




VE
RI
TAS





GRUNDRISS

DER

VERGLEICHENDEN GRAMMATIK

DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

KURZGEFASSTE DARSTELLUNG

DER GESCHICHTE

DES ALTINDISCHEN, ALTIRANISCHEN (AVESTISCHEN UND ALTPERSISCHEN), ALTARMENISCHEN, ALTGRIECHISCHEN, LATEINISCHEN, UMBRISCH-SAMNITISCHEN, ALTIRISCHEN, GOTISCHEN, ALTHOCHDEUTSCHEN, LITAUISCHEN UND ALTKIRCHENSLAVISCHEN

VON

KARL BRUGMANN UND **BERTHOLD DELBRÜCK**

ORD. PROFESSOR DER INDOGERMANISCHEN SPRACHWISSENSCHAFT IN LEIPZIG.

ORD. PROFESSOR DES SANSKRIT UND DER VERGLEICHENDEN SPRACHKUNDE IN JENA

DRITTER BAND.

STRASSBURG.

KARL J. TRÜBNER.

1893.

VERGLEICHENDE SYNTAX

DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN

VON

B. DELBRÜCK.

ERSTER THEIL.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1893.

Vorrede.

Ursprünglich hatte K. Brugmann die Absicht, auch den syntaktischen Theil des Grundrisses selbst zu bearbeiten, worüber er sich in der Vorrede zum zweiten Theile folgendermassen äussert: »Ein dritter und letzter, minder umfänglicher Band soll die Syntax sowie ein Wortregister zu allen drei Theilen bringen. Ich gestehe gerne, dass mir lange der Mut fehlte, die Syntax, dieses in vielen Theilen noch so wenig oder in einer wissenschaftlich ungenügenden Weise bearbeitete und bis jetzt noch von Niemandem zusammenfassend dargestellte Capitel der allgemein-indogermanischen Grammatik, in diesen Grundriss aufzunehmen. Den Wurf nun doch zu thun, dazu bin ich nicht am Wenigsten durch B. Delbrück's in diesem Sommer erschienene »Altindische Syntax« (Syntaktische Forschungen, 5. Band) bestimmt worden, eine Arbeit, die, wenn sie auch nicht sprachvergleichend gehalten ist, doch jetzt die Darstellung der Gesammtgeschichte der indogermanischen Syntax in mehreren Beziehungen nicht wenig erleichtert«. Es bestand damals (1888) zwischen Brugmann und mir die Verabredung, dass ich aus dem, was sich mir im Laufe vieler Jahre angesammelt hatte, das Brauchbare beisteuern solle. Bei näherer Erwägung zeigte sich aber, dass ein solcher Plan nicht wohl ausführbar sei. Ich übernahm die Syntax allein und bin auf diese Weise Theilnehmer des grossen von Brugmann in's Leben gerufenen Unternehmens geworden.

Ich kann mir freilich nicht verhehlen, dass das von mir Gelieferte in mehrfacher Hinsicht hinter dem von Brugmann Geleisteten zurücksteht. Während sein Grundriss die indogermanischen Sprachen in einer bisher in ähnlichen Werken noch nicht erreichten Vollständigkeit umfasst, habe ich (aus Gründen, die ich S. 88 dargelegt habe), von der Heranziehung des Armenischen, Albanesischen und Keltischen völligabsehen müssen. Einen weiteren besonderen Vorzug des Brugmann'schen Werkes bilden nach meiner Ansicht die Literaturangaben, die, wenn sie auch naturgemäss nicht vollständig sind, doch dem Leser in wirksamer Weise helfen, sich ein Bild von den Schicksalen der einzelnen Probleme innerhalb unserer Wissenschaft zu entwerfen. Mir fehlt es leider nach dieser Seite hin an Sammlungen. Um wenigstens etwas für die geschichtliche Grundlegung zu thun, habe ich eine allgemein orientierende Einleitung voraufgeschickt. Im übrigen hoffe ich, dass man einem ersten Versuch die bezeichneten und mancherlei andere Lücken und Unvollkommenheiten zu gute halten wird.

Was nun das in diesem Bande Dargebotene angeht, so habe ich selbstverständlich die Syntax mit der Formenlehre in Zusammenhang zu halten gesucht. Doch bin ich in der Aufnahme neuerer Vermuthungen sehr zurückhaltend gewesen, so zurückhaltend, dass ich gewiss manchen meiner Fachgenossen als veraltet erscheinen werde. Bei den zahlreichen Belegen habe ich mein Augenmerk hauptsächlich auf Zuverlässigkeit und Verständlichkeit des Mitgetheilten gerichtet. In diesem Streben bin ich auf das liebenswürdigste von meinem Freunde A. Leskien unterstützt worden, der nicht nur die litauischen und slavischen Belege in der Korrektur durchgesehen und verbessert, sondern mich auch in früheren Stadien der Arbeit durch Rath und Nachweis vielfach gefördert hat. Mit aufrichtigem Danke habe ich auch der Unterstützung O. Wiedemann's zu gedenken, durch dessen Mithilfe bei der Korrektur sowohl die

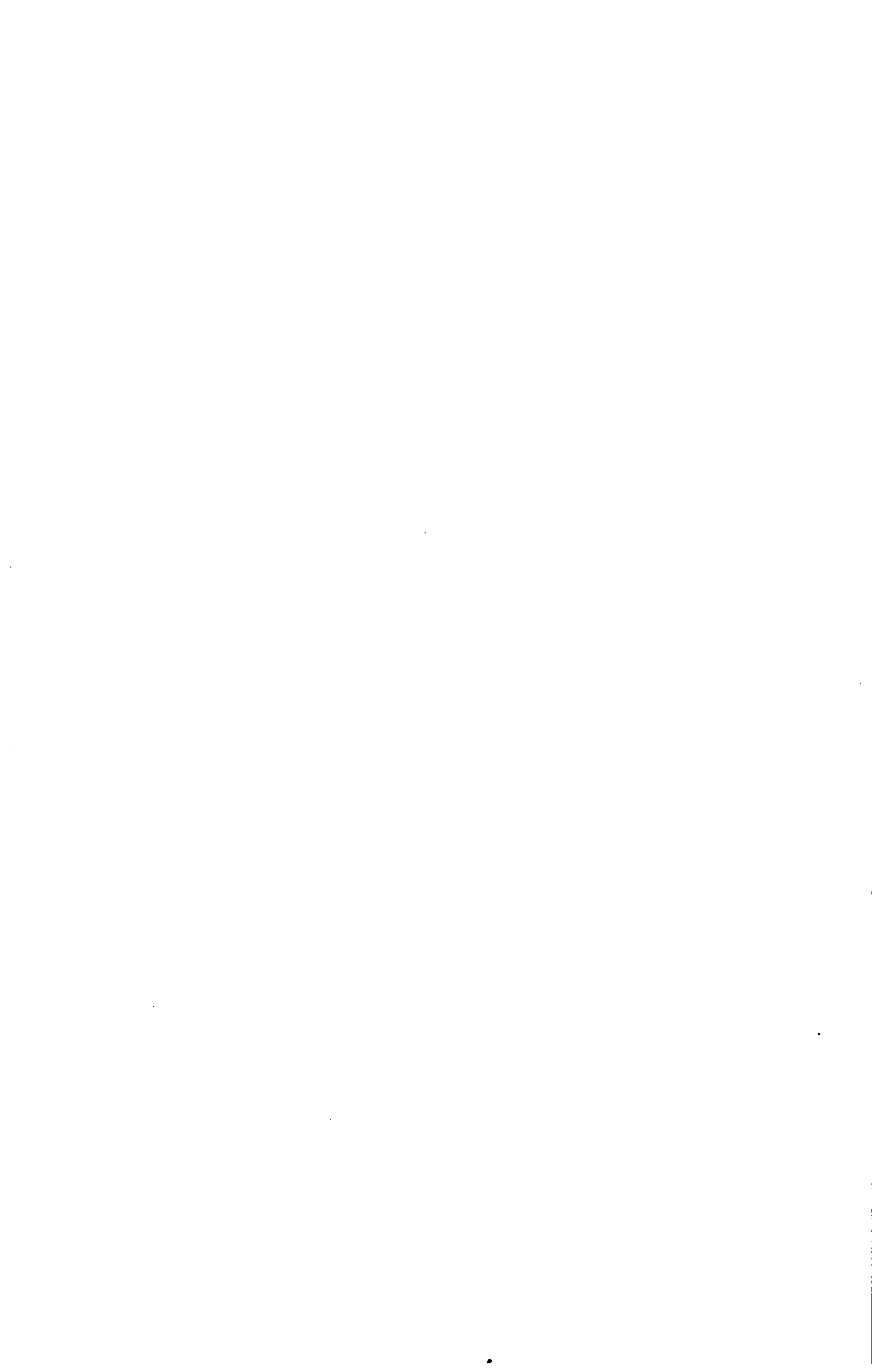
Versehen des Setzers, als auch manche Irrthümer des Verfassers beseitigt worden sind.

Verdriesslich war mir, dass ich mich bei mehreren Sprachen anderer Transskriptionen bedienen musste, als der mir seit lange geläufigen, und ich fürchte, dass trotz aller darauf verwandten Mühe ich hier und da in die alte Gewohnheit zurückverfallen bin, so dass z. B. gelegentlich in avestischen Wörtern ein *gh* statt eines *γ* stehen geblieben ist u. ähnl. Es wäre wirklich dringend zu wünschen, dass es zu einer verständigen Vereinbarung auf diesem Gebiete käme. Sind wir doch bei dem Avestischen glücklich so weit gekommen, dass es bald unumgänglich sein wird, zum Verständnis der immer wechselnden Umschreibungen die Originalbuchstaben in Klammern beizufügen.

In der Anmerkung auf S. 581 dieser Schrift habe ich einer mir privatim mitgetheilten Meinung von Rudolf Schöll gedacht, der seitdem durch einen allzufrühen Tod hinweggenommen ist. Sein Einfluss auf meine Arbeit ging weiter, als die Fassung der Anmerkung erkennen lässt. Er hat mich nicht bloss in manchen Einzelheiten freundschaftlich berathen, sondern hat auch durch seinen Zuspruch wesentlich beigetragen, mich zur Übernahme eines Werkes, dessen Gefahren und Schwierigkeiten mir nicht unbekannt sind, geneigt zu machen. Um so schmerzlicher bedaure ich, dass ich sein wohlerwogenes Urtheil nicht mehr vernehmen kann.

Jena, August 1893.

B. Delbrück.



Inhaltsangabe.

II. Seite

Dative zur Ergänzung der Satzaussage.

Kapitel VIII. Der Genitiv.

I.

Der Genitiv bei Verben.

II. Der Genitiv bei Substantiven.

Seite

Kapitel XV. Die Präpositionen.

I. Allgemeines über die Präpositionen.

II. Die zugleich als Präverbia und Präpositionen gebrauchten Wörter.

III. Proethnische Präpositionen, welche nicht überall Präverbia sind.

Verzeichnis der wichtigsten Abkürzungen

(vgl. S. 87).

AB. = Das Aitareya Brāhmaṇa, her. von Th. Aufrecht, Bonn 1879.

ALI. = Delbrück, Ablativ Localis Instrumentalis, ein Beitrag zur vergleichenden Syntax, Berlin 1867.

Āp. Śr. S. = The Śrauta Sútra of Ápastamba, ed. by R. Garbe, Calcutta 1882 ff.

Ásbóth = Russische Chrestomathie von O. Ásbóth, Leipzig 1890 (vgl. oben S. 88 Anm.).

AV. = Atharva Veda Sanhita, her. von R. Roth und W. D. Whitney, Berlin 1855.

Bartholomae, AF. = Chr. Bartholomae, Arische Forschungen 1—3, Halle 1882 ff.

Bartholomae, Handbuch = Chr. Bartholomae, Handbuch der altiranischen Dialekte, Leipzig 1883.

Baunack (Studien) = J. und Th. Baunack, Studien auf dem Gebiet der griechischen und der arischen Sprachen I, 2, Leipzig 1888.

BB. = Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen, her. von A. Bezzenberger.

Bezzenberger, ZGLS. = A. Bezzenberger, Beiträge zur Geschichte der Litauischen Sprache, Göttingen 1877.

Bielenstein, Gramm. = A. Bielenstein, Lettische Grammatik, Mitau 1863.

Bielenstein, Lett. Sprache = A. Bielenstein, Die Lettische Sprache nach ihren Lauten und Formen erkl. und vergl. darg., Berlin 1863 u. 64.

Böhtlingk = Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung, bearbeitet von O. Böhtlingk, St. Petersburg 1879 ff.

Böhtlingk-Roth (BR.) = Sanskrit-Wörterbuch, herausgegeben von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, bearbeitet von O. Böhtlingk und R. Roth, St. Petersburg 1855 ff.

Brugmann = Brugmann's Grundriss.

Brugmann, Ein Problem = K. Brugman, Ein Problem der homerischen Textkritik und der vergl. Sprachw., Leipzig 1876.

Brugmann, Griech. Gr.² = K. Brugmann, Griechische Grammatik in I. Müller's Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, zweiter Band, 2. Aufl., München 1890.

Buslajev = Istoričeskaja grammatika russkago jazyka sostavl. Θ. Buslaejvymŭ, 4. Aufl., Moskau 1875.

Caland. = W. Caland, Zur Syntax der Pronomina im Avesta, Amsterdam 1891.
Cauer = P. Cauer, delectus inscriptionum Graecarum propter dialectum memorabilium, 2. Aufl., Leipzig 1883.
Chānd. Up. = Khāndogjopanishad, kritisch her. und übers. von O. Böhtlingk, Leipzig 1889.
cod. Mar. = Quattuor evangeliorum versionis palaeo-slovenicae codex Marianus glagoliticus ed. V. Jagić, Berlin — St. Petersburg 1883.
cod. Zogr. = Q. e. cod. glagoliticus olim Zographensis ed. V. Jagić, Berlin 1879.
Collitz = Sammlung der griechischen Dialekt-Inschriften, her. von H. Collitz, Göttingen 1884 ff.
Daničić = Daničić, Srbska Sintaksa I (nicht mehr erschienen), Belgrad 1858.
Delbrück, Verwandtschaftsnamen = B. Delbrück, Die indogermanischen Verwandtschaftsnamen, ein Beitrag zur vergleichenden Alterthumskunde (Abh. der Sächs. Ges. d. Wiss. Band XI, S. 337 ff.).
Draeger = A. Draeger, Historische Syntax der lateinischen Sprache, Leipzig 1874 ff.
Ebrard = G. Ebrard, de ablativi locativi instrumentalis apud priscos scriptores latinos usu (comm. ex suppl. ann. philol. seorsum expr.), Leipzig 1879.
Erdmann = O. Erdmann, Untersuchungen über die Syntax der Sprache Otfrids, Halle 1874 und 76.
Fick = A. Fick, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen, 4. Aufl., Göttingen 1890.
Gabelentz-Loebe = Ulfilas ed. H. C. de Gabelentz et J. Loebe, Altenburg u. Leipzig 1836 ff.
Gaedicke = C. Gaedicke, der Accusativ im Veda, Breslau 1880.
Geldner, Drei yašt = K. Geldner, drei Yasht aus dem Zendavesta übersetzt und erklärt, Stuttgart 1884.
Geldner, Metrik = K. Geldner, Metrik des jüngeren Avesta, Stuttgart 1877.
Geldner, Studien = K. Geldner, Studien zum Avesta, Strassburg (London) 1882.
Gort. = Die Inschrift von Gortyn, bearb. von J. und Th. Baunack, Leipzig 1885.
Grassmann (Gr.) = Wörterbuch zum Rig-Veda von H. Grassmann, Leipzig 1873 (gelegentlich ist mit Grassmann (Gr.) auch auf die Uebersetzung des Rigveda verwiesen).
Grein = Ch. W. M. Grein, Bibliothek der angelsächsischen Poesie, Göttingen 1857 ff.
Grimm = Jacob Grimm, Deutsche Grammatik.
Günther = C. Guenther, de genuini quem vocant dativi usu Homerico, Halle 1884.
Gunnl. — Gunnlaugssaga Ormstungu, her. von E. Mogk, Halle 1886.
Hentze = C. Hentze, Die neueren Arbeiten auf dem Gebiete der homerischen Syntax, Philologus XXIX, Bd. 1, S. 120 ff.
Holtze = F. G. Holtze, Syntaxis priscorum scriptorum Latinorum, 1—2, Leipzig 1861—62.
Hübschmann = H. Hübschmann, Zur Casuslehre, München 1875.

IF. = Indogermanische Forschungen, Zeitschrift für indogermanische Sprach- und Altertumskunde, her. von K. Brugmann und W. Streitberg.
Jagić (Archiv) = Archiv für slavische Philologie, her. von V. Jagić.
Juhl = E. Juhl, de numeri pluralis usu Homerico, Halle 1879.
Justi = Handbuch der Zendsprache von F. Justi. Leipzig 1864.
Klinghardt = J. Klinghardt, de genetivi usu Homerico et Hesiodeo, Halle 1879.
Köhler = A. Köhler, Ueber den syntaktischen Gebrauch des Dativs im Gotischen, Dresden 1864.
Kress = J. Kress, Der Instrumentalis in der angelsächsischen Poesie, Marburg 1884.
Kühner-Blass = Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache von R. Kühner, 3. Aufl. besorgt von F. Blass, Hannover 1890 ff. (nur Theil I benutzt.
Kurschat = Grammatik der littauischen Sprache von F. Kurschat, Halle 1876.
Kurschat, Wb. = Wörterbuch der littauischen Sprache von F. Kurschat, Halle 1883.
KZ. = Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, her. von Th. Aufrecht und A. Kuhn (jetzt E. Kuhn und J. Schmidt).
Lange = A. R. Lange, de substantivis femininis graecis etc. Leipzig 1885.
Lanman, noun-inflect. = Charles R. Lanman, on noun-inflection in the Veda, New-Haven 1880 (from the journal of the American Oriental Society Vol. X).
Leskien, Bild. d. Nom. = A. Leskien, Die Bildung der Nomina im Litauischen (aus dem 12. Bande der Abh. der Sächs. Ges. d. Wiss.), Leipzig 1891.
Leskien, Dekl. = A. Leskien, Die Declination im Slavisch-Litauischen und Germanischen (Preisschrift der Jablonowski'schen Gesellschaft), Leipzig 1876.
Leskien, Handbuch[2] = A. Leskien, Handbuch der altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache, 2. Aufl., Weimar 1886.
Leskien-Brugman = Litauische Volkslieder und Märchen, ges. von A. Leskien und K. Brugman, Strassburg 1882.
Ludwig (L.) = A. Ludwig, Der Rigveda oder die heiligen Hymnen der Brâhmana, Prag 1876 ff.
Lund = G. F. V. Lund, Oldnordisk ordföjningslære, København 1862.
Meisterhans[2] = K. Meisterhans, Grammatik der attischen Inschriften, 2. Aufl., Berlin 1888.
G. Meyer, Gramm.[2] = Griechische Grammatik von G. Meyer, 2. Aufl., Leipzig 1886.
Michels = V. Michels, zum Wechsel des Nominalgeschlechts im Deutschen, Strassburg 1889.
Miklosich = Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen von F. Miklosich.
Miklosich, Gl. = Lexicon Palaeoslovenico-graeco-latinum em. auct. ed. F. Miklosich, Wien 1862—1865.

Miklosich, Wb. = Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen von F. Miklosich, Wien 1886.

Moller = A. Moller, Ueber den Instrumentalis im Heliand und das homerische Suffix φι (φιν), Danzig.

Monro[2] = D. B. Monro, a grammar of the Homeric dialect sec. ed. Oxford 1891.

MS. = Mâitrâyanî Samhitâ, her. von L. v. Schroeder, Leipzig 1881 ff.

Neue = F. Neue, Formenlehre der lateinischen Sprache, 2. Aufl., Berlin 1877 ff. (von Theil II ist auch die 3. Aufl. benutzt).

Ohler = W. Ohler, Ueber den Gebrauch des Dualis bei Homer, Mainz 1884.

Osthoff, Perf. = H. Osthoff, Zur Geschichte des Perfects im Indogermanischen, Strassburg 1884.

Paul (mhd. Gr.) = Mittelhochdeutsche Grammatik von H. Paul, Halle 1884.

Paul, Prinzipien[2] = Principien der Sprachgeschichte von H. Paul, 2. Aufl., Halle 1886.

Pischel-Geldner = Vedische Studien von R. Pischel und K. F. Geldner, Stuttgart 1889 ff.

Pratje = H. Pratje, Der altepische Kasus mit dem Suffix φι, Göttingen 1890 (Sobernheimer Programm).

Reiff = Dictionnaire russe-français . . . par Ch. Ph. Reiff, St. Pétersbourg 1835.

Ribbeck, Partikeln = O. Ribbeck, Beiträge zur Lehre von den lateinischen Partikeln. Leipzig 1869.

La Roche (Studien) = J. La Roche, Der Accusativ im Homer, Wien 1861.

RV. = Die Hymnen des Ṛigveda, her. von Th. Aufrecht, 2. Aufl., Bonn 1877.

ŚB. = The Çatapatha-Brâhmaṇa, ed. by A. Weber, Berlin und London 1855.

Schleicher = Litauische Grammatik von A. Schleicher, Prag 1856.

Schleicher, Les. = Litauisches Lesebuch und Glossar von A. Schleicher, Prag 1857.

Schmalz[2] = J. G. Schmalz, Lateinische Syntax in I. Müller's Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, 2. Band, 2. Aufl., München 1890.

J. Schmidt, Vok. = J. Schmidt, Zur Geschichte des indogermanischen Vocalismus, Weimar 1871.

J. Schmidt, Pluralb. = J. Schmidt, Die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra, Weimar 1889.

Schweizer-Surber = Grammatik der lateinischen Sprache, bearb. von H. Schweizer-Sidler und A. Surber, Halle 1888.

SF. = Syntaktische Forschungen von B. Delbrück und E. Windisch, Halle 1871 ff.

Speijer = J. S. Speijer, Sanskrit Syntax, Leyden 1886.

Spiegel[2] = F. Spiegel, Die altpersischen Keilinschriften, 2. Aufl., Leipzig 1881.

Spiegel, Gramm. = F. Spiegel, Vergleichende Grammatik der altéranischen Sprachen, Leipzig 1882.

Stolz[2] = F. Stolz, Lateinische Grammatik in I. Müller's Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, 2. Band, 2. Aufl., München 1890.

TB. = The Taittirîya Bráhmaṇa ed. by Râjendralâlamitra, Calcutta 1859 ff. (in Bibl. ind.).

TS. = Die Taittirîya-Saṃhitâ, her. von A. Weber, Leipzig 1871—72 (in Ind.-Stud.).

Vetter = Th. Vetter, Zur Geschichte der nominalen Declination im Russischen, Leipzig 1883.

Walther = E. Walther, de dativi instrumentalis usu Homerico, Breslau 1874.

Weidenkaff = C. Weidenkaff, de usu genitivi apud Homerum, Halle 1865.

Whitney = W. D. Whitney, a Sanskrit Grammar, sec. ed., Leipzig 1889.

Wilken = Die prosaische Edda im Auszuge nebst Völsunga-saga und Nornagests-tháttr, her. von E. Wilken, Paderborn 1877.

Wölfflin (Archiv) = Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik, her. von E. Wölfflin, Leipzig.

Wölfflin, Kompar. = E. Wölfflin, Lateinische und romanische Comparation, Erlangen 1879.

Wolter = Wolter, razyskanija po voprosu o grammatičeskomŭ rodě, Petersburg 1882.

Wuk, Gr. = Wuk Stephanowitsch' kleine serbische Grammatik, verdeutscht von J. Grimm, Leipzig und Berlin 1824.

Wuk, Wb. = Lexicon serbico-germanico-latinum ed. Vuk Steph. Karadschitsch, Wien 1852.

ZDMG. = Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft.

ZFÖG. = Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien.

EINLEITUNG.

Das Werk, dessen ersten Theil ich hiermit der Öffentlichkeit übergebe, führt den Titel: Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. Es soll also in demselben versucht werden, dasjenige wissenschaftliche Verfahren auf die Syntax anzuwenden, welches auf dem Gebiet der Etymologie, der Laut- und Formenlehre zu wichtigen Erfolgen geführt hat. Da nun ein solcher Versuch, wenigstens in dem Umfange, der mir vorschwebt, noch nicht unternommen worden ist (denn es giebt bisher zwar einige vergleichend-syntaktische Einzelarbeiten, aber keine Gesammtdarstellung), so wird es sich empfehlen, zunächst zu zeigen, wie man bisher die Syntax behandelt hat, und sich zu fragen, welche Veränderungen sich etwa aus der neuen Fassung der Aufgabe ergeben möchten. Das soll in dieser Einleitung geschehen.

Meine Absicht geht dabei nicht auf eine Geschichte und Theorie der Syntax. Ich will nur versuchen zu zeigen, wie die wichtigsten der syntaktischen Begriffe in der vielhundertjährigen wissenschaftlichen Entwickelung allmählich hervorgetreten sind, sich vererbt und verändert haben. Namentlich habe ich mein Augenmerk darauf gerichtet, deutlicher, als es bisher geschehen ist, zum Bewusstsein zu bringen, dass die Syntax fast während der ganzen Zeit ihres Bestehens einem bald stärkeren bald schwächeren Einfluss von seiten der Philosophie ausgesetzt gewesen ist, was sich theils daraus erklärt, dass einzelne Grammatiker überzeugte Anhänger gewisser philosophischer Systeme waren, theils, und zwar hauptsächlich, daraus, dass aus der grossen Werkstatt der Philosophie allerhand Abfälle durch verschiedene Kanäle in den grammatischen Betrieb

geleitet worden sind, deren sich die Arbeiter dann halb unbewusst bedienten. Ich werde natürlich nicht umhin können, im Verlauf der Darstellung zur Orientierung des Lesers mein eigenes Urtheil über den Werth der vorgebrachten Behauptungen abzugeben, doch soll die Erörterung hinter der Erzählung zurücktreten. Zum Schluss soll so viel von der Theorie, als mir nöthig scheint, kurz zusammengefasst werden.

Was die Gliederung des erzählenden Theils der Einleitung betrifft, so versteht sich, dass ich mit den Griechen zu beginnen habe. Denn auf sie geht ja der grösste Theil unserer grammatischen Weisheit zurück. Mit den Römern, denen in einer ausführlichen Geschichte der Grammatik eine unverächtliche Rolle zufallen würde, werde ich mich dagegen nicht beschäftigen, da sie für mich nur als Fortleiter der griechischen Anschauungen in Betracht kommen. Die zweite Periode soll die aprioristische Behandlung der Grammatik umfassen. Ich rechne dahin die Scholastiker und ihre Nachfolger (z. B. Sanctius) und schliesslich auch noch Gottfried Hermann. Mit Wilhelm von Humboldt, Bopp und Grimm beginnt dann die dritte bis in die Gegenwart reichende Periode, die sich von selbst in mehrere kleinere Abschnitte zerlegt.

Erste Periode.

Die Griechen.

Eine Darstellung der gesammten griechischen Grammatik hat, wie es denn auch in Steinthal's Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern (zweite Auflage, Berlin 1890) geschieht, zuerst von den Philosophen, insbesondere von Plato, Aristoteles und den Stoikern zu handeln, dann die Thätigkeit der alexandrinischen Kritiker zu schildern und sich zum Schluß zu den grammatischen Lehrbüchern zu wenden. Für meinen bescheideneren Zweck ist es erlaubt, von den beiden ersten Abschnitten abzusehen und sofort an das älteste schulmäßige Kompendium der Grammatik, die aller Wahrscheinlichkeit nach im ersten Jahrhundert vor Christus

verfasste Techne des Dionysios Thrax anzuknüpfen (vgl. Dionysii Thracis ars grammatica ed. Gustavus Uhlig, Lipsiae 1883). Diese nur wenige Seiten füllende Schrift hat, wie Uhlig mit Recht bemerkt, eine weitergehende Wirkung geübt als irgend ein andres Werk der profanen Literatur, selbst die Theile des Aristotelischen Organons nicht ausgenommen, sie legt ein merkwürdiges Zeugnis ab nicht bloss für den Umfang und die Dauer, sondern auch für die Strenge der von dem griechischen Geiste geübten Diktatur; auf ihr beruht die traditionelle Schulgrammatik des gesammten Occidents und eines erheblichen Theiles des Orients (vgl. Uhlig, zur Wiederherstellung des ältesten occidentalischen Kompendiums der Grammatik, Heidelberger Festschrift zur 26sten Versammlung d. Philol. in Karlsruhe 1882). Die ersten zehn Paragraphen der Techne gehen uns hier nichts an. Dagegen ist es gerathen, ihren Inhalt von § 11 an genauer vorzuführen. Der genannte Paragraph enthält die Definitionen der Begriffe Satz und Satztheil (oder, wie wir in mangelhafter Übersetzung des lateinischen *pars orationis* sagen, Redetheil). Die Definition des Satzes hat höchst wahrscheinlich gelautet: λόγος ἐστὶ λέξεων σύνθεσις διάνοιαν αὐτοτελῆ δηλοῦσα (Uhlig, Festschr. 74), ein Satz ist eine Verbindung von Wörtern, welche einen in sich vollendeten Sinn darstellt. Die Definition von 'Satztheil' lautet: λέξις ἐστὶ μέρος ἐλάχιστον τοῦ κατὰ σύνταξιν λόγου, d. h. λέξις ist der kleinste Theil des auf Zusammenfügung beruhenden Satzes. Solcher λέξεις oder μέρη λόγου giebt es acht, die stets in derselben Folge aufgeführt werden. Es sind: ὄνομα Nomen, ῥῆμα Verbum, μετοχή Partizipium, ἄρθρον Artikel, ἀντωνυμία Pronomen, πρόθεσις Praeposition, ἐπίρρημα Adverbium, σύνδεσμος Konjunktion. Im einzelnen wird über sie folgendes behauptet.

Ὄνομα ist ein Satztheil mit Kasus (πτωτικόν), einen Körper (σῶμα), z. B. 'Stein' oder eine Handlung (πρᾶγμα), z. B. 'Erziehung' bezeichnend, allgemein angewendet, z. B. 'Mensch, Pferd', oder besonders (personell, ἰδίως), z. B. 'Sokrates'. Als Begleiterscheinungen (παρεπόμενα) des Nomens treten auf die Geschlechter (γένη: ἀρσενικόν, θηλυκόν, οὐδέτερον), die Numeri

(ἀριθμοί: ἑνικός, δυϊκός, πληθυντικός), die Kasus (πτώσεις: ὀρθή, γενική, δοτική, αἰτιατική, κλητική). Ausserdem sind zwischen γένη und ἀριθμοί eingeschoben εἴδη und σχήματα, d. h., wie wir sagen würden, verschiedene Arten der Stammbildung oder Klassen der Bedeutung, wobei als Beispiele nicht bloss Substantiva, sondern auch Adjektiva aufgeführt werden.

Ῥῆμα ist ein Satztheil ohne Kasus, fähig Zeiten, Personen und Numeri anzunehmen[1]), Thätigkeit oder Leiden ausdrückend (ἐνέργειαν ἢ πάθος παριστᾶσα). An Begleiterscheinungen des Verbums sind (wenn wir von den εἴδη und σχήματα und auch von den συζυγίαι den Konjugationsarten, die wir in der Formenlehre behandeln, absehen) vorhanden die Modi (ἐγκλίσεις), nämlich Indikativ (ὁριστική), Imperativ (προστακτική), Optativ (εὐκτική), Subjunktiv (ὑποτακτική). Endlich wird auch der Infinitiv (ἀπαρέμφατος) dazu gerechnet. Sodann nach den Modi die Genera des Verbums (διαθέσεις: ἐνέργεια Aktivum, πάθος Passivum, μεσότης Medium), die Numeri, die Personen (πρόσωπα), und die Tempora (χρόνοι, nämlich ἐνεστώς die gegenwärtige, παρεληλυθώς die vergangene, μέλλων die zukünftige).

Μετοχή ist ein Satztheil, welcher an dem eigenthümlichen Wesen (ἰδιότητος) der Verba und Nomina theil hat (μετέχει). Die Begleiterscheinungen sind dieselben wie beim Nomen und Verbum ausser den Personen und Modi.

Ἄρθρον ist ein Satzteil mit Kasus, welcher den Kasus (τῆς κλίσεως) der Nomina voran- oder nachgestellt wird. Der voranzustellende (προτακτικόν) Artikel ist ὁ, der nachzustellende (ὑποτακτικόν) ist ὅς. Es werden also hier der griechische Artikel und das griechische Relativum zusammengeworfen, über deren etymologische Verschiedenheit uns erst das Sanskrit aufgeklärt hat.

Ἀντωνυμία ist ein Satztheil, welcher an Stelle des Nomens gebraucht wird, bestimmte Personen bezeichnend. Es werden

1) Die Worte von 'fähig' bis 'anzunehmen' (ἐπιδεκτική χρόνων τε καὶ προσώπων καὶ ἀριθμῶν) wären nach Uhlig, Festschr. 84 zu streichen. Dagegen vermuthlich noch die Worte κατηγόρημα σημαίνουσα hinzuzufügen (s. unten S. 7).

dazu nur gerechnet die persönlichen Pronomina nebst ihren Possessivis. Was wir sonst Pronomina nennen, muss zum Nomen oder zum Artikel gestellt worden sein.

Πρόθεσις ist ein Satztheil, welcher allen andern vorangestellt wird, und zwar sowohl in der Zusammensetzung, als in der Zusammenordnung (συντάξει, d. h. in der Verbindung mit Kasus). Dazu werden die achtzehn vorhandenen Präpositionen aufgezählt.

Ἐπίρρημα ist ein Satzteil ohne Flexion (ἄκλιτον), welcher in bezug auf ein Verbum gebraucht, oder ihm hinzugefügt wird (κατὰ ῥήματος λεγόμενον ἢ ἐπιλεγόμενον ῥήματι). Unter den κατὰ ῥήματος λεγόμενα denkt man sich wohl Wörter wie καλῶς, unter den ἐπιλεγόμενα ῥήματι Zeit- und Orts-Adverbia u. dgl. Aus der Menge der beigebrachten Unterabtheilungen ist zu ersehen, dass unter ἐπίρρημα zusammengefasst wurde, was wir unter die Begriffe Adverbium, Partikel, Interjektion zu vertheilen pflegen.

Endlich σύνδεσμος ist von Dionysios so definiert worden: λέξις συνδέουσα διάνοιαν μετὰ τάξεως καὶ τὸ τῆς ἑρμηνείας κεχηνὸς πληροῦσα (s. Uhlig im Index unter σύνδεσμος), d. h. ein Satztheil, welcher den Sinn unter Innehaltung einer bestimmten Ordnung verbindet und welcher die Lücken der Rede ausfüllt. Das μετὰ τάξεως bezieht sich darauf, dass man z. B. εἰ nur dem Bedingungssatz einverleiben kann, nicht aber dem Folgesatz, das πληροῦν auf die den Alten (auch den Indern) geläufige Anschauung, dass einige Wörter nur des Metrums oder der Schönheit wegen gesetzt werden (μέτρου ἢ κόσμου ἕνεκεν παραλαμβάνονται), z. B. δή, ῥά, νύ u. ähnl. Übrigens werden die σύνδεσμοι eingetheilt in συμπλεκτικοί *conjunctiones copulativae* (wozu ausser καί u. ähnl. auch κέν und ἄν gerechnet werden), διαζευκτικοί *disjunctivae*, συναπτικοί *condicionales*, παρασυναπτικοί *causales*, αἰτιολογικοί *finales*, ἀπορηματικοί *dubitativae*, συλλογιστικοί *ratiocinativae*, endlich die schon erwähnten παραπληρωματικοί *expletivae*.

Soweit die acht Redetheile der Techne. An der Zahl derselben hat die Folgezeit nicht viel verändert. Die Römer haben natürlich den Artikel, den sie in ihrer Sprache nicht hatten,

weggelassen. Wir ziehen ihn zum Pronomen, das wir auch sonst anders begrenzen. Zum Ersatz haben dann die Römer einen andern achten Satztheil aufgestellt, welchen sie aus dem ἐπίρρημα mit seinen zahlreichen Unterabtheilungen lostrennten, nämlich die Interjektion, worin wir ihnen mit Recht gefolgt sind. Wir haben aber ausserdem aus dem ἐπίρρημα noch einen weitern Satztheil herausgeschnitten, die Partikel, auf den wir uns freilich nicht viel einzubilden haben (vgl. Karl Ernst August Schmidt, Beiträge zur Geschichte der Grammatik 219ff.). Zu manchem Tadel geben die Definitionen der Satztheile Veranlassung. Es fehlt vor allem der einheitliche Ausgangspunkt, denn man versucht entweder das Wesen der Satztheile an sich aufzuklären, oder man legt (freilich mehr nebensächlich) Gewicht darauf, ob sie Flexionsformen haben oder nicht, oder endlich man beschreibt sie nach ihrem Verhältnis zu andern Satztheilen oder dem Gedanken des Satzes. Der erste der genannten drei Gesichtspunkte tritt bei den Definitionen des Nomens, des Verbums, des Partizipiums und Pronomens hervor. Das Nomen bezeichnet nach Dionysios ein σῶμα oder ein πρᾶγμα. Andre fassen die Begriffe etwas abweichend. "Aber immer — so sagt Steinthal, Gesch. d. Sprachw.[2], 2, 242 mit Recht — ob man σῶμα ἢ πρᾶγμα oder οὐσία oder οὐσία μετὰ ποιότητος oder bloss ποιότης sagt, dies ist insofern ganz gleichgültig, als man in jedem Falle in das Reich der sachlichen Begriffe, der Logik und Metaphysik, und aus der Sprache heraus geräth." Was das Verbum betrifft, so fehlt strenggenommen in der Definition des Dionysios, wie sie oben mitgeteilt worden ist (ῥῆμά ἐστι λέξις ἄπτωτος ἐνέργειαν ἢ πάθος παριστᾶσα), der Versuch, das eigentliche Wesen des Verbums aufzufassen, denn ἐνέργεια und πάθος sind doch nur Zustände des im Verbum enthaltenen Subjekts. Apollonios Dyskolos, von dem sogleich weiter gesprochen werden soll, findet das ἴδιον des Verbums (zwar nicht bei der Definition, aber sonst) im πρᾶγμα, wie auch wir wohl nicht abgeneigt wären, im Nomen das Ding, im Verbum den Vorgang ausgedrückt zu sehen; aber es lässt sich doch nicht leugnen, dass es bedenklich ist, in dem Nomen σῶμα ἢ

πρᾶγμα, in dem Verbum πρᾶγμα zu erkennen. Es müsste nothwendig in der Definition des Verbums enthalten sein, dass es Aussagewort ist. So definieren es die Stoiker, und vielleicht oder wahrscheinlicherweise hat auch die Definition des Dionysios noch die Worte enthalten: κατηγόρημα σημαίνουσα (vgl. Uhlig, Festschr. 84), Apollonios aber wollte davon nichts wissen. Denn einmal ging er darauf aus, das Wesen des Verbums, nicht seine Aufgabe, zu definieren, und dann liess sich unter κατηγόρημα der Infinitiv nicht unterbringen, den er doch so zu sagen für das Verbum an sich hielt. Ausser dem Nomen und Verbum werden nach ihrem Wesen noch definiert das Partizipium und etwa noch das Pronomen, insofern angegeben wird, dass es die drei Personen ausdrücke. — Der zweite der genannten Gesichtspunkte, das Vorhandensein oder Fehlen von Flexionsformen, tritt nicht beherrschend hervor. Vom Nomen und ebenso vom Artikel wird gesagt, jedes der beiden sei ein μέρος λόγου πτωτικόν, das Verbum heisst eine λέξις ἄπτωτος, das Adverbium ein μέρος λόγου ἄκλιτον. Bei dem Pronomen, der Präposition, der Konjunktion wird etwas derartiges in die Definition nicht aufgenommen. Es würde also nicht im Geiste der alten Grammatik sein, wenn man die Satztheile in flektierbare und nichtflektierbare eintheilen wollte. — Der dritte Gesichtspunkt kommt bei den übrigen Satztheilen zur Geltung. Weder bei dem Artikel, noch der Präposition, noch dem Adverbium, noch endlich der Konjunktion wird auf das Wesen der Begriffe an sich eingegangen. Vielmehr werden der Artikel (abgesehen von der Bemerkung, dass er πτωτικόν sei) und die Präposition nur durch ihre Stellung vor oder nach andern Wörtern charakterisiert, das Adverbium nur durch sein Verhältnis zum Verbum (das Verhältnis zum Adjektivum wird, da dieses nicht als besondrer Satztheil anerkannt war, nicht erwähnt), die Konjunktion nur durch ihr Verhältnis zum Sinne des Satzes. — Die drei genannten Gesichtspunkte nun haben auch den Grammatikern der Folgezeit zu schaffen gemacht. Und in der That verdienen sie sämmtlich Berücksichtigung. Nur darf man sie nicht, wie Dionysios es gethan hat, zusammen-

werfen, sondern muss jeden an seiner Stelle zur Geltung bringen.

Der zweite Grammatiker, dessen ich zu gedenken habe, ist Apollonios Dyskolos aus Alexandria, der zur Zeit des Antoninus Pius in Rom lehrte, im Gegensatz zu dem für uns unpersönlichen Dionysios ein philologischer Charakterkopf, umfassende Belesenheit mit eindringendem und grüblerischem Scharfsinn verbindend, schreiblustig, streitbar. Wir haben ihn schon soeben bei den Satztheilen gelegentlich erwähnt, deren Definitionen er vielfältig verbessert oder geändert hat, jetzt geht er uns an als der Vater der Syntax. Zwar die Wörter συντάσσειν und σύνταξις wurden schon vor ihm in der Grammatik gebraucht (wurde doch der Satztheil bei Dionysios definiert als μέρος ἐλάχιστον τοῦ κατὰ σύνταξιν λόγου), aber περὶ συντάξεως *de constructione* hat er, so viel wir wissen, als erster einer unendlichen Reihe geschrieben. Die Grammatiker haben sich allezeit gern mit dem Korrigieren von Fehlern abgegeben. So hatte man denn schon vor Apollonios den Barbarismos getadelt, der an dem einzelnen Worte hervortrete, den Soloikismos, der bei der Verbindung der Wörter zum Vorschein kommt. Ferner hatte jemand den Satz οὗτός με ἔτυψεν für fehlerhaft erklärt für den Fall, dass die in ἔτυψεν tätig gedachte Person eine Frau sei. An diese Thorheit knüpft Apollonios in der grundlegenden Stelle seiner Syntax (Anfang des dritten Buchs) an, indem er zunächst den Unterschied zwischen thatsächlicher und grammatischer Richtigkeit hervorhebt. Was ist nun aber grammatische Richtigkeit? In dieser Hinsicht muss man die Satztheile mit Flexion von denen ohne Flexion unterscheiden. Bei den ersteren beruht die Richtigkeit in der Verbindung der auf einander passenden Formen, oder wie Apollonios sich sich umständlicher ausdrückt: Von den Satztheilen werden einige abgewandelt in Numeri und Kasus, andere in Personen und Numeri (wie das Verbum und Pronomen), einige in Geschlechter. Diese abgewandelten Satztheile nun sind durch die Zusammenfügung der Rede vertheilt zum Zweck der Verknüpfung mit dem worauf sie bezogen werden können (τῇ τοῦ λόγου

συνθέσει ἀναμεμέρισται εἰς ἐπιπλοχήν τοῦ πρὸς ὃ δύναται φέρεσθαι). So z. B. gehört zu dem pluralischen Verbum ein pluralisches Nomen nach Massgabe der in der Verbalform enthaltenen Person, z. B. γράφομεν ἡμεῖς, γράφουσιν οἱ ἄνθρωποι[1]), und ebenso verhält es sich mit den Kasus und Genera. Anders ist es mit den Wörtern ohne Flexion. An sich könnten sie mit allen anderen Wörtern verbunden werden, da sie ja kein die Verknüpfung begrenzendes Zeichen an sich tragen. Das ist auch der Fall, doch wird bei einigen die Verwendbarkeit durch ihren Sinn beschränkt, so z. B. bei den Adverbien, welche eine bestimmte Zeitstufe, oder welche einen Wunsch ausdrücken u. s. w. Aus diesen Grundgedanken nun begreift sich auch die Anordnung der Schrift περὶ συντάξεως. Die wichtigsten Satztheile sind die flexibeln, unter diesen wieder Nomen und Verbum, da ja, wie Apollonios sagt, ohne diese der ganze Satz nicht zusammengeschlossen wird (οὐ συγκλείεται). Da nun das Nomen in der auch von Apollonios hochgehaltenen Reihenfolge den Reigen eröffnet, so könnte man meinen, dass auch die Syntax mit dem Nomen zu beginnen habe. Aber das Nomen kommt doch erst da zu seiner rechten Geltung, wo die Verbindung (ἐπιπλοχή) seiner Flexionsformen mit den Flexionsformen des Verbums in die Erscheinung tritt. Apollonios spart also das Nomen bis dahin auf und beginnt daher seine Schrift nicht mit dem Nomen, sondern mit denjenigen Satztheilen, die dem Nomen gegenüber eine dienende Stellung einnehmen, sei es, dass sie dem Nomen angefügt werden, wie der Artikel (Buch I), sei es, dass sie an Stelle des Nomens treten, wie das Pronomen (Buch II). Im dritten Buch, wo das Verbum in den Kreis der Betrachtung tritt, folgt dann zuerst die schon berührte Grundlegung, darauf werden die Modi mit den Tempora und Personen, dann die Kasus des Nomens in ihrem Verhältnis (ihrer Abhängigkeit, wie wir sagen würden) gegen-

1) Ist nicht die im Verbum enthaltene Person gemeint, sondern tritt ein Wechsel ein (ἐν μεταβάσει), so braucht keine Kongruenz stattzufinden: τύπτουσι τὸν ἄνθρωπον und τύπτουσι τοὺς ἀνθρώπους. Daraus sind später die Begriffe Kongruenz und Rektion entwickelt worden (vgl. Steinthal², 2, 347).

über dem Verbum behandelt. Das vierte Buch bespricht die Präpositionen, welche ja sowohl zum Verbum als zum Nomen in Beziehung stehen. Der Rest des Werkes ist verloren gegangen.

Zum Schluss will ich noch hervorheben, dass Apollonios vieles zum ersten Mal gelehrt hat (z. B. über den Artikel und das Pronomen), das noch heute gilt oder woran man noch heute anknüpft, aber dass er natürlich auch oft in seinen Erklärungen in die Irre gegangen ist. So macht ihm z. B. der Singular des Verbums bei dem Neutr. plur. als inkongruent (ἀκατάλληλος) Sorge, und er kann diese Konstruktion nicht besser rechtfertigen, als durch die Annahme, dass eine (durch Gleichheit der Form entschuldigte) Verwechselung zwischen Nominativ und Akkusativ eingetreten sei. So habe die fehlerhafte Konstruktion sich unvermerkt einschleichen können. Freilich war auch von ihm nicht zu verlangen, dass er schon damals auf die Hypothese hätte verfallen sollen, welche jetzt J. Schmidt in einem grundgelehrten Buche durchzuführen sucht, dass nämlich der neutrale Plural seinem Ursprunge nach eigentlich ein femininischer Singular sei. Ein zweiter merkwürdiger Fall begegnet uns bei der Kasuslehre. Bei den Kasus stellt Apollonios die in Betracht kommenden Verben zu Bedeutungsgruppen zusammen, die er dann möglichst unter einen Hut zu bringen sucht. So steht der Akkusativ bei denjenigen Verben, die eine leidende Person neben sich erfordern, der Genitiv, wenn ein Affiziertsein durch den Begriff des Verbums ausgedrückt werden soll, der Dativ bei den Verben, welche eine Zuwendung bedeuten. Natürlich wollen sich nun viele Ausdrucksweisen nicht fügen, z. B. erhellt nicht, warum man φεύγω σε, τοῦτον φοβοῦμαι und ähnl. sagt, da doch der Fliehende und Fürchtende selbst der Leidende ist. Bei dieser Gelegenheit nimmt Apollonios seine Zuflucht zur Ellipse, welche nicht bloss in der poetischen Rede vorkomme. Es fehlt ein διά, wie es neben dem Gen. fehlt in ὁρμήσει πεδίοιο. Wir sehen in diesen beiden Fällen Apollonios von Mitteln der Erklärung Gebrauch machen, welche die alexandrinischen Kritiker oft und unbedenklich anwenden,

ebenso wie z. B. ihre indischen Kollegen. Ursprünglich ist diese Art der Erklärung nicht böse gemeint. Wenn Aristarch gelegentlich sagt, dass Homer den Dativ statt des Genitivs anwende, so soll das eigentlich nur heissen, dass die Prosa an dieser Stelle den Genitiv gebrauchen würde, und wenn es heisst, dass etwas fehle (ἐλλείπει), so soll damit ebenfalls ursprünglich nur gesagt sein, dass die gewöhnliche Rede noch das und das Wort setzen würde. Unter den Händen pedantischer Schulmeister oder verschrobener Grübler sind dann freilich Enallage und Ellipse zum Gegenstand gefährlicher Irrlehren geworden.

Die Ausläufer der griechischen Grammatik nach Byzanz und Rom habe ich hier nicht zu verfolgen[1]. Dagegen wird man ein zusammenfassendes Urteil über die griechischen Leistungen erwarten. Um sich ein solches zu bilden, erwäge man vor allem die Grösse der Aufgabe. Die Sprache wird einer Generation nach der andern überliefert in Gestalt von Sätzen, innerhalb deren sich mehr oder minder deutlich einzelne Wörter abheben. Ein Theil derselben erscheint stets in gleicher Gestalt, andere vielförmig, aber doch so, dass sich ein bleibender gleicher Kern dem Gedächtnis einprägt. Die Wörter sind auf das mannigfaltigste innerlich verknüpft und an eine gewisse Reihenfolge gebunden. Wer nun dieses von den Vätern überkommene Instrument unausgesetzt anwendet, in dessen Innern bilden sich natürlich eine grosse Masse von Reihen, deren Glieder durch Form und Inhalt fester oder lockerer verbunden sind. Von allen diesen Reihen weiss der natürliche Mensch nichts; dass sie aber vorhanden sind, ergiebt sich daraus, dass eine Reaktion des Sprachgefühls eintritt, sobald in der Sprache etwas Ungewöhnliches erscheint, eine falsch gebildete Verbalform, ein Wort an ungewöhnlicher Stelle u. s. w. Alle

1) Nur sei es erlaubt, zu bemerken, dass von einem Byzantiner bereits die lokalistische Kasustheorie aufgestellt worden ist, nämlich von Maximus Planudes (erste Hälfte des 14. Jahrh.), ein Beweis, wie naheliegend diese unrichtige Ansicht ist. Nach ihm bezeichnet der Genitiv das πόθεν, der Dativ das ποῦ, der Akkusativ das πῆ (vgl. Hübschmann, zur Kasuslehre 26).

diese Typen nun aus dem Unbewusstsein in das Bewusstsein zu heben — und das ist doch die Aufgabe des Grammatikers — ist ein gewaltiges Unternehmen, das auch den hellsten Köpfen, selbst Männern wie Aristoteles, nicht auf den ersten Anlauf gelingen konnte. Die Griechen haben die schwierige Aufgabe zwar nicht so vollkommen gelöst, wie die Inder, aber doch so, dass wir noch heute von ihnen zehren. Ihr Mangel lag, was die syntaktischen Begriffe betrifft, wesentlich in ihrem Verhältnisse zur Philosophie. Sie haben sich von der Philosophie, die vor ihnen an den gleichen oder an ähnlichen Aufgaben gearbeitet hatte, frei gemacht, und sie haben daran insofern recht gethan, als Logik und Grammatik verschiedene Aufgaben haben. Aber sie haben damit auch dasjenige bei Seite geschoben, was sie zu ihrem Nutzen hätten verwenden müssen, nämlich (um es in späterer Formulierung auszudrücken) die Begriffe von Subjekt und Prädikat, ohne welche eine Syntax nicht auskommen kann. Dieses Versäumnis rächte sich, die zweite Periode steht überwiegend unter dem Zeichen der Philosophie.

Zweite Periode.

Die Zeit bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Innerhalb des Zeitraums, den ich in der zweiten Periode zusammenfasse, interessieren uns zunächst die Scholastiker, welchen ich Sanctius, den berühmten Verfasser der Minerva anfüge. Dann wird von John Locke, der grammaire générale und dem Einfluss der Wolf'schen Philosophie die Rede sein. Denn die andern zwischen den Scholastikern und Kant liegenden philosophischen Systeme haben, soviel ich sehe, einen Einfluss auf die Syntax nicht gewonnen.

Über die grammatischen Studien der Scholastiker unterrichtet man sich leicht aus der übersichtlichen Schrift von Thurot, welche Band 22, 2 des verdienstlichen Sammelwerkes Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque imperiale bildet (Paris 1868). In der Zeit, welche für uns in betracht

kommt, vom 12. Jahrhundert an, herrschte in dem grössten Theile von Europa eine Gleichheit der Bildung, von der wir uns heutzutage schwer eine Vorstellung machen können. Den Inhalt der Gedanken bestimmte die Kirche, das Rüstzeug zur Bearbeitung entnahm man dem Aristotelischen Organon (welches hauptsächlich durch die Übersetzung des Boëthius bekannt wurde), die Sprache war die lateinische, die überall auf gleiche Weise gelehrt wurde. 'Das Doctrinale des Alexander de Villa Dei (anfang des 13. Jahrhunderts) wurde in den Schulen diktiert, auswendig gelernt und kommentiert zu Paris, Oxford, Prag, Breslau und Bologna'. Natürlich, dass man auf die Formenlehre, welche den Knaben eingebläut wurde, keinen besondern Werth legte (dieser Theil der Grammatik ist ja erst durch die vergleichende Sprachkunde zu rechtem Ansehn gekommen); das Hauptinteresse wendete sich auf die Syntax. Studium grammaticorum praecipue circa constructionem versatur, sagt ein Grammatiker des 13. Jahrhunderts. Doch geschah das nicht etwa in dem Sinne, dass die Thatsachen des Sprachgebrauchs gesammelt worden wären. Eine solche Arbeit lag dem nach innen gekehrten Zeitalter fern. Man forschte vielmehr nach den im Satze enthaltenen Begriffen. 'Die Grammatik war nicht mehr die Kunst, richtig zu sprechen und zu schreiben. Sie war eine rein spekulative Wissenschaft geworden, welche nicht darauf ausging, die Thatsachen vorzulegen, sondern aus den letzten Prinzipien zu erklären.' Wenn es denn (so kann man weiter im Sinne dieser Denker reflektieren) bei der Sprache wesentlich auf die Begriffe, die Gedanken, das Innere ankommt, so ist die äussere Erscheinung der Sprachen eigentlich gleichgültig. Und so konnte die Frage auftauchen, ob nicht alle Sprachen im grunde genommen gleich wären, und mit ja beantwortet werden. Die noch dem 18. Jahrhundert fremde Vorstellung, dass eine Sprache aus dem Volke hervorgegangen ist, das sie spricht, dürfen wir natürlich in der Scholastik nicht suchen, und so können wir uns denn nicht wundern, schliesslich dem folgenden Satz zu begegnen: non ergo grammaticus, sed philosophus proprias naturas rerum diligenter considerans,

ex quibus modi essendi appropriati diversis rebus agnoscuntur, grammaticam invenit (S. 124). Man kann also sagen: die Denker der damaligen Zeit waren auch in der Grammatik Scholastiker, und zwar, wenn es erlaubt ist, ihre Terminologie auch auf die Grammatik anzuwenden, Realisten. Die universalia, d. h. in unserm Falle die grammatischen Begriffe waren ihnen ante rem. Im einzelnen ist zu bemerken, dass man sich besonders eifrig mit den Grundbedeutungen der Satztheile, den sog. modi significandi (d. h. etwa so viel wie Kategorien), beschäftigte. Man zählte derselben sieben, und um jeder dieser sieben willen ist der entsprechende Satztheil erfunden worden, so z. B. das Nomen wegen der Kategorie Substanz mit Qualität. Wichtig ist, dass wir in der Definition des Verbums und damit des Satzes die Scholastik durchaus auf dem Standpunkte des Aristoteles finden. So heisst es bei Petrus Helias (12. Jahrh.): in omni perfecta oratione dicitur aliquid et de aliquo. Fuit igitur repertum nomen ad discernendum de quo est sermo, verbum vero ad discernendum quid dicitur de eo (S. 178), und in etwas späterer Zeit: ad perfectionem locutionis duo sunt necessaria, scilicet suppositum et appositum. Suppositum est illud de quo fit sermo, ... appositum est illud quod dicitur de supposito (S. 217). Die Ausdrücke 'Subjekt' und 'Prädikat' gebrauchte man nicht, obgleich Boëthius sie hat, wie wir später sehen werden. Deshalb konnte man den Nominativ auch nicht als Subjektskasus bezeichnen, sondern drückte sich über ihn so aus: nominativus est quidam modus significandi datus nomini ad designandum rem ut quod est alterum, quod clare videre potes dicendo *Socrates currit*. Nam *Socrates* significatur tamquam id quod est hujus cursus activum (S. 250). Das Wort Kopula erscheint bei Abälard, kommt aber keineswegs zu allgemeiner Geltung. Endlich dürfte hervorzuheben sein, dass in der Zeit der Scholastik der schon von römischen Grammatikern angewendete (vgl. Hübschmann, zur Kasuslehre 36 Anm.) Ausdruck *regere* allgemein geworden ist. Petrus Helias lässt sich über denselben so vernehmen: Sicut in natura illud dicitur regere aliud, quod non sinit illud deviare, similiter in arte illa dictio dicitur

regere aliam, quae non sinit illam poni in alio casu vel genere vel numero. Unde regere est conferre poni in tali casu in quo stare debet ut in hac oratione *Socrates videt Platonem*. Hoc verbum *videt* confert huic dictioni *Socrates* poni in nominativo solum. huic vero quod est *Platonem* in accusativo solum (S. 243). Man beschränkte also *regere* nicht, wie wir es thun, auf die Verbindung des Verbums mit einem obliquen Kasus. Die Verengung des Begriffes *regere* finde ich erst im 16. Jahrhundert, und zwar bei dem Professor der Rhetorik und griechischen Sprache an der Universität zu Salamanca Francesco Sanchez de las Brozas, dem Verfasser der zuerst 1587 erschienenen Minerva sive de causis latinae linguae commentarius. Sanctius hat auf die Folgezeit einen ganz ausserordentlichen Einfluss gehabt. Friedrich Haase sagt von ihm in seinen in der Mitte unsers Jahrhunderts gehaltenen Vorlesungen (her. von Eckstein, Band 1 S. 25): 'In Italien hat Monte gegen Sanctius geschrieben, in Frankreich und Spanien dagegen sitzt Sanctius als König der Grammatiker noch heutzutage viel fester auf dem Throne, als irgend ein anderer König in diesen Ländern'. Er verdankt diese weitreichende Wirkung nicht etwa seiner ausbündigen Gelehrsamkeit (obgleich er in Kenntnis des Alterthums hoch über den Scholastikern steht), noch auch philosophischer Tiefe, vielmehr, wie mir scheint, der Entschlossenheit seiner Behauptungen, die er mit echt philologischer Schnödigkeit gegen Andersdenkende durchzusetzen suchte, und der Übersichtlichkeit seines Schematismus. Dazu kommt, dass er in manchen seiner Behauptungen, z. B. über den Ablativ, der nach seiner Versicherung immer mit Präpositionen verbunden wird[1], unmittelbar an das romanische Sprachgefühl anknüpft. Sanctius steht mit den Scholastikern insofern auf einem Boden, als auch

1) Er äussert sich darüber S. 195 so: in ablativo quem falso absolutum vocant, valde sunt allucinati grammatici: sed illis danda venia est; hoc enim altioris est considerationis, quam quo possit ingenium grammaticorum ascendere: ellipsis praepositionum. — Inwieweit Sanctius in der Minerva von dem von ihm öfter beifällig erwähnten Jul. Cäsar Scaliger abhängig ist, habe ich nicht untersucht.

er aprioristisch zu Werke geht. Reliquum est igitur — heißt es S. 8 der Ausgabe von 1714 — ut omnium rerum ratio primum adhibeatur, tum deinde si fieri poterit, accedant testimonia, ut res ex optima fiat illustrior. Ferner gleicht er ihnen in der Stellung, die er der Syntax anweist: Oratio sive syntaxis est finis grammaticae, ergo igitur non pars illius (S. 13). In der Lehre von den Satztheilen geht er sogar hinter die Scholastik zurück, insofern er sich wesentlich an die griechisch-römischen Grammatiker hält (die Ausdrücke Subjekt und Prädikat dürften bei ihm nicht vorkommen). Dagegen ist er uns auf diesem Gebiete wichtig durch eine neu auftauchende Eintheilung, über die er S. 15 sagt: cum igitur oratio sit finis grammatici (-ae?), excutiamus ex quibus haec oratio possit constitui, ita ut nihil sit quod per orationem non possimus enuntiare. Sunt autem haec tria, *nomen*, *verbum*, *particulae*. Aus den folgenden Sätzen erhellt, dass Sanctius diese Dreitheilung den Arabern entlehnt hat, in deren Grammatik sie von alters her eine Rolle spielt, worüber man sich aus Benfey's Geschichte der Sprachwissenschaft belehren mag, der S. 188 folgendes bemerkt: 'Den besondern Anstoss zu einer sorgsamen Beachtung der Sprache gab schon der vierte der Khalifen, der grosse Ali, dieser als Krieger, Dichter und Weiser hervorragende edelste Repräsentant der arabischen Nationalität (gestorben 661, im 40. Jahre nach der Hedschra). Er selbst belehrte den Abū'laswad ad-Duïl (gestorben 688), welcher ziemlich übereinstimmend als erster Grammatiker genannt wird; er bezeichnete ihm als die drei Redetheile Nomen, Verbum und Partikel und empfahl ihm auf dieser Grundlage fortzubauen und das Gegebene durch weitere Ausführung zum Abschluss zu bringen.' Die Einführung dieser Lehre des grossen Ali war für das Abendland nicht ohne Bedeutung; wir werden ihr noch bei G. Hermann begegnen, der sie freilich in einer andern Weise, nämlich von der Logik aus, also im letzten Grunde auf Aristoteles zurückgehend, zu begründen sucht.

Nächst dieser Eintheilung der Satztheile ist für uns bei Sanctius wichtig seine Definition des Begriffes *regere:* In

verborum constructione — heisst es S. 262 — duo consideranda sunt: concordia et rectio. Concordia est mutua complexio nominis et verbi. Rectio est quum verbum ostendit vires et effectum in rem aliquam, unde verbum ostenditur activum vel passivum.' Besonders einflussreich aber ist unser Grammatiker als Begründer der Ellipsentheorie. Ellipsen hatte man, wie wir oben S. 10 sahen, schon früher angenommen (wie denn auch jede natürliche Sprachbetrachtung auf diesen Begriff verfallen muss), aber nicht in dem Umfang und nicht mit der theoretischen Begründung, wie es durch Sanctius geschehen ist. Auf den Umfang mag man aus der Thatsache schliessen, dass das alphabetische Verzeichnis der Nomina und Partizipia, welche fehlen können, weit über 200 Nummern enthält, während doch die grössere Masse der Ellipsen erst in den folgenden Abschnitten steckt, welche von dem Fehlen des Verbums, der Präpositionen (vgl. oben S. 15 Anm.), der Adverbia u. s. w. handeln. Bei der Entwickelung der Theorie schreitet Sanctius mit einer gewissen Feierlichkeit zum Werke, indem er beim Beginn des vierten Buches zunächst erklärt, dass er diesem dasjenige zugewiesen habe, quae subtilioris sunt considerationis et maxime causas Latini sermonis aperiunt und dann fortfährt: 'sed antequam ad hoc praeclarum munus accedo, illud videtur refutandum, quod ab istis Latini sermonis imperitis jactari consuevit, nihil esse supplendum, nam si supplendum est, *ego amo Dei* et *ego amo Deus* erunt Latinae phrases, quia illic deest *praeceptum* hic autem *quae praecepit*. Quibus apte poterit responderi, illos communi sensu carere. Ego illa tantum supplenda praecipio, quae veneranda illa supplevit antiquitas aut ea, sine quibus grammaticae ratio constare non potest. Nulla linguarum est, quae in loquendo non amet brevitatem, atque eo festivius quidque dicitur, quo plura relinquuntur intelligenda. *Aliud est*, inquit Fabius, *Latine aliud grammatice loqui*. Excutiamus unum aut alterum poetarum versiculum. Virgil. 4. Aeneid. *nec venit in mentem quorum consederis arvis?* grammaticus diceret: *nec venit tibi, o Dido, in mentem recordatio illorum hominum, in quorum hominum arvis tu consederis?* Terentius Heaut. *vel me monere*

hoc, vel percontari, puta. Rectum est, ego ut faciam, non ut deterream. Grammatice dicetur: *O Menedeme vel tu puta me monere tibi hoc negotium, vel tu puta me a te hoc negotium percontari: quia si hoc negotium, quod negotium ego abs te rogo, rectum negotium est, ideo te illud ego negotium rogo, ut ego idem negotium faciam; at vero si hoc negotium, quod negotium tu facis, rectum negotium non est, hac quoque de causa illud negotium ego a te rogo, ut ego te ab illo negotio deterream.* Das heisst also: wir ergänzen entweder das, was das Alterthum selbst ergänzte (worüber sich reden lässt), oder wir ergänzen dasjenige, was nach unserer grammatischen Theorie eigentlich vorhanden sein müsste. Damit ist natürlich der Willkür Thür und Thor geöffnet. Ein Massstab für die Beurtheilung der Ellipse ist nur dann zu finden, wenn man nicht von einem beliebig erdachten Idealsatze, sondern von dem überlieferten Satztypus innerhalb einer bestimmten Sprachperiode ausgeht. Darüber wird in der Syntax selbst zu handeln sein. Hier liegt mir nur daran, darauf hinzuweisen, dass die Ellipsentheorie in der aprioristischen Anschauungsweise wurzelt, die wir als scholastisch bezeichnen.

Kommt man, wie wir es nach dem S. 12 angegebenen Plane zu thun haben, von Sanctius' Minerva zu John Locke's (1632-1704) Essay on human understanding, so spürt man eine völlig andre Luft, die Luft der modernen, auf Erfahrung gegründeten Wissenschaft. Der Grundgedanke dieses weltberühmten Buches, dass all unser geistiger Besitz schliesslich auf die durch unsere Sinne vermittelten Anregungen zurückgeht, findet im dritten Buch Anwendung auf die Sprache. Doch wird die Syntax wenig berücksichtigt, höchstens dass im 7. Kapitel flüchtig von den Partikeln gehandelt wird[1]). Überwiegend spricht Locke von der Entstehung und dem Werthe, der den einzelnen Wörtern, insbesondere den Substantiven und

---

1) *The words, whereby it (the mind) signifies the several affirmations and negations, that it unites in one continued reasoning or narration, are generally called particles; and it is in the right use of these, that more particularly consists the clearness and beauty of a good style* (Works 2, 229, London 1812).

Verben, entsprechenden Begriffe. Bei diesem Geschäft lässt er sich u. a. von einem Gedanken leiten, den er S. 147 so ausdrückt: it may lead us a little towards the original of all our notions and knowledge, if we remark how great a dependence our words have on common sensible ideas: and how those, which are made use of stand for actions and notions quite removed from sense, have their rise from thence, and from obvious sensible ideas are transferred to more abstruse significations; and made to stand for ideas that come not under the cognizance of our senses: e. g. to imagine, apprehend, comprehend, adhere, conceive, instil, disgust, disturbance, tranquillity, etc. are all words taken from the operations of sensible things, and applied to certain modes of thinking. Spirit, in its primary signification, is breath: angel a messenger: and I doubt not, but if we could trace them to their sources, we should find, in all languages, the names which stand for things that fall not under our senses, to have had their first rise from sensible ideas. By which we may give some kind of guess what kind of notions they were and whence derived, which filled their minds who were the first beginners of languages etc. Aus dieser und ähnlichen Ausführungen haben die Philologen den Satz gezogen, der ein Dogma der Sprachwissenschaft geworden ist, dass alle Wörter abstrakten Sinns ursprünglich konkrete Bedeutung gehabt haben. In wie weit dasselbe bei den Empiristen unter den Grammatikern des achtzehnten Jahrhunderts Anwendung gefunden habe, weiss ich nicht zu sagen. Unzweifelhaft aber scheint mir, dass die Lokalisten unsres Jahrhunderts auf Locke's Schultern stehen, wovon man sich überzeugen wird, wenn man folgenden Satz erwägt, mit dem Hartung die Begründung seiner Theorie über die Kasus eröffnet: 'Unsre Wahrnehmung geschieht theils durch die Sinne, theils durch den Geist. Die sinnliche Wahrnehmung geht überall voran: dieser dient darum auch die Sprache früher als der geistigen. Demnach — so meint er — muss man sinnliche Motive als gesetzgebend bei Bildung der sprachlichen Formen betrachten und als Grundbedeutung die annehmen, welche der Natur nach die erste ist,

d. h. die sinnliche (vgl. Rumpel, die Kasuslehre S. 89). Ich habe oben (S. 11) schon diese Theorie als unrichtig bezeichnet und werde später diejenige, die ich für richtig halte, vortragen. Jetzt möchte ich nur bemerken, dass die lokalistische Theorie keineswegs mit Nothwendigkeit aus den Locke'schen Grundanschauungen folgt. Locke sagt, dass die *beginners*, die ersten Sprechenden *sensible ideas* gehabt haben werden; es ist ihm aber natürlich nicht entgangen, dass aus dem von einer Generation der andern überlieferten inneren Vorrat mit der Zeit eine Masse von unsinnlichen Vorstellungen gebildet worden sind. Da nun die Kasus (wenn anders unsere Analyse der Flexionsformen auf irgend welche Wahrscheinlichkeit Anspruch machen kann) nicht zu den allerersten Schöpfungen des Volkes gehört haben, sondern erst im Laufe der Jahrtausende langsam entstanden sein werden, so liegt an sich kein Hinderungsgrund vor, in den Kasus solche Ideen verkörpert zu sehen, welche wir als abstrakt zu bezeichnen pflegen.

Wir haben gefunden, dass alle bisher erwähnten Schriftsteller, wenn sie vom Griechischen oder Lateinischen sprachen, die Sprache als solche zu behandeln glaubten, da ihnen bei ihrer dürftigen Sprachkenntnis und ihrer aprioristischen Sinnesweise eine gründliche Verschiedenheit der Sprachen nicht zum Bewusstsein gekommen war. So entwickelte sich denn natürlich der Gedanke einer allgemeinen Grammatik. Die erste derselben, die die Vorgängerin einer grossen Anzahl ähnlicher geworden ist, ist die Grammaire générale et raisonnée, gewöhnlich nach dem Kloster, von dem sie ausgegangen ist, die Grammatik von Port Royal genannt, neben der eine im gleichen Sinne abgefasste, ebenfalls hochberühmte, Logik hergeht. Sie geht zurück auf die Lehre des Dr. Antoine Arnaud (1612—1694) und ist zuerst 1676 erschienen. Mir liegt die Ausgabe von 1756 vor. Der Sprachstoff, der dieser Grammatik als Grundlage dient, ist, wie sich nach dem eben Bemerkten erwarten lässt, sehr gering. Es werden benutzt das Lateinische, Griechische, Französische (letzteres in ziemlich erheblicher Ausdehnung), gelegentlich wird auch das Hebräische herbei-

gezogen. Die Behandlung ist eine durchaus verstandesmässige, der Art, dass stets gefragt wird, zu welchem Zwecke die einzelnen Sprachformen erfunden worden seien. Was uns hier angeht, ist in der Kürze Folgendes. Die Betrachtung geht aus von dem Urteil (jugement): Le jugement que nous faisons des choses, comme quand je dis 'la terre est ronde' s'appelle proposition; et ainsi toute proposition enferme nécessairement deux termes; l'un appellé sujet, qui est ce dont on affirme, comme 'terre'; et l'autre appellé attribut, qui est ce qu'on affirme, comme 'ronde': et de plus la liaison entre ces deux termes 'est'. Or il est aisé de voir que les deux termes appartiennent proprement à la premiere opération de l'esprit, parce que c'est ce que nous concevons, et ce qui est l'object de notre pensée; et que la liaison appartient à la seconde, qu'on peut dire être proprement l'action de notre esprit, et la maniere dont nous pensons (S. 68). Entsprechend diesen beiden Haupttheilen des Urtheils werden die Satztheile nicht, wie es bei Sanctius geschah, in drei, sondern in zwei Klassen eingetheilt. In die erste gehören diejenigen, welche den Gegenstand unserer Gedanken (les objects des pensées) bezeichnen, nämlich Nomina, Artikel, Pronomina, Partizipia, Präpositionen und Adverbien, in die zweite diejenigen, welche die Form und Art der Gedanken (la forme et la maniere des pensées) bezeichnen, nämlich Verba, Konjunktionen und Interjektionen. In bezug auf die einzelnen Satztheile bemerke ich, dass beim Nomen Substantiv und Adjektiv deutlich geschieden werden. Über das Genus heisst es: comme les noms adjectifs de leur nature conviennent à plusieurs, on a jugé à propos, ponr rendre le discours moins confus, et aussi pour l'embellir par la variété des terminaisons, d'inventer dans les adjectifs une diversité selon les substantifs auxquels on les appliqueroit (S. 74) und sodann über das Genus der Substantiva: l'institution ou la distinction des genres est une chose purement arbitraire, qui n'est nulement fondée en raison, qui ne paroit pas avoir le moindre avantage, et qui a beaucoup d'inconvéniens (S. 77). In der Lehre von den Kasus wird von dem Nominativ gesagt, seine Haupt-

anwendung sei, in der Rede vor alle Verba gesetzt zu werden, um das Subjekt des Satzes zu sein. Bei dem Genitiv werden eine Menge von Unterarten nach der Weise unseres partitivus, possessivus u. s. w. aufgestellt. Die übrigen Kasus werden ungefähr wie bei Sanctius behandelt, doch tritt die Ellipse nirgends hervor. Das Adverbium ist erfunden worden, um die Rede abzukürzen (z. B. sapienter statt cum sapientia). Das wichtigste ist für uns das Verbum. Es wird erklärt als un mot dont le principal usage est de signifier l'affirmation, c'est à dire, de marquer que le discours où ce mot est employé, est le discours d'un homme qui ne conçoit pas seulement les choses, mais qui en juge et qui les affirme (S. 145). Das heisst mit andern Worten: selon cela l'on peut dire que le verbe de lui-même ne devoit point avoir d'autre usage, que de marquer la liaison que nous faisons dans notre esprit des deux termes d'une proposition (ebenda). In dieser Einfachheit ist aber nur das Verbum *esse* verblieben, oder strenggenommen nur *est*. Man hat mit ihm eine Menge von Attributen verbunden, und so ist die grande diversité des verbes dans *chaque* langue entstanden. Auf diesen Gedanken übrigens, dass *sein* das einzige Verbum ist und allen anderen inhäriert, muss jeder verfallen, der den sprachlichen Satz für die leibliche Form des logischen Urtheils erklärt. Er findet sich denn auch bereits bei Aristoteles: 'und so ist denn εἶναι das reinste ῥῆμα, welches in jedem ῥῆμα enthalten ist und es dazu macht; denn ἄνθρωπος βαδίζει ist so viel wie ἄνθρωπος βαδίζων ἐστί (vgl. Steinthal[2] 1, 241), und wir werden ihm in der Folge noch öfter begegnen. Ganz geringfügig ist, was die grammaire générale über die eigentliche Syntax beibringt.

Ich führe nun den Leser von England und Frankreich nach Deutschland, und zwar zu dem Hauptträger der Aufklärung Christian Wolf (s. 1679—1754), der desshalb in der Geschichte der Grammatik eine wichtige Persönlichkeit ist, weil er die Terminologie in demjenigen Theile der Logik, welcher die Grammatik angeht, nämlich der Lehre vom Urtheil, zum Abschluss brachte. Um das zu veranschaulichen, führe ich in kurzer

Zusammenfassung die Entwickelung der Terminologie seit Aristoteles vor. Nach Aristoteles (aus dem die beweisenden Stellen von Trendelenburg in seinem nützlichen Büchlein Elementa logices Aristoteleae zusammengestellt sind, auf das ich mich hier beziehe), soll in der Logik nicht von allen λόγοι (Sätzen) die Rede sein, z. B. nicht von dem Wunschsatz, sondern nur von denjenigen, in welchen Wahrsein oder Falschsein zum Vorschein kommt, also dem Behauptungssatz (λόγος ἀποφαντικός, ἐν ᾧ τὸ ἀληθεύειν ἢ ψεύδεσθαι ὑπάρχει). Jeder Behauptungssatz nun ist zunächst eine Bejahung (κατάφασις), dann kann er eine Verneinung (ἀπόφασις) sein. Jede Bejahung oder Verneinung besteht aus ὄνομα und ῥῆμα, ohne ῥῆμα aber giebt es weder Bejahung noch Verneinung. Neben ὄνομα und ῥῆμα erscheinen bei Aristoteles die Begriffe ὑποκείμενον und κατηγορούμενον, welche sich ihrem gesammten Inhalt nach durchaus nicht mit ὄνομα und ῥῆμα decken, aber an derselben Stelle wie diese verwendet werden können. Über sie sagt Trendelenburg, Geschichte der Kategorienlehre (Berlin 1846) S. 18: 'Der einfache Satz tritt in Subjekt und Prädikat auseinander. Das Subjekt erscheint als die Grundlage, auf welche das Prädikat bezogen wird, das ὑποκείμενον, das, grammatisch gefasst, dasjenige ist, von welchem ausgesagt wird (καθ' οὗ λέγεται), und real dasjenige, in welchem das Ausgesagte ist (ἐν ᾧ ἐστι). Daher vereinigen sich in ὑποκείμενον die Begriffe des Subjektes und Substrates. Wo ein Urtheil und eine Aussage im eigentlichen Sinne vorliegt, ist das Subjekt die tragende und erzeugende Substanz (οὐσία). Die ausgesagten Begriffe (κατηγορούμενα im eigentlichen Sinne) setzen das Subjekt voraus, und inwiefern sie nicht Substanzen sind, sind sie, real gefasst, in dem Substrate (συμβεβηκότα). Das Substrat führt hiernach auf die erste Kategorie, die Substanz, die Prädikate auf die übrigen'. Von den Stoikern, deren Lehre vom Urtheil in Prantl's Geschichte der Logik 1, 438 besprochen ist, will ich nur erwähnen, dass sie den Ausdruck ἀξίωμα eingeführt haben, von dessen mehrfachen Übertragungen (vgl. Prantl 1, 519) sich *judicium* im Mittelalter durchgesetzt hat. Die aristotelischen Termini

ὑποκείμενον und κατηγορούμενον sind durch *subjectum* und *praedicatum* übersetzt worden, und zwar, wie ich wiederum Prantl entnehme (1,696), von dem im Mittelalter unendlich viel gelesenen, jetzt nur noch in der Literaturgeschichte lebenden Boëthius (gest. 525), der sich so äussert: subjectum est quod praedicati suscipit dictionem, praedicatum vero est quod dicitur de subjecto. Diese zwei Begriffe, in welche das Urtheil zerlegt wird, heissen ihm *termini*, *est* und *non est* dagegen sind ihm keine Termini, sondern *significatio qualitatis*. Es hat, wie meine Anführungen aus den Scholastikern und der grammaire générale gezeigt haben, mehr als tausend Jahre gedauert, bis die Ausdrücke Subjekt und Prädikat die sichere Weltherrschaft erlangt haben, nämlich wahrscheinlich bis zur Wolf'schen Philosophie. Im Mittelalter ist zu den Ausdrücken für die zwei Hauptbestandtheile des Urtheils als dritter *copula* hinzugekommen, welches nach Prantl 2, 196 zuerst bei Abälard (1079—1142) vorkommt. Dass dieser den Ausdruck geprägt habe, lässt sich allerdings nicht behaupten. Prantl hält die Möglichkeit offen, dass er das συνδέν der byzantischen Schultradition irgendwie kennen gelernt habe. Seine definitive Bestallung im Reiche der Logik erhielt der Ausdruck copula, so viel ich sehe, durch Wolf, aus dessen philosophia rationalis sive Logica methodo scientifica pertractata ed ad usum scientiarum atque vitae aptata ich nach der Ausgabe von 1732 S. 216 ff. nunmehr die Hauptstellen anführe. Sie lauten: § 198. *Omne judicium ex duabus constat notionibus, notione scilicet rei, cui aliquid tribuitur, vel a qua aliquid removetur, et notione illius, quod eidem tribuitur, vel ab eo removetur.* § 199. *Enunciatio constat ex duobus terminis, quorum unus significat rem, de qua judicatur; alter id, quod eidem tribuitur, vel ab eo removetur.* Enunciatio enim est oratio, qua alteri judicium nostrum significamus. Quoniam itaque judicium duabus constat notionibus, altera scilicet rei, cui aliquid tribuitur, altera vero illius, quod eidem tribuitur, vel etiam ab ea removetur; in enunciatione adesse debet et terminus, quo indigitatur res, de qua judicatur, et terminus, qui significat illud, quod de ea judicatur. In enunciatione

adeo duo sunt termini ejus conditionis, quam posuimus in propositione. § 200. Illud, de quo judicatur, dicitur *Subjectum*: quod vero rei cuidam tribuitur, vel ab ea removetur, *Praedicatum*. Subjectum quoque audit terminus, quo res ista praedicatur, de qua judicium fertur, et praedicatum terminus, quo enunciatur, quid rei conveniat, vel non conveniat. § 201. In enunciatione seu propositione notiones vel conjunguntur, vel separantur, atque adeo voce quadam opus est, qua earum nexus, vel separatio indigitatur. Vocula ista, quae nexum praedicati et subjecti significat, dicitur *Copula*. Quodsi copulae praefigatur particula *non*; significabitur notionum separatio. Utimur autem tanquam copula verbo substantivo. § 202. *Copula non est nisi verbum substantivum praesentis temporis.* Denotat enim nexum inter subjectum et praedicatum intercedentem, qualis nempe repraesentatur in ideis nostris. Cum igitur in omni judicio nexus ille semper sit aliquid praesens; copula non esse potest nisi verbum substantivum praesentis temporis. § 203. *Copula in propositione vel expresse ponitur, vel in termino, qui ad praedicatum pertinet, latet.* Copula est verbum substantivum praesentis temporis. Sed illud verbum in omni propositione non apparet: quod per exempla est manifestum. In his igitur casibus latet in termino ad praedicatum pertinente, cui respondens notio cum notione subjecti conjungenda. Dazu aus § 205: *affirmare* idem est ac praedicatum aliquod tribuere cuidam subjecto; aus § 206: *affirmationis signum est copula*; aus § 207: *negationis signum est particula negandi copulae praefixa.* Über den wissenschaftlichen Werth dieser Wolf'schen Logik mag man nun urtheilen wie man will, jedenfalls war die mitgetheilte Festsetzung der Terminologie in praktischer Beziehung sehr wichtig. Die Wolf'sche Logik errang für eine Reihe von Generationen die Herrschaft in den gelehrten Schulen Deutschlands: es war durchaus nicht gleichgültig, ob den künftigen Philologen mit allem Nachdruck, dessen die Schule fähig ist, eingeprägt wurde, dass das judicium und die propositio zwei oder dass sie drei Theile hätten. Das zeigt sich sogleich bei Gottfr. Hermann (1772—1848), zu dessen Schilderung ich jetzt übergehe. Man darf

sich durch den Glanz des grossen Namens nicht verführen lassen, den Werth der in der Schrift de emendanda ratione Graecae grammaticae (Leipzig 1801) vorgetragenen Anschauungen zu überschätzen. Dieses Buch bedeutet nicht einen Schritt vorwärts in ein neues Land, sondern ist eine Darstellung ungefähr von der Art der bisherigen. Gottfried Hermann als theoretisierender Grammatiker ist der Sanctius seiner Zeit. Er gleicht diesem seinem Vorgänger nicht bloss in dem hohen Ton und den kühnen Behauptungen, sondern vor allem auch, wie wir sogleich sehen werden, in der aprioristischen Gesinnung. Nach Hermann zerfällt die Grammatik in die folgenden sieben Teile: de literis, de mensura syllabarum, de accentu, de metris, de partibus orationis, de constructione, de dialectis, welche übrigens in verschiedner Weise zu behandeln sind. Alia enim (so heißt es S. VIII) fontem habent rationem humanam, adjutricem autem experientiam, in aliis contra fons est experientia, ratio autem adjutrix. Von den Theilen insbesondere, die uns hier angehen, also zunächst der Lehre von den Satztheilen, heisst es: ea cum in exprimendis cogitationum notis versetur, non potest non solius rationis pervestigatione explicari, ad quam deinde ea, quae experientia in cuiusque populi sermone suppeditat, accommodanda sunt (IX), und in bezug auf die Syntax: sexta pars quae est de constructione, quod ad summa capita attinet, ratiocinando e natura partium orationis prope tota colligitur. Demnach ist die Aufgabe des Grammatikers eine doppelte. Er muss dasjenige, was in der Sprache nothwendig und von der Natur selbst gegeben ist, wohl verstehen, und er muss sodann die einzelne Sprache auf ihrem besondern Wege zu begleiten wissen. Um der ersten Aufgabe gewachsen zu sein, bedarf er der Philosophie: in qua re est sane philosophia opus, sed absint a nobis partium studia, unde nihil, nisi dissensiones contentionesque de rebus inutilibus nasci solent. Illud unum jure nostro postulare nobis videmur, ut categoriarum, quae vocantur, partitionibus uti liceat, quibus informatae animo ante omnem experientiam leges formaeque notionum intelliguntur (127). Hermann bekennt sich also zur Kantischen Philosophie, und so sehen wir ihn denn

in der Grammatik (ebenso wie in der Metrik) von den logischen Hülfsmitteln dieser Philosophie, nämlich den Kategorien der Quantität, Qualität, Relation, Modalität mit ihren Unterabtheilungen reichlichen Gebrauch machen. Die Stimmung im ganzen erinnert aber doch mehr an die Aufklärung. Oder wo könnte das fröhliche Selbstbewusstsein des aufgeklärten Individuums sich herrlicher offenbaren, als in den folgenden Worten: Quamobrem si nunc, postquam mentis humanae naturam clarius perspicere coepimus, aliqua lingua non e diuturno sermonis usu paullatim colligenda, sed de integro tota et invenienda et perficienda esset, credibile est, eam, etiam absque aliarum exemplis linguarum, in quae quis intueretur, omnes perfectionis numeros impleturam esse (1). Im einzelnen geht uns besonders die Gliederung der Satztheile an, über die Hermann sich wie folgt äussert: ordienda est autem naturae linguarum explicatio a partibus orationis. Earum antiquiores grammatici magnnm numerum posuerant, quem deinde, qui rem clarius perspexissent, ad tres partes orationis revocarunt. Scilicet quum omne linguarum officium eo contineatur, ut animi cogitationes signis quibusdam declarentur, totidem quaeque lingua signorum formas habeat necesse est, quot sunt partes cogitationum. Atque unaquaeque cogitatio, quae nunc judicium, nunc enuntiatio, nunc aliis nominibus vocatur, tribus omnino constat iisque necessariis partibus: prima quam subjectum philosophi vocant, quo significatur res, de qua quid dicitur; secunda quam praedicatum appellant, quo indicatur id, quod de aliqua re dicitur; tertia denique, quae copulae nomen habet, quo praedicati et subjecti exprimitur consociatio. Quae quum ita sint, tres etiam erunt orationis partes, quae illis cogitationum partibus respondeant. Ac subjecti nota dicitur nomen, quo significatur res, de qua aliquid enunciari queat; praedicati nota particula est, qua indicatur conditio, quae per se nulla est, nisi si rei alicui assignetur; copulae denique nota verbum vocatur, cujus ope praedicatum tribuitur subjecto, conditioque intelligitur esse rei alicujus conditio. Itaque nulla reperiri potest enunciatio, qua non contineantur tres istae orationis cogitionumque partes. Nam si quae sunt enunciationes,

quae duabus tantum aut una etiam oriationis parte videantur constare, ut 'sol oritur', 'vivo', iis videtur tantum aliquid deesse, non vere deest. Significantur enim istis exemplis haec: 'sol oriens est', 'ego vivens sum'. Neque vero hoc debet offensioni esse, quod in hisce atque aliis plurimis exemplis, si Graeca Latinaque lingua exprimuntur, particulae loco nomen adjectivum occurrit. Id enim vitio istarum linguarum, non rei necessitate fit. Id quod clarissime e Germanica lingua cognoscitur, cujus in hac quidem re admirabilis veritas est atque simplicitas. Nos enim non nomen adjectivum jungimus substantivo, sed adverbium, ut in his, 'das pferd ist gut, besser, am besten', plane, ut rei natura postulat, simplici conditionis nota cum subjecto copulata. Quanto operosius Latini et Graeci, 'equus bonus est, melior, optimus', ὁ ἵππος ἀγαθός ἐστι, κρείσσων, βέλτιστος. Quo quid aliud significant, quam hoc, 'equus est equus bonus, equus melior, equus optimus'? Woher die in den angeführten Worten enthaltenen Ansichten stammen, ist dem Leser meiner Ausführungen bekannt. Die Eintheilung der Satztheile in *nomen*, *verbum*, *particula* hat Hermann von Sanctius, der sie seinerseits den Arabern entlehnt hatte. Hermann aber unterscheidet sich von Sanctius dadurch, dass er die Dreizahl begründet, und zwar thut er das, indem er die Gleichsetzung von logischem Urtheil und sprachlichem Satz in der Gestalt, wie sie in der Wolf'schen Philosophie ausgesprochen war, aus dieser herübernimmt. So entspricht denn dem Subjekt das Nomen, der Kopula das Verbum, dem Prädikat die Partikel. Sogleich aber zeigen sich die bösen Folgen dieses Verfahrens bei Hermann in voller Klarheit. Ich verweile bei denselben einen Augenblick, weil sie zum Theil noch bis in die Gegenwart fortwirken. An den Indikativsätzen der indogermanischen Sprachen (von andern Sätzen und Sprachen ganz zu geschweigen) können wir drei Typen unterscheiden, einen theillosen, z. B. *pluit*, einen zweitheiligen, z. B. *equus currit*, einen dreitheiligen, z. B. *terra est rotunda*. Der letztere stimmt (namentlich wenn man die gewöhnliche Wortstellung *terra rotunda est* verlässt) mit dem logischen Urtheil seiner Form nach überein. Wer sich nun entschliesst, diesen Satztypus als den

eigentlich gesetzmässigen zu betrachten, muss natürlich die beiden andern irgendwie zu beseitigen suchen. Das pflegt bei dem ersten der genannten (*pluit*) dadurch zu geschehen, dass man sein Vorhandensein leugnet. Auch neuere Grammatiker bemühen sich bei dieser Gelegenheit zu beweisen, dass *eins* 'eigentlich' gleich *zwei* sei. Den zweiten Typus bringt Hermann auf die Form des dritten, indem er das Verbum in zwei Bestandtheile zerlegt, also aus *currit currens est* macht, ein Verfahren, in welchem er, wie wir gesehen haben, keinen geringern als Aristoteles zum Vorgänger hat. Nun mag eine solche Zerlegung vom Standpunkt der Logik begründet sein, die Sprachforschung jedenfalls erhebt dagegen Einspruch. Zwar hat Bopp, geleitet von derselben Anschauung wie Hermann, in dem σ von Formen wie λύσω ἔλυσα, das Verbum 'sein' gesehen und hat mit dieser Vermutung vielfältig Anklang gefunden. Indessen, wie man auch darüber denken mag, mit unsrer Frage hat die Bopp'sche Zergliederung nichts zu thun. Denn sie bezieht sich auf den Aorist und das Futurum, nicht auf den Indikativ des Präsens. Gerade um diesen aber handelt es sich in den Sätzen, welche uns hier angehen, wie das ja auch in der Wolf'schen Formulierung ausdrücklich anerkannt ist (vgl. oben S. 25). Kein Sprachforscher kann heute behaupten, dass in einer Form wie *currit* das Verbum 'sein' enthalten sei. Aber auch von einer andern Seite aus ergiebt sich die Unrichtigkeit der Hermann'schen Auffassung. Wenn sie richtig wäre, müsste man annehmen, dass das Verbum 'sein' so zu sagen als Kopula auf die Welt gekommen wäre. Das aber ist doch ganz undenkbar. Zwar die älteste Bedeutung der Wurzel *es* wissen wir mit Sicherheit nicht zu erschliessen (während wir wissen, dass das in unserem *bin* enthaltene Verbum ursprünglich 'wachsen', das in *gewesen* enthaltene ursprünglich 'die Nacht zubringen' bedeutete), aber jedenfalls hiess es eher 'vorhanden sein', als 'sein'. Somit kann von einer Identifikation von Verbum und Kopula im Ernste nicht die Rede sein. Der Kopula entspicht nicht das Verbum an sich, sondern die dritte Person des Präsens eines bestimmten Verbums. Ähnlich

verhält es sich mit dem Nomen. Wie sollte wohl das Nomen dem Subjekt entsprechen können, dem doch vielmehr der Nominativ eines Substantivums entspricht. Vollends wunderlich nimmt sich die Partikel aus, was eines Nachweises nicht bedarf. Ich mache hier nur darauf aufmerksam, wie der Unterbringung des prädikativ gebrauchten Adjektivs unter den Begriff der Partikel sofort eine unhistorische Auffassung der in der Sprache gegebenen Thatsachen folgt. Hermann belobt die deutsche Sprache dafür, dass sie in einem Satze wie *das Pferd ist gut* nicht das Adjektivum, sondern das Adverbium verwende. Aber die Behauptung, dass in *gut* das Adverbium enthalten sei, beruht, vom historischen Gesichtspunkte aus angesehen, auf Schein. Es genügt, an dieser Stelle auf dasjenige zu verweisen, was ich dem Kapitel über das Adjektivum entwickelt habe. Später bei der Lehre vom Prädikat werde ich darauf zurückkommen müssen. Ich gebe nun einige Belege für die Art, wie Hermann mit den Kantischen Kategorien umgeht, und zwar wähle ich die Lehre vom Genus, Numerus und von den Kasus. Mit dem Genus geht es Hermann, wie es zum Theil noch uns geht. Wir können uns seine Entstehung nicht mit einiger Sicherheit erklären, und so ist es denn nicht zu verwundern, dass Hermann darüber etwa so urtheilt, wie die grammaire générale et raisonnée. Er meinte es sei beinahe überflüssig (prope superfluum), da es denn aber vorhanden ist, so muss es doch bei einer Kategorie untergebracht werden, und zwar geschieht das bei der Qualität mit ihren Unterabtheilungen der Bejahung, Verneinung und Limitation. Die Art, wie das möglich gemacht wird, entnehme man aus folgender Stelle: Itaque nominum qualitas posita est vel in accessione, vel in detractione praedicati alicujus. Id quidem quale praedicatum esse debeat, ex ipsa nominum notione non potest intelligi. Sed suppeditavit hoc experientia. Itaque masculinum genus quum ubique primum locum teneat, nomina masculina accessionem hujus praedicati significabunt; feminina autem, ut masculino generi contraria, detractionem ejus; neutra denique, ut quae neutrum horum sint, limitationem generis indicabunt

(S. 136). Etwas williger fügen sich die Numeri der Kategorie der Quantität. Der Singularis entspricht dem Begriff der Einheit, der Pluralis dem der Vielheit, so bleibt für den Dualis die Allheit übrig. Darüber heisst es: Graeci tamen aliquod certe genus formae nominum habent, quo numerus omnium indicetur: isque dualis est. Nam numerus dualis quum et plurium sit quam unius, nec possit plura recipere quam duo, absolutam quandam continet et unitate quadam comprehensam multitudinem, quae ipsa est notio numeri omnium. Omnia enim dicuntur multa in unum conjuncta, ita ut plura esse nequeant (S. 134). Wie gesagt, ist diese Betrachtnng nicht ganz so gezwungen, wie die über das Genus. Es ist aber doch ein merkwürdiges Zeichen der damaligen Zeit, dass ein hervorragender Mann in einem derartigen Spiel mit Begriffen eine Erklärung sprachlicher Erscheinungen erblicken konnte. Über die Kasus fasse ich mich kurz. Ich erwähne nur, dass jeder Begriff rein an sich betrachtet werden kann, das ist der Nominativ, oder bezogen werden kann ad mentem sensumque ejus, qui de ea (notione) cogitat loquiturve, das ist der Vokativ. Der Genitiv sodann bezeichnet die Substanz, der Akkusativ das Accidens, der Ablativ die Ursache, der Dativ die Wirkung. Im allgemeinen sagt der Verfasser mit Befriedigung: atque equidem arbitror, obscuram illam veri praesagitionem, cujus ubique in linguarum conformatione vestigia apparent, vel maxime etiam in casuum inventione esse conspicuam, quandoquidem nec plures esse quam sex casus possunt, nec pauciores esse debent. Wenige Jahre nachher wurde festgestellt, dass die Sprache aus der auch das Griechische und Lateinische hervorgegangen sind, noch einen siebenten Kasus, den Localis, und einen achten, den Instrumentalis, besessen hat.

Wir sind nun am Ende unserer zweiten Periode angelangt, und es dürfte nützlich sein, ihre Schwächen noch einmal kurz zusammenzufassen. Vergleichen wir diese Zeit mit der heutigen, so tritt uns zunächst die Geringfügigkeit des sprachlichen Materials, mit dem man arbeitete, entgegen. Im Grunde befasste man sich doch nur mit dem Lateinischen, Griechischen

und im Laufe der Zeit allenfalls noch mit dem Hebräischen. Die lebendigen Sprachen, z. B. das Deutsche, wurden freilich nicht während des ganzen Zeitraums, den ich im Auge habe, völlig vernachlässigt, aber sie wirkten nicht mit bei der Ausbildung der grammatischen Theorie. Wendet man aber seine Aufmerksamkeit wesentlich auf ausgestorbene Literatursprachen, die man sich mit heisser Mühe aneignen muss, so entsteht wohl die Vorstellung, als sei die Sprachfertigkeit ein Erzeugnis der höheren Bildung, ja es mag sich leicht der Wahn einstellen, dass die Sprache selbst ein Produkt der Gelehrsamkeit sei. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint es dann nicht so gar unnatürlich, wenn man in der Sprache lediglich ein Produkt des menschlichen Verstandes, nicht auch anderer Kräfte, wie z. B. der Phantasie, erblickt und in den einzelnen Sprachformen allerhand philosophische Kategorien verkörpert glaubt. Schliesslich musste dann der Schein entstehen, als sei die Sprache eine Art von Verkörperung der Logik, mit der sich die Grammatik doch nur an einem Punkte, nämlich bei der Lehre vom Subjekt und Prädikat, berührt.

Dritte Periode.

Vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts an.

Meine Darstellung nähert sich nunmehr ihrem Höhepunkte. Es handelt sich um die Schilderung derjenigen Zeit, in welcher die vergleichende Sprachforschung begründet worden ist. Um das Verständnis derselben vorzubereiten, darf ich zunächst an die tiefe und breite Strömung erinnern, welche sich für uns Deutsche an die Namen von Winkelmann, Lessing, Herder, Goethe, Schiller und deren Genossen anknüpft. Niemals vorher war in Deutschland (wo ja die Renaissance andere Formen angenommen hatte als in Italien) das Ideal einer den ganzen Menschen ergreifenden Ausbildung in dieser Weise aufgestellt worden, niemals hatten sich die führenden Geister weitherziger zu dem Spruche *nil humani a me alienum puto* bekannt, niemals war den Bedürfnissen des Herzens

neben den Forderungen des Verstandes freundlicher ein Platz eingeräumt, niemals war die ästhetische Kultur in solchem Grade als eine ernste und würdige Angelegenheit betrieben worden. Dazu kam der die Geister mit sich in die Höhe reissende Aufschwung der Philosophie. Wir sind Kant bereits bei Gottfried Hermann begegnet, der freilich über ein ziemlich äusserliches Operieren mit den Kategorien, also über den Kantischen Buchstaben, nicht hinausgekommen ist. An dieser Stelle handelt es sich um den Einfluss des Kantischen Geistes. Ich gebe zu, dass es leichter ist, die Einwirkung dieses Geistes bei denjenigen Wissenschaften aufzufinden, welche entweder die Gedanken des grossen Mannes ihrem Inhalte nach sich aneignen konnten, wie z. B. die Ästhetik, oder welche die sittliche Stimmung auf ihr Gebiet übertragen konnten, wie z. B. die politische Geschichte; aber der allgemeine Einfluß Kants läßt sich doch auch bei den Fächern feststellen, die mir hier vorschweben. Ich finde ihn wesentlich darin, dass sein Vorbild dem Einzelnen die freudige Hoffnung erregte, es sei möglich, durch geduldige und ernste Forschung zu jenen Anfängen hinabzusteigen, wo die Lösungen der Räthsel liegen, und so dem menschlischen Geiste etwas von seinem Geheimnis und seinen tiefsten Gesetzen abzugewinnen. In ähnlicher Richtung wirkte Fichte. Es mag zunächst unverständlich erscheinen, wie eine Philosophie, welche die Welt aus dem Ich entwickelt, also eigentlich gegen das draussen Gegebene gleichgültig ist, auf Erfahrungswissenschaften erheblich habe einwirken können; aber der starke Einfluss Fichte's z. B. auf die philosophisch-historische Gruppe der Romantiker ist sicher bezeugt. Man fühlte sich, so scheint es, durch seine entschlossene Spekulation in dem Unternehmen gestärkt, die wissenschaftliche Welt nicht bloss zu erobern, sondern auch von sich aus in ein System zu bringen. Und so kann man es wohl verstehen, wenn Friedrich Schlegel behauptete, der Fichte'sche Idealismus und die Goethische Poesie seien die beiden Zentren der deutschen Kunst und Bildung. (Haym, die romantische Schule 249). Auf der Höhe der hiermit bezeichneten

Bildung steht Wilhelm von Humboldt. Sein Geist war erfüllt, wenn auch nicht ausgefüllt von der Philosophie Kant's und Fichte's, während sich ein Einfluss von Schelling wohl kaum in erheblichem Grade nachweisen lässt. Wie sehr die ästhetische Anschauungsweise in ihm lebendig war, dafür mag sein bekannter Ausspruch angeführt werden, die Sprache erinnere in dem tiefsten und unerklärbarsten Theile ihres Verfahrens an die Kunst. Und wenn man nun noch an den reinen Humanismus des Mannes denkt, der auch den Sprachen der sogenannten Wilden ein menschlich fühlendes Herz zeigt, so dürften damit wenigstens die allgemeinen Züge dieses reichen Geistes angedeutet sein, welche in seinen sprachwissenschaftlichen Arbeiten überall hervortreten.

Auf Fichte folgt die in immer erneuerten Geburten sich hervordrängende Schelling'sche Lehre. Aus ihr dürfte besonders die Vorstellung der organischen Entfaltung und eine besondere Verwendung des Begriffes Organismus in die fachwissenschaftlichen Kreise gedrungen sein. Der bei Schelling immer wiederkehrende Gedanke, dass Natur und Geist sich ohne äusseren Antrieb, dank den in ihrem Innern wirkenden Kräften, geheimnisvoll und gesetzmässig zugleich zu organischem Dasein entfalten, dieser Gedanke brachte in besonders treffender Form den Widerspruch der ganzen Zeit gegen die mechanistische Anschauung früherer Generationen zum Ausdruck. Es war im Grunde derselbe Gedanke, der in Goethe's Metamorphose der Pflanze enthalten ist, aber erst in den Kreisen der Romantiker gelangte er zu rechter Gestaltung und Wirksamkeit. So bei Friedrich Schlegel, nach dessen Ansicht die Flexion auf organischer Entfaltung der Wurzel beruht, so namentlich bei dem Philosophen der romantischen Schule, bei Schelling. Diese Anschauung musste wohl einem Gelehrten willkommen sein, der in hingebendem Studium an sich erfährt, dass das Objekt eine Macht ist, der wir uns zu fügen, dessen Gesetze und Wandlungen wir zu erkennen, das wir aber nicht von uns aus zu meistern haben. Ein solcher war Savigny. Er gelangte, indem er die Schelling'schen Anschauungen auf

sein Gebiet anwendete, zu der Überzeugung, dass das Recht im organischen Zusammenhang mit dem Wesen und Charakter des Volkes durch innere stillwirkende Kräfte entsteht, nicht durch die Willkür eines Gesetzgebers, und dass das Bestreben der historischen Rechtswissenschaft dahin gehen müsse, jeden gegebenen Stoff bis zu seiner Wurzel zu verfolgen und so sein organisches Prinzip zu entdecken. Savigny's Schüler aber war Jacob Grimm. In diesen beiden grossen Gelehrten zeigt sich das romantische Prinzip der organischen Entfaltung in der Gestalt der historischen Methode, bei beiden zugleich erscheint als Einwirkung ihrer Zeit die sie vor andern auszeichnende vaterländische Richtung. Die historische deutsche Grammatik ist — so weit die Sprachwissenschaft in Frage kommt — das vollendetste Ergebnis der romantischen Bewegung.

Schelling wurde abgelöst durch Hegel, der an die Stelle der organischen Entfaltung den dialektischen Werdeprozess setzte. Hegel's Einwirkung war ungeheuer. Ein aufmerksames Auge begegnet ihr noch in der Gegenwart auf Schritt und Tritt. Diese Einwirkung vollzog sich, so viel ich sehe, wesentlich nach zwei Richtungen. Einmal beförderte Hegel den gesunden Gedanken der geschichtlichen Entwickelung. Freilich unterlagen seine Anhänger dabei nicht selten der Gefahr, dasjenige, was sie aus den Thatsachen gemächlich abstrahiert hatten, ihnen nachträglich wie ein aus dem Begriffe sich von selbst ergebendes nothwendiges Gesetz aufzuerlegen, so dass die Thatsachen — um ein Lessing'sches Bild zu gebrauchen — so zu sagen mit ihrem eigenen Fett beträufelt wurden. Andererseits verlief die Hegel'sche Methode in ein leeres und betäubendes Spiel mit Begriffen. Die erstgenannte Wirkung trat bei den Gründern der Sprachforschung nicht deutlich hervor, wohl aber in einem späteren Stadium bei Schleicher. Ein Beispiel für die zweite Art ist das einst vielgenannte Buch von Karl Ferdinand Becker 'Organism der Sprache', ein Buch, welches nach Steinthal's treffendem Ausdruck nichts weiter enthält als eine mechanische Mengung

naturphilosophischer Phrasen mit abstrakt logischen Kategorien. Indem Steinthal in seiner Schrift über Grammatik, Logik und Psychologie (Berlin 1855) das Becker'sche Verfahren einer schneidenden Kritik unterwarf, vollzog sich auf sprachwissenschaftlichem Gebiet die Auseinandersetzung Herbart's mit der Identitätsphilosophie. Von den Wirkungen der Herbart'schen Psychologie soll am Beginn des zweiten Abschnittes dieser Periode die Rede sein. Jetzt aber habe ich von der zweiten Erscheinung zu handeln, welche der Zeit, von der ich hier rede, die Signatur giebt. Ich meine die Zufuhr neuen, bis dahin nicht bekannten oder nicht beachteten sprachlichen Stoffes.

Die wichtigste Vermehrung des Stoffes erfolgte durch die Entdeckung und erste Verwendung des Sanskrit. Während man bisher sich immer, mehr oder weniger bewusst und deutlich, die alten Griechen und Römer als die Erfinder ihrer Sprache vorgestellt hatte, so dass man in den homerischen Gesängen den Athem der Urzeit zu verspüren glaubte, so trat jetzt eine Sprache in unseren Gesichtskreis, welche von den klassischen Sprachen durch eine unendliche Strecke in Raum und Zeit gesondert war, welche aber doch mit ihnen 'bis auf die innerste Struktur und Grammatik' übereinstimmte. So war dann der Schluss unausweichlich (wenn er sich auch erst allmählich zu voller Klarheit entwickelte), daß die den Einzelsprachen zu Grunde liegende Ursprache in allen ihren wesentlichen Formen sich bereits in einer Zeit ausgebildet haben müsse, gegen welche alles, was wir bisher Alterthum zu nennen gewohnt waren, als jung erscheint. Indem sich so hinter jeder einzelnen Sprache ein Hintergrund von unabsehbarer Weite aufthat, entwickelte sich bei dem Betrachtenden nothwendig ein Gefühl der Ehrfurcht vor der Sprache, welche sich wie die Natur selbst unter allen Stürmen der Jahrtausende in ihrem Kerne ungestört erhält, und man begann einzusehen, wie wenig eigentlich der Einzelne gegenüber der Sprache vermag. Nach ähnlicher Richtung wirkten auch die neuen Errungenschaften auf dem Gebiet der germanischen und slavischen Sprachen, welche aber ihrerseits noch einen neuen Gesichtspunkt in die

Betrachtung einführten, nämlich den Gegensatz von Schrift- und Volkssprache, der später von Wichtigkeit geworden ist. Die genannten Folgen (denen sich noch mancherlei anschliessen lässt) sind, wie schon angedeutet, erst allmählich hervorgetreten. Eins aber zeigte sich sofort, dass nämlich das wesentliche Interesse der Sprachforscher von der Syntax auf die Laut- und Formenlehre übertragen worden war. Da die Vergleichung der Sprachen nur gelingen konnte, wenn man den Lauten die schärfste und geduldigste Aufmerksamkeit zuwendete, so nahm man die vergleichende Lautlehre mit Ernst in die Hand, und mit Recht wählte einer der scharfsinnigsten und rührigsten Forscher, F. A. Pott, für seine hauptsächlich der Etymologie zugewendeten Arbeiten das Motto: *literae suus honos esto, litera animi nuntia.* Die Formenlehre trat aus dem Schatten der Schule in das Licht der gelehrten Forschung, und gerade an dem, was für viele Generationen von Deutschen die Qual der Jugend gewesen war, wie z. B. den unregelmäßigen Verben, erkannte eine geläuterte Ansicht waltende Regel und Reste uraltester Bildung. Auch jetzt noch beschränkt sich das Interesse der Sprachforscher wesentlich auf diese Theile der Grammatik. Die alte so viel behandelte Lehre von den Satztheilen ist von der vergleichenden Grammatik nicht ernstlich aufgenommen, und für die Syntax ist etwas Zusammenfassendes noch nicht geleistet worden. Umsomehr wird es mir obliegen, die Ansätze zu einer Neugestaltung auch der Syntax bei den Begründern unserer Wissenschaft aufzusuchen.

Ich glaube, die wissenschaftliche Bewegung, deren Grundlagen hiermit wenigstens angedeutet sind, am deutlichsten schildern zu können, wenn ich nach einander Wilhelm von Humboldt (1767—1835), Bopp (1791—1867), Jacob Grimm (1785—1863) dem Leser vorführe und im Anschluß daran einiges über Dobrowsky (1753—1829) und Wuk Stephanowitsch (1787—1864) sage.

Über Wilhelm von Humboldt's Stellung zu den seine Zeit bewegenden Fragen ist oben (S. 34) im allgemeinen gesprochen worden. Seinen sprachwissenschaftlichen Standpunkt mit kurzen

und deutlichen Worten anzugeben, ist sehr schwierig. Humboldt schrieb sein zusammenfassendes Werk, die Einleitung in die Kawisprache, in einem Alter, in welchem ein Mann, der mancherlei erfahren hat, geneigt zu sein pflegt, den relativen Werth einer jeden Meinung in beschaulicher Betrachtung anzuerkennen. Diese Altersstimmung kam bei Humboldt besonders stark zur Geltung, weil er von Natur zur Kontemplation geneigt, als ein vornehmer Mann aller Polemik abhold und von seiner diplomatischen Laufbahn her an Vermittlung von Gegensätzen gewöhnt war. Nun standen sich aber in der Sprachwissenschaft die Ansichten oft so gegenüber, dass die Versöhnung nur künstlich und scheinbar ausfiel, und Humboldt's eigene Ansicht schwebt oft mehr wie der Geist über den Wassern, als dass sie sich in eine unmissverständliche, zu lehrhafter Weitergabe geeignete Form kleiden liesse. Indessen treten diese Schwierigkeiten doch hauptsächlich bei den Fragen allgemeiner Natur hervor, wie die über den Ursprung und das Wesen der Sprache, das Verhältnis des Individuums zu dem Gesammtgeist, die Freiheit und Nothwendigkeit in der Sprache, oder etwa die Schlegel'sche und die Bopp'sche Ansicht von dem Wesen der Flexion. Ich kann solchen Aporien an dieser Stelle aus dem Wege gehen und hoffe, dass es mir gelingen wird, mit einiger Deutlichkeit ein paar wichtige Punkte hervorzuheben, in denen Humboldt über die bisherige Auffassung hinausgegangen ist, und sodann zu zeigen, wie er sich zu denjenigen grammatischen Fragen verhält, die in dieser einleitenden Betrachtung bisher fast ausschliesslich den Gegenstand der Erörterung gebildet haben.

Humboldt kann sich in der Versicherung nicht genug thun, dass die Sprache nicht etwa etwas dem Menschen äusserlich Anhaftendes, sondern dass sie aus den Tiefen seines Wesens abzuleiten sei. Statt vieler Belege gelte dafür S. 51 [1]): 'die Geisteseigenthümlichkeit und die Sprachgestaltung eines Volkes stehen in solcher Innigkeit der Verschmelzung mit einander,

1) Ich zitiere nach der Pott'schen Ausgabe, Berlin 1876.

dass, wenn die eine gegeben wäre, die andere müsste vollständig aus ihr abgeleitet werden können. Denn die Intellektualität und die Sprache gestatten und befördern nur einander gegenseitig zusagende Formen: die Sprache ist gleichsam die äusserliche Erscheinung des Geistes der Völker, ihre Sprache ist ihr Geist und ihr Geist ihre Sprache, man kann sich beide nie identisch genug denken. Wie sie in Wahrheit mit einander in einer und derselben unseren Begriffen unzugänglichen Quelle zusammenkommen, bleibt uns unerklärlich verborgen'. Dabei ist unter Intellektualität nicht etwa bloss der Verstand, sondern wie andere Stellen beweisen (z. B. S. 105) auch Phantasie und Gefühl verstanden. Mit solchen allgemeinen Versicherungen ist nun freilich in der Praxis der Grammatik nicht viel gethan, sie bezeichnen aber einen erheblichen theoretischen Fortschritt gegenüber der logisierenden Ansicht früherer Zeiten. Einen gleich bedeutenden Fortschritt finden wir noch in anderer Richtung. Früher bekümmerte man sich so gut wie ausschliesslich um die in Büchern niedergelegte Sprache und kam daher leicht dazu, die Sprache als einen fertigen, ja als einen toten Stoff anzusehen. Humboldt dagegen, der stets die lebendige Sprache im Auge hat, betont auf das glücklichste, dass sie nicht ein ἔργον, sondern eine ἐνέργεια sei, dass also ein Sprechen ohne eine aus dem Innern des Sprechenden hervorgehende, schaffende Thätigkeit nicht möglich sei. 'Man kann den Wortvorrath einer Sprache auf keine Weise als eine fertig daliegende Masse ansehen. Er ist, auch ohne ausschliesslich der beständigen Bildung neuer Wörter und Wortformen zu gedenken, so lange die Sprache im Munde des Volkes lebt, ein fortgehendes Erzeugnis und Wiedererzeugnis des wortbildenden Vermögens, zuerst in dem Stamme, dem die Sprache ihre Form verdankt, dann in der kindischen Erlernung des Sprechens und endlich im täglichen Gebrauche der Rede. Die unfehlbare Gegenwart des jedesmal notwendigen Wortes in dieser ist gewiss nicht bloss Werk des Gedächtnisses. Kein menschliches Gedächtnis reichte dazu hin, wenn nicht die Seele instinktartig zugleich den Schlüssel zur Bildung der Wörter

selbst in sich trüge. Auch eine fremde [Sprache] erlernt man nur dadurch, dass man sich nach und nach, sei es auch nur durch Übung, dieses Schlüssels zu ihr bemeistert, nur vermöge der Einerleiheit der Sprachanlagen überhaupt und der besondern zwischen einzelnen Völkern bestehenden Verwandtschaft derselben. Mit den toten Sprachen verhält es sich nur um weniges anders. Ihr Wortvorrath ist allerdings nach unserer Seite hin ein geschlossenes Ganzes, in dem nur glückliche Forschung in ferner Tiefe liegende Entdeckungen zu machen im stande ist. Allein ihr Studium kann auch nur durch Aneignung des ehemals in ihnen lebendig gewesenen Prinzips gelingen; sie erfahren ganz eigentlich eine wirkliche augenblickliche Wiederbelebung. Denn eine Sprache kann unter keiner Bedingung wie eine abgestorbene Pflanze erforscht werden. Sprache und Leben sind unzertrennliche Begriffe, und die Erlernung ist in diesem Gebiete immer nur Wiedererzeugung" (S. 122). Wie man schon aus diesen Anführungen sieht, hat Humboldt vorzüglich den geistigen, innerlichen Theil der Sprache im Auge. Der Laut tritt bei seiner Betrachtung etwas in den Schatten. Die Sprache ist nach einer seiner bekanntesten Definitionen die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes, den artikulierten Laut zum Ausdruck des Gedanken fähig zu machen. Ja, er betrachtet den Laut als ein widerstrebendes Medium. Man muss die Sprachbildung — so heisst es S. 99 — überhaupt als eine Erzeugung ansehen, in welcher die innere Idee, um sich zu manifestieren, eine Schwierigkeit zu überwinden hat. Diese Schwierigkeit ist der Laut, und die Überwindung gelingt nicht immer in gleichem Grade." Man sieht: während die heutige Sprachforschung ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich der äussern Sprachform zuwendet, steht für Humboldt im Vordergrunde die innere Sprachform. Was bedeutet nun dieser vielberufene Terminus 'innere Sprachform'? Humboldt hat sich darüber niemals einfach und unmissverständlich in zusammenfassender Weise ausgesprochen; doch lässt sich durch die Zusammenstellung mehrerer Stellen wohl ermitteln, was er meint, wenn auch Nebensächliches, worauf ich

hier nicht eingehe, dunkel bleibt. Zunächst einige Stellen, welche den Begriff ganz allgemein hinstellen: "Das in dieser Arbeit des Geistes, den artikulierten Laut zum Gedankenausdruck zu erheben, liegende Beständige und Gleichförmige, so vollständig als möglich in seinem Zusammenhange aufgefasst und systematisch dargestellt, macht die Form der Sprache aus" (S. 57). "Man muss durch die Darstellung der Form den spezifischen Weg erkennen, welchen die Sprache und mit ihr die Nation, der sie angehört, zum Gedankenausdruck einschlägt" (S. 61). "Es ergiebt sich schon aus dem bisher Gesagten von selbst, dass unter Form der Sprache hier durchaus nicht bloss die sogenannte grammatische Form verstanden wird. Der Unterschied, welchen wir zwischen Grammatik und Lexikon zu machen pflegen, kann nur zum praktischen Gebrauche der Erlernung der Sprachen dienen, allein der wahren Sprachforschung weder Grenze noch Regel vorschreiben. Der Begriff der Form der Sprachen dehnt sich weit über die Regeln der Redefügung und selbst über die der Wortbildung hinaus, insofern man unter der letztern die Anwendung gewisser allgemeiner logischer Kategorien des Wirkens, des Gewirkten, der Substanz, der Eigenschaft u. s. w. auf die Wurzeln und Grundwörter versteht. Er ist ganz eigentlich auf die Bildung der Grundwörter selbst anwendbar, und muss in der That möglichst auf sie angewendet werden, wenn das Wesen der Sprache wahrhaft erkennbar sein soll" (S. 59). Etwas greifbarer wird die Sache, wenn Humboldt sich einmal entschließt, ein Beispiel zu geben. Das geschieht u. a. S. 109, wo es heißt: "wenn z. B. im Sanskrit der Elephant bald der zweimal Trinkende, bald der Zweizahnige, bald der mit einer Hand Versehene heisst, so sind dadurch, wenn auch immer derselbe Gegenstand gemeint ist, ebenso viele verschiedene Begriffe bezeichnet. Denn die Sprache stellt niemals die Gegenstände, sondern immer die durch den Geist in der Spracherzeugung selbstthätig von ihnen gebildeten Begriffe dar; und von dieser Bildung, insofern sie als ganz innerlich, gleichsam dem Artikulationssinne vorausgehend angesehen werden muss, ist hier (nämlich in dem

Paragraphen, welcher 'die innere Sprachform' überschrieben ist) die Rede". Ferner: "Die intellektuelle Technik begreift das in der Sprache zu Bezeichnende und zu Unterscheidende. Zu ihr gehört es also z. B., wenn eine Sprache Bezeichnung des Genus, des Dualis, der Tempora durch alle Möglichkeiten der Verbindung des Begriffes der Zeit mit dem des Verlaufs der Handlung u. s. f. besitzt" (S. 103). Also zusammengefasst: Innere Sprachform ist die besondere Art, wie eine Sprache die in ihr zum Ausdruck gelangenden Begriffe auffasst. Ist das nun etwas Fassbares und Brauchbares? Ich glaube, dass man diese Frage, soweit es die Bildung der Grundwörter oder, wie wir sagen würden, die Etymologie betrifft, verneinen muss. Es ist ja bekannt, dass die Dinge in den Sprachen nach sehr verschiedenen Merkmalen benannt werden; aber wie man diese zahllosen Einzelheiten irgendwie sollte unter ein System fassen können, und welchen Vorteil eine solche Systematisierung bringen könnte, sehe ich nicht ein. Etwas anders steht es mit jenem Gebiet der Sprache, dem das Genus, der Dualis u. s. w. angehören. Es ist ganz wohl möglich, zu sagen, welches die Eigenthümlichkeiten einer Sprache nach dieser Richtung hin sind, und wir besitzen wenigstens von einer Sprache eine vortreffliche Schilderung der Art, ich meine die Charakteristik des Jakutischen, welche Böhtlingk in seiner grossen Arbeit über die Sprache der Jakuten S. XXVII unter der Überschrift 'logische Merkmale' mittheilt. Es heisst daselbst u. a.: "Das grammatische Geschlecht nicht entwickelt, ebenso wenig die Steigerung beim Adjektiv. Besondere Endungen für den Akkusativus definitus und indefinitus, Dativ, Ablativ, Lokativ, Instrumental, Adverbialis, Komitativ und Komparativ. Eine besondere Endung für den Plural. Das Nomen im Plural ohne alle Kasusendung fungiert als Subjekt, als Prädikat und als Attribut, aber nie wie der Singular als Objekt .... Das Verbum finitum und die Verbalnomina der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft haben eine bejahende und eine verneinende Form. Wahre Verba finita sind: Der Imperativ Präs. und Fut., das Perfektum, der Konditionalis und der

Potentialis in der bejahenden und in der verneinenden Form. Alle übrigen Aussageformen einer Thätigkeit sind entweder mit den Prädikatsaffixen verbundene Verbalnomina oder Verbalnomina mit Possessivis, welche letztere in derselben Gestalt auch als Subjekt und Attribut auftreten können." In diesen Worten und demjenigen, was ihnen vorhergeht und folgt, hat Böhtlingk in der That die innere Sprachform des Jakutischen an der inneren Sprachform anderer Sprachen gemessen und dadurch auf das Beste erhellt. Aber man wolle wohl im Auge behalten, dass eine solche Darstellung nichts anderes ist, als eine räsonierende Übersicht der verschiedenen Eigenthümlichkeiten einer Sprache. Die einzelnen Züge lassen sich weder addieren, noch in ein System bringen, und somit lässt sich auch aus der inneren Sprachform keine Klassifikation der Sprachen entnehmen, wie denn auch Humboldt seine Klassifikation der Sprachen nicht an die Gesamtheit der inneren Sprachform, sondern an einen einzelnen Punkt angeknüpft hat.

Mit der inneren Sprachform sind wir schon in das Gebiet der Syntax eingetreten. Ich beschränke mich, indem ich versuche, von Humboldt's syntaktischen Ansichten Rechenschaft zu geben, dem Zwecke dieser Schrift gemäss auf die indogermanischen Sprachen, und entnehme die Belege wie bisher ausschliesslich der 'Einleitung', da die Abhandlung über den Dualis über das Programm kaum hinausgekommen ist, so dass man keine deutliche Vorstellung davon bekommt, wie ihr Verfasser den Dualis einer Einzelsprache, z. B. des Griechischen, behandelt haben würde. In der Lehre von den Satztheilen nun finden wir Humboldt noch mit einem Fusse auf dem alten Boden, indem er meint, dass sie zu demjenigen in der Sprache gehören, das aus blossen Begriffen abgeleitet werden müsse. So sagt er z. B. S. 105: "Auch in dem bloss ideellen, von den Verknüpfungen des Verstandes abhängenden Theile finden sich Verschiedenheiten, die aber alsdann fast immer aus unrichtigen oder mangelhaften Kombinationen herrühren. Um dies zu erkennen, darf man nur bei den eigentlich grammatischen Gesetzen stehen bleiben.

Die verschiedenen Formen z. B., welche, dem Bedürfnis der Rede gemäss, in dem Baue des Verbum abgesondert bezeichnet werden müssen, sollten, da sie durch blosse Ableitung von Begriffen gefunden werden können, in allen Sprachen auf dieselbe Weise vollständig aufgezählt und richtig geschieden sein". Auch mit seiner Auffassung des Verbums an sich sind wir jetzt nicht mehr zufrieden. Er knüpft zwar richtig an die griechischen Philosophen an, denen das Verbum das Aussagewort war, aber er sucht doch zugleich noch etwas von der Ansicht zu retten, dass das Verbum die Kopula vertritt. Er sagt darüber: "Das Verbum unterscheidet sich vom Nomen und von den andern, möglicherweise im einfachen Satze vorkommenden Redetheilen mit schneidender Bestimmtheit dadurch, dass ihm allein der Akt des synthetischen Setzens als grammatische Funktion beigegeben ist. . . . Es liegt daher zwischen ihm und den übrigen Wörtern des einfachen Satzes ein Unterschied, der, diese mit ihm zur gleichen Gattung zu zählen, verbietet. Alle übrigen Wörter des Satzes sind gleichsam tot daliegender, zu verbindender Stoff, das Verbum allein ist der Leben enthaltende und Leben verbreitende Mittelpunkt. Durch einen und denselben synthetischen Akt knüpft es durch das Sein das Prädikat mit dem Subjekte zusammen, allein so, dass das Sein, welches mit einem energischen Prädikate in ein Handeln übergeht, dem Subjekte selbst beigelegt, also das bloss als verknüpfbar Gedachte zum Zustande oder Vorgange in der Wirklichkeit wird. Man denkt nicht bloss den einschlagenden Blitz, sondern der Blitz ist es selbst der herniederfährt; man bringt nicht bloss den Geist und das Unvergängliche als verknüpfbar zusammen, sondern der Geist ist unvergänglich. Der Gedanke, wenn man sich so sinnlich ausdrücken könnte, verlässt durch das Verbum seine innere Wohnstätte und tritt in die Wirklichkeit über" (S. 261). Vortrefflich dagegen und ein wirklicher Fortschritt ist es, wenn Humboldt darauf dringt, dass man vom Satze ausgehen müsse, da jede noch so unvollständige Aussage in der Absicht des Sprechenden wirklich einen geschlossenen Gedanken ausmacht

(S. 175). Über das Verhältnis von Satz und Wort äussert er sich wie folgt: "Wie jede aus der inneren Auffassung der Sprache entspringende Eigenthümlichkeit derselben in ihren ganzen Organismus eingreift, so ist dies besonders mit der Flexion der Fall. Sie steht namentlich mit zwei verschiedenen, und scheinbar entgegengesetzten, allein in der That organisch zusammenwirkenden Stücken, mit der Worteinheit, und der angemessenen Trennung der Theile des Satzes, durch welche seine Gliederung möglich wird, in der engsten Verbindung. Ihr Zusammenhang mit der Worteinheit wird von selbst begreiflich, da ihr Streben ganz eigentlich auf Bildung einer Einheit, sich nicht bloss an einem Ganzen begnügend, hinausgeht. Sie befördert aber auch die angemessene Gliederung des Satzes und die Freiheit seiner Bildung, indem sie in ihrem eigentlich grammatischen Verfahren die Wörter mit Merkzeichen versieht, welchen man das Wiedererkennen ihrer Beziehung zum Ganzen des Satzes mit Sicherheit anvertrauen kann. Sie hebt dadurch die Ängstlichkeit auf, ihn, wie ein einzelnes Wort, zusammenzuhalten, und ermuthigt zu der Kühnheit, ihn in seine Theile zu zerschlagen. Sie weckt aber, was noch weit wichtiger ist, durch den in ihr liegenden Rückblick auf die Formen des Denkens, insofern diese auf die Sprache bezogen werden, eine richtigere und anschaulichere Einsicht in seine Zusammenfügungen. Denn eigentlich entspringen alle drei hier genannten Eigenthümlichkeiten der Sprache aus Einer Quelle, aus der lebendigen Auffassung des Verhältnisses der Rede zur Sprache. Flexion, Worteinheit und angemessene Gliederung des Satzes sollten daher in der Betrachtung der Sprache nie getrennt werden. Die Flexion erscheint erst durch die Hinzufügung dieser andern Punkte in ihrer wahren, wohlthätig einwirkenden Kraft" (S. 145). Zum Schluss führe ich noch ein Wort an über die Entstehung der Wörter im Satz: "Wenn man es wagt, in die Uranfänge der Sprache hinabzusteigen, so verbindet zwar der Mensch gewiss immer mit *jedem als* Sprache ausgestossenen Laute innerlich einen *vollständigen Sinn*, also einen geschlossenen Satz, stellt nicht bloss,

seiner Ansicht nach, ein vereinzeltes Wort hin, wenn auch seine Aussage, nach unserer Ansicht, nur ein solches enthält. Darum aber kann man sich das ursprüngliche Verhältnis des Satzes zum Worte nicht so denken, als würde ein schon in sich vollständiger und ausführlicher nur nachher durch Abstraktion in Wörter zerlegt. Denkt man sich, wie es doch das Natürlichste ist, die Sprachbildung successiv, so muss man ihr, wie allem Entstehen in der Natur, ein Evolutionssystem unterlegen. Das sich im Laut äussernde Gefühl enthält alles im Keime, im Laute selbst aber ist nicht zugleich alles sichtbar. Nur wie das Gefühl sich klarer entwickelt, die Artikulation Freiheit und Bestimmtheit gewinnt und das mit Glück versuchte gegenseitige Verständnis den Muth erhöht, werden die erst dunkel eingeschlossenen Theile nach und nach heller und treten in einzelnen Lauten hervor" (183). Das ist gewiss nicht deutlich, man wird aber zugestehen, dass in diesen Fragen überhaupt nicht von einem Wissen, sondern höchstens von einem Ahnen die Rede sein kann.

Soweit Wilhelm von Humboldt. Es fragt sich nun, welcher Art seine Einwirkung auf den Betrieb der grammatischen Wissenschaft gewesen ist. Ich glaube, dass man den Mann und seine Schriften unterscheiden muss. Humboldt war ein Meister im συμφιλοσοφεῖν und συμφιλολογεῖν, und Bopp hat gewiss von ihm ebenso viel Nutzen gezogen, wie einst Schiller oder Friedrich August Wolf, und natürlich ist manches aus diesem Verkehr auf allerlei Wegen in die wissenschaftlichen Arbeiten über Grammatik gedrungen. Humboldt's Schriften aber haben, glaube ich, nicht sehr stark auf die Philologen gewirkt. Wohl findet man sie zitiert bei Bopp, Pott, Grimm u. a.; die Schrift über den Dualis wird noch heutzutage angeführt, auch liest wohl mancher in der Einleitung, aber im Ganzen verfahren die Sprachgelehrten mit Humboldt wie jener Katholik, der nach Goethe's hübschem Bilde bei dem Eintritt in die Kirche ein Weihwasser nimmt, dann aber als ob nichts geschehen wäre, seinen täglichen Gedanken oder wohl gar einem Liebeshandel nachgeht: man verbeugt sich in der Vorrede vor dem

grossen Meister und verfährt im übrigen nach alter Weise. So wüsste ich denn aus dem Gebiete der Syntax eigentlich nur ein Buch zu nennen, das nachweislich auf Humboldt'sche Anregung zurückgeht, und zwar ein recht gutes, nämlich Th. Rumpel, die Casuslehre, Halle 1845. Rumpel entnimmt Humboldt den richtigen Gedanken, dass die Kasus im Satz und aus dem Satz zu erklären seien; aber freilich mit den Auffassungen der einzelnen Kasus kann ich mich nicht einverstanden erklären. Denn er verlegt die Erklärung des Akkusativs in das Verbum (insofern er den Akkusativ als den bei dem transitiven Verbum stehenden Kasus auffasst) und dem Genitiv und Dativ konnte er damals ihre zusammengesetzte Natur noch nicht genügend ansehen.

Wie anders als die Humboldt'sche war die Art und das Schicksal von Franz Bopp! Indem er von Anfang an mit gesammelter Kraft auf ein erreichbares Ziel hinarbeitete, gelang es ihm, aus zahllosen Einzelbeobachtungen ein zusammenhängendes Ganzes zu schaffen und so dem Reiche des Wissens eine neue Provinz anzugliedern. Seine Bücher bildeten die Grundlage für jede weitere Forschung in gleichem Sinne, und wenn sie heutzutage nicht eben viel zitiert werden, so liegt das nur daran, dass ein grosser Theil des in ihnen Enthaltenen in das allgemeine wissenschaftliche Bewusstsein übergegangen ist. Ich habe versucht, Bopp's Wesen in meiner Einleitung in das Sprachstudium[3] S. 1 ff. zu schildern. Indem ich auf diese Darstellung verweise, bemerke ich hier nur, dass es sich bei ihm wesentlich um zweierlei handelt, nämlich den Nachweis, dass die indogermanischen Sprachen verwandt sind, und um die Erklärung der Flexionsformen. Der erste Punkt kann insofern als erledigt gelten, als heute niemand mehr daran zweifelt, dass die sogenannten indogermanischen Sprachen sämmtlich aus einer Grundsprache entstanden sind. Was den zweiten Punkt betrifft, so ist klar, dass wir uns mit ihm auf das Gebiet der Hypothesen begeben. Bopp's Hypothese nun ist in der Kürze folgende. Er nimmt an, dass sämmtliche indogermanische Wörter aus Wurzeln entstanden sind. Aus diesen

sind die Stämme der Nomina und Verba durch Zusammensetzung hervorgegangen. Und zwar gehen die Stammbildungssuffixe der Nomina auf Pronominalwurzeln zurück; in manchen Tempus- und Modusstämmen stecken Verba, insbesondere das Verbum 'sein'[1]), so z. B. im Aorist und Futurum, im Optativ das Verbum 'gehen'. Die Endungen endlich, wodurch die Stämme zu Wörtern werden, also die Kasus- uud Personalsuffixe sind wiederum Pronomina. Indem ich hinsichtlich der Beurtheilung dieser Hypothese (die jetzt im allgemeinen ziemlich ablehnend ausfällt) mich wiederum auf meine Einleitung beziehe, habe ich hier nur ein Wort zu sagen über die Entstehung der Satztheile aus den Wurzeln, die Kasus und das Verbum. Was den ersten Punkt betrifft, so nimmt Bopp zwei Klassen von Wurzeln an, nämlich Verbal- und Pronominalwurzeln. Unter diese Klassen sollen sich die vorhandenen Satztheile so vertheilen, dass aus der ersten die Nomina (substantivische und adjektivische) und Verba, aus der andern aber die Pronomina, alle Urpräpositionen, Konjunktionen und Partikeln hervorgegangen sind. Der Name Pronominalwurzeln ist (wie Bopp sagt) desshalb gewählt, weil diese Satztheile sämmtlich einen Pronominalbegriff ausdrücken, der allerdings in den Präpositionen, Konjunktionen und Partikeln 'mehr oder weniger versteckt liegt'. Man kann bei der Beurtheilung die ganze Streitfrage, mit welchem Rechte man sogenannte Wurzeln annimmt, bei Seite lassen, da sich, wie ich meine, bei jedem Standpunkt ergiebt, dass die Bopp'sche Eintheilung bei der Behandlung der Syntax keinen irgend erheblichen Nutzen bringt. Es zeigt sich nämlich sofort die eine Schwierigkeit, dass mindestens die Präpositionen von dieser Eintheilung durchschnitten werden. Wie Bopp schon durch die Bezeichnung Urpräposionen andeutet, giebt es ja Präpositionen, die deutlich nominalen Ursprungs sind, wie z. B. *laut, kraft, secundum* u. s. w., und es ist schlechterdings nicht möglich, die Grenzlinie zwischen den beiden

1) Ich habe a. a. O. gezeigt, dass Bopp bei dieser Vermutung mit Bewusstsein an die Lehre von den drei Satztheilen anknüpft, wie wir sie bei Hermann gefunden haben (vgl. oben S. 29).

Klassen genau zu ziehen. Aber selbst wenn das möglich wäre, würde man doch in der Syntax gezwungen sein, die beiden Gattungen zusammenzufassen; man würde also zur Aufstellung einer Mischklasse getrieben werden. Sodann ist klar, dass der Ausdruck 'Pronominalwurzeln', wie Bopp ja auch selbst empfunden hat, allzu umfassend, ja man könnte sagen, eigentlich negativ ist. Wie soll man z. B. ungezwungen die Negation unter die Pronomina nnterbringen? So ergiebt sich denn schon aus diesen wenigen, mehr die Ausführbarkeit als das Prinzip betreffenden Bemerkungen, dass die Bopp'sche Eintheilung zwar nüchterner und sachlicher ist als die Hermann'sche, aber einen sichern Boden, auf dem man fussen könnte, ebenfalls nicht gewährt. Wie Bopp die Kasusendungen auffasst, sehe man aus folgenden Beispielen. Das *s* des Nominativ sing. masc. nnd fem. ist aus dem Pronominalstamm hervorgegangen, der in ai. *sá*, gr. ὁ, got. *sa* vorliegt, bei dem Genitiv kehrte die Sprache zu demselben Pronomen zurück. Der Nom. sing. neutr. ist nach Bopp durch *t* (nicht durch *d*) gekennzeichnet. Dieser Stamm ist lebendig in ai. *tá*, gr. τό, got. *þa-*. Aus demselben Pronomen ist aber auch der Ablativ hervorgegangen. Das Zeichen des Instrumentalis *ā* ist eine Verlängerung des Pronominalstammes *a* und mit der Präposition *ā* identisch. In ähnlicher Weise haben die Kasus, welche die Silbe *bhi* enthalten, eine Beziehung zu der Präposition *abhi*. Diese Beispiele genügen, um das Urtheil zu begründen, dass die so gefundenen Grundbegriffe (selbst wenn die Bopp'schen Deutungen sicher wären, was sie keineswegs sind) für die Syntax ziemlich gleichgültig sein würden. Denn aus jenen Urzuständen, in denen nach Bopp Nominativ, Genitiv und Ablativ aus demselben Holze geschnitzt wurden, führt keine Brücke zu dem überlieferten Gebrauch. Beim Verbum würde die Bopp'sche Erklärung des Optativs die Ansicht bekräftigen, dass die potentiale Bedeutung aus der wünschenden abzuleiten sei, die übrigen Erklärungen aber sind nach der Seite der Bedeutung ohne Erheblichkeit. Ich glaube also (wenn ich meine Ansicht zusammenfassen soll) erstens, dass die Bopp'sche

Hypothese über die grammatischen Formen keine hinreichend feste Grundlage für einen syntaktischen Bau bilden kann, und ich glaube zweitens, dass die Bopp'schen Erklärungen auch für den, der sie annimmt, so ziemlich unverwendbar sein würden. Während somit dieser Theil der Bopp'schen Bemühungen für die Syntax in Wegfall kommt, ist dagegen seine übrige Forschung von grundlegender Wichtigkeit. Auch die Syntax hat sich des vergleichenden Verfahrens zu bedienen. Sie muss unter Benutzung der Ergebnisse der Forschungen auf dem Gebiet der Formenlehre festzustellen suchen, welche Gebrauchsweisen bereits der Grundsprache angehört haben (proethnisch sind, wie wir mit einem von Sonne erfundenen, bequemen Worte uns ausdrücken) und wie sich auf dieser Grundlage die einzelnen Sprachen weiter entwickelt haben. Wie ergebnisreich eine solche Betrachtung sein kann, hat Bopp selbst schon in seiner Erstlingsschrift vom Jahre 1816 an dem Infinitiv gezeigt. Die Griechen erklären den Infinitiv für ein ὄνομα ῥήματος und nehmen damit die Verlegenheit, in der sie sich angesichts dieser sonderbaren Form befanden, mit in die Definition auf. Bopp (Konjugationssystem 71) betont dem gegenüber, so ein gemischtes Wesen von Substantiv und Verbum, das man dem Infinitiv angedichtet habe, sei überhaupt in keiner Sprache zu finden und es sei ein solches phantastisches Geschöpf den Centauren der Fabelwelt zu vergleichen. Ganz richtig, wenn man den Ursprung der Form im Auge hat. Bopp weist nach, dass der Infinitiv nichts anderes sei als eine Nominalform. Da aber das Nomen (so setzen wir Bopp's Betrachtung fort) ein abstraktes war, so trat im Laufe der Zeit der Infinitiv zu dem System des Verbums in innerliche Beziehung. Die Doppelnatur des Infinitivs ist also eine erworbene. Auf diese Weise wird ein logisches Problem auf geschichtlichem Wege aufgelöst und in diesem Sinne kann Bopp's Behandlung des Infinitivs als der Anfang der vergleichenden Syntax gelten.

Einen völlig abweichenden Ton schlägt Jacob Grimm in der ersten Auflage seiner deutschen Grammatik an, einen Ton

der an die von Achim von Arnim vertretene Form der Romantik erinnert. 'Ich bin des festen Glaubens, — so heisst es bei ihm in der Widmung an Savigny — selbst wenn der Werth unserer vaterländischen Güter, Denkmäler und Sitten weit geringer angenommen werden müsste, als wir ihn gerecht und bescheiden voraussetzen dürfen, dass dennoch die Erkenntnis des Einheimischen unser die würdigste, die heilsamste und aller ausländischen Wissenschaft vorzuziehen wäre. Auf das Vaterland sind wir von Natur gewiesen und nichts anderes vermögen wir mit unseren angebornen Gaben in solcher Maße und so sicher begreifen zu lernen'. Dabei geht Grimm so weit, jeden grammatischen Unterricht in der Muttersprache für eine unsägliche Pedanterei zu erklären, die es Mühe kosten würde, einem wieder auferstandenen Griechen oder Römer auch nur begreiflich zu machen. Den geheimen Schaden, den ein solcher Unterricht stifte, werde eine genaue Prüfung bald gewahr. 'Ich behaupte nichts anderes, als dass dadurch gerade die freie Entfaltung des Sprachvermögens in den Kindern gestört und eine herrliche Anstalt der Natur, welche uns die Rede mit der Muttermilch eingiebt und sie in dem Befang des elterlichen Hauses zu Macht kommen lassen will, verkannt werde. . . Wer könnte nun glauben, dass ein so tief angelegter, nach dem natürlichen Gesetze weiser Sparsamkeit aufstrebender Wachsthum durch die abgezogenen matten und missgegriffenen Regeln der Sprachmeister gelenkt oder gefördert würde? . . Frage man einen wahren Dichter, der über Stoff, Geist und Regel der Sprache gewiss ganz anders zu gebieten weiss, als Grammatiker und Wörterbuchmacher zusammengenommen, was er aus Adelung gelernt habe und ob er ihn nachgeschlagen.' . . "Wichtig und unbestreitbar ist hier auch die von vielen gemachte Beobachtung, dass Mädchen und Frauen, die in der Schule weniger geplagt werden, ihre Worte reinlicher zu reden, zierlicher zu setzen und natürlicher zu wählen verstehen, weil sie sich mehr nach dem kommenden innern Bedürfnis bilden, die Bildsamkeit und Verfeinerung der Sprache aber mit dem Geistesfortschritt überhaupt sich von selbst einfindet und gewiss

nicht ausbleibt. Jeder Deutsche, der sein Deutsch schlecht und recht weiss, d. h. ungelehrt, darf sich nach dem treffenden Ausdruck eines Franzosen eine selbsteigne lebendige Grammatik nennen und kühnlich alle Sprachmeisterregeln fahren lassen." Ein Meistern der Sprache ist ihm auch die Austreibung der Fremdwörter, und gegen die Puristen richtet er das prächtige Wort: "Die Sprache hat mancherlei Schaden erlitten und muss ihn tragen. Die wahre, allein zuträgliche Ausgleichung steht in der Macht des unermüdlich schaffenden Sprachgeistes, der wie ein nistender Vogel wieder von neuem brütet, nachdem ihm die Eier weggethan worden; sein unsichtbares Walten vernehmen aber Dichter und Schriftsteller in der Begeisterung und Bewegung durch ihr Gefühl." Dass diese Aussprüche einen Beisatz von Übertreibung enthalten, ist sicher, wie Grimm sie denn auch später eingeschränkt hat. Aber richtig ist gewiss, dass das ohne Arbeit, ja ohne Selbstbesinnung erworbene Sprachgefühl uns in den Stand setzt, einen nicht unerheblichen Theil der Vergangenheit unsrer Muttersprache von der Gegenwart aus für uns in einem Grade lebendig zu machen, wie es bei einer fremden Sprache schwerlich gelingen wird; und mit Recht jedenfalls hat Grimm betont, dass die Ausbildung des Sprachvermögens sich zum grössten Theil in der Region des Unbewussten vollzieht und daher der absichtlichen Einwirkung des Einzelnen entzogen ist. Wer nun so, wie Grimm es thut, dem Organismus (dem Wachstum, wie er sagt) der Sprache mit einem Gefühle der Ehrfurcht, man könnte sagen, der Andacht gegenübersteht, für den giebt es nur ein Verfahren, dasjenige, wobei sich der Forscher bemüht, nicht Regeln aufzustellen, sondern Gesetze zu ermitteln, nicht irgend einen Sprachzustand als den normalen auszurufen, sondern anzuerkennen, dass die Sprache, wie sie langsam fortschreitet von Geschlecht zu Geschlecht, sich in stiller, aber unaufhaltsamer Veränderung befindet, mit einem Worte — das historische Verfahren. "Von dem Gedanken, sagt Grimm, eine historische Grammatik der deutschen Sprache zu unternehmen, sollte sie auch als erster Versuch von zukünftigen Schriften bald übertroffen werden,

bin ich lebhaft ergriffen worden. Bei sorgsamem Lesen altdeutscher Quellen entdeckte ich täglich Formen und Vollkommenheiten, um die wir Griechen und Römer zu neiden pflegen, wenn wir die Beschaffenheit unsrer jetzigen Sprache erwägen; Spuren, die noch in dieser trümmerhaft und gleichsam versteint stehen geblieben, wurden mir allmählich deutlich und die Übergänge gelöst, wenn das Neue sich zu dem Mitteln reihen konnte und das Mittele dem Alten die Hand bot. Zugleich aber zeigten sich die überraschendsten Ähnlichkeiten zwischen allen verschwisterten Mundarten und noch ganz übersehene Verhältnisse ihrer Abweichungen. Diese fortschreitende unaufhörliche Verbindung bis in das Einzelnste zu ergründen und darzustellen, schien von grosser Wichtigkeit; die Ausführung des Planes habe ich mir so vollständig gedacht, dass was ich gegenwärtig zu leisten vermag weit dahinten bleibt." Die niemals stillstehende Wissenschaft ist natürlich auch über einen Theil des Grimm'schen Werkes hinausgegangen, insbesondere hat die vergleichende Grammatik, beginnend mit Bopp's meisterlicher Kritik, eine völlige Umgestaltung der Grundlagen herbeigeführt. Indessen was auch die Folgezeit verändern mag, das Urtheil wird wohl bestehen bleiben, dass nicht leicht anderswo ein so ungeheurer Stoff mit so starkem und zugleich so wenig aufdringlichem Geiste bewältigt worden ist wie in Jacob Grimm's deutscher Grammatik. Seine Wirkung ist so vielfältig, dass es schwer ist, sie abzuschätzen, und so mag es denn gestattet sein, sich ihm gegenüber auf den Standpunkt der allbekannten florentiner Grabschrift zurückzuziehen: tanto nomini nullum par elogium. Für die Praxis der Syntax haben wir ausser der historischen Auffassung, die wir ihm gern absehen möchten, namentlich zu lernen, dass, wenn man schildern will, wie es wirklich gewesen ist, auch die gewöhnlichen, nicht bloss die ausnahmsweise auftretenden Erscheinungen in reichen Belegen zur Anschauung zu bringen sind.

Ungefähr um dieselbe Zeit, wo durch Bopp die vergleichende, durch Grimm die deutsche Grammatik begründet

wurde, begann sich auch die slavische Philologie zu entwickeln, und zwar von Böhmen und Serbien aus. Unter den böhmischen Gelehrten nimmt besonders der älteste derselben, Joseph Dobrowsky (geb. 1753), unsre Theilnahme in Anspruch. Ihm verdanken wir die erste wissenschaftliche Darstellung des Altkirchenslavischen in den Institutiones linguae slavicae dialecti veteris, Wien 1822, einem, wie Schleicher urtheilt, für seine Zeit ausgezeichneten und insofern für alle Zeiten denkwürdigen Buche, als es die wissenschaftliche Slavistik begründet hat. Ihm entnahm Bopp, der von S. 329 der ersten Auflage seiner vergl. Gr. an, auch das Altslavische in seinen Kreis zog, im wesentlichen sein Material. Für uns ist D. besonders merkwürdig, weil er auch die Syntax behandelt hat, und zwar von S. 581—614 an die syntaxis convenientiae, von S. 614—667 die syntaxis regiminis, von S. 667—671 die syntaxis ordinis. Die Absicht des Verfassers geht dahin, den Thatbestand durch ausgewählte Beispiele zu belegen. Auf Erklärung ist es nirgends abgesehen. Natürlich ist er im einzelnen in den seitdem verflossenen siebzig Jahren erheblich überboten worden, aber den ganzen Kreis der altslavischen Syntax hat nach ihm noch niemand durchmessen.[1])

In Serbien knüpft sich alles an den einen Namen Wuk Stephanowitsch Karadschitsch (geb. 1787). Niemals ist ein Mann glänzender in die Literatur eingeführt worden als er: die von ihm gesammelten serbischen Volkslieder wurden von Goethe der allgemeinen Aufmerksamkeit empfohlen, auf ihn beruft sich dankbar, als einen seiner vornehmsten Zeugen, Ranke in seiner Schrift über die serbische Revolution (Hamburg 1829, einem Buche, von dem Niebuhr urtheilte, es sei als Historie das Vortrefflichste, was wir in unsrer Literatur besässen), seine serbische Grammatik wurde von Jacob Grimm übersetzt und bevorwortet (Leipzig und Berlin 1824). Dem Anfang entsprach der Fortgang. Wenn jemand Anspruch auf Unsterb-

1) Über das, was an Miklosich's Darstellung fehlt, s. unten S. 62.

lichkeit hat, so ist es doch wohl der Mann, der seinem Volke die Schriftsprache geschaffen, seine Lieder gesammelt, das neue Testament übersetzt, Grammatik und Wörterbuch aufgestellt hat. Als Wuk noch ein Hirtenjunge war und aus einer altslavischen Bibel das Lesen zu lernen suchte, waren, wie Grimm, Vorrede XII bemerkt, die Geistlichen und die wenigen, welche in Serbien etwa sonst den Wissenschaften oblagen, in dem Wahn befangen, "dass ihre angeborne Landessprache, welcher sie gleichwohl tagtäglich pflegten, nichts als ein aus der Cyrillischen Kirchensprache entstelltes, durch türkische Wörter vollends verderbtes Idiom sei, nichts als eine Sauhirten- und Rinderhirten-Sprache" (*samo svinarski i govedarski jezik*). Wuk erst verschaffte der Volkssprache ihr Recht. Er brachte den Gelehrten eine Sprache nahe, von der Grimm ausruft: "Erfreuten sich doch viele Völker der gebildeten Welt, deren Literatur jetzt in voller Blüte steht, einer so wort- und formreichen, bildsamen und edlen Sprache, als diese Hirtensprache gescholtene, unter südlichem Himmel südlich wohllautende serbische ist."

Die Einführung des Slavischen in die Sprachwissenschaft ist ein Ereignis, dessen Folgen noch lange nicht erschöpft sind. Die slavischen Sprachen, voran das Serbische und Russische, machen, wenn auch nicht weniges aus der europäischen Begriffswelt und Syntax vermittelst Übersetzung und Nachahmung in sie eingedrungen ist, noch immer den Eindruck, dass sie mehr von ihren eigenen Mitteln leben, als andere moderne Sprachen. Sie haben in der Syntax viel Alterthümliches bewahrt, so z. B. bei dem Nomen den Dual und den Instrumentalis, bei dem persönlichen Pronomen die enklitischen Formen, bei dem Verbum den Aorist und die Verschiedenheiten der Handlungsarten, womit sie an Indogermanisches anknüpfen, die Wortstellung, welche namentlich im Serbischen mit grosser Treue festgehalten ist. Andererseits zeigen sie auch ihre Kraft in wichtigen eigenen Gebilden, so namentlich in der Bildung des vielfachen Satzes und der Konjunktionen, ein Gegenstand, der noch der Bearbeitung harrt. Infolge dieser

Eigenschaften werden sie stets eine wichtige Fundgrube für die Sprachforscher sein[1]).

Nachdem auf die beschriebene Weise die vergleichende Grammatik begründet worden war, entfaltete sich eine von vielen hervorragenden Gelehrten wie Pott, Benfey, A. Kuhn u. a. getragene weiterbauende Thätigkeit, welche ich hier nicht zu schildern habe. Für meinen Zweck wichtig erscheint mir vor allem die Thatsache, dass neue philosophische Anregungen erfolgten und dass aus Indien und dem lituslavischen Gebiet neuer Stoff in theilweise glänzender Bearbeitung zugeführt wurde. Die philosophische Anregung knüpft sich hauptsächlich an H. Steinthal's Namen. Dieser hervorragende Gelehrte, dem wir schon wiederholt begegnet sind, tritt auf als der Fortsetzer Wilhelm von Humboldt's. Wie Humboldt ist er nicht in erster Linie Philologe, sondern Philosoph. Seine Absicht geht nicht auf die Einzelforschung, sondern wie bei seinem Lehrer, dem trefflichen K. W. L. Heyse, auf ein System der Sprachwissenschaft. Es soll nicht bloss das Wesen und der Ursprung der Sprache, das Verhältnis der Sprache und Grammatik zur Metaphysik, Logik und Psychologie, sondern auch die Klassifikation der Sprachen und die Geschichte der Sprachwissenschaft zur Darstellung kommen, eine grossartige Lebensarbeit, die auch in mehr als einem Stücke bereits wirklich ausgeführt ist. Was nun an diesen Leistungen Steinthal's etwa zu loben und zu tadeln ist, mögen andere entscheiden; ich will an dieser Stelle nur hervorheben, worin nach meiner Meinung das wesentliche

1) Es mag mir bei dieser Gelegenheit gestattet sein, der Thatsache zu gedenken, dass die slavischen Sprachgelehrten sich immer mehr daran gewöhnen, ein jeder in seiner Sprache zu schreiben. Dagegen anzukämpfen, wäre bei der jetzigen Stimmung der Völker vergeblich. So sei denn nur die Bitte ausgesprochen, dass es unsern slavischen Kollegen gefallen möge, ihre Bücher mit Inhaltsverzeichnissen und Registern zu versehen, welche in einer nicht-slavischen Weltsprache geschrieben sind. Sie würden uns das Studium ihrer Arbeiten auf diese Weise sehr erleichtern und so den wissenschaftlichen internationalen Verkehr, den wir alle wünschen, befördern.

Verdienst Steinthal's um die indogermanische Sprachforschung überhaupt und die Syntax im besonderen besteht. Ich finde dies in der Verwerthung der Herbart'schen Psychologie für die Sprachwissenschaft. Das ist in mehr theoretischer Weise geschehen in grösseren Schriften Steinthal's (z. B. in seiner Einleitung in die Psychologie und Sprachwissenschaft, Berlin 1871), in mehr praktischer, auf einzelne grammatische Probleme eingehender Art in der von ihm und Lazarus von 1860 an herausgegebenen Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. In dem diese Zeitschrift einleitenden Aufsatz hat es freilich bisweilen den Anschein, als ob die Verfasser desselben die Begriffe Sprache, Sprachgeist, Volksseele in demselben mythologischen Sinne verwendeten, wie es früher geschehen war, als sei also der Gesammtgeist etwas, was noch ausserhalb der Einzelgeister vorhanden sei; indessen machen sie mit diesem Gedanken nicht Ernst. In der That handelt es sich doch nur um das Seelenleben der Einzelnen und ihre Wirkung auf einander, also um Dinge, die jeder Beobachtende verstehen und kontrolieren kann. Jeder, der auf sein eigenes Sprechen aufmerkt, wird ja sofort gewahr, dass in der Sprache die Wörter und Formen nicht vereinzelt auftreten, sondern auf das mannigfaltigste mit einander verknüpft sind; wie sollte da eine Psychologie nicht willkommen sein, die gerade in der Lehre von der Assoziation der Vorstellungen ihre Stärke hat? Wenn wir nun weiter fragen, worin Steinthal's in der genannten Richtung liegende Verdienste im einzelnen bestehen, welche grammatische Lehre er besonders gefördert, welches Kapitel der Syntax er umgestaltet hat, so gerathen wir mit der Antwort in einige Verlegenheit. Gewiss hat er manches Problem, mit dem die Historiker unter den Grammatikern sich abmühen, durch treffende Bemerkungen ein Stück vorwärts gebracht (z. B. die Lehre von der Attraktion), aber er ist nicht in dem Sinne Indogermanist, dass er eine indogermanische Sprache oder eine Erscheinung dieser Sprachwelt in allem geschichtlichen Detail zur Darstellung gebracht und mit Hilfe seiner psychologischen Kunst aufgeklärt hätte. Seine Wirkung

ist vielmehr allgemeinerer Natur. Er hat mehr als ein anderer dazu beigetragen, die Logik aus der Grammatik zu vertreiben und an ihre Stelle die Psychologie zu setzen. Die Logik ist ja eine Kunstlehre des Denkens und die logischen Begriffe sind nur im Besitze weniger Geister. In der Sprache, die durch das Zusammenwirken der Ungebildeten erwachsen ist, können also nicht diese Begriffe wirksam sein, sondern gewisse durch unbewusste Seelenthätigkeit entstandene Gebilde, deren Genesis uns die Psychologie verstehen helfen soll. Natürlich fällt mir nicht ein, zu behaupten, dass diese und ähnliche Vorstellungen, die in der modernen Menschheit langsam erstarkt und zum Theil schon Gemeingut des sogenannten gesunden Menschenverstandes geworden sind, durch Steinthal zuerst in Umlauf gesetzt worden seien. Was ich behaupte, ist nur, dass seine Arbeiten auf deutsche Philologen in dem angegebenen Sinne fördernd gewirkt haben. So bekenne ich mich ihm dankbar verpflichtet, und ohne Steinthal wäre ein so gutes Buch wie Paul's Prinzipien der Sprachgeschichte, von dem nachher zu sprechen sein wird, nicht zu Stande gekommen.

Viel wichtiger als der eben erörterte ist der zweite der oben hervorgehobenen Punkte. Ich möchte zunächst, indem ich mich Indien zuwende, ein Wort von der einheimischen Grammatik der Inder sagen, über deren Werthschätzung eine Zeit lang zwischen der Schlegel'schen und Bopp'schen Richtung heftig genug gestritten wurde, jetzt aber wohl ziemlich allgemeine Übereinstimmung herrscht. Ich denke, dass Whitney[1]) die Überzeugung der unbefangenen Kenner ausspricht, wenn er sagt, dass die Grammatik das bewunderungswürdigste Produkt des wissenschaftlichen Geistes in Indien ist und dass diese indische Leistung den Vergleich mit den höchsten wissenschaftlichen Leistungen, welche die Welt kennt, nicht zu

---

1) Vgl. W. D. Whitney, the study of Hindu grammar and the study of Sanskrit, repr. from American Journ. of Philology Vol. V, Nr. 3. Was Whitney auf S. 15 dieses Aufsatzes wünscht, nämlich eine Ausgabe mit Übersetzung und Erklärung, ist im wesentlichen durch Böhtlingk's zweite Bearbeitung des Pāṇini (Leipzig 1887) geleistet worden.

scheuen braucht, dass dagegen ihre Darstellungsmethode zwar geistreich, aber verdreht ist. Was wir von den indischen Grammatikern (die uns zuerst Böhtlingk durch seine Ausgabe des Pāṇini, Bonn 1839 zugänglich gemacht hat) in das allgemeine grammatische Bewusstsein übernommen haben, schlägt zu einem erheblichen Theile in das nicht-syntaktische Gebiet. Sie sind uns vorangegangen in der Zerlegung der Sprachformen (denn, wie Whitney richtig sagt, das Sanskrit ist vor allem *an analyzable language*), von ihnen haben wir eine vernünftige Anordnung des Alphabets gelernt, den Unterschied zwischen tönenden und tonlosen Konsonanten, die Lehre von der Vokalsteigerung herübergenommen. Näher an die Syntax (die bei ihnen nicht als ein abgesonderter Theil der Grammatik erscheint) streifen ihre Angaben über den Satzaccent, welche die volle Verwerthung noch nicht gefunden haben, und ihre Lehre von den Klassen der Komposita, die sich rasch eine Stellung in der Grammatik erobert hat. Wie scharf sie syntaktische Begriffe aufzufassen vermögen, werde ich bei der Erörterung der Grundbegriffe der Kasus zeigen. So ist denn ihr Einfluss in der That kein geringer. Doch wird er bei weitem überboten durch den Eindruck, den die Erschliessung des Veda in der grammatischen Welt hervorgebracht hat. An der philologischen Erforschung des Veda haben sich deutsche Gelehrte in hervorragender Weise beteiligt, Rosen, Müller, Benfey, A. Kuhn, vor allem Rudolf Roth, dessen Arbeiten besonders in dem von ihm und Böhtlingk verfaßten, sogenannten Petersburger Wörterbuch niedergelegt sind. Dieses Wörterbuch nimmt in der Sprachwissenschaft eine ähnliche Stellung ein wie Jacob Grimm's deutsche Grammatik. Es giebt kein Wörterbuch, in welchem in irgend vergleichbarer Weise der gesammte Wortschatz einer reichen Sprache geschichtlich behandelt worden wäre. Seine Wirkung war gross und dauert noch heute unvermindert fort. So ist z. B. die etymologische Forschung wesentlich durch den Einfluss dieses Werkes von der Wurzelvergleichung auf den gesunden Boden der Wörtervergleichung herübergeführt worden. Wie die Bekanntschaft mit dem Veda

auf die Formenlehre und Syntax gewirkt hat, mag an einem Beispiel gezeigt werden. Die einheimischen indischen Grammatiker sind, weil in der ihnen bei dem Aufbau der Grammatik wesentlich vorschwebenden Sprachperiode die Modi sehr schwach vertreten sind, zu einer Unterscheidung von Tempus und Modus nicht gelangt. In den ältesten englischen Sanskritgrammatiken und danach bei Bopp findet sich im Anschluss daran folgende Aufzählung der Verbalformen: 1. das Präsens, 2. der Modus potentialis, 3. der Imperativ, 4. das Imperfektum, 5. der Aorist, 6. das Perfektum, 7. das zusammengesetze Futurum, 8. der Prekativ, 9. das einfache Futurum, 10. der Konditionalis. Über diese Reihe musste sich ein Mann wie W. v. Humboldt freilich verwundern und, da er an der Thatsächlichkeit des Zustandes nicht zweifeln konnte, zu der Ansicht kommen, "dass im Sanskrit der Begriff des Modus nicht allein offenbar unentwickelt geblieben, sondern auch in der Erzeugung der Sprache selbst nicht wahrhaft gefühlt und nicht rein von dem des Tempus unterschieden worden ist" (Einleitung S. 106). Bopp theilte (§ 442 der kleinen Sanskrit-Grammatik) dem philologischen Publikum weiter mit, dass im Veda-Dialekt ein über mehrere Tempora sich erstreckender Modus vorhanden sei, den die indischen Grammatiker *Lēṭ* nennten und der im Sinne des Potentialis, Prekativs und Imperativs gebraucht werde. Dass dieser *Lēṭ* dem Konjunktiv des Griechischen gleich sei, leuchtete ein, aber die Meinung lag nahe, dass der Konjunktiv im Sanskrit nur erst in wenigen Spuren erscheine, "seine Durchbildung zu einem selbständigen Modus aber als eine That des griechischen Geistes anerkannt werden müsse". (Aken, Grundzüge der Lehre von Tempus und Modus im Griechischen, Rostock 1861). Erst die Bekanntschaft mit dem Veda zeigte den wahren Zustand. Man merkte, dass der *Lēṭ* nichts anderes sei als der Konjunktiv, nicht etwa in Resten oder Anfängen vorhanden, sondern gerade so ausgebildet wie sein griechisches Gegenbild. Im Zusammenhang damit wurde klar, daß der sog. Potentialis nichts anderes sei als der Optativ des Präsens und, da sich zugleich Modi auch bei dem Perfektum und Aorist

fanden, so ergab sich, dass die Tempora und Modi sich im Sanskrit gerade so zu einander verhalten wie im Griechischen, dass also das indogermanische Verbum sich in diesen beiden Sprachen (zu denen dann noch das Iranische tritt) in allen seinen wesentlichen Bestandtheilen erhalten habe — ein Ergebnis, das darum von grosser Wichtigkeit ist, weil dadurch zuerst eine Grundlage für die vergleichend-syntaktische Behandlung des gesammten indogermanischen Verbums gewonnen worden ist. Auch in bezug auf die Kasuslehre bot der vedische Gebrauch das Regulativ, und so haben sich denn z. B. meine bisherigen Arbeiten über Kasuslehre, Moduslehre, Tempuslehre, Wortstellung und schliesslich meine altindische Syntax aus dem Vedastudium entwickelt, und ich ergreife gern die Gelegenheit, dankbar zu bekennen, dass, wenn an diesen Arbeiten etwas Gutes ist, es zum grössten Theile dem Böhtlingk-Roth'schen Werke zu verdanken ist.

Ich komme nun zu dem baltisch-slavischen Sprachgebiet und habe zuerst das Litauische zu erwähnen. Das Litauische war schon in der vergleichenden Grammatik von Bopp mit Hilfe älterer Grammatiken herangezogen worden, Pott zeigte seine hervorragende Bedeutung für die etymologische Forschung, aber recht eigentlich wurden die in dieser alterthümlichen Sprache ruhenden Schätze doch erst durch August Schleicher (1821—1868) gehoben, dessen Handbuch der litauischen Sprache, Grammatik nebst Texten und Glossar umfassend, in Prag 1856 und 57 erschienen ist. In der Grammatik ist der litauische Sprachstoff, mit Anwendung der sprachwissenschaftlichen Methode übersichtlich dargestellt. Die Syntax enthält zwar nicht eine umfassende Sammlung von Belegen, aber doch eine vollständige und lichtvoll angeordnete Übersicht alles Wesentlichen. Der bedeutendste unter Schleicher's Vorgängern war Kurschat. Er hatte bereits 1843 Beiträge zur Kunde der litauischen Sprache erscheinen lassen, auf die Schleicher sich vielfach gestützt hat. Im Jahre 1876 ist dann auch von ihm eine litauische Grammatik erschienen. Sie unterscheidet sich von der Schleicher'schen namentlich in bezug

auf die Accentlehre, welche der geborene Litauer von anfang an richtiger aufgefasst hatte. Wie nützlich das Litauische für die Vergleichung werden kann, wird man hoffentlich in meiner Darstellung gewahr werden.

Auf dem slavischen Gebiete ragt über alle der Name Franz Miklosich (1813—1891) hervor. Miklosich's unermüdliche Thätigkeit erstreckte sich auf das weite slavische Gebiet und was sich daran anschloss (Rumänisch, Zigeunerisch, auch Neugriechisch). Ihm verdanken wir, indem er die von Dobrowsky u. a. begonnene Thätigkeit fortsetzte, ein Lexikon des Altkirchenslavischen (oder, wie er sagt, Altslovenischen), wichtige Texte derselben Sprache, auf grammatischem Gebiet aber vor allem die vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen, deren vierter Theil die in Wien 1868—1874 erschienene vergleichende Syntax der slavischen Sprachen bildet. Die vergleichende Grammatik enthält ein Repertorium der einzelsprachlichen Thatsachen, welche unter dem vergleichenden Gesichtspunkte als wichtig erscheinen, wobei die Zusammenfassung zu einer Einheit bald mehr bald weniger beherrschend hervortritt. Auch die Einfügung in den Rahmen der indogermanischen Grammatik, welche von Schleicher durchgeführt worden ist, ist von Miklosich begonnen. Die Syntax, welche uns hier allein angeht, enthält auf ungefähr 900 Seiten einen ungemein reichen Stoff, aus dem alle Nachfolger schöpfen. Die Begriffsbestimmung und infolge dessen die Anordnung der Syntax vermag ich freilich nicht zu loben. Unter Syntax versteht Miklosich die Lehre von der Bedeutung der Wortklassen und Wortformen. Eine Lehre vom Satze giebt es bei ihm nicht. Infolge dessen findet das Kapitel von den subjektlosen Sätzen ein Unterkommen bei dem Nominativ, der zusammengesetzte Satz (über dessen Stellung im System sich Miklosich S. 769 ausspricht) wird wesentlich bei den Modi abgehandelt, die Kongruenz wird nur gelegentlich, die Wortstellung (wenn ich nichts übersehen habe) überhaupt nicht besprochen. Es fragt sich, wie Miklosich zu dieser Auffassung gekommen ist. Ich lege mir die Sache so zurecht. Miklosich hatte, wie man

aus allen seinen Schriften sieht, die Ansicht, dass ein wissenschaftlicher Mann sich vor allen Dingen dem Stoff gegenüber bescheiden zu verhalten habe. Er wollte in erster Linie den Stoff in einem Umfange sammeln, wie es vor ihm nicht geschehen war, und ihn geordnet darstellen, war aber stets in Besorgnis, dass demselben nicht zu viel von der Sujektivität des Forschers aufgedrängt werde. So mochte er denn glauben, dass mit den Theilen des Satzes, die ja den Satz bilden, auch der Satz selbst behandelt sei. Das ist aber ein Irrthum. In dem Bewusstsein des Sprechenden ist ja mehr enthalten als die Satztheile und ihre Konstruktionen. So ist z. B. nicht zu leugnen, dass auch eine Vorstellung von dem, was wir Prädikat nennen, eine treibende Kraft bei der Satzgestaltung ist, was man u. a. daraus sieht, dass das Adjektivum, wenn es in dem prädikativen Satzabschnitt steht, in mehreren Sprachen (z. B. im Slavischen und Germanischen) eine andere Gestalt zeigt, als wenn es attributiv ist, was sich doch nur aus einer in der Seele vorhandenen Vorstellung vom prädikativen Ausdruck erklären lässt. Ferner ist klar, dass ein bestimmter Wortstellungstypus im einfachen Satze überliefert wird, von dessen Dasein man sich dadurch überzeugt, dass bei dem Versuche, die überlieferte Wortstellung in einer irgend erheblichen Weise zu verlassen, das Sprachgefühl sofort reagirt (vgl. S. 11). Wenn ich nun auch aus diesen und anderen Gründen, die im Verlaufe meiner Arbeit zum Vorschein kommen werden, von Miklosich's Gesammtauffassung der Syntax abweiche, so thut das natürlich meiner Bewunderung für seine Leistungen keinen Eintrag. Ich wüsste nicht, wie ich ohne Miklosich's Syntax die vorliegende Arbeit hätte unternehmen können.

Die Periode, von der auf den letzten Seiten gesprochen worden ist, war reich, wenn nicht an genialen, so doch an hervorragenden Persönlichkeiten. Ich nenne von diesen noch Ludwig Lange, Georg Curtius und Alfred Ludwig. L u d w i g L a n g e (1825—1885) hat sich mit Apollonios Dyskolos eindringend beschäftigt, ungefähr zu derselben Zeit in einem auf der Philologenversammlung zu Hannover gehaltenen Vortrage

(Göttingen 1853) sehr verständige, der Zeit voraus eilende Ansichten über Ziel und Methode der syntaktischen Forschung entwickelt und sodann an der Behandlung des homerischen εἰ ein nachahmenswerthes Vorbild sauberster Kleinarbeit aufgestellt. Ihm gebührt in der Geschichte der Syntax ein ehrenvoller Platz. Georg Curtius (1820—1885), durch einen ästhetischen Zug in seiner Anlage auf das Griechische gewiesen, um das er die verwandten Sprachen gruppierte, hat früh den Werth der Sprachvergleichung auch für die griechische Syntax erkannt. So hat er schon in seiner ersten grösseren Schrift über die Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen (Berlin 1846) an dem reduplizierten Aorist des Griechischen (übrigens im Anschluss an Humboldt) treffend erwiesen, dass die Reduplikation nicht die Vergangenheit andeute, und dadurch die wichtige Unterscheidung zwischen Zeitstufe und Zeitart, wie er es später genannt hat (besser sagt man Art der Handlung), vorbereitet. Gute Bemerkungen zur vergleichenden Syntax finden sich auch in den Erläuterungen zu seiner griechischen Schulgrammatik. Am wirksamsten dürfte aber Curtius durch seine Vorlesungen, in denen er überhaupt eine reiche propagandistische Thätigkeit entfaltete, den Gedanken verbreitet haben, dass auch die Syntax der bisherigen isolierenden Behandlung enthoben werden müsse. Eine völlig andere Persönlichkeit ist Alfred Ludwig, ohne Neigung für griechisches Mass, formlos und eher gewaltthätig. Er geht sowohl bei der Erforschung des Veda, zu der er sehr hervorragende Beiträge geliefert hat, als in bezug auf die Auffassung der indogermanischen Formen seinen eignen Weg. Im Veda giebt es eine nicht geringe Zahl von Stellen, an denen sich unser Scharfsinn vergebens versucht. Diesen sucht Ludwig beizukommen, indem er annimmt, dass die Flexionsformen im Veda nicht ausschliesslich diejenige Bedeutung haben, welche die bisherige Wissanschaft, von den Indern bis heute, in ihnen findet, sondern dass sie nicht ganz selten auch in einem ganz andern Sinne gebraucht werden, z. B. das, was wir Akkusativ nennen, im Sinne des Genitivs, was wir zweite Person nennen, im

Sinne der ersten. Zur Erklärung dieser Erscheinung nimmt Ludwig nicht eine Übertragung oder irgend eine Irrung des Sprachgefühls an, sondern er sieht in den vedischen Erscheinungen Reste desjenigen Zustandes, der in der Urzeit der allgemeine war. Ludwig nimmt also an, dass die Flexionssuffixe in der Urzeit keineswegs einen irgend abgeschlossenen Sinn hatten, den man als ihre Grundbedeutung aufstellen könnte. Es ist überhaupt irrthümlich, wenn man die Flexionssuffixe von den Stammbildungssuffixen unterscheidet. Was wir so nennen, sind nur Stammausgänge. So ist z. B. das, was uns ein zu verschiedenen Kasus abgewandelter Stamm ist, nach Ludwig nichts weiter als eine durch die gleiche Bedeutung zusammengehaltene Anzahl von Stämmen mit verschiedenen Ausgängen. Als nun das Bedürfnis auftauchte, die grammatischen Verhältnisse, welche zuerst in der Sprache keinen Ausdruck gefunden hatten, zu bezeichnen, errang allmählich jeder der konkurrierenden Stämme eine sogenannte Kasusbedeutung. Die vorhandenen Stämme adaptirten sich dem Bedürfnis. Die Bedeutung also ist den Flexionssuffixen nicht angeboren, sondern (wie ich mit einem bei Ludwig allerdings nicht vorkommenden Bilde sagen möchte) von ihnen im Kampfe um's Dasein erworben. Ich stimme diesen Ansichten nicht bei. Im Veda kommt man ohne solche Theorien so weit, als man bei einem so alten und so schwierigen Buche nur irgend verlangen kann, und eine wirkliche Erklärung der Flexion kann ich in der Adaptationstheorie nicht finden, da man meiner Ansicht nach weder recht einsieht, wie so zahlreiche Parallelformen entstehen konnten, noch warum sich die einzelnen gerade so und nicht anders adaptiert haben mögen (vgl. meine Einleitung[2], 66 ff). Damit soll natürlich die Vorstellung (die ja auch nicht Ludwig allein gehört), dass gewisse Wörter oder Formen ihre Bedeutung im empfundenen Gegensatze gegen andere formieren, keineswegs abgewiesen werden. Auch will ich, nachdem ich mich wiederholt um die Bekämpfung Ludwig'scher Ansichten bemüht habe, nicht versäumen, das *Selbst*verständliche auszusprechen, nämlich zu betonen,

dass für jede wissenschaftliche Richtung ein ernster Widerspruch nur nützlich sein kann, dass also die Polemik, welche Ludwig in seiner Schrift Agglutination oder Adaptation Prag 1873 gegen meine Moduslehre geführt hat, mir in dem Bestreben, das Sichere vom Unsichern zu scheiden, förderlich gewesen ist. Dass übrigens in dem Ludwig'schen System eine Art Gegenbild der Darwin'schen Anschauung zu finden ist, wird dem aufmerksamen Leser auch ohne meinen Hinweis nicht entgehen.

Wie Bopp's vergleichende Grammatik die erste, Schleicher's Kompendium die zweite, so fasst Brugmann's Grundriss die dritte Periode der sprachvergleichenden Wissenschaft zusammen, so weit bei der Mannigfaltigkeit der jedesmal vorhandenen Bestrebungen überhaupt von einer Zusammenfassung die Rede sein kann. Diese dritte Periode stellt sich dem betrachtenden Blick als eine naturgemässe Fortsetzung des Bisherigen dar, von dem sie sich dadurch unterscheidet, dass man sich bemüht, gewisse schon früher vorhandene Anschauungen konsequenter zu Ende zu denken und zu einer systematischen Einheit zu bringen. In der praktischen Arbeit an der Wissenschaft traten besonders zwei Begriffe hervor, der Begriff des Lautgesetzes und der der Analogie. Während man sich zunächst mit Zusammenstellungen begnügt hatte, für deren Richtigkeit ihre unmittelbare Evidenz eintrat, kam man allmählich dazu, jede einzelne Behauptung an sämmtlichen analogen Fällen zu prüfen, wobei sich denn eine Reihe von Lautgesetzen ergab, die zwar nur innerhalb räumlicher und zeitlicher Beschränkung Gültigkeit hatten, aber innerhalb ihrer Grenzen den Naturgesetzen vergleichbar erschienen. Für die nicht wegzuschaffenden Ausnahmen bot die Wirkung der Analogie häufig eine befriedigende Erklärung. Und so entstand dann die zuerst von Schleicher ausgesprochene, aber erst von jüngeren Gelehrten (namentlich auf Anregung von Scherer und Leskien) in das wissenschaftliche Leben eingeführte Theorie,

dass die äussere Gestalt des jedesmaligen Sprachzustandes einestheils durch ausnahmslos wirkende Lautgesetze, andererseits durch die Kraft der Analogie herbeigeführt werde. Indem man über die Gründe dieser Erscheinung, deren Thatsächlichkeit sich aus einer Menge von Einzelbeobachtungen ergab, näher nachdachte, wurde man von selbst auf eine genauere Erforschung des psychophysischen Mechanismus geführt, von welchem die Sprachthätigkeit des einzelnen Menschen abhängig ist. Die Forschung wandte sich einerseits der Lautphysiologie, andererseits den psychischen Vorgängen mit erneutem Eifer zu. Das letztere geschah z. B. in der Einleitung zu den Morphologischen Untersuchungen von Osthoff und Brugmann und besonders in Paul's Prinzipien in ausgesprochener Anknüpfung an Steinthal's oben von mir erwähnte Bemühungen. Dabei ergab sich als nothwendige Folge eine Tendenz zu einer anderweitigen Wahl des Arbeitsfeldes. Die Analogiewirkungen zeigen sich, (aus Gründen, die noch nicht hinreichend erörtert worden sind) besonders bei den modernen Sprachen, und innerhalb dieser mehr bei den Volks- als bei den Literatursprachen. Aus ihnen also — so schloss man — sind die wahren methodischen Gesichtspunkte für die Sprachforschung zu entnehmen, zumal sich doch auch nicht leugnen lässt, dass sie in viel vollständigerer Weise zugänglich sind, als z. B. das Sanskrit und das Griechische. Den Einwand, dass die neueren Sprachen weniger vollkommen seien, als die älteren, liess man dabei mit Recht nicht gelten. Denn es ist ja doch klar, und war auch früher schon oft ausgesprochen, dass was die modernen Sprachperioden etwa an Formenfülle verloren haben, durch ihre reiche geistige Entwicklung mehr als wettgemacht wird. So drängte Erfahrung und Überlegung nothwendig zu dem Schluss, dass die Bedingungen der Sprachthätigkeit zunächst an den jetzigen Sprachen zu erforschen und die an ihnen gewonnenen Erkenntnisse auf die alten Sprachen analog anzuwenden sein. Freilich arbeitet dieser Anschauung stets ein nicht abzuweisendes Bedürfnis der Praxis entgegen. Wenn man verwandte Sprachen vergleicht, das

heisst, wenn man das, was ihnen gemeinsam ist, von dem zu sondern sucht, was der Entwickelung jeder einzelnen angehört, leisten gerade die ältesten Perioden, wo die Konvergenz der Linien deutlicher hervortritt, die vorzüglichsten Dienste. So ist es gekommen, dass die indogermanische Sprachvergleichung in dem engern, bei uns nun einmal technisch gewordenen Sinne sich nach wie vor zu einem wesentlichen Theile mit toten Sprachen abgiebt. Man hat aber gelernt, dass man gut thut, sich die Vorgänge der ältern Zeit möglichst durch die Vorgänge der jüngern Zeit zu erhellen. Und noch ein andrer Fortschritt hat sich naturgemäss eingestellt. Indem man den Blick nicht mehr einseitig auf gewisse Perioden gerichtet hält, ist die Betrachtung (wozu ja ohnehin die Richtung der Zeit auffordert) historischer geworden. So ist es denn nicht unrichtig, wenn man sagt, dass unsre Wissenschaft, die Bestrebungen von Bopp und Grimm vereinigend, zu einer historisch-vergleichenden geworden ist. Damit ist denn auch eine veränderte Stellung zu der indogermanischen Grundsprache gegeben. Mit Recht hat Schleicher, indem er den Gedanken, dass sämmtliche verwandte Sprachen aus einer Ursprache entstanden seien, schärfer, als es vor ihm geschehen war, betonte, sich von der Beschaffenheit dieser Ursprache ein deutliches Bild zu entwerfen gesucht, und mit Recht ist er dazu vorgeschritten, eine Reihe von Formen derselben zu rekonstruieren. In jeder derartigen Aufstellung sind eine Reihe von einzelnen Behauptungen enthalten. Indem z. B. Schleicher ai. *ásmi*, av. *ahmi* (*am̊i*), gr. εἰμί, lat. *sum*, got. *im*, aksl. *jesmĭ* aus der Urform **asmi* ableitete, wollte er damit sagen, dass in der Ursprache nicht *ĕ*, sondern *a* vorhanden gewesen sei und das Altindische auch im übrigen die Urform rein erhalten habe, im Avestischen *s* in den Hauchlaut übergegangen, im Griechischen die sogenannte Ersatzdehnung eingetreten, im Lateinischen der Anfangs- und Endvocal verschwunden und ein *u* hinzugefügt sei u. s. w. Dabei ergiebt sich sofort, dass eine Urform **asmi* nicht eine für alle Zeiten feststehende Realität sei, sondern dass die Urformen sich den Veränderungen, welche etwa in den dabei

in betracht kommenden Ansichten eintreten, anzuschmiegen haben, wie wir denn jetzt, da wir annehmen, dass in der Ursprache ein kurzes *e* vorhanden gewesen sei, nicht mehr **asmi*, sondern **esmi* als Urform aufstellen, also dem Altindischen eine Abweichung von dem Ursprünglichen zuschreiben. In diesem Sinne, nämlich als Formeln, aufgefasst, haben die Urformen einen vernünftigen Sinn und eine nicht anzuzweifelnde Nützlichkeit. Man war aber in der Konstruktion der Ursprache weiter gegangen, indem man unter Weiterführung der Bopp'schen Hypothese von der Entstehung der Flexionsformen, in der Entwickelung der Ursprache Perioden zu unterscheiden unternahm, was namentlich von G. Curtius geschehen ist, der diese Entwickelung von der Wurzelperiode an bis zur vollständigen Ausbildung der Flexion zu verfolgen suchte. Derartige Unternehmungen, die übrigens schon bei ihrem Erscheinen keineswegs allgemeiner Zustimmung begegneten, mussten in der realistischer gewordenen Zeit immer mehr an Kredit verlieren. Man sah immer mehr ein, dass es richtig wäre, von Dingen, über die man doch nichts wissen könne, die Hand zu lassen. In den letzten Jahren freilich hat sich die frühere Richtung wieder vorgedrängt und die Neigung ist wieder stark bemerkbar, den leeren Raum der Urzeit mit allerhand Schatten zu bevölkern. Ich für meine Person halte an der skeptischen Stimmung fest und werde nach ihr in der vorliegenden Schrift verfahren.

Wie sich nun nach diesen neuern Ansichten das Gerippe der indogermanischen Laut- und Formenlehre gestaltet, ist aus Brugmann's Grundriss zu ersehen. Die theoretischen Grundlagen sind am besten in H. Paul's Prinzipien der Sprachgeschichte (zweite Auflage, Halle 1886) dargestellt, worüber hier noch ein Wort zu sagen ist. Was an dem Paul'schen Buche sogleich angenehm auffällt, ist, dass sein Verfasser in philosophischer und philologischer Hinsicht gleich gebildet erscheint. Er handhabt das psychologische Handwerkszeug, das er nöthig hat, mit völliger Gewandheit, und er weiss als ein erfahrner Germanist eine Fülle der treffendsten, oft auch

nach andern Beziehungen lehrreichen Belege zur Erläuterung seiner philosophischen Behauptungen beizubringen. Der Hauptwerth des Buches besteht in der konsequenten, man möchte beinahe sagen hartnäckigen, Durchführung eines richtigen Grundgedankens, nämlich des Gedankens, dass alle Erklärung sprachlicher Erscheinungen von der Durchforschung der Sprachthätigkeit des einzelnen Menschen ausgehen muss, der diese seine Thätigkeit natürlich nur deshalb ausübt, weil er ein gesellschaftliches Wesen ist. "Das wahre Objekt für den Sprachforscher sind sämmtliche Äusserungen der Sprachthätigkeit an sämmtlichen Individuen in ihrer Wechselwirkung auf einander." Ein Individuum nun kann sich, abgesehen von den allgemeinen psychophysischen Grundlagen, aus denen das Sprechen hervorgeht, deshalb äussern, weil es eine Masse von Wörtern im Gedächtnis bereit hat. Und zwar sind diese Wörter, Formen u. s. w. nicht vereinzelt aufbewahrt, sondern zu Reihen und Gruppen vereinigt. "Es assoziieren sich die Vorstellungen auf einander folgender Klänge, nach einander ausgeführter Bewegungen der Sprachorgane zu einer Reihe. Die Klangreihen und die Bewegungsreihen assoziieren sich unter einander. Mit beiden assoziiren sich die Vorstellungen, für die sie als Symbol dienen, nicht bloss die Vorstellungen von Wortbedeutungen, sondern auch die Vorstellungen von syntaktischen Verhältnissen. Und nicht bloss die einzelnen Wörter, sondern grössere Lautreihen, ganze Sätze assoziieren sich unmittelbar mit dem Gedankeninhalt, der in sie gelegt worden ist. Diese wenigstens ursprünglich durch die Aussenwelt gegebenen Gruppen organisieren sich nun in der Seele jedes Individuums zu weit reicheren und verwickelteren Verbindungen, die sich nur zum kleinsten Theile bewusst vollziehen und dann auch unbewusst weiter wirken, zum bei weitem grösseren Theile niemals wenigstens zu klarem Bewusstsein gelangen und nichtsdestoweniger wirksam sind. So assoziieren sich die verschiedenen Gebrauchsweisen, in denen man ein Wort, eine Redensart kennen gelernt hat, unter einander. So assoziieren sich die verschiedenen Kasus des gleichen Nomens,

die verschiedenen Tempora, Modi, Personen des gleichen Verbums, die verschiedenen Ableitungen aus der gleichen Wurzel vermöge der Verwandtschaft des Klanges und der Bedeutung; ferner alle Wörter von gleicher Funktion, z. B. alle Substantiva, alle Adjektiva, alle Verba; ferner die mit gleichen Suffixen gebildeten Ableitungen aus verschiedenen Wurzeln; ferner die ihrer Funktion nach gleichen Formen verschiedener Wörter, also z. B. alle Plurale, alle Genitive, alle Passiva, alle Perfekta, alle Konjunktive, alle ersten Personen; ferner die Wörter von gleicher Flexionsweise, z. B. im Neuhochdeutschen alle schwachen Verba im Gegensatz zu den starken, alle Maskulina, die den Plural mit Umlaut bilden im Gegensatz zu den nicht umlautenden; auch Wörter von nur partiell gleicher Flexionsweise können sich im Gegensatz zu stärker abweichenden zu Gruppen zusammenschliessen; ferner assoziieren sich in Form oder Funktion gleiche Satzformen. Und so giebt es noch eine Menge Arten von zum Theil mehrfach vermittelten Assoziationen, die eine grössere oder geringere Bedeutung für das Sprachleben haben. Alle diese Assoziationen können ohne Bewusstsein zu Stande kommen und sich wirksam erweisen, und sie sind durchaus nicht mit den Kategorien zu verwechseln, die durch die grammatische Reflexion abstrahiert werden, wenn sie sich auch gewöhnlich mit diesen decken" (S. 23). Diese Gruppen nun in ihrer Gesammtheit, die psychischen Organismen sind die eigentlichen Träger der Sprechfähigkeit für den Einzelnen, da sie ihm nicht bloss den nöthigen Vorrath liefern, sondern auch, indem sie für alle Neubildungen die Muster und die Anlehnung bieten, die Quelle seiner sprachlichen Produktivität sind. Natürlich sind nun die psychischen Organismen bei jedem etwas anders beschaffen als bei den übrigen Mitgliedern derselben Sprachgemeinschaft und, da sie bei jedem Einzelnen in steter Veränderung begriffen sind und da ferner die Wirkung der Menschen auf einander doch nicht darin beruht, dass sie sich gegenseitig Fertiges mittheilen, sondern dass einer das Sprachvermögen des andern in Bewegung setzt, so sind diese Organismen in ihrer Wechselwirkung zugleich der letzte Grund

aller sprachlichen Veränderung. Der Leser sieht nun schon, wie man von dieser Grundlage aus sich eigentlich mehr über die verhältnismässig grosse Einheit in der Sprache einer Verkehrsgenossenschaft als über das Vorhandensein vieler Dialekte zu wundern hat, wie ferner aus den zahlreich vorhandenen Assoziationen sich von selbst die Analogiebildungen erklären, wie infolge des Absterbens von einzelnen Gruppen Isolierungen eintreten können und wie sich auch wieder eine Gegenwirkung gegen solche Isolierungen einstellt u. s. w., so dass ich hinsichtlich aller dieser Dinge auf das Buch selbst verweisen kann. Die Polemik des Verfassers richtet sich, wie sich nach dem Angeführten schon vermuthen lässt, entschieden gegen die Hypostasierung der Begriffe Sprache, Volksgeist u. ähnl. und, insofern er die Stetigkeit in der Veränderung der Sprache betont, gegen die scharfen Grenzen. Ich meine damit nicht etwa bloss die Grenzen zwischen den einzelnen Sprach- und Volksgebieten, sondern die Grenzen zwischen den einzelnen Theilen und Kategorien des Gesprochenen, z. B. zwischen den einzelnen Wortarten (Substantivum, Adjektivum u. s. w.) und den einzelnen Satzarten (Hauptsatz, Nebensatz u. s. w.). Indem Paul überall die Vermittelung von einem zum andern hervorhebt und betont, dass in der Sprache alles im Flusse sei, macht seine Darstellung vielleicht auf denjenigen, der sich bei der Behandlung einer einzelnen Sprache oder Spracherscheinung Rath erholen möchte, einen unbehaglichen Eindruck, wodurch er veranlasst wird, doch lieber bei den überlieferten Auffassungen zu bleiben. Einem solchen wäre zu erwidern, dass die Paul'sche Schrift nicht dazu bestimmt ist, ein neues praktisches Gerüst für die Darstellung zu liefern. Sie soll vielmehr ein fermentum cognitionis et cogitationis sein. Und als solches sei sie zur Ergänzung meiner nachfolgenden Darstellung den Lesern derselben nachdrücklich empfohlen.

Mit den letzten Erörterungen hat meine Darstellung bereits in die Vorführung meiner eigenen Ansichten eingelenkt. Ich gebe von denselben hier nur so viel, als zur Ergänzung des bisher Angedeuteten und des in der Folge noch zu Bemerkenden nöthig scheint.

Ich gehe von der durch die Erfahrung festgestellten Thatsache aus, dass die Überlieferung der Sprache wesentlich in Sätzen erfolgt. Denn wenn ein Kind auch die Namen einer Reihe von Gegenständen und die Bezeichnungen für einige Vorgänge geliefert erhält (also, wie man in der Schule sagt, Vokabeln lernt), so ist es doch zum bei weitem grösseren Theile darauf angewiesen, ganze zusammenhängende Äusserungen aufzufangen. Diese werden im Gedächtnis niedergelegt und erst allmählich scheiden sich innerhalb der Sätze auf dem Wege der Vergleichung einzelne Theile und Formen ab[1]. Wir haben keinen Grund zu der Annahme, dass es jemals anders gewesen sei. Wenn denn *Satz* der Begriff ist, der uns in der Erfahrung zuerst begegnet, so ist er auch hier zuerst zu erläutern.

Wir haben in der bisherigen Darstellung zwei Definitionen des Satzes kennen gelernt, nämlich die des Alterthums, welche in der Fassung Priscian's so lautet: oratio est ordinatio dictionum congrua sententiam perfectam demonstrans (entsprechend der griechischen λόγος ἐστὶ σύνταξις λέξεων κατάλληλος διάνοιαν αὐτοτελῆ δηλοῦσα, vgl. Uhlig, Dionysios Thrax S. 23), und die der Logiker, wonach der Satz das sprachliche Abbild des logischen Urtheils ist, also wie dieses normaler Weise Subjekt, Prädikat und Kopula enthalten soll. Dazu füge ich noch, indem ich von der rein phonetischen Definition, aus der an

1) Einige gute hierher gehörige Bemerkungen finden sich in dem Aufsatz von H. Sweet Words logic and grammar in den Schriften der Philological Society, London bei Asher und Komp. Die Lektüre dieses Aufsatzes mag namentlich denjenigen als Gegengift empfohlen werden, die gewohnt sind, immer zuerst an die alten Sprachen zu denken. Sweet seinerseits freilich verfällt in den Fehler, die Vergangenheit vom Standpunkt der Gegenwart aus zu massregeln. Das geschieht z. B., wenn er den Objektsakkusativ für ein Adverb erklärt.

dieser Stelle nichts zu entnehmen ist, absehe, die Paul'sche Auffassung (S. 99): "Der Satz ist der sprachliche Ausdruck, das Symbol dafür, dass sich die Verbindung mehrerer Vorstellungen oder Vorstellungsgruppen in der Seele des Sprechenden vollzogen hat, und das Mittel dazu, die nämliche Verbindung der nämlichen Vorstellungen in der Seele des Hörenden zu erzeugen", wozu Paul bemerkt: "Jede engere Definition des Begriffes Satz muss als unzulänglich zurückgewiesen werden. Zu den verbreiteten Irrthümern über das Wesen des Satzes gehört es z. B., dass derselbe ein Verbum finitum enthalten müsse. Verbindungen wie *omnia praeclara rara*, *summum jus summa injuria*, *Träume*, *Schäume*, *Ich ein Lügner?* *Ich dir danken?* sind gerade so gut Sätze wie *der Mann lebt*, *Er ist tot*". Diese Definitionen enthalten das Gemeinsame, dass der Satz als etwas Vollständiges, Ganzes aufgefasst wird, der eine διάνοια αὐτοτελής enthalte, und dagegen ist gewiss nichts einzuwenden. Sodann stimmen sie darin überein, dass der Satz eine Vereinigung mehrerer Theile ist, sei es nun, dass man dabei, wie die Alten, an die äusserlich-grammatische, sei es, wie die Neueren, an die geistige Verbindung denkt. Dass die unmittelbare Anlehnung an die logische Form abzuweisen sei, brauche ich nicht auszuführen. Es fragt sich aber, wie es sich mit der Paul'schen Fassung verhält, insofern sie von einer Verbindung mehrerer Vorstellungen oder Vorstellungsgruppen redet. Ist wirklich eine Verbindung mehrerer Bestandtheile in jedem Satze vorhanden? Die Erfahrung scheint dieser Behauptung zu widersprechen. Denn es giebt doch (wenn man ganz von denjenigen Satzformen absieht, in welchen eine Ellipse angenommen werden könnte) jedenfalls in denjenigen indogermanischen Sprachen, welche den Gegenstand der nachfolgenden Darstellung bilden, drei überlieferte Satztypen, welche man als e i n h e i t l i c h oder, wie man wohl auch sagt, als e i n g l i e d r i g zu bezeichnen hat, nämlich die Sätze, welche aus einer Interjektion, einem Vokativ, oder einem sog. unpersönlichen Verbum bestehen. Die Interjektionen kann man aus der Sprache nicht herausweisen, denn sie haben traditionelle Gestalt und sie bestehen aus artikulierter

d. h., wie ich mit Whitney [1]) verstehe, von Silbe zu Silbe fortschreitender) Rede. Wie man in einen Vokativ eine Verbindung mehrerer Vorstellungen hineindefinieren könnte, sehe ich nicht, und subjektlose Verba, wie *pluit*, haben doch eben darin ihre Eigenthümlichkeit, dass sie Erscheinungen bezeichnen, ohne dass dabei zwischen der Erscheinung und dem Träger derselben unterschieden würde. Wie stellt sich nun Paul zu solchen Sätzen? Natürlich muss er sie für unvollkommen erklären, nämlich für Prädikate, zu denen das Subjekt fehlt. "Wenn der Prinz in Lessing's Emilia beginnt *Klagen, nichts als Klagen! Bittschriften, nichts als Bittschriften!*, so sind das nur Prädikate, das Subjekt wird durch die Briefe gebildet, die er in die Hand nimmt" (104). Als solche unvollkommene Sätze bezeichnet Paul S. 300 auch die Interjektionen, wenn sie isoliert gebraucht sind. Also — so muss man in seinem Sinne sagen — wenn jemand Prügel bekommt und *au* schreit, so sind die Prügel das Subjekt, und *au* das Prädikat. Ich kann dieser Auffassung nicht beistimmen, weil damit in die Definition von Subjekt etwas hineingenommen wird, was ausserhalb der Sprache liegt. Demnach halte ich fest, dass es auch eingliedrige Sätze giebt, und definiere so: Ein Satz ist eine in artikulierter Rede erfolgende Äusserung, welche dem Sprechenden und Hörenden als ein zusammenhängendes und abgeschlossenes Ganzes erscheint. Über den Seelenzustand, der dem Aussprechen eines Satzes vorhergeht, kann man, wie ich glaube, nur sagen: er muss so beschaffen sein, dass eine sprachliche Äusserung, nicht etwa bloss ein Schrei erzeugt wird. Übrigens ist diese Meinungsverschiedenheit für die Praxis ohne erhebliche Bedeutung, da die eingliedrigen Sätze ja jedenfalls als eine besondere Art von Sätzen anerkannt werden müssen.

Die grosse Mehrzahl der Sätze besteht aus mehreren Theilen. Die Satz- oder Redetheile sind von den Alten an der Hand der Erfahrung aufgestellt und von ihnen so geordnet,

---

1) Vgl. dessen Aufsatz What is articulation, reprinted from the American Journal of Philology Vol. II, No. 7.

dass die für die Aussage unentbehrlichen Bestandtheile, Nomen und Verbum, die Reihe eröffnen, wobei die Voranstellung des Nomens offenbar aus der Lehre vom Urtheil stammt. Darauf folgt das Partizipium, welches zwischen Nomen und Verbum liegt, sodann der Artikel, welcher zum Nomen in engster Beziehung steht. Dann kommt das Pronomen und endlich die drei flexionslosen, Präposition, Adverbium, Konjunktion. Die Folgezeit mochte sich bei dieser von mehreren Gesichtspunkten abhängigen Aufzählung nicht beruhigen, sondern suchte ein tieferes und womöglich einheitliches Prinzip der Anordnung, von denen auch einige bereits erwähnt worden sind. So viel ich sehe, lassen sich vier solcher Gesichtspunkte aufstellen, welche ich in der Kürze besprechen will: Die Herkunft, die eigene Bedeutung, die Form, die Verwendung.

1) Über die Hypothese von Bopp, der die Satztheile zur einen Hälfte aus den Verbalwurzeln, zur andren Hälfte aus den Pronominalwurzeln herleitet, ist oben S. 48 gesprochen worden.

2) Was die eigene vom Auftreten im Satz unabhängige Bedeutung der Satztheile betrifft, so ist ohne Weiteres klar, dass die Pronomina ursprünglich nur dazu bestimmt waren, den Sprechenden zu bezeichnen oder in seine Umgebung hinauszuweisen, während die Nomina und Verba einen dauernden Bedeutungsinhalt haben. Es erhebt sich aber schon bei der Scheidung von Nomen und Verbum eine Schwierigkeit, wenn man wenigstens den überlieferten Sprachvorrath zur Grundlage nimmt, da es überall unter den Nomina auch Handlungswörter giebt, z. B. παιδεία, und unter den Verben auch Substanzwörter, z. B. βασιλεύω. Um eine reinliche Scheidung vorzunehmen, muss man hinter die Überlieferung zurückgehen und vermuthen, dass die Nomina ursprünglich Wesen (Substanzen) bezeichneten, die Verba aber ursprünglich Vorgänge und dass dann später auch Vorgänge in der Form einer Substanz aufgefasst werden konnten und umgekehrt. Unter den übrigen Wörtern kommen solche vor, die man sich ausserhalb eines Satzes nicht denken kann, z. B. die Negation, welche doch nicht auf etwas

in der Aussenwelt thatsächlich Vorliegendes hinweist, sondern dem Gefühl der Unverträglichkeit zusammengerathener Vorstellungen entspringt, oder die Verbindungspartikeln wie ai. *ca*, gr. τε u. ähnl. Aus dieser Betrachtung folgt, dass die Eigenbedeutung der Satztheile zwar Berücksichtigung verdient, aber zum Eintheilungsgrund sich nicht eignet.

3) Die Unterscheidung nach der Form ist in neuerer Zeit von Schleicher in seiner Abhandlung über die Unterscheidung von Nomen und Verbum in der lautlichen Form (in den Abh. der Sächs. Ges. d. Wiss. Leipzig 1865) aufgestellt worden, wo es S. 509 heisst: 'Nomina sind im Indogermanischen die Worte, welche ein Kasussuffix haben oder hatten; Verben sind die Worte, welche eine Personalendung haben oder hatten. Mit Ausschluss der echten Interjektionen, die ausserhalb der Sprache stehen und als Lautgebärden zu betrachten sind, und der Vokative, welche Nominalstämme sind, die die Form von Interjektionen angenommen haben, geht die indogermanische Sprache in Nomen und Verbum ohne Rest auf. Alle indogermanischen Worte sind oder waren doch ursprünglich entweder Nomina oder Verba. Adverbia und die als meist verkürzte Adverbia zu fassenden Präpositionen, Konjunktionen und Partikeln überhaupt sind ursprünglich meist Kasusformen, viel seltener Verbalformen, wie dies nunmehr wohl als allgemein bekannt und anerkannt angenommen werden darf'. Ich denke, man sieht recht deutlich, wie die Neigung zum Systematisieren den trefflichen Gelehrten zu Gewaltsamkeiten verleitet. Warum die Interjektionen zur Sprache gehören, ist oben S. 74 angedeutet worden. Das Schleicher'sche Bild, dass sie 'Lautgebärden' seien (worunter ich mir etwas Deutliches nicht vorstellen kann), kann dagegen nicht aufkommen. Was es ferner heissen soll, dass die Vokative die Form von Interjektionen angenommen haben, ist nicht leicht zu verstehen. Das aber steht doch fest, dass sie etwas ganz anderes als die Interjektionen sind, da sie einen Begriff bezeichnen, nicht wie diese ein Gefühl begleiten. Den Schlusssatz dürfte heute wohl Niemand mehr unterschreiben, da die Behauptung, dass alle

Partikeln einst Flexionsformen besessen hätten, sich freilich nicht widerlegen, aber auch ebenso wenig beweisen oder wahrscheinlieh machen lässt. Wir können deshalb, wenn wir von der Form ausgehen, die Satztheile nur in solche eintheilen, welche Flexion haben, und zwar a) verbale, b) nominale, und in solche welche keine haben. Diese letzte Klasse lässt sich, wenn man die Eintheilung nach der Form streng durchführen will, überhaupt nicht weiter eintheilen. Nach der Bedeutung wäre das wohl möglich, aber dann hätte man eben für die Satztheile kein einheitliches Eintheilungsprinzip mehr. Es kommt aber noch eine Schwierigkeit hinzu, welche Schleicher durch die Worte 'haben oder hatten' andeutet. Der Nom. sing. der femininischen *ā*-Stämme, derselbe Kasus bei den Neutris, mit Ausnahme der *o*-Stämme, eine Form des Lok. sing., die zweite sing. des Imperativs bei der *ŏ*-Konjugation haben kein Flexionssuffix. Darf man annehmen, dass sie eines hatten? Bei den neueren Sprachen ist es deutlich, dass viele Flexionssuffixe verloren gegangen sind. Für sie aber ergiebt sich dann das Missliche, dass man bei ihnen, z. B. bei dem Englischen die Eintheilung noch Kriterien machen muss, die fast alle nicht mehr da sind. Somit dürften die Alten im Rechte gewesen sein, welche das Haben von Kasus u. s. w. als παρεπόμενον des betreffenden Satztheiles ansahen.

4) Bei der Eintheilung nach der Verwendung der Satztheile, die nun als letzte noch übrig ist, muss man zunächst bedenken, dass ein und dasselbe Wort in mehrfacher Weise verwendet werden kann. So ist z. B. *esse* in der Bedeutung 'vorhanden sein' ein Aussagewort, dagegen in der Bedeutung 'sein' ein Verbindungswort, (denn es kann keinem Zweifel unterliegen, dass schon in den ältesten uns erreichbaren Texten die Kopula nichts als ein Formwort ist). Man darf also nicht die Wortarten, sondern muss die Verwendungsbegriffe als Eintheilungsgrund nehmen. Ich möchte die folgenden aufstellen:

a) Wörter welche das Substrat der Aussage bilden (wobei Substrat in so weitem Sinne gebraucht ist, dass es Subjekt,

Objekt und überhaupt alle durch Kasus ausgedrückten Beziehungen umfassen soll), die Substantiva. Da der Begriff Substantivum nicht eine etymologische, sondern eine syntaktische Kategorie ist, so ist es natürlich, dass mehrere Wortarten als Substantiva gebraucht werden können, Nomina, Pronomina, Zahlwörter, und dass vorübergehende Substantivierungen auch anderswo vorkommen.

b) Aussage-Wörter. Das eigentliche Aussagewort ist das Verbum. Es kann aber auch ein dem nominalen Gebiet angehöriges Wort als Aussagewort fungieren, z. B. ἀγαθόν in dem Satze οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη.

c) Attributive Wörter. Ein attributives Wort kann sowohl zu einem Substantivum, wie zu einem Aussagewort treten. Das eigentliche Attributionswort neben dem Substantivum ist das Adjektivum, welches wie das Substantivum im Gebiet der Nomina, Pronomina, Zahlwörter auftritt. Doch erscheinen auch Substantiva in Attribution, so wenn sie in der Apposition stehen und als Genitive (oder Dative). Als Attributiva neben dem Verbum erscheinen die Präpositionen (oder genauer gesprochen die Präverbia), und die Adverbia. Schliesslich kann auch ein attributives Wort zu dem andern treten, so das Adverbium zu dem Adjektivum.

d) Verbindende Wörter. Dahin gehören die Kopula, die Präpositionen, insofern sie zwischen dem Verbnm und dem Kasus vermitteln, gewisse Partikeln verbindender Bedeutung, zu denen es wohl erlaubt ist, die Partikeln von ausschliessender Bedeutung zu gesellen.

e) Hervorhebende Wörter. Dahin gehören eine Reihe von Partikeln, hinsichtlich deren vorläufig auf SF. 5, 471 ff. verwiesen werden mag.

Auch diese Eintheilung geht nicht ganz rein auf, denn es bleiben hinsichtlich einiger Partikeln (Negationen, Vergleichungspartikeln) noch Zweifel darüber, ob man für sie eigene Klassen aufstellen, oder sie bei den genannten unterbringen soll. Man wird aber wohl zugestehen, dass diese Eintheilung

bei der Darstellung des Satzes und seiner Theile wesentliche Berücksichtigung verdient.

Bei den flektierbaren Satztheilen zeigen sich gewisse Begleiterscheinungen (παρεπόμενα), bei dem Nomen und Pronomen die Genera, Numeri und Kasus, bei dem Verbum die Tempora, Modi und die sog. Genera verbi. Da über die Grundbegriffe dieser παρεπόμενα von Anfang der Grammatik an mindestens so viel wie über die Bedeutungen der Satztheile selbst gesprochen worden ist, so habe ich hier mit einigen Worten zu ihnen Stellung zu nehmen. Gegeben ist in einem bestimmten Sprachdurchschnitt die wiederholte Anwendung derselben Form. Vergleicht man die Anwendungen unter einander, so gelingt es meistens, innerhalb der ganzen Masse gewisse näher zusammengehörige Fälle zu unterscheiden, die dem gleichen Typus angehören, z. B. innerhalb des Genitivs den partitiven, possessiven u. s. w. Manche dieser Typen sind lebendig, so dass sie für ein etwa neu auftauchendes Bedürfnis dem Sprechenden stets als Anlehnung dienen, andere sind zwar früher lebendig gewesen, sind aber für eine gewisse Sprachperiode bereits erstarrt und also der Weiterbildung unfähig. Dahin gehören z. B. die zeitbestimmenden Genitive des Neuhochdeutschen (*des Morgens*, *des Abends*, aber nicht mehr *der Stunde*, vgl. Paul Prinzipien [2], 155). Es ist freilich zuzugestehen, dass wir oft nicht sagen können, ob wir diese Typen der Sprache nicht eher aufdrängen als entnehmen, man darf aber darum doch nicht etwa den Typen im Allgemeinen die Thatsächlichkeit absprechen[1]), denn wir müssen doch annehmen, dass sich die einander nahe liegenden Anwendungen einer Form

1) Gelegentlich lässt sich noch der Nachweis führen, dass ein solcher Gebrauchstypus wirklich von den Sprechenden als etwas von den übrigen Abgesondertes empfunden wird, nämlich dann, wenn durch irgend eine besondre lautliche oder sonstige Entwickelung ein Kasus mehrere Formen statt der einen überlieferten erhalten hat und sich nun ein Bedeutungstypus an eine bestimmte Form anschliesst. So hat in dem serbisch-kroatischen Dialekte, welchem die von Mikuličić gesammelten Märchen angehören, der Gen. plur. der Maskulina, wenn er auf *i* ausgeht, nur partitive Bedeutung (vgl. Leskien in Jagić Archiv 5, 186).

in der Seele des Sprechenden assoziieren. Die Aufstellung solcher Typen nun haben die Grammatiker von jeher für jede einzelne der von ihnen behandelten Sprachen vorgenommen und sie sind auch gewöhnlich dazu vorgeschritten, die verschiedenen Typen irgendwie unter einen höheren Begriff zu vereinigen, den sie dann für den Grundbegriff des griechischen oder lateinischen Kasus, Modus u. s. w. erklärten. Es bedarf keiner längeren Auseinandersetzung, dass wir ihnen in diesem letzteren Verfahren nicht mehr zu folgen vermögen. Wir sind durch die Sprachvergleichung belehrt worden, dass die in Rede stehenden Formen nicht in den Einzelsprachen entstanden, sondern in allem Wesentlichen bereits in der Ursprache fertig gewesen sind. Sind sie nun damals vorhanden gewesen, so haben sie auch einen gewissen Anwendungskreis gehabt, den durch Vergleichung der einzelsprachlichen Gebrauchstypen zu ermitteln unsere Aufgabe ist. Die indogermanischen Anwendungstypen einer Form sind die älteste für uns auf historischem Wege erreichbare Bedeutung derselben. Sie stellen ihren Grundbegriff dar. Der so ermittelte Grundbegriff ist in manchen Fällen so beschaffen, dass wir ihn als einheitlich ansehen können, z. B. bei dem Aorist, manchmal indessen besteht er aus mehreren Typen, z. B. bei dem Optativ, innerhalb dessen wir einen wünschenden und einen potentialen Typus unterscheiden. Es gehört also nicht zur Natur der auf historischem Wege gefundenen Grundbegriffe, dass sie einheitlich seien. Ich glaube, dass gegen die grundsätzliche Richtigkeit dieser Darstellung nichts einzuwenden ist, gebe aber zu, dass das Stehenbleiben bei mehrtheiligen Grundbegriffen für uns etwas Beunruhigendes hat, nicht etwa bloss, weil unser philosophisches Bedürfnis unbefriedigt bleibt, sondern namentlich, weil wir die Befürchtung nicht los werden, dass wir möglicherweise die Typen falsch aufgefasst haben und daher an der mangelnden Einheitlichkeit selbst schuld sind. Unter diesen Umständen ist es nicht zu vermeiden, dass man versucht, noch hinter die historischen Grundbegriffe zurückzugehen. Dabei sind im allgemeinen zwei

Wege möglich, der etymologische und der kombinatorische. Der etymologische ist, wie nicht zu leugnen ist, in unserm Falle leider nicht oder kaum gangbar. So bleibt denn der kombinatorische, wobei wir freilich dem Einflusse der jeweiligen philosophischen Stimmung und überhaupt den Gefahren des Subjektivismus preisgegeben sind, wie ja auch thatsächlich gerade auf diesem Gebiete die meisten Meinungskämpfe ausgefochten worden sind und noch ausgefochten werden. Demnach möchte ich für die uns hier beschäftigende Lehre Folgendes als das Wichtigste festhalten. Während man früher die Grundbegriffe in den Einzelsprachen suchte, haben wir sie in der Grundsprache zu suchen. Ich werde mich in der vorliegenden Arbeit bemühen, überall die Konsequenzen dieser Erkenntnis zu ziehen. Bei der kombinatorischen Behandlung der mehrtheiligen Grundbegriffe muss man sich dahin bescheiden, dass zwar bisweilen ein hoher, öfter aber auch nur ein geringer Grad der Wahrscheinlichkeit zu erreichen ist. So ist es z. B. mehr als wahrscheinlich, dass die mehreren Typen des Ablativs, namentlich also der Ablativ bei Verben und der Ablativ bei Komparativen, zu einem und demselben Typus gehören, in anderen Fällen dagegen, z. B. bei dem Genitiv ist die Aufstellung eines einheitlichen Typus kaum möglich.

Nachdem ich von dem Satze und seinen Theilen gesprochen habe, bleibt noch ein Wort über das Gebiet und die Theile der Syntax zu sagen. Apollonios Dyskolos, dem der Ausdruck σύνταξις noch nicht abgebraucht war, wollte in seinem Werke von der Verbindung der Wörter, nicht von den einzelnen Wortarten handeln. Und da ihm die καταλληλία besonders am Herzen lag, so war offenbar die Lehre vom Aufeinanderpassen der Satztheile für ihn die Hauptsache. Hätte er sich auf eine bereits vorliegende, ihn befriedigende Lehre von den Satztheilen beziehen können, so würde er über sie wahrscheinlich in dem Buche περὶ συντάξεως nicht geredet haben. Da das aber nicht der Fall war, so hat er diese Lehre

thatsächlich in die Syntax hineingearbeitet, wie er denn z. B., ehe er im zweiten Buch an die pronominalen Konstruktionen kommt, es für angemessen findet, die den Fürwörtern besonders zukommenden Eigenthümlichkeiten zu erklären. Im Mittelalter dagegen nahm man die Scheidung der von Apollonios vereinigten Massen vor, man sprach zuerst von den *partes orationis*, dann von der *constructio*, die man in *concordia* und *rectio* theilte (so bei Sanctius). In der neueren Zeit geht man verschiedene Wege. Manche Grammatiker begnügen sich in dem Kapitel von den Satztheilen mit kurzen Definitionen und verlegen das Übrige in die Syntax, Miklosich andererseits hat, wie wir S. 62 sahen, von dem, was das Mittelalter Syntax nennt, ganz abstrahiert, indem für ihn Syntax nichts weiter ist als die Lehre von den Wortarten und den Wortformen. Dass man eine Lehre vom Satze selbst nicht entbehren kann, ist a. a. O. gezeigt worden. Ob man aber nur diese Lehre als Syntax bezeichnen, oder ob man auch die Lehre von den Satztheilen dazu rechnen will, ist schliesslich eine Sache des Entschlusses. Ich glaube im Einklang mit dem Sprachgebrauch der Gegenwart zu verfahren, wenn ich unter Syntax die Lehre vom Satze und seinen Theilen verstehe. Es wäre in abstracto wohl möglich, in der Darstellung von dem Satze auszugehen und, sobald man zum ersten Mal auf einen Satztheil trifft, stehen zu bleiben und abzumachen, was über ihn im besonderen zu sagen ist, aber ich glaube, dass dabei eine nur irgend erträgliche Übersichtlichkeit nicht zu erreichen sein würde. Man muss sich also zu einer Trennung entschliessen. Welche der beiden Abtheilungen man dabei vorausschicken will, darüber lässt sich streiten. Ich habe es in dieser Schrift, abweichend von dem in meiner altindischen Syntax eingeschlagenen Verfahren, vorgezogen, die Lehre von den Satztheilen voranzustellen.

Für die Satztheile giebt es keine aus natürlichen oder geschichtlichen Gründen sich ergebende nothwendige Reihenfolge. Ich habe, der Tradition folgend, mit dem Nomen den Anfang gemacht, das ich in Substantivum und Adjektivum geschieden habe. Man kann dagegen einwenden, dass die Begriffe

Substantiv und Attribut eigentlich in die Lehre vom Satze gehören, darauf ist aber zu erwidern, dass eine pedantische Scheidung beider Theile nicht durchzuführen ist und dass das Adjektivum sich doch auch äusserlich zu einem gesonderten Wesen herausgebildet hat. Bei dem Substantivum ist von den Genera, Numeri und Kasus gehandelt. Ich weiss wohl, dass es vielleicht richtiger wäre, das Genus, wie es Grimm gethan hat, bei der Stammbildungslehre abzumachen. Für mich war aber der Umstand massgebend, dass dies in dem Brugmann'schen Werke nicht geschehen ist. Man kann auch fragen, warum die Kasus nicht in die Satzlehre gewiesen sind. Ich antworte, weil sie dort zum theil getrennt behandelt werden müssten, z. B. der Genitiv theils da, wo das Verhältnis von Substantivum und Aussagewort erörtert wird, theils in dem Abschnitt von den attributiven Wörtern. Freilich werden die Kasus in der Satzlehre wieder zu erwähnen sein. Aber die richtige Systematik besteht auch gar nicht darin, dass jedes Ding nur an einer Stelle vorkommt. Auf die Nomina folgen die Pronomina, auf diese die Zahlwörter, welche in ihrem Habitus und ihrer Anwendung so viel Besonderes haben, dass es gerathen scheint, sie als besondere Wortart aufzustellen. Die Unterscheidung in Substantiva und Adjektiva findet sich auch bei den Pronomina und Zahlwörtern, ist dort aber nicht so wichtig wie bei den Nomina. Die nächste Stelle haben die Adverbia erhalten, weil sie zum grössten Theile Kasus von Nomina, Pronomina oder Zahlwörtern sind. An die Adverbia habe ich die Präpositionen angeschlossen, sodann das Verbum, endlich die Partikeln behandelt. Die Konjunktionen sind der Lehre vom zusammengesetzten Satze vorbehalten. Den zweiten Hauptheil bildet die Lehre vom Satze. Diese ist jetzt weit reicher zu gliedern, als es im Alterthum und Mittelalter geschah. Wir haben nicht nur neue Kapitel, wie z. B. das von der Wortstellung und Satzbetonung hinzugefügt (die die Alten, soweit es überhaupt geschah, in der Rhetorik darstellten), sondern wir haben auch die Verwendungszwecke der Wörter vollständiger zu erwägen, wozu man vorläufig das von mir S. 78 ff. Ausgeführte vergleichen möge. Wie ich mir im wesentlichen

die Lehre vom Satze gegliedert denke, mag man aus meiner altindischen Syntax ersehen. Den Schluss bildet die Lehre vom zusammengesetzten Satze, soweit davon in einer vergleichenden Syntax die Rede sein kann.

Nachdem ich so viel Theoretisches erörtert habe, will ich noch in der Kürze die Frage berühren, welcher Grad von Sicherheit für die Ergebnisse einer vergleichenden Syntax in Anspruch genommen werden darf. Wenn man durch Vergleichung festgestellt hat, dass ein gewisser Formentypus den indogermanischen Sprachen gemeinsam ist, so ist damit schon ausgesprochen, dass er der Urzeit angehört hat. Denn die Möglichkeit ist ausgeschlossen, dass eine Form, wie z. B. der Nominativ, in jeder einzelnen Sprache für sich entstanden sei. Auf diese Weise ist ermittelt worden, dass das Formensystem, wie wir es aus dem Indischen oder Griechischen kennen, in allen wesentlichen Punkten bereits in der Urzeit bestanden hat. Steht es mit den Bedeutungen der Formen und ihren Konstruktionen ebenso? An sich und abstrakt genommen könnte es sich auch anders verhalten. Denn, da wir ja die Bedeutungen in den einzelnen Sprachen sich verändern und entwickeln sehen, ohne dass die Form sich verändert, so sind wir, wie es scheint, durch nichts gehindert, den wesentlichsten Theil der Bedeutungsentfaltung einer Form der Einzelsprache zuzuschreiben. Eine solche Ansicht mag denjenigen nahe liegen, welche mit besonderer Liebe einer einzelnen indogermanischen Sprache zugethan sind, und mag an unserer Gewohnheit, Formenlehre und Syntax (die doch wie Leib und Seele zusammengehören) wie zwei gesonderte Welten zu behandeln, eine Stütze finden — wahrscheinlich ist sie nicht. Oder sollte die Ansicht wirklich die natürliche sein, dass z. B. die Formübereinstimmung zwischen dem indischen und dem griechischen Konjunktiv auf Überlieferung, die Bedeutungsübereinstimmung aber ihrem grössten Theile nach auf Parallelismus der Sonderentwickelungen beruhe? Es wäre in der That merkwürdig,

wenn die Ursprache zwar das ganze reich entwickelte Formensystem, aber nur ganz dürftig entfaltete Bedeutungen gehabt hätte, um so merkwürdiger, als man sich die Verschiedenheit zwischen dem Habitus der Ursprache und etwa des ältesten Indisch oder Griechisch keineswegs als sehr erheblich vorzustellen hat. Ich glaube also, dass man diejenigen Bedeutungen und Konstruktionen, in welchen die Formen der Einzelsprachen zusammentreffen, im ganzen und grossen als indogermanisch anzusehen hat, halte es aber für richtig, sich im einzelnen Fall die Möglichkeit, dass es auch anders sein könnte, vorzuhalten. In der Praxis übrigens kommt es auf eine Meinungsverschiedenheit in dieser Richtung nicht so viel an, als es der Theorie nach scheinen könnte. Denn auch ein Partikularist wird gewiss zugestehen, dass die Vergleichung paralleler Erscheinungen unter Umständen von grossem Nutzen sein und insbesondere dazu beitragen kann, die geschichtliche Entwickelung innerhalb einer Einzelsprache aufzuklären.

Zum Schluss will ich noch darüber Auskunft geben, in welchem Umfang ich die indogermanischen Sprachen ausgenutzt habe. Innerhalb des Altindischen habe ich mich auf den Ausschnitt beschränkt, den meine Altindische Syntax, Halle 1888 behandelt, nicht als ob ich in Abrede stellte, dass aus dem klassischen Sanskrit, dem Pali und Prakrit manches für die Syntax zu gewinnen sei, sondern weil ich die Mantra- und Brāhmaṇa-Sprache am besten aus eigener Anschauung kenne. Welche Schwierigkeiten der Benutzung des Avesta entgegenstehen, ist bekannt genug. Ich habe den Eindruck, dass Geldner's Übersetzungen dem wahren Sinn am nächsten kommen, und mich daher möglichst an diese gehalten. Da es mir auf die Mittheilung von sicherem Material ankam, habe ich hauptsächlich die Jašts, weniger die Gāthās herangezogen. Zitiert ist nach der Ausgabe von Geldner und, wo diese fehlt, nach der von Westergaard. Für das Altpersiche beziehe ich mich auf die zweite Ausgabe der altpersischen Keil-

inschriften von Spiegel, Leipzig 1881. Dass mir Spiegel's Vergleichende Grammatik der alteranischen Sprachen, Leipzig 1882, und für die Kasus Hübschmann's Schrift zur Kasuslehre, München 1875, von vorzüglichem Nutzen gewesen sind, versteht sich von selbst. Aus dem Griechischen habe ich besonders Homer ausgebeutet, gelegentlich auch die Inschriften verwerthet, die übrigens, abgesehen etwa von den attischen und kretischen, nicht eben viel für die Syntax ausgeben. Dürftig wird man das Lateinische vertreten finden. Ich mochte mit dem Wenigen, was ich bieten kann, nicht aufwarten in einem Augenblick, wo wir eine historische Syntax des Lateinischen zu erwarten haben, von der die Behandlung des Dativus commodi durch Landgraf in Wölfflin's Archiv 8, 39 ff. einen so guten Vorgeschmack giebt. Im Germanischen habe ich mich wesentlich auf das Gotische beschränkt. Wo die poetische Edda zitiert ist, ist (etwas veralteter Weise) die Ausgabe von Lüning, Zürich 1859, gemeint, die prosaische Edda ist bisweilen nach dem Auszuge, den Wilken, Paderborn 1877, veranstaltet hat, zitiert. Im ganzen stammt meine germanische Weisheit aus Grimm. Auch Erdmann's Untersuchungen über die Sprache Otfrid's, Halle 1874 und 1876 sind mit Dank benutzt worden. Für das Litauische habe ich Exzerpte aus Schleicher's Lesebuch und den litauischen Volksliedern und Märchen von Leskien und Brugmann, Strassburg 1882, gemacht, bei weitem am meisten aber verdanke ich Schleicher, Kurschat und Bezzenberger (Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache, Göttingen 1877). Die slavischen Sprachen habe ich nur zum theil heranziehen können, da ich nur im Altkirchenslavischen, Serbischen und Russischen eigene Lektüre getrieben habe. Für das erstere kann ich die Ausgabe des Codex Marianus von Jagić, Berlin 1883, nicht genug loben. Wenn alle Herausgeber sich hinreichend klar machten, wie nützlich ein index locupletissimus in mehr als einer Hinsicht ist, würde Jagić's Vorbild mehr Nachahmung finden. Meine eigenen Sammlungen aus dem Serbischen und Russischen werden erst bei der Darstellung des Verbums deutlicher zum Vorschein

kommen[1]). Der Darstellung der Kasus ist besonders die Srbska Sintaksa von Daničić, Belgrad 1858, zu Gute gekommen. Dass ich übrigens für alles Slavische hauptsächlich auf Miklosich's Syntax fusse, sei auch an dieser Stelle ausdrücklich anerkannt.

Nicht benutzt ist das Keltische, Armenische, Albanesische. Was das Keltische betrifft, so habe ich zwar einiges Altirische und Mittelirische gelesen, aber ich hielt es doch für verständiger, die Arbeit eines Kenners abzuwarten. Vom Armenischen und Albanesischen habe ich nichts gelesen. Natürlich habe ich mich unter diesen Umständen gefragt, ob ich nicht besser thäte, die Herstellung einer vergleichenden Syntax der indogermanischen Sprachen einem Gelehrteren zu überlassen. Wenn ich die Arbeit doch unternommen habe, so ist es geschehen in der Überzeugung, dass auch auf dem Gebiete der Wissenschaft das Bessere der Feind des Guten ist. Ob freilich diese Arbeit als etwas Gutes zu bezeichnen sei, das zu entscheiden muss ich der Nachsicht des geneigten Lesers anheimstellen.

---

1) Ich benutze diese Gelegenheit, um O. Ásbóth's kurze russische Grammatik, Leipzig 1889, warm zu empfehlen. Aus der dazu gehörigen, ebenfalls sehr brauchbaren Chrestomathie (Leipzig 1890) ist im Folgenden gelegentlich zitiert worden.

Kapitel I. Das Geschlecht der Substantiva.

Dem Zweck dieser Schrift gemäss habe ich in dem Kapitel über das Geschlecht nicht von der Entstehung desselben zu handeln. Vielmehr gehe ich von der durch Vergleichung der Einzelsprachen festgestellten Thatsache aus, dass die Substantiva bereits in der Ursprache entweder als geschlechtig (männlich, weiblich) oder als ungeschlechtig bezeichnet wurden, mochte nun diese Bezeichnung an der Form selbst hervortreten oder erst an dem begleitenden Adjektivum, beziehungsweise dem aufnehmenden Pronomen zur Erscheinung kommen. Nun ist wohl klar, dass von der nachwachsenden Generation nicht das Geschlecht eines jeden Wortes eigens gelernt wird und wurde, sondern dass sich die gleichgeschlechtigen Substantiva vermöge gewisser ihnen anhaftender Eigenschaften irgendwie zu Reihen zusammenfügen. Da diese Eigenschaften entweder innerer oder äusserer Natur sein können, so hat man von jeher versucht, Genusregeln aufzustellen, in welchen die Wörter entweder nach der Bedeutung oder nach der Form geordnet sind. Diese beiden Gesichtspunkte beherrschen auch meine Darstellung, und zwar in der Art, dass ich über die Bedeutungsgruppen berichte, die Gruppierung nach der Form aber meiner Darstellung zu Grunde lege. Der dritte Abschnitt soll von dem Problem der Mehrgeschlechtigkeit eines Wortes handeln.

I.

Die Bedeutungsgruppen.

§ 1. Die Bedeutungsklassen in den Schulgrammatiken der klassischen Sprachen. Männer, Weiber, Völker, Monate, Winde.[1])

1) Indische Grammatiker haben eine Menge von Bedeutungsklassen

Ich gehe aus von den wohlbekannten Versen:

Die Männer, Völker, Flüsse, Wind
Und Monat Maskulina sind,
Die Weiber, Bäume, Städte, Land
Und Inseln weiblich sind benannt,

und frage, inwieweit diese Kategorien etwa für die Bestimmung des Geschlechts indogermanischer Wörter von Werth sein können.

Was zunächst die Männer und Weiber angeht, so hat man längst bemerkt, dass männliche Personen auch durch ein f., z. B. *vigiliae*, oder ein n., z. B. *auxilia*, und weibliche auch durch ein m., z. B. *der Backfisch*, oder ein n., z. B. *das Weib* bezeichnet werden können, und ferner, dass man bei gewissen Thieren in der Sprache von der Unterscheidung der Geschlechter absieht, obgleich dieselbe in der Natur vorliegt, z. B. *die Maus*. Es herrscht daher längst Übereinstimmung darüber, dass die Schulregel nur besagen will, dass, wenn überhaupt Geschlechtsunterscheidung stattfindet, gewöhnlich das grammatische Geschlecht mit dem natürlichen übereinstimmt und, wo das nicht der Fall ist, meist irgend ein bildlicher oder sonst übertragener Ausdruck zu erkennen ist. Die Bemerkung über die Völker kann als ein Unterfall dieser ersten allgemeinen Regel angesehen werden. Denn natürlich ist richtig, was Gossrau, Lateinische Sprachlehre § 65 sagt, dass die Völker m. sind, weil gewöhnlich eben nur die Männer Staatsrechte haben, während das einzige *Amazones* deshalb f. sei, 'weil bei ihnen die Frauen den Staat regierten'. Dass die Ausdrucksweise in den übrigen idg. Sprachen dieselbe ist, versteht sich. Die Monatsnamen sind im Lat. Adjektiva und folgen als solche ihrem Leitwort *mensis*. Dieses Wort ist, soweit wir sehen können, im Idg. stets m. gewesen (Brugmann 2, 389). Von den Namen der einzelnen Monate reicht keiner in proethnische

aufgestellt, welche sich bei O. Franke, Die indischen Genuslehren S. 151ff. verzeichnet finden. Ich sehe von ihrer Behandlung ab, weil sie sich zur Übertragung auf andere Sprachen nicht eignen und einen geschichtlichen Werth für uns nicht gewonnen haben.

Zeit zurück. Entsprechend verhält es sich mit den Namen der Winde. Somit bleiben noch zu erörtern die Bezeichnungen für Bäume, Flüsse, Städte, Länder, Inseln.

§ 2. Bäume. Was die Baumnamen betrifft, so ist bekannt, dass im Lateinischen und Griechischen eine Neigung besteht, auch die auf das ursprünglich maskulinische ος ausgehenden femininisch zu machen. So ist überliefert, dass lateinische Wörter wie *cupressus*, *populus*, *laurus* ursprünglich m. gewesen seien (Neue 1², 621 ff.); im Griechischen sind Wörter wie αἴγειρος, ἄμπελος, βάλανος, φηγός f., andere wie ἐρινεός m. Über die Gründe der Geschlechtsverwandlung lässt sich mit Sicherheit nicht urtheilen. Im Lateinischen mögen die führenden Wörter wie *arbor* (von dem ich freilich nicht weiss, welches Geschlecht es ursprünglich hatte) und *planta* eingewirkt haben, in beiden Sprachen aber Femininina, welche sachlich zu derselben Begriffsgruppe gehören, wie πεύκη, ἐλάτη, ἰτέα, φιλύρα, *tilia*, *quercus* u. a. Wie dies nun auch sei, eine Neigung zum Weiblich-werden ist im Griechischen und Lateinischen jedenfalls vorhanden. In den anderen Sprachen aber ist das nicht der Fall. Das Germanische hat, wie Grimm gezeigt hat, theils Maskulina theils Feminina. Ebenso das Litauische. Maskulina sind z. B. *áuzũlas* Eiche, *klĕvas* Ahorn, *bérżas* Birke (doch lettisch neben *bērſs* auch *bērſe* f.), *ẽglius* Eibe, *ũsis* Esche, *glósnis* Weide, dagegen Feminina *lẽpa* Linde, *ẽglė* Tanne, *puszìs* Fichte. Ebenso im Slavischen. Als Beispiele, die in allen oder mehreren slavischen Sprachen vorhanden sind, führe ich an: als m. aksl. *tisŭ* Taxus, serb. *tis* Lärche, russ. *tisŭ* Eibe (Miklosich Wb. unter *tisŭ*); aksl. *dąbŭ* arbor, δρῦς, ξύλον, serb. *dub*, russ. *dubŭ* Eiche (M. *dombŭ*); serb. *jasen*, russ. *jasenŭ* Esche (M. *jasenŭ*; vgl. *ũsis*); aksl. *klenŭ*, serb. *klen*, russ. *klĕnŭ* Ahorn (M. *klenŭ*; vgl. *klĕvas*). Als f. aksl., serb., russ. *lipa* Linde, (M. unter *lĭp*; vgl. *lẽpa*); aksl. *bréza*, serb. *breza*, russ. *bereza* Birke (M. *berza*; vgl. *bérżas*); aksl. *jelĭcha*, serb. *joha*, russ. *olĭcha* Erle (M. *jelĭha*); aksl., serb., russ. *iva* Weide (M. *iva*). Im Altindischen überwiegt das Maskulinum, wenigstens bei den Baumnamen der vedischen

Periode, welche Zimmer, Altindisches Leben S. 57 ff. anführt. So sind z. B. m. *aśvatthá*, *nyagródha*, *khadirá*, *parṇá*, *plakṣá*, *udumbára*, *vikaṅkata*, *varaṇá*, *bilvà*, dazu der *u*-Stamm *pīlú* und der *i*-Stamm *śalmalí* (das spätere *śālmali* soll f. sein). Feminina sind nur *śamí*, *śiśápā*, *taláśā*. Das Material im Avesta ist nur ganz geringfügig (vgl. Geiger, Ostiranische Kultur 150) Aus diesem Thatbestand, wie er in den Einzelsprachen vorliegt, lässt sich für die Ursprache nur wenig schliessen. Sicher steht für die Ursprache als gemeinsamer Baumname nur der der Birke (vgl. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte[2], 393 ff.), und gerade bei diesem Wort ist das Geschlecht unsicher, denn das altindische Wort *bhūrja* (dessen Accent nicht bekannt ist, da es nur in späteren Texten vorliegt) und das litauische *béržas* sind m., dagegen das slavische und germanische Wort sind f. und im Lettischen finden sich beide Geschlechter. Ich glaube also, dass man nur sagen kann, in der Ursprache seien die Baumnamen m. oder f. gewesen, im Sanskrit (wo die gebräuchlichen Namen für Baum *vṛkṣá* und *vánaspáti* m. sind) sei dann eine Neigung für das Maskulinum, im Griechischen und Lateinischen eine Neigung für das Femininum entwickelt worden. Das Neutrum scheint bei den Baumnamen keine Rolle zu spielen. Zwar ist griech. κράνον Kornelkirschbaum n., aber es wird auch κράνος angegeben, und so mag man annehmen, dass κράνον eigentlich die Frucht bedeutet. Im Sanskrit mögen unter den auf *dāru* Holz (welches n. ist) ausgehenden Kompositis manche Neutra sein. Das bekannteste derselben *dēvadaru* (Name einer Kiefer) ist n., aber auch m.

§ 3. Holz und Früchte. Es giebt, wie eben bemerkt, ein altes Wort für 'Holz', welches Neutrum ist, nämlich ai. *dā́ru*, δόρυ, got. *triu*, aksl. *drěvo*, serb. *drvo*, russ. *derevo* Baum, Holz (Miklosich *dervo*)[1]. Für die schwache Form ai. *drú* Holz wird m. und n. angegeben, das entsprechende gr. δρῦς ist f.

1) Das litauische f. *dervà* Kienholz wird wohl aus dem Neutrum hervorgegangen sein, s. unten S. 101.

(auch m.?). Vielleicht dass der Baum ursprünglich als m., das Holz als n. bezeichnet wurde. Jedenfalls besteht dieses Verhältnis in mehreren Sprachen zwischen dem Baum und seinen Früchten. Aus den accentuiertenTexten des Ai. habe ich angemerkt: *āmrá*, m. Mangobaum, n. die Frucht, und entsprechend bei *udumbára* ficus glomerata, *karkándhu* Judendorn, *bilvà* Aegle Marmelos Corr., *pīlú* ein nicht genau bestimmter Baum, *vibhídaka* (*vibhítaka*) Terminalia Bellerica Roxb. (Grassmann meint zwar, dass RV. 10, 34, 1 die Nuss als m. gebraucht sei, aber der Spieler kann doch auch sagen: 'der vibhīdaka-Baum hat mich berauscht', wenn er mit der Nuss desselben gewürfelt hat). Dazu aus nicht accentuierten Texten: *āmalaka* m. (auch f. auf -ī) Myrobalanenbaum, *kiṃśuka* Butea frondosa Roxb., wobei die Blüte n., *badarī* Judendorn, *bhallātaka* Tintenbaum, *pītudaru* m. ein bestimmter Baum, n. das Harz dieses Baumes. Aus dem Griechischen kommen namentlich in betracht: ὁ ἐρινός und τὸ ἐρινόν, ἡ κέδρος und τὸ κέδρον, ἡ προῦμνος und τὸ προῦμνον, ἡ κερασία und τὸ κεράσιον, ὁ ἡ πρῖνος und τὰ πρῖνα, ὁ ἡ κόμαρος und τὸ κόμαρον, ἡ ἄπιος und τὸ ἄπιον (nach Lange S. 38). Die lateinischen Analoga s. bei Neue 1², 625, wo es heisst: 'zu mehreren Baumnamen auf *us* gehören die Namen der Früchte und Hölzer auf *um* neutr. Gen., wie *arbutum, buxum, cerasum, citrum, cornum, ebenum, malum, morum, mystum, nardum, pirum, pomum, prunum*'.

Ob nur hierin eine parallele Entwicklung oder eine ursprüngliche Übereinstimmung vorliegt, ist schwer zu sagen. Ich halte für wahrscheinlich, dass in der Urzeit bereits ein oder zwei Vorbilder vorhanden waren, an welche sich die Entwicklung in den Einzelsprachen angeschlossen hat.

§ 4. Flüsse. Mit den Namen der Flüsse verhält es sich ähnlich wie mit denen der Bäume. Die griechischen Grammatiken überliefern, dass die meisten Flüsse m. seien, und sind auch über den Grund einig. So sagt z. B. Kühner: 'Die Flüsse wurden als Adjektiva betrachtet und auf den entweder beigefügten oder zu ergänzenden männlichen Gattungs-

namen ποταμός bezogen'. Auch im Lateinischen sind die Flussnamen in ihrer überwiegenden Mehrheit m. (Neue 1[2], 639 ff). Anders in Asien. Die im Veda erwähnten altindischen Flussnamen sind, wie aus der Aufzählung bei Zimmer, Altindisches Leben S. 4 ff ersichtlich ist, sämmtlich (soweit wenigstens ihr Geschlecht festgestellt werden kann) f. Einige davon sind deutlich Adjektiva, z. B. *gómatī* 'die heerdenreiche', *sárasvatī* 'die an Wasserbecken reiche'. Offenbar ist ein Wort von der Bedeutung 'Fluss' dabei zu ergänzen, und zwar bei dem letztgenannten *síndhu*. Denn ich bin mit Roth der Ansicht, dass *sárasvatī* als der besondere und heilige, *síndhu* als der allgemeine und profane Name des Indus (*síndhu*) zu betrachten sei. Das Wort *síndhu* selbst ist f. und m., und zwar macht Grassmann die Bemerkung, das Wort sei f. 'wenn es im engeren Sinne den Fluss oder Strom (den in einem Flussbette strömenden) bezeichnet, hingegen m., wenn es im allgemeinen Sinne strömendes Gewässer oder das (wogende) Meer bezeichnet'. Ein anderes gebräuchliches Wort für 'Fluss' ist das f. *nadī́*. Ebenso scheint es im Iranischen zu liegen. Nach Spiegel Gr., 399 werden die Flüsse meist als f. behandelt, so im Altpersischen *Tigrā* und *Ufrātu*, im Avestischen *Raṅha* (gleich ai. *Rasā́*) *Daitya*, *ardvī sūra anāhita*, d. h. nach Geldner's Auffassung (KZ 25, 378) die 'hilfreiche jungfräuliche *Ardvī*'. Spiegel erklärt übrigens das f. ebenso wie Kühner, nämlich als Wirkung eines zu ergänzenden Namens für 'Wasser' (av. und ai. *ap*). — Zusammengefasst ergiebt sich folgendes Bild: In der Urzeit wird jeder Stamm das fliessende Gewässer, an dem er wohnte, wohl meist einfach als 'den Fluss' bezeichnet haben. Als man unter veränderten Verhältnissen in besetzten Ländern neue Namen der Flüsse vorfand oder austheilte, gab man diesen Namen das Geschlecht desjenigen Wortes für 'Fluss', welches in der betreffenden Sprache gültig war.

§ 5. Länder, Inseln, Städte, Erde und Schluss. Was endlich die Namen der Länder, Inseln, Städte betrifft, welche in den klassischen Sprachen eine Neigung haben, f. zu sein, so liegt es auf der Hand, dass es sich hierbei nur um

verhältnismässig junge, also einzelsprachliche Erscheinungen handeln kann. Städte in dem griechisch-römischen Sinne dürften in der Urzeit überhaupt nicht vorhanden gewesen sein und ein Bedürfnis, Länder und Inseln mit festen Namen zu belegen, konnte erst entstehen, als vollständige Sesshaftigkeit eingetreten war und dauernde Beziehungen zwischen Nachbarvölkern sich entwickelten. Im Veda sind mir überhaupt keine Bezeichnungen für Länder, sondern nur solche für Völker begegnet (man übersieht die einschlagenden Verhältnisse bequem bei Oldenberg, Buddha 399 ff; die älteste indische Bezeichnung für einen Landstrich dürfte das in den Brāhmaṇa's vorkommende *Kurukšētrá* sein, was Böhtlingk-Roth durch 'Feld der Kuru' übersetzen). Dagegen treten Namen von Ländern und Provinzen im persischen Reiche hervor, so z. B. in der Inschrift von Behistān, wo Darius die unterworfenen Provinzen (*dahyāva* f.) aufzählt. Dabei erscheint der Volksname im Sing., z. B. *Pārsa*, *Māda* oder im Plur., z. B. *Yaunā*, d. i. Ἰάονες. Natürlich heisst *Pārsa* eigentlich 'der Perser' (wobei der Singular kollektiv gebraucht ist) und nicht Persien, also *xšāyaþiya xšāyaþiyānām xšāyaþiya Pārsaiy xšāyaþiya dahyūnām* Bh. I eigentlich: 'König der Könige, König bei dem Perser (Spiegel: in Persien), König der Provinzen'. Aber aus anderen Stellen ergiebt sich doch, dass den Sprechenden nicht mehr das Volk, sondern das Land vorschwebte, z. B. *iyam dahyāuš Pārsa tyām manā Auramazda frābara hyā naibā uvaspā umartiyā* diese Provinz Persien, welche mir Auramazda verlieh, welche schön, rossereich, menschenreich ist, Inschr. von Persepolis (Spiegel², S. 46 H, 6). Sodann findet sich eine femininische Adjektivform, z. B. *Bākhtriš*, wozu dann jedenfalls *dahyāuš* zu ergänzen ist. Die Ländertafel im ersten Kapitel des Vendidad (vgl. Spiegel, Eranische Alterthumskunde 1, 195 ff) beginnt mit dem n. *airyanem vaējō*, wobei wir *vaējō* nicht zu erklären wissen (die Übersetzung von Justi beruht auf einer Etymologie, die jetzt nicht mehr zu halten ist), dann folgen Namen von Städten, maskulinisch und femininisch, ohne dass ich unternehmen möchte, einen Grund für die Wahl des

Geschlechts anzugeben. — Aus diesen Andeutungen, die durch eine besondere Untersuchung zu vervollständigen wären, folgt jedenfalls (was sich übrigens von selbst versteht), dass Bezeichnungen für Länder in der Urzeit nicht vorhanden waren, man also von einem ererbten Geschlecht bei ihnen nicht reden kann.

Für den Begriff Erde giebt es ein altes Wort, welches Femininum ist, ai. *kšám*, gr. χθών (Brugmann 2, 452). Ebenso sind im Griechischen γαῖα und χώρα f., und nach diesen möchten sich einige Substantiva gerichtet haben, welche in Wahrheit Adjektiva zweier Endungen sind, wie ἡ ἔρημος, ἡ νειός, ἡ χέρσος. Ob ἤπειρος und νῆσος, deren Herkunft wir nicht kennen, ebenfalls Adjektiva sind, oder von Hause aus Substantiva, die ursprünglich m. waren und dann in ihrem Geschlecht von γαῖα und χώρα beeinflusst wurden, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden.

Man sieht aus diesen Bemerkungen, dass die Schulregel über m. und f. im Griechischen und Lateinischen nicht indogermanische Zustände, sondern nur einige Besonderheiten der klassischen Sprachen zu beschreiben unternimmt.

§ 6. Grimm's Versuch. Einen weit grossartigeren Versuch, die Gründe für die Zutheilung des Geschlechts an die Substantiva aus ihren Bedeutungen abzuleiten, hat mit Beziehung auf das Germanische Jacob Grimm (Grammatik 3, 311 ff.) angestellt. Nachdem er zuerst zwischen natürlichem und grammatischem Geschlecht unterschieden hat, bekennt er sich S. 344 zu der Ansicht, dass die Erscheinung der Geschlechtsvertheiluug aus dem Einbildungsvermögen der Sprache abzuleiten sei, und sucht nachzufühlen, welche Anschauungen dem unbewusst schaffenden Sprachgeiste hei diesem Geschäft vorgeschwebt hätten. Er äussert sich darüber S. 358 so: 'das Maskulinum scheint das frühere, grössere, festere, sprödere, raschere, das thätige, bewegende, zeugende; das Femininum das spätere, kleinere, weichere, stillere, das leidende, empfangende; das Neutrum das erzeugte, gewirkte, stoffartige, generelle, unentwickelte, kollektive'. Diese Gesichtspunkte verfolgt er nun

zunächst bei der Betrachtung des Geschlechts der sinnlichen Gegenstände, und zwar bei Thieren, dann bei Pflanzen und Bäumen, dann bei Steinen, Metallen, und schreitet so allmählich den ganzen Kreis der Schöpfung aus. Bei den 'abstrakten Gegenständen' aber biegt S. 477 die Darstellung um und ordnet die Wörter nicht mehr nach der Bedeutung, sondern nach der Form. Man kann Scherer zugeben, dass das Kapitel über das Genus den Höhepunkt der Grimm'schen Grammatik bezeichnet, insofern nirgends deutlicher die unglaubliche Herrschaft über den Stoff und die Feinfühligkeit des Forschers hervortritt; aber man muss zugleich auch zugeben, dass Grimm zu fassbaren und auch für andere überzeugenden Ergebnissen nicht gelangt ist. Zwar bei den Thieren scheinen seine Kategorien sich so ziemlich zu bewähren, aber bei jedem folgenden Abschnitt verfangen sie weniger. Und zwar ist das offenbar auch die Empfindung des Schriftstellers selbst. Man erwäge beispielshalber folgende Zusammenfassungen. Am Schlusse des Abschnittes, der über die Namen von Land, Stadt und Ort handelt, heisst es S. 419: 'Wir sehen also die drei geschlechter hier in der weise walten, dass allgemeinere bedeutungen neutral sind (*uodal*, *veihs*, *dorf*), bestimmtere männlich (*tûn*, *flecke*, *ort*) oder weiblich (*burg*, *stadt*); das fem. scheint sich vorzüglich für eine weite, umfangende entfaltung im raum zu schicken, vgl. *erde*, *gasse*, *eiche*, *linde* u. s. w. Es ist wenigstens beachtenswerth, dass wie *burg* und *stadt* auch πόλις, *civitas*, *urbs*, *arx*, *villa* weiblich sind; doch das slav. *miesto* = ἄστυ neutral'. Nach dem Abschnitt über das Haus heisst es S. 433: 'Alle subst. dieser abtheilungen geben wenig sicheren aufschluss über die gründe der geschlechtsverschiedenheit. Sie scheinen jedoch wiederum zu lehren, dass die allgemeinen begriffe das neutrum lieben; was in und an dem haus besonders hervortritt, pflegt entweder männlich oder weiblich zu sein; dass geräumige hallen fem. sind, habe ich hervorgehoben'. Dazu kommt ein weiteres Element der Unsicherheit. In der geschichtlich bezeugten Entwickelung unserer Sprache verändern, wie Grimm S. 549 ff. ausführt, viele

Wörter ihr Geschlecht, und zwar sehr oft aus äusseren Gründen, die mit der poetischen Auffassung, aus welcher die Geschlechtsbezeichnung hervorgegangen sein soll, nichts zu thun haben. Was sich in geschichtlichen Zeiten ereignet hat, kann auch früher geschehen sein (wenn auch der Geschlechtswechsel zu den Zeiten, als die Kasusausgänge noch deutlich hervortraten, seltener gewesen sein muss, als später). Wie soll man also wissen, ob das Geschlecht, welches wir z. B. an einem gotischen Worte beobachten, dessen erstes oder zweites ist? Endlich ist auch Jacob Grimm nicht entgangen, dass das Geschlecht identischer Wörter in mehreren Sprachen nicht selten verschieden ist (vgl. S. 555). Wo hat man das ursprüngliche zu erkennen? Diese letztere Schwierigkeit führt uns auf einen Hauptfehler der Grimm'schen Darstellung, den wir heutzutage leicht erkennen können: Grimm beachtet nicht genug, dass das Deutsche nicht eine selbständige Ursprache ist, sondern ein Zweig des Indogermanischen, dass also in das Deutsche so gut wie in die anderen idg. Sprachen die Wörter schon mit dem fertigen Geschlecht, welches sie in der Urzeit empfangen haben, eingetreten sind. Damit würde sich für uns aus der Kritik des Grimm'schen Unternehmens die Aufgabe ergeben, dasjenige am Indogermanischen zu versuchen, was Grimm am Deutschen versucht hat. Ein solches Unternehmen muss nach meiner Meinung so gut wie resultatlos verlaufen.

§ 7. Schluss. Unsere Darstellung hat also ergeben, dass es bisher nicht gelungen ist, gewisse allgemeine Anschauungen oder Begriffe aufzufinden, von denen man annehmen könnte, dass sie die Sprechenden zu der Geschlechtsbezeichnung bei den Substantiven geführt hätten. Höchstens kann man sagen, man nimmt den allgemeinen Eindruck mit, dass das Neutrum nicht dazu bestimmt gewesen sei, lebendig gedachte Wesen zu bezeichnen. Diese allgemeine Anschauung würde sich auch darin zeigen, dass die Bäume als Maskulina oder Feminina, ihre Früchte (und auch ihr Holz) aber als Neutra bezeichnet wurden.

II.

Die Formgruppen.

Es fragt sich nunmehr, ob aus der Form der Substantiva ein Eintheilungsgrund zu gewinnen ist. Ehe ich indessen in's einzelne gehe, habe ich eine Vorbemerkung zu machen über die Zustände im Germanischen und im Litauischen.

§ 8. Der Zustand im Germanischen. Im Germanischen ist der Auslaut der Wörter stärker verändert worden, als in den übrigen hier behandelten Sprachen. Infolge dessen ist die Verschiedenheit der Kasusausgänge, welche (wie sich noch weiter zeigen wird) dem Gedächtnis den wichtigsten Anhaltepunkt für die Scheidung der Genera bot, vielfach verwischt, und somit für eine weitgehende Genusverschiebung die Bahn frei gemacht worden. Ich führe aus der Schrift von V. Michels 'Zum Wechsel des Nominalgeschlechts im Deutschen', Strassburg 1889, zwei Belege an: Im Westgermanischen — so wird S. 41 ff. ausgeführt — ist die Verschiedenheit zwischen maskulinischen und neutralen *o*-Stämmen geringer geworden als in den übrigen Sprachen, denn die Nom. sing. sind zusammengefallen, während im Nom. plur. ein Unterschied noch besteht, (vgl. got. *dags* gegen *vaurd*, altn. *úlfr* gegen *orđ*, aber ags. *fisc* und *vord*, alts. *dag* und *uuord*, ahd. *tac* und *wort*, mhd. *tac* und *wort*). Da nun der Nom. sing. eine führende Stellung hat, so ist durch diesen Lautvorgang die Vermischung des Maskulinums und Neutrums bei den *o*-Stämmen erleichtert worden. Ganz ähnlich steht es bei den *ā* (germ. *ō*)-Stämmen, von denen es S. 32 heisst: Nach Sievers' Untersuchungen zur Accent- und Lautlehre der germanischen Sprachen musste bei den langen *ō*-Stämmen im Nominativ im ganzen Westgermanischen der Vokal abfallen. Der Nominativ wurde auf diese Weise dem des m. und n. gleich, und dies konnte der Anlass zum Übertritt in maskulines oder neutrales Geschlecht werden. Dahin gehören die bekannten m. auf *-unc* in Ahd., ferner *buoz*, *halp*, *wīs* u. s. w.

Aus diesen Anführungen erhellt, dass die Schicksale der Kategorie des grammatischen Geschlechtes im Germanischen unter andern Bedingungen standen, als es bei den übrigen Sprachen der Fall war. Ich werde deshalb auf den folgenden Seiten des Germanischen kaum Erwähnung thun, eine Zurückhaltung, die sich auch deshalb empfiehlt, weil ich mich nicht im stande fühle, mich an den Untersuchungen über die germanischen Auslautgesetze mit Erfolg zu betheiligen.

§ 9. Der Zustand im Litauischen. Das Litauische nimmt unter den hier behandelten Sprachen insofern eine einzige Stellung ein, als es das Neutrum verloren hat, während das nahe verwandte Preussische es noch besitzt. Gern wären wir über die Gründe eines so bedeutsamen Verlustes (der uns auch noch bei den Adjektiven beschäftigen wird) und über die Art, wie es dabei hergegangen sein mag, näher unterrichtet. Leider aber lässt sich darüber, so viel ich sehe, nicht mehr als das Folgende sagen (vgl. die höchst nützliche Schrift von A. Leskien: Die Bildung der Nomina im Litauischen im 12. Bande der Abh. der phil. hist. Klasse der sächs. Ges. der Wiss., Leipzig 1891).

Die alten neutralen *o*-Stämme sind im Litauischen zum grössten Theile Maskulina geworden, so z. B. *ẽžeras* See, preuss. *assaran* Vok. neutr. (gleich *ezeran*), aksl. *jezero*; *piúklas* Säge, preuss. *piuclan*; *mìltai* Mehl, preuss. *meltan*; *saitas* Band, preuss. *largassaytan* Steigbügel; *lùnkas* Bast, preuss. *lunkan*, aksl. *lyko*; *pūrai* Winterweizen, aksl. *pyro* Spelt; *dùgnas* Boden, aksl. *dŭno* (Leskien 360); *szẽnas* Heu, aksl. *sěno*; *jùngas* Joch, ai. *yugám* u. s. w., *kraũjas* Blut, ai. *kravyám* (was allerdings auch ein zufälliges Zusammentreffen sein kann); *szim̃tas* gleich ai. *śatám* u. s. w. Vermuthlich hat die Geschlechtsveränderung in diesem Falle von dem Nominativ ihren Ausgang genommen. Der Nom. sing. des Neutrums, so meint J. Schmidt, fiel mit dem Nom. plur. fast zusammen und so kam es denn, dass man ihm, geleitet von dem Streben nach deutlich hervortretender Kongruenz, das *s* der Maskulina anfügte, mit denen ja die Neutra ohnehin durch die Gleichheit der obliquen Kasus verbunden waren (vgl.

J. Schmidt, Pluralb. 38). Einige alte neutrale *o*-Stämme sind auch zu Femininis geworden. Ein sicherer Fall ist *dervà* Kienholz, aksl. *drěvo* Baum (s. Miklosich Wb. unter **dervo*). Auch unter den Wörtern auf *kla*, die Leskien S. 497 anführt, sind gewiss alte Neutra, z. B. *sėklà* Same, und dasselbe dürfte von den Wörtern auf *ta* gelten (s. ebenda S. 530 ff.), z. B. *bùtas*, auch f. *buta* Haus. Hinsichtlich dieser Feminina lässt sich vermuthen, dass sie aus dem Plural entstanden seien, was bei einem Worte wie *dervà* besonders einleuchtend ist.[1]) An die *o*-Stämme haben sich die *u*-Stämme angeschlossen: *alùs* Bier, preuss. *alu*; *medùs* Honig, preuss. *meddo*, ai. *mádhu* u. s. w. Etwas verwickelter war der Vorgang bei den *i*-Stämmen, wie *akìs* Auge, *szirdìs* Herz, *ausìs* Ohr, welche Feminina geworden sind. Ich verweise hinsichtlich derselben auf J. Schmidt Pluralb. 251. Es bleiben noch übrig die *n*-Stämme, wie *vandũ* Wasser, preuss. *wundan*, *sémens*, *sẽmenys* plur. Same, preuss. *semen*. Über die Geschichte dieser Stämme besteht zwischen J. Schmidt Pluralb. 91 und Brugmann 2, 733 eine Meinungsverschiedenheit, in der ich nicht zu entscheiden weiss.

Mit dem Verlust des Neutrums wird auch zusammenhängen, dass es im Litauischen auffällig viel Wörter giebt, welche sowohl männliches als weibliches Geschlecht haben. Eine genauere Untersuchung (für die das Buch von Leskien reichen Stoff liefert) muss ich den Spezialforschern überlassen.

§ 10. Übersicht über den Inhalt der folgenden §§. Somit werden das Germanische und das Litauische im Folgenden nur gelegentlich zu erwähnen sein und, da ich auch von dem Avestischen, aus Mangel an Vorarbeiten, nicht viel zu sagen weiss, so wird sich meine Darstellung hauptsächlich auf

1) Nach J. Schmidt Pluralb. 252 sind auch Neutra auf *os* zu Maskulinis der *o*-Deklination geworden, wofür er *ãkas* Wuhne gleich aksl. *oko* Auge, *kvãpas* Duft gleich lat. *vapor*, *sriautas* Strom gleich ai. *srótas* anführt. Doch sind wenigstens diese Belege nicht zweifelsfrei. Dass *ãkas*, die žemaitische Form statt *eketẽ*, gleich *oko* sei, ist mir wegen der Bedeutung nicht sicher, *kvãpas* kann eine der zahlreichen Bildungen mit dem lebendigen Suffix *a* sein und *sriautas* oder *srautas* kann auch litauische Originalbildung sein.

das Altindische, Griechische, Lateinische, Slavische beschränken. Meine Aufgabe wird sein, festzustellen, ob mit gewissen stammbildenden Suffixen ein bestimmtes Geschlecht schon in der Ursprache verbunden gewesen ist (wobei ich mich im wesentlichen an Brugmann's Darstellung halten werde) und ob und unter welchen Verhältnissen in den einzelnen Sprachen eine Veränderung des überlieferten Zustandes eingetreten ist. Die Suffixe sollen in folgender Reihenfolge behandelt werden:

1) *ā*-Stämme.
2) *i̯ē*-Stämme.
3) *o*-Stämme.
4) *i*-Stämme.
5) *u*-Stämme.
6) Stämme mit *r*-Suffixen.
7) *s*-Stämme.
8) *n*-Stämme.
9) Wurzelnomina.

§ 11. Die *ā*-Stämme. Allgemeines. Dass die *ā*-Stämme in der Urzeit nur Feminina gewesen sind, scheint mir festzustehen. Wo sich in den Einzelsprachen Maskulina finden, sind sie also in diesen entstanden. Derartige Mask. nun liegen in den asiatischen Sprachen kaum vor. Aus dem Ai. kenne ich nur einen sichern Fall, nämlich *subrahmaṇyā́*, Bezeichnung eines der drei Gehilfen des *udgātár*. Dabei ist der Priester nach seiner Rolle genannt, denn *subrahmaṇyā́* ist eigentlich der Name einer Einladung, welche dieser Priester zu sprechen hat (vgl. SF. 5, 94). Für das Altpersische, wo man sie früher annahm, wird die Existenz solcher Wörter geleugnet von Bartholomae, Handbuch § 182. Vorhanden sind sie im Griechischen (wo sie ein Nominativ-*s* erhalten haben), im Lateinischen, im Litauischen und Lettischen, Slavischen.[1]) Da die Verhältnisse

1) Die Ansicht, dass die mask. *ā*-Stämme durch innere Veränderung aus Fem. entstanden seien, ist zuerst nahe gelegt von Jacob Grimm in seinem Aufsatz von Vertretung männlicher durch weibliche Namensformen (kleine Schriften 3, 349), behauptet, wie ich aus Wolter's unten anzuführender Schrift S. 15 ersehe, von Aksakov, sodann als J. Schmidt's

bei den lituslavischen Sprachen besonders klar liegen, gehe ich von diesen aus. Dabei benutze ich für das Litauische und Lettische die bereits angeführte Arbeit von Leskien über die Bildung der Nomina im Litauischen, Leipzig 1891, für das Slavische Miklosich 4, 22 ff, Leskien Handbuch [2], 65, Wolter Razyskanija po voprosu o grammatičeskomŭ rodě, Petersburg 1882, vgl. auch Vondrák, Schimpfwörter im Böhmischen in Jagić's Archiv 12, 57 ff. Ich ordne, so gut es geht, nach den einzelnen Suffixen.

§ 12. Suffix ā im Baltisch-Slavischen. Im Litauischen und Lettischen hat dieses Suffix den weitesten Bedeutungsumfang, so dass Leskien darauf verzichtet, die Wörter in Bedeutungsgruppen zu theilen. Ich stelle voran einige Fälle, in welchen die Wörter mit ā nicht allein handelnde oder gar männliche Wesen, sondern auch noch Dinge und Zustände, Handlungen, Eigenschaften bezeichnen. Wörter der Art sind: lit. *tylà* Schweigen, Stille, Schweiger, (*tìlti* verstummen); lit. *gyrà* Ruhm, Prahlhans, (*gìrti* rühmen); lett. *snauda* Schlummer, schläfriger Mensch, (lit. *snudà* Schläfer, vgl. *snáudżu*, *snáusti* schlummern); lett. *streba* etwas zu Schlürfendes, Betrunkener, eig. Schlürfer (vgl. *strēbt*, lit. *srebiù*, *srḗbti*); lett. *jēga* Einsicht, Verstand, *nejēga* Alberner, (lit. *jégiù*, *jḗgti* vermögen); lit. *ùżmarsza* Vergesslichkeit, Vergesslicher (*mir̃szti* vergessen); lit. *ìszauga* Auswuchs, *użauga* Wachsthum, *n'ùżauga* nicht Ausgewachsener, Zwerg (*áugti* wachsen); *nũvoka* Einsicht, *nenũvoka* Unverstand, Unverständiger; *iszėdos* Ausfrass, Überbleibsel vom Fressen, lett. *ifēdas* Wurmfrass, lit. *pelḗda* Mausfresser, Eule, *żmogėdà* Menschenfresser, lett. *pusēda* Mitte der Mahlzeit; lett. *ëkawa* Klammer; *slepkawa* Meuchelmörder (lit. *káuti* schlagen). Sodann führe ich einige Wörter an, welche nur die Bedeutung eines handelnden, männlich (oder jedenfalls nicht entschieden weiblich gedachten Wesens haben. Sie mögen zum theil auch die anderen

---

Meinung mitgetheilt von Osthoff, Verbum in der Nominalkomposition, 263. Den gleichen Gedanken habe ich SF. 4, 4 ff. mit Beziehung auf das Griechische näher ausgeführt, ohne dass mir der Vorgang Aksakov's und J. Schmidt's bekannt war.

Bedeutungen gehabt haben, zum theil aber sind sie gewiss nur mit der engeren Bedeutung nachgebildet worden. Denn das Suffix *ā* in diesem Sinne ist noch produktiv. Ich stelle die nicht zusammengesetzten Wörter voran. Lit. *gvėra* Maulaffe, *kniáuka* Miauer, knurriger Mensch, *pirdà* Furzer (*pérdżu pérsti*), *pliopà* Plappermaul (*pliõpti* plätschern, schwatzen), *rìnga* ein vor Frost krumm Sitzender, Fauler (*reñgtis* sich krümmen), *rė́ka* Schreier (*rė̃kti*), *slanka* Schleicher, träger Mensch (*slenkù sliñkti* schleichen); lett. *blinda* Unstäter, *bruka* Zerlumpter (*brukt* abbröckeln, abfallen), *dīka* Schreihals (*dīkt* summen, heulen), *driska* Reissteufel, Zerreisser (lit. *dreskiù*, *drė̃ksti* reissen), *murʃa* Schmierfink, dämlicher Mensch, *ńura* weinerlicher Mensch u. ähnl. Häufig sind Zusammensetzungen mit Präpositionen oder der Negation, z. B. lit. *ùżmarka* Blinzler (*mérkti* die Augen zumachen), *ùżgaida* Begehrlicher (*geidżù*, *geĩsti* begehren), *pasaubà* Herumtreiber (*saũbti* toben), *pasmirda* Stänker (*smirdė́ti*), *nevalà* unreinlicher Mensch (zu *valýti* fortschaffen), *nèpena*, auch *ne-nů̃pena* Unersättlicher (*penù*, *penė́ti* nähren), *nenů̃rima* unruhiger Kopf (*rìmti* ruhig werden). Nominalkomposita sind z. B. *maitveda* Taugenichts, *peczlinda* Zaunkönig, eig. Ofenkriecher (*lendù*, *lį̃sti* kriechen).

Innerhalb des S l a v i s c h e n habe ich im Altkirchenslavischen ein einfaches hierher gehöriges Wort nicht gefunden, es müsste denn etwa das in allen slavischen Sprachen vorhandene *sluga* Diener sein, dessen Etymologie nicht feststeht. Ein zusammengesetztes ist *vojevoda* στρατηγός, στρατηγητής, στρατοπέδαρχος. In den übrigen Sprachen sind die Bildungen mit *ā* ebenso häufig, wie im Litauischen und Lettischen. Ich führe aus dem Material von Wolter beispielshalber die folgenden Wörter an, wobei ich wieder diejenigen voranstelle, welche nicht bloss personelle Bedeutung haben. Dahin gehören serb. *vjera* Glaube, Mann von Treue und Glauben (*zdrav Milošu vjero i nevjero* 'heil dir du treuer und zugleich untreuer' bei Wuk im Wb.); russ. *dremà* Schläfrigkeit *drėma*[1])

1) Solche Verschiedenheit des Accents erscheint öfter, aber nicht regelmässig, s. Wolter S. 50.

schläfriger Mensch, *nebrega* Saumsal, saumseliger Mensch (vgl. *nebregu* ich verabsäume); poln. *przeluda* Verführung, Verführer; čech. *ochaba* Entmuthigung, Schlappschwanz, *ohyzda* Hässlichkeit, hässliche Person. Von Wörtern, die nur die personelle Bedeutung haben, führe ich an: russ. *broda* Herumtreiber (*broditĭ* herumlaufen), *gomoza* unruhiger Mensch (*gomozitĭ* nicht still sitzen), *laza* und *prolaza* verschlagener Mensch (*prolazitĭ* durchkriechen), *otmyka* Dieb (*otmykatĭ* abnehmen), *povésa* Galgenstrick (*vésitĭ* hängen), *progula* Bummler (*proguljatĭ* spazieren gehen), *striga* Geschorener (*strigu, stričĭ* scheren), *ukuta* einer der sich einzuhüllen liebt (*ukutatĭ* einhüllen) u. s. w.

§ 13. Suffix *jā* im Baltisch-Slavischen. Aus dem Litauischen und Lettischen gehören dahin Wörter wie: lit. *mìžia* und *mìžė* cunnus, Bettpisser (*mężù, mį̃szti* pissen, Kurschat im Wb. übersetzt das Wort durch ‘Pisserin’, vgl. lett. *mīſcha* Pisser), *skundżà* Kläger (*skùndżu, skų́sti* klagen), *plūdżà* Schwätzer (*plūdżu, plūsti* schwatzen), *nevedża* caelebs (*vedù vésti* heimführen), *nežadża* Stummer (*żadù żadéti* sagen). Die lettischen Wörter sind aufgezählt bei Leskien S. 313. Beispiele sind: *dirscha* Scheisser (*dirst*), *glemſcha* Träumer, Schwätzer (*glemſchu glemſt* schwatzen), *nejauscha* Einfaltspinsel.

Aus dem Altkirchenslavischen sind als einfache Wörter vielleicht *sądiji* Richter und *baliji* Arzt anzuführen [1]), als zusammengesetzte *drévodělja* Zimmermann, *prědŭteča* Vorläufer, *velĭmoža* Dynast, *nevěžda* ἀγνώστης. Bei dem letzten Worte ist das Zurückgehen auf ein nomen actionis besonders deutlich (vgl. poln. *wiedza* Kenntnis).

Aus den übrigen slavischen Sprachen führe ich an: serb. *gočobija* tympanista (*biti* schlagen), russ. *sonja* Schläfer.

§ 14. Suffix *tā* im Baltisch-Slavischen. Im litauisch-lettischen Gebiet ist das Suffix *tā* sparsam vertreten. Man könnte etwa aus dem Lettischen anführen: *pl'upata*

---

1) Über die Nominative auf *iji* bei den *jā*-Stämmen s. Leskien, Handbuch² § 60.

Schwätzer (*plupt* sprudeln), *slapata* schludriger, schmutzig einhergehender Mensch, *elgeta* Bettler. Desto reichlicher ist es im Slavischen vorhanden. Zwar als primäres Suffix ist es auch dort nicht eben häufig. Miklosich 2, 162 führt eine Anzahl solcher Bildungen an. Die meisten derselben sind mir nicht recht deutlich. Bei anderen ist mir zweifelhaft, ob sie nicht vielmehr erst nach dem Vorbilde von Wörtern mit dem sekundären *ta* geformt sind. Einen weiten Umfang aber hat *tā* als Sekundärsuffix (vgl. Miklosich 2, 163 ff). Die damit gebildeten Wörter sind meist Abstrakta und Kollektiva, z. B. aksl. *gnusota* Schmutz, *bělota* Weisse, *dlŭgota* Länge u. s. w. Der kollektive Sinn zeigt sich besonders deutlich im russischen Gebiet, z. B. russ. *pěchota* Fussvolk, kleinr. *prostota* Versammlung gemeiner Leute, (zugleich Beiname eines Mannes), *temnota* unwissende Leute *žonota* Weiber, *kinnota* Reiterei. Als eine Art von Kollektivum kann man auch *duchota* Qualm betrachten. Durch das Suffix *tā* werden aber auch persönlich und männlich gedachte Wesen bezeichnet. So kommt im Altkirchenslavischen zwar *junota* Jugend noch als Kollektivum vor (wenigstens führt Miklosich im Lex. *junotu vsju* βόας πάντας an), aber gewöhnlich heisst es Jüngling, und ist m. *Starosta* πρεσβύτερος ist nur m., dagegen *sirota* ὀρφανός f. wie unser *Waise*. So im Serbischen *svojta* Verwandter, Mannesnamen wie *vukota*, das doch wohl zu *vuk* Wolf gehört (vgl. oben kleinr. *prostota*) und einige Namen für Ochsen, so: *vrȁnota* ein schwarzer Ochse (eig. Schwärze) *ljȅpota* (neben *ljepòta* die Schönheit). Besonders lehrreich sind eine Anzahl weissrussischer und čechischer Wörter, z. B. weissr. *lichotá* Unglück, aber kleinr. *lichóta* armer Mensch, weissr. *chlopotá* Sorge und unruhiger Mensch; čech. *hluchota* f. Taubheit, m. ein Tauber, *mladota* f. Jugend, m. Jüngling, *smíchota* f. Gelächter, m. Lachpeter, *mlsota* f. Naschwerk, m. Näscher, *holota* f. Pöbel, Gesindel, m. armer Teufel.

§ 15. Die übrigen Suffixe im Baltisch-Slavischen. Die übrigen Suffixe ausser *ā*, *jā*, *tā* gehen uns hier weniger an. Ich führe beispielshalber noch an: mit *dā* lit. *žmogžuda* Mörder,

lett. *tramda* unruhiger Mensch, aksl. *svoboda*, nicht bloss ἐλευθερία, sondern auch ἐλεύθερος (vgl. russ. *svobóda* Freiheit, *svobodá slobodá* Freidorf), poln. *bajda* Fabelhans (Miklosich 2, 206). Mit *nā*: lit. *pliaunà* Schwätzer, dazu mit *njā*: lett. *rakńa* Wühler (*rakt* graben), russ. *brédnja*, *bridnjá* Geschwätz, Schwätzer, *brjuchonja* gefrässiger Mensch (vgl. *brucho* Bauch), *starina* f. Alterthum, geackertes Feld, grosse Stadt, m. ein alter Mann. Mit *lā*: lit. *vépla* Maulaffe, *szyplà* Zähnefletscher, Spötter, dazu mit *ljā* lett. *rīľa* Fresser (*rīt*, lit. *rýti*), weissr. *durila*, gleich *durakŭ* Dummkopf u. ähnl. Mit *vā*: lit. *pereivà* Landstreicher (*eĩti* gehen). Mit *kā*: häufig im Slavischen, z. B. altsl. *vladyka* Herrscher, *bližika* und *ązika* Verwandter, mit welchen solche wie russ. *napojka* das Trinken, der Säufer, čech. *berka* Räuber zu vergleichen sind. Gewöhnlich enthalten die mit dem *k*-Suffix gebildeten noch eine *j*-Ableitung, z. B. aksl. *pijanica* Trunkenbold, *sěčica* Henker, *ubijica* Mörder, *ědica* Fresser, *junoša* Jüngling, *korabičiji* Schiffer, *krŭmĭčiji* Steuermann, *kŭnjigŭčiji* Schriftgelehrter, *samŭčiji* Präfekt, *sokačiji* Koch, *šarŭčiji* Maler.

§ 16. Das Geschlecht der in § 12—15 behandelten Wörter. Was nun das Geschlecht dieser Wörter betrifft, über das hier noch ein zusammenfassendes Wort zu sagen ist, so unterscheiden sie sich im Litauischen und Lettischen äusserlich in nichts von den sonstigen Femininis. Leskien führt sie deshalb unter den Femininis auf und bemerkt nur gelegentlich (so bei lit. *žmogžuda* Mörder, lett. *elgeta* Bettler), dass sie Maskulina seien. Ihrer Bedeutung nach lassen sich viele der hier genannten Wörter zu Personen männlichen oder weiblichen Geschlechts als Amts- oder Schimpfwörter in Beziehung setzen, und können deshalb als communia bezeichnet werden. Die grösste Mehrzahl derselben tritt zu männlichen Personen in Beziehung und wird deshalb maskulinisch genannt. Dass man sie als solche empfindet, zeigt sich denn auch an den zu ihnen tretenden Adjektiven. So sagt man z. B. nach Kurschat: *taĩ tõks gyrà* das ist solch ein Prahlhans (neben *taĩ tokià gyrà* das ist solch eine Prahlerei). Im Altkirchenslavischen, Serbischen, Russischen steht es im wesentlichen ebenso. Im

Altkirchenslavischen im besondern findet sich noch oft das Adjektivum femininisch (wofür Miklosich eine Reihe von Belegen beibringt), ja bei demselben Wort findet es sich bald maskulinisch, bald femininisch, z. B. *slugy moję* als f. Joh. 18, 36, aber *vašŭ sluga* als m. Matth. 20, 26. Eine statistische Untersuchung, welche namentlich auch auf das Verhältnis des Geschlechts zu den Numeri Rücksicht zu nehmen hätte, fehlt noch. Über das Serbische bemerkt Wuk, Gr. 31: 'Männliche Substantiva dieser Dekl. sind nur im Sing. männlich, im Plur. werden sie weiblich, z. B. *moj sluga* (mein Diener) *moje sluge*, *naše vladike* (unsere Bischöfe), *srpske vojvode* (Serbische Wojwoden), u. s. w. Dass die Lieder selbst den Sing. weiblich nehmen, ist oben bemerkt.'

In den genannten slavischen Sprachen zeigt sich, wie man sieht, das Maskulinum nur in den Kongruenz-Erscheinungen. An dem Substantivum selbst erscheint es im Neuslovenischen. Dort würde ein Wort wie *vojvoda* als f. zu flektieren sein: N. *vojvoda*, G. *vojvode*, D. *vojvodi* u. s. w.; thatsächlich aber lehnt es sich ausser im Nom. sing. an die Flexion der *o*-Stämme an, sodass die Formen G. *vojvoda*, D. *vojvodu* u. s. w. entstehen (Miklosich III², 133).

§ 17. Griechisch-lateinische *ā*-Stämme. Allgemeines. Ich erörtere nun auf dem hiermit dargestellten litu-slavischen Hintergrunde die parallelen Erscheinungen des Lateinischen und Griechischen.

Aus dem Lateinischen gehören Wörter wie *scriba*, *verna*, *scurra*, *gumia*, *rabula*, *auriga*, *parricida*, *indigena*, *perfuga*, *advena*, *conviva*, *collega* hierher, im Griechischen die zahlreichen auf της, wie πολίτης und vereinzelte von anderer Bildung. Hinsichtlich des Geschlechts derselben ist im allgemeinen zu bemerken, dass sie im Lateinischen gelegentlich auch femininisch erscheinen. So ist *gumia* Leckermaul vielleicht m. und f. (es ist an einer der beiden beweisenden Stellen bei Lucilius m., an der andern als f. überliefert, doch wird von L. Müller das m. hergestellt. Georges bezeichnet *gumia* als f.); *conviva* ist

bei Pomponius f. (wobei man nicht weiss, ob von männlichen oder weiblichen Gästen die Rede ist); inschriftlich wird eine gewisse *Philenia* als *popa* bezeichnet, wozu Georges vermuthet, es möge etwa 'Verkäuferin von Opferthieren' besagen. Eine Haussklavin wird *verna carissima* genannt. (Die Belege s. bei Georges unter den betreffenden Wörtern). Ich denke, dass man in der Möglichkeit, diese Wörter auf *a* auch zu Femininis in Beziehung zu setzen, etwas Alterthümliches sehen muss. Im Griechischen war gewiss einmal die Flexion völlig dieselbe wie die der Feminina. Einen Nominativ auf *a* findet man zwar jetzt nicht mehr im Griechischen selbst, da man die Formen wie μητίετα für ursprüngliche Vokative hält (vgl. darüber neuestens J. Schmidt, Pluralb. 401 ff.), aber es ist doch auf sie zu schliessen aus den in's Lateinische übergegangenen griechischen Wörtern wie *nauta*, *poeta* u. s. w., welche ebenfalls für Vokative zu halten, mir unnatürlich scheint. Dies mag nun sein, wie es will, jedenfalls sind unsere Wörter im Griechischen früh auch äusserlich als Maskulina gekennzeichnet worden und daraus folgte, dass sie nicht mehr wie lat. *verna* behandelt werden konnten.

Es folgen nun einige Bemerkungen über die einzelnen Klassen.

§ 18. Suffix *ā* im Griechischen und Lateinischen.

Die treffendsten Parallelen bietet das Lateinische. *Sriba* verhält sich zu *scribere* ebenso wie z. B. lit. *pliopà* Plappermaul zu *pliōpti* plätschern, schwatzen, *pirdà* Furzer zu *pérsti* furzen, *rė́ka* Schreier zu *rė̃kti* schreien, russ. *broda* Herumtreiber zu *broditĭ* herumlaufen u. s. w. Wie *popa* Opferdiener, *scurra* Pflastertreter, Zierbengel, Schranze, *lixa* Marketender gebildet sind, wissen wir nicht. Ihrem begrifflichen Habitus nach gehören sie aber in dieselbe Reihe. Sodann sind vergleichbar die mit Präpositionen zusammengesetzen, welche also zu zusammengesetzten Verben in einem wenigstens ideellen Verhältnis stehen. So lassen sich *perfuga*, *transfuga*, *advena* mit Wörtern wie russ. *progula* Bummler, aksl. *prědŭteča* Vorläufer vergleichen, *homicida* mit lit. *žmogėdà* Menschenfresser u. s. w.

Aus dem Griechischen wüsste ich nur etwa beizubringen βόης Schreier (wenn es sicher beglaubigt ist) neben βοή Geschrei, κόρσης einer der sich die Haare abschneidet, ein Geschorener, vgl. russ. *striga* Geschorener (neben *strič̌ĭ* scheren) und ἀϝίδης Unsichtbarer eig. Unsichtbarkeit (vgl. die Bildungen mit *ne* im Litauischen, z. B. *nenůrima* unruhiger Kopf, neben *rìmti* ruhig werden).

Zur Erklärung lässt sich etwa Folgendes ausführen. Die in Frage stehenden Wörter bezeichnen Personen nach ihrer Thätigkeit. Sind sie doch zum bei weitem grössten Theile Amtsnamen oder Scheltwörter. Manche von ihnen aber, wie S. 103 gezeigt worden ist, benennen nicht bloss nach der Thätigkeit, sondern auch die Thätigkeit selbst und so lag es denn nahe zu vermuten, dass dieser letztere Sinn das ursprüngliche sei. Demnach hätte z. B. *vojevoda* ursprünglich 'Kriegsleitung', lat. *auriga* 'Zügelführung', slav. *sluga* 'Bedienung' bezeichnet u. s. w. Mit dieser Annahme würde denn auch der Umstand stimmen, dass die entsprechenden Bildungen in andern Sprachen Handlungsnamen sind, z. B. ai. *krīḍá* Spiel, *dayá* Mitleid, *nindá* Vorwurf u. s. w. Ich glaube, dass diese Ansicht das Richtige trifft. Nur sollte man bedenken, dass in der alten Zeit die Bedeutungskategorien nicht so streng gesondert waren, wie bei uns. Ursprünglich werden Wörter mit dem Suffix *ā*, deren Beziehung zu einem Verbum noch gefühlt wurde, sowohl den Vorgang, als den allgemein vorgestellten Träger der Handlung bezeichnet haben. In der einen Sprache (in unserem Fall im Sanskrit) kam der Sinn der Handlung zu ausschliesslicher Geltung, in anderen blieben zwar noch Wörter der Art (z. B. φυγή fuga), aber es entwickelte sich daneben der Typus der Träger von Handlungen auf *ā*. Da nun diese Träger vielfältig männliche Wesen sind, so bekommen diese Wörter zunächst überwiegend, dann ausschliesslich männliches Geschlecht, welches dann gelegentlich, so im Neuslovenischen, im Griechischen (welches ihnen das Nominativ -*s* und den Genitiv auf ου ertheilt hat) auch äusserlich zur Geltung kam.

Somit hätte man anzunehmen, dass der Übergang von Femininis auf *ā* zu Maskulinis sich im Lituslavischen einerseits und im Griechischen und Lateinischen andererseits zwar aus einem gemeinschaftlichen Kern, aber unabhängig — als Parallelerscheinung — entwickelt hat.

§ 19. Suffix *iā* im Griechischen und Lateinischen. Die Bildungen mit dem Suffix *iā* sind so selten, dass man von einem Typus nicht reden kann. Aus dem Lateinischen gehören etwa *gumia* Leckermaul und *praecia* Ausrufer hierher, aus dem Griechischen ταμίας und als Sekundärbildung νεανίας. Ich habe SF. 4, 11 bemerkt, dass νεανίας mit aksl. *junota* (s. oben S. 106) zu vergleichen sei, also wohl ein f. νεανία 'die junge Brut' zur Vorstufe habe. Nach J. Schmidt, Pluralb. 19, Anm. ist νεανία- das 'Abstraktum' zu νεάν. Man könnte auch sagen das Kollektivum, denn νεανία verhält sich zu νεάν ebenso wie ὁμηλικίη 'die Gesammtheit der ὁμήλικες' zu seinem Grundwort. Danach ist νεανίας eigentlich ein Kollektivum und hinsichtlich seiner Bedeutungsentwickelung mit den Wörtern auf τῆς zu vergleichen. Wegen ἀγγελίης vgl. § 178.

§ 20. Suffix *tā* im Griechischen und Lateinischen. Diese Bildungen finden sich sicher im Griechischen. (Wegen etwaiger Parallelen im Lateinischen s. Brugmann 2, 368 Anm.) Ich habe über dieselben SF. 4, 7 ff. gehandelt und dort gemeint, dass in Wörtern wie γενέτης, κριτής, δέκτης u. a. eigentlich Stämme auf τηρ steckten. Brugmann dagegen (2, 216) ist der Ansicht, dass auch diese *tā*-Stämme seien. Ich lasse das dahingestellt. Jedenfalls gehören hierher Wörter wie die folgenden, die ich in der homerischen Gestalt aufführe: ϝέτης Verwandter, πολίτης und πολιήτης Stadtbewohner, ἀγρότης Landbewohner, ναύτης Schiffer, dazu eine Anzahl von Bezeichnungen für Krieger, z. B. αἰχμητής, κορυστής, θωρηκτής, τοξότης. Bemerkenswerth ist, dass diese Wörter vielfach attributiv gebraucht werden, z. B. ἱππότα Νέστωρ, γέρων αἰχμητά Λυκάων u. ähnl. Die Ähnlichkeit mit dem oben S. 106 angeführten slävischen Bildungen springt in die Augen. Mit ϝέτης vergleicht sich am nächsten das serb. *svojta*, und ἠπύτα κῆρυξ, das wir unedel

durch 'Herold Schreihals' übersetzen könnten, mit Wörtern wie čech. *smichota* f. Gelächter, m. Lachpeter. Dem Einzelnamen ἱππότης liegt offenbar ein femininisches Kollektivum ἱππότα Reiterei zu Grunde, womit sich kleinr. *kinnota* Reiterei vergleichen lässt. Nach ἱππότης, sobald dieses die Bedeutung 'Wagenkämpfer' angenommen hatte, sind dann αἰχμητής, θωρηκτής u. s. w. gebildet worden. Überhaupt bekam im Griechischen die Beziehung auf ein männliches Einzelwesen derart das Übergewicht, dass ein Wort wie ἀγρότης den Sinn 'Landbewohner' erhalten konnte, der sich aus dem vorauszusetzenden ἀγρότα 'die Aecker, die Landschaft' allein nicht hätte entwickeln können. Übrigens bleibt im Griechischen noch manche Einzelheit aufzuklären. So viel aber dürfte hinsichtlich der Entstehung dieser Maskulina feststehen: Sie gehen zurück auf Feminina, die in der Urzeit Kollektiva und Abstrakta bezeichneten, wie die aus den slavischen Sprachen angeführten Wörter und ai. *janátā* Gemeinde, *bandhutā́* Verwandtschaft, Zusammenhang, Beziehung, *vīrátā* Mannhaftigkeit, *nagnátā* Nacktheit u. s. w. Ob ein solches Wort schon in der Urzeit auch Einzelwesen bezeichnen konnte, wie etwa ai. *dēvátā*, das neben 'Göttlichkeit' auch 'Gott' bedeutet, lässt sich nicht ausmachen. Das aber ist sicher, dass das maskulinische Geschlecht abgesondert in den Einzelsprachen entstanden ist.

§ 21. Andere Suffixe im Griechischen und Lateinischen. Andere Suffixe ausser *ā*, *i̯ā*, *tā* dürften im Griechischen und Lateinischen nicht viel vertreten sein. Doch lässt sich mit lit. *pliaunà* Schwätzer, aksl. *starina* alter Mann etwa lat. *verna* Haussklave, mit lit. *vėpla* Maulaffe, weissr. *durila* Dummkopf etwa lat. *cacula* Offiziersaufwärter und *rabula* Zungendrescher vergleichen, falls in diesen nicht ein lateinisches Deminutivum vorliegt.

§ 22. Die *i̯ē*-Stämme. Das Suffix *i̯ē* (Brugmann 2, 213 ff.), bildete nur Feminina. Allein im Altindischen scheinen einige Wörter auf *ī* maskulinisiert zu sein. Ich habe darüber SF. 5, 94 Folgendes bemerkt: "J. Schmidt (KZ. 26, 402) rechnet dahin die Namen *Námī*, *Pṛ́thī*, *Mā́talī*, *Sóbharī*, welche im RV. vorliegen,

dazu auch *rāṣtrī*, welches vielleicht Herrscher, *sirī*, welches vielleicht Weber bedeutet (beide nur einmal belegt). Einen Schritt weiter ist schon *rathī* Wagenlenker (vgl. *auriga*) gegangen, welches im Nom. *s* angenommen hat".

§ 23. Die *o*-Stämme im Griechischen. Dass alle Wörter, welche im Nom. sing. auf *os* ausgehen, in der Ursprache Maskulina waren, dürfen wir aus der Übereinstimmung der indogermanischen Sprachen mit Ausnahme des Griechischen und Lateinischen schliessen. Wir müssen also versuchen zu begreifen, wie in diesen beiden Sprachen die Feminina auf *os* entstanden sind.

Ich handle zuerst vom Griechischen, wobei ich mich vielfach auf die Schrift von Lange de substantivis femininis Graecis sec. decl. Leipzig 1885 berufen kann. Über einige hierher gehörige Wörter (νῆσος, ἤπειρος und Baumnamen des Griechischen und Lateinischen) ist bereits oben S. 96 und S. 91 gehandelt worden. Die übrige Masse lässt sich füglich in solche Wörter eintheilen, bei denen das natürliche Geschlecht eine Rolle spielt, und solche, bei denen das nicht der Fall ist.

1. Kommunia, bei denen das natürliche Geschlecht eine Rolle spielt. Es gehören dahin

a) ἄνθρωπος, θεός und eine Reihe von Amtsbezeichnungen, welche zunächst Männern zukommen, aber doch auch Weibern beigelegt werden können, wie ἄγγελος, ἀοιδός, ἀρχός, διδάσκαλος, ἰατρός, πομπός, τροφός, τύραννος (Lange S. 27 ff.). Auch wir können ja sagen, eine Frau sei ein Tyrann, ein Bote u. s. w. Daneben sagen wir freilich auch Tyrannin, Botin u. s. w., und so haben wir denn auch im Griechischen neben ἡ θεός: ἡ θεά, und im Sanskrit heisst die Botin nicht *dūtá*, sondern *dūtī́*. Es lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob die strenge Wahrung der Konkordanz, wie wir sie im Sanskrit finden, oder die lässlichere Ausdrucksweise der Ursprache zukam, oder ob etwa beide Ausdrucksweisen möglich waren. Als wahrscheinlich möchte ich betrachten, dass bereits in der Ursprache ein Wort wie 'Bote' in Apposition und im Prädikat auch auf ein weibliches Wesen bezogen und auch wohl in einem folgenden Satze durch das

Femininum eines anaphorischen Pronomens aufgenommen werden konnte. Aus diesen Anfängen konnte sich dann leicht der griechische Zustand entwickeln, wonach die genannten Wörter auch Feminina sind.

b) eine Anzahl von Thiernamen, ἄρκτος, ἔλαφος, ἵππος, ὄνος u. s. w. (Lange S. 32 ff.). Nach Ausweis der verwandten Sprachen muss man annehmen, dass ein Wort wie ἵππος ursprünglich als Mask. das Pferd und im besonderen den Hengst bedeutete, ἡ ἵππος aber die Stute. Und wenn nun ἡ ἵππος auch die Pferdeheerde, die Reiterei bedeutet, so erklärt sich das Geschlecht daraus, dass die Heerden ganz überwiegend aus weiblichen Thieren bestehen, der Singular aber aus kollektivem Gebrauch[1]. Und so kommt es vielleicht, dass auch bei Thieren, die nicht heerdenweise auftreten, das Femininum zur Bezeichnung des Thieres an sich dient, wie z. B. ἡ ἄρκτος der Bär. In einer Reihe von idg. Sprachen findet sich eine besondere Femininalbildung, analog derjenigen der Adjektiva auf *o*, z. B. ai. *áśvas* und *áśvā*, lat. *equus* und *equa*, lit. *aszvà* (woneben das zugehörige m. verloren ist), ai. *ṛ́kṣa* Bär und *ṛkṣī́* Bärin. Vielleicht waren einige dieser Bildungen aus der Ursprache auch in das Griechische überliefert (denn es ist zwar nicht nothwendig, aber doch natürlich, die Ἱππημολγοί als Stutenmelker aufzufassen) und sind dann abgestossen. Im Lateinischen breitete sich die *ā*-Bildung allmählich aus. Im alten Latein sagte man nicht *lupa*, sondern *lupus femina*, nicht *agna*, sondern *agnus femina* (Wölfflin, Archiv 7, 280).

2. Die Wörter, bei welchen das natürliche Geschlecht keine Rolle spielt.

Ich führe sie, der gewöhnlichen Anordnung folgend, so gut es geht, in Gruppen vor, welche durch die Bedeutung zusammengehalten sind.

Unter den Wörtern, welche 'Weg' bedeuten, ist ὁδός (woran sich ἁμαξιτός u. ähnl. als Adj. anschliessen, vgl. Lange S. 60),

---

1) Auch die indischen Grammatiker bezeugen, dass *gāvas* die Heerde f. sei, vgl. αἱ βόες.

und κέλευθος immer f. Über οἶμος, welches bei Hesiod, Pindar, Plato als m., bei Aeschylus, Euripides als f. belegt ist (Lange S. 17), habe ich SF. 4, 12 bemerkt, dass es offenbar durch die Einwirkung von ὁδός auf die Bahn des Femininums geführt worden sei, und dann hinzugefügt, dass ὁδός seinerseits ebenfalls einem femininischen Vorbilde gefolgt sein müsse, welches uns verloren sei. Sollte dieses Vorbild vielleicht ἀγυιά gewesen sein? — Aus den Wörtern, welche 'Stein' bedeuten (Lange S. 65), nenne ich ὁ und ἡ λίθος von Homer an, ἡ ψῆφος, ἡ πλίνθος, ἡ ψάμαθος. Es liegt nahe, zu vermuthen, dass die Wörter für 'Stein' f. gewesen seien, wenn sie die Steinmasse, den Felsen (ἡ πέτρα), m. wenn sie den einzelnen Stein (ὁ πέτρος) bezeichnet haben. Freilich lässt sich bei λίθος nichts mehr von einer solchen Unterscheidung beobachten. — Unter den Wörtern, welche 'Gefässe' bedeuten, sind einige Feminina, so ἀσάμινθος Badewanne, λήκυθος Ölkrug, πρόχοος Giesskanne, andere wie χύτρος Topf und πίθος Fass sind Maskulina. Einen Grund weiss ich nicht ausfindig zu machen. An die Wörter, welche 'Topf' bedeuten, mögen sich die für 'Kasten, Behälter' angeschlossen haben, daher ἡ χηλός die Lade, ἡ σορός der Sarg. Fern liegt schon θόλος Rundbau, das gewöhnlich herangezogen wird, und vollends, was κάπετος und τάφρος Graben hier zu suchen haben, sehe ich nicht. Ich weiss freilich ihr Geschlecht ebenfalls nicht zu erklären.

Von Wörtern, die sich nicht wohl in Gruppen unterbringen lassen, erwähne ich noch: γνάθος Kinnbacke (etwa nach γένυς?), δοκός Tragbalken (nach μεσόδμη?), δρόσος bei Pindar (jedenfalls nach ἕρση), λιμός Heisshunger (nach πεῖνα?). Wenn κόπρος Mist f. ist (das m. ist erst spät), so hat das f. dabei vielleicht kollektiven Sinn (vgl. die Wörter für 'Stein'). In νόσος Krankheit erblickte man vielleicht ursprünglich ein Wesen ähnlich wie Ἐρινύς. Bei μήρινθος Faden hat man vielleicht auf ein f. *μηρινς zurückzugehen (vgl. πείρινς). Bei andern Wörtern, wie z. B. ῥινός Haut, wage ich auch nicht einmal eine Vermuthung.

Endlich noch ein Wort über νυός Schwiegertochter. Pott

hat vermuthet, es sei aus νυός (lat. *nurus*) entstanden, was um so wahrscheinlicher ist, wenn man bedenkt, dass υἱός ebenso aus υἱύς hervorgegangen ist und dass der Sohn und die Schnur zusammengehören. Die griech.-lat. Form leitet auf ein idg. **snusú*, das seinerseits wieder aus **snusá* durch Einwirkung des Wortes für Schwiegermutter (ai. *śvaśrú* u. s. w.) entstanden zu sein scheint (vgl. Verf., Verwandtschaftsnamen S. 156).

§ 24. Die *o*-Stämme im Lateinischen. Aus dem Lateinischen kommen, wenn man, wie billig, von Fremdwörtern absieht, nur *alvus*, *colus*, *vannus*, *domus*, *humus* in betracht. Warum *alvus* Bauch, welches in alter Zeit auch m. war, zum f. geworden ist, weiss ich nicht zu sagen. *Colus* (auch m.), *vannus*, *domus* haben das Gemeinsame, dass sie in die *u*-Dekl. schwanken (von *vannus* wird wenigstens der Abl. *vannu* überliefert). Bei *domus* ist der *u*-Stamm proethnisch. Man wird danach wohl anzunehmen haben, dass die betreffenden *u*-Stämme m. und f. waren und dadurch das f. auch in die *o*-Stämme kam. Auch zu *humus* (f., aber auch als m. angeführt) wird ein Abl. *humu* überliefert. Da aber in den anderen Sprachen das Wort keine *u*-Form zeigt, so trage ich Bedenken, dieses *humu* für alterthümlich zu halten. Ich glaube vielmehr, dass das Paradigma von dem Lok. *humi* ausgegangen ist, welcher eigentlich zu dem konsonantischen Stamm gehörte (Brugmann 2, 452), aber als zu einem *o*-Stamm gehörig aufgefasst wurde. — *Fimus* Mist kommt einmal wie κόπρος als f. vor. Man kann darüber um so weniger etwas aussagen, als neben *fimus* auch noch das n. *fimum* steht.

§ 25. Allgemeines über die übrigen Stämme. Indem wir die *ā*-, *i̯ē*- und *o*-Stämme verlassen, treten wir in ein anderes Gebiet. Während wir für sicher halten, dass die *ā*- und *i̯ē*-Stämme Feminina, die *o*-Stämme Maskulina oder Neutra waren, lässt sich aus der Deklination der übrigen Stämme schliessen, dass sie ursprünglich nur den Unterschied zwischen geschlechtig und ungeschlechtig kannten. Denn, wo sich in unseren Sprachen auf diesem Gebiete Unterschiede der Flexion zwischen Maskulinis und Femininis zeigen, scheinen sie sich

erst in den Einzelsprachen entwickelt zu haben. Man möchte also glauben, dass die auf *i* u. s. w. ausgehenden Stämme die Unterscheidung zwischen m. und f. erst von der ersten Gruppe nachahmend übernommen haben. Die häufige Doppelgeschlechtigkeit dürfte sich daraus erklären, dass in der Urzeit der Prozess der Nachahmung noch nicht derart abgeschlossen war, dass für jedes Wort ein festes Geschlecht bestimmt gewesen wäre. Wie man sieht, ist es bei der Beurtheilung dieser Stämme besonders schwer, einen festen geschichtlichen Grund zu gewinnen. Ich habe mich deshalb, da ich mich auf unsichere Vermuthungen nicht einlassen mag, im Folgenden öfter damit begnügt, über die Meinungen anderer Gelehrter zu berichten.

§ 26. Die *i*-Stämme. Auf den eben erörterten Grund mag es zurückgehen, wenn wir die *i*-Stämme nicht selten zwischen m. und f. schwanken sehen. Solche Wörter (bei denen ich natürlich von Wörtern wie *ovis* absehe) sind im Altindischen: *aśáni* Donnerkeil f., im Epos auch m., *gábhasti* Gabel (nach Böhtlingk-Roth), *márīci* Lichtatom (m. nur in Taitt. Ar.), *muṣṭí* Faust (BR), *yóni* Schoss, *váṅkri* Rippe (BR), *śróṇi* Hinterbacke (lat. *clunis* m. f., av. *sraoni* f.)[1]. Dazu aus unaccentuierten Texten nach BR: *tithi* ein lunarer Tag, *śālmali* Wollbaum. Aus dem Lateinischen (vgl. Neue 1, 671 ff.): *amnis*, *axis* Diele, *callis*, *canalis*, *clunis*, *corbis*, *crinis*, *finis*, *funis*, *messis*, *penis*, *sentis*, *scrobis*, *torquis*, *vepris*. Unter diesen Umständen ist es selten möglich, mit Sicherheit zu sagen, dass bei einem *i*-Stamm ein Geschlechtswechsel innerhalb einer Einzelsprache eingetreten sei. Ein solcher Fall dürfte in dem lit. *ugnìs* Feuer vorliegen. Aus ai. *agní*, lat. *ignis*, aksl. *ognĭ* (dem einzigen Worte auf *ni*, welches m. ist), folgt, dass das Wort in der Ursprache m. war. Im Lit. scheint es in das f. übergegangen zu sein, da alle Wörter auf *ni* in dieser Sprache f. sind (Brugmann 2, 270).

Eine besondere Bewandtnis hat es mit dem Suffix *ti*, von

1) *svádhiti* m. f. bei Grassmann ist unsicher. Andere sehen darin zwei verschiedene Wörter, deren eines m., das andere f. ist.

welchem Brugmann annimmt, dass es in der Urzeit femininische Nomina actionis bildete (2, 276). Die maskulinischen Nomina agentis auf *ti*, welche, wenn auch nicht in grosser Zahl, vorhanden sind, sollen sich aus diesen Nomina actionis entwickelt haben, eine Annahme, die allerdings für Wörter wie ai. *páti*, gr. πόσις u. s. w. (eigentlich 'Herrschaft', dann 'Herr'), ai. *jñāti* (eig. 'Verwandtschaft', dann 'Verwandter') gut passt.

Im Sonderleben des Germanischen und Litauischen sind dann die aus der Urzeit überlieferten Feminina gelegentlich (und zwar nicht ganz selten) wieder zu Maskulinis geworden, worauf ich hier nicht eingehen kann (vgl. Brugmann a. a. O.).

In bezug auf die neutralen *i*-Stämme bemerke ich, dass im Lateinischen neben *rete* Netz auch *retis* f. vorhanden ist und neben *lac* n. ein femininischer Plural *lactes* und neben *panis* m. auch *pane*. Über die Gründe dieser Mehrgeschlechtigkeit weiss ich nichts zu sagen. Über das Schicksal der Neutra auf *i* im Litauischen ist S. 101 gesprochen worden.

Über das Germanische bemerkt Michels S. 23: Als neutraler *i*-Stamm ist bis jetzt nur *mari* nachgewiesen (Sievers Beitr. V, 107), das im Angels. und Altnordischen als m., altsächsicch als f. erscheint, offenbar beeinflusst durch **saiui-*, dessen ursprüngliches Geschlecht unsicher ist. Das Ahd. bewahrt das n. Gotisch femininer *īn*-Stamm: *marei*.

§ 27. Die *u*-Stämme. Mit den *u*-Stämmen verhält es sich wie mit den *i*-Stämmen. Als Belege für das Schwanken zwischen m. und f. im Altindischen und Lateinischen führe ich an: ai. *íṣu* Pfeil (beides im RV.), *karkándhu* Judendorn (nach BR), *śáru* Geschoss (beides im Veda), *síndhu* Fluss (s. oben S. 94); lat. *acus*, *arcus*, *metus*, *penus*, *specus* (Neue 2, 679). Über den Geschlechtswechsel in den Einzelsprachen ist schwer etwas Sicheres zu sagen. Brugmann meint (2, 304), die mit *tu* gebildeten Abstrakta seien in der Urzeit m. gewesen und seien im Griech. durchgehends, im Arischen und Germanischen zuweilen f. geworden durch Anlehnung an das Genus anderer Abstrakta. Insbesondere im Westgermanischen seien die *tu*-

Stämme als solche unkenntlich geworden und hätten sich mit den femininischen *ti*-Stämmen vermischt, daher denn die Doppelgeschlechtigkeit von Wöıtern wie ahd. *luft*, ags. *lyft* (310). Indessen ich sehe nicht ein, warum die *tu*-Stämme nicht ebenso wie die übrigen *u*-Stämme in der Ursprache m. und f. gewesen sein sollen. Ich kann deshalb auch über den berührten germanischen Geschlechtswandel nur so zaghaft urtheilen, wie es von Michels S. 23 geschehen ist.

Hinsichtlich der Neutra ist zu bemerken, dass sich bisweilen an demselben Worte neutrale und maskuline Formen finden, so neben ai. *dā́ru* Holzscheit einmal im RV. *dā́rum*, und ebenso von *sā́nu* Bergrücken *sā́num*, im Lateinischen neben *specus* m., f. auch *specu*, vereinzelt *artua* zu *artus* m. (Brugmann 2, 309 meint, es sei nach *membra* gebildet). Für die Urzeit lässt sich das Vorhandensein von *pek̂ús* m. und *pék̂u* n. 'Vieh' vermuthen (2, 295). Vielleicht hatte das n. kollektive Bedeutung.[1]) — Dass die neutralen *u*-Stämme im Litauischen zu m. geworden sind, ist oben bemerkt worden. Über die Maskulinisierung im Deutschen s. Michels S. 21.

§ 28. **Die Stämme mit *r*-Suffixen.** Die erste Gruppe bilden die bekannten Neutra auf *r*, welche sich mit Kasus von *n*-Stämmen zu einem Paradigma verbinden, wie ai. *ū́dhar ū́dhnas* Euter u. s. w., ferner die ähnlichen Wörter, die hinter dem *r* noch einen Konsonanten haben, z. B. ai. *yákr̥t yaknás* Leber, gr. ἧπαρ, lat. *jecur*; ai. *ásr̥j asnás* Blut, gr. ἔαρ, lat. *assir* (vgl. über dieselben J. Schmidt, Pluralb. 172). Diese Wörter sind überall Neutra, ausser im Germanischen und Litauischen.

Über die germanischen Wörter handelt J. Schmidt, Pluralb. von S. 198 an. Es gehören dahin altn. *ǽdr* f. Ader, welches nach Schmidt mit ἦτορ identisch ist und auf ein vorgermanisches *ēter* zurückgeht. Indem das *r* als Nominativzeichen aufgefasst wurde, sei das Wort in die femininische *i*-Deklination

1) Wie sich das Femininum bei *pecus pecudis* erklärt (nur einmal ist das Maskulinum bei Ennius belegt), steht dahin, vgl. J. Schmidt Pluralb. 53, wo kühne Vermuthungen vorgetragen werden, und Brugmann 2, 382.

gerathen. (In den andern germ. Dialekten liegen Weiterbildungen aus dem *r*-Stamme vor). Sodann das Wort für 'Leber' ai. *yákr̥t*, av. *yākare*, gr. ἧπαρ, lat. *jecur*, arm. *leard*, preuss. *lagno*. Als Grundform setzt Schmidt **ljḗkr̥t* an. Dieser entspreche das auf älteres **lefer* zurückgehende altn. *lifr*, ags. *lifer*. Für ein ursprüngliches Neutrum auf *ōr* endlich hält Schmidt altn. ahd. *sumar*, ags. *sumor*, welches nur im Altnordischen sein altes Geschlecht bewahrt, in den übrigen Dialekten dagegen durch den Einfluss seines Komplementes 'Winter' das männliche erhalten habe. (S. 207.)

Hinsichtlich des Litauischen bemerkt derselbe Gelehrte S. 177: Im Litauischen ist nur ein hierhergehöriges Wort erhalten: *keke͂*, Gen. *keke͂s* f. Traube = lat. *cicer*, wie lett. *kekars* Traube erweist (vgl. Fick I[3], 515). Der Gen. **kekers* = *ciceris* reimte auf *dukte͂rs* und erhielt bei Erlöschen des neutralen Geschlechts von diesem den Nom. und das weibliche Geschlecht. — Im Lettischen aber ward das Neutrum, wie meist, zum Maskulinum.

§ 29. Die Stämme mit *s*-Suffixen. Sicher ist, dass es in der Urzeit Neutra auf *os* gab, welche sich in die meisten Einzelsprachen fortsetzten, so ai. *śrávas*, griech. κλέϝος Ruhm, aksl. *slovo* Wort, griech. στέγος, τέγος Dach, altir. *tech* Haus u. s. w. (Brugmann 2, 388). Ferner ist sicher, dass ein Fem. mit der Bedeutung 'Morgenröthe' vorhanden war: ai. *uṣ́ás*, Nom. *uṣ́ā́s*, gr. ἠώς (S. 396). Es mag sein, dass auch dieses Wort ursprünglich n. war (das Morgenroth) und erst bei sich einstellender anthropomorphischer Auffassung f. wurde, gerade so wie lat. *Venus* (vgl. das ai. Neutrum *vánas* von *van* begehren, dem BR. die Bedeutung 'Verlangen, Anhänglichkeit oder Lieblichkeit' geben), nur dass *uṣ́ás* auch noch im Nom. die geschlechtige Form angenommen hat.

Nicht mit Sicherheit lässt sich über die lateinischen Maskulina wie *decor* und *tenor* urtheilen. Nach J. Schmidt, Pluralb. 124 ff. sind sie auf einem langen Wege aus Neutris zu Maskulinis geworden, während Brugmann 2, 397 schon für die Urzeit Maskulina auf *ōs* annimmt.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit ist angenommen worden, dass es in der Urzeit auch Neutra auf *is* gab, welchen indische Wörter wie *arcís* Strahl und *jyṓtis* Licht entsprechen. Sie sind Neutra, doch kommt *arcís* im ŚB auch als f. vor. Auf diesen Typus gehen jedenfalls die lateinischen *pulvis*, *cinis*, *vomis* zurück, welche ihr neues Geschlecht wie ai. *arcís* von den *i*-Stämmen erhielten.

§ 30. **Die Stämme mit *n*-Suffixen.** Hinsichtlich der *n*-Stämme kommt Brugmann 2, 321 zu der Ansicht, dass 'die mit *n*-Suffixen gebildeten Stämme einstens nur maskulinisch oder neutral gebraucht waren'. Mir ist wahrscheinlich, dass in der Ursprache doch auch Feminina vorhanden waren, doch mag ich die unsichere Sache nicht weiter verfolgen.

Über das Suffix *men* bemerkt Brugmann S. 343: 'Es war seit uridg. Zeit im Gebrauch zur Bildung von nomina actionis, die oft in Dingbedeutung hinüberschwankten (wie gr. ῥεῦμα Strömung, das Strömende), seltener von nomina agentis; die nomina actionis wurden im Arischen und Griechischen infinitivisch. Das Geschlecht wechselte zwischen neutr. und mask., zuweilen bei demselben Worte, wie gr. χεῖμα: χειμών.' Im Germanischen sei dann, so führt Brugmann weiter aus, das alte Schwanken zwischen Neutrum und Maskulinum fast ganz zu Gunsten des letzteren ausgeglichen. Im Litauischen wurde das verlorene Neutrum ebenfalls durch das Maskulinum ersetzt (s. S. 101). Ich füge dem nur noch eine Bemerkung über drei lateinische Wörter hinzu, welche in das Lateinische als Neutra eintraten, wie ihr Nominativausgang *en* beweist, und sodann Maskulina wurden. Es sind die Wörter: *sanguis*, *flamen*, *pecten*. Für *sanguis* ist ja noch die ältere Form *sanguen* n. vorhanden und es ist nach dem aus uns unbekanntem Grunde erfolgten Geschlechtswechsel das Nominativ-*s* angetreten. *Flamen* entspricht, wenn es mit dem indischen *brahman*, wie angenommen wird, identisch ist, dem neutralen *bráhman*, nicht dem maskulinischen *brahmán* (was **flamo* lauten würde), bedeutete also eigentlich 'Priesteramt', dann erst 'Priester' (vgl. *subrahmaṇyā́* S. 102). Warum *pecten* vom n. zum m. übergegangen ist, weiss ich nicht.

§ 31. **Die Wurzelnomina** (vgl. Brugmann 2, 448 ff.). Wenn ich von denjenigen absehe, bei welchen das natürliche Geschlecht in betracht kommen könnte, wie ai. *rā́j*, lat. *rex*, altir. *rī* König oder die Namen für Maus, Schwein, Rind, und ferner auf die Anführung von Zweifelhaftem verzichte, so bleiben nur etwa die folgenden übrig. Maskulinum war seit der Urzeit das Wort für 'Fuss', ai. *pád*, gr. πούς, lat. *pēs* u. s. w. (S. 450), Femininum ai. *vā́c*, gr. ὄψ, lat. *vox* Stimme, ferner das Wort für 'Erde', ai. *kṣám*, gr. χθών u. s. w. (S. 452), für 'Schiff' ai. *nā́us*, gr. ναῦς (S. 454). Zwischen m. und f. schwanken: av. *zyå* Winter m., gr. χιών Schnee f., *hiems* Winter f.; ai. *rāí* Besitz, Habe, Gut, Kostbarkeit m. und f., lat. *res* f. Von besonderem Interesse ist das Wort für 'Himmel' und 'Tag' (S. 451). Im Altindischen ist es in der Bedeutung 'Tag', in welcher es ganz überwiegend in Plur. belegt ist, stets m., in der Bedeutung 'Himmel' m. und f. (vgl. die Nachweise bei Grassmann unter *div*). Dass *div* Himmel sein f. von dem Wort für 'Erde' *pṛthivī́* bezogen habe, mit dem es gewohnheitsmässig verbunden wird — diese Ansicht J. Schmidt's (Pluralb. 207) muss demjenigen besonders wahrscheinlich erscheinen, der die Stellen im RV., wo das f. erscheint, an sich vorübergehen lässt. Unabhängig von dieder indischen Geschlechtsveränderung waren die Schicksale von *dies*, welches ja nur Tag bedeutet. Das alt-überlieferte Geschlecht ist m. Dagegen hat sich der Gebrauch ausgebildet, dass *dies* da, wo es einen bestimmten Tag, wie den zu einer Gerichtsverhandlung oder zu einem andern Geschäft festgesetzten, bezeichnet, f. ist (vgl. die Belege bei Neue I², 638 ff.), also kurz gesagt: *dies* als Datum ist f. Wenn man überlegt, dass in ältester Zeit nach Nächten gezählt würde, so darf man wohl diesen Geschlechtswandel aus dem weiblichen Geschlecht von *nox* ableiten. Dieses ist stets f., die Vermuthung von J. Schmidt, Pluralb. 254, dass das f. in der Urzeit aus dem n. entstanden sei, leuchtet mir nicht ein.

Neutrum war vielleicht das Wort für 'Herz' (S. 450), Neutrum oder Maskulinum das für 'Salz' (vgl. dazu J. Schmidt S. 182).

III.

Mehrgeschlechtigkeit.

Ich komme nun zu dem Probleme der Mehrgeschlechtlichkeit. Dasselbe ist im Vorhergehenden bereits mehrmals gestreift worden. So ist z. B. in § 9 gezeigt worden, wie im Litauischen Wörter entstehen konnten, welche zugleich m. und f. sind. Sodann ist wahrscheinlich gemacht worden, dass die von § 25 an behandelten Stämme zum theil mit schwankendem Geschlecht in die Einzelsprachen eingetreten sind. Hiervon soll an dieser Stelle nicht weiter gesprochen werden. Auch nach einer andern Seite hin ist noch eine Einschränkung zu machen. J. Schmidt, Pluralb. 21 führt eine Reihe von Wörtern auf, welche (wie er sich im Index ausdrückt) zwischen Neutrum und Femininum wechseln. Es sind gemeint Wörter wie ai. *tánam* und *tánā* Nachkommenschaft, ai. *bhrātrá* Bruderschaft und gr. φράτρα u. s. w., welche mit zur Erhärtung der These dienen sollen, dass das Neutrum plur. eigentlich ein kollektivisches Femininum sing. sei. Streng genommen handelt es sich aber hier doch nicht um dieselben Stämme, vielmehr um Bildungen mit *o* (z. B. *tánam*) und *ā* (z. B. *tánā*), welche sich nach des Verfassers Meinung zu einem Deklinationsparadigma vereinigt haben. Ich würde sie hier nur zu behandeln haben, wenn in der That in einer unserer Sprachen die Genusverschiedenheiten derartig hervorträten, dass zu einem neutralen Singular ein femininisch gebrauchter Plural gehörte, was nicht der Fall ist.

Demnach bleiben für die folgenden §§ nur die doppelgeschlechtlichen *o*-Stämme übrig. Ich spreche zunächst von denjenigen Wörtern, bei denen die verschiedenen Genera sich auf die verschiedenen Numeri vertheilen, dann von denjenigen, bei welchen eine Verschiedenheit nach dem Numerus nicht zu beobachten ist.

§ 32. Maskulinischer Singular und neutraler Plural im Arischen. Erscheinungen im Altindischen (Avestischen), Griechischen, Lateinischen, vielleicht auch Slavischen,

führen zu der Annahme, dass in der Ursprache bei einigen *o*-Stämmen neben maskulinischem Singularis ein neutraler Pluralis lag. Dahin gehören aus dem Altindischen folgende Fälle: *vr̥trá* Feind ist im RV. im Sing. m., im Plur. n.; *vā́ra* Schweifhaar, Haarsieb, nur im RV., eine Stelle erweist für den Sing. m., von den übrigen fordert keine n., im Plur. erscheint neben *vā́rān* das neutrale *vā́rāṇi*. Das letztere heisst stets 'Haarsieb' (ist also kollektiv gebraucht), *vā́rān* muss man an einer Stelle durch 'Schweifhaar, Schweif' übersetzen, an den beiden anderen kann es auch durch 'Haar' übersetzt werden, wenn es auch sachlich soviel ist, wie 'Haarsieb'; *cakrá* Rad ist im RV. im Plur. (soweit die Formen überhanpt eine Entscheidung zulassen) n., im Du. und Sing. gelegentlich auch m., so dass die Vermuthung nicht fern liegt, das n. habe im Plur. seinen Anfang genommen (vgl. τὰ κύκλα neben ὁ κύκλος); *vrajá* Hürde ist durch *vrajā́* (Dual) und *vrajā́n* als m. sicher gestellt, einmal erscheint im RV. das neutrale *vrajā́*. Von *nakhá* Nagel ist im RV. das Geschlecht nicht zu bestimmen, im AV. erscheint m. in TS. n., an beiden Stellen pluralisch.

Im Avestischen zeigt sich der Nom. plur. der *o*-Stämme doppelt gebildet. Es findet sich nämlich neben dem Ausgang *åŋhō*, wie er nach dem indischen *āsas* zu erwarten war (*å* gleich ai. *ās* ist ganz selten) auch *a* oder im Gathadialekt *ā*. Dieses *ă̄* sieht Bopp als den neutralen Ausgang an, der auf die m. übertragen sei. Er sagt darüber Vgl. Gr.[1], 265: 'Es beruht aber die Ersetzung des Plural-Mask. durch Neutra auf einem tiefen Sprachgefühl, denn in der Mehrheit tritt Geschlecht und Persönlichkeit offenbar sehr in den Hintergrund. Die Persönlichkeit des Einzelnen geht unter in der abstrakten endlosen toten Vielheit, und wir können insofern das Zend für seine Geschlechtsscheu im Plural nur rühmen.' Dieser Ansicht schliesst sich nebst anderen J. Schmidt, Pluralb. 8 an, indem er ausführt, dass die Pluralendung sich zu so allgemeiner Anwendung darum habe erheben können, weil in einer Reihe von Wörtern, die sich ihrer Bedeutung nach dafür eigneten, maskulinische und neutrale Plurale neben einander

lagen. Osthoff dagegen (s. Brugmann 2, 681) sieht in den Formen auf *a* ursprüngliche Duale. Ein Beweis für die eine oder die andere Ansicht ist leider nicht möglich, weil die Wörter, von denen die Bewegung ausgegangen sein muss, sich nicht mehr nachweisen lassen.

§ 33. Desgleichen im Griechischen und Lateinischen. Viel deutlicher als im Arischen liegen die Dinge im Griechischen. Ich bediene mich der Worte Wackernagel's KZ. 30, 297: "Bei Homer zu κέλευθος häufiger κέλευθα als κέλευθοι, zu μηρός μηροί und μῆρα, zu κύκλος κύκλοι und κύκλα [vgl. *cakrá*]. Ebenso würde der Singular von νῶτα, wenn er im Nominativ, der von δρυμά, wenn er überhaupt belegt wäre, maskuline Form haben, wenn wir anders den sichern Gebrauch der nachfolgenden Zeit zum Massstab nehmen dürfen. Ja sogar wird trotz dem εὐῆρες ἐρετμόν der Odyssee, das erst nach Homer sicher belegte, aber mit lateinisch *rēmus* zusammenstimmende ἐρετμός als die eigentliche Singularform des häufigen ἐρετμά bei Homer und Euripides gelten müssen. — Nach Homer kommt besonders im dichterischen Gebrauch manches hinzu, Τάρταρα zum homerischen Τάρταρος bei Hesiod, δεσμά statt δεσμοί zuerst im Hermeshymmus, σῖτα und θεσμά seit Sophokles, λύχνα bei Euripides, δίφρα und τράχηλα bei Kallimachus, δάκτυλα, θύρσα, πέπλα, σίμβλα, ταρσά bei verschiedenen Spätlingen. — Der Bedeutungsunterschied ist in μῆρα deutlich wahrnehmbar: dasselbe, was stückweise abgeschnitten durch μηροί bezeichnet wird, heisst als verbrannte Masse μῆρα (vgl. *loci* : *loca*). Es drückt eben der neutrale Plural mehr die Masse als die Vielheit aus, daher das singularische Verb. Vom singularischen Maskulin (oder Feminin) unterscheidet er sich daher oft nur, dass er den Gedanken an weite Ausdehnung nahe legt: δρυμά, Τάρταρα, νῶτα, τράχηλα. Die Form μῆρα ist auch durch den Accentwechsel lehrreich. Wenn wir uns an die Accentunterschiede zwischen den Mask. auf skr. *-as*, *-man* und den gleich auslautenden Neutris oder an den Gegensatz von *paśús* und *páśu* erinnern, werden wir muthmassen, dass ursprünglich durchweg solcher neutrale Plural den Accent zurückwarf".

Im Lateinischen findet sich zu *locus* der Plural *loca* und *loci* und ebenso bei *jocus*, *clivus*, *culleus* Ledersack, *fusus* Spindel und einigen andern (Neue 1², 541). Freilich liegt die Sache insofern anders als im Griechischen, als auch neben neutralen Singularen maskulinische Plurale vorkommen, z. B. neben *frenum freni*, neben *rastrum rastri*. J. Schmidt, Pluralb. 6 Anm. hält diese Formen für alte Duale, was möglich ist. Jedenfalls dürfte die Übereinstimmung mit dem Griechischen zeigen, dass die Erscheinung, wie sie in *locus loca* vorliegt, die ältere ist.

§ 34. Desgleichen im Slavischen. Auch im Slavischen finden sich Plurale auf *a* neben Singularen von maskulinischen *o*-Stämmen, und zwar im Russischen, Kleinrussischen, Čechischen, Polnischen, Neuslovenischen, vgl. Miklosich 4, 24; 3², 290 ff. (russisch), 253 (kleinrussisch), 292 (čechisch, neuslovenisch), 410 (polnisch). Über das Russische s. noch Vetter, Zur Geschichte der nominalen Deklination im Russischen S. 28, über das Polnische Baudouin de Courtenay in Kuhn und Schleicher's Beiträgen 6, 40—43, und im allgemeinen J. Schmidt, Pluralb. 18 Anm. Im Altkirchenslavischen liegen diese Plurale nicht vor. Am häufigsten sind sie im Russischen, über das ich hier allein handle. Man hat unter diesen russischen Pluralen zunächst eine Schicht auszusondern, welche sicher nicht indogermanischen Ursprungs ist, nämlich die Plurale auf *ĭja*. Unter diesen erwähne ich zunächst eine Anzahl von Pluralen zu Dingwörtern, so *brusŭ brúsĭja* Balken, *klinŭ klínĭja* Keil, *kólosŭ kolósĭja* Ähre, *kolŭ kólĭja* Stange, *listŭ* Blatt *lístĭja* Laub (dagegen *listý* Blätter Papier), *kámenŭ* Stein, *kaménĭja* koll. (dagegen *kámni* einzelne Steine). Es kann nicht zweifelhaft sein, dass diese Formen in der That von anfang an Plurale sind, aber nicht zu maskulinischen Singularen, sondern zu neutralen Kollektivis auf *ĭje* (vgl. J. Schmidt 28). Eine zweite Gruppe von Pluralen auf *ĭja* bilden die Plurale zu Personenbezeichnungen wie *bratŭ brátĭja* Bruder, *déverŭ deverĭjá* Schwager, *synŭ synovĭjá* Sohn, *zjatĭ zjatevĭjá* Schwiegersohn, *kumŭ kumovĭjá* Gevatter, *drugŭ druzĭjá* Freund, *mužŭ mužĭjá*

(dieses in der Bedeutung Ehemänner, während *múži* Männer heisst), *knjazĭ knjazĭjá* Fürst. Unter diesen Formen ist eine, welche schon in der aksl. Zeit als Plural fungierte, nämlich *bratĭja* (vgl. § 54), welche wohl der Ausgangspunkt der ganzen Bildung ist. Dass nun aksl. *bratrĭja* ein singularisches femininisches Kollektivum ist und eigentlich 'Bruderschaft' bedeutet, ist längst erkannt worden. Diesen Pluralen wie *bratĭja* schliessen sich ihrer Art nach unmittelbar an gewisse Plurale von Personenbezeichnungen, welche auf *a* ausgehen, nämlich *gospodá* eig. Herrschaft zu *gospodínŭ* Herr, *Tatara* zu *Tatárinŭ* der Tartare, *bojára* zu *bojárinŭ* der Bojare u. ähnl. Dazu auch einige Fremdwörter wie *kučerá* zu *kúčerŭ*, *doktorá* zu *dóktorŭ*, *professorá* zu *proféssorŭ*. Eine weitere Schicht umfasst solche Formen, welche eigentlich alte Duale sind, so: *glasŭ glasá* Auge, *rogŭ rogá* Horn, *rukávŭ rukavá* Ärmel, *bokŭ boká* Seite, *béregŭ beregá* Ufer, *žërnovŭ žernová* Mühlstein. Endlich bleibt eine Anzahl übrig, bei denen es fraglich ist, wie sie aufzufassen seien. Dahin gehören: *óstrovŭ ostrová* Insel, *pógrebŭ pogrebá* Keller, *górodŭ gorodá* Stadt, *lugŭ lugá* Wiese, *lésŭ lésá* Wald, *gólosŭ golosá* Stimme, *véčerŭ večerá* Abend, *méchŭ méchá* Fell (aber *méchi* Blasebalg). Es könnte sein, dass diese Plurale sich an die alten Duale angelehnt hätten, was ja im Slavischen nichts verwunderliches haben würde, wo auch neben den Wörtern für drei und vier die Dualform auftritt; aber bei allen ist das doch nicht wahrscheinlich. Bei *méchŭ* wenigstens wird *méchá* nicht ein alter Dual sein, da, wie Vetter richtig bemerkt, es dann vielmehr die Bedeutung von *méchi* haben müsste. So steckt denn in diesem Worte und einigen andern wahrscheinlich (wie auch schon Miklosich angenommen hatte) der Typus *locus loca*. — Übrigens ist diese aus so verschiedenen Anregungen erwachsene Pluralbildung auf *a* im Russischen im Fortschreiten begriffen (vgl. Vetter S. 28). Doch hat sie ihre Grenze im Accent. Der Plural auf *á* kann bei einsilbigen Maskulinis nur angewendet werden, wo der Gen. sing. auf *a* nicht den Accent trägt.

§ 35. Zweifelhafte ähnliche Fälle. Somit ist wahrscheinlich, dass schon in der Ursprache zu einigen maskulinischen Singularen der *o*-Deklination neutrale Plurale gebildet werden konnten, welche, wie es scheint, kollektiven Sinn gehabt haben. Es fragt sich, ob auch noch andere Fälle vorliegen, in denen die Numeri desselben Wortes verschiedenes Geschlecht haben. J. Schmidt, Pluralb. 29 macht auf ai. *varṣā́* Regen aufmerksam, das in älterer Zeit im Sing. nur n., dann m. ist, im Plur. f. in der Bedeutung 'Regenzeit'. Dazu fügt er analoge Fälle aus dem Avesta und dem Lateinischen. Er nimmt an, dass *varṣā́* — um bei diesem Beispiel stehen zu bleiben — als kollektiver Plural zu *varṣám* fungiert und eben, weil die pluralische Bedeutung stark empfunden sei, auch noch ein Plural *-s* erhalten habe. Ich möchte darüber, ob hier wirklich ein in die Urzeit reichender Typus vorliegt, nicht entscheiden, weil ich mir über die Tragweite der avestischen Erscheinungen kein rechtes Urtheil zutraue.

Was sonst von ähnlichen Erscheinungen vorliegt, dürfte in den Einzelsprachen entstanden sein, so die lateinischen Plurale wie *freni* (s. oben S. 126), und die russischen nach maskulinischer Art gebildeten Plurale neutraler *o*-Stämme bei Miklosich 3², 294, über deren Geschichte im einzelnen wir noch nicht recht aufgeklärt sind.

§ 36. Doppelgeschlechtigkeit, verbunden mit Bedeutungsverschiedenheit. J. Schmidt, Pluralb. 225 führt als Belege für 'Kollektiva, welche sich durch das Geschlecht von der Bezeichnung des einzelnen Wesens oder Stückes unterscheiden' an: ai. *kākám, vāyasám* Krähenschwarm : *kā́kas, vāyasás* Krähe, av. *mereyem* Gevögel vd. 5, 1 gegen *mereyō* Vogel nach Spiegel, Gr. S. 110), lat. *vallum* Verschanzung gegenüber *vallus* einzelner Schanzpfahl. Gegen das lateinische Beispiel ist nichts einzuwenden, hinsichtlich der arischen aber bestehen gewichtige Bedenken. Die indischen, in der Literatur nicht belegten Wörter, welche Schmidt anführt, stammen aus dem Scholion zu Pāṇini 4, 2, 37. Dort aber ist von Vriddhi-Bildungen die Rede, wie das weitere Beispiel *bākam* zu *bakas* Reiher und

bhāikṣam zu *bhikṣā* (Scholion zu 38) zeigt. Es handelt sich also nicht um Wörter, welche nur dem Geschlecht nach verschieden sind. Das av. *mereγem* kommt allerdings vd. 5, 1 als Nominativ vor, der sonst *mereγō* heisst: *nā taþ parairiþyęiti ava jąfnavō raonąm; ā taþ mereγem uzvazaitę haca bareśnavō gairinąm ava jąfnavō raonąm, upa tąm kehrpem fraṇuharaiti yąm iristahę,* was Geldner KZ. 25, 199 übersetzt: 'Es stirbt ein Mensch in den Thalgründen; nun fliegt ein Vogel aus von der Höhe des Gebirges hinab in die Thalgründe und frisst von dem Leichnam des toten Menschen'. Dann heisst es weiter von dem *mereγem*: *upa tąm vanąm vazaitę* er fliegt auf den Baum. Gewiss könnte man in diesen Stellen *mereγem* durch 'Vogelschar' übersetzen, aber gleich darauf heisst es: *tąm vanąm aęiti yąm hō mereγō* . . er kommt zu dem Baume, auf welchem der Vogel (gesessen hat, wie Geldner ergänzt). Daraus folgt jedenfalls, dass ein deutlicher Unterschied zwischen *mereγem* und *mereγō* im Sprachgefühl nicht bestand. Vielleicht lässt sich hier ai. *mitrá*, av. *miþra* anführen. Ai. *mitrá* ist im RV. in der Bedeutung 'Freund' stets m., in der Bedeutung 'Freundschaft' n. Von AV. an aber heisst *mitrám* auch 'Freund' und diese Form hat in der alten Prosa, so viel ich sehe, das m. gänzlich verdrängt. Es heisst dort also z. B. *viśvasya ha vāi mitraṃ viśvāmitra āsa* V. war der Freund von Jedermann AB. 6, 20, 3. Im Avesta ist das Wort auch da m., wo es im Ai. n. ist; so erscheint z. B. *miþra* 'Vertrag' als Maskulinum yt. 10, 2. Wie sich das Wort in der arischen Urzeit verhalten hat, lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Ausser *mitrá* habe ich noch notiert, dass *pátra* 'Trinkgefäss' Neutrum ist (vgl. *poculum*), aber in der Bedeutung 'ein bestimmtes Hohlmass' vom AV. an Maskulinum. Im Griechischen könnte bei ὄνειρος der Traumgott, bei ὄνειρον das Traumbild vorschweben.

§ 37. Doppelgeschlechtigkeit ohne Bedeutungsverschiedenheit. Wie man sieht, giebt es für das Vorkommen mehrfachen Geschlechts bei mehrfacher Bedeutung kaum sichere Belege. Dagegen giebt es, namentlich im Altindischen und Lateinischen, eine Menge von Wörtern, welche

sowohl m. als n. sind, ohne dass ein Unterschied der Bedeutung hervorträte.

Im Altindischen ist das Maskulinum aus älterer, das Neutrum aus jüngerer Zeit belegt, z. B. bei folgenden Wörtern: *ākāśá* freier Raum ist vedisch nur m., klassisch nur n.; *kávandha* Tonne ist im RV. m., im AV. einmal n.; *gṛhá* Haus ist in der älteren Sprache stets m., in der späteren nur im Plur. m., sonst n.; *dvīpá* Insel ist in älterer Zeit m., in Kathās. erscheint das n.; *dhvajá* Feldzeichen ist m., es erscheint einmal im Epos als n.; *nīḍá* Nest finde ich in der älteren Sprache als m. (in RV. und AV. lassen die Formen keine Entscheidung zu), im Epos erscheint n.; *raṇá* Kampf ist m., das n. aus dem Epos belegt; *vájra* Donnerkeil findet sich in der älteren Sprache nur als m., also gehört das n., was Böhtlingk-Roth auch angeben, wohl der späteren Sprache an. Ebenso steht es mit *śalyá* Spitze des Pfeiles, und *niṣká* Halsschmuck. — Folgende Wörter erscheinen älter als n., jünger als m.: *tīrthá* Badeplatz ist m. nur ausnahmsweise im Epos; *mála* Schmutz ist in der späteren Sprache auch m.; ebenso *yūthá* Heerde; *rāṣṭrá* Reich ist einmal im Mhbh. als m. belegt; *śṛṅga* Horn ist später einmal als m. belegt. Hierzu kommt noch eine Anzahl von Wörtern der älteren Sprache (aus accentuierten Texten), welche nach Böhtlingk-Roth zweigeschlechtig sind, ohne dass ich ermitteln kann, auf welche Stellen der Literatur diese Behauptung gegründet ist. Es sind die folgenden: *ōdaná* Mus, *kąsá* Messing, *kákuda* Gipfel, *kā́ṇḍa* und *kāṇḍá* Abschnitt, Stück, *gúlma* Strauch, *gōmáya* Kuhmist, *caṣā́la* Knauf des Opferpfeilers, *pārá* jenseitiges Ufer, *pārśvá* Rippengegend, *púccha* Schwanz, *máṇḍala* Scheibe, *músala* Mörserkolben, *yugá* Joch (vgl. ζυγός und ζυγόν), *śákala* Span, *śū́la* Bratspiess. Zu diesen aus älterer Zeit belegten Wörtern füge ich ein Verzeichnis jüngerer, welche nach Böhtlingk-Roth ebenfalls m. und n. sind (es dürften darunter manche Fremdwörter sein): *āśrama* Einsiedelei, *kapaṭa* Betrug, *kamala* Blüthe von Nelumbium, *kaṣāya* ausgekochter Saft, *kāntāra* Wildnis, *kārṣāpaṇa* eine bestimmte Münze, *kutapa* Decke von Ziegenhaar,

kūṭa Haufe, *krakaca* Säge, *khaṇḍa* Stück, *gāṇḍīva* Arjuna's Bogen, *candana* Sandelbaum, Sandelholz, *caraṇa* Fuss, *cūrṇa* Mehl, *tōmara* Spiess, *dēha* Körper (n. nur einmal belegt), *paṭaha* Trommel (n. ausnahmsweise), *padma* die am Abend sich schliessende Blüthe von Nelumbium, *pallava* Spross, *piṭaka* Korb, *puṭa* Tasche, *bimba* Scheibe der Sonne oder des Mondes, *bhūṣaṇa* Schmuck (m. ausnahmsweise), *mastaka* Kopf, *māna* Meinung, Ansehen (n. ausnahmsweise in der letzten Bedeutung), *mōdaka* kleines rundes Konfekt, *yūṣa* Fleischbrühe, *vapra* Aufwurf von Erde, *valaya* Armband, *valkala* Bast, *vitāna* Ausbreitung, *vimāna* Wagen der Götter, *vraṇa* Wunde (n. ausnahmsweise), *śakaṭa* Wagen (m. selten), *śarāva* flache irdene Schüssel, *śikhara* Bergspitze, *saraka* Napf, *sāindhava* Steinsalz, *hala* Pflug.

Ebenso giebt es im Lateinischen eine Reihe von Wörtern (vgl. Neue 1², 125), welche neben dem neutralen auch das männliche Geschlecht haben, z. B. steht neben *aevum* auch *aevus*, neben *baculum baculus*, neben *caelum caelus*, neben *callum callus*, neben *collum collus*, neben *dorsum dorsus*. Andererseits steht neben *caseus* auch *caseum*, neben *clipeus* auch *clipeum*, neben *balteus* auch *balteum*. Manchmal weiss man nicht sicher, welches Geschlecht man als das herrschende bezeichnen soll, so bei *fimus*. Dass das herrschende Geschlecht auch das ältere sei, lässt sich natürlich nicht behaupten.

§ 38. Zur Erklärung. Für die Erklärung der Thatsache, dass manche Wörter mehrfaches Geschlecht haben, ist ein Gesichtspunkt von Wichtigkeit, den J. Schmidt in seinem öfter angeführten Buche hervorgehoben hat. Es kann sehr wohl sein, dass ein Wort von Anfang an im Singular maskulinisch, im Plural aber neutral war, und dass dann, als die Bedeutungsverschiedenheit, die sich in der Verschiedenheit des Geschlechts ausdrückt, dem Sprachgefühl abhanden gekommen war, das Neutrum von dem Plural auch auf den Singular überging und schliesslich auch das Maskulinum in den Plural rückte. Eine andere Quelle der Vielgeschlechtigkeit liegt in der Thatsache, dass die Wörter vielfach (oft aus uns unbekannten Gründen)

ihr Geschlecht verändern. Solchen Wörtern kann es zustossen, dass sie neben dem neuen auch ihr altes Geschlecht behalten, was namentlich dann geschehen wird, wenn durch die Entwickelung der Bedeutung aus einem Worte sozusagen zwei Wörter werden. Einen unendlichen Stoff bietet uns für alle diese Fragen das Deutsche, wobei noch zu erwägen ist, dass die Schriftsprache durch Entlehnung aus den Dialekten Mehrgeschlechtigkeit herbeiführen kann, die sich in Norddeutschland an Wörtern wie *Sand*, *Lohn* u. a. beobachten lässt. Wer einmal von der Vertheilung selbständig gewordener Bedeutungen auf verschiedene Formen handeln wird, wird diese Erscheinungen zu berücksichtigen haben.

Zusammenfassung (vgl. Paul, Prinzipien², 219 ff.):

Wir haben in diesem Kapitel gefunden, dass Bedeutungsgruppen sich für die Urzeit kaum aufstellen lassen. An Formgruppen waren sicher vorhanden die Feminina auf *ā* und *i̯ē*, und die Maskulina und Neutra auf *o*. Hinsichtlich der übrigen Stämme schien uns wahrscheinlich, dass sie einst nur den Unterschied zwischen 'geschlechtig' und 'ungeschlechtig' gekannt haben. Doch war auf viele der dahin gehörigen Wörter schon in der Ursprache die Unterscheidung zwischen 'männlich' und 'weiblich' übertragen worden. An diesem in die Einzelsprachen überlieferten Zustande nun ist im Laufe der Zeit mancherlei verändert worden. Viele Wörter haben ihre Bedeutung verändert, insbesondere konkretisiert (ein Vorgang, wie wir ihn z. B. bei dem deutschen *die Wache* empfinden) und danach auch ihr Geschlecht. Das ist in grossem Massstabe z. B. bei den feminischen *ā*-Stämmen geschehen. Sodann lässt sich beobachten, dass ein Wort ein anderes, das mit ihm irgendwie innerlich assoziiert ist, anzieht und ihm sein Geschlecht mittheilt (wie wenn wir z. B. *die demi monde* sagen nach *die Welt*). Derartiges ist uns oben z. B. begegnet bei οἶμος, das sich nach ὁδός gerichtet hat (§ 23), bei *dies* das von *nox*, bei *pṛthivī́* das von *dyāus* sein Geschlecht empfangen hat (S. 122). So können sich gewisse Bedeutungsgruppen ausbilden, welche einheitliches

Geschlecht zeigen. Auf diese Weise können, wie man sieht, überlieferte Formgruppen gelockert und gesprengt werden. Am wirksamsten sind diese umgestaltenden Kräfte natürlich in denjenigen Sprachen geworden, in welchen, wie im Germanischen, die alten Kasusausgänge, die Träger der Geschlechtsempfindung, am meisten zerstört worden sind. Doch haben sich andererseits gerade auch in solchen Sprachen wieder neue Formgruppen gebildet, wie denn z. B. im neueren Deutsch die Feminina mit dem Ausgang *e* manche alte Maskulina in ihren Kreis gezogen haben (vgl. Brugmann, KZ. 24, 47), worauf an dieser Stelle nicht näher einzugehen ist. Bei manchen Wörtern war, wie wir § 32 ff. gesehen haben, vermuthlich das Geschlecht nach den Numeri verschieden. Infolge der in solchen Wörtern eintretenden Ausgleichung, und namentlich auch infolge des Geschlechtswechsels hat sich bei einer Reihe von Wörtern der Zustand der Mehrgeschlechtigkeit eingestellt, zu dessen Erklärung § 38 einige Andeutungen gegeben worden sind.

Kapitel II. Die Numeri des Substantivums.

I.

Der Dualis.

§ 32. Allgemeines. Der Dual wird gebraucht, um die Einheit zweier durch Natur oder Geschichte zusammengehöriger Wesen zu bezeichnen, also da wo wir unser *beide* anwenden können, z. B. *ąsāu* ὤμω die beiden Schultern, *áśvāu* ἵππω die beiden Pferde, welche als Wagengespann zusammengehören, *aśvināu* die beiden als ein Paar gedachten Götter, τὼ θεώ. In einem Gegensatz dazu steht die Zahl *zwei*, welche aus der mit *eins* beginnenden Zahlenreihe herausgehoben wird. Es lässt sich also auf das Indogermanische anwenden, was G. Hermann mit bezug auf das Griechische so formuliert hat: solo duali non addito δύω non uti Graecos nisi quum ipsa rei ratio dualem quodammodo poscat ut in ὄσσε, χεῖρε, ἵππω

vocabulis; atque ἵππω quidem sine δύω esse equorum par, currui adjunctum, duos vero equos a grege quodam libere vagantes esse δύω ἵππω. (Man möchte unter diesen Umständen für wahrscheinlich halten, dass *zwei* ursprünglich mit dem Plural verbunden worden sei. Doch finde ich dafür in der Überlieferung keinen Anhalt.[1]) Es ist ja auch natürlich, dass sich neben *zwei* früh der Dual einstellte, weil die zu der dualischen Einheit verbundenen Dinge eben der Zahl nach zwei sind). Man kann diesen Dual als den natürlichen oder primären bezeichnen. Eine zweite Gruppe bilden die sekundären Duale, nämlich diejenigen, welche erst möglich werden, nachdem bereits ein Dual oder eine Zweizahl in der Rede vorgekommen sind. Dahin gehört der anaphorische Dual, welcher in einem zweiten Satze den Dual oder die Zweizahl eines ersten Satzes aufnimmt, wofür § 43 Beispiele bringt. Ebenso der Dual eines im Bilde gebrauchten Wortes, das sich an ein in demselben Satze stehendes Substantivum anlehnt, z. B. *púnar yé cakrúḥ pitárā yúvānā sánā yūpēva jaraṇā́ śáyānā* welche (Plur.) ihre beiden Eltern wieder jung gemacht haben, welche dalagen wie *zwei* alte vermorschte Pfosten RV. 4, 33, 3. Hier steht *yúpā* im Dual, weil *pitárā* im Dual steht, und die Übersetzung durch *zwei* in diesem Falle kann also nicht als Gegengrund gegen die Beobachtung angeführt werden, dass der natürliche Dual dann gebraucht wird, wenn wir das Wort *beide* anwenden.

Ein besonderer Fall, der mir im Sanskrit bisweilen begegnet ist, ist der, dass zu einem Dualis zwei verschiedene Adjektiva im Singular treten, z. B. *sác cā́sac ca vácasī paspṛdhātē* die wahre und die unwahre Rede stritten mit einander RV. 7, 104, 12; *śyā́vī cā́ruṣī ca svásārāu* die dunkle und die rote Schwester 3, 55, 11; *éd u striyāu kalyāṇī́ṃ cā́tikalyāṇī́ṃ ca* da fand er eine schöne und eine überschöne Frau ŚB. 11, 6, 1, 7. Wie man sieht, steht hier der blosse Dual, weil die Zweiheit durch die Adjektive als eine bekannte bezeichnet wird:

1) Natürlich kann der homerische Gebrauch dafür nicht angeführt werden, da er aus einer Zeit stammt, in welcher der Dual schon in der Auflösung begriffen war.

eine schöne und eine überschöne, diese beiden. Fallen die Adjektiva weg, so steht *dvē striyāu*, so in derselben Erzählung aus JB. bei Oertel im Journal of the Am. Or. Soc. 15, 235. Doch bedarf dieser Typus noch näherer Untersuchung.

Da der Dualis nur in den arischen Sprachen, dem homerischen und attischen Griechisch, dem Altkirchenslavischen unversehrt oder fast unversehrt erhalten ist, so berücksichtige ich auch fast nur diese Sprachen. Zuerst behandle ich im folgenden den natürlichen Dual mit seiner Unterart, dem elliptischen, sodann *zwei* und *beide* mit dem Dual (wobei auch Beispiele des anaphorischen Duals angeführt werden), darauf die Dualia tantum, und endlich wird noch einiges über den Dual in einzelnen Sprachen (Avestisch, Griechisch, Litauisch, Slavisch) beigebracht.

§ 40. Der natürliche Dual (vgl. SF. 5, 96 ff., Wackernagel, Philologischer Anzeiger 1885 Nr. 4 S. 189 ff.) Ich führe einige Belege an, und zwar 1) Namen von Gliedmassen: ai. *akṣí* die (beiden) Augen (av. *aši̇bya* mit den Augen), *cákṣuṣī* dass., *bhrúvāu* die Brauen (av. *brvaďbyąm*), *nasós* in den beiden Nasenlöchern, *nā́sē* die Nase, *nā́sikā* das Nasenloch, *nā́sikē* die Nase (av. *nåɲhābya* mit den beiden Nasenlöchern), *hánū* die Kinnbacken, *kárṇau* die Ohren (av. *gaoša* die Ohren), *śíprē* und *ṓṣṭhāu* die Lippen, *dáṃṣṭrāu* die beiden Fangzähne, *śṛ́ṅgē* und *viṣā́ṇē* die Hörner, *áṃsāu* die Schultern, *bāhú* die Arme (av. *bāzubya* mit den Armen), *dōṣáṇī* und *karásnāu* die Vorderarme, *aratní* die Ellenbogen, *hástāu* die Hände (av. *zasta*), *pāṇí* und *gábhastī* dass., *muṣṭí* die Fäuste, *pārśvā́u* die beiden Seiten, *śrṓṇī* die Hüften, *kaśaplakā́u* die Hinterbacken, *ūrú* und *sakthyā́u* die Schenkel, *aṣṭhīvántāu* die Kniescheiben, *jā́nunī* die Kniee, *kulphā́u* die Knöchel, *pā́dāu* die Füsse (av. *pāďa*) *pā́rṣṇí* die Fersen (av. *pašna*) *śaphā́u* die Hufe, *pakṣā́u* die Flügel, *muṣkā́u* die Hoden (aber auch die weibliche Scham), *bhēdā́u* die weibliche Scham, *mátasnāu* ein bestimmtes Eingeweide der Brusthöhle, *kukṣí* der Bauch. Ebenso im Griechischen, wo freilich der Plural häufig an die Stelle des Duals getreten ist; so bei Homer: ὄσσε (vgl. *akṣí*) und ὀφθαλμώ, βλεφάρω (in βλεφάροιιν), ὤμω (vgl.

ásāu), πήχεε (vgl. *bāhū*), χεῖρε (auch attisch), μηρώ, πόδε (in ποδοῖιν). Ebenso im Altkirchenslavischen, wofür ich einige Belege aus dem Codex Marianus anführe: *i tŭ vŭzvedŭ oči svoji* καὶ αὐτὸς ἐπάρας τοὺς ὀφθαλμοὺς αὐτοῦ Luk. 6, 20; *iméjęi uši slyšati da slyšitŭ* ὁ δὲ ἔχων ὦτα ἀκούειν ἀκουέτω Luk. 8, 8; *sŭsĭca jaže jesi sŭsalŭ* μαστοὶ οὓς ἐθήλασας Luk. 11, 27; *vŭzlagaatŭ na ramě svoji* ἐπιτίθησιν ἐπὶ τοὺς ὤμους ἑαυτοῦ Luk. 15, 5; *i vŭzloži na nją rącě* καὶ ἐπέθηκεν αὐτῇ τὰς χεῖρας Luk. 13, 13; *pripade kŭ kolěnoma* προςέπεσε τοῖς γόνασι Luk. 5, 8; *jako podŭnožije jestŭ nogama jego* ὅτι ὑποπόδιόν ἐστι τῶν ποδῶν αὐτοῦ Matth. 5, 35.

2) Paarige Geräthe Aus dem Altindischen führe ich an: *bhurijāu* die Scheere (bei uns also als Einheit vorgestellt) *dvárāu* die beiden Thürflügel, die Thür, *cakrḗ* die beiden Räder RV. 10, 85, 11 (mit *dvḗ* wobei *ḗkam* der Gegensatz ist 16), *antarāu raśmī* die beiden inneren Stränge (AB), *ártnī* die beiden Bogenenden, *barsáu* die beiden Zipfel, und mancherlei Opfergeräthe, z. B. *ádrī* die beiden Presssteine, *aráṇī* die beiden Reibhölzer zur Erzeugung des Feuers, *srúcāu* die beiden Löffel, *havirdhā́nē* die beiden Somawagen. Aus dem Avesta habe ich nur *karana* die beiden Enden notiert, womit sich ai. *ántāu* vergleichen lässt. Aus dem homerischen Griechisch gehört δοῦρε hierher, welches zwar gewöhnlich mit δύο verbunden wird, aber doch auch so vorkommt, dass man übersetzen muss: die beiden zu einer vollständigen Ausrüstung gehörigen Speere, (δύσετο τεύχεα καλὰ περὶ χροΐ, γέντο δέ δοῦρε N. 241, vgl. Π 139); aus dem Attischen z. B. κοθόρνω, ἐνῳδίω (in στεφάνη ἐνῳδίω ὅρμος ὑποδερίς ein Kopfband, die beiden (zu einer weiblichen Toilette gehörigen) Ohrringe, eine Kette, ein Halsband, vgl. Wackernagel a. a. O. 199). Mit dem attischen κοθόρνω vergleicht sich das altkirchenslavische *sapoga* die Schuhe, z. B. *remenŭ sapogŭ jego* τὸν ἱμάντα τῶν ὑποδημάτων αὐτοῦ Joh. 1, 2, 7.

3) Paare zusammengehöriger Wesen. Dahin rechne ich zunächst die Paare von Zugthieren, z. B. ai. *áśvā* die beiden Pferde, hom. ἵππω, ai. *átyā* die beiden Renner, *hárī* die beiden

Falben des Indra, *gắvāu* und *anaḍvắhāu* die beiden Zugochsen, homerisch βόε, ai. *śvắnāu* die beiden Hunde des Yama. Sodann zusammengehörige Personen wie ai. *aśvínāu* das bekannte Götterpaar, *ādityắ* die beiden A., nämlich Mitra und Varuṇa, av. *mainyū* die beiden Geister (der gute und der böse), attisch τὼ θεώ, τοῖν θεοῖν (Demeter und Persephone), τοῖν ἀνάκοιν (den Dioskuren, vgl. τὼ σιώ), τοῖν Νίκαιν den zwei auf der Burg befindlichen Nikestatuen. Von menschlichen Wesen erwähne ich τὼ ταμία die beiden Schatzmeister der Demeter und Persephone, ebenso παίδοιν in der alten Inschrift σῆμα τόδε Κύλων παίδοιν ἐπέθηκεν θανόντοιν, was Wackernagel 201 offenbar richtig deutet als 'seinen beiden einzigen Söhnen'. Nur aus den arischen Sprachen ist der viel variierte Ausdruck 'die beiden Welten' belegt, so ai. *rṓdasī*, *kṣṓṇī*, *rájasī*, av. *ahū* u. ähnl.

§ 41. Der elliptische Dual (Wackernagel KZ. 23, 303, SF. 5, 98, Reuter KZ. 31, 176 ff.). Wenn man die Vorstellung zweier gepaarter Dinge erwecken wollte, konnte man sich in alter Zeit damit begnügen, das führende Wort in den Dual zu setzen. So heisst im Altindischen *mitrắ* Mitra und Varuṇa, *uśắsā* Morgen und Nacht, *áhanī* Tag und Nacht, *dyắvā* Himmel und Erde, *adhvaryū́* der Adhvaryu und der Pratiprasthātar (zwei Priester, von denen der zweite der Gehilfe des ersten ist) *āulūkhalắu* Mörser und Stössel (*ulū́khala* und *músala*), *dṛṣádāu* der obere und der untere Mühlstein (*dṛṣád* und *úpalā*). Eine Umkehr, so dass man etwa Varuṇa, die Nacht, die Erde u. s. w. allein setzte, ist nicht möglich. Nur die Eltern können sowohl als *pitárāu* wie als *mātárāu* bezeichnet werden. Aus dem Avestischen ist dieser Gebrauch nicht nachgewiesen (ob mit Bartholomae, BB. 9, 301 *tafnu* als ein solcher anzusehen sei, kann ich nicht beurtheilen), Im Griechischen gehört dahin Κάστορε, wenn es nachweisbar ist, und Αἴαντε Ajax und Teukros, wenn Wackernagel Recht hat (SF. 4, 19), im Lateinischen die pluralisierten Duale *Castores*, *Cereres* (Ceres und Persephone). Das Germanische liefert das altnordische plurale tantum *feđgar* Vater und Sohn und das danach gebildete *mœđgur* Mutter und Tochter. *Feđgar*

ist jedenfalls als Dualis in das Germanische überliefert worden, wurde dann aber nach Verlust des Dualis pluralisiert und damit undeutlich, und so erhielt es in Anlehnung an Verwandtschaftsnamen, welche mit einem die Gemeinschaft ausdrückenden Bildungselement versehen waren (wie z. B. got. *broþrahans*) sein Suffix (vgl. meine Ausführung in der Festschrift für R. Roth). Eine vereinzelte Spur im Litauischen glaubt Bezzenberger, z. Gesch. d. lit. Spr. 233 gefunden zu haben.

§ 42. Der elliptische Dual mit einem Ergänzungs-Dual im Arischen. Die besprochene Verwendung des Dualis findet sich auch in anderen Sprachkreisen, so im Arabischen (vgl. F. Praetorius, Anzeige von M. Grünert, die Begriffs-Präponderanz und die Duale a potiori im Altarabischen in Kuhn's Literaturblatt 3, 44 ff.), ist aber, wie wir gesehen haben, im Indogermanischen nicht recht gediehen. In den arischen Sprachen suchte man der ihr anhaftenden Undeutlichkeit entgegenzuwirken, indem man dem Dualis des führenden Wortes auch noch das zweite anfügte, und zwar, von dem Streben nach Kongruenz geleitet, auch dieses im Dual, z. B. *mitrā́ váruṇā*. Ursprünglich waren die beiden Duale als zwei getrennte Wörter empfunden, wie sie denn auch durch Wörter oder ein Wort getrennt sein können, und zwar nicht bloss durch enklitische wie *nas*, *ha*, *ca* (RV. 1, 61, 14, wodurch beide Duale an etwas Vorhergehendes angeschlossen werden), *cid asmai*, *nú* (welches vielleicht einmal enklitisch gewesen ist), oder das Verbum, welches, wenn nicht ein Vokativ vor ihm steht, enklitisch ist (*rējētē*, *rákṣatam*), sondern auch hochbetonte Wörter, so: *yás*, *yó vām*, *ha yás*, *yám agním*, *ca yā́ni*, *kás*, *kó vām*, *yuvám*, *nō adyá*, *yajñā́iḥ*, *vā́jāya*, *hōtrā́ya*, *barhíḥ sadatām* u. s. w. Besonders weit sind sie getrennt in dem Satze: *úd u tyác cákṣur máhi mitráyōr ā́ñ éti priyáṃ váruṇayōr ádabdham* herauf heran kommt das grosse liebe Auge des Mitra und Varuṇa, das unverwüstliche RV. 6, 51, 1. Vereinzelt kommt auch vor, dass dem Dual des einen Wortes der Singular des anderen angefügt wird: *mitrā́ tánā ná rathyā̀ váruṇō yáś ca*

sukrátuḥ 8, 25, 2 (wobei ich die Worte *tánā na rathyā̀* nicht sicher zu übersetzen weiss). Allmählich indessen sind die beiden Duale immer mehr zusammengewachsen. In unseren Texten werden sie, wenn sie unmittelbar neben einander stehen, in eins geschrieben; die nächste Stufe ist, dass das so entstandene Wort nur einen Accent erhält, (so steht z. B. *indrāpūṣṇós* neben *índrāpūṣáṇā*), und schliesslich kann der erste Bestandtheil auch in der Stammform auftreten (wie bei Reuter genauer dargelegt ist). Im Avesta werden die beiden Duale getrennt geschrieben, aber nach Bartholomae, BB. 10, 268 nie durch ein anderes Wort als durch *ca* getrennt, welches übrigens wie im Veda das Dualpaar nicht unter sich, sondern mit etwas Drittem verknüpft. Beispiele sind: *miþra ahura* z. B. von *yazamaidę* 'wir verehren' abhängig yt. 10, 145, mit dem singularischen Verbum verbunden ebenda 113: *tađa nō jamyāþ avaińhę miþra ahura berezanta* dann sollen uns zu Hülfe kommen Mitra und Ahura, die beiden hohen; *antare aęþrya aęþrapaiti* zwischen Schüler und Lehrer, yt. 10, 116; *pasu vīra* 'Menschen und Vieh' geht auf einen kollektiven Singular zurück. Beispiele sind: *nōiþ mę åńhātem* (überliefert ist *åńhāþtem*) *pasvīra* würden mir nicht gehören Menschen und Vieh yt 13, 12; *þrāþrāi pasvå vīrayå* zur Erhaltung von Mensch und Vieh, yt. 13, 10; *xšvīđa āzūitī* Milch und Fett; *āpa urvaire* Wasser und Pflanzen; *utayūtī tevīšī* Stärke und Kraft; *haurvata ameretāta* Heil und Unsterblichkeit [1]).

§ 43. *Zwei* und *beide* bei dem Dualis. SF. 5, 99 habe ich gezeigt, dass durch ai. *dvā́u* die Zweizahl aus der Zahlenreihe hervorgehoben wird, z. B. *ā́ dvā́bhyāṃ háribhyām indra yāhy ā́ catúrbhiḥ* komm mit zwei Falben, o Indra, mit vieren

1) Es giebt noch eine Anzahl von elliptischen Dualen, welche ich oben absichtlich übergangen habe, weil sie Wörter zur Grundlage haben, welche lediglich durch das Suffix verschieden sind. Dahin gehören ai. *dámpatī* Hausherr und Hausfrau, ferner nach Pāṇini, 1, 2, 65 ff. *brā́hmaṇā́u* Brahmane und Brahmanin, *bhrā́tarā́u* Bruder und Schwester, *śvaśurā́u* Schwiegervater und Schwiegermutter. Ihnen entsprechen die pluralisierten gr. δεσπόται, lat. *fratres* u. ähnl., lit. *tėvaĩ* die Eltern zu *tėvas* Vater, vgl. § 54 (elliptischer Plural).

RV. 2, 18, 4; *jyēṣṭhá āha camasā́ dvā́ karéti kánīyān trī́n kṛṇavāméty āha* der älteste sagte: mach zwei Schalen, der jüngere sagte: wir wollen drei machen 4, 33, 5; *ékō dvé vásumatī samīcī́ índra ā́ paprāu pṛthivī́m utá dyā́m* er der eine Indra erfüllt zwei reiche zusammengehörige Wesen, nämlich die Erde und auch den Himmel 3, 30, 11. Auch ist bereits ebenda S. 100 hervorgehoben worden, dass bisweilen die Lage so ist, dass man sowohl *beide* als *zwei* gebrauchen könnte. So redet man z. B. von den beiden Schlachtreihen (*krándasī, sénē, jánāu*), kann aber natürlich auch von 'zwei' Heeren reden, die zusammentreffen. Auch über einige Stellen, welche Ausnahmen bilden oder zu bilden scheinen, ist daselbst gesprochen. Durch *ubhā́u* dagegen wird die Zusammengehörigkeit der beiden im Dual ausgedrückten Dinge betont, so heisst z. B. *ubhā́bhyāṃ pāṇíbhyām* AB. 8, 6, 2 mit beiden Händen (*pāṇíbhyām* mit beiden Händen); *ubhā́u samudrā́v ā́ kṣēti yáś ca pū́rva utā́paraḥ* er bewohnt die beiden Meere, das östliche und das westliche RV. 10, 136, 5. Darum steht denn *ubhā́u* auch in einem zweiten Satze, eine Zweiheit des ersten Satzes aufnehmend, z. B. *hánti rákṣō hánty ā́sad vádantam ubhā́v índrasya prásitāu śayātē* er schlägt den Unhold, schlägt den unwahr redenden, beide sind dem Indra verfallen RV. 7, 104, 13. Ebenso bei Homer, z. B. δεῦτε δύω μοι ἕπεσθον geht mit mir, zwei an der Zahl X 450, νῶιν δ' οἴοισιν δύο φάσγανα καὶ δύο δοῦρε καλλιπέειν καὶ δοιὰ βοάγρια χερσὶν ἑλέσθαι π 295; ὃ οὐ δύο γ' ἄνδρε φέροιεν οἷοι νῦν βροτοί εἰσ'· ὃ δέ μιν ῥέα πάλλε καὶ οἶος E 303; τὼ δ' ἀμφὶς φρονέοντε δύω Κρόνου υἷε κραταιὼ ἀνδράσιν ἡρώεσσιν ἐτεύχετον ἄλγεα λυγρά Ζεὺς .. Ποσειδάων N 345. Natürlich werden oft, wie in dem letztangeführten Beispiel, zwei von mehreren Söhnen eines Mannes als δύο παῖδε bezeichnet, so z. B. in den Worten des Priamos δύο παῖδε Λυκάονα καὶ Πολύδωρον X 46. In anderen Fällen (z. B. B 732) bin ich zweifelhaft, ob nicht einzige Söhne gemeint sind, und sehe nicht recht ein, warum die Zweizahl besonders hervorgehoben wird; so in Ἀτρεΐδα, das öfter δύω neben sich hat. Warum neben Αἴαντε oft Αἴαντε δύω oder δύ' Αἴαντες vorkommt, wäre noch festzu-

stellen. Natürlich kommen auch bei Homer Lagen vor, in denen man *zwei* oder *beide* sagen kann. So sind δοῦρε die beiden zu einer Ausrüstung gehörigen Speere, δύο δοῦρε aber zwei Speere, welche jemand aus der Zahl der ihm gehörigen in den Kampf mitnimmt, was dann sachlich auf dasselbe herauskommt. Wenn Hephaistos θ 312 sagt ἀτὰρ οὔ τί μοι αἴτιος ἄλλος, ἀλλὰ τοκῆε δύω, so braucht er δύω, weil er die zwei Personen im Gegensatz gegen die unzähligen anderen denkt. Hätte die Zusammengehörigkeit der beiden unter einander hervorgehoben werden sollen, so würde ἄμφω gesetzt worden sein. Wie schon S. 134 bemerkt wurde, kann etwas mit δύω eingeführt und mit dem blossen Dual darauf zurückgekommen werden, z. B. τῇ ῥα δύω τελαμῶνε περὶ στήθεσσι τετάσθην, τώ οἱ ῥυσάσθην τέρενα χρόα Ξ 402, vgl. Σ 579 und sonst. Ἄμφω wird wie *ubhấu* gebraucht, z. B. τῆς δὲ δύω γενόμεσθα, σὺ δ' ἄμφω δειροτομήσεις Φ 89; Αἴας καὶ κήρυκε δύω πεπνυμένω ἄμφω Ι 689. Der Unterschied zwischen einem in der Anaphora stehenden δύω (was später wohl stets den Artikel haben müsste) und ἄμφω ergiebt sich aus einem Satze wie: Μηριόνης δ' ἀνάειρε δύω χρυσοῖο τάλαντα die vorher erwähnten, als Preis ausgesetzten Ψ 614 (ἄμφω hiesse: beide, nicht etwa eines derselben). Dem altindischen und griechischen Gebrauch entspricht genau der altkirchenslavische, z. B. *ne imamŭ sĭde vęšte pęti hlěbŭ i rybu dŭvoju* οὐκ εἰσὶν ἡμῖν πλεῖον ἢ πέντε ἄρτοι καὶ δύο ἰχθύες Luk. 9, 13; *člověkŭ jedinŭ imě dŭva syna* ἄνθρωπός τις εἶχε δύο υἱούς Luk. 15, 11 (gleich darauf anaphorisch: *miniji synu jeju* der jüngere dieser beiden Söhne 12); ebenso *dŭva slěpĭca* zwei Blinde, dann nachdem sie hierdurch eingeführt sind *slěpĭca* die beiden Blinden Matth. 9, 27; *posla dŭva učenika* ἀπέστειλε δύο μαθητάς Matth. 21, 1 (darauf 6 *učenika* die beiden Jünger). Luk. 7, 19 heisst es: *prizŭvavŭ dŭva jetera otŭ učenikŭ posŭla* προσκαλεσάμενος δύο τινὰς ἔπεμψεν, darauf: *prišĭdŭša že kŭ njemu mąža rekosta* παραγενόμενοι δὲ πρὸς αὐτὸν οἱ ἄνδρες εἶπον. Ebenso werden die Schiffe des Petrus und seiner Genossen eingeführt mit *dŭva*: *i viděvŭ dŭva korabica stojęšta* καὶ εἶδε δύο πλοῖα ἑστῶτα Luk. 5, 2, dann heisst es *ošĭdŭše otŭ njeju* ἀποβάντες ἀπ' αὐτῶν und gleich

darauf *jedinŭ otŭ korabicju* ἓν τῶν πλοίων. Und so an sehr vielen Stellen. — *Oba* übersetzt ἀμφότερος des griechischen neuen Testaments, z. B. wird erzählt, dass die Schiffer auf dem einen Schiffe auch die auf dem anderen herzuriefen, um die Masse der gefangenen Fische zu bergen, und dann heisst es: *i pridošę i isplŭnišę oba korablja* καὶ ἦλθον καὶ ἔπλησαν ἀμφότερα τὰ πλοῖα Luk. 5, 7. Nachdem Zacharias und sein Weib genannt sind, heisst es *běašete žě oba pravĭdŭna* ἦσαν δὲ δίκαιοι ἀμφότεροι Luk. 1, 6. Sodann steht *oba* für οἱ δύο u. s. w., z. B. *Ioanŭ i otŭ učenikŭ jego dŭva* ὁ Ἰωάννης καὶ ἐκ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ δύο Joh. 1, 35, und gleich darauf: *i slyšaste i oba učenika glagoljąšti* καὶ ἤκουσαν αὐτοῦ οἱ δύο μαθηταὶ λαλοῦντος 37; *i pojemŭ Petra i oba syna Zebedeova* καὶ παραλαβὼν τὸν Πέτρον καὶ τοὺς δύο υἱοὺς Ζεβεδαίου Matth. 26, 37. Bezeichnend für diesen Gebrauch ist, dass man statt *dŭva na desęte* 'zwölf' *oba na desęte* sagt, wenn von den bekannten zwölf, nämlich den Aposteln, die Rede ist, z. B. Luk. 9, 1.

§ 44. Dualia tantum. Einige der angeführten Duale haben keine anderen Numeri neben sich, z. B. ai. *aśvínā* die beiden Götter, welche stets als ein Paar vorgestellt werden. Indogermanische Bezeichnungen für die Begriffe *Eltern* und *Eheleute* (bei denen wir den Dual erwarten würden) sind, wie ich in meinen Verwandtschaftsnamen S. 74 und 61 gezeigt habe, nicht vorhanden gewesen; dagegen könnten die Plurale der Einzelsprachen, wie z. B. lat. *parentes*, ahd. *hīwun* wohl auf ältere einzelsprachliche Duale zurückgehen. Eine andere Gruppe bilden Wörter für Dinge, die den ältesten Zeiten als etwas Gedoppeltes erschienen, während in jüngeren Perioden der Eindruck der Einheit überwog. Dahin gehört das Wort für 'Nase', welches im älteren Indisch nur Dual ist, später auch Sing., und dessen germanische Form vielleicht noch (wie Kluge meint, vgl. Brugmann 2, 642) im ags. *nosu* einen Rest des alten Dual zeigt. Ferner Wörter wie ai. *kukṣī́* Bauch (eig. die beiden Bauchhöhlen), woneben aber im AV. auch der Sing. auftritt; *bhēdáu* weibliche Scham (*śépō rómaṇvantāu bhēdáu vā́r ín maṇḍū́ka ichati* das männliche Glied sucht die haarige Scham,

der Frosch das Wasser RV. 9, 112, 4), ebenso *muṣkā́u*, das eigentlich 'die beiden Mäuschen, Muskeln' bedeuten soll, und sowohl für die beiden Hoden, als für die weibliche Scham gebraucht wird; *bhurijā́u* Scheere.

§ 45. Bemerkungen über den Dualis in einzelnen Sprachen, und Schluss. Avestisch. Nach Spiegel, Gr. 404, Geldner, Studien 151, kann der Dual von *sṛva* Nagel gesetzt werden, wenn die Nägel an beiden Händen gemeint sind. Danach sind also die Nägel jeder Hand zu je einer Einheit zusammengefasst. Auch der Dual von *aṅguṣ̌ta* Zehe soll ebenso gebraucht sein. W. Ohler in seinem nützlichen Programm über den Gebrauch des Duals bei Homer (Mainz 1884) führt S. 24 einen Fall an, der ihm ähnlich zu liegen scheint, nämlich κούρω δὲ κρινθέντε δύω καὶ πεντήκοντα βήτην θ 48, wozu er bemerkt: 'Diese 52 Jünglinge bildeten nachher als Ruderer zwei Reihen, wodurch also der Begriff 'Paar' wieder nahe liegt, nämlich 26 Paare, so dass wohl mit Rücksicht hierauf der Dichter den Dual anwandte.' Indessen diese Anschauung ist nicht die richtige, der Dual hängt vielmehr von dem führenden Zahlworte 'zwei' ab, wie im Aksl., wo bei *dŭva na desęte* 'zwölf' das zugehörige Substantivum im Dual steht, z. B. *dŭva na desęte koša* zwölf Körbe Joh. 6, 13.

Griechisch. Bei Homer ist der Dual bereits stark im Schwinden. So wird z. B. das Wort für *Eltern* bis auf eine Stelle stets im Plural gebraucht; paarweis auftretende Glieder erscheinen in beiden Numeri (χεῖρες, mit Beziehung auf eine Person gesagt, häufiger als χεῖρε, ὀφθαλμοί, ὄμματα, ὦμοι u. s. w.), wofür ein charakteristisches Beispiel ist: καί ῥ' ἀπομόρξατο χερσὶ παρειάς φωνησέν τε σ 200. Zwei Duale, in dieser Art verbunden, kommen nach Ohler nicht vor. Oft macht es uns den Eindruck, als ob das Versmass den Ausschlag für die Wahl des Numerus gegeben habe, z. B. ἧκα δ' ἐγὼ καθύπερθε πόδας καὶ χεῖρε φέρεσθαι μ 442. Bei ἄμφω und ἀμφότερος, wo man am sichersten den Dual erwarten sollte, stehen beide Numeri gleichmässig; ebenso bei δύω. Vermuthlich erklärt sich dieser Zustand aus den Schicksalen des homerischen Epos.

Litauisch. Im preussischen Litauisch ist der Dual stark im Schwinden, in andern Dialekten besser erhalten. Da ich mit diesen Verhältnissen aus eigener Kenntnis nicht näher vertraut bin, begnüge ich mich, die folgenden Worte Brückner's (aus Jagić's Archiv 3, 263) anzuführen: Für die heutige Sprache ist der Thatbestand der, dass 'der Dual in den meisten Gegenden Litauens im Verschwinden begriffen ist; indes auch da, wo er noch besteht, kann man für den Dual immer auch den Plural setzen' (Kurschat § 1299); schon unsere ältere Überlieferung bietet für dieses Übergreifen des Plurals einzelne Belege (Bezzenberger S. 233); der alte Gen. und Lok. Dualis sind ganz verloren gegangen. Interessant ist die Beobachtung, dass z. B. in Wiekszny (Kurschat § 609) das Femininum den Dual bereits aufgegeben hat, das Maskulinum aber noch nicht; es heisst hier *dvì ruñkas*, *dvì bažnýczas*, aber noch *dù mẽstù*. In manchen Dialekten ist das Gefühl für den Dual so erloschen, dass sogar nach dem Zahlworte für 'zwei' die Pluralformen gesetzt werden: *dù výrai*, *dù põnai* (für *dù výru*, *dù ponù*). Im Lettischen ist heute der Dual ganz verschwunden (vgl. auch Leskien-Brugmann S. 297).

Slavisch (Miklosich 4, 40ff). Unter den lebenden slavischen Sprachen haben das Neuslovenische, Ober- und Niedersorbische den Dual nach Miklosich in annähernd derselben Ausdehnung wie das Altkirchenslavische erhalten, während die übrigen Sprachen das Gefühl für die grammatische Kategorie dieses Numerus verloren haben, aber noch einige versteinerte Reste besitzen. Unter diesen ist folgender von besonderem Interesse. Nach *dva* und *oba* ist (insbesondere bei den *o*-Stämmen) die alte Dualform erhalten und sie hat sich sogar auf die Verbindung mit 'drei' und 'vier' ausgedehnt, z. B. serb. *dva velika hrasta* zwei grosse Eichen, *tri* und *četiri sina*, russ. *dva*, *tri*, *četyre čelověka* u. s. w. Offenbar ist die Dualform auf *a* in dieser Lage auch bei Substantiven erhalten geblieben, weil *dva* und *oba* ebenfalls auf *a* ausgehen. Der Grund aber, weshalb auch die Zahlen 'drei' und 'vier' mit ergriffen worden sind, liegt darin, dass im Slavischen mit 'vier' ein Konstruktions-

gebiet abschliesst und mit 'fünf' ein neues beginnt.[1]) Ausser dem Serbischen und Russischen will ich hier das Polnische erwähnen, indem ich aus einer höchst lesenswerthen Abhandlung von Baudouin de Courtenay über einige Fälle der Wirkung der Analogie in der polnischen Deklination in Kuhn und Schleicher's Beiträgen 6, 19 ff. einiges mittheile. In der früheren polnischen Sprache — so führt B. von 63 an aus — war der Dual im Gebrauche und seine Anwendung nimmt erst mit der Zeit ab. Doch ist auch in den ältesten Denkmälern sein Gebrauch fast nur auf Namen der paarigen Körperglieder (meist mit Pronomina possessiva) und auf die mit den Zahlwörtern *dwa* (zwei), *oba* (beide) u. a. verbundenen Substantiva beschränkt. Von den Wörtern, welche paarige Glieder bedeuten, sind einige Dualformen übrig geblieben, sie werden aber als Plurale empfunden. 'Die Form *ręce* (Hände) kommt auch in der Schriftsprache vor, aber sie ist jetzt Plural geworden, und von irgend einer Mehrheit von Händen wird niemals *ręki*, sondern nur *ręce* gebraucht; *ręki* existiert gar nicht als Nom. und Akk. Plur.'[2]) (S. 70). 'Die jetzt gebräuchlichen *rękoma, uszyma, oczyma* sind keine Duale mehr, es sind der Bedeutung nach lauter Plurale, neben den eigentlichen Pluralformen *rękami*, *uszami*, *oczami* üblich' (S. 74). Der Übergang dieser Formen von dualischer zu pluralischer Bedeutung dürfte sich in Sätzen vollzogen haben, wie sie oben S. 136 angeführt worden sind, z. B. aksl. *vŭložite vy vŭ uši vaši slovesa si* θέσθε ὑμεῖς εἰς τὰ ὦτα ὑμῶν τοὺς λόγους τούτους Luk. 9, 44. Hinsichtlich der

1) Natürlich gerieth man bei diesen erstarrten Formen mit der Kongruenz in's Gedränge. Für das Sprachgefühl verbinden sich die Formen auf *a* mit dem gleichlautenden Genitiv des Singularis. Da nun aber doch nicht von einem Singularis die Rede ist, so bleibt nichts übrig, als das Adj. in den Plural zu setzen. Und so ergiebt sich als Kongruenzform der Gen. plur., z. B. *cělychŭ tri goda* drei ganze Jahre. Darüber wird in der Lehre von der Kongruenz zu handeln sein. Hier habe ich die Sache nur erwähnt, damit nicht die Kongruenzverhältnisse als Gegengrund gegen die Auffassung als Dual geltend gemacht werden können.

2) Im Lok. Plur. dagegen wird die echt pluralische Form *rękach* gebraucht. So kam denn der dualische Gen. Lok. *ręku* zum Singular. Man sagt z. B. *na ręku prawym*, empfindet die Form also als maskulinisch. (S. 77.)

Verbindung von *dwa* und *oba* mit dem Dual sei bemerkt, dass auch das Fem. und Neutr. vorkommt, letzteres z. B. in *dwie ście* zwei hundert, im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert noch als zwei Wörter, jetzt als ein Wort gefühlt. Ebenso *dwie lecie* zwei Jahre, das noch jetzt in der polnischen Volkssprache vorkommt, wonach denn auch *trzy lecie*, *čtéry lecie* für und neben *trzy lata*, *čtéry lata* gebildet ist (S. 67; vgl. oben das Russische).

Zum Schluss will ich noch mit einem Worte darauf hinweisen, wie es wohl gekommen ist, dass der Dual in einer Reihe von Sprachen verloren ging. Aus der Urzeit waren Dualformen in Verbindung mit den Wörtern für *zwei* und *beide* überliefert. Es ist wohl klar, dass in der ersteren dieser Verbindungen der Dual leicht durch den Plural ersetzt wurde (den er selbst vielleicht in der fernsten Urzeit erst verdrängt hatte, s. oben S. 134), da der Numerus, der mit *drei* und *vier* verbunden wurde, sich naturgemäss auch bei *zwei* einstellte. Aber auch der Dual neben *beide* war dem Verschwinden ausgesetzt, da zum Ausdruck des dualischen Sinnes das Wort *beide* genügen konnte. So ist es denn ganz natürlich, wenn, wie es im Lateinischen geschehen ist, zwar der Dual im übrigen verschwand, aber an den Wörtern *duo* und *ambo* blieb. Was den nicht mit *zwei* und *beide* verbundenen Dual betrifft, so führte das Nebeneinanderstehen von Sätzen mit einem und mit mehreren Subjekten (z. B. *er hebt*, *sie heben die Hände empor*) leicht zu einer Vermischung der Numeri und damit zur Aufsaugung des Duals. Über diese Verhältnisse wird bei der Lehre von der Kongruenz gehandelt werden.

II.

Singularis und Pluralis.[1]

Es giebt eine Masse von Begriffen, welche bald singularisch, bald pluralisch aufgefasst werden. Häufig zeigt sich

1) Über singularia und pluralia tantum und was dazu gehört ist noch wenig gearbeitet. Einige allgemeine Gesichtspunkte bietet ein Aufsatz von

in einer und derselben Sprache die doppelte Auffassung. So haben die Inder, indem sie entweder die beweglichen Wellen oder das Element an sich vor Augen hatten, für 'Wasser' sowohl das pluralische *ápas* als das singularische *udakám*. Sehr oft gehen aber auch die Sprachen auseinander. So ist z. B. das germanische *Eiter* singularisch, das litauische *púliai* aber pluralisch (wie denn überhaupt das Litauische unter den hier behandelten Sprachen die grösste Vorliebe für den pluralischen Ausdruck haben dürfte). So gross aber auch die Mannigfaltigkeit ist, empfiehlt sich doch eine zusammenfassende Behandlung, weil überall ungefähr dieselben Begriffsgruppen in Frage kommen. Das freilich muss man zugestehen, dass unser Material selten ausreicht, um mit einiger Sicherheit sagen zu können, wie der Zustand in der Ursprache gewesen sein mag. Um wenigstens das Wichtigste vorzuführen (denn auf eine erschöpfende Behandlung ist es nicht abgesehen), habe ich folgende Gruppen aufgestellt:

1) Begriffe der Masse.
2) Körpertheile.
3) Geräthe und Lokalitäten.
4) Zeitabschnitte, Feste, Mahlzeiten.
5) Verschiedenes.
6) Abstrakta, welche in die konkrete Bedeutung hinüberschwanken.

An diese Paragraphen, welche die Hauptmasse ausmachen, schliessen sich einige Worte über singularia und pluralia tantum, den Übergang vom Singular zum Plural und umgekehrt, und endlich den elliptischen Plural an.

§ 46. Begriffe der Masse. Die als Masse auftretenden Erscheinungen eignen sich im Grunde genommen gleich gut für den singularischen wie für den pluralischen Ausdruck. Der

Tobler in Lazarus und Steinthal's Ztschr. für Völkerpsychologie, 14, 410 ff., eine Darstellung des homerischen Gebrauchs Juhl, de numeri pluralis usu homerico, Halle 1879 (Diss.). Wünschenswerth sind vor allem monographische Darstellungen der Erscheinungen auf dem baltisch-slavischen Gebiete, die von mir nur in sehr dürftiger Weise berücksichtigt worden sind.

Singular stellt sich ein, wenn die Vorstellung des ununterbrochenen Ganzen überwiegt, der Plural, wenn die Theile vorschweben, die man doch meistens mit grösserer oder geringerer Deutlichkeit unterscheiden kann. So ist z. B. *Schaum* bei uns sing., das gleichbedeutende aksl. *pěny* aber plur., *Fleisch* sing., κρέα aber plur. u. s. w. Dieser Unterschied in der Auffassung hat sich aber im Laufe der Zeiten verwischt, so dass bei solchen Wörtern zwischen Singular und Plural nur noch ein Unterschied der äusseren Form besteht. Es kann aber ein wirklicher Unterschied herbeigeführt werden, wenn neben einem geläufigen Plural im empfundenen Gegensatz dazu ein Singular gebildet wird und umgekehrt. In solchen Fällen bedeutet dieser Singular gewöhnlich ein aus der Masse herausgenommenes Einzelstück, z. B. κρέας ein Stück Fleisch neben κρέα Fleisch, manchmal auch eine andere Schattierung des Begriffes, z. B. ἅλς Salzkorn, aber auch Meerfluth, neben ἅλες Salz. Neben einem derartigen Singular kann nun auch ein Plural auftreten. So heisst z. B. lat. *aera* Erzstücke, *carnes* Fleischtheile, ai. *śákāni* Mistklumpen. Doch ist nicht etwa nöthig, dass diese beiden einander entsprechenden Nüancen des Sing. und Plur. aus demselben Wortstamm gebildet werden, sie entsprechen einander vielmehr nur als Typen. Ausser diesem Plural giebt es noch eine zweite Art. Es werden nämlich nicht Stücke, sondern Arten unterschieden, z. B. *die Fette* neben *das Fett*, oder es wird irgend eine besondere Erscheinungsform pluralisch bezeichnet, z. B. *lactes* 'der Same der Fische'.

Neben den Begriffen der Masse, von denen bisher die Rede war, giebt es andere, bei denen das Einzelwesen, deren Summe die Masse ausmacht, deutlicher hervortritt, z. B. Thier- und Menschenmassen. Bei ihnen wird oft der Singular da gebraucht, wo nicht bloss ein Einzelwesen vorgestellt werden soll, z. B. wenn Scheffel im Ekkehard sagt: *und der Fisch weitum hat damals* (als alles Ungeziefer in den See getrieben wurde) *einen guten Tag gehabt.* Am bekanntesten ist die Ausdrucksweise bei Menschen, wie *der Franzose ist in's Land gekommen* u. ähnl. Sie breitet sich aber auch auf andere

hiermit in Zusammenhang stehende Begriffe aus. So heisst es z. B. RV. 3, 33, 9 *yayā́u dūrā́d ánasā ráthēna* ich bin weit hergekommen mit Last- und Streitwagen (vgl. griech. ἀσπίς). Offenbar liegt eine Verschiedenheit zwischen dem sogenannten kollektiven Gebrauch, wie z. B. bei δάκρυ, und diesem von *Fisch*, *Franzose* u. s. w. vor. Im erstern Falle sieht man von den einzelnen Thränentropfen ab und sieht nur auf den Thränenstrom, im andern Falle (den man repräsentierend nennen könnte) hebt man das Einzelwesen hervor, aber nicht als ein in irgend einer Weise konkret bestimmtes, sondern nur insofern es den Begriff als solchen darstellt, wodurch denn besonders scharf ausgedrückt wird, dass sich alle zugehörigen Einzelwesen der Natur ihres Begriffes nach ebenso verhalten. Man kann deshalb fragen, ob ich recht gethan habe, die beiden Gruppen (Begriffe a) der Masse, b) der Summe) in diesem Paragraphen zu vereinigen. Ich habe es gethan, weil die Grenzen manchmal schwer zu ziehen sind und die Auffassung manchmal zweifelhaft sein kann. So empfinde ich z. B. in δάκρυ χέων einen kollektiven Gebrauch, glaube also, dass man sich nicht eine einzelne Thräne vorgestellt hat, in dem Goethe'schen *die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder* aber einen repräsentativen Gebrauch. Indessen ist es ja möglich, dass andere anders empfinden, und ausserdem wäre es doch nicht empfehlenswerth, δάκρυ und *Thräne* in der Behandlung zu trennen. Ich habe also die beiden Gruppen in einander verfliessen lassen.

Es folgen nun eine Anzahl von Belegen in gleichgültiger Reihenfolge. Wasser: ai. *udaká* ist sing., dagegen *ā́pas* fast durchaus plur. (vgl. SF. 5, 101). Auch der Gathadialekt kennt das Wort nur im plur. nach Spiegel 294; ὕδωρ ist bei Homer stets sing. bis auf ὕδατ' αἰὲ νάοντα ν 109 (dagegen ποδάνιπτρα Fussbad und λοετρά Bad sind stets plur., wobei man wohl an das zusammengegossene kalte und warme Wasser gedacht hat); lat. *aquae* ist üblich, wenn von dem an verschiedenen Orten vorhandenen Wasser oder wenn von Heilquellen die Rede ist; ahd. *sē* und *wazzar* ist sing., ebenso das lit. *vandů̃*. Aus dem Slavischen liesse sich russ. *pomoji* Spülicht vergleichen und etwa noch russ. *sljuni*

Speichel (aber aksl. *slina* sing.), aksl. *pěny* Schaum (z. B. *pěny těštę* ἀφρίζων Mark. 9, 20). Thräne: ai. *áśru* kann singularisch kollektiv stehen, z. B. *yád áśru sáṃkṣāritam ā́sīt* die Thränen, welche zusammengeflossen waren ŚB. 6, 1, 1, 11, doch auch plur., z. B. im AV.; ebenso im Griech., z. B. θαλερὸν κατὰ δάκρυ χέοντες κ 201; *lacrima* sing. und plur.; got. *tagr* ist in unsern Texten nur im sing. belegt. Über *Thräne* vgl. Kluge im Wb. Das litauische Wort wird meist im plur. gebraucht: *ãszaros*. Mit den Wörtern für Thräne vergleiche man auch lit. *sakaĩ* Harz. Blut: ai. *ásṛj* und das spätere *lóhita* scheinen nur sing.; neben αἷμα kommt auch αἵματα vor, z. B. βρότεια αἵματα bei Äschylus, neben lat. *cruor* auch *cruores* (Virgil), *sanguines* erscheint erst spät; unser *Blut* ist nur sing.; im Litauischen bedeutet nach Kurschat *kraũjas* Blut, *kraujaĩ* Blut als Masse. Milch: ai. *páyas* bedeutet im RV. nach Grassmann Milch, *páyąsi* Milch, Milchtränke, Milchströme, ebenso kommt *kṣīrá* im sing. und plur. vor, *dádhi* saure Milch ist wohl nur sing.; γάλα, bei Homer nur sing., erscheint bei Plato auch plur.; lat. *lac* Milch, *lactes* Gekröse oder Same der Fische; das germanische *Milch* kennt nach dem Wb. den plur. nur im Friesischen (*an thet lond thet flāt fon melokon and fan hunige*); lit. *pënas* Milch, *pënai* Samen der Fische (vgl. auch *ikrai* Rogen). Dieselbe Bedeutung hat der russ. Plural *moloki* (vgl. dagegen russ. *slivki* plur. Schmand). Fett: ai. *sárpis* ist im RV. und AV. nur sing., später auch plur., das vedische *pívas* nur sing., *ghṛtá* Butter und *ā́jya* Opferschmalz sing. und plur.; στέαρ scheint nur sing.; neben lat. *adeps* findet sich auch *adipes*; lit. *taukaĩ* Fett, *táukas* Fettstückchen; *Fette* bedeutet verschiedene Arten von *Fett*. Eiter: ai. *pū́ya* (nachvedisch) scheint nur sing.; so regelmässig πῦον, doch kommt auch plur. vor; zu lat. *pus* findet sich ein Plural bei Plinius; lit. *pūliai* kennt nur den Plural (vgl. auch *trą̃szkanos* Augeneiter), deutsch *Eiter* nur den Singular. Mark: ai. *majján* ist sing. und plur., in der Prosa scheint es plur. zu sein (vgl. die Aufzählung der Körpertheile TS. 7, 3, 16); gr. μυελός und lat. *medulla* sind gewöhnlich sing., kommen aber auch im plur. vor; unser *Mark* ist sing., lit. *smãgenės* Mark und Hirn, serb. *moždani* Hirn plur. Mist: ai. *śákṛt* erscheint gewöhnlich als

sing., doch kommt auch plur. vor im Sinne von Mistklumpen (vgl. SF. 5, 101 und TS. 5, 7, 23, 1, wo der Scholiast bemerkt: *śakāni śakṛtpiṇḍāḥ*), *ū́vadhya* scheint nur sing., κόπρος ist vereinzelt plur.; zu *stercus* und *merda* kommt auch der plur. vor, dagegen *caenum* und *fimus* sind nur sing.; germ. *Mist* ist sing., lit. *mė́szlas* Dünger wird fast nur im Plural *mė́szlaĩ* gebraucht. Unter 'Koth' bemerkt Kurschat: *szúdas*, eine grössere Masse dagegen *szúdai*. Ebenso soll statt *pur̃vas* Strassenkoth gewöhnlich *purvaĩ* gesagt werden. Fleisch: ai. *ā́mis* und *kravís* sind nur vedisch und nur sing., *mąsá* kommt auch pluralisch vor, z. B. *mąsā́ni mḗdyatō mēdyanti* die Fleischpartien eines Fetten sind fett ŚB. 11, 1, 6, 34; κρέας, wenn es im kollektiven Sinne, als Fleisch zum Essen, gebraucht wird, ist plur., z. B. περὶ μέν σε τίον Δαναοὶ ταχύπωλοι ἕδρῃ τε κρέασίν τε Θ 161, im Singular bedeutet es ein Stück Fleisch: τοῦτο πόρε κρέας ϑ 477. Fleisch an lebenden Wesen ist σάρκες, einmal bei Homer auch sing.; neben *caro* Fleisch erscheint *carnes* Fleischstücke; *Fleisch* ist sing., ebenso lit. *mėsà*, slav. *męso*. Rauch: ai. *dhūmá* auch plur., z. B. *úd asya śōcír asthād úd dhūmā́sō aruṣā́saḥ* sein Licht hat sich erhoben, erhoben auch der rothe Rauch RV. 7, 16, 3; lat. *fumus* gew. sing., doch ist *fumi* bei Dichtern ziemlich häufig; das entsprechende lit. Wort führt Kurschat als plurale tantum an: *dúmai* (vgl. auch *garaĩ* Dampf); καπνός ist gew. sing., doch z. B. bei Euripides auch καπνοί; *Rauch* ist sing. Spreu: ai. *túṣa* ist gewöhnlich plur., doch auch sing. ohne merklichen Unterschied, so steht das singularische *túṣa* neben dem pluralischen gleichbedeutenden *palā́va* (lat. *palea*): *túṣam palā́vān ápa vinaktu* die Worfschaufel soll Schale und Spreu absondern AV. 12, 3, 19; ἄχυρον kommt auch pluralisch vor; ebenso ist *palea* sing. und plur.; germ. *Spreu* ist sing.; im Lit. ist *pė̃las* Spelz, aber *pelaĩ*, lett. *pelus* Spreu, plur. ist auch russ. *vysévki* Spreu. Getreide: ai. *yáva* ist im RV. nur singularisch kollektiv gebraucht, z. B. *sākám gā́vaḥ súvatē pácyatē yávō ná tē vāya úpa dasyanti dhēnávaḥ* zugleich werfen die Kühe, reift die Gerste und deine Milchkühe versiegen nicht, o Vāyu RV. 1, 135, 8. Im AV. erscheint auch der Plural, so wenn die Aśvinā in bezug auf Thiere, die dem Getreide

schädlich sind, gebeten werden: *chinttám̐ śirō ápi pr̥ṣṭíḥ śr̥ṇī-tam, yávān néd ádān ápi nahyatam̐ múkham áthābhayam̐ kr̥ṇutam̐ dhā́nyāya* schlagt den Kopf ab, zerbrecht die Rippen, damit sie die Körner nicht fressen, verbindet ihnen den Mund und so schaffet Sicherheit dem Getreide 6, 50, 1. 9, 6, 14 werden die *yávās* mit den *aṃśávas*, den Schösslingen des Soma, verglichen, so dass also die Auffassung von *yávās* als einer Vereinigung von Körnern sicher steht. Demnach möchte *yáva* sowohl Getreide, als Getreidekorn bedeutet haben. In der Prosa findet sich der Singular, den Begriff hervorhebend: *tā́ asya prajā́ḥ sr̥ṣṭā́ váruṇasya yávān jakṣur varuṇyò ha vā́ ágrē yávaḥ* die von ihm geschaffenen Geschöpfe verzehrten die Gerstenpflanzen (das Gerstenfeld), denn die Gerste war im Anfang varunisch ŚB. 2, 5, 2, 1 (zu *vrīhí* Reis bemerken Böhtlingk-Roth: 'Reis, plur. Reiskörner'). Dem ai. *yáva* entspricht ζειά, bei Homer nur pluralisch, so überhaupt in der Literatur, später auch sing. Über sonstige Ausdrücke für Getreide bei Homer vgl. Juhl 3. Es ist schwer zu sagen, ob ein fühlbarer Unterschied in der Anwendung der beiden Numeri besteht. Ich möchte glauben, dass z. B. bei dem Plural ἄλφιτα in ἐπὶ δ' ἄλφιτα λευκὰ πάλυνεν Λ 640 die Vorstellung der vielen Körner vorschwebt, während in ἀλφίτου ἱεροῦ ἀκτῇ 631 der Begriff vorgestellt wird. Aus der nachhomerischen Sprache vergleiche man Ausdrücke, wie καρποῦ ξυγκομιδή die Ernte Thukydides 3, 15 und ἄμπελον κόπτοντες τὴν περὶ τὸ ἱερόν 4, 90; *frumentum* ist kollektiv, *frumenta* Getreidearten. Die Namen für die einzelnen Getreidearten sind gewöhnlich sing., *avenae* soll den wilden Hafer bezeichnen, der in einzelnen Halmen hier und da aufschiesst. Doch steht *farra* auch in demselben Sinne wie *far* (also wie ζειαί); wir gebrauchen *Korn* kollektiv und als Bezeichnung des einzelnen Fruchtkorns und zu dem letzteren bilden wir den pl. *Körner* (vgl. *yáva*), die Benennungen der Kornarten sind sing.; im Lit. finden wir den Plural für die Getreidearten, den Singular für das einzelne Korn, z. B. *javaĩ* Getreide (*yáva*, ζειά), *rugiaĩ* Roggen (z. B. *ẽjo į rugiùs* ging in ein Roggenfeld), *rugỹs* Roggenkorn, *mẽžiai* Gerste, *mėžỹs*

Gerstenkorn, *ãvižos* Hafer, *avižà* Haferkorn (*linaĩ* Flachs, *linas* Flachsstengel) u. s. w. Hülsenfrüchte: im Lat. erscheinen sie regelmässig im Singular, z. B. *ervom daturine estis bubus quod feram* (Plautus), *seruntur fabae modii quatuor in jugero* (Varro), *lentim quomodo servari oporteat* (Cato). Doch liegt auch der Plural vor, so bei Virgil und Ovid. Sing. auch im Slavischen, so aksl. *bobomĭ kvašenĕmĭ pitajemŭ* κυάμοις βεβρεγμένοις τρεφόμενος (Miklosich 4, 44). Im Ai. ist *mā́ṣa* sing. die Bohnen-Pflanze, *mā́ṣās* die Kerne. Sand (Staub, Asche): ai. *rēṇú* ist im Veda nur sing.; κονίη und ψάμαθος scheinen im sing. und plur. gleichbedeutend gebraucht zu sein, κόνις und κονίσαλος sind immer sing., bezeichnen also die zusammenhängende Masse, singularisch kommt auch κάχληξ Kies vor, z. B. διαμώμενοι τὸν κάχληκα den Kies aufgrabend Thukydides 4, 26; *pulvis* erscheint auch im plur., z. B. bei Horaz, häufiger ist der plur. von *cinis*, *arena* hat im plur. die Bedeutung Sandflächen (wie russ. *peski* sandige Gegend, während *pesokŭ* Sand bedeutet); das deutsche *Sand* ist sing.; im Lit. ist die Sandmasse *smiltìs* und *smìltys*; wenn man sagt: *stùbą smiltimìs iszbarstýti* das Zimmer mit Sand ausstreuen, denkt man offenbar an viele kleine Häufchen, 'Staub' heisst im Litauischen *dùlkės*, ist also plur., während der sing. ein Staubtheilchen bedeutet. Asche heisst *pelenaĩ*, dazu *plėnys* Flockasche, *pìrksznys* glühende Asche mit Funken, alle plur. Stein kann im Deutschen singularisch repräsentierend gebraucht werden (z. B. *aus Stein gebaut*), so im Griech. z. B. λίθοις τε καὶ κεράμῳ βαλλόντων Thukydides 2, 4, καὶ λίθους ἅμα καὶ πλίνθον ἐκ τῶν οἰκοπέδων καθαιροῦντες 4, 90. Auch das slavische *kamenĭ* kann nach Miklosich 4, 44 so verwendet werden. Holz: ai. *dā́ru* scheint nicht kollektiv gebraucht zu werden, sondern bedeutet Holzscheit, Holzstück, Pflock, dagegen ist *édha* Brennholz kollektiv und nur sing. (während von *idhmá* Brennholz in der Prosa auch der Plural vorkommt); ξύλα bedeutet Brennholz, z. B. ἐπὶ δὲ ξύλα πολλὰ λέγεσθε Θ 507, dagegen ξύλον so viel wie *dā́ru*: ἕστηκεν ξύλον αὖον ὅσον τ' ὄργυια Ψ 327; ähnlich ist das Verhältnis zwischen *lignum* und *ligna*; das deutsche *Holz* wird im Singular meist kollektiv gebraucht, der dazu

gehörige Plural *Hölzer* bedeutet Holzarten; über russ. *drová* Brennholz vgl. Miklosich im Wb. unter *dervo*. Salz: ai. *ū́ṣa* ist gewöhnlich plur., z. B. *gavyaṃ mīmā̧samānāḥ pṛchanti santi tatrōṣā3ḥ iti* wenn man einen Weideplatz aussucht, fragt man: ist dort Salz? AB. 4, 27, 9; so auch ἅλες, z. B. ἅλεσσι μεμιγμένον εἶδαρ λ 123, während ἅλς Salzkorn (οὐδ' ἅλα δοίης ρ 455) oder Meer bedeutet; *sales* sind Salzkörner, Salzgeschmack; dtsch. *Salz* ist sing.: ebenso lit. *druskà*. Metalle sind gewöhnlich sing. Kommt der Plural vor, so hat er einen besonderen Sinn, z. B. ai. *hiraṇya* Gold, pl. Goldschmuck, Goldschatz; lat. *aes* (ai. *áyas*) Erz, plur. Erzstücke. Thiere (Vieh): Das ai. *paśú* ist im RV. im singularischen Gebrauche gewöhnlich kollektiv, z. B. *áśvāvantaṃ gómantaṃ paśúm* das Vieh, welches aus Rossen und Rindern besteht 1, 83, 4, *vrajám ā́ paśúr gāt* zum Stalle geht das Vieh 2, 38, 8 u. ähnl. Doch wird es auch von dem einzelnen Stück gebraucht, so wenn Agni verglichen wird mit einem *paśúr ávasṛṣṭaḥ* einem losgelassenen Stück Vieh 10, 4, 3. Im Plural bedeutet es gewöhnlich die verschiedenen Arten des Viehes, z. B. *paśū́n ca sthātṝ́n carátham ca* das stehende Vieh (wohl die Hausthiere) und alles Bewegliche 1, 72, 6 (anders Ludwig). Oft werden unter den *paśávaḥ* auch die Menschen mit umfasst, und so ist wohl auch, wenn von einer Frau gesagt wird, sie sei *śivā́ paśúbhyaḥ* (10, 85, 44) zu verstehen, sie sei gütig gegen Menschen und Vieh. Dem altindischen Gebrauche entspricht der gotische, wo *faihu* Vermögen bedeutet (χρήματα, κτήματα, ἀργύριον übersetzend). Wie es gekommen ist, dass lat. *pecus oris* n. das Vieh als Gattung, *pecus ŭdis* f. das einzelne Stück bezeichnet, ist schwer zu sagen (die Vermuthungen von J. Schmidt, Pluralb. 52 über dieses Wort sind recht kühn). Von anderen Wörtern sind noch zu nennen im Altindischen *gó* und *áśva*, z. B. *gā́m áśvaṃ sanuyām* Rind und Ross möchte ich gewinnen RV. 10, 119, 1 (vgl. 8, 30, 4), *dvḗ śatḗ gó̄ḥ* zwei hundert des Rindes (im Deutschen kaum zu sagen) 7, 18, 22; griech. ἡ ἵππος die Reiterei, ἡ κάμηλος die Kamele. In ἡ ἵππος kann ich nicht mit J. Schmidt, Pluralb. 225 eine

Abstraktbildung erkennen, sondern das Fem. Stute, welches repräsentierend gebraucht ist, vgl. § 23; aus dem Lateinischen sind Wendungen zu vergleichen wie *villaque tota locuples est, abundat porco, haedo, agno, gallina, lacte, caseo, melle* Cicero de senectute 16; im Deutschen kann man, wie schon bemerkt, 'Ross und Rind' sagen wie im Ai. *gấur áśvaḥ*. Im Slavischen findet sich *skotŭ* Vieh, *ryba* Fisch, *gadŭ* ἑρπετόν, *zmija* Schlange u. ähnl. (Miklosich 4, 44). Menschen: An die Spitze stelle ich die Wörter für 'Leute': ai. *jána*, gr. λαός, unser *Leute*. Ai. *jána*, über dessen Gebrauch Grassmann im Wb. vollständig Aufschluss giebt, bedeutet im Singular 'der Mensch', jedoch so, dass die Individualität nicht hervortritt, wir vielmehr auch den Plural anwenden könnten, z. B. *yám rákṣanti prácētasō váruṇō mitró aryamā́ nū́ cit sá dabhyatē jánaḥ* den die weisen V. M. A. beschützen, der Mensch leidet keinen Schaden RV. 1, 41, 1. Dass es von einer einzelnen umgrenzten und benannten Persönlichkeit gebraucht wird, ist ganz selten (so geht es RV. 6, 18, 8 auf Indra). Gewöhnlich heisst es 'Volk' im Gegensatz zum Könige, Kriegsschar, Stamm, Geschlecht; im plur. gewöhnlich die Menschen, die Leute, doch auch die Stämme. Ob *jána* ursprünglich ein Einzelwesen oder eine Masse bezeichnete (wie etwa *Volk*), lässt sich wegen der Vieldeutigkeit des Suffixes *a* aus der Etymologie nicht bestimmen. Nach dem Gebrauch möchte ich annehmen, dass das letztere der Fall war und dass sich der Plural erst einstellte, nachdem *jána* auch zu der Bedeutung eines Einzelwesens gelangt war. Dem indischen *jána* entspricht gr. λαός, welches bei Homer im Singular und Plural gleich gebraucht wird, nur dass es im Singular nie auf Einzelwesen angewendet wird. Die Gleichheit der Bedeutung von *jána* und λαός zeigt sich namentlich darin, dass beide von den Leuten im Gegensatz zum Fürsten, vom Kriegsvolk und in der Verbindung mit Wörtern, welche ein Amt oder ein Geschäft bezeichnen, gebraucht werden, z. B. *ripávō jánāsah* Betrüger (Grassmann 13), λαοὶ ἀσπισταί, ἀγροιῶται u. ähnl. Die Etymologie steht nicht fest. Wie mit λαός verhält es sich mit ahd. *liut*, worüber Erdmann 2, 19 sagt: 'Einen einelnen Menschen bezeichnet der Sing.

bei Otfrid nie; wenn diese Bedeutung nach dem got. *juggalauþs* auch für das ahd. Wort als ursprünglich anzusetzen ist, so ist der hier allgemein gewordene Übergang in kollektive Bedeutung dem bei *man*, *gomman* vorkommenden zu vergleichen. Zu dieser anzusetzenden früheren Bedeutung passt dann ferner der ahd. männliche Plur. *liutī*, das ganz gleichbedeutend mit dem Sing. und ebenso häufig ebenfalls eine Menge von Menschen bezeichnet'. Es könnte natürlich auch sein, dass sich die Bedeutungen so entwickelt haben, wie ich bei *jána* vermuthet habe. Was das entsprechende slavische Wort betrifft, so heisst poln. *lud*, čech. *lid* Volk, auch russ. *ljudŭ* koll. Menschen. Das gewöhnliche ist aksl. plur. m. *ljudije* λαός, ὄχλος, ἔθνος. So auch in den übrigen slavischen Sprachen, nur im Russischen ist ein singularisches *ljudĭ* f. vorhanden, welches nach Pavlovskij 'Volk' bedeutet. Den slavischen Wörtern entspricht lett. *l'audis* plur. Leute. Was preuss. *ludis* Wirth ist, lasse ich dahingestellt.

An *jána*, λαός, *liut* schliesse ich ai. *mánu*, unser *Mann*. Ai. *mánu* ist entweder Eigenname oder im sing. und plur. Bezeichnung für 'die Menschen', z. B. *índrō apó mánavē sasrútas kaḥ* Indra liess für die Menschen das Wasser strömen RV. 4, 28, 1. Über *Mann* s. Erdmann 2, 13. Besonders auffällig ist für uns, die wir den Nominativ *man* noch haben, der Gen. oder Dat., z. B. *thie lāgun fol al mannes siaches inti hammes*; *gab follon muases finf dūsonton mannes* (dagegen an einer andern Stelle *fiar thūsonton mannon*). — Häufig erscheinen im Singular Wörter wie Feind, Krieger u. ähnl., z. B. ai. *dásyu* Dämon, Barbar, Feind in Wendungen wie: *túrvantō dásyum āyávō vratāíḥ síkṣantō avratám* die Menschen den Feind überwindend, mit Gottesdienst den unfrommen RV. 6, 14, 3, *bahúr vā́i bhávatō bhrā́tṛvyaḥ* vielfach ist der Feind des Reichen TS. 5, 1, 2, 3. Ebenso wird im Griechischen στρατιώτης, πολέμιος u. ähnl. gebraucht, und daran knüpfen sich kühnere nachahmende Ausdrücke wie ὀκτακισχιλίη ἀσπίς bei Herodot. Im Lateinischen *miles*, *hostis* u. ähnl. Draeger bemerkt in bezug auf Livius: 'L. hat oft den Sing. der Völkernamen und Truppentheile:

miles, eques, pedes, hostis, funditor, remex, Romanus, Poenus. Nach Abwechslung strebend, setzt L. in einem Satze Sing. und Plur., z. B. *Hispani milites et funditor Baliaris, inter Romanos Poenumque*. Auch der Gebrauch von *mercator* bei Livius 10, 17 gehört hierher: *illicite lucro mercatorem, ut sequatur agmen.* Über *fiant* im Ahd. s. Erdmann 14. Endlich seien noch die Völkernamen erwähnt. Im Ai. des RV. ist oft die Entscheidung schwierig, ob man den Namen eines Heros eponymos oder eines Volkes vor sich hat. Es giebt aber sichere Stellen, an welchen unser Gebrauch vorliegt, z. B. *yád adyā́śvinā ápāg yát prā́k sthó yád druhyávy ánavi turváśē yádāu huvḗ vām* wenn ihr heute A. im Westen oder Osten seid, bei den Druhyu, Anu, Turvaśa, Yadu, ich rufe euch RV. 8, 10, 5 verglichen mit *yád yáduṣu druhyúṣv ánuṣu pūrúṣu stháḥ* 1, 108, 8. In bezug auf das Altpersische bemerkt Spiegel[2], 190 dass *Pārsa* ebensowohl der Perser als Persien, *Māda* der Meder und Medien bedeute, d. h. dass der Singular da steht, wo man nach altem Sprachgebrauch auch den Plural erwarten könnte (vgl. Genus § 5). In andern Fällen wechselt sing. und plur. z. B. *Yauna* nnd *Yaunā* die Griechen. Dieselbe Erscheinung im Griechischen, Lateinischen, Deutschen ist bekannt.

§ 47. Körpertheile. Manche Körpertheile, welche in der Natur doppelt oder mehrfach vorhanden sind, pflegen wir nicht oder selten in der Einzahl zu nennen, so z. B. im Lateinischen *scapulae* die Schulterblätter, *genae* die Wangen, *malae* die Kinnbacken, *tonsillae* die Mandeln, *palpebrae* die Augenbrauen, *tempora* die Schläfen. Von diesen soll hier nicht die Rede sein, da der Singular von ihnen ohne Bedenken gebildet werden kann. Dagegen sind an dieser Stelle diejenigen Fälle zu erwähnen, in welchen Körpertheile, die uns als Einheit erscheinen, durch Dual- oder Pluralformen bezeichnet werden, z. B. unter den altindischen Wörtern *nā́sikē* die Nase (eigentlich die beiden Nasenlöcher oder Nasenflügel), *grīvā́s* der Nacken (eig. die Nackenwirbel), *majjā́nas* das Mark.[1])

1) Eine Aufzählung der Glieder des Opferthieres (unter dem man sich auch einen Menschen denken kann) TS 7, 3, 16 mag hier in ihren wesentlichen

Ich führe zuerst diejenigen an welche sicher pluralisch sind, darauf diejenigen welche wahrscheinlich oder vielleicht aus Dualen hervorgegangen sind.

Zu den ersteren gehört griech. πρόσωπα und προσώπατα, bei Homer pluralisch gebraucht, auch wenn nur von einem Menschen die Rede ist, z. B. μειδιόων βλοσυροῖσι προσώπασι H 212, nur einmal sing.; lat. *toles* Kropf, *gingivae* Zahnfleisch (gew. plur.). Bei 'Bart' könnte man wohl einen Dual erwarten, doch zeigt ai. *śmáśrūṇi* (RV. 10, 23, 4 von dem Bart des Indra gesagt) neben *śmáśru*, dass die Haarmassen vorschwebten (vgl. aus der Prosa: *tḗ kḗśān ágrē 'vapanta, átha śmáśrūṇi, áthōpápakṣ̌āu* TB. 1, 5, 6, 1). Da nun auch γενειάδες pluralisch ist (ἂψ δὲ μελαγχροιὴς γένετο, γναθμοὶ δὲ τάνυσθεν, κυάνεαι δ' ἐγένοντο γενειάδες ἀμφὶ γένειον π 176), so wird auch lit. *usaĩ* Schnurrbart ein wirklicher alter Pluralis sein. Mit den Wörtern für Bart vergleicht sich ἔθειραι (Juhl 42) und lit. *kar̃czai* Mähne. Bei ai. *grīvā́s* Nacken (in älterer Zeit immer plur.) ist natürlich an die Wirbel gedacht, wie bei *uṣṇíhās* Genick, und dasselbe gilt von gr.

Theilen mitgetheilt werden. Ein *svāhā* wird zugerufen *dadbhyáḥ* den Zähnen, *hánūbhyām* den beiden Kinnbacken, *ṓṣṭhābhyām* den beiden Lippen, *múkhāya* dem Maule, *nā́sikābhyām* der Nase, *akṣíbhyām* den beiden Augen, *kárṇābhyām* den beiden Ohren, *pákṣmabhyaḥ* den Augenwimpern [im genaueren mir nicht verständlich], *śīrṣṇé* dem Kopfe, *bhrūbhyā́m* den beiden Brauen, *lalā́ṭāya* der Stirn, *mūrdhnḗ* dem Vorderkopfe, *mastíṣkāya* dem Gehirn, *kḗśēbhyaḥ* den Haaren, *váhāya* der Schulter [eigentlich das Stück, womit das Zugthier hauptsächlich zieht], *grīvā́bhyaḥ* dem Nacken, *skandhḗbhyaḥ* den Schulterstücken [*skandhá* im RV. nicht belegt, im AV. pluralisch, TS. 5, 7, 18 singularisch als ein in sechs Theile zerlegbarer Körpertheil, bezeichnet irgend welche, mir nicht genau bestimmbare Schulterstücke], *kī́kasābhyaḥ* den Rippenknorpeln, *pṛṣṭíbhyaḥ* den Rippen, *pājasyā̀ya* den Weichen, *pārśvā́bhyām* den beiden Seiten, *áṃsābhyām* den beiden Schultern, *dōṣábhyām* den beiden Vorderarmen, *bāhúbhyām* den beiden Armen, *jáṅghābhyām* den beiden Unterschenkeln, *śrṓṇībhyām* den beiden Hinterbacken, *ūrúbhyām* den beiden Schenkeln, *aṣṭhīvádbhyām* den beiden Kniescheiben [es folgt *jáṅghābhyām* zum zweiten Male, vielleicht dass an der ersten Stelle *jaghánābhyām* zu lesen ist], *bhasádē* dem Hintertheil, *śikhaṇḍébhyaḥ* den Haarbüscheln[?], *valadhā́nāya* dem Schweife, *aṇḍā́bhyām* den beiden Eiern, *śḗpāya* dem Gliede, *rḗtasē* dem Samen, *pádbhyaḥ* den Füssen, *śaphḗbhyaḥ* den Hufen, *lṓmabhyaḥ* den Haaren, *tvacḗ* der Haut, *lṓhitāya* dem Blut, *māṃsā́ya* dem Fleisch, *snā́vabhyaḥ* den Sehnen, *asthábhyaḥ* den Knochen, *majjábhyaḥ* dem Mark.

νῶτα (bei Homer häufiger plur. als sing., z. B. ἄλμην ἣ οἱ νῶτα καὶ εὐρέας ἄμπεχεν ὤμους ζ 225, doch auch sing. in demselben Sinne, z. B. ἀπὸ δ' αὐχένος ὦμον ἐέργαθεν ἠδ' ἀπὸ νώτου E 147), und lat. *cervices*, das z. B. von Cicero immer pluralisch gebraucht wird, auch wo von nur einer Person die Rede ist; ῥινοί und ῥινός 'Haut' scheinen bei Homer gleich gebraucht zu werden, z. B. ἔνθα κ' ἀπὸ ῥινοὺς δρύφθη ε 426 und ῥινὸν ἀπ' ὀστεόφιν ἐρύσαι ξ 134. Für unser 'Eingeweide' finden sich vielfach pluralische Formen, so ai. *jathárāṇi*, gr. σπλάγχνα (bei Homer nur plur.), lat. *viscera* (gew. plur.), *exta*, *pantices*, got. *hairþra*, lit. *plĕkai* Fleck (Thiereingeweide). Auch in den φρένες, die niemals im Dual erscheinen, sah man ursprünglich eine Mehrheit von Dingen. Es wird bei Homer pluralisch sowohl im eigentlichen (Π 504) als im übertragenen Sinne gebraucht, singularisch nur im übertragenen.

Ursprünglich dualisch sind die Wörter für Nase: ai. *nás*, *nā́sā*, *nā́sikā* sind im Veda nur im Dual vorhanden, in der Prosa wird deutlich zwischen *nā́sikā* Nasenloch und *nā́sikē* Nase unterschieden. Ebenso verhält es sich mit lat. *nares* und *naris*. Unser *Nase* soll im ags. *nosu* noch die ursprüngliche Dualform zeigen (Kluge in Paul und Braune's Beiträgen 8, 506), wird aber völlig als sing. empfunden, wie auch lit. *nósis* sing. ist. Das griechische ῥῖς ist bei Homer im plur. häufiger als im sing., ῥῖνες bedeutet die Nasenlöcher, z. B. ἐν δ' ὄνθου βοέου πλῆτο στόμα τε ῥῖνάς τε Ψ 777, doch kommt es auch im Sinne von 'Nase' vor, z. B. ῥῖνας τάμνειν χ 475, und ebenso wird dann, was offenbar später ist, auch der sing. gebraucht, z. B. ῥῖνα τάμνειν σ 86. Brust: Bei Homer ist στήθεα nicht nur von den beiden Brüsten der Weiber, sondern auch von der männlichen Brust in Gebrauch und häufiger als στῆθος, auch στέρνον und στέρνα scheint gleichbedeutend; got. *brusts* ist nur plur., unser *Brust* dagegen sing.; aksl. *prŭsi*, serb. *prsi*, russ. *persi* (bei Miklosich unter *persĭ*) sind plur., ebenso serb. *grudi* Brust und *njedra* Busen; lit. *krutìs* Mutterbrust sing., lett. *krūtis* Mutterbrust, Brust plur. Lenden: lat. *lumbi* (woneben später auch sing. vorkommt) ist nach J. Schmidt, Pluralb. 7, Anm., wo man das

Weitere über die Verwandten des Wortes nachlese, vielleicht auch der Form nach Dual. Dazu lit. *strénos* Lenden. Ebenso lat. *clunes* und *nates* Gesäss. Ferner sind urspr. dualisch lat. *renes* Nieren, lit. *plaũczai* Lunge, lat. *biles* (was neben *bilis* vorkommt) Galle, wobei nach Neue an die *bilis flava* und die *bilis atra* oder *nigra* gedacht ist, und wohl noch andere mehr.

Manchmal bin ich zweifelhaft, ob ein alter Dualis oder Pluralis zu Grunde liegt, so bei aksl. u. s. w. *usta* Mund. Man meint, es bedeute eigentlich 'die Lippen', ich sehe aber nicht, warum es nicht Dual geblieben sein sollte. In der überlieferten Sprache ist es Plural (z. B. Luk. 6, 45), vgl. lit. *nasraĩ* Rachen, lat. *fauces*. Ebenso wundere ich mich über den aksl. Plural *istesa* die Nieren. Lit. *kẽpenos* Leber ist wohl ein ursprünglicher Plural.

§ 48. Geräthe. Dass die pluralische Form auf ursprünglich pluralischer Anschauung beruhte, versteht sich. Wir sehen aber aus modernen Sprachen, dass die Pluralform bleiben kann auch wenn an die Stelle der ursprünglichen mehrheitlichen eine einheitliche Anschauung getreten ist. So heisst engl. *news* ursprünglich die Neuigkeiten, dann die Zeitung, russ. *denĭgi* ursprünglich die Münzen, dann das Geld u. s. w. In den alten Sprachen wird es ebenso gegangen sein. So hiess z. B. *rostra* eigentlich die bekannten Schiffsschnäbel an der Vorderwand der Rednerbühne auf dem forum Romanum, dann diese Bühne selbst, *molae* ursprünglich die Mühlsteine, dann die Mühle. Als Belege mögen dienen: Wagen. Nicht im Ai., aber in anderen Sprachen kann der Wagen durch einen Plural bezeichnet werden, weil man an die deutlich unterscheidbaren und selbständigen Theile des Wagens denkt. So bei Homer ἅρμα und ἅρματα (letzteres auch von mehreren Wagen). Lediglich Pluralform hat ὄχεα, meist von einem, aber auch von mehreren Wagen gebraucht; lat. *currus* kommt im plur. von einem Wagen vor, fast immer plur. sind *bigae*, *trigae*, *quadrigae*; lit. *rõgės* schlechtes Fuhrwerk, *szlãjos* Schlitten; aksl. *kola*, *kolesa*, serb. *kola* Wagen (eig. Räder), serb. *saoni*, russ. *sani* Schlitten, russ. *drogi* Fuhre, *drožki* Droschke. Von anderen Begriffen,

die in mehreren Sprachen vorliegen, liessen sich etwa noch namhaft machen: lat. *scalae* Treppe, fast durchaus plur., lit. *trẽpai* Treppe (aus dem Deutschen, wo es sing. ist), *kópėczos* Leiter; lat. *cancelli* Gitter (inschriftlich auch sing.), lit. *ėdžos* Raufe, aksl. serb. russ. *jasli* Krippe; lat. *fides* Saiteninstrument (gew. plur., *fides* als sing. bedeutet Saite, bei Dichtern auch Saiteninstrument, *fides* plur. kann auch mehrere Instrumente bedeuten), aksl. *gąsli*, serb. *gusle*, russ. *gusli* dass.; lit. *knỹgos* Buch (slav. sing.), got. *bokos* Buch (*boka* Buchstabe), ahd. *buoh* von Otfrid singularisch in bezug auf sein eigenes Werk gebraucht, in pluralischer Form von einem oder mehreren Büchern (vgl. lat. *litterae*); lit. *mõrai* Totenbahre, serb. *nosila*, russ. *nosilki* dass.; lit. *stàklės* Webstuhl, russ. *krosny* dass., aksl. *vilicę* Gabel, serb. *vile* und *vilice* dass., russ. *vily* Heugabel (vgl. Miklosich unter *vidlu*).

Aus den einzelnen Sprachen führe ich noch an: ai. *śiprās* das Visir am Helm; gr. τόξα gleichbedeutend mit τόξον[1]); lat. *elitellae* Sattel, *cunae* Wiege, *plagae* Jägernetz, *scropae* Besen, *clatri* Gitter, *loculi* Geldkasten, *crepundia* Kinderklapper, *obices* Riegel (doch auch sing.); lit. *dùmplės* Blasebalg (vgl. engl. *bellows*), *gìrnos* Handmühle, *szùkos* Kamm (*szùkė* Lücke), *akėczos* Egge, *marszkiniaĩ* Hemde, *kailiniaĩ* Pelzrock, *vytuvaĩ* Garnwinde, *mintuvaĩ* Flachsbreche, *skiltuvaĩ* Feuerzeug; russ. *grabli* Harke, *časy* Uhr, *kozly* Kutschbock, *laty* Panzer, *očki* Brille (*očko* Äuglein, unser *Brille* dagegen, das dialektisch auch als plurale tantum gebraucht wird, heisst eigentlich 'die Berylle'), *pjalĭcy* Nährahmen, *tiski* Presse.

Auf den Dualis geht der Pluralis zurück bei den Wörtern für Thür, Wage, Schere. Thür: ai. *dvā́r*, *dúr* kommt im Veda nur im Dual (die Thorflügel) und Plural (von mehreren Thoren) vor, in der alten Prosa ist *dvār* sing. das Thor, gr. θύραι bei Homer von einer Thür (dafür einige Mal auch sing.) πύλαι stets von einer Thür und stets plur. (weiteres bei Juhl 31 ff.), lat.

1) J. Schmidt, Pluralb. 22 macht für diesen Gebrauch das neutrale Geschlecht verantwortlich, was mir angesichts der Maskulina und Feminina aus andern Sprachen nicht wahrscheinlich ist.

fores Thür gewöhnlich pl., aber auch *foris* schon bei Plautus, ebenso *valvae* Flügelthür, doch ist auch *valva* belegt, umbrisch *pre vereis* vor dem Thore, got. *daurons*, ahd. *turi* nur plur., lit. *dùrys* Thür und *vartai* Thor, aksl. *vratá* serb. *vrata*, russ. *vorota*, Thor. Wage: Bei Homer heisst τάλαντον das Talent, τάλαντα Talente und Wage, letzteres nicht singularisch. Dazu ζυγά Wage, lit. *svarczai* Wage (*svartis* Wagebalken), russ. *vésy* Wage Dazu stellt sich noch als auf gleicher Anschauung beruhend lit. *nãszczai* Tracht, d. h. ein Schulterjoch zum Tragen von zwei Eimern. Schere (*les ciseaux*): lit. *klìszės* Krebsschere, serb. *klìješta* und *klìješte* Zange, russ. *klešči* dass., lit. *žìrklės* Schere, *żnýpszlės* Lichtschere, russ. *nožnicy* Schere u. s. w.

Lokalitäten. Vor allem kommen in Betracht die Wörter für Haus: ai. *gṛhá* ist sing. und plur. („das Haus als ein aus mehreren Räumen und Gebäuden bestehendes" Böhtlingk-Roth), *gṛhās* heisst auch Familie; bei Homer (Juhl 21 ff.) werden δῶμα und δώματα mit Beziehung auf ein Haus gebraucht, ohne dass man einen Unterschied empfindet, δώματα (wenngleich selten) auch in Beziehung auf mehrere, δόμος und δόμοι gleicher Weise in Beziehung auf ein Haus, οἶκος hat vielfach noch deutlich die alte Bedeutung 'Ansiedelung', es steht ganz überwiegend singularisch, der Plural οἶκοι bedeutet mehrere Häuser, (von einem vielleicht ω 416), durch οἰκία dagegen (nur die Pluralform liegt vor) wird ein Haus oder mehrere Häuser bezeichnet. Auch μέγαρα bezeichnet oft nur ein Gebäude; im Lateinischen lässt sich *templa* neben *templum* vergleichen; im Litauischen *namaĩ* die Wohnung, woneben aber auch *nãmas* vorkommt; aus dem Russischen kann man etwa *séni* Vorhaus anführen, wohl ursprünglich 'die Mauern'. Ausserdem wären von Lokalitäten etwa noch zu erwähnen: ἀκταί was Υ 50 so viel als Küste bedeutet, indem es von Athene heisst: στᾶσ' ὁτὲ μὲν παρὰ τάφρον ὀρυκτὴν τείχεος ἐκτός, ἄλλοτ' ἐπ' ἀκτάων ἐριδούπων μακρὸν ἄϋτει. Sonst heisst ἀκτή der Küstenvorsprung und ἀκταί die Vorsprünge; ὄχθαι heißt dasselbe wie sonst ὄχθη, z. B. in ὅν ποτε μήτηρ Ἴδηθεν κατιοῦσα παρ' ὄχθῃσιν Σιμόεντος γείνατο Δ 474; λιμένες

heisst der Hafen Ψ 745 (στῆσαν δ' ἐν λιμένεσσιν, wobei an die Buchten des Hafens gedacht sein wird. Eigentlich ist λιμήν der weite freie Platz, daher im thessalischen Dialekt Marktplatz). Δυσμαί z. B. οἳ ἔσχατοι πρὸς δυσμέων οἰκέουσι Herodot 2, 33 heisst 'die Untergänge' der Sonne, also auch die Gegend des Himmels, wo diese stattfinden. Aus dem Lateinischen ist ausser dem genannten *rostra* namentlich *castra* zu erwähnen, das Lager mit seinen Abtheilungen, während *castrum* ein Kastell ist, ausserdem etwa *horti* Lustgarten, Park, (während *hortus* gewöhnlich Obst- oder Gemüsegarten ist), *lapicidinae* Steinbruch, *angustiae* Enge. Aus dem Deutschen erwähne ich got. *saliþvos* Herberge, *hlaivasnos* Totenstätte, *veinatriva* Weinberg (eig. die Weinstöcke), wozu Erdmann § 29 einige Parallelen aus dem Ahd. beibringt. Mit *hlaivasnos* vergleicht sich das litauische *kapaĩ* Friedhof (*kãpas* Grabhügel), mit λιμένες *jûrės* oder *jûrios* Meer und *mãrės* oder *mãrios* Haff.

§ 49. Zeitabschnitte, Feste, Mahlzeiten. Die Inder nennen eine der von ihnen angenommenen Jahreszeiten (vgl. Zimmer, Altindisches Leben 371) durch einen Plural, nämlich durch das Neutrum *varṣā́ṇi* — so im AV. — oder, was gewöhnlich ist, durch das Fem. *varṣā́s*, welches eigentlich 'die Regen' bedeutet.

Die Nacht wird bei den Indern in drei Nachtwachen (*yāmās*) zerlegt, so ist z. B. im Epos von den *dvāu prathamāu yāmāu rātreḥ* die Rede, gerade so bei Homer: παροίχωκεν δὲ πλέων νύξ, τῶν δύο μοιράων, τριτάτη δ' ἔτι μοῖρα λέλειπται K 252 (vgl. μ 312). Diese drei Theile sind, wie es scheint, in uralter Zeit auch durch den Plural des Wortes 'Nacht' bezeichnet worden. Für das Indische verweise ich auf *trír aktū́n* RV. 8, 5, 8, was Ludwig unter Billigung von Geldner (Pischel-Geldner, Vedische Studien 2, 31) durch die drei Zeiten der Nacht übersetzt. Freilich ist auch eine andere Auffassung möglich. Bei Homer scheint νύκτες Nacht vorzuliegen in der Verbindung νύκτας τε καὶ ἦμαρ (eine Stelle wie ω 63 dürfte auf einem Missverständnis der alten Formel beruhen). Ferner finde ich dieses

νύκτες in μέσαι νύκτες, worunter die eigentliche Nacht in ihrer ganzen Ausdehnung verstanden wird, welche zwischen ἕσπερος oder περὶ λύχνων ἀφάς einerseits und ὄρθρος andererseits liegt. Im Lateinischen bezeichnen *idus*, *calendae*, *nonae*, *nundinae* je einen einzelnen Tag. Vermuthlich hat man bei der Erklärung von *idus* auszugehen, welches 'Helle' bedeutet haben wird und so gut plurale tantum werden konnte, wie etwa das Gegentheil *tenebrae* oder wie ai. *kētú* Helle auch im pl. vorkommt. Von *idus*, welches offenbar die älteste Bezeichnung ist (vgl. darüber R. Flex, die älteste Monatseintheilung der Römer, Jena 1880, Diss.), könnte der Numerus auf die übrigen Wörter übertragen sein. Oder sollte man etwa annehmen, dass die Bezeichnungen, die ursprünglich die bestimmten Tage sämmtlicher Monate umfassten, missbräuchlich auf den einzelnen Tag übertragen seien? Endlich könnte auch noch das Vorbild von *feriae* zur Erwägung kommen, da ja *idus* und *calendae* als *feriae* bezeichnet werden. Im Litauischen heisst *mētai* das Jahr (also wohl eigentlich die Zeiten), z. B. *kàd iszeīs mētai iř vēnà dēnà* wenn ein Jahr und ein Tag vergehen wird, Schleicher Lesebuch 138, nach Kurschat jetzt meist *mētas*. Von den Bezeichnungen der Zeitabschnitte sind die Bezeichnungen der Feste nicht zu trennen. Bei manchen ist der Plural durch die Mehrtägigkeit gegeben, z. B. bei griech. Ὀλύμπια, Ἐλευσίνια, unserem *Ostern*, *Pfingsten*, *Weihnachten*, lit. *velýkos* Ostern, *kalēdos* Weihnachten, *gavēnios* Fastenzeit, serb. *duhovi* Pfingsten. Der Plural kann aber auch gewählt werden, wenn nicht gerade, oder nicht nothwendig, an mehrere Tage, sondern wenn an mehrere Handlungen oder Vorgänge, Abschnitte u. s. w. gedacht wird, so z. B. bei lat. *feriae* (vgl. ahd. *zīti*, das nach Erdmann § 32 namentlich auch von Festen längerer oder kürzerer Dauer gebraucht wird), gr. γάμοι, lat. *nuptiae*, ahd. *brūtlouftī*, lit. *żvalgaī* Brautschau, *derýbos* Verlobung, *rodýnos* Schmaus bei der Geburt eines Kindes u. ähnl. Ferner ταφαί und τάφοι von den Bestattungen mehrerer gesagt, aber auch von der prunkvollen Bestattung eines Einzelnen, lat. *exsequiae* und *funera*, lit. *szeřmens* und *szeřmenys*

Begräbnismahl, russ. *pochorony* Beerdigung, vgl. auch lit. *dalýbos* Theilung der Erbschaft. Auffällig ist mir der Plural bei der Bezeichnung eines einzelnen Festtages in russ. *imjaniny* Namenstag. Derselbe Numerus findet sich auch in russ. *sutki* f. vierundzwanzig Stunden. Nach Leskien's Ansicht geht dieses bisher nicht erklärte Wort auf ein aksl. **sątŭka*, plur. *sątŭky* zurück, welches zu *tŭknąti* νύττειν *pulsare* gehören, und also Zusammenstoss, Zusammentreffen (nämlich von Tag und Nacht) bedeuten würde. An die Feste schliessen sich die Mahlzeiten, bei deren Plural man an die einzelnen Gänge und Speisen zu denken hat, z. B. lat. *epulae* und *dapes* (gew. plur.), lit. *pĕtūs* Mittagessen, *palùdĕniai* Vesperbrod, vgl. auch lit. *magarỹczos* Trunk bei einem Vertrage.

§ 50. Verschiedenes. Die Finsternis oder Dämmerung wird gelegentlich als etwas, das in Absätzen und Wellen sich bewegt, in den Plural gesetzt. So spricht der Inder von *támąsi* Finsternissen, im Lat. ist *tenebrae* pluralisch, ebenso russ. *sumerki* Dämmerung, *potëmki* der dunkle Ort, das Dunkel. Der Schlaf kann pluralisch ausgedrückt werden, so russ. *prosonki* leichter Schlaf, vgl. lat. *per somnia loqui*. Krankheiten können pluralisch ausgedrückt werden, wenn ursprünglich gewisse zahlreich auftretende Erscheinungen am Körper gemeint sind, z. B. *Masern*, *Rötheln*, *Pocken*, lit. *tỹmai* Masern, *nĕżaĩ* Krätze, *raupaĩ* Masern, *pìktszasziai* Kopfgrind, serb. *ospice* Blattern. Bei russ. *uroki* bemerkt Reiff: *maladie qui chez les superstitieux vient de ce qu'on a loué ou regardé avec des yeux d'envie*, wie mich Leskien belehrt, ist es aber ein wirklicher Plural und bedeutet 'Beschreiungen', genau so wie serb. *uroci*. Viele Pflanzen sind nach ihren Organen benannt, so in den litauischen Wörtern: *żarỳjos* Feuernelke, *vil̃kdal̃giai* Schwertel, *penkpir̃szczai* Fingerkraut, *kūkăliai* Raden, *kẽczai* Beifuss, *cżõbrai* Pfefferkraut, *dìrsės* Trespe, russ. *'obrazki* Aronstab, *orliki* Glockenblume. — Dem griech. πλοῦτοι Reichthum, was auch ohne Beziehung auf mehrere Subjekte gesagt wird, entspricht lat. *divitiae*; dem lat. *reliquiae* das lit. *sąszlavos* Kehricht, russ. *sgrëbki* Abfall und andere Wörter ähnlicher Bedeutung. —

Merkwürdig ist ai. *dāra* (nicht im Veda) Eheweib, das gew. m. plur. ist, gelegentlich auch n. plur., und f. Vielleicht bietet unser 'Frauenzimmer' ein Analogon. — Geradezu unerschöpflich sind die pluralia tantum in dem baltisch-slavischen Gebiet.

§ 51. Abstrakta, die in konkrete Bedeutung hinüberschwanken. Dass gewisse Vorgänge und Handlungen, Stimmungen und Zustände als wiederholte Akte gedacht werden, erscheint auch uns natürlich. So sagen wir *mit Freuden, in Ängsten*, *mit Schmerzen.* Technisch ist im Deuschen *die Wehen, die Nachwehen*, vgl. ὠδῖνες, lit. *pérszuliai* Schmerzen, *pãgirios* Nachwehen des Rausches. Ebenso erscheinen uns natürlich Wörter wie lat. *preces* Bitten, Bitte (woneben sing., namentlich der Ablativ *prece*), *minae* Drohungen, *nugae* Possen, russ. *vraki* dummes Geschwätz, Lügen u. ähnl. Bei andern Abstraktis erscheint uns der Plural auffälliger, z. B. bei ἀφροσύνη Unverstand. Es scheint mir nicht wohl möglich, bei den folgenden Beispielen wie in den vorigen Nummern die Begriffe zum Eintheilungsgrund zu machen. Ich habe deshalb nach Sprachen geordnet.

Im Altindischen gelten eine Reihe von Suffixen als Abstrakte bildend, z. B. *tā*, *tāt* und *tāti*, *tva* und *tvana*, *atha.* Sie verhalten sich in bezug auf die Möglichket den Plural zu bilden so: Wörter auf *tā* wie *kavyátā* Eigenschaft eines Weisen, *nagnátā* Nacktheit, *agṓtā* Mangel an Kühen u. ähnl. haben im RV. und AV. in der That keinen Plural, im RV. auch *devátā* nicht, weil es 'göttliche Macht, Würde' bedeutet; später, wo es die Bedeutung 'Gottheit' angenommen hat (so schon im AV.), kann es auch den Plural bilden. Immer aber muss man bedenken, dass doch vielleicht das Fehlen des Plurals auch durch Zufall erklärt werden muss. Denn während z. B. *anapatyátā* Kinderlosigkeit nur im Sing. vorliegt, hat das gleichbedeutende *anapatyá* den Plural in: *yuyṓta nō anapatyā́ni gántōḥ* schützt uns davor, in Kinderlosigkeit zu gerathen RV. 3, 54, 18. Von Wörtern auf *tāt* habe ich in der angegebenen Literatur keinen

Plural gefunden, auf *tāti*: *ā́ tvāgamam̧ śáṃtātibhir áthō ariṣṭátātibhiḥ* RV. 10, 137, 4 was Grassmann übersetzt: 'ich bin mit dem, was Segen bringt, mit Unversehrtheit dir genaht', Ludwig: 'ich bin zu dir gekommen mit beruhigenden, mit Schaden verhütenden Mitteln'. Von Wörtern auf *tva* erscheinen viele ohne plur., z. B. *adititvá* Sicherheit, *amṛtatvá* Unsterblichkeit, *āpitvá* Freundschaft, *garbhatvá* Schwangerschaft, *dīrghāyutvá* Langlebigkeit u. s. w., dagegen der Plural erscheint z. B.: *mahitvébhir yátamānāu* 10, 113, 7 'wetteifernd mit gewaltiger Kraft' (Gr.) 'mit Macht strebend' (L.), *tvám̧ sōma krátubhiḥ sukrátur bhūs tvám̧ dákṣāiḥ sudákṣō viśvávēdāḥ tvám̧ vṛ́ṣā vṛṣatvébhir mahitvā́ dyumnébhir dyumny àbhavō nṛcákṣāḥ* 1, 91, 2, was Grassmann übersetzt: 'durch Einsicht bist du einsichtsvoll, o Soma, durch Kräfte kräftig du, der Allbesitzer; ein Stier bist du durch Stiereskraft und Grösse, durch Reichthum wurdest reich du, Männerschauer' und Ludwig: 'du, o Soma, wardst durch geistige Kräfte stark, an vielfacher Tüchtigkeit reich, ein Besitzer von allem, du wardst ein Stier an Mächtigkeit durch stierartige Eigenschaften, durch [wirkliche] Herrlichkeiten warst du herrlich, [wardst] Augenweide den Menschen'. Von Abstraktis auf *tvana* wüsste ich keinen sichern plur. (RV. 8, 92, 13 ist *martyatvanā́* vielleicht Instr. sing.). Die Wörter auf *atha* sind oft konkret und pluralfähig, so z. B. *carátha* Gang, Wanderung, *vidátha* Versammlung, *śayátha* Lager u. a., dagegen nur singularisch sind *prōthátha* Schnaufen, *śvasátha* dass., *stanátha* Donner, *sacátha* Zusammensein, Gemeinschaft, Beistand, *sravátha* das Rinnen, Strömen u. a.

Ausser den mit den genannten Suffixen gebildeten Wörtern liessen sich aus dem Ai. noch viele anführen, z. B. *rákṣā ṇō agnē táva rákṣaṇēbhiḥ* schütze uns, Agni, mit deinem Schutz RV. 4, 3, 14; *táva śrávąsy upamány ukthyā̀* deine höchsten Ruhmesthaten (κλέεα) sind des Liedes würdig 8, 99, 2; *śaphā́v iva járbhurāṇā́ tárōbhiḥ* wie Hufe trabend in Eile 2, 39, 3; *sumátayas* Gunst, Wohlwollen; *mahábhis* kräftig, tüchtig (zu *mahán* Grösse) und ähnliche Adverbia; *kṣúdhaś ca sárvās tṛ́ṣṇāś ca* alle Arten von Hunger und Durst (alle Dämonen des

Hungers und Durstes) AV. 11, 8, 21. Mit *mṛtyávas* Todesarten vergleicht sich θάνατοι und *mortes*. Über die gleiche Erscheinung bei Homer handelt Juhl 45 ff. Er führt beinahe ausschliesslich Bildungen auf σύνη (vgl. ai. *tvana*) oder ίη an, z. B. ἀφροσύνη Unverstand, ἐπιφροσύνη Verständigkeit, ὑποθημοσύνη Eingebung, δαιτροσύνη die Kunst das Fleisch zu zerlegen, ἀναλκείη Schwäche, πολυιδρίη Verschlagenheit, ποδωκείη Schnellfüssigkeit, ἐκηβολίη die Kunst weithin zu schiessen. Aus dem Lateinischen hat Draeger, 1, 9 Material beigebracht. Über das Deutsche handelt Grimm 4, 228, wo bemerkt wird, dass im Ahd. und Mhd. gern die Feminina *wonne*, *ehre*, *minne*, *gnade*, *sælde*, *huld*, *treue*, *reue*, *pflege* im Plural erscheinen, so oft auch ihr Singular vorkommt. Über dieselbe Erscheinung im Litauischen und Slavischen finde ich kaum etwas notiert.

§ 52. Singularia und pluralia tantum. Da in den §§ 46—50 bereits über diesen Gegenstand mit gehandelt worden ist, bleibt hier nur einiges nachzuholen. Lediglich den Singularis möchte man den Eigennamen zutrauen. Doch giebt es Lagen, in welchen auch diese pluralisch vorkommen. Ich führe an, was Erdmann 2, 4 darüber äussert: "Erstens kann ein Eigenname im Plural gebrauch werden bei Bezeichnung verschiedener Personen gleiches Namens, wo er eben nur die Thatsache der Benennung mehrerer Wesen mit diesen Lauten angiebt, aber keine Andeutung über die innere Beschaffenheit derselben enthält, die ganz verschiedenartig sein kann, wie bei den Αἴαντε des Homer; oft bei lateinischen Geschlechts- oder Beinamen. Oder man denkt bei den Personennamen nur an bestimmte hervorragende für die Rede gerade wesentliche Merkmale der Person, die sie auch mit anderen Individuen theilen und insofern vervielfältigt erscheinen kann. Meist wird jedoch dies als eine ungewöhnliche, originale Neubildung empfunden werden, die der effektvollen, zu ungewöhnlichen Mitteln greifenden Rede angemessen ist und von grosser rhetorischer und selbst poetischer Wirkung sein kann. Man denke an Xenophon's Rede nach der verrätherischen Ermordung der Feldherrn Anab. III, 2, 31: μυρίους ὄψονται ἀνθ' ἑνὸς

Κλεάρχους; selbst an das bekannte Witzwort Sulla's Plutarch Caes. I: οὐκ ἔφη νοῦν ἔχειν αὐτούς, εἰ μὴ πολλοὺς ἐν τῷ παιδὶ τούτῳ Μαρίους ἐνορῶσι. Ein deutsches Beispiel im Briefe Luther's an Kurfürst Friedrich vom 5. März 1522: *wenns gleich neun Tage lang eitel Herzog Georgen regnete*. Ein eigenthümlicher Fall endlich ist der, dass eine Person zwar nach Namen und Individualität eigentlich dieselbe bleibt, in bestimmt hervortretenden für die Erzählung wesentlichen Merkmalen aber sich verändert hat und als eine andere erscheint. Hier greift Ovid bei dem Namen der Niobe zwar nicht zur Pluralbildung, aber zu bedeutsamer Unterscheidung durch Pronomina, die den Wechsel in Schicksal und Erscheinung gewissermassen auch mit grammatischen Mitteln illustriert: *heu quantum haec Niobe distabat ab illa*". Ich füge diesen Worten Erdmann's hinzu, dass im Altindischen nicht selten der Pluralis eines Eigennamens angewendet wird, um die Nachkommen der durch die Eigennamen benannten Personen zu bezeichnen. So sind im RV. *'Atrayas* die Nachkommen des *'Atri*, *Káṇvās* die des *Káṇva* u. s. w. (vgl. *kútsa*, *kuśiká*, *gṓtama*, *priyámēdha*, *bharádvāja*, *vásiṣṭha*, *viśvā́mitra* u. a. in den Wbb.; *gṛtsamadā́s* findet sich im RV. nur im plur. Es scheint nicht unnatürlich, wenn man die Nachkommen, gewissermassen Wiederholungen des Vorfahren, durch einen solchen Plural bezeichnet. Indessen kann das Verhältnis der beiden Numeri auch anders gedacht werden. Vielleicht ist der Pluralis früher vorhanden gewesen als der Singularis. Man könnte wohl ein Geschlecht als 'die tauben' (*káṇvās*), ein anderes als 'die besten' (*vásiṣṭhās*) bezeichnet und erst später die Ahnherrn *Káṇva* und *Vásiṣṭha* geschaffen haben. Eine Entscheidung wird sich erst bei einer geschichtlichen Untersuchung über die indische Namengebung, die uns noch fehlt, ergeben.

Unfähig des Plurals dürften die Infinitive sein, sobald sie lediglich die Handlung des Verbums ausdrücken. Bei dem substantivischen Infinitiv kann im Mhd. nicht bloss *ein* (was sehr häufig ist) sondern, wo es die Situation erfordert, auch einmal *zwei* erscheinen. Ein sicherer Beleg der Art ist *zwei*

bliuwen (Parzival), das Grimm 3, 537 anführt (vgl. auch den Neudruck).

Gewöhnlich bemerkt man, dass Wörter, welche nur einmal vorkommende Dinge bezeichnen, wie *Himmel*, *Äther*, *Erde* u. s. w., nur des Singular fähig sind. Indessen ist ja die Vorstellung der *sieben Himmel*, das Fallen aus *allen Himmeln* u. s. w. bekannt, und so ist der Phantasie unbenommen, sich auch die übrigen Begriffe dieser Art pluralisch zu denken. Bisweilen hat auch der Plural eines solchen Wortes einen etwas abweichenden Sinn. So ist ἥλιοι nicht 'die Sonnen', sondern 'die Sonnenstrahlen, die Sonnenhitze' (vgl. *soles*). Wie im Altindischen Begriffe wie Himmel und Erde dazu kommen, Dualform anzunehmen, ergiebt sich aus dem über den elliptischen Dual Gesagten (§ 41).

Nur der pluralischen Form fähig sind gewisse Begriffe, zu deren Wesen es gehört, dass sie aus mehreren Individuen bestehen, z. B. *Alpes* eine Kette von Bergen, von denen jeder seinen besonderen Namen hat oder haben kann, namentlich zusammenfassende Bezeichungen verwandter Menschen, z. B. *majores* (von denen der eine Grossvater, der andere Urgrossvater heisst u. s. w.), *manes*, got. *broþrahans* Gebrüder und andere Wörter ähnlicher Bedeutung.

§ 53. Singulare in Plurale verwandelt und umgekehrt. Singularische Kollektiva streifen in ihrer Bedeutung nahe an den Plural, und so geschieht es denn, dass sie geradezu zu Pluralen werden. Aus dem von J. Schmidt, Pluralb. 12 ff. beigebrachten Material, auf das ich verweise, erwähne ich hier nur das gotische *fadrein* und einige slavische Formen. Got. *fadrein*, ein substantiviertes neutrales Adjektivum (**patrinum*) bezeichnet eigentlich 'Väterliches', dann 'Vaterschaft', so: *us þammei all fadreinis in himina jah ana airþai namnjada* ἐξ οὗ πᾶσα πατριὰ ἐν οὐρανοῖς καὶ ἐπὶ γῆς ὀνομάζεται (*der der rechte Vater ist*) Eph. 3, 15. Dann heisst es 'die Eltern' und nimmt in diesem Sinne den maskulinischen pluralischen Artikel zu sich, also *þai fadrein*. Im Dativ endlich zeigt es an sich selbst

pluralische Flexion, sodass γονεῦσιν durch *fadreinam* übersetzt wird. Aus dem Slavischen gehört hierher z. B. das bei den Numeri erwähnte *bratrija* (*bratija*) und Genossen. Das aksl. *bratrija* ist ein singularisches Femininum mit den Formen: Nom. *bratrija*, Gen. *bratriję*, Dat. *bratriji*, Akk. *bratriją*. Dass man es aber als Plural empfand, folgt (neben der Thatsache, dass es die Pluralform von ἀδελφός wiedergiebt) aus dem Umstand, dass *bratrŭ* nur in Singularformen vorliegt, und aus Sätzen wie die folgenden: *ni bratrĭja bo jego vérovaachą vĭ njego* οὐδὲ γάρ οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ ἐπίστευον εἰς αὐτόν Joh. 7, 5; *idi že kŭ bratri* (d. i. *bratriji*) *mojeji i rĭci jimŭ* .πορεύου δὲ πρὸς τοὺς ἀδελφούς μου καὶ εἰπὲ αὐτοῖς, Joh. 20, 17; *bě že vŭ našŭ sedmĭ bratriję* (Gen. sing.) ἦσαν δὲ παρ' ἡμῖν ἑπτὰ ἀδελφοί Matth. 22, 25. Es ist kein Wunder, dass unter diesen Umständen auch die Form pluralisiert wurde. Schon im Aksl. tauchen nach Miklosich Gr. 3², 291 Formen wie *bratĭjamŭ* (Dat. plur.), *bratĭjami* (Instr. plur.) auf, und im Russischen lautet der Plur. zu *bratŭ*: *bratĭja bratĭevŭ*, *bratĭjamŭ* u. s. w., hat also im Nom. die gewöhnlichen pluralischen Ausgänge und dabei maskulinisches Geschlecht. — Nach J. Schmidt's Hypothese sollen die neutralen Plurale auf *a* im Indogermanischen in analoger Weise aus singularischen Femininis entstanden sein.

Auch der entgegengesetzte Vorgang, die Verwandlung eines usprünglichen Plurals in einen Singular, kommt vor. Ich erwähne, indem ich von disputablen Erscheinungen in älteren Sprachperioden absehe, einige englische Beispiele, die ich Tobler a. a. O. 418 entnehme: *pox* Pocken, *odds* Ungleichheit, *means* Vermögen (fr. *moyens* Mittel), *news* Zeitung, *bellows* Blasebalg (eig. Bälge) sind Plurale, welche als Singulare behandelt werden. Neue Pluralformen sind *gallowses* zu *gallows* Galgen, *sixpences* zu *sixpence* (eig. *six pennies*).

§ 54. Elliptischer Plural. Es ist schon oben S. 137 f. bemerkt worden, dass aus dem elliptischen Dual in solchen Sprachen, welche den Dual nicht oder nicht mehr unversehrt haben, der Plural werden konnte, z. B. lat. *Castores*,

lit. *tėvaĩ* Eltern. Es kann wohl auch der Plural an sich so gebraucht werden. Ein sicheres Beispiel ist ai. *śváśurās* die Schwiegereltern, eig. der Schwiegervater und alle zu ihm gehörigen, so: *kṓ dámpatī sámanasā ví yūyōd ádha yád agníḥ śváśurēṣu dī́dayat* wer hat die beiden einträchtigen Hausgebieter (Mann und Frau) getrennt, als Agni bei den Schwiegereltern leuchtete RV. 10, 95, 12. Doch dürfte dieser Typus wegen seiner Undeutlichkeit selten sein, und vielleicht wäre auch *śváśurās* u. ähnl. nicht entstanden, wenn nicht *śváśurāu* vorhanden gewesen wäre. (Wenn ai. *paśávas* auch 'Thier und Menschen' bedeutet, so kommt das vielleicht daher, dass auch der Mensch zu den Opferthieren, welche *paśávas* heissen, gerechnet wird.)

Kapitel III. Die Grundbegriffe der Kasus und der Synkretismus.

I.

Die Grundbegriffe der Kasus.

Hinsichtlich der Geschichte der Kasuslehre kann ich auf die einsichtige Darstellung von Hübschmann, zur Kasuslehre, München 1875 verweisen, und ausserdem auf die zerstreuten Bemerkungen, welche von mir in der Einleitung gemacht worden sind. An dieser Stelle glaube ich die Sache am besten zu fördern, wenn ich von den Aufstellungen der indischen Grammatik ausgehe, welche sich durch die Schärfe der Fassung vortheilhaft von demjenigen unterscheiden, was in unserer europäischen Tradition Gestalt gewonnen hat. Dabei zitiere ich die einzelnen Regeln nach der erklärenden Übersetzung, welche Böhtlingk seiner zweiten Ausgabe des Pāṇini (Leipzig 1887) einverleibt hat.

A. Die Grundbegriffe nach der indischen Grammatik.

§ 55. **Allgemeines.** Um die indische Grammatik würdigen zu können, muss man vor allem bedenken, dass es eine ihrer Hauptaufgaben war, den richtigen Gebrauch des in der Literatur und dem Leben ihnen vorliegenden Sanskrit zu lehren. Sie kommen mit ihren Regeln dem Bedürfnis desjenigen entgegen, der etwas sagen will. Eine Regel wie *bhūtē luṅ* 3, 2, 110 soll also genau genommen nicht bedeuten: 'der Aorist bezeichnet die vergangene Zeit' (wie Böhtlingk übersetzt), sondern: 'wenn man die Vergangenheit ausdrücken will, so gebraucht man den Aorist'. Sodann muss man erwägen, dass die grammatischen Lehrbücher dazu bestimmt waren, in den Schulen als Ganzes auswendig gelernt zu werden. Man darf also eine einzelne Regel nie für sich betrachten, sondern muss sie mit den übrigen verwandten in Zusammenhang setzen. So besagt z. B. die Regel 2, 3, 8 'in Verbindung mit einer Präposition steht der Akkusativ', nicht, dass alle Präpositionen den Akkusativ regieren, sondern nur, dass dies der Fall ist bei allen denjenigen Präpositionen, über welche nicht im Verfolg etwas Anderes ausgesagt wird, wie dies z. B. bei *apa*, *ā* und *pari* geschieht, welche mit dem Ablativ verbunden werden sollen. Wenn man dieses festhält, so wird man erstens begreifen, warum in dem Kapitel von den Kasus nicht von den Kasusformen ausgegangen wird (wie wir es thun), sondern von gewissen Verhältnissen, welche auszudrücken die Kasus bestimmt sind, und zweitens, warum man sich z. B. damit begnügen konnte, hinsichtlich des Genitiv zu lehren, er werde in allen übrigen Fällen (*śēṣē* bei dem Rest, nämlich desjenigen, was man mit den Kasus ausdrücken will) verwendet.

§ 56. **Die Stammbegriffe in der indischen Grammatik.** Die Satzverhältnisse nun, um welche es sich bei den Kasus handelt, finden ihren Ausdruck in einer Reihe von Begriffen, welche eingeführt werden durch die Regel *kārakē* (1, 4, 23), d. h. wenn von einem Faktor (d. i., wie Böhtlingk erläutert, von einem Nomen in seiner unmittelbaren Beziehung

zu einem Verbum) die Rede ist, kommen folgende Regeln zur Anwendung. Die Begriffe sind 1) *apādāna* Wegnahme. *Apādāna* heisst, was bei einer Trennung am Platze verbleibt, die Veranlassung der Furcht bei Verben, welche 'sich fürchten' und 'beschützen' bedeuten, bei *parā-ji* dasjenige, was man nicht zu überwinden vermag, z. B. *adhyatanāt parā jayatē* er ist dem Studieren nicht gewachsen[1]), bei Verben von der Bedeutung 'abwehren' dasjenige, was einem am Herzen liegt, z. B. *yavebhyō gāṃ vārayati* er hält die Kuh von dem Getreidefeld zurück, bei Verben von der Bedeutung 'sich verbergen' derjenige, von dem man nicht gesehen sein will. Desgleichen heisst *apādāna* derjenige, der etwas mittheilt, wenn es sich um die Erlernung von etwas handelt, z. B. *upādhyāyād adhītē* er lernt vom Lehrer. Ferner das Primitive in Beziehung zu dem, was daraus entsteht, desgleichen der Ursprung in Beziehung zu dem, was daraus entspringt, z. B. *himavatō gaṅgā pra bhavati* aus dem Himavant entspringt die Ganga. 2) *Sampradāna*, Hingabe. So heisst derjenige, mit Rücksicht auf den man mit einer Handlung vorgeht (*karmaṇā yam abhi prāiti* den man bei einem Objekt im Auge hat, nach Böhtlingk), bei Verben in der Bedeutung 'gefallen' derjenige, der seine Freude an etwas hat, bei *ślāgh* prahlen, *hnu* sich entschuldigen, *sthā* sich zur Verfügung stellen, *śap* geloben derjenige, dem man etwas zu erkennen geben will, bei *dhāray* schuldig sein der Gläubiger, bei *sparh* begehren das Begehrte, bei Verben in der Bedeutung zürnen, hassen, neidisch sein, missmuthig sein derjenige, gegen den der Ärger gerichtet ist, bei *rādh* und *īkṣ* derjenige, nach dessen zukünftigem Schicksale gefragt wird, z. B. *dēvadattāya rādhyati* er interessiert sich für D. (unbelegt), bei *prati-śru* und *ā-śru* versprechen der Agens der Vorhandlung, z. B. *devadattāya gāṃ prati śṛṇōti* er verspricht dem D. eine Kuh. Dabei wird als Vorhandlung vorausgesetzt, dass D. gesagt hatte 'gieb mir eine Kuh', desgleichen bei *anu-gar* und *prati-gar* antworten. 3) *karaṇa* Werkzeug. *Karaṇa* ist dasjenige, was ein Anderes (Akk.) unmittelbar zu Wege bringt (*sādhakatamaṃ karaṇam*,

1) Alle Beispiele stammen aus den Scholien.

eigentlich: *karaṇa* ist das förderndste). 4) *adhikaraṇa* (von *adhi-kar* mit nicht recht deutlichem Sinn, die Kategorie des Lokativs). *Adhikaraṇa* ist der Behälter, das Gebiet (einer Wirksamkeit oder Thätigkeit). 5) *karman* Handlung. *Karman* heisst dasjenige, was der Agens vor Allem zu erreichen wünscht (*kartur īpsitatamam*), auch das, was man nicht zu erreichen wünscht, wenn es auf dieselbe Weise mit dem Verbum verbunden wird (*viṣaṃ bhakṣayati* er geniesst Gift), und auch das, was bisher nicht besprochen worden ist, nämlich was bisher mit keinem anderen Namen wie *apādāna* u. s. w. belegt worden ist (Böhtlingk). 6) *kartar* Agens. *Kartar* heisst der aus eigenem Antrieb Handelnde.

Unter diese Stammbegriffe werden nun in einem folgenden Kapitel (2, 3) die in der Sprache vorhandenen Kasus (der erste, zweite u. s. w.) vertheilt. Und zwar ergiebt sich dabei, dass dem Begriffe *apādāna* nur der Ablativ entspricht; dem Begriffe *saṃpradāna* nur der Dativ; dem Begriffe *adhikaraṇa* der Lokativ, aber auch der Genitiv; dem Begriffe *karman* der Akkusativ, aber auch der Dativ; dem Begriffe *kartar* der Instrumentalis, aber auch der Genitiv. Indem Pāṇini so den Begriff, nicht den Kasus, zum Eintheilungsgrund macht, erreicht er den Zweck seiner Darstellung in höchst vollkommener Weise. Für meine gegenwärtige Absicht aber ist es praktischer, von dem einzelnen Kasus auszugehen. Doch muss dabei die von Pāṇini gewählte Reihenfolge der Hauptsache nach beibehalten bleiben. Demnach ergiebt sich für die Kasus Folgendes[1]).

§ 57. Der Akkusativ. Er steht bei dem *karman* (bezeichnet das Objekt) falls dieses nicht sonst schon ausgedrückt ist. Man sagt also z. B. *kaṭaṃ karōti* er macht die Matte, aber in *kaṭaḥ kriyatē* die Matte wird gemacht steht nicht der Akk., weil der Begriff des *karman* bereits durch die Endung des Passivums ausgedrückt ist. Der Akk. bezeichnet das Objekt auch bei Verben des Gehens, wenn eine wirkliche Bewegung stattfindet und wenn nicht *adhvan*, der Weg, Objekt ist (12),

1) Auf die Verbindung der Kasus mit Präpositionen oder präpositionsartigen Adverbien ist in dieser Übersicht keine Rücksicht genommen.

z. B. *grāmaṃ gachati* er geht zum Dorfe. Der von uns so genannte Akk. des Zieles gehört natürlich mit unter den Begriff *karman*, da dieses ja als das von dem Handelnden am meisten Erstrebte definiert war. Durch den Vorbehalt betreffs *adhvan* ist das, was wir inneres Objekt nennen, als etwas Besonderes anerkannt. Sodann steht der Akkusativ bei Zeit- und Wegmassen, wenn eine ununterbrochene Dauer gemeint ist. Damit ist von dem Akkusativ etwas Neues ausgesagt, was nicht unter den Begriff *karman* fällt. Sodann wird noch notiert, dass bei *div* spielen der Einsatz im Brāhmaṇa nicht im Gen., sondern im Akk. steht (vgl. § 178 Schluss), und dass bei demselben Verbum der Akk. mit dem Instr. konkurriert (*akṣāir dīvyati* er spielt mit Würfeln, *akṣān dīvyati* er spielt Würfel), endlich, dass von gewissen Nomina ein Akkusativ abhängig sein kann (vgl. § 184).

§ 58. Der Instrumentalis. Er steht nach 18 *kartṛkaraṇayōs*, d. h. nach Böhtlingk, er bezeichnet den Agens (wenn dieser nicht schon durch das Verbum bezeichnet ist) und das Instrument, z. B. *dēvadattēna kṛtam* durch D. ist gethan worden, *dātrēṇa lunāti* er schneidet mit einer Sichel, was wir so ausdrücken würden: der Instr. bezeichnet das Werkzeug; bei passivischem Ausdruck kann auch eine Person das Werkzeug sein. Wie Passiva werden übrigens auch die Formen auf *-tavya* und auch verschiedene Nomina z. B. *duṣkara* ʻschwer zu machenʼ konstruiert (69). Ferner bezeichnet der Instr. dasjenige, wodurch der Körper verunstaltet wird, z. B. *pādēna khañjaḥ* pede claudus (20), und auch das Merkmal, wodurch jemand gerade so und nicht anders erscheint, d. i. woran man jemand erkennt (21). Ferner das Objekt, nämlich bei *hu* opfern im Veda, z. B. *yavāgvāgnihōtraṃ juhōti* er opfert Reisbrühe als Agnihotra, ebenso bei *saṃ-jñā* (nicht belegt). Während sich die letztgenannten Einzelheiten wohl auch nach P. unter den Begriff des *karaṇa* u. s. w. bringen lassen, folgen nun die Gebrauchsweisen des Instr., bei denen das nicht der Fall ist. Der Instr. steht nämlich auch bei dem Begriffe *hētu* Veranlassung, Ursache, z. B. *kanyayā śōkō vidyayā yaśaḥ* aus

Veranlassung eines Mädchens erfährt man Kummer, infolge der Beschäftigung mit der Wissenschaft erlangt man Ruhm. Im einzelnen ist dazu zu bemerken, dass wenn das Wort *hētu* selbst gesetzt wird, der Gen. steht, es sei denn, dass ein Pronomen dazu tritt, z. B. *kēna hētunā* aus welcher Ursache. Sodann steht der Instr. bei Zeit- und Wegmassen, und zwar im Unterschied von dem Akkusativ (dann, wenn dabei ein Abschluss erreicht wird, z. B. *māsēnānuvākō 'dhītaḥ* in einem Monat ist der Anuvāka erlernt worden. Auch der Name eines Mondhauses kann als Bezeichnung einer bestimmten Zeit statt im Lok. im Instr. stehen, z. B. *puṣyē* oder *puṣyēna pāyasam aśnīyāt* während der Zeit, wo der Mond im Sternbilde P. steht, esse er Milchspeise (so im Mhbh. belegt). Endlich steht der Instr. bei gewissen Adjektiven, und zwar in Konkurrenz mit dem Genitiv bei *tulya*, *sadṛśa* ähnlich, z. B. *tulyo dēvadattēna* oder *dēvadattasya*, und in Konkurrenz mit dem Lokativ bei *utsuka* und *prasita* besorgt für etwas, z. B. *kēśēṣu* oder *kēśāiḥ* für seine Haare (nicht oder kaum belegt).

§ 59. Der Dativ. Er bezeichnet das *sampradānam*. Aber in mehreren Fällen auch das *karman*, so bei Verbis des Gehens, da man *grāmāya gacchati* 'er geht zum Dorfe' so gut sagt, wie *grāmaṃ gacchati*. Ebenso kann der Dativ bei *man* im Sinne des *karman* stehen, wenn Geringachtung ausgedrückt wird, und vorausgesetzt, dass nicht von einem lebenden Wesen die Rede ist, also: *na tvā tṛṇāya manyē* ich schätze dich nicht für einen Strohhalm (so in der späteren Sprache einigemal belegt). Ferner bezeichnet der Dat. das *karman*, wenn ein zum Verbum gehöriges anderes Wort mit verbaler Bedeutung dabeistehen könnte, aber nicht hinzugefügt wird — eine nicht eben glückliche Fassung für das, was wir bei dem finalen Dativ unterbringen, z. B. *ēdhēbhyō vrajati* er geht nach Brennholz, gleich *ēdhān āhartuṃ vrajati* er geht Brennholz zu holen. Dazu wird hinzugefügt, dass auch ein Nomen actionis im Dativ stehe, wenn es die Bedeutung eines Infinitivs hat, z. B. *pākāya vrajati* er geht zum Kochen, gleich *paktuṃ vrajati*. Als Einzelheiten bleiben nun noch übrig die Regeln, dass bei *namaḥ* Verehrung,

svasti Heil u. ähnl. der Dativ steht, und dass bei *āyuṣya* langes Leben u. ähnl. der Dativ mit dem Genitiv konkurriert. Man kann also sagen *āyuṣyaṃ dēvadattasya bhūyāt* und *dēvadattāya*.

§ 60. Der Ablativ. Er bezeichnet das *apādāna*. Ausserdem auch das *karaṇa*. Es können nämlich die Wörter *stōka*, *alpa*, *kṛcchra* und *katipaya*, wenn sie nicht etwas Stoffliches bezeichnen, auch in instrumentaler Bedeutung im Ablativ stehen, z. B. *stōkān muktaḥ* oder *stōkēna muktaḥ* mit genauer Noth freigekommen, dagegen *stōkēna viṣēṇa hataḥ* durch ein wenig Gift getötet (kaum belegt, vgl. SF. 5, § 71 Ende). Kommen wir nun zu den nicht unter die Stammbegriffe fallenden Gebrauchsweisen, so ist zunächst zu erwähnen, dass der Ablativ wie der Instr. bei dem Begriff *hētu* Ursache gebraucht werden kann, nämlich dann, wenn die Ursache eine Eigenschaft (in abstracto) ist. Doch darf das Wort nicht weiblichen Geschlechtes sein. Man sagt also *jāḍyēna* oder *jāḍyād baddhaḥ* infolge seiner Dummheit in's Gefängnis gerathen. Stünde aber statt *jāḍya* ein f., so müsste der Instr. gebraucht werden. Sind Schulden die Ursache, so steht der Ablativ, vorausgesetzt, dass die Schulden nicht als Agens gefasst werden. (*śatād baddhaḥ* er ist wegen einer Schuld von hundert eingesteckt worden, aber *śatēna baddhaḥ* eine Schuld von hundert hat ihn in's Gefängnis gebracht). Weiter sind folgende einzelne Regeln zu merken: Der Lokalis oder Ablativ steht, wenn zwischen dem jetzt und später oder dem hier und dort etwas Thuenden der Zwischenraum angegeben wird, z. B. *adya bhuktvā dēvadattō dvyahē* oder *dvyahād bhōktā* nachdem D. heut gegessen hat, wird er in zwei Tagen essen, *ihasthō 'yam iṣvāsaḥ krōśē* oder *krōśāl lakṣyaṃ vidhyati* der hier stehende Pfeilschütze trifft in einer Entfernung von einem Krośa das Ziel (in der älteren Sprache nicht belegt). Endlich steht der Abl. in Verbindung mit Adjektiven und zwar a) dem Komparativ. Darüber belehrt folgende Regel. "Im Lok. oder Gen. steht dasjenige, aus oder unter dem etwas hervorgehoben wird. Ist das Hervorgehobene vom Anderen verschieden (nicht in ihm enthalten), so steht dieses im

Ablativ". b) In Verbindung mit Wörtern in der Bedeutung von *dūra* fern und *antika* nahe steht der Abl. oder Gen. c) Der Abl. steht in Verbindung mit *anya*, *ārād*, *itara*, *ṛtē*, einem Richtungsworte, einem auf *añc* ausgehenden Worte und einem auf *ā* oder *āhi* auslautenden Adverbium.

§ 61. Der Lokalis. Er dient zur Bezeichnung des *adhikaraṇa*. Dass er einen Zwischenraum, räumlich oder zeitlich, ausdrücken kann, ist bei dem Ablativ bemerkt worden. Im Lok. oder Gen. steht dasjenige, aus oder unter dem etwas hervorgehoben wird. Der Lok. oder Gen. steht bei den Wörtern für Herr wie *svāmin*, *īśvara*, desgleichen bei *āyukta* und *kuśala* geschickt, wenn ein Obliegen gemeint ist. (*āyukta* nicht belegt.) Der Lok. oder Instr. steht bei *prasita* und *utsuka* besorgt für etwas (vgl. § 58), der Lok. bei *sādhu* und *nipuṇa*, wenn es sich um Ehrerbietung handelt, vorausgesetzt, dass sie nicht mit *prati* verbunden werden, z. B. *mātari sādhuḥ* gut gegen die Mutter (bei *sādhu* in der späteren Sprache belegt, *nipuṇa* in dieser Bedeutung nicht). Endlich werden noch die absoluten Lokale erwähnt durch die Regel: auch dasjenige steht im Lokalis, durch dessen Sein ein anderes Sein näher gekennzeichnet wird.

§ 62. Der Nominativ und Vokativ. Nom. und Vok. fallen nicht unter die sechs Begriffe. Der Nominativ steht, wenn nichts anderes ausgedrückt werden soll, als die Bedeutung des Nominalstammes, das Geschlecht, das Mass [1]) oder der Numerus. Da demnach der Nom. nicht als Subjektskasus aufgefasst wird (wovon später), sondern, wie wir sagen würden, als Stamm, so ist der Vokativ von ihm nur dadurch unterschieden, dass er beim Rufen gebraucht wird. Ein solcher Nominativ heisst *āmantrita*. Im Singular aber, wo er meist eine besondere Form hat (oder, nach indischer Art ausgedrückt, wo die Endung abfällt), heisst er mit einem Synonymum *saṃbuddhi*.

---

1) Dabei ist an Verbindungen wie *drōṇō vrīhiḥ* ein Droṇa Reis gedacht, welche freilich in der Literatur nicht vorliegen (vgl. Böhtlingk, ZDMG 41, 179).

§ 63. Der **Genitiv** steht in allen noch übrigen Fällen. An diese Definition schliesst sich, als ob sie eine positive wäre, die Angabe, bei welchen sonstigen Stammbegriffen der Genitiv betheiligt ist. Er erscheint als Objekt (*karman*) bei einer Reihe von Verben (2, 3, 52 ff.). Belegt sind davon die Verba in der Bedeutung von *adhi-i* gedenken, *īś* herrschen, *day* Mitleid haben (das letzte wenigstens in der späteren Sprache, während in der älteren Zeit der Akk. erscheint); *āmayati* es geht schlecht und ähnliche Verba (vgl. SF. 5, 5); *pra-iṣ* und *brū*, bei denen die Spende im Genitiv steht, wenn sie einer Gottheit dargebracht wird (vgl. SF. 5, 161). Sowohl den Agens (*kartar*) als das Objekt bezeichnet der Gen. in Verbindung mit einem Verbalnomen oder, wie wir sagen würden, bei einem Verbalnomen kann der Gen. subjektiv und objektiv sein, z. B. *bhavataḥ śāyikā* dein (des Herrn) Ruhen, *purāṃ bhēttā* der Zerstörer der Städte. Wenn Agens und Objekt zugleich genannt werden, der Gen. also beide bezeichnen könnte, bezeichnet er das Objekt, z. B. *rōcatē mē ōdanasya bhōjanaṃ dēvadattēna* mir gefällt das Verzehren der Musspeise durch Devadatta. Als *kartar* erscheint der Gen. auch in Verbindung mit einem Partizip auf *ta* in gegenwärtiger Bedeutung, z. B. *rājñāṃ pūjitaḥ* von den Königen geehrt, desgleichen, wenn das Partizip den Ort, wo etwas vorgegangen ist, bezeichnet, z. B. *idam ēṣām āsitam* hier haben sie gesessen. In Verbindung mit einem Part. fut. pass. kann der Gen. oder Instr. den Agens bezeichnen, z. B. *bhavataḥ* oder *bhavatā kaṭaḥ kartavyaḥ* von dir ist die Matte zu machen. Das Werkzeug (*karaṇa*) bezeichnet der Gen. bei *jñā*, wenn es nicht die Bedeutung kennen, erkennen hat (unbelegt), und bei *hu* opfern im Veda, z. B. *ghṛtēna* oder *ghṛtasya yajatē* (vgl. SF. 5, 160). Im Sinne von *adhikaraṇa* (der Kategorie des Lokalis) steht der Gen. in Verbindung mit einem Adverb in der Bedeutung von *kṛtvas* mal, z. B. *pañcakṛtvō 'hno bhuṅktē dvir ahnō 'dhītē* fünfmal am Tage isst er, zweimal studiert er. Wie der Instr. kann der Gen. angewendet werden bei dem Begriffe *hētu* Ursache, nämlich dann, wenn das Wort *hētu* selbst gebraucht wird, z. B. *annasya hētōr vasati*

der Speise wegen bleibt er. Ferner konkurriert er mit dem Instr. bei den Adjektiven von der Bedeutung 'ähnlich', bei den Wörtern in der Bedeutung von *dūra* und *antika* mit dem Ablativ, bei *āyuṣya* u. s. w. mit dem Dativ. Überhaupt soll er im Veda häufig an Stelle des Dativs stehen. Endlich kann statt des absoluten Lok. der absol. Gen. stehen, wenn Geringschätzung ausgedrückt wird, z. B. *rudataḥ prāvrājīt* er ging von ihm weg, obgleich jener weinte.

§ 64. Beurtheilung der indischen Lehren. Soweit die Lehren der indischen Grammatik. Wir tadeln an ihnen heute, dass sie den Genitiv nur negativ definieren, gestehen aber dabei zu, dass wir nicht im Stande sind, einen einheitlichen Grundbegriff für diesen Kasus aufzustellen. Sodann nehmen wir daran Anstoss, dass der Nominativ nicht als Subjektskasus aufgefasst ist. Das ist natürlich nicht aus Unüberlegtheit geschehen, sondern weil die Inder den Agens in dem Suffix der dritten Person des Verbums finden, so gut wie in der ersten und zweiten. Wir legen uns die Sache jetzt so zurecht, dass wir sagen, die dritte Person habe eigentlich kein Suffix verdient, da ihr Subjekt ja die immer wechselnden hinzutretenden Nominative bilden, habe aber in Anlehnung an die erste und zweite Person doch eines erhalten (vgl. Paul, Prinzipien [2], 260 f.). Mit der richtigeren Auffassung des Nominativs gewinnen wir denn auch eine richtigere Auffassung des Vokativs. Im allgemeinen tadeln wir, dass der Versuch, einheitliche Grundbegriffe für die Kasus aufzustellen, nicht weiter getrieben worden ist. Wie weit wir in dieser Beziehung über unsere indischen Vorgänger hinausgekommen sind, mag die folgende Ausführung über die Grundbegriffe der Kasus lehren. Ich folge bei derselben der Übersichtlichkeit wegen der von mir auch sonst gewählten Reihenfolge: Ablativ, Lokalis, Instrumentalis, Dativ, Genitiv, Akkusativ, Nominativ, Vokativ.

B. Erörterung der Grundbegriffe.

§ 65. Der Ablativ. Ich schliesse mich der jetzt herrschenden wohlbegründeten Ansicht an, wonach der Abl.

ursprünglich nur den Pronominibus zukam und von ihnen auf einen Theil der Nomina übertragen wurde. Aber auch die Pronomina hatten eine eigene Form für den Abl. nur im Singular, im Plural (vom Dual soll hier wegen seiner mangelhaften Kasusausbildung nicht die Rede sein) fiel der Abl. mit dem Dativ zusammen und dieser Zustand setzte sich bei den Nomina fort. Gaedicke, dessen hervorragende Schrift über den Akkusativ im Veda ich an dieser Stelle besonders heranziehe, hat aus diesem Thatbestand (S. 144, Anm.) folgenden Schluss gezogen: 'Das Zusammenfallen des Dativs und Ablativs im Plural wird darauf schliessen lassen, dass das Ablativische des Ablativs ursprünglich nur an Einzeldingen gefunden werden konnte.' Mit dieser Meinung stimmt auch die Formenstatistik des Rigveda. Unter den 29 Stellen, an welchen die Formen *ēbhyás* (*ēbhyas*), *ābhyas, tébhyas, tā́bhyas, yébhyas, yā́bhyas* vorkommen, finden sich nur 4 mit ablativischem Gebrauch und auf dem nominalen Gebiet 124 Stellen des Abl. plur. gegen 923 des Abl. Sing. (vgl. über die letztere Thatsache Lanman, noun-infl. 583). Demnach wird die Sache so gewesen sein, dass man nur bei singularischem Ausdruck ein Bedürfnis nach dem Ablativ empfand. Wollte man einmal dasselbe Verhältnis auch an einem Plural zum Ausdruck bringen, so verwendete man dafür eine bereits vorhandene, gewöhnlich durch einen anderen Kasus in Beschlag genommene Form (s. S. 190 unter Synkretismus). Somit muss man die Beschränkung auf den Singular mit in die Beschreibung des ältesten Gebrauches aufnehmen und sagen, dass ursprünglich in den Ablativ derjenige als Einheit angeschaute Substantivbegriff trat, von dem her die Handlung des Verbums erfolgte, oder anders ausgedrückt: der Ausgangspunkt der Handlung. Es ist einleuchtend, dass der hiermit aufgestellte Grundbegriff mit dem *apādāna* der Inder übereinstimmt und dass sich alle Gebrauchstypen des Abl. leicht auf ihn zurückführen lassen.

§ 66. Der Lokalis. Nach den indischen Grammatikern tritt in den Lokalis der Behälter einer Thätigkeit, und etwa dasselbe will es bedeuten, wenn Gaedicke S. 25 sagt: der

Substantivbegriff trete in den Lokalis, wenn der Verbalbegriff in oder bei ihm sich vollzog. Ich hatte früher neben *in* und *bei* auch *an* und *auf* zur Kennzeichnung des Lokativbegriffes verwendet. Ich bin aber jetzt geneigt, einer späteren (S. 133) Ausführung von Gaedicke beizutreten, wonach der ursprüngliche Begriff des Lok. nur der von *in*, *innerhalb eines Raumes* war. Mir scheint für diese Auffassung namentlich der Umstand zu sprechen, dass in der alten Zeit nur sehr selten einzelne Personen in den Lok. treten (was doch merkwürdig wäre, wenn der Lok. von Anfang an auch an Stelle unseres *bei*, *neben* u. s. w. gestanden hätte), während mehrere Personen (eine Menge, innerhalb deren etwas geschieht) oft im Lok. erscheinen. Sodann erklärt sich unter dieser Voraussetzung gut der temporale Gebrauch des Lok., hinsichtlich dessen Gaedicke S. 179 treffend sagt: 'Der Akkusativ von Zeitbegriffen besagt, dass der Vorgang während ihrer Dauer, der Genitiv, dass er während eines Theils derselben, der Lokativ, dass er zwischen ihren Grenzen, der Instrumental, dass er mit ihrem Eintritt und Verlauf stattfindet'. (Man vergleiche auch seine weitere Ausführung.) Auch wird man Gaedicke wohl zugeben, dass unter dieser Voraussetzung sich das Fehlen der Präposition *in* in den arischen Sprachen gut erklärt. Denn das Bedürfnis danach war und blieb in diesen Sprachen durch den Lokalis gedeckt. Wie sich dieser ursprüngliche Begriff des Lok. ausgedehnt hat (eine Bewegung die jedenfalls schon in der Ursprache begonnen hat), beschreibt Gaedicke in folgenden Worten: 'Zu dem 'innerhalb des Raumes' war das 'innerhalb der Fläche' hinzugetreten, das auch durch 'an, auf', den Akk. bestimmt werden kann, ferner das 'innerhalb der Zeit' und das der Handlung (vgl. unser 'indem') und aus dem 'innerhalb der Grenzen' eines Gegenstandes war 'innerhalb der Sphäre' desselben, der wirklichen wie der ideellen, geworden. Bei dieser verallgemeinerten Bedeutung des Lokativs konnten sich eben Präpositionen einfinden und diese trugen weiter dazu bei, ihn zum allgemeinen Lokalis zu machen.' (133 Anm.)

§ 67. Der Instrumentalis.[1]) Zu den Ausführungen der indischen Grammatiker ist zu bemerken, dass der Instr. bei dem Passivum den ursprünglichen Gebrauch nicht vorstellt, und zwar darum nicht, weil, wie wir jetzt mit gutem Grunde annehmen, der passivische Ausdruck sich im wesentlichen erst in den Einzelsprachen entwickelt hat. Es fällt also für uns der Begriff *kartar* hinweg und bleibt *karaṇa* Werkzeug übrig. Aber hieraus lässt sich der der Begleitung (z. B. *ādityāi rudrāir vásubhir na á gahi* mit den Aditya, Rudra, Vasu komm zu uns RV. 10, 150, 1) und der der Ausdehnung über Raum und Zeit nicht wohl ableiten. Man findet aber den Generalnenner auch für diese Bruchtheile des Gebrauchs, wenn man bedenkt, dass viele Vorgänge im Leben so beschaffen sind, dass zusammen mit dem Hauptträger der Handlung noch ein anderer Substantivbegriff engagiert erscheint. Dieser zweite Begriff tritt in den Instr. Man kann also sagen: In den Instr. trat derjenige Substantivbegriff, mit dem zusammen der Träger der Handlung diese vollzog.[2]) Gewöhnlich wurde dieser zweite Begriff als Begleiter oder Werkzeug gedacht. Dass er auch als Zeit oder Raum erscheint, ist uns auffällig, stimmt aber durchaus zu der Thatsache, dass der Instr. in diesem Falle die ununterbrochene Verbindung der Handlung mit einer gewissen Zeitdauer oder Raumstrecke ausdrückt.

§ 68. Der Dativ. Nach Gaedicke trat in den Dativ derjenige Substantivbegriff, dem der Verbalbegriff galt oder nach dem er sich hinneigte. In dem Ausdruck *gelten* spiegelt sich die geläufige grammatische Tradition, der auch das indische *sampradāna* entspricht, in dem Ausdruck *hinneigen* eine loka-

1) Schleicher hat die Meinung aufgestellt, dass es im Idg. zwei Instrumentale gegeben habe, einen auf *ā* und einen auf *bhi*. Ob es so war, wissen wir nicht und noch viel weniger, ob und welche Bedeutungsverschiedenheit etwa zwischen den beiden Formen obgewaltet habe. Es ist uns ja auch völlig unklar, weshalb die Kasus in den verschiedenen Numeri so verschieden aussehen.

2) Nach Gaedicke S. 25 müsste ich noch hinzufügen 'erlitt'. Man wird mir erlauben, das Vollziehen einer Handlung im weitesten Sinne zu verstehen.

listische Anschauung, der ich früher huldigte. Ich habe KZ. 18, 100 ff. ausgeführt, dass die Grundbedeutung des Dativs sei: die körperliche Neigung nach etwas hin, und habe deutlich zu machen gesucht, wie dieser Kasus oder eigentlich die in ihm enthaltene Präposition wohl in der Urzeit entstanden sein möchte. Da ich jetzt ein entschiedenes Misstrauen gegen glottogonische Hypothesen hege und nicht mehr glaube, dass sich aus den Kasus Präpositionen loslösen lassen, so fällt diese Darlegung jetzt für mich nicht mehr in's Gewicht. Auch von einer allgemeinen Vorliebe für lokalistisch gefärbte Erklärungen, die ich damals wohl hatte, weiss ich mich jetzt frei und ich sehe mich daher jetzt bei der Entscheidung zwischen den beiden Möglichkeiten der Auffassung lediglich auf eine Befragung der Überlieferung angewiesen. Diese aber scheint mir für die geistige Auffassung zu entscheiden. Es spricht für sie der Umstand, dass in den Dativ ganz überwiegend Personen treten, was gewiss nicht der Fall sein würde, wenn der Dativ ein Zielkasus wäre. Insbesondere erscheint bei 'gehen' und ähnlichen Verben, wie § 136 gezeigt werden wird, im Veda nicht irgend ein ruhender Theil des Raumes, sondern eine Person im Dativ, die nicht eigentlich als Ziel gedacht sein wird. Ich glaube also, wie dort ausgeführt werden wird, dass die Worte des Veda *prá víṣṇavē śūṣám ētu mánma* zu übersetzen sind: dem Vishnu zu Ehren schreite das kräftige Lied vor. Dabei wird nicht geleugnet, dass im spätern Sanskrit und sonst in indischen Dialekten wirkliche Zieldative vorkommen, wie z. B. *grāmāya gachati*. Sie haben sich aus dem nicht-lokalen Grundbegriff des Dativs ebenso entwickelt wie der Akkusativ des Zieles aus dem ganz allgemeinen, nicht lokalen Grundbegriff des Akkusativs.

§ 69. Der Genitiv. Über den Gen. sing. der *o*-Stämme äussert sich A. Kuhn KZ. 15, 311 in einer Besprechung von Schleicher's Kompendium wie folgt: "Eine sehr ansprechende Vermuthung, dass nämlich der Genitiv als ein undeklinierbar gewordenes Adjektiv mit der Bedeutung des Besitzes anzusehen sei, hatte zuerst Höfer, zur Lautlehre S. 92 ausgesprochen,

indem er οιο = οσιο-ς = *asya-s* setzte und, wenn auch nicht mit diesen Worten, aussprach, dass Wörter wie *amasius* δημόσιος *vayasyas* eigentlich Genitive in adjektivischer Form seien. Denselben Gedanken hat neuerdings Max Müller, science of lang. I, 106, ohne, wie es scheint, Höfer's Vorgang zu kennen, ausgesprochen. Er brachte zugleich treffende Analoga aus dem Tibetanischen, Garo und Hindustānī bei." Diese Meinung hat viel Anklang gefunden, steht aber auf schwachen Füssen. Dass δημόσιος aus *δημοτιος entstanden ist, braucht jetzt nicht mehr bewiesen zu werden; ai. *vayasyà* in gleichem Alter stehend enthält nicht ein Suffix *sya*, sondern *ya*, da es von *váyas* abzuleiten ist; *amasius* weiss ich nicht zu erklären, aber schwerlich dürfte dieses Wort, und was sich ihm etwa an die Seite stellen lässt, ausreichen, um wahrscheinlich zu machen, dass in uralter Zeit ein sekundäre Adjektiva bildendes Suffix *sya* bestanden habe. Und selbst wenn man dies glauben wollte, so wäre doch immer nur für den Gen. sing. der *o*-Stämme, nicht der übrigen Stämme, und nicht für den Gen. plur. eine Anlehnung gefunden. Somit bleibt für die Vermuthung nichts übrig, als dass sie 'ansprechend' ist. Ich leugne das nicht, bitte aber doch auch folgendes zu erwägen. Sekundärbildungen sind alle Kasus, nicht bloss der Genitiv, wenigstens in den Augen desjenigen, der der Ansicht ist, dass die Kasus irgendwie aus dem Stamm herzuleiten sind. Als ein Adjektivum bezeichnen wir den Genitiv wegen seines adnominalen Gebrauchs. Aber es giebt ja auch einen adnominalen Dativ, der der allgemeinen Ansicht nach durch eine Verschiebung in den Satzverhältnissen entstanden ist. Wie nun, wenn der adnominale Genitiv durch eine ähnliche, nur viel ältere Verschiebung entstanden wäre? Man sieht, dass auch eine andere Auffassung möglich ist, und wird mir, wie ich denke, zugeben, dass durch allgemeine Erwägungen für unsere Frage nichts zu gewinnen ist. Auch die Betrachtung der Überlieferung führt nicht zur Aufstellung eines einheitlichen Grundbegriffs. Wir erblicken einen adverbalen und einen adnominalen Gebrauch. Welcher der ältere ist, lässt sich nicht beurtheilen. Somit bleibt nur übrig, jeden von beiden

besonders zu definieren. Für den adverbalen Gebrauch mag die Definition von Gaedicke empfohlen werden, wonach der Substantivbegriff dann in den Genitiv tritt, wenn der Verbalbegriff nicht auf seinen vollen Umfang bezogen werden sollte. Das sagt ungefähr dasselbe wie die Grimm'sche Formel: "Der Akk. zeigt die vollste entschiedenste Bewältigung eines Gegenstandes durch den im Verbo des Satzsubjekts enthaltenen Begriff; geringere Objektivisierung liegt in dem Gen., die thätige Kraft wird dabei gleichsam nur versucht und angehoben, nicht erschöpft" (4, 646). Dass es sich hierbei um eine durchaus primitive Anschauung handelt, wolle man sich an einem Gegensatz wie *das Wasser trinken* und *des Wassers trinken* deutlich machen. Hinsichtlich des adnominalen Theiles des Genitivs verweise ich auf das § 163 gesagte.

§ 70. Der Akkusativ. Man hat sich längst überzeugt, dass es nicht möglich ist, aus dem Akkusativ des Objekts oder des Ziels oder sonst einem Einzelgebrauch sämmtliche Gebrauchsweisen des Akk. abzuleiten. Und da es nun auch unmöglich schien, einen hinreichend weiten positiven Rahmen aufzustellen, in dem alle Gebrauchstypen neben einander stehen können, so hat Gaedicke es für richtig gefunden, sich zu dem Akk. so zu stellen, wie die indischen Grammatiker zum Genitiv. Er wird nach ihm *śēṣē* gebraucht, d. h. in allen denjenigen Fällen, welche durch die übrigen Kasus nicht gedeckt sind. Ich habe mich ihm in meiner altindischen Syntax angeschlossen und noch die Betrachtung hinzugefügt, dass der Akkusativ in der regelmässigen Wortstellung seinen Platz unmittelbar vor dem Verbum hat, so dass also, wenn mehrere Kasus, z. B. auch noch ein Dativ, vorhanden sind, die regelrechte Wortfolge die sein würde: Nominativ, Dativ, Akkusativ, Verbum. Mit Verwerthung dieser Beobachtung könnte man sagen: in den Akkusativ tritt derjenige Substantivbegriff, welcher von dem Verbalbegriff am nächsten und vollständigsten betroffen wird. In dieser Fassung liegt zugleich ein Gegensatz gegen andere Kasus angedeutet, und zwar in *betroffen* der Gegensatz gegen den Nominativ, in *nächst* gegen den Dativ, in *vollständigst* gegen den Genitiv.

Wem dieser Grundbegriff zu schattenhaft erscheint, wird auf die Aufstellung eines einheitlichen Grundbegriffes verzichten und sich mit der Aufzählung der als indogermanisch erkannten Gebrauchstypen begnügen müssen — ein Standpunkt, gegen den ich keine erhebliche Einwendung zu machen habe.

§ 71. Der Nominativ. In ihn trat ursprünglich jedenfalls der als thätig gedachte den Träger oder Mittelpunkt der Handlung bildende Substantivbegriff. Erst nachdem sich der passivische Ausdruck entwickelt hatte, konnte der Nom. auch zum leidenden Mittelpunkte der Handlung werden und erst auf dieses Stadium passt daher die Erklärung, dass der Nominativ den Gegenstand der Aussage, das grammatische Subjekt bezeichnet.

§ 72. Der Vokativ und Schlussbetrachtung. Der Vok. bildet kein Glied des Satzes, sondern wird ihm als ein stets eine gewisse Selbständigkeit behaltender Theil an- oder eingefügt. Die Stoiker hatten also so Unrecht nicht, wenn sie ihn als Satz bezeichneten.

Blicken wir zurück, so finden wir, dass durch die Kasus die Verhältnisse ausgedrückt werden, in welchen der Substantivbegriff zu dem Verbalbegriff steht. Er kann der Träger oder Mittelpunkt der Handlung sein (Nominativ) oder von ihr betroffen werden, und zwar entweder nahe und ganz (Akkusativ) oder theilweise (Genitiv) oder so, dass die Handlung mit Hinblick und Rücksicht auf den Substantivbegriff geschieht (Dativ). Ferner kann der Substantivbegriff bei der von dem Träger vollzogenen Handlung eine begleitende, helfende, dienende Stellung einnehmen (Instrumentalis). Endlich kann er den Punkt angeben, von dem aus die Handlung erfolgt (Ablativ), oder den Ort, innerhalb dessen sie sich abspielt (Lokalis). Das Ziel, dem die Handlung zustrebt, wurde also ursprünglich durch Kasus nicht bezeichnet, entwickelte sich aber am Akkusativ und Dativ, und zwar sicher bei dem Akkusativ, vielleicht auch bei dem Dativ, bereits in der Zeit der Sprachgemeinschaft.

II.

Synkretismus.

Hier sollen diejenigen Erscheinungen besprochen werden welche zu einer Vereinfachung des indogermanischen Kasussystems in den Einzelsprachen geführt haben. Da es an dieser Stelle auf das System des Kasus, nicht auf die Geschichte des einzelnen Kasus abgesehen ist, so wird die Eintheilung nicht von den Kasus, sondern von den Sprachen hergenommen.

§ 73. Indogermanische Ursprache. Es ist sicher, dass in der Urzeit ein Vokativ nur im Singular, und auch hier nicht bei allen Stämmen vorhanden war, im Dual und Plural aber mit dem Nominativ der Form nach zusammenfiel. Man wird sich das so zu erklären haben. Da der Vokativ nichts ist als die Stammform, so wurde er ohne Rücksicht auf die Numeri gebraucht. Es stand also die Form, welche später auf den Singular beschränkt war, auch dann, wenn mehrere Personen gemeint waren. Als man dann ein Bedürfnis nach Bezeichnung der Zahl auch in diesem Falle empfand, schlug man die Stammform zum Singular, im Dual und Plural aber verwendete man den Nominativ, welcher dem Vokativ dem Sinne nach am nächsten stand. Denn der Nom. wird ja oft so gebraucht, wie ihn die indischen Grammatiker beschreiben, z. B. in der Antwort auf die Frage 'wer oder was ist das'.

Sodann ist sicher, dass im Neutrum der Nominativ mit dem Akkusativ zusammenfiel. Das Neutrum, welches im allgemeinen Personen nicht bezeichnete, war nicht geeignet, den thätigen Träger oder Mittelpunkt einer Handlung zu bilden. Es wird daher ursprünglich als Nominativ nicht vorgekommen sein. Es konnte aber auch in dieser Funktion verwendet werden, nachdem der Nominativ immer mehr zum Kasus des grammatischen Subjekts geworden war. In den Einzelsprachen trug dann die Ausbildung der Passivkonstruktion viel dazu bei, in der Phantasie der Sprechenden die Empfindung zu befestigen, dass der Nom. und Akk. in einem Austauschverhältnis zu einander stehen.

Von dem **Ablativ** ist schon oben § 65 behauptet worden, dass er ursprünglich nur dem Pronomen, und auch dort nur dem Singular angehörte, dass man sich, wenn etwa ein Bedürfnis nach ablativischem Ausdruck im Plural auftauchte, an die Form des Dativs wandte und dass dieser Zustand sich bei den Nomina fortsetzte. Über den Grund, weshalb der Dativ gewählt wurde, hat sich Lanman noun-inflection S. 583 geäussert. Er theilt dort zunächst die Beobachtung mit, dass im Rigveda der Nom., Akk. und Vok. zusammen 67645 mal erscheinen, der Instr. 7647 mal, der Gen. 6985 mal, der Lok. 5458 mal, der Dat. 4480 mal, der Abl. 1062 mal und fährt dann fort: In the whole Rik text, there are only about 124 instances in which there is occasion for expressing the ablative plural relation. It is therefore in perfect accordance with the principle of linguistic economy that there should be no separate form devoted exclusively as it were to the expression of this relation. And in fact it is made to depend for its expression upon the case-form of the dative, which — be it observed — is next to the ablative, itself the most infrequent of all cases. Ich muss doch gestehen, dass die Berufung auf das Prinzip der Arbeitsersparung nicht ausreicht, um mir anschaulich zu machen, warum die Sprechenden sich gerade an den Dativ wendeten. Einen anderen Weg schlägt Gaedicke, Akkusativ im Veda 144 A. ein. Er nimmt an, dass die Übertragung auf den Dativ durch Berührungen der Bedeutung vermittelt sei. Was er dafür anführt, scheint mir allerdings nicht stichhaltig, aber sonst findet eine solche Berührung in der That statt, so wenn ai. *ā́-vraśc* mit dem Dativ verbunden wird, z. B. *tḗna tásmāi nā́vr̥ścatē* so (indem er eine Opfergabe darbringt) wendet er sich von Agni nicht ab MS 1, 6, 5 (93, 18). Eigentlich: er wendet sich ihm gegenüber nicht ab, es ist aber praktisch dasselbe, als ob der Ablativ dastünde (vgl. auch *ni-hā* zurückweichen vor mit dem Dativ). Ähnlich im Slavischen (Miklosich 4, 586), z. B. aksl. *sudu uběžati* judicium effugere; *iskupiti sę kesaru, dlŭgu* sich dem Kaiser gegenüber, einer Schuld gegenüber (also praktisch: von einer Schuld) loskaufen. Ich bin also geneigt

Gaedicke beizustimmen, bitte aber nicht aus dem Auge zu verlieren, dass ein festes Verhältnis zwischen Ablativ und Dativ sich nur schwer ausbilden konnte, weil der Abl. plur. eben kaum vorkam. So erklärt sich denn auch die Thatsache, dass der Ablativ im Singular auf dem nominalen Gebiet seine besonderen Wege ging. Im Singular empfing nur die *o*-Deklination den Ablativ von den ebenfalls auf *o* ausgehenden Pronomina. Da diese Deklination durch zahlreiche und häufig gebrauchte Wörter vertreten ist, so setzte sich im Sprachgefühl die Kategorie des Ablativs fest. Eine Form aber fand sie bei den übrigen Stämmen nicht, sondern die nun erworbene Kategorie wurde durch den Genitiv mit vertreten, und zwar scheint gerade dieser Kasus sich eingestellt zu haben, weil der Genitiv und der neu hinzugekommene Ablativ sich in ihrem Gebrauch vielfach berührten, so namentlich bei dem sog. Gen. originis, § 84, des Stoffes, § 85 und § 165, neben den Verben der Gemüthsbewegung, § 89, bei den Adjektiven wie voll einerseits und leer andererseits, § 172. Wem etwa diese Ausführung über den Ablativ zu hypothetisch erscheint, der möge einfach die sicher erschliessbare Thatsache festhalten, dass der Ablativ sämmtlicher Pronomina und Nomina im Plural mit dem Dativ, bei den Nomina aber, welche nicht den *o*-Stämmen angehören, im Singular mit dem Genitiv der Form nach zusammenfiel.

Ausser den besprochenen Fällen wären noch ähnliche Vorgänge zu erwähnen, welche sich auf die Kasus einzelner Stammklassen beziehen. So ist wohl nicht daran zu zweifeln, dass der Dativ und Lokalis der *ā*-Stämme formell zusammenfielen (Brugmann 2, 618). Zweifelhaft ist mir, was von Bartholomae und Brugmann über gewisse Formen auf *tī* gelehrt wird. Formen dieser Art (eigentlich Instrumentale) werden im Veda auch dativisch gebraucht, z. B. *ūtī́*, ebenso nach Bartholomae in Bezzenberger's Beitr. 15, 254 einige auf *ti* im Avestischen. Bartholomae schliesst daraus auf dativischen Gebrauch dieser Formen in der arischen Periode und Brugmann 2, 602 verlegt denselben in die Urzeit. Ich hege Zweifel, weil *ūtī́* und Genossen zu denjenigen verstümmelten Formen gehören,

welche im Rigveda nicht selten am Ende einer metrischen Reihe erscheinen und welche ihre Entstehung vielleicht dem Zwang des Metrums verdanken. Ich weiss wohl, dass diese Vorstellung von der Kraft des Metrums als reaktionär gilt, erlaube mir aber anf meine Andeutungen in den Göttinger Gel. Anz. 1881 S. 398 zu verweisen.

§ 74. Altindisch.

Im Altindischen ist der indogermanische Zustand fortgeführt worden. Ich erwähne dasselbe hier auch nur, um auf eine merkwürdige Verschiebung innerhalb des Dualis hinzuweisen. Bollensen hat in einem lehrreichen Aufsatz über den Dualis im Rigveda ZDMG. 22, 637 ff. gezeigt, dass im Rigveda *ōs* ausser dem Lokalis und Genitiv auch den Ablativ bezeichnet, *bhyām* aber den Instr. und Dativ, während später der Ablativ zu *bhyām* geschlagen worden ist. Offenbar ist in der alten Sprache das Vorbild des singularischen *as*, in der späteren das des pluralischen *bhyas* wirksam gewesen. Das letztere aber hat sich stärker erwiesen, weil in ihm bei allen Stammklassen der Dat. und Abl. zusammengefallen sind.

§ 75. Iranisch.

Indem ich hinsichtlich mancher Merkwürdigkeiten des Avestischen auf die einzelnen Kasus verweise, habe ich hier die Thatsache zu erwähnen, dass das Altpersische den Dativ in den Genitiv hat aufgehen lassen. Wir vermögen zwei Ausgangspunkte dafür zu erkennen: a) der Dativ hat ein Gebiet okkupiert, welches sonst dem Genitiv gehört. Ich denke dabei an den sog. adnominalen Dativ (vgl. § 146), der im Avestischen stark entwickelt ist und es auch in einem früheren Stadium des Altpersischen gewesen sein wird. b) Durch den Genitiv wurde etwas ausgedrückt, das sonst dem Dativ zufällt. Ich meine den Genitiv in Sätzen wie ai. (vgl. SF. 5, 153) *tasya ha putrō jajñē* dessen (s. v. a. dem) wurde ein Sohn geboren, wo *tasya* ursprünglich zu *putraḥ* gehört, aber vermuthlich im Altindischen ebenso, wie es von uns geschieht, mit dem Verbum in Beziehung gesetzt wurde; *tád asya sáhasā́ditsanta* dieses suchten sie ihm mit Gewalt zu nehmen u. ähnl. Ebenso im

Avestischen: z. B. *kem iđa tę zaoþrå bavainti yase tava frabarentę drvantō* sind das deine Opfer, welche deinigen die gottlosen darbringen, d. h. welche dir die gottlosen darbringen yt. 5, 94; *yō nāirikayå xwareþrem frabarāþ* wer eines Weibes (d. h. einem Weibe) Speise bringt vd. 16, 5. So entstand der Genitiv bei *dā* geben, z. B. *yęňhę hazaṅrem yaoxštinąm fradaþaþ* dem er tausend Gaben verlieh yt. 10, 82; bei *dis*, z. B. *yå apąm mazdađātanąm srīrå paþō daęsayęinti* welche den Gewässern ihre schönen Bahnen (eigentlich: die schönen Bahnen der Gewässer) vorzeichnen yt. 13, 53; bei *ni-vid* mittheilen und sonst. So verwischten sich die Grenzen zwischen den beiden Kasus und schliesslich ward der eine überflüssig. Dass sich der Genitiv erhielt, lag wohl an seinem umfassenden Gebrauch. Ein gleicher oder ähnlicher Prozess hat sich im späteren Sanskrit, Pali und Prakrit vollzogen[1]).

§ 76. Griechisch. Der Ablativ hatte, wie wir sahen, in der Ursprache nur bei den *o*-Stämmen im Singular eine eigene Form. Bei den übrigen Stämmen fiel er mit dem Genitiv, im Plural mit dem Dativ, formell zusammen. Im Griechischen ist er im Singular völlig in den Genitiv aufgegangen und somit als eigener lebendiger Kasus verschwunden. Wie das gekommen sei, können wir wohl im allgemeinen vermuthen. Wir können darauf hinweisen, dass die Anwendungskreise der beiden Kasus sich schnitten (s. oben S. 191); ferner können wir uns nach Analogie des slavischen Lokalis (s. unten S. 196) vorstellen, dass die Verbindung mit Präpositionen dazu beigetragen

1) In der Sprache der Brāhmaṇas, gelegentlich auch im Veda, erscheint die Dativform an Stelle der Genitivform im Sing. der *ā*-, *ī*- und *ū*-Stämme und derjenigen auf *i* und *u*, welche sich nach ihnen gerichtet haben, z. B. *jāyáyāi* zu *jāyá*, *pṛthivyā́i* zu *pṛthivī́*, *dhēnvā́i* zu *dhēnú*. Es scheint aber nicht, dass es sich hierbei um einen syntaktischen Vorgang handelt. Gegen diese Annahme spricht, wie A. Kuhn in seinem lehrreichen Aufsatz über diese Formen (KZ. 15, 420 ff.) bemerkt, der Umstand, dass *-āi* nicht bloss im Sinne des Genitivs, sondern auch im Sinne des Ablativs erscheint und dass es nur bei einer beschränkten Anzahl von Stämmen auftritt. Über den wahren Grund der merkwürdigen Erscheinung weiss ich etwas Befriedigendes nicht zu sagen.

habe, die Kasusendung entbehrlich zu machen[1]), aber über den Hergang im einzelnen können wir nichts sagen. Über den Abl. plur. s. unten.

Den Instrumentalis glaubt Meister noch im Kyprischen gefunden zu haben. Er sagt darüber Griech. Dial. 2, 295: 'Instrumentale sind ἀρᾶ, εὐχωλᾶ infolge des Rufes (des Gelübdes, ex voto). Ebenso steht der (soziative) Instrumentalis in altererbter Weise von σύν begleitet: σὺ(ν) τύχα in Verbindung mit einem Glücksfall. Nirgends findet sich das 'ex voto' durch einen Dativ ἀρᾶι oder εὐχωλᾶι ausgedrückt, nirgends bei σύν eine Dativform. Das ist beweisend: das Kyprische zeigt uns den Instrumentalis noch als lebendigen Kasus aus urgriechischer Zeit her erhalten." Indessen O. Hoffmann, die griech. Dial. 1, 187, hat gegen diese Auffassung nicht unerhebliche Bedenken geltend gemacht. Man wird, so viel ich sehe, nur durch neue Funde alterthümlicher Inschriften zu einer Entscheidung gelangen können. Der Instrumentalis ist im Griech. im Singular mit dem Dativ zusammengefallen, dem er bei den Wörtern der ersten und zweiten Deklination äusserlich und dem er auch innerlich nahe stand. Denn er berührt sich mit ihm bei den Verben, welche ein Zusammenkommen irgendwelcher Art (§ 110), herrschen (§ 111), sich freuen (§ 115), vertrauen (§ 116), und bei den Adjektiven, welche gleich und ähnlich bedeuten (§ 124). Länger als der Ablativ und Instrumentalis hat sich der Lokalis erhalten. Er war dem Dativ wenigstens bei den *o*- und *ā*-Stämmen in der Form sehr ähnlich und floss mit ihm derartig zusammen, dass je nach den Dialekten bald die Form des Dativs, bald die des Lokalis die Überhand behielt (vgl. Brugmann 2, 600). Dem Sinne nach berührte er sich mit dem Instr. bei den Raum- und Zeitbegriffen, bei sich freuen, sich waschen, fahren und sonst (vgl. § 101). Alle drei Kasus trafen zusammen bei den Verbis des Herrschens, der Freude, des Vertrauens. Anderer Art waren die Schicksale des

---

1) Auf diesen vielfach auftretenden Faktor bei der Verschmelzung von Kasus sei hier ein für alle mal hingewiesen.

Ablativs, Instrumentalis und theilweise auch des Lokalis im Plural. Darüber ist § 127 bei dem Kasus auf φιν gesprochen.

§ 77. Italisch.

Im Italischen hat sich der Ablativ sing. über das Gebiet der *o*-Stämme hinaus ausgebreitet, wie im Iranischen. Er hatte im Sprachgefühl einen festen Halt. In den Genitiv ist er nicht aufgegangen, vielmehr hat er den Instrumentalis und allmählich auch den Lokalis an sich gezogen. Die Verschmelzung mit dem Instr. erfolgte sehr früh, vielleicht schon, ehe die Ausbreitung der Ablativform auf die übrigen Stämme sich vollzogen hatte (vgl. Brugmann 2, 593). Sie wurde begünstigt durch die formelle Verwandtschaft, denn der Abl. endigte bei den *o*-Stämmen auf *ōd*, *ēd*, der Instr. auf *ō*, *ē* und dem entsprechend bei den übrigen Stämmen. Ferner durch Berührungen des Sinnes, indem die beiden Kasus von altersher in dem Begriff *hētu* (Ursache) zusammentrafen (vgl. oben § 58 und 60). Der Lokalis verschmolz bei den so einflussreichen *i*-Stämmen jedenfalls früh mit dem Instr. Nach Brugmann's Ansicht 2, 635 fiel er auch bei den konsonantischen Stämmen mit ihm zusammen, da beide Formen auf *ĕ* ausgingen. Auf die Bedeutungsberührungen zwischen dem Instr. und Lok. ist bei dem Griechischen hingedeutet worden.

§ 78. Germanisch.

Über die germanischen Kasus etwas Genaueres zu sagen, ist nicht wohl möglich, weil die Auslautsgesetze unter den Händen jedes neuen Bearbeiters immer wieder eine andere Gestalt annehmen. Ich beschränke mich deshalb auf Folgendes. Ein Ablativ als syntaktisches Zentrum ist im Germanischen nicht mehr vorhanden. Was im Indogerm. durch diesen Kasus ausgedrückt wurde, wird im Germ. bezeichnet *a*) durch den Genitiv (selten im Got., häufiger in andern Dialekten), *b*) durch den Instrumental [1]), welcher dann seinerseits

1) Nach Sievers in Paul und Braune's Beitr. 8, 324 ff. hat der Kasus, welchen man im Ags. Instrumental nennt, nicht die Form des alten Instr., sondern des alten Lok. Es sei mir die Frage gestattet, ob in ihm nicht vielleicht die Fortsetzung eines idg. Instr. auf *ē* anzuerkennen sei.

in den Dativ aufgegangen ist. Der Instrumentalis als Zwischenstufe zwischen dem Ablativ und Dativ ist aber nur noch im Westgermanischen erhalten, im Ostgermanischen finden wir bereits überall den Dativ. Das Gotische und Nordische stehen also in dieser Beziehung auf einer jüngeren Stufe als das Althochdeutsche, Altsächsische, Angelsächsische. Wahrscheinlich erklärt sich diese Zweitheilung des alten Ablativ so, dass der Ablativ der *o*-Stämme sich mit dem Instrumentalis vereinigte, während bei den übrigen Stämmen sich der indogermanische Zustand fortsetzte, wie es auch im Griechischen geschehen ist. Dass der Lokalis im Germanischen mit dem Instrumentalis und Dativ zusammenfiel, hat ebenfalls im Griechischen seine Analogie. Der germanische Zustand unterscheidet sich demnach von dem griechischen nur dadurch, dass im Germanischen an den Instrumentalis auch ein Theil des Ablativs übergegangen war.

§ 79. Baltisch-Slavisch.

Die Form des Genitivs der *o*-Stämme (z. B. lit. *vil̃ko*, aksl. *vlŭka*) macht uns Schwierigkeiten. Wahrscheinlich ist sie die alte Ablativform. Es hatte sich also im Baltisch-Slavischen eine Vereinigung des alten Ablativs mit dem Gen. vollzogen, wie im Griechischen, nur dass im Baltisch-Slavischen bei den *o*-Stämmen sich die Form des Ablativs erhalten hat. Den Instrumentalis hat diese Sprachgruppe bewahrt. Lehrreich ist das Schicksal des Lokalis. Ich will hier zeigen, wie es gekommen ist, dass der Lokalis im Serbischen so gut wie vollständig in den Dativ aufgegangen ist. Ich spreche zuerst vom Singularis. Im Aksl. lauten der Lok. und Dat. bei den *o*-Stämmen verschieden, z. B. Lok. *rabě*, aber Dat. *rabu*; bei den *u*-Stämmen, z. B. *synu* und *synovi*; bei fast allen konsonantischen, z. B. *crŭkŭve* neben *crŭkŭvi*, *kamene* neben *kameni*, *slovese* neben *slovesi*. Dagegen lauten die beiden Kasus gleich bei den *ā*-Stämmen, z. B. *rybě*; bei den *i*-Stämmen, z. B. *pąti*, *kosti*; bei den *r*-Stämmen: *materi*. Die Gleichheit bei den *ā*- und vielleicht auch bei den *i*-Stämmen rührt aus der Urzeit her, wo der Zusammenfall sozusagen zufällig erfolgte, insofern er rein auf

lautlichen Verhältnissen beruhte. Dagegen in *materi* liegt ein Übergreifen der Dativform auf das Lokativgebiet vor, welches sich auch bei den übrigen konsonantischen Stämmen nicht selten findet. In den moderneren slavischen Sprachen hat sich diese Bewegung derartig fortgesetzt, dass überall die Lokativform verschwunden und durch die Dativform der konsonantischen Deklination ersetzt ist, soweit nicht etwa die Formen der *o*-Deklination übergegriffen haben (z. B. russ. Lok. *čudě* neben Dat. *čudu*, während die Stammform *čudes* lautet). Dagegen bei den *o*-Stämmen sind die Lokativform und die Dativform in einigen Sprachen mehr oder minder fest geschieden geblieben, im Neuslov. und Serbischen zusammengefallen. Demnach hat sich im Serbischen folgender Zustand herausgebildet: 1) *o*-Stämme: *robu*, also die Dativform dieser Stämme, 2) *ā*-Stämme: *ribi* (seit Urzeiten zusammengefallen), 3) *i*-Stämme: *kosti* (vielleicht ebenso), 4) *r*-Stämme: *materi* (die Dativform, wie schon im Aksl.), 5) die übrigen konsonantischen Stämme: *imenu*, *tijelu*, *teletu* (also die Form der *o*-Stämme). Mithin sind die beiden Kasus überall zusammengefallen, sofern nicht der Accent, was bei einigen Substantiven der Fall ist, einen Unterschied begründet (Miklosich 3², 204). Was mögen nun die Gründe gewesen sein, weshalb die Form des Dativs (und nicht etwa die des Lokalis) überwog? Was die konsonantischen Stämme betrifft, so weiss ich neben dem allgemeinen Grunde, dass sie überhaupt einer starken Einwirkung von Seiten der *i*-Stämme ausgesetzt waren, einen speziellen nicht anzugeben. Bei den *o*-Stämmen spielte offenbar das Verhältnis zu den *u*-Stämmen eine Rolle. Da sich im Slavischen *o*- und *u*-Stämme früh vermischten (vgl Leskien, Handbuch² 63) so geriethen Lokale auf *u* unter Formen, die eigentlich zu *o*-Stämmen gehören, z. B. *rędŭ* Ordnung, Lok. *rędu* u. a. So gab es denn Dative auf *u* und Lokale auf *ě* und *u*. Kein Wunder, dass die *u*-Form sich ausbreitete, da ja in der ganzen übrigen Deklination die Formen der Lokale und Dative zusammenfielen. Zu diesen lautlichen Gründen sind aber offenbar auch noch andere gekommen. Es scheint, dass die

Dativendung als Trägerin gewisser Bedeutungen überhaupt tiefer im Sprachbewusstsein wurzelte. Der Lok. kam schon im Aksl. fast nur in Begleitung von Präpositionen vor, welche einen wesentlichen Theil der Aufmerksamkeit von der Kasusendung hinweg auf sich zogen. Und ausserdem wurde dem Lok. eine starke Konkurrenz von Seiten des Instrumentalis bereitet, der die Raum- und Zeitbegriffe allmählich für sich in Beschlag nahm. So konnte es kommen, dass der Lokalis als freier Kasus allmählich dem Bewusstsein der Sprechenden entschwand. Etwas anders war der Vorgang im Plural. Im Plural hat der Lokalis überall sein charakteristisches *ch* festgehalten (z. B. aksl. *raběchŭ*, *ženachŭ*, *synŭchŭ*, *pąťichŭ* u. s. w.); nur im Serbischen (nicht aber im Kroatischen) haben die drei Kasus Dativ, Instrumentalis, Lokalis die gemeinsame Endung *ma*, z. B. *robima* (gegen kroat. *robom*, *robi*, *robih*), *ribama* (gegen kroat. *ribam*, *ribami*, *ribah*) u. s. w. Es scheint mir nicht zweifelhaft, dass *ma* von dem Dat. Instr. des Duals herkommt, wobei ein Grund zur Veränderung die Undeutlichkeit des Instr. *robi* gewesen sein mag (welcher von dem Nom. und Akk. nicht verschieden war) und die Duale der Wörter *Auge*, *Ohr* u. s. w. die Vermittlung gebildet haben werden (vgl. unter Dual § 45). Damit ist freilich erst die Änderung und das Zusammenfallen des Dat. und Instr. erklärt. Dass der Lok. sich dem Dativ zugesellte, dafür wird das Vorbild des Singulars entscheidend gewesen sein.

Ähnliche lehrreiche Beobachtungen lassen sich auch an anderen slavischen Sprachen machen. Ich weise noch hin auf einen russischen Dialekt des Gouvernements Olonec, wo der Lok.-Dat. der *ā*-Stämme aus lautlichen Gründen mit dem Genitiv zusammengefallen ist (vgl. Leskien in Kuhn und Schleicher's Beitr. 6, 170).

§ 80. Schlussbetrachtung. Ich habe nun einige zusammenfassende Worte über den Synkretismus zu sagen. Es muss auffallen, dass nur drei Kasus dem Verschwinden ausgesetzt sind und auch in einigen Sprachen völlig verschwinden, nämlich Ablativ, Lokalis und Instrumentalis. Das sind die-

jenigen, welche durch die Präpositionen *von*, *in* und *mit* bequem ersetzt werden können. Danach kann man nicht daran zweifeln, dass die Anwendung der Präpositionen den Untergang der Kasus beschleunigen half. Die Aufmerksamkeit war eben von den Endungen der Kasus wesentlich auf die Präpositionen übergegangen. Sodann trug zum Verschwinden einzelner Kasus der Umstand bei, dass je zwei Kasus sich in ihren Kreisen schnitten. Man hat sich den Hergang wohl so zu denken, dass einer der zwei Kasus ausschliesslich oder fast ausschliesslich für die Bezeichnung der gemeinsamen Typen verwendet wurde, z. B. der Instrumentalis und nicht mehr zugleich der Lokalis bei Zeit- und Raumbegriffen. Dadurch verringerte sich der Umkreis des anderen Kasus, z. B. des Lokalis. Er blieb nur noch in wenigen Typen in Anwendung, diese isolierten sich, erstarrten und fielen schliesslich auch gänzlich hinweg, indem sich allmählich auch für sie andere Formen des Ausdrucks fanden. Endlich ist sicher, dass auch die formale Ähnlichkeit zweier Kasus viel zu ihrer Verschmelzung beigetragen hat. So sicher mir nun auch zu sein scheint, dass hiermit einige Gründe des Synkretismus im allgemeinen richtig angegeben sind, so schwer ist es, sich von einem solchen Vorgang (namentlich, wenn es sich um prähistorische Zustände handelt) im einzelnen Rechenschaft zu geben. Man muss sich auch in dieser Beziehung nicht vermessen wollen, das Gras wachsen zu hören.

Im Griechischen und Germanischen sind nach Wegfall der genannten drei Kasus nur diejenigen übrig geblieben, welche ein nicht lokal gedachtes Verhältnis zwischen dem Verbalbegriff und dem Substantivbegriff zur Anschauung bringen. Dass darin ein Fortschritt liegt, lässt sich nicht verkennen.

Zu den folgenden Kapiteln über die Kasus sei noch bemerkt, dass die Kasus mit Partizipien (sog. absolute Kasus), bei Infinitiven und subjektlosen Verben in ihnen nicht zur Darstellung kommen.

Kapitel IV. Der Ablativ.

§ 81. Über den Grundbegriff des Ablativs ist § 65 gehandelt worden. Ferner ist § 73 ff. gezeigt, dass der Ablativ sich in den arischen Sprachen erhalten hat (im Altpersischen findet er sich allerdings nur mit *haca*, eine Verbindung, die auch im jüngeren Avesta häufig ist, seltener in den Gathas), im Italischen den Instrumentalis und Lokalis in sich aufgenommen hat, im Baltisch-Slavischen mit dem Genitiv zusammengeflossen ist, im Griechischen in den Genitiv aufgegangen ist, im Germanischen endlich theils in den Genitiv, theils in den Instrumentalis-Dativ. Im Folgenden wird hintereinander der Ablativ bei Verben, bei verbalen Substantiven, bei Adjektiven (insbesondere Komparativen), endlich der freiere Ablativ behandelt. Unter den Verben stelle ich an's Ende diejenigen, die nur in wenigen Sprachen oder gar nur in einer Sprache belegt sind, aber doch der Mittheilung werth erscheinen. Darunter schliesslich die Verba der Gemüthsbewegung, bei denen es zweifelhaft sein kann, ob der bei ihnen auftretende Kasus der Ablativ oder der Genitiv ist.

Demnach ergiebt sich folgendes Schema:

§ 82. Der Ablativ bei weichen, fernhalten, wegtreiben.

§ 83. Leer sein (bedürfen), berauben.

§ 84. Ausgehen von, entstehen.

§ 85. Verfertigen aus.

§ 86. Lösen, befreien, reinigen, retten, schützen.

§ 87. Entnehmen, kaufen, empfangen, hören, lernen, trinken, ergiessen, erwachen.

§ 88. Zurückbleiben hinter, sich verbergen, sich fürchten, vorziehen.

§ 89. Die Verba der Gemüthsbewegung.

§ 90. Der Abl. bei verbalen Substantiven.

§ 91. Der Abl. bei Adjektiven.

§ 92. Der Abl. bei Komparativen.

§ 93. Der freiere Ablativ.

Ehe ich in's Einzelne gehe, habe ich noch eine Bemerkung über das Avestische zu machen. Hübschmann, Kasusl. 243 hat eine Anzahl von Stellen aus dem Avesta zusammengestellt, wo wir statt des Ablativs, der vorliegt, einen andern Kasus erwartet hätten. So heisst *zemāđa* nicht von der Erde, sondern auf der Erde: *aspaẽm varesem zemāđa sayanem vaẽnaiti* er sieht ein Pferdehaar auf der Erde liegen yt. 14, 31 (ähnlich yt. 16, 10). Wenn dabei mit Geldner (drei y. 73) *sayanem* auszuwerfen ist, so wäre der Ablativ wohl begreiflich: der Hengst nimmt das Haar sozusagen mit seinem Blick von der Erde auf. Danach wäre *zemāđa* auch in Stellen wie yt. 10, 72 gesetzt. Ähnlich mag der Ablativ *asnāaþca xšafnāaþca* bei Tage und bei Nacht yt. 5, 15 zu deuten sein. In anderen Fällen ist die Auffassung bestreitbar, so kann man *xšaþrāđa* yt. 19, 33 übersetzen: infolge der Herrschaft (so Geldner y. 9, 4). In *puþrāþ* vd. 15, 14 sieht Geldner (KZ. 25, 194) einen groben Textfehler und so werden sich die meisten der beigebrachten Stellen beseitigen lassen. Jedenfalls liegt ein alterthümlicher Gebrauch des Ablativs nicht vor.

Der Ablativ bei Verben.

§ 82. Weichen, fernhalten, wegtreiben. Altindisch und Avestisch: Ai. z. B. *i* gehen: *īyúr gā́vō ná yávasād ágōpāḥ* sie gingen wie hirtenlose Kühe von der Weide RV. 7, 18, 10. Ebenso bei *dhāv* laufen, *pat* fallen. Im Avesta selten, etwa: *yaþ spāđem pairi avvaẽnaþ dūrāþ ayantem* als er eine Heerschar von fern anrücken sah yt. 5, 68 (doch ist der Ablativ nicht mehr ganz lebendig, sondern schon adverbial). Dazu viele zusammengesetzte, vgl. für das Ai. SF. 5, 108. Aus dem Av. *fra̧š ayaŋhō frasparaþ* er schnellte unter dem Kessel hervor y. 9, 11, übertragen: *us gēuš stuyẽ tāyāaþcā hazaŋhaþcā* ich sage mich los von Diebstahl und Raub des Viehes y. 12, 2 u. ähnl. Als Kausativa dazu (dem Sinne nach) kann man ansehen Verba wie ai. *aj* treiben (*ṓkasaḥ* aus dem Hause), *nī* führen (*sṓmād anayan* sie führten vom Soma weg, schlossen davon aus)

u. ähnl. (vgl. SF. 5, 108). An 'vertreiben' schliesst sich seiner Konstruktion nach an ai. *ji* siegen, z. B. *ētásmād vā́ āyátanād dēvā́ ásurān ajayan* von diesem Stützpunkt vertrieben die Asura durch Sieg die Götter TS. 2, 2, 6, 1. Lateinisch. Während im alten Latein und bei Dichtern bei den Verben der Bewegung ebenso wie in den verwandten Sprachen alle geeigneten Nomina im Ablativ stehen können (z. B. *si telum manu fugit magis quam jecit* in den zwölf Tafeln, *quasi saxo saliat* bei Plautus, *primus cubitu surgat* bei Cato), erscheinen in der klassischen Sprache bei den meisten Verben nur noch die Ablative der Namen von Städten, Inseln, auch Ländernamen, ferner von *domus* und *rus* (das Nähere bei Schmalz [2] § 102, Wölfflin, Archiv 7, 581). Offenbar hat sich in diesen Ausdrücken der reine Ablativ gehalten, weil es sich nie um die anschauliche Schilderung eines in der Phantasie genau vorgestellten Vorganges im Raume handelt (wobei die malerischen Präpositionen am Platze gewesen wären), sondern nur hervorgehoben werden soll, dass eine Entfernung von einem ideellen Punkte stattgefunden hat. Mit einer etwas grösseren Zahl von Ablativen verbindet sich *cedo* (bei Cicero *Italia, patria, possessione, vita, memoria*, s. Draeger 1, 462). *Labor* wird nach demselben Gewährsmann gewöhnlich mit Präpositionen verbunden, doch hat Cäsar *hac spe lapsus*. Mit ai. *aj* u. s. w. vergleichen sich *moveo, pello, arceo* u. ähnl. und eine Fülle von zusammengesetzten Verben. Bei ihnen können wohl gelegentlich Abl. beliebiger Nomina erscheinen, z. B. *ut te ara arceam* bei Pacuvius, aber üblich sind nur noch gewisse Ablative in festen Formeln, so: *movere loco senatu tribu, pellere civitate domo patria possessionibus suis sedibus* u. s. w. (s. Draeger a. a. O.). Bei *prohibeo* hat sich im klassischen Latein insofern eine Bedeutungsscheidung vollzogen, als es in der Bedeutung 'fernhalten' mit dem Ablativ, in der Bedeutung 'schützen gegen' mit *ab* verbunden wird (Riemann, revue de philologie 14, 67). Griechisch. Aus der homerischen Sprache gehören hierher: χάζομαι weichen, zurückweichen von (φωτός, νεκροῦ, κελεύθου, δουρός, πυλάων, μάχης), χωρέω zurückweichen von (ἐπάλξιος, νεῶν, νεκροῦ),

εἴκω weichen, entweichen (πολέμου καὶ δηϊότητος, προθύρου, θυράων, χάρμης), ἐρωέω zurückfahren, zurückweichen (χάρμης, πολέμοιο), νοσφίζομαι sich fernhalten von (πατρός ψ 98), φεύγω fliehen (nur πεφυγμένος ἀέθλων α 18, sonst Akkusativ), δίεμαι weichen, fliehen (σταθμοῖο Μ 304), μεθίημι nachlassen, ablassen von etwas (ἀλκῆς, μάχης, πολέμου, χόλοιο, βίης, vielleicht transitiv Ρ 539). Den Übergang zu den Verben, welche der Bedeutung nach als Kausative der bisher genannten angesehen werden können, vermitteln ἔχομαι und ἔχω (ἴσχω) 'sich fernhalten von' und 'fernhalten' (ein echter Gen. dagegen steht bei ἔχομαι in der Bedeutung 'sich halten an'). Neben ἔχομαι findet sich bei Homer ἀϋτῆς, μάχης, Ἄρηος, δηιότητος, φόβου, μένεος, γόοιο u. ähnl., bei ἔχω fernhalten von, hindern an : λωβητῆρα ἀγοράων, ἐπαΐσσοντα νεῶν u. ähnl. An ἔχομαι und ἔχω schliesst sich παύομαι ablassen von (πόνου, πολέμοιο, μάχης, μνηστύος, ἔργων, οἰζύος ἠδ' ὀδυνάων u. ähnl.) und παύω machen, dass jemand ablässt (z. B. Ἕκτορα μάχης, μνηστῆρας ἀέθλων u. ähnl.). Mit παύομαι gleichbedeutend ist λήγω (ἔριδος, φόνοιο u. ähnl.), χ 63 ist λήξαιμι im Sinne von παύσαιμι gebraucht. — Wie man sieht, ist im Gegensatz zu dem Altindischen, wo der Abl. bei *i* so häufig ist, im Griech. der Ablativ bei ἰέναι nicht mehr erhalten. Höchstens könnte man ἀριστερᾶς und δεξιᾶς εἰσιόντι anführen, das Meisterhans[2] 166 aus attischen Inschriften beibringt. Aber der Kasus ist in diesem Falle kaum mehr lebendig. — Von den Verben, welche als Kausative zu den genannten betrachtet werden können, finden sich bei Homer διώκω (διώκετο οἷο δόμοιο σ 8), ἂψ ὠθέω (τείχεος Μ 420), und etwa noch ὀμόργνυμι abwischen (δάκρυ παρειῶν, ἰχῶρ χειρός), im Sinne von 'fernhalten' ἐρύομαι (ἄνδρα μάχης, μιν χάρμης), ἐρύκω (με μάχης Σ 126), ἔργω (akt. παιδὸς μυῖαν, med.-pass. χροός, πολέμοιο), dazu noch βλάπτω (κελεύθου α 195) und δέω (ebenfalls κελεύθου). Germanisch. Den Instrumentalis (Dativ) als Vertreter des Ablativs finde ich bei folgenden Verben: Got. *afstandand sumai galaubeinai* ἀποστήσονταί τινες τῆς πίστεως 1. Tim. 4, 1; *ak afstoþum þaim analaugnjam aiviskjis* ἀλλ' ἀπειπάμεθα τὰ κρυπτὰ τῆς αἰσχύνης 2. Kor. 4, 2; *þamma viljandin af þus leihvan sis ni usvandjais*

τὸν θέλοντα ἀπὸ σοῦ δανείσασθαι μὴ ἀποστραφῇς Matth. 5, 42. Ags. *aldre linnan* vom Leben scheiden Beov. 1479 (auch *ealdres*). Den Genitiv als Vertreter des Ablativs finde ich in folgenden Fällen: ags. *ealdres linnan* vom Leben scheiden Beov. 2444 (auch *aldre*), alts. *trewonō geswīkan* von der Treue weichen Hel. 4578, *wenkeat therō wordō* werdet eurer Zusage untreu 4577, ahd. *bilinnan* ablassen von (Erdmann 2, 175), mhd. *wīchen* (*wīchet iuwers gemōtis* bei Grimm 4, 677, wozu Grimm λήγειν χόλοιο vergleicht), ahd. *bistōʒan* verstossen (*landes unde liuto* bei Grimm 4, 635), alts. *lettian* hemmen, verhindern an (*thes gilōƀon* Hel. 3650), ags. *ganges getvæman* am Gange hindern Beov. 969 u. ähnl. Baltisch-Slavisch. Im Litauischen dürfte sich ein solcher Gen.-Abl. bei einfachen Verben wohl nicht mehr finden. Auch Wendungen wie *kō saulùžės atsiskýrei* warum trennst du dich von der Sonne? (bei Schleicher Leseb. 3) sind nicht mehr gebräuchlich. Jetzt würde man *nů̃* gebrauchen. Ähnlich *atsisakýti* entsagen. Auch im Slavischen (vgl. Miklosich 4, 451 ff.) finden sich nur noch Reste. Miklosich führt aus dem Aksl. vereinzelte Gen.-Abl. an, wie *běžati kyčenija* den Stolz fliehen, *postąpiti svojego města* von seinem Platze fliehen, *razląčiti sę těla* sich vom Körper trennen. Im cod. Mar. jedoch wird *běžati* nur mit *otŭ* verbunden, bei *razląciti* findet sich ebenfalls nur *otŭ*. Bei den mit *izŭ*, *otŭ*, *sŭ*, *u* zusammengesetzten Verben, welche Miklosich anführt, wirkt die Präp. mit. Die serbischen Verba s. Daničić S. 106 ff. Man kann etwa anführen: *kloniti se* meiden, z. B. *takovijeh mjesta* solche Orte, *proći se* z. B. *prodji se kćeri momčeta* meide, o Tochter, den Burschen, *mahnuti se* sich einer Sache begeben, z. B. *toga posla* dieser Arbeit. Mit *o*: *okaniti* sich entschlagen (z. B. *zuluma* der Gewaltthätigkeit), *ostati se* ablassen, z. B. *ostani se sinko četovanja* lass ab, mein Sohn, von dem Umherstreifen. Auch können Verba wie *odreći se* verleugnen (*ko se odreče mene pred ljudima* wer mich verleugnet vor den Leuten), *odmetnuti se* abfallen (*boga* von Gott) hier erwähnt werden. Aus dem älteren Russisch führt Miklosich *běži Vavilona* fliehe aus Babylon und einiges Ähnliche an.

§ 83. Leer sein von (bedürfen), berauben.

Altindisch und Avestisch: Ich wüsste nur etwa anzuführen av. *miþ* um etwas bringen; *yastēm xšaþrāþ mōiþaþ* wer den um die Herrschaft bringt y. 46, 4. Aus dem Altindischen vgl. *ji* (s. S. 202). Lateinisch (vgl. Draeger 1, 517). *Vaco* hat gewöhnlich den blossen Ablativ, seltener *ab*, *careo* regelmässig den Abl., ganz selten (archaisch) auch den Gen., bei *egeo* ist der Abl. häufiger als der Gen., bei *indigeo* ist es umgekehrt. Offenbar ist der Genitiv von den Adjektivis aus eingedrungen. Verba des Beraubens: *privo*, *orbo*, *spolio* und ähnl. Griechisch. Für leer sein und ähnl. findet sich bei Homer: χηρεύω beraubt sein (νῆσος ἀνδρῶν χηρεύει ι 124), ἀτέμβομαι verlustig gehen (σιδήρου, ἴσης, νεότητος). Für 'bedürfen' liegt bei Homer vor: χατέω (πάντες δὲ θεῶν χατέουσ' ἄνθρωποι γ 48). Δεύομαι bedeutet urspr. wohl entfernt sein von, daher zurückstehen hinter (Ἀργείων Ψ 484) sodann entbehren (Ὀδυσῆος, οἰνοχόοιο, φορβῆς u. ähnl.). Daraus hat sich nachhomerisch 'bedürfen' entwickelt, z. B. ἐν καίροις ἐπιμελήϊας δευομένοις in Zeiten, die der Sorgfalt bedürfen, Inschr. bei Collitz 1, 97 (Äol. Nr. 250). Dass δεῖ (welches bei Homer nur I 337 vorliegt) aus δεύει entstanden ist, zeigt sich jetzt an dem δεύει äolischer Inschriften (vgl. dazu SF. 4, 47, wo auch über χρή gehandelt ist). Für berauben findet sich bei Homer: κήδω (τοὺς θυμοῦ καὶ ψυχῆς κεκαδών Λ 333 und sonst ähnlich), ἀμέρδω (akt. τὸν ὀφθαλμων, pass. δαιτός, αἰῶνος), ἀλαόω (ὂν ὀφθαλμοῦ), στερέω (με ληΐδος ν 262). Germanisch. Vertreter des Abl. sind bei den Verbis des Beraubens u. s. w.: a) der Instrumentalis-Dativ. Derselbe findet sich im Gotischen als Dativ, und zwar nur: *jah biþe bilailaikun ina andvasidedun ina þizai paurpurai jah gavasidedun ina vastjom svesaim* καὶ ὅτε ἐνέπαιξαν αὐτῷ, ἐξέδυσαν αὐτὸν τὴν πορφύραν καὶ ἐνέδυσαν αὐτὸν τὰ ἱμάτια τὰ ἴδια Mark. 15, 20, wobei schwerlich eine Nachahmung der Konstruktion von *gavasjan* vorliegt. Als Instr. oder Dat. findet er sich im Altsächsichen und Angelsächsischen neben Verben, welche mit *bi* zusammengesetzt sind. Die im Heliand vorkommenden Instr. sind von Moller S. 9 verzeichnet, wo man die Belege einsehen möge.

Es sind die folgenden: *bilōsian* in *weldun that barn godes lību bilōsian* wollten den Sohn Gottes des Lebens berauben, *hōbdu* des Hauptes, *aldru* des Lebens, *ferahu* des Lebens; *bineotan* in *that he ōđrana aldru bineotu*, (*lību bilōsie*) dass er einem andern das Leben beraube, (des Lebens entledige); *biniman* mit *lību, ferahu, hōbdu*; *bihawan* mit *hōbdu* jemandem (Akk.) das Haupt (Instr.) abschlagen. Angelsächsiche Beispiele sind: *beceorfan* (*hine þā heáfde becearf* hieb ihm da das Haupt ab Beov. 1591); *bcdælan* (*dreámum bedæled* der himmlischen Freuden beraubt 722); *beleósan* (*beloren bearnum and brōđrum* der Kinder und Brüder beraubt 1074); *beniman* (*óđ þät hine yldo benam mägenes vynnum* bis ihm das Alter den Genuss der Kraft nahm 1887 (vgl. auch ahd. *inan tōde beniman* ihn vom Tode befreien bei Erdmann 2, 244). Ebenso bei *beneótan bereáfian, bescyran* u. a. (vgl. das Verzeichnis bei Kress, Instr. in der ags. Poesie S. 13). Verlustig gehen: *forleósan* (*þær he dōme forleás* da ging er des Ruhmes verlustig Beov. 1471). b) Für sicher möchte ich den Genitiv bei 'berauben' und 'verlustig gehen' halten, z. B. ahd. *biteilan* berauben, (*guotes ne beteilet er unsculdige* bei Grimm 4, 635) alts. *bidēlian* in *bedēldun sie iuwaro diurđā* entzoget ihnen euer Mitleid Hel. 4441; ags. *bescyran* berauben (*leóhtes* des Lichtes Gen. 394); *berædan* berauben (*feores* des Lebens, Andreas 133, auch *feore*); *benæman* berauben (*Crist rodera rīces* Christus des Himmelreichs); ags. *þolian*, alts. *tholōn* verlustig gehen (*his freotes* seiner Freiheit, *liohtes* des Lichtes bei Grimm 4, 675). Zweifelhaft kann man sein über den Gen. bei ahd. *inberan* (*sīn*), *gimangolōn* (*thīn*), *darbēn* (*liebes*) u. ähnl. (vgl. Erdmann 2, 175). Derselbe Zweifel, ob ursprünglicher Ablativ oder Genitiv vorliegt, gilt bei 'bedürfen', so got. *þaurban*, z. B. *ni þaurbun hailai lekeis* οὐ χρείαν ἔχουσιν οἱ ἰσχύοντες ἰατροῦ Matth. 9, 12. (Auch der griechische Text hat überall den Gen.) Über den Gen. im Ahd. s. Grimm 4, 675). Baltisch-Slavisch. Litauisch etwa *privalýti* bedürfen, *netèkti* ermangeln. Aus dem Slavischen (Miklosich 4, 451) ist aksl. *lišiti* 'berauben' zu erwähnen, z. B. *slavy* τῆς δόξης (bei M.). Im cod. Mar. finde ich *lišiti* mit

Gen.-Abl. nur in: *jeda česo lišeni byste* habt ihr auch an etwas Mangel gehabt? Luk. 22, 35. Dasselbe Verbum mit derselben Konstruktion auch im Serb. und Russ. Nach Miklosich 4, 459 ist auch der Kasus bei *trěbě* χρή ein Abl., was ich dahingestellt sein lasse.

§ 84. Ausgehen von, Entstehen.

Altindisch und Avestisch: Aus dem Ai. der Abl. bei *jan*, z. B. *yád ásurasya jathárād ajāyata* seit er aus dem Leibe des Göttlichen geboren wurde RV. 3, 29, 14. Dass der Vater im Ablativ steht, ist aus der ältesten Literatur nicht nachzuweisen, wohl aber aus der späteren. Lateinisch. Ein Ablativ des Ursprungs findet sich bei den Partizipien *natus*, *ortus*, *oriundus*, *satus*, *editus*, *procreatus*, seltener bei dem Verbum finitum, weil man es liebt, die Herkunft (wie bei den Patronymika) in Form der Apposition dem Namen anzufügen. Über *ab* s. Draeger § 220). Auch kann das Verbum fehlen, z. B. *Periphanes Rhodo mercator* bei Plautus.

In denjenigen Sprachen, welche den Ablativ mit dem Genitiv haben zusammenfliessen lassen, entsteht eine Schwierigkeit, weil man bisweilen nicht wissen kann, ob der Ablativ des Ursprungs oder des sog. Gen. originis vorliegt. Griechisch. Ein Ablativ des Ausgangspunktes dürfte anzunehmen sein, wenn bei ἄρχομαι im Gen. der Punkt steht, von welchem die Bewegung anhebt, also in σέο δ' ἄρξομαι I 97 und ἀρξάμενοι τοῦ χώρου φ 142. Wenn nicht der Ausgangspunkt, sondern die Handlung mit der begonnen wird, im Genitiv steht (also in ἄρχειν und ἄρχεσθαι μύθων, ἄρχειν γόοο u. ähnl.), scheint dagegen ein partitiver Gen. vorzuliegen, ebenso wie wie im ahd. *biginnan* (z. B. *dera reisa* wie ὁδοῖο, vgl. Erdmann 2, 163). Was die Verba des Abstammens betrifft, so liegt die ablativische Auffassung am Tage bei denjenigen, welche wie ἐκγίγνομαι u. ähnl. mit ἐξ zusammengesetzt sind. Auch bei dem einfachen γίγνομαι finde ich mit Hentze 521 den ablativischen Genitiv in Wendungen wie τοῦ δ' υἱεῖς ἐγένοντ' Ἀλκμαίων Ἀμφίλοχός τε ο 248, oder τῆς δὲ δύω γενόμεσθα Φ 89. Dagegen bei εἶναι finde ich nach Analogie der verwandten

Sprachen den Genitiv. Übrigens dürften die Konstruktionen von εἶναι und γίγνεσθαι sich so vermischt haben, dass ein Herausfinden des ursprünglichen Kasus in den einzelnen Stellen nicht mehr möglich ist[1]). Germanisch. Der Abl. scheint im Germ. durch den Instr. vertreten gewesen zu sein. Zwar kann ich bei den Verben, welche 'abstammen, erzeugt werden', bedeuten, nicht mehr den Instr., sondern nur seinen Erben, den Dativ, nachweisen (ahd. *fatere giboranan* den aus dem Vater gebornen bei Otfr. — Grimm 4, 714, Erdmann 2, 245 — und ebenso im Altnordischen), aber für die Ursprünglichkeit des Instr. spricht der Instr. bei 'sein' in dem Satze '*sie sīn Alexanders slahtu* (Otfr. s. ebenda). 'Sein' kann den Instr. wohl nur von Verben der Abstammung entnommen haben. Was das Slavische betrifft, so scheint Miklosich 4, 461 den Gen. in Sätzen wie aksl. *azŭ jesmĭ vašego plemene* 'ich bin von eurem Geschlecht' für ablativisch zu halten, wofür einigermassen zu sprechen scheinen die russischen Konstruktionen, welche Buslajev 246 anführt: *ty kakichŭ rodovŭ da kakichŭ gorodŭ* aus welchem Geschlechte, aus welcher Stadt bist du? *ja goroda, sudarĭ* ich bin aus der Stadt, Herr! Doch ist auch hier der ursprüngliche Gen. möglich.

§ 85. Verfertigen aus.

Altindisch und Avestisch. Bei ai. *takṣ* und einigen bedeutungsverwandten Verben steht der Abl. des Gegenstandes aus dem ein anderer gemacht wird, z. B. *sū́rād áśvaṃ vasavō nír atašṭa* aus der Sonne, ihr Vasu, schufet ihr ein Ross RV. 1, 163, 2 (vgl. Verf. ALI. 16, Siecke in Kuhn und Schleicher's Beitr. 8, 397). Für das Avestische, wo der Abl. mit *haca* belegt

1) Hentze 521 findet bei ὄρνυμαι und γίγνομαι einen Ablativ in Sätzen von folgendem Typus: ἄφαρ δὲ κακὸς κόναβος κατὰ νῆας ὀρώρει ἀνδρῶν τ' ὀλλυμένων νηῶν δ' ἅμα ἀγνυμενάων κ 122; ὡς τῶν μισγομένων γένετο ἰαχή τε πόνος τε Δ 456, in denen ich Genitive erblicken möchte, die sich zu absoluten zu entwickeln im Begriffe stehen. Ferner in Sätzen mit γίγνομαι, ἱκνέομαι, περιέρχομαι und ähnlichen Verben von folgendem Typus: τῆς ἦ τοι φωνὴ μὲν ὅση σκύλακος νεογιλῆς γίγνεται μ 86; περί τε κτύπος ἦλθε ποδοῖιν π 6. Ich sehe darin possessive Genitive. Im übrigen trage ich meine Ansicht mit derselben Reserve vor, wie Hentze die seinige.

ist, vgl. Hübschmann 234). Lateinisch. Es ist zweifelhaft, ob der Ablativ vorliegt. Den Kasus, den ich früher für den Abl. hielt, bin ich jetzt geneigt, für den Instr. zu halten, weil wenigstens in den von Ebrard 588 beigebrachten Belegen der Sinn des Operierens mit etwas, nicht des Verfertigens aus etwas hervortritt. In den Sprachen, welche den Abl. und Gen. vereinigt haben, entsteht derselbe Zweifel, wie bei den Verben der Abstammung, weil auch ein Genitiv des Stoffes vorhanden ist. So im Griechischen. Doch möchte bei Homer Ablativ sein ῥινοῦ ποιητήν K 262, αἱ δὲ βόες χρυσοῖο τετεύχατο Σ 574 u. ähnl. (Klinghardt 37). Im Germanischen liegt ein Instr. vor in der bekannten Stelle des Hildebrandsliedes *cheisuringu gitān*. Aus dem Slavischen und Litauischen weiss ich nichts Sicheres beizubringen.

§ 86. Lösen, befreien, reinigen, retten, schützen.

Altindisch und Avestisch. Aus dem Ai. z. B. *chid*: *nàsmād gaṇáś chidyatē* das Volk löst sich nicht von ihm ŚB. 14, 5, 1, 10; *muc*: *sá ēvāínaṃ varuṇapāśā́n muñcati* er löst ihn von der Varuṇafessel TS. 2, 1, 2, 2; *yu*: *yuyutám asmád ánirām ámīvām* haltet von uns Siechthum und Unglück fern RV. 7, 71, 2. Aus dem Av.: *mazdå ahurahyā xratēuš nasyantō aśāaþcā* dem Willen des A. M. sich entziehend und der Rechtschaffenheit y. 32, 4. Dazu 'reinigen': av. *yaoždā* vd. 17, 7. Retten, schützen vor (dem Feinde, der Noth) ai. *uruṣy, trā, pā, rakṣ* u. ähnl., aus dem Av. z. B. *kasnā deretā ząmcā adē nabåscā avapastōiš* wer hält die Erde drunten und hält den Himmel zurück (schützt ihn) vor dem Herabfallen y. 44, 4; *yē īš pāþ daresāþ aśahyā* der sie abhalten wird, den A. zu sehen y. 32, 13; *yō narem anaiwidruxtō apa ązanhaþ baraiti* der, unbetrogen, den Mann von Noth errettet yt. 10, 22. Im Lateinischen erscheint der Abl. bei *solvo, levo, libero* u. ähnl., dagegen scheint der reine Ablativ bei retten und schützen nicht mehr vorzuliegen. Griechisch. Mit der erwähnten ai. Konstr. von *chid* sich trennen von vergleicht sich aus dem Kretischen γυνὰ ἀνδρὸς ἅ κα κρίνηται und αἴ κα ϝοικέος ϝοικέα κριθῇ Gort. 11, 45 u. 3, 40. Aus Homer gehören hierher λύω (nur κακότητος in der Od.), γυμνόω

(γυμνώθη ῥακέων χ 1), ἀμύνω abwehren (κῆρας αὐτοῦ, Τρῶας νεῶν, ohne Akk. vertheidigen akt. νηῶν, οὗ παιδός, Πατρόκλου, med. σφῶν αὐτῶν, νηῶν), ἀλέξω mit Akk. und Gen. (Τρώων λοιγόν, κύνας κεφαλῆς u. ähnl.). Germanisch. Im Germanischen erscheint *a*) der Instrumentalis-Dativ, so in got. *lausjan*: *gabundans is qenai*, *ni sokei lausjan*; *galausiþs is qenai*, *ni sokei qen* δέδεσαι γυναικί, μὴ ζήτει λύσιν, λέλυσαι ἀπὸ γυναικός, μὴ ζήτει γυναῖκα 1 Kor. 7, 27 (wo mir äusserliche Nachahmung der Konstruktion von *gabindan* nicht wahrscheinlich vorkommt). Ags. *ālȳs me feóndum* erlöse mich von den Feinden, Psalm 70, 3. *b*) Der Genitiv (Grimm 4, 634—635, Erdmann 2, 176—177), z. B. ahd. *inbintan* (*inan thes sēres* Otfr., *he sō managan līkhamon balusuhteō antband* befreite manchen Leib von Krankheiten Hel. 2351); alts. *ālātan* befreien von, freilassen, vergeben, z. B. *sie lēdes* sie des Leides Hel., ebenso ahd. *irlāȥan* (s. Grimm); alts. *sikorōn* befreien (*sundeonō* Hel.), alts. *tōmean* befreien (*man sundeonō* den Mann von Sünden Hel.); ahd. *irlāran* befreien, erlösen von (*thes managfalten wēwen* Otfr.); ahd. *irlōsan* (z. B. *mih thero arabeito* Otfr.). Dazu die Verba des Reinigens und Heilens: got. *gahrainjan* reinigen, z. B. *jabai hvas gahrainjai sik þizei* ἐὰν οὖν τις ἐκκαθάρῃ ἑαυτὸν ἀπὸ τούτων 2 Tim. 2, 21, ebenso ahd. *reinan*; got. *hailjan* heilen: *þaiei qemun hausjan imma jah hailjan sik sauhte seinaizo* οἳ ἦλθον ἀκοῦσαι αὐτοῦ καὶ ἰαθῆναι ἀπὸ τῶν νόσων αὐτῶν Luk. 6, 18 (so nach Grimm 4, 634 auch im Alts.). Ebenso got. *lekinon* heilen: *jah garunnun hiuhmans managai hausjon jah lekinon fram imma sauhte seinaizo* καὶ συνήρχοντο ὄχλοι πολλοὶ ἀκούειν καὶ θεραπεύεσθαι ὑπ' αὐτοῦ ἀπὸ τῶν ἀσθενειῶν αὐτῶν Luk. 5, 15. Baltisch-Slavisch. Aus dem Litauischen habe ich nichts notiert, ausser etwa *saugóti*, z. B. *saugókitės brangvýno* hütet euch vor dem Branntwein. Aus dem Slavischen bringt Miklosich 4, 451 aksl. Konstruktionen bei, wie *gonezn*ǫ*ti* frei werden (*bolězni* von Krankheit), *svoboditi* befreien (*bědy* von Sorge), *prostiti* befreien (*grěcha* von Sünde), *chraniti* bewahren (*rati* vor dem Kriege). Im cod. Mar. sind die drei erstgenannten Verba nicht belegt, das letzte nur mit *otŭ*. Serbische Parallelen bietet Daničić 104, so *oslobodīti*

(*smrti* vom Tode), *oprostiti* (*ropstva* von Sklaverei), *izbaviti*, z. B. *nas je bog izbavio Turaka* uns hat Gott von den Türken befreit u. s. w. Auch mit der Nuance des Behütens, z. B. *sahrani me sej nesreće* bewahre mich vor diesem Unglück, *čuvaj se stara Turčina a mlada Srbina* hüte dich vor einem alten Türken und einem jungen Serben.

§ 87. Entnehmen (kaufen), empfangen, hören, lernen, trinken, ergiessen, erwachen.

Entnehmen, kaufen, empfangen. Bei dem ai. *grabh* nehmen steht ein Abl. des Ortes, woher man etwas entnimmt (z. B. *bhástrāyāi* aus einem Schlauche, *ánasaḥ* von einem Wagen, vgl. SF. 5, 109). Etwas abweichend ist der Sinn der gleichen Verb. im Avesta: *geurvaya hę pāđavę zāvare* nimm von dessen Füssen (Abl. Du.) die Schnelligkeit y. 9, 28. Im Lateinischen *Hinnad cepit*, *domo sumere* (vgl. Ebrard 587). Doch ist der präpositionslose Abl. selten. Einen Beleg für 'kaufen' im Ai. (*pūruṣāt* von einem Menschen) s. SF. 5, 109. Für 'empfangen, erhalten' ist ein Beleg ai. *san* (*dáśa hiraṇyapiṇḍān divōdāsād asāniṣam* zehn Goldklümpchen habe ich von Divodāsa erhalten RV. 6, 47, 23). Aus dem Av. *bar*: *kahmāþ mazdayasnanąm hareþrem barāþ* von wem unter dem Mazdayasna soll sie Obdach (?) erhalten? vd. 15, 17. Im Griechischen δέχομαι (με Ῥείης, κτήματα und χρυσὸν Ἀλεξάνδροιο), αἱρέομαι in ἐμεῦ δ' ἕλετο μέγαν ὅρκον δ 746.

Hören, lernen, trinken, ergiessen, erwachen. Bei hören, lernen, erbitten kann im späteren Sanskrit die Person, von der die Kunde oder Gewährung kommt oder kommen soll, im Abl. stehen (Speijer 69). In der alten Sprache scheint diese Konstruktion nicht vorzuliegen. Über den Kasus bei 'hören' im Griechischen vgl. den Genitiv § 149. Trinken findet sich im Ai., z. B. *ápād dhōtrā́t* er hat aus dem Gefäss des Hotar getrunken (SF. 5, 109). Im Lateinischen kann auch der Instr. vorliegen, vgl. § 113. Ergiessen aus: Im Ai. steht der Abl. bei *sic*, z. B. *śaphā́d áśvasya vājíno jánāya śatáṃ kumbhā́ñ asiñcataṃ mádhūnām* aus dem Hufe des schnellen Rosses

ergosset ihr für den Menschen hundert Kübel Meth RV. 1, 117, 6. Griechisch: πίθων ἠφύσσετο οἶνος ψ 305 (die einzige derartige Stelle bei Homer). Hinsichtlich des Lateinischen vgl. Ebrard 587. Erwachen (aus dem Schlafe), aufathmen von etwas. Av. *xwafnāþ frabūidyamnō* aus dem Schlafe erwachend vd. 18, 49. Aus dem Germ. lässt sich ahd. *slāfes erwachen* vergleichen, doch ist die Konstruktion erst aus jüngerer Zeit belegt (Grimm 4, 672). Dazu griech. Τρῶες ἀνέπνευσαν κακότητος Λ 382, sonst πόνοιο.

§ 88. Zurückbleiben hinter, sich verbergen, sich fürchten, vorziehen.

Zurückbleiben hinter. Ai. *hā*, z. B. *suvargā́l lōkā́d yájamānō hīyēta* der Opferer würde den Himmel nicht erreichen TS. 5, 6, 8, 1; griech. λείπομαι, z. B. λεῖπετ' ἀγακλεέος Μενελάου δουρὸς ἐρωήν Ψ 529. An λείπομαι schliessen sich ἡσσάομαι und νικάομαι, welche bei Homer noch nicht vorliegen. Wenn so νικάομαι unterliegen zu der Verbindung mit dem Gen. gekommen ist, so folgt daraus noch nicht, dass auch νικάω siegen dieselbe Konstruktion haben könne. Auch aus dem Gen. bei κρατέω darf man darauf nicht schliessen, da κρατέω ursprünglich bedeutet: 'Gewalt haben über etwas'. Sich verbergen, verbergen vor. Aus dem Altindischen lässt sich *antár-dhā* beibringen (vgl. SF. 5, 110). Im Slavischen kommt neben aksl. *kryti* und *potajiti* verbergen nach Miklosich 4, 451 der Gen.-Abl. vor. Er ist aber durchaus selten. Das Gewöhnliche ist die Verbindung mit *otŭ*. Sich fürchten vor. Aus dem Ai. kommen in betracht *bhī* sich fürchten, z. B. *índrāt* vor Indra, *vájrāt* vor dem Donnerkeil, *klā́ibyāt* vor Untüchtigkeit. Auch mit zwei Ablativen: *índrasya vájrād abibhēd abhiśnáthaḥ* sie fürchtete sich vor dem Keil des Indra, vor dem Zerschmettern, d. h. dass er sie zerschmettere RV. 10, 138, 5. Dazu *rēj* erzittern (*makhḗbhyaḥ* vor den Kämpfern), vgl. SF. 5, 111. Wie es mit der Konstruktion der Verba des Fürchtens im Germanischen steht, ist schwer zu sagen. Nach dem von Grimm 4, 671 beige-

brachten Material kann man ebenso wohl an einen Ablativ wie an einen partitiven Gen. denken (letzteres wegen des ebenfalls bei diesen Verben gebrauchten Akkusativs). Im Litauischen *bijótis* sich fürchten, z. B. *àsz bijaũs szunũ* ich fürchte mich vor den Hunden, ebenso *baidýtis* sich scheuen, *drebėti* beben u. ähnl. In den slavischen Sprachen findet sich durchgehend *bojati sę*, so aksl. *bojaachą sę ljudiji* ἐφοβοῦντο τὸν λαόν (Mark. 11, 32), im cod. Mar. noch *boga, Ioana, Iudeji, naroda, jego.* Niemals steht daselbst bei *bojati sę* eine Präposition. Serbische Belege s. Daničić 108, z. B. *da s' ne bojim cara i carice* dass ich mich nicht fürchte vor dem Zaren und der Zarin, *pune se puške boji jedan a prazne dvojica* vor einer geladenen Flinte fürchtet sich einer und vor einer leeren ein Paar u. s. w. Ebenso russ. *bojatisja.* Dazu bedeutungsverwandte Wörter wie serb. *plašiti se* und *prepasti se* erschrecken u. ähnl. Ebenso geht *styditi* scheuen durch, z. B. aksl. *iže bo postyditŭ sę mene i mojichŭ slovesŭ* ὃς γὰρ ἂν ἐπαισχυνθῇ με καὶ τοὺς ἐμοὺς λόγους, Mark. 8, 38, serb. *ko se postidi mene i mojijeh riječi.* Weitere Belege bei Daničić 109. Ebenso russ. *stydit̆sja kogo* sich vor jemand schämen. Dazu verwandte Verba wie serb. *sramiti se* u. s. w. Bei 'vorziehen' kommt gelegentlich im Ai. ein komparativischer Abl. vor, so: *sṓmāt sutā́d índrō avṛṇīta vásiṣṭhān* dem (von Pāśadyumna) gepressten Soma zog Indra die V. vor RV. 7, 33, 2.

§. 89. Verba der Gemüthsbewegung.

An den Schluss stelle ich den Gen. bei Verben der Gemüthsbewegung im Griechischen, Germanischen, Litauischen, Slavischen. Man kann zweifeln, ob hier der echte Genitiv oder der Ablativ vorliegt. Der erstere würde als ein Gen. zu erklären sein, der dem Akk. des Inhalts parallel geht, und diese Auffassung liegt, wenn man nur das Griechische in betracht zieht, nicht fern. Ich halte aber die Annahme, dass der Ablativ vorliegt, für die wahrscheinlichere, weil es mir unnatürlich erscheint, die im Folgenden zu erwähnenden Verben von denen des Fürchtens zu trennen, welche sicher den

Ablativ bei sich haben (vgl. auch ai. *bībhats* sich ekeln vor mit dem Abl.). Griechisch (vgl. Klinghardt, de genetivi usu Homerico et Hesiodeo, Halle 1879, Diss. 44 ff.). Bei Homer liegen folgende Verba vor: χώομαι (γυναικός, ἑταίρου u. ähnl., νίκης τε καὶ ἔγχεος N 165), χολόομαι (ἑτάροιο u. ähnl., βοῶν wegen der Rinder des Helios, ἐπέων καὶ ἔργων Λ 703), κοτέω (τῆςδ' ἀπάτης Δ 168), μηνίω (ἱρῶν E 178), ἐπιμέμφομαι (εὐχωλῆς), ἀσχαλάω (κτήσιος τ 534), ὄνομαι (ὀνόσσεσθαι κακότητος sich beklagen wegen seines Elendes ε 379); φθονέω missgönnen (ἡμιόνων, ἀλλοτρίων), μεγαίρω (βιότοιο ihm nicht gönnend, dass er seinem Gegner das Leben nehme N 563); ἄχνυμαι betrübt sein (ἑταίρου, ἄνακτος u. ähnl.), ὀλοφύρομαι (Δαναῶν), ἀκαχέω (ἀκαχημένος ἵππων, υἷος), ὀδύρομαι (παιδός, ἄνακτος u. ähnl., γάμου), ἀχέων ἀχεύων (τῆς, Ὀδυσῆος, φόνου). Dazu δάκρυ χέων (τοῦ d. i. Ἀντινόου ω 425). Man schliesst hier gewöhnlich an τίσασθαι mit Gen. der Sache (Ἀλέξανδρον κακότητος Γ 366, μνηστῆρας ὑπερβασίης γ 206). Germanisch. Aus dem Gotischen kommen in betracht *skaman sik*: *saei skamaiþ sik meina jah vaurde meinaize* ὃς γὰρ ἂν ἐπαισχυνθῇ με καὶ τοὺς ἐμοὺς λόγους Mark. 8, 38; *sildaleikjan*: *sildaleikjandans andavaurde is gaþahaidedun* θαυμάσαντες ἐπὶ τῇ ἀποκρίσει αὐτοῦ ἐσίγησαν Luk. 20, 26. Über die in betracht kommenden ahd. Verba handelt ausführlich Erdmann 2, 171 ff. Litauisch und Slavisch. Die litauischen hierher gehörigen Verba finden sich bei Schleicher 276. Ich führe daraus an: *bóstis* sich ekeln (vgl. ai. *bībhats*), z. B. *àsz bódžůs tõ valgio* ich ekele mich vor der Speise; *nedejũk kaĩ karvẽlis vaikũ* jammere nicht wie die Taube um ihre Jungen; *ko vef̃kia bernýtis* um was weint der Jüngling? Aus dem Slavischen führt Miklosich 4, 463 an: aksl. *Rahilĭ plačąšti čędŭ svojichŭ* Rahel ihrer Kinder wegen klagend u. ähnl. Im cod. Mar. kommt *plakati sę* mit deutlich gekennzeichnetem Genitiv nur vor in *plakaachą sę jeję* ἐκόπτοντο αὐτήν Luk. 8, 52. In den übrigen Stellen steht *jego*, wobei also äusserlich nicht zu entscheiden ist, ob der Akk. oder Gen. gemeint ist. Es ist aber, da das Verbum reflexiv ist, unzweifelhaft der Genitiv.

§ 90. Der Ablativ bei verbalen Substantiven.

Altindisch und Avestisch. Im Ai. (SF. 5, 112) liegt z. B. vor *rákšōbhyō vāí tā́m bhīšā́ vā́cam ayachan* sie hemmten die Stimme aus Furcht vor den Rakshas ÇB. 4, 2, 2, 7. Vermuthlich liegt der Abl. auch vor in *úpa chāyā́m iva ghŕṇēr áganma śárma tē vayám* wir sind in deinen Schutz eingetreten wie in Schatten, der vor Hitze birgt RV. 6, 16, 38. Im Avesta finden wir in dieser Weise das Ursprungsverhältnis ausgedrückt, z. B. *akāþ manaŋhō stā ciþrem* ihr seid Same vom bösen Geiste her (Abkömmlinge des bösen Geistes) y. 32, 3. *yō vīspę taurvayāþ daēvāaþca þbaēšā mašyāaþca* welcher alle Angriffe überwinden wird (welche kommen) von Gott und Mensch her yt. 13, 142. In den Sprachen, welche den Ablativ mit dem Genitiv vereinigt haben, muss es zweifelhaft bleiben, ob der Abl. oder der objektive Genitiv vorliegt. Im Griechischen könnte man σκέπας ἀνέμοιο (vgl. *chāyā́ ghŕṇēḥ*) hierherziehen (vgl. auch ἐν σκέπῃ τοῦ φόβου ἦσαν waren sicher vor Furcht, Herodot 1, 143, ἦσαν ἐν σκέπῃ τοῦ πολέμου 7, 172). Ferner Wendungen wie μεταπαυσωλὴ πολέμοιο Τ 201, θανάτου λύσις ι 421, ἀνάπνευσις πολέμοιο Λ 801 und sonst. Was aus dem Slavischen etwa angeführt werden könnte, sehe man bei Miklosich 4, 451/2.

§ 91. Ablativ bei Adjektiven.

Aus dem Altindischen und Avestischen weiss ich nur Raum- und Zeit-Adjektiva (nebst den von ihnen stammenden Adverbien) zu nennen, z. B. ai. *arvā́ñc* und *arvācīná* vorwärts von einem Punkte aus gerechnet, *ūrdhvá* in die Höhe steigend von etwas aus, *párāñc* abgewandt von etwas, z. B. *ētásmāc cā́tvālād ūrdhvā́ḥ svargám lōkám upód akrāman* von diesem c. aus stiegen sie zum Himmel auf ÇB. 4, 2, 5, 5. Dahin auch die Zahlwörter (der zweite, dritte von einem andern an gerechnet, vgl. SF. 5, 112). Als Beispiel für Adverbien diene *dūrám* fern von und av. *asnę* in der Nähe von: *asnę vayđanāþ* in der Nähe des Kopfes (Justi). Im Lateinischen sind die Adj. *inanis*, *vacuus*, *liber*, *nudus*, *orbus*, *alienus*, *cassus* zu nennen, welche offenbar durch die Vermittlung von Partizipien bedeutungsverwandter Verba zu ihrer Konstruktion gekommen sind.

Über die entsprechenden Adjektiva derjenigen Sprachen, in welchen Ablativ und Genitiv zusammengefallen sind, ist bei dem Genitiv gehandelt.

§ 92. Der Ablativ bei dem Komparativ[1]). In den Abl. tritt ein Gegenstand, mit dem verglichen (von dem an gerechnet) einem anderen eine Eigenschaft in höherem Masse zukommt. Auf einer Linie mit dem Komparativ steht *ánya*, ἄλλος, *alius* der andere. Es sei noch bemerkt, dass die Verbindung von Ablativen mit einem Positiv in dem alten Sanskrit und im Avestischen nicht vorliegt. Es ist nicht anzunehmen, dass diese Erscheinung bereits ursprachlich sei (vgl. Pischel's in der Anm. angeführte Abh. 509). Altindisch und Avestisch. In beiden Sprachen ganz geläufig, z.B.: *ghṛtā́t svā́dīyaḥ* süsser als Butter RV. 8, 24, 20; *akāþ aśyō* schlimmer als das schlimme, das allerschlimmste y. 51, 6; *anyō vā ayam asmad bhavati* dieser wird ein anderer als wir AB. 7, 24, 1.; *naęcīm tēm anyēm yūšmaþ vaęđā* ich kenne keinen andern als euch y. 34, 7. Lateinisch. Der Abl. bei dem Komparativ und *alius* (Draeger 524) ist seit alter Zeit geläufig, immer beibehalten in Sätzen negativen Sinnes, in positiven durch *quam* mit dem entsprechenden Kasus ersetzt (Schmalz [2] § 96, Wölfflin, Archiv 6, 447 ff.). Griechisch. Der Gen. bei dem Komparativ ist von Homer an geläufig, wofür es keiner Belege bedarf. Dagegen scheint dieser Gen. bei ἄλλος bei Homer nicht vorzuliegen. Über den Genitiv bei dem Superlativ (z. B. ὠκυμορώτατος ἄλλων) ist § 196 gesprochen. Germanisch. (Grimm 4, 754, Erdmann 2, 246). Als Vertreter des Ablativs erscheint der Dativ, z. B. got. *maiza imma* grösser als er (vgl. Gabelentz-Loebe 244), ahd. *wīȥero snēwe* weisser als Schnee. Der Instr. scheint nicht vorzuliegen. Im jetzigen Litauischen ist diese Konstruktion nicht mehr

---

1) An dieser Stelle würde H. Ziemer, vergleichende Syntax des indogermanischen Komparativs u. s. w., Berlin 1884, zu erwähnen sein. Über diese Schrift hat Pischel, Gött. Gel. Anz. 1884 Nr. 13, ein Urtheil gefällt, mit dem ich durchaus übereinstimme. Indem ich den Leser auf Pischel's Ausführungen verweise, sehe ich meinerseits von einer Polemik gegen Ziemer ab.

vorhanden (den Ersatz s. bei Kurschat 410. Ein Beispiel aus Bretken's Bibelübersetzung bringt Bezzenberger, GLS. 142 bei: *ne daugiefne dwiliko dienu* nicht mehr als zwölf Tage (gewiss unrichtig). Im Slavischen dagegen ist sie noch lebendig. Über das Aksl. s. Miklosich 4, 459, wo Beispiele wie die folgenden anführt werden: *zlo zla zlěje* Übel ist schlimmer als Übel, *ązŭkŭ pąti pače prostranaago pǫti* angustam viam magis dilige quam latam, *posluži tvari pače tvorca* serviit creaturae magis quam creatori. Ebenso im Russischen, z. B. in dem Sprichwort *utro večera mudrenéje* der Morgen ist klüger als der Abend, im Serbischen dagegen fast nur noch in der älteren Literatur, z. B. *vjetra brže* schneller als der Wind. Der Ersatz für diese Konstruktion beginnt schon im Aksl., worüber Miklosich Auskunft giebt.

§ 93. Der freiere Ablativ. Für den freieren Ablativ, d. h. denjenigen der statt zu dem Verbum allein, zur Satzaussage in Beziehung tritt, habe ich nur Belege aus dem Altindischen und Avestischen. In den Ablativ tritt das Motiv, der Grund der Handlung, z. B. *ánṛtād vái tā́ḥ prajā́ váruṇō 'gṛhṇāt* um der Sünde willen ergriff Varuṇa die Geschöpfe MS. 1, 10, 12 (151, 19). Besonders häufig im späteren Sanskrit (Speijer 75). Im Av.: *hō nōiþ tarštō frānāmāitę þwaę̄šāþ parō daę̄vaę̄ibyō* er weicht nicht fliehend aus Furcht vor den Dämonen y. 57, 18; *yaþ kerenaoþ aiŋhę xšaþrāđa amaršenta pasu vīra* dass er infolge seiner Herrschaft Menschen und Vieh unsterblich machte y. 9, 4. Auch im Lateinischen (vgl. Ebrard 588 ff.) liegen solche Ablative vor, doch ist es kaum möglich, sie von den Instrumentalen zu trennen.

Kapitel V. Der Lokalis.

§ 94. Über den Grundbegriff des Lok. ist § 66 gesprochen worden. Bei der Darstellung stelle ich die arischen Sprachen voran, wo der Lok. unverändert erhalten geblieben ist, dann folgen die baltisch-slavischen Sprachen, in deren slavischer

Abtheilung dem reinen Kasus bereits durch Präpositionen grosser Abbruch geschehen ist, dann das Lateinische, wo er noch in gewissem Umfange erhalten, aber zum grössten Theile mit dem Abl. und Instr. verschmolzen ist, weiter das Griechische, wo er bis auf geringe Reste mit dem Dativ und Instrumentalis vereinigt ist, endlich das Germanische, wo seine Verbindung mit dem Dativ, Instrumentalis und Ablativ erfolgt ist. Den Stoff selbst gruppiere ich so, dass ich zuerst die Bedeutung der in den Lokalis tretenden Substantiva berücksichtige. Danach ergeben sich:

§ 95. Der Lok. bei Ortsbegriffen.

§ 96. Bei Zeitbegriffen.

§ 97. Bei Personalbegriffen.

§ 98. Bei einigen anderen Begriffen (in den arischen Sprachen).

Sodann erwähne ich:

§ 99. Den Lok. in Verbindung mit gewissen Verben (darunter den sog. Lok. des Zieles).

§ 100. Den Lok. bei Adjektiven.

Den Schluss bilden einige Fälle des Zusammenfallens mit mit dem Instr.

§ 95. Der Lokalis bei Ortsbegriffen.

Arisch. SF. 5, 115 habe ich bemerkt: "Als der Raum, innerhalb dessen sich etwas abspielt, erscheinen zumeist Konkreta. So finden sich im RV. im Lokalis: Himmel, Luft, Erde, Berg, Feld, Land, Wüste, Meer, Fluss, Ufer, Platz, Ende, Spitze, Nähe, Ferne, Pflanze, Feuer, Wagen, Schaukel, Schale, Löffel, der Körper mit seinen Theilen, Geist, Haus, Hof, Freunde, Versammlung, Opfer, Kampf u. ähnl." Ziemlich dieselben Begriffe finden sich auch im Avesta im Lok., während im Altpersischen zufällig fast nur Ortsnamen belegt sind, z. B. *Bābirauv* in Babylon. Wie im Ai. *diví* durch 'im Himmel' oder 'am Himmel', *párvatē* durch 'auf dem Berge' oder 'in dem Berge', *sindhāu* durch 'in, an, auf dem Flusse' zu übersetzen ist, (z. B. *sárasvatyām* an der Sarasvatī), so auch im Av.: *vāšę vazemna* auf (in) dem Wagen fahrend (von einer Göttin gesagt)

yt. 5, 11; *ahmya vāśę vazǎntę caþwārō aurvantō* an diesem Wagen sollen vier Renner fahren yt. 10, 125; *kaṇhę apayžāirę nmānem hištaitę* an jedem Abfluss steht ein Haus yt. 5, 101 u. s. w. Bemerkenswerth ist, dass man auch sagen kann 'im Auge sehen': *caśmainī vyādaresem* ich habe im Auge (deutlich, *clearly*) gesehen y. 45, 8; *hyaþ þwā hēm caśmainī hēngrabem* als ich dich im Auge erblickte (erfasste) y. 31, 8 (vgl. ἐν ὀφθαλμοῖσιν ὁρᾶσθαι)[1]. Litauisch. Der Lok. ist so häufig, wie in den arischen Sprachen. Ich führe einige zufällig mir in die Hand gekommene Beispiele an: *alè tĕn vêns anõ pêvo* aber dort ist einer auf jener Wiese, Schleicher Les. 120; *karãliaus duktẽ bùvo daržè* die Tochter des Königs war im Garten 132; *netolì mẽsto bùvo plýnė, tõ plýnio laĩkėsi razbáininkai* nicht weit von der Stadt war eine Ebene, auf der Ebene hielten sich Räuber auf 127; *ìr jũs pasivìjo gìrio* und er holte sie im Walde ein 130; *tosè jūrėse máudėsi Laũmės* in dem Meere badeten sich Laumes 145; *ìr atszìlo ežerè ledátis* und es schmolz das Eis im Teiche 8; *kùpczus bùvo mëstè* er war Kaufmann in der Stadt 126; *tam̃ butẽly bút* in dem Hause sein 136; *õ jaũ rytó mẽs búsim Lénku rañko* schon morgen werden wir in der Polen Hand sein 39; *jìs sėd jáuczo ausỹ* er sitzt in eines Ochsen Ohr 121; *taĩ jì rãdo skrỹnio tą̃ žėdą* da fand sie im Schrein den Ring 144; *katilè virdamas* in dem Kessel kochend 35; *kur̃ mẽs gulésim? szilkũ pãtalûse* wo werden wir schlafen? in seidenen Betten 14; *kamè jį̃ subũsi? Laimùžės subũklė* in was willst du ihn schaukeln? in der Laima Schaukel 10;

---

1) Doch kann man deshalb nicht sagen, dass der Lok. in diesem Falle für den Instr. stehe. Ich glaube, dass auch Pischel bei Pischel-Geldner 1, 240 dieser Meinung ist. Er sagt zwar: 'der Lokativ statt und im Sinne des Instrumentalis ist häufig bei allen Worten, welche 'Hand' oder 'Arm' bedeuten' und führt dann Stellen an, wie RV. 3, 60, 5 *sutám sómam ā́ vṛṣasvā gábhastyōḥ*, d. h. 'den gekelterten Soma giess dir ein in deinen Händen'. Dann aber fährt er fort: 'der Begriff des Lokativs tritt dabei immer noch klar hervor, Arme und Hände sind nicht blosses Werkzeug, sondern zugleich der Ort, wo etwas geschieht'. So ist auch über die gleichmässige Verwendung des Lok. und Instr. zu urtheilen, wofür Ludwig, Rigveda 6, 258, Belege anführt.

Jùma brolýtį mūszy nuszóvė euren Bruder hat man im Kampfe erschlagen 16. Slavisch. Miklosich 4, 636 führt einige aksl. Belege auf: *sŭkonĭča Nisij Usorově svojeji jemu vĭsi* er starb in U., seinem Dorfe; *jako sątŭ sŭchranjeny kosti našę semĭ městě* wenn unsere Knochen an diesem Orte aufbewahrt sind; *žena ležitĭ nogachŭ jemu* das Weib liegt ihm zu Füssen. Im cod. Mar. aber habe ich diese Ausdrücke nicht gefunden. Es heisst dort *na městě, vŭ městěchŭ, na pri u nogu.* Reste des präpositionslosen Lok. auch in anderen slavischen Sprachen, wie z. B. altruss. *Kijevě, Novgorodě* s. bei Miklosich. Lateinisch. Ich erwähne zunächst die echten, vielfältig auf dem Übergang zur Erstarrung begriffenen oder schon erstarrten Lok. auf *i*. Dahin gehören ausser den Städtenamen: *domi*, was verbunden werden kann mit *meae*, *tuae*, *nostrae*, *alienae*, ferner mit *ejus*, *hujus*, *illius*, *cujus*, auch mit Gen. von Eigennamen, z. B. *Cn. Calidii* (Neue 1², 519); *ruri* auf dem Lande; *humi* auf dem Boden, zu Boden, seit Cicero belegt; *campi* bei Virgil; *viciniae* mit *proxumae*; im Anschluss an *domi* haben sich erhalten: *belli domique* und *domi focique*, *militiae et domi*, *domi militiaeque*. Endlich *animi* in *discrucior animi*, *animi pendeo* u. ähnl. Dabei beweist *animis pendere* bei Cicero die Ursprünglichkeit des Lok., die Nachbildung *desipiebam mentis* bei Plautus aber, dass *animi* früh als Gen. aufgefasst wurde[1]. Im Ablativ-Lokalis stehen Städtenamen, welche pluralia tantum sind, wie *Thebis*, *Athenis*, *Delphis* (während Ausdrücke wie *Naupacto* in der alten Zeit ganz selten sind, vgl. Schmalz² § 101). Sodann giebt es einige wenige Appellativa (vgl. Draeger I, 2, 479 ff.) bei denen die Ablativform in derselben Verwendung erscheint, wie die echte Lokativform, so *triclinio* (bei Naevius), *aut terra aut mari*, *terra marique*, doch tritt gewöhnlich *in* hinzu. *Loco* oder *in loco* heisst zur rechten Zeit.

1) Nach Form und Bedeutung merkwürdig ist *peregre(i)*. Es bedeutet nicht bloss 'in der Fremde', z. B. *peregre et domi* und 'in die Fremde', z. B. *peregre proficisci*, sondern auch 'aus der Fremde' mit *venire* und *advenire*, z. B. *erus peregre venit*, *pater advenit peregre* bei Plautus. Vielleicht sind doch eine Lokativ- und eine Ablativform in *p.* zusammengeflossen. So heisst *ruri* auch 'vom Lande'.

Gewöhnlich aber haben die Appellativa ein Attribut im Adjektivum oder Genitiv bei sich, und unterscheiden sich dadurch von dem schon halb erstarrten echten Lok. Dahin gehören Wendungen wie *loco salubri*, *bono*, *remoto*, *amoeno*, *suo*, *filii loco*, *tota urbe*, *medio mari*, *parte* und *partibus* stets mit einem Attribut. Griechisch. Zunächst kommen die echten Lok. von o-Stämmen auf ει und οι in betracht. Dahin gehören οἴκει welches Menander gebraucht haben soll, οἴκοι von Homer an, dazu πέδοι zur Erde bei Aeschylus, und ἁρμοῖ soeben, eigentlich 'in der Fuge': ἁρμοῖ πέπαυμαι τοὺς ἐμοὺς θρηνῶν πόνους Prom. 615. Dazu eine Anzahl von Namen von Ortschaften oder Gegenden wie Ἰσθμοῖ, Φαληροῖ, Σφηττοῖ, deren οι auch auf *a*-Stämme überging z. B. in Αἰγιαλοῖ, selbst auf ein plurale tantum, so in Μεγαροῖ. Nach Johansson's Vermuthung (BB. 13, 111 ff.) sind auch die Nom. plur. Δελφοί, Ἀθῆναι ursprünglich Lok. sing. Sodann handelt es sich um die Dative, in welche der Lok. aufgegangen ist. Der Homerische Sprachgebrauch erhellt aus L. Capelle, dativi localis quae sit vis atque usus in Homeri carminibus, Hannover 1864 (vgl. auch Monro 100). Bei Länder- und Ortsnamen findet sich viel häufiger der Dativ mit ἐν, als der blosse Dativ-Lokalis. Belege für den letzteren sind: Θήβῃ Ὑποπλακίῃ (ἔναιεν) Ζ 397, Θήβῃσιν Χ 479, Ἄρνῃ ναιετάοντα Η 9, Ἑλλάδι οἰκία ναίων Π 595, ferner Ἄργει μέσσῳ, Φρυγίῃ, Αἰγύπτῳ, Λακεδαίμονι, Σχερίῃ, Δήλῳ, Κρήτῃ u. s. w.. ebenso ἄκρῳ Οὐλύμπῳ ἧστο Ν 523. Im eleischen Dialekt stehen Ortsbestimmungen, wenn sie durch Eigennamen angegeben sind, im Lok. oder mit ἐν (also wie bei Homer), bei Appellativen stehen (abweichend von Homer) überall Präpositionen (Meister 2, 70), im Attischen ist die Präposition bei weitem das gewöhnlichste Hilfsmittel des Ausdrucks, doch stehen regelmässig im blossen Kasus die Namen attischer Demen (Krüger 46, 1, 3), dazu noch einige andere (Meisterhans[2] S. 169). Von sonstigen Ortsangaben bemerke ich bei Homer: αἰθέρι ναίων Δ 166, auch Ἄϊδι κεύθωμαι Ψ 244 kann ich nur lokal auffassen. Ferner ἔστι πόλις μυχῷ Ἄργεος Ζ 152, πατὴρ δὲ σὸς αὐτόθι μίμνει ἀγρῷ λ 188, ἐνθάδε δ' αἰπόλια πλατέ' αἰγῶν ἕνδεκα

πάντα ἐσχατιῇ βόσκοντο ξ 103, ἥμενος ἀκροτάτῃ κορυφῇ Οὐλύμποιο E 754, τά τε τρέφει οὔρεσιν ὕλη E 52, βαθείης βένθεσιν ὕλης ρ 316, κατερύκεται εὐρέι πόντῳ δ 552, οὓς τέκε Ἀστυόχη δόμῳ Ἄκτορος B 513, ὑπερωίῳ κεῖτο δ 787, οὗτοι δ' ἠὲ θύρῃσι καθήμενοι ἐψιαάσθων ἢ αὐτοῦ κατὰ δώματα ρ 530, τεῦχε δέ μοι κυκεῶ χρυσέῳ δέπᾳ κ 316, ἐπὴν κρητῆρι μιγείῃ δ 222, καθαρὰ χροῒ εἵματ' ἔχοντι ζ 61, τόξ' ὤμοισιν ἔχων A 45, κυνέην κεφαλῇ ἔχε ω 231, ὅν τινα γαστέρι μήτηρ κοῦρον ἐόντα φέροι Z 59. Wie in den andern Sprachen können natürlich auch im Griechischen Wörter wie φρένες, θυμός als die Stätte angesehen werden, an welcher sich etwas abspielt, z. B. οὐκ ἔστι βίη φρεσίν Γ 45, μέγα δὲ φρεσὶ πένθος ἀέξει λ 195, häufiger werden diese Begriffe als Vollzugsmittel angesehen sein, daher im Instr. stehen. Eine Übersicht bei Capelle 25 ff. Zwischen Lokalis und Instrumentalis kann man auch schwanken in folgenden Stellen: Θέτις δ' ὑπεδέξατο κόλπῳ δειδιότα Z 136 (vgl. π 70), auch bei den Wörtern welche Schlacht (μάχῃ Τρώεσσιν ἀρήγειν A 521, μάχῃ νικῶντες Ἀχαιούς π 79, ferner ὑσμῖνι μάχεσθαι), Markt, Versammlung (αἰεὶ μέν πώς μοι ἐνιπλήσσεις ἀγορῇσιν ἐσθλὰ φραζομένῳ M 211, ἦ μὴν αὖτ' ἀγορῇ νικᾷς γέρον υἷας Ἀχαιῶν B 370, und entsprechend bei βουλή) bedeuten, weil man bei ihnen sowohl den Ort, als den Vorgang im Sinne haben kann. In der Prosa sind Appellativa ohne Präp. sehr selten. Krüger 48, 1, 1 führt κύκλῳ im Kreise an. Über μάχῃ u. ähnl. in Prosa s. Krüger 48, 2, 9. In bezug auf das Germanische wüsste ich dem, was ich ALI. 29 ff. angeführt habe, kaum etwas hinzuzufügen. In *ni maurnaiþ saivalai izvarai* μὴ μεριμνᾶτε τῇ ψυχῇ ὑμῶν Matth. 6, 25 sehe ich jetzt (gegen ALI. 31) einen Instr.

§ 96. Der Lokalis bei Zeitbegriffen.

Arisch. Im Altindischen (worüber man Gaedicke 178 ff. vergleiche): *uṣási* am Morgen, *yáṃ dēvā̆sas trír áhann āyájantē* den die Götter dreimal am Tage verehren RV. 3, 4, 2. *áhar-ahar jāyatē māsí-māsi* er wird an jedem Tage innerhalb eines jeden Monates erzeugt RV. 10, 52, 3. Im Av.: *iþra vā asni iþra vā xšafnę* sowohl bei Tage als auch bei Nacht (soll man nichts aus einem Hause wegtragen), vd. 4, 1. *navaxšaparem upamąnayen aēlę yōi maz-*

dayasna aiwigāmę āaþ hama[1]) *māzdrājahīm* einen Zeitraum von neun Nächten (Akk.) sollen die Mazdagläubigen warten im Winter, aber im Sommer einen vollen Monat, vd. 5, 42. Im Ai. wird der Lok. auch gebraucht, um denjenigen Zeitpunkt zu bezeichnen, an welchem die Handlung ihre Höhe erreicht, 'in' welcher, wie auch wir sagen, etwas eintritt. Wenn dieser Höhepunkt zugleich der Endpunkt der Handlung ist, so besagt der Lok. so viel wie unser 'nach' (eig. nahe), z. B. *saṃvatsaré* nach einem Jahre, vgl. SF. 5, 117. Litauisch, *szimè metè* in diesem Jahre, *tojè dënojè* an diesem Tage, *vakarè* am Abend, *rytmetÿ* am frühen Morgen u. s. w. Nicht selten wird, wo eigentlich der Lok. am Platze wäre, der Akk. gesetzt, wobei die Bedeutungsverschiedenheit unberücksichtigt bleibt, ein Fall, der gerade bei Zeitbegriffen, welche in ihren einzelnen Kasus leicht erstarren, sich öfter ereignet. Slavisch. Im Aksl. erscheint nach Miklosich 4, 648 der Lok. bei den Wörtern *dĭnĭ* Tag, *noštĭ* Nacht, *zima* Winter (*da ne bądetŭ běstvo vaše zimě ni vŭ sobotą* ἵνα μὴ γένηται ἡ φυγὴ ὑμῶν χειμῶνος μηδὲ ἐν σαββάτῳ Matth. 24, 20), *lěto* Sommer, Jahr, *časŭ* Stunde (*i iscělě otrokŭ tomĭ časě* καὶ ἐθεραπεύθη ὁ παῖς ἀπὸ τῆς ὥρας ἐκείνης Matth. 17, 18), *nedělja* Woche, *pętikosti* Pfingsten, und diese Ausdrücke nebst einem oder dem anderen ähnlichen finden sich auch in jüngeren Sprachperioden, z. B. ist *zimě* auch altrussisch (Buslajev 261), polnisch im 18ten Jahrh. *źime* im Winter, *lecie* im Sommer (Kuhn und Schleicher's Beitr. 6, 64), serb. noch jetzt *zimi* und *ljeti*. Lateinisch. Von Zeitbegriffen ist zunächst der Lok. *die* in Verbindung mit einigen Adjektiven ebenfalls lokativischer Form zu nennen wie *die crastini*, *proximi*, *quinti*, *septimi*, *quarti*, mit Voranstellung des Adj. und enger zu einem Worte verwachsen *postridie* und *cotidie*. Über den ersten Theil von *hodie*, *pridie* und *perendie* ist man nicht recht im klaren. An den Lok. von *dies* schliesst sich der von *vesper*: *vesperi* und *vespere* ohne Epitheta (*tam vesperi* so spät Abends bei Terenz); von *tempus* : *temperi* oder *tempori* zu rechter Zeit (ohne Ep.); zu *lux* : *luci*. Die Erstarrung der Form merkt man

1) Über *hama* vgl. J. Schmidt, Pluralb. 209.

daran, dass sie nicht wie die übrigen Kasus von *lux* als fem., sondern wie *mani* als neutr. empfunden wird, daher: *primo luci*, *luci claro*. Auch mit *in* und *cum* kommt es vor: *in luci*, *in poplico luci*, *cum luci*, *cum primo luci* (die Belege bei Neue 1² 238); *mani*, *mane* dürfte wohl der Lok. eines in anderen Kasus nicht belegten Subst. sein, der dann auch als Nom. und Akk. gebraucht wurde. Neben *mane septimi* sagte man auch *mane multo* oder *integro*. *Heri* hat wohl sein *i* erst in Anlehnung an die bedeutungsverwandten Wörter erhalten. Es bleiben noch *noctu* und *diu*. *Noctu* ist, wie J. Schmidt bemerkt hat, gleich ai. *aktā́u*, also Lok. eines sonst im Lat. nicht vorhandenen *u*-Stammes. In der alten Sprache findet sich *hac noctu*, *intempesta noctu*. *In sereno noctu* (bei Cato) erklärt sich wie die gleiche Erscheinung bei *luci*. Von *diu* wird angenommen, dass es nach *noctu* gebildet sei (J. Schmidt, Pluralb. 207). Sodann folgen die in die Ablativform aufgegangenen Lokale. Über sie bemerkt Schmalz ² § 103: 'Es finden sich *hieme*, *aestate* u. ähnl. in allen Zeiten der Sprache. Andere Substantiva als solche, welche einen Zeitabschnitt bezeichnen, werden nur mit Attributen in dem Abl. temporis gefunden. Ausnahmen sind selten, jedoch auch in der klassischen Zeit anzutreffen, z. B. *pace*, *militia* bei Livius'. Die Formen *hieme*, *aestate* sind — wie S. 195 bemerkt worden ist — vielleicht als echte Lok. aufzufassen. Wo der Begriff der Erstreckung über einen Zeitraum vorwiegt, ist vermuthlich der ursprüngliche Instr. anzunehmen. — Beachtenswerth ist, dass bei Zahladverbien oder Distributivzahlen nicht bloss *in*, sondern auch der blosse Abl.-Lok. stehen kann, z. B. *bis anno*, ein Fall, in welchem das Sanskrit den Genitiv vorzieht. Wie im Altindischen kann der Lok. auch stehen, um den Endpunkt der als verflossen gedachten Zeit zu bezeichnen, so z. B. *quatriduo quo is occisus est* am vierten Tage nach seiner Ermordung, bei Cicero. Griechisch. Es kommt nur der in den Dat. aufgegangene Lok. in betracht. Derselbe ist häufig bei Datierungen (Krüger 48, 1), so bei Homer τῇ προτέρῃ, ἤματι τριτάτῳ, ἠόι τῇ προτέρῃ, δεκάτῃ, νυκτὶ μελαίνῃ, εἰκοστῷ ἔτεϊ u. s. w.

Deshalb sind Dative ohne Epitheta, wie z. B. νουμηνίᾳ, μυστηρίοις (Meisterhans [2] 170) selten. Über die Fälle, in welchen man schwanken kann, ob Instr. oder Lok. vorliegt, siehe den Instr. § 109. Wie im Altindischen und Lateinischen steht kretisch ἐνιαυτῷ nach Verlauf eines Jahres Gortyn 1, 35 (Baunack 86), ὦ πάτερ ἐσεῖδόν σ' ἀσμένη πολλῷ χρόνῳ Euripides, Iph. Aul. 640. Germanisch. Über das Gotische handeln erschöpfend Gabelentz-Löbe 240. Sie bemerken, dass der Gen. fast auf *nahts* und *dagis* eingeschränkt ist (s. § 173), dagegen der Dat. (Lok.) erscheint in *naht jah daga*, *nahtam jah dagam* für νύκτα καὶ ἡμέραν und νυκτὸς καὶ ἡμέρας, ferner *vintrau* χειμῶνος zur Winterszeit (*bidjaiþ ei ni vairþai sa þlauhs izvar vintrau* προσεύχεσθε δὲ ἵνα μὴ γένηται ἡ φυγὴ ὑμῶν χειμῶνος Mark. 13, 18); *sabbatim* τοῖς σάββασι; ferner mit Attributen, wo im Griechischen auch der Dativ steht: *þizai naht*, *himma daga*, *frumistin daga*, *jera hvammeh* (κατ' ἔτος), *Herodis mela gabaurþais seinaizos nahtamat vaurhta* Ἡρώδης τοῖς γενεσίοις αὐτοῦ δεῖπνον ἐποίει Mark. 6, 21 u. ähnl. — Im Angelsächsischen (vgl. ALI. 41) liegt auch der Instr. vor: *þȳ þriddan dæge* Elene 185. Das kann der echte Instr. sein, vielleicht aber auch der Lok., da wir nicht wissen können, in welchen Entwickelungsstufen sich das Zusammenfallen des Instr. mit dem Lok. und Dat. vollzog. Was Erdmann 2, 242 aus dem Ahd. beibringt, macht mir theilweise den Eindruck des echten Instr. Einige Belege für die Dativform im Ags. sind: *dōgra gehwylce* an jedem der Tage, *fyrndagum* in alten Tagen, *sweartum nihtum* in schwarzen Nächten, *dægtīdum* bei Tage, *nihtes hwīlum* zur Nachtzeit.

§ 97. Der Lokalis bei Personalbegriffen.

Er ist zu belegen aus dem Arischen und Griechischen. In betreff des Altind. habe ich SF. 5, 117 bemerkt, dass natürlich auch Personen als Behälter von etwas gedacht werden können, z. B. *náva púruṣē prāṇā́ḥ* es giebt neun Sinnesorgane im (am) Menschen, dass dieser Ausdrucksweise am nächsten steht, wenn etwas in (unter) einer Menge von Personen befindlich dargestellt wird, z. B. *ná dēvḗṣu vividē marḍitā́ram* ich habe unter den Göttern keinen Erbarmer gefunden. Viel-

leicht sei hieraus der Gebrauch entstanden, die einzelne Person, bei welcher etwas geschieht, in den Lok. zu setzen, z. B. *sá hā́smin jyóg uvāsa* sie wohnte lange bei ihm. Dazu nehme man, was a. a. O. 120 bemerkt ist: Bei Adjektiven, welche einen hervorhebenden Sinn haben, treten die Wesen, aus welchen hervorgehoben wird, in den Lok., z. B. *tvā́ṃ dēvḗṣu prathamáṃ havāmahē* wir rufen dich als den ersten unter den Göttern an RV. So auch in der Prosa, z. B. *dīkṣamāṇēṣu pūrvaḥ pūrva ēva didīkṣiṣēta* er soll versuchen, jedesmal unter den sich Weihenden der erste zu sein AB. 4, 25, 3. (Dieselben Dienste kann natürlich auch der Genitiv leisten, und zwar ist er viel häufiger als der Lok.). Im Altpers.: *hya Mādaišuva mapišta āha* der unter den Medern der oberste war Bh. 2, 23; im Avestischen: *afšciþraēšva sevištāi* dem förderlichsten unter den Regenspendern yt. 8, 45. Dieser letztere Gebrauch des Lok. findet sich ebenso bei Homer, z. B. ἀριπρεπέα Τρώεσσιν Z 477; αἶγας ἄγειν, αἳ πᾶσι μέγ' ἔξοχοι αἰπολίοισιν φ 266. Natürlich erscheint mir auch die Annahme des Lok., nicht des Dativs in: πᾶσιν ἐλέγχιστον θέμεναι μερόπεσσι βροτοῖσιν B 285 und ὅο κράτος ἔσχε μέγιστον πᾶσιν Κυκλώπεσσιν α 71, wenn ich auch bei den Verben des Herrschens jetzt lieber den Dativ als den Lokalis annehme. In der späteren Sprache ist wohl durchweg der Gen. herrschend geworden. Ferner habe ich früher, und wie ich jetzt sehe, Capelle schon vor mir, die Dative in den häufig vorkommenden Wendungen τοῖσι δὲ μύθων ἦρχε, τοῖσιν ἀνίστατο u. ähnl. für Lokale erklärt. Ich bin auch jetzt der Meinung, dass die Auffassung dieser Formen als reiner Dative sehr gezwungen sein würde. Dagegen sind die auf attischen Inschriften häufigen Dative wie οἷς in: τοῖς ταμίασιν οἷς ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε oder ᾗ: ἐπὶ τῆς βουλῆς ᾗ Κλειγένης Ἀλαιεὺς πρῶτος ἐγραμμάτευε CIA. 1, 188 (und sonst) wohl als Dative commodi aufzufassen. Wegen der Verba des Herrschens vgl. den Dativ § 133 [1]).

1) Miklosich 4, 637 nimmt einen Lok. bei Personalbegriffen auch für das Aksl. an in der Stelle: *bolіjі roždenychŭ ženami prorokŭ Ioana krŭstitelja niktože nèstŭ* μείζων ἐν γεννητοῖς γυναικῶν προφήτης Ἰωάννου τοῦ βαπτιστοῦ οὐδείς ἐστιν Luk. 7, 28; *roždenychŭ* ist aber Genitiv.

§ 98. Der Lokalis bei anderen Begriffen findet sich in grösserem Umfange wohl nur im Arischen. Dort treten in den Lok. Begriffe wie Bereich, Gewalt, Wille, z. B. *sárvaṃ tád indra tē váśē* alles dies ist, o Indra, in deiner Gewalt, im Bereiche deines Willens RV. 8, 93, 4; *tōi vārāi rādentī ahurahyā zaošę mazdå* die machen es seinem Willen recht, nach dem Wunsche des A. M. (sich im Bereiche seines Wunsches befindend) y. 33, 2. Ferner Begriffe, welche Handlungen und Zustände bezeichnen, z. B. *vájrasya pátanē* beim Fliegen des Donnerkeils RV. 6, 20, 5; *yęhę ząϸaḉca vaxšaḉca urvāsen āpō urvaråsca* bei dessen Geburt und Wachsen Wasser und Kräuter gediehen yt. 13, 93.

Zweifelhafte Analogien aus dem Slavischen bietet Miklosich 4, 651, 3.

§ 99. Der Lokalis bei Verben.

1) Ein Lokalis der Person kann stehen bei empfangen kaufen, erbitten u. ähnl.

Im Altind. kann man sagen: *práty agrabhīṣma ruśámēṣu* wir haben bei den R. empfangen RV. u. ähnl. (vgl. ALI. 40, SF. 5, 120). Natürlich wäre auch der Abl. möglich. Ebenso im Griech. bei δέχεσθαι in: Θέμιστι δὲ καλλιπαρῄῳ δέκτο δέπας O 88 und der Inschrift Cauer 14 (vgl. SF. 4, 56). Dazu stellt sich ὠνέομαι, ἐπριάμην mit Lok. der Person bei Sophokles Ant. 1171 (was ich bereits ALI. 40 angeführt habe) und öfter bei Aristophanes, z. B. ἐγὼ πρίωμαι τῷδ' ich soll bei diesem etwas kaufen? Frösche 1228, vgl. Kock z. d. St. Kock fasst den Kasus als Dativ und sucht ihn durch Hinweis auf unser 'abkaufen' mit Dat. zu erklären, wonach ein Dativ vorliegen würde, welcher nach Analogie der Verba des Gebens bei deren Gegenbildern entstanden ist (s. Dativ § 130). Mir ist meine Auffassung wegen des parallelen δέχομαι wahrscheinlicher. Ein Lok. der Person steht ausserdem noch im Altind. bei *iṣ* erbitten und *prach* erfragen (SF. 5, 120).

2) Der Lok. erscheint im Altindischen (SF. 5, 121, Gaedicke 128 ff., Ludwig, Rigveda 6, 257) häufig bei Verben der Bewegung, z. B. im Veda bei *gam*: *dēvḗṣu gachati* er geht

unter die Götter, *á-ruh*: *á rōhati ráthē* es steigt in den Kasten des Wagens, (ungenauer ausgedrückt: auf den Wagen) u. ähnl. Auch in der Prosa, z. B. bei werfen: *tā́ nāgnā́u prá kirēyuḥ* man werfe sie nicht in's Feuer, *áthāsmāi páñcākšā́n pāṇā́v á vapati* dann wirft er ihm fünf Würfel in die Hand; giessen: *yṓšāyām rētaḥ siñcati* er giesst den Samen in das Weib, *agnā́u juhōti* er giesst in das Feuer; setzen, legen: *vīryàm yájamānē dadhāti* er legt Kraft in den Opferer, *grīvāsu tad daṇḍam dadhyāt* auf diese Weise würde er ihm einen Kropf an den Hals schaffen (so dass dieser am, im Halse festsitzt). Ebenso im Avesta: *yōi aśāi daden zastayō drujem* welche den Satan dem A. in die Hände geben y. 30, 8 (vgl. *yó hástayōr dadhḗ* welcher in seine Hände genommen hat RV. 9, 18, 4). Der Lok. bezeichnet hierbei wie sonst dasjenige, in dem oder an dem (dieses selten oder kaum) ein Vorgang sich vollzieht. Wenn wir sagen, er bezeichne hier dasjenige, in welches hinein, an welches hin eine Bewegung stattfindet, so bringen wir dabei den Sinn des Kasus und des Verbums zugleich zur Geltung. Aus der homerischen Sprache gehören dahin ὅς μιν ἐπιγράψας κυνέῃ βάλεν Η 187; αἱματόεσσα δὲ χεὶρ πεδίῳ πέσε Ε 82; αὐτὸς δὲ πρηνὴς ἁλὶ κάππεσε ε 374; ἀλλ' ἄγε δὴ κολεῷ μὲν ἄορ θέο κ 333; γαίῃ πήξας εὐῆρες ἐρετμόν λ 129 (vgl. μ 15); οὐρανῷ ἐστήριξε κάρη Δ 443 Nicht das Eindringen in etwas, sondern das Stützen auf etwas (also das Anlangen bei etwas) ist verstanden bei κλίνειν, z. B. ἀσπίσι κεκλιμένοι Γ 135; ἐρείδεσθαι, z. B. οὔδει ἐρείσθη Η 145. Aus dem Lateinischen gehören dahin: *adveniens domi*, *procumbit humi*, und mit dem Abl.-Lok. *loco collocare* (Lucilius) und ähnl.; vgl. Ebrard 614. Vgl. *ponere*, *collocare in* mit dem Abl., slav. *položiti vŭ*, *na* mit Lok.

An diese Verba der Bewegung schliessen sich einige altindische Verba, welche ein geistiges Hinstreben ausdrücken, so *yat* hinstreben, *gardh* verlangen nach, *á-śąs* hoffen auf, z. B. *agnihōtríṇi dēvátā á śąsantē* die Götter hoffen auf den das Agnihotra Darbringenden (SF. 5, 122). Dazu vielleicht av. *zā* (Baunack 2, 397).

Vergleichbar mit den genannten Verben sind einige altkirchenslavische (Miklosich 4, 640 ff.), namentlich *kosnąti sę* mit Lok. an etwas rühren, jemand anrühren, z. B. *prikosną sę jemŭ* ἥψατο αὐτοῦ Luk. 8, 47 und *kosną sę vĭskriliji rizy jego* ἥψατο τοῦ κρασπέδου τοῦ ἱματίου αὐτοῦ 44. Andere Verba, die M. noch anführt, wie *viséti* hängen an, *vęzéti* stecken bleiben, sich anhängen sind aus cod. Mar. nicht zu belegen. An die einfachen Verba schliessen sich eine grosse Anzahl von solchen, welche mit den Präp. *vŭ*, *do*, *za*, *na*, *obŭ*, *pri*, *pré*, *sŭ*, *u* verbunden sind.

3) Einige eigenthümliche Konstruktionen des Altindischen.

Als eigenthümliche Konstruktionen des Altindischen sind die folgenden erwähnenswerth. In den Lok. tritt der Gegenstand, an welchem man theilnimmt, so bei *ā́-bhaj*, z. B. *ánu nō 'syā́m pṛthivyā́m ā́ bhajata* lasst uns einen Antheil haben an dieser Erde ŚB. 1, 2, 5, 4. Diese Konstr. kann auch auf ein abgeleitetes nomen actionis übergehen, wie es denn in der angeführten Stelle weiter heisst: *áśtvēvá nō 'py asyām bhāgáḥ* es sei auch uns ein Antheil an ihr. Sodann der Gegenstand, um welchen (ursprünglich an und auf welchem) gekämpft wird, z. B. *ādityāś ca ha vā aṅgirasaś ca svargē lōkē 'spardhanta* die Aditya und die Angiras kämpften um die Himmelswelt, AB.; der Gegenstand, um welchen (in dessen Angelegenheit) gebeten wird, z. B. *agním tōkḗ tánayē śáśvad īmahē* Agni gehen wir fortwährend an um Kinder und Enkel RV.; der Gegenstand, in bezug auf welchen eine Beanstandung stattfindet, z. B. *nā́inam pā́trē ná tálpē mīmąsantē* man beanstandet ihn nicht in bezug auf Lager oder Trinkgefäss (lässt ihn zu beiden zu) TS. (SF. 5, 119).

§ 100. Der Lokalis bei Adjektiven.

Einen Lok. bei Adj. kann ich mit Sicherheit nur aus dem Altindischen nachweisen. Er findet sich in der alten Sprache bei *ā́bhaga* theilnehmend an (vgl. *ā́-bhaj*) und dem bedeutungsverwandten *nímiśla* hängend an (wohl eig. sich einmischend in). Sodann bei *priyá* und *cā́ru* beliebt bei und *dhruvá* ver-

harrend bei (SF. 5, 120), bei *kúśala* erfahren (*udgīthē* in der Kunst des udgātar Chānd. Up. 1, 8, 1).

§ 101. Zweifelhaftes.

In nicht wenigen Fällen ist man für das Gebiet derjenigen Sprachen, in welchen der Lokalis mit dem Instrumentalis zusammengefallen ist, zweifelhaft, welchen von beiden Kasus man als wirksam anzuerkennen hat. Hinsichtlich der Verba, welche 'freuen' und 'vertrauen' bedeuten, verweise ich auf das bei dem Instr. § 115 und 116 Gesagte. In § 95 ist auf die Zweideutigkeit des Dativs μάχῃ in μάχῃ ἀρήγειν, νικᾶν u. ähnl. hingewiesen. Natürlich gilt dasselbe von dem Abl. *bello* in *bello vincere* u. ähnl. (vgl. darüber ALI. 32). Ebenso ist auf die Dat. φρεσί, θύμῳ u. ähnl. hingewiesen (§ 95). Es sind dann weiter zu erwähnen Wendungen wie 'im Wasser waschen' oder 'mit dem Wasser waschen', 'in einem Gefässe trinken' oder 'mit einem Gefässe trinken' über welche ALI. 32 gehandelt ist, ferner 'in einem Wagen fahren' oder 'mit einem Wagen fahren' (ALI. 57). In den angeführten Stellen habe ich wiederholt eine Entscheidung von der Präposition hergeholt, welche neben dem blossen Kasus gebraucht werden kann. So meinte ich z. B. *aqua lavare* sei darum mit einiger Wahrscheinlichkeit als Lok. aufzufassen, weil man auch *lavit in undis* sage (Horaz). Jetzt meine ich, dass diese Präposition nichts beweisen kann, weil in allen den genannten Fällen und in ähnlichen, die man etwa noch anführen kann, eine doppelte Auffassung, also auch eine doppelte Ausdrucksweise von vornherein möglich war. Ich ziehe es also jetzt vor, die Auffassung dieses Mischkasus als unsicher zu bezeichnen.

Bei den Verbis des Herrschens konkurriert der Lok. mit dem Dativ s. den Dativ § 133 und den Instr. § 111.

Kapitel VI. Der Instrumentalis.

§ 102. Über den Grundbegriff des Instr. ist § 67 gesprochen und daselbst behauptet worden, dass in den Instrumentalis der Substantivbegriff tritt, mit dem zusammen der Träger der Satzhandlung diese vollzieht. Ist nun dieser Begriff eine Person, und ist sie nicht als Mittel gedacht, so sprechen wir von einem soziativen oder komitativen Instrumental; bezeichnet das Substantivum eine Erscheinung oder einen Vorgang, so sprechen wir von dem Instrumentalis der begleitenden Umstände; bezeichnet es einen Begriff, der als dauernde Eigenschaft gedacht wird, von einem Instrumentalis qualitatis, während der Instrumentalis des Mittels vorliegt, wenn der Substantivbegriff derartig ist, dass er als Werkzeug oder Mittel einer Handlung gedacht werden kann. Endlich, wenn das Substantiv ein Raum- oder Zeitbegriff ist, konstatieren wir einen Instr. der Raum- oder Zeiterstreckung. Alle diese Nuancen des Instrumentalbegriffes treten in Verbindung mit gewissen Verbalbegriffen, namentlich bei Verben der Bewegung, zu tage, und es wäre deshalb wohl auch möglich, sie bei dem Instrumentalis mit Verben zu behandeln. Indessen, da gerade diese Typen des Instr. sich mehrfach von den Verben, in deren Begleitung sie entstanden sind, emanzipiert haben, so ist es mir passend erschienen, sie für sich zu behandeln. Es folgt dann der Instrumentalis mit Verben, wobei es sich natürlich nur um eine Auswahl des Merkwürdigsten handeln kann. Die Reihenfolge der Gruppen mag für sich selbst sprechen. Darauf der Instr. in Verbindung mit solchen Adjektiven, welche zu ihm ebenso stehen, wie Partizipien von bedeutungsverwandten Verben, z. B. 'gleich', das ebenso mit dem Instr. verbunden wird, wie die Verba des Zusammenseins. An den Schluss stelle ich den freieren Instrumentalis, den der Ursache und der Beziehung. Somit ergiebt sich folgendes Schema:

§ 104. Der soziative Instr. mit dem distributiven.

§ 105. Der Instr. der begleitenden Umstände.

§ 106. Der Instr. qualitatis.

§ 107. Der Instr. des Mittels.

§ 108. Der Instr. der Raumerstreckung.

§ 109. Der Instr. der Zeiterstreckung.

§ 110. Der Instr. bei den Verbis zusammensein und zusammenkommen (freundlich und feindlich), vermischen, trennen.

§ 111. Machen, verfahren mit, herrschen durch (über).

§ 112. Kaufen.

§ 113. Trinken (mit einem Gefässe).

§ 114. Füllen und verwandte Verba.

§ 115. Sich freuen, geniessen, leben von.

§ 116. Vertrauen und einige andere Verba der Gemüthsbewegung.

§ 117. Einige bemerkenswerthe slavische Verba.

§ 118. Der ausmalende Instrumentalis.

§ 119. Der Instr. bei regnen, schnauben, speien, schwitzen.

§ 120. Der Instr. bei Verben des Bewegens im Slavischen und Germanischen.

§ 121. Der sog. Dativ des Objekts im Germanischen.

§ 122. Der prädikative Instr. im Baltisch-Slavischen.

§ 123. Der Instr. bei dem Passivum.

§ 124. Der Instr. bei Adjektiven.

§ 125. Der Instr. bei dem Komparativ.

§ 126. Der freiere Instrumentalis (der Folge und der Beziehung).[1])

Da der Instr. im Baltisch-Slavischen erhalten ist, habe ich diese Sprachen gleich an das Arische gerückt. Es ist daher für den Instr. folgende Reihenfolge der Sprachen gewählt worden: Arisch, Baltisch-Slavisch, Lateinisch, Griechisch, Germanisch.

§ 103. Ehe ich in's Einzelne gehe, habe ich etwas vorherzuschicken über den Instrumentalis im Avestischen und im Germanischen.

1. Avestisch. Im Avesta giebt es eine Anzahl von Formen auf *īš* und *āiš*, welche im nominativischen oder akkusati-

1) Der Instr. bei den Kausativis soll bei diesen behandelt werden.

vischen Sinne gebraucht werden. Man hält sie meist für Instrumentale, die durch eine sonderbare Bedeutungsverschiebung zu der genannten Anwendung gekommen seien. Indessen J. Schmidt, der Pluralb. S. 259 ff. diese Formen behandelt, bemerkt mit Recht, dass man bei dieser Auffassung nicht einsieht, warum die Erscheinung sich auf den Plural beschränkt. Er seinerseits erblickt in den Kasus auf *āiš* echte Nom.-Acc. von eigenthümlicher Bildung. Ich habe keine eigene Meinung über die Sache gewonnen. Im Folgenden sind die in Rede stehenden Formen nicht erwähnt.

Gelegentlich erscheint der Instr. plur. auch im Sinne des Dativs, so *aę̄biš* y. 9, 22 (verglichen mit den folgenden Versen, vgl. auch Bartholomae, AF. 2, 179, und dagegen Geldner, KZ. 28, 206). Auf der anderen Seite kommt auch der Dativ im instrumentalen Sinne vor, und zwar, wie Spiegel, Gr. 434 bemerkt, 'seltener im Singular als im Plural'. Ich zweifle danach nicht, dass lediglich eine Vermischung der Suffixe *biš* und *byō* vorliegt.

2. Germanisch. Im Germanischen ist, wie schon § 78 bemerkt wurde, eine eigene Form für den Instr. nur noch im Westgermanischen vorhanden. Es gab eine solche unzweifelhaft in der germanischen Ursprache. Um einen ungefähren Begriff davon zu geben, welchen Umfang der urgermanische Instr. hatte, lasse ich hier eine Übersicht über den Gebrauch des präpositionslosen Instrumentalis im Heliand folgen, wie Moller sie gegeben hat. Er erscheint dort im soziativen Sinne: *brahtmu thiu mikilun* mit der grossen Volksschar. Ein Instr. der begleitenden Umstände und der Eigenschaft liegt im Heliand ohne *mid* nicht vor, aber häufig mit dieser Präposition. Vielfach belegt ist der Instr. des Mittels, z. B. *ódaru wordu gibiodan* mit einem anderen Worte gebieten, *drōru gikōpōt* mit dem Blute gekauft, *ferahu kōpōn* mit dem Leben büssen, *neblu biwarp* umgab mit Nebel, *frostu bifangan* vom Frost umfangen, ergriffen, *heries kraftu bihabd* eingeschlossen mit Heeresmacht, *thurstu endi hungru bithwungan* mit Durst und Hunger gequält, *folkō kraftu fāhan* mit der Kraft der Mannen gefangen nehmen, *wītiu giwaragean* durch Strafe peinigen, *wihtiu*

muselim da ging heraus für sich allein der M., *bio sobom junak dobar biću stiman u družinu* bin ich selbst ein tapferer Held, werde ich geachtet sein in der Genossenschaft. Doch kann man hier *sobom* auch 'durch mich selbst' übersetzen. Im Russischen heisst *samŭ soboju* durch sich selbst, von selbst, z. B. etwas lernen, *bezŭ pomoči učitelja samŭ soboju* ohne Hilfe eines Lehrers, für sich allein. Ebenso liegt es bei den von Miklosich 4, 694 angeführten Wörtern wie *glava* Kopf, *lice* Gesicht u. s. w., welche ungefähr denselben Sinn haben wie das Pron. refl., z. B. serb. *ja sam glavom* αὐτὸς ἐγώ εἰμι Luk. 24, 39, oder altruss. *dobylŭ jesmĭ glavoju svojeju Kyjeva* ich bin K. in eigener Person gewesen (bei Mikl.). Dagegen macht mir *tělomĭ* in dem von Miklosich 4, 723 angeführten Satze *kyjimĭ tělomĭ pridutĭ* ποίῳ σώματι ἔρχονται; eher einen soziativen Eindruck (vgl. die Bemerkung S. 234, dass auch der Körper als Begleiter einer Person gedacht werden kann). Es lassen sich eben hier, wie in vielen anderen Fällen, die von uns aufgestellten Gruppen nicht reinlich sondern. Lateinisch. Nur bei militärischen Ausdrücken, z. B. *Caesar omnibus copiis Ilerdam proficiscitur*, doch findet sich auch *cum* nicht selten (Draeger 1, 496). Dieser Instr. bei militärischen Ausdrücken hat sich offenbar erhalten, weil er fast schon als ein Instr. des Mittels zu betrachten ist, da die Soldaten dem Führer gegenüber kaum mehr als Persönlichkeiten erscheinen. Griechisch. Aus Homer habe ich ALI. 52 als einziges Beispiel, in welchem persönliche Begriffe erscheinen, beigebracht: ἦ νῦν δὴ Τροίηθεν ἀλώμενος ἐνθάδ' ἱκάνεις νηί τε καὶ ἑτάροισι πολὺν χρόνον λ 161, wobei freilich das nicht-persönliche νηί die Führung hat. Einige Belege, in denen es sich um nicht persönliche Begriffe handelt, entnehme ich Monro 99: τὴν ἄρ' ὅ γ' ἔνθ' ἵπποισι καὶ ἅρμασι πέμπε νέεσθαι δ 8; μεμαότες ἐγχείῃσι B 818 (wo ἐγχείῃσι nicht als Mittel gedacht ist); ξεστῇσ' αἰθούσῃσι τετυγμένον Z 243. In der nachhomerischen Sprache findet sich dieser Instr. in militärischen Ausdrücken, eine offenbar uralte Wendung, z. B. ἡμεῖς καὶ ἵπποις τοῖς δυνατωτάτοις καὶ ἀνδράσι πορευώμεθα bei Xenophon (Krüger 48, 15, 18). Dazu kommen die Instr. mit αὐτός, welches

in demselben Kasus steht, bei Homer nur von nicht-persönlichen Begriffen, z. B. αὐτῇσι βόεσσιν, αὐτοῖσιν ὄχεσφιν u. s. w. (vgl. Krüger), in der nachhomerischen Sprache auch von persönlichen Begriffen, z. B. αὐτοῖς τοῖς ἀνδράσι. Ich hatte a. a. O. bemerkt, dass ich nicht einzusehen vermöge, inwiefern die Verbindung mit αὐτός dazu beigetragen habe, diesen Gebrauch des Instrumentalis zu konservieren. Seitdem haben verschiedene Gelehrte erklärt, dass αὐτός ursprünglich zu dem leitenden Worte gehört habe und durch eine Art von Attraktion zu dem Begleitworte gezogen sei (so wohl zuerst Walther 16). Ich muss aber gestehen, dass ich in dieser Erklärung nur das in historische Fassung gekleidete Eingeständnis sehe, dass wir uns über die Verbindung von αὐτός mit dem Nebenbegriff wundern, da wir es bei dem Hauptbegriff zu finden erwarten. Die Betrachtung von Monro (100, Anm.) sucht zu erklären, warum sich der instrumentalische Sinn in der Verbindung mit αὐτός habe erhalten können, giebt aber ebenfalls keinen Grund für die sog. Attraktion. Germanisch. Im Gotischen findet sich dieser Gebrauch nicht mehr, wohl aber gelegentlich im Altn., z. B. *sigldi Rūtr liđi sīnu sudr* R. segelte mit seinem Gefolge südwärts (Lund S. 133) und im Ags. z. B. *tryddode tïrfäst getrume micle* es schritt einher der ruhmreiche mit grosser Schar, Beovulf 923, und einiges mehr bei Kress 19, im Heliand nach Moller der echte Instr. noch in *brahtmu thiu mikilun* 4191, 4811 bei Verben des Gehens, sonst nur mit der Präposition *mid*. Mit dem homerischen ἀλώμενος νηί τε καὶ ἑτάροισιν vergleichen sich altnordische Ausdrücke wie: *kōmu skipi sīnu viþ Noreg* kamen mit ihrem Schiffe nach N., Gunnl. 9.

Aus dem soziativen Instr. erklärt sich ein in mehreren Sprachen auftretender Gebrauch, den man den distributiven genannt hat. Weil man gewohnt war zu sagen: ‘der Feldherr marschiert mit Tausenden’, so bildete man auch ‘das Volk marschiert mit Tausenden’, oder wie wir uns ausdrücken ‘zu Tausenden’, wobei dann freilich die Hauptperson und die Begleiter zusammenfallen. Vielleicht ist so aufzufassen RV 6, 20, 4 *śatāír apadran paṇáyaḥ* zu Tausenden fielen die Paṇi (zu c in

dieser Strophe würde dann 'schlug' zu ergänzen sein). Avestisch: *yå māvōya pasca vazenti xšvaš satāiš hazaŋrem ca* welche in meinem Gefolge fahren zu sechshundert und tausend yt. 5, 95 (nach Geldner, KZ. 25, 396) *hazaŋrāiš* zu Tausenden vd. 13, 51, ferner *miþvana* paarweise. Im Litauischen entsprechen Ausdrücke wie: *jē mìrė szimtaīs, pulkaīs* sie starben zu Hunderten, in Scharen. Für das Slavische begnüge ich mich ein paar aksl. Belege aus Miklosich 4, 711 zu nehmen: *ischoždachu storcami i tisuštami* (πᾶς ὁ λαὸς) ἐξεπορεύετο εἰς ἑκατοντάδας καὶ χιλιάδας; *vĭsĭ tĭmami narodŭ vĭskriča* das ganze Volk schrie auf zu Tausenden; *tĭmami na njego klevety izobrětochŭ* ich erdichtete gegen ihn Anklagen zu Tausenden. Aus dem Griechischen lässt sich etwa vergleichen: Τρώων οἳ μέγα τεῖχος ὑπερκατέβησαν ὁμίλῳ N 50 (Walther 14), im Germanischen entspricht genau: altn. *hundruðum* zu Hunderten, *flokkum* in Haufen (Belege bei Dietrich, Haupt's Ztschft. 8, 47), ags. *heápum* in Haufen, haufenweis mit *cuman, faran* u. s. w. (s. Grein s. v.). In bezug auf Otfrid bemerkt Erdmann 2, 247: "nur einmal steht der Dat.-Pl. von *folk* bei einem Verbum der Bewegung so, dass man ihn noch soziativ auffassen kann, obwohl er schon in modale Bestimmung übergeht: 3, 9, 2 *ingegin fuarun folkon* sie kamen Christo entgegen mit Scharen, in Scharen, scharenweise. Sonst steht überall nur *mit*".

§ 105. Der Instrumentalis der begleitenden Umstände (Zustände, Stimmungen, Erscheinungsformen).

Arisch, z. B. *út sū́ryō jyṓtiṣā dēvá ēti* der Sonnengott geht mit Glanz auf RV. 4, 13, 1; *tád asya sáhasā́ditsanta* sie suchten es ihm mit Gewalt wegzunehmen TS. 1, 5, 1, 1; *sárann ā́pō jávasā* das Wasser floss mit Eile dahin RV. 4, 17, 3; *uttānáhastā námasōpasádya* die Hände ausstreckend mit Verehrung uns nahend RV. 3, 14, 5; *yim upairi vīš araoďaþ ārštyōbareza* auf welchem Gift emporquoll mit (in) Daumensdicke y. 9, 11; *yaþ dim aęnōmanaŋha paitiaŝnaoiti* wenn er ihn mit böser Gesinnung (in der Absicht zu beschädigen, Geldner) angreift vd. 4, 17; *nemaŋha aďara dāta ājasāni* mit früh dargebrachter Verehrung (*námasā*) will ich herankommen yt. 10, 118.

Baltisch-Slavisch. Ich kann nur Slavisches belegen, wo aber die Präp. *sŭ* bei manchen Typen geläufiger ist, als der blosse Kasus. Ich führe aus Miklosich 4, 725 an: aksl. *lonomĭ tŭštemĭ izĭ domu izide* ging mit leerem Schosse aus dem Hause; *vŭzŭvavŭ ją gněvŭnomŭ licemŭ* 'irato vultu postquam eam vocavit', *kričemŭ pĭręšte sę* sich mit Geschrei zankend; *slĭzami žalovati* mit Thränen beklagen; *strachomŭ i trepetomŭ prięste i* mit Furcht und Zittern habt ihr ihn aufgenommen; *ląkami posŭla* 'dolose misit'. (Die beiden letzten Sätze aus Miklosich 4, 708). Dem griech. χρῆναι ῥέον ὕδατι λευκῷ u. ähnl. entsprechen hier Sätze wie die folgenden (Miklosich 4, 708): aksl. *krŭvŭ tečaše rěkami* das Blut floss in Strömen; *viděachą kapljąšte otŭ njego krŭvĭ kapljami* 'videbant sanguinem ab eo guttatim cadentem', serb. *potok poteče vodom kao i pre* der Bach floss mit Wasser wie auch vorher vgl. Daničić 567 (vgl. das § 104 über den distributiven Gebrauch des Soziativ Bemerkte). Lateinisch. Sammlungen bei Ebrard 618 ff. Es gehören dahin Ausdrücke wie: *capillo passo in viam provolarunt*; *invocat deos capite operto*; *animo audaci in medium proripit sese*; *bonoque ut animo sedeant in subselliis*; *funera fletu faxit*; *summo sonitu quatit ungula terram*; *dat sonitu magno stragem*; *an illud joculo dixisti*; *nunc hujus periclo fit*, und vieles der Art. Oft werden in den Instr. nicht sowohl die begleitenden Nebenumstände, als die Art und Weise, wie die Handlung vollzogen wird, gesetzt, so in *hoc modo*, *more majorum*, *maxima diligentia* u. ähnl., und es liegt auch auf der Hand, dass man nicht selten schwanken kann, ob man den Instr. als den der Begleitung oder des Mittels bezeichnen soll, z. B. bei *vi*. Über das Verhältnis zu *cum* s. Draeger 1, 494 ff. Griechisch. Die Stellen aus Homer sind bei Walther 12 ff. zusammengestellt (vgl. auch ALI. 52). Es gehören dahin Wendungen wie: φθόγγῳ ἐπερχόμεναι σ 199 und eine Reihe von Subst. ähnlicher Bedeutung wie φθόγγος. Bemerkenswerth ist dabei, dass die Verba fast durchaus Verba der Bewegung sind (wie auch bei dem soziativen Instr.). Von den von Walther angeführten Stellen sind anderer Natur nur: ἀλαλητῷ πᾶν πεδίον κατέχουσι Π 78, οἱ δὲ ἰαχῇ τε φόβῳ τε πάσας πλῆσαν ὁδούς

Π 373 (wobei man an den Instr. des Mittels denken kann), ἠχῇ θεσπεσίῃ βέλεα στονόεντα χέοντο Θ 159, Ο 590 und ferner Π 768, Ζ 301 (η 270 ist zu streichen). Daran schliessen sich eine Menge von Substantiven, welche zwar auch Verba der Bewegung neben sich haben können, bei denen aber andere häufiger sind, z. B. ἀγχίμολον δέ σφ' ἦλθ' Ἑκάβη τετιηότι θυμῷ Ω 283, προσέφην κεκοτηότι θυμῷ ι 501, οὔ νύ τι θυμῷ πρόφρονι μυθέομαι Χ 183, ferner φρεσί, πραπίδεσσιν, νόῳ, νοήμασι u. ähnl. meist mit Adjektiven, auf denen der Hauptaccent des Sinnes ruht. (Ohne Adj. z. B. νόῳ δ' ἐπέβαλλεν ἱμάσθλην ζ 320). Eine Gruppe für sich bilden solche Instr., welche dem Adverbium insofern nahe stehen, als sie regelmässig ohne Epitheton erscheinen: δίκῃ, σιγῇ, σιωπῇ, σπουδῇ, πασσυδίῃ, κόσμῳ in Ordnung u. ähnl. In den angeführten Stellen sind die führenden Substantiva überall Personen. Nur halb-persönlich ist κρήνη in: κρῆναι ῥέον ὕδατι λευκῷ ε 70, womit ich ALI. 52 verglichen habe *prá kṣṓdasā dhā́yasā sasra ēṣā́ sárasvatī* mit nährendem Gewoge fliesst Sarasvatī vorwärts RV. 7, 95, 1 (vgl. oben das Serbische). Noch erwähne ich κακῇ αἴσῃ, das wohl nur als Instr. gedeutet werden kann (Walther 14). Germanisch. Aus dem Gotischen lassen sich von den bei Gabelentz-Loebe 233 unter 'Modalis' beigebrachten Belegen am sichersten hierherziehen: *ei frauja qimands mahtai gudiskai jah valdufnja þana galausidedi* dass der Herr kommend mit göttlicher Macht und Gewalt ihn erlöse Skeir. I, c.; *unagein skalkinon* ἀφόβως λατρεύειν Luk. 1, 74. ALI. habe ich aus dem Anord. beigebracht *ā fellr austan um eitrdala saurum ok sverđum* ein Fluss fliesst von Osten durch Giftthäler mit Schlamm und Schwertern Vǫl. 40. Aus Otfrid führt Erdmann 2, 248 an *sie wuntun ernustin* sie kehrten um mit Besorgnissen, in ernster Stimmung.

§ 106. Der Instrumentalis der dauernden Eigenschaft (qualitatis).

Ein solcher scheint im Altindischen und Griechischen nicht vorhanden zu sein. Aus dem Avestischen lässt sich vielleicht anführen: *yezi asti aša xraþwa* wenn er bei rechtem Verstande ist vd. 13, 39 (falls überhaupt so zu lesen ist, vgl. Geldner,

KZ. 25, 415). Es ist also wohl anzunehmen, dass dieser Typus sich erst in den Einzelsprachen entwickelt hat. Er liegt vor im Baltisch-Slavischen, Lateinischen, Germanischen. Im Litauischen bilden den Übergang vom Vorhergehenden Sätze wie der folgende: *taĩ jì tůjaũ pasivadìno kẽturis výrus użrisztóms akimìs* da liess sie sogleich vier Männer zu sich bringen mit verbundenen Augen, Schleicher 143. Daran schliessen sich als wirkliche Instr. qualitatis Ausdrücke wie *mergà ilgaĩs plaukaĩs* ein Mädchen mit langen Haaren, Schleicher Gr. 269. Sätze aus dem Slavischen führt Miklosich 4, 725 an. Es gehören dahin aksl. *krotŭkŭ i be-zŭloby běaše i rěciją prostąją* mitis et innocens erat et sermone simplice; *bě nadŭrusŭ, plŭnoma očima* er war roth mit vollen Augen; *brovistŭ črŭnama zěnicama* grossbrauig mit schwarzen Pupillen. Auch in dem von M. unter dem soziativen Instr. angeführten Satz *i bě na sonĭmištichŭ člověkŭ nečistomĭ duchomĭ* καὶ ἦν ἐν τῇ συναγωγῇ αὐτῶν ἄνθρωπος ἐν πνεύματι ἀκαθάρτῳ Mark. 1, 23 finde ich nicht einen Instr. der Begleitung (denn es handelt sich nicht um einen Menschen und einen Geist), sondern einen Instr. qual. Dieser ist freilich aus jenem entstanden, bezeichnet aber eine andere Stufe. Einige ähnliche Fälle aus anderen slavischen Sprachen s. bei Miklosich. Lateinisch. Die bei Ebrard 622 f. zusammengestellten Belege geben die Vermuthung an die Hand, dass die Entwickelung auf zwei Wegen vor sich gegangen sei, und zwar erstens durch eine Verschiebung der Beziehungen zwischen den Satztheilen. Ein Instr. der Begleitung ist zunächst nicht denkbar ohne ein Verbum (und zwar gewöhnlich eines der Bewegung). Wie man im Sanskrit sagt: *ayám ta ēmi tanvā̀ purástāt* ich gehe dir mit meinem Leibe voran, so heisst auch der lateinische Satz *serpens immani corpore incedit* eigentlich: die Schlange geht mit ihrem furchtbaren Leibe einher. Da nun aber der Leib doch dauernd zu der Schlange gehört, so wird *immani corpore* (nach Art eines adjektivischen Kompositums) mit *serpens* vereinigt und die Gruppe von der Verbindung mit dem Verbum gelöst, z. B. bei Lucretius 5, 33: *asper acerba tuens immani corpore serpens.*

So erklären sich die zahlreichen alten und festen Gruppen wie *forma eximia mulierem* bei Plautus u. ähnl. Der andere Weg scheint der gewesen zu sein, dass an Stelle und in Nachahmung eines volleren Verbums das Verbum *esse* eintrat, z. B. *bono animo esse* etwa nach *bono animo aggredi* guten Muthes etwas unternehmen. Aus dem Germanischen ist zu erwähnen das Ahd. Erdmann 2, 248 bemerkt, dass bei Otfrid ein Dat.-Instr. bei *sīn* auftritt, z. B. *sint thie liutī missilīh, fēhemo muate* die Menschen sind verschieden, von gemischter Gesinnung, *sus missemo muate sint ubile joh guate.* Auch ohne Verbum: *thie rōʒagemo muate* die Trauernden, *nam Maria nardon filu diurēn werdon* von (mit) hohem Werthe.

§ 107. Der Instrumentalis des Mittels.

Ein Mittelgebiet bilden die Wendungen 'mit einem Wagen fahren, mit einem Gespann fahren, auf einem Pferde reiten, mit einem Schiffe fahren', Wendungen, in welchen der Begriff der Begleitung noch allenfalls gefunden werden kann. Belege aus den einzelnen Sprachen s. ALI. 57—58. Das Gebiet des eigentlichen Instr. des Mittels ist unerschöpflich. Es gehören dahin: mit den Augen sehen, mit den Ohren hören, mit dem Munde essen, trinken, sprechen, mit den Füssen gehen, stossen, mit der Hand fassen, geben, schlagen, mit einer Waffe schlagen, treffen, mit der Peitsche schlagen, antreiben, mit Würfeln, Ball spielen u. ähnl., mit einem Gewande bekleiden (got. *hve vasjaima* τί περιβαλώμεθα Matth. 6, 31), mit Finsternis verhüllen, mit Gold, Blumen schmücken, mit Riemen fesseln, mit einer Flüssigkeit benetzen, mit Butter, Öl salben, mit Feuer verbrennen, mit einem Masse messen, durch Arzneien aufrichten, mit Liedern preisen, durch ein Opfer verehren u. ähnl., worüber ich ALI. einen Überblick gegeben habe. Natürlich können gelegentlich auch Personen als Werkzeuge aufgefasst werden. So heisst es z. B. aksl. *tlŭkomŭ reče* dixit per interpretem (Miklosich 4, 693).

§ 108. Der Instr. der Raumerstreckung.

Arisch. SF. 5, 128 habe ich aus dem Veda Wendungen angeführt wie: *divā yānti* sie gehen am Himmel hin, *antá-*

rikṣēṇa patati er fliegt durch die Luft u. ähnl. Bisweilen ist (wenn kein Verbum der Bewegung erscheint) der Instr. von einem Lok. nicht mehr zu unterscheiden: *kṣamḗdám anyád divy ànyát* die eine Kraft ist hier auf der Erde, die andere im Himmel RV. 1, 103, 1. In der Prosa steht dieser Instr. ständig bei den Wörtern für Pfad und Thür, z. B.: *anyḗna pathā́ nayati* er führt auf einem anderen Pfade ŚB. 13, 2, 3, 2; *agnínā ha sá bráhmaṇō dvā́rēṇa práti padyatē* durch Agni als das Thor des Brahman tritt er herein ŚB. 11, 4, 4, 2. Im Avesta liegt dieser letztere Gebrauch ebenfalls vor: *yōi paþa usbarentę* wenn die auf der Strasse herausgetragen werden vd. 8, 14. Einige Stellen aus dem Altp., welche Spiegel, Gr. 426 anführt, zeigen den lokativischen Gebrauch, wie wir ihn gelegentlich auch im Veda gefunden haben. (Dagegen kann ich in einigen Stellen, die er zu dem gleichen Zwecke aus dem Avesta beibringt, nur den Instr. des Mittels erkennen. Wegen vd. 2, 86 (29) vgl. Geldner, KZ. 25, 189). Im Litauischen findet sich dieser Instr. bei dem Worte für 'Weg', z. B. *kàd jì jótu vìs keliù* dass sie immer die Strasse entlang reiten solle, Schleicher Leseb. 134, *àsz keleivẽlis keliù keliavaũ* ich Wanderer zog meine Strasse 43, ebenso *keliù eĩti, važiű̃ti* und *ką̃ vèsti.* Aber auch bei anderen Substantiven, z. B. *motùszės laukù važiãvom szalimìs jójo baltì brolẽliai* wir fuhren auf der Flur der Mutter, zu den Seiten ritten die weissen Brüder, Schl. 22, *jū́rėmis bėgti* auf dem Meere (über das Meer hin) fahren, *àsz pajū́rėmis kaĩ važiavaũ* als ich den Meeresstrand entlang fuhr, Schl. 146, *kalnaĩs nùginiau kalnaĩs par̃giniau* ich jagte es aus über die Berge, ich jagte es über die Berge hin heim (vgl. Schleicher, Gr. 268, Kurschat 383). Das Slavische behandelt Miklosich 4, 683 ff. Im Aksl. treten, wie in der altindischen Prosa, die Wörter 'Weg' und 'Thür' beherrschend hervor, z. B. *sŭchoždaaše pątĭmĭ tĕmĭ* κατέβαινεν ἐν τῇ ὁδῷ ἐκείνῃ Luk. 10, 31; *ne vŭchodęjĭ dvĭrĭmi vŭ dvorŭ ovĭčĭjĭ* ὁ μὴ εἰσερχόμενος διὰ τῆς θύρας εἰς τὴν αὐλὴν τῶν προβάτων Joh. 10, 1. Doch kommen auch *gora* Berg, *morje* Meer u. ähnl. häufig genug vor. Ebenso im Serbischen (Daničić 553), z. B. *tri putnika putem putovaše* drei Wanderer wanderten auf

dem Wege; *otidoše poljem širokijem* sie gingen weg über das weite Feld; *pak otide morem trgovati* da ging er über das Meer, um zu handeln; *tice nebom lete* Vögel fliegen am Himmel (vgl. ai. *dívā yā́nti*); *da idemo njegovijem tragom* damit wir auf seiner Spur wandeln. Aus dem älteren Russisch führt Buslajev 261 an: *idti putemŭ, dorogoju* auf dem Wege, *goroju* auf dem Berge, *lěsomŭ* durch den Wald, *beregomŭ* am Ufer, *negotovami dorogami poběgoša* sie eilten auf ungebahnten Wegen herbei (Igor) u. ähnl. — Von den Verben der Bewegung aus hat sich dieser Instr. weiter verbreitet, z. B. aksl. *dvĭrĭcami sŭmoštraachą dolu* sie blickten durch die Fenster herab; serb. *i pogleda poljem Kosovijem* und blickt über das Amselfeld hin; *kad su bili poljem širokijem* als sie auf dem breiten Felde waren; *kad bješe gorom zelenom* als sie auf dem grünen Berge waren; russ. *šělŭ burlakŭ na rodinu, da dorogoj-to i ischarčilŭ vsě zarabotannyja denĭgi* es ging ein B. in die Heimath, aber unterwegs verbrauchte er alle erarbeiteten Gelder (Ásbóth 15). Lateinisch. Es dürften hierher gehören, die von mir ALI. 54 beigebrachten Fälle, von denen Draeger 1, 483 bemerkt, dass mit dem Ablativ der Weg gemeint sei, über den sich die Bewegung erstreckt, z. B. *ire publica via* (Plautus), *Aurelia via profectus est* (Cicero), *omnibus viis semitisque essedarios ex silvis emittebat*; *ut jugis* (über die Berge hin) *Octogesam perveniret*; *his pontibus* (über diese Brücken hin) *pabulatum mittebat* (Caesar). Auch *porta* durch das Thor liegt vor, z. B. *qua tu porta introieris* (Cicero). Aus dem Griechischen lässt sich etwa hierherziehen, was Krüger 46, 5, 3 aus Thukydides anführt: ἐπορεύετο τῇ ὁδῷ ἣν αὐτός ἐπονήσατο. Aus dem Germanischen führe ich zweifelnd einige Spuren an, die sich bei Otfrid finden. Erdmann 2, 242 bringt ein vereinzeltes *gangan pedin* auf den Pfaden gehen bei. Ferner steht Otfr. V, 12, 13: *uuio er selbo quami — thaȥ ist seltsani — bisparten duron thara zi in, ioh stuant thar mitten untar in*, wobei *bisparten duron* doch nur heissen kann 'durch die verschlossene Thür'. Ich bin geneigt, in diesen Stellen etwas Alterthümliches zu sehen, weil es gerade die beiden Wörter 'Weg' und 'Thür'

sind, um die es sich handelt. Der überlieferte Instr. dieser Wörter ist im Germanischen bei 'Weg' durch den Akk., bei 'Thür' durch Präpositionen verdrängt worden.

§ 109. Der Instr. der Zeiterstreckung.

Arisch (vgl. Gaedicke 179 ff.) Als Belege mögen dienen: ai. *sá naḥ kṣapā́bhir áhabhiś ca jinvatu* er erquicke uns die Nächte und die Tage hindurch RV. 4, 53, 7. In der Prosa ist dieser Gebrauch selten. Der Unterschied gegen den Akk. tritt nicht überall deutlich hervor. Im Avesta habe ich nichts gefunden, ausser etwa *þraošta xšafnō þrityayå* mit dem Ende (am Ende) der dritten Nacht yt. 5, 62 und sonst[1]). Dagegen gehört hierher eine altpersische Datierungsweise, welche von Spiegel, Gr. 426 richtig erklärt worden ist: *viyakhnahya māhyā* 14 *raucabiš* mit vierzehn Tagen des Monats V., d. h. am vierzehnten (dagegen mit Akk.: *garmapadahya māhyā* 1 *rauca* den ersten Tag des Monats G., wo also, wie es scheint, 1 als Ordinalzahl zu nehmen ist.) Im Baltisch-Slavischen hat sich wie im Arischen der Instr. früh von den Verben der Bewegung emanzipiert. Beispiele aus dem Litauischen sind: *kitaīs mẽtais rugiaĩ ankszczaũs nunókdavo* während anderer Jahre pflegte der Roggen früher zu reifen; *rytmeczaĩs* morgens, *vakaraĩs* abends, *naktimìs*, *naktimìs* nachts, *pė̃tumis* mittags, *czėsù* zur gelegenen Zeit (vgl. Schleicher, Gr. 268). Das Slavische s. Miklosich 4, 687, z. B. aksl. *trĭmi dĭnĭmi sozŭdati ją* διὰ τριῶν ἡμερῶν οἰκοδομῆσαι αὐτόν Matth. 26, 61; *otŭvede vojiny noštiją* noctu milites abduxit. Serb. (Daničić 555) *dnevi leže a noću putuju* bei Tage ruhn sie und bei Nacht wandern sie, *jutrom* morgens, *večerom* abends, *zimom* im Winter, *litom* im Sommer. Russisch: *Archangelskoj gorodŭ drevjannoj odnimŭ godomŭ postavili* die hölzerne Stadt Archangel baute man in einem Jahre (Karamzin), *ja votŭ svoj (domŭ) dostrojilŭ simi dnjami* ich baute mein Haus in diesen Tagen (Krylov), aber veraltet nach Buslajev 261, *cělymi časami siděłŭ silĭno zadumčivymŭ i grustnymŭ* ganze Stunden lang sass er sehr gedankenvoll und traurig da (Ásbóth

1) *vīspā ayarē*, was Justi unter *ayare* anführt, ist Akk. pl. neutr.

23), *prošlymŭ godomŭ oslépla* im Laufe des vergangenen Jahres erblindete ich (Ásbóth 16). Ganz geläufig sind im Russ. die Instr. *dnemŭ* am Tage, *nočiju* in der Nacht, *utromŭ* am Morgen, *večeromŭ* am Abend, *vesnoju* im Frühling, *létomŭ* im Sommer, *oseniju* im Herbst, *zimoju* im Winter. Im Lateinischen kann man zweifelhaft sein. Doch sind wohl Wendungen wie *qui viginti annis errans a patria abfuit* als Fortsetzer des alten Instr. aufzufassen. Im Griechischen scheint χρόνῳ mit dem Zeitverlauf hierher zu gehören, das Krüger aus Pindar, Euripides, Aristophanes, Thukydides belegt, z. B. ἦ μὴν σὺ τούτοις τῷ χρόνῳ ποτ' ἀχθέσει Wolken 865. Auch können unter den Stellen, die man dem lokalen Dativ zuzuweisen pflegt, wohl noch einige stecken, die eigentlich alte Instr. enthalten, z. B. νυκτὶ δ' ὁμῶς πλείειν die Nacht durch sollst du in gleicher Weise fahren ο 34; μηνὶ δ' ἄρ' οὔλῳ πάντα περήσαμεν εὐρέα πόντον ω 118. Im Germanischen ist ebenso wenig sicher zu entscheiden, ob Lok. oder Instr. vorliegt. Ausdrücke wie altn. *nóttum* die Nächte über, *þar at vera þeim stundum sem hann vildi* dort zu bleiben, so lange er wolle Gunnl. 5 könnten wohl Instr. sein.

§ 110. Zusammensein und zusammenkommen (freundlich und feindlich), vermischen, trennen.

Aus dem Arischen sind etwa anzuführen ai. *sac* (z. B. *viṣṇúnā, prajáyā* mit Kindern, Kinder bekommen), ebenso av. *hac*: *yęhyā urvā aṡā hacaitę* dessen Seele mit A. zusammen ist y. 34, 2 und sonst. Dazu aus dem Ai. *yat* sich verbinden, wetteifern, *yuj* sich verbinden, *krīḍ* spielen (z. B. *putráiḥ* mit Kindern) u. a. m., vgl. SF. 5, 131. Verba des Kämpfens sind ai. *spardh, hās, yudh*, z. B. *pitā́ putrḗṇa yuyudhē* der Vater kämpfte mit dem Sohne (gegen ihn) ŚB. 4, 1, 5, 3. Für 'mischen' führe ich an av. *gava iristahę* des mit Milch gemischten y. 10, 13. Aus dem Slavischen kann man hierher rechnen: sich beweiben mit: aksl. *jako oženi sę jeją* ὅτι αὐτὴν ἐγάμισεν Mark. 6, 17; serb. *mene babo ne će oženiti ni djevojkom ni pak udovicom* der Vater will mich nicht verheirathen, nicht mit einem Mädchen, auch nicht mit einer Wittwe. Auch

vjeriti se sich verloben (Daničić 563). Ferner *igrati* spielen (vgl. ai. *krīḍ*), z. B. aksl. *da ne načnątĭ toboją bėsi igrati* dass die Teufel nicht anfangen mit dir zu spielen (Miklosisch 4, 701); serb. *dje se munja gromom igra a javore jabučicom mladi Jovo djevojčicom* wo der Blitz mit dem Donner spielte und der Ahorn mit dem Apfelbaum, der junge J. mit dem Mägdlein. Der Gegenstand, mit dem man spielt, kann auch der sein, um den man spielt: *da se glavama ne igraju* dass sie nicht um die Köpfe spielen (Daničić 564); russ. *sudĭba igrajetŭ ljudĭmi* das Schicksal spielt mit den Menschen. — Als Beleg für 'kämpfen' führt Miklosich 4, 723 an: *angelomĭ retiti* cum angelo rixatur, für 'mischen': *kŭmotrami svojimi ne sŭměšati sę* cum matrinis suis non commisceri. Im Lateinischen hat *sequi* nur noch den Akk. wie ai. *sac* in der Prosa. Bei 'kämpfen' findet sich wohl nur noch der Instr. mit Präpos. Dagegen erscheint bei *miscere* (vgl. ai. *miçrá* gemischt) noch der instrumentale Abl. (vgl. Ebrard 26). Im Griechischen und Germanischen, wo der Instr. mit dem Dativ zusammengeflossen ist, kann man mehrfach zweifeln, ob der eine oder der andere der beiden Kasus vorliegt. Die aus dem homerischen Griechisch davon in betracht kommenden Verba sind bei Walther 17 ff. aufgezählt. Es sind ὁμιλέω in feindlichem und freundlichem Sinne, z. B. νῶι μὲν ἐνθάδ' ὁμιλέομεν Δαναοῖσι Λ 523, καὶ ὁ μὲν μνηστῆρσιν ὁμίλει β 21; [ὀπηδέω nur B 184, Ω 368 mit οἱ und τοι, sonst ἅμα]; ἑταιρίσσαι sich freundlich erweisen, ἀνδρί Ω 335; μάχομαι, μάρναμαι, πολεμίζω z. B. Τρωσί; ἐρίζω z. B. βασιλῆι A 277; πληκτίζομαι, ἀλόχοισι Φ 499. Zweifelhaft ist καὶ Ἕκτορι πειρηθῆναι ἀντιβίην Φ 225. Es kann an Dativ, sogar an Lok. gedacht werden. Über μίγνυμι handelt ausführlich Walther 18. Deutlich ist der Instr. bei κυκάω, so: ἐν δέ σφιν τυρόν τε καὶ ἄλφιτα καὶ μέλι χλωρὸν οἴνῳ Πραμνείῳ ἐκύκα κ 234. Aus dem Germanischen kommen in Frage got. *gavadjon* verloben, *liugan* heirathen (von der Frau), *blandan* vermischen mit, (*horam* πόρνοις), *gahorinon* huren mit, sämmtlich mit Dativ der Person, welcher Instr. sein kann (die Belege bei Gabelentz-Loebe 221). Auch bei *gasibjon* sich

versöhnen (*broþr seinamma* Matth. 5, 24) ist vielleicht Instr. anzunehmen.

An die Verba des Zusammenseins schliessen sich einige Verba des Trennens im Arischen und Slavischen. Im Ai. sind es wesentlich solche, welche mit *ví* zusammengesetzt sind. Ich halte es, wie ich SF. 5, 132 auseinandergesetzt habe, für wahrscheinlich, dass diese Verba in gegensätzlicher Anlehnung an die mit *sám* zusammengesetzten ihre Konstruktion erhalten haben. Ein Beispiel ist: *strībhir vyắ vartatē* er wendet sich von den Weibern ab MS. 3, 6, 3 (63, 13). Im Av. dürfte dasselbe vorliegen bei *vī-bar* fern halten y. 9, 28. Nicht ganz deutlich ist mir die Konstruktion von *vī-mru* y. 12, 4 (vgl. Geldner, Studien 133). Danach dürfte dieselbe Entstehung für die slavischen mit *raz-* zusammengesetzten Verba anzunehmen sein (Miklosich 4, 723), z. B. aksl. *staroju ne raspustivĭ sja* ohne sich von der Alten zu trennen, serb. *sestrice braćom rastavio* er trennte die Schwestern von den Brüdern.

§ 111. Machen, verfahren mit, herrschen über.

Bei ai. *kar* machen steht ein Instrumentalis, z. B. *kíṃ hí sá tắir gṛhắiḥ kuryắd yắn antaratố ná vyavavidyắt* denn was könnte er mit einem Hause machen, welches er von innen nicht erkennen könnte ŚB. 1, 6, 1, 19. An diese Ausdrucksweise mit *kar* schliesst sich *arthō bhavati* es ist ein Geschäft mit etwas, *opus est aliqua re*, z. B. *yarhi vō mayārthō bhavitā* wenn ihr meiner bedürfen werdet AB. 1, 27, 1. Hierher scheint mir auch der Abl. bei lat. *facio* zu gehören, z. B. *nescit quid faciat auro* bei Plautus (Weiteres bei Ebrard 588). Vergleichbar ist ausserdem etwa serb. sich beschäftigen mit: *zabavlja se svakojakim bespoclicama* er beschäftigt sich mit allerlei Spielereien (Daničić 564). Herrschen. Ein Instr. bei herrschen liegt sicher vor im Altindischen und Lateinischen bei *pátyē*, *potior*, worin man ein altes Denominativ von idg. *póti* Herr sieht. Über die Konstruktion von ai. *pátyē* habe ich SF. 5, 133 bemerkt: "Verfügen über (eig. Herr sein vermittelst): *pátyatē* hat im Veda in diesem Sinne meist den Akk. bei sich, aber auch den Instr., z. B. *indrō viśvāir vīryāiḥ patyámānaḥ* Indra,

der über alle Heldenkräfte verfügt RV. 3, 54, 15. Mit Lok. heisst es theilnehmen an, mit Dat. dienen zu". Danach dürfte bei *potior* der Instr. nicht moderner sein, als der Akk. (Langen in Wölfflin's Archiv 3, 335), sondern beide Verbindungen aus der Urzeit stammen. Das Aktivum dürfte eine speziell lateinische (oder italische) Neubildung sein. Sodann ist dieser Instr. sicher vorhanden im Slavischen (Miklosich 4, 700) z. B. *vlasti Syrijeją* ἄρχειν τῆς Συρίας Luk. 2, 2, *języky* ἄρχειν τῶν ἐθνῶν Mark. 10, 42. So auch im Serbischen (Daničić 566), z. B. *vladati Srbijom* über Serbien, *svijetom* über die Welt, *mužem* über den Ehemann. Daran schliesst sich *obladati* erobern, z. B. *Srbijom*, *upraviti* regieren, z. B. *upravio kao hajduk kućom* er hat wie ein Räuber das Haus regiert, *suditi* richten, z. B. *zemljom* über das Land. Übrigens kommt im Slavischen bei diesen Wörtern auch der Dativ vor (vgl. § 133). Im Griechischen lässt sich nicht entscheiden, ob der Instr. oder der Dativ oder etwa der Lokalis vorliegt (s. bei dem Dativ § 133). Innerhalb des Germanischen liegt der Intrumentalis vor im Angelsächsischen in Wendungen wie *þy rīce rædan* das Reich regieren, *þy vange vealdan* über das Gefilde gebieten, regieren (Kress 17). Und daher liegt es denn nahe, den instrumentalen Dativ auch in *vätrum vealdan* über das Wasser herrschen u. s. w. zu vermuthen. Es lässt sich aber mit Bestimmtheit nichts behaupten, weil auch der echte Dativ vorliegen kann. Die gotischen Wörter, welche 'herrschen' bedeuten, wie *reikinon*, *þiudinon* u. a. sind von Köhler 16 behandelt worden, der aber in seiner Polemik gegen die Annahme des Instr. fehlgeht.

§ 112. Kaufen.

Im Altindischen *krī*, z. B. *ká imám daśábhir máméndram krīṇāti dhēnúbhiḥ* wer kauft diesen meinen Indra für zehn Kühe? RV. 4, 24, 10 (Weiteres SF. 5, 134). Nach Schleicher 268 sagt man im Litauischen *keturiaīs áuksinais nusipir̃kti* um vier Gulden kaufen, was Kurschat 382 anzweifelt. Im Slavischen ebenso (Miklosich 4, 690), z. B. aksl. *ne pętĭ li pticŭ vénitŭ sę pénęzema dŭvěma* οὐχὶ πέντε στρουθία

πωλεῖται ἀσσαρίων δύο Luk. 12, 6, serb. *platiti* bezahlen (*glavom svojom* mit seinem Kopfe, Daničić 562). Im Lateinischen *vitiosa nuce emere*, *vendere pretio suo*, *venibunt praesenti pecunia* bei Plautus. Dieser Instr. pretii ist früh auch mit anderen Verben und auch mit adjektivischen Ausdrücken verbunden worden, so *nauco ducere* bei Naevius, *flocco habere* bei Plautus, *asse carum est* bei Cato (Draeger 525); *stare* mit Instr. heisst eigentlich: für Jemanden dastehen, ihm zur Verfügung stehen für einen Preis. Im Griechischen und Germanischen steckt der Instr. im Dativ, bei Homer ἐπριάμην (κτεάτεσσιν), οἰνίζομαι (χαλκῷ u. s. w.). Im Got. *niu tvai sparvans assarjau bugjanda* οὐχὶ δύο στρουθία ἀσσαρίου πωλεῖται Matth. 10, 29. Wie im Lat. hat sich dieser Instr. auch im Got. emanzipiert: *tvaim hundam skatte hlaibos ni ganohai sind þaim* διακοσίων δηναρίων ἄρτοι οὐκ ἀρκοῦσιν αὐτοῖς Joh. 6, 7. Die Form des Instrumentalis liegt noch vor im Alts.: *drōru gikōpōt* mit dem Blute (des Herrn) erworben, Heliand 5155.

§ 113. Trinken mit dem Instr. des Gefässes: ai. *mr̥nmáyēna ná pibēt* mit (aus) einem hölzernen Gefässe soll er nicht trinken MS. 2, 5, 9 (60, 3), serb. *pije Turčin vino kondijerom* der Türke trinkt Wein mit dem Becher (Daničić 556). Derselbe Kasus kann in lateinischen Wendungen vorliegen, wie: *bibere da usque plenis cantharis* (Plautus), *poclo bibo eodem* (Lucilius) bei Ebrard 586. Es kann aber auch der Ablativ sein.

§ 114. Füllen und Verwandtes. Bei 'füllen' findet sich seit der Urzeit der Gen., in welchen die Masse tritt, von der zum Zweck des Füllens genommen wird, und der Instr., welcher die Masse bezeichnet, durch welche die Füllung vollzogen wird. In den meisten Sprachen sind beide Verbindungen geblieben. Doch ist im Lateinischen der Gen., im Germanischen der Instr. fast ganz oder in sehr beträchtlichem Masse verdrängt worden.

Über das altindische *par* habe ich SF. 5, 133 bemerkt: '*par* füllen hat im RV. den Instr. desjenigen, was anfüllt und den Akk. desjenigen, was man anfüllt bei sich, z. B. *ā́ yáḥ*

sómēna jaṭháram ápiprata der seinen Leib mit Soma anfüllte RV. 5, 34, 2. Wenn es 'zufüllen, in Fülle geben' bedeutet, so steht dabei ein partitiver Gen., z. B. *rāyás pūrdhi* schenke des Reichthums. Vereinzelt steht der Gen. auch im ersterwähnten Falle: *sómasya dasrā jaṭháram pṛṇethām* füllt euren Leib, ihr wunderbaren, mit Soma 6, 69, 7. In Prosa, wo nur *pūráyati* und *pūryáte* vorkommt, finde ich den Instr., z. B. TS. 5, 2, 9, 1: *sikatābhiḥ pūrayati* er füllt mit Sandkörnern (nämlich die *ukhā́*) und gleich nachher *dadhnā́ madhumiśréṇa pūrayati* er füllt mit saurer Milch, welche mit Honig gemischt ist. Dagegen in der entsprechenden Stelle der MS. (3, 2, 7) heisst es: *sikatābhiḥ pūrayitavyā̀* sie ist mit Sandkörnern anzufüllen, aber gleich darauf: *dadhnáḥ, ghṛtásya, mádhōḥ*. Es scheint, dass man die Flüssigkeiten Milch, Butter, Honig als ein [theilbares] Ganzes ansieht, mehr als die *sikatās*, und dass man deshalb bei den ersteren den partitiven Kasus setzen konnte. Das Part. *pūrṇá* voll scheint mit dem Instr. verbunden zu werden, wenn der Charakter als Part. noch deutlich hervortritt, das Adj. mit dem Gen., z. B. *juhū́m ghṛténa pūrṇā́m dákṣiṇē pāṇā́v ā́ dadhāti* er thut einen Löffel, der mit Butter angefüllt worden ist, auf die rechte Hand ŚB. 12, 5, 2, 7, dagegen: die Adern sind *lóhitasya pūrṇā́ḥ* voll von rother Flüssigkeit ŚB. 14, 7, 1, 20.' Im Avestischen scheint die entsprechende Verbindung nicht vorzuliegen. Im Altkirchenslavischen steht im cod. Mar. bei *isplŭniti* erfüllen der Instr. in *isplŭni sę duchomĭ svętymŭ* ἐπλήσθη πνεύματος ἁγίου Luk. 1, 67 und 1, 41 (dagegen der Gen. 1, 15), und *isplŭnišę sę strachomĭ* ἐπλήσθησαν φόβου 5, 26, und nach Miklosich 4, 690 bei *nasypati*. Den Instr. bei 'füllen' im Serbischen s. Daničić 562. Im Lateinischen überwiegt der Instr., doch ist nach dem bei dem Gen. Bemerkten anzunehmen, dass auch *impleto aquae purae* bei Cato (Schmalz ² § 100) auf uralter Überlieferung beruht. Im Griechischen scheint Homer den Instr. bei πίμπλημι nicht zu kennen (Π 373 'sie füllten unter Geschrei'), später kommt der Instr. vor, so: δακρύοισι γὰρ Ἑλλάδ' ἅπασαν ἔπλησε Euripides Or. 1363. Innerhalb des Germanischen erscheint der Instr. im Ags., z. B. *tudre eorđan*

fyllan die Erde mit Nachkommenschaft füllen (s. Grein, Glossar), und im Altn.

An 'füllen' schliesse ich noch einige Verba des Sättigens und des Überflusses, z. B. griech. ἄω: ἀσέμεν ἐν Τροίῃ ταχέας κύνας ἀργέτι δημῷ Λ 818 und κορέννυμι: κορέει κύνας ἠδ' οἰωνοὺς δημῷ καὶ σάρκεσσιν Θ 379. In beiden Versen tritt der Gedanke des Aufzehrens einer Masse hervor, während der Gen. partitiven Charakter hat. Zu den Verben des Überflusses sind aus Homer etwa βρύω und βρίθω zu zählen, aus dem Lateinischen die bekannten verba copiae (während die verba inopiae den Ablativ bei sich haben). So hat *abundare* durch etwas überfliessen, fast ausschliesslich den Instr. (kaum den Gen.). Weiteres bei Ebrard 637.

§ 115. Sich erfreuen, geniessen, leben von.

Hinsichtlich des Altindischen habe ich SF. 5, 132 bemerkt, dass im RV. zwei Verba vorhanden sind, welche den Gegenstand, durch welchen die Freude verursacht wird, im Instr. haben, den Gegenstand, bei dem oder an dem sie sich äussert im Lok., den Gegenstand, dem etwas abgenossen wird, im Gen., nämlich *kan* und *mad*. Mit Instr. werden im Veda verbunden *uc*, *tuš*, *mah*, *harš*, im Veda und in der Prosa *nand*, *mud*, *bhuj* (über dieses letztere s. beim Lateinischen). Ein Verbum, *tarp* (τέρπομαι) hat im RV. den Gen., in der Prosa den Gen. (z. B. *ánnasya tṛpyati* er erquickt sich an der Speise), oder, wo ein partitiver Gen. nicht am Platze ist, den Instr.: *tṛ́pyati prajā́yā paśúbhiḥ* er hat Freude durch Kinder und Heerden, an ihnen. Bei *jīv* leben, kommt in der Prosa ein Instr. vor: *yáyā manuṣyā̀ jī́vanti* (die Kuh) die das Nahrungsmittel der Menschen ist. Aus dem Baltisch-Slavischen habe ich nur ganz wenig Vergleichbares angemerkt, aus dem Litauischen Sätze wie: *dė̃dė pasigerė́jo taĩs vaikáczais* der Ohm hatte sein Wohlgefallen an den Jungen (Schleicher, Les. 126), *àsz džaugiū́s tũm árkliu* ich freue mich über das Pferd (nach Kurschat unter 'freuen' gew. *peř tą̃ árklį*), aus dem Slavischen den Instr. bei 'zufrieden sein': *dovьlĭni bądĕte obroky vašimi* ἀρκεῖσθε τοῖς ὀψωνίοις Luk. 3, 14. Dem Instr. bei ai. *jīv*

leben entspricht serb. *niko ne živi onijem što je suviše bogat* niemand lebt davon, dass er übermässig reich ist Luk. 12, 15. Aus dem Lateinischen kommen in betracht einige Verba des Freuens wie *delecto* (Ebrard 639) und ausserdem *fungor*, *utor*, *vescor*. *Fungor* ist gleich ai. *bhuj*, über das ich SF. 5, 132 bemerkt habe: 'Gebräuchlich ist *bhuj* geniessen m. (das a. ist wohl eine Neubildung). Im Veda steht der Instr. bei den Begriffen Hilfe, Kühe (durch deren Wiedergewinnung man Freude hat), Heilmittel und ähnl. In Prosa sagt man: *yuktḗna bhunajāi* ich will mich des angeschirrten Thieres bedienen, Vortheil davon haben ŚB. 9, 4, 2, 11, *ū́rjā bhuñjatē* man gebraucht seine Kraft TS. 6, 1, 3, 4, dann auch: *ánnēna* Speise TS. 6, 2, 5, 4.' Die Konstruktion mit dem Akk. gehört der späteren Sprache an. Umgekehrt wird *fungor* in der älteren Sprache fast nur mit dem Akk., später mit dem Instr. verbunden. Ich halte beide Konstruktionen für proethnisch. Dasselbe dürfte von *fruor* gelten, welches im alten Lat. beide Verbindungen aufweist. Das deutsche *brauchen* hat den Gen. Was *utor* betrifft, so meint Langen in Wölfflin's Archiv 3, 331, Plautus habe in der Umgangssprache seiner Zeit wohl nur die Konstruktion des Nomens im Ablativ vorgefunden. Erst bei dem Pronomen habe sich die Konstr. mit dem Akk. entwickelt. Da das entsprechende ai. *av* Freude haben, sich gütlich thun, sich sättigen an etwas, im intransitiven Gebrauch nur mit dem Lok. des Gegenstandes verbunden wird, an dem man sich gütlich thut, so ist von da aus keine Aufklärung über die Akkusativkonstruktion zu holen. Man kann auch zweifeln, ob der Kasus bei *utor* nicht wie bei *av* der Lok. sei, indessen werden die Römer doch wohl bei *utor*[1]) denselben Kasus wie bei *fungor* empfunden haben, und bei Verben des Freuens sind ja von alters her sowohl Instr. als Lok. im Gebrauch gewesen. Der

1) An *utor* schliesst sich mit Beibehaltung der verbalen Konstruktion das Subst. *usus*, z. B. *speculo ei usus est* bei Plautus, und nach *usus est* hat sich nach F. Schöll's Meinung (Archiv 2, 207 ff.) *opus est* gerichtet. Unmöglich wäre es freilich auch nicht, dass *opus* selbständig zu einer Verbindung mit dem Instr. gekommen wäre, wie ai. *ártha*; s. oben S. 248.

Kasus bei *vescor* ist natürlich Instrumentalis. Mit dem Instr. bei ai. *jīv* vergleicht sich *suo vivito* in den zwölf Tafeln, *ficis victitamus aridis* bei Plautus (Ebrard 640). Da im Griechischen und Germanischen der Instr. und Lok. zusammenfallen, habe ich es früher (ALI. 38) für zweifelhaft gehalten, welcher Kasus in diesen Sprachen bei den Verben des Freuens anzuerkennen sei. Jetzt bin ich der Meinung, dass man mit grösserer Wahrscheinlichkeit den Instr. als den Lok: anzunehmen habe, theils wegen der Häufigkeit des Instr. im Altindischen, theils weil in den slavischen Sprachen ein Lok. bei diesen Verben überhaupt nicht vorzuliegen scheint. Aus dem homerischen Griechisch kommen in betracht τέρπομαι (πεσσοῖσι, φόρμιγγι, λόγοις, δαιτί, κτήμασι u. s. w., vgl. Walther 50). Für die Annahme des Lok. schien mir früher namentlich in's Gewicht zu fallen τεταρπόμενος τεκέεσσιν κουριδίῃ τ' ἀλόχῳ ξ 244, indessen wird ja ai. *tarp* auch mit *prajáyā* verbunden. Bei χαίρω finden sich gewöhnlich nicht-persönliche Begriffe (νίκῃ, ὄρνιθι, κτεάτεσσιν, φιλότητι u. s. w.), bei denen die Annahme des Instr. natürlich ist, danach auch Ἀντιλόχῳ Ψ 556, ἀνδρί γ 52. Auch bei γαίω (κύδεϊ) und ἀγάλλομαι (ἵπποισιν καὶ ὄχεσφιν, νηυσίν, οὔρῳ, πτερύγεσσιν, πολέμῳ) scheint der Instr. der natürliche Kasus zu sein. Dem lat. *utor* entspricht der Konstruktion nach κέχρημαι: φρεσὶ γὰρ κέχρητ' ἀγαθῇσιν π 398, vgl. γ 266, ξ 421. Wie bei *jīv* erscheint der Instr. auch bei ζάω, so καρποῖς bei Demosthenes. Im Germanischen ist ebenso wenig wie im Griechischen eine sichere Entscheidung zu treffen. Der sog. Instr. liegt vor im ags. *þy edleáne gefeóhan* sich der Vergeltung erfreuen Gen. 1523. Im übrigen vgl. ALI. 39, Erdmann 2, 206.

An sich wäre es auch möglich, im Griech. und Germ. den reinen Dativ anzunehmen, der im Slavischen ebenfalls vorkommt. Doch scheint mir dieser Gebrauch nicht alterthümlich.

§ 116. Vertrauen auf und einige andere Verba der Gemüthsbewegung.

Im Slavischen und Litauischen findet sich ein Instr.

bei vertrauen, vgl. aksl. *vojinŭ pŭvaję svojeją siloją* miles suis viribus fidens (Miklosich 4, 718, im cod. Mar. kommt *upŭvati* nur mit *na* vor, dagegen findet sich im Ostrom. ev. *opŭvajuštiimŭ soboją* τοὺς πεποιθότας ἐφ' ἑαυτοῖς Luk. 18, 9), lit. *nusitikė́tis dëvù* auf Gott vertrauen. Andererseits findet sich im klassischen Sanskrit *vi-śvas* vertrauen mit dem Lok. der Person oder Sache, auf die man vertraut. Der ursprüngliche Sinn kann kein anderer sein, als 'aufathmen bei jemand'. Danach muss es im Lateinischen zweifelhaft bleiben, ob wir bei *fretus* den Instr. oder Lok. anzunehmen haben (vgl. ALI. 35). Bei *fido, confido* (welche den Dativ persönlicher und den Ablativ sächlicher Begriffe bei sich haben) möchte ich in dem Abl. den alten Instrumentalis erblicken. Im Griechischen und Germanischen liegt die Frage noch schwieriger, weil neben dem Instr. und Lok. auch noch der Dativ in Frage kommt. Ich weiss eine irgendwie sichere Entscheidung nicht zu treffen (vgl. wegen des Griech. noch Walther 49).

An die Verba des Freuens und Vertrauens schliesse ich noch einige von naheliegender Bedeutung. Sich rühmen und sich schämen: serb. (Daničić 565): *tijem ću se hvaliti a sobom se ne ću hvaliti* dessen will ich mich rühmen, aber meiner selbst will ich mich nicht rühmen 2. Kor. 12, 5; *čim se koza dičila tim se ovca sramila* worauf die Ziege stolz war, dessen schämte sich das Schaf; *ja se ne ću zastiditi njome* ich werde mich ihrer nicht schämen. So mag denn auch bei ags. *gilpan* der Instr. anzunehmen sein, z. B. *fyrdgesteallum* der Kampfgenossen (Beov., daneben Gen., z. B. *morđres*). Bei got. *skaman sik* steht der Gen. Betrübt sein über, sich Sorge machen: ἀκαχῆσθαι γήραϊ T 335, ἀχθομένην ὀδύνῃσι E 354, ὃς κτεάτεσσιν ὑπερφιάλως ἀνιάζει Σ 300. Dazu slavische Wörter, in welchen mehr die Nuance des Sorgens für etwas hervortritt, z. B. aksl. *pešti sę*, z. B. *ne pcěte sę dušeją vašeją čto jaste ni tělomĭ vĭ čŭto oblěčete sę* μὴ μεριμνᾶτε τῇ ψυχῇ ὑμῶν τί φάγητε, μηδὲ τῷ σώματι τί ἐνδύσησθε Luk. 12, 22. Serbisch: (Daničić 564) *bog se brine sirotama* Gott nimmt sich der Waisen an, *ne staraj se jelom već trbuhom* kümmere dich nicht um die

Speise, sondern um den Bauch. Danach kommt auch *misliti se* denken an etwas, mit Instr. vor.

§ 117. Es folgen noch einige bemerkenswerthe slavische Verba. Lachen über: aksl. *smijati sę* γελᾶν, καταγελᾶν scheint mit dem Dativ verbunden zu werden, serb. *smijati se* mit Dativ und Instr., z. B. *ko se može ovijem smijati* wer kann hierüber lachen? (Daničić 565), russ. *smějatisja* mit Dat., *nadŭ*, aber auch Instr., z. B. *mnoj* über mich (Ásbóth 13). Einen Instr. bei aksl. *rągati sę* spotten führt Miklosich im Gl. s. v. an: *rugajetŭ se nami* ἐμπαίζει ἡμῖν, ebenso serb. *ne ću da se mnome rugaju neprijatelji* ich will nicht, dass meiner die Feinde spotten; ebenso serb. *brukati se*: *što se starcem brukate* was spottet ihr über den Alten? Vermuthlich sind diese Verba an 'spielen', 'sein Spiel treiben' anzuschliessen, das oben § 110 behandelt worden ist. Beschwören, schwören: aksl. *klęti sę nebomĭ* ὀμόσαι ἐν τῷ οὐρανῷ Matth. 5, 34; serb. *kunem ti se i bogom i vjerom* ich schwöre bei Gott und dem Glauben, *zakle je nebom i zemljom* er beschwor es bei (durch) Himmel und Erde (Daničić 563); russ. *kljastisja nebom i zemlëju* Himmel und Erde anrufen, *kljanusĭ bogomŭ* ich schwöre bei Gott. Riechen nach etwas: aksl. *gnojemĭ vonjati* riecht nach Fäulnis (Miklosich Gl. s. v.); serb. *ni luk jeo ni lukom vonjao* er hat nicht Lauch gegessen und nicht nach Lauch gerochen (Daničić 567), russ. *vonjatĭ*. Ebenso aksl. *smrŭděti*, z. B. *vinomĭ* nach Wein, serb. *smrdi gospostvom* er stinkt nach Herrenthum, russ. *dymomŭ pachnulo* es hat nach Rauch gerochen (Puschkin).

§ 118. Der ausmalende Instrumentalis.

In mehreren Sprachen findet sich ein zu einem Verbum hinzutretender gleichstämmiger Instrumentalis, den man mit dem Akk. des Inhalts in Parallele gesetzt hat. Man könnte ihn den ausmalenden nennen. Dahin gehören aus dem Avestischen *yavata gaya jvāva* so lange wir das Leben (eig. mit dem Leben) leben yt. 15, 40, vgl. Hübschmann 260. Aus dem Litauischen *smerczù numirti* des Todes sterben, z. B. *trimìs smerczais àsz nègaliu mirti* einen dreifachen Tod kann ich nicht

sterben, Schleicher Les. 133, *didžù'džaugsmù džaũgtis* eine grosse Freude haben, bei Schleicher 268 (nach Kurschat 383 auf diese Wendungen beschränkt). Häufig im Slavischen (Miklosich 4, 713 ff.), z. B. aksl. *slŭnĭce tečetŭ tečenijemĭ* die Sonne läuft (ihren) Lauf; *sŭnomĭ sŭpati* einen Schlaf schlafen; *radostiją radovati sę* wörtlich: sich mit einer Freude freuen; *čudichŭ sę čudomĭ velikomĭ* ἐθαύμασα θαῦμα μέγα; *trudomŭ dobrymŭ trudichŭ sja* τὸν ἀγῶνα τὸν καλὸν ἠγώνισμαι; *pade padežemĭ ljutomĭ* κατηνέχθη πτῶμα δεινόν; *užasnąšę sę užasomĭ velijemĭ* ἐξέστησαν ἐκστάσει μεγάλῃ Mark. 5, 42. Natürlich kann auch statt des stammverwandten ein sinnverwandtes Subst. auftreten, wie beim Akk., z. B. *ubojašę sę strachomĭ velijemĭ* ἐφοβήθησαν φόβον μέγαν Luk. 2, 9 und sonst. Danach liegt auch im Griechischen und Germanischen der Instr. vor in Wendungen wie die folgenden: ὡς θάνον οἰκτίστῳ θανάτῳ λ 412; ὕπνῳ εὕδοντα Sophokles Oed. Tyr. 64, und daran anschliessend ὅθ' ἡδέι λέξεται ὕπνῳ Δ 131, φόβῳ δείσαντες Oed. Kol. 1625, ζῶσαν ἀβλαβεῖ βίῳ El. 650. Im Got.: *ohtedun agisa mikilamma* ἐφοβήθησαν φόβον μέγαν Luk. 2, 9.

Es folgen nun eine Reihe von Verben, bei welchen der Instr. mit dem Akkusativ in Konkurrenz tritt. Es sind zunächst Verba wie *regnen*, *schnauben* u. s. w., sodann die Verba des *Bewegens*, *Werfens* u. s. w., letztere namentlich im Slavischen und Deutschen.

§ 119. **Regnen, schnauben, speien, schwitzen.**

Für 'regnen' lässt sich lat. *pluere* anführen (Draeger 1, 511), z. B. bei Livius *lapidibus* oder *sanguine pluit*; griech. (Krüger Dial. 48, 15, 13) νιφέτω μὲν ἀλφίτοις ψακαζέτω δ' ἄρτοισιν ὑέτω δ' ἔτνει bei dem Komiker Nikophron; got. *rignida svibla jah funin* ἔβρεξε θεῖον καὶ πῦρ Luk. 17, 29. Für den Instr. bei 'schnauben' bringt Miklosich 4, 702 eine Anzahl von slavischen Beispielen bei, woraus ich anführe: *ognjemĭ dyšeši* du schnaubst Feuer, eig. 'mit Feuer'. Genau entsprechend altn. *eitri ek fnæsta* ich schnob Feuer Fafn. 18. Ebenso steht *eitri* bei *blása* schnauben. Für 'speien' führe ich an aksl. *rygati brašnomĭ i pitijemĭ* Speise und Trank auswerfen (bei Miklosich

Gl. s. v.), russ. *charkatĭ kroviju* Blut speien, *ch. gnojemŭ* Eiter auswerfen, ags. *glēdum spīvan* Feuer speien (Beov.). Dazu auch 'schwitzen': lat. *sudare sanguine* bei Ennius, ags. *fȳre svætan.* Auch ags. *teáras* und *teárum geótan* Thränen vergiessen lässt sich hier anführen, wodurch schon zu den Verbis des Bewegens, Werfens u. s. w. übergeleitet wird.

§ 120. Verba des Bewegens im Slavischen und Germanischen.

Wie man im Altind. sagen kann *íṣavō yā́bhir ásyati* die Pfeile, mit denen er schiesst RV. 2, 24, 8 und im Griech. οἳ δ᾽ ἄρα χερμαδίοισιν ἐυδμήτων ἀπὸ πύργων βάλλον M 155 und andererseits im Altind. *hētím asyati* er schleudert die Lanze, z. B. RV. 1, 101, 3, und αἵ τε πρὸς ἀλλήλας ἔβαλον τανυήκεας ὄζους Π 768, so findet sich vielfach bei slavischen Verben des Bewegens ein uns befremdender Instr. des Gegenstandes, welcher sich (wie Miklosich 4, 695 bemerkt) daraus erklärt, dass die Verba intransitiv gebraucht sind. Dahin gehören aksl. *vesĭ narodŭ verže kamenijemĭ* omnis populus jecit lapidibus; *pozybati glavoju* mit dem Kopf schütteln, den Kopf bewegen; *seže rukoju svojeju* ἐξέτεινε τὴν χεῖρα; *jakože listomŭ visémŭ jestĭstvomŭ dvižaaše* wie ein Blatt bewegte er die ganze Natur; (dass diese Verba auch mit dem Akk. verbunden werden können, versteht sich. Im cod. Mar. kommen nur wenige der von Miklosisch angeführten vor, und diese finden sich nur mit dem Akk., z. B. *vrŭzi kamenĭ na nją* τὸν λίθον ἐπ᾽ αὐτῇ βαλέτω Joh. 8, 7.) Beispiele aus dem Serbischen (Daničić 568—69) sind: *desnom rukom maše* er schüttelte (bewegte) die rechte Hand; *ne uzvijaj obrvama* ziehe nicht die Augenbrauen in die Höhe; *očima je zažmurio* er hat die Augen zugedrückt; ebenso *vijati glavom* den Kopf drehen, bewegen, *mahnuti krstom* das Kreuz schlagen u. s. w. Ein russisches Beispiel ist *zamotatĭ golovoju* anfangen den Kopf zu schütteln; ein kleinrussisches: *po bilomu polʼu čornym makom sijano* auf weissem Felde ist schwarzer Mohn gesäet worden (Miklosich 4, 698). Aus dem Germanischen kommt besonders das Gotische, Altnordische und Angelsächsische in betracht. Über die beiden letztgenannten Dialekte vergleiche man: Dietrich,

über den nordischen Dativ, Haupt's Zeitschr. 8, 23 ff. und die oben angeführte Arbeit von J. Kress. Es gehören namentlich hierher: *svasve jabai manna vairpiþ fraiva ana airþa* ὡς ἐὰν ἄνθρωπος βάλῃ τὸν σπόρον ἐπὶ τῆς γῆς Mark. 4, 26; *vairpandans hlauta ana þos* βάλλοντες κλῆρον ἐπ' αὐτά Mark. 15, 24. Bei Wörtern wie Same und Los ist uns der Instr. begreiflich, da auch wir sagen könnten: mit dem Lose werfen. Dagegen ist uns auffällig eine Wendung wie *usvaurpun imma ut us þamma veinagarda* warfen ihn aus dem Weinberg Mark. 12, 8. Man darf wohl annehmen, dass in diesem und in ähnlichen Fällen eine auf Nachahmung beruhende Ausbreitung des Dativs vorliegt. Anch altn. *verpa* zeigt schon diesen entwickelteren Dativ-Instr., z. B. *qndu, fjqrvi* den Geist aufgeben, ohnmächtig werden (Edda). Deutlich fühlbar ist der Instr. noch in Wendungen wie: *verpa vatni ā þegn ungan* Wasser über das Knäblein ausgiessen Häv. 159. Ags. *vearp vülfȳre* (der Drache) warf tödliches Feuer Beov. 2583, *streámas veorpađ stāne and sonde* die Ströme werfen (führen) Steine und Sand, Räthsel 3, 6. Got. *saian* säen wird mit dem instrumentalen Dativ *fraiva* Samen, altn. *sā* mit *korninu* Korn und *gullinu* Gold, ags. *sāvan* mit *sæde* Samen verbunden. Es kommt aber auch der Akk. vor. Dazu got. *ufstraujan* hinstreuen unterbreiten: *gaggandin þan imma ufstravidedun vastjom seinaim ana viga* πορευομένου δὲ αὐτοῦ ὑπεστρώννυον τὰ ἱμάτια αὐτῶν ἐν τῇ ὁδῷ Luk. 19, 36. Altn. *bregđa* schwingend bewegen, z. B. in der Edda *sverđum* die Schwerter, in der Prosa *hqfđi* das Haupt wenden. Dann auch in dem Sinne von 'brechen' (eine heftige Bewegung mit etwas machen), so in der Edda *bregđa svefni, heiti*, den Schlaf, ein Gelübde brechen. Auch 'vorwerfen' mit einem Dativ und einem Instrumentalis: *er þū ödlingum ōsqnnu bregđr* der du den Edlen Unwahrheit vorwirfst H. H. 1, 36. Dem entspricht ags. *heáfde onbrygđan* das Haupt erheben, *oređe gebredan* eig. mit dem Athem schwingen, d. h. aus- und einathmen. (Weiteres über ags. *bregdan* bei Kress 5.) Dazu kommt nun noch eine Reihe von ähnlichen altnordischen Verben, von denen ich beispielshalber anführe: *kastađi netinu fyr gedduna* er warf das

Netz nach dem Hecht aus Saem. zu Sig. II, 1; *veifdi hann Mjǫllni* er warf Mjǫllnir (Thor's Hammer) Hȳm. 36; *slyngr eldi* (der Feuerriese) schleudert Feuer, Gylfaginning 84, 10: *steypa hjālminum Fāfnis* den Helm Fafnirs abwerfen, zu Boden werfen, Vǫlsungasaga 178, 26 (auch Edda); *lypta einum fœtinum* den einen Fuss in die Höhe heben, Gylfaginning 69, 6; *svipum hefi ek nū ypt* mein Antlitz habe ich jetzt erhoben Grimn. 45; *slǫng upp vid rā raudum skildi* erhob an die Raae den rothen Schild H. H. 1, 33; *svipta sǫdli af jō* den Sattel vom Rosse wegziehen Oddr. 3, *seglunum* die Segel einziehen, Vǫlsungasaga 164, 11; *ok kippi inn vǫrusekkjunum* zog die Waarensäcke hinein Gunnl. 5; *veltum grjōti* wir wälzten Steine Grott. 12; *hǫfdi vatt þā Gunnarr* da wandte G. das Haupt, Akv. 6; *hvelfdu skipinu* warfen das Schiff um Bragorœdur 98, 1, *lǫgdu þar til laegis skipinu* legten da mit dem Schiff (das Schiff) an den Ankerplatz, Gunnl. 9. Ebenso dürften einige gotische Wendungen hierher gehören, in denen wir freilich den instrumentalen Charakter des Kasus nicht mehr empfinden, die sich aber an die bisher genannten nahe anschliessen, nämlich *usdreiban* ἐκβάλλειν, sowohl mit Akk. (z. B. *unhulþons, allans, ina, þana*), als mit Dat., z. B. *imma*; *afskiuban* verstossen in *ibai afskauf guþ arbja seinamma* μὴ ἀπώσατο ὁ θεὸς τὸν λαὸν αὐτοῦ Röm. 11, 1; *uskiusan* verwerfen, z. B. *stains þammei uskusun timrjans* λίθον ὃν ἀπεδοκίμασαν οἱ οἰκοδομοῦντες Luk. 20, 17, *uskusun imma* ἐξέβαλον αὐτόν (ἔξω τῆς πόλεως) Luk. 4, 29. Dagegen in der Bedeutung 'prüfen' hat es den Akk. bei sich.

§ 121. Sogenannter Dativ des Objekts im Germanischen.

Wir haben im Vorstehenden eine Reihe von germanischen Verben der Bewegung kennen gelernt, welche mit einem Instrumentalis des bewegten Gegenstandes verbunden werden, während wir lieber den Objektsakkusativ bei ihnen sehen würden. Zu diesen treten nun noch eine Anzahl anderer, die entweder gleichfalls von Anfang an den Instrumentalis bei sich gehabt zu haben, oder ihn von sinnverwandten Verben übernommen zu haben scheinen. Man kann aber über manche

Einzelheit nicht sicher urtheilen, weil es, wie wir bei dem Dativ sehen werden, im Germanischen auch einen originalen Dativ des Objekts giebt, der mit dem aus dem Instrumentalis entstandenen Dativ zusammengeflossen ist. Die folgenden Seiten enthalten also viel Zweifelhaftes. Ich handle zuerst von denjenigen Verben, bei denen nach meiner Ansicht mit einer erheblichen Wahrscheinlichkeit der Instrumentalis anzunehmen ist. Dahin gehören: sprechen: got. *vaurda qiþan* gleich λόγῳ εἰπεῖν und λόγον εἰπεῖν, ags. *vorde cveđan* (Kress 21), altn. bei 'versprechen', z. B. *fǫgru skaldu heita ok lāta fast vera* Schönes sollst du versprechen und dann auch halten Häv. 131. Knüpfen: altn. *hann hafđi knȳtt gullhlađi at hǫfđi sēr* er hatte sich eine Goldschnur um den Kopf gebunden (angeführt bei Dietrich 66), *vefnistingum snūa* das knarrende Segel knüpfen H. H. I, 26 (auch Akk., z. B. *vīgbǫnd snūa* Kriegsfesseln flechten Vǫl. 39). Auch bei got. *lukan* schliessen ist wohl der Instrumentalis anzunehmen in *gagg in heþjon þeina jah galukands haurdai þeinai bidai du attin þeinamma* εἴσελθε εἰς τὸ ταμιεῖόν σου καὶ κλείσας τὴν θύραν σου πρόσευξαι τῷ πατρί σου Matth. 6, 6 (also: mit deiner Thür zuschliessend). Auch altn. *lūka* hat den Dativ bei sich (Lund 80). Auch wohl altn. *halda*, z. B. *heldr munnlaugu undir eitrdropa* hält die Hand (mit der Hand) unter dem Gifttropfen, Gylfaginning 80, 16; *vel kann hann sverđi at beita ok spjōti at skjōta ok skapti at verpa ok skildi at halda* wohl versteht er mit dem Schwert zu schwingen, mit dem Spiess zu schiessen, mit dem Schaft zu werfen, den Schild (mit dem Schild) zu halten, Vǫlsungasaga 191, 13 (auch schon eddisch, z. B. *Skuld helt skildi* Vǫl. 24. — Wohl auch got. *frabugjan* verkaufen (Handel treiben mit) in: *frabugjan ahakim* Tauben verkaufen Mark. 11, 15; vgl. serb. *trgovati* Handel treiben, z. B. *svinjama* mit Schweinen. Vermuthlich auch einige Verba, welche verwandeln, wechseln, ändern bedeuten, so altn. *hafna*, z. B. *hvī hafnar þū inum hvīta lit* warum verwandelst du die lichte Farbe? Sig. III, 31, *hafna fornum ātrūnaþi* den früheren Glauben ablegen Gunnl. 6 (vgl. mit dem Glauben wechseln). Auch *breyta* verändern hat den Dat. nach Lund 90.

Ich lasse nun die Verbindungen folgen, bei deren Auffassung ich zweifelhaft bin (vgl. den Dativ § 137): got. *fraqiman* verbrauchen, z. B. *soei in lekjans fraqam allamma aigina seinamma* εἰς ἰατροὺς προσαναλώσασα ὅλον τὸν βίον Luk. 8, 43. Da *fraqiman* vorwärtskommen, zu Ende kommen bedeutet, so kann man den Kasus ganz wohl instrumentalisch auffassen: zu Ende kommen mit. Möglich ist aber auch der Dativ: zu Ende kommen gegenüber. Dasselbe gilt von got. *fravisan* in *biþe þan fravas allamma* δαπανήσαντος δὲ αὐτοῦ πάντα Luk. 15, 14. Verlieren: got. *fraliusan*, z. B. *fraliusands ainamma þize* ἀπολέσας ἓν ἐξ αὐτῶν Luk. 15, 4; altn. *tȳna* in der Edda verbunden mit *ǫndu* die Seele, *aldri* das Leben, *meiðmum* Schätze. Vielleicht ist die Grundanschauung: in Verlust gerathen, zu Schaden kommen mit etwas. Verderben, töten. Got. *usqiman* weit häufiger mit Dativ als mit Akk., z. B. *leika, imma*. Da *usqiman* auch sterben bedeutet, so ist wohl mit einiger Sicherheit anzunehmen, dass die Verbindung instrumentalisch zu verstehen ist, und der ursprüngliche Sinn: heraus, zu Ende kommen mit etwas. Man vergleiche damit ags. *aldre* (*feore*) *gedīgan* mit dem Leben davon kommen. Ferner *qistjan* (*saivalom* die Seelen), dazu *usqistjan* häufiger mit Akk., *fraqistjan* häufiger mit Dat.; altn. *spilla* verderben, z. B. *sifjum* die Verwandten Vǫl. 45, *bana* töten, z. B. *mǫnnum* die Männer H. Hi. 26. Verlassen: got. *bileiþan*, im Sinne von verlassen mit Dat. (so: *mis, attin, qenai, allaim, þaim lambam, þamma fairhvau*) im Sinne von zurücklassen überwiegend mit Akk.; altn. *lāta* aufgeben, ablassen, z. B. *fyrr skal ek mīnu fjǫrvi lāta* eher werde ich mein Leben lassen Sig. III, 15. got. *skaidan* trennen: *þatei nu guþ gavaþ manna þamma ni skaidai* ὃ οὖν ὁ θεὸς συνέζευξεν ἄνθρωπος μὴ χωριζέτω Mark. 10, 9.

§ 122. Der prädikative Instrumentalis im Litauischen[1]) und Slavischen.

---

1) Über das Lettische sagt Bielenstein, Gr. § 590: "Der dem Slavischen und Litauischen ganz eigenthümliche prädikative Instrumental bei Verben

Schleicher, Gr. 270, Kurschat § 1329[a], 1391, 1411, Bezzenberger, GLS. 240, Miklosich 4, 726 ff., Daničić 578 ff.

Der prädikative Instr., den man auch den resultativen nennen könnte, erscheint im Litauischen und Slavischen, den aus indogermanischer Zeit überlieferten Akkusativ oder Nominativ verdrängend, bei Verben, welche *verwandeln in*, *machen zu*, *werden zu*, *sein*, *benennen* bedeuten. Ich bespreche zuerst den Instr. bei *benennen.* Man sagt im Lit.: *vadìno jį̃ Izaokù* er nannte ihn Isaak; aksl. *zovą otĭca otĭcemŭ* patrem appello patrem; serb. *tudju majku majkom zoveš tudjeg oca ocem zoveš* eine fremde Mutter nennst du Mutter, einen fremden Vater nennst du Vater, *djevojke me vragom zovu* die Mädchen nennen mich Teufel, *kuća mu se kućerinom zvala* sein Haus wurde als Ruine bezeichnet; ebenso bei *imenovati*, *glasiti*, *kazati* und *kazati se* u. s. w., auch *suditi* jemanden beurtheilen als, z. B. *punijem zloća svijeh sudi ga* er beurtheilte ihn als voll von allen Bosheiten; russ. *zovutŭ jego vojevodoju* man nennt ihn Führer (Mikl.), *uvidalŭ niščago i nu jego rugatĭ poprošajkoju* er erblickte einen Armen und begann ihn Bettler zu schelten (Ásbóth 19). Ich weiss nicht recht, wie der Instr. bei 'benennen' entstanden sein mag. Er kann sich an den Instr. bei *machen zu etwas* angeschlossen haben, und zwar durch die Vermittlung von *ernennen* hindurch. Es ist aber auch möglich, dass die aus der Urzeit überlieferte Wendung *mit Namen nennen* den Ausgangspunkt bildet, wie sie z. B. im Russischen vorliegt, in Sätzen wie *kakŭ tebja molodca imenemŭ zovutŭ* wie nennt man dich Helden mit Namen? (Buslajev 260), eine Frage, auf die sehr wohl mit dem Instr. des Namens geantwortet werden konnte, und zwar um so mehr, da sich kein anderer Kasus als der natürliche einstellte. — Die übrigen Verba mit dem prädikativen Instr. bilden eine zusammenhängende, allmählich immer grösser gewordene Masse. Der Ausgangspunkt der Bewegung ist bei den Verben zu suchen, welche *in etwas verwandeln* bedeuten,

---

wie *bût* sein (*tapt* werden?) kommt im Lett. nur selten vor, cf. *mûsa wẽl ir mêitám* meine Schwester ist noch Mädchen, d. i. unverheirathet (Oppekaln)".

z. B. aksl. *prětvori sebe murinomĭ* in Aethiopem se mutavit, *žĭzla smokomĭ izměnivĭ* postquam virgam in serpentem mutavit; serb. *pticom bih se satvorila* ich hätte mich in einen Vogel verwandelt, *provrže se čovjekom kakav je i bio* verwandelte sich in einen Menschen, der er auch gewesen war, *da se Turci govedju prometnu* dass sich die Türken in Rindvieh verwandeln, *i ona se proturila stenom* und sie verwandelte sich in einen Felsen; russ. *pritvorilsja mërtvymŭ* stellte sich tot, eigentlich: verwandelte sich in einen Toten (Ásbóth 6). Dieser Instr. ist in einem Satze wie *žĭzla smokomĭ izměnivĭ* nichts anderes als ein Instr. des Mittels. Denn der Satz heisst eigentlich 'eine Ruthe durch eine Schlange vertauschen, ersetzen' und vergleicht sich vollkommen mit lateinischen Sätzen wie: *nemo nisi victor pace bellum mutavit* (Sallust, vgl. Draeger 1, 513). Indem man nun nicht mehr die Handlung des Vertauschens, sondern die dauernde Ersetzung des einen durch das andere im Auge hat, entsteht eine neue Färbung des Gedankens: der resultative Sinn, und so kommt es, dass sich Verba, welche bedeuten 'zu etwas machen, zu etwas werden' anschliessen. Beispiele sind: lit. *snẽgas vandenimì pavir̃to* der Schnee wurde zu Wasser, *jìs pastós 'átmonu* er wird Hetman werden, *ką̃ vagiù padarýti* jemanden zum Diebe machen u. s. w., aksl. *postavljenĭ byvajetĭ prozviteromĭ* χειροτονεῖται πρεσβύτερος; serb. *ko je mene postavio sudijom* τίς με κατέστησε δικαστήν; Luk. 12, 14, *gradimo ga lažom* wir machen ihn zum Lügner 1. Joh. 1, 10, *da ga učine carem* ἵνα ποιήσωσιν αὐτὸν βασιλέα Joh. 6, 15, *od kako sam knezom nastanuo* als ich Fürst wurde, und so bei manchen anderen Verben des Machens; russ. *ja tebja sdělaju lěkaremŭ* ich werde dich zu einem Arzte machen (Ásbóth 22), *i izŭ žestokago tiranna sdělalsja mudrymŭ i krotkimŭ gosudaremŭ* und aus einem harten Tyrannen wurde er ein verständiger und sanfter Fürst (21), *tě cypljata vyrosli-by bolšimi kurami* diese Küchlein würden zu grossen Hühnern herangewachsen sein (15). Dieser selbe Instr. stellte sich nun auch bei den Verben ein, welche *werden* und *sein* bedeuten, z. B. lit. *jìs bùs karãliumi* er wird König werden, *piningaĩ jám yrà*

dëvù das Geld ist für ihn ein Gott, *àsz esù żmõgumi* ich bin ein Mensch; aksl. *byti ognjemĭ* γενέσθαι πῦρ, *rodivŭši děvoju prěbystŭ* postquam peperit virgo mansit; serb. *on će drugim biti Skenderbegom* er wird ein zweiter Sk. sein (werden), *dok je još soldatom bio* so lange er noch Soldat war, *zbor ni bio zborom a dogovor dogovorom* die Versammlung war keine Versammlung, aber der Beschluss ein Beschluss, *bolje je za godinu volom nego sto godina kravom* (*biti*) besser ist es für ein Jahr Ochs als hundert Jahre Kuh zu sein; russ. *davno li ty stalŭ durakomŭ? s těchŭ porŭ kakŭ ty perestalŭ bytĭ umnymŭ* bist du schon lange Narr? seit der Zeit, wo du aufgehört hast, vernünftig zu sein (Ásbóth 24), *Lomonosovŭ bylŭ rybakomŭ, potomŭ stalŭ pervymŭ russkimŭ pisatelemŭ* L. war Fischer, dann wurde er der erste russische Schriftsteller.

An diesen resultativen Gebrauch des Instr. bei Verben schliesst sich der appositionelle, den man sich mit dem bisher erwähnten durch ein einst vorhandenes Partizipium des Verbums *sein* vermittelt denke. Beispiele sind: lit. *bérnu szlũżyti* als Knecht dienen, *paséjau pipìrais* ich säete es als Pfeffer (und es ging auf als etwas anderes). Ebenso im Slavischen. So erscheint der Instr. als Apposition zu dem Subjekte in: *sirotoją otŭ roditelŭ ostavĭjenŭ bystŭ* orbus a parentibus relictus est; *sědi vĭdoviceju vĭ domu otĭca svojego* κάθου χήρα ἐν τῷ οἴκῳ πατρός σου; *děvoju rodila jesi* als Jungfrau hast du geboren. Neben einem Subjekt, das in dem bei dem Infinitiv stehenden Dativ enthalten ist: *dobrěje ti jestŭ malomoštiją vŭ životŭ vŭniti* καλόν σοι ἐστὶ κυλλὸν εἰς τὴν ζωὴν εἰσελθεῖν Mark. 9, 43 (vgl. S. 267). Neben dem Akkusativ: *obrětoša četyri sŭta devicĭ děvoju* εὗρον τετρακοσίας νεανίδας παρθένους. Serbisch: *volim mrijet nego robom živjet* lieber will ich sterben, denn als Knecht leben, *svaka je dobra devom ma da je vidimo nevom* jede ist gut als Mädchen, aber lasst sie uns als junge Frau sehen. Russisch: *ješčo rebënkomŭ lišilasĭ ona materi* noch als Kind verlor sie die Mutter (Puschkin), *sidělŭ silĭno zadumčivymŭ i grustnymŭ* er sass sehr gedankenvoll und traurig da (Ásbóth 23), *onŭ bylŭ odětŭ kazakomŭ* er war als Kosak gekleidet (Puschkin).

An diesen appositionellen Instr. schliesst sich dann endlich im Slavischen der Kasus des Vergleiches, wenn nicht gerade an eine wirkliche Verwandlung des einen Gegenstandes in den anderen gedacht werden kann oder soll, z. B. aksl. *létajetŭ orlomŭ i jastrebomŭ* volat uti aquila vel accipiter; russ. *koli Igorĭ sokolomŭ poletě togda Vlurŭ vlŭkomŭ poteče* als I. wie ein Falke herbeiflog, da lief V. wie ein Wolf herzu (Buslajev 260); kleinr. *čerez temnyj l'is jasnym sokołom łety, čerez bystryji vody biłym łebedem płyvy, čerez stepy dałekyji perepełočkom biży* flieg wie ein heller Falke durch den dunklen Wald, schwimm wie ein weisser Schwan durch die klaren Gewässer, lauf wie eine Wachtel über die weiten Steppen, oder *śił kamenem* consedit lapidis instar. Natürlich heisst das ursprünglich: 'fliege als Falke' u. s. w., und diese Vergleichssätze sind von denen nicht verschieden, welche Miklosich 4, 732 ff. anführt, wie kleinr. *słovo vyłetyt' horobcem a verne śa vołom* das Wort fliegt aus als Sperling und kehrt zurück als Stier; russ. *naletěla starostĭ černymŭ voronomŭ* das Alter kam als schwarzer Rabe geflogen.

Wie schon oben bemerkt wurde, nimmt der litauisch-slavische prädikative Instr. die Stelle des indogermanischen Nominativs oder Akkusativs ein, und in der That findet sich der Nominativ auch noch häufig neben dem Instr. Litauische Beispiele aus der älteren Zeit sehe man bei Bezzenberger a. a. O., z. B. *stoiosi iam ir io sunui tarnais* und wurden seine und seines Sohnes Knechte, daneben auch *tarnai*; *kurie wirai mokintoieis buwo* welche Männer Lehrer waren, aber auch *mokįtojei*; *ius diewais este* ihr seid Götter, aber auch *diewai*. Über den jetzigen Zustand bemerkt Kurschat § 1329[a]: "Früher stand das substantivische Prädikat mehr im Instrumental als im Nominativ. Man sprach also: *àsz esù żmõgumi* ich bin ein Mensch, *jìs bùwo mãno gélbėtoju* er war mein Helfer. Gegenwärtig bedient man sich des Instr., wenn dem Subjekt ein accidentales Prädikat beigelegt werden soll, als was jemand oder etwas ist, wozu es jemandem dient". Statt des für den alten Akkusativ eingetretenen Instr. braucht man jetzt nach Kurschat § 1391

lieber *peř*, sagt also nicht mehr *ką bérnu pasisamdýti* sich jemanden zum Knecht miethen, sondern lieber *ką peř bérną pasisamdýti.* Die Entwickelung im Lit. ist offenbar durch germanischen Einfluss gestört worden. Im Altkirchenslavischen habe ich im cod. Mar. bei *nennen* den Instr. nicht gefunden, sondern den Nominativ, z. B. *chramŭ moji chramŭ molitvě narečetŭ sę* ὁ οἶκός μου οἶκος προσευχῆς κληθήσεται Matth. 21, 13; *juže nésmŭ dostojinŭ narešti sę synŭ tvoji* καὶ οὐκέτι εἰμὶ ἄξιος κληθῆναι υἱός σου Luk. 15, 19. Verba des Verwandelns mit dem Instr. habe ich nicht gefunden, bei *byvati* werden steht der Nom.: *reci kameniju semu da bądątŭ chlébi* εἰπὲ ἵνα οἱ λίθοι οὗτοι ἄρτοι γένωνται Matth. 4, 3; *živŭ bądeši* ζήσῃ Luk. 10, 28; *byvaatŭ drévo* γίνεται δένδρον Matth. 13, 32. Einen prädikativen Instr. in der Apposition habe ich, wie oben bemerkt, notiert aus Mark. 9, 43: *dobréje ti jestŭ malomoštiją vŭ životŭ vŭniti*, wobei man sich freilich wundert, dass nicht der Dativ steht, wie in 45: *dobréje ti jestŭ vŭniti vŭ životŭ chromu* καλόν ἐστί σοι εἰσελθεῖν εἰς τὴν ζωὴν χωλόν [1]). Im Serbischen findet sich ebenfalls der Nominativ häufig so, dass er als Konkurrent des Instrumentalis bezeichnet werden kann (s. Daničić 7 ff.), Beispiele sind: *da se nazoveš banica gospodja* dass du dich Frau Banin nennest; *devojka stvori se paunica* das Mädchen verwandelte sich in eine Pfauin; *ona se prometnu ovca* sie verwandelte sich in ein Schaf; *a vila se načini djevojka* und die Vila erschien als Mädchen; *čini mi se ta ložnica tamnica* das Lager gestaltete sich mir (wurde mir) zum Gefängnis (oder, da *činiti se* wie *videri* gebraucht wird, vielleicht auch: videtur mihi hoc cubile carcer); *ona od toga časa ostane trudna* von dieser Stunde an wurde sie schwanger; *posta ruka zdrava kao i druga* die Hand wurde gesund wie auch die andre. Belege aus dem Russischen s. bei Buslajev 256. Aus dem allen folgt, dass der Typus des prädikativen Instr. wohl schon in der lituslavischen Zeit sich neben dem altüberlieferten Nom. und Akk. zu entwickeln begann und in den einzelnen

---

1) Die Übersetzung von κυλλόν durch *malomoštiją* oder *bědnikomŭ* erklärt sich dadurch, dass *m.* gichtbrüchig heisst.

Sprachen allmählich und in ungleicher Ausdehnung Raum gewonnen hat. Wie sich der Sinn des Instr. gegen den Nom. in den einzelnen Sprachen abgegrenzt hat, inwiefern ein Unterschied noch deutlich hervortritt oder nicht, soll hier nicht erörtert werden. Darüber kann nur jemand urtheilen, der sich für jede einzelne slavische Sprache ein lebendiges Sprachgefühl erworben hat. Der Entstehungsgrund des Typus selbst liegt offenbar in der Undeutlichkeit, die sich bei der Anwendung des prädikativen Nominativs oder Akkusativs leicht ergiebt. *Darium regem salutant* könnte man ja auch übersetzen: 'sie begrüssen den König Darius', und entsprechend bei dem Nominativ.

§ 123. Der Instrumentalis beim Passivum.

Im Veda erscheint häufig ein Instr. bei dem Pass., der ebenso auch bei dem Aktivum auftreten könnte, z. B. *śasyásē vácōbhiḥ* du wirst durch Worte, mit Worten gepriesen, aber daneben auch *śą́sati vácōbhiḥ* er preist mit Worten. Die Thatsachen legen, wie aus SF. 5, 135 hervorgeht, die Vermuthung nahe, dass Wendungen wie *uṣā́ ribhyatē vásiṣṭhāiḥ* Uṣas wird von den V. gepriesen, diesen erst nachgebildet seien, so dass also der Gebrauch des Instr. als Agens beim Pass. aus dem Instr. des Mittels beim Akt. entstanden wäre. Im Ai. ist diese Verbindung immerhin schon so eingewohnt, dass sie auch bei Verbaladjektiven und Infinitiven erscheint, z. B. *nṛ́bhir hávyaḥ* durch die Männer anzurufen RV. 7, 22, 7 (vgl. SF. 5, 397), *agnihōtríṇā nā́śitavyàm* ein Agnihotrin soll nicht essen MS. 1, 5, 7 (75, 4). Auch ein prädikativer Instr. liegt vor: *paśúvratēna bhavitavyàm* er soll ein nach Art des Viehes Verfahrender sein MS. 1, 8, 7 (126, 6), vgl. SF. 5, 399. Von Infinitivformen können die auf *-ē* und *-tavā́i* mit einem solchen Instr. verbunden werden: *ná téna dēvá ādíśē* von diesem ist der Gott nicht zu verhöhnen RV. 6, 56, 1, *tásmād ētḗnā́śru ná kártavāi* darum soll dieser nicht weinen MS. 2, 1, 10 (11, 21). Aus dem Altkirchenslavischen habe ich eine Anzahl von Stellen notiert, an denen der Instr. bei passiven Partizipien erscheint, z. B. *trĭstĭ vĕtromŭ dvižema* κάλαμος ὑπὸ ἀνέμου σαλευόμενος Luk. 7, 24;

nosimŭ cetyrĭmi αἰρόμενον ὑπὸ τεσσάρων Mark. 2, 3; *iskušajemŭ sotonoją* πειραζόμενον ὑπὸ τοῦ Σατανᾶ Mark. 1, 13; *vŭ roždenychŭ ženami* ἐν γεννητοῖς γυναικῶν Matth. 11, 11; *korabĭ že bě po srědě morja vŭlaję sę vlŭnami* τὸ δὲ πλοῖον ἤδη μέσον τῆς θαλάσσης ἦν βασανιζόμενον ὑπὸ τῶν κυμάτων Matth. 14, 24.

Ich werde auf diesen Instrumentalis bei dem Passivum zurückkommen.

§ 124. Der Instr. bei Adjektiven.

Ein soziativer Instr. erscheint bei gleich. So bei *samá* im Altind., z. B. *samó dēvāiḥ* den Göttern gleich, RV. 6, 48, 19. Dazu Wörter die mit *sa-* zusammengesetzt sind, z. B. *sajóṣā indra várunēna sómam pāhi* zusammen, Indra, mit Varuṇa trinke den Soma RV. 4, 34, 7; av. *aša hazaošō* in Übereinstimmung mit A. y. 29, 7. Ferner 'befreundet': *ašā hušhaxā* mit A. befreundet y. 32, 2, und danach auch 'Freundschaft': *nāsunvatā sakhyáṃ vaṣṭi šūraḥ* der Held wünscht nicht Freundschaft mit den Nichtopfernden RV. 10, 42, 4. — Dieselbe Konstruktion findet sich im Germanischen, und zwar im Got. bei *hve*, was doch wohl die Instrumentalform ist, in *hve nu galeiko þans mans þis kunjis jah hve sijaina galeikai* τίνι οὖν ὁμοιώσω τοὺς ἀνθρώπους τῆς γενεᾶς ταύτης καὶ τίνι εἰσὶν ὅμοιοι; Luk. 7, 31 (vgl. Grimm 4, 750, Erdmann 2, 249). Sonst erscheint der Dativ, z. B. *hvamma galeiks ist* τίνι ἐστὶν ὅμοιος; Luk. 6, 47; bei *þata samo* 1. Kor. 11, 5. Das mag der echte Dativ sein, der wahrscheinlich schon von Anfang an bei diesen Adjektiven gebräuchlich war und welcher im Lateinischen allein herrschend geworden ist, wie andererseits der Instr. im Altindischen. Im Griechischen dürfte der Instr. vorliegen bei ἀτάλαντος, welches den oben erwähnten ai. Zusammensetzungen mit *sa-* entspricht. Bei ὅμοιος u. s. w. mag Dativ oder Instr. vorliegen. Wie bei 'gleich' der Instr., Dat. und Gen. (z. B. bei ai. *samá*, lat. *similis*) konkurrieren, so bei 'voll' der Instr. und Gen. Über ai. *pūrṇá* voll ist unter 'füllen' § 114 gehandelt. Bei dem entsprechenden lat. *plenus* erscheint selten ein Instr. (Schmalz [2] § 100, Anm.). Je mehr *plenus* als Adjektivum, nicht als

Partizipium, empfunden wurde, desto mehr hat die Konstruktion mit dem Gen. überhand genommen.

Aus einzelnen Sprachen erwähne ich noch das slavische *dovolĭnŭ* zufrieden, das schon § 115 angeführt worden ist, ferner *dlŭžĭnŭ* schuldig (Miklosich 4, 707), z. B. aksl. *iže bě dlŭženŭ jemu sŭtomĭ pěnęzŭ* ὃς ὤφειλεν αὐτῷ ἑκατὸν δηνάρια Matth. 18, 28; ebenso bei *povinĭnŭ*: *ty povinĭnŭ tĭmami zlychŭ* du bist schuld an unzähligem Übel. (Im cod. Mar. habe ich übrigens bei *povinĭnŭ* nur den Dativ gefunden, vgl. § 139). Dieselben Wörter treten auf im Serbischen (vgl. Daničić 572). Bei dem lat. *dignus* ist der Abl. wohl als ein Instr. pretii aufzufassen.

§ 125. Der Instrumentalis bei Komparativen.

Bei Komparativen erscheint ein sog. Instrumentalis des Masses, dasjenige bezeichnend, um welches ein Gegenstand einen anderen übertrifft. Im alten Sanskrit weiss ich ihn — wohl zufällig — nicht zu belegen. Aus dem Avesta führt Hübschmann 262 Belege an. Dass dieselbe Konstruktion im Litauischen vorliege, leugnet Kurschat § 1532 gegen Schleicher. Dagegen ist sie sicher belegt im Slavischen, z. B. aksl. *mnogomĭ dražějĭši jestĭ glava Ioanova* multo pretiosius est caput Johannis (Miklosich 4, 703). Im Lateinischen liegen Wendungen wie *paulo plus aut minus*, *duobus nummis minus* aus allen Zeiten vor (Draeger 1, 520). Im Griechischen ist πολλῷ μείζων u. ähnl. erst seit Herodot belegt. Homer hat nur πολὺ μείζων. Über das Germanische s. Grimm 4, 752. Im Got. ist noch die Instrumentalform *þe* in *þe haldis* eo amplius erhalten, ahd. *diu halt*.

Im späteren Sanskrit kommt gelegentlich der Instr. bei dem Komparativ im Sinne des Ablativs vor. Die Gründe zu ermitteln, überlasse ich den Kennern dieser Literatur. Nach Pischel's Ansicht zeigt sich dieselbe Erscheinung vereinzelt auch in der älteren Literatur, was ich SF. 5, 137 bestritten habe. In den von ihm und Geldner herausgegebenen Vedischen Studien 1, 309, Anm. wiederholt Pischel seine Ansicht, ohne näher auf die Sache einzugehen, und verweist auf J. Schmidt, Pluralb. 131 f. Ich kann aber Schmidt in seiner

Auffassung von RV. 10, 70, 5 nicht beistimmen, sondern sehe in den dort angeführten Worten eine Aufforderung an die göttlichen Opferthore, sich entweder zu heben oder aufzuthun: 'berührt entweder den weiten Rücken des Himmels oder thut euch auf nach dem Mass der Erde, d. h. so weit wie die Erde ist'. An *várīyaḥ* im Sinne von *urú* ist kein Anstoss zu nehmen (vgl. SF. 5, 192), und dass *mātrayā* in dem von mir gewählten Sinne aufzufassen sei, dürften wohl die von Böhtlingk-Roth s. v. angeführten Parallelstellen zeigen. Auch ist die Zumuthung an die Thore, welche doch auf der Erde befindlich gedacht werden, sich weiter als die Erde zu öffnen, etwas stark. Auch was Geldner, Ved. Stud. 2, 32 bemerkt, hat mich nicht überzeugt.

§ 126. Der freiere Instrumentalis (der Ursache und der Beziehung).

1. Der Instr. der Ursache.

Arisch. Für das Altind. z. B. *vāghádbhir aśvinā gatam* um der Opferer willen, o ihr A., kommt heran RV. 8, 5, 16, *ēbhír bhava sumánā agnē arkāiḥ* um dieser Lieder willen sei wohlwollend, o Agni RV. 4, 3, 15; *jarásā maratē pátiḥ* infolge von Alter stirbt der Gatte 10, 86, 11, *sá bhīṣā́ ní lilyē* er versteckte sich aus Furcht ŚB. 1, 2, 3, 1. Mit dem Instr. konkurriert der Ablativ (vgl. auch Speijer 52). Ein Beleg aus dem Avesta ist *ahę raya xwarenaŋhaca tąm yazāi* um ihrer Macht und Hoheit willen will ich sie verehren yt. 5, 9. Im Slavischen scheint dieser Instr. selten zu sein. Man kann etwa anführen: *ne možéachą besědovati kŭ njemu narodomĭ* οὐκ ἠδύναντο συντυχεῖν αὐτῷ διὰ τὸν ὄχλον Luk. 8, 19, *azŭ że gladomĭ gyblją* ἐγὼ δὲ λιμῷ ἀπόλλυμαι Luk. 15, 17. Im Lateinischen und Germanischen ist bei Wendungen dieser Art der Kasus nicht genau zu bestimmen, da auch der Abl. (der ja in diesen Sprachen mit dem Instr. zusammengeflossen ist) in Frage kommen könnte (vgl. ALI. 18). Ebrard 588 ff. führt denn auch das, was ich hier erwähne, unter dem Ablativ an. Mir erscheint es jetzt wahrscheinlich, dass jedenfalls auch der Instr. stark betheiligt ist. Beispiele sind: *ut me hodie jugularem fame*

(Plautus), *pavore pecuda in tumulis deserunt* (Attius), *lacrumo gaudio* (Terentius), *aetate patres appellati sunt* (Sallustius), ferner die Abl. auf *u*, z. B. *tuo arcessitu venio* (Plautus), endlich *caussa*, *gratia* u. ähnl. Aus dem Germanischen gehören hierher Wendungen wie: *thū hungiru nirstirbist* bei Otfrid (Erdmann 2, 251), *vulf hungre heófeð* der Wolf heult vor Hunger, Grein 2, 344 (Vers 150). Griechisch. Einige Beispiele aus Homer sind: θεὸς ὣς τίετο δήμῳ ὄλβῳ τε πλούτῳ τε καὶ υἱάσι κυδαλίμοισι ξ 205; λιμῷ οἴκτιστον θανέειν μ 342; γέλῳ ἔκθανον σ 100; φεύγοντας ἀνάγκῃ Λ 150; γνώσῃ δ᾽ εἰ καὶ θεσπεσίῃ πόλιν οὐκ ἀλαπάξεις ἢ ἀνδρῶν κακότητι καὶ ἀφραδίῃ πολέμοιο Β 367; οὐ μὲν γὰρ φιλότητί γ᾽ ἐκεύθανον Γ 453; ἐγέλασσε δέ οἱ φίλον ἦτορ γηθοσύνῃ Φ 389 (so wohl auch Ν 29).

2. Der Instrumentalis der Beziehung, besonders bei Adjektiven (vgl. ALl. 67).

Im Arischen z. B. *apārá ójasā* unvergleichlich an Kraft, *sāumyō vāi dēvátayā púruṣaḥ* somaisch der Gottheit nach ist der Mensch, vereinzelt *nā́mnā* mit Namen (vgl. SF. 5, 128). Ebenso im Litauischen und Slavischen. Es treten Instrumentale zu Adjektiven, z. B. lit. (vgl. Schleicher, Gr. 268 und 270) *sìlpnas kójomis* schwach auf den Füssen (eig. mit den Füssen), *vënà akimì ãklas* auf einem Auge blind. Über das Slavische s. Miklosich 4, 719, z. B. aksl. *glavoju i bradoju sědŭ* τὴν κάραν καὶ τὸ γένεον πολιός, *skudobradŭ licemĭ* bartlos von Gesicht; serb. (Daničić 573), z. B. *veliki tijelom a malen djelom* gross an Leib, aber klein an That, *kako ću vesela licem biti kad mi je duša bolesna* wie kann ich heiter von Antlitz sein, wenn meine Seele betrübt ist?, *nezdravi i tijelom i dušom* ungesund an Leib und Seele. Altrussisch: *rostomŭ srednej*, *volosomŭ temnorusŭ* von Gestalt mittel, von Haar dunkelbraun (Buslajev 258). Ferner treten die Instrumentale der Wörter 'Name, Volk' u. ähnl. zu Substantiven, so im Litauischen *Mìkas vardù* Nikolaus mit Namen (vgl. dazu Kurschat 384), aksl. *člověkŭ bogatŭ otŭ Arimateję imenemĭ Iosifŭ* τοὔνομα Ἰωσήφ, Matth. 27, 57; *sij běše rodomĭ murinĭ* οὗτος τῷ γένει ἦν αἰθίοψ (bei Miklosich).

Danach liegt auch in den übrigen Sprachen der Instr. vor. Im Lateinischen in Ablativen wie: *mihi germanus pariter animo et corpore*, *qui sunt genere proxumi*, *sum pernix manibus pedibus mobilis* (Terentius), vgl. Ebrard 651. Dazu die bekannten *nomine*, *natione*, ferner *claudus altero pede* u. s. w. Im Griechischen und Germanischen der Dativ. Für das Griechische verweise ich auf ALI. a. a. O., z. B. βίῃ φέρτερος σ 234, κάλλιστος ποικίλμασι Z 294, μείων μὲν κεφαλῇ Ἀγαμέμνονος Ἀτρεΐδαο, εὐρύτερος δ' ὤμοισιν ἰδὲ στέρνοισιν ἰδέσθαι Γ 193. Bei 'gross' und 'klein' steht der Begriff 'Grösse, Menge' im Instr., nicht bei Homer, so viel ich weiss, wohl aber bei Herodot, z. B. μεγάθεϊ μεγάλους 1, 51, vgl. 5, 31; μεγάθεϊ ἐόντες σμικροί 2, 74; πλήθεϊ πολλάς 6, 44. Wegen ὀνόματι (neben ὄνομα) vgl. Krüger 46, 4, 3. Belege aus dem Gotischen s. Gabelentz-Loebe 234, z. B. *audagai jus unledans ahmin* glücklich ihr, die ihr arm seid an Geist Luk. 6, 20; *qimiþ ains þize synagogafade namin Iaeirus* ἔρχεται εἷς τῶν ἀρχισυναγώγων ὀνόματι Ἰάειρος Mark. 5, 22; *þaruh anakumbidedun vairos raþjon svasve fimf þusundjos* ἀνέπεσον οὖν οἱ ἄνδρες τὸν ἀριθμὸν ὡσεὶ πεντακισχίλιοι Joh. 6, 10, wobei es sicher ist, dass *raþjon* Dativ ist, da der Akk. der Beziehung des Griech. durch den got. Dativ wiedergegeben zu werden pflegt (vgl. *jah gasleiþeiþ sik saivalai seinai* ζημιωθῇ τὴν ψυχὴν Mark. 8, 36; *gaskohai fotum* ὑποδησάμενοι τοὺς πόδας Eph. 6, 15; *gaskohai suljom* ὑποδεδεμένους σανδάλια Mark. 6, 9; *ganasjan þans gamalvidans hairtin* ἰάσασθαι τοὺς συντετριμμένους τὴν καρδίαν Luk. 4, 18 u. s. w.). Weiteres bei Grimm 4, 750. Altnordische Belege s. bei Lund 132, z. B. *þeir vāru menn frīdir sȳnum*, *litlir vexti* sie waren Männer schön von Gesicht, klein von Wuchs; *haltr eptra fœti* lahm am hinteren Fusse.

Es versteht sich übrigens, dass dieser Instr. auch neben Verben, nicht bloss neben Adjektiven erscheinen kann, z B. ai. *angī bhavati nāngēna vihūrchati* hat alle Körpertheile, nimmt nicht Schaden an einem Körpertheil Chānd. Upan. 2, 19, 2; got. *jah Iesus þaih frodein jah vahstau jah anstai at guþa jah mannam* καὶ Ἰησοῦς προσέκοπτε σοφίᾳ καὶ ἡλικίᾳ καὶ χάριτι

παρὰ Θεῷ καὶ ἀνθρώποις Luk. 2, 52. Doch ist die Verbindung mit Adjektivis die häufigste.

Anhang.

§ 127. Der homerische Kasus auf φι(ν).

Die neueste mir zu Gesicht gekommene Abhandlung über diesen viel besprochenen Kasus ist die von H. Pratje, Progr. des Progymnasiums zu Sobernheim, Göttingen 1890. Ich beziehe mich im Folgenden auf dieselbe hinsichtlich der Zitate, beschränke mich übrigens auf den homerischen Gebrauch.[1])

So viel ich weiss, ist es noch nicht gelungen, diesen Kasus in befriedigender Weise in das System der Kasus einzufügen. Vielleicht wird es gelingen, wenn man zuerst die Frage beantwortet, welchem Numerus die Formen mit φιν angehören. Ich zweifle nicht, dass dies der Plural ist. Von den bei Homer vorkommenden den Substantivis angehörigen Formen sind sicher pluralisch: ναῦφιν (8 mal). Dies Wort ist besonders wichtig, weil es so häufig vorkommt, dass der Zufall ausgeschlossen erscheint, und weil man nicht sagen kann, dass es numeruslos gebraucht wäre, was man etwa von θεόφιν (7 mal) sagen könnte, welches übrigens nach meiner Auffassung stets pluralisch zu fassen ist. Sodann ὀστεόφιν (3), κοτυληδονόφιν (1). Eine besondere Gruppe bilden die Wörter, welche entweder nur oder überwiegend im Plural erscheinen. Dahin gehören: ἰκριόφιν (5), δακρυόφιν (7), ὄρεσφιν (7), ὄχεσφιν (23), στήθεσφιν (8), θύρηφιν (2, auch θύραι ist ja viel häufiger als θύρη). Wahrscheinlicher oder möglicher Weise pluralisch sind ausserdem aufzufassen: νευρῆφιν. Mehrere Sehnen sind gemeint O 313, Π 773, an den übrigen 5 Stellen ist nur von einer Sehne die Rede. Man erwäge aber, dass Δ 122 νεῦρα gleich νευρή ist; εὐνῆφιν wird 4 mal gebraucht, immer nur vom Lager eines einzelnen, aber in diesem Falle steht doch auch der Plural in ὅθι φασὶ Τυφωέος ἔμμεναι εὐνάς B 783, παλάμηφιν 4 mal, in Sätzen wie ἔγχος, ὅ οἱ

1) ἶφι, νόσφιν und ἀπονόσφιν sind aus bekannten Gründen übergangen.

παλάμηφιν ἀρήρει kann pluralisch gedacht sein nach: Ἄρης δ' ἐν παλάμῃσι πελώριον ἔγχος ἐνώμα E 594. Dazu kommen einige Abstrakta, welche ja in der alten Sprache häufig pluralisch sind (vgl. § 51), nämlich ἀγλαΐηφι Z 510 f., vgl. ἀγλαΐας ρ 244; βίηφιν, welches 6 mal auf mehrere Subjekte, 15 mal auf ein Subjekt bezogen ist (βίας bezieht sich freilich immer auf mehrere Subjekte); ἀναγκαίηφι Υ 143; ἠνορέηφι Δ 303. Doch kann ich nichts dagegen einwenden, wenn jemand diese Wörter lieber singularisch auffassen will. Unter den als Singular gebrauchten Formen giebt es nur wenige, die öfter vorkommen, nämlich κεφαλῆφιν (8), πασσαλόφι (3), ἐσχαρόφιν (3), ζυγόφιν (2), ἀγέληφι (2, doch ist Π 487 hinsichtlich des Numerus unsicher). Alle übrigen kommen nur je einmal vor, nämlich γενεῆφιν, ἐρέβεσφιν, Ἰλιόφι, κλισίηφι, κράτεσφι, μελαθρόφιν, ποντόφιν, (πλατέος) πτυόφιν, στρατόφι, Φθίηφι, φρήτρηφιν, χαλκόφι.

Das Pronomen αὐτόφιν ist M 302 singularisch gebraucht, Λ 44 pluralisch (auf den Dual-Plural ἄλκιμα δοῦρε δύω bezogen). An einigen Stellen schreibt Nauck αὐτόθι. Wenig in's Gewicht fallen die Adjektiva, welche eine erst angelehnte Endung haben. Pluralisch wird ἐπὶ δεξιόφιν und ἐπ' ἀριστερόφιν N 308 sein, verglichen mit ἐπὶ δεξιά H 238, singularisch ist φαινομένηφιν (mit ἠόι), ἑτέρηφι, δεξιτερῆφιν. Zweifelhaft wie βίηφιν bleibt ἶφι.

Danach sind die Formen, welche in festem und geläufigem Gebrauch sind, überwiegend pluralisch. Den Übergang zum singularischen Gebrauch vermittelten Wörter wie δακρυόφιν (wo δάκρυα und δάκρυ gleich gebraucht erscheinen). Manche der singularischen Formen sind gewiss nur Augenblicksbildungen der epischen Sprache.

Wenn somit φιν dem Plural angehört, wird es gleich ai. *bhis* sein, also ναῦφιν gleich *nāubhis*. Das ν macht freilich eine Schwierigkeit. Aber ich mache darauf aufmerksam, dass dieselbe, auch durch die neuesten Untersuchungen noch nicht gelöste Schwierigkeit bei -κις, -κιν und -μες, -μεν besteht.

Hinsichtlich des Kasusgebrauches habe ich früher (ALI) nachgewiesen, dass φιν im Sinne des Instrumentalis, Ablativs und Lokalis verwendet wird. Instrumentalisch sind

demnach Gebrauchsweisen wie: αὐτὰρ ὃ βῆ καλέων Ἀγαμέμνονα ποιμένα λαῶν ἵπποισιν καὶ ὄχεσφιν δ 532, mit αὐτός Θ 290, Λ 699; θεόφιν bei ἀτάλαντος, ἑτέρηφι bei λάζετο, γέντο, ἀνέσχεν; δεξιτερῆφιν bei λάβε; βίηφιν bei καμόμεσθα und sonst; δακρυόφιν bei πίμπλαμαι; ὄχεσφιν bei ἀγάλλομαι; βίηφιν bei ἀμείνων und φέρτατος; γενεῆφι bei νεώτερος; ferner bei den Präpositionen σύν, ἅμα, vielleicht auch διά. Ablativisch ist φιν in ναῦφιν bei ἀφορμηθεῖεν; παλάμηφιν bei ἠΐχθη; δακρυόφιν bei τέρσοντο; μελαθρόφιν bei ἐξεχέχυντο; Ἐρέβεσφιν bei ὑπὸ χθονὸς ἦκε φόωσδε; ναῦφιν bei ἀμυνόμενοι. Ferner bei den Präpositionen ἀπό, ἐξ, κατά, παρά, ὑπό. Lokativisch ist φιν in ἀγέληφι, κλισίηφι, ὄρεσφιν, θύρηφιν, κεφαλῆφιν K 30, wohl auch παλάμηφιν bei ἀρήρει und bei den Präpositionen ἀμφί, ἐν, ἐπί, παρά, πρός, ὑπό.

Bei πέποιθα kommt Instr. oder Lok. in Frage.

Zweifelhaft bleiben einige Stellen, die man entweder mühsam unter eine der drei genannten Kategorien unterbringt, oder dem Genitiv und Dativ zuweist. Mir scheint es natürlich in κεφαλῆφιν ἐπεὶ λάβεν Π 762 den Gen. anzunehmen (wie auch in πρύμνηθεν O 716), ebenso in τετυσκόμενος κεφαλῆφιν Λ 350 und in Ἰλιόφι Φ 295 (Nauck Ἰλίοο), den Dativ in φρήτρηφιν B 363. Billigt man diese Ansicht, so hat man eine künstliche Ausdehnung des Gebrauchs durch die Nachdichter anzunehmen.

Wie man sieht, ist die Kasusvermischung im Plural andere Wege gegangen als im Singular. Während der Ablativ sich im Sing. mit dem Genitiv vereinigte (νηός), vereinigte er sich im Plural mit dem Instrumentalis (ναῦφιν). Nachdem dieser Zustand eine Weile gedauert hatte, drang das Vorbild des Singulars auch im Plural durch, sodass νηῶν auch ablativisch wurde. Dieser Umstand wird wesentlich zur Verdrängung der Endung φιν beigetragen haben. Mit Vermuthungen darüber, warum φιν auch lokativisch wurde, möchte ich den Leser nicht behelligen.

Kapitel VII. Der Dativ.

§ 128. Über den Grundbegriff des Dativs ist § 68 gehandelt worden. Die Eintheilung des gesammten Stoffes entnehme ich dem Umstand, ob der Dativ nur zu einem einzelnen Wort (Verbum, verbalem Substantivum, Adjektivum) oder zu der ganzen Satzaussage in ein Verhältnis tritt. In dem ersten Theil behandle ich zuerst die Verba, bei denen der Dativ erscheint, und zwar habe ich, meiner Gesammtauffassung gemäss, den Ziel-Dativ bei Verben an das Ende gestellt. Die Anordnung der einzelnen Gruppen der in betracht kommenden Verba hat nothwendig etwas Willkürliches. Die grosse Masse der Verba zu erschöpfen, war nicht meine Absicht, doch sollten die Hauptgruppen erwähnt werden. Nicht berührt ist die Verbindung der mit Präpositionen zusammengesetzten Verben mit dem Dativ. Ich habe die Darstellung dieser interessanten Erscheinung der Syntax der Einzelsprachen überlassen zu sollen geglaubt. — Unmittelbar an die Verba schliesst sich der von diesen herübergenommene Dativ bei verbalen Substantiven, z. B. bei Aeschylus: πυρὸς βροτοῖς δοτῆρ' ὁρᾷς Προμηθέα. — Darauf folgen die Adjektiva, welche ebenfalls zum bei weitem grössten Theile ihre Konstruktion von den Verbis entlehnt haben. Ob das auch bei *priyá*, φίλος u. s. w. der Fall ist, oder ob hier ein adnominaler Dativ, wie er weiter unten zu behandeln ist, vorliegt, lasse ich dahingestellt.

In dem zweiten Theil ergiebt sich ein weiterer Eintheilungsgrund aus der Natur des betheiligten Nominalbegriffs. Derselbe kann entweder konkret (und zwar dann fast durchaus persönlicher Natur) sein oder abstrakt oder ein Zeitbegriff. Für den ersteren Fall entstehen naturgemäss folgende vier Unterabtheilungen. Entweder ist der Dativ ein sog. Dativus commodi, oder ein Dativus ethicus (von dem ersteren nur dadurch unterschieden, dass er ein Pronomen ist) oder der Dativ besteht in einem aktivischen oder medialen Partizipium (das aber nicht allein zu stehen braucht, sondern

sich auch an ein Substantivum anlehnen kann), oder endlich der Dativ tritt zu einem passivischen Partizipium und wirkt dann als Agens. Den zweiten Fall bildet der sog. finale Dativ. Es ist mir natürlich wohl bewusst, dass auch diese Eintheilungen schwankender Natur sind. Es giebt Dative, bei denen man im Zweifel ist, ob man sie unter die Rubrik des Dativus commodi oder des finalen Dativs bringen soll. Dergleichen sind unter dem finalen Dativ erwähnt worden. Der dritte Fall betrifft den Dativ bei Zeitbegriffen. Den Schluss bildet der adnominale Dativ.

Demnach ergiebt sich folgendes Schema:

I. Der Dativ bei Verben, verbalen Substantiven und Adjektiven.

§ 130. Geben, sagen und verwandte Verba.

§ 131. helfen, dienen (schmecken, gelingen), hassen, zürnen, betrügerisch verfahren, freundlich gesinnt sein gegen, (wollen, hoffen, sich wundern im Slavischen).

§ 132. Glauben, gehorchen, hören, Acht haben, bemerken, verstehen.

§ 133. Walten, regieren (siegen).

§ 134. Gewöhnen, lehren, lernen.

§ 135. Sein.

§ 136. Dativ des Zieles.

§ 137. Dativ des Objektes im Germanischen.

§ 138. Dativ bei verbalen Substantivis.

§ 139. Bei Adjektivis.

II. Der Dativ zur Ergänzung der Satzaussage.

§ 140. Der Dativus commodi.

§ 141. Der Dativus ethicus.

§ 142. Der Dativ eines aktiven oder medialen Partizipiums.

§ 143. Der Dativ bei einem passiven Partizipium.

§ 144. Der finale Dativ.

§ 145. Der Dativ von Zeitbegriffen.

§ 146. Der adnominale Dativ.

§ 129. Vor dem Eintritt in die Darstellung sind noch einige Bemerkungen über den Dativ in Einzelsprachen zu machen.

1. Altindisch. Ludwig, Rigveda 6, 257 stellt Fälle zusammen, in welchen, wie er sich ausdrückt, der Lokal statt des Dativs, der Dativ statt des Lokals und beide gleichbedeutend neben einander stehen. An eine wirkliche Ersetzung des einen Kasus durch den anderen ist natürlich nicht zu denken, es handelt sich vielmehr um Fälle, in welchen beide Kasus zur Erzielung des gewünschten Gesammtsinnes etwa gleich gut verwendbar erscheinen, ohne doch dadurch gleichbedeutend zu werden. Es ist wahrscheinlich, dass die Rücksicht auf das Metrum nicht selten die Wahl geleitet hat. Sätze, in welchen der Lokalis statt des Dativs stehen soll, sind z. B.: *imā́ṃ tē vā́caṃ vasūyánta āyávō ráthaṃ ná dhī́raḥ svápā atakṣiṣuḥ sumnā́ya tvā́m atakṣiṣuḥ, śumbhántō jḗnyaṃ yathā vā́jēṣu vipra vājínam* dieses Lied haben dir gutbegehrende Menschen gefertigt wie ein geschickter Künstler einen Wagen, sie haben dich gefertigt (gestimmt) zum Wohlwollen, dich herausputzend wie einen edlen Renner bei Wettkämpfen RV. 1, 130, 6. Ludwig übersetzt: 'wie ein edles Ross zu Kraftthaten', setzt also *vā́jēṣu* in Parallele zu *sumnā́ya*. Offenbar ist es nicht nothwendig, eine so enge Beziehung anzunehmen, und auch wer dem schwer fassbaren *vā́ja* nicht die Bedeutung 'Wettrennen' zuerkennen will, sondern mit Ludwig 'Kraftthat' annimmt, kann mit dem 'prägnanten' (Pischel-Geldner, 1, 150) Lokalis 'bei Kraftthaten, wenn es sich um Kraftthaten handelt' gut auskommen. RV. 1, 165, 2 *kṓ adhvarḗ marúta ā́ vavarta* übersetzt Ludwig, 'wer hat zum Opfer her kommen gemacht die Marut?' Warum nicht: 'wer hat bei dem Opfer hergelockt?' *yḗ agnā́ dadhirḗ dúvaḥ* 4, 8, 6 heisst natürlich ungefähr so viel als 'welche Agni Dienst gethan haben', aber warum soll man nicht auch sagen können: 'seine Ehrerbietung bei jemand darbringen'? Der Dativ statt des Lokalis soll stehen in Fällen wie der folgende: *dyā́uś ca tvā pṛthivī́ yajñíyāsō ní hṓtāraṃ sādayantē dámāya* Himmel und Erde, die Götter setzen dich als Priester nieder für ihr Haus

3, 6, 3. Freilich ist *dámē*, wie Ludwig bemerkt, in ähnlichen Wendungen das Gewöhnliche, aber warum soll der Dativ *dámāya* nicht zur Geltung kommen? 3, 37, 3 ist *abhimātiṣā́hyē* ein 'prägnanter' Lok.: 'wenn es sich um Feindebesiegung handelt'. 8, 70, 2 *hástāya vájraḥ práti dhāyi darśatṓ mahṓ divḗ ná sū́ryaḥ* heisst nach Ludwig 'in des Hand der Keil gelegt wie die Sonne an den grossen Himmel'. Indessen man kann wohl auch sagen 'die Sonne dem Himmel ansetzen', wie wir sagen 'jemandem ein Bein ansetzen'. Der Dativ bei *dhā*, den Ludwig einigemal auffällig findet, erklärt sich, wenn man bedenkt, dass *dhā* sich in seiner Bedeutungsentwickelung nahe mit *dā* berührt. Ein Beispiel für die gleiche Bedeutung von Dativ und Lokal soll sein: *tám ít sakhitvá īmahē táṃ rāyḗ táṃ suvī́ryē* 1, 10, 6, was ich übersetze: 'ihn gehen wir an in Sachen der Freundschaft, zum Zweck des Reichthums, in Sachen der Heldenkraft'. Ich glaube also (was hier nur an einigen Belegen gezeigt werden sollte), dass es Aufgabe des Erklärers ist, überall den eigenen Sinn des Kasus zur Geltung zu bringen.

2. Iranisch. Über eine gelegentliche Verwechselung der Endungen des Dativs und des Instrumentalis plur. s. S. 233. Oben § 75 ist ausgeführt worden, dass und warum der altpersische Dativ in den Genitiv aufgegangen ist. Ursprünglich dativisch war nach meiner Meinung der Kasus bei *pah* sagen, *pati-i* gehorchen, *upastām bar* Hilfe bringen, *duruj* betrügen. Spiegel, Gr. 441 fasst zwar den Gen. bei dem letzten Verbum anders, ich halte aber meine Auffassung für natürlicher, da das entsprechende ai. *druh* mit dem Dativ verbunden wird (SF. 5, 142). Dagegen sehe ich in dem Kasus bei den Verben des Seins, den Spiegel für den Dativ hält, einen echten Genitiv. Sodann sei hier erwähnt, dass Spiegel 432 einen avestischen Dativ annimmt, der in der Bedeutung 'bis zu' stehen soll. Ich fasse die Hauptstellen folgendermassen auf. Den Dativ bei *garez* klagen stelle ich zu dem Dativ bei den Verben des Sprechens. yt. 12, 24 *yahmaþ mę haca frazgaδaitę aredvī sūra anāhita hazaŋrāi bareśna vīranąm* übersetze ich: von welchem meine

A. herabstürzt in der Höhe für tausend Männer (in der Höhe, welche für tausend Männer geeignet ist, so dass tausend übereinander stehen können). In vd. 13, 3 *navanaptayaēcip̌ hę urvānem paramereñcaiti* ist wohl ein Dativ wie in § 145 (Zeitbegriffe) zu erkennen: er schädigt seine Seele für die Zeit bis zur neunten Generation. Die beiden anderen Stellen sind mir nicht recht deutlich.

3. Germanisch. Ich verweise auf Erdmann 2, 195 ff., wo ausgeführt ist, dass die einzelnen germanischen Dialekte im Gebrauch des Dativs bei Verben vielfach abweichen, und dass der Akkusativ im Laufe der Zeit dem Dativ Boden abgewonnen hat. Diese Gesichtspunkte konnten in meiner Darstellung nicht zur Geltung gebracht werden.

I.

Der Dativ bei Verben, verbalen Substantiven und Adjektiven.

§ 130. Geben, sagen und verwandte Verba.

Der Dativ bei geben ist überall verbreitet. In den Dativ trat in der ältesten Zeit gewiss nur ein belebtes Wesen. Doch findet sich bereits in den arischen Sprachen ein anderer Begriff, z. B. *mahḗ caná tvā́m adrivaḥ párā śulkā́ya dēyām* selbst grossem Preise (für grossen Preis) würde ich dich nicht hingeben, o Indra RV. 8, 1, 5; *ye vā mōi yā̊ gaēþā̊ dazdę aēnaŋhę* wer mein Haus dem Leide übergiebt y. 46, 8. Und ebenso schon bei Homer: μιν ὀδύνῃσιν ἔδωκεν E 396, ἦ μέν μ' ἀχέεσσί γε δώσεις τ 167. Unter die allgemeine Rubrik 'geben' rechne ich auch 'opfern' u. dgl., und anschliessen lässt sich 'zeigen', z. B. ai. *diś*, av. *dis*, gr. δείκνυμι. Die Konstruktion der Verba des Gebens ist in mehreren Sprachen auch auf die des Nehmens übertragen worden, so im Slavischen, z. B. aksl. *i ježe imatŭ vŭzimetŭ sę otŭ njego* καὶ ὃ ἔχει ἀρθήσεται ἀπ' αὐτοῦ Matth. 13, 12. Im Serbischen aber ist für *otŭ njego* der Dativ eingetreten: *uzeće mu se i ono što ima*. Im Litauischen wird *atim̃ti* wegnehmen mit dem Dativ verbunden. Wegen des Slavischen vergleiche man noch Miklosich 4, 586, Daničić 335. Über das

Lateinische s. Schmalz [2] § 83. Im Griechischen Homer's findet sich der Dativ bei ἀπαυράω (z. B. θυμὸν πολέεσσι), bei ἀφαιρέομαι (z. B. νόστιμον ἦμαρ τοῖσι), bei ἁρπάζειν (σκύμνους ᾧ). Die Belege bei Günther 23. Besonders gut lässt sich im Germanischen sehen, dass diese Konstruktion keine ursprüngliche ist. Wie Erdmann 2, 214 bemerkt, wird die Person, der etwas fortgenommen wird, im Got. mit *af*, *fram*, *us*, im Ahd. mit *fon* verbunden, doch genügt auch bei Otfrid schon der blosse Dativ. Sagen und Verwandtes. Arisch: ai. z. B. *tásmā ētád abravīt* er theilte ihm dieses mit; av. *mraoþ ahurō mazdå spitamāi zaraþuštrāi* A. M. sprach zu S. Z. yt. 3, 1. So bei *vac* in beiden Sprachen, bei ai. *ah*, av. *du* und verschiedenen Wörtern, welche verkündigen u. ähnl. bedeuten. So auch klagen: *kathā́ ha tád váruṇāya tvám agnē kathā́ divḗ garhasē kán na ā́gaḥ* warum klagst du denn dem Varuṇa, warum dem Dyaus diese unsere Verschuldung, welches ist sie? RV. 4, 3, 5; *xšmāibyā gēuš urvā gereždā* euch klagte der Geist des Rindes y. 29, 1. Übrigens kann im Ai. die Person, die man anredet, im Akk. stehen und daneben ein Akk. des Gesagten auftreten, vgl. den Akkusativ. — Derselbe Dativ im Litauischen, z. B. bei *sakýti*, im Slavischen, z. B. bei aksl. *rešti*, *glagolati*. Die grosse Menge der griechischen Verba sind, soweit es Homer angeht, bei Günther 23 ff. aufgezählt. Mit *vac* stimmt ϝεπ überein. Im Germanischen schliesst sich *absagen* an *sagen* wie *nehmen* an *geben*.

§ 131. Helfen, dienen, hassen, zürnen, betrügerisch verfahren, freundlich gesinnt sein gegen (wollen, hoffen, sich wundern im Slavischen).

Helfen, dienen. Aus dem Altindischen kommen namentlich in betracht: *šak* helfen, *sidh* zu Statten kommen nützlich sein, *dašasy* zu Willen sein, Ehre erweisen, *dāš* und *vidh* einem Gott huldigen. Dazu *mrad* nachgiebig sein gegen jemand. Aus dem Lateinischen *consulo*, *prospicio*, *medeor*, dazu *parco*, *adjuto*, welches in der plebejischen Sprache den Dativ hat, *servio*. An helfen und dienen schliesst sich nützen und schaden, so *prosum*, *obsum*, *noceo*. Litauisch: *kàm padė́ti*

(auch *gélbėti*, das aber gewöhnlich mit dem Akk. verbunden wird), *szlúžyti* u. ähnl. Slavisch: aksl. *pomozi namŭ* hilf uns Mark. 9, 22, serb. *mili bože pomozi svakome, svakom bratu i dobru junaku* lieber Gott hilf einem jeden, jedem Bruder und guten Helden, russ. *pomogi jemu* hilf ihm; aksl. *kto mĭně služitŭ* wer mir dient Joh. 12, 26, serb. *ne možete služiti bogu i bogatstvu* ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen, ebenso russ. *služitĭ*. Weiteres bei Miklosich 4, 593. Im Griechischen χραισμέω, ἀρήγω und mit der Nuance des Vertheidigens und Abwehrens ἀλέξω, ἀμύνω. Im Germanischen gehören got. Verba wie *andbahtjan, siponjan, skalkinon* dienen hierher (Köhler 15), ferner *hleibjan* sich jemandes annehmen. Weitere Verba verwandter Bedeutung, wozu man auch ahd. *folgēn* rechnen kann, s. bei Grimm 4, 687. Merkwürdig ist, dass got. *hilpan* nicht den Dativ, sondern den Genitiv bei sich hat (*þeina, unsara, ize, meinaizos ungalaubeinais*). Es scheint ein vereinzelter Rest jener Gruppe, der griech. μέδομαι u. s. w. angehören. In den andern Dialekten hat es Akk. und Dativ (vgl. Erdmann 2, 195). Schmecken, gelingen, gefallen, scheinen. Da die Kasus, welche bei den subjektlosen Verben erscheinen, bei diesen behandelt werden sollen, erwähne ich hier nnr kurz: ai. *svad* schmecken, *ardh* und *kalp* gelingen, lat. *placeo, videor, libet, licet*, lit. *sèktis* gelingen, aksl. *ugoditi* gefallen, griech. ἁνδάνω, δοκέω, φαίνομαι, got. *galeikon* (Grimm 4, 698). Hassen, zürnen, betrügerisch verfahren. Aus dem Altindischen gehören hierher *har, krudh, asūy* zürnen, *glā* Widerwillen empfinden, *druh* betrügen, z. B. *ná sátānunaptriṇē drōgdhávyam* einen Schwurgenossen soll man nicht betrügen, vgl. SF. 5, 142. Aus dem Lateinischen etwa *invideo, minor*. Aus dem Slavischen lässt sich anführen: aksl. *ne lŭžěte drugŭ drugu* μὴ ψεύδεσθε εἰς ἀλλήλους (Miklosich 4, 584, 5, im Serbischen nicht mehr Dativ, sondern: *ne lažite jedan na drugoga*). Serb. *ko zlima oprašta, dobrima škodi* wer den Bösen verzeiht, schadet den Guten; *ko kriva žali, pravom griješi* wer den Bösen schont, sündigt gegen den Gerechten (Daničić 341). Beneiden: Aksl. *Adamu vŭ porodě vŭzavidě* Adamo invidit in paradiso (Mikl. 4, 594),

serb. *zavidila svojoj zaovici* sie beneidete ihre Schwägerin, russ. *zavidovatĭ komu vŭ čemŭ.* Daran schliessen sich die Verba des Spottens, gewöhnlich mit persönlichem Dat.: aksl. *rągati sę jemu* ἐμπαίζειν αὐτῷ Luk. 14, 29 (im cod. Mar. nur *jemu*), serb. (Daničić 338 f.) *rugala se sova sjenici* die Eule spottet über die Meise, russ. *rugala matĭ maličišku* eine Mutter verspottete (schalt aus) ihren Jungen (Ásbóth 4). Ebenso bei aksl. *smijati sę* verlachen (*jemu*), serb. *smijati se*, russ. *smějališĭ etoj šutkě* lachten über diesen Scherz (Ásbóth 24). Aus dem Griechischen: χολόομαι, χώομαι, κοτέω, σκύζομαι, νεμεσάω u. ähnl., aus dem Germanischen eine Reihe von Wörtern, so got. *hatizon* zürnen, *laian* schmähen, *idveitjan* schelten (auch Akk.), *gasakan* drohen, gebieten, bedrohen, *balvjan* Böses anthun, quälen, *usagljan* belästigen (ὑπωπιάζειν), *usþriutan* dass. (κόπους παρέχειν). *Ufbrikan* in *ni vilda izai ufbrikan* οὐκ ἠθέλησεν αὐτὴν ἀθετῆσαι Mark. 6, 26 heisst vielleicht ursprünglich 'sich gross machen gegenüber jemand' (vgl. Grimm Wb. unter *aufbrechen*). Auch *frakunnan* verachten, *frakunnandans þaim anþaraim* ἐξουθενοῦντας τοὺς λοιπούς Luk. 18, 9 gehört hierher.

Die Verba welche freundlich gesinnt sein gegen jemand bedeuten, sind in den alten Sprachen nicht so häufig mit dem Dativ verbunden, wie ihre Gegenbilder. Aus dem Altindischen wäre etwa *mard* hold sein, verzeihen (mit persönlichem Dativ) anzuführen, aus dem Lateinischen *cupio*, *faveo*, *ignosco*, *indulgeo*. Von slavischen Wörtern entsprechen solche wie serb. *oprostiti* verzeihen u. ähnlich (Daničić 337 f.). Dazu kommen Verba des Freuens mit sachlichen Dativ, z. B. aksl. *veprŭ kalu radujetĭ sę* der Eber erfreut sich am Schmutze (Miklosich Gl. unter *radovati*), serb. *raduje se kao ozebao suncu* er freut sich wie ein Erfrorener der Sonne (Daničić 342, wo noch andere Verba des Freuens angeführt sind), russ. *radovatĭsja čemu.* Aus dem Griechischen etwa ἐπαινέω zustimmen, loben, bei Homer Ἕκτορι, attische Inschr. τῷ δήμῳ u. ähnl. vgl. Meisterhans[2] 172, ebenso im Delphischen: ἐπαινέσαι δὲ τᾷ πόλει τῶγ Χερσονασιτᾶν τῶν ἐκ τοῦ Πόντου καὶ τοῖς ἀποσταλέντοις ὑπ' αὐτῶν Dittenberger, Syll. 1, 207, 11—12.

Germanische Wörter führt Grimm 4, 684 an. Es gehören dahin z. B. got. *gaþlaihan* ἐναγκαλίζεσθαι (im Griech. mit Akk.), *kukjan* küssen, z. B. *ni kukides mis* φίλημά μοι οὐκ ἔδωκες Luk. 7, 45 (nicht so in den andern Dialekten), *þiuþjan* segnen u. a. m. (vgl. Köhler 26).

Schliesslich erwähne ich an dieser Stelle noch einige slavische Verba, welche eine Gemüthsregung ausdrücken. Hier und da finden sich zu ihnen auch in anderen Sprachen Parallelen. Es sind: wollen (mit einem sachlichen Dativ), hoffen, sich wundern: Wollen mit sachlichem Dativ, z. B. aksl. *milosti choštą a ne žrŭtvě* ἔλεον θέλω καὶ οὐ θυσίαν Matth. 12, 7, *choštetŭ novuumu* θέλει νέον (scil. οἶνον) Luk. 5, 39. Serb. (Daničić 337) *jednome voljeti a za drugoga ne mariti* nach dem Einem streben und sich um das Andere nicht kümmern. Russische Belege s. bei Miklosich 4, 592, wo auch andere hierher gehörige Verba angeführt sind. Hoffen auf: Aksl. *dobromu žitiju nadějachu se* sie hofften auf ein gutes Leben (Miklosisch 4, 592), serb. *djevojka se svatovima nada* das Mädchen hofft auf die Brautführer, russ. *nadějatĭsja* hat *na* bei sich. Sich wundern: aksl. *čjudi sę jemu* ἐθαύμασεν αὐτόν Luk. 7, 9; serb. (Daničić 342) *djeca se čude svačemu a ljudi ničemu* Kinder wundern sich über alles und Leute über nichts. Aksl. *ne divite sę semu* μὴ θαυμάζετε τοῦτο Joh. 5, 28, ebenso serb. und russ.

§ 132. Glauben, gehorchen, hören, Acht haben, bemerken, verstehen.

Glauben, gehorchen, hören. Ai. *śraddhā*, lat. *credo, fido*. Litauisch *vẽryti* mit. pers. Dat., aksl. *věrovati* mit persönlichem und sachlichem Dativ, persönlich z. B. *po čto ubo ne věrovaste jemu* διατί οὐκ ἐπιστεύσατε αὐτῷ Mark. 11, 31, sachlich *zanje ne věrova slovesemŭ mojimŭ* ἀνθ' ὧν οὐκ ἐπίστευσας τοῖς λόγοις μου Luk. 1, 20. Ebenso an den betreffenden Stellen im serbischen N. T. Im allgemeinen scheint im Slavischen, nach Miklosich 4, 592 zu schliessen, nicht der persönliche, sondern der sachliche Dativ das Gewöhnliche zu sein, während im Germ. nach Grimm 4, 660 das umgekehrte Verhältnis stattfindet. Den Übergang zu hören vermittelt πείθομαι gehorchen. Bei 'hören'

findet sich vereinzelt ein Dativ im Altindischen, wo *śru* im RV. mit dem Dativ der Person erscheint, im Altlateinischen hat *auscultare* den Dativ. Über das gotische *hausjan* sagt Köhler S. 14: "Ganz in der Ordnung finden wir es, dass *ufhausjan* den Dativ regiert und *andhausjan*, welche beide Verben 'gehorchen' bedeuten. Auffallen muss es aber, dass *andhausjan* in der Bedeutung 'erhören' den Dativ regiert. In derselben Bedeutung findet sich das einfache *hausjan* Joh. 9, 31 mit dem Dativ. Auch wenn *hausjan* nur ein einfaches Anhören, Zuhören bedeutet, ohne dass dabei an ein Beachten, Befolgen des Gehörten gedacht wird, so findet es sich mit dem Dativ verbunden. Öfters liegt der Begriff des Aufmerkens auf das Gehörte und demnach des Beachtens desselben in *hausjan* und dann müssen wir es zuweilen geradezu mit 'gehorchen' übersetzen; auch in diesem Falle hat es den Dativ nach sich. Wenn jedoch einfach das sinnliche Hören eines Tones, Schalles, einer Rede u. s. w. gemeint ist, so hat es meist den Akkusativ bei sich". Weiteres bei Grimm 4, 699. Acht haben, bemerken, verstehen. Slavisch. Aksl. *vĭnemlěte sebě* προσέχετε ἑαυτοῖς Luk. 17, 3 und sonst *vĭnimaj mi slovesemĭ* audi verba mea; russ. *gospodĭ vnemli moleniju mojemu* Herr! erhöre mein Gebet. Aksl. *knigamŭ razumivŭ* literarum peritus (im cod Mar. stehen bei *razuměti* nur Akk., z. B. *knigy*), serb. *zdrav bolesnu ne razumije* der Gesunde versteht den Kranken nicht. Andere ähnliche Verba bei Miklosisch 4, 590, 9. Germanisch: got. *gaumjan* z. B. *þairhgaggands gaumida mann blindamma* παράγων εἶδεν ἄνθρωπον τυφλόν Joh. 9, 1; got. *fraþjan* hat immer einen sachlichen Dativ bei sich, z. B. *unte ni fraþjis þaim guþs ak þaim manne* ὅτι οὐ φρονεῖς τὰ τῶν θεῶν ἀλλὰ τὰ τῶν ἀνθρώπων Mark. 8, 33. Daran schliessen sich mit etwas anderer Wendung got. *vitan* bewahren, z. B. *hairdai* die Heerde, *bairgan* bewahren, z. B. *bairgiþ izai* φυλάξει αὐτήν (die Seele) Joh. 12, 25.

§ 133. Walten, regieren (siegen).

Der Dativ liegt vor im Lateinischen bei *moderor*, *impero* u. ähnl., sodann im Slavischen (Miklosich 4, 585).

Aksl. *vlasti* hat gewöhnlich den Instr. bei sich (so im cod. Mar., vgl. § 111); ob auch der Dativ vorkommt, ist mir nicht bekannt. Mit dem Dativ verbindet sich *ustojati* κατακυριεύω, eigentlich 'dastehen, stark sein jemandem gegenüber', z. B. *véste jako kŭnęzi językŭ ustojętŭ jimŭ* οἴδατε ὅτι οἱ ἄρχοντες τῶν ἐθνῶν κατακυριεύουσιν αὐτῶν Matth. 20, 25. Hier sei auch *odoléti* siegen erwähnt, z. B. aksl. *odoléješi vragomŭ tvojimŭ* hostes tuos vinces. *Odoléti* bedeutet, wie die Übersicht bei Miklosich Wb. unter *dolé-* lehrt, eig. 'in der Übermacht sein, widerstehen', daher man im Serbischen noch sagt: *ja ne mogoh srcu odoljeti* ich konnte dem Herzen nicht widerstehen, und čechisch *odolati komu* jemandem gewachsen sein. Bei den griechischen Wörtern wie ἄρχω, ἀρχεύω, σημαίνω, ἡγέομαι, ἡγεμονεύω, βασιλεύω, θεμιστεύω, den germanischen wie *reikinon, þiudinon, gavaldan* u. s. w. kann danach der reine Dativ vorliegen, aber auch der Instr. (s. § 111). Auch der Lok., den ich früher (ALI. 38) nach Analogien wie ἐν Φαίηξιν ἀνάσσειν angenommen habe, wäre möglich.

§ 134. Gewöhnen, lehren, lernen.

Im Slavischen steht bei den Verbis des Lehrens und Lernens, welche den Grundbegriff des Gewöhnens haben, das, was uns Objekt ist, im Dat. (Miklosich 4, 604), z. B. aksl. *tŭ vy naučitŭ vĭsemu* ἐκεῖνος ὑμᾶς διδάξει πάντα Joh. 14, 26; *otŭ smokovŭnicę že naučite sę pritŭči* ἀπὸ δὲ τῆς συκῆς μάθετε τὴν παραβολήν Matth. 24, 32 (mit Akk.: *navyknéte pritŭčą* Mark. 13, 28); serb. (Daničić 342) *ti se jesi krvi naučio* du hast dich an Blut gewöhnt; *nauči nas ti mudru sjetu i nauku* lehre du uns klugen Rath und Kenntnis; russ. *učitĭ kogolibo čemu* lehren, *učitĭsja čemu* lernen. Entsprechend kommt auch im Lateinischen, freilich nicht von der ältesten Zeit an, der Dativ vor, z. B. *praedae adsuetus miles* bei Livius.

§ 135. Sein.

In den Dativ bei 'sein' tritt derjenige, für den der das Subjekt zu 'sein' bildende Nominalbegriff bestimmt ist, für den etwas vorhanden ist, dem es zufällt, gehört. Arisch: *indra*

túbhyam id abhūma dir, o Indra, sind wir zu eigen geworden RV. 6, 44, 10; *kó máhyaṃ bhāgó bhaviṣyati* welcher Antheil wird für mich sein, mir zufallen ŚB. 10, 4, 3, 9; *cvaþ ahmāi nairę miždem aŋhaþ* welcher Lohn wird diesem Manne zu theil werden vd. 8, 81. Das Verbum *as, ah* kann auch fehlen. So steht neben *námō 'stu bráhmiṣṭhāya* Verehrung sei dem grössten Brahmanen, *námō mahádbhyō*, *námō arbhakébyaḥ* Verehrung den Grossen, Verehrung den Kleinen (SF. 5, 145), *nemō haomāi* Verehrung dem Haoma y. 9, 16 (vgl. Hübschmann 220). Bekannt ist derselbe Gebrauch im Lateinischen in Sätzen wie: *an nescis longas regibus esse manus* u. s. w. Litauisch und Slavisch. Lit. z. B. *mán ỹr* mir ist, ich habe. Slavisches siehe bei Miklosich 4, 599, der aksl. Sätze anführt wie *jedinomu něstŭ věnĭca* uni non est corona, *rumĕno lice jemu jestŭ* er hat ein rothes Gesicht, *obyčaj bě igemonu* der Abt hatte die Gewohnheit. Auch bei nicht persönlichen Begriffen: *božiji věrě jesmŭ* fidei divinae addictus sum. Dabei kann das Verbum auch fehlen, z. B. *ina (plĭtĭ) člověkomĭ, ina že skotomĭ, ina že rybamĭ, ina že pĭticamĭ* ἄλλη σάρξ ἀνθρώπων, ἄλλη δὲ κτηνῶν, ἄλλη δὲ ἰχθύων, ἄλλη δὲ πτηνῶν. Serbisch (Daničić 350) *zlatna su joj krila* sie hat goldene Flügel, *krepka ti desna ruka bila oštra ti sablja* kräftig war deine rechte Hand (oder: du hattest eine kräftige u. s. w.) und scharf dein Säbel. (Man kann also den Dativ auch als adnominalen auffassen.) Griechisch. Die Belege aus Homer s. bei Günther 50 ff., z. B. ἐννέα τῷ γε ἄνακτι τραπεζῆες κύνες ἦσαν Ψ 173, ohne Verbum Οὖτις ἐμοί γ' ὄνομα ι 366. Ebenso bei den Kompositis mit παρά, ἐν, ἐπί, bei πέλομαι, γίγνομαι. In bezug auf das Germanische bemerkt Grimm 4, 703, dass dieser Dativ unserer Sprache wenig zusage. Belege aus dem Got. bei Gabelentz-Loebe, § 225, danach auch bei *vairþan*, z. B. *hvarjamma ize vairþiþ qens* τίνος αὐτῶν ἔσται γυνή; Mark. 12, 23, aus dem Ahd. Erdmann 2, 202.

§ 136. Dativ des Zieles.

Ich bespreche zuerst den Dativ bei 'gehen, bringen', den man am häufigsten und zuversichtlichsten als Dativ des Zieles

angesehen hat, und füge dann noch einige Verba ähnlicher Bedeutung hinzu.

Gehen, bringen. Arisch: Dass im Altindischen in diesen Dativ nicht das Ziel tritt, sondern derjenige, dem die Handlung gilt, habe ich SF. 5, 143 ausgeführt. Es ist also z. B. RV. 1, 154, 3 *prá víṣṇavē śūṣám ētu mánma* richtig zu übersetzen: dem Vishnu zu Ehren schreite das kräftige Lied vor. Wenn aber in Nachahmung und Weiterbildung solcher Ausdrücke, die doch immerhin noch an die lokale Vorstellung streifen, an die Stelle der Person ein Gegenstand tritt, wird gewiss der Dativ lokal empfunden (wie der Akkusativ der Richtung), so z. B. in *śakaṭāyābhipravrajati* er schreitet zu dem Wagen vor Āp. Śr. S. 1, 17, 4. Zu demselben Ergebnis führt die Betrachtung der von Spiegel, Gr. 430 und Hübschmann 221 beigebrachten Stellen, die ich kurz durchnehme. So heisst y. 9, 3 *ahmāi jasaþ* ihm kam, ihm wurde zu theil; yt. 14, 2 *ahmāi paoiryō ājasaþ* da erschien jenem zum ersten Male; y. 43, 4 wie 9, 3; y. 44, 1 *yaþā nē ā vohū jimaþ manaṇhā* damit er uns herankomme mit Wohlwollen (ἵνα ἡμῖν προςέλθῃ), falls *nē* überhaupt Dativ ist; y. 44, 16, s. Bartholomae, AF. 2, 178; y. 52, 2 ist es zweifelhaft, ob *areś* durch 'andringen' richtig übersetzt ist; y. 65, 11 kann wohl eher als finaler Dativ bezeichnet werden; yt. 8, 36 vgl. Geldner, KZ. 25, 472; yt. 8, 46 vgl. ebenda 473; yt. 10, 137 gehört unter die Fälle des sog. adnominalen Dativs § 146; vd. 2, 24 hält Geldner, KZ. 25, 188 und ebenso jetzt Hübschmann, KZ. 27, 94 die entscheidenden Worte für später eingeschoben; vd. 7, 36, vgl. y. 65, 11; vd. 8, 16 und 71 können Ablative vorliegen; vd. 9, 54 *kaḍa nō ahmāi asaṇhaęca śōiþraęca paiti jasātō īžāca āzūitiśca* wann werden diesem unserem Orte und Lande Speise und Fett wiederkehren. Es bleiben (wenn ich von einer oder der anderen undeutlichen Stelle absehe) noch übrig: *ahmāi naęmāi uzjasāiti* yt. 10, 19, was Geldner, KZ. 25, 488 übersetzt: 'in jener Richtung zieht', und *urva parāiti paroasnāi aṇuhę* die Seele geht hinüber zur jenseitigen Welt vd. 18, 3. Für diese letztere Stelle ist von Werth die Vergleichung des Altindischen: *suvargáya lōkáya viśṇukramáḥ*

kramyantē TS. 1, 7, 6, 2 ist nicht zu übersetzen 'zum Himmel werden die Vishnuschritte gethan', sondern 'mit Rücksicht auf, im Hinblick auf' (das beweisen Sätze wie: *suvargā́ya vā ēṣā́ lōkā́ya cīyatē yád agníḥ* der Feuer-Altar wird gebaut um des Himmels willen TS. 5, 5, 4, 4, vgl. SF. 5, 148). Somit dürften sich wenige Stellen finden, in denen der Dativ wirklich eine lokale Bedeutung hat, wo sie aber vorliegt, scheint sie sich aus der von mir angenommenen Grundbedeutung des Dativs entwickelt zu haben. Nirgend bedeutet der Dativ ein Anlangen am Ziel, sondern nur ein Streben nach demselben (vgl. noch Baunack, Studien 2, 385). — Von Verbis, welche 'bringen' bedeuten, kommen nach SF. 5, 144 besonders in betracht: *vah* (av. *upa-vadh*), *bhar*, *har* (*bar*), *hi*, *nī*, z. B. *mṛtyávē vā́ ēṣā́ nīyatē yát paśúḥ* das Opferthier wird dem Tode zugeführt (damit er es in seine Gewalt bekomme) TS. 6, 3, 8, 1. — Lateinisch. Die bei Schmalz [2] § 89 angeführten Ausdrucksweisen kann ich schon deshalb nicht mit diesem Gelehrten als finale Lokale auffassen, weil ich leugne, dass im Lateinischen der Lokalis mit dem Dativ zusammengeflossen ist. Es gehören hierher Wendungen wie *it coelo* bei Virgil, *mittis leto* bei Accius, *matres familiae quae paulo ante Romanis de muro manus tendebant* bei Caesar. Ich glaube wohl, dass *coelo* in *it coelo* lokal empfunden worden sei, nehme aber an, dass dieser Dativ solchen Wendungen wie *mittere leto* dem Tode zusenden (Ἄϊδι προϊάπτειν) nachgebildet sei. Derselben Ansicht ist Landgraf in Wölfflin's Archiv 8, 69, auf dessen ausführliche und einsichtige Behandlung ich verweise. Slavisch. Aus den bei Miklosich 4, 579 zusammengestellten Beispielen hebe ich hervor bei Verben von der Bedeutung 'gehen': aksl. *idetŭ tebě krotŭkŭ* er kommt zu dir freundlich, *bogovi prichodiši* du kommst zu Gott, *prilučiša se Rimu* postquam Romam venit. In *domovi* nach Hause und *dolu* herab ist die Erstarrung bereits eingetreten. Serbisch (Daničić 321 ff.): In den Dativ treten Personen, z. B. *idem ocu svojemu* ich gehe zu meinem Vater Luk. 15, 18 (dagegen aksl. im cod. Mar. mit *kŭ*: *idą kŭ otĭcju mojemu*), *žena podje svojoj udatoj kćeri u pohode* eine Frau kam zu ihrer verheiratheten Tochter

zum Besuch, *hoću bježat caru u Stambola* ich will zum Zaren in Stambul eilen, *namisli da ostavi prvoga muža i da bježi ovome drugome* sie gedachte ihren ersten Mann zu verlassen und zu diesem zweiten zu eilen. Wenn die Person im Pronomen steht, empfinden wir den Dativ mehr als einen der betheiligten Person, weniger als einen des Zieles, z. B. *evo su ti gosti došli* siehe, da sind (zu) dir Gäste gekommen, *doći će i njemu crn petak* es wird auch ihm ein schwarzer Freitag kommen. Das Ziel kann aber auch ein Ortsbegriff sein, z. B. *idući od kuće do kuće dodje i kući njezina oca* von Haus zu Haus gehend, kam sie auch zum Hause ihres Vaters, *već ti idi dvoru bijelomu* aber du geh zu dem weissen Gehöft. Auch andere Begriffe als Haus, Kirche u. dgl. treten in den Dativ, z. B. *ona ide svome vinogradu* sie ging zu ihrem Weingarten. Neben den Verben des Führens und Bringens empfinden wir in dem Dativ, falls er persönlich ist, bald das indirekte Objekt, bald das erstrebte Ziel, z. B. aksl. *i nese materi svojeji* καὶ ἤνεγκε τῇ μητρὶ αὐτῆς Matth. 14, 11, serb. *dovedoh ga učenicima tvojijem i ne mogoše ga iscijeliti* ich brachte ihn zu deinen Jüngern und sie vermochten ihn nicht zu heilen Matth. 17, 16. Ein Beispiel für einen Sachbegriff ist: serb. *vode njega dvoru bijelome* führen ihn zum weissen Hause (vgl. Daničić 325). Diesen Dativ des Zieles hat von den lebenden slavischen Sprachen nur das Serbische vollständig erhalten, die anderen nur noch als veralteten Gebrauch oder in adverbialer Erstarrung. So findet er sich z. B. im Altrussischen in Sätzen wie *uběža novu gorodu* er floh nach Nowgorod (bei Miklosich, vgl. auch Buslajev 253). Griechisch (vgl. den Lokalis S. 228, wo Fälle wie χείρ πεδίῳ πέσε untergebracht sind). Ein Dativ bei Verben, von der Bedeutung 'gehen', den man als Zieldativ ansehen könnte, liegt wohl nicht vor (vgl. das über Sätze wie Σαμίοις ἦλθε unter dem Dat. commodi Gesagte). Für 'bringen, schicken' u. s. w. lassen sich anführen ψυχὰς Ἄϊδι προΐαψεν Α 3 (eigentlich dem Hades) und ferner χεῖρε φίλοισ' ἑτάροισι πετάσσας Δ 523, θεοῖσι δὲ χεῖρας ἀνέσχον Γ 318 und ähnl. (Günther 7). Dass es sich hier aber nicht um einen Zielkasus im eigentlichen Sinne handelt, folgt schon aus dem

Umstande, dass in den Dativ überall Personen treten. Germanisch. Über den Dativ des Zieles im Ags. handelt Dietrich bei Haupt 13, 128 ff. Unter den zehn Belegen für einen solchen Dativ bei Verben der Bewegung gleichen den oben angeführten indischen vollkommen: *þa he heofonum āstāg* da stieg er zum Himmel herauf; *heo þa ädre gevāt engles lārum hire hlāfordum* sie ging da sogleich, nach des Engels Lehre, zu ihrem Herrn. Bei *gereordum laðige* ich lade zu Gelagen (S. 131) tritt dagegen, wie mir scheint, der Gedanke des Zweckes deutlich hervor. In bezug auf das Ahd. bemerkt Erdmann 2, 199, dass *queman* stets mit persönlichem (nie mit sachlichem) Dativ erscheint, z. B. *boton quement mīne thir* Otfr. meine Boten werden zu dir kommen. Sich nähern, begegnen: Im Lateinischen bei *appropinquare* u. ähnl. Im homerischen Griechisch bei πελάζω (selten Personen, gewöhnlich Dinge, z. B. ἱστὸν ἱστοδόκῃ u. ähnl. vgl. Günther 22), πίλναμαι (χθονί). Über die germanischen Verba s. Erdmann 2, 200, wo zugleich ausgeführt ist, dass es sich bei diesen Verben nicht um einen Dativ des Zieles, sondern der betheiligten Person handelt. Berühren (empfangen, nehmen). Der Dativ liegt vor im Slavischen (vgl. Miklosich 4, 583) und Germanischen, z. B. aksl. *strěly jemu ne kasaachu sę* sagittae non tangebant eum (die ursprüngliche Bedeutung von *kosnąti sę* ist mir freilich nicht klar). Gotisch *tekan*, z. B. *taikok mis sums* ἥψατό μού τις Luk. 8, 46. (Da bei diesem Verbum dem griech. Gen. der got. Dativ gegenübersteht, so entspricht auch dem doppelten griech. Gen. τίς μου ἥψατο τῶν ἱματίων ein doppelter got. Dat. in *hvas mis taitok vastjom* Mark. 5, 30.) Gewöhnlicher als *tekan* ist *attekan* (vgl. Köhler 31). So wird denn auch der Dat. bei altn. *taka* als ein echter Dativ aufzufassen sein, z. B. *tōk jarl honum þā vel* nahm ihn gut auf Gunnl. 17. (Näheres darüber bei Dietrich, Haupt's Ztschr. 8, 34.) Dagegen liegt in *tōk upp hondunum* Gylfaginning 46, 6, der Instr. vor, von dem § 129 gesprochen worden ist. An *tekan* schliesst sich ags. *fōn* (vgl. Dietrich, Haupt's Zeitschr. 12, 132), z. B. *he þām frätvum fēng* er empfing die Kostbarkeiten Beov. 2990, *onfōh þissum fulle* nimm diesen Becher 1170. Ferner

ags. *niman*, z. B. *bearvas blōstmum nimađ* die Haine bekommen Blüthen, Seefahrer 48, und die Komposita got. *biniman* in *binimaina imma* κλέψωσιν αὐτόν, Matth. 27, 64 und ags. *forniman* in Wendungen wie: *him īrenna ecga fornāmon* Beov. 2829. Sich jemandem neigen. Altindisch: *nam*, z. B. *dyā́vā cid asmāi pṛthivī namētē* selbst Himmel und Erde beugen sich ihm RV. 2, 12, 13. Slavisch: *pokloniti sę*, z. B. aksl. *gospodi bogu tvojemu pokloniši sę* κύριον τὸν θεόν σου προσκυνήσεις Matth. 4, 10 (serb. *gospodu bogu svojemu poklanjaj se*), russ. *poklonitĭsja komu-libo vŭ pojasŭ* sich vor jemanden bis zum Gürtel verbeugen, *poklonitĭsja komu* jemanden grüssen. Ebenso im Germanischen: altnord. *stōđ upp ok hneigđi honum* stand auf und neigte sich vor ihm (Dietrich 26). Belege aus dem Angels. s. derselbe bei Haupt 13, 133, aus dem Ahd. Erdmann 2, 201). Weichen, nachgeben, sich entschuldigen. Aus dem Altindischen gehört hierher: *hā* mit *ní* zurückweichen vor, sich ducken (*amā́ya* vor dem Ungestüm, *manyávē* vor dem Zorn), *hnu* sich entschuldigen, *dēvḗbhyaḥ* den Göttern gegenüber. Aus dem Lateinischen *cedo*, *concedo*, *excuso*. Aus dem homerischen Griechisch εἴκω (ἀνδρί, θυμῷ, αἰδοῖ u. ähnl.), χωρέω, ὑπείκω, ἦρα φέρω u. s. w. (Günther 30). Nur im Arischen scheint vorhanden: die Waffe schleudern gegen: Im Altindischen erscheint ein solcher Dativ bei *as*, *sarj*, *prá-har*, z. B. *vájraṃ bhrā́tṛvyāya prá harati* er schleudert den Keil gegen den Feind TS. 5, 1, 6, 4. Aus dem Avestischen wäre zu erwähnen: *yascā vadarē vōiždaþ ašāunę̄* und wer die Waffe gegen den Frommen zuckt y. 32, 10, wenn 'zuckt' die richtige Bedeutung ist.

§ 137. Dativ des Objekts im Germanischen, besonders im Gotischen und Altnordischen (vgl. § 121 und Dietrich in Haupt's Ztschft. 8, 23 ff.).

Wir haben unter den mit dem Dativ verbundenen Verben manche gotische kennen gelernt, denen wir vom Standpunkt unseres jetzigen Sprachgefühls aus lieber die Verbindung mit dem Akkusativ zutrauen möchten, so *frakunnan* verachten, *usagljan* belästigen, *laian* schmähen, *idveitjan* schelten mit anderen ähnlicher Bedeutung, *kukjan* küssen, *þiuþjan* segnen,

hausjan hören, *fraþjan* verstehen, *tekan* berühren, fassen, *biniman* stehlen. Man kann also schon mit Rücksicht auf diese Verba von einem Dativ des Objekts im Gotischen sprechen, der sich aus dem Begriffe der einem Gegenstande zugewendeten Thätigkeit entwickelt hat. Ferner haben wir bei dem Instrumentalis gesehen, dass viele Verba (die man unter dem Namen Verba der Bewegung zusammenzufassen pflegt), eine Verbindung mit dem Instr. zeigen, wo wir einen Akk. erwarten würden. Dahin gehören die Verba regnen, schnauben, spucken, werfen, säen, streuen, schwingend bewegen, sprechen, knüpfen, schliessen, halten, verkaufen, verwandeln und wohl noch einige andere. Da nun der Instrumentalis im wesentlichen in den Dativ aufgegangen ist, so flossen diese Verbindungen mit den vorhin genannten echt dativischen zusammen, und vereinigten sich im Sprachgefühl zu dem Dativ des Objekts. Die Gewohnheit, bei der Vorstellung des betroffenen Gegenstandes den Dativ zu setzen, hat sich besonders im Altnordischen ausgebreitet, so dass sogar Verba wie *hafa* haben u. ähnl. mit dem Dativ erscheinen. Es ist unter diesen Umständen natürlich, dass man manchmal nicht weiss, ob der bei einem Verbum erscheinende Dativ (bez. Instrumental) in der ursprünglichen Bedeutung des Verbums seinen Grund hat oder auf Nachahmung beruht. Und das ist auch ein Grund für die Unsicherheit in der Beurtheilung mancher hierher gehöriger Fälle, wie sie in dem § 121 zu Tage tritt. Sodann ist natürlich, dass man nicht selten den Akkusativ und den Dativ neben einander findet (vgl. Gabelentz-Loebe S. 224 und den oben angeführten Aufsatz von Dietrich), sei es, dass von Anfang an zwei Konstruktionen neben einander im Gebrauch waren, sei es, dass der Dativ erobernd in das Gebiet des Akkusativs vordrang.

§ 138. Der Dativ bei verbalen Substantiven.

Von den Verben kann bisweilen die Verbindung mit dem Dativ auf verbale Substantiva übergehen, namentlich im Griechischen. Brugmann, Griech. Gr.[2] 208 führt dafür folgende passende Belege an: πυρὸς βροτοῖς δοτῆρ' ὁρᾷς Προμηθέα (Aeschylus), περὶ

τὴν τοῦ θεοῦ δόσιν ὑμῖν (Plato), ebenso: ἃ ἐς ἀπόδοσίν ἐστιν τοῖς θεοῖς ἐψηφισμένα CIA. I. 32, τῷ ἑταίρῳ σου εἰς βοήθειαν (Plato). Aus dem Lateinischen gehören hierher *insidiae consuli* (Sallust), *traditio alteri* (Cicero) u. ähnl.

§ 139. Der Dativ bei Adjektivis.

Arisch. Es kommen wesentlich die Adjektiva, welche 'lieb' und Ähnliches bedeuten, in betracht, so ai. *śivá* gütig, z. B. *śivā́ sákhibhya utá máhyam āsīt* sie war gütig gegen die Freunde und auch gegen mich RV. 10, 34, 2. Ebenso im Altindischen bei *cā́ru* lieb, *hitá* angenehm u. ähnl. Im Avestischen *yahmāi aśavā fryō* dem der Fromme befreundet ist y. 46, 6. Ebenso bei *urvaþa* freundlich, *vahišta* der es am besten meint (y. 33, 3) u. ähnl. Hierher gehört auch das ai. Adverbium *áram* bereit, z. B. *sā́smā áram* er ist für ihn bereit RV. 2, 18, 2 (vgl. SF. 5, 146). Im Lateinischen sind es die Adjektiva 'beliebt' und 'verhasst', 'gleich' und 'ungleich' und viele andere, welche sich an die entsprechenden Verba anschliessen (Draeger 1 409 ff.). Baltisch-Slavisch. Im Litauischen *lýgus* gleich, z. B. *sunùs tévui lýgus* der Sohn ist dem Vater gleich, *mė́las* lieb, z. B. *tù mán mė́las* du bist mir lieb. Innerhalb des Slavischen (Miklosich 4, 599) findet sich der Dativ bei 'lieb' nur in neueren Dialekten, dagegen ist er alt bei 'gleich, ähnlich, würdig, schuldig', z. B. aksl. *vĭsi tŭčni drugŭ drugu* alle sind einander gleich, ferner *podobĭnŭ* ähnlich, z. B. *komu upodoblją rodosĭ? podobenŭ jestŭ dětištemŭ* τίνι ὁμοιώσω τὴν γενεὰν ταύτην; ὁμοία ἐστὶ παιδαρίοις Math. 11, 16; ebenso russ. z. B. *podobnyj podobnago sebě razuměјetŭ* der gleiche versteht den, der ihm gleich ist. *Dostojĭnŭ* hat im Aksl. gewöhnlich den Gen. bei sich (vgl. § 172), doch auch den Dativ, z. B. *sŭtvorjĭ žě dostojĭnaja ranamŭ* ποιήσας δὲ ἄξια πληγῶν Luk. 12, 48, *jemuže azŭ něsmŭ dostojĭnŭ da otrěšą remenĭ sapogu jego* οὗ ἐγὼ οὐκ εἰμὶ ἄξιος ἵνα λύσω αὐτοῦ τὸν ἱμάντα τοῦ ὑποδήματος Joh. 1, 27. *Povinĭnŭ* schuldig, z. B. *povinenŭ jestŭ sądu* ἔνοχος ἔσται τῇ κρίσει Matth. 5, 21. Im Serbischen *kriv* schuldig (die ursprüngliche Bedeutung 'krumm' ist dabei ganz zurückgetreten), also in der entsprechen-

den Stelle: *biće kriv sudu.* Das Wenige, was sich sonst aus dem Serbischen vergleichen lässt, s. bei Daničić 351—52. Der Dativ bei *povinĭnŭ* bezeichnet also den Richter oder die Strafe, der jemand verfällt. In den Instr. (§ 124) kann dasjenige treten, durch das man eine Schuld auf sich ladet. Aus dem Griechischen gehört hierher: φίλος, ἤπιος u. s. w. (für Homer, Günther 36 ff.) und die Gegenbilder ἐχθρός, χαλεπός u. s. w. Weiter die Adj., welche 'gegenüber befindlich' und 'nahe' bedeuten (vgl. die entsprechenden Verba), also ἀντίος, ἐναντίος, ἐγγύς u. s. w. Endlich diejenigen, welche 'gleich' und 'ähnlich' bedeuten, wie ἴσος, ὅμοιος, εἴκελος, bei denen freilich auch der Instrumentalis konkurriert (vgl. § 124). Germanisch (Grimm 4, 746 ff., Erdmann 2, 224), ebenfalls bei 'lieb' und 'unlieb', z. B. got. *sunu liubana sis* υἱὸν ἀγαπητὸν αὐτοῦ Mark. 12, 6, mhd. *vīent* (*daz ich im vīent sī*), sodann 'nah' und 'fern', (doch nicht im Gotischen), z. B. ahd. *was Petrūse gilangēr* Otfr. 'Gleich' und 'ähnlich', wenn hier nicht der Instr. vorliegt. Endlich bei 'schuldig', wobei sonst der Gen. steht. Im Gotischen findet sich *skula dauþau* neben griech. Gen. (ἔνοχος θανάτου) Mark. 14, 64, sonst hat auch der griechische Text den Dativ. Ahd. *wirdīc tōde* (vgl. oben das Slavische).

II.

Dative zur Ergänzung der Satzaussage.

Das Verhältnis gestaltet sich verschieden, je nachdem der in den Dativ tretende Begriff ein Konkretum oder ein Abstraktum ist. Im ersteren Falle handelt es sich ganz überwiegend um Personen. Dabei tritt in den Dativ diejenige Person, welcher die Satzaussage gilt. Ob dabei für die betheiligte Person eine Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit herauskommt, ist natürlich für die grammatische Beurtheilung gleichgültig. Dennoch mag es gestattet sein, den alten Ausdruck dativus commodi der Bequemlichkeit wegen festzuhalten (vgl. Landgraf in Wölfflin's Archiv 8, 46). Die Dative in den §§ 141—143 sind nur der Übersichtlichkeit wegen besonders

behandelt. *Sákhibhya íḍyaḥ* heisst eigentlich 'ein zu preisender für die Freunde'. Dass im Dativ dabei der Begriff des Agens hervortritt, liegt nicht an dem Dativ, sondern an seiner Verbindung mit einem Verbalnomen, welches etwas zu Thuendes ausdrückt. Gilt die Aussage einem Abstraktum, so entsteht der sog. finale Dativ.

§ 140. Der dativus commodi.

Arisch. Aus dem Altindischen: *dēvā́n dēvayatḗ yaja* verehre die Götter zum Nutzen des Frommen RV. 1, 15, 12; *ācāryā̀ya kárma karōti* er verrichtet ein Geschäft für den Lehrer ŚB. 11, 3, 3, 6; *ātmánē 'gním cinutē* in seinem eigenen Interesse baut er den Feueraltar TS. 5, 2, 3, 1; *tasmā upākṛtāya niyōktāram na vividuḥ* sie fanden für ihn, als er herbeigebracht war, keinen Fessler (keinen, der ihn hätte fesseln wollen) AB. 7, 16, 1. Aus dem Avestischen: *ušta ahmāi nairę yahmāi zaota ašava yazāitę* Heil dem Manne, für welchen ein frommer Priester opfert yt. 10, 137; *caþrudasem asaŋhąmca šōiþranąmca vahištem frāþweresem azem yō ahurō mazdå varenem yim caþrugaošem, yahmāi zayata þraētaonō* als vierzehntes, der Örter und Länder bestes, erschuf ich A. M. das viereckige V., für welches Thr. geboren wurde vd. 1, 17; *yō tanuyę isaiti þrāþrem* welcher für sich Schutz wünscht vd. 13, 19; *āaþ yahmāi xšnūtō bavaiti ahmāi jasaiti avaiŋhę, āaþ yahmāi þbištō bavaiti ahmāi frascindayęiti nmānemca vīsemca* wem er gnädig ist, dem kommt er zu Hilfe, aber wem er feindselig ist, dem vernichtet er Haus und Dorf yt. 10, 87. Lateinisch. Eine hübsche Auswahl von Dativen persönlicher Begriffe findet sich bei Landgraf in Wölfflin's Archiv 8, 46, z. B. *Verres hunc hominem Veneri absolvit sibi condemnat* (Cicero), *mi quidem esurio non tibi* (Plautus), *ut majoribus natu* (den Älteren zu Ehren) *adsurgatur* (Cicero), *en quis consevimus agros* (Virgil). An die persönlichen können sich auch unpersönliche Begriffe schliessen, z. B. *non scholae sed vitae discimus*. Denn zu den finalen Dativen wird man *scholae* und *vitae* nicht rechnen wollen. Baltisch-Slavisch. Lit. (Schleicher 266), z. B. *žmónės tìkt sáv dìrba* die Leute arbeiten nur für sich. Slavische Belege s. bei Miklosich

4, 601. Einige serbische Beispiele sind (Daničić 332) *sebi oreš, sebi siješ, sebi vlačiš, sebi ćeš i žnjeti* für dich pflügst du, für dich säest du, für dich eggest du, für dich wirst du auch ernten; *niko ne može cijelom svijetu kolača namijesiti* niemand kann für die ganze Welt Kuchen anmachen; *pogača se prijatelju štedi* Weizenbrod spart man für den Freund; *dok se jednom ne smrkne, ne može drugome da svane* ehe es für den einen nicht dunkelt, kann es für den anderen nicht tagen (Dan. 343). Griechisch. Einige Belege sind: ἠύτε πορφυρέην ἶριν θνητοῖσι τανύσσῃ Ζεύς für die Sterblichen P 547; Μενέλαος ᾧ δὴ τόνδε πλοῦν ἐστείλαμεν dem zu Liebe, in dessen Interesse, Sophokles Aias 1045; τῷδε δ' ἐγὼν αὐτὸς θωρήξομαι um seinetwillen, um ihm gegenüberzutreten H 101. Aus der Prosa (Kühner 350) Ausdruckweisen wie οἷα καὶ Ὁμήρῳ Διομήδης λέγει (Plato) wie dem (bei) Homer Diomedes spricht (anderen als dem Dichter ist er stumm). Ich rechne dahin auch Thukydides 1, 13: φαίνεται δὲ καὶ Σαμίοις Ἀμεινοκλῆς Κορίνθιος ναυπηγὸς ναῦς ποιήσας τέσσαρας· ἔτη δ' ἐστὶ μάλιστα τριακόσια ἐς τὴν τελευτὴν τοῦδε τοῦ πολέμου, ὅτε Ἀμεινοκλῆς Σαμίοις ἦλθεν d. i. den Samiern kam, vgl. *da aber dem reichen man ein gast kam* 2. Sam. 12, 4 (Luther) und Weiteres im deutschen Wb. unter *kommen* 7 b β. Was das Germanische angeht, so findet man einige ahd. Belege bei Erdmann 2, 230.

§ 141. Der dativus ethicus.

Es folgt der sog. dativus ethicus, der nur das Eigenthümliche hat, dass er an einem Pronomen erscheint. Er kennzeichnet das Interesse einer Person an der Satzaussage. Aus dem Altindischen lässt sich *vas* anführen, über dessen Gebrauch im RV. ich SF. 5, 206 bemerkt habe: "in vielen Stellen fällt auf, dass der Angeredete suppliert werden muss. Nun kann man sich zwar immer eine fromme Zuhörerschaft denken, welche der Sänger anredet, aber es wäre auch möglich, *vas* im Sinne des griechischen ἦτοι zu fassen. Dabei ist freilich zu erwähnen, dass *tē* nicht in diesem Sinne vorkommt". Über das Lateinische s. Landgraf in Wölfflin's Archiv 8, 48, z. B. *atque eccum tibi lupum in sermone* (Plautus), *quid mihi Celsus*

agit (Horaz). Baltisch-Slavisch. Lit. *vaīks mùms nùmirė* der Knabe ist uns gestorben. Gute Beispiele aus dem Serbischen führt Miklosich 4, 602 an: *jesi li mi zdravo putovao* bist du mir glücklich gereist? *lijepa ti je* wie schön sie dir ist! *čudno ti ga prevari* wunderbar hat er dir ihn betrogen. Weiteres bei Daničić 365, woraus man sieht, dass *mi* und *ti* auch neben anderen Dativen erscheinen, z. B. *smjerno mi se caru pokloniše* demüthig verneigten sie sich mir vor dem Zaren. Ja, nach Daničić kommen sogar *mi* und *ti* in demselben Satze zusammen vor. Im Russischen ist besonders bemerkenswerth ein volksthümliches, schwer übersetzbares — übrigens auch in anderen slavischen Sprachen vorliegendes — *sebě*, das bei Verben, wie sitzen, liegen, gehen, stehen, leben, essen, schlafen vorkommt und bezeichnen soll, dass der Handelnde ausschliesslich mit seiner Handlung beschäftigt ist, z. B. *lisička ležitŭ sebě kakŭ mertva* der Fuchs liegt wie tot da; *ona kušala sebě* sie ass ('sie ass sich eins'); *votŭ pervaja sebě bezŭ šumu i šažkomŭ pletëtsja* da bewegt sich das erste (das volle Fass) vor sich hin ohne Lärm und langsam (Krylov). Im Griechischen ist dieser Gebrauch von Homer an sehr häufig (für Homer vgl. Günther 79 ff.), z. B. μηδέ μοι οὕτω θῦνε διὰ προμάχων E 249; ἡμεῖς τοι πατέρων μέγ' ἀμείνονες εὐχόμεθ' εἶναι Δ 405.

§ 142. Der Dativ eines aktiven oder medialen Partizipiums.

Zu einem Dativ dieser Art kann ein aktivisches oder mediales Partizipium treten, z. B. μυρομένοισι δὲ τοῖσι φάνη ῥοδοδάκτυλος Ἠώς Ψ 109. Ein in mehreren Sprachen vorliegender Spezialfall ist der, dass in den Dativ des Part. diejenige Person tritt, für welche eine Entfernung oder eine sonstige geographische Thatsache vorhanden ist, so avestisch: *Kasciþ ca aęšąm vairyanąm caþwaresatem ayarebaranąm hvaspāi nairę baremnāi* und jedes dieser Rinnsale ist vierzig Tagereisen (lang) für einen Reitenden, der mit einem guten Pferde versehen ist yt. 5, 4. Ebenso in der griechischen Prosa, z. B.

Ἐπίδαμνός ἐστι πόλις ἐν δεξιᾷ ἐσπλέοντι τὸν Ἰόνιον κόλπον (Thukydides, vgl. Krüger 48, 4, 2). Ebenso im Lateinischen, z. B. *quod est oppidum primum Thessaliae venientibus ab Epiro* bei Caesar. Daran schliesst sich der Dativ des über andere Dinge Urtheilenden, z. B. *in universum tamen aestimanti* bei Tacitus. (Näheres bei Landgraf in Wölfflin's Archiv 8, 50).

§ 143. Der Dativ der betheiligten Person bei passiven Partizipien.

Arisch: Im Veda findet sich bei dem sog. Partiz. nec. auf *ya* ein Dativ des Agens: *sákhibhya íḍyaḥ* (von) den Freunden zu verehren (SF. 5, 396). Ebenso im Av. *yęsnyąm ašuhę astvaitę* sie, welche von der Welt zu verehren ist yt. 5, 1. Auch bei dem Part. auf *ta*: *yā aom puþrem baraiti anyahmāi aršānāi varštem* welche ein Kind gebiert, das von einem andern Mann gezeugt ist yt. 17, 58 (weitere Belege bei Hübschmann 223). Dieser Dativ ist natürlich ein Dativ der betheiligten Person, wirkt aber als Agens. Bei dem Verb. fin. habe ich ihn nicht gefunden. Lateinisch: Der Dativ ist von jeher gebraucht bei den Gerundien, erscheint aber auch bei den Partizipien auf *to*, z. B. *meditata mihi sunt omnia mea incommoda* (Terenz). Dagegen ist er selten bei dem Verbum finitum. Griechisch. Ich theile mit, was Brugmann, Griech. Gr.[2] 209 bemerkt: "Ausser dem Verbaladjektiv auf -τέος gehören hierher Stellen wie Lys. 24, 4 τοσαῦτά μοι εἰρήσθω, Xen. An. 1, 8, 12 πάνθ' ἡμῖν πεποίηται, att. Inschr. ἐψήφισται τῇ βουλῇ (Meisterhans, Gr.[2] 156, 172) u. ähnl. In diesem Gebrauche hatten sich Dativ und Instrumentalis berührt, und sie sind öfters schwer gegen einander abzugrenzen." Wie geläufig der Dativ des Agens bei dem Partizipium war, zeigt der Umstand, dass man folgenden Ausdruck wagen konnte (Meisterhans a. a. O.): ἀπὸ τοῦ ὠφλημένου Σωπόλιδι ἀργυρίου von dem von Sopolis (nicht dem Sopolis) geschuldeten Gelde[1].

---

1) Die etwa vergleichbaren slavischen Erscheinungen sind hier nicht erwähnt, weil sie bei Gelegenheit der subjektlosen Verba zu behandeln sein werden.

§ 144. Der finale Dativ.

Arisch. Belege sind: *ūrdhvás tišṭhā na ūtáyē* erhebe dich zur Hilfe für uns RV. 1, 30, 6; *aŋgirasō vāi svargāya lōkāya sattram āsata* die Angiras hielten eine Opfersitzung ab, um in den Himmel zu gelangen AB. 4, 32, 7; *agním hōtrāya prā́vr̥ṇata* sie wählten den Agni zum Priesterthum (damit er Priester werde) ŚB. 1, 2, 3, 1; *mošu mę̄ java avaŋhę* komm mir schnell zu Hilfe yt. 5, 63; *zemāđa uzuxšęinti urvarå þrāþrāi pasvå vīrayå* die Pflanzen wachsen aus dem Boden hervor zur Ernährung von Menschen und Vieh yt. 13, 10; *yā vīspanąm hāirišinąm ząþāi garewąn yaoždađāiti* welche den Leib aller Frauen bereitet zur Geburt yt. 5, 2. Auch der erbetene Gegenstand, als der Zweck der Bitte, kann in den Dativ treten, z. B. *iti cin nú prajā́yāi pašumátyāi dḗvāsō vánatē mártyō vaḥ* so bittet euch (gewinnt euch für sich) der Sterbliche, ihr Götter, zu viehreicher Nachkommenschaft (um diese von euch zu erhalten) RV 5, 41, 17; *amāica þwā vereþraγnāica māvōya upamruję̄ tanuję̄* zu (um) Kraft und Sieg flehe ich dich an für mich selbst y. 9, 27. Dieser Dativ kann auch bei *as* stehen (welches Verbum dann natürlich auch fehlen kann), z. B. *ásti hi ṣmā mádāya vaḥ* es ist etwas für euch da zum Rausche RV 1, 37, 15; *mádāya sómō mádāya súrā* zum Rausch dient Soma, zum Rausch Branntwein ŚB. 12, 7, 3, 12; *nitemaciþ haoma hūitiš hazaŋraγnyāi asti daęvanąm* selbst die geringste Kelterung, o Haoma, dient zur tausendfältigen Tötung von Dämonen y. 10, 6. Häufig sind in beiden Sprachen Dative von Abstraktis, welche gern an das Ende des Satzes treten, z. B. *út krāmód akramīd iti dvā́bhyām út kramayati prátiṣṭhityāi* mit den Worten *út krāma* u. s. w. lässt er mit zwei Versen das Pferd auftreten, des Feststehens halber TS. 5, 1, 3, 1; *yō yazaitę hvare paitištātēę temaŋhąm* wer die Sonne verehrt zur Bekämpfung der Finsternisse yt. 6, 4; *frā mąm hunvaŋuha xwaretēę* presse mich zum Zweck des Geniessens y. 9, 2. Nicht selten erscheinen in einem Satze zwei Dative, z. B. *dēvēbhyaḥ pašavō 'nnādyāyālambhāya nātiṣṭhanta* die Thiere stellten sich den Göttern zur Speise und Opferung nicht zur Verfügung AB. 2, 3, 3; *frā ābyō tanubyō*

haomō vīsāitę baęšazāi diesen Personen dient (kommt) Haoma zur Arzenei y. 10, 8. Lateinisch. Im Lat. sind diese Dative, soweit es sich um einfache, nicht von einem Verbalnomen begleitete Substantive handelt, innerhalb des alten Latein besonders häufig in der Bauern- und Soldatensprache, z. B. *granatui videto uti satis viciae seras* sieh zu, dass du genug Wicken zum Einsammeln der Körner säest (Cato), *cibatui offas positas* Speise, die zum Mästen hingestellt ist (Varro), *receptui canere, locum castris capere* u. s. w. bei Caesar. Eine genauere historische Ausführung bei Landgraf in Wölfflin's Archiv 8, 55. Aus dem Litauischen kann man hierher ziehen, was Kurschat § 1504 angiebt: "*rugiaĩ sė́klai* der Roggen zur Saat, nämlich bestimmt; *baczkà gérimui* ein Fass für das Getränk, näml. *paskìrta* bestimmt, *pastatýta* hingestellt". Aus dem Slavischen führt Miklosich 4, 611 eine Anzahl von Belegen, wesentlich aus dem Aksl. an, aus denen ich die folgenden auswähle: *otŭdati dŭšterĭ braku* die Tochter zum Zweck der Ehe hingeben, filiam in matrimonium dare. Häufig tritt für *brakŭ* das konkrete *žena* Weib ein, z. B. *věnomŭ da ju sebě vŭzmetĭ ženě* φερνῇ φερνιεῖ αὐτὴν αὐτῷ γυναῖκα. Derselbe Dativ erscheint bei 'sein, dienen zu' und 'machen zu': aksl. *pozoru běachą* dienten zum Schauspiel; *bychomŭ ponošeniju* ἐγενήθημεν ὄνειδος; *kamenĭ jegože nevrědu sŭtvorišę zižd ąšteji* der Stein, welchen die Bauleute verworfen haben Mark. 12, 10; *položilŭ ny jesi směchu vĭsěmŭ člověkomŭ* du hast uns zum Spott für alle Menschen gemacht. Aus dem Serbischen (Daničić 362) lässt sich vergleichen: *metati kupusa ručku ili večeri* Kraut einlegen für Mittag- oder Abendessen. Häufig ist *čemu* wozu, z. B. *dakle čemu čemu sada dušo moja zlovoljna si* also wozu, wozu, meine Seele, bist du jetzt unmuthig? Griechisch. Bei dem Dativ von Abstraktis findet sich dieser Dativ nicht mehr. Denn dass, wie Wackernagel, KZ. 28, 141 annimmt, in den desiderativen Partizipien auf σείων ein solcher Dativ stecke, also z. B. ὀψείων aus ὄψει ἰών entstanden sei, ist mir unwahrscheinlich, und die Infinitive werden nicht mehr als Dative empfunden. Dagegen finden sich auf attischen Inschriften (Meisterhans[2] 170) eine

Anzahl von Dativen von Konkretis, welche entweder nahe an den finalen Dativ streifen oder direkt so zu bezeichnen sind. Dahin gehören: ξύλα καὶ ἄνθρακες τῷ μολύβδῳ Holz und Kohlen für das Blei (zum Schmelzen des Bleies); ἧλοι ταῖς θύραις Nägel für die Thüren, οἰκία προικὶ ἀποτετιμημένη ein Haus, welches im Hinblick auf die Mitgift verpfändet (abgeschätzt) worden ist.

§ 145. Der Dativ von Zeitbegriffen.

Arisch. *aparā́ya* für die Zukunft, *saṃvatsarā́ya sám amyatē* für ein Jahr verbündet man sich MS. 2, 1, 2 (2, 8). *ayaoždya pascaȩta bavaińti yavaȩca yavaȩtātaȩca* unentsühnbar sind sie darauf für immer und ewig vd. 3, 14. Weitere Belege bei Hübschmann 225. Auch yt. 10, 93 'für beide Welten' heisst wohl: 'für die Dauer des Lebens in beiden Welten'. Wegen vd. 13, 39 vgl. Geldner, KZ. 25, 415.[1]) Unerklärt lasse ich einen Dativ der Zeit im Aksl., den Miklosich 4, 615 anführt. Es kommt nach M. vor *utro probrězgu zělo vŭstavŭ* πρωῒ ἔννυχον λίαν ἀναστάς Mark. 1, 35 und ausserdem *utru gluboku* ὄρθρου βαθέος (dieses sicher Dat.), wofür Luk. 24, 1 im cod. Mar. *zělo rano* steht.

§ 146. Der adnominale Dativ.

Dieser ursprünglich die Satzaussage ergänzende, dann zu einem einzelnen Substantivum gezogene Dativ findet sich im Arischen, Lateinischen, Slavischen, Griechischen. Es lässt sich nicht sagen, ob er schon in der Ursprache vorhanden gewesen ist. Man vergleiche die treffende Ausführung von Landgraf in Wölfflin's Archiv, welche vom Lateinischen handelt, aber auch auf andere Sprachen analog anzuwenden ist.

Arisch. Im Ai. erscheint der Dativ in enger Verbindung mit einem Nomen in dem eine Art von Kompositum bildenden Eigennamen *dásyavē vŕ̥kaḥ* dem Feinde ein Wolf, dessen Entstehung aus einem Satze deutlich ist (vgl. ἐπεί σε λέοντα γυναιξὶν Ζεὺς θῆκεν Φ 483). Im Avesta tritt nach Hübschmann 220 ein Dativ auf, 'der als Possessivus statt des Genitivs zu

1) Ob das im Veda häufig vorkommende *divè* — *divē* Dativ oder Lokalis sei, ist Gegenstand des Streites. Bartholomae erklärt es BB. 15, 188 für Lokalis.

dem Nomen gehört', z. B. *xwarenō zaraþuštrāi* die Majestät des Z. Ich theile zunächst zu einigen seiner Zitate die Übersetzung von Geldner mit, der den Dativ möglichst zur Geltung bringt: *isō xwarenō zaraþuštrāi* dem Z. nach seiner Herrlichkeit trachtend yt. 19, 82 (G., 3y, 53), *yaęšąm zayanąm aþaurunę* zu diesen Geräthschaften für den Priester gehören (folgen die Geräthschaften) vd. 14, 8 (G., KZ. 25, 564), *yęzi nōiþ nairika āþrę raoxšnąn paitidiđyāþ* so dass das Weib dem Feuer nicht in die Flammen sehen kann vd. 16, 2 (G., KZ. 25, 587). Über schwierigere Stellen aus den Gathas vgl. Bartholomae, AF. 3, 49 und 56, Geldner, BB. 14, 22. Man sieht aus diesen und ähnlichen Stellen, wie der Dativ, der ursprünglich die Satzaussage ergänzt, einem einzelnen Nomen innerlich nahe rückt und somit sich dem Genitiv nähert. Es kann deshalb nicht Wunder nehmen, wenn im jüngeren Avesta der Dativ ganz wie der possessive Genitiv gebraucht wird, z. B. *nizbayęmi xwarenō airyanąm daxwyunąm nizbayęmi xwarenō yimāi* ich rufe die Herrlichkeit der arischen Länder, ich rufe die Herrlichkeit des Yima an vd. 19, 39, ja, wenn die Kasus durcheinander gehen, wie z. B. *daþušō ahurāi mazdāi* dem Schöpfer A. M. yt. 13, 157. Weitere Belege bei Hübschmann 221. Lateinische Belege finden sich bei Landgraf in Wölfflin's Archiv 8, 62 unter dem zu engen Titel 'der finale Dativ von Substantiven abhängig'. Die Personalbegriffe, zu denen ein solcher Dativ gehören kann, sind S. 66 aufgezählt. Beispiele sind: *meis bonis omnibus ego te herem faciam* (Naevius), *quis erus est igitur tibi* (Plautus), *quoi est servus Sosia* (Plautus), *auctor his rebus quis est* (Terenz). Beispiele für den Dativ bei Sachbegriffen sind: *satui semen* Saatkorn, *pabulum ovibus*, *intertrigini remedium* Mittel gegen den Wolf u. ähnl. (vgl. oben den finalen Dativ). Im Litauischen hat sich ein solcher Typus nicht ausgebildet. Doch lassen sich natürlich einzelne Belege beibringen, welche daran streifen, z. B. *kàd àsz ėsù jùmėm duktė́ ó jū́s mán tė́vas ásat* da ich euch Tochter bin und ihr mir Vater seid, Leskien-Brugman 157. Slavische Beispiele finden sich bei Miklosich 4, 605. Ich führe einige Belege aus

dem cod. Mar. an und füge in Klammern die betreffenden Stellen des serbischen neuen Testamentes hinzu. *Da bądetŭ vĭsémŭ rabŭ* ἔσται πάντων δοῦλος Mark. 10, 44 (serb. Dat. *da bude svima sluga*; so steht auch Mar. Mark. 9, 35 *vĭsémŭ sluga*, aber Zogr. mit Genitiv *vséchŭ sluga*); *drugŭ mytaremŭ i grěšŭnikomŭ* τελωνῶν φίλος καὶ ἁμαρτωλῶν Luk. 7, 34 (serb. Dat. *drug carinicima i grješnicima*); *sŭtĭniku že jeteru rabŭ bolę zŭlě umiraaše* ἑκατοντάρχου δέ τινος δοῦλος κακῶς ἔχων ἤμελλε τελευτᾶν Luk. 7, 2 (serb. mit Präp. *u kapetana pak jednoga bijaše sluga*); *chramŭ mojĭ chramŭ molitvě narečetŭ sę* ὁ οἶκός μου οἶκος προσευχῆς κληθήσεται Matth. 21, 13 (serb. Gen. *dom molitve*); *vy že sŭtvoriste i vrŭtŭpŭ razbojnikomŭ* ὑμεῖς δὲ αὐτὸν ἐποιήσατε σπήλαιον λῃστῶν Matth. 21, 13 (serb. Adj. *a vi načiniste od njega pećinu hajdučku*); *světilĭnikŭ tělu jestŭ oko* ὁ λύχνος τοῦ σώματός ἐστιν ὁ ὀφθαλμός Luk. 11, 34 (serb. Dat. *svijeća je tijelu oko*); *vy jeste soli zemlji* ὑμεῖς ἐστε τὸ ἅλας τῆς γῆς Matth. 5, 13 (serb. Dat. *vi ste so zemlji*); *jegda že približi sę vremę plodomŭ* ὅτε δὲ ἤγγισεν ὁ καιρὸς τῶν καρπῶν Matth. 21, 34 (serb. Dat. *a kad se približi vrijeme rodovima*); *tu bądetŭ plačĭ i skrĭžetŭ ząbomĭ* ἐκεῖ ἔσται ὁ κλαυθμὸς καὶ ὁ βρυγμὸς τῶν ὀδόντων Matth. 13, 50 (serb. Gen. *ondje će biti plač i škrgut zuba*). Aus den von Miklosich beigebrachten aksl. Belegen führe ich noch an: *boga tvorĭca nebu i zemji i morju* Gott den Schöpfer des Himmels und der Erde und des Meeres. Belege aus der serbischen Profanliteratur bei Daničić 362 ff., z. B. *Ljutica Bogdan i sestra mu* und seine Schwester, *Ilija Brdskoj zemlji glavo* Haupt des Landes Brda; *gradu vrata rano zatvorajte* schliesst die Thore der Stadt früh (S. 335). Oft steht zwischen dem Dativ und seinem Nomen eine Präposition, wobei wir manchmal den Dativ noch gut zur Geltung bringen können, z. B. *kad pogleda konjicu na noge* wenn er dem Rösslein auf die Füsse sieht; *zaspala djevojka drenku na korenku* das Mädchen schlief ein auf der Wurzel des Kornelkirschenbaumes; *izvadi ga vodi na obalu* zog ihn heraus an das Ufer des Wassers; *a sazrela suncu na istoku* und wurde reif bei Sonnenaufgang. Eine bestimmte und feste Grenze für den Typus des adnominalen Dativs lässt sich natürlich im

Slavischen ebenso wenig beobachten wie anderswo. Ich füge noch einige Belege aus dem Serbischen an, bei welchen es zweifelhaft ist, ob man den Dativ als Ergänzung der Satzaussage oder spezieller als Ergänzung eines Nomens auffassen soll. Dahin gehören Fälle, in welchem das Verbum 'sein' erscheint, z. B. (Daničić 352) *kad je rat niko nikom nije brat* wenn Krieg ist, so ist niemand dem anderen Bruder; *ja sam suncu rodjena sestrica* ich bin der Sonne eine leibliche Schwester (Schwester der Sonne); *kad koji koga zovne: kume! a nije mu kum* wenn einer den anderen Gevatter nennt und er ist nicht sein Gevatter. Ferner Dative neben andern Verben, z. B. (Daničić 344) *kad kome umre dijete* wenn einem ein Kind stirbt; *kad junaku srce zaigralo* als dem Jüngling das Herz zu schlagen anfing; *oči mu se bjehu uzmutili* die Augen hatten sich ihm getrübt, und vieles der Art. Ähnlich ist der Zustand im Russischen. Griechisch (vgl. Brugmann, Griech. Gr. 209). Ein Beispiel, in dem man noch nicht recht weiss, ob man den Dativ zur Satzaussage oder zum Nomen ziehen soll, ist ἦν ἄρα δαιτὶ θεοὶ ποίησαν ἑταίρην ρ 271. Nur zum Nomen gehört γραμματεὺς τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ in attischen Inschriften, neben γραμματεὺς τῆς βουλῆς. Einige Beispiele, in denen das leitende Wort nicht eine Person, sondern eine Sache ist, sind: Λαέρτῃ ἥρωι ταφήιον β 99, θησαυρὸς βελέεσσι bei Aeschylus, und inschriftliche Wendungen wie ϝράτρα τοῖς ϝαλείοις, τὸ θέθμιον τοῖς Ὑποκναμιδίοις Λοκροῖς u. ähnl. Über das Germanische sagt Behaghel in Paul und Braune's Beitr. 15, 570: 'Sichere altdeutsche Fälle für den adnominalen Dativ sind nicht bekannt. In *demo Balderes volon sīn vuoȥ* kann man den Dativ zum Verbum ziehen.' (Man vergleiche hierzu, was bei den enklitischen Formen der persönlichen Pronomina über das genitivisch-dativische idg. **moi*, **toi* bemerkt worden ist).

Kapitel VIII. Der Genitiv.

§ 147. Ich habe der Darstellung selbst ein Wort über den lateinischen (und thessalischen) Genitiv sing. der *o*-Stämme vorauszuschicken. Manche Gelehrte halten diesen Kasus der Form nach für einen Lokalis, so dass also in dem lateinischen Genitiv der alte Gen. und der alte Lokalis zusammengeflossen wären. Einen Versuch, diese Ansicht syntaktisch zu begründen, hat Andreas Bell gemacht in seiner Dissertation de locativi in prisca latinitate vi et usu, Breslau 1889. Nach Bell's Ansicht soll der Gen. ursprünglich die Person bezeichnet haben, in deren Gewalt etwas ist. Die Römer hätten sich aber die Gewalt unter dem Bilde eines die Person umgebenden Kreises vorgestellt. Von diesem Grundbegriff, wie er z. B. in *patris filius* vorliege, sei man dann dahin gekommen, in den Gen. auch solche Begriffe zu setzen, die mit einem anderen eng und dauernd verbunden seien, z. B. *filii pater*. *Pater Marci* sei also nach römischer Auffassung etwa so viel wie *Pater in orbe Marci*. Nonne vero — so fährt der Verf. S. 14 fort — pater Romae est idem fere denotat quod pater in orbe Romae est? Itaque locativus fere idem de re exprimit quod genetivus de persona etc. Ich halte diese Ausführung für misslungen, weil der Grundbegriff des Gen., den der Verf. aufstellt, nicht aus der Gesammtüberlieferung der idg. Sprachen gewonnen, sondern willkürlich konstruiert ist. Aber auch sonst scheint mir kein Grund vorzuliegen, im Lateinischen oder Griechischen eine Vermischung des Gen. und Lok. anzunehmen. Die Schwierigkeit, welche uns diese Formen bereiten, wird auf einem anderen als dem syntaktischen Wege zu bekämpfen sein.

Über den Grundbegriff des Genitivs ist § 69 gehandelt und gezeigt worden, dass wir zu einem einheitlichen Grundbegriff nicht vorgedrungen sind, vielmehr zwei Hauptmassen,

den Genitiv bei Verben und den Genitiv bei Substantiven, aufstellen, über deren Verhältnis zu einander die Meinungen getheilt sind. Abweichend von der gewöhnlichen Ansicht bin ich eher geneigt, den adverbalen Genitiv für den ursprünglichen zu halten, und handle demgemäss im Folgenden zuerst von dem Genitiv bei Verben und solchen verbalen Substantiven, welche die verbale Konstruktion beibehalten haben, sodann von dem Genitiv bei Substantiven, bei Adjektiven und endlich dem Gen. der Zeit- und Ortsbegriffe.

1.

Der Genitiv bei Verben.

§ 148. Der Genitiv unterscheidet sich von dem Akkusativ dadurch, dass bei dem Gen. der Verbalbegriff nicht auf den vollen Umfang des Substantivbegriffs zu beziehen ist. Er ist sozusagen ein verengerter Akkusativ. Es lässt sich deshalb in dem Gebrauch des Genitivs bei Verben auch eine deutliche Analogie mit dem Gebrauche des Akkusativs bei Verben verfolgen. Mit dem Akkusativ des Objekts kann man vergleichen die Genitive bei Verben der Wahrnehmung, des Herrschens (nicht bewältigen, sondern Gewalt haben an), des Essens, Trinkens, sich Erfreuens, des Gebens und Nehmens und verwandten Verben, ferner von den nur im Griechischen geläufigen Gebrauchsweisen die Verba des Berührens, Erfassens, Erlangens. Zu der Verbindung mit zwei Objektsakkusativen bilden eine Parallele die Verba des Füllens, wozu ich SF. 4, 41 bemerkt habe: "Zur Verdeutlichung des Entstehens dieses proethnischen Typus denke man an den doppelten Akkusativ bei 'berauben'. Wie man sagt 'jemanden berauben etwas', so sagt man auch 'jemand beschenken, füllen etwas', dieses etwas aber, weil man dabei nur einen Theil einer grösseren Masse im Sinne hat, tritt in den Genitiv." Von hier aus bekommt auch der Gen. des ergriffenen Gliedes, den ich unter § 156 behandelt habe, Licht. Mit dem Akkusativ des Inhalts lässt sich allenfalls vergleichen der griechische Gen. bei blühen, glänzen,

duften (vgl. SF. 4, 40 und 5, 169), sodann der Gen. des Einsatzes bei spielen u. ähnl. Im Altindischen kann man sagen *gā́m dīvyati* er spielt (um) eine Kuh. Endlich habe ich den Gen. des Zieles SF. 4, 41 mit dem Akk. des Zieles verglichen. Verschiedener Ansicht kann man sein über den Gen. bei *sein*. Wer der Meinung ist, dass das Verbum *sein* in einer vorgeschichtlichen Zeit auch mit obliquen Kasus verbunden werden konnte, kann den Gen. bei *sein* als einen Rest aus dieser Zeit betrachten. Ich möchte annehmen, dass er ein in den Prädikatstheil des Satzes versetzter adnominaler Gen. sei. Ich habe diesen Typus an das Ende des Gen. bei Verben gesetzt. — Eine Schwierigkeit in der Anwendung entsteht durch den Umstand, dass der Gebrauch des adverbalen Genitivs in den einzelnen Sprachen verschiedenen Umfang hat, den weitesten im Griechischen. Es lässt sich wohl nicht entscheiden, ob wir darin eine Alterthümlichkeit oder eine Neuerung des Griechischen zu erkennen haben. Meine Anordnung ist in dieser Beziehung durch die Rücksicht auf Übersichtlichkeit bestimmt worden.

Demnach ergiebt sich folgendes Schema:

§ 149. Wahrnehmen, nebst den griechischen Verben, welche 'denken an etwas, sorgen für etwas' bedeuten.

§ 150. Herrschen, walten, verfügen.

§ 151. Essen, trinken, sich erfreuen.

§ 152. Geben, nehmen und Verwandtes.

§ 153. Der Genitiv in positiven Existenzialsätzen im Serbischen, Russischen, Litauischen.

§ 154. Der Genitiv belebter männlicher Wesen im Slavischen.

§ 155. Griechische Verba von der Bedeutung berühren, umfassen, sich halten an, treffen, erlangen, theilhaftig werden.

§ 156. Genitiv des ergriffenen Gliedes.

§ 157. Genitiv bei Verben des geistigen oder körperlichen Hinstrebens (Genitiv des Zieles).

§ 158. Wetten, spielen nebst den verba judicialia.

§ 159. Vereinzeltes aus dem Griechischen, Lateinischen, Germanischen.

§ 149. Wahrnehmen.

In der sonst gleichartigen Masse spielt nur das Litauische eine besondere Rolle. Dort heisst *kūdikis daĩros mótynos* das Kind blickt nach der Mutter. Es liegt hierin eine besondere Erscheinungsform jenes allgemeinen Gebrauches vor, wonach das Substantivum dann im Genitiv steht, wenn es von dem Verbalbegriff nur theilweise ergriffen wird. Diese Erscheinungsform ist darum besonders interessant, weil man sieht, wie in einer genitivischen Verbindung der Gedanke des Zieles auftauchen kann. An diese Verba habe ich die griechischen angefügt, welche 'an etwas denken, sorgen für etwas, sich um etwas kümmern' bedeuten.

Arisch. Über *śru* hören bemerkt Gaedicke, Akk. 46. "nach *śru* hören steht das wirklich Gehörte, das Wort oder der Schall im Akkusativ, die sprechende Person oder der schallende Gegenstand im Genitiv". Im Avestischen findet sich der Gen. von *yasna* Gebet in *surunuyå nō miþra yasnahę, xšnuyå nō miþra yasnahę* hör auf unser Gebet, freue dich unseres Gebetes, o Mithra yt. 10, 32. Über den Gen. und Akk. bei *vid* hat Gaedicke 47 ausführlich gehandelt. Der Gen. steht, wenn *vid* bedeutet 'kennen lernen, erfahren, zu erfahren, zu geniessen haben'. Im Avestischen steht der Gen. bei *vīduš* eingedenk y. 45, 8 (so nach Bartholomae, KZ. 28, 34, anders Mills). *Man* 'gedenken, sorgend oder rühmend gedenken' hat im RV. die Gen. *yajñásya* des Opfers, *tē ávasaḥ* deiner Hilfe, *ēṣām* derselben, häufiger den Akk. (vgl. Gaedicke 46), im Av. *iđa āþravanō daxvyunąm manyęntę vanhēuš ašahę* hier sind die Priester der Gaue des guten heiligen Brauches eingedenk (Geldner, KZ. 25, 552) yt. 13, 147. Im Avestischen erscheint der Gen. auch bei *api-vat*: *ušta tę apivatahę pouru* (so) *vacąm erežuxđanąm* heil dir! du verstehst dich sehr auf recht gesprochene Worte y. 9, 25. Im Ai. hat *ápi-vat* den Akk. bei sich. Griechisch. Dem ai. *śru* entspricht κλύω. Es hat bei Homer (vgl. Weidenkaff,

de usu genitivi apud Homerum, Halle 1865, Diss., S. 5) stets den Gen. der Person, gewöhnlich den Gen. der Sache, aber auch den Akk. der Sache (die volle Aufnahme des Gehörten in den inneren Sinn ausdrückend, vgl. O 270 mit κ 311). Auch ἀκούω hat stets den Gen. der Person (γ 193 ist Ἀτρείδην vorausgenommenes Subjekt des folgenden Satzes), auch in bezug auf die Kasus der Sache verhält es sich wie κλύω[1]. Dem ai. *vid* entspricht ϝοῖδα. Bei Homer findet es sich mit dem Gen. im Sinne von 'erfahren sein' bei τεράων, πάσης σοφίης, τόξων, μάχης, θεοπροπίων u. ähnl. Zu den genannten Verben kommen bei Homer noch die Synonymen αἴω, ξυνίημι, πυνθάνομαι (oft mit dem Akk. der Person), γιγνώσκω merken, erkennen (dreimal), εἰδέην (ebenso oft), endlich ἐπιστάμενος φόρμιγγος φ 406 und διδασκόμενος πολέμοιο Π 811. Erinnern und vergessen: μιμνήσκω hat den Gen. der Person und Sache bei sich, selten den Akk., in welchem Falle es heisst 'im Gedächtnis haben'. Über das entsprechende ai. *man* s. S. 310. Nach μιμνήσκω hat sich λανθάνω gerichtet, mit dem Gen. der Person und Sache, wenn es 'vergessen', mit dem Akk. der Person, wenn es 'verborgen sein vor' bedeutet. Dazu das vereinzelte ἀήθεσσον γὰρ ἔτ' αὐτῶν κ 493. Lateinisch. Von Verbis des Erinnerns hat *memini* seit der Urzeit den Gen. bei sich (ebenso wie den Akkusativ), danach *commemini* und *recordari*, wobei aber der Akk. gewöhnlich ist. Auf Nachahmung beruht natürlich auch der Gen. bei *venit in mentem* und ebenso bei *oblivisci* (vgl. 'auf etwas vergessen' nach 'sich auf etwas besinnen'), das übrigens bei Plautus nur noch den Akk. hat. Germanisch. Bei *hören* (Grimm 4, 661) steht im Got. meist ein Akk. der Sache, aber auch Gen., wo das Original ihn nicht hat, z. B. *hausjandans þize vaurde* ἀκούσαντες τὸν λόγον Joh. 7, 40, ähnlich in den anderen Dialekten. Got. *gamunan* sich erinnern hat den Gen. wie das Griechische, aber auch Gen., wo das Griechische Akk. hat (Grimm 4, 662); *hugjan* und *þagkjan* (s. ebenda) kommen im

1) Einen ablativischen Gen. bei Verben des Hörens nehme ich jetzt nicht an (vgl. darüber Hentze 522 ff.), weil ich bei 'hören' in den alten indischen und avestischen Texten einen Ablativ nicht finde.

Got. nicht mit Gen. vor, wohl aber in anderen Dialekten, z. B. ahd. *sie dāhtun dero worto*, *hugi dero worto*. 'Acht geben auf' (Grimm 4, 658), nicht im Got., aber z. B. ahd. *thaz wīb thaz thero duro sah* (Otfr.) die Thürwärterin. Der Gen. bei *vergessen* (Grimm 4, 663) dürfte sich hier angeschlossen haben. Litauisch. Schleicher S. 275 bemerkt: "die Verba, welche 'sehen' bedeuten, haben bisweilen den Genitiv bei sich, meist mit jener Modifikation, welche im Deutschen durch 'nach' bezeichnet wird, z. B. . . *kūdikis daīros mótynos* das Kind blickt nach der Mutter; *māno ăkys véizd vėrnūju* meine Augen schauen nach den Treuen; sonst haben sie wie andere Verba, welche Sinneswahrnehmungen bezeichnen, den Akkusativ, so *regéti*, *matýti* sehen, schauen, *jaũsti* fühlen, *girdéti*, *klausýti* hören. Letzteres hat in der Bedeutung 'gehorchen' [nach etwas hinhören, auf etwas hören] den Genitiv: *klausýti prisākimo* dem Gebote gehorchen". Ein proethnisches Verbum der inneren Wahrnehmung ist *atsimiñti* gedenken, z. B. *atsimiñk manęs* gedenke mein. Daran schliesst sich 'vergessen' *mir̃szti* (meist mit Präp. zusammengesetzt), z. B. *użmir̃szo tėvo* sie vergassen des Vaters, Schleicher Les. 138. Slavisch (Miklosich 4, 492 ff.). Von den Verben, welche 'hören' bedeuten, finde ich *slyšati* im cod. Mar. nur mit dem Akk., z. B. *slovo*, *glasŭ* u. ähnl. Auch wo im Griechischen der Gen. steht, hat der slavische Text den Akk., so: *slyša pěnija i liky* ἤκουσε συμφωνίας καὶ χορῶν Luk. 15, 25. Der Akk. steht auch, wenn das Gehörte in einem Eigennamen besteht, z. B. *Pilatŭ že slyšavŭ galileją* Πιλάτος δὲ ἀκούσας Γαλιλαίαν Luk. 23, 6. (Auffälliger Weise steht im Zogr. auch *slyšavŭ že Isusa* ἀκούσας δὲ περὶ τοῦ Ἰησοῦ Luk. 7, 3 *Isusa* als Vertreter des Akk. Der Mar. hat an dieser Stelle *o Isusě*). Miklosich aber führt auch den Gen. an, z. B. *svętyjichŭ slovesŭ da slyšimŭ* sancta verba audiamus. Ebenso finde ich bei *uslyšati* im cod. Mar. nur den Akk. Miklosich hat auch Gen., z. B. *vĭsi uslyšaše glasa sego* omnes audierunt hanc vocem. Dagegen *poslušati* hat auch im Mar. den Gen., z. B. *poslušaatŭ glasa mojego* ἀκούει μου τῆς φωνῆς Joh. 18, 37. Von den Verbis des Sehens führt Miklosich *viděti* mit dem Gen. an, z. B.

vidęšte dąba videntes arborem. Im Mar. habe ich nur den Akk. gefunden. Für den Gen. bei *zirěti* führt Miklosich z. B. an: *zirę drŭzosti učenicę* ὁρῶν τοῦ μαθητοῦ τὴν τόλμαν. Aus Mar. habe ich nur angemerkt: *ziręštę sichŭ* ὁρῶσαι ταῦτα Luk. 23, 49. Dagegen *sŭmotriti*, welches nicht eigentlich 'sehen', sondern καταμανθάνω, κατανοέω bedeutet, hat in den wenigen Stellen des Mar., an denen es vorkommt, den Gen., z. B. *sŭmotrite vranŭ* κατανοήσατε τοὺς κόρακας Luk. 12, 24. Im Serbischen und Russischen ist bei 'hören' und 'sehen' der Gen. nur schwach vertreten. Aus dem Serbischen führe ich an: *al da vidiš čuda velikoga* da siehst du das grosse Wunder, und *momci gledaju djevokaja* die Burschen schauen nach den Mädchen (Daničić 86). Einige Beispiele aus dem älteren Russisch s. bei Miklosich. — Von den Verben der inneren Wahrnehmung führe ich 'erinnern' an: aksl. *prěstuplenija pomeněmĭ* transgressionis recordemur. (Im Mar. habe ich nur den Akk. gefunden). Ebenso serb. *opominjući ih očine zakletve* sie erinnernd an den Schwur des Vaters (Daničić 111); *paziti* achten auf: *pazi mene drage sestre moje* achte mir auf meine liebe Schwester (Daničić 87). Ebenso russ., z. B. *ne mogu vspomnitĭ jego imeni* ich kann mich auf seinen Namen nicht besinnen. Gewöhnlich aber steht bei 'erinnern' der Akk. Aus dem Serbischen wäre etwa noch beizubringen, dass sich an die Verba des Sehens gewisse Wörtchen mit der Bedeutung 'siehe' angeschlossen haben, z. B. *gle ti njega* da ist er (*le voilà*), *nuto momka* siehe den Burschen, *evo ti muža* da ist dein Mann, *eto ti sina, eto ti matere* das ist dein Sohn, das ist deine Mutter Joh. 19, 26 und 27 (Daničić 115).

Anhang. Die griechischen Verben 'an etwas denken, sorgen für etwas, sich um etwas kümmern': μέδομαι mit Gen. der Sache (πολέμοιο, νόστοιο u. ähnl.) mit Akk. wenn es heisst: auf etwas sinnen, das man erreichen will (κακά, κακὰ ἔργα); ἐμπάζομαι mit dem Gen. von Personen und Sachen (ἱκετάων, μύθων, θεοπροπίης u. ähnl.), π 422 ἱκέτας; ἀλέγω mit Gen. der Person und Akk. der Sache; ἀλεγίζω, μετατρέπομαι und ὄθομαι mit Gen. der Person; μετατρέπομαι mit Gen. der Sache; κήδομαι mit Gen., gewöhnlich der Person, ἀκηδέω mit Gen. der

Person; μέλω mit Gen. nur bei μεμηλώς (πλούτοιο, πτολέμοιο), ἀμελέω mit Gen. der Person und Sache.

§ 150. Verba, welche 'herrschen, walten, verfügen über' bedeuten. Der Gen. findet sich überall, ausser im Lituslavischen, wo er durch den konkurrierenden Dativ verdrängt zu sein scheint.

Arisch. Z. B. ai. *kṣi* herrschen (*carṣaṇīnā́m*, *viśā́m* über die Menschen, *rāyás*, *dráviṇasya*, *vásūnām* über Gut, *gōtrásya* über den Kuhstall, *bhēṣajásya* über Arzenei), ebenso avestisch: *tūm āxštōiš anāxštōiš miþra xšayęhę daxwyunąm* du, o Mithra, gebietest über Friede und Unfriede der Völker yt. 10, 29, ferner *daęvanąm* über die Dämonen, *mašyanąm* über die Sterblichen (Hübschmann 278). Ferner ai. *īś* verfügen über (im RV.: über Gut, Reichthum, Menschen u. ähnl., vgl. Grassmann unter *īç*), im Avestischen: *kaþ mōi urvā isę cahyā avaṇhō* wie erlangt meine Seele irgend einen Beistand y. 50, 1. Griechisch. Belege aus Homer sind: ἀνάσσω (z. B. Ἀργείων, Τενέδοιο), βασιλεύω (Ἀχαιῶν, Πύλου), ἡγέομαι (ἐπικούρων), κρατέω (Ἀργείων), σημαίνω (στρατοῦ), θεμιστεύω (παίδων). Lateinisch. Ob *rerum potiri* noch ein Rest dieser Konstruktion ist oder eine Neubildung des Lateinischen, hervorgerufen durch den Begriff 'Herr', der in dem Verbum steckt, wird sich schwerlich entscheiden lassen. Germanisch. Wie sich bei Grimm 4, 658 übersehen lässt, hat got. *valdan* den Dat. bei sich, dagegen ahd. u. s. w. den Gen., z. B. ahd. *desero brunnōno beidero waltan* über diese Panzer beide verfügen; *hüten* und *pflegen* sind im Got. nicht vorhanden.

§ 151. Essen, trinken, geniessen, sich erfreuen an. Die Verbindung mit dem Gen. ist überall vorhanden ausser im Lateinischen, wo der Gen. durch den Akk. und den Instr. (*fruor, vescor*) verdrängt worden ist.

Arisch. Was zunächst 'essen' und 'trinken' betrifft, so habe ich SF. 5, 159 gezeigt, dass der partitive Sinn des Gen. im Gegensatz gegen den Akk. noch öfter zu spüren ist, z. B.: *apṓ aśnāti* er geniesst Wasser, *ná māṣā́ṇām aśnīyāt* er esse keine Bohnen, ähnlich bei *pā* und *bhakṣ*. Belege aus dem Avestischen sind: *ā tū mę aętayå zaoþrayå fraṇharōiš* du darfst von

diesem meinem Opfer geniessen yt. 5, 91. *yase tę gava iristahę baxšaitę* wer von dir trinkt, wenn du mit Milch gemischt bist y. 10, 13. Auch bei füttern: *duvę navaiti narąm ašaonąm vāstrayaęta gēuš vā hvarepahę vā hurayå vā madēuš vā* zweimal neunzig fromme Männer soll er mit Fleischgericht, Branntwein oder Meth speisen vd. 14, 17. Sich erfreuen an: Im Altindischen erscheint sowohl im Veda als in Prosa *tarp* (τέρπομαι), z. B. *ánnasya tr̥pyati* er erquickt sich an Speise (vgl. den Instr. § 115). Daneben erscheinen im Veda *prī*, *kan*, *mad*, *pan*. Aus dem Avestischen habe ich nur *xšnu* notiert: *surunuyå nō miþra yasnahę xšnuyå nō miþra yasnahę* höre auf unser Gebet, freue dich unseres Gebetes, o Mithra yt. 10, 32. — Griechisch. Bei Homer, z. B. πιεῖν οἴνοιο, αἵματος, λωτοῖο φαγών, πάσασθαι ἄνωχθι Ἀχαιοὺς σίτου καὶ οἴνοιο T 160. Dagegen mit Akkusativ z. B. Κύκλωψ, τῆ, πίε οἶνον, ἐπεὶ φάγες ἀνδρόμεα κρέα ι 347. Dazu: geniessen, zu erfahren haben: τέρπομαι (auch mit Dat.) bei Homer im Med. sich ersättigen an (ἐδητύος, σίτου, ὕπνου, εὐνῆς, ἥβης, φιλότητος, γόοιο). Ferner: δαιτὸς ὄνησο τ 68; γεύομαι (δουρός, ἀκωκῆς, ὀιστοῦ, χειρῶν). Germanisch. Für 'essen' führt Grimm 4, 649 aus dem Gotischen nur an: *þis hlaibis matjai* ἐκ τοῦ ἄρτου ἐσθιέτω 1. Kor. 11, 28, bei *itan* keine sichere Stelle, wohl aber ags. *þüt þū þisses ofätes æte* dass du dieses Obstes ässest u. ähnl. Für 'trinken' hat Grimm aus dem Gotischen eine zweifelhafte Stelle, dagegen ahd. *trinkist dū des lūteren brunnen* u. s. w. Dazu 'kosten' (Grimm 4, 650). Belege für den Gen. bei 'sich freuen an, geniessen, gebrauchen' (Grimm 4, 663) sind: *sih frewan* und sich *niotōn* vom Ahd. an, *brauchen* (Grimm 4, 666) vom Got. an, z. B. *leihtis bruhta* τῇ ἐλαφρίᾳ ἐχρησάμην 2. Kor. 1, 17. Neben dem Gen. im Got. und Ahd. auch der instrumentale Dativ. Baltisch-Slavisch. Im Litauischen z. B. *àsz válgau dũnos* ich esse Brod, *jìs paragãvo vandeñs* er kostete Wasser. Slavische Belege bei Miklosich 4, 484, z. B. aksl. *i nikŭtože pivŭ vetŭcha abije choštetŭ novuumu* καὶ οὐδεὶς πιὼν παλαιὸν θέλει νέον Luk. 5, 39. (Vielleicht könnte indessen die Nähe der Negation den Gen. verursacht haben. An anderen Stellen des cod. Mar. finde ich *piti* nur mit dem Akk.).

Miklosich führt an: *vypilŭ meda sladkago* er trank des süssen Methes. Bei *vŭkusiti* kosten findet sich der Gen. *vina* Joh. 2, 9. Serbische Belege, z. B. *jesti hljeba, piti vode, soli zobati* Salz fressen, s. bei Daničić 85.

§ 152. Geben, nehmen und Verwandtes.

Unter diesem nicht ganz befriedigenden Titel stelle ich eine Anzahl von Verben zusammen, neben denen der partitive Charakter des Genitivs besonders deutlich ist. Das Lateinische, wo der Akkusativ den Gen. in hervorragend starkem Masse verdrängt hat, fällt bei dieser Nummer aus. Wichtig ist das Litauische und Slavische, wo sich im Anschluss an diesen Gebrauch gewisse feste Konstruktionstypen entwickelt haben.

Arisch, z. B. *rujád dr̥l̥hā́ni dā́dad usriyā́nām* er breche das Feste, gebe uns Kühe RV. 7, 75, 7; *haoma dazdi mē baē-šazanąm* Haoma, gieb mir Heilmittel y. 10, 9; *kúmbhyānām gr̥hṇīyāt* man nehme von dem im Topf befindlichen Wasser TS. 6, 4, 2, 2; *yaþ vā mašyō mašyānąm xšudranąm parageurvayęiti* oder wenn ein Mann Samen von Männern empfängt vd. 8, 32. Griechisch. Einige Belege aus Homer mögen genügen: χαριζομένη παρεόντων α 140, τυρῶν αἰνυμένους ι 225, Ἀδρήστοιο δ' ἔγημε θυγατρῶν Ξ 121, τῆς γενεῆς ἔκλεψε Ε 268, πάσσε δ' ἁλὸς θείοιο Ι 214, ὀπτῆσαί τε κρεῶν ο 98. — Ein partitiver Sinn tritt auch deutlich hervor in πειράω akt. und med. versuchen, sich versuchen an (akt. μευ, μήλων, med. ἀνδρῶν, ἐμοῦ, ἔργων, τόξου, σθένεος u. ähnl.) und πειρητίζω (συβώτεω, τόξου). Germanisch (Grimm 4, 648). 'Geben' hat im Gotischen den Gen., wo das Griechische ἀπό hat: *ei akranis þis veinagardis gebeina imma* ἵνα ἀπὸ τοῦ καρποῦ τοῦ ἀμπελῶνος δῶσιν αὐτῷ Luk. 20, 10. Sicher original ist mhd. *ich wil im mînes brôtes geben* u. ähnl. Ebenso steht es mit 'nehmen': got. *nemi akranis* λάβῃ ἀπὸ τοῦ καρποῦ Mark. 12, 2, ags. *genam þær þes ofätes* nahm des Obstes. Bei 'haben' scheint in der alten Sprache der Gen. allein oder doch überwiegend in negativen Sätzen gebraucht zu sein (vgl. das Slavische), im Mhd. auch in positiven, z. B.: *habent si grôʒer rîterscaft* (Grimm 4, 647). Hieran schliesst sich noch der Gen. bei 'tragen', z. B. alts. *thes brôdes gidragan* (Grimm 4, 648). Aus dem Alt-

nordischen führe ich beispielshalber an: *geta* erlangen (mit Gen. bei geistigem Erlangen, sonst Akk.), *fā* zur Gattin nehmen, in die eheliche Gewalt bekommen. Litauisch. In bezug auf das Lit. sagt Schleicher, Gr. 274: "Der Akkusativ weist bei dergleichen Begriffen auf ein bestimmtes Objekt hin, z. B. *dũk mán dũnos, àsz turiù dũnos* gieb mir Brod, ich habe Brod, aber *dũk mán dũną, àsz turiù dũną* gieb mir das Brod, ich habe das Brod". Einige Belege sind: *tasaĩ dukterũ turė̃jo* der hatte Töchter (Schleicher, Les. 137), *tẽ jám tõkio dãžo sudabójo* sie verschafften ihm solche Farbe (134), *tavõro pir̃kt* Waaren kaufen (136), *vandeñs sémt* Wasser schöpfen (134), *parnèsz gražiũ žodáczu ir̃ gailiũ aszaráczu* er wird bringen schöne Wörtlein und bittere Thränlein; *rũtu sė́jau* ich säte Rauten u. ähnl. Slavisch. Einige aksl. Beispiele bei Miklosich 4, 484: *da mi pošljetĭ leda* mittat mihi glaciem (de la glace); *naséachomŭ slanutŭka* cicerem sevimus. Serbische Belege (Daničić 83 f.) sind: *daj nam medovine* gieb uns Meth, *iznesi mi platna* bring mir Leinwand heraus, *imam braće i ostale svoje* ich habe Brüder und sonstige Verwandte, *svega imaš u bijelu dvoru, još da imaš ribe od Orida* alles hast du im weissen Gehöft, hättest du noch Fisch aus Ochrida, *vino pije ko ima novaca* Wein trinkt, wer Geld hat, *vatre uzeti* Feuer nehmen, *kupila je iglu* (Akk.) *od biljura tanka beza* (Gen.) *od grada Mostara* sie hat gekauft eine Nadel aus Beryll, feine Leinwand aus der Stadt M. Diesem letzten Beispiele entspricht genau das russische: *kupilŭ sebě mužikŭ novyje sapogi, ženě kolecŭ* (Gen.), *a dočeri serëžki* ein Mann kaufte sich ein Paar neue Schuhe, seiner Frau Ringe (unbestimmte Menge, also Gen.), seiner Tochter ein Paar Ohrringe, Ásbóth 7. So auch bei *datĭ*, z. B. *dalŭ svojego snadobĭja* gab von seinem Mittel, 22. Es ist deutlich, dass man in diesen und ähnlichen Sätzen nicht an das ganze Ding denkt, das gegeben oder genommen werden soll, sondern an einen Theil. Es kann aber diese partitive Vorstellung auch auf die Zeit übertragen werden, für welche etwas erbeten wird. So lehren die Grammatiker, dass *daj mně tvojej knigi* bedeutet: gieb mir dein

Buch auf eine Zeitlang, und so kann dann der Genitiv als die höflichere Ausdrucksweise erscheinen. Nach Buslajev bei Miklosich steht "in höflicher Rede der Gen.: *pokaži svojej knigi* neben dem minder rücksichtsvollen: *pokaži svoju knigu*. Dem Angeredeten wird durch den letzteren Satz mehr zugemuthet als durch den ersteren, der ungefähr dasselbe aussagt, wie etwa: zeige das Buch auf einen Augenblick". Ferner bemerken die Grammatiker (s. Miklosich 4, 488), dass der Gen. bei dem perfektiven, der Akk. bei dem imperfektiven Verbum zu stehen pflegt, was insofern natürlich ist, als die aoristisch-momentane Handlung geeignet ist, einen Gegenstand nur zu streifen, die präsentisch-dauernde aber, ihn in seiner Totalität zu erfassen. So führt Miklosich an: *posějati pšenicy* Weizen aussäen, aber *sějati pšenicu* die Handlung des Säens vollziehen, *prinesti vody* Wasser herbeibringen, aber *nositi vodu* Wasser tragen. Jemand giebt einem Bettler einen halben Rubel und sagt *primi izŭ nego semitku a sorok-to vosemĭ kopějekŭ daj mně sdači* (Gen.) nimm davon zwei Kopeken und gieb mir acht und vierzig zurück (als Rückgabe). Als der Bettler Miene macht, das ganze Geld zu behalten, heisst es: *podavaj sdaču* reich mir die Rückgabe her (Ásbóth 36). Umfassendere Sammlungen sind mir nicht bekannt. Fein ist dieser Gebrauch namentlich auch ausgebildet im Polnischen und Čechischen. So sagt man z. B. im Polnischen: *nadstawił ucha* (Gen.) er hielt das Ohr hin, um etwas von dem Gespräche zu hören, dagegen *ucho* (Akk.), um alles gut zu hören.

§ 153. Der Genitiv in positiven Existenzialsätzen im Serbischen, Russischen, Litauischen (Miklosich 4, 486).

Serbisch (Daničić 89). An den Gen. bei 'geben, nehmen, haben' u. s. w. schliesst sich der Gen. bei *ima* es giebt (eig. es hat) : *ima ljudi koji* es giebt Leute, welche; *kad ima hljeba nema soli, a kad ima soli nema hljeba* wenn es Brod giebt, giebt es kein Salz, aber wenn es Salz giebt, giebt es kein Brod; *u svakom žitu ima kukolja* in jedem Weizen giebt es Wicken. Danach auch bei *biti* sein, z. B. *kad je masla nije brašna* wenn Butter da ist, ist kein Mehl da; *dje je djevokaja biće i djetića*

wo Mädchen sind, wird es auch Mannsbilder geben; *mene će biti a vas biti ne će* ich werde sein, aber ihr werdet nicht sein. An 'sein' schliessen sich dann noch einige andere Verba ähnlicher Bedeutung, so *trajati* dauern und *teći* fliessen, dauern, z. B. *ti ćeš živjet dok Turčina traje* du wirst leben, so lange noch ein Türke vorhanden ist, *dokle teče sunca i mjeseca* so lange es Sonne und Mond giebt. Im Russischen kann bei *bytĭ* ebenfalls der Gen. stehen, z. B. *u menja votŭ jestí otmyčki* ich habe hier einen Nachschlüssel (Åsbóth 33). Besonders häufig steht der Gen. bei passivischem Ausdruck (Buslajev 247), z. B. *naěchalo gostej* es kamen Gäste angefahren, *nabralosĭ vody* es wurde Wasser gebracht u. ähnl. Dasselbe im Litauischen bei *bûti*: *taĩ bút szaunũ stãlu* das gäbe gute Tische, Schleicher, Les. 126. In dem Satze *alè jaũ jõ nebùvo* da war es (das Schwein) nicht mehr (130) mag auch die Negation auf die Wahl des Kasus eingewirkt haben.

§ 154. Der Genitiv belebter männlicher Wesen im Slavischen.

Die Regel für das Aksl. lautet: Wörter männlichen Geschlechts, welche ein belebtes Wesen bezeichnen, ersetzen den Akk. sing. durch den Gen. Demnach sagt man im Aksl. z. B. *ostavĭša korablĭ* (Akk.), *i otĭca svojego* (Gen.) ἀφέντες τὸ πλοῖον καὶ τὸν πατέρα αὐτῶν Matth. 4, 22. Dagegen steht der Akk. beim Dual und Plural belebter Maskulina, z. B. *vidě dŭva brata* er sah zwei Brüder Matth. 4, 18; *izgnašę proroky* ἐδίωξαν τοὺς προφήτας Matth. 5, 12. Ferner steht der Akk. bei allen übrigen Subst., also bei den Maskulina, welche etwas Unbelebtes bezeichnen, z. B. oben *korablĭ*; bei sämmtlichen Femininis, z. B. *iže ašte pustitŭ ženą svoją* ὃς ἂν ἀπολύσῃ τὴν γυναῖκα αὐτοῦ Matth. 5, 31; bei sämmtlichen Neutris, z. B. *viděšę otročę* εὗρον τὸ παιδίον Matth. 2, 11. Dabei werden zu den Femininis auch die Maskulina femininaler Form gerechnet, es heisst also: *vidě dŭva brata* (Akk.) *Simona naricajemaago Petra* (Gen.) *i Anĭdreją* (Akk.) *brata* (Gen.) *jego* εἶδε δύο ἀδελφούς Σίμωνα τὸν λεγόμενον Πέτρον καὶ Ἀνδρέαν τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ Matth. 4, 18. Diese Regeln erleiden nun nach zwei Seiten hin Aus-

nahmen, nämlich erstens: Auch Maskulina, welche belebte Wesen bezeichnen, können im Akk. stehen, z. B. zwar *iže ljubitŭ otĭca* (Gen.) *li materĭ* wer Vater oder Mutter liebt Matth. 10, 37, aber gleich darauf *iže ljubitŭ synŭ li dŭšterĭ* wer Sohn oder Tochter liebt. Eine Regel wird sich in dieser Beziehung schwerlich aufstellen lassen. Texte, die sich ganz nahe stehen, gehen zwar bisweilen zusammen, z. B. heisst es im cod. Mar. *prinésę jemu oslabljenŭ* (Akk.) *žilami* προσέφερον αὐτῷ παραλυτικόν Matth. 9, 2, und im Zogr. ebenso. Dagegen gehen dieselben Texte an anderen Stellen auseinander, so heisst es Mark. 2, 3 zwar im Mar. *oslabljenŭ* (also wie Matth. 9, 2), dagegen im Zogr. *oslabljena* (Gen.). Es scheint also, dass man sich (wenigstens einstweilen) mit der Feststellung der Thatsache begnügen müsse, dass noch Reste der alten Akkusativkonstruktion vorhanden sind. Ausserordentlich häufig sind diese bei den Pronominibus, z. B. in Wendungen wie *tŭgda ostavi i dijavolŭ* τότε ἀφίησιν αὐτὸν ὁ διάβολος Matth. 4, 11. Zweitens: Der Genitiv greift schon im Aksl. gelegentlich um sich, so dass unbelebte Mask., Neutra, auch Fem., und im Pronominalgebiet häufig auch die Plur. der Mask. ergriffen werden. Beispiele für diesen Vorgang (bei denen aber nicht selten im einzelnen Zweifel bestehen) findet man bei Miklosich 4, 495 ff. und Scholvin, Archiv f. slav. Phil. 2, 522. Im Serbischen ist, so viel ich sehe, der Zustand derselbe wie im Aksl. Nur sind bei den persönlichen Pronomina der Akk. und Gen. zusammengefallen, welche im Aksl. gesondert sind. Im Russischen steht es wie im Serbischen, nur ist bei den Wörtern für belebte Wesen männlichen Geschlechts auch der Plural ergriffen worden. Man sagt also z. B. *carja* für Gen. und Akk. sing., *carej* für Gen. und Akk. plur.

Ich zweifle nicht, dass dieser Genitiv im Grunde ein partitiver ist, und stelle mir die Sache so vor: In den Akkusativ tritt ein Substantiv, wenn die vollste Bewältigung durch das Verbum vorgestellt werden soll. Der Genitiv zeigt gegen diesen Akkusativgebrauch einen deutlich empfundenen Gegensatz. So treten denn in ihn solche Wesen, welche der vollen

Bewältigung sich am unzugänglichsten erweisen, sozusagen die persönlichsten von allen: männliche Personen. Dass ursprünglich nur der Singular von dieser Konstruktion betroffen wird, hat wohl seinen Grund darin, dass in ihr hauptsächlich Eigennamen auftraten. Im Sprachgefühl übrigens erschien offenbar schon früh dieser Genitiv nur als eine andere Form des Akkusativs, wie daraus hervorgeht, dass er auch nach Präpositionen angewendet wurde.

§ 155. **Die griechischen Verba berühren, anfassen, sich halten an, treffen, erlangen, theilhaftig werden.**

Von der ersten Gruppe liegen bei Homer vor: ψαύω (ἐπισσώτρου, ἐνδίνων), δράσσομαι (κόνιος), ἅπτομαι (γούνων, χειρῶν, ποδῶν, ἵππων, νηῶν, σίτου u. ähnl.). Während diese Verba nur mit dem Gen. verbunden werden (Θ 340 scheint für ἅπτομαι den Akk. nicht zu beweisen), findet sich Akk. und Gen. bei λαμβάνω: λάβε πέτρης ε 428, ἀλλήλων λαβέτην Ψ 711, ἐλλάβετ' αὐτῆς (σχεδίης) ε 325, αἱρέω: μέσσου δουρὸς ἑλών Γ 78, Η 56 (Π 406 s. unten), ἔχομαι: τῆς (πέτρης) ἔχετο στενάχων ε 429, αὐτοῦ ἐχόμην ι 435, übertragen σέο δ' ἕξεται ὅττι κεν ἄρχῃ Ι 102. Hierzu wohl auch ἐρείσατο γαίης Ε 309, Λ 355. Aus der nichthomerischen Sprache erwähne ich: τὸν χραυόμενον Ὄγκαντος ἄλϝω welcher stösst an das Grundstück u. s. w., kyprisch, Collitz 60. Hieran schliessen sich die Verba, welche treffen, erlangen, theilhaftig werden bedeuten, nämlich τυγχάνω (auch mit Akk.) bei Homer Aor. und Fut. treffen auf (ψαμάθοιο βαθείης), treffen (μηρίνθοιο, προβιβῶντος), theilhaftig werden (πομπῆς καὶ νόστοιο, φιλότητος ἁπάσης), λαγχάνω (gew. mit Akk.) bei Homer im Aor. theilhaftig werden (δώρων, κτερέων), im Kaus. (πυρὸς θανόντα), μείρομαι (τιμῆς), ἀντιβολῆσαι (μάχης, τάφου, ἐπητύος). Auch ἀντιάω gehört hierher. Es bedeutet treffen auf (Ν 290 wird von dem βέλος gesagt: ἢ στέρνων ἢ νηδύος ἀντιάσειεν), theilnehmen an (z. B. αὐτὰρ ἐγὼ κεῖσ' εἶμι καὶ ἀντιόω πολέμοιο Μ 368), Antheil erlangen an (z. B. ἀντιόων ταύρων τε καὶ ἀρνειῶν ἑκατόμβης α 25. Endlich ist ἐπαυρίσκω zu erwähnen, akt. 'berühren' (λίθου Ψ 340), med. 'zu geniessen haben' (νόου ἐσθλοῦ, βασιλῆος, κακορραφίης ἀλεγεινῆς).

§ 156. Füllen, sättigen.

Über das Altindische und Lateinische s. § 114. Griechisch: Die Belege für πίμπλημι (gleich *par*) und verwandte Wörter s. bei Klinghardt, de genetivi usu Homerico et Hesiodeo, Halle 1879 (Diss.), 39. Füllen: πίμπλημι wird gewöhnlich mit Gen., z. B. ἵππων, αἰχμητάων, νεκύων, οἴνοιο, μένεος u. s. w. verbunden, seltener mit dem Instr., wo man sehe, übertragen in υἷος ἐνιπλησθῆναι λ 452. Sättigen: ἄω, z. B. αἵματος ἆσαι Ἄρηα, κορέννυμι, z. B. φορβῆς, ἀέθλων. — An 'füllen' schliessen sich noch eine Reihe von ähnlichen Verben, z. B. βύσσω vollstopfen (νήματος), νηέω vollfüllen (νῆα χρυσοῦ καὶ χαλκοῦ), ἐπιστέφεσθαι bis zum Rande füllen (κρητῆρας ἐπεστέψαντο ποτοῖο), ferner βρίθω strotzen von (ταρσοὶ μὲν τυρῶν βρῖθον ι 219, σίτου καὶ κρεάων ἠδ' οἴνου βεβρίθασιν ο 334, gewöhnlich mit Instr.), ganz ähnlich στείνω ι 219. Auch φύρω beschmieren (στῆθος καὶ χείλεα φύρσω αἵματος σ 21) kann man hierher stellen. Germanisch. Got. *fulljan* und *fullnan*, z. B. *ahmins veihis gafulljada* πνεύματος ἁγίου πλησθήσεται Luk. 1, 15, *gasopjan* sättigen, theils mit Instr. (*hlaibam*), theils mit Gen.: *gredagans gasopida piupe* πεινῶντας ἐνέπλησεν ἀγαθῶν Luk. 1, 53. Litauisch: *pripìlkit mán mãno vežìmą pinigũ* schüttet mir meinen Wagen voll Geld, Leskien-Brugman 321. Slavisch. Anfüllen: aksl. *naplŭnite vodonosy vody* γεμίσατε τὰς ὑδρίας ὕδατος Joh. 2, 7, serb. *stolovi se napuniše gostiju* die Tische füllten sich mit Gästen, *da nam kuću napuni smijeha* dass er uns das Haus erfülle mit Lachen (Daničić 97). Sättigen: aksl. *otŭ kądu sę možetŭ kŭto nasytiti chlěbŭ na pustynji* πόθεν τούτους δυνήσεταί τις ὧδε χορτάσαι ἄρτων ἐπ' ἐρημίας; Mark. 8, 4. Hieran schliessen sich die mit *na* zusammengesetzten Verba, welche Miklosich 4, 505 anführt. Aus dem Serbischen (Daničić 93) gehören hierher Verba wie *nahraniti* füttern, *napojiti* tränken u. ähnl., z. B. *da j' naraniš hljeba bijeloga i napojiš vina crvenoga* dass du sie nährest mit weissem Brode und tränkest mit rothem Wein, *iznesi mi da s' napijem vina* bring mir heraus, dass ich mich an Wein satt trinke, *dok se malo sestrice nagledim* dass ich mich ein wenig an der Schwester satt sehe, *da se jarka sunca nagrejemo* dass wir uns

an der hellen Sonne erwärmen (uns vollwärmen), *ko se dima ne nadimi, on se ognja ne nagrija* wer sich am Rauche nicht schwärzen mag, der erwärmt sich auch nicht durch das Feuer u. ähnl.

§ 157. Genitiv des ergriffenen Gliedes, während die Person im Akk. (oder bei passivischem Ausdruck im Nom.) steht.

Die Konstruktion liegt ausgebildet nur im homerischen Griechisch vor (τὸν δὲ πεσόντα ποδῶν ἔλαβεν u. ähnl.). Eine unverkennbare Spur findet sich aber auch im Altindischen, wo bei einer bestimmten Passivform von *grah* das Glied, an dem jemand ergriffen wird (leidet) in den Gen. tritt, z. B. *śrótrasya gṛhē* er wird am Ohre ergriffen, leidet am Ohre (SF. 5, 161). Klinghardt S. 19 findet in den griechischen Gen. die Fortsetzung des Ablativs, indem er sich auf πρυμνῆθεν und κεφαλῆφιν λάβε beruft. Allein die Formen auf θεν und φι haben auch genitivischen Sinn erhalten und bilden daher kein einwurfsfreies Analogon. Entscheidend für die Auffassung als Gen. dürfte die altindische Konstruktion in's Gewicht fallen. Es liegt eine Konstruktion vor, welche sich mit der καθ' ὅλον καὶ κατὰ μέρος vergleichen lässt. Zuerst wird die total ergriffene Person, dann das partial (nicht um seiner selbst willen) ergriffene Glied genannt. Es folgen nun Belege für die griechische Konstruktion. Sie liegt vor bei ἔλαβον: τὸν δὲ πεσόντα ποδῶν ἔλαβεν κρείων 'Ελιφήνωρ Δ 463, τὴν δ' ἐλελιξάμενος πτέρυγος λάβεν ἀμφιαχυῖαν Β 316, Τηλέμαχον δ' ἄρ' ἔπειτα προσαΐξας λάβε γούνων χ 365. In den zahlreichen Stellen, an welchen λάβε γούνων und ähnliche Wendungen noch vorkommen, steht zwar kein Akkusativ der Person, er dürfte aber (ebenso wie bei den folgenden Verben) hinzuzudenken sein, so z. B. in ἠερίη γάρ σοί γε παρέζετο καὶ λάβε γούνων Α 557, ὃ δ' ὑπέδραμε καὶ λάβε γούνων Φ 68; εἷλον: ξανθῆς δὲ κόμης ἕλε Πηλεΐωνα Α 197, αὐτίκα δ' εἷλ' Ἄτην κεφαλῆς Τ 126, αὐτὰρ ὁ χειρὸς ἑλὼν προσέειπε συβώτην ρ 263, νῶι δ' ἔπειτα στῆμεν ἐνὶ προθύροισι· ταφὼν δ' ἀνόρουσεν Ἀχιλλεύς, ἐς δ' ἄγε χειρὸς ἑλών (uns) Λ 778, ἤ τις Ἀχαιῶν ῥίψει χειρὸς ἑλών (ihn) Ω 735; ἔχω (χειρός, ποδός).

τεταγών: ἤδη γάρ με ῥῖψε ποδὸς τεταγών Α 591; ἐρύω: ἄλλον μὲν χλαίνης ἐρύων ἄλλον δὲ χιτῶνος Χ 493, ἢ ποδὸς ἢ καὶ χειρός ρ 480; ἄγω: βοῦν δ' ἀγέτην κεράων γ 439; ἕλκω und ὑφέλκω: ἢ τοι τὸν Ἱππόθοος ποδὸς ἕλκε Ρ 289 und ähnlich sonst; Π 406 in ἕλκε δὲ δουρὸς ἑλών ist die aus dem Kopf hervorstarrende Lanze wie ein Glied behandelt. Passivisch: μὴ δὴ τάχα καὶ ποδὸς ἕλκῃ σ 10; ἀνίστημι: γέροντα δὲ χειρὸς ἀνίστη Ω 515 (vgl. ξ 319). Endlich δέω: ἐκ δὲ τρήρωνα πέλειαν λεπτῇ μηρίνθῳ δῆσεν ποδός Ψ 854. An die Wendung λαβεῖν hat sich (wie allgemein angenommen wird) der Gen. bei den Verben λίσσομαι, λιτανεύω, γουνάζομαι angeschlossen (vgl. Klinghardt 29 f.). In der That ist von Sätzen wie ἢ γούνων λίσσοιτο λαβὼν εὐώπιδα κούρην ζ 142 der Schritt sehr klein zu: ἢ δ' αἰὲν ἐμὲ λισσέσκετο γούνων Ι 451.

§ 158. Genitiv bei Verben des geistigen oder auch körperlichen Hinstrebens, Genitiv des Zieles. Über die Entstehung dieser Nuance des Genitivbegriffes ist oben S. 310 gesprochen worden.

Im Altindischen habe ich nichts zu bemerken, was über das SF. 5, 161 Gesagte hinausginge. Es heisst dort "Bei *prá-han* steht der getroffene Gegenstand im Gen.: *śúnaś caturakṣásya prá hanti* er schlägt auf den vieräugigen Hund los TB. 3, 8, 4, 1. Ähnlich ist *ní-han* gebraucht: *brāhmaṇásyānihatya* ohne sich an einem Brahmanen vergriffen zu haben AV. 12, 3, 44. Ob auch bei *práti-han* der Gen. anzunehmen sei, ist zweifelhaft. Für den Gen. bei *as* werfen habe ich keine sicher entscheidende Stelle gefunden". Reichlich vertreten ist dieser Typus im Griechischen, z. B. aus Homer: ἔραμαι verlangen nach, zuerst gesagt von dem Verlangen des Mannes nach dem Weibe, dann auch umgekehrt, auch πολέμου; ἐρατίζω Part. (κρειῶν Ρ 660); μέμαα Part. (ἔριδος καὶ ἀυτῆς); ἰσχανάω Part. (φιλότητος, δρόμου von einem Pferde gesagt); ἐπείγομαι Part. (ὁδοῖο α 309); ἵεμαι (πόλιος, νόστοιο, νίκης); ἔλδομαι (ἀλόχου, πεδίοιο Ψ 122 von Maulthieren gesagt); λιλαίομαι (ὁδοῖο, πολέμοιο, δόρποιο, βιότοιο); σεύομαι (ἐσσυμένος mit ὁδοῖο, πολέμοιο); ἐπιμαίομαι (δώρων, νόστου, σκοπέλων μ 220 auf die Klippe lossteuern); ὁρμάομαι (Τρώων, Ἀκάμαντος); ἐπαΐσσω (Αἰνείαο, ἵππων, νεῶν), dazu

ἐνάρων ἐπιβαλλόμενος begierig über die Waffenbeute herfallend Z 68; ἰθύω (νεός O 693); ἀντάω entgegentreten (τοῦ δ' ἀνέρος); ἀκοντίζω (Αἴαντος); διστεύω (Μενελάου); τιτύσκομαι (αὐτοῖο); ὀρέγνυμαι die Arme ausstrecken nach (οὗ παιδὸς ὀρέξατο Z 466). Nach den Verbis des Verlangens richtete sich, wie es scheint, ὀψείοντες ἀυτῆς καὶ πολέμοιο Ξ 37. Lateinisch. Ob die Verba *cupio*, *studeo*, *fastidio*, *vereor* ihren Gen. aus der Urzeit haben (vgl. namentlich das Litauisch-Slavische), oder ob sie ihn in Anlehnung an Adj. wie *cupidus*, *studiosus* erhalten haben (so Schmalz[2] § 77, wobei man dann annehmen muss, dass diese Adj. ihren Gen. von anderen Adj. bezogen haben), oder ob man in irgend einem Grade griechische Einwirkung anzunehmen hat, darüber bin ich zu einer festen Ansicht nicht gekommen. Germanisch. Im Gotischen findet sich ein solcher Genitiv bei *gairnjan* begehren, z. B. *jabai hvas aipiskaupeins gairneiþ godis vaurstvis gairneiþ* εἴ τις ἐπισκοπῆς ὀρέγεται καλοῦ ἔργου ἐπιθυμεῖ 1. Tim. 3, 1. Eine Anzahl ahd. Verba findet man bei Erdmann 2, 165, z. B. *gerōn* (*des muoses*), *rāmēn* nach etwas trachten, nachstellen (*des kindes*), *āhten* feindlich nachtrachten, verfolgen (*dero fīanto*), *zilōn* (*es*) u. ähnl. Aus dem Altn. gehören Verba wie *leita* spähen, suchen nach etwas, *eggja* schärfen, antreiben hierher (beide auch mit *til*), vgl. Lund 175. Auch 'warten auf etwas' darf hier wohl genannt werden, so got. *beidan*, z. B. *beidands þiudangardjos guþs* προσδεχόμενος τὴν βασιλείαν τοῦ Θεοῦ Mark. 15, 43 (vgl. Grimm 4, 600). Ein Gen. des Zieles bei 'gehen' und 'senden' liegt vor im Gotischen (Gabelentz-Loebe 237), z. B. *usleiþam jainis stadis* διέλθωμεν εἰς τὸ πέραν Mark. 4, 35; *insandida ina haiþjos seinaizos* ἔπεμψεν αὐτὸν εἰς τοὺς ἀγροὺς αὐτοῦ Luk. 15, 15. Ebenso im Altnordischen: *gengo þeir fagra tūna* sie gingen zu den schönen Gehöften (angeführt von Dietrich in Haupt's Ztschft. 13, 129), vgl. § 249. Baltisch-Slavisch. Im Litauischen lässt sich den Verben des 'Verlangens', wie sie namentlich im Griechischen häufig sind, an die Seite stellen: *jëszkóti* suchen, z. B. *jis ëina tõs ożkõs jëszkót* er ging die Ziege suchen, Schleicher Les. 129. Ferner *kláusti* fragen, z. B. *tãvo dù bróliai bùvo czè*

ir kláusė tavęs deine beiden Brüder waren hier und fragten nach dir (Schleicher Les. 130), gewöhnlich mit dem Gen. der befragten Person, z. B. *kláusė săvo mótynos* sie fragte ihre Mutter (144). Auch *láukti* warten auf (vgl. got. *beidan*) sei hier erwähnt: *brolýczo láukti* des Bruders harren, Schleicher Les. 15. Bemerkenswerth ist die nicht-lokale Natur des Gen. bei den Verben 'gehen' und 'schicken', z. B. *ir dabar tàs smàks vël ateïs vënõs dukterš* und jetzt wird der Drache wieder um eine Tochter (zu holen) kommen, Schleicher Les. 118; *tù važiúji į tą žëmę akiñs žoliũ* du reisest in das Land nach Kräutern für die Augen 140; *eĩti vandeñs* nach Wasser gehen, *siũsti vaĩko* um den Knaben schicken, *geĩsti dangaũs* nach dem Himmel trachten. Slavisch. Einige Belege für Verba des Verlangens sind (Miklosich 4, 490): aksl. *želati* wünschen, z. B. *lučišaago želajutĭ* κρείττονος ὀρέγονται (im cod. Mar. kommt *želati* mit Kasus nicht vor), serb. *želi ovsenice* er wünscht Haferbrod, russ. *pravdy želajetŭ* er strebt nach Wahrheit (Dalĭ). — Aksl. *iskati* suchen, z. B. *česo išteši* τί ζητεῖς; Joh. 4, 27, *znamenija ištetŭ* σημεῖον ἐπιζητεῖ Matth. 12, 39, serb. *svaka jaja masla ištu* alle Eier suchen Butter, russ. *iskatĭ česti, slavy* nach Ehre, Ruhm suchen. — Ferner *chotěti* wollen wird im Aksl. mit dem Dativ verbunden, kann aber im Serbischen und Russischen den Gen. zu sich nehmen, z. B. serb. *milosti hoću a ne priloga* Gnade will ich und nicht Opfer Matth. 9, 13, russ. *dobra chotětĭ* Gutes wollen (bei Mikl.). — Dazu *prositi* fordern, fragen, aksl. z. B. *prosi těla isusova* ᾐτήσατο τὸ σῶμα τοῦ Ἰησοῦς Matth. 27, 58, serb. *pitati* fragen: *pitao je golub svoje golubice* es fragte der Tauber seine Taube (Daničić 87, immer so mit persönlichem Gen.), russ. *krovĭ krovi prositŭ* Blut fordert Blut (Dalĭ). Hier mag auch 'warten' *židati* (*žĭdati*) erwähnt werden, aksl. *pogybŭšęję židetŭ ovĭcę* perditam exspectat ovem, russ. *dolgo ždatĭ sŭ etichŭ jablonĭ ploda* lange muss man von diesen Apfelbäumen auf Frucht warten (Ásbóth 3). Der sogenannte Gen. des Zieles erscheint namentlich bei Verben, die mit *do* zusammengesetzt sind (Miklosich 4, 501), z. B. aksl. *iže doidetŭ mësta togo* qui eum locum attingat, *dovedŭše pešti* postquam adduxerunt ad fornacem. Im

Serbischen findet sich dieser Gen. nach Daničić 102 in älterer Zeit in einer Anzahl von Belegen aus den Volksliedern bei *doći*, *pasti*, *dopasti*, *zapasti*, z. B. in *ruke*, *šaka pasti* oder *doći* in die Hand (Gewalt) gerathen; *dok i ona ruke dodje smrti* bis auch sie dem Tode in die Hand kommt; *i sad mi je evo ruke palo* und jetzt ist es mir in die Hand gefallen; *dopasti tamnice* in's Gefängnis gerathen, *ropstva* in Sklaverei, *sindžira* in Ketten, *zla* in Unglück, *muke* in Qual, *rane dopanuo* er hat eine Wunde erhalten (ist in Verwundung gerathen); *doći glave* eig. 'an den Kopf kommen, an den Kragen gehen' hat die Bedeutung 'aus dem Wege räumen' erhalten. Einige russische Belege bei Miklosich 4, 502, z. B. *sluchŭ došĕlŭ vojevody* das Gerücht drang zu dem Feldherrn. Besonders häufig ist der Gen. des Zieles bei mit *do* zusammengesetzten Verben, wenn diese reflexiv sind. Miklosich 4, 503 meint, bei ihnen könne der Gen. nicht nur als der Gen. des Zieles, sondern auch daraus erklärt werden, dass bei den reflexiven Verben der Akk. durch den Gen. ersetzt wird, was ich dahin gestellt sein lasse.

§ 159. Wetten, spielen, nebst den verba judicialia.

In bezug auf das Altindische lehrt Pāṇini 2, 3, 57—60, dass bei *vyava-har* und *paṇ* handeln, spielen ein Gen. stehe, wozu im Scholion als Beispiel angeführt wird *śatasya vyava harati* und *paṇatē* er handelt oder spielt um ein Hundert, und dass dasselbe bei *div* stattfinde, wozu als Beispiel *śatasya dīvyati*, während im Brāhmaṇa dabei der Akk. stehe (vgl. § 178 Schluss). Für den Gen. kenne ich aber keinen Beleg aus der Literatur, ausser etwa: *ājim asyāyāmahāi* wir wollen um dasselbe einen Wettlauf anstellen AB. 4, 7, 4. Auch im Griechischen komme ich über unsichere Ansetzungen nicht hinaus. Bei Homer findet sich (Krüger Di. 47, 17) περιδίδομαι in: τρίποδος περιδώμεθα Ψ 485 und ἐμέθεν περιδώσομαι αὐτῆς ψ 78. Περιδίδομαι heisst doch wohl wie ai. *pári-dā* ich überliefere mich selbst, setze mich zum Pfande, sodann 'ich wette'. Danach ist anzunehmen, dass ein Gen. des Preises erst hinzugetreten ist. Wenn sich später περί mit dem Gen. statt des blossen Gen. findet, so ist auch daraus für die Erkenntnis der

Natur des Gen. nichts zu gewinnen. Sodann ἀμείβω in τεύχε' ἄμειβεν χρύσεα χαλκείων Z 235. Γουνός in den Worten ὀλίγον γόνυ γουνὸς ἀμείβων Λ 547 habe ich früher für einen Ablativ erklärt: 'nur wenig ein Knie vom anderen entfernend', was mir noch jetzt ansprechend erscheint. Ich finde aber von hier aus keinen Weg zu dem Gen. des Preises in Z 235. Bei λύω findet sich ἔλυσεν ἀποίνων für Lösegeld Λ 106, dazu λυσάστω τῶ διφυίω er soll (sie sollen?) sich lösen um den Preis des Doppelten, indem er das Doppelte liefert, eleische Inschr., Collitz 1168. Endlich wohl χρυσὸν φίλου ἀνδρὸς ἐδέξατο τιμήεντα für ihren Mann λ 327. Da der Gen. mit keinem dieser Verben in innerer Beziehung zu stehen scheint, so liegt der Gedanke nahe, ihn als einen ursprünglich adnominalen aufzufassen, wofür man sich auch auf das einzige oben aus dem Ai. angeführte Beispiel berufen könnte. In dem nachhomerischen Griechisch ist ein Gen. des Preises bei τιμάω (wohl auch schon Ψ 649), ἀξιόω, πωλέω u. s. w. ganz gebräuchlich. Zur Ausbildung und Belebung dieser Konstruktion hat jedenfalls das Danebenstehen eines im gleichen Sinne verwendbaren adnominalen Gen. beigetragen, (vgl. z. B. phokisch σῶμα ἀνδρεῖον τιμᾶς ἀργυρίου μνᾶν πέντε Collitz 1555 mit eleisch τὰ τριάκοντα μνᾶν τετίμωνται 1159). Hier schliesse ich die verba judicialia an wie κρίνω, δικάζω, διώκω, φεύγω u. ähnl., von denen bei Homer noch nichts vorliegt. (Der altüberlieferte Kasus scheint der Instr. gewesen zu sein, vgl. ζαμιόντω ζαμίαι, arkad., Collitz 1, 1222 und θανάτῳ ζαμιώσθω, äol., Coll. 1, 213). Den Gen. θανάτου erklärt Krüger 47, 22, 1 richtig als Gen. des Preises, wofür er das passende Beispiel aus Demosthenes anführt: λέγουσιν οἱ νόμοι, ἐάν τις ἁλῷ κλοπῆς καὶ μὴ τιμηθῇ θανάτου u. s. w. Der Gen. des Vergehens, welches den Anlass zum gerichtlichen Verfahren bildet, aber lässt sich nicht so erklären. Ich nehme an, dass er eine Nachahmung des adnominalen Genitivs darstellt. Wenn man δίκη κακώσεως u. s. w. sagt, kann man auch wohl sagen δικάζειν κακώσεως u. s. w. Zu der Einbürgerung mag das Bestehen der Wendung θανάτου δικάζειν mit beigetragen haben. Nachdem man sich dann gewöhnt hatte, den Anlass des Verfahrens im

Genitiv zu sehen, konnten auch Personen, wenn sie Anlass des Verfahrens waren, in denselben Kasus treten, wie es im Kretischen geschieht, z. B. καταδικαξάτω τῶ ἐλευθέρω δέκα στατῆρανς er soll ihm wegen eines Freien zehn St. auflegen, Gortyn 1, 3 (vgl. Baunack 85 und Meister, griech. Dial. 2, 70). Lateinisch. Ein Gen. des Einsatzes wie im Ai. und Griech. findet sich im Lat. nicht. Dagegen ist hier der sog. Gen. pretii bei den Verba aestimandi und den Verba judicialia zu erwähnen. Ich weiss nichts beizubringen, was über das bisher Behauptete hinausginge. 1) Der Gen. pretii bei den Verben *facio*, *pendo*, *existimo* u. ähnl. Hinsichtlich der Entstehung desselben stimme ich Schmalz² § 74 bei, welcher sagt: "Der Gen. pretii ist ein prädikativer Genitiv. Aus *hominem non nauci* (attribut.) entwickelte sich *sumus non nauci* und dann *non nauci habere*, z. B. Cic. div. 1, 132 *non habeo nauci Marsum augurem*". Man vgl. die bei Draeger 1, 427 angeführten Sätze, z. B. *non ego homo trioboli sum* bei Plautus. 2) Der Gen. bei den sog. verba judicialia, vgl. Schmalz² 73. Man macht den Gen. gewöhnlich von einem ausgelassenen *crimine*, *judicio*, *nomine*, *lege* abhängig. Es wäre auch möglich, eine Anlehnung an die eben genannten Verba mit dem Gen. pretii anzunehmen[1]).

§ 160. Vereinzeltes im Griechischen, Lateinischen, Germanischen.

1) Griechisch. Ich erwähne hier noch den Gen. nach den Verben blühen, glänzen, duften, der mit dem Akk. des Inhalts zu vergleichen ist. Aus Homer gehören hierher λειμῶνες μαλακοὶ ἴου ἠδὲ σελίνου θήλεον ε 72, ἀποστίλβοντες ἀλείφατος γ 408. Aus der nachhomerischen Sprache τόδ' ὄζει θυμάτων ἐφεστίων (Aeschylus), ὄζων τρυγός, ταρσιᾶς u. s. w. (Aristophanes),

---

1) Anderer Natur, wenn auch schliesslich desselben Ursprungs, nämlich ebenfalls mit den sog. Akk. des Inhalts vergleichbar, ist ein Gen. des Spieles im Germanischen (Grimm 4, 673), z. B. *wurfzäveles spilōn*, und im Slavischen (Miklosich 4, 511, Daničić 111), z. B. serb. *igrati se igre*, auch bei einzelnen Spielen, so *klisa* u. s. w. Gelegentlich kommt dieser Gen. auch bei anderen Verben als *igrati* vor, so *metati se kamena* Steine werfen (aber nur als Spiel).

μύρου πνεῖν (Anakreon), vgl. die Stellen bei Kühner 307, 4. — Nicht recht deutlich ist mir der Gen. bei verbrennen und waschen. Es liegen vor: πυρός bei θέρεσθαι, πρῆσαι und ἐμπρῆσαι, ἁλός bei νίψασθαι, ποταμοῖο und ὠκεανοῖο bei λούεσθαι. Vielleicht sind im Avestischen Analoga vorhanden. Mir sind die Stellen, welche Hübschmann 277 anführt, nicht deutlich.

2) Lateinisch. Ich erwähne den Gen. bei *refert* und *interest*, hinsichtlich dessen ich mir keine Meinung gebildet habe. Man nimmt jetzt (vgl. Schmalz [2] § 78) gewöhnlich an, dass *interest* sich nach *refert* gerichtet habe. Was dann *refert* selbst betrifft, so fasst Schmalz mit F. Schöll *re* als Abl. auf (gleich *ex re*). Dabei soll *tua refert* bedeuten: 'vom Standpunkt deiner Sache bringt es etwas ein', eine Auffassung, gegen welche mein Sprachgefühl protestirt. Ich bekenne aber, dass auch meine bisherige Ansicht, wonach *re* Nominativ wäre, nicht frei von Bedenken ist.

3) Im Germanischen habe ich ausser den im Verlauf der Darstellung erwähnten keine Gebrauchstypen gefunden, die ich für indo-germanisch halten möchte, ausser vielleicht den persönlichen Gen. bei got. *hilpan*, z. B. *hilp unsara* (Grimm 4, 664), der im Germanischen, so viel ich sehe, kein Analogon findet. Er könnte wohl mit dem Gen. bei griech. μέδομαι u. s. w. verglichen werden (vgl. den Dativ § 131). Die übrigen nicht erwähnten Typen dürften auf germanischer Weiterbildung beruhen, so namentlich die Genitive mit sogenannter instrumentaler Kraft, von welchen Grimm 4, 672 ff. redet. So dürfte z. B. der Gen. bei *leben* (nicht im Got., aber später, z. B. *wazzers, brōtes leben*) sich an den Gen. bei *essen* und *trinken* angeschlossen haben. Ursprünglich wird bei *liban* wie bei *jīv* der Instr. gestanden haben. Im Germanischen trat früh eine Präposition an die Stelle des einfachen Kasus. Wenn nun aber doch aus irgend einem Grunde der Ausdruck durch einen einfachen Kasus wünschenswerth erschien, so konnte man leicht auf den Kasus verfallen, der bei einem mit dem Begriff *leben* so innig verbundenen Begriff wie *essen*, *trinken* geläufig war. Man denke etwa an Sätze wie: *wer des Brodes isst, der lebt des-*

selben. An *Wassers*, *Brodes* u. s. w. knüpfen sich dann bekanntlich auch Abstrakta, z. B. *der Gerechte wird seines Glaubens leben*. Nachdem dieser Gen. sich bei *leben* eingebürgert hatte, konnte er auch bei *sterben* verwendet werden, wo im Gotischen der Instr. erscheint, z. B. *huhrau fraqistna*. Ahd. *warnōn* ausstatten, versehen u. ähnl., mag sich an den Gen. bei *füllen* und *sättigen* angelehnt haben, der proethnisch ist. Der Gen. bei *bekleiden* mag von dem Gen.-Abl. bei *entkleiden* übernommen sein.

§ 161. Der Genitiv bei sein.

Arisch, z. B. *áhar dēvā́nām ā́sīd rā́trir ásurāṇām* der Tag gehörte den Göttern, die Nacht den Asura TS. 1, 5, 9, 2; *tasya śataṃ jāyā babhūvuḥ* der hatte hundert Weiber AB. 7, 13, 1. Aus dem Av. *peresaþcā mā ciš ahī kahyā ahī* und er fragte mich: wer bist du, wem gehörst du an? y. 43, 7. Ebenso ist der Gen. im Altpersischen zu erklären: (die Herrschaft) *amākham taumāyā āhā* gehörte unserer Familie Bh. 1, 45. Im Griechischen erscheint bei Homer ein Gen. des Besitzers in der öfter wiederkehrenden Wendung τοῦ γὰρ κράτος ἔστ' ἐνὶ οἴκῳ, für gewöhnlich aber ein Gen. der Abstammung, bei dem man auch an Entstehung aus dem Abl. denken könnte (vgl. S. 207), so πατρὸς δ' εἴμ' ἀγαθοῖο Φ 109, μήτηρ μέν τ' ἐμὲ φησὶ τοῦ ἔμμεναι α 215, ταύτης τοι γενεῆς τε καὶ αἵματος εὔχομαι εἶναι Υ 241, Παιήονός εἰσι γενέθλης δ 232. Εἰμί mit dem partitiven Gen. dürfte bei Homer noch nicht vorliegen. Ein Beleg aus attischen Inschriften (Meisterhans[2] 168) ist: τοῖς οὖσι Κηρύκων καὶ Εὐμολπιδῶν (500—456 v. Chr.). Nach εἶναι richtet sich auch γράφεσθαι, so dass man sagen kann: γράψασθαι δήμου καὶ φυλῆς καὶ φρατρίας. Im Lateinischen erscheint bei *esse* ein Gen. des Besitzers, z. B. *in insula domus est quae regis Hieronis fuit*, wobei denn auch ein Infinitivsatz die Stelle des Subjektes einnehmen kann, z. B. *fortis et constantis est non perturbari in rebus asperis*; auch ein Gen. des getheilten Ganzen, z. B. *si harunc Baccharum es* (Plautus). Im Germanischen (Grimm 4, 652) findet sich bei 'sein' und 'werden' ein possessiver Gen., z. B. got. *þize ist þiudangardi*

gups τῶν γὰρ τοιούτων ἐστὶν ἡ βασιλεία τοῦ Θεοῦ Mark. 10, 14; mhd. *sīt sī dës goteshūses sint* da sie dem Gotteshause gehören. Ein anderer Gen. ist als Gen. der Zugehörigkeit oder als partitiver zu bezeichnen: got. *ibai jah þu þize siponje is þis mans* μὴ καὶ σὺ ἐκ τῶν μαθητῶν εἶ τοῦ ἀνθρώπου Joh. 18, 17; alts. *ni bist thu thesorō burgliudiō* gehörst du nicht zu diesen Burgleuten? Hel. 4975. Litauisch: *tàs bùtas jō yrà* das Haus gehört ihm u. ähnl. Aus dem Slavischen fehlen mir rechte Belege. Ich habe notiert aksl. *tacěchŭ bo jestĭ cěsarĭstvije božije*, serb. *jer je takovijeh carstvo božije* τῶν γὰρ τοιούτων ἐστὶν ἡ βασιλεία τοῦ Θεοῦ Mark. 10, 14.

§ 162. Partitiver Genitiv als Subjekt.

In Anlehnung an den partitiven Genitiv, der als Objekt gebraucht ist, hat sich in einigen Sprachen auch eine Anwendung als Subjekt entwickelt. Dahin gehört aus dem Avestischen: *urvaranąm zairigaonanąm zaramaēm paiti zemāđa uzuxšyęiti* grünfarbige Pflanzen wachsen im Frühling aus dem Boden yt. 7, 4[1]). Aus dem Griechischen führt Brugmann, Griech. Gr.[2] 206 an: Πελληνεῖς δὲ κατὰ Θεσπιέας γενόμενοι ἐμάχοντό τε καὶ ἐν χώρᾳ ἔπιπτον ἑκατέρων es fielen von beiden Theilen, Xenophon Hell. 4, 2, 20. Ebenso im Litauischen: *sziañdēn żmoniū pàs manę ateĩs* heute werden Leute zu mir kommen, Kurschat § 1324.

§ 163. Genitiv bei verbalen Substantiven, der von Verbis herübergenommen ist.

Wie wir gelegentlich bei Substantiven einen verschleppten Ablativ gefunden haben, z. B. *rákṣōbhyō bhīṣā́* aus Furcht vor Rakshas (vgl. § 90), so giebt es auch einen verschleppten Genitiv bei Substantiven, den ich (wohl zufällig) aber nur aus dem

1) Man beachte, dass yt. 7, 4 das Verbum im Sing. steht. Ein weiteres Beispiel kenne ich nicht, denn vd. 3, 23 ist anders aufzufassen, als es bei Spiegel 446 geschieht, vgl. Geldner, KZ. 24, 547. Auch einen sicheren Beleg für den Plur. des Verb. habe ich nicht zur Hand. In vd. 3, 10 *yaþ bā paiti fraēštem bavainti aŋrōmainyavanąm geredąm* wo es die meisten Schlupfwinkel der Satanskreaturen giebt, scheint der Gen. von *fraēštem* abhängig und der Plur. des Verbums zu *fraēštem* konstruiert zu sein.

Griechischen angemerkt habe. Dahin gehören etwa aus Homer: ἔκλησις φόνοιο (vgl. ἐκλελαθέσθαι); οὐ θεᾶς ἔρος οὐδὲ γυναικός, πόσιος καὶ ἐδητύος (vgl. ἔραμαι), danach wohl ἵμερος (γόοιο); κόρος mit φυλόπιδος, γόοιο (nach κορέννυμι); ἄχος mit οὗ παιδός nach ἄχνυμαι); χόλος in μεθέμεν χόλον υἱὸς ἑοῖο (vgl. χολοῦμαι).

II.

Der Genitiv bei Substantiven.

§ 164. Ich habe bereits § 69 geäussert, dass der Genitiv bei Substantiven sich möglicherweise aus dem Genitiv bei Verben ableiten lasse. In der That konnte ein Satz wie *er isst des Brodes, einen Bissen*, leicht zu *er isst des Brodes einen Bissen* werden, so dass auf diese Weise die Kategorie des partitiven Genitivs neben Substantiven entstand. Von hier aus kann sich der sonstige adnominale Genitiv entwickelt haben. Wer mir in dieser Auffassung nicht folgen mag, wird wenigstens so viel zugestehen, dass es nicht angeht, zum Verständnis des adnominalen Genitivs einen allgemeinen schattenhaften Begriff der Zugehörigkeit an die Spitze zu stellen, aus dem dann die einzelnen Gebrauchsweisen zu deduzieren wären. Vielmehr werden wir, hier wie überall, anzunehmen haben, dass sich an einen ältesten Kern (nach meiner Meinung also den partitiven Genitiv) die übrigen Typen auf dem Wege fortgesetzter Nachahmung und leiser Veränderung anschlossen.

Will man nun diese flüssige Masse eintheilen — und das ist doch für jede Darstellung nothwendig — so muss man sich vor Augen halten, dass die verschiedenen Schattierungen des Gebrauches durch das Zusammenwirken der Bedeutung des in einem bestimmten Kasus stehenden Wortes und des am nächsten zu ihm gehörigen anderen Wortes entstehen. Wir haben bisher die Eintheilung von dem Verbum hergenommen, zu dem ein Kasus in Beziehung tritt. Danach haben wir bei dem adnominalen Genitiv den Eintheilungsgrund denjenigen Substantiven zu entlehnen, welche, nach der gewöhnlichen Terminologie zu reden, den Genitiv regieren. Ich theile diese zunächst in

Dingwörter und Thätigkeitswörter. Bei den Dingwörtern ergeben sich leicht folgende Unterabtheilungen. Bedeutet das regierende Wort eine Masse, der Genitiv aber etwas, was als Theil einer Masse angesehen werden kann, so entsteht der Genitiv des getheilten Ganzen. Bezeichnet das regierende Wort aber etwas was einem andern angehört, der Genitiv aber diesen andern (oder dieses andere), so sprechen wir von dem Genitiv des Besitzers. Diesen Abtheilungen lassen sich einige andere Typen bequem einfügen. Die zweite Gruppe, der Genitiv bei Thätigkeitsnamen, umfasst den sog. subjektiven und objektiven Genitiv. Der subjektive Genitiv (so genannt, weil bei anderem Ausdruck das Genitivwort Subjekt sein würde) ist wahrscheinlich in Anlehnung an den Genitiv des Besitzers entstanden. Denn wenn man einmal sagte *der Flügel des Vogels*, so bildete man, nachdem man zur Substantivierung von Verbalbegriffen vorgeschritten war, leicht *das Fliegen des Vogels*. Der objektive Genitiv aber ist an die Stelle eines andern Kasus getreten. So sagte man z. B. ursprünglich *der Geber das Gute* (nicht im Deutschen, wohl aber in der Ursprache), nachdem sich aber der Gebrauch befestigt hatte, ein Substantivum mit dem anderen durch Anwendung des Genitivs zu verbinden, setzte man an die Stelle *der Geber des Guten*.

Es ist nicht zu leugnen, dass es in manchen Sprachen noch andere Typen des Genitivs als die erwähnten giebt. So könnte man z. B. aus Verbindungen wie dem sophokleischen λευκῆς χιόνος πτέρυξ einen Gen. des Vergleiches entwickeln. Wer eine einzelne Sprache beschreibt, wird auch diesen Gebrauchsweisen gerecht werden müssen. Ich habe mich wesentlich auf dasjenige beschränkt, was nach meinen Ermittelungen den indogermanischen Sprachen gemeinsam ist. Eine Ausnahme habe ich bei dem sog. Genitivus qualitatis gemacht, welcher vielleicht nicht indogermanisch ist, sich aber doch in mehreren Sprachen findet. Sodann ist zuzugestehen, dass die Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen nicht überall sicher und reinlich zu ziehen sind. Das trifft schon bei den beiden Hauptgruppen, dem Gen. bei Dingnamen und dem Gen. bei

Thätigkeitsnamen, zu. Thätigkeitsnamen werden oft zu Dingnamen, z. B. das deutsche *Schonung*, und damit ändert sich denn auch das innerliche Verhältnis zu dem Genitivnomen, und es entsteht eine Verlegenheit für den Darsteller, die besonders peinlich ist, wenn noch beide Gebrauchsweisen eines Wortes vorhanden sind, wie z. B. (um auch aus einer anderen Sprache ein Wort anzuführen) bei dem homerischen λόχος, das sowohl Belauerung heisst (λόχον θείοιο γέροντος δ 395) als Hinterhalt. Auch innerhalb der Hauptgruppen tauchen solche Schwierigkeiten auf. So rechnen einige Gelehrte Verbindungen wie Θῆβαι τῆς Βοιωτίας zu dem Gen. des getheilten Ganzen, andere zu dem des Besitzers. Ich glaube, dass bei keiner ehrlichen Darstellung eines historischen Kontinuums solche Grenzstreitigkeiten vermieden werden können.

Ich stelle folgendes Schema auf:

§ 165. Genitiv des getheilten Ganzen.
§ 166. Genitiv des Stoffes.
§ 167. Genitiv in negativen Sätzen im Baltisch-Slavischen
§ 168. Genitiv des Besitzers.
§ 169. Genitiv der Definition.
§ 170. Genitiv bei einem passivischen Partizipium.
§ 171. Genitiv der Eigenschaft (qualitatis).
§ 172. Der subjektive und der objektive Genitiv.
§ 173. Genitiv bei Adjektiven.
§ 174. Genitiv von Zeitbegriffen.
§ 175. Genitiv von Ortsbegriffen.

§ 165. Genitiv des getheilten Ganzen.

Der Genitiv des getheilten Ganzen wird so vorgeführt, dass der Eintheilungsgrund von dem theilenden Worte hergenommen wird.

Man wird im Folgendem einiges aufgenommen finden, welches andere lieber einem Genitiv der Zugehörigkeit werden zuweisen wollen. Mir ist natürlich nicht entgangen, dass in Wendungen wie *marútām gaṇáḥ* die Schar der Marut, ein Theilverhältnis nicht vorliegt, da ja die beiden Begriffe sich in ihrem

Inhalte decken, ich glaube aber, dass solche Wendungen den partitiven nachgebildet sind. Dass Ausdrücke wie *ein Kessel Wassers* u. ähnl. hier aufgenommen sind, wird wohl unbedenklich sein. — Als eine Schattierung des partitiven Gen. kann man den Gen. des Stoffes ansehen, dessen Entstehung aus dem weiteren partitiven man noch in den Einzelsprachen deutlich merkt. — Betreffs des Genitivs bei Zahlwörtern vergleiche man die Zahlwörter.

Arisch. SF. 5, 153 habe ich bemerkt, dass dieser Gen. erscheint in Wendungen wie *marútō vái dēvā́nām viśah* die Marut sind die Bauern unter den Göttern, *mitrṓ vāí śivṓ dēvā́nām* Mitra ist der gütige unter den Göttern u. s. w. Besonders häufig ist der partitive Genitiv bei Komparativen und Superlativen, z. B.: *katarā́ś canáinōh* nicht einmal einer von diesen beiden, *gardabháh paśūnā́m bhārabhā́ritamah* der Esel ist unter den Hausthieren das tragfähigste, ebenso im Av.: *katārō ayå vehrkayå* welche von beiden Wolfsarten vd. 13, 41, *vīspanąm vahištem* das beste von allen y. 43, 2, *xwarenaŋuhastemō zātanąm hvaredaresō maśyānąm* der majestätischste unter den Menschen, der himmlisch aussehende unter den Sterblichen y. 9, 4. Ferner bei den Wörtern für die grösseren Zahlen, z. B. *sahásrāṇi gávām* Tausende von Kühen, ebenso im Av. *hazaŋrem gavąm* (vgl. die Zahlwörter), und bei Wörtern, welche irgend eine Abtheilung, ein Mass bezeichnen, z. B. *gṓnām ardhám* die Hälfte der Kühe, *mádhōs pā́tram* ein Gefäss voll Honig u. ähnl. Im Av.: *tā bā aśa tā arśuxda yaþ mę avavaþ daēvayasnanąm nijatem* das ist wahrhaftig wahr, das ist richtig, dass von mir so viel der Teufelsanbeter erschlagen worden sind yt. 5, 77; *cvaþ dāmanąm* wie viel der Geschöpfe vd. 5, 33; *kaþ vaśi, kaþ vā stūtō, kaþ vā yasnahyā* was wünschest du, was des Lobgesanges, was des Opfers? y. 34, 12. Ein solcher Genitiv kann auch von einem lokalen Adverbium abhängen, z. B. *yaþciþ ahi upa kvaciþ aiŋhå zemō* wenn du irgendwo auf dieser Erde bist yt. 12, 22 (das *upa* ist auffällig, kann aber, so viel ich sehe, die Auffassung des Genitivs nicht beeinträchtigen). Aus dem Ai. habe ich (SF. 5, 600) beigebracht: *sá hṓtur ihá ní limpati* er schmiert

es an diese Körperstelle des Hotar ŠB. 1, 8, 1, 14. Ebenso von einem Zahladverbium: ai. *trís saṃvatsarásya* dreimal im Jahre. Eine Steigerung des Begriffs kommt zu Stande, wenn zu einem Worte der Gen. plur. desselben Wortes tritt, z. B. *sṓmapāḥ sōmapā́nām* der gewaltigste Somatrinker, *sákhā sákhīnām* der beste Freund u. ähnl., av. *āsunąm āsuš* der schnellste der Schnellen yt. 10, 65. Griechisch. Der Theiler kann auch hier sein: a) ein Substantiv, z. B. στίχες ἀνδρῶν, ἔθνεα νεκρῶν, ταύρων τε καὶ ἀρνειῶν ἑκατόμβη, μνηστήρων ὅμιλος (vgl. das über *marútāṃ gaṇáḥ* S. 335 Gesagte), κειμήλια καλὰ ληίδος, δέκα χρυσοῖο τάλαντα, ἄχθος ὕλης (vgl. in anderem Sinne ἄχθος ἀρούρης), φύλλων χύσις (wobei χύσις nicht mehr als nomen actionis empfunden wird). Wenn der getheilte Gegenstand etwas Ess- oder Trinkbares u. s. w. und der Theiler ein Gefäss ist, so sprechen wir von einem Gen. des Inhalts, so in δέπας οἴνου, πίθοι οἴνοιο, κρεάων πίνακες; b) ein Adjektivum: πολλοὶ Τρώων, δειλὲ ξείνων, δῖα θεάων; auch neutral: ἥμισυ λευκοῖο γάλακτος, ἀρετῆς; besonders im Superlativ: δεύτατος Ἀχαιῶν, διζυρώτατος ἄλλων; c) ein Pronomen: τις ἐπιχθονίων ἀνθρώπων, Ἀχαιῶν ὅς κε, ἐς τόδ' ἡμέρας (nachhom.); auch ein pronominales Adverb: ἄλλοθι γαίης, που ἀγρῶν, τρὶς τοῦ βίου (nachhom.). — An χρύσου τάλαντον, δέπας οἴνου u. s. w. schliessen sich nachhomerische Wendungen, durch welche der Werth oder Betrag ausgedrückt wird, z. B. τριάκοντα ταλάντων οὐσίαν ἐκτήσατο (Lysias), ὀκτὼ σταδίων ἤδη ἀπετετέλεστο τεῖχος (Thukydides), vgl. Krüger, Di. 47, 8. Auch die Steigerung des Begriffes liegt in der nachhomerischen Sprache vor, so z. B. κακὰ κακῶν, ἄρρητ' ἀρρήτων bei Tragikern. Lateinisch (vgl. Draeger 1, 412 ff.). Der Gen. part. erscheint im Lat. bei Substantiven, z. B. *copia rerum, amphora vini*; bei neutralen substantivierten Adjektiven, jedoch nur in beschränkter Anzahl, im alten Latein namentlich bei *quantum, tantum, pauxillum, dimidium*, bei Cicero *vitae reliquum, plurimum aetatis*, und bei dem Neutr. plur. von Kompar. und Superl., z. B. *interiora aedium, summa pectoris*, aber nicht bei dem Positiv (Schmalz [2] § 70); ferner bei Pronominibus, z. B. *quid operis, captivorum quid, id aetatis* bei Plautus, *qui captivorum* bei

Livius; sodann bei Ortsadverbien, z. B. *ubi locorum*, *terrarum*, *gentium* bei Plautus. Germanisch. Got. *managei fiske* eine Menge von Fischen, *juka auhsne usbauhta fimf* ζύγη βοῶν ἠγόρασα πέντε Luk. 14, 19 u. ähnl. (vgl. Gabelentz-Loebe 212), alts. *hwarf werō* ein Haufe von Männern, ahd. *wazzares zwibar* amphoram aquae (Grimm 4, 722). Bei Superlativen: got. *sa smalista apaustaule* ὁ ἐλάχιστος τῶν ἀποστόλων, ahd. *manno miltisto* (Grimm 4, 736). Der Theiler kann ein Pronomen sein, z. B. *ainshun driggkandane* Luk. 5, 39. Das Fragepronomen ist in dieser Anwendung im Gotischen nicht belegt, wohl aber im Ahd., z. B. in dem Adverbium *wanana* woher, in *wanana lantes*. Beachtenswerth ist der Gen. bei 'nichts', z. B. *ei ni vaiht ubilis taujaiþ* μὴ ποιῆσαι ὑμᾶς κακὸν μηδέν 2. Kor. 13, 7. Weitere Belege aus den anderen Dialekten bei Grimm 4, 727. Dieser Gebrauch des Gen. ist im Mhd. bisweilen auf solche negative Sätze ausgedehnt, in denen die Negationspartikel nicht ursprünglich substantivisch ist, z. B. *mir kom sō lieber geste nie* (Paul § 257). Auch im Germanischen findet sich die Steigerung des Begriffes, z. B. altnord. *hlym hlymja* Ton der Töne, *karl karla* Held der Helden u. ähnl. (vgl. Grimm 4, 726). Baltisch-Slavisch. Über das Litauische bemerkt Schleicher 271, dass dieser Gen. besonders bei Zahlbegriffen und Superlativen vorkomme, z. B. *gulbių pulkátis* ein Schwarm von Schwänen, *pẽno ùpė* ein Strom von Milch (Schleicher, Leseb. 145), *kãtils vandeñs* ein Kessel Wassers (122), *dũnos kẽpals* ein Laib Brod (140), *daũg żmonių̃* viel der Menschen, viele Menschen, *nẽks jũ* keiner von ihnen, *katràs bróliu* welcher der beiden Brüder, *kẽkvěns smertélnu* jeder der Sterblichen, *pirmàsis sziuilõku* der erste unter den Schülern, *mażiáusias vaikũ* der kleinste von den Knaben u. s. w. Auch findet sich im Litauischen die Steigerung des Begriffes, z. B. *vagių̃ vagìs* Dieb der Diebe, Erzdieb, auch bei Abstraktis, z. B. *bėdũ bėdà* die Noth der Nöthe, höchste Noth. Auch die die Superlative steigernde gleichstämmige Form, z. B. *gerių̃ geriáusias* der Guten bester ist ein Gen. Plur. (vgl. Schleicher 272). Slavisch. Der Theiler ist a) ein Substantiv (substantiviertes

Adjektiv), z. B. aksl. *mŭnožistvo mŭnogo ljudiji* πλῆθος πολὺ τοῦ λαοῦ Luk. 6, 17, *stado svinijï mŭnogo* ἀγέλη χοίρων ἱκανῶν Luk. 8, 32. Bei dem Neutrum *mŭnogo* findet sich im cod. Mar. kein Gen., wohl aber bei *malo*, z. B. *žętva ubo mŭnoga a dělateli malo* ὁ μὲν θερισμὸς πολὺς οἱ δὲ ἐργάται ὀλίγοι Luk. 10, 2. Bei *toliko* so viel und *koliko* wie viel, z. B. *nasytiti toliko naroda* χορτάσαι ὄχλον τοσοῦτον Matth. 15, 33, *koliko chlěbŭ imate* πόσους ἄρτους ἔχετε; 34. Eine Menge von Belegen aus dem Serbischen liefert Daničić 64 ff., z. B. *mnoštvo* (oder *sila*) *naroda* eine Menge Volks, *šaka ljudi* eine Hand voll Leute, *jato sokolova* ein Trupp Falken, *krd ovaca* eine Heerde Schafe, *kolo djevojaka i momaka* ein Kreis von Mädchen und Burschen, *bublja masla* ein Klumpen Butter, *gruda snijega* ein Schneeball, *grum zemlje* ein Erdenkloss, *guka zlata* ein Klumpen Gold, *komad hljeba* ein Stück Brod, *kondir vina* ein Becher Wein u. s. w.; *za njim idjaše naroda mnogo* ihm folgte viel Volks, *nas je malo a mnogo Madžara* unser sind wenig, aber der M. viele, *dosta ljudi dobar junak* ein guter Held sind genug Leute, *koliko ljudi toliko ćudi* wie viel Leute so viel Sinne u.s.w.; *što je ruha na meni je, što je kruha u meni je* was ich an Kleidern habe, habe ich an mir, was an Brod, in mir. Ebenso natürlich im Russischen, z. B. *učënychŭ mnogo*, *umnychŭ malo*, *znakomychŭ tĭma*, *a druga nětŭ* Unterrichtete viel, Verständige wenig, Bekannte eine Menge, aber kein Freund (Puschkin). b) ein Adjektiv als Theiler ist kaum mehr vorhanden. Miklosich 4, 475 führt Gen. bei dem sog. Superlativ an, wie *minje vĭsěchŭ sěmenŭ zemŭnychŭ* μικρότερος πάντων τῶν σπερμάτων ἐστὶ τῶν ἐπὶ τῆς γῆς Mark. 4, 31, bemerkt aber sogleich selbst, dass dieser Genitiv vielmehr ein Ablativ beim Komparativ ist. Aus dem Altrussischen notiert Buslajev 427 den seltsamen Genitiv bei 'alle': *vsě nasŭ odinŭ čelověkŭ* alle von uns sind ein Mensch, d. h. wir stehen alle für einen. c) Pronomina. Miklosich führt Fälle an, wie aksl. *kŭto těchŭ trijĭ* τίς τούτων τῶν τριῶν; Luk. 10, 36, und Ähnliches aus den andern Sprachen, ferner *vŭ to goda* eig. in id temporis, d. i. eo tempore, vgl. ἐς τόδ' ἡμέρας.

§ 166. Eine Abart des partitiven Genitivs ist der Genitiv des Stoffes.

Im Arischen nicht häufig, z. B. *sāumārāudrám ghṛtē carúm nir vapēň šuklānām vrīhīṇām* für Soma und Rudra bestimme er ein Mus in Butter aus weissem Reis MS. 2, 1, 5 (6, 15); *ayaŋhō kehrpa xwaẹ̄nahę* mit dem Körper von edlem Erz yt. 13, 2. Griechisch. Die homerischen Belege s. bei Krüger, Dial. Synt. § 47, 8, Anm. 1. Zwar in Fällen wie χρυσοῖο δέκα τάλαντα oder αἰγείρων ἄλσος begnügt sich unser Gefühl wohl noch mit der partitiven Vorstellung, aber wo es sich um Gegenstände handelt, welche aus einem Stoffe hergestellt werden, z. B. τάπης ἐρίοιο, ἕρκος κασσιτέροιο, Κυζικηνοῦ χρυσίου στατῆρες (att. Inschr.), χρυσοῦ στατῆρες Λαμψακηνοί (ebenf.) u. ähnl., empfinden wir allerdings eine andere Unterart des Genitivs. Im Lateinischen ist dieser Gen. nicht häufig, z. B. *saepe lapidum, sanguinis nonnunquam, terrae interdum, quondam etiam lactis imber defluxit* (Cic.). Im Germanischen fehlt dieser Gen. nicht, z. B. *sincgestreónum fättan goldes* mit Kostbarkeiten von getriebenem Golde, Beovulf 1093. Doch ist mir über die Ausdehnung des Typus nichts bekannt, vgl. Grimm 4, 721. Litauisch. Im Litauischen (Schleicher 271, Kurschat § 1496) ist der Gen. des Stoffes häufig, z. B. *áukso zẽdas* ein Ring von Gold, *szilkũ jũstas* ein Gürtel von Seide, *lẽpos kibirátis* ein Eimer von Lindenholz, *uteliũ mañtelis* ein Läusemantel, d. h. ein Mantel aus Läusefellen u. s. w. Man könnte zwar daran denken, diesen Genitiv als ursprünglichen Ablativ aufzufassen, wie er bei Verben wie ai. *takš* verfertigen erscheint, (vgl. *taĩ jìs jám dãvė plẽno pãtkavas padarýt* da liess er ihm Hufeisen aus Stahl machen, Schleicher Les. 120). Indessen es ist doch klar, dass der Kasus selbst in dem eben angeführten Satze näher zu dem Nomen als zu dem Verbum gehört, und so wird er mit den Stoff-Genitiven anderer Sprachen zu vergleichen sein. Slavisch (Miklosich 4, 462): aksl., z. B. *stěna kamene žestokaago* eine Mauer von hartem Stein, serb. (Daničić 60): *na glavi mu grožđja vinčac* auf seinem Haupte ein Kranz von Trauben; gewöhnlich mit Epitheton, z. B. *vrata suha zlata* ein

Thor von reinem Golde, *vreteno drva šimširova* eine Spindel aus Buchsbaumholz, *kalpak svile bele* eine Mütze aus weisser Seide. Ebenso im Russischen volksthümlich, z. B. *pokryška sědychŭ bobrovŭ* eine Decke von grauem Biber, *brovi to u Annuški černa sobolja* A. hat Augenbrauen von schwarzem Zobel (Buslajev 246).

§ 167. Der Genitiv in negativen Sätzen im Baltisch-Slavischen.

Wie schon § 165 bemerkt worden ist, kommt im Germanischen der Genitiv in negativen Sätzen auch dann vor, wenn es nicht mehr möglich ist, ihn von der Negation direkt abhängig zu machen, z. B. mhd. *mir kom sō lieber geste nie* (vgl. auch Erdmann 2, 161). Diese Ausdrucksweise ist im Baltisch-Slavischen zur Regel geworden. Litauisch (vgl. Schleicher 274), z. B. *àsz nepażį́stu tõ żmogaũs* ich kenne den Menschen nicht; *jìs rañku netùr* er hat keine Hände. Alterthümlich und dialektisch findet sich indes auch in negativen Sätzen gelegentlich der Akkusativ, vgl. Bezzenberger, ZGLS. 238, Leskien-Brugman 321. Slavisch (vgl. Miklosich 4, 498), z. B. aksl. *ni vŭlivajątŭ vina nova vŭ měchy vetŭchy* οὐδὲ βάλλουσιν οἶνον νέον εἰς ἀσκοὺς παλαιούς, aber gleich darauf: *nŭ vino novo vŭ měchy novy vŭlivajątŭ* ἀλλὰ βάλλουσιν οἶνον νέον εἰς ἀσκοὺς καινούς Matth. 9, 17. Der Gen. tritt auch ein neben einem von einem negierten Verbum abhängigen Infinitiv, z. B. *jako ne imamĭ kŭde sŭbirati plodŭ mojichŭ* ὅτι οὐκ ἔχω ποῦ συνάξω τοὺς καρπούς μου Luk. 12, 17; *ne mnite jako priidŭ razoriti zakona ili prorokŭ* μὴ νομίσητε ὅτι ἦλθον καταλῦσαι τὸν νόμον ἢ τοὺς προφήτας Matth. 5, 17. Serb. *ne tražim volje svoje nego volju oca* οὐ ζητῶ τὸ θέλημα τὸ ἐμὸν ἀλλὰ τὸ θέλημα τοῦ πατρός Joh. 5, 30; *on je prosi a brat sestre ne da* er freit sie, aber der Bruder giebt die Schwester nicht u. s. w. Im allgemeinen steht dieser Genitiv bei allen Genera und Numeri, nur das neutrale Pronomen steht nicht selten im Akkusativ, z. B. serb. *isprva ne kazah vam ovo* ταῦτα δὲ ὑμῖν ἐξ ἀρχῆς οὐκ εἶπον Joh. 16, 4. Im Russischen brauchen neuere Schriftsteller gegen die alte Regel gern den Akk. neben einem

Infinitiv, der von einem negierten Verbum (*ne choču, ne mogu, ne stanu* u. s. w.) abhängig ist, z. B. *ne choču viděti moju komediju* (vgl. Buslajev 250). Nach demselben Grammatiker kann bei negativen Fragen Gen. oder Akk. stehen. Aber nicht bloss in Sätzen mit transitiven Verben, sondern auch bei 'sein' und überhaupt in Existenzialsätzen findet sich der Genitiv (vgl. Miklosich 4, 357 und das über die positiven Existenzialsätze Gesagte, § 153). Und zwar schon aksl., z. B. *i ne bě ima čęda* καὶ οὐκ ἦν αὐτοῖς τέκνον Luk. 1, 7 (ebenso got.); *jegda že viděšę narodi jako Isusa ne bystŭ tu ni učenikŭ jego* ὅτε οὖν εἶδεν ὁ ὄχλος ὅτι Ἰησοῦς οὐκ ἔστιν ἐκεῖ οὐδὲ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ Joh. 6, 24. Serbische Belege sind (Daničić 127): *ni bi mrtva ni bi ranjenoga* da war weder ein Toter noch ein Verwundeter; *kad nije tebe kod mene* wenn du nicht bei mir bist. Ebenso bei *nestanuti* ausgehen, z. B. *al je vama hljeba nestanulo, ali hljeba al crvena vina, ali zlata al bijela platna* ist euch das Brod ausgegangen, das Brod oder der rothe Wein, das Gold oder das weisse Linnen? (Daničić 91). Bei anderen Verben, wenn der Ausdruck passivisch ist, z. B. *bila nekaka varoš kojoj se ni imena ne zna* es war eine Stadt, von welcher selbst der Name nicht bekannt ist. Daran schliesst sich endlich die Verwendung auch bei aktivischem Verbum, so: *ne uteče oka ni svijedoka* es entkam nicht Auge noch Zeuge (ebenda 128, 130). Ebenso im Russischen, z. B. *ne bylo doždja* es war kein Regen, *slědu nětu* keine Spur (ist vorhanden), vgl. die subjektlosen Verba.

§ 168. Genitiv des Besitzers.

Da die Beziehungen zwischen zwei Begriffen, von denen der eine als Besitzer[1]) gedacht werden kann, sich je nach dem Sinne der beiden betheiligten Begriffe verschieden gestalten, so wäre die natürliche Anordnung von der Bedeutung der beiden zusammengehörigen Wörter herzunehmen. Es würde zu

1) Dass unter dem Begriff des possessiven Genitivs manches untergebracht worden ist, was besser unter die allgemeinere Kategorie der Zugehörigkeit zu passen scheint, ist oben S. 335 und gelegentlich auch im Folgenden noch besonders bemerkt worden.

unterscheiden sein, ob Personen zu Personen, Konkrete zu Personen, Handlungen zu Personen, andere Konkrete zu einander, Vorgänge zu Konkretis u. s. w. in Beziehung gesetzt werden. Eine solche Anordnung kann aber mit Erfolg nur durchgeführt werden, wenn das Material aus einem bestimmten Sprachzustand vorliegt. Da mir solche Sammlungen nicht zu Gebote stehen, habe ich nur bei dem Griechischen einen Anfang zu einer derartigen Gruppierung gemacht. Erst wenn weitere Sammlungen vorliegen werden, wird man z. B. sehen können, wie alt die Ausdrucksweise ist, dass als Besitzer der Träger einer substantivisch gedachten Eigenschaft auftritt, eine Ausdrucksweise, die bekanntlich in den neueren Sprachen häufig ist, z. B. serb. *sladost slobode* die Süssigkeit der Freiheit (auch im Lateinischen geläufig).

Als eine besondere Spielart des Gen. des Besitzers erscheint der Gen. in der Umschreibung (Gen. definitivus).

An den Schluss stelle ich den Gen. bei dem passiven Partizipium.

Arisch. SF. 5, 181 sind eine Reihe von Belegen aus dem Ai. angeführt, wie 'Kopf des Pferdes, Körper des Menschen, Thür des Himmels, Gipfel des Berges, Sohn des Vaters' u. s. w. Natürlich finden sich dieselben Gebrauchsweisen auch in den iranischen Sprachen. Zu dem letzten Beispiele bemerke ich, dass im Av. wie im Griech. das Wort 'Sohn' auch fehlen kann: *ātrem ahurahę mazdāo* Atar, den Sohn des A. M. y. 13, 2 (y. 16, 4 steht *puþrem* dabei). Wie 'Vater' kann auch 'Familie' in den Gen. treten, z. B. *yaþ hę puþrō uszayata vīsō sūrayå þraētaonō* dass ihm ein Sohn geboren wurde des starken Stammes Thr. y. 9, 7. Dass nicht etwa in *vīsō* ein Ablativ vorliegt, zeigen Fälle wie: *yaþ hę tūm uszayaṇha tūm erezvō zaraþuštra nmānahę pourušaspahę* dass du ihm geboren wurdest, du wahrhaftiger Z., des Hauses des P. (der du dem Hause des P. angehörst) y. 9, 13. Ebenso im Altpersischen: *kambujiya nāma kurauš putra amākham taumāyā* K. mit Namen, des K. Sohn, aus unserer Familie Bh. 1, 28. Aus dem Ai. ist a. a. O. der Genitiv bei 'Pfad' erwähnt worden: *dēvā́nām pánthāḥ* der

Pfad der Götter, *ṛtásya pánthāḥ* der Pfad des Rechten, *divó gātúḥ* die Bahn des Himmels, d. i. zum Himmel, vgl. § 171. So findet sich auch av. *kasnā xwēṇg starēmca dāþ advānem* wer bestimmte den Pfad der Sonne und der Sterne y. 44, 3. *vahištahę aṇhēuš vahištąm ayanąm yazamaidę* wir verehren den besten Zugang zur besten Welt vsp. 23, 1. Bei *dūtá* Bote kann der Gen. denjenigen, der schickt, und denjenigen, zu dem geschickt wird, bezeichnen. *Stómāsō aśvínōḥ* sind im RV. die Lobgesänge für die A. Sprachlich möglich wäre es auch 'die Lobgesänge der A.' zu übersetzen (vgl. Pischel-Geldner 1, 23). Griechisch. Ich führe zunächst einige Belege aus Homer an und ordne nach dem nicht im Genitiv stehenden Worte, wobei zuerst Personen und Dinge, dann Vorgänge, Handlungen (wobei an den subj. Gen. zu erinnern ist), Zustände zur Erwähnung kommen. Belege sind: πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε, Πολύβοιο δάμαρ (in dem Satze: ἠγαγόμην δὲ γυναῖκα πολυκλήρων ἀνθρώπων ξ 211 ist nur das thatsächliche Verhältnis zwischen den betheiligten Personen, nicht das grammatische Verhältnis zwischen den Begriffen ein anderes), Ἀγχιάλοιο υἱός, θυγάτηρ Διός, Ὀδυσῆος ἑταῖρος, ξεῖνοι ἀλλήλων πατρώϊοι, βοῦς Ὑπερίονος, θεῶν ἐν γούνασι, φίλων ἐν χερσίν, ταρσός δεξιτεροῖο ποδός, μυελός ἀνδρῶν, ἐν ῥινοῖσι βοῶν, φρένες Αἰγίσθοιο, βοὴ αἰζηῶν, θεῶν αὐδή, κήτεος ὀδμή, αὐγαὶ ἠελίοιο, χαλκοῦ στεροπή, ὄρεα γαίης Φαιήκων, πτύχες Οὐλύμποιο, ἐπὶ θῖνα θαλάσσης, ἄνθεα ποίης, νηοὶ θεῶν, ἀνθρώπων ἄστεα, δόμου ἐν πρώτῃσι θύρῃσι, κλίμαξ δόμοιο, γήραος οὐδός, ἀλφῆς ἕρκος (in anderer Weise, nämlich den Stoff angebend, woraus der Zaun besteht, also eine Abart des partitiven Gen.: ἕρκος ὀδόντων), δουρὸς ἀκωκή, κόρυθος φάλος, κτῆσις Τηλεμάχοιο. — μοῖρα θεῶν, ὄπις θεῶν, δόλος ἀλόχοιο, μνηστήρων βουλή τε νόος τε. — Τρώων καὶ Ἀχαιῶν φύλοπις αἰνή, Ὀδυσῆος ἄεθλοι, κόμπος ὀδόντων, στόνος ἀνδρῶν, κλόνος ἐγχειάων, θηρὸς ὁρμή, ἀνέμου πνοιή, ἲς ἀνέμοιο. — γάμος υἱέος, τάφος μητρός, θεῶν δαΐς, θεοῦ ἑορτή, λύχνων ἦια, ἀναθήματα δαιτός, δαιτὸς ἀνίη, ἄχθος ἀρούρης, νοῦσος Διὸς μεγάλοιο (welche von ihm kommt). — Δαναῶν οἶτος, κείνου ὄλεθρος, μνηστήρων θάνατος, τέρας μερόπων ἀνθρώπων. — κακοῦ ἀρχή, ὥρη δόρποιο. — ξείνων θέμις, δίκη βασιλήων, πατρὸς κλέος (γ 83)

ist ohne Schwierigkeit possessiv aufzufassen, danach wohl auch πατρός κληηδών δ 317 und ἀγγελίη πατρός α 408 und sonst. Das Gegentheil zu πατρὸς κλέος ist πατρὸς λώβη Λ 142. θεῶν ὅρκος (γρηὺς δὲ θεῶν μέγαν ὅρκον ἀπώμνυ β 377) scheint der Eid zu sein, welcher den Göttern gehört, ähnlich μητρὸς ἐρινύες und παιδὸς ποινή (die Busse, welche dem getöteten Kinde zukommt, d. h. praktisch Busse wegen des Kindes). So sehe ich auch in κύματα παντοίων ἀνέμων einen poss. Gen. An diese Aufzählung homerischer Belege knüpfe ich noch einige Einzelbemerkungen. Nicht selten steht der Gen. neben einem abgeleiteten Adj., z. B. Νεστορέῃ παρὰ νηὶ Πυλοιγενέος βασιλῆος Ψ 303. — Auch im Griech. kann der Name des Vaters im Gen. stehen, so Ὀϊλῆος ταχὺς Αἴας B 527, nach Homer auch bei anderen Verhältnissen, z. B. Φερετίμη ἡ Βάττου (die Gattin) bei Herodot, Κλέαρχος καὶ οἱ ἐκείνου bei Xenophon. In den attischen Inschriften wird nach Meisterhans[2] 167 bei der offiziellen Nennung eines Bürgers der Gen. des Vaternamens zugesetzt ohne Beifügung von υἱός. Zusatz von υἱός findet sich nur in Weih- und Künstleraufschriften und auch hier nicht immer. Bei Frauennamen erscheint bald der blosse Gen., bald der Gen. mit θυγάτηρ. Auch die Familie, das Blut, dem jemand angehört, steht, wie im Iranischen, im Gen., z. B. ἐμός ἐσσι καὶ αἵματος ἡμετέροιο π 300. — Genitive des Landes, dem ein Ort angehört, z. B. Φωκαίη Ἰωνίης bei Herodot, dürften in den arischen Sprachen noch nicht vorliegen. Lateinisch: Im Lat. wie in den anderen Sprachen, z. B. *Marci puer*, *domus Neronis* u. s. w. Dahin rechnet man mit Recht auch Ausdrücke, wie *Caecilia Metelli* (während man in der alten und klassischen Zeit nur *Marcus Marci filius*, nicht *Marcus Marci* sagt — vgl. Schmalz[2] § 66 — als ehrenvollere Bezeichnung). Germanisch: Um wenigstens aus einem Dialekte einige Belege zu geben, entnehme ich Erdmann 2, 140ff. die folgenden Beispiele aus Otfrid: *Gotes sun*, *der gotes boto*, *druhtînes muater*, *thes diufeles gisindo*, *Swâbo rîchi* das Schwabenreich, *thaȥ Kristes muas* die von Christo gespendete Speise, *lioht suntîgero manno* Licht für sündige Menschen, *sluȥȥilâ himiles* Schlüssel zum Himmelreiche,

zīt thes Zeit dafür (vgl. ὥρῃ δόρποιο), *thes krūzes kreftī*, *Kristes mahtī*, *in waldes einōte*, *in opheres wīsūn* (vgl. δίκῃ), *in thrio dago fristī* u. ähnl. Baltisch-Slavisch: Wendungen wie die aus den bisher genannten Sprachen angeführten finden sich natürlich auch im Lit. und Slav. Doch ist zu beachten, dass die possessiven Adjektiva im Slavischen dem Gen. Konkurrenz machen. Einige Verbindungen, bei denen der Begriff des Besitzes nicht recht ausreicht, vielmehr der der Zugehörigkeit passender ist, sind: lit. *kēmo mergēlės* die Mädchen des Dorfes, *vargũ dẽnos* Tage des Elends, *pẽno pũdas* Milchtopf u. ähnl. (Kurschat 405), wozu übrigens auch die bisher erwähnten Sprachen schon theilweise Analoga geliefert haben, wie ὥρῃ δόρποιο u. ähnl. Slavisch. Eine Menge von serbischen Belegen für den possess. Gen. bei Daničić 11 ff. Ich führe nur an den Gen. bei Abstraktis, welche eine Eigenschaft bedeuten (S. 17). Beispiele sind: *ljepota mlade mome* die Schönheit des jungen Mädchens, *miris rana bosioka* der Wohlgeruch des frühen Basilienkrautes, *sladost svobode* die Süssigkeit der Freiheit. Aus dem Russischen ist bemerkenswerth, dass in älterer Zeit die Familie durch den Gen. Sing. oder Plur. ausgedrückt wurde, z. B. *peredŭ knjazemĭ Ivanomŭ Grigorijevičemŭ Dolgorukogo* (aus dem Jahre 1612), *Aleksandry Gagarinychŭ* (1679). Daher jetzt noch indeklinable Familiennamen genitivischer Form wie *Živago*, *Suchorukichŭ* (Buslajev 246).

§ 169. Genitiv in der Umschreibung (definitivus).

Diese Abart des possessiven Genitivs kommt dann zu stande, wenn das Genitivwort die Spezies, das andere aber das Genus ausdrückt und wenn in der Rede auf das Genitivwort derartig der Accent des Sinnes fällt, dass die zwei verbundenen Wörter nur als Umschreibung des Genitivwortes gefühlt werden. Ich kann diese Form belegen aus dem Griechischen, Lateinischen, Litu-Slavischen, Germanischen. In derselben etwas besonders Alterthümliches zu sehen, wie man wohl gethan hat, kann ich mich nicht entschliessen. Ich möchte im Gegentheil annehmen, dass Ausdrücke, wie *arbor fici* in der Ursprache nicht

vorhanden gewesen sind, da für den hierdurch erstrebten Zweck das Kompositum diente.

Griechisch: Es können dahin gerechnet werden: κὴρ θανάτοιο, θανάτοιο νέφος, φοίνικος νέον ἔρνος (eig. 'ein Sprössling, der zur Dattelpalme gehört', aber sachlich s. v. a. 'der eine Dattelpalme ist'), ἀνέμοιο θύελλα, λέκτροιο παλαιοῦ θεσμός ψ 296, πῆμα κακοῖο; πόλιν αὐτὴν τρηχείης Ἰθάκης κ 416 sehen wir noch als possessiv an, da wir zwischen πόλις und Ἰθάκη unterscheiden, ebenso wie in Ἰθάκης ἐνὶ δήμῳ α 103, dagegen in πατρίδα γαῖαν τρηχείης Ἰθάκης κ 463 finden wir, dass die beiden verbundenen Begriffe sich decken; in ἱερὸς ῥόος Ἀλφειοῖο Λ 726 kommt es darauf an, ob wir Ἀλφειός als Namen des Flussgottes oder des Flusses auffassen; Θήβης ἕδος, Τροίης ἱερὸν πτολίεθρον (wozu man den possess. Gen. in Νηλῆος πτολίεθρον vergleiche). Auch Wendungen wie ἱερὴ ἴς Τηλεμάχοιο gehören hierher. Dass schon der Dichter darin eine Umschreibung für Τηλέμαχος empfand, lehrt das mask. ἰδών π 477: μείδησεν δ' ἱερὴ ἴς Τηλεμάχοιο ἐς πατέρ' ὀφθαλμοῖσι ἰδών. In ὕπνου δῶρον decken sich zwar die Begriffe nicht überhaupt, aber es ist doch gemeint, dass in diesem Falle die Gabe im Schlaf besteht. Lateinisch: Es gehören hierher Wendungen, wie *arbor fici* Feigenbaum, *nomen regis* der Begriff 'König', wohl auch *scelus viri*, *monstrum mulieris* u. ähnl. Germanisch: Über das Vorkommen dieses Gen. im Ahd. handelt Erdmann 2, 144ff. Er bemerkt 146: "Formelhaft zur Umschreibung einer Person dienen namentlich *guatī*, *miltī*, *diurī* und das allgemeinere *kraft* [vgl. ἱερὴ ἴς] in allen Kasus und in Verbindung mit Prädikaten und Bestimmungen, die eben nur der Person selbst gebühren", z. B. *Kristes guatī mēra wuntar dāti*, *unz thiu sīn guatī ūf fon tōde irstuanti* Otfr. u. s. w. Weiter vergleichen sich mit den griechischen Wendungen: *daȥ sīnes līchamen hūs*, *mit des krūzes fiure inan brennen*, *des steines burdīn* (die Bürde, welche der Stein bildete) u. ähnl. Litauisch und Slavisch: *Ragaīnės mēstas* die Stadt Ragnit (Schleicher 273); serb. *s one strane vode Save* auf der andern Seite des Flusses Sau (Miklosich 4, 470).

§ 170. Genitiv bei einem passivischen Partizipium.

Eine Form des Gen. des Besitzers ist der Gen. bei dem passiven Part., wobei das im Gen. stehende Nomen als Agens empfunden wird. Dieser Gebrauch findet sich im Arischen, z. B. *pátyuḥ krītā́* die gekaufte des Gatten, d. h. von dem Gatten gekaufte (SF. 5, 153). Ebenso im Av.: *aiwiγnixta sūnō* benagt von einem Hunde vd. 7, 30 (vgl. Hübschmann 270 und Pischel-Geldner 1, 283 Anm.), ferner, worauf Brugmann (Leskien-Brugman, Litauische Volkslieder 321 Anm.) aufmerksam gemacht hat, im Griechischen bei dem Part. Aor. pass., z. B. σᾶς ἀλόχου σφαγεὶς Αἰγίσθου τε bei Euripides (vgl. auch διόςδοτος), im Litauischen, z. B. *karãliaus sių̃stas* vom Könige gesandt (Schleicher 273) und im Germanischen, z. B. ahd. *die giwīhte mīnes fater sīn, giseganōte sīne* (Erdmann 2, 142).

§ 171. Genitiv der Eigenschaft (qualitatis) (auch mit einem Verbum des Seins).

Ein solcher findet sich in den arischen Sprachen und im älteren Griechisch nicht oder nur selten vor. Dagegen ist er belegt im Lateinischen, Germanischen, Litu-Slavischen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieser Gen. sich nach Auflösung der alten Komposita entwickelt hat. Ein paar griechische Beispiele sind: ἐτέων ἐὼν ἡλικίην πέντε καὶ τριήκοντα Herodot 1, 26, τὸν εὕρισκε οἰκίης μὲν ἐόντα ἀγαθῆς τρόπου δὲ ἡσυχίου 1, 107. Lateinisch: *si quid liberum virilis sexus ei natum esset* bei Ennius, *trium literarum homo* (nämlich *fur*) bei Plautus, *hominem maxumi preti* bei Terentius, *non multi cibi hospitem accipies multi joci* bei Cicero, *vir et consilii magni et virtutis* bei Caesar, *colossus centum viginti pedum* bei Sueton. Ungewöhnlich sind Gen. ohne Attribut, z. B. *homo nihili* bei Plautus. Germanisch: got. *dauhtar vintrive tvalibe* eine Tochter von zwölf Jahren; ahd. *guotera slahta man* ein Mann von guter Art; mhd. *der ritter guoter sinne* (Grimm 4, 652 Anm. und 720). Mit sein: *vas auk jere tvalibe* ἦν γὰρ ἐτῶν δώδεκα Mark. 5, 42. Litauisch: Auch hier ist die Regel, dass der zu dem Subst. tretende, eine Eigenschaft oder einen vorübergehenden Zustand

bezeichnende Genitiv mit einem Adjektivum verbunden sein muss. Einige Belege sind: lit. *żmogùs linksmõs szirdẽs, drúto kúno, auksztõs giminẽs, mãżo stomeñs* ein Mensch von heiterem Herzen, von starkem Körper, von hoher Geburt, von kleiner Statur; *trijũ mẽtu kũdikis* ein Kind von drei Jahren, *trijũ áuksinu skepetà* ein Tuch von drei Gulden, drei Gulden werth u. ähnl. (vgl. Schleicher 272). Slavisch: Aksl. (Miklosich 4, 468): *člověkŭ jedinŭ dobra roda* ἄνθρωπός τις εὐγενής Luk. 19, 12; *jako dŭšti inočęda bě jemu jako dŭvoju na desęte lětu* ὅτι θυγάτηρ μονογενὴς ἦν αὐτῷ ὡς ἐτῶν δώδεκα Luk. 8, 42; *mužĭ blagolěpĭna obraza* ein Mann von schöner Gestalt. Aus den serbischen Beispielen, welche Daničić 53 anführt, hebe ich hervor: *Veljko je bio tanka i visoka struka smedje kose i vrlo malih brkova* u. s. w. V. war von schlankem und hohem Wuchse, braunem Haar und sehr kleinem Schnurrbart; *jedan junak lica djevojačka* ein Jüngling von mädchenhaftem Gesicht; *dodje momče crna oka na konjicu laka skoka* es kam ein Bursch schwarzen Auges auf einem Rosse leichten Sprunges; *blažene duše čovek* ein Mensch von glücklichem Gemüthe; *brat je mio koje vjere bio* ein Bruder ist lieb, welches Glaubens er auch sei; *on bijaše mojih godina* er war von meinen Jahren; *cvijet lijepoga mirisa* eine Blume von schönem Geruch. Russische Belege bietet Buslajev 243 ff., z. B. *čelověkŭ požilychŭ lětŭ* ein Mensch von hohen Jahren; *oni takoj cěny i krasoty* sie sind von solchem Werth und solcher Schönheit; *ja ješčo toj věry što* ich bin noch des Glaubens, dass; *kakogo cvěta moloko* von welcher Farbe ist die Milch (Ásbóth 9). Substantiva ohne Akjektiva kommen nach B. nur in der Sprache der Poesie und Beredsamkeit vor, z. B. *čelověkŭ istiny i prirody* ein Mensch von Wahrheit und Natur.

§ 172. Der subjektive und der objektive Genitiv.

Hinsichtlich des subjektiven Genitivs ist oben bemerkt, dass er nach Analogie des possessiven entstanden zu sein scheint, hinsichtlich des objektiven, dass er der Vertreter eines anderen Kasus, gewöhnlich des Akkusativs, sei. Hier bemerke ich noch, dass dieser Akk. sowohl ein Akk. des Objekts, als des

Inhalts (z. B. νίκη μάχης), als der Richtung (z. B. νόστος γαίης) sein kann, doch überwiegt der Akk. des Objekts bei weitem. Im nachhomerischen Griechisch, im Lateinischen, Germanischen, Slavischen finden wir den Gen. auch anderen obliquen Kasus entsprechend. Ob dasselbe auch in den arischen Sprachen und bei Homer vorliegt, habe ich nicht ermittelt, möchte also über das Alter dieser Erscheinung nichts behaupten. An sich sieht man nicht ein, warum der Gen. nicht ebenso gut einen anderen mit dem Verbum verbundenen Kasus, wie den Akk. vertreten könne.

Arisch. Als Belege für den subjektiven Gen. habe ich SF. 5, 155 aus dem Ai. angeführt: *pátanē vájrasya* beim Fliegen der Blitzwaffe, *yajñásya sámṛddhyāi* zum Gedeihen des Opfers u. ähnl. Aus dem Av. habe ich zufällig nur zur Hand: *ahę yasna yazatanąm* wegen seiner Verehrung der Götter y. 57, 3, wobei der erste Gen. subjektiv, der zweite objektiv ist. Einige Belege für den objektiven Genitiv sind, neben Nomina actionis: ai. *yṓgō vājínaḥ* die Anschirrung des Pferdes; *bhrā́tṛvyasya vinōdáḥ* die Vertreibung des Feindes; av. *snaþāi vīspanąm daęvanąm* zur Zerschmetterung aller Dämonen y. 27, 1; ai. *gráhasya hṓmaḥ* die Ausgiessung eines Trankopfers; av. *mā nō aęša yā kainę mašyanąm parō fšaremāþ xwatō garezem raęšayāþ* das Mädchen soll nicht mit Willen aus Scham vor den Menschen die Frucht schädigen vd. 15, 12; ai. *dāvánē vásūnām* zum Empfange von Gütern (SF. 5, 422); av. *xšnūmainę ahurahę* zur Besänftigung des Ahura y. 3, 1; ai. *áśvasya dhṛ́tyāi* um das Pferd zu halten; av. *paitištātēę temaṇhąm* zur Bekämpfung der Finsternisse yt. 6, 4. — Von Nomina agentis sind zu erwähnen: ai. *apā́m ajā́ḥ* der Beweger des Wassers; *purā́ṃ bhindúḥ* der Zerbrecher der Burgen; av. *tāyuš nemaṇhō* ein Räuber der Achtung vd. 4, 1; *vaṇhēuš dąmiš manaṇhō* der Schöpfer des guten Geistes y. 44. 4. Das Hauptkontingent aber stellen die Nomina auf *tar*, z. B.: ai. *dātā́ rayīṇā́m* der Geber der Reichthümer; *pravaditā́ vācáḥ* der Sprecher des Wortes; av. *dātare gaęþanąm* o Schöpfer der Wesen yt. 8, 10; *pasēuš þrātā* der Schöpfer des Viehs y. 50, 1; *mā buyå aurvatąm yūxta, mā aurvatąm aiwišasta, mā aurvatąm niþaxta* du sollst nicht sein

ein Anschirrer der Rosse, nicht ein Besteiger (eig. Besitzer) der Rosse, nicht ein Antreiber der Rosse y. 11, 2.

Als aus dem Akk. des Zieles entstanden, kann man vielleicht Wendungen, wie *divó gātúḥ* die Bahn zum Himmel, ansehen, welche oben S. 344 unter den possessiven Genitiv eingereiht sind.

Man vergleiche hierzu noch was § 184 über den Akkusativ bei verbalem Nominibus gesagt ist.

Griechisch. Einige Belege für objektive Gen. bei Nomina actionis sind: ἀνάβλησις κακοῦ, λύσις νεκροῖο, τίσις Ἀτρεΐδαο α 40 (denn τίνειν mit dem Akk. der Person kann heissen 'für den Tod jemandes Strafe leiden', vgl. P 34), μνηστήρων σκέδασις, κακῶν ὑπάλυξις (vgl. dagegen die subjektiven ξύνεσις δύω ποταμῶν, ἀμφίβασις Τρώων E 623, παραίφασις ἑταίρου u. ähnl.), λαῶν ὀτρυντύς, πόθος und ποθή mit Gen. wie βιότοιο, Ἀχιλλῆος u. s. w. (vgl. den Akk. ὀφθαλμὸν ποθέεις ι 453), Τηλεμάχοιο φόνος, ὀφθαλμῶν βολαί, πομπή ἀνθρώπων ν 151, ὄπιδος δέος Furcht vor Rache, (vgl. dazu φόβος Ἄρηος die Furcht, welche Ares verbreitet B 767), δηλήματα νηῶν, μειλίγματα θυμοῦ, βροτῶν θελκτήρια, ἀμφασίη ἐπέων u. ähnl. Aus attischen Inschriften ἐξέπλευσαν ἐπὶ τὴν φυλακὴν τῶν λειστῶν (Meisterhans[2] 168). Einem Akk. der Richtung entspricht der Gen. bei νόστος in ἐπιμαίεο νόστου γαίης Φαιήκων ε 344, einem sog. Akk. des Inhalts der Gen. bei νίκη in νίκη μάχης H 26, Θ 171. Unter den Nomina actoris spielen die auf -τηρ die Hauptrolle. Beispiele aus Homer sind: κυνῶν ἀλκτήρ, δαιτῶν ἀπολυμαντήρ, ἀρνῶν ἁρπακτήρ, δοτὴρ ἑάων und σίτοιο, ἰητὴρ κακῶν, μητρὸς μνηστήρ, φίλης κεφαλῆς ὀλετήρ, μύθων ῥητήρ (μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι πρηκτῆρά τε ἔργων I 443), σταθμῶν ῥυτήρ, διστῶν ῥυτήρ u. ähnl., dazu: συῶν ἐπιβήτωρ, κέντωρ ἵππων, μήστωρ φόβοιο u. s. w. Nomina mit anderen Suffixen sind: βροτῶν δηλήμων, τέκτων δούρων, νηῶν πομπῆες. Im Zweifel kann man sein, wohin die Gen. bei den vielen Wörtern, welche Herrscher bedeuten, zu stellen sein, wie z. B. Τρώων ἀγός, ἄναξ θεῶν, ἀρχοὶ μνηστήρων, ποιμὴν λαῶν, βασιλεύς Μυκήνης, Ἀχαιῶν, πτωχῶν κοίρανος, ταμίης ἀνέμων, ὄρχαμος ἀνδρῶν. Man kann an partitive und possessive Auf-

fassung denken, aber es überwiegt doch wohl die Vorstellung, dass eine Einwirkung auf die im Gen. stehenden Wesen ausgeübt wird. Ich nehme daraus die Veranlassung, ποιμὴν λαῶν ebenso zu dem obj. Gen. zu stellen, wie κοσμήτωρ λαῶν. Gen., die einem ursprünglichen Dativ entsprechen (der nachhomerischen Sprache angehörig), verzeichnet Krüger 47, 7, 5, z. B. τῶν κακῶν συνουσία bei Plato. Lateinisch. Den Akk. des Objekts vertritt der Gen. in *amor patris*, *spes vitae*, *odium tui* bei Plautus, *divini supplicii metus*, *conservatrix sui* bei Cicero. Den Akk. der Richtung: *patefecit earum ipsarum rerum aditum* bei demselben. An die Stelle anderer Wendungen tritt der Gen. z. B. in *fiducia virium*, *remedium irae* bei Plautus. Germanisch. Ein paar Belege aus dem Ahd. sind (nach Erdmann 2, 148) für den subjektiven Gen.: *sunnūn fart* Lauf der Sonne, für den objektiven: *duruh gotes minna* um der Liebe zu Gott willen, *duruh des forahta* aus Furcht vor ihm u. s. w. Baltisch-Slavisch. In bezug auf das Litauische führt Schleicher 272 an, dass *báimė neprëteliu* Furcht der Feinde sowohl subjektiv als objektiv verstanden werden könne. Objektive Genitive aus dem Slavischen s. bei Miklosich 4, 470, Daničić 49 ff. Häufig entspricht der Gen. dem Akk. des Objekts, z. B. aksl. *jętije kraja rizy* prehensio limbi vestis, *vŭskrěšenĭje mrŭtvyjichŭ* excitatio mortuorum, serb. *obretenije glave kneza Lazara* die Auffindung des Hauptes des Fürsten L. Ferner dem Dativ, so aksl. *za prijaznĭ istovaago césarja* quia vero regi favetis, serb. *od čuda lijepe djevojke* aus Verwunderung über das schöne Mädchen (nur dieses Beispiel ist angeführt). Ein Beleg für den Gen.-Abl. ist serb. *zlo se trpi od straha gorega* Übel wird ertragen aus Furcht vor Schlimmerem. Noch einige Belege für andere Kasus s. bei Miklosich.

§ 173. Der Genitiv bei Adjektiven.

Zuerst seien hier nur im Vorübergehen solche Adjektiva erwähnt, welche wie Substantiva konstruiert werden. Dahin gehören Wörter wie ai. *priyá* lieb (Freund), im Lat. die Participia praes. act. von Verben die selbst mit dem Akkusativ verbunden werden, z. B. *amans*, *gerens*, *sciens*, so dass also *amans*

patriae Liebhaber des Vaterlandes bedeutet. Ebenso ist vielleicht auch die Konstruktion einiger griechischer mit ἐπί zusammengesetzter Adjektiva aufzufassen, wie ἐπίστροφος ἀνθρώπων α 177 (vgl. ἐπιστρέφεσθαι mit dem Akk.), ἐπίσκοπος ὁδαίων θ 163 (vgl. ἐπισκέπτομαι mit dem Akk.). Zweifelhaft bin ich wegen ἐπίκλοπος μύθων und τόξων Χ 281 und φ 397.

Die übrigen hier zu erwähnenden Adjektiva sind, sei es wirklich, sei es ideal, durch die Stufe des Partizipiums durchgegangen, haben also ihre Konstruktion vom Verbum entlehnt. Den Reigen führt dabei das Wort für 'voll'. Eine Schwierigkeit entsteht hinsichtlich gewisser Adjektiva, welche ursprünglich sicher mit dem Abl. verbunden wurden, die aber in den Sprachen, welche Ablativ und Genitiv haben zusammenfliessen lassen, sich mit den relativen Adjektiven für das Gefühl der Sprechenden offenbar zu einer Gruppe verbunden haben. Es schien mir unnatürlich, 'leer' von 'voll' zu trennen. Ich habe also derartige Adjektiva hier angeführt, während bei dem Ablativ nur auf sie verwiesen worden ist.

Arisch. Ein wirkliches Partizipium ist ai. *pūrṇá* voll. Es wird entsprechend der Konstruktion von *par* mit Instr. und Gen. verbunden (vgl. SF. 5, 162). Das entsprechende av. *perena* weiss ich nur mit dem Gen. zu belegen (*asruštōiš perenåŋhō* voll von Ungehorsam y. 44, 13). Adjektiva mit partizipialer Konstruktion sind ai. *īśvará* vermögend und *návēdas* kundig. Griechisch. Ich beschränke mich auch hier auf den homerischen Gebrauch (vgl. Krüger Dial. 47, 26). An die Spitze stelle ich das Adj. 'voll'. Bei Homer erscheinen neben πλεῖος die Gen. ἀνδρῶν, δαιτυμόνων, εἰδώλων, χαλκοῦ, βιότοιο Lebensmittel, θανάτοιο (wovon die Zähne der Scylla erfüllt sind), neben ἔμπλειος (ἐνίπλειος) die Gen. κνίσης καὶ αἵματος, ἰῶν, οἴνου, βιότοιο, κυνοραιστέων. Neben 'voll' steht 'reich': ἀφνειός (βιότοιο, χρυσοῖο). An 'voll' schliesse ich sogleich 'leer'. Es sind bei Homer (wo κενός mit Gen. noch nicht vorliegt): εὖνις beraubt, verlustig in ὅς μ' υἱῶν πολλῶν τε καὶ ἐσθλῶν εὖνιν ἔθηκεν Χ 44. (Dazu das Subst. χήρη: χήρη σεῦ ἔσομαι Ζ 408). An 'leer' schliesst sich λεῖος glatt, eben, in λεῖος πετράων ε 443 'eben an

Felsen', d. h. felsenleer, ein Fall, an welchem man fühlt, wie sich der Gen. bei den sog. relativen Adjektiven entwickelt hat. Bei folgenden Adjektiven ist es besonders deutlich, dass sie ihre Konstruktion von den verwandten Verben bezogen haben: ἐπιστεφής bis zum Rande voll (οἴνοιο), μνήμων eingedenk (φόρτου θ 163), ἐπίληθος vergessen machend in κακῶν ἐπίληθον ἁπάντων δ 221, ἄτος unersättlich (πολέμοιο, μάχης, δόλων), ἀκόρητος dass. (μόθου, μάχης u. ähnl.), ἔμμορος theilhaftig (τιμῆς θ 480), wonach sich jedenfalls ἄμμορος untheilhaftig gerichtet hat (οἴη δ' ἄμμορός ἐστι λοετρῶν Ὠκεανοῖο Σ 489, ε 275), auch ἐπήβολος theilhaftig, habhaft (οὐ γὰρ νηὸς ἐπήβολος οὐδ' ἐρετάων γίνομαι β 319) gehört hierher, wenn auch ein genau entsprechendes Verbum nicht vorhanden zu sein scheint. Auch ἀδαήμων unkundig (μάχης, πληγέων) kann hierher gezogen werden, insofern als διδάσκομαι ja auch mit dem Gen. vorkommt. Aus der nachhomerischen Sprache erwähne ich noch καρτερὸν εἶναι verfügen über: καρτερὸν εἶναι τῶν χρημάτων τᾶς δαίσιος Gortyn 4, 25. An diese Verbindungen schliessen sich dann etwas freiere an, wie ἄκμηνος σίτοιο, πόσιος καὶ ἐδητύος, ἄσιτος (ἄπαστος) ἐδητύος ἠδὲ ποτῆτος, ἀκτήμων χρυσοῖο, τοῦ ἄλλου ἀτελής von der Bezahlung des Übrigen frei CIA. 1, 40 u. ähnl., bei denen man von einem Gen. der Relation spricht. Undeutlich ist mir der Gen. bei ἄξιος (βοός, οὐδ' ἑνός — nämlich Ἕκτορος —, πολέος, ἀμοιβῆς). Lateinisch. Alt ist die Verbindung mit dem Gen. jedenfalls bei *plenus*, wohl auch bei *memor* und vielleicht noch bei einigen anderen. An diese schlossen sich dann Adj. verwandten Sinnes, z. B. an *plenus* : *opulentus*, *dives*, *satur*, *benignus*, *locuples*, *onustus* (Schmalz[2] § 72), oder entgegengesetzten Sinnes, so *inanis*, *vacuus*, *pauper*, *egenus*, *indigus*, *sterilis*. So konnte sich die Vorstellung ausbilden, dass der Sinn eines Adj. durch ein im Gen. stehendes Subst. näher bestimmt werden könne, und Verbindungen wie *audax ingenii*, *ferox scelerum* entstehen (vgl. das über das Germanische Bemerkte). Germanisch. Alt ist der Genitiv bei *voll*, z. B. got. *ahmins veihis fulls* des heiligen Geistes voll u. s. w. (Grimm 4, 729), dazu *reich* und verwandte Begriffe, z. B. mhd. *ein ellens rîcher man*, *landes unde*

liute grōȥiu frouwe u. ähnl. Hieran schliessen sich die Adjektiva, welche 'leer' und ähnl. bedeuten, also *baar, frei* u.s.w., z. B. mhd. *vroüden bar*, got. *frija ist þis vitodis* ἐλευθέρα ἐστὶν ἀπὸ τοῦ νόμου Röm. 7, 3 (Grimm 4, 731). Ebendahin auch 'bedürftig', z. B. got. *þarbans leikinassaus* χρείαν ἔχοντας θεραπείας Luk. 9, 11. Auf derselben Stufe wie 'voll' stehen mhd. *gewaltec, vrō, sat* (Grimm 4, 732), insofern als auch sie ihre Konstruktion von den betr. Verben bezogen zu haben scheinen. Eine besondere Stellung nimmt 'schuldig' ein. Das got. *skula* ist, wie Grimm 4, 733 bemerkt, ursprünglich ein schwaches Substantivum, der Gen. also (z. B. *dauþaus* des Todes) adnominal und zwar ein objektiver Gen. Wie der Gen. bei got. *vairþs* würdig zu erklären ist (s. Grimm ebenda), weiss ich nicht. Im Anschluss an diese überlieferten Konstruktionen hat sich die freie Verbindung von Gen. und Adj. entwickelt, von welcher die Sammlungen bei Grimm 4, 729 ff. eine Vorstellung geben. Es tritt dabei namentlich der Gedanke der Ursache und der der Beziehung hervor. Das Nomen erscheint als Ursache des in dem Adj. ausgedrückten Zustandes in Verbindungen wie: mhd. *ir ros diu wāren schœne, ir gereite goldes rōt, er sach in bluotes rōten*, ferner *bluotes naȥ, touwes naȥ* u. ähnl. Es scheint mir nicht zweifelhaft, dass sich diese Wendungen zunächst an 'voll' mit dem Gen. angeschlossen haben. Wie *touwes naȥ* bildet man dann auch *lasters sieche* u. ähnl. Dagegen bezeichnet das Nomen den Punkt, in bezug auf welchen das Adjektivum gelten soll, in Wendungen wie: mhd. *grā des hāres* grau von Haar, *was des lībes also kranc, helfe balt* rasch mit der Hilfe, ahd. *muotes blinde* mente coecati. Vermuthlich haben auch diese Wendungen sich zunächst an 'voll' angelehnt. Denn *hāres grā* ist ursprünglich ebenso gedacht wie *bluotes rōt*. Aus diesem Gebrauch dürfte sich dann die Verwendung des Gen. als Gen. der Beziehung auch bei Substantiven erklären, z. B. mhd. *er war des muotes gar ein man, der des lībes was ein degen* u. ähnl. Besonders zu erwähnen sind die Gen. bei *alt, lang, breit* u. ähnl., so schon got. *ba framaldra dage seinaize vesun* ἀμφότεροι προβεβηκότες ἐν

ταῖς ἡμέραις αὐτῶν Luk. 1, 7, mhd. *der jâre unmâȥen alt*, *zweio elnon lang* (danach auch bei Adverbien, z. B. mhd. *der snê lît fuoȥes tiefe* Grimm 4, 759) u. ähnl. Ich weiss nicht recht, ob diese Gen. ebenso wie die vorhergenannten zu erklären sind. Litauisch und Slavisch. Wie in den verwandten Sprachen zeigt sich der Gen. bei 'voll', z. B. lit. *ẽżeras pìlnas vandeñs* ein Teich voll Wasser, serb. *srce puno jada* das Herz voll von Kummer (Schleicher 273, Miklosich 4, 452, 507). Daran schliesse ich 'leer', z. B. lit. *ẽżeras tùszczas vandeñs* (nach Kurschat § 1517 ff. nicht üblich), aksl. *tŭštĭ* leer, *pustŭ* leer, *prostŭ* frei, *nagŭ* frei, *sirŭ* beraubt (vgl. χήρη) und einige andere, z. B. *pustŭ tvojego prědŭstrojenija* ἔρημος τῆς σῆς προνοίας, *čistŭ gněva* rein von Zorn. Hinsichtlich der Adj. eingedenk, kundig, gewohnt, achtend, fürchtend, werth, begehrend im Litauischen gilt das bei Gelegenheit des Lateinischen Bemerkte. Aus dem Slavischen führe ich noch die serbischen Adjektiva an, welche Daničić 97 beibringt. Es sind (ausser 'voll' und 'leer'): *sit* satt, *gladan* hungrig (z. B. *mesa* nach Fleisch), *žedan* durstig (z. B. *vode* nach Wasser). Ferner erscheint auch im Slavischen der Gen. bei 'würdig', z. B. aksl. *dostojĭnŭ bo jestŭ dělatelji mĭzdy svojeję* ἄξιος γὰρ ὁ ἐργάτης τῆς τροφῆς αὐτοῦ ἐστίν Matth. 10, 10; serb. *dostojan*, *vredan*, *vrstan*. Bei *dostojĭnŭ* erscheint auch der Dativ, vgl. § 139.

§ 174. Der Genitiv von Zeitbegriffen.

Ein Genitiv von Zeitbegriffen ist vermuthlich anzuerkennen im Arischen, sicher im Griechischen, Germanischen, Slavischen. Ob dieser Typus uralt ist, lässt sich mit Entschiedenheit weder behaupten noch bestreiten. Ist er uralt, so hindert nichts, ihn aus der Grundanschauung des Genitivs zu erklären. Denn es kann sich ein solcher Gen. zu dem Akk. temporis ebenso verhalten, wie der adverbale Gen. zu dem adverbalen Akk. Ist der Typus nicht uralt, so könnte er zwar ebenfalls aus Anlehnung an andere Genitive, also mittelbar als Ausfluss der Grundbedeutung des Genitivs erklärt werden. Es wäre aber auch möglich, anzunehmen, dass er sich erst aus Wendungen wie ai. *sakṛ́t*, *dviḥ* mit *áhnaḥ*, *saṃvatsarásya* einmal, zweimal am Tage,

im Jahre, losgelöst hätte. Man wird vielleicht sicherer urtheilen, wenn man sich über das Auftreten der Erscheinung in den arischen Sprachen verständigt haben wird.

Hinsichtlich des Altindischen habe ich SF. 5, 163 im Einverständnis mit der allgemeinen Meinung (wie ich glaube) angenommen, dass die Gen. *aktṓs*, *kšápas*, *kšapás* durch ‘bei Nacht’, *vástōs* und *ušásas* durch ‘am Morgen’ zu übersetzen seien. Jetzt bestreitet Bartholomae, BB. 15, 200, das Vorkommen eines Genitivus temporis im Veda. Er scheint hinsichtlich der meisten Stellen Recht zu haben, doch möchte ich betreffs *vástōs* die Meinung anderer abwarten. Im Avesta hat man bisher ebenfalls Gen. der Zeit angenommen, z. B. *aiṅhå kšapō* yt. 1, 18. Griechisch. Ein Genitiv der Zeit erscheint 1) adverbial, also ohne Hinzufügung einer adjektivischen Bestimmung, und zwar bei Homer ἠοῦς morgens Θ 470, 525, χείματος, θέρευς zur Winterszeit, zur Sommerszeit η 118, ὀπώρης zur Herbstzeit Χ 27, νυκτός zur Nachtzeit ν 278. Dazu νηνεμίης zur Zeit der Windstille Ε 523, so auch ausserhalb Homer's, vgl. Krüger, Synt. 47, 2, und πολέμω καὶ εἰράναρ zu Kriegs- und Friedenszeiten, eleische Inschrift, Collitz 1172 (wohl auch Ἀλφιοίω μηνόρ jedesmal im Monat A., eleisch, Collitz 1168). 2) Mit einem Zahlwort oder Pronomen zur Bezeichnung des Zeitraumes, innerhalb dessen sich etwas ereignen soll oder ereignet hat. Bei Homer nur: τοῦδ' αὐτοῦ λυκάβαντος ἐλεύσεται ἐνθάδ' Ὀδυσσεύς ξ 161, τ 306, öfter in der späteren Sprache (vgl. Krüger a. a. O.), auch inschriftlich, z. B. λαγάσαι τᾶν πέντ' ἀμερᾶν innerhalb fünf Tagen freilassen, Gortyn 1, 25 (ähnlich noch einmal, sonst ἐν ταῖς ἀμέραις, Baunack 86), τριῶν μηνῶν lokrisch, Collitz 1478, προσάξω δέκα ἡμερῶν, attisch, Meisterhans [2] 167. Ein Beispiel aus Plato, in dem Beziehung auf die Vergangenheit stattfindet, entnehme ich Krüger: οὐδείς με ἠρώτηκε καινὸν οὐδὲν πολλῶν ἐτῶν. 3) Bei Datierungen findet sich häufig μηνός absolut, z. B. böotisch Μενεβώλω ἀρχῶ, μεινὸς Ὁμολωίω Collitz 383. Sollte dieser Gen. vielleicht ursprünglich von dem Tage, der auch genannt war, abhängig gewesen sein? (vgl. die kurz vorhergehenden böotischen Inschriften). 4) In distributiven

Wendungen mit oder ohne Hinzufügung von ἕκαστος, so Krüger 47, 2 Anm. 2 und inschriftlich, z. B. καταδικαδδέτω τῶ μὲν ἐλευθέρω στατῆρα, τῶ δώλω δαρχνὰν τᾶς ἁμέρας ϝεκάστας Gortyn 1, 9 (vgl. eleisch, Collitz 1151), μέχρι [τετρα]κισχιλίων μεδίμνων τοῦ ἐνιαυτοῦ ἑκάστου attisch, CIA. 1, 40. Vielleicht sind diese Gen. als ursprünglich von μνᾶ und ähnlichen Substantiven abhängig zu denken, vgl. die phokische Inschrift: ἀποτεισάτω ἀργυρίου ἑκάστου σώματος μνᾶς δεκάπεντε τῷ προστάντι Collitz 1547. Germanisch. Im Got. kommen fast nur *nahts* und *dagis* in betracht (Gabelentz-Loebe 240). Gross ist der Kreis der Wörter auch in den anderen Dialekten nicht (vgl. für das Ahd. Erdmann 2, 182). Slavisch: "Der Gen. bezeichnet die Zeit, in der, während der etwas geschieht. Dieser temporale Gen. ist auf gewisse Zeitbestimmungen beschränkt und hat meist ein Adjektiv oder Pronomen bei sich" (Miklosich 4, 509). Aus dem Aksl. führt M. Fälle wie die folgenden an: *tako li ne vŭzmožete jedinogo časa poběděti sŭ mŭnoją* οὕτως οὐκ ἰσχύσατε μίαν ὥραν γρηγορῆσαι μετ' ἐμοῦ; Matth. 26, 40 (wobei die Negation, so viel ich sehe, keinen Einfluss hat üben können), *jazdĭ sego lěta* φάγε τοῦτον τὸν ἐνιαυτὸν (ἃ ἔσπαρχας), *konĭčachŭ togože lěta měsjaca dekjabrja* absolvi (codicem) eodem anno mense decembri. Im Serbischen (Daničić 61) findet sich dieser Gen. bei *dan* Tag und den Tagesnamen, wie z. B. *subota* Sonnabend, *noć* Nacht, *nedelja* Woche, *mjesec* Monat, *ljeto* Sommer, *zima* Winter, *jesen* Herbst, *godina* Jahr, *vreme* Zeit, *vijek* Lebenszeit, *čas* Stunde, *život* Leben und einigen wenigen anderen, z. B. *prvoga Marta* am ersten März, *kada do da kneza pogiboše jednog dana a jednoga časa* als zwei Fürsten umkamen an einem Tage und zu einer Stunde, *one noći kad smo se rastali, dao mi je zlatan prsten s ruke* in jener Nacht, als wir uns trennten, gab er mir einen goldenen Ring von seiner Hand, *bog ne plaća svake subote* Gott zahlt nicht an jedem Sonnabend, *mi ćemo te često pohoditi u godini svakoga mjeseca, u mjesecu svake nedjeljice* wir werden dich oft besuchen, im Jahre jeden Monat, im Monat jede Woche, *svega ljeta jedna repa i ta crvljiva* jeden Sommer eine Rübe und die wurmstichig, *nosio ga cijeloga života* ich

trug ihn (den Ring) das ganze Leben hindurch. Russisch: *tret'jago dnja* vorgestern, *segodnja* heute, volksthümlich: *bylo Tita* es war am Tage des heiligen Titus (Buslajev 240).

§ 175. Der Genitiv von Ortsbegriffen.

Ein solcher liegt vor im Avestischen, Griechischen und Germanischen. Im Avesta erscheint er in Sätzen in *šōiþrahyā vā daxyēuš vā* in Gau oder Land y. 46, 4, *aiṅhå zemō nidaiþyąn* man soll auf dieser Erde niederlegen vd. 7, 31. Dieser Gebrauch, der im Ai. nicht vorhanden ist, scheint nicht alt zu sein. Hübschmann 280 bemerkt mit Recht, dass er sich erst aus sonstigen Verbindungen des Genitivs losgelöst habe. Man kann die Loslösung an Sätzen wie die folgenden verfolgen: *ahę nmānahę spā vā nā vā* ein Hund oder Mann dieses Hauses (gleich: in diesem Hause) vd. 5, 39 (auch vd. 3, 3 kann *ahę nmānahę* von den Subst. abhängig sein); *yōi henti aiṅhå zemō mazištaca vahištaca sraēšta ca* welche auf Erden die grössten, besten und schönsten sind vd. 2, 27. Das heisst wohl eigentlich: die 'grössten der Erde' und ist eine abkürzende Ausdrucksweise. In dem Satze: *yim azem vīspahę aṅhēuš astvatō sraēštem dādaresa xwahę gayęhę xwanvatō* y. 9, 1, welchen Geldner, KZ. 25, 479 übersetzt: 'welchen ich von allen irdischen Wesen in meinem langen Leben als den schönsten gesehen habe', ist *gayęhę* offenbar ebenso aufzufassen. Auch denke man zur Erklärung des lokalen Genitivs noch an den von *kva* abhängigen Genitiv (S. 336). Griechisch. Für die Erklärung weiss ich nichts Besseres beizubringen, als von Hentze 513 gesagt worden ist. Danach wäre in dem Satze νέφος δ' οὐ φαίνετο πάσης γαίης οὐδ' ὀρέων P 372 und in den verwandten Fällen φ 108, γ 251, ξ 96 der Gen. in einer Art Abhängigkeit von der Negation zu denken, so wie er sonst von ποῦ, ἄλλοθι und ähnlichen Adverbien abhängig ist. In solchen Sätzen habe sich die Vorstellung eines Gen. des Bereiches ausgebildet, der sich dann emanzipiert hätte in ἕζετ' ἔπειτ' Ὀδυσῆος ἐναντίον, ἐν πυρὸς αὐγῇ, τοίχου τοῦ ἑτέρου ψ 89 (vgl. I 219, Ω 598), in dem nachhomerischen τῆς ὁδοῦ (Krüger, Di. 46, 1, 3). Solche emanzipierte partitive Gen. dürften denn

auch die vielbesprochenen ὁδοῖο und πεδίοιο bei διώκειν, φέβεσθαι, ἔρχεσθαι, θέειν, πρήσσειν u. s. w. sein, welche ich früher als Fortsetzer des alten Instr. erklärt habe. Man erwäge namentlich Stellen wie: ἐπιστάμενοι πεδίοιο κραιπνὰ μάλ' ἔνθα καὶ ἔνθα διωκέμεν ἠδὲ φέβεσθαι E 222, ἀλλ' ἐῶμέν μιν πρῶτα παρεξελθεῖν πεδίοιο τυτθόν K 344. Die Adverbia wie ποῦ sind vielleicht nicht uralt. Über das Germanische wird bei den Adverbien gesprochen werden.

Kapitel IX. Der Akkusativ.

§ 176. Über den Grundbegriff des Akkusativs ist § 70 gehandelt worden. Ich füge hier noch hinzu, was ich SF. 5, 164 in wesentlichem Anschluss an die Schrift von Gaedicke geäussert habe. "Der Akk., welcher in der traditionellen Wortstellung unmittelbar vor dem Verbum steht, tritt zu der Handlung des Verbums in diejenige Beziehung, welche durch die anderen Kasus nicht ausgedrückt wird. Vermöge des besonderen Sinnes der Nomina und Verba fällt diese Beziehung unter gewisse Gesichtspunkte. So finden wir [in der Verbindung von Verbum und Substantivum] das Streben zu einem Ziel, also in dem Akk. das Ziel ausgedrückt, falls das Verbum ein Verbum der Bewegung ist und das Nomen ein solches, welches geeignet ist, wegen seiner materiellen Bedeutung das Ziel einer Bewegung auszudrücken; wir sprechen von einem Akk. des Inhalts, falls das Nomen nicht eine Person ist, sondern etwas, was als Inhalt der Handlung des Verbums aufgefasst werden kann; von einem Akk. des Objekts und Resultats, wenn das Nomen geeignet ist, als Objekt einer Handlung angesehen zu werden. Dabei sind die Begriffe des Zieles, des Inhaltes, des Objekts, der Zeitdauer u. s. w. in der Grammatik nicht weiter zu definieren, sondern sind als Realitäten anzusehen, welche in der Anschauung der Sprechenden vorhanden sind. Man wird auch wohl nicht irren, wenn man annimmt, dass sie schon

in sehr früher Zeit (wenn auch natürlich nicht in voller Klarheit) empfunden wurden[1]), doch wird in dieser Beziehung stets eine Schwierigkeit übrig bleiben. Man weiss nicht, in wie weit man Gefahr läuft, unsere Anschauungen auf das Alterthum zu übertragen. Auch in der Abgrenzung der einzelnen Anschauungskreise bleibt eine Schwierigkeit. Denn man darf nicht vergessen, dass die Begriffe Ziel, Objekt u. s. w. wie Inseln im Meere als Krystallisationspunkte auftauchen und dass Wendungen übrig bleiben, welche zu dem einen oder dem anderen Kreise gerechnet oder überhaupt nicht sicher untergebracht werden können. Ja, bei schärferem Nachdenken kommt man natürlich immer wieder zu der Erkenntnis, dass in der Sprache selbst nichts gegeben ist als der Verbalbegriff und der Nominalbegriff und dass eine Eintheilung des Stoffes zwar unvermeidlich, eine jede aber nicht frei von Willkür ist."
Die gewählte Eintheilung ergiebt sich aus folgender Übersicht:

§ 178. Akkusativ der Richtung.

§ 179. Akk. des Inhalts.

§ 180. Anhang. Akk. bei Verben des Seins?

§ 181. Akk. der Zeiterstreckung.

§ 182. Akk. der Raumerstreckung.

§ 183. Akk. des Objekts und Resultats bei transitiven und intransitiven Verben.

§ 184. Zwei Akkusative bei einem Verbum.

§ 185. Akk. bei verbalen Nominibus.

§ 186. Akk. der Beziehung.

Der Akk. bei Wörtern des Ausrufs (lat. *en* u. s. w.) wird bei der Ellipse zur Erwähnung kommen.

§ 177. Ehe ich in's Einzelne gehe, habe ich noch etwas über Akkusative im Avesta vorauszuschicken. Die erste Bemerkung bezieht sich auf das Verhältnis von Akkusativ und Nominativ. Spiegel, Gramm. 409 ff., hat eine Reihe von Belegen zusammengestellt, aus denen hervorgeht, dass im jüngeren Avesta Nom. und Akk. nicht mehr gehörig auseinandergehalten werden.

1) So zu lesen.

Wenn auch unter den von ihm angeführten Stellen eine Anzahl von verderbten sein mögen, so dürften doch auch solche übrig bleiben, in denen eine sprachliche Thatsache vorliegt. Dieselbe ist so jungen Datums, dass sie im Folgenden unberücksichtigt bleiben konnte. Sodann handelt es sich um gewisse Besonderheiten des avestischen Sprachgebrauchs, für welche sich in der folgenden Darstellung kein Platz gefunden hat.

a) An mehreren Stellen findet sich unzweifelhaft ein sog. Akk. des Zustandes: *yęzi jum frapayęmi* wenn ich lebend gelange yt. 5, 63; *mošu taþ ās nōiþ daregem yaþ frāyatayaþ þwaxšemnō aoi ząm ahuradātąm aoi nmānem yim xwaępaiþim drūm avantem airištem hamaþa yaþa paraciþ* bald war es, nicht lange, dass er im raschen Laufe gelangte zur gottgeschaffenen Erde, zum eigenen Hause, gesund, unverwundet, wohlbehalten, ganz so wie vorher yt. 5, 65. Mir scheint, dass diese Akk. sich an Adverbia wie ʻrasch, gut' u. s. w. anschliessen. Von hier aus ist dann ein kleiner Schritt zu dem gleichen Gebrauche eines aktiven Partizips: *yaþ aętę yōi mazdayasna pāda ayantem vā tacintem vā baremnem vā vazemnem vā taci apaya nasāum frajasąn* wenn die Anhänger des Mazdaglaubens zu Fuss gehend oder laufend oder reitend oder fahrend auf einen Leichnam im Wasser stossen vd. 6, 26. Der Sing. ist gerechtfertigt, weil jeder der Gläubigen einzeln vorgestellt wird. b) Eine Ellipse des Verbums scheint in folgender Stelle vorzuliegen: *āþravanem bišajyāþ dahmayāþ parō āfritōiþ, nmānahę nmānōpaitīm bišajyāþ nitemem staorem arejō* einen Priester heile er für einen frommen Segensspruch. Einen Hausherrn heile er, einen geringen Ochsen als Preis (sc. nehme er) vd. 7, 41. c) Ein Nominativ scheint vorzuliegen: *iđa iristahę tanūm avahišta anaęšem manō anaęšem vaco anaęšem šyaoþnem* jetzt bin ich getroffen (?) auf den Leib eines Toten ohne Mitwirkung von Sinn, Wort, That vd. 8, 100, eigentlich: nicht wollend, machtlos der Sinn u. s. w. d) Unklar ist mir *sārem* auf dem Haupte yt. 5, 77.

Nunmehr komme ich zur Darstellung des indogermanischen Akkusativs.

§ 178. Der Akkusativ der Richtung.

Arisch. Im Altindischen kommen, wie SF. 5, 166ff. gezeigt worden ist, von intransitiven hauptsächlich die Verba *gam* und *i* (dieses weit seltener), von transitiven *nī* in betracht. Im Akkusativ erscheinen Personen, z. B. *Váruṇam*, *Agním*, Örtlichkeiten, z. B. *dívam* in den Himmel, *samudrám* in das Meer, *gṛhā́n* in das Haus, *múkham* in den Mund, *udáram* in den Bauch, *díśam* in eine Gegend u. ähnl., Vorgänge und Thätigkeiten, z. B. *yajñám* zum Opfer, häufig auch Zustände, z. B. *jarimā́ṇam* zum Alter (gelangen), *śrávas* zu Ruhm, *amṛtatvám* zur Unsterblichkeit u. ähnl. Ausser *gam* und *i* sind zu nennen *yā* gehen, *pat* fliegen, *sarp* kriechen, *kram* schreiten, *vraj* gehen, *sar* eilen. Ein Beleg für den Akk. bei *nī* führen ist: *tā́v ubhā́v adhamáṃ támō nayati* er führt sie beide in die tiefste Finsternis TS. Ebenso im Av. bei *jas*: *yā dim jasaiti* welche zu ihm kommt vsp. 7, 3; *mā jasōiþ ātarem mā āpem ma ząm mā gąm ma urvarąm mā narem aṡavanem mā nāirikąm aṡaonīm* er soll nicht nahen dem Feuer, nicht dem Wasser, nicht der Erde, nicht der Kuh, nicht einer Pflanze, nicht einem frommen Manne, nicht einer frommen Frau vd. 9, 33; *yaþ nāirika upaspuþrīm jasāþ* wenn ein Weib schwanger wird vd. 5, 45. Bei *i* ohne Präpositionen habe ich den blossen Akk. nicht gefunden. (An den von Hübschmann und Spiegel angeführten Stellen ist die Einwirkung von *paiti* auf den Akk. möglich). Von den übrigen Verben der Bewegung (Spiegel 417—418) führe ich beispielshalber an: *āpō þwaxṡentę mourum* die Wasser eilen nach Mouru yt. 10, 14. Ein Beleg für *nī*: *tēm va ahūm daęna naęṡaþ* zu diesem Leben wird euch der Glaube leiten y. 31, 20. Aus dem Ap. erwähne ich noch *iṡ*: *avam adam frāiśayam Arminam* jenen schickte ich nach Armenien (Spiegel 417). — Ein Akk. der Richtung erscheint im Ai. und Av. häufig bei den Verben 'sitzen (sich setzen), stehen (sich stellen)', wenn diese mit Präp. verbunden sind, welche eine Bewegung nach etwas hin ausdrücken, aber gelegentlich auch ohne solche Präp., z. B. *barhíḥ sīdantu* sie sollen sich auf die Opferstreu setzen RV. 1, 13, 9; *gātūm hę niṡhiđaęta*

sie möge sich auf ihren Platz wegsetzen vd. 16, 8. Für *stā* führt Spiegel die öfter (s. Justi unter *maidhya*) vorkommende Wendung an: *yō hištaitę maiđīm zrayaŋhō* welcher in der Mitte des Sees steht, und fügt zur Erklärung hinzu: eigentlich hin zur Mitte. Griechisch. Bei Homer findet sich derselbe Zustand wie im Arischen (vgl. La Roche, Akkusativ bei Homer 92 ff.). Von Verben kommen hauptsächlich in betracht ἱκνέομαι, ἱκάνω, ἵκω. Im Akkusativ erscheinen Personen, z. B. Ἀρήτην, Τηλέμαχον, Αἰθίοπας, μητέρα, μνηστῆρας u. ähnl., Örtlichkeiten z. B. Ἄργος, Τροίην, Ὄλυμπον, οὐρανόν, γῆν, πτολίεθρον, νῆσον, δώματα, κλισίην, γούνατα, χρόα u. ähnl. Dahin kann man auch Ausdrücke wie ἔργ' ἀνθρώπων rechnen. Mit dem ai. *ántam gachati* er gelangt zum Ende lässt sich vergleichen τὰ νείατα πείραθ' ἵκηαι Θ 478 und ὀλέθρου πείρατα Υ 429. (Der Akk. ἠόα bei ἱκέσθαι war wohl ursprünglich persönlich gedacht.) Selten sind Zustände, wie ἥβην, γῆρας. Seltner als ἱκνέομαι, ἵκω, ἱκάνω sind δύω, δύομαι, δύνω, ferner ἔρχομαι, εἶμι, βαίνω, νέομαι. Ein Beispiel für ἄγω ist: κτήματα δ' ὅσσ' ἀγόμην ἐξ Ἄργεος ἡμέτερον δῶ Η 363. Die Prosa scheint sich dieses Akkusativs durchaus entschlagen zu haben. Am frühesten möchte der Akk. persönlicher Begriffe verschwunden sein. Lateinisch. Neben Verben der Bewegung in der Sprache des Volkes und bei Dichtern bei mehreren Ortsbegriffen, z. B. *rostra advolat* bei Cic. ad Att., *devenere locos* bei Virgil (Schmalz[2] § 54), in der klassischen Sprache nur noch bei Namen von Städten und Inseln (kaum von Ländern) und in *domum*, *domos*, *rus*. Der Grund der Beschränkung ist derselbe wie bei dem Ablativ, § 82. Akkusative des Zieles sind auch *venum* in *venum ire* und *dare*, *pessum* in *pessum abire* und *dare* und *infitias* in *infitias ire*, was wohl ursprünglich heisst: 'sich auf's Leugnen legen'. Aus dem Germanischen (vgl. Dietrich, Haupt's Ztschr. 13, 128) lässt sich ausser *heim* in *heim gehen* u. s. w., das aber nicht mehr als Akk. empfunden wird, einiges aus dem Altnordischen und Angelsächsischen beibringen, nämlich altn. bei *fara*: *sæing fōru siđan sīna þau Högni* zu Bett gingen sie darauf, sie und Högni Atlm. 10, und bei *stīga* mit *land* an's Land steigen H. Hi. 26 und *beđ* Sig. III, 65; ags.

ebenfalls *gestīgan* mit dem Akk. *rüste* Lager (Genesis), ferner bei *būgan*: *selerüste gebeáh* neigte sich auf das Lager im Saale Beov. 691 (vgl. 1242), endlich bei *gefeallan*: *meregrund gefeóll* fiel zum Meeresgrund hinab 2101, *eorđan* zur Erde 2835. Im Litauischen ist dieser Akkusativ nicht, im Slavischen kaum (vgl. Miklosich 4, 391) nachgewiesen.

§ 179. Akkusativ des Inhaltes.

Vgl. SF. 5, 168 ff., Hübschmann 196, Spiegel 415, La Roche 25 ff., Draeger 1, 356, Grimm 4, 645 ff., Erdmann 2, 75 ff., Schleicher 263, Kurschat 376, Miklosich 4, 385 ff.

Wenn der Akk. des Inhalts da stehen soll, wo ein Substantivum den gleichen Bedeutungsinhalt hat, wie das Verbum, von dem es abhängig ist, so kann das betreffende Substantivum natürlich nur ein Handlungsname (nomen actionis) sein. Nun ist aber nichts häufiger, als dass ein Handlungsname in einen Dingnamen übergeht (z. B. nhd. *Schonung*), und damit wird denn auch das Verhältnis zwischen dem Verbum und dem Akkusativ, (oder, wie wir gewöhnlich sagen, die Art des Akkusativs) verändert. Ai. *vitti* z. B. heisst eigentlich Findung, also *vittim vindatē* er findet sich Findung. Sobald aber *vitti* die konkrete Bedeutung 'Besitz' erhalten hat, so dass man sich darunter Land, Vieh u. s. w. vorstellt, so heisst es, 'er findet sich Land' u. s. w., und wir nennen den Kasus Akkusativ des Objekts. Wenn man in der Wendung ὁδὸν ἔρχεσθαι unter ὁδός die Handlung des Gehens versteht, so liegt ein Akkusativ des Inhalts vor, wenn man aber den Weg als ein von der Handlung abgesondertes Stück des Raumes vorstellt, der Akkusativ der Raumerstreckung. Besonders häufig ist der Akkusativ des Resultates, über den ausführlich Erdmann gehandelt hat. Ein Beispiel aus dem von Erdmann nicht behandelten Gebiet ist av. *yō narem frazābaođanhem snaþem jainti* wer einem Manne einen tödlichen Schlag schlägt vd. 4, 40, verglichen mit der homerischen Wendung: ἄχθομαι ἕλκος ὅ με βροτὸς οὔτασεν ἀνήρ E 361 u. ähnl. 'Einen Schlag schlagen' ist noch Akk. des Inhalts, aber 'eine Wunde schlagen' schon Akk. des Resultates. In τέμενος ταμεῖν, welches La Roche 29 unter

den Akkusativen des Inhalts aufzählt, kann ich nur mehr einen Akk. des Resultates erblicken.

Diese Eintheilungen sind, wie man sieht, zu flüssig, um einen Eintheilungsgrund zu gewähren. Dagegen lässt sich ein solcher hernehmen von dem begrifflichen Abstand, der zwischen dem Verbum und dem Substantivum obwaltet. Es können nämlich 1) das Verbum und das Subst. gleichstämmig sein, 2) sie können gleicher oder ähnlicher Bedeutung, aber verschiedenen Stammes sein, 3) es kann das Subst. nur eine besonders hervortretende Erscheinungsform der Handlung bezeichnen, z. B. πῦρ δεδορκώς. Hiernach bringe ich den Akk. des Inhalts zur Darstellung[1]).

1. Das Verbum und das Substantivum sind von gleichem Stamme.

Arisch. Im Altind. häufig, auch ohne dass das Subst. ein Beiwort hätte, z. B. aus dem Veda: *tápas tapyatē* er büsst Busse, *mímāti māyum* blökt ein Blöken, *yā́maṃ yāti* geht einen Gang; aus der Prosa: *viṣṇukramā́n kramatē* er schreitet Vishnuschritte, *kā́mān kāmayatē* wünscht Wünsche, *āśíṣam ā́ śāstē* bittet ein Bittgebet, *ājím ajantē* sie machen einen Wettlauf u. a. m. Aus dem Avesta: *aẹtẹ maẹsma maẹzayanta* diese sollen Harn harnen vd. 8, 13, *poiryąm gereząm gerezaẹta* sie soll die erste Klage erheben yt. 17, 57; *avajastīm paurvąm āpō jaiđyōiš* du sollst von den Wassern die erste Bitte bitten y. 65, 10; *yaþciþ hvastem aṅhayẹiti* auch wenn er einen guten Wurf thut yt. 10, 21; *yō narem āgereptem āgeurvayẹiti* wer gegen einen

1) Spiegel 415 betrachtet als Akk. des Inhalts auch die ap. Wendungen: *ubartam abaram* ich habe ihn wohl geschützt, *ufrastam aparsam* ich habe ihn strenge bestraft, während Hübschmann 291 Anm., die Partizipia als Akk. m. auffasst, und also übersetzt: 'ich bestrafte ihn als einen sehr bestraften'. Für diese Auffassung spricht *āaþ yō nā hiš huberetā̊ barāþ* aber wer sie als wohlgepflegte (Akk. plur. f.) pflegt yt. 13, 18. An zwei anderen Stellen aber finden wir das Part. im Akk. sing. f. neben Akk. plur. f. und Akk. sing. m., nämlich: *yō nō huberetąm barāþ* der uns sorgsam pflege yt. 15, 40; *yō vohuberetąm baraitẹ miþrem* wer Mitra wohl pflegt yt. 13, 18. Wie diese Bildung, die offenbar adverbialen Chrarakter trägt, entstanden ist, weiss ich nicht zu sagen.

Mann eine Bedrohung verübt vd. 4, 21. Griechisch. Bei Homer finden sich μάχην μάχεσθαι, πόλεμον πολεμίζειν, νείκεα νεικεῖν, ἀπειλὰς ἀπειλεῖν, βουλὰς βουλεύειν, ἀγορὰς ἀγορεύειν, δαῖτα δαινύναι, χοὴν χεῖσθαι, ἔπος εἰπεῖν, μῦθον μυθεῖσθαι, νόον νοεῖν, ἱδρόα ἱδρῶσαι und noch eine und die andere zweifelhaftere Wendung. Bei manchen findet sich kein Epitheton, z. B. bei μάχη in μάχην μάχεσθαι, bei manchen steht es immer, z. B. bei ἔπος in ἔπος εἰπεῖν, andere Subst. kommen mit einem Epitheton oder ohne ein solches vor, was man alles bequem bei La Roche übersieht. Es ist klar, dass die verständige Prosa die Hinzufügung eines Beiwortes begünstigen, ja fordern wird. Aus dem Lateinischen lässt sich anführen: *vitam vivere* bei Ennius, *servitutem servire, somnium somniare, ludum ludere* bei Plautus, *noxam nocuerunt* in einer Fetialformel. Über das Attribut, welches in der späteren Sprache nur unter gewissen Voraussetzungen fehlen kann, vgl. Schmalz [2] § 55 Anm. Germanisch. Im Got. scheint dieser Akk. nicht vorzuliegen, dagegen führt Grimm einige Belege aus anderen Dialekten an, z. B. mhd. *rât râten, singe ich mînen sanc, springen manigen sprunc,* altn. *fell hann mikit fall* er fiel einen grossen Fall Gunnl. 19. Baltisch-Slavisch. Aus dem Litauischen (vgl. Kurschat § 1386, Bezzenberger, ZGLS. 239 Anm.): *vargùżį vafgti* ein Elend leben, *dainēlę dainũti* eine Daina singen, *suñkų mẽgą mëgóti* einen schweren Schlaf schlafen. Aus dem Slavischen berücksichtige ich nur das Serb. und Russ., da die aksl. Wendungen, wie Miklosich bemerkt, vielleicht das Griechische nachahmen. Serb. *da zajedno vijek vjekujemo* wir wollen zusammen das Leben durchleben; *vojsku vojevati* einen Krieg führen; *igru igrati* ein Spiel spielen; *lov loviti* eine Jagd jagen; russ. *gore gorevatĭ* Elend durchmachen; *bludŭ bluditĭ* Hurerei treiben; *véru vérovatĭ* einen Glauben glauben; serb. *dan daniti* einen Tag zubringen; *noć noćiti* eine Nacht nächtigen; *ljeto ljetovati* den Sommer zubringen; *zimu zimovati* den Winter zubringen. Neben dem Substantivum kann auch ein Adjektivum erscheinen, z. B. serb. *i ovu ću prezimiti zimu* und ich werde diesen Winter überwintern, *tu su tamnu noću prenoćili* da haben sie die

finstere Nacht zugebracht. Doch scheint die Setzung eines Adj. im Serbischen nicht beliebt zu sein. (1. Tim. 2, 2 wo ἵνα ἤρεμον καὶ ἡσύχιον βίον διάγωμεν übersetzt ist durch: *da tihi i mirni život poživimo* könnte *tihi* und *mirni* auch Nom. plur. sein). Russ. *dumu dumali krépkuju* sie dachten einen starken Gedanken.

2. Das Verbum und das Subst. sind von verschiedenem Stamm aber gleicher Bedeutung.

Arisch. Im Altindischen überwiegen die Verba, welche 'gehen' und 'siegen' bedeuten, z. B. *pánthām ēti* er geht einen Weg, *dūtyàm̩ yāti* er geht einen Botengang, *ājím ēti* er läuft einen Wettlauf, *vartaním̩ carati* er geht einen Rundgang, (danach *vratám̩ carati* er begeht ein Gelübde, fastet), *ádhvānam̩ dhāvati* er läuft einen Weg, *sam̩grāmám̩ jayati* er siegt eine Schlacht. Dazu *sattrám āstē* er hält eine Sitzung ab, und das vereinzelte vedische: *pāhí naḥ śárma vīrávat* schütze uns reichen Schutz. — Aus dem Avesta: *yō narem frazābaodaŋhem snaþem jainti* wer einem Manne einen tödlichen Schlag schlägt vd. 4, 40, *āþrava paoirīm aętå paþå frayantu* die Priester sollen zuerst diese Wege wandeln vd. 8, 19 (vgl. yt. 10, 38). Griechisch. Bei Homer spielt ebenfalls der Akk. bei 'gehen' eine Rolle, z. B. ὁδὸν ἐλθέμεναι Α 151 (vgl. das Weitere bei La Roche 31). Mit dem ai. *dūtyàm̩ yā* einen Botengang gehen vergleicht sich ἐξεσίην ἐλθόντι Ω 235 und τῶν ἕνεκ' ἐξεσίην πολλὴν ὁδὸν ἦλθεν Ὀδυσσεύς φ 20 (wobei von den zwei Akk. ἐξεσίην dem Verbum am nächsten steht). Auch ἀγγελίην οἴχνεσκε Ο 640 gehört hierher, wenn man, wie ich annehme, so mit Zenodot zu lesen hat. (Daneben besteht ἀγγελίης Bote, welches aus ἀγγελίη Botschaft so entstanden ist, wie νεανίας aus νεανία u. s. w., vgl. S. 111). Dazu kommen ferner ἀπόλωλε κακὸν μόρον, ἄλγεα πολλὰ μογήσας, εὕδησθα γλυκὺν ὕπνον, ζώεις ἀγαθὸν βίον, εἰλαπίνην δαίνυντο und einige ähnliche Wendungen. An νίκην νικᾶν dürfte sich angeschlossen haben das in attischen Inschriften vorkommende οἵδε ἐνίκων ἄνδρας diese siegten im Männerkampf, denn οἵδε ἐνίκων ἄνδρας παγκράτιον heisst doch wohl: diese siegten im Männerkampf im Pankration. Den Genitiv ἀνδρῶν, παίδων u. s. w. möchte ich durch Ellipse erklären (die Stellen bei

Meisterhans[2] 168). Besondere Erwähnung verdienen noch ὅρκον ὄμνυσθαι und ὅρκια τάμνειν. Bei ὄμνυσθαι oder ὀμνύναι findet sich μέγαν ὅρκον u. ähnl., danach das Adj. neutr. ἐπίορκον etwas gegen einen Eid Laufendes, einen Meineid. Die Wendungen ὄμοσσον ἀάατον Στυγὸς ὕδωρ Ξ 271, νωΐτερον λέχος αὐτῶν κουρίδιον, τὸ μὲν οὐκ ἂν ἐγώ ποτε μὰψ ὀμόσαιμι Ο 39, γαιήοχον ἐννοσίγαιον ὄμνυθι Ψ 585 sind wohl so aufzufassen, dass man eigentlich sagen wollte 'schwören einen Schwur des Styx' u. s. w. und dann abkürzend den Akk. des bezeichnenden Subst. statt ὅρκον mit dem Gen. setzte. Sonach sind auch die Akk. der Götter, bei denen man schwört, als spezialisierte Akk. des Inhalts aufzufassen (vgl. La Roche 36). Andererseits in ὅρκια τέμνειν ist das Verbum spezialisiert; man wollte sagen: einen Eid unter Opferung von Opferthieren schwören. Aus dem Lateinischen gehören hierher Wendungen wie *garrire nugas*, *vivere aetatem* bei Plautus, *occumbere letum* bei Ennius. Germanisch. Es gehören hierher die Fälle, welche Paul, mhd. Gr. 95 beibringt, z. B. *gerichte sitzen* Gerichtssitzung halten, *die fürsten sāȥen ander kür* die Fürsten hielten eine Sitzung zu neuer Wahl. Als Weiterbildungen nach diesem Typus betrachte ich auch die von Paul § 245 angeführten Akk. bei Verben der Bewegung, wie *dër vuor waȥȥer unde wëge*, d. h. so viel als: er fuhr auf Strömen und Wegen. Sodann sind hier zu erwähnen die grosse Masse von Verbindungen von Verben allgemeiner Bedeutung wie *thun*, *wirken* u. s. w. mit Akk. von Subst., welche eine Thätigkeit ausdrücken, z. B. ahd. *reda tuon* gleich *redinōn* (Erdmann 2, 78 ff.). Diese Ausdrucksweise ist gewiss alt (vgl. auch Böhtlingk-Roth unter *kar*), aber ihre grosse Ausdehnung dürfte daher stammen, dass die Verba dieser Art inhaltsreichere Verba verdrängt haben. Baltisch-Slavisch. Im Lit. *ãszaras verkti* Thränen weinen, *eimi gera kela* eo bonam viam (bei Bezzenberger), im Slavischen scheinen diese Wendungen nicht häufig zu sein (vgl. Miklosich 4, 385), z. B. serb. *i po tom su vreme živovali* und darauf verlebten sie die Zeit.

Zu dem Akk. des Inhalts sind auch mancherlei vereinzelte Wendungen des Ai. zu rechnen, die ich SF. 5, 177 angeführt

habe, z. B. *gā́m dīvyadhvam* spielt unter einander um eine Kuh ŚB. 'Kuh' ist so zu sagen ein Spezialfall des Begriffes 'Spiel'.

3) Der Akk. bezeichnet nur eine besonders hervortretende Erscheinungsform der Handlung.

Ich rechne dahin aus dem Altindischen *ghṛtám arṣati* (das Wasser) strömt Butter, einen Butterstrom, *bhā́ rōcatē* (das Feuer) leuchtet Glanz, *mádhu pavatē* (der Soma) strömt Honig u. ähnl., Wendungen, die nur im Veda belegt sind. Aus dem Griechischen gehören hierher πῦρ ὀφθαλμοῖσι δεδορκώς τ 446, ἔνθα μένος πνείοντες ἐφέστασαν χ 203 u. ähnl. (vgl. auch das über den Akk. bei ὄμνυμι Gesagte).

§ 180. Anhang: Akkusativ bei Verben des Seins?

Wiederholt ist behauptet worden, dass ursprünglich auch mit *sein* ein Akkusativ habe verbunden werden können. So äussert sich Curtius, Erläuterungen [2] 169 folgendermassen: "Schoemann und Haase [an vorher angeführten Stellen] heben mit Recht hervor, dass auch das Verbum substantivum den Begriff eines inneren Objekts sehr wohl zulässt, dass mithin auch die freieren und zum theil ganz adverbialen Akkusative wie ἀκὴν ἔσαν ganz ebenso zu fassen sind; ἀκὴν ἔσαν heisst eigentlich sie waren Ruhe, d. h. sie waren ein ruhiges Sein, in demselben Sinne, wie man sagen kann sie gingen einen ruhigen Gang. Ganz ähnlich steht auch im Sanskrit der Akkusativ der Handlung beim Verbum substantivum in der umschreibenden Perfektbildung, z. B. *īçām āsa* oder *īçām babhūva* wörtlich *dominationem fui*, d. i. ich habe geherrscht. Das hohe Alter gerade dieses Akkusativgebrauchs kann kaum bezweifelt werden." Das umschriebene Perfektum des Sanskrit, welches Curtius hier anzieht, vermag aber das Alter der in Frage stehenden Erscheinung nicht zu erweisen. Umschriebene Perfekta sind im Veda überhaupt ganz selten. Die wenigen vorhandenen sind nicht mit *āsa* oder *babhūva* gebildet, sondern mit *cakāra* er machte; *vidā́m cakāra* heisst also 'er machte, vollzog Erblickung', und der Akk. ist ein Akk. des Objekts. Erst in den Brāhmaṇas tauchen, gelegentlich und ganz selten,

Bildungen mit *āsa* auf, z. B. *mantrayām āsa* er bedachte, was klärlich auf Übertragung von *mantrayāṃ cakāra* beruht. Es steht also der Akk. *mantrayām* nicht in einem lebendigen Verhältnis zu *āsa*, sondern es ist an die Stelle des Hilfsverbums *cakāra* das Hilfsverbum *āsa* getreten, *mantrayām* aber, welches offenbar gar nicht mehr als Akkusativ, sondern nur als Verbalbegriff gefühlt wurde, beibehalten worden. Ein mittelst *babhūva* umschriebenes Perfektum kommt in der älteren Sprache überhaupt nicht vor (vgl. Whitney, Gr. § 1073 und SF. 5, 426). Das Sanskrit spricht aber auch sonst nicht dafür, dass die Verbindung eines akkusativischen Adverbiums mit *as* besonders alt sei. Denn, wie ich SF. 5, 202 f. bemerkt habe, habe ich im Rigveda von Adjektiven herrührende Adverbia deutlich akkusativischer Form in Verbindung mit *as* oder *bhū* nicht gefunden, während sie in der alten Prosa vorkommen, z. B. *tūṣṇím āsa* er war still. Im Ai. ist also eine Verbindung von *as* mit dem Akkusativ nicht nachgewiesen. Etwas anders steht es mit *bhū*. Böhtlingk-Roth sagen unter *bhū* 'mit Akk. in etwas hineinkommen, gerathen in, gelangen zu' und belegen diesen Gebrauch aus der älteren Sprache durch: *pṛ́thir vāinyò 'bhy àsicyata, sá rāṣṭrám nā́bhavat, sá ētā́ni pārthā́ny apaśyat* P. W. wurde zum Könige gesalbt, gelangte aber nicht zur Herrschaft, da erfand er die bekannten Pṛthi-Sprüche TB. 1, 7, 7, 3—4; *yō vāi bhavati yaḥ śrēṣṭhatām aśnutē sa kilbiṣaṃ bhavati* wer gedeiht, wer die höchste Stellung für sich erlangt, der geräth in Sünde AB. 1, 13, 11. Die einigemal in TS. vorkommende Phrase *sá idáṃ bhaviṣyati* übersetzen Böhtlingk-Roth 'der wird es dazu bringen' s. v. a. 'der wird Glück haben'. Vielleicht bedeutet sie vielmehr: 'der wird hier — in dieser Welt — gedeihen'. Wie dies nun auch sei, bei den andern Fällen wird man nicht umhin können, anzunehmen, dass die Inder *rāṣṭrám* und *kilbiṣam*, die ja der Form nach Nominative oder Akkusative sein können, als Akkusative empfunden haben werden. Es sei aber doch die Frage aufgeworfen, ob nicht möglicherweise *kilbiṣaṃ bhavati* ursprünglichst bedeutete 'der wird Sünde' (vgl. gr. ὄνειδος). Geldner, Studien 126, findet ein Analogon

zu diesem ai. Akkusativ in den Worten *hazaṅrem aspå bavaiti* er bringt es auf tausend Rosse yt. 18, 5. Ich traue mir kein Urtheil darüber zu, wie es sich mit dieser Stelle verhält.

Nächst dem Altindischen kommt für unsere Frage das Lateinische in betracht. Bei Bücheler-Windekilde 48 ist die Rede von der transitiven Natur von *esse*, die in der Verbindung *nugas esse* hervortrete. Das bezieht sich, wie ich einer freundlichen Mittheilung von Bücheler entnehme, auf Cicero epist. fam. VIII, 15, 1: *qui tam nugas esset*, wo gewöhnlich *nugax* gelesen wird. Sicher soll nach B. auch *nugas* in Varro's Sat. 513 sein: *non nugas fieret in theatro*. Wie ist dieser Akk. zu beurtheilen? Ich glaube dass er eine erstarrte, nicht mehr als lebendiger Kasus empfundene Form ist (ein Indeklinabile, wie die lateinischen Grammatiker ganz richtig sagen). Die Erstarrung dürfte vor sich gegangen sein in dem elliptischen Gebrauch des Objektsakkusativs *nugas* Unsinn, wie er bei Plautus belegt ist (vgl. Neue [2] 1, 470).

Danach bin ich der Ansicht, dass für *es* (ai. *as*) eine indogermanische Verbindung mit dem Akk. nicht anzunehmen ist. Wie es sich bei *bhū* verhält, vermag ich nicht zu entscheiden.

§ 181. Der Akkusativ der Zeiterstreckung.

SF. 5, 170 ist gezeigt worden, dass dieser Akk. zunächst wie ein Akk. des Inhalts zu dem Verbum tritt, z. B. *śatáṃ jīva śarádaḥ* lebe hundert Herbste, *aśvatthḗ saṃvatsarám atiṣṭhat* er hielt sich ein Jahr in dem Baume auf u. ähnl. Sodann verselbständigt sich der Akk. und wird auch da gebraucht, wo er zu einem Verbum nicht mehr in ein Verhältnis gesetzt werden kann, z. B. *tisrṓ rā̆trīr dīkṣitáḥ syāt* drei Nächte hindurch sei er Geweihter. Der ursprüngliche Sinn der Verbindung von Verbum und Akk. ist, dass die Handlung den Zeitbegriff ausfüllt. Der Akk. wird aber auch gebraucht, wenn ein nicht genauer angegebener Punkt innerhalb einer Zeitlinie gemeint ist, z. B.: *taṃ pūrvēdyuḥ pitarō'vindann uttaram ahar dēvāḥ* am vorhergehenden Tage fanden ihn die Väter, am folgenden Tage die Götter AB. Der Gebrauch des Avesta erhellt aus

folgenden Sätzen: *yaþ ašava parairiþyęiti kva aętąm xšapanem havō urva vaŋhaiti* wenn ein Frommer stirbt, wo weilt seine Seele diese Nacht über? yt. 22, 1; *hō avaþa vazata þriayarem þrixšaparem* er flog weiter drei Tage und drei Nächte lang, yt. 5, 62; *kaþ må uxšyęiti? pancadasa m. u.* wie lange (was?) wächst der Mond? fünfzehn Nächte wächst der Mond yt. 7, 2; *cvaþ drājō upomąnayen* wie lange (was für eine Länge) sollen sie fortfahren? vd. 5, 53; *aętađa hę ūzbaođąm tanūm nidaiþjąn bixšaparem vā þrixšaparem vā* dorthin sollen sie seinen entseelten Körper legen auf zwei Nächte oder drei Nächte vd. 5, 12; (der Ausfluss fliesst von diesem Wasser ab) *hąminemca zayanemca* im Sommer und im Winter yt. 5, 5; *cvantem drājō zrvānem aiñhā zemō anaiđya* wie lange[1]) soll das Brachliegen des Bodens stattfinden? vd. 6, 1.

Griechisch. Derselbe Gebrauch. Die allmählich fortschreitende Emanzipierung des Akkusativs lässt sich an folgenden homerischen Beispielen beobachten (La Roche 7 ff.): ἔνθα καθεζόμενος μεῖναι χρόνον ζ 295; πᾶν δ' ἦμαρ φερόμην (flog ich) Α 592; ἡμεῖς δὲ πρόπαν ἦμαρ ἐμαρνάμεθα ω 41; ἔνθα δὲ νύκτ' ἄεσαν ο 188; τοιῇδ' ἀμφὶ γυναικὶ πολὺν χρόνον ἄλγεα πάσχειν Γ 157; παννυχίη μέν ῥ' ἥ γε καὶ ἠόα πεῖρε κέλευθον β 434; ἔνθα καὶ ἠματίη μὲν ὑφαίνεσκεν μέγαν ἱστόν, νύκτας δ' ἀλλύεσκε ω 139; χαλκέῳ δ' ἐν κεράμῳ δέδετο τρεῖς καὶ δέκα μῆνας Ε 387; ἐπεὶ οὐκ ὀλίγον χρόνον ἔσται φύλοπις Τ 157. Nicht im Sinne der Dauer findet sich bei Homer wohl nur das adverbiale αὐτῆμαρ γ 311. Homer hat nach La Roche die Akkusative χρόνον, ἦμαρ und ἤματα, νύκτα und νύκτας, seltener μῆνα, ἔτος, ἐνιαυτόν nebst Pluralen, ferner ἠόα, χεῖμα. Im Lateinischen liegt es ebenso, also z. B. *flamini diali noctem unam extra urbem manere nefas est* (Livius), dann mit emanzipiertem Akk. *Troja decem annos oppugnata est.* Vom Verbum fin. auf das Part. übertragen: *decem annos natus* mit seltsamem Ausdruck, insofern als man vielmehr ein Wort wie ai. *vṛddhá* gewachsen erwartet hätte. Ebenso im Germanischen, z. B. got. *vintru visa* παραχειμάσω

---

1) Über *drājō* s. S. 389.

(vgl. Gabelentz-Loebe 242, Grimm 4, 890). Bei dem Adjektivum *alt* scheint der Akk. erst ahd. zu sein. Die ältere Sprache hat den Gen. (Grimm 4, 757). Litauisch (Schleicher 263). Im Sinne der Zeitdauer, z. B. *penkiàs dënàs lìjo* es regnete fünf Tage lang, *suriñko trìs meteliùs pavýtusius lapeliùs* sammelte drei Jahre die abgewelkten Blätter, Schleicher, Les. 4; *palukékit valandëlę* wartet ein Weilchen 130, *mënů kẽturias nedéles ilgas* der Monat ist vier Wochen lang. Ohne diesen Sinn: *õ ir̃ pražýdo nedélės rýtą* und (die Rose) erblühte am Sonntag Morgen 15; *ir̃ tã nãktį atẽjo trỹs vãgys* und in dieser Nacht kamen drei Diebe 121; *mënů saulùžę vẽdė pìrmą pavasarė̃lį* der Mond nahm die Sonne zur Frau im ersten Frühling 3. Im Altkirchenslavischen (vgl. Miklosich 4, 393), die Ausdehnung über einen Zeitraum bezeichnend, z. B. *i prěbyste u njego deñ tŭ* καὶ παρ᾽ αὐτῷ ἔμειναν τὴν ἡμέραν ἐκείνην Joh. 1, 40; *jako bo bě Iona vŭ črěvě kitově tri dĭni i tri nošti* ὥσπερ γὰρ ἦν Ἰωνᾶς ἐν τῇ κοιλίᾳ τοῦ κήτους τρεῖς ἡμέρας καὶ τρεῖς νύκτας Matth. 12, 40; *čĭto stojite sĭde vesĭ denĭ prazdĭni* τί ὧδε ἑστήκατε ὅλην τὴν ἡμέραν ἀργοί; Matth. 20, 6. Ferner den Zeitpunkt, an dem eine Handlung innerhalb der Zeitstrecke eintritt, z. B. *i ubijątŭ i i tretĭjĭ denĭ vŭstanetŭ* καὶ ἀποκτενοῦσιν αὐτὸν καὶ τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ ἐγερθήσεται Matth. 17, 23 und ähnlich oft. Ebenso im Serbischen (Daničić 412). Der Begriff der Zeitdauer tritt hervor: *mili bože podrži me još ovako dugo vreme* lieber Gott, erhalte mich noch so lange Zeit; *služi mene i treću godinu* diene mir auch das dritte Jahr; *bolje je biti pevac jedan dan nego kokoš mesec* besser ist es, einen Tag Hahn zu sein, als einen Monat Henne; *vazdan pije a svu noć me bije* den ganzen Tag trinkt er und die ganze Nacht schlägt er mich. Ohne den deutlichen Begriff der Dauer: *susjed ga svaki čas opominjao* der Nachbar erinnerte ihn jede Stunde; *kak jedno veče kurjak dodje* als einen Abend der Wolf kam; *tu noć izidje opet iz Negotina* in dieser Nacht ging er wieder aus N. heraus. Russisch. Die Dauer bezeichnend: *idti vsju noči* die ganze Nacht gehen (Buslajev 254); *živëtŭ u nego godŭ i drugoj* er lebt bei ihm ein Jahr und ein anderes (Ásbóth 18); *a vĕkŭ drugŭ druga ne*

vidali und haben einander ihr Lebtage nicht gesehen (1). Der andere Gebrauch z. B. in *sejčasŭ* sogleich.

§ 182. Der Akkusativ der Raumerstreckung.

Arisch. SF. 5, 171 habe ich bemerkt: "Einen besondern A. der Raumerstreckung hat Gaedicke nicht aufgestellt (vgl. aber S. 281). Indessen steht es mit demselben in der That ebenso wie mit dem A. der Zeiterstreckung, wenn auch die Belege spärlich sind (vgl. Gaedicke S. 84). Ein sicherer Beleg ist: *saptádaša pravyā́dhān ājím dhāvanti* sie laufen einen Wettlauf siebzehn Schussweiten lang TB. 1, 3, 6, 3. Dass dieses *s. pr.* nur ein emanzipierter A. des Inhalts ist, ist klar. Man vergleiche: *saptádaša pravyā́dhān prá vidhyati* er schiesst siebzehn Schussweiten ŚB. 5, 1, 5, 13" (auch *viṣ̌ṇukramā́n kramatē* er schreitet Vishnuschritte u. ähnl.). Ich füge aus dem Av. hinzu: *apa dim adāþ vyęiti zrayanhaþ haca vourukašāþ hāþrōmasanhem adwānem* dann vertreibt er ihn vom See V. einen *hāþra* Weges weit yt. 8, 23; (dort sollen sich die Leichenträger niederlassen) *avavaþ haca iristaęibyō yaþa þrigāim* so viel von den Toten entfernt, wie drei Schritte vd. 8, 11; (wo soll die Wohnung des Leichenwärters sein?) *cvaþ drājō haca āþraþ* wie weit vom Feuer? *þrisatagāim haca āþraþ* dreihundert Schritte vom Feuer vd. 3, 16; *paoirīm upa mayem niþweresōiš pasca hamō aiwigaitīm dva erezu nismahe, pasca zemo isaoš aiwigaitīm yaþa caþwārō erezvō* zuerst sollst du ein Loch graben nach des Sommers Ankunft zwei Finger in die Tiefe (der Tiefe), nach des Winters und Eises Ankunft so viel wie vier Finger vd. 9, 6. Griechisch. Bei Homer (La Roche 5 ff.) findet sich ὁδόν mit ἄγω, ἡγέομαι, ἡγεμονεύω und ἄρχω, vereinzelt auch bei anderen Verben, z. B. ἐγὼ δ' ὁδὸν ἡγεμονεύσω η 30, ferner die Wendung πόθεν πλέεθ' ὑγρὰ κέλευθα γ 71 und sonst. Da die Unterscheidung zwischen Bewegung und Wegstrecke nicht durchaus sicher ist, so kann man diese Akk. noch als Akk. des Inhalts bezeichnen. Sicher emanzipiert ist λείπετ' ἀγακλεέος Μενελάου δουρὸς ἐρωήν Ψ 529 (vgl. K 357). Lateinisch. Da die Vorstellung der Erstreckung vorschwebt, so wird dieser Akk. bei *abesse* und *distare* gebraucht, um die Entfernung

anzugeben, z. B. *Caesar milia passuum tria ab Helvetiorum castris castra ponit.* Auf die Verbindung mit Adj. übertragen in Wendungen wie: *quindecim pedes latus* u. s. w. Germanisch: mhd. *nu riten si eine welsche mīle* (Paul, mhd. Gr. 96), *siben vüeze lanc* (Grimm 4, 757). Ebenso im Baltisch-Slavischen, z. B. lit. *virvė̃ tris sė́ksnius ilgà* ein Strick drei Klafter lang. Über das Aksl. s. Miklosich 4, 390, z. B. *ide sŭ njeju dvě vrĭstě* er ging mit ihr zwei Werste. Die Verbindung mit einem Adjektivum findet sich z. B. in serb. *kamen oko tri aršina visok jedan aršin širok i jednu ped debeo* ein Stein, etwa drei A. hoch, einen A. breit und eine Spanne lang (Daničić 411).

§ 183. Der Akkusativ des Objekts und des Resultats.

Unter Objekt verstehe ich den Gegenstand der von der Handlung des Verbums unmittelbar betroffen wird. Ich habe schon oben bemerkt, dass die Sprechenden diesen Begriff ebenso wie den der Zeit, der Ausdehnung u. s. w. aus der täglichen Erfahrung gewinnen. Man hat also den Objektsakkusativ nicht als den Akk. bei transitiven Verben zu erklären, so dass der sonst beliebte Zirkel vermieden wird. Der Akk. des Resultats ist, wie oben bemerkt, wenn man seine Entstehung in betracht zieht, von dem Akk. des Inhalts nicht zu trennen. Der fertige Akk. des Resultats aber steht dem des Objekts am nächsten. Denn schwerlich empfindet der Sprechende einen Unterschied zwischen 'ein Haus bauen' (Resultat) und 'ein Haus einreissen' (Objekt).

Ein transitives Verbum ist ein solches, welches mit einem Akkusativ des Objekts gewohnheitsmässig verbunden wird, ein intransitives ein solches, bei dem dies nicht geschieht. Da die Verbindung eine gewohnheitsmässige, aber nicht eine nothwendige ist, so können transitive Verba auch absolut gebraucht werden, z. B. (vgl. SF. 5, 173 ff.) im Altindischen die Verba sprechen, denken, wissen, riechen, hören, sehen, essen, siegen, kämpfen, im Lateinischen ist dieser absolute Gebrauch nach Schmalz[2] § 63 besonders der publizistischen, militairischen und sakralen Sprache eigen, z. B. *aves*

addicunt. Die Gewohnheit braucht auch nicht aus der Urzeit zu stammen, sondern es können Verba in den Einzelsprachen transitiv werden. Diesen Vorgang habe ich für *ar* und *sac* im Altindischen angenommen (a. a. O. 178). Namentlich aber werden Verba durch Zusammensetzung mit Präpositionen transitiv (für das Altind. vgl. Gaedicke 94 ff.). Ebenso ist es auch nicht unmöglich, dass intransitive Verba in besonderen Fällen mit dem Akk. verbunden werden, ohne im allgemeinen den Charakter der Intransitivität einzubüssen, z. B. ai. *sad* auflauern (gew. sitzen), lat. *manere* u. ähnl.

§ 184. Zwei Akkusative bei einem Verbum (Gaedicke 255 ff., SF. 5, 178 ff., Hübschmann 191 ff., La Roche 224 ff., Draeger 342 ff., 353 ff., Grimm 4, 620 ff., Miklosich 4, 388, Schleicher 263.

Von allen im Folgenden darzustellenden Typen hebt sich derjenige deutlich ab, in welchem der zweite Akkusativ prädikativ ist. Ich stelle ihn voran. Unter den übrigen ist für unser heutiges Gefühl völlig unanstössig der Fall, dass der zweite Akk. ein Akk. des Zieles oder der Zeit ist, z. B. ξυνάγουσα γεραιὰς νηὸν Ἀθηναίης Z 88; *nā́sya tā́m rā́trīm apó gṛhā́n prá harēyuḥ* man soll in dieser Nacht nicht Wasser in sein Haus bringen MS. 2, 1, 5 (7, 2), wo ein Akk. des Zieles und einer der Zeiterstreckung neben dem Akk. des Objektes erscheinen. Diese Akk. scheinen uns ja von den übrigen soweit entfernt, dass sie unserem Sprachgefühl geradezu als besondere Kasus erscheinen. Von diesem Typus wird im Folgenden nicht weiter die Rede sein. Eine weitere Gruppe (im Folgenden also die zweite) bilden diejenigen Fälle, in welchen der eine Akkusativ enger als der andere mit dem Verbum verbunden ist. Dahin gehören Wendungen, wie *infitias ire aliquid*, wobei der Akk. der Richtung *infitias* mit *ire* zusammen so zu sagen ein Verbum bildet, namentlich aber die im Griechischen zahlreichen Fälle, in denen der eine Akkusativ ein solcher des Inhalts ist, z. B. φιλεῖν τινὰ παντοίην φιλότητα. Den Rest (3) bildet die Masse der Verbindungen, in welchen die beiden Akkusative dem Verbum gleich nahe stehen. Er kann füglich

in zwei Abtheilungen zerlegt werden. In die erste (3a) stelle ich diejenigen Ausdrucksweisen, welche entstehen, wenn der Redende das Bedürfnis fühlt auszudrücken, dass eine Person und ein Gegenstand in gleicher Weise von der Handlung des Verbums betroffen werden. Wir können diesen Typus als alt nachweisen bei den Verben rauben und ausziehen, bitten und fragen, verhehlen, lehren. Die zweite Abtheilung (3b) umfasst die Fälle, in welchen ausgedrückt werden soll, dass ein Ganzes in einem seiner Theile betroffen werde. Es macht offenbar einen Unterschied, ob wir sagen 'jemandes Gesicht schlagen' oder 'jemand in's Gesicht schlagen'. Im letzteren Falle wollen wir ausdrücken, dass durch den Schlag die Person als Ganzes und dabei ein Glied derselben im besonderen betroffen sei. Die indogermanische Sprache konnte in diesem Falle und ähnlichen Fällen sowohl die Person als das Glied in den Akkusativ setzen, z. B. τὸν βάλε κόρσην bei Homer. — Dieser von mir unter 3 dargestellte Typus ist einfach und alterthümlich. Es ist wahrscheinlich, dass er in der Urzeit häufiger zur Anwendung kam, als wir nach seinem Auftreten in den Einzelsprachen, die nach grösserer Deutlichkeit des Ausdruckes strebten, erschliessen können.

Die zwei Akkusative bei dem Kausativum sind bei diesem behandelt worden.

1. Der eine der beiden Akkusative ist prädikativ.

Dieser Typus findet sich überall. Doch ist der prädikative Akkusativ im Slavischen durch den Instrumentalis eingeengt, im Litauischen fast verdrängt worden. "Nach Verbis des Sagens, Nennens — sagt Schleicher, Gr. 263 — steht bisweilen der Akkusativ auch des Prädikates anstatt des Instrumentalis, z. B. *sākė tavę szōkią, sākė tavę tōkią* (Dain.) sie sagten, du seiest so eine, sie sagten, du seiest eine solche. Hier ist nämlich *ěsant* oder *ěsanczą* ausgelassen". Ich habe deshalb das Litauische im Folgenden nicht weiter erwähnt. Im Germanischen ist aus den zwei Akkusativen häufig ein Akkusativ und ein Genitiv geworden (vgl. die Belege bei Grimm 4, 632).

Die Anordnung geschieht nach den hauptsächlich in betracht kommenden Verben. Machen: Im Arischen z. B. ai. *tēṣām pūṣáṇam adhipā́m akarōt* er machte P. zu dem Herrn derselben MS.; *yęzi bavāni perenāyu ząm caxrem kerenavānę asmānem raþem kerevanānę* wenn ich volljährig sein werde, werde ich die Erde zu meinem Rade, den Himmel zu meinem Wagen machen yt. 19, 43; *yaþ kerenaoþ amaršenta pasu vīra* dass er unsterblich machte Vieh und Männer y. 9, 4. So auch ap., (Spiegel 413). Ebenso bei *dhā*: *sá dáśahōtāram yajñám ātmā́naṃ vy àdhatta* er machte sich selbst zu einem Opfer mit zehn Hotar MS.; *nōiþ tąm āþravopuþrīm naēđa dasti hupuþrīm* er macht sie nicht zur Mutter von Athravans, nicht zur Mutter guter Söhne y. 10, 15 (Ap. Spiegel 413). Im Griechischen in der homerischen Sprache bei ποιέω und τίθημι, z. B. ἀλλά σε παῖδα ποιεύμην I 494; οἵ τε δύνανται ἄφρονα ποιῆσαι καὶ ἐπίφρονά περ μάλ' ἐόντα ψ 12; τὴν γὰρ Τρῶες ἔθηκαν Ἀθηναίης ἱέρειαν Z 300; γυῖα δ' ἔθηκεν ἐλαφρά E 122. Im Lateinischen bei *facio* (*reddo*, letzteres besonders mit Adj.), z. B. *mihi nunquam fuit dubium, quin te populus Romanus consulem facturus esset*; *Mesopotamiam fertilem efficit Euphrates* (Cicero). Innerhalb des Germanischen liegt bei 'thun' im Got. ein substantivischer zweiter Akk. nicht vor (man sagt vielmehr *taujan ina du þiudana* ihn zum König machen), wohl aber gelegentlich im Altn. *gǫrđi hann hirđmann sinn* machte ihn zu seinem Gefolgsmann Gunnl. 11, und Ahd.: *dū dīne geista machōst poten* (Notker). Dagegen ist das Adj. ganz geläufig, z. B. *raihtos vaurkeiþ staigos* εὐθείας ποιεῖτε τὰς τρίβους Mark. 1, 3, *sie machōnt iz sō rehtaȥ* (Otfrid) u. ähnl. bei Grimm 4, 623 ff. Im Aksl. findet sich ein prädikativer Akk. bei *postaviti* einsetzen zu, z. B. *kto mę postavi sądiją li dělitelja nadŭ vami* τίς με κατέστησε δικαστὴν ἢ μεριστὴν ἐφ' ὑμᾶς; Luk. 12, 14. Bei *sŭtvoriti*: *stvorją va lovca člověkomŭ* καὶ ποιήσω ὑμᾶς ἁλιεῖς ἀνθρώπων Matth. 4, 19 (im Serb. Instr.: *i učiniću vas lovcima ljudskijem*). Serbische Belege bei Daničić 409: *stavih stražu mladu momu* ich setzte das junge Mädchen als Wache ein; *postavih te oca* (Gen. als Akk.) *mnogijem narodima* πατέρα πολλῶν ἐθνῶν τέθεικά σε Röm. 4, 17; *da ga metne veljega vezira* dass er ihn zum

quam ille suum nomen catachannam nominabat (vgl. A. Ebert, de M. Cornelii Frontonis syntaxi, Erlangen 1880, Diss. 11). Die Stelle aus Terentius, die Ebert als Parallelstelle anführt, nämlich *et meum nomen nominat*, ist anders gestaltet, da sie ja den zweiten Akk. nicht zeigt.

An diese Fälle, in welchen ein reiner Akk. des Inhalts erscheint, schliessen sich diejenigen, in welchen dieser Akk. zum Akk. des Resultates geworden ist. Dahin gehören avest.: *yō narem vīxrūmentem xwarem jaiṇti* wer einem Manne eine unblutige Beule schlägt vd. 4, 30. Dazu griechisch: ἕλκος ἀναψύχοντα τό μιν βάλε Πάνδαρος ἰῷ E 795; οὐλὴν τήν ποτέ μιν σῦς ἤλασε ψ 74; altn. *hann hjō Bjǫrn banahǫgg* er hieb dem (den) B. den Todesstreich (nebst einigen wenigen ähnlichen Wendungen bei Lund 52). Insbesondere sind hier zu erwähnen die Verba des Sagens und Anthuns. Sagen. Im alten Sanskrit findet sich selten ein doppelter Akkusativ. Ein Beispiel ist: *agníṃ mahā́m avōcāmā suvṛktím* zu Agni haben wir ein grosses Gebet gesprochen RV. 10, 80, 7. Häufig im späteren Sanskrit bei *vac, brū, ah* u. s. w. (vgl. Speijer 34). Dazu bei Homer εἴ τί μιν εἴποι ψ 91; ὁ δὲ μ' οὐδὲν ἀμείβετο λ 563. In den übrigen Stellen ist das Verbum mit πρός zusammengesetzt, wovon man den Akkusativ abhängig machen könnte. I 59 gilt für unecht. Anthun. Bei *kar* machen steht im Ai. der Akk. der Person und als zweiter ein Subst. oder ein Pronomen, z. B. *dēvā́n yác cakṛmā́ kác cid ā́gaḥ* welches Ärgernis wir den Göttern angethan haben RV. 1, 185, 8; *kíṃ mā karann abalā́ asya sḗnāḥ* was können mir seine schwachen Heere thun? RV. 5, 30, 9. Im Griechischen, wo sich dieser Typus weit ausgebreitet hat, erscheint bei Homer ῥέζω (ἔρδω), als zweite Akkusative nur Neutra von Adjektivis oder Pronominibus, z. B. ξεινοδόκον κακὰ ῥέξαι Γ 354; τίς νύ σε τοιάδ' ἔρεξε Φ 510. Daran schliesst sich mit nicht gleicher aber doch nahe liegender Bedeutung μήδομαι, z. B. Ἕκτορα δῖον ἀεικέα μήδετο ἔργα Ψ 24. Mit Recht stellt La Roche auch τίνομαι hierher: ἐτίσατο ἔργον ἀεικὲς ἀντίθεον Νηλῆα ο 236.

3a. Eine Person und ein Gegenstand sind von der Handlung des Verbums gleich betroffen. Dahin gehören: Rauben, wegnehmen.

Im Arischen *muṣ*, z. B. *yád ámuṣṇītaṃ paṇíṃ gáh* als ihr dem Räuber die Kühe abnahmt RV. 1, 93, 4; *ji*, *jyā*, z. B. *indrō marutaḥ sahasram ajināt* Indra nahm den Marut tausend ab Tāṇḍ. Br. Ebenso im Avestischen: *yō mąm taþ draonō zināþ* wer mir diesen Schatz abnimmt y. 11, 5. Dazu noch *di* im Altpers., vgl. Spiegel 413, und av. *van* um etwas bringen y. 9, 24. Aus dem Altind. kommen noch hinzu *duh* und *dhā* einem etwas abmelken, z. B. *imám ēvá sárvān kámān duhē* von dieser erlangt er alle Wünsche, ŚB., und vereinzelt im Veda *dhū* schütteln, in: *vṛkṣáṃ phálaṃ dhūnuhi* schüttle Frucht von dem Baume RV. 3, 45, 4. Im Griechischen findet sich innerhalb der homerischen Sprache zunächst das mit ai. *jyā* identische βιάω: τότε νῶι βιήσατο μισθὸν ἅπαντα Λαομέδων ἔκπαγλος Φ 451. Dazu eine Anzahl von Verben des Beraubens, für die ich nur je ein Beispiel anführe: ἄμφω θυμὸν ἀπηύρα Z 17; ὡς ἔμ' ἀφαιρεῖται Χρυσηίδα Φοῖβος Ἀπόλλων A 182; μή μιν Ἀχαιοὶ τεύχεα συλήσωσι O 427; φίλον δ' ἐξαίνυτο θυμὸν ἀμφοτέρω E 155; ὄφρ' οἱ τοὺς ἐνάριζον ἀπ' ἔντεα O 343. Ein berauben, entkleiden, entäussern ist auch 'abschälen': περὶ γάρ ῥά ἑ χαλκὸς ἔλεψεν φύλλα τε καὶ φλοιόν A 236. Ferner 'abwaschen': ὄφρα τάχιστα Πάτροκλον λοέσειαν ἄπο βρότον αἱματόεντα Σ 345; αὐτὰρ ὁ ἐκ ποταμοῦ χρόα νίζετο δῖος Ὀδυσσεὺς ἅλμην ζ 224. Eine besondere Bemerkung verdienen 'ausziehen' und 'anziehen'. Für die Verbindung zweier Akk. mit 'ausziehen' ist beweisend nur eine homerische Stelle: ἐκ μέν με χλαῖνάν τε χιτῶνά τε εἵματ' ἔδυσαν ξ 341. Danach ist diese Konstruktion auch in einer Reihe ähnlicher Stellen anzunehmen (vgl. La Roche 238). Der doppelte Akk. bei 'anziehen' ist offenbar eine Nachahmung der gleichen Konstruktion bei 'ausziehen'. Er findet sich wesentlich in der Odyssee, z. B. ἕσσω μιν χλαῖνάν τε χιτῶνά τε φ 339. — Im Lateinischen scheint die hier behandelte Gruppe nur durch *cogo* vertreten zu sein, z. B. *cives qui id cogit* bei Cicero. *Cogo* liegt zwar dem Begriff des Beraubens fern, nähert sich aber dem in *jyā*, βιάω enthaltenen.

Bitten, fordern, fragen. Arisch: ai. *çcā yāmi marútō bráhmaṇas pátim dēvā́n ávō várēṇyam* mit dem Lied gehe ich an die Marutas, Brahmanaspati und die Götter um treffliche Hilfe RV. 8, 27, 1. Ebenso bei *īḍ*, *yāc* u. ähnl. Im Av.: *taþ þwā mazdā yāsā* um das bitte ich dich, o Mazda y. 49, 8; *avajastīm paurvąm āpō jaidyōiš* du sollst von den Wassern die erste Bitte bitten y. 65, 10; *yō mąm zāvare nōiþ jaidyęhi* der du von mir Schnelligkeit nicht heischest y. 11, 2. Ebenso im Ap. bei Spiegel 413. Bei 'fragen': *yā́jñavalkyam dvā́u praśnā́u prakšyāmi* ich werde Y. zwei Fragen fragen ŚB.; *taþ þwā peresā* darum frage ich dich y. 44, 1. Griechisch: Bei Homer αἰτέω und λίσσομαι, z. B. ᾔτεέ μιν δόρυ μακρόν X 295, ferner εἴρομαι nebst Kompositis und εἰρωτάω, z. B. νῦν δ' ἐθέλω ἔπος ἄλλο μεταλλῆσαι καὶ ἐρέσθαι Νέστορα γ 243, εἰρωτᾷς μ' ὄνομα κλυτόν ι 364. Dazu aus der nachhomerischen Sprache (εἰς) πράττω und πράττομαι. Lateinisch: Bei *oro* und *rogo* ist in der alten Sprache gewöhnlich das sachliche Objekt ein Pronomen, doch bei *rogo* beim Volke beantragen, auch andere Akk., z. B. *tres viros capitales populum rogato* (Draeger 1, 345). Ein Beleg für *posco: iste unus inventus est qui parentes pretium pro sepultura liberum posceret* bei Cicero. An *posco* schliesst sich *postulo* und *exigo*, wohl auch *jubeo*. Im Germanischen scheinen sich diese Akk. nur bei got. *bidjan* zu finden in den Worten *vileima ei þatei þuk bidjos taujais uggkis* θέλομεν ἵνα ὃ ἐὰν αἰτήσωμεν ποιήσῃς ἡμῖν Mark. 10, 35 (sonst Gen. der Sache). Innerhalb des Slavischen findet sich ein zweiter Akk. bei fragen im Serbischen (Daničić 408): *što te pitam pravo da mi kažeš* was ich dich frage, sollst du mir recht sagen; *ja ću vas upitati jednu riječ* ἐρωτήσω ὑμᾶς κἀγὼ λόγον ἕνα Matth. 21, 24 (wobei an Nachahmung des Griechischen nicht zu denken ist). Verhehlen im Griechischen, Lateinischen, Deutschen. Im Griech., nicht bei Homer, aber z. B. Sophokles El. 957: οὐδὲν γάρ σε δεῖ κρύπτειν μ' ἔτι. Im Lat. *celo*, z. B. *non te celavi sermonem* bei Cicero, im Deutschen *helan* und verwandte Wörter, z. B. mhd. *mînen rāt ich nieman hel*. Lehren: Aus dem Arischen habe ich angemerkt: av. *frō mā sāstu*

sahištā er lehre mich das Beste y. 45, 6 (so auch *anu-šās* im späteren Sanskrit). Im Griech. διδάσκω von Homer an, z. B. οὕνεκ' ἄρα σφέας οἴμας μοῦσ' ἐδίδαξε θ 480. Ebenso auch κελεύω, z. B. μή με ταῦτα κέλευε θ 350. Lat. *doceo* (ebenso wie *moneo*) und unser *lehren* sind Kausativa und bei diesen besprochen. Lat. *arguo* könnte sich nach *doceo* gerichtet haben. Im Slavischen findet sich gelegentlich ein Akk. bei *učiti*, so serb. *zlobne učiću tvoj put pravi* ich werde die Bösen deinen gerechten Weg lehren (Daničić 408). Doch ist der Dativ der etymologisch berechtigte und der bei weitem häufigste Kasus.

3b. Das Ganze wird in einem seiner Theile durch die Handlung des Verbums betroffen. Sicher ist diese Konstruktion vorhanden im Altindischen und Griechischen, vielleicht auch im Deutschen.

Aus dem Altindischen bringt Gaedicke 268 einige Belege bei, von denen mir sicher erscheint: *átrāinān índra vṛtra-hann ugrṓ mármāṇi vidhya* dann, o Indra, Vṛtratöter, triff als Held sie auf ihre Blössen (eigentlich: triff sie, ihre Blössen) AV. 5, 8, 9.[1]) Ausgebildet ist dieser Typus bei Homer. Nach La Roche kommen wesentlich die Verba und Wendungen in betracht, die man in den folgenden Belegen findet: τόν ῥ' Ὀδυσεὺς βάλε δουρὶ κόρσην Δ 501; Ἱπποδάμαντα μετάφρενον οὔτασε δουρί Υ 401; τὸν δ' ἄορι πλῆξ' αὐχένα Λ 240; ἵνα μή μιν λιμὸς ἀτερπὴς γούναθ' ἵκοιτο Τ 354; τὸν δὲ τρόμος ἔλλαβε γυῖα Ω 170; ὦχρός τέ μιν εἷλε παρειάς Γ 35; ἦ ῥά σε οἶνος ἔχει φρένας σ 391: τὸν δὲ σκότος ὄσσε κάλυψεν Δ 461; ποῖόν σε ἔπος φύγεν ἕρκος ὀδόντων Δ 350; κύσσε δέ μιν κεφαλήν τε καὶ ἄμφω φάεα καλά π 15; ἥ σε πόδας νίψει τ 356 und einiges Ähnliche. Wird die Konstruktion passivisch, so wird der Akk. des Ganzen zum Nominativ, während der des Theiles bleibt. So ergiebt sich βέβληαι κενεῶνα διαμπερές Ε 284 und ähnl. Dieser Akk. ist nun von

1) *nahí nú yád adhīmásíndram kṓ vīryà paráḥ* nicht geht jemand, so viel wir einsehen, über Indra, über seine Kräfte RV. 1, 80, 15, ist wohl lehrreich, enthält aber keinen von einem Verbum, sondern einen von einer Präposition abhängigen Akkusativ.

dem Akk. der Beziehung nicht mehr zu unterscheiden. Dort wird von ihm weiter die Rede sein.

§ 184b. Der Akkusativ bei verbalen Nominibus (vgl. SF. 5, 181 ff.).

Arisch: Es gehört hierher der Akk. bei Komparativen auf *īyąs* und *iṣṭha*, bez. *yaṅh* und *išta*. Man sagt übereinstimmend *vṛtrám̐ hániṣṭhaḥ* den Feind am besten tötend (vgl. SF. 5, 188), und *yōi henti dušmatem jayništa* welche die besten Töter bösen Denkens sind y. 71, 7 (vgl. y. 28, 9. 32, 7 und sonst). Wenn es richtig ist, was ich annehme, dass bei diesen Formen niemals ein objektiver Gen. vorkommt, so mag das wohl daher kommen, dass man gewohnt war, einen Gen. in dieser Verbindung stets partitiv zu fassen. Eine andere wichtige Klasse sind die Formen auf *tar*, bei denen Gen. und Akk. erscheinen. Man sagt also im Ai. *dātā́ vásūnām* und *dā́tā vásu*. Gewöhnlich waltet der in diesem Beispiel vorliegende Accentunterschied ob, doch ist das nicht durchaus der Fall (vgl. die SF. 5, 181 angegebene Literatur und SF. 3, 6). Ein Beleg für den Akk. im Av. ist: *yå dāþrīš bantāi drvatātem* welche dem Kranken Gesundheit verleihen yt. 13, 24. Ebenso bei *manaotar* y. 44, 5 (KZ. 30, 327) und sonst. In beiden Sprachgebieten scheint auch der Akk. bei *kā́ma* Verlangen vorzukommen. AV. 6, 9, 1 heisst *mā́m̐ kā́mēna* aus Verlangen nach mir, und y. 32, 13 übersetzt wenigstens Geldner (KZ. 28, 263) die Worte *kāme þwahyā mąþrānō dūtīm*: aus Verlangen nach der Botschaft deines Propheten. Auch bei anderen Wörtern liegt dieselbe Konstruktion vor, so im Ai. bei einem Kompositum, dessen Schlussglied die einfache Wurzel ist, z. B.: *dēvā́s tvám̐ paribhū́r asi* du umschliessest die Götter; bei zusammengesetzten Wörtern auf *a*, z. B. *dṛḍhā́ cid ārujáḥ* selbst das Feste zerbrechend; bei reduplizierten Wörtern auf *i* z. B. *dadír gā́ḥ* Kühe verleihend; bei Ableitungen auf *in*, z. B. *mā́m̐ kāmínī* mich liebend; bei Adj. welche sich an Desiderativ- und Futurbildungen anschliessen, z. B. *śatám̐ púrō rurukṣáṇiḥ* hundert Burgen zu zerstören fähig, *svàr sanayiṣṇúḥ* begierig den Himmel zu erlangen, und in der Prosa namentlich noch bei den zahlreichen

Wörtern auf *uka*, z. B. *paśún ághātukaḥ* nicht geneigt die Heerden zu schlagen. Im Av. bei *dąmi* Schöpfer (wechselnd mit Gen., Jackson, a hymn of Zoroaster, S. 35), bei *aiwisravana* achtend, (*daēnąm* den Glauben vd. 3, 40), bei *cagvå* spendend (*rafeđrem* Hilfe y. 46, 2) und ähnl. Adj. Von einem Nomen auf *þra* scheint der Akk. abhängig in den Worten: *āaþ yaþ hvare uzuxšyęiti bvaþ ząm ahurađātąm yaoždāþrem* wenn die Sonne aufgeht, wird sein Reinigung (Ordnung) der gottgegebenen Erde yt. 6, 2. Innerhalb des Griechischen ist dieser Akk. bei Homer nicht vorhanden, wohl aber findet er sich bei Dramatikern und Prosaikern. Krüger 46, 4, 5 führt an: ἔρωτα φύξιμος οὐδείς aus Sophokles, ἀπόλεμος ὅδε γ' ὁ πόλεμος ἄπορα πόριμος aus Aeschylus, ἔξαρνοί εἰσι τὰ ὡμολογημένα aus Isaeus (so regelmässig bei ἔξαρνός εἰμι, das geradezu zu einem Verbum geworden ist), ἐπιστήμονες ἦσαν τὰ προσήκοντα aus Xenophon, und mit einem den Nom. auf *tar* zu vergleichenden Subst. ἔστι τις Σωκράτης τὰ μετέωρα φροντιστής aus Plato. Im Lateinischen (Dräger 1, 329) findet sich dieser Akkusativ noch bei den Supina, z. B. *oppugnatum patriam nostram veniunt* bei Livius, auch bei Formen auf *bundus: populabundus agros*. Abhängig von Subst. findet sich dieser Akk. nur bei Plautus, und zwar nur in Fragesätzen, die mit *quid* beginnen, z. B. *quid tibi hanc curatiost rem?* Ein Akk. des Zieles erscheint in *reditus Romam* bei Caesar. Was sich aus dem Germanischen etwa hierher ziehen lässt, s. bei Grimm 4, 755 ff., Erdmann 2, 129. Im Baltisch-Slavischen erscheint dieser Akk. nur noch selten (Miklosich 4, 376), z. B. aksl. *po prijętiji mi otŭ boga velikyjĭ darŭ* nach meinem Empfangen von Gott grosse Gabe.

§ 185. Der Akkusativ der Beziehung (Gaedicke 216 ff., La Roche 12 ff.).

Ein in mehreren Gebieten auftretender Akk. der Beziehung ist ai. *nā́ma*, av. *nąma* (altp. *nāma*), gr. ὄνομα, z. B. ai. *kó nā́māsi* wer mit Namen bist du, *námuciṃ nā́ma māyínam* den Dämon, Namuci mit Namen. Ebenso im Av. *vairiš yō haosravå nąma* der See, welcher H. heisst yt. 19, 56; *yim mašyāka du-*

žakem nąma aojaiti das Thier, welches die Menschen D. mit Namen nennen vd. 13, 2. So auch ap. *Kambujiya nāma Kurauš putra* Kambyses mit Namen, Kyrus' Sohn (vgl. Spiegel, Gr. 410). Wo ὄνομα mit Namen innerhalb des Griechischen zuerst belegt ist, vermag ich nicht mit Sicherheit zu sagen, weil ich zu keiner rechten Entscheidung darüber kommen kann, ob ὄνομα in den homerischen Stellen Ἀρήτη δ' ὄνομ' ἐστὶν ἐπώνυμον η 54, Θεοκλύμενος δ' ὄνομ' ἦεν ο 256 und den entsprechenden σ 5, τ 247, υ 288 als Nominativ oder Akkusativ aufzufassen sei. Für den Akkusativ würde Κύκλωπες δ' ὄνομ' ἦσαν ἐπώνυμον Hesiodos Theog. 144 den Ausschlag geben, wenn die Lesart sicher ist, denn es würde daraus folgen, dass das Verbum auf den Namen, nicht auf ὄνομα zu beziehen ist. Das mag nun sein, wie es will, die verwandten Sprachen zeigen, dass ὄνομα mit Namen einen proethnischen Gebrauch des Kasus fortsetzt. Wie ist nun dieser proethnische Gebrauch entstanden? Darüber äussert Gaedicke 216 ff. die unzweifelhaft richtige Vermuthung, dass der Akk. zuerst nur da vorkam, wo er nach den sonstigen Regeln des Akkusativgebrauches gerechtfertigt war, und dass der besondere Sinn der Beziehung sich erst infolge einer Übertragung entwickelte. Ich glaube, dass wir uns solche Übertragungen deutlich machen können an dem aus dem Avesta soeben angeführten Satze *yim mašyāka dužakem nąma aojaiti* und aus homerischen Wendungen wie: ἄρκτον θ', ἣν καὶ ἄμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσιν ε 273. Mir scheint, dass der avestische Satz seinem ursprünglichen Sinne nach richtig gefasst wird, wenn man *nąma* als Apposition auffasst, also: 'welchen die Menschen *Dužaka* als Namen nennen'. Ob auch ἐπίκλησιν als Apposition aufzufassen oder als Akk. des Inhalts nahe zu καλεῖν zu ziehen ist (und so auch in ὄνομα καλεῖν τινά), lasse ich dahingestellt. In beiden Fällen wäre ja der Akkusativ gerechtfertigt. Der neue Typus nun scheint entstanden zu sein, indem nach ἣν ἄμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσιν mit passivischem Ausdruck gebildet wurde: ἣ ἄμαξα ἐπίκλησιν καλεῖται. Eine andere Art der Herleitung bei gleichem Grundgedanken versucht Gaedicke. Sie scheint mir aber künstlicher. (Seine Übersetzung von RV. 10,

49, 2 ist unsicher. Es wird wohl heissen 'mich, den Indra mit Namen, haben die Götter geschaffen'.)

Im Ai. dürften andere Akk. der Beziehung als *nā́ma* nicht vorkommen. Wohl aber bietet der Avesta weitere Belege in den Akk. *drājō* an Länge, *mašō* an Grösse, *bązō* an Tiefe, *fraþō* an Breite: *hō pereþwę aińhå zemō upaþwarśti urvaranąm nava vībāzva drājō* er schneidet an dieser Stelle mit der Hippe (? vgl. KZ. 25, 402) die Pflanzen ab, neun vib. in die Länge vd. 9, 2. In diesem Satze kann man wohl noch den Akk. der Raumerstreckung zur Geltung bringen: 'neun vib., nämlich die Länge derselben'.[1]) Nicht mehr möglich ist das in den nachahmenden Sätzen: *astica īm zå avaiti bązō yavaiti fraþasciþ* denn die Erde ist ebenso gross an Tiefe, wie an Breite y. 19, 7; *yā asti avavaiti mašō yaþa vīspå imå āpō* welche ebenso an Grösse ist, ebenso gross ist, wie alle Gewässer yt. 5, 3. Damit sind identisch die griechischen μέγεθος an Grösse, μῆκος an Länge, εὖρος an Breite, βάθος an Tiefe, ὕψος an Höhe u. s w. zuerst: ἐννέωροι γάρ τοί γε καὶ ἐννεαπήχεες ἦσαν εὖρος, ἀτὰρ μῆκός γε γενέσθην ἐννεόργυιοι λ 311; τόσσον ἔην μῆκος, τόσσον πάχος εἰσοράασθαι ι 324.

Hiermit ist aber der mit Wahrscheinlichkeit für proethnisch zu haltende Stamm noch nicht erschöpft. Es findet sich im Av. noch eine Art des Akk., welche nicht mehr aus sich selbst zu erklären, sondern nur noch als Nachahmung der ebengenannten zu verstehen ist: *yaþ as vīspahę aŋhēuś astvatō aśem aśavastemō xśaþrem huxśaþrōtemō* weil er in der ganzen lebenden Welt an Wahrheit der wahrhaftigste, an Herrschergewalt der herrschendste war yt. 19, 79. Spiegel 410 führt noch einige Belege für den Akk. der Beziehung an, die aber anders zu erklären sein dürften. Wegen yt. 14, 12 s. Geldner, 3 y., 64, wegen vd. 3, 32 KZ. 24, 549, wegen yt. 5, 98 KZ. 25,

1) Interessant ist die Stellung in: *cvantem drājō zrvānem aińhå zemō anaidya* wie lange soll das Brachliegen dieser Erde stattfinden vd. 6, 1. Eigentlich: 'wie lange Zeit der Ausdehnung nach', so dass *drājō* hinter *zrvānem* stehen würde. Aber *drājō* ist durch die Bedeutung von *cvantem* angezogen worden.

396, wegen y. 10, 9 Metrik S. 149. Die angeführten Typen dürften die proethnischen sein. Damit ist denn auch die geschichtliche Grundlage für das Verständnis des griechischen Sprachgebrauchs gegeben. Man darf nicht, wie ich SF. 4, 32 konstruierend gethan habe, von der Verbindung dieses Akkusativs mit Verben ausgehen, vielmehr wurde er im Beginn der speziell griechischen Sprachentwickelung nur gebraucht, um zu deklarieren, dass ein Substantivum als Eigenname verstanden sein soll, und um anzugeben, mit Rücksicht auf welchen Substantivbegriff ein an sich weit umfassendes und daher nicht genügend deutliches Adjektivum einem Substantivum beigelegt werde. An ὄνομα schloss sich im Griechischen wohl zunächst γένος, γενεή an. Wie das geschehen konnte, wird besonders deutlich, wenn man überlegt, dass γένος seine natürliche Stelle hinter dem Geschlechtsnamen hatte wie ὄνομα hinter dem Personennamen. Bei Homer steht es in Sätzen wie: δοκέει δέ μοι ἔμμεναι ἀνὴρ Αἰτωλὸς γενεήν, μετὰ δ' Ἀργείοισι ἀνάσσει Ψ 470; ἐξ' Ἰθάκης γένος εἰμί ο 267; πατρὸς δ' ἐξ ἀγαθοῦ καὶ ἐγὼ γένος εὔχομαι εἶναι Ξ 113. Die vielen in betracht kommenden Adjektiva, bei welchen sich deklarierende Akkusative finden, lassen sich füglich in folgende Klassen theilen: a) Komparative und Superlative der Wörter 'gut' und 'schlecht', z. B. ἐπεὶ οὔ ἑθέν ἐστι χερείων, οὐ δέμας οὐδὲ φυήν, οὔτ' ἂρ φρένας οὔτε τι ἔργα Α 114; ἤδη γάρ τις τοῦ γε βίην καὶ χεῖρας ἀμείνων ἢ πέφατ' ἢ καὶ ἔπειτα πεφήσεται Ο 139; γυναικῶν εἶδος ἀρίστη η 57. Daran dürften sich einige Verba angeschlossen haben, welche 'übertreffen' und 'nachstehen' bedeuten: ἐπεὶ περίεσσι γυναικῶν εἶδός τε μέγεθός τε ἰδὲ φρένας ἔνδον ἐίσας σ 248; ὑπείρεχεν εὐρέας ὤμους Γ 210; (πόσιν) οὔ τευ δευόμενον, οὔτ' ἂρ φρένας οὔτε τι εἶδος δ 264.

b) Adj., welche gleich oder ähnlich ausdrücken, z. B. μῆτιν ἀτάλαντος, ἐναλίγκιος αὐδήν, φυὴν καὶ εἶδος ὁμοίη, ὄμματα καὶ κεφαλὴν ἴκελος, danach bei dem Partizipium, z. B. δέμας ἐικυῖα θεῇσιν Θ 305, und bei den Verben welche 'gleichen' bedeuten, z. B. μάλιστα δὲ Νέστορι δίῳ εἶδός τε μέγεθός τε φυήν τ' ἄγχιστα ἐοίκει Β 57; Λυκάονι εἴσατο φωνήν Υ 81. Dazu wett-

eifern: κούρην δ' οὐ γαμέω Ἀγαμέμνονος Ἀτρεΐδαο, οὐδ' εἰ χρυσείῃ Ἀφροδίτῃ κάλλος ἐρίζοι, ἔργα δ' Ἀθηναίῃ γλαυκώπιδι ἀντιφερίζοι I 390.

c) Adj., welche eine körperliche Eigenschaft ausdrücken. Es wird im Akk. hinzugefügt, mit Rücksicht auf welches Glied oder welche Beschaffenheit der Person die Eigenschaft beigelegt werde. Dahin gehören: Τυδεύς τοι μικρὸς μὲν ἔην δέμας, ἀλλὰ μαχητής E 801; εἶδος δὲ μάλα μέγας ἦεν ὁρᾶσθαι σ 4; βοὴν ἀγαθός; πόδας ὠκύς, ταχύς und ἀργός; φοξὸς κεφαλήν B 219; κάρη ξανθός ο 133; πόδας καὶ χεῖρας ὕπερθεν αἱματόεις P 541. An diese Adjektiva schliesst sich ein Substantivum, nämlich χεῖράς τ' αἰχμητὴν ἔμεναι καὶ ἐπίφρονα βουλήν π 242, und einige Verben, nämlich κάρη κομόωντες und μελαίνετο δὲ χρόα καλόν E 354; ἄφρεον δὲ στήθεα Λ 282.

Diesen Eigenschaftswörtern verschiedener Art fügt sich οἷος an: οἶδ' ἀρετὴν οἷος ἐσσί N 275 und diesem wieder das Adverbium πῶς: Φαίηκες πῶς ὔμμιν ἀνὴρ ὅδε φαίνεται εἶναι εἶδός τε μέγεθός τε ἰδὲ φρένας ἔνδον ἐίσας; λ 337.

d) Adjektiva, welche eine Eigenschaft des inneren Menschen oder eine Stimmung ausdrücken. In den Akk. tritt das innere Organ, mit Rücksicht auf welches die Eigenschaft gelten soll. (Wir würden eher sagen, in welchem dieselbe ihren Sitz hat.) Dahin gehören: φρένας αἰσίμη, φρένας ἠλέ, νόον ἀποφώλιος, μένος ἄσχετος, ἐπίφρων βουλήν, γηθόσυνος κῆρ. Daran knüpfen sich Partizipia und Verba finita, welche sich freuen und das Gegentheil bedeuten, so: ἀχνύμενος κῆρ, ἀκαχημένος ἦτορ, θυμὸν ἀχεύων, φίλον τετιημένος ἦτορ, κεχολωμένος ἦτορ, γέγηθε φρένα ποιμήν Θ 559, χαρείη δὲ φρένα μήτηρ Z 481, ἰδοῦσά κε θυμὸν ἰάνθης ψ 47 (wegen τέρπομαι s. La Roche 20), θυμὸν ἐχώσατο Π 616, χολώθη N 660 und Ähnliches. Bemerkenswerth sind: φίλον κατατήκομαι ἦτορ τ 136, τρομέουσι φρένα ναῦται O 627, μέγα δ' ἔστενε κυδάλιμον κῆρ φ 247.

Die bis hierher dargestellte Masse bekam nun Zuwachs von dem Akk. des Ganzen und des Theiles her, sobald durch die Umwandlung der Konstruktion in die passivische der Akk. des Ganzen verschwand (vgl. oben S. 385). Durch solche

Umwandlung sind entstanden βέβληαι κενεῶνα διαμπερές E 284, ἄχεϊ μεγάλῳ βεβλημένος ἦτορ I 9 (vgl. τὸν βάλε κόρσην); ἀσπίδι ταυρείῃ κεκαλυμμένος εὐρέας ὤμους Π 360 (vgl. τὸν δὲ σκότος ὄσσε κάλυψεν). Diese Ausdrücke wurden nun insofern fruchtbar, als sich in Nachahmung der angeführten Wendungen die Gewohnheit ausbildete, mit passivischen Partizipien und auch mit passivischen finiten Verben das von der Handlung betroffene Glied im Akkusativ zu verbinden, auch wenn das Verbum im Aktivum oder Medium nicht mit dem Akk. des Ganzen und des Theiles konstruiert wurde. Zu den passivischen konnten sich natürlich auch intransitive gesellen. Ein solcher Akkusativ war nun von einem Akk. der Beziehung nicht mehr zu unterscheiden (vgl. das eben angeführte βεβλημένος ἦτορ mit dem S. 391 erwähnten τετιημένος ἦτορ), und dieses Aufgehen der vorliegenden Konstruktion in den Akk. der Beziehung ist der Grund, warum ich dieselbe an dieser Stelle behandle. Die Weiterentwickelung mag man sich etwa folgendermassen denken. An κεκαλυμμένος ὤμους schloss sich σάκεσιν εἰλυμένοι ὤμους ξ 479, daran etwa λύθρῳ παλάσσετο χεῖρας ἀάπτους Λ 169 und ferner ἐν ὄνθου πλῆτο στόμα τε ῥῖνάς τε Ψ 777, und übertragen auf das Innere σθένεος πλῆτο φρένας ἀμφιμελαίνας P 499. An die Verba des Treffens, Schlagens, Verwundens: Ἄρητον δὲ κατ' αὖθι λίπον δεδαιγμένον ἦτορ P 535, χεῖρα βαρυνθείς Υ 480, ἔνθα κ' ἀπὸ ῥινοὺς δρύφθη, σὺν δ' ὀστέ' ἀράχθη ε 426, mit Übertragung auf das Innere: σύ γέ τις φρένας ἐκπεπαταγμένος ἐσσί σ 327 (vgl. φρένας ἦλε u. ähnl.), ἐκ γὰρ πλήγη φρένας Π 403, κατεπλήγη φίλον ἦτορ Γ 31 und danach μεγάροιο διέσσυτο παλλομένη κραδίην X 461. Endlich βεβαρηότα φρένας οἴνῳ τ 122. Diese äusserst bequeme Ausdrucksweise ist dann von den Römern nachgeahmt worden.

Eine weitere Verfolgung des Akk. der Beziehung durch die griechische Literatur liegt ausserhalb meiner Aufgabe.

In den übrigen Sprachen scheint dieser Akk. nicht mehr vorhanden zu sein. Zwar im Lateinischen finden sich ja Wendungen wie *os humerosque deo similis*, *nudus membra*, *nigrantes terga juvencos*, aber ich bin mit Draeger 1, 342 der

Meinung, dass hierin eine Entlehnung aus dem Griechischen vorliegt. Für das Baltisch-Slavische bemerke ich, dass Miklosich 4, 392 einige seltene Fälle dieses Akk. anführt, z. B. aksl. *plešti i utrobu sižeženĭ*, d. h. humeros et ventrem combustus. Ich glaube nicht, dass das eine Originalkonstruktion ist. In bezug auf das Litauische meint Schleicher 263, dass Ausdrücke wie *kóją, rañką palúżti* den Fuss, die Hand brechen, hierher gehören. Wahrscheinlicher ist mir, dass das Intr. *palúżti* ein altes Medium fortsetzt (vgl. ai. *bāhúm ápi śaśrē* er brach sich den Arm SF. 5, 254). Oder sollte vielleicht der Akkusativ auf der Umdeutung einer älteren Instrumentalkonstruktion beruhen? (vgl. Leskien, Bildung der Nom. 398). — Wie es kam, dass dieser Akk. in einer Reihe von Sprachen verdrängt wurde, ist nicht schwer zu sagen. Abgesehen davon, dass der Akk. einigermassen ausdruckslos erscheinen mochte, ist einleuchtend, dass der Instrumentalis ihm Konkurrenz machte. Neben *nā́ma* und ὄνομα steht *nā́mnā* und ὀνόματι. Wie zahlreich die danebenstehenden Instr. in den übrigen hierher gehörigen Verbindungen sind, übersieht man bequem bei La Roche.

Kapitel X. Nominativ, Vokativ.

Der Nominativ.

§ 186. Über den Grundbegriff des Nominativs ist § 71 gesprochen worden. An dieser Stelle habe ich nur ein Wort über den Nominativ im Prädikat zu sagen, ein Gegenstand, auf den ich übrigens in der Lehre vom Prädikat zurückkommen werde. Über die Verwandlung des Akkusativs (gelegentlich auch Dativs) der aktivischen Konstruktion in den Nominativ der passivischen wird bei dem Passivum gehandelt werden.

Der Nominativ im Prädikat. Ein solcher findet sich in den arischen Sprachen (vgl. SF. 5, 103) ausser bei *as, ah* sein bei Verben, welche bedeuten werden: *śivā́saḥ sántō áśivā abhūvan* freundlich seiend sind sie unfreundlich geworden. Ap.

adam kšāyathiya abavam ich wurde König (vgl. Spiegel, Gr. 408); scheinen: ai. *gókāmā mē achadayan* sie schienen mir Rinder begehrend; av. *yā mę vaęnaitę huraođa* welche mir schöngewachsen scheint y. 11, 10; sich vorkommen, sich dünken: ai. *sómaṃ manyatē papiván* er glaubt, Soma getrunken zu haben; av. *naęđa manyętę jaγnvå* er glaubt nicht, getötet zu haben yt. 10, 71; nennen: ai. *durgé hántāvōcathāḥ* du hast dich als Retter in der Gefahr bezeichnet; *saṃgrahītārō vadantē* sie geben sich aus als Wagenlenker; av. *þwōi staotarascā mąþranascā ahurā mazdā aogemadaęcā usmahicā vīsāmadaęcā* deine Lobpreiser und Prediger rühmen wir uns und wünschen und wollen dies y. 41, 5 (also ohne εἶναι); *fravarānę mazdayasnō* ich will mich bekennen als Mazdagläubiger y. 1, 23. An die genannten Verba schliessen sich die Passiva von 'nennen', z. B. av. *aętayå urvarayå yā vaocę hađānaępāta* jenes Krautes, welches H. heisst vd. 14, 4; ai. *vŕšā hy ùgra šr̥ṇvišé* denn als Stier bist du, o Starker, berühmt RV. 8, 6, 14 (vgl. dazu Bartholomae, KZ. 28, 8).

Dasselbe findet sich in den übrigen Sprachen, so im Germanischen (Grimm 4, 589 ff.), z. B. got. *sah vairþiþ mikils jah sunus hauhistins haitada* οὗτος ἔσται μέγας καὶ υἱὸς ὑψίστου κληθήσεται Luk. 1, 32; altn. *ef mađr er gǫrr skōgarmađr* wenn ein Mann zum Waldmann (Ausgestossenen) gemacht wird, vgl. Lund 48. Über das Baltisch-Slavische ist § 122 gehandelt, wo gezeigt worden ist, wie viel Abbruch der Instrumentalis dem aus idg. Zeit überlieferten Nominativ gethan hat. Über andere Konkurrenz, welcher der Nominativ ausgesetzt gewesen ist, wird in der Lehre von dem Prädikat zu handeln sein.

Der Vokativ.

§ 187. Der Vokativ mit attributiven Wörtern (vgl. Haskell, Vocativ-Accent in the Veda, Journ. Am. Or. Soc. 11, 87 ff., SF. 5, 33 ff.).

SF. 5, 33 habe ich mich so geäussert: "Ein Vokativ am Anfang eines Satzes ist betont und zwar auf der ersten Silbe. Wenn ihm ein Verbum folgt, so ist auch dieses betont, z. B. *dévā jīvata* Götter! lebt AV. 19, 70, 1. Man muss also, genau

genommen, sagen, dass ein solcher Vokativ einen Satz für sich bildet, hinter welchem ein neuer Satz beginnt. Dagegen ein Vokativ am Satzende oder im Satzinnern ist unbetont. Wenn letzterem ein Verbum folgt, so ist dieses unbetont, z. B. *asmḗ ū ṣú vṛṣaṇā mādayēthām* bei uns, ihr beiden Helden, ergötzt euch RV. 1, 184, 2. Ein solcher Vokativ ist also ein unbetontes Einschiebsel oder Anhängsel." In den anderen Sprachen wird es sich nicht anders verhalten, doch ist das Verhältnis nirgends so in der Schreibung zum Ausdruck gekommen,[1]) wie im Altindischen. Einem Vokativ also kann sich ein Verbum nicht in der Weise anschliessen, wie es sich anderen Kasus anschliesst, wohl aber können sich an ihn attributive Wörter anlehnen, und zwar Genitive, Adjektiva, Substantiva in Apposition, z. B. ai. *sūnō sahasaḥ* Sohn der Kraft. Ein solcher Genitiv ist wie der Vokativ unbetont, falls er nicht den Satz eröffnet. Im Griechischen Διὸς τέκος u. ähnl. (natürlich ohne irgend eine Besonderheit des Accentes, von der uns im Griechischen nichts überliefert ist). Beispiele für Adjektiva[2]): ai. *pū́rvya hōtar* alter Priester RV. 1, 26, 5, *sákhē vasō* guter Freund 1, 30, 10 und vieles derart bei Haskell S. 62. Ebenso bei Homer: φίλε κασίγνητε, οὖλε ὄνειρε, αἰνότατε Κρονίδη, γέρον φίλε u. s. w. Beispiele der Apposition sind: *sóma rājan* Soma! König! RV. 8, 48, 7 und *rā́jan sōma* 1, 91, 4, *indra vājānām patē* Indra, Herr der Beute 6, 45, 10. Aus Homer gehören dahin: Ἥρη πρέσβα θεά θύγατερ μεγάλοιο Κρόνοιο; Ἀτρεΐδη Μενέλαε, διοτρεφές, ὄρχαμε λαῶν

1) Für die Satznatur des Vokativs auch bei Homer spricht die Thatsache, dass Wörter, die an die zweite Stelle gehören, wie δέ nicht unmittelbar hinter dem Vok. eines Subst. stehen können, vgl. Ἀτρεΐδη, σὺ δὲ παῦε A 282.

2) SF. 5, 34 habe ich behauptet, ein Adjektivum sei nur dann unbetont, wenn es dem substantivischen Vokativ folge. Stehe es vorn, so sei es betont. Man schreibe also im Satzinnern *víśvē dēvāḥ*, nicht *viśvē dēvāḥ*. Dazu bemerkt Whitney, Am. Journ. of Phil. Vol. XIII, No. 3, S. 277: "the alleged rule must be, I think, either an out-and-out mistake, or founded insufficiently on one or two anomalous examples, of doubtful correctness". In der That liegt ein out-and-out mistake vor, für dessen Aufdeckung ich Whitney dankbar bin. Im Satzinnern erscheint nur der Typus *viśvē dēvāḥ*, wonach ich a. a. O. zu verbessern bitte.

und ähnliche feierliche Anreden, welche Helbig, das homerische Epos[2] 260 ff., zusammengestellt hat.

Die attributiven Wörter stehen im RV. stets im Vokativ, meist auch bei Homer. Doch findet sich dort auch das attributive Wort im Nominativ, z. B. φίλος ὦ Μενέλαε Δ 189. In den baltisch-slavischen und germanischen Sprachen ist diese letztere Gewohnheit durchgedrungen. Zwar im Altkirchenslavischen finden sich noch Vokative der alten Form, z. B. *Fariseju slěpe* blinder Pharisäer, *prěmilostive gospodi* gnädiger Gott u. ähnl. (Leskien, Handbuch[2] 72), aber im Litauischen und Germanischen hat das Adjektivum keine gesonderte Vokativform mehr, vgl. § 200 und 201 und die Lehre von der Kongruenz.

§ 188. Vokativ und Nominativ durch *und* verbunden.

Zwei Vokative können im RV., so viel ich sehe, nicht durch *ca* verbunden werden, was auch nicht unnatürlich ist, da *ca* Satzglieder zu einander in Beziehung setzt, die Vokative aber nicht Satzglieder im eigentlichen Sinne des Wortes sind. Wo eine solche Verbindung wünschenswerth erscheint und die einfache unverbundene Nebeneinanderstellung nicht beliebt wird, wird der zweite Begriff entweder in den nach der Konstruktion möglichen obliquen Kasus gesetzt, z. B.: *iyáṃ vāṃ brahmaṇas patē suvṛktír bráhméndrāya vajrínē akāri* hier ist euch beiden, dir, o Brahmanaspati, und (dem) Indra ein Lied und eine Andacht bereitet worden RV. 7, 97, 9; *tā uxđā manyēuš mahyā mazdā ašāicā yūšmaibyā gerezē* diese Worte meines Grimmes klage ich euch, dir o Mazda und (dem) Aša y. 32, 9; oder wo ein obliquer Kasus nicht möglich ist, tritt der Nominativ für den zweiten Vok. ein, z. B. *vā́yav índraš ca cētathaḥ* Vāyu und Indra ihr habt acht RV. 1, 2, 5. Doch kann die Ordnung auch umgedreht werden, z. B. *índraš ca sómaṃ pibataṃ bṛhaspatē* Indra und Bṛhaspati trinkt den Soma 4, 50, 10; *frō vå fraēšyā mazdā ašemcā* ich bitte euch, Mazda und Aša y. 49, 6. Vgl. hinsichtlich des Veda SF. 5, 105 und hinsichtlich des Gathadialekts (wo allein die Konstruktion vorzuliegen scheint) Geldner, BB. 15, 255, Caland, KZ. 30, 544. Der letztgenannte

Gelehrte stellt die Nominative mit den obliquen Kasus gänzlich auf eine Stufe, indem er meint, Anreden wie *váruṇa mitrā́š ca* seien zu erklären aus *yuvám varuṇa mitrā́šca* und der Nominativ *mitrás* (so verstehe ich ihn wenigstens) habe sich nach dem Nominative *yuvám* ebenso gerichtet, wie der Dativ *índrāya* nach dem Dativ *vām*. Ich ziehe die hier mitgetheilte Auffassung vor, schon deshalb, weil ich nicht zugeben kann, dass in *yuvám* ein wirklicher Nominativ (sondern eher ein Vokativ) zu erkennen sei. Mit den vedischen Stellen wie *vā́yav índraš ca* hat Rosen und nach ihm viele andere Γ 276 verglichen: Ζεῦ πάτερ Ἴδηθεν μεδέων, κύδιστε μέγιστε, ἠέλιός θ' ὃς πάντ' ἐφορᾷς καὶ πάντ' ἐπακούεις. Vielleicht ist auch τ 406 θύγατερ zu lesen. Daneben kommen in unseren Texten auch Vokative vor, die durch τε verbunden sind, so Αἶαν Ἰδομενεῦ τε. Ob hier mit Cobet (den Monro[2] 156 anführt) Αἴας zu lesen sei, lasse ich dahingestellt.

§ 189. Der Nominativ für den Vokativ und der Vokativ für den Nominativ.

Wir haben § 73 gesehen, dass der Nominativ vermuthlich schon in der Ursprache im Singular einiger Stammklassen und im ganzen Plural für den nicht gebildeten Vokativ verwendet worden ist. Ferner haben wir oben gesehen (worüber bei der Apposition noch weiter gesprochen werden soll), dass der attributive Vokativ durch den Nominativ ersetzt werden kann. Es tritt aber gelegentlich der Nominativ auch bei den Wörtern, welche einen Vokativ bilden können, und in nicht attributiver Verwendung für den Vokativ ein. Im Altindischen freilich habe ich das nicht gefunden, im Griechischen wird z. B. φίλος so gebraucht (Kühner 2[2], 43). Im Lateinischen findet sich Vok. und Nom. neben einander, z. B. *da meus ocellus, mea rosa, mi anime, mea voluptas, Leonida argentum mihi* (Plautus Asin. 664). Vermuthlich heisst doch *meus ocellus* ursprünglich so viel wie 'der du mein Augapfel bist' (so dass also eine Konstruktion vorläge wie οἰνοβαρὲς κυνὸς ὄμματ' ἔχων Α 225). Auch in der alterthümelnden Formel bei Livius 1, 24, 7 *audi tu populus Albanus* ist der Nom. wohl ebenso zu fassen. Nach den Angaben der

Grammatiken steht der Nominativ bei feierlichen Anreden, was ich dahingestellt sein lasse. Dass die Wahl des Nominativs an sich auch durch ganz andere Rücksichten bestimmt sein kann als die Rücksicht auf Feierlichkeit, beweist das Polnische, hinsichtlich dessen L. W. Smith, Poln. Gramm.², 183 sagt: "Der Vokativ ist dem Polen nicht so geläufig, wie man aus der stark ausgeprägten Form vermuthen sollte; der Nom. kann ihn oft vertreten. Wenn man jemand, z. B. einen Diener, beim Taufnamen ruft, gebraucht man oft den Nom. *Franciszek*, *Józef*, aber der Vok. *Franciszku*, *Józefie* ist höflicher." Offenbar heisst *Józef* so viel als 'der Josef (soll kommen)'.

Auf der anderen Seite werden zweifellos Vokative von Eigennamen und Titeln nominativisch gebraucht. So im Serbischen, woraus Leskien in Kuhn und Schleicher's Beiträgen 6, 173 als Belege für eine ungemein häufige Erscheinung anführt: *Kad to čuo Kraljeviću Marko* als das hörte Kraljević Marko (Nom. wäre *Kraljević*); *netko bješe Strahiniću bane*, *bješe bane u malenoj Banjskoj* es war ein Ban Strahinić, war Ban im kleinen Banjska. Das ist nicht anders, als wenn ein Erzieher bei Walter Scott von seiner Umgebung als *der Domine* bezeichnet wird. Dass *Jupiter* so zu deuten sei, wird jetzt wohl allgemein angenommen, und auch die griechischen Amtsbezeichnungen wie ἠπύτα, νεφεληγερέτα u. s. w. sind gewiss ebenso zu deuten. (Über εὐρύοπα vgl. J. Schmidt, Pluralb. 400 ff., über die ganze Frage ausser der dort angeführten Literatur Zimmer, KZ. 32, 190 ff.).

Gelegentlich kann der Vokativ durch eine Art von Attraktion auch dazu kommen, prädikativ gebraucht zu werden. So ai. (SF. 5, 106) *gáutama bruvāṇa* o du, der du dich Gautama nennst. Für das Griechische pflegen die Grammatiken anzuführen ὄλβιε κῶρε γένοιο (Theokrit), für das Lateinische *seu Jane libentius audis* (Horaz) u. ähnl., vgl. Kühner 2², 45.

§ 190. Artikel und Vokativ.

Bezzenberger schreibt in seinen Beiträgen 13, 290: "Jacob Grimm lehrt Gramm. IV, 383: 'Der Vokativ erträgt keinen Artikel, und wo er ihn in jüngeren Sprachen annimmt, da

liegt eine Vertretung der zweiten Person durch die dritte zu Grunde². Im Gegensatz hierzu nehme ich an, dass die Verbindung des Vokativs mit dem Artikel, bez. einem Pronomen demonstr. uralt und sogar uralte Regel ist, und dass das Gesetz, nach welchem ein mit einem Vokativ verbundenes Adjektiv im Germanischen in der schwachen, in den lituslavischen Sprachen in der definiten Form erscheint — vgl. got. *laisari þiuþeiga* guter Lehrer, ahd. *druhtīn guato* guter Herr, lit. *miſtrai geraſis* guter Meister, lett. *mīlá mása* liebe Schwester, ksl. *dobryj rabe* guter Knecht — nur eine Folge jener Regel ist. In den Veden ist jene Verbindung bekanntlich überaus häufig, vgl. z. B. *sá nō vṛṣ̌ann amúm carúm . . . ápā vṛdhi* o unser Gewaltiger, decke auf jenen Topf RV. 1, 7, 6, *sá naḥ pāvaka dīdivó 'gnē dēvā́n̐ ihā́ vaha* o unser leuchtender Reiniger! Agni! bring die Götter her, das. 12, 10". So Bezzenberger. Nach meiner Ansicht liegt die Sache anders. Das Pronomen *sá* erscheint im RV. häufig bei der zweiten Person des Verbums, z. B. *yás tā́kṛṇōḥ prathamáṃ sā́sy ukthyáḥ* du, der du dies zuerst gethan hast, bist zu preisen 2, 13, 2, am gewöhnlichsten bei Formen imperativischer Bedeutung, z. B. *tvám vā́jasya śrútyasya rājasi sá nō mṛḷa* du gebietest über herrliches Besitzthum, sei du uns gnädig 1, 36, 12, *sémáṃ nō adhvaráṃ yaja* besorge du unser Opfer 1, 26, 1, neben *dhās* z. B. 1, 54, 11, neben *yakṣi* 2, 6, 8. Neben *sá* erscheint *tvám*, z. B. *sá tváṃ nō adyá sumánā ihā́vitā́ bhava* du sei uns heute hier ein gnädiger Helfer 1, 36, 2, oder *tvám* mitsammt dem Vokativ eines Substantivums, z. B. *sá tvám agnē sāubhagatvásya vidvā́n asmā́kam ā́yuḥ prá tirēhá dēva* du, o Agni, der du des Glückes kundig bist, verlängere uns hier unser Leben, o Gott 1, 94, 16. Oder es erscheint bloss der Vokativ ohne *tvám*, z. B. *sá naḥ pitḗva sūnávē 'gnē sūpāyanó bhava* du, o Agni, sei uns zugänglich wie ein Vater dem Sohne 1, 1, 9. Oder es erscheint ein Vokativ nebst einem Adjektivum, z. B. *sá ā́ vaha puruhūta prácētasó 'gnē dēvā́n̐ ihá dravát* du bring hierher, vielgerufener, die weisen Götter, o Agni, eilig 1, 44, 7. Diesen mit *sá* beginnenden, einen Vokativ enthaltenden Sätzen steht nun aber eine ungezählte Menge von Vokativ-

sätzen ohne *sá* gegenüber (welche man bei Haskell, Journ. Am. Or. Soc. 11, 57 ff. überschaut), so dass man meines Erachtens von einer gewohnheitsmässigen Verbindung von *sá* mit dem Vokativ nicht sprechen kann. Vielmehr wird man nur sagen können, dass Imperativsätzen, welche mit *sá* beginnen, *tvám* oder ein Vokativ eingefügt werden kann. Unter diesen Umständen wird man sich nach einer anderen Erklärung für das Auftreten der schwachen, bez. definiten Form des Adj. bei dem Vok. in den germanischen und lituslavischen Sprachen umsehen müssen. Ich habe eine solche bei dem Adjektivum § 200 und 201 versucht.

Kapitel XI. Das Adjektivum.

Die Darstellung beginnt mit denjenigen Punkten, durch welche das nominale Adjektivum als ein eigener Satztheil gekennzeichnet wird. Dieses sind die Beschränkung auf gewisse Stammbildungssuffixe, die Motionsfähigkeit, die Ausbildung einer besonderen, aus der Urzeit herrührenden, Flexion im Germanischen und Litauischen, die Fähigkeit gesteigert zu werden. Den Eintheilungsgrund für das Übrige liefert die Thatsache, dass die Adjektiva sich in ihrem Gebrauch mit anderen Wortarten berühren. Zunächst mit den Substantiven. Es giebt Adjektiva, welche aus Substantivis entstanden sind, und es giebt Wörter, welche zwischen substantivischer und adjektivischer Anwendung in der Mitte stehen. An diese schliessen sich die schwachen (bestimmten) Adjektiva des Germanischen, welche ja aus attributiven Substantiven hervorgegangen sind. Diesen habe ich sofort die zusammengesetzten (bestimmten) Adjektiva des Baltisch-Slavischen angeschlossen, da sie sich zwar nicht ihrem Ursprung, wohl aber ihrer Verwendung nach mit den germanischen schwachen Adj. auf das nächste berühren. Sodann findet eine Berührung statt mit den Zahlwörtern. Das ist der Fall bei den Wörtern *viel*, *wenig*, *halb*,

mittel. Endlich mit den Adverbien. Damit meine ich z. B. griechische Wörter wie ἡμάτιος am Tage.

Danach ergiebt sich folgendes Schema.

§ 191. Eigenthümlichkeiten der Adj. in bezug auf Stammbildung.

§ 192. Motionsfähigkeit.

§ 193. Besondere Flexion, vorzüglich im Germanischen und Litauischen.

§ 194. Steigerung der Adjektiva.

§ 195. Steigerung von Substantiven.

§ 196. Komparativ und Superlativ einander in Bedeutung und Konstruktion berührend.

§ 197. Vergleichung zweier Eigenschaften.

§ 198. Adjektiva aus Substantiven hervorgegangen.

§ 199. Attributive Substantiva.

§ 200. Die schwachen (bestimmten) Adjektiva des Germanischen.

§ 201. Die zusammengesetzten (bestimmten) Adjektiva im Baltisch-Slavischen.

§ 202. Rückblick auf die Adjektiva des Germanischen und Baltisch-Slavischen.

§ 203. Adjektivum und Genitiv im Slavischen.

§ 204. Vergleichung mit den anderen Sprachen.

§ 205. Adjektivum und Zahlwort.

§ 206. Adjektivum und Adverbium.

§ 191. Eigenthümlichkeit der Adjektiva in bezug auf die Stammbildung.

Im Arischen und Griechischen sind die Ausgänge der Adjektivstämme recht mannigfaltig. Es finden sich nicht nur Stämme auf Vokale, sondern auch solche auf *n*, z. B. ai. *yúvan* jung, *pī́van* fett, gr. πίων, μέλας; auf *s*, z. B. ai. *apás* kunstreich, neben *ápas* Werk, *vēdhás* fromm, gr. σαφής, ferner auf *nt*, die Adj. auf *vant*, ϝεντ. Von diesen Adj. sind einige, wie die auf *n* und *s* vielleicht erst aus Substantiven hervorgegangen, doch wird der Prozess der Adjektivierung jedenfalls schon in

der Ursprache begonnen haben. Andere, wie z. B. die auf *vant*, *ϝεντ* treten uns von Anfang an als Adjektiva entgegen. Dazu kommen dann noch die Partizipia und Komparative. Was aus diesem Reichthum in den andern Sprachen geworden ist, übersehe man bei Osthoff, Forschungen im Gebiete der indogermanischen nominalen Stammbildung 2, 38 ff. Die konsonantischen sind, bis auf geringe Reste im Lateinischen, verschwunden. Die *u*-Stämme sind im Lateinischen in die *i*-Deklination übergetreten, im Slavischen und Germanischen (bis auf geringe Reste im Gotischen) in die *o*-Deklination aufgegangen, dagegen erhalten im Litauischen. Die *i*-Stämme, überhaupt von Anfang an nicht sehr zahlreich, sind, wenn man von unbedeutenden Resten im Gotischen und Litauischen (*didis*) absieht, nur im Lateinischen erhalten und haben sich hier sogar über ihr ursprüngliches Gebiet weit ausgedehnt. Es finden sich also in den europäischen Sprachen (ausser dem Griechischen) wesentlich nur *o*-Stämme, wozu im Lateinischen noch *i*-Stämme, im Litauischen *u*-Stämme kommen. Die *n*-Deklination des Germanischen — die sog. schwache — stammt, wie unten ausgeführt werden soll, von den attributiven Substantiven.

§ 192. Motionsfähigkeit.

Hinsichtlich der Motionsfähigkeit ist ebenso wie hinsichtlich der Stammsuffixe zu bemerken, dass das Arische und Griechische im wesentlichen den ursprünglichen Zustand bewahrt haben dürften. In diesen Sprachen verhält es sich so: Das Neutrum unterscheidet sich überall vom Maskulinum in der bekannten Weise. Die Feminina der *o*-Stämme haben den Ausgang *ā*, so dass also z. B. in μακρός, μακρά, μακρόν der idg. Zustand vorliegt. Freilich zeigt sich sowohl auf dem asiatischen wie auf dem europäischen Gebiet je eine bedeutende Abweichung. Im Altindischen und Avestischen nämlich ist das Femininsuffix *ī*, welches ursprünglich substantivisch war und dann sich unter den adjektivischen Nicht-*o*-Stämmen ausbreitete, auch in das Gebiet der *o*-Stämme eingedrungen (vgl. über dasselbe Brugmann 2, 313 ff.). Eine feste

Regel für die Abgrenzung des Gebietes von *ā* und *ī* hat sich bis jetzt nicht aufstellen lassen (vgl. darüber Whitney, Gramm. § 332, Liebich, Pāṇini 102 ff., Spiegel, Gramm. 301 ff.), doch gestattet das von Whitney beigebrachte Material (wie mir scheint), auszusprechen, dass *ī* überall bevorzugt wurde, wo eine Hinneigung des Wortes zum substantivischen[1]) oder partizipialen Sinne vorlag, und es lässt sich weiter vermuthen, dass bei den anderen Adjektiven die Führung den Wörtern wie *dā́ivya* zufiel, deren Fem. *daivī* wahrscheinlich ein auf Kontraktion beruhendes *ī* enthält. Im Griechischen andererseits fallen die zahlreichen *o*-Stämme auf, deren Femininum auf ος endigt (vgl. Kühner-Blass § 147). Ich weiss dem, was ich über dieselben SF. 4, 63 ff. bemerkt habe, kaum etwas hinzuzufügen, bin also auch jetzt noch der Meinung, dass Wörter wie ἥσυχος und ἕωλος wohl eigentlich Substantiva waren, dass auf die mehrsilbigen Adj. die Komposita verführerisch einwirkten, welche ihr Fem. naturgemäss auf ος bildeten, und dass endlich auch die Rücksicht auf das Metrum gelegentlich zur Geltung gekommen ist. Alle übrigen, also alle Nicht-*o*-Stämme haben entweder kein Femininzeichen, oder das schon erwähnte *ī*, gr. ια. Es ist ausnahmlos vorhanden bei den Partizipien und bei den Adjektiven auf *nt* (auch bei denen auf *in* im Sanskrit). Es überwiegt bei den *u*-Stämmen (vgl. Whitney § 344 b, Kühner-Blass § 127, Anm. 2). Nicht angetreten ist *ī* bei den wenigen Adjektiven, welche *i*-Stämme sind, ferner nicht bei den Wörtern auf *s* wie *apás*, Nom. *apā́s* werkthätig, gr. σαφής.[2]) Vermuthlich wurden sie noch als Substantiva empfunden. Ebenso mag es sich mit den wenigen auf ai. *an* verhalten. Die mit dem Suffix *van* gebildeten haben im Fem. *varī*, z. B. *yájvan*, *-varī* fromm, *pī́van*, *-varī* fett (vgl. Lanman, noun-infl. 527); *yúvan* jung hat als Fem. neben sich *yuvatí*. Es lässt sich wohl

1) Man sehe z. B. die Feminina *áruṣī* und *śyā́vī* bei Grassmann.

2) Wie es sich mit den Komparativen verhalten haben mag, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, da das Arische und das Griechische in dieser Beziehung nicht übereinstimmen.

annehmen, dass die leitenden unter diesen Wörtern ursprünglich Substantiva waren (Opferer, Jüngling), die dann adjektivischen Gebrauch erhielten. Im Griech. ist die Adjektivnatur dieser Wörter fester ausgeprägt, doch finden wir τάλαν bei Aristophanes auch als Anrede an Frauen gebraucht ('Unglückswesen'). Dem ai. *pīvan*, *-varī* entspricht πίων, πίειρα u. ähnl., in anderen Fällen ist bei der Bildung des Femininums der auch im Maskulinum erscheinende Stamm zu Grunde gelegt, z. B. μέλαινα.

Einfacher liegen die Dinge in den übrigen Sprachen. Im Lateinischen setzen die *o*-Stämme den idg. Zustand fort. Die *i*-Stämme, zu denen sich ja auch die *u*-Stämme und — mit ganz wenigen Ausnahmen — die konsonantischen gesellt haben, unterscheiden das Mask. und das Fem. nicht. Nur bei den Wörtern wie *acer*, *acris*, *acre* ist in der Schriftsprache eine Unterscheidung hergestellt worden, offenbar in nachahmender Anlehnung an Wörter wie *asper*, *aspera*, *asperum*. Die Merkwürdigkeit des Lateinischen sind die Neutra mit *s* wie *praeceps*, *dives*, *atrox*, *amans* u. s. w. Ich werde auf dieselben in dem Abschnitt über die attributiven Substantiva (§ 199) eingehen. Im Germanischen hat sich bei den *o*-Stämmen die Dreigeschlechtigkeit erhalten und die neu hinzugekommenen *n*-Stämme sind dem entsprechend gestaltet worden. Die übrigen Stämme kommen so gut wie nicht in betracht, doch sei erwähnt, dass im Gotischen noch die Feminina *tulgus* fest und *þaursus* verdorrt belegt sind. Im Litauischen ist das Neutrum, wie überhaupt, so auch bei dem Adj., bis auf schwache Reste verloren gegangen, wovon sogleich gehandelt werden soll. Das Femininum ist bei den *o*-Stämmen rein erhalten geblieben, z. B. *gẽras*, *gerà* gut, die *io*-Stämme haben gewisse lautliche Veränderungen erlitten, und das Femininum derselben ist in die *u*-Stämme eingedrungen, z. B. *saldùs*, *saldì* süss. Im Altkirchenslavischen und im allgemeinen auch in den übrigen slavischen Sprachen ist die Motionsfähigkeit der dort fast allein noch vorhandenen *o*-Stämme erhalten geblieben. Über die erstarrten Adj. auf ĭ s. unten.

Eine Verkümmerung hat die Beweglichkeit des Adjektivums im Germanischen und Litauischen erfahren, im Germanischen, weil eine Neutralform, welche den Eindruck der Flexionslosigkeit macht, sich immer mehr ausgebreitet hat, im Litauischen, weil das Neutrum bis auf geringe Reste verschwunden ist. Über den Vorgang im Germanischen hat Grimm 4, 460 ff. gehandelt. Was an seiner Darstellung vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus zu verbessern war, ist von Leo Meyer, über die Flexion der Adjektiva im Deutschen, Berlin 1863, beigebracht worden. Ich führe hier aus dem Gotischen, Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen nur so viel an, als nöthig ist, um den Fortgang der Erscheinung anschaulich zu machen. Im Gotischen giebt es eine kurze Form des Nom. Akk. sing. neutr. der Adj., z. B. *full* zu *fulls* voll. Diese ist aus einem indogermanischen **pl̥nóm* entstanden, also die direkte Fortsetzung der Urform. Daneben hat sich eine längere, z. B. *fullata*, ausgebildet, welche in Anlehnung an das Pronomen, z. B. *þata*, entstanden ist. Diese beiden Formen kommen im attributiven Gebrauch in gleicher Anwendung vor, z. B. *nim þata badi þein* oder *þeinata* nimm dein Bett, *agis mikil* grosse Angst und *kelikn mikilata* einen grossen Thurm. Doch sind die kurzen Formen etwa fünf Mal so häufig als die langen. Anders gestaltet sich die Sache bei dem prädikativen Gebrauch des Adj. Dort herrscht die kurze Form durchaus (nur Römer 7, 12 wird als Ausnahme angeführt), z. B. *goþ salt* das Salz ist gut, *jabai salt baud vairþiþ* wenn das Salz dumm wird. Der Grund der verschiedenen Behandlung ist einleuchtend: das Adj. erhielt die pronominale Flexion in derjenigen Anwendung, welche es von dem Substantivum am deutlichsten unterscheidet, nämlich der attributiven, in die prädikative Anwendung aber, in welcher das Adj. ja weit weniger unselbständig erscheint, ist die neuerworbene Flexion nicht gedrungen. Die kurze Form nun in ihrer Unbezeichnetheit konnte sich leichter ausbreiten als eine Form, der man Genus, Numerus und Kasus anmerkt, sie konnte daher weiter dringen, und das geschah im Althochdeutschen. Dort drang

sie im attributiven Gebrauch auch in die anderen Genera, man konnte also nicht bloss *liub kind mīn*, sondern auch in Nachahmung dessen *guot man*, *wīh tohter* sagen, wenn auch die gewöhnlichen Formen daneben vorkommen. Im prädikativen Gebrauch aber eroberte sie auch den Plural. Es heisst also im Sing.: *ih bin arm*, *breit ist phorta inti wīt weg*, *diu erda ist fol*; im Plur.: *daz wir birun al gilīch*, *sie sint gotes worto flīzīg*, *beidiu sint sie arm unde durftīg*. Doch kommen ebenso gut auch die vollen Formen vor. Nothwendig ist die kurze Form nur da, wo ein unbestimmtes Neutrum steht und das Subjekt garnicht bezeichnet ist, z. B. *guot ist uns*. Einen Schritt weiter geht man, indem man die kurze Form auch auf den prädikativen Akkusativ überträgt, z. B. *du findist fol den salmon fon desēn dingon*. Gewöhnlich aber ist die dem Akk. auch sonst gebührende Form, z. B. *sīnan stuol liaz er ītalan*. Für den attributiven Gebrauch im Mittelhochdeutschen fasst Grimm S. 485 die Regel so zusammen: "es heisst meistentheils *guot man*, *guotiu frouwe*, *guot kint*; *ein frum man*, *ein frumiu frouwe*, *ein frum kint*; kann aber auch heissen *guoter man*, *ein frumer man*, so wie *guot frouwe*, *ein frum frouwe*. Mehrsilbige zumal die auf *ec*, *esch*, *lich* weichen der Flexion aus. Für einzelne Ausdrücke hat sich auch durch Gewohnheit bald die eine, bald die andere Form festgesetzt". Häufig sind die kurzen Formen bei Nachstellung des Adj., z. B. *der knappe wert*, und in diesem Falle sind auch die obliquen Kasus angesteckt worden, z. B. *den apfel rīche*, *an deme himele wīt*, *man pflac des heldes unverzagt* u. s. w. In der prädikativen Anwendung erscheinen der Nom., der Sing. und Plur. in der Regel in der kurzen Form, z. B. *daz du bist biters eiters vol*, *dō si des wurtin sat*, doch kommt auch vor: *nīdes was er voller*, *daz er sater was*. Der prädikative Akk. kann die kurze Form haben, z. B. *er schuof daz becke vol des brunnen*, hat aber häufiger die längere, z. B. *er leit in tōten ūffez gras* (494). Im Neuhochdeutschen endlich ist eine scharfe Scheidung zwischen dem attributiven und dem prädikativen Gebrauch eingetreten. Der erstere hat fast durchaus die volle, der letztere (mit ganz

geringen Ausnahmen, wie *voller*) die kurze Form, ebenso auch der prädikative Akkusativ, der vielfach resultativen Sinn angenommen hat. Wir sagen ja nicht nur *er lässt ihn tot liegen*, sondern auch *er schlägt ihn tot*, *weint sich satt*, *weint sich die Augen roth* u. s. w. (vgl. Paul, Prinzipien[2] 127).

Mit der prädikativen Verwendung scheint auch eine Verkümmerung der Flexion, welche sich im Altnordischen findet, zusammenzuhängen. Dort giebt es eine grosse Menge meist zusammengesetzter und nur in der schwachen Form gebräuchlicher Adjektiva, welche entweder in allen Kasus auf *a*, oder im Nom. sing. mask. auf *i*, in den übrigen Kasus aber auf *a* endigen (vgl. Wimmer, altn. Gr. § 85, G. Vigfusson, icel.-engl. Dict. XX). Manche dieser Wörter stehen in der Mitte zwischen Adjektiven und Substantiven, z. B. *eiđrofa* eidbrüchig, Eidbrecher. Ich finde dieses Wort auf *a* ausgehend im prädikativen Gebrauch, so: *hvē gǫrđu mik Gjūka arfar āstalausa ok eiđrofa* wie mich die Erben des Gjuki liebelos und eidbrüchig machten Helr. 5, mit *sein* z. B. *nū erum vēr eiđrofa* nun sind wir eidbrüchig (Wilken 203, 24); dagegen als Subjekt lautet der Nom. plur. auf *ar*: *vađa eiđrofar ok morđvargar* es schreiten die Eidbrecher und Meuchelmörder (Wilken 88, 8). Prädikativisch erscheint *frumvaxti* in *ok er Sinfjǫtli er frumvaxti* und da S. erwachsen ist (Wilken 160, 17). Über den Gebrauch der übrigen, und namentlich auch der nicht zusammengesetzten, werden uns wohl die Kenner belehren. Im Litauischen (vgl. Schleicher 257, Kurschat § 780 und 1340 ff.) ist das Neutrum der Substantiva verloren gegangen. Damit kommen die Neutra der Adjektiva, welche sich an ein Substantivum anlehnen, von selbst mit in Wegfall. Es war aber natürlich, dass das Neutrum des Adj. dann blieb, wenn ein Substantivum, an welches es sich anlehnen könnte, nicht vorhanden war, also wenn das Adj. prädikativ steht in Sätzen mit unbestimmtem Subjekt, wie z. B. 'mir ist wohl'. In derartigen Sätzen finden wir im Lit. das alte echte Neutrum, z. B. *eĩti jám suñku* zu gehen ist ihm schwer, *mán malonù* mir ist es lieb. Eine Schwierigkeit entsteht bei den *o*-Stämmen. Bei diesen nämlich können nur

die mit beweglichem Accent das Femininum äusserlich von dem Neutrum unterscheiden (z. B. bei *gẽras* gut, Fem. *gerà*, Neutr. *gẽra*), während bei den mit festem Tone (z. B. *meilìngas* lieblich) beide Formen *meilìnga* lauten würden. Danach dürften die Ausdrücke wie *mán gẽra*[1]), oder wie man nach Kurschat im Volksmund vielmehr sagt *mán gér* mir ist gut, *jám pìkt* ihm ist unwohl als Neutra zu erklären sein, aber in einem Satze wie *taĩ meilìnga* das ist lieblich kann man nicht erkennen, welchem Genus *meilìnga* angehört. Syntaktisch genommen ist es nicht unmöglich, *meilìnga* als Fem. aufzufassen, denn neben dem Neutrum tritt in diesen Ausdrücken das Fem. konkurrierend und vordringend auf. So sagt man neben *mán szált* mir ist kalt: *sziañdën szaltà* heute ist es kalt[2]), ebenso *sziañdën tižì eĩti* heute ist es glitschig zu gehen, *jaũ szvësì* es ist schon hell. So auch bei Komparativen und Superlativen, z. B. *sziañdën sziltẽsnė* heute ist es am heissesten. Es lässt sich nicht sicher sagen, wie das Femininum, das auch in einigen slavischen Sprachen so vorliegt, zu diesem Gebrauch gekommen sei (vgl. J. Schmidt, Pluralb. 32), mir scheint die Meinung Kurschat's, dass bei einigen der genannten Wendungen die Ellipse eines fem. Substantivums anzunehmen sei, z. B. in *jaũ szvësì* 'es ist schon hell' die von *dënà* Tag, sehr wahrscheinlich, und es liegt nahe, zu vermuthen, dass solchen Formen wie *szvësì* andere nachgebildet wurden, neben denen nun kein Substantivum mehr vorschwebte. Dass ein Bedürfnis für eine Adjektivform vorhanden war, welche das aus dem Bewusstsein schwindende oder geschwundene Neutrum ersetzen konnte, liegt auf der Hand. Zu dem Neutrum, so weit es noch vorhanden ist, und dem Femininum tritt im prädikativen Gebrauch im Litauischen auch noch das Adverbium, und zwar dann, wenn *taĩ* das Subjekt

1) Freilich ist man noch im Zweifel, wie der Endvokal in Formen wie *gẽra* lautlich zu erklären sei (vgl. Brugmann 2, 265). Aber gegen die Annahme, dass sie Neutra seien, lässt sich aus diesem Zweifel ein Bedenken nicht ableiten.

2) Nach Brugmann 2, 565 freilich wäre *szaltà* überhaupt keine Adjektivform, sondern ein femininisches Abstraktum, also 'heute ist Kälte'.

ist, z. B. *tati geratì* das ist gut (vgl. auch noch J. Schmidt, Pluralb. 162).

In einigen Sprachen giebt es auch Adjektiva ohne alle Flexion. Dahin gehören aus dem Altindischen die merkwürdigen Formen *praśān*, *pratān*, *pradān*. *Praśān* ist belegt aus ŚB. 3, 1, 3, 10: *árur vāi púruṣasyā́kṣi praśā́n máma* wund ist das Auge des Menschen, heil das meinige, sodann gewährleistet durch Pāṇini 8, 3, 7, wo gelehrt wird, dass das *n* von *praśān* nicht dieselben Schicksale hat, wie das *n* von Nominativen wie *bhavān*, da es heisst: *bhavąśchādayati*, aber *praśāñchādayati*. *Pratān* und *pradān* kennen wir nur aus späterer grammatischer Überlieferung. Die indischen Gelehrten haben erkannt, dass die genannten Wörter zu den Wurzeln *śam*, *tam*, *dam* gehören; ob nun aber eine Stammform *praśam* oder *praśām* mit einem Nominativ *praśān*, der dann erstarrt wäre, anzusetzen ist, darüber ist man noch nicht in's klare gekommen.

Als indeklinable Adjektiva aus dem Lateinischen führen Schweizer-Surber § 140 *frugi*, *peregre*, *volup*, *damnas*, *necesse* und *nequam* an. *Frugi* dürfte ein Dativ, *peregre* ein Lokalis und *volup* ein Nominativ sein, *damnas* ist aus *damnatos* entstanden, hat sich in der Formel *damnas esto* gehalten, auch als die übrigen Formen der gleichen Art auf *as* verschwunden waren, und so konnte denn auch *damnas sunto* gebildet werden. *Necesse* mit seinen verschiedenen Nebenformen ist vermuthlich ein Substantivum, das im prädikativen Ausdruck adjektivisch geworden ist. *Nequam* endlich zeigt eine auffallende Ähnlichkeit der Bildung mit *praśān(m)* u. s. w., wird also wohl mit diesem zusammen seine Erklärung finden.

Im Altkirchenslavischen liegen vor eine Reihe von indeklinablen Adjektiven auf *ĭ* wie *svobodĭ* frei, *različĭ* verschieden, *isplŭnĭ* voll, *sugubĭ* doppelt, *préprostĭ* einfach (vgl. Miklosich 2, 55, Leskien, Handbuch[2] 72). So sagt man z. B. (die Belege aus Miklosich's Lexikon) *žena svobodĭ jestĭ otŭ zakona* die Frau ist vom Gesetze frei, *da my otŭ grěchŭ svobodĭ bądemŭ* damit wir von Sünden frei werden und auch attributiv *svobodĭ děvicą* ein freies Mädchen. Bei einigen —

so bemerkt Leskien[2] 94 —, z. B. bei *svobodĭ* und *sugubĭ*, ist es zuweilen im Zusammenhang des Satzes kaum zu unterscheiden, ob sie adjektivisch indeklinabel oder adverbiell zu fassen sind. Über die Erklärung ist noch kein Einverständnis erreicht. Leskien meint, es könnten erstarrte adjektivische Kasus, vielleicht aber auch Substantiva vorliegen. J. Schmidt, Pluralb. 63 entscheidet sich für die erstere Annahme.

§ 193. Besondere Flexion der Adjektiva, vorzüglich im Germanischen und Litauischen.

Im allgemeinen werden in unseren Sprachen die Adjektiva ebenso flektiert wie die Substantiva. In einigen aber findet ein Einfluss der pronominalen Deklination auf die adjektivische statt. So im Altindischen (vgl. Whitney § 522 ff.). Dort richten sich Komparative und Superlative wie *katará* und *katamá, yatará* und *yatamá* in ihrer Flexion völlig nach den Pronominibus *ká* und *yá*, andere Wörter, z. B. *viśva* all, haben in der ausgebildeten Sprache in allen Kasus pronominale Bildung, ausser im Nom. Akk. sing. des Neutrums, welcher *viśvam* lautet, nicht *viśvad*; in der älteren Sprache kommen auch noch andere nominal gebildete Kasus vor. Andere Wörter wieder schwanken zwischen nominaler und pronominaler Flexion, wie das bei Whitney des näheren gezeigt ist. Vielleicht sind Anfänge dieser Bewegung bereits in der Urzeit vorhanden gewesen, sie haben sich aber in den meisten Sprachen, so z. B. im Griechischen, Lateinischen, Slavischen, wieder verloren. Im Germanischen und Litauischen aber hat die Bewegung die sämmtlichen Adjektiva ergriffen, welche in diesen Sprachen einen Theil ihrer Kasus nach der Weise der Pronomina bilden. Dass auf diese Art (und nicht etwa durch Zusammensetzung) das germanische 'starke' und das Litauische 'unbestimmte' Adjektivum entstanden sind, ist von Sievers im zweiten Bande von Paul und Braune's Beiträgen und von Leskien, Deklin. 130 ff. auf das klarste gezeigt worden. Eine Veränderung im Gebrauch des Adjektivums war mit dieser Anbequemung an die pronominale Flexion nicht verbunden, es kam dadurch höchstens die Auffassung der Adjektiva als einer für sich bestehenden Wortart

zu deutlicherem sprachlichen Ausdruck. Neben diesem Adjektivum, welches also die einfache Fortsetzung des indogermanischen ist, kamen aber im Germanischen sowohl, wie im Litauischen neuere Bildungen auf, welche ein gewisses Gebiet des Gebrauches für sich in Anspruch nahmen und dadurch das Gebiet des alten Adjektivums verengten. Von diesen wird § 200—201 die Rede sein.

§ 194. Steigerung der Adjektiva.

Über die Bildung der Vergleichungsstufen ist bei Bopp 2, § 291 ff. und bei Brugmann 2, § 139 ff. gehandelt worden. Aus diesen Darstellungen, auf welche ich verweise, geht hervor, dass die alten Bildungen sich überall, ausser auf dem lettoslavischen Gebiet, in leidlicher Vollständigkeit erhalten haben. Im Slavischen nämlich ist zwar der Komparativ geblieben, die alte Superlativform aber geschwunden. Sie wird auf verschiedene Weise ersetzt: es kann der Komparativ in seiner bestimmten Form dafür eintreten (also wie im Französischen), oder es kann dem Komparativ die Partikel *naj* vortreten, über deren Herkunft etwas Bestimmtes nicht ausgemacht ist (vgl. Bopp § 305, 3), oder es kann vor den Positiv das Wort 'selbst' treten, z. B. russ. *samaja čistaja voda* das reinste Wasser. Im Litauischen ist der alte Komparativ in weiter gebildeter Gestalt erhalten. Statt der alten Superlativbildung, die verloren ist, tritt eine neue auf, über die ich nicht urtheilen mag. Im Lettischen endlich (vgl. Bezzenberger, BB. 5, 98, Leskien, Bildung der Nomina im Lit. 515) sind die alten Formen der Konkurrenz einer Bildung erlegen, welche eine gewisse Verwandtschaft der Bedeutung zeigt. Dort heisst z. B. zu *gudrs* klug, der Komp. *gudrāks* klüger, *gudrākāis* der klügere und die letztere Form wird auch im Sinne des Superlativs gebraucht. Man hat längst erkannt, dass darin augmentative Adjektiva vorliegen, wie im Litauischen *gerókas* ziemlich gut neben *gẽras* gut, *didókas* ziemlich gross neben *dìdis* gross u. ähnl.

[Gelegentlich will ich hier, um zu zeigen, aus wie verschiedenen Quellen die komparativische Bedeutung stammen kann, darauf hinweisen, dass im Litauischen dativische

Adverbia der Richtung sich dem komparativischen Sinne nähern können. Ich thue es mit den Worten von J. Schmidt, KZ. 26, 400 "die Adverbia auf *-yn*, welche die Richtung 'wohin' bezeichnen, *auksztỹn* in die Höhe, *żemỹn* nach unten u. a. (Schleicher S. 293 ff., Kurschat § 799) gewinnen, mit Verben der Bewegung verbunden, einen an den Komparativ heranstreifenden Sinn, *tolỹn važiū̃ti* weiter fahren, *siáutumas tãvo prẽszininku eĩti jū̃ ilgỹn jū̃ didỹn* das Toben deiner Widerwärtigen wird je länger je grösser Psalm 74, 23, so *jaunỹn, baltỹn, dubỹn, durnỹn, drutỹn, gerỹn eĩti* u. s. w. jünger, weisser, tiefer, schlimmer, stärker, besser werden (eine Häufung solcher Adverbia bietet die Daina bei Schleicher, Lesebuch S. 45); das Verbum der Bewegung kann auch fehlen, z. B. *teĩp tàs kelẽlis siaurỹn* so wurde das Weglein schmaler (Schleicher 135, 4)".]

Was die Grundbedeutungen unserer Suffixe betrifft, so ist so viel klar (und auch von Brugmann richtig hervorgehoben), dass die Paare *īyąs-iṣṭha* und *tara-tama* — es sei erlaubt, sie in der sanskritischen Form anzuführen — ursprünglich verschiedenen Sinn hatten. Über das Paar *īyąs-iṣṭha* ist von Whitney, Gr. § 467 ff.[1]) und von mir SF. 5, 188 ff. gehandelt und dabei für das Altindische Folgendes ermittelt worden. Die Formen auf *īyąs-iṣṭha* sind zunächst partizipieller Natur und sagen aus, dass an dem Substantivbegriff, zu dem sie in ein attributives Verhältnis treten, die Verbalaktion in hervorragender Weise zur Erscheinung kommt, z. B. *áviṣṭha* am meisten fördernd (*árcatō bráhmakṛtim* das Gebet des Frommen), *káriṣṭha* am meisten verfertigend (*āsutím* den Trank), *gámiṣṭha* und *ágamiṣṭha* auf's beste kommend, herankommend, *cḗtiṣṭha* am hellsten glänzend, *vicayiṣṭha* am meisten wegräumend (*ąhas* die Noth), *dhḗṣṭha* reichlich gebend (*rátnam* Gut), *táriyąs* leicht durchdringend (*nábhas* die Wolke), *mąhīyąs* reichlicher gebend, *yájīyąs* besser oder ausgezeichnet opfernd, *údyamīyąs* besser

1) Durch Whitney's Reklamation (American Journ. of Philol. Vol. XIII, No. 3, S. 287) veranlasst, bemerke ich, dass ich dieses Zitat schon SF. 5, 188 hätte beibringen sollen.

in die Höhe hebend (*sákthi* den Schenkel), *vḗdīyąs* besser findend, z. B. *gāurā́d vēdīyā́n̄ avapā́nam* die Tränke besser findend als ein Büffel. Die partizipielle Natur dieser und vieler anderer Bildungen zeigt sich in dem Sinne, der verbalen Konstruktion und der Möglichkeit der Zusammensetzung mit Präpositionen. Eine zweite Gruppe stellt sich der Bedeutung nach schon zu den Adjektiven, z. B. *jyā́yąs* überlegen, mächtiger, vorzüglicher, grösser, stärker, älter, dazu auch *jyḗṣṭha* und *jyēṣṭhá* (letzteres 'der älteste'), welche eigentlich bedeuten 'in hervorragender Weise überwältigend', da sie zu *jyā* überwältigen gehören. Eine dritte Gruppe bilden diejenigen, welche zwar ebenfalls deutlich zu Verbalwurzeln gehören, aber jedenfalls von den Sprechenden zu einem Adjektivum in Beziehung gesetzt worden sind, so z. B. *prḗyąs* und *prḗṣṭha* lieber und liebst zu *priyá* lieb, obgleich sie ursprünglich zu *prī* erfreuen gehören; *várīyąs* und *váriṣṭha* weiter und weitest zu *urú* breit, obwohl sie auch direkt zu *var* umfassen gezogen werden können u. a. m. Endlich giebt es bereits im Veda einige wenige, von denen man mit Recht sagen kann, dass sie aus Adjektiven gebildet sind, z. B. *tī́kṣṇīyąs* schärfer zu *tīkṣṇá* scharf, wohl auch *návyąs* oder *návīyąs* neuer und *náviṣṭha* neuest zu *náva* neu, wiewohl es nicht ausgeschlossen ist, für diese eine Wurzelform *nu* zu Grunde zu legen. Mit dem Thatbestand des Altindischen, von dem hiermit eine Probe gegeben ist, stimmt der des Iranischen im wesentlichen überein, vgl. Spiegel 202 und 212. — Über das zweite Paar, nämlich die Suffixe ai. *tara-tama* habe ich a. a. O. bemerkt, dass sie keine Beziehung zum Verbum haben, sondern dass sie bei Adjektiven, Partizipien, Substantiven [nämlich attributiven], Adverbien und Präpositionen, endlich in etwas abweichendem Sinne bei Zahlwörtern und Pronominibus auftreten, und ferner (S. 195), dass das Material, welches das Altindische darbietet, nicht ausreiche, um eine Vermuthung über den ursprünglichen Sinn und Geltungsbereich dieser Suffixe zu begründen. Eine solche ist von Brugmann aufgestellt, der sich 2, 421 so äussert: "*-ero* [wie es z. B. im ai. *ádhara* der untere vorliegt] und *-tero* waren

zunächst, wie es scheint, nur in Wörtern, welche Raum- und Zeit-Anschauungen darstellten, und in gewissen Pronomina anderer Bedeutung üblich. Dabei stand nur ein Begriff, der streng gegensätzliche, in Vergleichung wie 'unten': 'oben' u. s. w." Diese Bedeutungsstufe liegt z. B. noch vor in θηλύτερος weiblich und nicht männlich, δεξιτερός rechts und nicht links u. ähnl. "Im Arischen und Griechischen — so fährt Brugmann fort — wurde nun *tero* ein gewöhnliches Komparativsuffix für Adjektiva irgend welcher Bildung und Bedeutung, wie ai. *āmá-tara-*, gr. ὠμότερος zu *āmá-*, ὠμός roh, und hier fand der Vergleich nicht mehr mit dem absoluten Gegensatz statt, sondern mit dem durch den sogenannten Positiv ausgedrückten Begriff; wahrscheinlich vollzog sich dieser Prozess unter assoziativer Einwirkung der anderen Schicht der Komparative".

Hiermit ist gezeigt oder wahrscheinlich gemacht worden, auf welchem Wege allmählich das entstanden ist, was wir in der ausgebildeten Grammatik Positiv, Komparativ und Superlativ nennen. Einige Komparative und Superlative aber sind ohne einen Positiv überhaupt, oder doch ohne einen gleichstämmigen Positiv geblieben. In bezug auf das Altindische habe ich a. a. O. 191 bemerkt: "Zu einer Anzahl von Formen auf *īyąs* und *iṣṭha* hat sich kein verwandtes Adjektivum gefunden, nämlich zu *jyā́yąs* und *jyḗṣṭha* [oder *jyēṣṭhá*] überlegen, mächtiger, vorzüglicher, grösser, stärker, älter, *śrḗyąs* und *śrḗṣṭha* schöner, besser, vorzüglicher, angesehener, vornehmer, *bhū́yąs* und *bhū́yiṣṭha* mehr, zahlreicher, reichlicher, mehr bedeutend, mehr werth, *várṣīyąs* und *varṣiṣṭha* der höhere, obere, längere, grössere, *káṇīyąs* und *káṇiṣṭha* (*kaniṣṭhá* kleiner) geringer, weniger, *nḗdīyąs* und *nḗdiṣṭha* näher. Der Grund, warum zu diesen Wörtern kein Positiv hinzutrat, liegt darin, dass sie im relativen (vergleichenden) Gebrauch der Natur ihrer Begriffe nach älter sind als im absoluten. Von den einheimischen Grammatikern sind freilich Positive zu ihnen gestellt worden, welche der Form nach nicht verwandt sind, so *praśasya* zu *jyā́yąs* und *śrḗyąs*, *bahú* zu *bhū́yąs*, *vṛddhá* zu *várṣīyąs* u.s.w., ich habe aber in der alten Sprache keinen Anhalt zu dieser

Gruppierung gefunden". Im Avestischen verhält es sich ähnlich, doch ist mir das Material im einzelnen nicht zur Hand. Bekannt sind ferner die Erscheinungen der sog. unregelmässigen Komparation im Griechischen, Lateinischen und Germanischen, auf die ich hier nicht näher eingehen will (man vgl. ausser Grimm namentlich Tobler, KZ. 9, 255 ff.). Im Litauischen scheint etwas Vergleichbares nicht vorzuliegen. Aus dem Altkirchenslavischen führt Leskien, Handbuch [2] 75 folgende defektive, d. h. des Positivs entbehrende Komparative an: *lučijĭ* und *unijĭ* besser, *sulijĭ* geeigneter χρείσσων, *gorijĭ* schlimmer, *bolijĭ* und *vęštijĭ* grösser, *mĭnijĭ* kleiner, *račijĭ* lieber, *trěblijĭ* nothwendiger. Die Eigenthümlichkeit aller dieser in der Bedeutung und theilweise auch in der Form verwandter Bildungen, keinen Positiv neben sich zu haben, erklärt sich, wie schon angedeutet wurde, daraus, dass man die Begriffe, welche hier in betracht kommen, früher vergleichend als absolut verwendete. Man sagte also: 'dieser Mensch ist stärker, besser, grösser u. s. w. als ein anderer', ehe man ihn, von dem Vergleich absehend, als stark, gut, gross bezeichnete. Die andere sog. Unregelmässigkeit, nämlich, dass bisweilen Komparativ und Superlativ von verschiedenem Stamme sind, z. B. ἀμείνων, ἄριστος erklärt sich aus dem Umstande, dass man zu so entwickelten Begriffen wie 'gut' und 'böse' auf sehr verschiedenen Wegen gelangte.

§ 195. Steigerung von Substantiven.

Von den Adjektiven ist die Steigerungsfähigkeit in einigen Sprachen auch auf die naheliegenden attributiven Substantiva übergegangen, z. B. ai. *bráhmīyąs*, *bráhmiṣṭha* der bessere (klügere u. s. w.), beste Brahmane, *dēvátama* der beste Gott (z. B. *dēvā́nām̥ dēvátamaḥ*), *śūrátara* der bessere Held, *kavítara* und *kavítama* der bessere, beste Dichter, *pitṛ̥́tama* der beste Vater, der väterlichste, *indratama* dem Indra am ähnlichsten u. a. m. (vgl. SF. 5, 192 und 194). Ebenso im Avesta, z. B. *daēvanąm daēvōtemō* der grösste unter allen Dämonen, *zaraþuštrōtemō* der dem Z. an Würde zunächst stehende Hohepriester. So auch im Griechischen: βασιλεύτερος und βασιλεύτατος, δουλότερος, ἀοιδοτέρα u. s. w. (Kühner-Blass 1, 575). Als

ein attributives Subst. kann man auch ἔλεγχος betrachten, daher auch ἐλέγχιστος. Danach könnte sich κέρδιστος gerichtet haben. Es ist aber auch möglich, in κέρδιστος, κήδιστος, ῥίγιστος isolierte Formen zu sehen, neben denen κέρδος, κῆδος, ῥῖγος gerade so zufällig stehen, wie z. B. altindisch *ójas* Stärke neben *ójiṣṭha*. Steigerungen von Substantiven im Mittelhochdeutschen macht Paul, Prinzipien[2] 304 namhaft, z. B. *dīner helfe mir nie næter wart*, was sich daraus erklärt, dass *nōt* in Verbindung mit *werden* ganz so wie ein Adjektiv oder Adverb in gleicher Verbindung empfunden wurde und daher nach Analogie dieser seiner Ebenbilder in diesem bestimmten Falle auch Steigerung erfuhr.

§ 196. **Komparativ und Superlativ einander in Bedeutung und Konstruktion berührend.**

1. Der Komparativ kann (sich darin mit dem Superlativ berührend) so gebraucht werden, dass man nicht zwei mit einander zu vergleichende Wesen im Auge hat, sondern so, dass man einem Wesen eine Eigenschaft in besonders hervorragendem Sinne mit besonderer Betonung zuspricht. So im Altindischen, woraus ich SF. 5, 189 angeführt habe: *tárīyąs* leicht durchdringend, *tvákṣīyąs* sehr kräftig, *dhávīyąs* schnell dahineilend, *yájīyąs* besser opfernd und ausgezeichnet opfernd, *skábhīyąs* kräftig stützend, *rábhyąs* sehr ungestüm, *návyąs* oder *návīyąs* ganz neu. Dieses letztere (nur im RV. und AV. erscheinend) wird nie in dem eigentlichen komparativischen Sinne gebraucht, so dass es die Wörterbücher durch 'neu, frisch, jung' wiedergeben. Ein wirklicher Komparativ von *náva* kommt im Veda nicht vor. Sehr selten ist dieser Gebrauch bei den Formen auf *tara*. Ganz so im Griechischen, z. B. οὐ μὲν γάρ τι χέρειον ἐν ὥρῃ δεῖπνον ἑλέσθαι denn es ist gar nicht übel ρ 176. Weiteres bei Krüger § 49, 6, der auch anmerkt, dass in νεώτερον der komparativische Sinn so gut wie erloschen sei. Dass in diesem Gebrauch etwas Alterthümliches erhalten sei, ist wohl nicht zu bezweifeln.

2. Im Griechischen scheinen Superlative mit komparativischer Konstruktion vorzuliegen. Ich meine die von Kvičala,

ZÖG. 1858, 529 ff. gesammelten Fälle, zu denen aus Homer gehören: τῶν ἕν' [πέπλον] ἀειραμένη Ἑκάβη φέρε δῶρον Ἀθήνῃ, ὃς κάλλιστος ἔην ποικίλμασιν ἠδὲ μέγιστος, ἀστὴρ δ' ὣς ἀπέλαμπεν· ἔκειτο δὲ νείατος ἄλλων Z 295, τίμησόν μοι υἱόν, ὃς ὠκυμορώτατος ἄλλων ἔπλετο A 505, φησί τοι ἄνδρα παρεῖναι διζυρώτατον ἄλλων ε 105. Ich habe den Genitiv ἄλλων ALI. 21 für einen Vertreter des Ablativs erklärt, indem ich auf RV. 4, 28, 4 verwies, wo es heisst: *viśvasmāt sīm adhamáñ indra dásyūn viśō dā́sīr akṛṇōr apraśastā́ḥ* niedriger als alles andere hast du, Indra, die Dasyu, der Dāsa verfluchte Stämme, zu Boden geworfen (Ludwig). Die Ähnlichkeit dieses *víśvasmād adhamáḥ* mit νείατος ἄλλων scheint mir schlagend. Der Ablativ dürfte zu *adhamá* gesetzt sein wegen des Wortsinnes, nicht wegen der superlativischen Form (vgl. die ähnlichen Konstruktionen SF. 5, 113). Da *adhamá* aber auch Superlativ ist, so will der Ausdruck sagen: 'ganz tief, tiefer als alle'. Ebenso steht es mit νείατος ἄλλων. Denn Z 295 soll man sich vorstellen, dass nicht etwa sämmtliche oben liegende πέπλοι auf einmal weggenommen werden, sondern einer nach dem anderen, worauf dann der kostbarste als der unterste zum Vorschein kommt. Nach νείατος ἄλλων dürften die anderen Ausdrücke geformt sein, in denen ebenfalls die komparativische und die superlativische Anschauung in gleicher Weise zum Ausdruck kommen soll[1]).

1) Die übrigen bei Ziemer, Komparation 55, nach Kvičala angeführten Stellen habe ich weggelassen, da mir in ihnen ein richtiger Superlativ mit dem Genitiv des getheilten Ganzen vorzuliegen scheint. Denn Αἴαντός θ', ὃς ἄριστος ἔην εἶδός τε δέμας τε τῶν ἄλλων Δαναῶν μετ' ἀμύμονα Πηλείωνα λ 469 ist doch wohl zu übersetzen: 'der der schönste unter den Danaern ausser Achilleus war', wobei ἄλλων durch den Gegensatz gegen Πηλείωνα hervorgerufen wurde, während die im Texte erwähnten Stellen gerade die Eigenthümlichkeit haben, dass in ihnen ἄλλος steht, obwohl kein zweiter Begriff vorliegt, zu dem es in Gegensatz tritt. λ 483 liest Nauck nicht μακάρτατος, sondern μακάρτερος. Wenn μακάρτατος zu lesen ist, hat man in diesem Satze eine Form des Ausdrucks zu erkennen, welche aus der im Texte angeführten abgeleitet ist. — Auf S. 54 sagt Ziemer: "den Hauptbeweis für die Fähigkeit des griech. Genitivs, als Separativus zu fungieren, durch welchen zugleich der Gen. komp. als ein sicherer Ablativus erkannt wird, haben wir uns noch aufgespart. Von Delbrück ist er nicht erwähnt".

§ 197. Vergleichung zweier Eigenschaften.

Im Obigen ist gezeigt worden, wie der Komparativ dazu gekommen ist, auszudrücken, dass eine Eigenschaft einem Wesen in höherem Grade zukomme, als einem anderen. Man kann ja aber auch den Wunsch haben, zu sagen, dass eine Eigenschaft einem Wesen in höherem Grade zukomme als eine andere. In diesem Falle setzt man im Griechischen und Lateinischen beide Adjektiva in den Komparativ, so: πάντες κ' ἀρησαίατ' ἐλαφρότεροι πόδας εἶναι ἢ ἀφνειότεροι χρυσοῖό τε ἐσθῆτός τε α 165 (vgl. Krüger § 49, 5). In bezug auf das Lateinische sagt Schmalz[2] 503: "Beim Komparativ selbst ist zu bemerken, dass auch das Adj. oder Adv., in Hinsicht auf welches eine andere Eigenschaft in höherem Grade erscheint, durch eine Art formaler Ausgleichung ebenfalls in den Komparativ gesetzt wird; dies ist jedoch vor Varro (l. lat. 10, 75 *diligentius quam apertius*) und Cic. nicht nachzuweisen". Man könnte ja wohl auch das zweite Adj. im Positiv erwarten. So sagt Lessing irgendwo: *sein Kopf war eben wärmer als helle.* Der griechisch-römische Ausdruck ist offenbar — wie wohl auch allgemein angenommen wird — gewählt worden, weil den Sprechenden vorschwebte: *wärmer und nicht heller* (vgl. Ziemer, Junggrammatische Streifzüge[2] 67 f.).

§ 198. Adjektiva aus Substantiven hervorgegangen.

a) Es wird jetzt allgemein angenommen, dass einige Adjektiva aus sogenannten abstrakten Substantiven (nicht nomina agentis) hervorgegangen seien. Innerhalb des Altindischen habe ich das vermuthet für *sáhas* siegreich, *tápus* heiss, *vápus* schön, *árus* wund, welche sich im Accent von den Subst. nicht unterscheiden. (SF. 5, 188), im Griechischen Brugmann für μέγα (Gramm.[2] 122), derselbe für lat. *vetus*, J. Schmidt für οὖθαρ und *uber* (Pluralb. 84). Besonders lehrreich ist, was Paul,

---

Er hat übersehen, dass ich a. a. O. gesagt hatte: "mit der aus dem Griechischen bekannten Erscheinung, dass ein Superlativ komparativische Konstruktion erhält — z. B. ἔκειτο δὲ νείατος ἄλλων Z 295 — lässt sich vergleichen RV. 4, 28, 4".

Prinzipien [2], für *schuld*, *schade* u. ähnl. ausführt. Er sagt daselbst mit bezug auf *schade*: "Noch weiter [als bei *schuld*] geht die Isolierung in *es ist schade*, indem das Subst. jetzt gewöhnlich *Schaden* lautet. Im Mhd. war die Entwickelung schon noch weiter gegangen. Hier wird *schade* auch als Prädikat zu persönlichen Subjekten gebraucht und es kommt auch ein Komparativ und Superlativ davon vor, z. B. im Trojanerkrieg Konrads von Würzb. *der was den Kriechen ſcheder dan iemen anders bī der zīt;* ferner wird dazu ein Adverbium gebildet wie zu einem Adj.: *swie schade er lebe* (Mhd. Wb. IIb, 63[b]). Ebenso wie *schade* wird im Ahd. *fruma* (Vortheil) gebraucht, z. B. Otfrid III, 10, 33 '*nist*' *quad er thō* '*fruma thaz*' (es ist das kein Vortheil). Schon im Mhd. ist daraus ein wirkliches Adj. *frum*, nhd. *fromm* geworden. Man sagt *ein frumer man* etc." Es ist klar, dass die Adjektivierung in der appositionellen und prädikativen Stellung begann.

b) Den Übergang vom Substantivum zum Adjektivum haben auch die Besitzkomposita vollzogen (vgl. die Ausführungen bei Brugmann, Gr.[2] 212 und J. Schmidt, Pluralb. 85). Ἠώς ῥοδοδάκτυλος heisst — so habe ich mich SF. 4, 12 ausgedrückt — ursprünglich Eos, der Rosenfinger, und ebenso Ποσειδάων κυαναχαῖτα Poseidon Schwarzhaar (wie Harald Schönhaar). Ursprünglich also war ῥοδοδάκτυλος Maskulinum wie δάκτυλος und κυανοχαῖτα Femininum wie χαίτη. Als aber diese Komposita zu Adjektiven herabsanken, richteten sie sich im Geschlecht [möglichst] nach ihrem Substantivum, und diese Anbequemung fand ihren Ausdruck in der Nominativbildung κυανοχαίτης. Ῥοδοδάκτυλος hat sich nicht in dieser Weise anbequemt und es gilt daher für die griechischen Komposita, was ich SF. 4, 65 zusammenfassend gesagt habe: "Diejenigen adjektivischen Komposita, deren Schlussglied ein Substantivum auf ος oder ον ist, bilden kein Femininum, z. B. ῥοδοδάκτυλος, καλλίσφυρος, dagegen diejenigen, deren letztes Glied ein Adjektivum dreier Endungen ist, bilden ein Fem., z. B. ἀγακλειτός. Wer die homerischen Komposita mustert, wird diese Behauptung im allgemeinen bestätigt finden, wenn auch nicht abzuleugnen ist, dass manche Komposita der

zweiten Gattung auch der Analogie der ersten folgen können." Aus dem indischen und iranischen Gebiet ist mir nichts bekannt, das sich mit der Übergangsform ῥοδοδάκτυλος vergleichen liesse.

§ 199. Attributive Substantiva.

Es giebt eine Klasse von Wörtern, welche zwischen Substantiven und Adjektiven in der Mitte stehen. Man mag sie attributive Substantiva nennen. Den Grundstock derselben bilden Wörter, welche als Attributiva zu Personalbegriffen gefügt werden können. Sie bezeichnen Menschen nach dem Alter, dem Stande, der Beschäftigung, irgend einer hervorragenden Eigenschaft. Bald sind sie als Substantiva empfunden, und kommen nur ausnahmsweise als Adjektiva vor, bald sind sie mehr adjektivisch, so dass sie von den Grammatikern als Adjektive einer Endung bezeichnet zu werden pflegen. Dem entsprechend ist auch ihre Motionsfähigkeit verschieden. Manchmal bleibt das Substantivum widerspänstig und man entschliesst sich, ein im Geschlecht verschiedenes Attribut zu dem Leitwort zu stellen (z. B. λωβητῆρες Ἐρινύες bei Sophokles), dann wieder ist die volle Motionsfähigkeit eingeführt worden, so bei dem schwachen Adjektivum des Deutschen, welches, wie bereits von anderen ausgeführt worden ist, seinem Ursprunge nach nichts anderes ist, als ein attributives Substantivum.

Ein Beispiel aus den arischen Sprachen ist ai. *vṛ́ṣan*, für welches Böhtlingk-Roth die Bedeutungen 'männlich, Mann, Männchen des Thieres' ansetzen. Es ist vielfach durchaus als Substantivum gebraucht, z. B. *vṛ́ṣēva vājī́* wie ein kräftiger Hengst RV. 2, 43, 2, dann wieder adjektivisch, z. B. *vṛ́ṣā śíśuḥ* das männliche Kind, und vielfach auch bei nicht-persönlichen Leitwörtern, z. B. Soma, Wagen, Keil, Stein u. s. w., überhaupt alles, was durch kräftige Erscheinung ausgezeichnet ist. Gelegentlich tritt es sogar zu einem Femininum, so *vṛ́ṣā vā́k* die kräftige Stimme 10, 115, 8. In einer prädikativen Aussage tritt es auch einmal in Beziehung zu einem Neutrum, nämlich 9, 64, 2: *vṛ́ṣṇas tē vṛ́ṣṇyaṃ śávō vṛ́ṣā vánaṃ vṛ́ṣā*

mádaḥ, *satyám vṛ́ṣ̌ah vṛ́ṣ̌éd asi*, was Ludwig übersetzt: "als eines Stiers ist stiermässig deine Stärke, stierkräftig ist dein Holz, stierartig dein Rauschtrank, wahrhaftig, o Stier, ein Stier bist du." Das Wort ist also bald substantivisch, bald adjektivisch, aber doch nicht so weit adjektivisch, dass es auch moviert worden wäre (vgl. auch J. Schmidt, Pluralb. 83). Ebenso steht es mit *yúvan* 'jung, Jüngling, ein junger Mann', und dem dazu gehörigen, aber nicht mit dem Femininsuffix der Adjektiva gebildeten *yuvatí*, bei dem Böhtlingk-Roth bemerken: 'Adj. fem. und Subst., jung, Jungfrau, junges Weib'. Dass *vidhávā* Wittwe, welches eigentlich ein Subst. ist, oft in Verbindung mit den Wörtern für 'Weib' *strī́, yṓṣit, nā́rī* u. s. w. erscheint, hat nicht viel zu bedeuten, da es leicht als Fem. zu dem Adj. *vidhava* aufgefasst werden konnte (vgl. Abh. der Sächs. Ges. der Wissensch. 11, 442 ff.). Ferner gehört hierher, was Grassmann unter *jána* Mensch, 13 bemerkt: "bisweilen findet es sich, im Singular oder Plural, in Verbindung mit ursprünglichen Adjektiven, die ein Amt oder Geschäft bezeichnen und ausserhalb dieser Verbindung nur oder fast nur substantivisch vorkommen". Derartige Verbindungen sind: *jánō ná yúdhvā* wie ein kriegerischer Mann (vgl. ἀνὴρ ὁπλίτης), *ripávō jánāsaḥ* die betrügerischen Leute, *carmamnā́ jánāḥ* die Gerber (vgl. ἄνδρες ἀγροιῶται) *sūrī́n jánān* die Opferherren. Ebenso bei *nár* (ἀνήρ), z. B. *nárō viprā́ḥ* die Sänger.

Aus dem Griechischen (Krüger § 57, 1, Kühner 2², 232) gehören hierher zunächst eine Anzahl entschiedener Substantiva, welche ausnahmsweise attributiv gebraucht werden. Die Leitwörter sind meist Personalbegriffe wie ἀνήρ, γυνή, ἄνθρωπος, z. B. bei Homer βασιλῆι ἀνδρὶ ἔοικεν, νεηνίῃ ἀνδρὶ ἐοικώς, ἄνδρες μνηστῆρες, γυνὴ δέσποινα, γυνὴ ταμίη; in der attischen Prosa ἀνὴρ γέρων, νεανίας, πρεσβύτης, τύραννος, ἰδιώτης, ὁπλίτης, ῥήτωρ, εὐεργέτης, γραῦς γυνή; mit dem allgemeineren Begriff ἄνθρωπος verbinden sich πολίτης, die Fem. πρεσβῦτις, πόρνη, δούλη. Bei Dichtern erscheinen infolge von Übertragung dieser alten Verbindungen auch einige andere Leitwörter, z. B. ὁπλίτης und ἱππότης στρατός, ναύτης ὅμιλος, sogar οἰκέτης βίος, γέρων ὀφθαλμός

u. ähnl. Sodann kommen die sog. Adjektiva einer Endung in betracht (Kühner-Blass § 150), über welche es in der angeführten Stelle heisst: "Die Adjektiva einer Endung sind in der Regel nur für das Maskulin und Feminin gebräuchlich; denn der durch diese Adjektiva ausgedrückte Begriff ist gemeiniglich von der Art, dass er nur in Verbindung mit lebenden (persönlichen) Wesen gedacht werden kann. In der Dichtersprache jedoch treten sie zuweilen in den Kasus, in denen die Neutralform mit der des Maskulins und Feminins zusammenfällt, d. h. im Genitive und Dative auch mit Neutris in Verbindung, z. B. δρομάσι βλεφάροις, ἐν πένητι σώματι u. ähnl." Es gehören dahin Wörter wie κέλης Renner mit und ohne ἵππος (vgl. serb. *vranac* Rappe, *vranac konj* das schwarze Pferd); γυμνής leicht bewaffneter Krieger, das neben γυμνός steht wie neuslov. *nagec* neben *nag*; ἀχήν arm, πένης arm, mit und ohne ἄνθρωπος, χερνής der Arme, auch als Adj. gebraucht; πλάνης umherirrend, herumschweifend, unstät; ἅρπαξ raubend, räuberisch, wegraffend, auch als Subst. Räuber, wozu man vergleiche, was Miklosich 4, 3 aus dem Altkirchenslavischen anführt: *chyštĭnikŭ* ἅρπαξ ἁρπάκτης, aber auch *volkŭ chyščnikŭ* der räuberische Wolf; dann Wörter wie χάρων, αἴθων, τρήρων, von denen bei dem Germanischen die Rede sein wird; Ἕλλην u. ähnl. als Adj., wozu altkirchenslavisch *mužu iudeéninu* einem jüdischen Manne zu vergleichen ist. Dazu kommen nun Feminina, so steht z. B. πότις Trinkerin (was sich zu πότης Trinker verhält wie altindisch *yuvatí* zu *yúvan*), auch πότις γυνή, und στίλβη eine Lampe, die viel Öl braucht; τοκάς die Gebärende, τοκάδες Mutterthiere; τοκὰς λέαινα eine Löwin mit Jungen; μαινάς die Rasende, auch adj., z. B. λύσσα μαινάς; ferner die Völker- und Ländernamen, z. B. πόλις Ἑλλάς, αἱ Βοιωτίδες πόλεις. Bei denen auf -τηρ kommt, wie oben schon bemerkt wurde, die Form auf τηρ auch neben femininischen Leitwörtern vor, z. B. βρωτῆρες αἰχμαί bei Aeschylus, daneben giebt es auch Formen auf τειρα, neben welchen kein Mask. auf τηρ vorhanden ist, χθὼν πουλυβότειρα. Manche dieser Wörter sind übrigens so adjektivisch geworden,

dass sie auch eine Femininform erhalten haben, z. B. μάκαρ, μάκαιρα.

Im Lateinischen werden zwar auch Substantiva, wie die bisher genannten, attributiv gebraucht, aber wenn man das bei Neue[2] 2, 17 Zusammengestellte übersieht, erhält man den Eindruck, dass es sich meist um kühnere Wendungen von Dichtern handelt. Zwar knüpften die Dichter an eine sprachliche Tradition an (ahmten nicht etwa die Griechen nach), aber diese Tradition ist für uns nicht mehr recht erkennbar. Dem entsprechend sind denn auch die Leitwörter meist nicht persönliche, sondern andere Begriffe, wodurch das Pikante des Ausdrucks gewinnt. Es gehören dahin *juvenis*, was dem indischen *yúvan* und *yuvati* entspricht, als Adj. z. B. mit *anni* verbunden; *senex* (*senibus porcis* bei Juvenal); *verna* Haussklave, aber bei Martial auch *vernas apros* und *verna liber* d. h. ein Buch, das in Rom geschrieben ist; *caelebs* Junggesell, aber auch *in lecto caelibe* bei Catull; *ales* f. Vogel, aber auch *alite equo* bei Ovid; *vindex* Rächer und dazu *vindice poena* bei Catull; *vigil* Wächter, aber auch mit *canis, ignis, oculi*; *artifex* Arbeiter, aber auch *artifices boves* bei Properz; *hospes* Fremder, Wirth, als Adj. erst spät z. B. zu *cumba* bei Statius, als Fem. ebenfalls *hospes*, gewöhnlich aber *hospita*, das auch seinerseits attributiv verwendet werden kann, z. B. in *hospita tellus*. Einige Substantiva auf *us*, z. B. *famulus*, *servus*, *adulter*, haben in gleicher Weise ein Femininum auf *a* neben sich, und können dann ebenfalls attributiv gebraucht werden, z. B. *servum pecus* (Horaz) und *servam operam* (Plautus), *famulo vertice* und *famulas aquas* (Ovid), *adultera virgo* u. ähnl. Endlich sei noch auf den bekannten Gebrauch von *victor* und *victrix* verwiesen. Hierher gehören denn auch die nicht zusammengesetzten Adjektiva einer Endung. Mehrere von diesen zeigen die entschiedenste Bedeutungsverwandschaft mit den oben S. 422 angeführten griechischen, z. B. *pauper* und *dives* (vgl. πένης), *pernix* (vgl. κέλης), *rapax* (vgl. ἅρπαξ), *ferox* verhält sich zu *ferus* wie russ. *dikarĭ* (Wildling), Misanthrop zu *dikij* wild. Andere wie *audax*, *fallax*, *verax* u. ähnl. können sehr wohl

als attributive Substantiva gedeutet werden, indessen ist natürlich auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass sich nach *rapax* u. ähnl., nachdem es einmal im Sprachgefühl zu einem reinen Adj. geworden war, auch andere Adjektiva bildeten. Auf diese Weise ergiebt sich nun auch eine bessere Erklärung für den auffallenden Umstand, dass diese Wörter die maskulinisch-femininische Form auch in der Verbindung mit einem Neutrum beibehalten. Es gilt davon, was J. Schmidt, Pluralb. über altindisch *vṛ́ṣan* entwickelt hat (vgl. oben S. 420). Übrigens mag sich auch unter den beweglichen Adjektiven noch eines oder das andere befinden, welches eigentlich ein attributives Substantiv ist, so z. B. *celer* (κέλης). In der alten Sprache kam ja *celer* auch als Fem. vor. Auf die Wörter auf *-on* bin ich bei dem germanischen schwachen Adjektivum eingegangen.

Auch im Germanischen, vorzüglich im Gotischen, giebt es eine Reihe von Wörtern, aber, so viel ich sehe, abweichend von den übrigen Sprachen, nur noch *n*-Stämme, welche nach dem Ausdruck von J. Grimm zwischen Substantivum und Adjektivum schwanken (vgl. Grimm 4, 524). Dahin gehören von einfachen Wörtern z. B. *skula* Schuldiger, schuldig (vgl. serb. *dužnik*), *bandja* der Gefangene, *ferja* Nachsteller, *liugnja* Lügner, *stairo* die Unfruchtbare, unfruchtbar, *inkilþo* schwanger und viele zusammengesetzte wie *usgrudja* träge, muthlos u. a. die bei Grimm aufgezählt sind.

Aus dem Litauischen führe ich an, was Kurschat § 1493 bemerkt, wo es heisst: "Eine andere Art Apposition ist die, welche sich dem zu bestimmenden Subst. vorn fast in der Art eines substantivischen Attributs anlegt und im Deutschen oft durch ein Adjektiv ausgedrückt wird. Bsp.: *nebylỹs żmogùs*, ein stummer Mensch, *deszinẽ rankà* die rechte Hand [vgl. serb. *desnica* und *ljevica ruka*], *taĩ nẽkai grożýbė* nichtige Schönheit, *darbėjà mergà*, arbeitsames Mädchen, *nebylỹs*, *deszinẽ*, *nẽkai*, *darbėjà* sind aber nicht Adjektiva, sondern Substantiva". Weiteres Material bietet die Leskien'sche oft angeführte Schrift, z. B. S. 303, 307, 402 und sonst.

Attributive Substantiva aus dem Slavischen sind bei

Miklosich 4, 3 ff. angeführt. Sie lehnen sich wie in den anderen Sprachen häufig an Wörter an, welche Personen oder doch belebte Wesen bezeichnen, z. B. aksl. *grěšĭnikŭ* Sünder, aber auch *člověkŭ grěšĭnikŭ* ἀνθρώπων ἁμαρτωλῶν; *člověkŭ jadica i vinopijca* ἄνθρωπος φάγος καὶ οἰνοπότης; serb. *siromah* der Arme, auch mit *čovjek*; russ. *nagnalŭ onŭ mužika-pěšechoda* er holte einen zu Fuss gehenden Bauern ein, Ásbóth 11; aksl. *dojilica* τροφός, auch mit *žena*; serb. *sirota* Waise, auch mit *žena*; *ljepota* Schönheit, aber auch *ljepota djevojka* (vgl. über diese aus dem Abstrakten in's Konkrete herüberschwankenden Wörter beim Genus S. 106); *jedinak* der Einzelne, auch mit *sin*; aksl. *chyštĭnikŭ* Räuber, auch mit *vlŭkŭ*; serb. *devetak* ein Wesen von neun Jahren mit *jarac* Bock. Auch Substantiva, die von Farbenbezeichnungen hergenommen sind, treten auf, z. B. *zelenko* Apfelschimmel auch mit *konj* Pferd, ebenso *vranac* Rappe, russ. *bělyjĭ kakŭ zajacŭ běljakŭ* weiss wie ein weisser (Weissling) Hase Ásbóth 9; serb. *ovca bjelica* das weisse Schaf und *bjelica šenica* der weisse Weizen. Dabei kann auch eine Verschiedenheit des Genus zwischen dem Leitwort und dem Attributwort vorkommen, so heisst *crvenika* (von *crven* roth), eig. ein Röthling, z. B. rothe Ziege, und dann mit Beziehung auf den Wein: *te on pije crveniku vino* er trinkt den rothen Wein. (Ein substantivisches Beiwort tritt zu 'Wein' auch im Griechischen in τροπίας οἶνος umgeschlagener Wein). Ähnlich kann *ovnovina* Schöpsenfleisch auch noch zu *meso* Fleisch treten. Einige weitere Belege für nicht-persönliche Leitwörter sind: serb. *dva topa glasnika* zwei Lärmkanonen (*glasnik* Bote); *desnica* und *ljevica ruka* die rechte und die linke Hand (vgl. das Litauische), *stanac* Steher mit *kamen* ein fest gegründeter Stein. Zu diesen Substantiven treten dann als zweite Klasse diejenigen, welche in einer von den Sprechenden deutlich gefühlten Beziehung zu den Adjektiven stehen, nämlich die aus Adjektiven zum Zweck der Substantivierung mittelst der Suffixe *ikŭ*, *ĭcŭ* u. a. gebildeten Wörter. Über diese sagt Miklosich 4, 6: "Es giebt Sprachen, in denen das Adjektiv wie das Substantiv den Träger von Eigenschaften bezeichnen kann, und Sprachen, in denen das

nicht stattfindet. Zu den letzteren gehören die slavischen Sprachen, wenn auch die Regel durch Ausnahmen immer mehr eingeschränkt wird. Während man im Deutschen sagt: der Weise ist glücklich, im Französischen: le lage est heureux, heisst es im Altkirchenslavischen: *mądrĭcĭ blaženŭ jestŭ*, nicht *mądrŭ blaženŭ jestŭ*". Mit dem cod. Mar. verhält es sich in dieser Hinsicht so. Unter den überhaupt nicht zahlreichen Wörtern dieser Art, die der Text bietet, giebt es allerdings solche, für die Miklosich's Regel gilt, z. B. *starŭ* alt findet sich als Adjektiv in: *azŭ bo jesmĭ starŭ* denn ich bin alt Luk. 1, 18 (im Griechischen ist das Substantivum πρεσβύτης gewählt); *kako možetŭ člověkŭ roditi sę starŭ sy* wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Joh. 3, 4 (γέρων). Sonst kommt nur der Komparativ *staréjĭ* vor. Das Subst. *starĭcĭ* bedeutet πρεσβύτερος. Dagegen bei *slěpŭ* blind liegt es so, dass *slěpŭ* zwar adjektivisch erscheint, z. B. *člověkŭ slěpŭ* Joh. 9, 1, *jako slěpŭ bě* ὅτι τυφλὸς ἦν Joh. 9, 8, *synŭ Timeovŭ Bartimei slěpŭ sěděaše* υἱὸς Τιμαίου Βαρτίμαιος ὁ τυφλὸς ἐκάθητο Mark. 10, 46 und sonst, aber auch substantivisch, z. B. *i privěsę kŭ njemu slěpa* καὶ φέρουσιν αὐτῷ τυφλόν Mark. 8, 22, *jeda běsŭ možetŭ slěpomŭ oči otvrěsti* μὴ δαιμόνιον δύναται τυφλῶν ὀφθαλμοὺς ἀνοίγειν Joh. 10, 21, *imąšte sŭ soboją chromy, němy i slěpy i běsŭny i iny mŭnogy* ἔχοντες μεθ' ἑαυτῶν χωλοὺς τυφλοὺς κωφοὺς κυλλοὺς καὶ ἑτέρους πολλούς Matth. 15, 30. So wird denn *slěpŭ* auch ganz wie *slěpĭcĭ* gebraucht, z. B. *voždi sątŭ slěpi slěpĭcemŭ, slěpecŭ že slěpŭca ašte voditŭ* ὁδηγοί εἰσι τυφλοὶ τυφλῶν, τυφλὸς δὲ τυφλὸν ἐὰν ὁδηγῇ Matth. 15, 14. Es fragt sich, in wie weit hierbei ein Einfluss des griechischen Originals anzunehmen ist.

Beispiele aus den anderen Sprachen sehe man bei Miklosich. Eine genauere Darlegung wäre wünschenswerth.

§ 200. Die schwachen (bestimmten) Adjektiva des Germanischen.

In bezug auf die schwachen Adjektiva hat, nachdem Leo Meyer einen Schritt auf dem richtigen Wege gethan hatte, Osthoff in einer ausführlichen und für mich überzeugenden Darstellung (Forschungen im Gebiete der indogermanischen

nominalen Stammbildung 2) gezeigt, dass sie hervorgegangen sind aus attributiven Substantiven auf *n*, wie wir sie namentlich im Griechischen und Lateinischen noch finden. Ich habe bereits oben, S. 424, auf dieselben hingewiesen und führe hier aus Osthoff's Darstellung (auf die ich im übrigen den Leser verweise) an, dass in den genannten Sprachen nicht selten attributive Substantiva auf *n* neben Adjektiven auf *o* liegen, und zwar derartig, dass die Substantiva als die abgeleiteten Bildungen erscheinen mussten. So liegen im Griechischen neben einander στραβός schielend und στράβων Schieler, ψωλός geil und ψώλων (bei Hesychius) Wollüstling, neben -φάγος, was allerdings alt nur im Kompositum vorkommt, φάγων Fresser. Besonders lehrreich ist οὐρανίων neben οὐράνιος, wo auch in θεοὶ οὐρανίωνες die halb-adjektivische Natur gut hervortritt. Ähnlich verhält es sich mit τρήρων (über alle diese und ähnliche Wörter s. Osthoff 46 ff.). Aus dem Lateinischen führe ich beispielshalber an (Osthoff 58 ff.) *silus* plattnasig und *silo* der Plattnasige, *aquilus* schwarzbraun und *aquilo* Nordwind (der schwarze Stürmer, wie die Lexikographen bemerken), *susurrus* flüsternd und *susurro* Ohrenbläser (spät belegt, aber vermuthlich volksthümlich). Sodann macht Osthoff auf die Zunamen wie *Cato* neben *catus*, *Macro* neben *macer* aufmerksam und sagt dabei S. 70: "Vergleichen sich die im Vorhergehenden besprochenen Eigennamen auf *-on-*, wie wir nicht zweifeln, richtig mit der bestimmten [schwachen] Form unseres deutschen Adjektivums, so besagte demnach ein *M. Porcius Cato*, *Abudius Rufo* in unsere deutsche Redeweise übertragen so viel als *M. Porcius der Kluge*, *Abudius der Rothe*, und der Lateiner gebrauchte in diesen Fällen ebenso den *n*-Stamm, wie man althochdeutsch (Otfrid) sagte *Ludowīg ther snello*, und wie auch wir in Verbindungen wie *Karl der Grosse*, *Friedrich der Weise*, *August der Starke* stets die schwache Form des Adjektivs anwenden". In der That kann man unmöglich in Abrede stellen, dass sich *blindan-* zu *blinda-* gerade so verhält, wie στράβων- zu στραβό- oder *silon-* zu *silo-*. Der Unterschied ist nur der, dass im Germanischen die *n*-Formen ganz in das System des Adjek-

der insofern bestimmt ist, als er nur einer von zweien sein kann. Auch erwäge man, wie oft der Komparativ in Apposition steht.

4) Stets schwach ist der Vokativ. Selbstverständlich ist das bei allein stehenden Vokativen, wie *liubans* ihr Lieben 2. Kor. 7, 1 und *saei qiþiþ dvala* wer da sagt du Narr Matth. 5, 22. Denn hier sind die Vokative geradezu Substantiva. Aber auch bei Anlehnung eines adjektivischen Vokativs an einen substantivischen, z. B. *atta veiha* heiliger Vater ist die Substantivierung natürlich. Das Adj. steht zu dem Vokativ in Apposition, und man hat, wenn man das ursprüngliche Verhältnis zum Ausdruck bringen will, zu übersetzen: 'Vater, du Heiliger'. Damit hängt dann auch zusammen, dass der Vokativ des Adjektivums meist dem des Substantivums nachfolgt (s. Gabelentz-Loebe S. 173). Wird das Adj. vorangestellt, so behält es die in der Nachstellung erworbene Form fest.

5) Ferner ist das Adjektivum häufig schwach, wenn es als Prädikat gesetzt ist, z. B. Mark. 7, 18 *jah jus invitans sijuþ*, was Gabelentz-Loebe 173 übersetzen "ἀσύνετοι, nicht unverständig, sondern Unverständige". Gabelentz-Loebe, bei denen man die weiteren Belege nachsehe, sagen mit Recht, dass das Adj. in dieser Form erscheine, weil es 'selbständig' gebraucht sei. Dass die schwache Form nicht zur festen Regel geworden ist, ist nicht verwunderlich. Wir werden bei einer zusammenfassenden Darstellung der Lehre vom Prädikat sehen, wie mannigfaltig sich das Prädikatsnomen in unseren Sprachen gestaltet hat.

Die schwache Form hat sich nun aber auch von den eigentlichen Eigenschaftswörtern auf andere Wörter ausgedehnt, und zwar auf die Ordinalzahlen, die Partizipia des Präsens, und einige Pronomina und pronominale Adjektiva. Ich zähle die genannten Klassen hintereinander auf.

1) Die Ordnungszahlen. Sie werden schwach gebildet, denn sie bezeichnen stets einen bestimmten Gegenstand. Nur *frumists* und *anþar* sind stark, denn sie werden, wie es ja auch in anderen Sprachen geschieht, als Pronomina empfunden.

2) Das Partizipium des Präsens. Man muss sich erinnern, dass dieses Part. im Gotischen eine substantivische Flexion hat, in welcher es aber nicht oft, und dann meistens im Nom. sing. mask. belegt ist, z. B. *nasjands* Heiland, *fijands* Feind, *frijonds* Freund. Daneben liegt die rein partizipielle Verwendung, in welcher, bis auf den eben erwähnten Kasus, die schwache Form auftritt. Dass für das Part. diejenige Form gewählt wurde, welche das Adjektivum dann hat, wenn es mit dem Artikel verbunden ist, darf nicht Wunder nehmen, denn die natürliche Verwendung des Partizipiums ist ja die appositionelle (weshalb es auch in der traditionellen Wortstellung hinter seinem Nomen steht), so auch im Got., z. B. *unte braid daur jah rums vigs sa brigganda in fralustai* ὅτι πλατεῖα ἡ πύλη καὶ εὐρύχωρος ἡ ὁδὸς ἡ ἀπάγουσα εἰς τὴν ἀπώλειαν Matth. 7, 13; *jah qino visandei in runa blo þis jera tvalif* καὶ γυνὴ οὖσα ἐν ῥύσει αἵματος ἀπὸ ἐτῶν δώδεκα Luk. 8, 43. Der Nom. sing. mask. wurde, wenn ich nach den Anführungen bei Grimm 4, 521—22 richtig schliesse, besonders häufig als Subjekt des Satzes, ohne Anlehnung an ein Nomen gebraucht, z. B. *hvazuh sa gaggands du mis jah hausjands vaurda meina jah taujands þo* πᾶς ὁ ἐρχόμενος πρός με καὶ ἀκούων μου τῶν λόγων καὶ ποιῶν αὐτούς Luk. 6, 47. Deshalb mochte es dem Sprachgefühl nicht nahe liegen, ihn noch besonders durch Anwendung der schwachen Form als der Sphäre des Adjektivs angehörig zu kennzeichnen, obgleich das einige Male geschehen ist, z. B. im Präd. *þu is sa qimanda* σὺ εἶ ὁ ἐρχόμενος Luk. 7, 19.

3. Zu den Pronominibus ist im allgemeinen die schwache Flexion nicht gedrungen, ausser zu *silba* selbst und *sama* ebenderselbe. Ich kann mich hinsichtlich derselben auf Gabelentz-Loebe (S. 184 und 186) beziehen, welche auch den Grund der Erscheinung richtig angegeben haben. *Silba* ist ein Substantivum und *sama* bezeichnet einen bekannten und daher bestimmten Gegenstand. Zu den Pronominibus werden auch gerechnet die pronominalen Adjektiva *sums* irgend einer, *svaleiks* ein solcher, ferner *anþar*, *alls*, *ganohs*, *halbs*, *midjis*, was nicht auffallend ist, da ja alle diese Begriffe auch im Sanskrit

pronominale Flexion haben oder haben können (vgl. Whitney § 522 ff.). Unfähig der schwachen Deklination ist auch *fulls* (Grimm 4, 391). Es kann ja niemals so unabhängig gebraucht werden wie andere Adjektiva (man kann nicht 'der Volle' sagen wie etwa 'der Heilige'), da es stets der Ergänzung durch einen Kasus bedarf, und ist daher beinahe ein Hilfswort wie eine Präposition.

§ 201. Die zusammengesetzten (bestimmten) Adjektiva des Baltisch-Slavischen.

Die 'Zusammensetzung' geschieht durch Verbindung der Kasusform des Adjektivums mit der Kasusform des Pronominalstammes **jo*. So entstehen im Aksl. aus den Formen Nom. *dobrŭ*, Gen. *dobra*, Dat. *dobru*, Akk. *dobrŭ*, Lok. *dobrě* und den entsprechenden Formen des Pronomens, nämlich *jĭ*, *jego*, *jemu*, *jĭ*, *jemĭ*, die zusammengesetzten *dobrŭjĭ*, *dobrajego*, *dobrujemu*, *dobrŭjĭ*, *dobrějemĭ*. Dass es sich im Litauischen ebenso verhalte, hat man nie bezweifeln können, dass aber auch die von mir nicht angeführten Kasus des Altkirchenslavischen und die des Lettischen in derselben Weise zu deuten seien, ist von Leskien, Deklination 130 ff. auf das klarste erwiesen. Die Zusammenrückung der Formen stammt schon aus der Zeit der slavolettischen Einheit, denn es ist wahrscheinlich, dass schon in dieser Zeit die Gewohnheit bestanden habe, die Kasus des genannten Pronomens zwischen das flektierte Adjektiv und Substantiv zu setzen und so das sog. 'bestimmte' Adjektiv zu bilden. Man bezeichnet dieses Pronomen häufig als nachgestellten Artikel und dagegen ist nichts einzuwenden, wenn man damit nur sagen will, dass es einigermassen dem Artikel anderer Sprachen entspricht. Aber man darf darüber nicht vergessen, dass die Entsprechung nur unvollständig ist. Denn während in anderen Sprachen der Artikel zu dem Substantivum tritt, mag dieses nun von einem Adjektivum begleitet sein oder nicht, findet sich unser Pronomen nur dann, wenn ein Adjektivum bei dem Substantivum steht. Denn im Aksl. heisst z. B. *vino* 'Wein' und 'der Wein', aber *vino novo* neuer Wein, *vino novoje* der neue Wein. Es muss also dieses

Pronomen von Anfang an die Aufgabe gehabt haben, das Adjektivum mit dem Substantivum zu verbinden, mit anderen Worten: es kann nur ein Relativum gewesen sein, so dass *vino novoje* heisst: 'der Wein, welcher neu'. Ich glaube in der That mit Scherer, ZGDS[1] 403, dass es sich so verhält, und werde bei dem Relativum zu zeigen suchen, dass wir in dieser Verbindung einen alten Typus vor uns haben (wie er z. B. noch im Avestischen vorliegt). Es haben demnach wahrscheinlich ursprünglich die zwei Ausdrucksweisen *vino novo* und *vino novo je* neben einander gelegen und der Sinn der Bestimmtheit ist in den zweiten Typus im Gegensatz gegen den ersten hineingekommen. Dabei bedenke man, dass das Streben nach einer Form, die etwa unserem Artikel entspricht, etwas sehr nahe Liegendes ist, wie die vielen Sprachen beweisen, die einen Artikel entwickelt haben.

Über den Gebrauch des bestimmten Adjektivums im Litauischen handeln Schleicher, Gr. 260, Kurschat § 1510 ff., Bezzenberger, ZGLS. S. 155 und 232 ff., Leskien-Brugman 307. "Das bestimmte Adjektiv — so sagt Schleicher — entspricht im allgemeinen unserem deutschen Adjektiv mit dem bestimmten Artikel, wird aber nicht völlig so oft gebraucht, wie der Artikel im Deutschen, sondern nur, wenn ein besonderer Nachdruck auf dem Adjektiv liegt (weshalb es die bisherigen Grammatiker auch die emphatische Form nennen)." So stimmen also die drei Sprachen überein, indem es heisst *das neue Testament*, aksl. *novyjĭ zavětŭ*, lit. *naujàsis Testameñtas*. In dem Gleichnis von dem neuen Wein und den alten Schläuchen heisst es Luk. 5, 37 im Griechischen: καὶ οὐδεὶς βάλλει οἶνον νέον εἰς ἀσκοὺς παλαιούς· εἰ δὲ μήγγε, ῥήξει ὁ νέος οἶνος τοὺς ἀσκούς, bei Ulfilas: *jah ainshun ni giutid vein niujata in balgins fairnjans, aiþþau distairid þata niujo vein þans balgins*, im cod. Mar. *i niktože ne vŭlivaatŭ vina nova vŭ měchy vetŭchy, ašte li ze ni prosaditŭ vino novoje měchy*, im Litauischen in der von Kurschat revidierten Ausgabe des neuen Testamentes (Halle 1865) *ir nẽks nèpila szvẽżų vỹną į senùs rykùs, szeĩp szvëżùsis vỹnas iszplaiszìn senũsius rykùs*. Der Gebrauch des bestimmten Adjektivums ist aber nach

Ort und Zeit im Litauischen sehr verschieden. So sagt Kurschat: "Doch wird die Bestimmtheitsform der Adjektiva und der sonstigen adjektivischen Wörter öfter auch vernachlässigt und in manchen Gegenden von russisch Litauen sind kaum Spuren davon vorhanden. Bemerkenswerth ist es, dass dieselbe bei Donalitius fast gar nicht vorkommt." Und Brugmann bei Leskien-Brugman berichtet über sein Gebiet, dass die bestimmte Form im ganzen selten sei, etwas häufiger nur bei substantivierten Adjektiven, wie z. B. *vyresnýsis* der Obere. Über das Schwanken des Gebrauches in der Zeit hat Bezzenberger einige Angaben. Unter diesen Umständen muss ich auf eine Darstellung des litauischen Gebrauches verzichten. Ich werde denselben nur gelegentlich bei dem Vokativ berücksichtigen. Dass das litauische bestimmte Adjektiv dem deutschen schwachen entspricht, kann nicht zweifelhaft sein und "man wird zugeben, dass mit vollem Rechte Rask und nach ihm andere das starke Adjektiv als das unbestimmte, das schwache als das bestimmte bezeichneten" (Scherer a. a. O. 407).

Über das slavische bestimmte Adjektiv hat Miklosich 4, 129 ff. gehandelt. Man ersieht daraus, dass sich in den neueren slavischen Sprachen gegenüber dem Altkirchenslavischen mancherlei geändert hat. Man sagt z. B. aksl. *domŭ novŭ* ein neues Haus, aber *domŭ novyjĭ* das neue Haus. Im Russischen aber ist die Form *novŭ* nur noch im prädikativen Gebrauch vorhanden. Es heisst also *etotŭ domŭ novŭ* dieses Haus ist neu, aber *novyj domŭ* bedeutet sowohl 'das neue Haus' als 'ein neues Haus'. Diese Beschränkung der einfachen Form des Gebrauchs gehört aber wesentlich der Schriftsprache an, während die Volkssprache noch die ältere Gewohnheit beibehalten hat (vgl. Ásbóth, Gr. § 14 ff.). Ich kann auf diese Einzelheiten nicht eingehen, beschränke mich also im Folgenden darauf, in aller Kürze über den aksl. Gebrauch zu orientieren. Da die Bestimmtheitsform sich wie die *n*-Form des Germanischen auf alle oder fast alle adjektivisch verwendbaren Wortformen ausdehnt, so folge ich der bei dem Germanischen angewendeten Anordnung, abgesehen davon, dass es hier

nicht nöthig ist, eine besondere Nummer für den Komparativ aufzustellen.

1. Nach Miklosich 4, 133 haben zusammengesetzte Formen oft die Bedeutung von Substantiven, z. B. russ. *portnoj* Schneider (zu *portŭ* Zeug), *živõtnoje* Thier, *perednjaja* Vorzimmer u. s. w. Im Altkirchenslavischen aber ist das nicht der Fall. Τυφλοὶ ἀναβλέπουσι καὶ χωλοὶ περιπατοῦσι Matth. 11, 5 wird übersetzt, sowohl *slěpi prozirajątŭ i chromi chodętu* als *slěpiji*, *chromiji* (vgl. Miklosich 4, 145, im cod. Mar. *slěpiji* und *chromiji*, im Zogr. *slěpiji*, aber *chromi*). Man kann ja auch ganz wohl sagen: 'Blinde sehen' als 'die Blinden sehen'. Es liegt also eine vorübergehende Substantivierung sowohl in dem einfachen als in dem zusammengesetzten Adjektivum. Will man die dauernd und ausdrücklich substantivische Form gebrauchen, so muss man *slěpĭcĭ* und *chromĭcĭ* sagen (vgl. oben S. 426).

2) Das Adjektivum im attributiven Gebrauch. Wie oben bemerkt wurde, heisst *vino novo* neuer Wein, *vino novoje* aber der neue Wein und so in unzähligen Fällen. Es entspricht *vino novo* dem griechischen νέος οἶνος und dem gotischen *vein niujata*, *vino novoje* aber dem griechischen ὁ νέος οἶνος und dem gotischen *þata niujo vein*. Dabei ist aber die Übersetzung aus dem Griechischen keineswegs sklavisch, vielmehr steht die bestimmte Form überall da, wo der Übersetzer die Bestimmtheit empfindet. 'Der heilige Geist' heisst z. B. *duchŭ svętyjĭ*, obgleich im Griechischen πνεῦμα ἅγιον (also ohne Artikel) steht. Ebenso z. B. Luk. 1, 32 *synŭ vyšŭnjaago narečetŭ sę* obgleich im Griechischen steht: καὶ υἱὸς ὑψίστου κληθήσεται. Aus der unbegrenzten Menge von Belegen seien noch angeführt, für die unbestimmte Form: *i vŭzŭpi glasomĭ velijemĭ* καὶ ἀνεφώνησε φωνῇ μεγάλῃ Luk. 1, 42; *radostĭ veliją jaže bądetŭ* χαρὰν μεγάλην ἥτις ἔσται 2, 10; *na novy měsęcę běsŭnujetŭ sę* σεληνιάζεται Matth. 17, 15 (Var. *na novŭ měsęcĭ* bei neuem Monde). Für die bestimmte Form: *i položi je vŭ novémĭ svojemĭ grobě* καὶ ἔθηκεν αὐτὸ ἐν τῷ καινῷ αὐτοῦ μνημείῳ Matth. 27, 60; *čĭto ubo jestŭ se, čto učenije novoje se* τί ἐστι τοῦτο; τίς ἡ διδαχὴ ἡ καινὴ αὕτη; Mark. 1, 27. —

Wenn mehrere Adjektiva zu einem Substantivum treten, so soll nach Miklosich 4, 148 der Regel nach nur das erste derselben die bestimmte Form haben. Indessen soll diese Regel viele Ausnahmen leiden, und in der That steht z. B. im cod. Mar. Matth. 24, 45 nicht *věrĭnyjĭ rabŭ i mądrŭ* (ὁ πιστὸς δοῦλος καὶ φρόνιμος), sondern *věrĭnyjĭ rabŭ i mądryjĭ.*

Eine Klasse der Adjektiva erscheint der Regel nach nur in der unbestimmten Form, nämlich die Besitz-Adjektiva, welchen in anderen Sprachen der Genitiv entspricht, vgl. Miklosich 4, 130, der auch einige Ausnahmen von dieser Regel verzeichnet. Es heisst also z. B. *synŭ davydovŭ* ὁ υἱὸς Δαβίδ (und nicht *davydovyjĭ*) Matth. 12, 23; *i vĭnide vŭ domŭ zacharijinŭ* καὶ εἰσῆλθεν εἰς τὸν οἶκον Ζαχαρίου Luk. 1, 40; *jako uslyša Elisabetĭ cělovanje marijino* ὡς ἤκουσε ἡ Ἐλισάβετ τὸν ἀσπασμὸν τῆς Μαρίας 41 u. s. w. Im allgemeinen hat sich dieser Zustand auch in die neueren Sprachen fortgesetzt. Man sagt also z. B. russ. *Petrovŭ domŭ* Peters Haus, *Petrova žena* Peters Frau, *otcovŭ sadŭ* der Garten des Vaters, *sestrina šljapa* der Hut der Schwester u. s. w. Doch stammen aus der zusammengesetzten (bestimmten) Flexion der Instr. (*Petrovymŭ*) und der Lok. (*Petrovomŭ*) und der ganze Plural mit Ausnahme des Nominativs. — Die Beschränkung auf die eine Form erklärt sich wohl daraus, dass man das Substantivum durch diese Art von Adjektiva als hinreichend genau bezeichnet empfand, so dass eine anderweitige Bestimmung desselben unterbleiben konnte.

3. Adjektiva bei dem Vokativ.[1]) Um die Überlieferung der baltischslavischen Sprachen in diesem Punkte richtig würdigen zu können, muss man sich Folgendes gegenwärtig halten (vgl. § 186). Die Adjektiva neben Vokativen haben im Altindischen immer und im Griechischen gewöhnlich ebenfalls die vokativische Form. Im Griechischen können sie jedoch auch nominativische Form haben, und zwar entweder so, dass das unbestimmte Adj. voransteht, z. B. φίλος ὦ Μενέλαε,

1) Ausser den Adjektiven im engeren Sinne sind hier auch die adjektivisch gebrauchten Partizipia berücksichtigt.

oder so, dass das durch den Artikel bestimmte folgt, z. B. ἄνδρες οἱ παρόντες. Diese drei Typen sind auch im Baltisch-Slavischen vorhanden, doch ist der erste nur noch im Slavischen erhalten. Demnach findet sich im Altkirchenslavischen

1. die unbestimmte Form und zwar

a) als Vokativ, z. B. *Fariseju slěpe* Matth. 23, 26 (Leskien, Handb.[2] 72),

b) als Vokativ-Nominativ, z. B. *o rode nevěrŭnĭ* Mark. 9, 19, *o rode nevěrŭnĭ i razvraštenŭ* Luk. 9, 41;

2. die bestimmte Form, von welcher es natürlich keinen Vokativ giebt, z. B. *učitelju blagyjĭ* Matth. 19, 16, Luk. 18, 18, Mark. 10, 17; *zŭlyjĭ rabe* Luk. 19, 22; *otĭče svętyjĭ* Joh. 17, 11; *otĭče pravedŭnyjĭ* Joh. 17, 25; *slavŭnyjĭ Teofile* Luk. 1, 3; *rabe ląkavyjĭ* Matth. 18, 32; *duše nečistyjĭ* Mark. 5, 8; *blagyjĭ rabe i dobryjĭ* Luk. 19, 17; *zŭlyjĭ rabe i lěnyjĭ* Matth. 25, 26; *němyjĭ i gluchyjĭ duše* Mark. 9, 25; *o rode nevěrŭnyjĭ i razvraštenyjĭ* Matth. 17, 17. Matth. 25, 21. 23 steht im Mar. *dobryjĭ rabe i blagyjĭ i věrĭne*, im Zogr. 21 *dobryjĭ rabe blagyjĭ i věrŭnyjĭ*, aber 23 *věrĭne*.

Im Litauischen findet sich sowohl die unbestimmte als die bestimmte Form, letztere nach Kurschat's Text die normale. Ich führe an, was ich aus der Ausgabe von Rhesa (1816) angemerkt habe, und setze dazu in Klammern Bezzenberger's (ZGLS. 236) Angaben aus Bretken, so weit sie vorhanden sind. Die unbestimmte Form findet sich z. B. in *ger's mokitojau* διδάσκαλε ἀγαθέ Matth. 19, 16 (Bretken *geras Mistre*); ebenso Luk. 18, 18 und Mark. 10, 17 (Bretken *gerasis Mistre* und *Mistre gerasis*); *ak tu geras tarne* ἀγαθὲ δοῦλε Luk. 19, 17; *tu pikt's tarne* πονηρὲ δοῦλε Luk. 19, 22; *miel's Teopile* κράτιστε Θεόφιλε Luk. 1, 3; *szwentas tėwe* πάτερ ἅγιε Joh. 17, 11; *tu geras ir wiernas tarne* δοῦλε ἀγαθὲ καὶ πιστέ Matth. 25, 21 (Bretken *gerasis ir wiernasis tarne*); *tu neczysta dwase* ἔξελθε τὸ πνεῦμα τὸ ἀκάθαρτον Mark. 5, 8: *teisus tėwe* πάτερ δίκαιε Joh. 17, 25 (Bretken *teisusis tiewe*); *ak tu netikkinti ir nelabba gimmine* ὦ γενεὰ ἄπιστος καὶ διεστραμμένη Matth. 17, 17; *tu nekalbanti ir negirdinti dwase* τὸ πνεῦμα τὸ ἄλαλον καὶ κωφόν

Mark. 9, 25. Dagegen die bestimmte Form: *tu piktasis tarne* δοῦλε πονηρέ Matth. 18, 32 (Bretken ebenso); *tu piktasis tarne ir tingini* πονηρὲ δοῦλε καὶ ὀκνηρέ Matth. 25, 26; *tu aklasis Parizeusze* Φαρισαῖε τυφλέ Matth. 23, 26; *ak tu netikkintiji gimmine* ὦ γενεὰ ἄπιστος Mark. 9, 19. Beide Formen neben einander: *ak tu netikkinti ir perwerstoji weisle* ὦ γενεὰ ἄπιστος καὶ διεστραμμένη Luk. 9, 41.

Im Lettischen ist, nach Bielenstein, Gr. § 531 Anm., die bestimmte Form alleinherrschend geworden.

4. Das prädikative Adjektiv steht im Altkirchenslavischen, abweichend vom Gotischen, stets in der unbestimmten Form, z. B. *jemu že něsmĭ dostojinŭ sapoga ponesti* οὗ οὐκ εἰμὶ ἱκανὸς τὰ ὑποδήματα βαστάσαι Matth. 3, 11; *i svęto imę jego* καὶ ἅγιον τὸ ὄνομα αὐτοῦ Luk. 1, 49; *i prěbyvaaše němŭ* καὶ διέμεινε κωφός Luk. 1, 22; *pravy tvorite stĭzy jego* εὐθείας ποιεῖτε τὰς τρίβους αὐτοῦ Matth. 3, 3. Genaueres bei Miklosich 4, 136 ff. Nur prädikativisch gebraucht und darum nur in unbestimmter Form erscheint *radŭ* froh, z. B. *radŭ bystŭ* ἐχάρη Luk. 23, 8. Ebenso russ. *gorazdŭ* erfahren, geschickt.

5. Die Ordinalia stehen wie im Gotischen regelmässig in der bestimmten Form, z. B. *vŭ šestyjĭ že měsęcĭ* ἐν δὲ τῷ μηνὶ τῷ ἕκτῳ Luk. 1, 26. Als wichtige Ausnahme führt Miklosich 4, 130 an: *samŭ* selbst in Verbindung mit Ordinalia, z. B. *samŭ vŭtorŭ* selbander, eigentlich 'selbst zweiter seiend'; *bystŭ viděti i samogo tretija* man konnte ihn selbdritten sehen (Miklosich 4, 67). Offenbar wurde das Zahlwort als prädikativ empfunden. Ein zweiter Fall liegt vor in der Verbindung mit *polŭ* (Nom. sing. mask. 'die Hälfte'), z. B. *polŭ vŭtora* die Hälfte eines, des anderen, ein anderes halb, anderthalb, *polŭtretija lěta* drittehalb Jahre (Miklosich 4, 69). In den lebenden Sprachen, z. B. russ. *poltorá* anderthalb, dürfte die Verbindung ebenso unverständlich geworden sein, wie z. B. unser 'drittehalb'.

6. Partizipia. Alle Partizipia des Altkirchenslavischen sind der doppelten Form fähig (vgl. Miklosich 4, 129). Nur das Partizipium auf *-lŭ* kann die bestimmte Form nicht bilden, da es, wie Leskien, Handbuch[2] 116, bemerkt, ursprünglich kein

Adjektivum, sondern ein Nomen agentis ist. (Im Russischen jedoch sagt man auch *byloje dělo* eine gewesene Sache, es ist vorgekommen, Ásbóth 56). Ich beschränke mich auf ein paar Beispiele des Part. praes. Dasselbe erscheint in der unbestimmten Form a) wenn es eine Nebenhandlung ausdrückt, sich an das Subjekt anschliessend, z. B. *iną pritŭčą prědloži jimŭ glagolję* ἄλλην παραβολὴν παρέθηκεν αὐτοῖς λέγων Matth. 13, 31; *i se glasŭ iz oblaka glagolję* ἰδοὺ φωνὴ ἐκ τῆς νεφέλης λέγουσα Matth. 17, 5. Insbesondere in der Konstruktion des sog. absoluten Dativs, z. B. *i ješte glagoljąštju jemu* καὶ ἔτι αὐτοῦ λαλοῦντος Matth. 26, 47. b) wenn es prädikativ gebraucht ist, sei es in Verbindung mit 'sein', sei es abhängig von 'sehen, hören' und ähnlichen Verben, z. B. *i běašete glagoljąšta sŭ Isusomŭ* καὶ ἦσαν συλλαλοῦντες τῷ Ἰησοῦ Mark. 9, 4; *sego obrětomŭ razvraštająšta językŭ našĭ* διαστρέφοντα τὸ ἔθνος ἡμῶν Luk. 23, 2; *jako my slyšachomy-jĭ glagoljąštĭ* ὅτι ἡμεῖς ἠκούσαμεν αὐτοῦ λέγοντος Mark. 14, 58; *viděvŭše otroky zovąštę i glagoljąštę* ἰδόντες τοὺς παῖδας κράζοντας καὶ λέγοντας Matth. 21, 15. Dagegen erscheint das Partizipium in der bestimmten Form a) wenn es Subjekt, Objekt u. s. w. des Satzes ist, also mit substantivischem Werthe, z. B. *glagoljęjĭ o sebě slavy svojeję ištetŭ* ὁ ἀφ' ἑαυτοῦ λαλῶν τὴν δόξαν τὴν ἰδίαν ζητεῖ Joh. 7, 18; *onŭ že otŭvěštavŭ reče kŭ glagoljąštjumu* ὁ δὲ ἀποκριθεὶς εἶπε τῷ εἰπόντι αὐτῷ Matth. 12, 48. b) adjektivisch, z. B. *slyšavŭ slovo glagoljemoje* ἀκούσας τὸν λόγον λαλούμενον Mark. 5, 36. Ein adjektivisches Partizipium ist also dann unbestimmt, wenn es eine Nebenhandlung ausdrückt, aber dann bestimmt, wenn es eine Eigenschaft des Substantivbegriffes ausdrückt, zu dem es gehört, z. B. *da sŭbądątŭ sę kŭnigy glagoljąštęję* ἵνα ἡ γραφὴ πληρωθῇ ἡ λέγουσα Joh. 19, 24. (Nicht selten freilich steht in diesem Falle die Instrumentalform auf *emĭ*, statt der auf *ijimĭ* (*yjmĭ*), z. B. Matth. 27, 9. Warum, wäre noch zu untersuchen).

Die Pronomina nehmen nach Miklosich 4, 130 die bestimmte Form nur vereinzelt an, ohne dass eine Besonderheit des Sinnes dabei hervorträte.

§ 202. Rückblick auf die Adjektiva des Germanischen und Baltisch-Slavischen.

Die nominalen Adjektiva wurden ursprünglich ebenso flektiert wie die Substantiva. Dieser Zustand hat sich, wie in den meisten Sprachen, so auch im Slavischen erhalten, z. B. *vino novo* vinum novum. Man nennt dieses slavische Adj. nach seiner Anwendung das unbestimmte. Nun giebt es aber Adjektiva nicht nur auf dem nominalen, sondern auch auf dem pronominalen Gebiet, und es ist deshalb nicht zu verwundern, dass die nominalen Adjektiva von der pronominalen Seite her einen Einfluss erfuhren. Ein solcher Einfluss (der wahrscheinlich schon in der Ursprache begann) lässt sich z. B. im Altindischen beobachten, wo aber die Bewegung nicht weit gediehen ist. Dagegen hat dieselbe im Germanischen und Litauischen das gesammte Adjektivum ergriffen, bei dem wir infolge dessen eine Anzahl von Kasus pronominal gebildet sehen. Man nennt dieses Adjektivum im Litauischen nach seiner Bedeutung das unbestimmte, im Germanischen mit einer mangelhaften von Grimm herrührenden, schwerlich mehr auszurottenden Bezeichnung das starke. Das slavische unbestimmte, litauische unbestimmte, germanische starke Adjektivum stellt also die Fortsetzung des indogermanischen Adjektivs dar. Dass im Germanischen und Litauischen eine Reihe von Kasus durch Analogiewirkung verändert sind, ist eine für die Syntax gleichgültige Erscheinung. Nur insofern interessiert sie uns, als wir in dieser Kasusgestaltung eines jener Momente erblicken, welche das Adjektivum gegenüber dem Substantivum als eine besondere Wortart kennzeichnen.

Zu diesem alten Adjektivum sind nun auf beiden Sprachgebieten, dem Germanischen einerseits und dem Baltisch-Slavischen andererseits Neubildungen gekommen, welche in formeller Beziehung nichts mit einander zu thun haben, der Bedeutung nach aber wesentlich übereinstimmen. Und zwar auf germanischer Seite das sog. schwache Adjektivum. Es lässt sich nachweisen, dass dieses aus attributiven Substantiven entstanden ist. Dem Sinne nach sollte man das schwache

Adjektivum als das bestimmte bezeichnen. Denselben Sinn hat das baltisch-slavische aus einem Relativsatz hervorgegangene zusammengesetzte (bestimmte) Adjektivum. Wir haben wohl anzunehmen, dass die Grundlagen für diese Ausdrucksweise bereits in der Urzeit gelegt worden waren, dass die Gewohnheit sich so auszudrücken in der baltisch-slavischen Periode überhand genommen hatte, dass aber die wirkliche Verschmelzung in einer Zeit erfolgte, als das baltisch-slavische Urvolk bereits keine Spracheinheit mehr bildete.

§ 203. Adjektivum und Genitiv im Slavischen.

Das von Substantiva abgeleitete Adjektivum findet in den slavischen Sprachen eine breitere Anwendung, als in den übrigen (vgl. Miklosich 4, 7 ff., Daničić 24 ff.).

1. Es wird häufig da gebraucht, wo wir, sei es den Genitiv, sei es ein Kompositum, seltener ein Adjektivum anwenden. So bei Adj., die von Wörtern für Thiere und Pflanzen herstammen, z. B.: aksl. *skumĭnŭ lĭvovŭ* catulus leonis, russ. *lĭvinaja golova* Löwenkopf; serb. *nije svako tijelo jedno tijelo, nego je drugo tijelo čovječije, a drugo skotsko, a drugo riblje, a drugo ptičije* nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch, sondern ein anderes Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel 1. Kor. 15, 39; russ. *korovĭje moloko* Kuhmilch; serb. *voluje meso* Ochsenfleisch; *bivolska koža* Büffelfell; aksl. *suprugĭ oslijĭ* jugum asinorum, *na žrěbęte osŭlji* Joh. 12, 15; russ. *lisij měchŭ* Fuchspelz; aksl. *stado svinoje* ἀγέλη χοίρων Matth. 8, 31; serb. *daj mi bože oči sokolove* gieb mir, Gott, Falkenaugen; *rodino gnezdo* Storchnest; *zmijin jed* Schlangengift; aksl. *bŭčelinŭ sŭtŭ* Bienenwabe; serb. *jelova grana* Tannenzweig; *bundevski cvet* Kürbisblüthe; *zrno šenično* Weizenkorn. Ferner Begriffe anderer Art, z. B.: aksl. *cěsarĭstvije nebesĭskoje* Himmelreich; *obrazŭ dŭždevŭ* species pluviae; *světŭ měsjačjĭ, slŭnĭčjĭ* τὸ φῶς τῆς σελήνης, τοῦ ἡλίου; serb. *ljetni dan* Sommertag; *žetveno doba* Erntezeit; *gorski vuk* Bergwolf; aksl. *vĭskrěsĭnyj dĭnĭ* dies resurrectionis; serb. *kniga raspusna* Scheidebrief; *pojas kožan* ein lederner Gürtel; *sobna vrata* Zimmerthür; *zubna bolest* Zahnweh; *vratna kost* Hals-

knochen; aksl. *slĭzĭno množĭstvo* lacrimarum multitudo u. s. w. Allen diesen Adj. liegt, wie es auch bei den Adj. der übrigen Sprachen der Fall ist, natürlich der Begriff des Substantivums, nicht ein einzeln vorgestelltes Wesen zu Grunde.

2. Es werden aber auch Adjektiva von Wörtern für persönlich gedachte Einzelwesen abgeleitet, und zwar sehr häufig von Personennomen. Ich führe aus der grossen Fülle von Belegen, die sich beibringen liessen, einige altkirchenslavische an: *syne davydovŭ* υἱὲ Δαβίδ Mark. 10, 48; *dŭšti Irodijadina* ἡ θυγάτηρ τῆς Ἡρωδιάδος Matth. 14, 6; *učenici Ioanovi* οἱ μαθηταὶ Ἰωάννου Matth. 9, 14; *i privrŭgą ję kŭ nogama Isusovama* καὶ ἔρριψαν αὐτοὺς παρὰ τοὺς πόδας τοῦ Ἰησοῦ Matth. 15, 30; *i prišedŭ Isusŭ vŭ domŭ Petrovŭ vidě tŭštą jego leżęštą* καὶ ἐλθὼν ὁ Ἰησοῦς εἰς τὴν οἰκίαν Πέτρου εἶδε τὴν πενθερὰν αὐτοῦ βεβλημένην Matth. 8, 14 (wo also *jego* auf das in dem Adj. enthaltene Subst. geht). Ebenso bei anderen persönlichen Begriffen, z. B. *vŭ istiną synŭ božijĭ jesi* ἀληθῶς θεοῦ υἱὸς εἶ Matth. 14, 33; *ugotovite pątĭ gospodinjĭ* ἑτοιμάσατε τὴν ὁδὸν κυρίου Mark. 1, 3; *čijĭ jestŭ obrazo-sĭ i napisanije? glagolašę jemu: kesarovŭ* τίνος ἡ εἰκὼν αὕτη καὶ ἡ ἐπιγραφή; λέγουσιν αὐτῷ Καίσαρος Matth. 22, 20; *ky otŭ oboju sŭtvori volją otĭčą* τίς ἐκ τῶν δύο ἐποίησε τὸ θέλημα τοῦ πατρός; Matth. 21, 31; *iže i-črěva materinja rodišę sę tako* οἵτινες ἐκ κοιλίας μητρὸς ἐγεννήθησαν οὕτω Matth. 19, 12; *ne sĭ li jestŭ tektonovŭ synŭ* οὐχ οὗτός ἐστιν ὁ τοῦ τέκτονος υἱός; Matth. 13, 55. Bei den von Eigennamen abgeleiteten Adjektiven liegt natürlich die Einzelperson, bei den anderen entweder der Begriff, oder auch ein Einzelwesen zu Grunde. Ein Beispiel für den ersten Fall ist: *synŭ bo člověčĭskyjĭ imatŭ prědati sę vŭ rącě člověčĭscě* ὁ γὰρ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου μέλλει παραδίδοσθαι εἰς χεῖρας ἀνθρώπων Luk. 9, 44; ein Beispiel für den zweiten Fall: serb. *i u njima jedna baba carica i jedna devojka babina kćer* und in ihm (dem Schloss) eine Alte die Kaiserin und ein Mädchen die Tochter der Alten (Märchen).

Wie man sieht, ist das Verhältnis der Begriffe das possessive. Es kommen zwar auch andere Verhältnisse vor, z. B. aksl. *strachŭ igemonovŭ* die Furcht vor dem Abt,

serb. *od Imbrova straha* aus Furcht vor Imbro, aksl. *zavistĭ bratĭnja* der Neid gegen den Bruder. Doch ist der possessive Sinn bei weitem überwiegend.

Wenn ich nun dazu übergehe, das Gebiet der unter 2 genannten Adjektiva gegen das des Genitivs abzugrenzen, so habe ich zunächst zu bemerken, dass nach meinem Eindruck die drei in dieser Schrift herangezogenen slavischen Sprachen im wesentliehen denselben Zustand zeigen. Freilich finden sich auch Verschiedenheiten, z. B. heisst es serb. *pomoću kneza djavolskog isgoni djavole* ἐν τῷ ἄρχοντι τῶν δαιμονίων ἐκβάλλει τὰ δαιμόνια Matth. 9, 34, aber aksl. *o kŭnęzi bésŭ* (also Gen.). Die Untersuchung nach dieser und anderen Richtungen zu erschöpfen, kann indes nur demjenigen gelingen, der mit den slavischen Sprachen auf das genaueste vertraut ist. Ich muss mich begnügen, einzelne stilistische Konstellationen anzuführen, unter denen der Genitiv natürlicher erscheint als das Adjektivum. Die Belege entnehme ich vorzugsweise dem Serbischen und dort wesentlich dem neuen Testament in der Übersetzung von Wuk, auf dessen ausgezeichnetes Sprachgefühl man sich auch in diesem Falle am sichersten verlässt. Im allgemeinen kann man sagen, dass der Genitiv nahe liegt, wenn der Ausdruck noch eine Fortsetzung findet. Diese Fortsetzung kann bestehen a) in einem Adjektivum, welches zu dem im Genitiv stehenden Substantivum hinzutritt, z. B. serb. *ti si Hristos, sin Boga živoga* du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes Matth. 16, 16, womit man *va istinu ti si sin božij* Math. 14, 33 vergleiche; b) in einer Apposition, z. B. *glava Iovana krstitelja* das Haupt Johannis des Täufers Matth. 14, 8, *pleme Isusa Hrista sina Davida Avraamova sina* der Stammbaum Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams Matth. 1, 1, wo also das Adj. nur in *Avraamova sina* auftritt, weil hinter diesem Gliede keine Apposition mehr folgt.[1]) Nach Miklosisch 4, 14 soll das Adjektivum stets gebraucht

1) Diese für ein ausgebildetes Denken natürlich erscheinende Ausdrucksweise ist freilich keineswegs die alleinherrschende, sondern es kommt

werden bei pronominalem Ausdruck, z. B. aksl. *drĭžite nakazanije moje otĭca vašego* haltet fest meine, eures Vaters, Lehre; es findet sich aber auch der Genitiv des Pronomens, so serb. *žitije mene Gerasima Zelića* mein, des G. Z., Leben (Daničić 36). Endlich können auch beide Wörter adjektivische Form erhalten, z. B. aksl. *cělovanije mojeju rukoju Pavljeju* ὁ ἀσπασμὸς τῇ ἐμῇ χειρὶ Παύλου, so auch serb. *pozdrav mojom rukom Pavlovom* Kol. 4, 18; c) in einem Relativsatz, z. B. serb. *klupe onijeh što prodavahu golubove* die Bänke derjenigen, welche Tauben verkauften Matth. 21, 12; *moja nauka nije moja nego onoga koji me je poslao* meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat Joh. 7, 16; d) die Fortsetzung kann auch allein in einem zweiten durch 'und' angefügten Substantivum bestehen, z. B. *vŭ imę otĭca i syna i svętaago ducha* εἰς τὸ ὄνομα τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος Matth. 28, 19; serb. *da će biti saranjen život nje i sve njezine rodbine* dass geschützt werde ihr und ihrer ganzen Verwandtschaft Leben (Daničić 39).

Zweifelhaft ist mir, ob sich für die Verbindung des Genitivs oder Adjektivs mit Nomina actionis eine Regel aufstellen lässt. Aus dem Altkirchenslavischen führt Miklosich eine Reihe von Adjektiven an, und zwar sowohl im Sinne des objektiven als des subjektiven Genitivs, z. B. *ubijenije Urijino* die Ermordung des Urias (so auch russ. *ubijstvo Igorevo*), *po prědaniji Ioanově* nachdem Johannes übergeben worden war (Mark. 1, 14), *poběždenĭje dijavolovo* die Besiegung des Teufels, *počitanije knižĭnoje* lectio librorum, *prišĭstvije Hristovo* adventus Christi. Aus dem Serbischen habe ich überwiegend Genitive angemerkt, z. B. *vaskrsenije mrtvijeh* die Auferstehung der Toten, *škrgut zuba* Knirschen der Zähne, *radi otpuštenja grijeha* wegen der

---

auch der ungenauere Ausdruck durch Adjektiva vor. So steht zwar im cod. Mar. Luk. 1, 69 korrekt: *vŭ domu Davida otroka svojego* ἐν τῷ οἴκῳ Δαβὶδ τοῦ παιδὸς αὐτοῦ. Nach Miklosich findet sich aber auch *vĭ domu Davidovi otroka svojego*, ferner *vŭ imę gospodĭnje sŭtvoršaago nebo i zemĭją* im Namen des Vaters, der Himmel und Erde geschaffen hat und Ähnliches, das ich hier nicht weiter verfolgen kann.

Vergebung der Sünden. Dagegen *dan rodjenja Irodova* der Tag der Geburt des Herodes Matth. 14, 6, *do smrti Irodove* bis zum Tode des Herodes Matth. 2, 15.

§ 204. Vergleichung mit den andern Sprachen.

Ich komme nun zur Vergleichung des Slavischen mit den verwandten Sprachen. Doch werde ich, weil mir zur Behandlung des gesammten Adjektivums, soweit es mit dem Genitiv verglichen werden kann, nicht ausreichendes Material zu Gebote steht, nur die von Eigennamen abgeleiteten Adjektiva zur Vergleichung heranziehen.

Im Altindischen werden bekanntlich sehr zahlreiche Adjektiva auf *a* von Substantiven abgeleitet unter Vr̥ddhirung der ersten Silbe, welche im allgemeinen eine Zugehörigkeit zu dem zu Grunde liegenden Substantivbegriff bedeuten, z. B. *gā́rdabha* zum Esel gehörig, Esel- (mit *pásas* πέος) zu *gardabhá*, *gā́rhapatya*, scil. *agní* das Feuer des Hausherrn u. s. w. Abgeleitet von Eigennamen, haben sie ebenfalls eine weite Bedeutung, z. B. *āindrá* dem Indra gehörig, geweiht, von ihm ausgehend, ihm ähnlich; *āṅgirasá* von den Angiras stammend, sie betreffend (z. B. eine Erzählung); *pāuṣṇá* dem Pūshan geweiht, auf ihn bezüglich (z. B. Vieh, ein Mus, das ihm geopfert wird, ein Lied); *mā́ruta* auf die Marutas bezüglich, aus ihnen bestehend, z. B. *gaṇá*, *víśas*, *śárdhas* die Schar der M. Nicht selten stehen diese Adjektiva neben *rā́jan* König in demselben Sinne wie sonst der Gen., z. B. im ŚB. *Ā́yōgavō rā́jā* der dem Stamm der *Ayōgu* angehörige König, der König der *A.*, *Pā́ñcālo r.* der König der Pañcāla, *Mātsyṓ r.* der König der Matsya. Genitivisch z. B. *Śvíknānām r.* Später erscheint das Adj. als Bezeichnung des Königs auch ohne Hinzufügung von *rā́jan*, wie denn Nala als *Nāiṣadha* bekannt ist. In der alten Sprache kommt die Auslassung eines selbstverständlichen Substantivums zwar auch sonst gelegentlich vor, z. B. bei *pāidvá* das Schlangen tötende Ross des Pedu, ganz geläufig ist nur die Auslassung der Sohn und Tochter bedeutenden Wörter. So ist *tvā́ṣṭrá* der Sohn des Tvaṣṭar, *tvā́ṣṭrī* seine Tochter und so die ganze grosse

Masse der Patronymika auf *a*. Das Wort 'Sohn' oder 'Tochter' habe ich bei diesen Adj. (die man also schon als substantiviert bezeichnen kann) nicht gefunden. Auf das Abstammungsverhältnis beschränkt scheinen die Suffixe *ēya* und *āyana*, das erstere in der alten Sprache öfter das Verhältnis zur Mutter anzeigend, z. B. *āditēyá* Sohn der Aditi, *Śvāitrēyá* Sohn der Śvitrā, *Māmatēyá* Sohn der Mamatā, *Ārjunēyá* Nachkomme des Arjuna, *Ukšaṇyáyana* Nachkomme des Ukshanya, *Kāṇvāyana* Nachkomme des Kanva. Ich habe diese Bildungen auf *ēya* und *āyana* nicht mit Substantiven gefunden, ausser *ātrēyí yōšít* im ŚB., worüber man Böhtlingk-Roth unter *ātrēyá* vergleiche. Völlig substantiviert sind auch die auf *i* wie *páurukutsi* Nachkomme des Purukutsa u.s.w., über welche man Whitney § 1221 und Brugmann 2, 264 einsehe. Im Iranischen liegen dieselben Formen auf *a* vor, z. B. apers. *Mārgava* Bewohner von Margiana, av. *Airyava* Nachkomme des Airyu (Brugmann 2, 107), insbesondere auch die auf *i*, z. B. av. *māzdayasni* mazdajasnisch, *Dāštayāni* Sohn des Dāštāyana, apers. *pātišuvari* einer aus Patischorien (nach Brugmann 2, 264), also noch nicht mit Beschränkung auf das Abstammungsverhältnis.

Noch mehr Ähnlichkeit mit dem Slavischen hat das Griechische (vgl. Kühner II², 224). Wir finden bei Homer possessive von Eigennamen abgeleitete Adjektiva, z. B. ναῦς Ἀγαμεμνονέη, ἵππος Ἀγαμεμνονέη, Αἰολίη νῆσος, Αἰπύτιος τύμβος Grabmal des Aipytos, ἀσπίς, ἵππος, ναῦς Νεστορέη, Ὀδυσήιος δόμος, βίη Ἰφικληείη und Ἡρακληείη. Namentlich findet sich auch, wie im Slavischen, die Apposition, welche innerlich zu dem Grundwort des abgeleiteten Adjektivs tritt, an das Adjektiv selbst angefügt, so bei Homer Νεστορέῃ παρὰ νηὶ Πυλοιγενέος βασιλῆος B 54, Γοργείη κεφαλὴ δεινοῖο πελώρου E 741, δαὴρ αὖτ' ἐμὸς ἔσκε κυνώπιδος Γ 180 u. ähnl. Besonders dienen diese Adjektiva, um die Zugehörigkeit der Familienglieder zum Familienhaupte zu bezeichnen. So findet sich bei Homer Ἀγαμεμνονέη ἄλοχος γ 264, auf einer thessalischen Inschrift Πουτάλα Πουταλεία κόρα Τιτυρεία γύνα (vgl. Meister, Dialekte 1, 196), am meisten natürlich mit υἱός oder παῖς, z. B. Σθένελος Καπανήιος υἱός, Νηλήιος υἱός,

Ποιάντιος ἀγλαὸς υἱός bei Homer (gelegentlich auch das Verhältnis zur Mutter bezeichnend: Τιτυὸν Γαιήιον υἱόν η 324), Τελαμώνιε παῖ bei Sophokles u. ähnl. Bisweilen lehnt sich das Adjektivum nicht an υἱός oder παῖς, sondern an den Namen des Sohnes, z. B. Τελαμώνιος Αἴας. Allein stehend, also als Patronymika, kommen diese Adjektiva bei Homer nicht vor, wohl aber regelmässig im Böotischen, Thessalischen, Lesbischen und einigen anderen Dialekten, welche diesen nahe liegen (vgl. Meister a. a. O., Zacher, de nominibus graecis in αιος S. 248). In den übrigen Dialekten sind andere patronymische Bildungen oder der Genitiv eingetreten (so z. B. Ὀιλῆος ταχὺς Αἴας neben Τελαμώνιος Αἴας). Wir finden also im Griechischen in bezug auf die Patronymika wenigstens in einigen Dialekten denselben Zustand wie in manchen slavischen Sprachen, z. B. dem Kleinrussischen, wo man nach Miklosich 4, 8 sagt: *Fedko Yvanov syn*, *Jesyp Nestorov syn*, wo aber *syn* auch wegbleiben kann z. B. *Stanysłav Narbutov*. (An die Stelle des Adjektivs kann dann auch, wie im Russischen, das Subst. auf *ovyč* treten, z. B. *Fedor Ljubortovyč*.) Im Lateinischen sind Ableitungen von Eigennamen in ähnlichem Gebrauch wie im Griechischen auch in der Prosa vorhanden, z. B. *Philocteteus clamor* bei Cicero, während Wendungen der Poesie wie *Hectorea conjux* auf Nachahmung zu beruhen scheinen. Im patronymischen Sinne aber liegen Adjektiva nicht vor. Dagegen mag hier bemerkt werden, dass Adj. die von anderen Bezeichnungen lebender Wesen abgeleitet sind, wie z. B. *erilis filius* in häufigem und mannigfaltigem Gebrauch vorliegen. Auch die Anknüpfung eines Genitivs an ein pronominales Adjektivum liegt vor, z. B. *me tuum studium adulescentis perspexisse* bei Cicero (Schmalz[2] § 66). Aus dem Germanischen und Litauischen weiss ich Entsprechendes nicht beizubringen.

Aus dieser, freilich nur flüchtigen Übersicht, welche anderen noch vieles nachzubringen überlässt, dürfte folgen, dass in unseren Sprachen das von Substantiven abgeleitete Adj., im Gegensatz gegen den Gen., im allgemeinen dazu dient, den Begriff eines Substantivums zu einem andern in Beziehung

zu setzen, nicht das Subst. als Individuum. Wenigstens gilt diese Regel durchaus, wie es scheint, in bezug auf solche Substantiva, welche nicht lebende Wesen bezeichnen. Bei denjenigen, welche lebende Wesen bezeichnen, kommt auch eine Beziehung vor, die der genitivischen durchaus entspricht, z. B. νόστῳ τῷ βασιλείῳ gleich τοῦ βασιλέος bei Aeschylus, Perser 8. Ganz gewöhnlich ist das bei Ableitungen von Eigennamen von Personen und es scheint, als sei im Indogermanischen die Bezeichnung des patronymischen Verhältnisses durch Adjektiva früher im Gebrauch gewesen, als die Bezeichnung durch Genitive.

§ 205. Adjektiva und Zahlwörter.

Einige Adjektiva stehen ihrem Sinne nach den Quantitätswörtern nahe und zeigen deshalb auch in ihrer Konstruktion verwandte Erscheinungen. Es sind namentlich die Wörter für viel, wenig, halb, mittel.

Viel: Ein altes Wort für viel ist ai. *purú*, av. *pouru*, altp. *paru*, gr. πολύ-, got. *filu*. Das ai. *purú* ist im Mask. überhaupt nicht vorhanden, ausser im Gen. plur. *purūṇā́m*, vom Neutrum kommt ausser *purūṇā́m* nur *purú* und *purū́ṇi* vor (während allerdings das Fem. *pūrvī́* in mehreren Kasus belegt ist, es ist aber wahrscheinlich, dass dieses Femininum nicht zu den ältesten Bildungen gehört). Die Verwendung von *purú* ist durchaus adjektivisch. Man sagt also z. B. *purú dēṣṇám* viel Gabe, nicht *dēṣṇásya.* Das gotische *filu-* kommt ausser in dem adverbialen *filaus* nur in der Form *filu* vor, welche bei Verben halb adverbiell gebraucht wird, z. B. bei *bidjan*, *fastan*, sodann ganz adverbiell, endlich aber, was uns hier interessiert, substantivisch mit dem Gen. *manageins* viel der Menge, eine grosse Menge, z. B. *jah filu manageins laistidedun afar imma* und eine grosse Menge folgte ihm Mark. 3, 7 (man beachte das Verbum im Plural), vgl. auch Grimm 4, 760. Möglicherweise war dieser substantivische Gebrauch des Neutrums der älteste des Wortes überhaupt. Im Avesta sind schon etwas mehr Kasus vertreten, als im Veda. So kommt der Nom. sing. mask. vor: *yaþ yavō pourus bavāþ* wenn reichlich Getreide

vorhanden ist vd. 3, 32. Noch ausgebildeter ist der adjektivische Gebrauch bei Homer, wo sich z. B. πολύς oder πολλός nicht selten findet, und zwar neben Wörtern wie οἶνος, ἱδρώς, ὅμιλος, ὀρυμαγδός u. ähnl., deren kollektiver Sinn die Verbindung verständlich macht. Auffälliger ist: πολλὸς γάρ τις ἔκειτο παρήορος ἔνθα καὶ ἔνθα H 156. Von den übrigen zahlreichen Wörtern für viel erwähne ich noch die identischen got. *manags*, slav. *mŭnogŭ*. Ich führe, um den Gebrauch zu veranschaulichen, einige Stellen aus Ulfilas und die entsprechenden aus dem cod. Mar. an. In isoliertem Gebrauch erscheint es mit adjektivischer Flexion, z. B. πολλοὶ ἐροῦσί μοι *managai qiþand*, *mŭnozi bo rekątŭ* Matth. 7, 22; καὶ πολλοὺς τῶν υἱῶν Ἰσραήλ ἐπιστρέψει *jah managans sunive Israelis gavandeiþ*, *i mŭnogy synovŭ isdrailjevŭ obratitŭ* Luk. 1, 16. Sodann stimmen beide Sprachen in der adjektivischen Verwendung überein, z. B. ἀφέωνται αἱ ἁμαρτίαι αὐτῆς αἱ πολλαί *afletanda fravaurhteis izos þos managons*, *otŭpuštajątŭ sę jeji grěsi mŭnozi* Luk. 7, 47; πολλὰ σώματα τῶν κεκοιμημένων ἁγίων *managa leika þize ligandane veihaize*, *mŭnoga tělesa počivająštijichŭ svętyjichŭ* Matth. 27, 52; καὶ τοιαύταις παραβολαῖς πολλαῖς *jah svaleikaim managaim gajukom*, *i tacěmi pritŭčami mŭnozěmi* Mark. 4, 33. Ein substantiviertes Neutrum *mŭnogo* mit abhängigem Genitiv ist im cod. Mar. nicht vorhanden, wohl aber findet es sich im Serbischen, dem gotischen adjektivischen *manags* gegenüberstehend, z. B. ὁ μὲν θερισμὸς πολὺς οἱ δὲ ἐργάται ὀλίγοι Matth. 9, 37 lautet gotisch *asans raihtis managa iþ vaurstvjans favai*, dagegen serbisch *žetve* (Gen.) *je mnogo a poslenika malo* (aksl. *žętva mŭnoga*); πολλοὺς ὄχλους Matth. 8, 18 ist got. *managans hiuhmans*, serb. *mnogo naroda* (aksl. *mŭnogy narody*). Im Litauischen wird in den angeführten Stellen entweder eine andere Wendung wie 'Menge' u. dgl. gewählt, oder das erstarrte *daũg*, wovon sogleich zu reden sein wird. Von einzelsprachlichen Wörtern erwähne ich ai. *bhū́ri*, deutsch *genug*, lit. *daũg*. Das ai. *bhū́ri* kommt im RV. gewöhnlich adjektivisch vor, z. B. *bhū́ri vásu* viel Gut, aber auch substantivisch mit einem Genitiv, z. B. *bhū́ri paśváḥ* viel des Viehes. In *bhū́ri kṛ́tvaḥ* viele Male

möchte ich nicht sowohl ein erstarrtes *bhū́ri* (wie lit. *daũg*) als vielmehr ein erstarrtes *kŗ́tvas* erkennen, das wie ein Neutrum behandelt wurde. Das deutsche *genug* ist im Grimm'schen Wörterbuch eingehend besprochen worden. Es ist im Gotischen ein flektiertes Adjektiv, z. B. *gaslepand ganohai* κοιμῶνται ἱκανοί 1. Kor. 11, 30; *jera ganoha* χρόνους ἱκανούς Luk. 20, 9; *siponjos is ganohai jah manageins filu* οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ ἱκανοὶ καὶ ὄχλος πολύς Luk. 7, 11; *miþ managein ganohai* ὄχλου ἱκανοῦ Mark. 10, 46; *tvaim hundam skatte hlaibos ni ganohai sind* διακοσίων δηναρίων ἄρτοι οὐκ ἀρκοῦσιν αὐτοῖς Joh. 6, 7. So auch noch im Mittelhochdeutschen, während es im Neuhochdeutschen durchaus erstarrt ist, worüber man Hildebrand's Darlegung a. a. O. nachlesen möge. Die anderen Sprachen haben für unser 'genug' sehr verschiedene Ausdrücke, z. B. im serbischen neuen Testament bald *mnog*, z. B. für *siponjos is ganohai* : *mnogi učenici njegovi*, bald das in den slavischen Sprachen vielfache Parallelen bietende aksl. *dovolĭnŭ* (vgl. Miklosich Wb. unter *vel* 1), so entspricht dem got. *gaslepand ganohai* serb. *dovolno ih* (Gen.) *spavaju* (also das Verbum im Plural). Doch soll dieser Gegenstand hier nicht weiter verfolgt werden. Das lit. *daũg* (vgl. Schleicher, Gr. 296) ist erstarrt wie unser *genug* (die älteren Formen s. bei Bezzenberger, ZGLS. 72). *Daũg* viel hat den Gen. bei sich, wenn es im Sinne des Nom. oder Akk. steht, z. B. *àsz turiù daũg vargũ nesziόti* ich muss viel Leiden ertragen. Dagegen steht es bei anderen Kasus adjektivisch voran, z. B. *àsz daũg żmonė́ms dũnos daviaũ* ich habe vielen Menschen Brod gegeben. Die Worte 'mit solchen manchen Gleichnissen' sind Mark. 4, 33 übersetzt *daũg tokiaĩs prilýginimais*. Doch kann nach Schleicher in einem solchen Falle auch der abhängige Gen. stehen. Flektiert ist *daũg* nur bei isoliertem Gebrauch, z. B. *jìs daugė̃ms pasiżadė́jo* er hatte vielen versprochen. Ebenso wie *daũg* werden *kė̃k* wie viel? und *tė̃k* so viel behandelt.

Wenig. Für 'wenig' haben wir kein Wort, welches sowohl in Asien wie in Europa vertreten wäre. Nur gr. παῦρος, lat. *paucus* und *paulus* und got. *favs* sind eines Stammes.

Unsere Wörter werden bald adjektivisch, bald substantivisch mit Gen. gebraucht. Manche sind überwiegend im Singular, andere überwiegend im Plural gebraucht.

Im vedischen Sanskrit *dabhrá* zu *dabh* jemandem etwas anhaben, schädigen, versehren, nie mit Genitiv, z. B. *mā́ dabhrám bhū́ry ā́ bhara* nicht weniges, vieles bring herbei RV. 4, 32, 20; *ná tám jinanti bahávō ná dabhrā́h* ihn überwältigen nicht viele, nicht wenige 4, 25, 5. Nachvedisch *álpa* und *alpaká*, *stōka* ebenfalls nie mit dem Gen. Bei Homer finden wir ὀλίγος und παῦρος, das erstere 'klein, winzig, unansehnlich' auch von der Gestalt eines Menschen gebraucht, bei Wörtern wie χῶρος, σάκος, χρόνος, χρεῖος, θυμός u. s. w., pluralisch nur μ 252 bei ἰχθύσι (den kleinen, nicht den wenigen). Dagegen παῦρος erscheint fast nur im Plural, z. B. παύρους μνηστῆρας, παῦροι Ἀχαιῶν, παῦρα weniges, singularisch nur bei dem Kollektivum λαός B 675. An παῦρος schliesst sich das lateinische *paucus*, gewöhnlich pluralisch, und *paulus* (z. B. *lar* bei Varro), gewönlich aber neutral mit Gen., z. B. *paulum lucri*. Ferner das gotische *favs*, singularisch nur *du favamma* πρὸς ὀλίγον 1. Tim. 4, 8, sonst pluralisch z. B. *jah favai sind þai bigitandans þana* καὶ ὀλίγοι εἰσὶν οἱ εὑρίσκοντες αὐτήν (ὁδόν) Matth. 7, 14; *jah habaidedun fiskans favans* καὶ εἶχον ἰχθύδια ὀλίγα Mark. 8, 7. Dagegen wird *leitil* nicht adjektivisch, sondern als Neutrum mit dem Gen. gebraucht, z. B. *veinis leitil brukjais* οἴνῳ ὀλίγῳ χρῶ 1. Tim. 5, 23. Innerhalb des Slavischen zeigt das gebräuchlichste Wort für klein und wenig, nämlich *malŭ*, in der Bedeutung 'klein' natürlich adjektivischen Gebrauch, wo aber im Gotischen *favai* steht, steht im cod. Mar. *malo* mit Gen. z. B. *žętva ubo mŭnoga a dělatelĭ malo* ὁ μὲν θερισμὸς πολὺς οἱ δὲ ἐργάται ὀλίγοι Matth. 9, 37. Im Litauischen endlich ist *mãž mažaĩ*, *menkaĩ* wie *daũg* behandelt.

Halb. Ein altes Wort, welches in indogermanischer Zeit offenbar nur adverbiell gebraucht wurde, ist **sēmi*. Ai. *sāmí* (Adverb) unvollständig, nur zum theil, nur halb, vor der Zeit, zu früh, so: *sāmí prāśnánti, sāmí mārjayantē* zum theil isst man es, zum theil reinigt man sich damit TS. 1, 7, 1, 4; *yáthā*

sāmí gárbhō 'vapádyatē als ob der Fötus zu früh abgeht TS. 5, 5, 1, 6. Im Griech., Lat., Germ. (ahd. ags.) ist es als erstes Glied eines Kompositums erhalten. Eine Weiterbildung ist griech. ἥμισυ, welches bei Homer entweder adjektivisch vorkommt, z. B. ἡμίσεες λαοί, oder neutral mit Gen., z. B. ἥμισυ ἐνάρων.

Von sonstigen Wörtern erwähne ich ai. *néma* der eine, mancher, der andere, z. B. *pácāti némō nahí pákṣad ardháḥ* kochen wird der eine, nicht kochen wird der andere RV. 10, 27, 18. Die Bedeutung 'halb' ist im Altindischen erst spät belegt. Dagegen zeigt das Avestische die Verbindung *naēmē asni* und *xšafnē* innerhalb des Tages, der Nacht, d. h. eigentlich 'in dem halben Tage' (vgl. *medius*). Das indische *ardhá* heisst 'der andere' (vgl. oben) und als erstes Glied eines Kompositums 'halb', z. B. *ardhamāsá* Halbmonat, *ardhavaśā́* eine halbe Kuh. Eine Ausdrucksweise wie **ardhā́ vaśā́* scheint nicht vorzukommen (vgl. SF. 5, 68). Dagegen wird das lateinische *dimidius* so gebraucht, z. B. bei *spatium*, *crus*, doch ist *dimidia pars* oder *dimidium* mit Gen. gewöhnlicher. Das gotische *halbs* wird in beiden Anwendungen gebraucht: *und halba þiudangardja meina* ἕως ἡμίσους τῆς βασιλείας μου Mark. 6, 23; *halbata aiginis meinis* τὰ ἡμίση τῶν ὑπαρχόντων μου Luk. 19, 8. Im Litauischen und Slavischen endlich habe ich ein Adjektivum 'halb' nicht gefunden, sondern nur die Ausdrucksweise durch Substantiva. Über lit. *pùsė* sagt Kurschat unter halb: "zu bemerken ist, dass *pùsė*, wo es nicht genau die Hälfte bedeutet, nicht dekliniert wird, z. B. 'auf halbem Wege' nicht *añt kẽlio pùsės*, sondern *añt pùsė kẽlio*". Im Slavischen bedient man sich des Subst. *polovina* Hälfte. Neben dem substantivischen Ausdruck kommt Zusammensetzung mit Adverbien vor, z. B. lit. *pusiáunaktis* Mitternacht, *pusiáužėmis* Hälfte des Winters, russ. *poldenĭ* Mittag.

Mittel. Ai. *mádhya*, av. *maiδya*, gr. μέσσος, lat. *medius*, got. *midjis* kann in den meisten Sprachen als neutr. Subst. mit dem Gen. gebraucht, in allen aber als Adjektiv zu dem Subst. gefügt werden, z. B. ai. im RV. *mádhyē samudrḗ* mitten

im Meere, av. *maiδyōi paitištānę* in halber Beinhöhe vd. 8, 8, gr. μέσσῃ ἁλί, lat. *in medio mari*, got. *bigetun ina in alh in midjaim laisarjam* καθιζόμενον ἐν μέσῳ τῶν διδασκάλων Luk. 2, 46, wo die Abweichung vom Griechischen die Echtheit der Ausdrucksweise zeigt. Nur im Litauischen und Slavischen drückt man sich mit Hilfe von Adverbien (Präpositionen) oder Substantiven aus. So sagt das litauische Testament an dieser Stelle: *widuj' tarp mokitoju* mitten unter den Lehrern, das aksl. *po srědě učitelĭ*, das serbische *gdje sjedi medju učiteljima*. Dem griechischen ἤδη δὲ τῆς ἑορτῆς μεσούσης Joh. 7, 14 entspricht got. *ana midjai dulþ*, aber aksl. *vŭ prěpolovlenije prazdĭnika*, serb. *u polovinu praznika*.

§ 206. Adjektiva und Adverbia.

Häufig finden wir, namentlich in den älteren Phasen der indogermanischen Sprachen, den adjektivischen Ausdruck, wo wir Modernen es vorziehen, dem Verbum durch einen adverbialen oder präpositionalen Ausdruck eine Ergänzung hinzuzufügen. Man vergleiche für das Altindische SF. 5, 78, für das Avestische einige wenige Fälle bei Hübschmann 159, für das Griechische Kühner II² 234, für das Lateinische Schmalz² 539, für das Gotische Gabelentz-Loebe § 242 Anm. 1ᵇ und 215 Anm. 5, für das Litauische Kurschat § 1427, für das Slavische Miklosich 4, 16. Bei dem Deutschen ist wohl zu beachten, dass das Adverbium in den jüngeren Sprachperioden vielfach mit der kurzen prädikativen Form, über welche § 192 gehandelt worden ist, zusammenfällt, so dass bisweilen der Schein entsteht, als liege ein adverbialer Ausdruck vor, während in der That der adjektivische erscheint. So sagen wir z. B. statt des mhd. *dū ligist in disem waʒʒer kalter unde naʒʒer* (Grimm 4, 493) jetzt *kalt und nass*, was natürlich kein Adverbium ist. Manchmal kann man zweifeln, so bei *irre*, ahd. *irri* in *irri gangan* und *faran*. Doch dürfte *irri* wohl richtig als Nominativ aufgefasst werden (vgl. Erdmann 2, 91). So sagt man im Altindischen: *táthā ná jihmā́ ēṣyāmaḥ* so werden wir nicht irre gehen. Ich werde mich

im Folgenden auf die Anführung der wenigen gotischen Belege beschränken.

Voran stelle ich die Richtungsadjektiva, welche gewöhnlich in der Nachbarschaft von Verben der Bewegung stehen. Aus dem Altindischen gehören hierher die zahlreichen mit *añc* gebildeten, so *arvā́ñc* hergewandt, z. B. *arvā́ṅ éhi sṓmakāmaṃ tvāhuḥ* komm hierher (als hierher gewandter), man nennt dich ja einen Somafreund RV. 1, 104, 9, und so oft bei den Verben *i, yā, gam, gā*; *arvā́ñcam tvā sukhḗ ráthē váhatām indra kēśínā* hierher (als hierher gewandten) sollen dich, o Indra, die beiden Falben fahren 3, 41, 9; *arvā́ñcaṃ rayím ā́ kṛdhi* schaffe Reichthum hierher 8, 90, 4; *úṣō arvā́cā bṛhatā́ ráthēna jyṓtiṣmatā vāmám asmábhyaṃ vakṣi* Ushas mit hierher gewandtem hohem Wagen, dem lichtreichen, bring uns Gut 7, 78, 1. Daneben kommt oft das Adverb *arvā́k* vor. Über den Unterschied in der Anwendung, soweit ein solcher bemerkbar ist, sagt Grassmann: "namentlich findet sich die adverbiale Konstruktion häufig da, wo das herannahende eine Zweiheit darstellt, also wo der Dual *arvā́ñcā* an seiner Stelle wäre, selten wo der Singular oder Plural zu erwarten wäre", z. B. *ráthēna suvṛ́tā́ yātam arvā́k* mit dem schönrollenden Wagen kommt hierher 1, 118, 2; *sáṃ cōdaya citrám arvā́g rā́dha indra várēṇyam* befördere hierher, o Indra, buntes, schätzbares Besitzthum 1, 9, 5. Wie *arvā́ñc* wird auch *arvācīná* gebraucht, aber immer nur adjektivisch. Einige weitere Belege für Adj. auf *añc* aus dem RV. sind: *yád údañcō gṛhám ā́jagantana* als ihr aufwärts nach Hause ginget 10, 86, 22; *sṓdañcaṃ síndhum ariṇān mahitvā́* er liess durch seine Macht den Fluss aufwärts strömen 2, 15, 6; *pratyáṅ dēvā́nāṃ víśaḥ pratyáṅṅ úd ēṣi mā́nuṣān* auf gehst du entgegen den Scharen der Götter, entgegen den Menschen 1, 50, 5; *áyāma prā́ñcō yájamānam ácha* wir wollen vorwärts gehen zum Opferer 5, 45, 5; *ápāṅ prā́ṅ ēti* hinweg geht er und vorwärts 1, 164, 38; *prā́ñcaṃ kṛṇōty adhvarám* er bringt das Opfer vorwärts, fördert es 1, 18, 8; *kṛṇuhí párācaḥ* mach sie zu weggewandten, schlag sie in die Flucht 6, 25, 3. Manchmal sind die Interpreten in Zweifel, ob sie die Adjektiva als

dauernde oder momentane Beiwörter fassen sollen, z. B. *ápa prā́ca indra víśvān amítrān ápāpācō nudasva* treibe die Feinde weg von dir nach vorne und nach hinten 10, 131, 1, während Ludwig 'die vorderen und die hinteren Feinde' übersetzt. So auch 6, 44, 17 und sonst. Das Adverbium ist besonders beliebt, wenn mehrere dieser Wörter neben einander stehen, also der adjektivische Ausdruck zu umständlich sein würde, z. B. *tḗ nō gōpā́ apācyā́s tá údak tá itthā́ nyàk purástāt sárvayā viśā́* sie sind uns Hüter im Westen, im Norden und im Süden, im Osten mit der ganzen Schar 8, 28, 3. Hier ist das erste noch Adj. Nur Adverbia, z. B. 8, 10, 5; 8, 4, 1; 3, 53, 11. An die Adj. auf *añc* schliesse ich *ūrdhvá* aufrecht. Es kommt besonders häufig mit *sthā* vor, z. B. *ūrdhvó agníḥ sumánāḥ prātár asthāt* früh hat sich erhoben der freundliche Agni 5, 1, 2; *úd u ṣya vaḥ savitā́ 'sthād ūrdhvó várēṇyaḥ* erhoben hat sich der Gott Savitar in die Höhe, der herrliche 8, 27, 12; (*yáḥ*) *ūrdhvā́ṃ dhītíṃ kṛṇávad dhāráyac ca* der das Lied in die Höhe bringe ('lasse es hoch aufstreben' Ludwig) und es halte 7, 64, 4. Das Adverbium *urdhvám* findet sich zuerst AV. 11, 1, 9 *ūrdhváṃ prajā́m uddhárantī* die Nachkommenschaft hoch in die Höhe hebend, fördernd. Dass *ūrdhvá* mit *sthā* im Griechischen sein vollkommenes Ebenbild finde, ist schon von Grassmann bemerkt worden, häufig ist στῆ δ' ὀρθός; ὀρθὸς ἀναστάς findet sich Ω 11; vgl. auch πάντων ὀίων ἐπεμαίετο νῶτα ὀρθῶν ἑσταότων ι 441. Ganz Ähnliches zeigt sich auch in den anderen Sprachen: mhd. *sîn muot stuont hôch*; lit. *stãczas stovéti* aufrecht stehen, aksl. *vŭsta mojĭ snopŭ pravĭ* meine Garbe richtet sich auf. Aus dem Griechischen sind ferner anzuführen: πρηνής vorwärts gewandt und sein Gegenstück ὕπτιος, z. B. ἄλλοτ' ἐπὶ πλευρὰς κατακείμενος, ἄλλοτε δ' αὖτε ὕπτιος, ἄλλοτε δὲ πρηνής, τοτὲ δ' ὀρθὸς ἀναστάς Ω 11, πρηνέα παρ λεχέεσσι Μενοιτιάδαο τανύσσας Hektor hinstreckend Ψ 25. Ebenso in Prosa, z. B. ἀνέπεσεν ὑπτία bei Plato. 'Rückwärts gewendet' heisst ἄψορρος, z. B. τὼ μὲν ἄρ' ἄψορροι προτὶ Ἴλιον ἀπονέοντο Γ 313, daneben auch das Adverbium, z. B. ἄψορρον δ' Ἰδαῖος ἔβη προτὶ Ἴλιον ἱρήν Η 413. Ferner παλίνορσος: ὡς δ' ὅτε τίς τε δράκοντα ἰδὼν παλίνορσος ἀπέστη zurückprallt

Γ 33. Oft erscheint ἀντίος neben Verben der Bewegung, z. B. ἀλλ' Ἀγαμέμνων ἀντίος ἦλθε θέων Ζ 54, während das Adverbium neben Verben des Sprechens und Sitzens auftritt. Neben ἀντίος findet sich ἐναντίος, z. B. ἐναντίος ἦλθε ν 226 und das Adverbium: θεοὶ δ' ἅμα πάντες ἀνέσταν ἐξ ἑδρέων σφοῦ πατρὸς ἐναντίον Α 534. Auch θυραῖος durch die Thür lässt sich hier anführen, z. B. τῆμος θυραῖος ἦλθον ὡς ὑμᾶς λάθρᾳ Sophokles Trach. 533. Aus dem Lateinischen erinnere ich an *pronus* und *supinus*, z. B. *jacuit resupinus* bei Ovid, *manus supinas ad caelum tendere* bei Virgil, *sublimis abiit* fuhr gen Himmel bei Livius u. ähnl. Aus dem Germanischen: got. *uzuh þamma mela managai galiþun siponje is ibukai* ἐκ τούτου πολλοὶ ἀπῆλθον τῶν μαθητῶν αὐτοῦ εἰς τὸ ὀπίσω Joh. 6, 66; *jah saei ana haiþjai, samaleiko ni gavandjai sik ibukana* καὶ ὁ ἐν τῷ ἀγρῷ ὁμοίως μὴ ἐπιστρεψάτω εἰς τὸ ὀπίσω Luk. 17, 31. Im Litauischen *isztisas gulěti* ausgestreckt liegen, im Altkirchenslavischen *i slyšavŭše učenici padą nici* καὶ ἀκούσαντες οἱ μαθηταὶ ἔπεσον ἐπὶ πρόσωπον αὐτῶν Matth. 17, 6.

An zweiter Stelle erwähne ich die Adjektiva, welche eine Reihenfolge ausdrücken, also die Ordinalzahlen und was damit verwandt ist. Aus der Schulzeit ist uns unvergesslich im Gedächtnis, dass man den Unterschied zwischen *primus* und *primum* nicht vernachlässigen darf. Man sagt ja im Lateinischen, abweichend vom Deutschen:

primus hanc orationem legi — post alii
primam » » » *post alias*
primum » » » *post transscripsi.*

Die Ausdrucksweise ist uralt, wie einige Belege für ai. *prathamá* und πρῶτος zeigen mögen. Als Adjektivum: *yó víśvasya jágataḥ prāṇatás pátir yó brahmáṇē prathamó gā́ ávindat* der der Herr alles Fahrenden und Athmenden ist, der dem Frommen zuerst (als erster) die Kühe fand RV. 1, 101, 5; *sá sátvabhiḥ prathamó góṣu gachati* er kommt mit den Kriegern zuerst (als erster) zu den Heerden (welche erbeutet werden sollen) 2, 25, 4; *sá rēvā́n yāti prathamó ráthēna* er geht als ein reicher voran mit seinem Wagen 2, 27, 12; *tvā́ṃ dēvḗṣu prathamáṃ havāmahē* dich rufen

wir als den ersten unter den Göttern 1, 102, 9; *índrasya nú vīryā̀ṇi prá vōcam yā̀ni cakā́ra prathamā́ni vajrī́* ich will nun des Indra Heldenthaten preisen, welche der Keilträger zuerst (als die ersten) vollbracht hat 1, 32, 1. Ebenso bekanntlich im Griechischen, z. B. πρῶτος ἐγὼ μετὰ δ' ὔμμες φ 231; Νέστωρ δὲ πρῶτος κτύπον ἄιε K 532; ἔνθ' ἦ τοι Πρόνοον πρῶτον βάλε δουρὶ φαεινῷ Π 399; ὅτι μοι πρώτῃ ζωάγρι' ὀφείλεις θ 462. Das Adverbium, oder besser das Neutrum sing., wird der im Verbum enthaltenen Handlung attribuiert und erscheint entweder in bewusstem Gegensatz gegen ein 'darauf, zweitens, zum zweiten mal', oder so, dass man es 'anfangs, eben' oder ähnlich übersetzt. Z. B.: *divás pári prathamám jajñē agnír asmád dvitī́yam pári jātávēdāḥ* aus dem Himmel wurde Agni zuerst geboren, zu zweit aus uns, der Wesenkenner RV. 10, 45, 1; *tásmād ēkākṣaradvyakṣarā́ṇy ēvá prathamám vádan kumārṓ vadati* deshalb spricht ein Kind nur ein- und zweisilbige Worte, wenn es zuerst spricht (zu sprechen anfängt) ŚB. 11, 1, 6, 4; *tvám ádha prathamám jā́yamānṓ 'mē víśvā adhithā indra kṛṣṭī́ḥ* du hast im Anfang, als du geboren wurdest, alle Menschen in Furcht gesetzt RV. 4, 17, 7 und so öfter; *prathamám* gehört also nicht zu *jā́yamāna* sondern zu dem Verbum des Hauptsatzes, aber *prathamám* und *jā́yamāna* gehören als parallel stehende Ausdrücke nahe zusammen, so dass man übersetzen kann: gleich bei der Geburt, kaum geboren. Aus dem homerischen Griechisch lässt sich vergleichen: οὐρῆας μὲν πρῶτον ἐπῴχετο καὶ κύνας ἀργούς, αὐτὰρ ἔπειτα A 50 und die Fälle, wo dem πρῶτον ein δεύτερον entspricht, z. B. Z 179 ff.; den zweiten Gebrauch von *prathamám* lässt sich πρῶτον ὑπηνήτης, z. B. Ω 348 an die Seite stellen. Endlich beachte man noch die Übereinstimmung von *yátra prathamám*, ὅτε πρῶτον, *ubi primum*, z. B. *yátrāitát prathamám sámiddhō bhávati* sobald das Feuer nur entfacht ist ŚB. 2, 3, 2, 9; ἐπεί κεν πρῶτον ἐσίζηται λόχον ἀνδρῶν N 285 u. ähnl. Wie im Altindischen verhält es sich auch im Avestischen, z. B. yt. 14, wo es heisst *ahmai paoiryō* (dann *bityō*, *þrityō*, *tūiryō*) *ājasaþ vazemnō vereþraynō* zu ihm trat als erster (zweiter, dritter, vierter) fahrend V. Es muss auffallen,

dass dieselbe Person als erster, zweiter u. s. w. und nicht zum ersten, zweiten u. s. w. mal erscheint, der Ausdruck erklärt sich aber vollkommen daraus, dass jedesmal ein anderer Veretraghna gemeint ist, nämlich das erste mal V. in Gestalt des Windes, das zweite mal V. in Gestalt eines Rindes u. s. w. Aus dem Germanischen: got. *Adam auk fruma gadigans varþ þaþroh Aivva* Ἀδὰμ γὰρ πρῶτος ἐπλάσθη εἶτα Εὔα 1 Tim. 2,13; *ei in mis frumistamma ataugidedi Xristaus Iesus alla usbeisnein* ἵνα ἐν ἐμοὶ πρώτῳ ἐνδείξηται τὴν πᾶσαν μακροθυμίαν 1 Tim. 1, 16. — Natürlich erscheinen auch sinnverwandte Wörter, welche nicht gerade Zahlwörter sind, ebenso gebraucht, z. B. *tē pūrvapakṣāḥ pūrvē 'dīkṣanta tē pāpmānam apāhata, aparapakṣā aparē 'dīkṣanta tē natarāṃ pāpmānam apāhata* die Anfangshälften der Monate opferten zuerst und wurden die Sünde los. Darauf opferten die Schlusshälften, wurden die Sünde aber nicht los AB. 4, 25, 3; μῶν ὕστεραι πάρεσμεν wir kommen doch nicht zu spät? Aristophanes Lysistrate 69, wodurch man an lat. *serus* (*serus in caelum redeas*) erinnert wird. — Eine dritte Gruppe bilden Adjektiva der Zeitbestimmung. Doch habe ich diese — wohl zufällig — nur im Griechischen, wo sie in grosser Menge auftreten, und im Lateinischen gefunden. Beispiele aus Homer sind: ἠματίη (bei Tage) μὲν ὑφαίνεσκεν μέγαν ἱστόν, νύκτας δ' ἀλλύεσκε β 104; τὸν νῆες Ἀχαιῶν ἠμάτιαι (Tag für Tag) Θρήκηθεν ἐπ' εὐρέα πόντον ἄγουσιν Ι 71; πρῶι δ' ὑπηοῖοι σὺν τεύχεσι θωρηχθέντες νηυσὶν ἐπὶ γλαφυρῇσιν ἐγείρομεν ὀξὺν Ἄρηα Θ 530; ἑσπέριος δ' ἦλθεν καλλίτριχα μῆλα νομεύων ι 336; εὗδον παννύχιοι öfter; παννύχιος δέ σφιν κακὰ μήδετο μητίετα Ζεὺς σμερδαλέα κτυπέων Η 478; Ζεὺς γὰρ ἐς Ὠκεανὸν μετ' ἀμύμονας Αἰθιοπῆας χθιζὸς ἔβη κατὰ δαῖτα Α 424; ἴδον ἐνθάδε Μέντορα δῖον χθιζὸν ὑπηοῖον· τότε δ' ἔμβη νηὶ Πύλονδε δ 655; πεμπταῖοι δ' Αἴγυπτον ἐυρρείτην ἱκόμεσθα ξ 257. Aus dem Lateinischen: *noctuabundus ad me venit* Cicero an Atticus, nicht selten bei Horaz, z. B. *et qui nocturnus sacra divum legerit* Sat. 1, 3, 117; *navus mane forum et vespertinus pete tectum* Ep. 1, 6, 20. Den aus dem Indischen angeführten Wendungen wie *arvā́cā ráthēna* mit hierher gewandtem Wagen entspricht das bekannte *nocturna versate manu versate diurna.*

An den Schluss stelle ich eine Auswahl aus der Zahl derjenigen, die sich nicht in grössere Gruppen vereinigen lassen, in beliebiger Folge. Griech. πεζός als Fussgänger, zu Fuss, z. B. ἀπὸ χθονὸς ὤρνυτο πεζός E 13 (πεζῇ ist bei Homer nicht vorhanden). Damit vergleicht sich das lat. subst. *pedes*, z. B. *cum pedes iret* bei Virgil, lit. *pészczas eīti* zu Fuss gehen, z. B. *lýgius laukeliùs pészczu péreisiva* auf ebenen Fluren wollen wir beide zu Fuss gehen, Schleicher, Leseb. 21; aksl. *i slyšavŭše narodi po njemĭ idą pěši otŭ gradŭ* καὶ ἀκούσαντες οἱ ὄχλοι ἠκολούθησαν αὐτῷ πεζῇ ἀπὸ τῶν πόλεων Matth. 14, 13. Dazu nehme man noch lit. *àsz einù bãsas* ich gehe barfuss. (Ueber das deutsche *barfuss* vgl. Paul, Prinzipien² 305.) Ai. *kévala* ganz kommt im RV. nur adjektivisch vor, z. B. *asmā́kam astu kévalaḥ* uns möge es ganz angehören RV. 1, 7, 10. Damit lässt sich der Gebrauch von ἅπας in ἅπας μὲν οὐ γένοιτ' ἂν εἰς ἡμᾶς φίλος Euripides Ion 427 vergleichen, auch lat. *totus*. — Im Altindischen wird von Flüssen gesagt: *tásya vayáṃ prasavé yā́ma urvī́ḥ* auf dessen Geheiss strömen wir breit dahin RV. 3, 33, 6, desgleichen von einem Flusse im Avesta *yā amavaiti tacaiti* welcher mächtig strömt yt. 5, 3; griechisch οὗτος (ποταμός), ἐπεί τε διέβησαν οἱ Τημενίδαι μέγας οὕτω ἐρρύη Herodot 8, 138. — Mit dem deutschen *er stund stiller* bei Hans Sachs vergleicht aksl. *stašę zvěrije nepostąpĭni* die Thiere blieben unbeweglich stehen. — Im Avesta wird *daregha* lang so gebraucht, z. B. *xwafsa dareghō mašyāka noiþ tē caraiti* schlaf lange, o Mensch, noch verstreicht die Zeit dir nicht vd. 18, 16, wozu Geldner, KZ. 25, 524 bemerkt, es sei so ausgedrückt, als ob man im Lateinischen *dormi diutinus* statt *diu* sagen könnte. — Aus dem Lateinischen erinnere ich noch an *frequens*, *rarus* und das auffällige *nullus*, z. B. *is nullis venit* bei Plautus, *nullus dubito* u. ähnl. — Endlich seien die eine Stimmung des Handelnden ausdrückenden Adjektiva erwähnt, wie ἑκών, πρόφρων, *libens*, *solens*, *invitus* (bei Cicero *invite*), *timidus*, *aequus* (*te minor latum reget aequus orbem* Hor. carm. 1, 12, 57). — Ueber ἐκεῖνος im Sinne von ἐκεῖ hat Brugmann, Griech. Gr.² 214 gehandelt. Es ist in der klassischen Grammatik herkömmlich, die hiermit dargestellte Rede-

weise zu bewundern. So sagt Kühner a. a. O.: »die griechische Ausdrucksweise ist lebendiger, energischer und anschaulicher [als die deutsche], indem der nähere Umstand einer Handlung zugleich in die Persönlichkeit des Handelnden aufgenommen wird, als: ἑσπέριος ἦλθεν (*vespertinus venit*), gleichsam vom Abende umgeben.« Das mag für einige wenige Zeitadjektiva für unser Gefühl zutreffen, und aus dieser Empfindung heraus hat denn auch Goethe die klassische Wendung nachgeahmt, wenn er sagt: *heute kommt die morgendliche zum Gebet zu Ganges Fluthen*, aber die grosse Mehrzahl ist doch wohl anders aufzufassen. Es sind alterthümliche Wendungen, die durch die immer mehr aufkommende, den gewollten Zweck besser erreichende adverbiale Ausdrucksweise allmählich verdrängt wurden.

Kapitel XII. Die Pronomina.

Ich greife in diesem Kapitel aus der grossen Masse des Vorhandenen, welches man bei Brugmann 2, 762 ff. überblickt, nur diejenigen Pronomina heraus, welche mir in syntaktischer Hinsicht besonders bemerkenswerth zu sein scheinen. Es sind:

1. Die Pronomina erster und zweiter Person.
2. Die enklitischen Formen der Pronomina dritter Person.
3. Das Possessivum in seinem Verhältnis zum Genitiv.
4. Das substantivische und das adjektivische Reflexivpronomen.
5. Das Demonstrativum *to*.
6. Das Interrogativum und Indefinitum.

I.

Die Pronomina erster und zweiter Person.

§ 207. Die Nominative im Verhältnis zur Verbalform. Im Anfang des Abschnittes über die Personen des Verbums äussert sich J. Grimm (Gramm. 4, 201) wie folgt:

»Wenn die vollere Gestaltung der Verbalflexion in unverkennbarer Berührung steht zu dem persönlichen Pronomen, sei es durch des letzteren leibliche Agglutination an das Verbum, oder, wie ich mir es lieber denke, vermöge eines in Verbum und Pronomen waltenden analogen Bildungstriebs, so ergiebt sich, dass in den Personen des Verbums zugleich schon der casus rectus des persönlichen Pronominalbegriffs enthalten sein werde. So lange das Gefühl oder Nachgefühl dieses Verhältnisses in der Verbalflexion lebt, scheint das Subjekt des Satzes, zumal für die dem Hörenden und Redenden stets gegenwärtige erste und zweite Person immer auch in dem blossen Verbum hinlänglich ausgedrückt, ohne dass es eines gesonderten Pronomens bedürfte.« Auf dieser Stufe — und auf ihr stehen im allgemeinen die hier behandelten Sprachen — treten also die Nominative des Pron. erster und zweiter Person nur dann zum Verbum, wenn auf ihnen ein Nachdruck ruht. Einige Belege aus dem Sanskrit für diese übrigens selbstverständliche Thatsache habe ich SF. 5, 30 zusammengestellt. Im Avestischen ist nach Spiegel, Gramm. 475 der Zustand nicht mehr so alterthümlich, vielmehr sei (so sagt Spiegel) in der häufigen Hinzufügung der Pronomina schon eine Hinneigung zum analytischen Verfahren zu erblicken. Aus der Zahl der übrigen Sprachen hebe ich noch das Slavische und das Germanische hervor. In bezug auf das erstere bemerkt Miklosich 4, 71, dass das Pronomen nothwendig dann (ohne nachdrücklich zu sein) stehen müsse, wenn die Verbalform selbst keine Personalbildung enthalte, wie bei den Partizipien der Fall ist, die zu verbis finitis geworden sind, z. B. russ. *ja dalŭ*, *ty dalŭ*. Das Germanische ist von Grimm a. a. O. behandelt, und gezeigt worden, wie nur noch das Gotische auf dem alten Standpunkt steht, z. B. *qiþa* λέγω, *bairais* προσφέρῃς, *sehvum* εἴδομεν, *hausideduþ* ἠκούσατε, und wie dann in den übrigen Dialekten das Pronomen zur Stütze der Verbalform herabgesunken ist.

§ 208. Unbetonte Formen obliquer Kasus. Vgl. Wackernagel, KZ. 24, 592 ff., Pischel, ZDMG. 35, 714, Verfasser, SF. 5, 30 ff. und 204 ff., Spiegel, Gramm. 475 ff., Caland,

zur Syntax der Pronomina im Avesta, Amsterdam 1891 (veröffentlicht durch die Akad. d. Wiss.), Bezzenberger, ZGLS. 164 f., Wuk Stephanowitsch, serbische Gr. 55, Miklosich 4, 72 ff.

Aus dem Arischen, dem Litauischen, Slavischen und Griechischen lässt sich schliessen, dass bereits in der Urzeit folgende unbetonte Formen von obliquen Kasus des Pronomens erster und zweiter Person vorhanden waren.

1. **moi* und **toi* im Sinne des nominalen Genitivs und Dativs. Dafür sprechen das altindische *mē* genitivisch, z. B. in *ētá juṣata mē giraḥ* diese meine Lieder nehme er gern an RV. 1, 25, 18, *dyávābhūmī śṛṇutáṃ rōdasī mē* Himmel und Erde, ihr beiden Welten, hört auf mich 10, 12, 4; dativisch, z. B. in *dēhi mē dádāmi tē* gieb mir, so gebe ich dir VS. 3, 50, und ebenso in den nicht eben häufigen Dativen der betheiligten Person (Näheres SF. 5, 205). Akkusativisch scheint *mē* RV. 5, 12, 3 verwendet zu sein. Ebenso wie *mē* wird *tē* gebraucht, z. B. *vắyō yḗ tē sahasríṇō ráthāsas tḗbhir ắ gahi* o Vāyu, welches deine (Gen.) viel gewinnenden Wagen sind, mit denen komm herbei RV. 2, 41, 1, und gleich im folgenden Verse dativisch; *ayáṃ śukrṓ ayāmi tē* dieser Trank ist dir dargebracht. Eine partikelhafte Verwendung, wie bei dem griechischen τοι habe ich nicht gefunden. Einige Vedastellen, in welchem *tē* akkusativisch verwendet zu sein scheint, habe ich nach Pischel a. a. O. verzeichnet. Auf dem iranischen Gebiet haben wir für die erste Person avestisch *mōi* (gathisch) oder *mę̄*, altp. *maiy*, z. B. *upa srayañuha vāšahę̄* lehne dich an meinen Wagen yt. 17, 21; altp. *maiy khšatram* mein Reich, av. *sraota mōi merežd̄ātā mōi* höret auf mich, seid mir gnädig y. 33, 11. Dem nominalen Gen. entspricht *mę̄* bei dem Partizipium auf *ta*, z. B. *yaþ mę̄ avavaþ daēvayasnanąm nijatem* dass von mir so viele der Teufelsanbeter erschlagen sind yt. 5, 77, ebenso apers. *tya manā kartam idā utā tyamaiy apataram kartam* das was hier von mir gethan ist und was ausserdem von mir gethan ist, Spiegel², S. 62, A. Dativisch ist *dāidī mōi* gieb mir y. 51, 7; *yem mōi mraoš* den du mir sagtest y. 34, 13; *mošu mę̄ java avaṇhe nūrem mę̄*

bara upastąm eile mir rasch zu Hilfe, bringe mir Beistand yt. 5, 63; *us mōi uzārešvā ahurā* erhebe dich für mich Ahura y. 33, 12. Der zweiten Person gehören an *tōi*, *tę̄*, *taiy*, z. B. *hyaþ vā tōi nāmanąm vāzištem* oder welcher unter deinen Namen der wirksamste ist y. 36, 3; *yase tę̄ gava iristahę baxšaitę* wer von dir dem milchgemischten trinkt y. 10, 13; *aþcā tōi vaę̄m xyāma* dann möchten wir dir angehören y. 30, 9; *ušta iþa tę̄ nare* Heil nun dir, o Mann vd. 7, 52. Einige altpersische Belege sehe man bei Spiegel. Nach Justi und Wackernagel wird *tę̄* auch akkusativisch gebraucht, doch erkennt Caland § 95 nur y. 1, 21 als beweiskräftig an. Die Annahme, dass *tę̄* auch ablativisch gebraucht werden könne, ist sehr gewagt; y. 35, 7 steht in Geldner's Ausgabe nicht *tę̄*, sondern *tē*. Griechisch. In der homerischen Sprache entsprechen μοι und τοι (σοι kommt ausser λ 381 und Α 170 nur betont vor). Sie sind wesentlich als Dative empfunden, weswegen auch im Griechischen enklitische Genitivformen neu entstanden sind, nämlich bei Homer μευ, σευ, σεο (Α 396). Aus dem Dativ der betheiligten Person ist die Partikel τοι entstanden (vgl. Cauer in Curtius' Studien 7, 140 ff.), welcher die betonte Partikel τοί erst nachgebildet zu sein scheint. Es fehlt aber doch wenigstens für μοι nicht ganz an Resten der alten auch genitivischen Verwendung. Es entspricht dem ai. *šrṇutám mē*, dem av. *sraota mōi*, das griech. κλῦθί μοι, in bezug auf welches ich eine Stelle aus Wackernagel's Besprechung der Cauer'schen Homerausgabe in der Berliner Philol. Wochenschrift 11, 39 anführe: "Cauer ersetzt Ε 115, Κ 278, β 262, δ 762, ζ 324 das an diesen Stellen durch die Überlieferung bevorzugte κλῦθί μοι durch κλῦθί μευ (was allerdings Aristarch Α 37, 451, ζ 239 und vielleicht auch an sämmtlichen obigen Stellen geschrieben hat), ohne zu bedenken, dass durch das nachweislich genitivische οἱ auch für μοι einstige genitivische Bedeutung wahrscheinlich gemacht wird und obwohl gar nicht abzusehen ist, wie μοι, wenn es nicht alt überliefert war, so oft neben dem Verbum des Hörens erscheinen konnte" (vgl. auch J. van Leeuwen, Mnemosyne N.F. 13, 217). Dazu kommt noch der Sprachgebrauch des Herodot, der

z. B. τά μοι παθήματα bietet, vgl. Krüger 48, 12, 2. Litauisch. Im älteren Litauisch finden sich *mi* und *ti* im akkusativischen und dativischen Gebrauch, *si* wird noch heute in derselben Weise gebraucht. Es scheint mir (trotz Hirt, IF. 1, 41) unmittelbar einleuchtend, dass *mi* und *ti* dem ai. *mē* und *tē* u. s. w. entsprechen. Im Slavischen ist die Lage wesentlich dieselbe wie im Griechischen. Altüberliefert sind *mi*, *ti*, *si*, so im Altkirchenslavischen und Serbischen. (Im Russischen ist von der einstigen Enklisis des Pronomens überhaupt nur noch eine schwache Spur vorhanden, vgl. Miklosich 3², 303.) Wie im Griechischen werden *mi*, *ti*, *si* als Dative empfunden. Daneben bestehen im Serbischen die enklitischen Genitivformen *me*, *te*. Einige Beispiele sind: aksl. *daždĭ mi* δός μοι Matth. 14, 8; *uněje bo ti jestŭ* συμφέρει γάρ σοι 5, 30; serb. *daj mi čašu vode* gieb mir ein Glas Wasser, *uzeću ti glavu* ich werde dir den Kopf abschlagen, *po bogu da si mi brat* bei Gott sei mir ein Bruder, mein Bruder, *za tri dana ako mi sačuvaš kobilu* wenn du mir durch drei Tage die Stute (meine Stute) hütest (aus den Märchen). Die beiden letzten Beispiele zeigen *mi* in possessivem Sinne (den Wuk, Gramm. 56 bei *mi* und *ti* besonders hervorhebt). Dieser Sinn kann aus dem Dativ abgeleitet werden (s. Dativ § 146). Es ist aber wohl natürlicher, in ihm Reste der alten genitivischen Verwendung zu sehen und anzunehmen, dass auf die Ausbildung des adnominalen Dativs im Slavischen der überlieferte Doppelsinn von *mi* und *ti* nicht ohne Einfluss gewesen sei. Endlich will ich wenigstens erwähnen, dass auch im Lateinischen noch eine Spur der Formen **moi* und **toi* vorhanden ist: *tibi* wird nach Bücheler-Windekilde § 292 ganz wie ein einsilbiges Wort behandelt und der Vokativ *mi* ist vielleicht ursprünglich nichts anderes als das alte **moi* (Brugmann 2, 819).

2. Als enklitische Akkusative sing. erscheinen ai. *mā* und *tvā*, av. *mā* und *þwā* (vgl. Bartholomae, arische Forsch. 2, 5), griech. με, σε (dieses orthotoniert und enklitisch). Im Slavischen haben die enklitischen Akk., z. B. aksl. *mę*, *tę*, serb. *me*, *te*, keine betonten Akkusativformen neben sich, sondern es

erscheinen, der slavischen Gewohnheit gemäss, beseelte Objekte in den Genitiv zu setzen (vgl. § 154), die entsprechenden Genitive, z. B. aksl. *mene*, *tebe*. Belege für die angeführten Formen sind, da dieselben nur einen Kasus vertreten, nicht nöthig. Die indogermanischen Grundformen lassen sich mit völliger Sicherheit nicht aufstellen.

Im Griechischen findet sich merkwürdiger Weise τιν, was der Form nach Dativ ist, im akkusativischen Gebrauch überliefert (vgl. G. Meyer, Griech. Gr.[2] 383).

3. Die Formen **nes* und **ves* finden sich in den arischen Sprachen im Sinne des Akkusativs, Genitivs, Dativs, so im Altindischen, z. B. *yáś ca páśyati nō jánaḥ* und welcher Mensch uns erblickt RV. 7, 55, 6; *sutḗ dadhiṣva naś cánaḥ* finde Gefallen an unserem Tranke 1, 3, 6; *ví nō rā́dhą̄si matíbhir dayadhvam* theilt uns Schätze für Lieder zu 7, 37, 2. Beispiele für *vas*: *ā́ vō vā́hiṣṭhō vahatu stavádhyāi ráthaḥ* der trefflichste Wagen führe euch her, zum Preise 7, 37, 1; *yád dha vō bálam* entsprechend eurer Kraft 1, 37, 12; *prá vō bhriyanta índavaḥ* es werden euch die Tropfen dargebracht 1, 14, 4. Häufig steht *vas*, wie ich SF. 5, 206 bemerkt habe, so, dass man es lieber als Partikel auffassen möchte (die natürlich im Grunde nichts anderes ist als der Dativ), wie τοι. Dieselbe Ansicht hat Baunack, Studien I, 2, 353 hinsichtlich des gathischen *vē* geäussert (vgl. auch Geldner, KZ. 25, 555, Anm. 22). Auf dem iranischen Gebiet zeigt sich derselbe Gebrauch im jüngeren Avesta, wo *nō* und *vō* als Akk., Gen., Dat. vorkommen, z. B. *apa nō haca ązañhaþ barōiš* rette uns aus der Noth yt. 10, 23; *yō aę̄naŋhaiti nō manō yō aę̄naŋhaiti nō kehrpem* der uns die Seele (unsere Seele), der uns den Leib (unseren Leib) schädigt y. 9, 29. Ein sicherer Fall des dativischen Gebrauchs von *nō* ist y. 70, 2, des genitivischen 65, 7. Für *vō*: *yęzi vō didvaę̄ša* wenn ich euch gepeinigt habe y. 1, 22; *āaþ vō kasciþ mašyānąm uiti mraoþ* denn spreche einer von euch Menschen so yt. 19, 53. Für den dativischen Gebrauch ist mir kein sicherer Beleg zur Hand. Justi ist der Ansicht, dass *nō* und *vō* auch ablativisch vorkämen, was Caland § 95

bestreitet. In den Gathas dagegen lauten die Akkusative *nå* und *vå*, z. B. *apa nå prāzdūm* so rettet uns y. 34, 7; *yē vå mazdā ahurā pairijasāi* der ich euch M. A. dienen will y. 28, 2. Dem Genitiv und Dativ dient *nē* und *vē*, z. B. *mā nē dušexšaprā xšēntā* nicht sollen schlechte Fürsten über uns herrschen y. 48, 5; *ahyā hvō nē dāidī* davon gieb du uns y. 40, 2; *tap nē vaocā* das sage uns y. 31, 3; *tā vē urvātā marentō* eurer Lehren gedenkend y. 31, 1. Sicher als Dativ ist *vē* empfunden, wo noch (eine seltsame Häufung, wie sie bisweilen vorkommt) der Dativ *xšmaibjā* darauf folgt, nämlich y. 28, 10. Das Griechische hat **nes* und **ves* verloren, hat aber aus den sonstigen Pluralformen neue Enklitiken gebildet. La Roche, Homerische Textkritik 277 bemerkt darüber, indem er die Lehren der Alten zusammenfasst: "Die Pronominalformen ημων, ημιν, ημας, ημεων, ημεας, υμιν werden orthotoniert, d. h. sie bekommen mit Ausnahme von ἡμέων, ἡμέας den Zirkumflex auf die letzte Silbe, wenn sie im Gegensatz stehen (διαστελλόμεναι, διεζευγμέναι), überhaupt wenn sie hervorgehoben werden sollen (ὁρισμὸν δηλοῦσαι), wenn sie am Anfange stehen (ἀρχτικαί) und wenn sie von einer Präposition regiert werden. Enklitisch sind sie, d. h. sie werfen ihren Ton auf die vorletzte und beziehungsweise drittletzte (ἥμεας), in allen übrigen Fällen, als ἁπλαῖ, ἀπόλυτοι". Wann die alten Grammatiker ἧμιν und wann sie ἥμιν gesetzt haben (falls nämlich das Metrum nicht die Auswahl vorschrieb), darüber fehlte es an Zeugnissen. So viel ich sehe, sind wir auch mit unserer modernen Weisheit nicht eben weiter gekommen. Über die im Altkirchenslavischen vorkommenden enklitischen Dative plur. *ny* und *vy* s. Leskien, Handb.[2] 93, Brugmann 2, 814.

Enklitische Dualformen giebt es nur im Altindischen, nämlich *nāu* und *vām* im Sinne des Akk., Gen., Dat. Ob hierin etwas Ursprüngliches oder eine Nachahmung von *nas* und *vas* vorliegt, lässt sich nicht entscheiden.

§ 209. Allgemeines über die Kasusnatur.

Es hat sich gezeigt, dass einige der enklitischen Formen einen Kasusgebrauch haben, wie er bei den nominalen Sub-

stantiven nicht vorliegt. **Moi* und **toi* werden im Sinne des nominalen Genitivs und Dativs, **nes* und **ves* noch dazu im Sinne des Akkusativs verwendet. Wie die Formen zu diesem Sinne gekommen sind, lässt sich nicht ausmachen. Ich habe, eine der Möglichkeiten heraushebend, SF. 5, 205 bemerkt, dass man diese Kasus vielleicht richtiger als Stammformen bezeichnen könne. Eine andere Möglichkeit wolle man sich an der Hand des von Behaghel, Germania 24, 24 über *mir*, *mich* u. s. w. beigebrachten Materials vergegenwärtigen.

II.

Enklitische Formen des Pronomens dritter Person.

Unter den im Folgenden zu erwähnenden Formen sind von besonderem Interesse diejenigen, welche wie das avestische *hę̄* (*šę̄*) im Sinne mehrerer Nominalkasus und Geschlechter, oder wie das griechische νιν im Sinne mehrerer Numeri stehen. Wir lernen daraus, dass in der ältesten Zeit eine sehr ungenaue Aufnahme genannter Begriffe durch schwachbetonte Formen genügen konnte, welche Formen später durch die Gewöhnung an eine straffere Durchführung der Kongruenz verdrängt wurden. Unter diesen Formen wäre auch das griechische οἱ zu erwähnen gewesen, wenn es sicher wäre, was mir nicht eben unwahrscheinlich vorkommt, dass darin ein indogermanisches **svoi* und **soi* (gleich avestisch *hę̄*) zusammengeflossen ist.

§ 210. Immer-enklitische Formen.

1. Altindisch *īm*, avestisch *īm*, *ī* und *īš*, griechisch μιν, νιν. Über das altindische *īm* sagt Grassmann: "Es ist ursprünglich Akk. des Deutestammes *i* mit verlängertem *i*". Das ist natürlich nur eine Umschreibung für das Geständnis, dass wir uns über die Länge des *i* wundern. Die Auffassung als Akk. aber hat kein formelles Bedenken gegen sich. Ob μιν und νιν mit dem arischen *īm* zusammengehören, kann freilich zweifelhaft sein. Ich habe sie hierher gestellt, weil μιν und νιν aus einem verdoppelten **im* erklärt zu werden pflegen.

Über die Bedeutung von *īm* ist schwer in's klare zu kommen. Die einheimische Überlieferung hält das Wörtchen für eine 'Expletiva', und philologisch gestimmte Interpreten sind geneigt, dem zuzustimmen, während es den Linguisten gegen das Gefühl geht, ein Wort für bedeutungslos zu erklären. Ich theile diese letztere Stimmung, gestehe aber andererseits zu, dass nicht wenige Stellen unserer Texte den Eindruck machen, als seien *īm*, das später zu erwähnende *sīm* und ähnliche Wörter wirklich nur Füllsel. Unter diesen Umständen gebe ich anderen das Wort. Über altindisch *īm* sagt Grassmann, es bedeute 1) *ihn*, *sie*, *es*, indem es ein Nomen im Singular vertritt und sonst in demselben Satze das unmittelbare Objekt nicht zugleich anderweitig bezeichnet ist; 2) *ihn*, *sie*, *es* in gleichem Sinne, aber so, dass noch ein anderer Akk., der als Apposition zu fassen und im Deutschen meist durch 'als' einzuleiten ist, folgt; 3) *ihn* in gleichem Sinne hinter dem Akk. eines Pronomens; 4) *sie beide*; 5) *sie* in der Mehrheit, und zwar ohne und mit einem zugehörigen Akkusativ. Sodann soll *īm* noch im Sinne des lateinischen *cunque*, nach dem Interrogativum im Sinne unseres *doch* stehen, und endlich in einer Reihe von Stellen zur Vermeidung des Hiatus eingeschoben sein. Über das avestische *īm* sagt Justi, es sei eine Verstärkungspartikel, ersetze aber öfter ein Pronomen demonstrativum. In *ī* sieht Bartholomae, Ar. Forsch. 3, 54 einen Akk. dualis mask., *īś* ist nach Caland 62 zurückweisender Akk. plur. mask. oder fem. (vgl. auch Spiegel, Gramm. 479).

Auf festerem Boden befinden wir uns (wenigstens, was den Gebrauch betrifft, denn über die Etymologie sind abweichende Vermuthungen möglich, vgl. Brugmann 2, 770) mit griechischem μιν und νιν. Μιν, bei Homer sehr häufig, bezieht sich ganz überwiegend auf Personen, also auf Mask. oder Fem., und zwar im Singular. Gelegentlich nimmt es auch Sachen auf, z. B. γαίη ν 188 (auch 190), πόλις Ω 729, σχεδίη ε 256, νῆσος κ 3, auch wenn diese Neutra sind, z. B. φάρμακον κ 305, σκῆπτρον Α 237, δέπας Ζ 221, ἔγχος Π 142 und sonst, χερμάδιον Υ 287. Dass es κ 212 und ρ 268 δώματα

aufnimmt, beweist noch nicht seine Fähigkeit, auch Plurale zu vertreten. Nicht selten erscheint es vorausnehmend (wie *īm* nach Grassmann und andere enklitische Pronomina), z. B. ἵνα μιν παύσειε πόνοιο δῖον Ἀχιλλῆα Φ 249; ἥ μιν ἔγειρεν Ναυσικάαν ἐύπεπλον ζ 48 (vgl. Kühner 2, 566). Wie das deutsche *ihn* u. s. w. kann μιν auch reflexiv gebraucht werden, freilich nur in einem zweiten Satze, z. B. αὐτὰρ Ἀθήνη δῦν' Ἄϊδος κυνέην, μή μιν ἴδοι ὄβριμος Ἄρης E 845 (ähnlich Φ 266, ψ 90), so dass der Einwand erhoben werden kann, die Äusserung geschehe vom Standpunkt des Erzählers. Sicher aber ist αὐτόν μιν reflexiv in: αὐτόν μιν πληγῇσιν ἀεικελίῃσι δαμάσσας δ 244. In den Worten μερμήριξε . . ἠέ μιν αὐτὸν πατρὸς ἐάσειε μνησθῆναι δ 118 ist μιν αὐτόν durch 'ihn selbst' zu übersetzen (ob er ihn seinen eigenen Gedanken überlassen oder ihn fragen solle). So auch an den anderen Stellen, wo μιν αὐτόν (Φ 318, Ω 472), μιν αὐτήν (Ω 729 die Stadt selbst) oder αὐτήν μιν (Λ 117) vorliegt. Der reflexive Gebrauch von μιν findet sich auch bei Herodot (s. Krüger). Man vergleiche dazu *himself* und Grimm 4, 318. Νιν, nicht bei Homer, aber nicht selten bei Tragikern und Pindar, steht im Sinne von αὐτόν, αὐτήν, bisweilen auch αὐτό, also wie μιν, unterscheidet sich aber von diesem dadurch, dass es (wie *īm* nach Grassmann) auch pluralisch steht, für αὐτούς z. B. Euripides Phoen. 1168 und sonst, für αὐτάς Euripides Bakchen 813: λυπρῶς νιν εἰσίδοιμ' ἂν ἐξῳνωμένας, für αὐτά Sophokles El. 436, 624 und auch Euripides Med. 1312 (was als dualisch angeführt wird).

2. Altindisch *sīm*, avestisch *hīm* (altp. *sim*), dazu av. *hī* (Dual), *hīš* (Plural) und altp. *šiš* (Plural). Vgl. Wackernagel, KZ. 24, 605 ff., Spiegel, Gramm. 478, Caland § 103. Die Schwierigkeiten der Interpretation sind dieselben wie bei *īm*, der Kasuscharakter der Wörtchen aber unverkennbar. Über ai. *sīm* sagt Grassmann, es bedeute *ihn*, *sie*, *es* u. s. w., den Akk. eines Substantivs vertretend, und zwar für alle Zahlen, Geschlechter und Personen. Sehr oft nimmt es das später noch genannte Substantivum vorweg. Nomina, auf welche es sich bezieht, sind z. B. *agním* den Gott Agni, *vájram* den Donnerkeil, *uṣásam* die Göttin der Morgenröthe, *vártikām* die Wachtel,

ródasī die beiden Welten, *síndhūn* die Flüsse, *gā́s* die Kühe, *támą̄si* die Finsternisse. Ausserdem wird es nach Grassmann im Sinne des lateinischen *cunque* und 'verstärkend' gebraucht. Mit diesem *sīm* identisch ist av. *hīm*. Es ist sicher gebraucht im Sinne eines Akk. sing. mask. oder fem., z. B. *āaþ hīm jaiḋyen avaþ āyaptem* dann sollen sie ihn um diese Gnade bitten yt. 15, 40; *yazaȩša mę̄ hīm spitama zaraþuštra yąm aredvīm sūrąm anāhitą* du sollst sie verehren, o Sp. Z., meine jungfräuliche, hilfreiche Aredvī yt. 5, 1. Nach Wackernagel ist *hīm* an einer Stelle (Visp. 4, 2) pluralisch gebraucht. Doch ist diese Auffassung nicht durchaus nöthig, man kann es auch auf den zuletzt genannten Begriff beziehen. Nicht auf eine Person, sondern auf eine Sache (*daȩna* Glaube) geht *hīm* z. B. yt. 13, 100. Das altpersische *sim* ist öfter Akk. sing. mask., auf eine Person gehend, ferner Fem., auf *bumi* das Land bezüglich, endlich an einer Stelle auch auf das Neutr. *khšatram*. Pluralisch kommt es nicht vor. Entsprechend der Beschränkung auf dem Singular, den die iranischen Formen verglichen mit ai. *sīm* erfahren haben, haben sich im Iranischen dualische und pluralische Formen ausgebildet, nämlich das dualische *hī* (*hī vahyō akem ca* beides das Gute und das Böse y. 30, 3), das pluralische av. *hīš*, sicher belegt im Sinne von αὐτούς und αὐτάς, nach Wackernagel 607 auch einmal von αὐτά. Endlich kommt im Altpersischen einmal *šiš* als Akk. plur. mask. vor. In wesentlich derselben Verwendung wie *sīm* u. s. w. kommt av. und apers. *dim* vor, daneben einmal av. *diþ* als Neutr. sing., und pluralisch av. *dīš* und apers. *diš*. Man vergleiche dazu preuss. *din*, *dien* eum, eam, *dins*, *diens* eos.

3. Iranisch *hȩ*, *šaiy*, *šām*. Im Iranischen giebt es enklitische Formen, welche sich in einem uriranischen **sai* vereinigen (Brugmann 2, 807), nämlich gathisch *hōi*, im übrigen Avesta *hȩ* und *šȩ*, altp. *šaiy*. Ein betontes *hōi*, welches Bartholomae in seinem Handbuch anführt, ist nicht vorhanden (vgl. dessen Ar. Forsch. 2, 4). Wie bei dem Reflexivum gezeigt werden wird, betrachtet Wackernagel dieses **sai* als einen Abkömmling des Stammes **svo*, was mir nicht wahrscheinlich

vorkommt. Ich möchte vielmehr glauben, dass **sai* aus dem Stamme **so* (der ja auch im ai. *sásmin* und im lat. *sum*, *sam*, *sos*, *sas* ausserhalb des Nominativs vorliegt) nach Analogie von **moi* und **toi* gebildet sei. Was die Kasusnatur dieses *hōi* u. s. w. betrifft, so entspricht es wie **moi* und **toi* dem Genitiv und Dativ, z. B. *xšaþrōi hōi* in seinem Reiche y. 45, 10; *tå hę̄ taurvayatem ṭbaęšå aṅrahę mainyēuš drvatō* die überwanden die Angriffe des bösen, verderblichen Geistes yt. 13, 78 (also vorausnehmend gebraucht, wie öfter, vgl. Wackernagel 607); *yō cišca ahmi nmānę aęnaŋhå asti mašyō geurvaya hę̄ pādavę zāvare pairi šę̄ uši verenūiđi skendem šę̄ manō kerenūiđi* wer auch in diesem Hause ein gewaltthätiger Mensch ist, dessen Füssen nimm die Raschheit, verdüstere seinen Verstand, schlage seinen Geist y. 9, 28; so auch altp.: *tyaišaiy fratamā martiyā anušiyā āhantā* welche seine vornehmsten Nachfolger waren, Spiegel² 8, 58. Dativische Beispiele (wozu man übrigens auch eines oder das andere der eben angeführten rechnen kann) sind: *haušaiy khšatram frābara* er verlieh ihm das Reich, Spiegel² 46 H.; *aþ hōi mazdå ahūm dadāþ ahurō* (wer es dem Z. zu Danke macht, der verdient ausgezeichnet zu werden) und ihm wird A. M. das Leben geben y. 46, 13; *aþ hōi aoji* und ich sprach zu ihm y. 43, 8; *avaþ hę̄ asti masyō areþem* das ist für sie (die Frau) ein grösserer Nutzen vd. 7, 71. Zweifelhaft kann man, wie öfter, wegen des Kasus sein in der Stelle *kā hę̄ asti ciþa* was ist dafür die Strafe vd. 3. Bisweilen ist *hę̄* kaum zu übersetzen: *āaþ hę̄ īm zå bvaþ perenę* und die Erde war ihm (etwa dem Yima) voll (von Vieh u. s. w.) vd. 2, 16. Auch pluralische Anwendung kommt vor, so: *tę̄ parasafåŋhō zaranaęna paitišmuxta āaþ hę̄ apara erezataęna* die Vorderhufe sind mit Gold bekleidet, aber ihre (der vier Rosse) hinteren mit Silber yt. 10, 125. Man vergleiche auch Wackernagel 602 und Caland § 102. Den ältesten Bestandtheilen unserer Texte gehört der pluralische Gebrauch, so viel ich sehe, nicht an. Im Vendidad kommt *hę̄* auch akkusativisch vor: *āaþ yezi šę̄ barāþ aęvō yaþ iristem* wenn er ihn, den Toten, allein trägt vd. 3, 14. Einiges Weitere bei Wackernagel 601 (gegen die

Spiegel'sche Auffassung von *šē* als Akk., yt. 14, 52, s. Geldner, Drei y. S. 84). Die Annahme, dass *hē* auch Ablativ sein könne, ist unsicher. Soweit die Kasusnatur. Was die Wortbedeutung angeht, so scheint mir *hē* (ebenso wie das griechische μιν) an einigen Stellen auch reflexiv vorzukommen, was Wackernagel freilich bestreitet. Mir scheint die Annahme dieses Gebrauches natürlich in: *hā hē maiđim nyāzata* sie gürtete sich die Leibesmitte yt. 5, 127; *vīdyāþ saošyąs yaþa hōi ašiš aṅhat* der Retter möchte wissen, wie sein Loos sein wird y. 48, 9 (so die Auffassung von Caland § 106). Auch y. 45, 10 bezieht sich *hōi* auf das Subjekt des Satzes. An **sai* schliesse ich das altpersische *šām*. Es wird, wie sich aus Spiegel, Gramm. 476 f. ergiebt, im Sinne des Genitivs (der im Altpersischen den Dativ in sich aufgenommen hat, s. § 129) gebraucht, z. B. *adamšām khšāyathiya āham* ich war ihr König; *yaþāšām hacāma aþahja* wie ihnen von mir gesagt wurde; *avaþāšām hamaranam kartam* so wurde von ihnen eine Schlacht geliefert; einmal auch im Sinne des Akkusativs: *adamšām ajanam* ich schlug sie. Über die Entstehung dieses *šām* lässt sich etwas Sicheres nicht sagen. Vielleicht ist es aus einer dem ai. *ēšām* entsprechenden Form ebenso entstanden, wie das serb. *mu* aus *njemu*.

4. Altindisch *ēna*. Ebenso wie *īm*, *sīm* und die übrigen oben genannten Wörter wurde auch das nur im Altindischen vorliegende substantivische Pronomen *ēna* ursprünglich nur als Akkusativ gebraucht, denn es finden sich in RV. nur die Akk. *ēnam*, *ēnām*, *ēnān*, *ēnās*, *ēnē* (und dazu dreimal der Gen. dual. mask. *ēnōs*, der auch durch seine Form auffällt). Der AV. liefert dazu *ēnāu* und *ēnayōs*, den Instr. mask. *ēnēna*, den Akk. neutr. *ēnad*. Die spätere Sprache hat noch den Instr. fem. *ēnayā* und den Akk. plur. neutr. *ēnāni*, wie aus Whitney § 500 zu ersehen ist. Nach demselben Gelehrten kommt *ēnad* im AB. auch als Nom. vor, eine vereinzelte Ausnahme, auf die nichts zu geben ist, ebenso wenig wie auf die Thatsache, dass RV. 8, 6, 19 *ēnām* steht, denn es ist noch zweifelhaft, ob dies gleich *ēnām* ist. (Man vergl. zu dem Gesagten Böhtlingk, Chrestomathie[1] 278, der zuerst erkannt hat, dass *ēna*, welches

in den Handschriften sehr oft mit *ēta* verwechselt wird, nur Substantivpronomen dritter Person ist, und der an derselben Stelle auch zuerst die richtige Auffassung von *īm* und *sīm* vorgetragen hat.) Belege für den Gebrauch von *ēna* finden sich SF. 5, 29 und 567. Ich hebe hervor, dass es auch vorausnehmend gebraucht wird, z. B. *áhann ēnaṃ prathamajā́m áhīnām* er erschlug ihn, den erstgeborenen der Drachen RV. 1, 32, 3, und dass es auch zu dem Relativum in Korrelation tritt, z. B. *upāinaṃ yajñō namati ya ēvaṃ vidvān paṅktī kurutē* ihm wendet sich das Opfer zu, welcher (wenn er), dieses wissend, Gruppen bildet AB. 1, 5, 15.

§ 211. Formen, die auch enklitisch sind.

Die bisher erwähnten Formen sind immer enklitisch. Es giebt aber auch solche, welche je nach ihrer Bedeutung betont oder enklitisch sind. Dahin gehören im Altindischen folgende Kasus des Stammes *a*: *asmāi asyāi*, *asmād asyās*, *asya asyās*, *asmin asyām*, *ābhyām*, *ēbhis ābhis*, *ēbhyas ābhyas*, *ēṣām āsām*, *ēṣu āsu*. Sind diese Formen betont, so werden sie zu dem Pronomen *ayám* gerechnet, sind sie unbetont, so ergänzen sie das eben erwähnte *ēna*. Hinsichtlich der Bedeutung gilt die Regel, dass die unbetonten Formen substantivisch gebraucht werden, also Pronomina der dritten Person sind, die betonten aber adjektivisch im Sinne von 'dieser' oder 'dieser erwähnte'[1]). Aus dem Griechischen gehört hierher das von Aristarch angenommene, von den Herausgebern gewöhnlich abgelehnte αὑτον in κόψε γάρ αὑτον ἔχοντα κατὰ στῆθος M 204 (die Schlange

1) Ich bin SF. 5, 28 nicht recht zur Klarheit darüber gekommen, ob betonte Formen auch substantivisch gebraucht werden können. Ohne jetzt die umfängliche Untersuchung wieder aufnehmen zu können, bemerke ich nur, dass ich a. a. O. im Irrthum war, wenn ich *asyā́m* ŚB. 3, 2, 3, 2 als Beleg für den substantivischen Gebrauch anführte. Es ist vielmehr ein Adj., neben welchem das Substantivum zu ergänzen ist, denn *iyám*, scil. *pṛthivī́*, heisst 'die Erde'. So viel ich beobachtet habe, haben diejenigen Formen des subst. Pron., welche dem Mask. und Neutr. gemeinsam sind, im Veda fast durchaus maskulinischen Sinn. (RV. 1, 23, 24 ist *asya* Neutrum.) Die Lage ist also, abgesehen von der Kasusverschiedenheit, dieselbe wie bei *ēna*.

biss ihn, der sie trug). Im Lateinischen und Gotischen würde an dieser Stelle das Reflexivum stehen, das Griechische, welches sein Partizipium freier handhabt, hat das Pronomen dritter Person. In den slavischen Sprachen bildet der Stamm **jo* das substantivische Pronomen dritter Person (z. B. aksl. *jego*, *jemu* u. s. w.). Die dazu gehörigen Nominative *i* u. s. w. werden in Verbindung mit der Partikel *že* relativisch gebraucht. An ihre Stelle treten *onŭ* u. s. w. Wie sich dieser Gebrauch mit dem relativischen Gebrauche von **jo* im Arischen und Griechischen vereinigt, soll später erwogen werden. An dieser Stelle geht uns die Thatsache an, dass neben die Formen *jego* u. s. w. eine zweite Reihe *njego* (*nego*) u. s. w. getreten ist. Und zwar treten die Formen mit *n* im Altkirchenslavischen auf, wenn sie von einsilbigen Präpositionen abhängig sind, z. B. *sŭ nego*, *otŭ nego*, *iz nego* u. s. w. Es kann kein Zweifel sein, dass das *n* eigentlich den Auslaut gewisser Präpositionen bildete (z. B. **sŭn*) und dann zum Pronomen gezogen wurde, mit dem die Präp. unter einen Ton trat (vgl. J. Schmidt, KZ. 27, 281 ff.). In wie weit schon in der altkirchenslavischen Zeit das *n* als zum Pronomen gehörig empfunden wurde, wäre noch zu untersuchen. In den lebenden slavischen Sprachen ist das entschieden der Fall. So stehen z. B. im Serbischen neben einander im Mask. Fem. plur. der Gen. *njih* und *ih*, der Dativ *njima* und *im*, im Fem. sing. der Gen. *nje* und *je*, der Dativ *njoj* und *joj*, der Akk. *nju* und *je*. Dabei werden die *n*-losen Formen von Wuk und Miklosich 4, 72 als enklitisch bezeichnet. Ebenso liegt es im jetzigen Bulgarischen, ob auch im Russischen ist mir zweifelhaft.[1]) Ferner ist von Interesse, dass es im Serbischen zwei Formen giebt, welche durch Verkürzung aus längeren entstanden sind, nämlich den Gen. sing. mask. und neutr. *ga* aus *njega* und den Dat. *mu* aus *njemu*. Auf diese Formen sei hier hingewiesen, weil sie vielleicht geeignet sind, auf Formen wie altpers. *šām* Licht zu werfen.

1) Ich gestehe nämlich, dass ich im Russischen einen Unterschied der Betontheit zwischen *u njego* bei ihm und *vŭ ego domě* in seinem Hause nicht höre.

§ 212. Allgemeines über die Anwendung enklitischer Formen.

Im allgemeinen werden diese Formen gebraucht, wenn ein geringerer Nachdruck auf ihnen liegt.

Im einzelnen ist zu bemerken, dass sie, wie alle enklitischen Wörter, dem Platze nach dem ersten Worte des Satzes zustreben, worüber bei der Lehre von der Wortstellung zu handeln sein wird. Sodann will ich noch bemerken, dass in der Verbindung mit Präpositionen ursprünglich wohl die orthotonierten Formen angewendet worden sind, doch kommen überall auch enklitische Formen vor. So im Altindischen: *abhítō mā* RV. 7, 59, 7, *vō 'ntár* 1, 168, 5. Viele Stellen sind zweifelhaft, weil man die Präposition auch zum Verbum ziehen kann, z. B. 1, 171, 1. 7, 1, 3 u. a. Stellen aus dem Avesta verzeichnet Caland § 93, aus dem Griechischen Krüger § 25, 1, Anm. 2. Im bezug auf das Altkirchenslavische bemerkt Miklosich 4, 73: "nach Präpositionen können mit Ausnahme von *mi, ti, si* alle enklitischen Formen angewandt werden", z. B. *vŭ me věrujte* εἰς ἐμὲ πιστεύετε, dagegen nur *kŭ mĭně, tebě, sebě*. Und ebenso sagt Wuk in bezug auf das Serbische (Gr. 56), dass man immer sage *kod mene* bei mir, *k meni* zu mir, dagegen könne im Akkusativ auch die enklitische Form gebraucht werden, z. B. *za mene* oder *za me* für mich, *za tebe* oder *za te* für dich. Über das Germanische vgl. Kluge in Paul's Grundriss 1, 346.

Eine genauere Behandlung dieser Frage, welche tief in die Untersuchung über die indogermanische Satzbetonung hineinführen würde, wäre wünschenswerth.

III.

Die Possessiva und der Genitiv.

§ 213. Genitiv und Possessiva.

Brugmann hat 2, 823 ff. die Vermuthung durchgeführt, dass die adjektivischen Possessiva der ältesten Zeit aus dem Genitiv gebildet seien, während es andererseits klar ist, dass

einige Genitive aus Possessiven entstanden sind, so altindisch *asmā́kam*, *yuṣmā́kam*, avestisch *ahmākem*, *yūšmākem*, *xšmākem*, lateinisch *nostri*, *vestri*, *nostrum*, *vestrum*. So unzweifelhaft die Beziehung zwischen Genitiv und Possessiven ist, bleibt doch noch, wie sich jeder bei dem Studium der angeführten Seiten überzeugt, so viel Raum für Zweifel und abweichende Anschauungen übrig, dass ich es für nutzlos halte, meinerseits auf diese Fragen einzugehen. Ich beschränke mich deshalb auf ein paar Worte über die arischen Possessiva. In dieser Hinsicht fällt zunächst auf, dass die vedische Sprache mit Possessivis sehr schwach versehen ist. Ein Wort für 'mein' ist nicht vorhanden, *tvá* dein kommt einmal vor, zweimal begegnen adjektivische Formen von *yuṣmā́ka* (*yuṣmā́kēna* und *yuṣmā́kābhis*), etwas häufiger sind derartige Formen von *asmā́ka*. Mit diesem Zustand stimmt, wie man bei Caland § 86 ersieht, der jüngere Avesta im wesentlichen überein, während in den Gathas die Possessiva *ma* mein, *ahmāka* unser, *þwa* dein, *yušmāka* und *xšmāka* euer vorhanden sind. Caland zieht aus diesem Thatbestand § 89 den Schluss, dass auch das Vedische einstmals alle Possessiva gekannt habe, dass dieselben aber durch *sva* verdrängt seien. Ich gehe nur so weit, zu vermuthen, dass in der indo-iranischen Zeit Genitive und einige Possessive vorhanden waren, welche in ihrer Bedeutung mit einander konkurrierten und sich deshalb in den Einzelsprachen mit verschiedenem Erfolge das Terrain streitig machten. Dass das altindische *asmā́kam*, *yuṣmā́kam* und die entsprechenden iranischen Formen erstarrte Neutralformen sind, ist nicht zu bezweifeln. Gegenüber Brugmann's Versuch, S. 830 Anm., sich die Entstehung dieses Gebrauches anschaulich zu machen, scheint mir noch heute der von Böhtlingk in der ersten Auflage seiner Chrestomathie S. 277 gemachte den Vorzug zu verdienen, der in die Worte gefasst ist: "Am leichtesten können wir uns diese erhärteten neutralen Formen erklären, wenn wir annehmen, dass sie ursprünglich bloss prädikativ gebraucht wurden" (vgl. dazu SF. 5, 204). Diejenigen Gelehrten, welche *mei*, *tui*, griechisch τεοῖο zu erklären wünschen, seien darauf

hingewiesen, dass auch für das Avestische ein gleicher Gebrauch der eigentlich adjektivischen Formen *mahmi* und *mahya* angenommen, aber von Caland § 97 angezweifelt worden ist.

IV.

Das Reflexivpronomen.

§ 214. Das substantivische Reflexivpronomen.

Altindisch. In der alten Sprache ist ein substantivisches Reflexivpronomen nicht vorhanden, während ein solches in der späteren Sprache, wenn auch nicht häufig, vorkommt. Böhtlingk in seinem Wörterbuch sagt darüber: "*sva* m. n. *die eigene Person, das Selbst, das Ich*; in den obliquen Kasus als Pron. refl. verwendet, auch mit Zurückbeziehung auf Unbelebtes". Als Belege führt er an: *svaṃ ca brahma ca* ein Ich und Brahma, *na svaṃ śikṣayasi svayaṃ* selbst belehrst du dich nicht, *svaṃ nindantaḥ* sich selbst tadelnd (also sing. bei plur.). Dieses Pronomen ist nicht ein Gegenbild des Reflexivums im Griechischen und Lateinischen, sondern — wie schon die Art der Flexion beweist — eine erst im Laufe der Sonderentwickelung des Sanskrit entstandene Substantivierung des Adj. *svá*, bedeutet also eigentlich 'das Eigene', daher man denn auch die von Böhtlingk noch angeführten Worte *sāinikāḥ svāny avartanta* zwar mit ihm übersetzen kann 'die Krieger kümmerten sich nur um sich', aber auch ebenso gut 'um das Ihrige'. Was wir durch das subst. Refl. ausdrücken, wird im vedischen und klassischen Sanskrit durch *tanū́* (Leib) und *ātmán* (Seele) gegeben, z. B. *yáthā́yaja ṛtúbhir dēva dēvā́n ēvā́ yajasva tanvàṃ sujāta* wie du, o Gott, den Göttern zu den Zeiten opfertest, so opfere auch dir selbst, o Schöngeborener, RV. 10, 7, 6 (vgl. SF. 5, 208); *bálaṃ dádhāna ātmáni* Kraft in sich selbst legend 9, 113, 1, so namentlich in der Prosa und der späteren Zeit, z. B. *ātmā́nam ēvá téna punītē* dadurch läutert er sich selbst MS. (vgl. SF. 5, 262). — Wenn also ein subst. Refl. vom Stamme *sva*, welches sich dem ungeschlechtigen Refl. der klassischen Sprachen an die Seite stellen liesse, nicht vorhanden ist, so können

doch Bildungen oder kann doch eine Bildung von *sva* in appositioneller Verwendung substantivisch gebraucht werden. Zwar ob *svás* gelegentlich im Veda im Sinne unseres 'er selbst' vorkommen, lasse ich dahingestellt (SF. 5, 207), dagegen ist von alter Zeit her *svayám* gebräuchlich, offenbar eine im Altindischen entstandene Anlehnung an *ahám* und *tvám*, also ein erstarrter Nominativ wie unser *selber*. Über den Gebrauch habe ich a. a. O. bemerkt: "*svayám* kann sich ebenso wie *svá* auf alle drei Personen beziehen, z. B. *svayáṃ sō asmád ā́ nidṓ vadhāir ajēta durmatím* er selbst treibe von uns weg die Neider und die Bösen RV. 1, 129, 6; *svayáṃ yajasva divi dēva dēvā́n* selbst verehre am Himmel, Gott, die Götter 10, 7, 6; *háyō ná vidvā́n̄ ayuji svayáṃ dhurí* wie ein kluges Pferd habe ich mich selbst an die Deichsel geschirrt 5, 46, 1. Es kann aber auch die Nominativnatur dieses isolierten Kasus vergessen werden, und *svayám* gelegentlich zu einem anderen Kasus treten, z. B. *svayáṃ gātúṃ tanvà ichámānam* den selbst für sich einen Weg suchenden 4, 18, 10". Während man also darüber einig ist, dass ein aus der Urzeit fortgeleitetes substantivisches Reflexivpronomen im Sanskrit nicht vorhanden ist, rechnet man dahin gewöhnlich eine vereinzelte Präkritform, nämlich *sē*, welche im Sinne des tonlosen *asya*, *asyās* erscheint und wie dieses den Satzanfang durchaus meidet. Dass *sē* zu dem Stamme **svo* gehöre, ist zuerst von Bopp, Vgl. Gr. 2, 126 ausgesprochen und sodann von Wackernagel in seinem oben zitierten Aufsatz (KZ. 24, 592) näher ausgeführt worden. Ich kann dieser Ansicht deshalb nicht beitreten, weil *sē* niemals reflexiven, sondern stets anaphorischen Sinn hat. Es ist darum viel natürlicher, es aus dem indischen *asya* abzuleiten, was Lassen, Instit. S. 327 und Böhtlingk, Chrestomathie[1] 279 thun. Über die Art wie *sē* mit *asya* vermittelt werden kann, schreibt mir Böhtlingk: "Aus *asya* wurde *assa*, das auch, obgleich nur ganz ausnahmsweise, vorkommt. Von *assa* fiel (wie bei *ṇaṃ* aus *ēnam*) der Anlaut ab und infolge dessen auch das eine *s*. Aus *sa* entstand *sē* durch Anlehnung an *mē* und *tē*". Durch diese Annahme würde sich die Gleichgültigkeit von *sē* gegen

das Geschlecht gut erklären. Nach einem Grammatiker bei Hemacandra (vgl. Wackernagel 602) soll *sē* auch *eorum*, *earum* bedeuten, wozu Böhtlingk bemerkt: "Jacobi, den ich deshalb befragte, konnte mir nur eine Stelle beibringen. Da *sē* im Anschluss an *mē* und *tē* geschlechtslos geworden war, konnte es nach dem Verlust von *saṃ*[1]) wohl auch als Plural verwendet werden".

Da mir diese Ansicht sehr wahrscheinlich vorkommt, sehe ich im Folgenden von einer Verwerthung des präkritischen *sē* ab.

Avestisch. Aus der Darstellung bei Caland § 108 folgt, dass das Avestische so wenig wie das Altindische ein subst. Refl. nach Art der klassischen Sprachen besitzt. Es verwendet an dessen Stelle das anaphorische Pronomen *a* (also wie im Deutschen: *er nahm ihm ein Weib* u. ähnl.), z. B. *aþrā vācem baraitī vīdvå vā evīdvå vā ahyā zeredācā manaŋhācā* da erhebt seine Stimme der Weise und der Unweise nach seinem Herzen und Sinne y. 31, 12, oder es gebraucht wie das Altindische das Subst. *tanu*, z. B. *āaþ azem tanūm aguzę* da verbarg ich mich yt. 17, 55; *tanuyę ravō aęšištō* sich selbst Raum zu schaffen suchend yt. 13, 107. Brugmann in seiner Übersichtstabelle zur Deklination der Personalpronomina und des Reflexivums führt freilich den Dativ *hvāvōya* als substantivisches Reflexivum auf. Allein es ist kein Zweifel, dass dieses Wort an der einzigen Stelle, wo es vorkommt (y. 59, 30), *ipsi* bedeutet. Nach Caland ist diese Stelle die einzige, an welcher ein solcher Gebrauch des Stammes **svo* vorliegt, während andere, z. B. Justi, annehmen, dass der Nom. *hvō* nicht selten in dieser Anwendung erscheint. Die Stellen sind folgender Art: *hvō zaraþuštrō* dieser Z. y. 43, 16; *hvō nā yē* der Mann, welcher y. 46, 13; *hvō yē* der, welcher 46, 9 und so öfter in Beziehung zum Relativum, z. B. y. 51, 8, 10. 46, 6. Auch im Sinne der zweiten Person wie altindisch *sá*, z. B. *ahyā hvō nē dāidī* davon gieb

---

1) *saṃ* würde die Präkritform für ai. *ēṣām*, *āsām* sein. Es hat sich aber weder diese Form noch andere Vertreter des Stammes *a* erhalten. Sie sind vielmehr durch Formen von *ima* ersetzt worden.

du uns y. 40, 2. Es fragt sich, wie man über dieses *hvō* zu urtheilen hat. Caland übersetzt es durch 'dieser' und meint, dass es mit dem Reflexivum nichts zu thun habe, und ein Reflexivum im engeren Sinne kann ja natürlich ein Nominativ nicht sein. Caland trennt *hvō* aber auch äusserlich von dem Reflexivstamm und bringt es mit dem indogermanischen Stamme **tvo* zusammen, der im altindischen *tva* mancher vorliegt (S. 54). Mich überzeugt diese Kombination nicht, doch bin ich zu einer anderen, sichereren Meinung über *hvō* nicht gekommen (vgl. die Schlussbetrachtung). Eine dem indischen *svayám* entsprechende Form ist nicht vorhanden, doch lässt sich dem Gebrauch nach einigermassen *xvatō* (der Form nach gleich dem altindischen *svatas*) vergleichen: *xvatō nizbayañuha zaraþuštra* selbst preise, o Z. vd. 19, 34; *mā nō aęša yā kainę xvatō garewem raęšayāþ* nicht soll uns (dieses so gut wie expletiv) dieses Mädchen mit Willen die Frucht schädigen vd. 15, 11 (so Geldner's Auffassung KZ. 25, 194, während Wackernagel, KZ. 24, 599 *xvatō* unrichtig als Gen. ansieht). — Während sich in dem bisher angeführten Material ein Reflexivum nicht entdecken lässt, glaubt Wackernagel dasselbe in allerhand enklitischen Formen gefunden zu haben, nämlich in dem genitiv-dativischen av. *hōi*, *hę*, *šę*, dem akk. *hīm hī*, *hīš*, dem altp. *saiy* (gleich av. *hę*), dem pluralischen *šām*. Ihm ist Bartholomae, Handbuch § 268 gefolgt und hat noch das ablativische altpersische *ša* hinzugefügt.[1]) Wackernagel legt dabei Gewicht auf die Identität zwischen dem iranischen **sai* (av. *hōi*, *hę*, *šę*, altp. *šaiy*) und dem prākritischen *sē*, welche sich in seiner Darstellung gegenseitig stützen. Hierin kann ich ihm nicht folgen, da ich *sē*, wie oben gezeigt ist, anders auffasse. Im übrigen

1) Da Brugmann diesem *ša* die Ehre erwiesen hat, es in seine den Personalpronomina und dem Reflexivum gewidmete Übersichtstafel aufzunehmen, so will ich nicht unterlassen zu bemerken, dass man vielleicht einigen Grund hat, die Wirklichkeit dieses *ša* anzuzweifeln. Es findet sich nur in der Wendung *hacā avadaša* von dort, nämlich von einem vorher erwähnten Punkte. Bartholomae übersetzt 'von da davon'. Möglich, dass man sich damals so ausdrückte, aber völlig überzeugend scheint mir die Deutung nicht.

sind meine Bedenken dieselben wie bei *sē*. Ich behaupte zunächst, dass die Bedeutung dieser Wörtchen nichts für ihren reflexiven Ursprung beweist. Zwar bin ich (abweichend von Wackernagel) der Ansicht, dass avestisch *hē* an einigen Stellen reflexiv gebraucht ist, aber es ist ja bekannt, dass Pronomina, welche von Anfang an anaphorisch sind, gelegentlich reflexiven Sinn annehmen, wie im Avestischen selbst (s. S. 497), im Deutschen und wie bei αὐτός geschieht; also kann ich diesen Stellen keinen Werth für die Entscheidung der vorliegenden Frage einräumen. Sodann habe ich Bedenken wegen der Ausstossung des *v*. Und endlich frage ich, warum denn diese Pronomina, und was man etwa noch dazu stellen kann (ai. *sīm*, lat. *sum*, *sam*, *sas*), nicht Pronomina dritter Person sein sollen, wie ai. *īm*, griech. μιν, νιν u. ähnliche. Ich habe es also vorgezogen, alle die Formen dieser Art unter § 210 zu behandeln.

Griechisch. Im Griechischen zuerst begegnet uns ein ausgebildetes Reflexivum, doch haben die meisten der betreffenden Formen, besonders bei Homer (den ich allein berücksichtige), auch anaphorische Bedeutung. Ich habe zuerst einige Bemerkungen über οἱ[1], ἑ, σφιν, σφε hinsichtlich ihrer Beziehung zu Genus, Numerus und Kasusgebrauch zu machen und spreche sodann über das Verhältnis zwischen reflexiver und anaphorischer Bedeutung.

Die Form οἱ steht im Sinne eines Maskulinums, Femininums, z. B. auf Athene bezüglich A 200, Neutrums, z. B. auf ἄντρον bezüglich, mit Anwendung auf Personen und Sachen, worüber man sich aus dem Artikel bei Ebeling unterrichten kann. Eine Anwendung im pluralischen Sinne lässt sich nicht nachweisen (vgl. Brugmann, Ein Problem 19). Was die Kasusnatur anbetrifft, so vertritt es Dativ und Genitiv. Man versucht zwar den ganzen Gebrauch von οἱ aus dem Dativ abzuleiten, indessen angesichts der aus den verwandten Sprachen beigebrachten Parallelen scheint es mir natürlich, den genitivischen Gebrauch anzuerkennen in Stellen wie die folgenden: Γλαῦκος δ' ἔγνω

1) Ich brauche da, wo es auf den Unterschied zwischen reflexivischem und anaphorischem Gebrauch nicht ankommt, der Einfachheit wegen die unbetonte Form.

ἦσιν ἐνὶ φρεσί, γήθησέν τε, ὅττι οἱ ὦχ' ἤκουσε μέγας θεὸς εὐξαμένοιο Π 531. Es ist durchaus natürlich, οἱ mit εὐξαμένοιο zu verbinden, weshalb denn auch Nauck von seinem speziell griechischen Standpunkt aus οἱ in εὖ zu verändern vorschlägt. Ferner in den Stellen, wo ich mir zwei Dative nicht erklären kann, da die bekannte Figur, in welcher das Ganze und die Theile in gleichem Kasus stehen, nicht vorliegt: ἅ οἱ θεοὶ οὐρανίωνες πατρὶ φίλῳ ἔπορον P 195, vgl. Δ 219, δ 771, οὐδέ σφωε ἰδὼν ἐχολώσατο θυμῷ, ὅττι οἱ ὦκα ἔπεσσι φίλης ἀλόχοιο πιθέσθην O 156, und gewiss noch in manchen anderen Stellen (vgl. auch Krüger 48, 12, 2). Hinsichtlich des Akkusativs ἑ scheint mir sicher, dass er B 197 pluralisch gebraucht ist. Die Kasus des Dualis und Pluralis (welche man in Gehring's Index bequem übersieht) sind aus dem mit σφ beginnenden Stamme gebildet, dessen Entstehung uns noch dunkel ist. Der Dativ σφιν hat die singularische Endung (vgl. ἐμίν), daraus σφι und mit Verdeutlichung des pluralischen Charakters σφίσι, σφιν kommt bei Tragikern auch singularisch vor. Der Akk. σφε wird, wie J. van Leeuwen, Mnemosyne N. F. 13, 406 nachweist, bei den Tragikern und gelegentlich auch sonst in älterer Poesie im Sinne von αὐτόν, αὐτήν, αὐτῷ, αὐτούς, αὐτάς gebraucht und weist damit auf einen einst gleichen Gebrauch von ϝε zurück. Ob der vielbesprochene Nominativ ἵ wirklich zum Reflexivstamm gehört, ist unsicher (vgl. Brugmann 2, 768).

Was nun das Verhältnis der Bedeutungen betrifft, so war man früher, sofern man überhaupt die Frage nach der Priorität aufwarf, der Meinung, dass die reflexivische Bedeutung die ursprüngliche und die anaphorische irgendwie aus ihr hervorgegangen sei. In der neueren Zeit hat dagegen Windisch in Curtius' Studien 2, 329 die Ansicht aufgestellt, dass beide Anwendungsarten aus einer älteren Anwendung des Stammes **svo* als Identitätspronomen (er, sie, es selbst) geflossen sein, die eine durch Verengung, die andere durch Abschwächung des ursprünglichen Sinnes. Im Gegensatz hierzu hat sich Brugmann wieder der alten Theorie angenommen (Ein Problem, 83 ff.). Ich habe nicht die Absicht, mich in die Debatte zu mischen,

weil ich der Meinung bin, dass möglicherweise das anaphorische Pronomen mit dem reflexiven nur scheinbar der Form nach identisch ist. Bekanntlich giebt es bei Homer eine Anzahl von Stellen, in welchem das Digamma von ϝοι, welches sonst so fest haftet (Hartel, Hom. Stud. III, 74) vernachlässigt ist. Ich nenne von solchen, welche bisher den Versuchen einer Änderung mit Erfolg widerstanden haben E 338, Z 101, 289, Ψ 865, ο 105. Vielleicht hat Torp (Beiträge zur Lehre von den geschlechtslosen Pronomen in den idg. Spr., Christiania 1888, S. 15) nicht Unrecht, wenn er dieses οἱ auf *σοι zurückführt, also mit dem iranischen **sai* (altpers. *šaiy*, av. *hōi*, *hẹ̄*, *šẹ̄*) identifiziert, welches nach meiner Meinung (§ 210, 3) mit dem Stamme **svo* nichts zu thun hat. Danach wäre anzunehmen, dass die gemischte (reflexive und anaphorische) Bedeutung von οἱ u.s.w. ihren Grund in der historischen Mischung einer Form **soi* und einer Form **svoi* hat. Diese Mischung im Dativ könnte auch auf andere Kasus des Singulars und Plurals gewirkt haben. Sollte diese Ansicht richtig sein (welche übrigens auch schon Wackernagel 608 berührt), so würden die Untersuchungen, wie sie von Windisch, Brugmann und A. Dyroff, Geschichte des Reflexivums, Würzburg 1892 angestellt worden sind, eine veränderte Grundlage erhalten. Ich gehe darauf nicht ein.

Lateinisch, vgl. Gossrau 407ff., Draeger 1, 52ff. Das Reflexivum, welches im Lateinischen nie anaphorische Bedeutung hat (für welche *is* vorhanden ist) bezieht sich auf die Hauptperson des Satzes. Diese ist gewöhnlich das Subjekt, wofür es keiner Belege bedarf. Sie kann aber auch in einem anderen Satzverhältnis stehen, z. B. *nam is est servos ipse neque praeter se umquam ei servos fuit* Plautus Captivi 580, was ja sachlich dasselbe ist, als ob die Konstruktion mit *habeo* angewendet wäre. Zu den Gliedern des einfachen Satzes gehören für das lateinische Sprachgefühl auch die eine Nebenhandlung ausdrückenden Partizipien und die Infinitive im Akk. cum Inf., daher die bei diesen stehenden Pronomina von der Hauptperson her orientiert sind, z. B. *ipse qua gravitate animi criminantes se ad multitudinem inimicos tulerat, eadem et populi in se*

saevientis injuriam tulit Livius 22, 26. Eine selbstverständliche Ausnahme machen nur die aus der Auflösung des alten Mediums hervorgegangenen reflexiven Verba, bei denen *se* unmittelbar zum Partizipium gehört (vgl. das Gotische), z. B. *se ex hac fuga recipientem* bei Caesar. Ein Beleg für den Inf. ist: *perfuga Fabricio est pollicitus, si praemium sibi proposuisset se clam in Pyrrhi castra rediturum et eum veneno necaturum* Nepos Datames 58. Natürlich gilt hier dieselbe Ausnahme wie bei den Partizipien, z. B. *reliquos sese convertere cogunt* bei Caesar. Schwieriger ist die Sache bei Perioden, insofern die Hauptperson ihre Herrschaft auch auf den abhängigen Satz ausdehnen kann, in welchem Falle *sui*, *sibi*, *se* gewählt wird, oder das Pronomen des abhängigen Satzes vom Sprechenden aus orientiert wird, in welchem Falle *is*, *ea*, *id* eintritt. Das erste findet in der Regel bei den Absichtssätzen, das zweite bei den Folgesätzen statt, z. B. *Dionysius petivit ut se ad amicitiam tertium adscriberent*, aber *Ligarius in provincia pacatissima ita se gessit ut ei pacem esse expediret* (Gossrau 410). Germanisch, vgl. Grimm 4, 317 ff., Gabelentz-Loebe, Gr. 183. Im Gotischen finden wir wesentlich denselben Zustand wie im Lateinischen, nur dass (soweit unsere Texte es ausweisen) das Reflexivum stets das Subjekt des Satzes aufnimmt, während *is* auf das Objekt des Satzes oder auf einen ausser dem Satze genannten Gegenstand geht, z. B. *sva langa hveila sve miþ sis haband bruþfad* ὅσον χρόνον μεθ' ἑαυτῶν ἔχουσι τὸν νυμφίον Mark. 2, 19, dagegen in demselben Verse vorher: *ibai magun sunjus bruþfadis, und þatei miþ im ist bruþfaþs, fastan* μὴ δύνανται οἱ υἱοὶ τοῦ νυμφῶνος ἐν ᾧ ὁ νυμφίος μετ' αὐτῶν ἐστι νηστεύειν. Wie im Lateinischen ist das im obliquen Kasus stehende Partizipium und der Infinitiv nur ein Wort des Satzes, nicht ein Untersatz, es wird also das neben diesen stehende Pronomen vom Satzsubjekt beherrscht, z. B. (*Daveid*) *hlaibans faurlageinais matida jah gaf jah þaim miþ sis visandam* τοὺς ἄρτους τῆς προθέσεως ἔφαγε καὶ ἔδωκε καὶ τοῖς σὺν αὐτῷ οὖσι Mark. 2, 26. Eine Ausnahme machen wie im Lateinischen nur die reflexiven Verba, z. B. (*þivi*) *gasaihvandei Paitru varmjandan sik* ἰδοῦσα

τὸν Πέτρον θερμαινόμενον Mark. 14, 67. Ein Beispiel für den Infinitiv: *jah gavaurhta tvalif du visan miþ sis* καὶ ἐποίησε δώδεκα ἵνα ὦσι μετ' αὐτοῦ Mark. 3, 14. Auf abhängige Sätze dehnt das Hauptsubjekt seine Herrschaft nicht aus. Das Reflexivum bezieht sich also im abhängigen Satze auf das Subjekt dieses seines Satzes, z. B. *fralet þo managein, ei galeiþandans in þos bisunjane haimos bugjaina sis matins* ἀπόλυσον τὸν ὄχλον, ἵνα ἀπελθόντες εἰς τὰς κύκλῳ κώμας εὕρωσιν ἐπισιτισμόν Luk. 9, 12. Die Beziehung auf das Subjekt des Hauptsatzes dagegen wird durch *is* vermittelt, z. B. *jah bedun ina ei uslaubidedi im in þo galeiþan* καὶ παρεκάλουν αὐτὸν ἵνα ἐπιτρέψῃ αὐτοῖς εἰς ἐκείνους εἰσελθεῖν Luk. 8, 32. In den übrigen germanischen Dialekten ist das Reflexivum verkümmert, worüber Grimm Auskunft giebt. Litauisch (vgl. Bezzenberger, ZGLS. 254 und die eingehende Darstellung des lettischen Gebrauches bei Bielenstein, Gr. 327 ff.). Das litauisch-lettische Reflexivum bezieht sich, ebenso wie das slavische, stets auf das Subjekt des Satzes, aber abweichend vom Gotischen nicht bloss auf die dritte, sondern auch auf die erste und zweite Person. Beispiele für die dritte Person sehe man bei Schleicher, Gr. 299, z. B. *ô dabar̃ jìs siuñcza pàs sãvo pãczą* da sandte er zu seiner Frau; *jẽ* oder *jõs tùr sãvo kùrpes* sie haben ihre Schuhe. Den Gebrauch bei dem sog. logischen Subjekt erörtert ausführlich Bielenstein. Ein paar Belege für die erste und zweite Person sind: *àsz tavę̀ paver̃siu ĩ ùtėlę õ savę̀ ĩ blùsą* ich werde dich in eine Laus verwandeln und mich selbst in einen Floh (Schleicher 145); *dabar̃ tù sáv pàts jëszkókis maĩstą* jetzt suche du dir selbst dein Futter (Schleicher 120). Für das Slavische genügt es, einige Belege aus dem cod. Mar. beizubringen. Ausserordentlich häufig ist natürlich die dritte Person, z. B. *reče vŭ sebě* er sprach bei sich; *rěšę kŭ sebě* sie sprachen zu sich; *da kupątŭ brašŭna sebě* ἵνα ἀγοράσωσιν ἑαυτοῖς βρώματα Matth. 14, 15; *viděvŭ ja po sebě idąšta* θεασάμενος αὐτοὺς ἀκολουθοῦντας Joh. 1, 38. Das sogenannte logische Subjekt ist gemeint: *jakože bo otĭcŭ životа imatŭ vĭ sebě, tako dastŭ i synovi života iměti vĭ sebě* ὥσπερ γὰρ ὁ πατὴρ ἔχει ζωὴν ἐν ἑαυτῷ, οὕτως ἔδωκε καὶ τῷ υἱῷ ζωὴν ἔχειν ἐν ἑαυτῷ

Joh. 5, 26. Beispiele für die erste Person sind: *vĭsę privlěką kŭ sebě* πάντας ἑλκύσω πρὸς ἐμαυτόν Joh. 12, 32; *poimą vy kŭ sebě* παραλήψομαι ὑμᾶς πρὸς ἐμαυτόν Joh. 14, 3; *ne mogą azŭ o sebě tvoriti ničesože* οὐ δύναμαι ἐγὼ ποιεῖν ἀπ' ἐμαυτοῦ οὐδέν Joh. 5, 30; *azŭ o sebě glagoljq* ἐγὼ ἀπ' ἐμαυτοῦ λαλῶ Joh. 7, 17; *i o sebě ne pridŭ* καὶ ἀπ' ἐμαυτοῦ οὐκ ἐλήλυθα Joh. 7, 28; *azŭ člověkŭ jesmĭ imy podŭ sobojq vojiny* ἄνθρωπός εἰμι ἔχων ὑπ' ἐμαυτὸν στρατιώτας Matth. 8, 9. Zweite Personen kenne ich zufällig nur bei imperativischem Ausdruck, z. B. *sŭpasi sebe* σῶσον σεαυτόν Matth. 27, 40; *otŭvrŭzi otŭ sebe* βάλε ἀπὸ σοῦ Matth. 18, 8; *obliči i meždju sobojq i těmĭ jeditiěmĭ* ἔλεγξον αὐτὸν μεταξὺ σοῦ καὶ αὐτοῦ μόνου Matth. 18, 15; *obače sebe plačite sę* πλὴν ἐφ' ἑαυτοὺς κλαίετε Luk. 23, 28; *i kupite sebě* καὶ ἀγοράσατε ἑαυτοῖς Matth. 25, 9; *ne rŭpĭštite meždju sobojq* μὴ γογγύζετε μετ' ἀλλήλων Joh. 6, 43; *vĭzljubiši iskrĭnjago svojego jako samŭ sebe* ἀγαπήσεις τὸν πλησίον σου ὡς σεαυτόν Mark. 12, 31.

§ 215. Das adjektivische Reflexivpronomen.

Um das adjektivische **svo* verstehen zu können, müssen wir Deutschen uns zunächst von dem neuhochdeutschen Gebrauch frei machen, der sich weit von dem altgermanischen entfernt hat, wie er in dem Gotischen und Altnordischen noch vorliegt. Der Unterschied besteht zunächst darin, dass wir für den Plural und das Femininum besondere Formen ausgebildet haben. So heisst es z. B. bei Luther Eph. 5, 28: *Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben, als ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebet der liebet sich selbst.* Bei Ulfilas aber heisst es: *sva jah vairos skulun frijon seinos qenins sve leika seina. Saei seina qen frijoþ jah sik silban frijoþ.* Und in bezug auf das Femininum vergleiche man Luther: *und sie gebar ihren ersten Sohn* Luk. 2, 7 mit Ulfilas: *jah gabar sunu seinana þana frumabaur.* Sodann brauchen wir *sein* im rein anaphorischem Sinne, also gleichbedeutend mit *er, sie, es,* was im Gotischen und Nordischen nicht der Fall ist, z. B. *und es begab sich da die Zeit seines Amtes aus war, ging er heim in sein Haus* Luk. 1, 23 heisst bei Ulfilas: *jah varþ biþe usfullnodedun dagos andbahteis is galaiþ du garda seinamma* (so

auch im Aksl. *i bystŭ jako isplŭnišę sę denĭje službу jego ide vŭ domŭ svojĭ*). Ebenso: *und führete ihn hinaus vor den Flecken und spützete in seine Augen und legte seine Hände auf ihn* Mark. 8, 23, dagegen bei Ulfilas: *ustauh ina utana veihsis jah speivands in augona is atlagjands ana handuns seinos frah ina.* In den Worten *und trocknete seine Füsse mit ihrem Haar* Joh. 11, 2 weichen wir also auf doppelte Weise von dem Gotischen ab, welches lautet: *jah bisvarb fotuns is skufta seinamma.* Dass das Gotische und Altnordische in den genannten Beziehungen das Alterthümliche bewahrt haben, beweist (ausser der Analogie des substantivischen Pronomens) schon die Vergleichung mit dem Lateinischen, welches ja *suus* ebenfalls auf Substantiva aller Numeri und Genera bezieht und von *is*, *ea*, *id* deutlich scheidet. Es giebt aber noch eine Eigenschaft unseres Pronomens, welche auch das Altgermanische und das Lateinische schon verloren haben, welche sich aber z. B. im Slavischen noch erhalten hat, nämlich die Fähigkeit wie das substantivische Pronomen auch ein Pronomen erster oder zweiter Person aufzunehmen. Daher kann im Slavischen *svojĭ* dem gotischen *meins* oder *þeins* entsprechen, z. B. serb.[1]) *eto ja šaljem andjela svojega pred licem tvojijem* Matth. 11, 10 gegen: *sai ik insandja aggilu meinana faura þus* siehe, ich sende meinen Engel vor dir; oder: aksl. *ne dostojitŭ tebě iměti ženy Filipa bratra svojego* es ist nicht recht, dass du deines Bruders Weib habest Mark. 6, 18 gegen: *þatei ni skuld ist þus haban qen broþrs þeinis.* Denselben Zustand wie im Slavischen werden wir auch im Litauischen, Arischen und in Resten im Griechischen beobachten. — Aus dieser einleitenden Betrachtung ergiebt sich, dass folgende Punkte für das Verständnis des adjektivischen *svo von Wichtigkeit sind: das Verhältnis zu den Genera und Numeri, die Vergleichung mit dem anaphorischen Pronomen, oder anders ausgedrückt: das Verhältnis zum Subjekt des Satzes, und endlich das Verhältnis zu den

---

1) Aus cod. Mar. habe ich für die erste Person kein passendes Beispiel gefunden. An der hier vorliegenden Stelle ist *mojĭ* gebraucht. S. darüber unten S. 493.

drei Personen. Ich behandle diese drei Punkte in etwas abweichender Reihenfolge, nämlich

1. das Verhältnis des adjektivischen **svo* zu den Genera und Numeri seines Bezugswortes, und zwar:

a) Die Beziehung zum Genus. Die Bezugswörter können allen Genera angehören, doch werden sich Neutra selten finden, weil die Bezugswörter fast durchaus Personen sind. Ein Beleg für das Fem. aus den arischen Sprachen ist: *āpem aęšemnå havāi kāciþ nāfāi havayāi visę havāi zantavę havayāi daiṅhavę* (die Fravaši kommen) Wasser holend, eine jede für ihre eigene Sippe, für ihr eigenes Dorf, für ihren eigenen Gau, für ihr eigenes Land yt. 13, 66. Ebenso in allen übrigen Sprachen (z. B. aksl. *roditŭ synŭ svoji prŭvénecŭ* ἔτεκε τὸν υἱὸν αὐτῆς τὸν πρωτοτόκον Matth. 1, 25) ausser im neueren Deutschen, wo das Reflexivum durch das anaphorische *ihr* verdrängt ist.

b) Die Beziehung zum Numerus. Die Bezugswörter können in allen Numeri stehen, so im Arischen im Plural, z. B. *utá svéna šávasā šūšuvur náraẖ* durch ihre eigene Kraft gediehen die Helden RV. 7, 74, 6; *tå yūidyęinti pēšanāhu havę asahi šōiþraęca* sie streiten in Schlachten um ihren Platz und ihr Gebiet yt. 13, 67. Ein Dual: *módamānau své gr̥hé* sich erfreuend im eigenen Hause 10, 85, 42. Ebenso ist es in den übrigen Sprachen (z. B. aksl. *i vésę i na sŭnĭmĭ svoji* καὶ ἀνήγαγον αὐτὸν εἰς τὸ συνέδριον ἑαυτῶν Luk. 22, 66) mit Ausnahme des Griechischen und neueren Deutschen. Im Griechischen hat sich in Anlehnung an den nur im Griechischen vorhandenen Plural des substantivischen Reflexivpronomens das Possessivum σφέτερος entwickelt. Aber wie σφε im Sinne des Singular und Plural stehen kann (s. oben), so fehlt es auch nicht ganz an Belegen für die Beziehung von σφέτερος auf ein singularisches Grundwort, z. B. ὃς προλιπὼν σφέτερόν τε δόμον σφετέρους τε τοκῆας Hesiod Aspis 90 (wobei freilich zu bedenken ist, dass auch ein Einzelner ἡμέτερος δόμος sagen könnte). Für sicher erklärt Hartel (Ztschft. f. österr. Gymn. 1876, 734) den analogen Gebrauch von σφός in: ἦλθε δ' ἄρα πρώτη Στὺξ ἄφθιτος Οὔλυμπόνδε σὺν σφοῖσιν παίδεσσι φίλου διὰ μήδεα πατρός Hesiod Theog. 398.

Ebenso wird ὅς (ἑός) auch bei pluralischem Bezugswort gebraucht, z. B. τέρπωνται κατὰ θυμὸν ἑὸν κακὸν ἀμφαγαπῶντες Hesiod Erga 58 (vgl. Brugmann, Ein Problem S. 16 ff.).

2. Das Verhältnis zu der Person des Bezugswortes. Dasselbe kann auch der ersten oder zweiten Person angehören.

In dem Altindischen, mit dessen Darstellung ich beginne, kann entweder die durch das Pronomen oder die Verbalform ausgedrückte Person auch weiterhin durch oblique Kasus des Pronomens oder durch Possessiva bezeichnet werden, oder sie kann durch das adjektivische *svá* aufgenommen werden, zu dem übrigens auch noch ein Genitiv des Pronomens treten kann. Hierfür zunächst einige Belege, bei deren Aufführung ich mit der zweiten Person beginne: *tvám āvitha suśrávasaṃ távōtibhiḥ* du hast dem S. mit deinen Hilfen geholfen RV. 1, 53, 10; *rákṣā ṇō agnē táva rákṣaṇēbhiḥ* schütze uns, o Agni, durch deinen Schutz 4, 3, 14; *tváṃ na indra tvā́bhir ūtī́ tvāyatṓ abhiṣṭipā́si jánān* du, o Indra, förderst durch deine Hilfen unsere Leute, welche dir anhängen 2, 20, 2 und ähnlich öfter; *táva krátvā táva tád daṃsánābhir āmā́su pakvám śácyā ní dīdhaḥ* durch deinen Geist, durch deine Wunderthaten, durch deine Kunst hast du in die rohen (Kühe) die gare (Milch) gelegt 6, 17, 6; *táva pratnḗna yújyēna sákhyā vájrēṇa dhṛṣṇō ápa tā́ nudasva* mit deinem alten vertrauten Freunde, dem Donnerkeil, o Kühner, stoss sie von dir hinweg 6, 21, 7; *píbā́gnīdhrāt táva bhāgásya tṛpṇuhi* trink aus dem Gefässe des Agnīdh, geniess von deinem Antheil 2, 36, 4; *ví táṃ yuyōta śávasā vy ṓjasā ví yuṣmā́kābhir ūtíbhiḥ* scheidet ihn von Kraft und Stärke und von euren Hilfen 1, 39, 8. Dagegen mit *svá*: *svā́ṃ cāgnē tanvàṃ piprā́yasvāsmábhyaṃ ca sáubhagam ā́ yajasva* den eigenen Leib, o Agni, erfreue und uns eropfere Glück 8, 11, 10; *svḗna hí vṛtráṃ śávasā jaghántha* denn durch eigene Kraft hast du den Vṛtra geschlagen 7, 21, 6; *yán mātáraṃ ca pitáraṃ ca sākám ájanayathās tanvàḥ svā́yāḥ* als du Vater und Mutter zugleich aus (deinem) eigenen Leibe erzeugt hast 10, 54, 3; *yád indra diví pā́ryē yád ṛ́dhag yád vā svḗ sádanē yátra vā́si* wenn du, o Indra, im entferntesten Himmel oder an einem

besonderen Orte oder am eigenen Sitze oder sonst wo bist 6, 40, 5; *yád indrāgnī mádathaḥ svḗ durṓṇē* wenn ihr beide, Indra und Agni, euch ergötzt im eigenen Hause 1, 108, 7; *ā́ sīdatam svám u lōkám vidānḗ* setzt euch beide, eure Stelle kennend 10, 13, 2. Etwas ferner liegend, aber doch unmissverständlich ist die Beziehung von *svá* auf die zweite Person in: *táva tviṣṓ jániman rējata dyā́u rḗjad bhū́mir bhiyásā svásya manyṓḥ* vor deiner Stärke bei der Geburt zitterte der Himmel, zitterte die Erde aus Furcht vor der angeborenen (dir eigenen) Wuth 4, 17, 2. Ein Genitiv des Pronomens zweiter Person steht neben *svá*: *páram mr̥tyō ánu párēhi pánthām yás tē sváḥ* gehe fernhin, o Tod, den Pfad, der dir eigen ist 10, 18, 1; *ágnē yajasva tanvàm táva svā́m* Agni, verehre deinen eigenen Leib, dich selbst 6, 11, 2; vgl. 6, 5, 4. — Einige Belege für die erste Person sind: *vayám rā́jabhiḥ prathamā́ dhánāny asmā́kēna vr̥jánēnā jayēma* wir möchten durch die Fürsten die ersten Preise, durch unsere Gemeinde sie erwerben 10, 42, 10. Dagegen mit *svá*: *svā́t sakhyā́d áranīm nā́bhim ēmi* von der eigenen Freundschaft gehe ich zu fremdem Geschlechte 10, 124, 2; *utá sváyā tanvā̀ sám vadē tát* mit mir selbst bespreche ich mich darüber 7, 86, 2. Wie im Indischen ist es im I r a n i s c h e n, wofür einige Belege aus dem Avesta genügen mögen. Der ersten Art entsprechen: *tvēm mazdā ahurā frō mā sīšā þwahmāþ vaocaŋhē manyēuš hacā þwā ēeāŋhā* du M. A. lehre mich aus deinem Geiste verkünden mit deinem Munde y. 28, 11; *tā uxđā manyēuš mahyā mazdā aśāicā yūšmaibyā gerezē* diese Worte meines Geistes klage ich euch beiden, Mazda und Aša, y. 32, 9 (weitere Belege für diese Ausdrucksweise findet man bei Bartholomae, KZ. 28, 37). Der zweiten Art entsprechen: *ušta tē yō xwā aojaŋha vasōxšaþrō ahi* wohl dir, der du durch eigene Macht unumschränkt herrschest y. 9, 25; *yim azem vīspahē aŋhēuš astvatō sraēštem dādaresa xwahē gayēhē* den ich als den schönsten der ganzen lebenden Welt im eigenen (in meinem) Leben gesehen habe y. 9, 1; *yazamaidē haom urvānem* wir verehren unsere eigene Seele y. 59, 28; *māvōya havāi urunē zbayēmi* für meine eigene Seele flehe ich y. 71, 11 (*māvōya*

dürfte mit Caland in genitivischem Sinne zu nehmen, also die Wendung dem indischen *táva svám* zu vergleichen sein). Entsprechend verhält es sich mit der dritten Person. — Es liegt auf der Hand, dass die beiden hiermit vorgeführten Ausdrucksweisen keineswegs gleichbedeutend sind. In einem Satze wie *tvám āvitha távōtíbhiḥ* du hast mit deinen Hilfen geholfen ressortiert *táva* nicht von *tvám*, sondern geht ihm parallel. Der Redende gebraucht zweimal das Pronomen der zweiten Person, auf welche es ihm im vorliegenden Falle besonders ankommt. Dagegen in *tvám svḗna śávasā jaghantha* du hast mit eigener Kraft getötet gehört *svḗna* als Adjektivum zu *tvám*, oder genauer gesprochen, zu dem zu ergänzenden Genitiv *táva*, welcher ja, wie wir gesehen haben, auch ausgedrückt werden kann. Diese Ausdrucksweise wird also gewählt, wenn betont werden soll, dass eine Handlung, Eigenschaft u. s. w. einer Person eigen ist. Da aber praktisch die beiden Ausdrucksweisen so ziemlich auf dasselbe hinauslaufen, so machen sie einander Konkurrenz. Die Folgen dieser Konkurrenz nun lassen sich in den europäischen Sprachen beobachten. In den meisten derselben hat die Ausdrucksweise mittelst *meus* und *tuus* (wenn ich der Kürze wegen die hier zuerst behandelte so bezeichnen darf) fast oder durchaus gesiegt. Dahin gehören das Griechische, Lateinische, Germanische. Dass im Griechischen noch Reste der Ausdrucksweise mittelst *suus* vorhanden sind, ist sicher. Unangezweifelt sind für die zweite Person: σοὶ δ' εἰ πλούτου θυμὸς ἐέλδεται ἐν φρεσὶν ᾗσιν Hesiod Erga 381; δεῦτε Δί' ἐννέπετε σφέτερον πατέρ' ὑμνείουσαι ebenda 2; für die erste Person: οὔ τοι ἐγώ γε ἧς γαίης δύναμαι γλυκερώτερον ἄλλο ἰδέσθαι ι 27; ἀλλ' αἰεὶ φρεσὶ ᾗσιν ἔχων δεδαϊγμένον ἦτορ ἠλώμην ν 320 (von Nauck unter den Text gesetzt). Dass diese Ausdrucksweise in dem homerischen Texte einst durch mehr Stellen vertreten war, scheint mir unzweifelhaft. Wie gross aber das Gebiet war, darüber wird noch zwischen den Vertretern der sprachwissenschaftlichen Richtung, welche es erweitern, und der philologischen, welche es verengern möchten, gestritten (vgl. die von Hartel, Zeitschrift für d. österr. Gymn.

1876, 734 ff. und von Bamberg, Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1877, 359 ff. herrührenden Anzeigen der Brugmann'schen Schrift). Da ich nicht in der Lage bin, hinsichtlich der einzelnen Stellen irgend ein entscheidendes Argument beizubringen, so begnüge ich mich, diejenigen anzuführen, in welchen Nauck das *suus* anerkannt hat. Es sind ausser ι 27 und ν 320: νῦν μὲν δὴ οὗ πατρὸς ἀεικέα τίσετε λώβην Λ 142; ἤδη γάρ με καὶ ἄλλοθ' ἑῇ ἐπίνυσσες ἐφετμῇ Ξ 249 (so schreibt Nauck mit Brugmann S. 63); τῷ σ' αὖ νῦν κέλομαι μεθέμεν χόλον υἷος ἑοῖο Ο 138 (dagegen Α 393, Τ 342, Ω 422 und 550 schreibt Nauck ἑῆος). Im Lateinischen und Germanischen ist die Ausdrucksweise mittelst *suus* ganz verschwunden. Denn in Wendungen wie *sui juris sumus* oder '*ich habe das seiner Zeit erlebt*' hat man nicht eine Nachwirkung des alten freien Gebrauches, sondern die Anwendung einer bei der dritten Person ausgebildeten und dann erstarrten Formel zu sehen (vgl. Brugmann 119 ff.).

Litauisch. Im heutigen Litauisch und Lettisch ist die Ausdrucksweise mittelst *meus* und *tuus* überall da verdrängt worden, wo das Pronomen erster oder zweiter Person Subjekt des Satzes ist, z. B. lit. *pardŭk tù mán săvo*[1]) *sūnų* verkauf du mir deinen Sohn (Schleicher, Les. 121); *àsz stóviu añt săvo žěmės* ich stehe auf meiner Erde (Schleicher, ebenda 138); lett. *diws, dŭd man sawu garu* Gott, gieb mir deinen Geist; *kápéz jûs sawu máti ne kûpjat* warum pflegt ihr eure Mutter nicht? *ńem tu sawu dal'u, es ńe'mschu sawu* nimm du dein Theil, ich werde meines nehmen (Bielenstein, Gr. 328). Es kommt freilich gelegentlich auch die Ausdrucksweise mittelst *tuus* vor, z. B. *tai tù aprėdýk tą kūlą sù tăvo drebùžiais* dann bekleide du den Pfahl mit deinen Kleidungsstücken (Schleicher, Les. 123), namentlich auch im älteren Litauisch (Bezzenberger 254). Ob darin nun der Rest eines älteren Zustandes (vgl. das Slavische) oder etwa ein Germanismus vorliegt, vermag ich nicht zu entscheiden.

Slavisch. Im Altkirchenslavischen ist die Ausdrucksweise

1) Im Litauischen ist das alte adjektivische Pronomen durch das unbiegsame *săvo* vertreten, während im Lettischen noch das Adjektiv vorhanden ist.

durch *meus* und *tuus* recht häufig. In den neueren Sprachen hat sich *svojĭ* ausgebreitet, so dass z. B. im Serbischen derselbe Zustand wie im heutigen Litauischen besteht. Ich belege zuerst diese Verschiedenheit innerhalb des Slavischen (deren genauere Erörterung den Kennern empfohlen sei) durch einige Belege. Zunächst ist zu beachten, dass innerhalb des Altkirchenslavischen selbst der Gebrauch gelegentlich zwischen *tvojĭ* und *svojĭ* schwankt. Ich theile, um das zu zeigen, zwei Stellen in der Gestalt des cod. Mar. mit und gebe in Klammern die Lesart des Zog. Matth. 5, 23—24 ἐὰν οὖν προσφέρῃς τὸ δῶρόν σου ἐπὶ τὸ θυσιαστήριον, κἀκεῖ μνησθῇς ὅτι ὁ ἀδελφός σου ἔχει τι κατὰ σοῦ, 24. ἄφες ἐκεῖ τὸ δῶρόν σου ἔμπροσθεν τοῦ θυσιαστηρίου καὶ ὕπαγε πρῶτον διαλλάγηθι τῷ ἀδελφῷ σου, καὶ τότε ἐλθὼν πρόσφερε τὸ δῶρόν σου lautet: *ašte ubo prinesešĭ darŭ tvojĭ* (*svojĭ*) *kŭ oltarju i tu pomènešĭ jako bratŭ tvojĭ imatŭ nèšto na tę*, 24. *ostavi tu darŭ tvojĭ prèdŭ olŭtaremŭ i šedŭ prèžde sŭmiri sę sŭ bratromŭ svojimŭ* (*tvojimŭ*) *i togda prišedŭ prinesi darŭ tvojĭ* (*svojĭ*). Matth. 9, 6 ἆρόν σου τὴν κλίνην καὶ ὕπαγε εἰς τὸν οἶκόν σου lautet: *vozĭmi lože tvoje i idi vŭ domŭ svojĭ* (*tvojĭ*). Nun einige Stellen, in welchen die beiden Codices mit ihrem *tvojĭ* und *mojĭ* gegen das Serbische zusammenstehen, welches überall *svoj* hat: *ty že postę sę pomaži glavą svoją i lice tvoje umyji* σὺ δὲ νηστεύων ἄλειψαί σου τὴν κεφαλὴν καὶ τὸ πρόσωπόν σου νίψαι Matth. 6, 17; *ty že jegda molišĭ sę vŭnidi vŭ klètĭ tvoją i zatvori dvĭri tvoję pomoli sę otĭcju tvojemu* σὺ δὲ ὅταν προσεύχῃ εἴσελθε εἰς τὸ ταμιεῖόν σου καὶ κλείσας τὴν θύραν σου πρόσευξαι τῷ πατρί σου Matth. 6, 6; *da bądete synove otĭca vašego* ὅπως γένησθε υἱοὶ τοῦ πατρὸς ὑμῶν Matth. 5, 45; *azŭ pridŭ vŭ imę otĭca mojego* ἐγὼ ἐλήλυθα ἐν τῷ ὀνόματι τοῦ πατρός μου Joh. 5, 43; *visĕ si sŭchranichŭ otŭ junosti mojeję* ταῦτα πάντα ἐφυλαξάμην ἐκ νεότητός μου Mark. 10, 20. Ebenso Mark. 9, 17 und sonst häufig. Ein paar Belege für die Thatsache, dass im Altkirchenslavischen ebenso wie im Serbischen *svojĭ* gebraucht wird, sind: *idi vŭ domŭ svojĭ* geh in dein Haus Joh. 5, 8; *vĭzljubišĭ iskrĭnjaago svojego jako samŭ sę* ἀγαπήσεις τὸν πλησίον σου ὡς σεαυτόν Matth. 19, 19; *ne iskusišĭ gospoda*

boga svojego οὐκ ἐκπειράσεις κύριον τὸν θεόν σου Matth. 4, 7; *ne dostojitŭ tebě iměti ženy Filipa bratra svojego* οὐκ ἔξεστί σοι ἔχειν τὴν γυναῖκα τοῦ ἀδελφοῦ σου Mark. 6, 18; *i prišidŭ azŭ vizęlŭ ubo bimĭ svoje sŭ lichvoją* καὶ ἐλθὼν ἐγὼ ἐκομισάμην ἂν τὸ ἐμὸν σὺν τόκῳ Matth. 25, 27.

3. Verhältnis zum Subjekte des Satzes. Ich stelle auch hierbei die arischen Sprachen voran. In diesen bezieht sich der Stamm *svá* auf die Hauptperson, d. h. auf diejenige, welche dem Hörenden sofort einfällt, wenn in der Rede ein des Anschlusses an eine Persönlichkeit bedürftiges Possessivum auftaucht. Die Hauptperson ist gewöhnlich das Subjekt, z. B. *prá svā́ṃ mátim atirat* er förderte seine Absicht RV. 1, 33, 13; *nír yát pūtéva svádhitiḥ śúcir gā́t sváyā kṛpā́ tanvā̀ rócamānaḥ* als der reine (Agni) hervortrat wie eine blanke Axt, mit seiner Gestalt und Schönheit glänzend 7, 3, 9; *yazaitę haom urvānem* er verehrt die eigene Seele yt. 6, 4 und so häufig. *Svá* kann sich aber auch auf ein anderes Substantivum des Satzes beziehen, falls das Verständnis sich ohne weiteres ergiebt, z. B. *yṓ nō abhí hvárō dadhḗ svā́ tám marmartu duchúnā* wer uns Nachstellung bereitet, den möge seine eigene Bosheit zerschmettern RV. 2, 23, 6; *ágachatam pitúḥ svásya tyájasā nibādhitam* ihr gingt zu dem durch seines eigenen Vaters Missgunst gestürzten 1, 119, 8; *ádēvayum áva sváḥ sákhā dudhuvīta* den Gottlosen schleudere zu Boden sein eigener Freund 8, 70, 11; *mahā́m ádrim pári gā́ indra sántam nuttā́ ácyutam sádasas pári svā́t* den grossen Adri[1]), welcher die Kühe umschloss, stiessest du, o Indra, von seinem eigenen (gleichsam ihm angeborenen) Sitze 6, 17, 5; *nahí svám ā́yuš cikitē jánēṣu* denn nicht ist die eigene Lebensdauer bekannt bei den Menschen 7, 23, 2. Auch das Pronomen erster oder zweiter Person, welches durch *svá* aufgenommen wird, kann in einem obliquen Kasus stehen, z. B. *túbhyḗd indra svá ōkyè sṓmam cōdāmi pītáyē* dir, o Indra, bringe ich in deiner Heimstätte den Soma zum Trinken RV. 3, 42, 8.

1) Ich habe mich so ausgedrückt, weil *svá* darauf deutet, dass der 'Fels' als eine Art von Dämon gedacht ist. Denn im Veda bezieht sich *svá* wohl nur auf Personen.

Svá könnte sich in diesem Satze auch auf die in *cōdāmi* enthaltene erste Person beziehen, aber der Sinn lässt die Beziehung auf *túbhyam* räthlicher erscheinen. Ein Beispiel einer zweiten Person in 4, 17, 2 ist oben angeführt worden. Dass *svá* sich auf ein Substantivum in dem vorhergehenden Satze bezieht, dürfte im Veda nicht vorkommen. Wohl aber liegt ein solcher Fall vor aus dem Avesta: *yaþ ašava para-irixyęiti kva aętąm xšapanem havō urva vaṅhaiti* wenn ein Gerechter stirbt, wo verweilt diese Nacht über die zugehörige Seele? yt. 22, 1 (Westerg.). Griechisch. Dass der Stamm **svo* das Subjekt des eigenen Satzes aufnimmt, dafür bedarf es keiner Belege. Fälle aus Homer, in welchen das Nicht-Subjekt aufgenommen wird, hat Brugmann, soweit die dritte Person in betracht kommt, S. 97 zusammengestellt. Es gehören dahin: Οὖτιν ἐγὼ πύματον ἔδομαι μετὰ οἷσ' ἑτάροισιν ι 369; Ὀδυσσῆα μεγαλήτορα ᾧ ἐνὶ οἴκῳ Εὐρυνόμη ταμίη λόεσεν ψ 153; τήν ποτε Νηλεὺς γῆμεν ἑὸν διὰ κάλλος λ 281; ἑή τέ μιν ὤλεσεν ἀλκή Π 753; τότε δὲ Ζεὺς Ἕκτορι δῶκεν ᾗ κεφαλῇ φορέειν Π 800. (Weitere Belege bei Ebeling unter ὅς). Die Stellen, an welchen Brugmann dieselbe Erscheinung für eine erste oder zweite Person anerkennt, hat er S. 107 ff. verzeichnet. An beinahe allen indessen zweifelt die Kritik herum, so dass ich hier auf die Behandlung dieser Frage verzichte. Dass ὅς sich auf ein nicht in demselben Satze stehendes, sondern auf ein weiter zurück liegendes Substantivum bezieht, kommt bei Homer nicht eben häufig vor (vgl. die Stellen bei Ebeling und bei Brugmann 97 f.). Beispiele sind: Τυδεΐδῃ μὲν ἔδωκε μενεπτόλεμος Θρασυμήδης φάσγανον ἄμφηκες, τὸ δ' ἑὸν παρὰ νηῒ λέλειπτο das eigene des Diomedes war zurückgeblieben K 256; πόρεν δέ ἑ Φαίδιμος ἥρως Σιδονίων βασιλεύς, ὅθ' ἑὸς δόμος ἀμφεκάλυψεν κεῖσέ με νοστήσαντα (da sein Haus mich beherbergte) δ 617. Im Lateinischen findet dasselbe statt. Es genügt, einige Beispiele aus Draeger 1, 52 anzuführen: *eum suus pater cum pallio uno ab amica abduxit* der eigene Vater (Naevius); *ei nunc alia ducendast domum sua cognata* (Plautus); *Dicaearchum vero cum Aristoxeno aequali et condiscipulo suo omittamus* (Cicero). Hinsichtlich der Nebensätze darf auf das verwiesen werden,

was bei dem substantivischen Reflexivum beigebracht worden ist. Im Gotischen (Gabelentz-Loebe 187 f.) geht *seins* immer nur auf das Subjekt, sei es des Haupt-, sei es des Nebensatzes, während wir im Neuhochdeutschen *sein* auf alle Substantiva, nicht bloss die Subjekte beziehen. Ich finde keine rechte Auskunft darüber, wie sich dieser Zustand allmählich entwickelt habe. Im Litauischen ist mir die Beziehung auf eine andere Person als auf das Subjekt des Satzes nicht vorgekommen. Dagegen bietet Bielenstein S. 330 Beispiele für die Beziehung auf das sog. logische Subjekt (die Hauptperson, welche dem Redenden und Hörenden sofort einfällt), z. B. *tádam strádnîkam múſcham sawas máiſites ne trûks* solchem Arbeiter wird niemals sein Brödchen fehlen. Slavisch. Aus dem cod. Mar. führe ich zunächst einige Beispiele an, in welchen offenbar das im casus obliquus stehende Wort die Hauptperson ist, so: *jegože ašte prositŭ synŭ svojĭ chlěba, jeda kamenĭ podastŭ jemu* ὃν ἂν αἰτήσῃ ὁ υἱὸς αὐτοῦ ἄρτον μὴ λίθον ἐπιδώσει αὐτῷ Matth. 7, 9; *i k tomu ne ostavljaate jego ničisože sŭtvoriti oťicju svojemu li materi svojeji* καὶ οὐκέτι ἀφίετε αὐτὸν οὐδὲν ποιῆσαι τῷ πατρὶ αὐτοῦ ἢ τῇ μητρὶ αὐτοῦ Mark. 7, 12; *ašte dostojitŭ člověku pustiti ženą svoją* εἰ ἔξεστιν ἀνθρώπῳ ἀπολῦσαι τὴν γυναῖκα αὐτοῦ Matth. 19, 3; *prědast imŭ .. komužŭdo protivą silě svojeji* ἑκάστῳ κατὰ τὴν ἰδίαν δύναμιν (so dass jeder erhielt) Matth. 25, 14 f. Weniger deutlich ist das in Fällen wie die folgenden: *posŭla kŭ njemu žena svoja* ἀπέστειλε πρὸς αὐτὸν ἡ γυνὴ αὐτοῦ Matth. 27, 19; *glagolašę jemu učenici svoji* λέγουσιν αὐτῷ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ Mark. 14, 12; *vŭzvrati nožĭ svojĭ vŭ svoje města* ἀπόστρεψόν σου τὴν μάχαιραν εἰς τὸν τόπον αὐτῆς Matth. 26, 52. Dazu ein paar Belege auch aus dem Serbischen und Russischen: serb. *svoja će mu vjera omrznuti* der eigene Glaube wird ihm zuwider werden; *da ga kara svoja stara majka* dass ihn seine alte Mutter schelte; *tješile je svoje drugarice* ihre Freundinnen trösteten sie; russ. *doroga mně bujnaja golovuška svojego syna ljubimago* theuer ist mir das stürmische Köpfchen meines geliebten Sohnes. In dem strengeren Stil, z. B. in der serbischen Übersetzung des neuen Testaments von Wuk, dürfte diese Ausdrucksweise nicht

vorkommen. Auf die Erscheinungen des Nebensatzes gehe ich hier ebenso wenig ein, wie bei dem substantivischen Pronomen.

§ 216. Rückblick.

Aus der hiermit abgeschlossenen Darstellung ergiebt sich, dass ich in den arischen Sprachen ein substantivisches Reflexivpronomen nicht gefunden habe, wohl aber in allen indogermanischen Sprachen ein adjektivisches mit der Bedeutung 'eigen'. Nicht selten kann bei diesem Adjektivum die Person, der etwas eigen ist, im Genitiv stehen, z. B. *dēvásya svḗ kšáyē* im eigenen Sitze des Gottes RV. 8, 2, 7. Da aber das Substantivum, zu dem **svo* gehört, als die Hauptperson des Satzes bekannt ist, so bleibt es in der Mehrzahl der Fälle weg. Erscheint das Adjektiv **svo* als nominales Substantiv, so bedeutet es der Angehörige. In diesem Sinne liegt es nicht bloss im Arischen, sondern auch im Slavischen vor.

Die beiden angeführten Thatsachen fordern nun zu Vermuthungen über den indogermanischen Zustand auf. Man kann annehmen, dass das substantivische Reflexivum einst im Indogermanischen vorhanden war, aber in der arischen Abtheilung verloren ging. Dagegen lässt sich nichts völlig Entscheidendes vorbringen, doch wird man zugestehen, dass dieser Verlust etwas Auffälliges haben würde. Eine zweite Möglichkeit ist die, dass man das Reflexivum erst später entstanden sein lässt. Dass ein Bedürfnis nach einem derartigen Pronomen sich entwickeln konnte, ist leicht einzusehen. Man kommt ja häufig in die Lage, neben ein 'ich' oder 'du' in demselben Satze ein 'mich' oder 'dich'[1]) zu setzen, und somit entschiedener, als es durch die Medialform geschieht, anzugeben, dass die Handlung sich auf diejenige Person bezieht, von der sie ausgeht, z. B. 'ich töte mich'. Wenn nun nicht 'ich' oder 'du', sondern 'Cajus' das Subjekt ist, so kann dieselbe Ausdrucksweise nicht angewendet werden, da 'Cajum' schleppend und

1) Natürlich habe ich den Akkusativ nur beispielsweise genommen, ebenso wie ich 'Subjekt' statt 'Hauptperson' gewählt habe, um den wichtigsten und häufigsten Fall vor Augen zu führen.

unter Umständen missverständlich sein würde. Man bedurfte also eines Pronomens, das bei einem Subjekt dritter Person dem 'mich' und 'dich' entspricht, und es war natürlich, dass man bei dieser Gelegenheit an **svos*, **svā*, **svom* dachte. Denn ein Pronomen, welches bedeutet 'zu der genannten Person selbst gehörig', konnte wohl auch gebraucht werden, wenn man sagen wollte 'die genannte Person selbst'. Dass man das substantivisch gebrauchte Pronomen ebenso flektierte wie seine Vorbilder, die Pronomina erster und zweiter Person, ist wohl natürlich. Zugleich erklärt sich auch in einfacher Weise, warum das Reflexivum (abgesehen vom Griechischen) keinen Pluralis und Dualis hat. Diese Numeri entstanden nicht, weil es formell unmöglich war, sie zu bilden. Die Kasus der persönlichen Pronomina haben ja ursprünglich in den drei Numeri dieselben Endungen, und so unterscheiden sich ja auch das griechische ϝε und σφε, ϝιν (kretisch) und σφιν nicht der Endung, sondern nur dem Stamme nach. Wäre nicht im Griechischen aus uns unbekannten Gründen die Zweitheilung des Stammes eingetreten (*σϝο und *σφο), so wäre es den Griechen ebenso unmöglich gewesen, einen Pluralis und Dualis des Reflexivpronomens zu bilden, wie den übrigen Völkern.

Natürlich entgeht mir das Hypothetische dieser Konstruktion nicht. Auch will ich nicht unterlassen, noch ausdrücklich zu bemerken, dass die Untersuchung über die Grundbedeutung des Stammes **svo* erst dann zu Ende gekommen sein wird, wenn man über das avestische *hvō*, das gotische *sve* wie, das griechische ϝώς und was man sonst etwa dahin rechnen kann (vgl. Brugmann, Griech. Gr.² § 98), zur Klarheit gekommen sein wird, was mir bis jetzt nicht gelungen ist.

V.

Das Pronomen **to*.

Ich behandle zuerst die identischen Pronomina ai. *sá*, *sā́*, *tád*, av. *hō*, *hā*, *taþ*, griech. ὁ, ἡ, τό, got. *sa*, *so*, *þata*, darauf das litauische *tàs* und das slavische *tŭ*.

Über **to* ist gesprochen worden SF. 5, 210 ff., Caland 1 ff., Krüger § 50 (dessen Sammlungen eine Grundlage für die weiteren Untersuchungen gebildet haben), Monro[2] 224 ff., Grimm 4, 440 ff. und 383 ff., Gabelentz-Loebe 189 ff. und 165 ff. So viel ich sehe, wird **to* im Indischen und Avestischen niemals eigentlich deiktisch gebraucht, sondern stets etwas Erwähntes oder sonst Bekanntes aufnehmend, und im Griechischen dürfte es nicht anders liegen. Zwar giebt es homerische Stellen, in welchen es gleich ὅδε verwendet zu sein scheint, z. B.: οὐκ ἄν τοι χραίσμῃ κίθαρις τά τε δῶρ' Ἀφροδίτης, ἥ τε κόμη τό τε εἶδος Γ 54. Indessen man kann auch übersetzen: die bekannten Gaben, deine (berühmte) Schönheit. Im Gotischen freilich giebt *sa, so, þata* so oft das griechische οὗτος wieder, dass man an seinem auch deiktischen Sinne nicht zweifeln kann. Ob nun darin etwas Ursprüngliches oder eine gotische Ausdehnung des Sinnes zu erkennen sei, wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls wird man festhalten dürfen, dass unser Pronomen schon vor der Sprachtrennung anaphorischen Sinn hatte. Dem Indischen eigenthümlich ist die Verbindung auch mit Pronominibus erster und zweiter Person, z. B. *táṃ mā, tḗbhyō nas, sá tvám* u. s. w. (SF. 5, 211), dem Griechischen und Gotischen die Verwendung auch als Relativum. Ich behandle zuerst den gewöhnlichen anaphorischen Gebrauch im substantivischen und adjektivischen Sinne, sodann die Hinweisung auf etwas Folgendes. Der korrelative Gebrauch, welcher wohl ebenfalls als proethnisch zu betrachten ist, soll bei dem Relativum zur Erörterung kommen.

§ 217. Anaphorische Verwendung des substantivischen Pronomens.

In diesem altüberlieferten Sinne erscheint unser Pronomen häufig im Altindischen, einen bereits erwähnten Begriff aufnehmend, und so die Erzählung weiter führend, z. B. (um aus einer unendlichen Masse Einzelnes herauszugreifen) *agníḥ pū́rvēbhir ŕ̥ṣibhir īḍyō nū́tanāir utá, sá dēvā́n̐ éhá vakṣati* Agni ist von alten Sängern zu preisen und auch von neuen, er bringe die Götter hierher RV. 1, 1, 2; *imḗ sṓmā áraṃkr̥tāḥ, tḗṣāṃ pāhi*

hier sind die zurechtgemachten Somatränke, von ihnen trinke 1, 2, 1; *yṓniṣ ṭa indra niṣádē akāri, tám ā ní ṣīda* ein Bett ist dir, Indra, zum Niedersitzen bereitet, auf das lass dich nieder 1, 104, 1. Oft werden die Sätze so in einförmiger Weise aneinander gefügt, z. B. *tám pṛchatā sá jagāmā sá vēda sá cikitvā́ñ īyatē sā́ nv ìyatē, tásmin santi praśíṣas tásminn iṣṭáyaḥ, sá vā́jasya śávasaḥ śuṣmíṇas pátiḥ* ihn bittet, er ist gekommen, er weiss, er der weise wird angegangen, er wird jetzt angegangen, in ihm sind die Ordnungen und die Opfer, er ist der Besitzer der Beute und der gewaltigen Stärke RV. 1, 145, 1. Besonders auch in der Prosa, z. B. *prajā́patēs tráyastriṅśad duhitára āsan, tā́ḥ sṓmāya rā́jñē 'dadāt, tā́sām rōhiṇīm úpāit, tā́ ìrṣyantīḥ púnar agachan, tā́ ánv āit, tā́ḥ púnar ayācata, tā́ asmāi ná púnar adadāt, sò 'bravīt: ṛtám amīṣva yáthā samāvacchá upāiṣyā́mi, átha tē púnar dāsyāmíti. sá ṛtám āmīt, tā́ asmāi púnar adadāt, tā́sām rōhiṇīm ēvṓpāit, tám yákṣma ārchat* TS. 2, 3, 5, 1. In äusserlich wörtlicher Übersetzung heisst das: 'Prajāpati hatte dreissig Töchter, die gab er dem Könige Soma, von diesen besuchte er (der König) die Rohiṇī, die (die andern) kamen eifersüchtig wieder zurück, denen ging er nach, die forderte er wieder für sich zurück, die gab er ihm nicht zurück, er (der Vater) sprach: schwöre einen Eid, dass du sie der Reihe nach besuchen willst, dann werde ich (sie) dir zurückgeben. Der schwur den Eid, die gab er ihm wieder zurück, von diesen besuchte er doch wieder nur Rohiṇī, den ergriff Auszehrung'. Wir Deutschen heben nicht in derselben Weise die Nominalbegriffe hervor, wie es hier durch *tá* geschieht, sondern lieben es, die Satzgedanken durch Partikeln in Beziehung zu setzen. Wir müssen also unter Anwendung von 'da' und ähnlichen Wörtern uns vielfach anders ausdrücken, wie es SF. 5, 213 geschehen ist. Auf welche Person sich *tá* bezieht, lässt sich nach einem äusserlichen Merkmal nicht angeben. Die Beziehung muss aus dem Sinne erschlossen werden. Häufig bezieht sich ein wiederholtes *tá* auf dieselbe Person, z. B. *índras tvā́ṣṭuḥ sṓmam abhīṣáhāpibat, sá víṣvaṅ vy ārchat, sá indriyḗṇa sōmapīthḗna vy ārdhyata, sá yád ūrdhvám udávamīt tḗ śyāmā́kā*

abhavan, sá prajā́patim úpādhāvat Indra trank des Tvashṭar Soma gewaltsam aus, da öffnete er sich nach beiden Seiten, er wurde seiner Kraft, des Somatrankes, beraubt. Das nun, was er oben ausbrach, wurde zu Hirse, da nahm er seine Zuflucht zu Prajāpati TS. 2, 3, 2, 6; *asā́v ādityó ná vy àrōcata, tásmāi dēvā́ḥ prā́yaśćittim āichan, tásmā ētáṃ sōmārāudráṃ carúṃ nír avapan* die Sonne kam nicht zum Leuchten, da suchten die Götter für sie eine Sühnehandlung und bestimmten für sie jenes Soma und Rudra gewidmete Mus TS. 2, 2, 10, 1. Der Nominativ *sá*, welcher sehr häufig in dieser Anwendung, also wie eine überleitende Partikel erscheint, ist im ŚB. zu einer solchen Partikel geworden (SF. 5, 215). Eine ähnliche Anwendung im Avesta s. Caland § 2, doch ist im Avesta die Verbindung der Sätze durch Formen von *tá* nicht so häufig wie im Veda, vielmehr werden Partikeln (so namentlich *āþ*) vorgezogen. Dagegen vergleicht sich der homerische Gebrauch dem altindischen, z. B. Λητοῦς καὶ Διὸς υἱός· ὁ γὰρ βασιλῆι χολωθεὶς νοῦσον ἀνὰ στρατὸν ὦρσε A 9; ὣς ἔφατ' εὐχόμενος, τοῦ δ' ἔκλυε Φοῖβος Ἀπόλλων A 43; καλέσσατο λαὸν Ἀχιλλεύς· τῷ γὰρ ἐπὶ φρεσὶ θῆκε θεά A 55 u. s. w. In der Erzählung wiederkehrend, z. B.: ὣς εἰπὼν προΐει, κρατερὸν δ' ἐπὶ μῦθον ἔτελλεν. τὼ δ' ἀέκοντε βάτην παρὰ θῖν' ἁλὸς ἀτρυγέτοιο, Μυρμιδόνων δ' ἐπί τε κλισίας καὶ νῆας ἱκέσθην. τὸν δ' εὗρον παρά τε κλισίῃ καὶ νηὶ μελαίνῃ ἥμενον· οὐδ' ἄρα τώ γε ἰδὼν γήθησεν Ἀχιλλεύς. τὼ μὲν ταρβήσαντε καὶ αἰδομένω βασιλῆα στήτην, οὐδέ τί μιν προσεφώνεον οὐδ' ἐρέοντο· αὐτὰρ ὃ ἔγνω A 326 ff. Auch darin gleicht der ältere griechische Sprachgebrauch, wie er bei Homer und Herodot vorliegt, noch dem altindischen, dass ὁ auch das Subjekt des unmittelbar vorhergehenden Satzes aufnehmen kann, z. B. τοῦ μὲν ἅμαρθ', ὃ δὲ Λεῦκον Ὀδυσσέος ἐσθλὸν ἑταῖρον βεβλήκει Δ 491; Θέτις δ' οὐ λήθετ' ἐφετμέων παιδὸς ἑοῦ, ἀλλ' ἥ γ' ἀνεδύσετο A 495 und sonst. Gewöhnlich freilich deutet das Pronomen einen Wechsel des Subjekts an, womit ein Fortschritt in der Durchsichtigkeit der Erzählung erreicht ist. (Man beachte auch den Vorzug, den das Griechische durch seine δέ, γάρ u. s. w. hat). In der attischen Prosa findet sich der substantivische Gebrauch von ὁ, ἡ, τό

— oder ὅ, ἥ, wenn man so schreiben will — nur noch in stehenden Wendungen, namentlich in ὁ μέν — ὁ δέ, einer Gegenüberstellung, die bei Homer noch selten ist. Im Gotischen vertritt *sa* auch οὗτος (Grimm 4, 446), worauf hier nicht weiter eingegangen werden soll. Dem indisch-griechischen Sprachgebrauch entsprechen Ausdrucksweisen wie: *audagai þai hrainjahairtans*, *unte þai guþ gasaihvand* selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen Matth. 5, 8; *sa ist sunus meins sa liuba*, *þamma hausjaiþ* das ist mein lieber Sohn, den höret Luk. 9, 35. Dem attischen πρὸ τοῦ entsprechen Verbindungen wie *afar þata*, *in þis* u. ähnl.

§ 218. Anaphorische Verwendung des adjektivischen Pronomens.

Unser Pronomen wird seit alter Zeit mit Substantivis verbunden, und zwar gilt für alle betheiligten Sprachen die Regel, dass bei der ersten Erwähnung das Substantivum allein steht, bei der zweiten mit dem Pronomen, z. B. heisst es RV. 1, 180, 8: *prá yád váhēthē mahinā́ ráthasya* wenn ihr vorwärts fahrt mit der Majestät des Wagens und 9: *táṃ vāṃ ráthaṃ vayám adyā́ huvēma* diesen euren Wagen möchten wir heute heranrufen; *sá prajā́ asṛjata*, *tā́ asya prajā́ḥ sṛṣṭā́ḥ párā babhūvuḥ* er schuf die Geschöpfe, aber diese (die) von ihm geschaffenen Geschöpfe gingen zu Grunde ŚB. 2, 5, 1, 1. In demselben Buche heisst es 1, 6, 3, 1: *tváṣṭur ha vā́i putrás triśīrṣā́ ṣaḍakṣá āsa* Tv. hatte einen dreiköpfigen, sechsäugigen Sohn und später (8): *sá tváṣṭā cukrōdha* (zürnte). In der Erzählung von Manu und dem Stier heisst es zuerst (ŚB. 1, 1, 4, 13): *tásminn asuraghnī́ sapatnaghnī́ vā́k právișṭāsa* in ihm hauste eine Asura und Feinde tötende Stimme, dann aber: *tásyā́labdhasya sā́ vā́g ápa cakrāma* als er geopfert war, entwich die Stimme. In diesen Sätzen, die in unzähliger Menge vorliegen, ist die Voranstellung des Pronomens durchaus das Übliche, nur in der Poesie kommt gelegentlich (z. B. RV. 1, 52, 3) auch die Nachstellung vor. Ganz so im Avesta, z. B. *yazata berezata vaca* er opferte mit lauter Stimme yt. 10, 89. Dann folgt *hō vākš* diese Stimme. Bei Homer: βροντήσας δὲ δεινὸν ἀφῆκ' ἀργῆτα κεραυνόν, καδ δὲ πρόσθ'

ἵππων Διομήδεος ἧκε χαμᾶζε· δεινὴ δὲ φλὸξ ὦρτο θεείου καιομένοιο, τὼ δ' ἵππω δείσαντε καταπτήτην ὑπ' ὄχεσφιν Θ 133, vgl. I 50ff. und sonst. Ein Beispiel aus dem Gotischen: *gasahv svaihron is ligandein in heitom, jah attaitok handau izos jah aflailot ija so heito* er sah die Schwiegermutter desselben im Fieber liegen, und er berührte ihre Hand, und das Fieber verliess sie Matth. 8, 14, 15. Weitere Belege bei Grimm 4, 386. Man hat wohl die Ansicht ausgesprochen, dass diese Verbindung entstanden sei, indem das Substantivum zunächst dem Pronomen appositionell angefügt sei. Und in der That kommen genug Fälle vor, welche auf diese Annahme führen, so im Altindischen, wo oft zwischen Pronomen und Substantivum andere Wörter eingefügt erscheinen, wie es denn z. B. in einem zwischen Māitrēyī und Yājñavalkya geführten Gespräch abwechselnd heisst: *sá hōvāca māitrēyī* und *sá hōvāca yājñavalkyaḥ* ŚB. 14, 5, 4, 1 ff. Bei Homer (Monro[2] § 258) z. B. ὣς ἔφατ', αἳ δ' ἀπέμυξαν Ἀθηναίη τε καὶ Ἥρη Δ 20. Ich will gegen die Anschauung, dass in solchen Sätzen sich der ursprüngliche Typus zeige, gewiss nicht streiten. Nur wolle man bedenken, dass die Verbindung von Pronomen und Substantivum uralt ist und dass Sätze wie der eben angeführte homerische immer wieder neu entstehen konnten, weil ja der substantivische Gebrauch von ὁ, ἡ, τό dem Sprechenden noch geläufig war. — Diesem Falle, dass das Pronomen ein vorher bereits erwähntes Wort bei dessen zweiter Erwähnung einführt, steht so zu sagen als anderer Endpunkt der Linie der Fall gegenüber, dass das Pronomen etwas nicht Erwähntes, wohl aber allgemein Bekanntes bezeichnet. Derartiges habe ich SF. 5, 210 aus dem Veda angeführt, z. B. *tā́ vām viśvasya gōpā́* euch beide berühmte Hüter des All RV. 8, 25, 1, und dasselbe führt Caland § 3a aus dem Avesta an, z. B. *tā mainyū* das bekannte Geisterpaar, die beiden Geister. Ob gerade diese Verwendung auch in den anderen Sprachen vorliegt, lasse ich dahingestellt, jedenfalls aber giebt es überall solche Fälle, welche zwischen den beiden genannten Endpolen in der Mitte liegen. Die Grammatiker machen mit Recht darauf aufmerksam, dass es nicht gerade dasselbe Wort

zu sein brauche, bei welchem das Pronomen zu stehen habe, sondern etwa ein sinnverwandtes, z. B. Τυδεΐδῃ δ' ἐπόρουσε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη· εὗρε δὲ τόν γε ἄνακτα E 793, oder χαῖρε δὲ τῷ ὄρνιθι K 277 (mit Beziehung auf den vorher erwähnten ἐρῳδιός). Ebenso hat man längst bemerkt, dass das Pronomen auch einen Begriff, der etwa in einem Verbum enthalten war, aufnehmen kann, z. B. αὐτὰρ ἐπεί ῥ' ὄμοσέν τε τελεύτησέν τε τὸν ὅρκον β 378, wobei τὸν den Inhalt des ὀμνύναι aufnimmt. (Über die gleiche Erscheinung im Avesta s. Caland § 2, im Gotischen Gabelentz-Loebe 166). Wichtiger ist ein anderes. Es scheint bisweilen, als könne unser Pronomen etwas Neues, noch nicht Dagewesenes einführen. Ein Beispiel der Art aus dem Altindischen (das keineswegs allein steht) habe ich SF. 5, 214 angeführt: *dēvā́ś ca vā́ ásurāś cōbháyē prājāpatyā́ḥ paspr̥dhirē, tḗ ha sma yád dēvā́ ásurān jáyanti tátō ha smāivàinān púnar upṓt tiṣṭhanti. tḗ ha dēvā́ ūcur jáyāmō vā́ ásurąs tátas tv èvá naḥ púnar upṓt tiṣṭhanti katháṃ nv ènān anapajayyáṃ jayēmḗti. sá hāgnír uvāca* die Götter und die Asura, beide Nachkommen des Prajāpati, kämpften mit einander. So oft nun die Götter die Asura besiegten, erhoben diese sich dennoch immer wieder gegen sie. Da sprachen die Götter: wir besiegen die Asura, danach aber erheben sie sich immer wieder gegen uns, wie könnten wir sie nur unwiderruflich besiegen! Da sprach Agni u. s. w. ŚB. 1, 2, 4, 8. Dazu habe ich bemerkt: "Man sieht hier recht deutlich, dass *tḗ* vor *dēvā́ḥ* gebraucht wird, weil die Rede mittelst eines schon dagewesenen Nominalbegriffes weitergeführt werden soll. Dagegen könnte man zunächst meinen, als werde mit *sá hāgníḥ* etwas völlig Neues eingeführt. Das ist aber doch nicht der Fall. Agni ist unter den Göttern schon mit erwähnt und kann deshalb mit *sá* auftreten". Man kann etwa sagen: mit *sá* kann etwas angeführt werden, das dem Redenden und Hörenden infolge der gegebenen Situation ohne weiteres in den Sinn kommt. Natürlich schwebt einem Redenden u. a. auch dasjenige sofort vor, was zu dem Gesagten in einem ergänzenden Gegensatze steht, und so hat denn das Pronomen oft die Aufgabe, eine Art von Gegensatz einzuführen. Dieser

Gebrauch ist namentlich bei Homer häufig, z. B. ὣς ἔφατ' Ἀτρεΐδης, ἐπὶ δ' ᾔνεον ἄλλοι Ἀχαιοί. Οἱ δὲ θεοὶ παρ Ζηνὶ καθήμενοι ἠγορόωντο Γ 461 und Δ 1 (sie aber, die Götter). Dabei ist der Gegensatz, wie es der ausdrucksvolleren griechischen Sprache zukommt, auch noch durch δέ ausgedrückt (vgl. H 443); κοῦροι δ' ὀρχηστῆρες ἐδίνεον, ἐν δ' ἄρα τοῖσιν αὐλοὶ φόρμιγγές τε βοὴν ἔχον· αἱ δὲ γυναῖκες ἱστάμεναι θαύμαζον ἐπὶ προθύροισι ἑκάστη Σ 494, vgl. 559, λ 225; τοῖος ἔην Τυδεὺς Αἰτώλιος· ἀλλὰ τὸν υἱὸν γείνατο εἷο χέρηα Δ 399 (ihn, den Sohn), γυμνόν, ἀτὰρ τά γε τεύχε' ἔχει κορυθαίολος Ἕκτωρ P 122 (vgl. H 84, P 127). Man vergleiche hierzu Monro[2] § 259. Nicht selten wäre der Ausdruck 'Gegensatz' für das vorliegende Gedankenverhältnis zu stark, so dass man lieber von einer Weiterführung sprechen möchte, z. B. τῆμος πυρκαϊὴ ἐμαραίνετο παύσατο δὲ φλόξ· οἱ δ' ἄνεμοι πάλιν αὖτις ἔβαν οἶκόνδε νέεσθαι Θρηΐκιον κατὰ πόντον· ὃ δ' ἔστενεν οἴδματι θύων Ψ 228, wobei οἱ δ' ἄνεμοι offenbar zu dem Vorhergehenden in demselben Verhältnis steht, wie ὃ δέ, so dass also nicht der Artikel des späteren Griechisch anzunehmen ist. Ebenso δὴν δέ μιν ἀμφασίη ἐπέων λάβε, τὼ δέ οἱ ὄσσε δακρυόφιν πλῆσθεν P 695. In vielen Fällen lässt sich nicht entscheiden, ob eine Art von Gegensatz empfunden ist, oder ob der sog. generische Artikel vorliegt, wie er aus dem späteren Griechisch bekannt ist, z. B. μάντι κακῶν, οὔ πώ ποτέ μοι τὸ κρήγυον εἶπας, αἰεί τοι τὰ κάκ' ἐστὶ φίλα φρεσὶ μαντεύεσθαι A 106.

Wir haben bis jetzt das Pron. nur mit einfachen Subst. verbunden gesehen, es kann aber auch zu solchen treten, welche ein Adjektivum bei sich haben, z. B. im Altindischen: RV. 1, 40, 5 ist von einem *mántra* die Rede, welchen der Herr des Gebetes spricht. Der folgende Vers lautet: *tám íd vōcēmā vidáthēṣu śambhúvaṃ mántraṃ dēvā anēhásam* diesen heilvollen Spruch möchten wir, o Götter, bei den Opfern sprechen, den unvergleichlichen; *úṣas tám aśyāṃ yaśásaṃ suvī́raṃ dāsápravargaṃ rayím áśvabudhyam* o Morgenröthe, diesen herrlichen, aus Männern, Knechten und Rossen bestehenden Reichthum möchte ich erlangen 1, 92, 8 (*rayím* nimmt *vā́jān* 'die Beute' des vorhergehenden Verses auf); *sá ghā táṃ*

vṛ́ṣaṇaṃ ráthaṃ ádhi tiṣṭhāti gōvídam der wird den starken Wagen, den Heerden gewinnenden, besteigen 1, 82, 4 (der Wagen ist vorher nicht gerade genannt, aber es ist auf ihn hingewiesen worden); *táṃ vaḥ śárdhaṃ mā́rutaṃ sumnayúr girṓpa bruvē* jene eure marutische Schar rufe ich Gnade heischend mit der Stimme an 2, 30, 11. So auch im Avesta, z. B. *azem bōiþ tūm tā nipayēmi vīspa vohū mazdadāta* ich fürwahr behüte alle gottgegebenen Güter yt. 5, 89. Ebenso im homerischen Griechisch, z. B. τῶν δειλῶν ἑτάρων der erwähnten armen Freunde ι 65; τὸν λωβητῆρα ἐπεσβόλον den, der sich eben breit gemacht hat B 275; ὁ μόχλος ἐλάινος der erwähnte ι 378; τὴν ὀλοὴν Χάρυβδιν die von dir erwähnte μ 113 (während wir τήν 428 durch jene übersetzen möchten); πρὸς τοῦ βασιλῆος ἀπηνέος bei jenem unmilden König, dessen Namen ich nicht nennen will A 340; τὸν ξεῖνον δύστηνον ρ 10 u. s. w., also mit Voranstellung oder Nachstellung des Adjektivums wie im Altindischen. Dasselbe im Gotischen, z. B. *jah ainshun ni giutid vein niujata in balgins fairnjans aiþþau distairid þata niujo vein þans balgins* und niemand giesst neuen Wein in alte Schläuche, sonst zerreisst der neue Wein die Schläuche Luk. 5, 37. Weitere Belege bei Gabelentz-Loebe 174.

§ 219. Hinweisung auf etwas Folgendes.

Das Pronomen kann im substantivischen und adjektivischen Gebrauch auf etwas, was im folgenden (oft abhängigen) Satze zur Sprache kommen soll, hinweisen. Dasjenige, was sogleich bekannt werden wird, schwebt schon als ein Bekanntes vor. Beispiele für den substantivischen Gebrauch sind: aus dem Altindischen *ná vā́i tád vidma yádi brāhmaṇā́ vā smó 'brāhmaṇā vā* wir wissen das nicht, ob wir Brahmanen oder Nicht-Brahmanen sind (SF. 5, 588). Avestisch: *taþ þwā peresā ereš mōi vaōca* das will ich dich fragen, antworte mir richtig (nun folgen die Fragen), y. 44, 1. Griechisch: ἀλλὰ τὸ θαυμάζω· ἴδον ἐνθάδε Μέντορα δῖον δ 655; ἐσθλὸν καὶ τὸ τέτυκται, ὅτ' ἄγγελος αἴσιμα εἰδῇ O 207 (vgl. Monro[2] 226). Ebenso im Deutschen, z. B. im Anfang des Hildebrandliedes *ik gihōrta dhat seggen, dhat sih urhēttun* u. s. w. Belege für denselben

Gebrauch bei dem adjektivischen Pronomen aus dem Altindischen sind: *gṛṇḗ tád índra tē śáva upamám̐ dēvátātayē yád dhą́si vṛtrám ójasā* ich preise, o Indra, diese deine Kraftthat als höchste für das Opfer, dass du den Vṛtra schlägst mit Kraft RV. 8, 62, 8; *hā ahmāi aśiš erenāvi taþ ahmāi jasaþ āyaptem yaþ hę puþrō us zayata* dieses Glück wurde ihm beschieden, dieser Lohn kam ihm zu, dass ihm ein Sohn geboren wurde y. 9, 7.

§ 22. Artikel.

Hiermit dürfte der ungefähre Umfang der proethnischen Anwendung dieses Pronomens angegeben sein. Dasselbe diente dazu, auf etwas Bekanntes, namentlich etwas Erwähntes hinzuweisen. Es gab also in der Urzeit keinen Artikel, wenn man (wie es doch scheint) darüber einverstanden ist, dass das Pronomen erst dann als Artikel bezeichnet werden kann, wenn es gewohnheitsmässig allen solchen Substantivbegriffen hinzugefügt wird, welche als 'bestimmte' angesehen werden sollen. Dieser Gebrauch liegt im Veda und Avesta nicht vor, denn auf beiden Gebieten wird das Pronomen nur dann gebraucht, wenn eine Veranlassung dazu durch die gerade vorliegende Situation gegeben ist, nicht grundsätzlich und allgemein. Der Artikel in diesem engeren Sinne ist also auch nicht in das Griechische und Gotische überliefert worden, sondern hat sich in jeder von diesen beiden Sprachen entwickelt. Was das Griechische betrifft, so gehen die Meinungen der Gelehrten darüber auseinander, ob der Artikel bei Homer 'beinahe noch keiner und kaum erst aus dem Schosse des Demonstrativums hervorgegangen' (Grimm), oder ob er schon zu Homer's Zeit in der gewöhnlichen Sprache häufig oder regelmässig war, so dass die häufige Weglassung desselben als eine Art von poetischer Lizenz erschiene[1]. Die Frage wird sich mit Sicherheit und Genauigkeit wohl schwerlich entscheiden lassen. Dem steht zunächst die Vieldeutigkeit des Pronominalgebrauchs in vielen Stellen entgegen, welche so gross ist, dass sicherlich derselbe moderne Gelehrte zu verschiedenen Zeiten dieselbe Stelle ver-

1) Das scheint die Ansicht von Krüger zu sein.

schieden deuten wird, und sodann die Beschaffenheit unseres Textes. Ist doch die Möglichkeit keineswegs in Abrede zu stellen, dass der Artikel an vielen Stellen eingeschmuggelt worden ist, wo er ursprünglich nicht stand. Nauck hat sich in seiner Ausgabe von dieser Ansicht leiten lassen, und man kann auf dem eingeschlagenen Wege noch weiter gehen (vgl. A. Stummer, über den Artikel bei Homer, Programm von Münnerstadt, Schweinfurt 1886). Man muss sich, glaube ich, unter diesen Umständen begnügen, zu behaupten, dass bei Homer zwar im grossen und ganzen der Artikel noch nicht in demselben Sinne, wie in der attischen Prosa, erscheine (wovon man sich durch die Vergleichung der Verse A 12 ff. mit der bekannten Stelle des Plato, wobei sich θεοί und τοὺς θεούς, Πριάμοιο πόλιν und τὴν Τροίαν, παῖδα und τὴν θυγατέρα, Διὸς υἷα und τὸν θεόν, στέμμα θεοῖο und τὰ τοῦ θεοῦ στέμματα u. s. w. gegenüberstehen, eine deutliche Vorstellung verschaffen kann), dass aber in einer Reihe von Stellen, deren Zahl freilich die meisten wohl gegenüber der Aufstellung von Krüger einschränken werden, doch nur mit Zwang eine Verschiedenheit gegenüber dem attischen Sprachgebrauch gefunden werden könnte. Es ist also klar, dass in den homerischen Gedichten ein älterer und ein jüngerer Zustand im Gemenge liegen. Eine Erklärung für diese Lage der Dinge kann natürlich nur im Rahmen einer Gesammtanschauung über die Entwicklung der homerischen Poesie gegeben werden[1]). Der gotische Artikel, der uns bei Ulfilas entwickelt entgegen tritt, zeigt in mehreren

1) Meister, griech. Dialekte 1, 286, stellt ein dem kyprischen Gebrauch entnommenes Grundgesetz für den Gebrauch des Artikels auf, das er auch als 'urgriechisch' in Anspruch nimmt. Es lautet so: 'Begriffe, die an sich unbegrenzt oder in Mehrheit vorhanden sind, bedürfen des Artikels, wenn sie eine begrenzte Einheit bezeichnen sollen; Begriffe, die an sich eine begrenzte Einheit bedeuten, bedürfen des Artikels nicht'. Ich muss indessen gestehen, dass ich in den kyprischen Inschriften keinen anderen Artikelgebrauch finden kann, als in den griechischen Inschriften überhaupt, nämlich im wesentlichen denselben, wie im Attischen. Und in der That sagt ja auch das Meister'sche Gesetz nur mit anderen Worten, dass der Artikel die Aufgabe habe, zu begrenzen, zu individualisieren oder wie man sich sonst ausdrücken will.

bemerkenswerthen Eigenthümlichkeiten Gleichheit oder Ähnlichkeit mit dem attischen Gebrauch, so z. B. darin, dass die individuellsten Wörter, wie Eigennamen, in der Regel ohne Artikel auftreten, in der Verbindung des Artikels mit dem Adjektivum, mit 'all' u. a. m. Indessen diese Übereinstimmungen stammen unzweifelhaft nicht aus einer Zeit der Gemeinsamkeit, sondern sind auf der gleichen überlieferten Grundlage unabhängig von einander entstanden, so dass sie uns hier nicht weiter zu beschäftigen haben.

Es bleibt noch übrig, mit einigen Worten zusammenfassend auszusprechen, wie sich das Pronomen zum Artikel 'entwickelt' hat. Unter den Substantiven kommen dabei zunächst die Bezeichnungen solcher Dinge in betracht, welche in mehreren oder vielen Exemplaren vorhanden sind, z. B. Pferd. Es ist klar, dass man in der Urzeit bei der ersten Nennung eines solchen Dinges nicht ausdrückte, ob man ein bestimmtes Exemplar vor Augen hatte oder nicht, man sagte einfach *áśvas*, ἵππος oder wie das Wort sonst hiess. Wenn nun ein solches Ding zum zweiten Male zur Erwähnung kam, so war man nicht gerade genöthigt, aber man konnte mit dem Pronomen auf dasselbe als ein schon dagewesenes, also bestimmtes, hinweisen. Ebenso konnte man gelegentlich das Pronomen zu einem Begriff setzen, den man als bekannt bezeichnen wollte, und so kam das Pronomen in häufige Verbindung mit gewissen Substantiven. Wie nun aber ein einzelnes Ding, z. B. ein Pferd, als ein bestimmtes bezeichnet werden kann, so kann man auch die Gesammtheit der Pferde als etwas Bestimmtes z. B. der Gesammtheit der Rinder gegenüberstellen. So kam das Pronomen dazu, auch bei Wörtern, welche nicht ein konkretes Ding, sondern eine Vorstellung, einen Begriff bezeichnen, gesetzt zu werden. Dabei dürfte die pluralische Ausdrucksweise der singularischen voran gegangen sein. Wenn nun das Pronomen in dieser Weise gewohnheitsmässig gesetzt wird, nennt man es Artikel.

§ 221. Baltisch-Slavisch.

Mit dem eben behandelten Pronomen stimmen das litauische *tàs*, *tà* und das slavische *tŭ* (aksl. *tŭ*, *ta*, *to*) überein, nur dass im Nominativ der *S*-Stamm durch den *T*-Stamm verdrängt worden ist. Auch in der Bedeutung stimmen sie mit dem überein, was hier als proethnischer Gebrauch des Pronomens ermittelt worden ist. So erscheint im Litauischen *tàs* als Subst. im korrelativen Gebrauche (Schleicher 299, 5) ferner anaphorisch, z. B. in Sätzen wie: *bùvo karãlius*, *tàs turė́jo labaĩ grãżią pãczą* es war ein König, der hatte eine sehr schöne Frau, Schleicher, Lesebuch 123. Etwas später heisst es adjektivisch: *tàs karãlius*. Das gelegentliche Auftreten von *tàs*, *tà* als Artikel halte ich mit Schleicher und Kurschat für einen Germanismus (anders Bezzenberger, ZGLS. 235). Im Lettischen hat sich eine Anwendung entwickelt, welche dem Artikel ganz nahe kommt (Bielenstein, Lett. Gr. 255 ff.). Über das slavische *tŭ* handelt Miklosich 4, 113 f. Es erscheint substantivisch anaphorisch, z. B.: *jako dŭšti inočęda bě jemu jako dŭvoju na desęte lětu, i ta umiraaše* ὅτι θυγάτηρ μονογενὴς ἦν αὐτῷ ὡς ἐτῶν δώδεκα καὶ αὕτη ἀπέθνησκεν Luk. 8, 42; *i se Elisavetĭ ąžika tvoja, i ta začętŭ syna* καὶ ἰδοὺ Ἐλισάβετ ἡ συγγενής σου, καὶ αὕτη συνειληφυῖα υἱόν Luk. 1, 36. Adjektivisch, z. B. *slyšavŭ ta slovesa* ἀκούσας τοῦτον τὸν λόγον Joh. 19, 13; *vŭ to vręmę* ἐν ἐκείνῳ τῷ καιρῷ Matth. 11, 25; *i kupujetŭ selo to* καὶ ἀγοράζει τὸν ἀγρὸν ἐκεῖνον Matth. 13, 44. Korrelativ: *ježe ašte dastŭ sę vamŭ vŭ tŭ časŭ, to glagoljete* ὃ ἐὰν δοθῇ ὑμῖν ἐν ἐκείνῃ τῇ ὥρᾳ, τοῦτο λαλεῖτε Mark. 13, 11; *ta děla jaže tvorją* diese (genannten) Werke, welche ich thue Joh. 5, 36.

VI.

Das Interrogativum und Indefinitum.

Der Stamm, welchem das Interrogativum und das Indefinitivum angehört, erscheint in der Doppelgestalt **qo*, **qi*. Wackernagel, KZ. 29, 144 nimmt an, dass die Form **qi* ursprünglich im Nom. und Akk. gegolten habe, die andere in den obliquen

Kasus, nach Caland (50 Anm.) soll *qo interrogativ, *qi indefinit gewesen sein. Angesichts der Thatsache, dass von *qi kein Femininum gebildet wird, könnte man vermuthen, dass die eine Form substantivisch, die andere adjektivisch gewesen sei. Indes alle diese Hypothesen sind unsicher. Somit thut man gut, nur mit Brugmann 2, 772 zu behaupten, dass die beiden Stämme hochbetont fragenden, unbetont indefiniten Sinn gehabt haben werden.

Im Lateinischen, Litauischen, innerhalb des Slavischen und Germanischen (nicht im Avestischen nach Caland § 78) hat sich relative Verwendung entwickelt, worüber später zu handeln sein wird.

Über das Pronomen des Fraglichen (denn so muss es ja definiert werden), finde ich hier nur zu bemerken, dass in einem Satze auch zwei solcher Pronomina vorkommen können, so im Altindischen, z. B. *ká idáṃ kásmā adāt* wer hat dies wem gegeben MS. 1, 9, 4 (135, 1), im Griechischen, Litauischen. Hierüber, über das die Satzfrage einleitende *ká* und anderes hierher Gehörige wird bei den Fragesätzen zu handeln sein.

Was das Indefinitum angeht, so kann zwar überall die Form, welche hochbetont als Interr. gebraucht wird, unbetont als Indef. auftreten, aber meist wird doch dem Pronomen, wenn es indefinit verstanden werden soll, ein besonderes Zeichen beigegeben. In dieser Hinsicht stimmen das Altindische, Avestische, Lateinische, Deutsche in merkwürdiger Weise überein. Diese Sprachen sollen also zunächst behandelt werden.

§ 222. Arisch, Italisch, Germanisch.

Arisch. Das blosse *ká* in indefinitem Sinn wird in der alten indischen Sprache in positiven Sätzen nicht gebraucht. Im Avesta dagegen kommt es gelegentlich so vor: *kadā vaēdā yęzī cahyā xšayaþā mazdā ašā yęhyā mā āiþiš dvaēþā* wann erfahre ich, ob ihr, o Mazda und Aša, über einen Macht habt, von dem mir Unheil droht y. 48, 9. Nach Geldner, KZ. 30, 533 ist unter *cahyā* der Böse gemeint, also ein τις, den man nicht nennen will. Ferner *kaþ mōi urvā išę cahyā avaŋhō*

verfügt meine Seele über einigen Beistand y. 50, 1. In negativen Sätzen dagegen findet sich das indefinite *ká* in beiden Sprachen, mit *mā́* im RV., z. B. *mā́ kásya yakṣám bhujēma* möchten wir nicht irgend eines anderen *yakṣa* zu geniessen haben RV. 5, 70, 4; *mā́ kásmāi dhātam abhy àmitríṇē naḥ* überliefert uns nicht irgend einem Feinde RV. 1, 120, 8 (ausserdem noch zweimal im RV). Ebenso im Avesta: *mā ciš paurvō būidyaęta nō* niemand soll es vor uns erfahren y. 9, 21; sodann auch mit den Negationen, die dem indischen *ná* entsprechen, nämlich *nōiþ*: *yō nōiþ kahmāi miþrōdrująm mašyānąm aojō dađāiti* welcher keinem der treubrüchigen Menschen Kraft verleiht yt. 10, 62. (Weiteres bei Caland § 82).

Gewöhnlich aber erscheint das Indefinitum mit dem Zusatz *cid*, *ca* oder *caná*.

1. *Ká* mit ai. *cid*, av. *ciþ* im Sinne von 'wer nur immer, irgend einer, jeder'[1]) erscheint sowohl in positiven wie in negativen Sätzen, z. B. ai. *índrād á káš cid bhayatē távīyasaḥ* vor dem starken Indra fürchtet sich ein jeder RV. 10, 92, 8; *ahám só asmi yáḥ purá sutḗ vádāmi kā́ni cit* ich bin der, welcher früher beim Soma alle möglichen Sprüche zu sprechen pflegte 1, 105, 7; *sunvádbhyō randhayā kám cid avratám* den Opfernden unterwirf jeden Unfrommen 1, 132, 4. Avestisch: (die Fravaši kommen herbei) *āpem aęšemnå havāi kāciþ nāfāi* Wasser herbeiholend, eine jede für ihre Familie yt. 13, 66; *yāvaranō kascīþ saošyantąm* welches Glaubens jeder der S. ist y. 12, 7; *kasciþca aęšąm vairyanąm kasciþca aęšąm apayžāranąm caþwaresatem ayarebaranąm hvaspāi nairę baremnāi* und jedes dieser Rinnsale und jeder dieser Abflüsse ist vierzig Tagereisen lang für einen gutberittenen Reiter yt. 5, 4; *yaþ dim kasciþ aṅhēuš astvatō avahištēę* wenn ihm irgend jemand aus der lebenden Welt begegnet vd. 8, 100; *ādāi kahyācīþ paitī* y. 33, 11 wird übersetzt: 'bei einer jeglichen Vergeltung'. Für negative Sätze

1) Nach Grassmann erscheint es RV. 1, 110, 2 im Sinne von 'einige' ('die ihr zum theil mir seid verwandt'). Die Stelle ist undeutlich und eine andere, die entschieden für diese Färbung des Begriffes spräche, kenne ich nicht.

habe ich nur Belege aus dem Altindischen, z. B. *mā́ tvā kḗ cin ní yaman* nicht möge irgend jemand dich fesseln RV. 3, 45, 1; *gúhyā ná kḗ cit* niemand kann verborgen bleiben 7, 103, 8. So auch bei Adverbien vom Stamme *ká*, z. B. *kadā́* : *duṣkṛ́tē mā́ sugám bhūd yó naḥ kadā́ cid abhidā́sati druhā́* nicht sei dem Übelthäter guter Fortgang, der uns, es sei wann es sei, mit Feindschaft nachstellt 7, 104, 7; *sá naḥ kadā́ cid árvatā gamat* er komme immer zu uns mit dem Rosse 8, 40, 2. — Als bemerkenswerthe Verbindungen führe ich aus dem RV. noch an: *rákṣā sú nō áraruṣaḥ svanā́t samasya kásya cit* schütze uns vor dem Ton des nicht Spendenden, eines jeden, wer es auch sei 9, 29, 5; *utó nō asyá kásya cid dákṣasya táva vṛtrahan asmábhyam nṛmṇám ā́ bhara* bring uns die Mannhaftigkeit dieses deines Muthes, welcher er auch sei 5, 38, 4 (d. h. etwas von all deinen muthigen Entschlüssen). Einmal[1]) erscheint das Pronomen auch verdoppelt (aber dabei auch die zweite Form betont): *yád agnē kā́ni kā́ni cid ā́ tē dā́rūṇi dadhmási* wenn wir dir, o Agni, alle möglichen Holzarten auflegen 8, 102, 20. Derselbe Gebrauch im Avesta wird nicht zu bezweifeln sein, wenn auch die einzelnen dafür angeführten Stellen nicht ganz einwandfrei sind (vgl. Caland 49[c]). Oft erscheint *ká* mit *cid*, *ciþ* hinter dem Relativum, z. B. *yó naḥ káś cid ririkṣati svāiḥ ṣá ēvāi ririṣīṣta* wer immer uns zu Grunde zu richten sucht, der möge selbst zu Grunde gehen RV. 8, 18, 13; *vadhā́ir duḥśáṃsāñ ápa dūḍhyò jahi dūré vā yé ánti vā kḗ cid atríṇaḥ* mit den Waffen schlage die gottlosen Unfrommen zurück, alle Atrin, mögen sie nah oder ferne sein 1, 94, 9; *dēvā́n vā yác cakṛmā́ kác cid ā́gaḥ* oder jedes Ärgernis, das wir den Göttern bereitet haben 1, 185, 8. Ebenso im Avesta, z. B. *ahmāi yahmāi vaśī kahmāiciþ* zu einem jeden, zu welchem du willst y. 44, 16. Sowohl im Veda wie im Avesta sind, soweit ich sehe, die Sätze, in denen diese Verbindung auftritt, vollständige (nicht abgekürzte) Relativsätze.

---

1) Die entsprechende Stelle des AV. hat freilich *yā́ni kā́ni cid*, aber die Lesart des RV. wird die ursprüngliche sein.

Im Altpersischen entspricht *ciy*: *naiy āha martiya naiy Pārsa naiy Māda naiy amākham taumāyā kašciy hya* u. s. w. es war niemand, weder ein Perser, noch ein Meder, noch jemand von unserer Familie, der u. s. w. Spiegel[2] S. 6,48; *kašciy naiy adaršnauš ciściy þastanaiy* niemand wagte etwas zu reden ibid. 8, 53.

In der Verbindung mit *ca* erscheint *ká* nur im Relativsatz. Dabei ist der Relativsatz gewöhnlich verballos (vgl. namentlich SF. 5, 570). Belege sind: *yát kíṃ cāhám̐ tvāyúr idám̐ vádāmi táj juṣasva* was immer auch ich, dein Verehrer, hier sage, das nimm freundlich an RV. 6, 47, 10: *yō cišca ahmi nmānę aęnaŋhå asti mašyō* wer irgend in diesem Hause ein gewaltthätiger Mensch ist y. 9, 28. Ohne Verbum: *prátīdám̐ víšvaṃ mōdatē yát kíṃ ca pṛthivyā́m ádhi* alles das freut sich, was irgend auf der Erde ist RV. 5, 83, 9; *yḗ dēvā́ḥ kḗ ca yajñíyās tḗ rayyā́ sám̐ sṛjantu naḥ* welche immer die verehrungswürdigen Götter sind (also s. v. w. alle Götter), die mögen uns mit Gut begaben RV. 10, 19, 7; *aþ ahurā hvō mainyūm zaraþuštrō verentę mazdā yastę cišca spēništō* aber Z. erwählt für sich jeden heiligsten Geist von dir, o Ahura Mazda, y. 43, 16. Dazu adverbiale Ausdrücke wie ai. *yátra kvà ca*, av. *yaþa kavaca* u. ähnl. (vgl. Caland 49[a] und KZ. 31, 264).

3) Es folgt schliesslich die Verbindung mit *caná*. Über *caná* habe ich SF. 5, 544 gehandelt. Es hat offenbar seine ursprüngliche Stelle im negativen Satze gehabt und scheint nichts anderes als eine Vereinigung von *ca* nnd *ná*. So erscheint es bei Formen des Stammes *ká*, z. B.: *ná tám ašnōti káš caná* ihn erreicht niemand RV. 10, 62, 9; *ná párā jigyē kataráš canáinōḥ* keiner von den beiden ist je unterlegen 6, 69, 8; *táva vratḗ vayám̐ ná riṣyēma kádā caná* in deinem Schutze werden wir nie Schaden leiden 6, 54, 9; *mā́ ta ūtáyō 'smā́n kádā canā́ dabhan* lass deine Hilfe uns nie fehlen 1, 84, 20. Gelegentlich erscheint *caná* auch in Sätzen ohne Negation, so 3, 30, 1 und 1, 113, 8 (Stellen, über deren Übersetzung die Erklärer verschiedener Meinung sind). Sicher ist, dass *kadā́ caná starī́r asi* 8, 51, 7 bedeutet: 'du bist niemals unfruchtbar' (ganz ähnlich 8, 52, 7). Man darf wohl annehmen, dass der

Dichter *caná* für negativ genug hielt und sich daher ein weiteres *ná* sparen zu können glaubte. Grassmann will *caná* in *ca ná* ändern. Im Avesta scheint *cina* zu entsprechen in *kaþa cina* wie nur immer vsp. 22, 2 (in einem Satze mit *mā*). Lateinisch (Draeger 1, 71 ff.). Das einfache *quis* wird, wie in den arischen Sprachen, nur selten in positiven Hauptsätzen gebraucht, z. B. *heus Simoni adesse me quis nuntiate* (Plautus), *filiam quis habet* (Cicero). Gewöhnlich steht es, wie in den arischen Sprachen, in negativen Sätzen, und sodann in Konjunktionssätzen. Dabei ist die Verbindung mit *si* als uritalisch anzusehen, vgl. umbr. *svepis*, osk. *svaepis*, *svaí píd*, volsk. *sepis*. Unter den zahlreichen Modifikationen, welche das Lateinische darbietet (*quidam*, *quispiam*, *quisquam*, *quivis*, *quilibet*, *quisque*, *quisquis*, *aliquis*) ist sicher *quisque* und wahrscheinlich auch *quisquam* uralt. *Quisque* entspricht dem arischen *kas ca*. Es heisst wie dieses 'wer es auch sei, jeder', und wie *kas ca* nicht frei dastehen kann, sondern sich an das Relativum anlehnen muss, so erscheint *quisque* besonders nach Relativen, Reflexiven, Superlativen und Ordnungszahlen. Es ist daher nicht richtig, was Draeger 84 sagt, dass *quisque* ursprünglich ein Relativum generale gewesen sei. In plautinischen Sätzen wie: *quemque hic intus videro eum ego obtruncabo* sollte man streng genommen nach Anleitung des arischen *yas kas ca quem quemque* erwarten. Indessen ist diese Verbindung, welche dadurch unbequem wurde, dass derselbe Stamm auch das Relativum lieferte, offenbar früh aufgegeben worden. *Quisquam* entspricht dem Gebrauch nach völlig dem ai. *káścana*. Denn es erscheint nur in negativen Sätzen oder in solchen, die den Dienst von negativen versehen können. Es ist nur substantivisch und deshalb ein Plural nicht nothwendig ('nicht irgend einer' besagt ebenso viel wie 'nicht irgend welche'). Ob *-quam* mit *caná* identisch ist oder dasselbe verdrängt hat, lasse ich dahingestellt (vgl. Grassmann, Wtb. zum Rigveda unter *caná*). Unter den übrigen Formen entspricht *quisquis* einem uralten Typus (vgl. das oben bei den arischen Sprachen Beigebrachte und SF. 5, 54). Der Rest besteht aus Neubildungen, von denen

quivis und *quilibet* deutlich, *quidam*, *quispiam* und *aliquis* mehr oder weniger undeutlich sind. Das ai. *cid*, av. *ciþ*, altpers. *ciy* findet im Lateinischen keine Entsprechung. Im Gotischen (Gabelentz-Loebe 196 ff.) verhält es sich im wesentlichen so, wie im Lateinischen. Das einfache *hvas* wird nicht häufig im positiven Hauptsatz indefinit gebraucht. Ein Beispiel ist: *skal þus hva qiþan* ἔχω σοί τι εἰπεῖν Luk. 7, 40. Wie im Lateinischen erscheint es in negativen Sätzen, z. B. *ni auk magum hva viþra sunja* οὐ γάρ δυνάμεθά τι κατὰ τῆς ἀληθείας 2 Kor. 13, 8, und besonders häufig in Sätzen mit *jabai* wenn, *ibai* ob, *þatei* dass. Dem lat. *quisque* entspricht *hvazuh*, wenn es ihm auch nicht völlig gleich ist. Ich kann mich nicht entschliessen, in dem *u* einen 'eingeschobenen' Vokal zu sehen, sondern meine mit Sonne, KZ. 12, 279, dass dieses *u* die aus dem Altindischen bekannte Partikel *u* ist, über welche ich SF. 5, 504 gehandelt habe. Diese Partikel findet sich häufig nach dem Fragepronomen (die Frage 'verstärkend', wie wir in Ermangelung einer genauen Abgrenzung der Bedeutung zu sagen pflegen) und darf daher auch nach dem Indefinitum nicht befremden.[1] Der Sinn des got. *hvazuh* ist 'jeder', also wie lat. *quisque*, es erscheint aber gewöhnlich nicht wie dieses angelehnt, sondern selbständig, z. B. *hvazuh auk funin saltada jah hvarjatoh hunsle salta saltida* πᾶς γάρ πυρὶ ἁλισθήσεται καὶ πᾶσα θυσία ἁλὶ ἁλισθήσεται Mark. 9, 49. Häufig folgt *saei*, z. B. *hvazuh nu saei hauseiþ vaurda* πᾶς οὖν ὅστις ἀκούει τοὺς λόγους Matth. 7, 24. Es wird in gewissen Verbindungen auch adjektivisch verwendet, z. B. *daga hvammeh* καθ' ἡμέραν. Dass *hvas* (und natürlich auch die von ihm abgeleiteten Wörter wie *hvarjis*) einst auch, wie *quisque* im Lateinischen, sich an Zahlwörter anlehnen konnte, beweisen *ainhvarjizuh* jeder und *ainhvaþaruh* jeder von beiden, und auch die etwas auffällige Stellung hinter Kardinalzahlen, die dadurch zu Distributiven werden, so: *jah athaihait þans tvalif jah dugann ins insandjan tvans hvanzuh* καὶ προσ-

1) An der Aufeinanderfolge der beiden Encliticae *u* und *ca* ist kein Anstoss zu nehmen (vgl. SF. 5, 474 unten).

καλεῖται τοὺς δώδεκα καὶ ἤρξατο αὐτοὺς ἀποστέλλειν δύο δύο Mark. 6, 7. Diese Ausdrucksweise konnte sich wohl nur entwickeln auf Grund der Gewohnheit, unser Pronomen den Ordinalzahlen anzufügen, wie sie im Lateinischen vorliegt. Dem indischen *káś caná* entspricht *hvashun*[1], jedenfalls dem Gebrauche nach, denn es wird nur in negativen Sätzen gebraucht, z. B. *ni hvashun þiuþeigs alja ains guþ* οὐδεὶς ἀγαθὸς εἰ μὴ εἷς ὁ θεός Mark. 10, 18. Es kommt wie *quisquam* nur im Singular, und zwar nur im Nominativ des Maskulinums vor.

§ 223. Baltisch, Slavisch und Griechisch.

Die zweite Gruppe bilden diejenigen Sprachen, welche kein ererbtes Zeichen für das Indefinitum haben. Unter ihnen stelle ich das Griechische, als diejenige Sprache, welche auch keine neuen Zeichen ausgebildet hat (was das Slavische und Litauisch-Lettische gethan hat), an den Schluss.

Litauisch und Lettisch. Das Pronomen kann auch indefinit gebraucht werden, z. B. lit. *mán taĩ kàs pasăkė* mir hat das jemand gesagt, lett. *tur bija káds wīrinsch* dort war ein Männchen (*quidam*).[2] Besonders geschieht das im negativen Satze, sei es, dass die Negation zum Verbum gehört, z. B. lit. *taĩ nė̃ kàs norė́s apsiim̃ti* das wird nicht so leicht jemand übernehmen wollen (Kurschat Wb.), sei es, was das Gewöhnliche ist, dass sie zu dem Pronomen in nahe Beziehung tritt. So entsteht lit. *nẽkas* nichts, keiner, lett. *nekas* niemand, dessen beide Bestandtheile aber noch getrennt werden können

1) Ich bin bis dahin mit Bopp der Ansicht gewesen, dass *hun* auch lautlich mit *cana* identisch sei. Jetzt sehe ich, dass J. Schmidt, KZ. 32, 402 *hun* vielmehr auf den Stamm *ku* zurückführt. Ich lasse diese Frage wie andere lautgeschichtliche unentschieden, bemerke aber, dass nach J. Schmidt dem *cana* germ. *gin* u. s. w. entspricht. Jedenfalls also war im Germanischen ein genaues Gegenbild von *cana* vorhanden, mag man dieses nun in *hun* oder *gin* finden, oder die beiden Formen zu vermitteln suchen.

2) Bei Zahlwörtern drückt das lett. *káds* das Ungefähre aus, z. B. *ar kádu simtu* 'mit etwa einem Hundert'. Das heisst wohl eigentlich 'mit irgend einem hundert, welches nicht das bestimmte zu sein braucht', hat also mit dem Gebrauch von *quisque* und got. *hvazuh* bei Zahlwörtern nichts zu thun. — Das undeklinirbare lit. *kàs* 'jeder' bei Zeitangaben scheint ursprünglich relativisch zu sein (Leskien-Brugman 320).

(z. B. *ne pi káda* bei niemand). Solche mit einer Negation zusammengesetzte Formen können auch positiv-indefinit gebraucht werden. So heisst lit. *nekuřs* oder *nekursaĩ*, f. *nekurì* ein gewisser (adjektivisch) und *nekadà* zuweilen. Auch *nẽkas* kommt nach Bezzenberger, ZGLS. 258 im älteren Litauisch so vor. Ich vermuthe, dass dieser Gebrauch aus Sätzen mit zwei Negationen stammt (wie z. B. 'das geschah niemals nicht'). Ausser in negativen Sätzen erscheint der indefinite Gebrauch in Konjunktionssätzen, so ist z. B. lett. *kàds* immer indefinit nach *ja* wenn (vgl. got. *jabai*, lat. *si*). Im Litauischen (wenigstens dem jetzigen) giebt es also kein besonderes Zeichen für den indefiniten Gebrauch unseres Pronomens, ausser der eben erwähnten Verbindung mit der Negation in *nekuřs nekadà*. Dagegen giebt es im Lettischen noch einige erwähnenswerthe Gestaltungen. Zunächst kann die positive und die negative Form des Pronomens neben einander gestellt werden, z. B. *dů̊di kàdam nèkàdam* gieb jemandem niemandem, d. h. wem du willst, *kur nèkur* wo es auch sei oder gleichviel wohin. Daran schliesst sich *jeb-kas* eig. 'wenn jemand', dann 'irgend jemand, der erste beste' (vgl. auch Bezzenberger 257, wo derselbe Gebrauch aus dem älteren Litauisch nachgewiesen wird). Endlich verbindet sich *kas* mit *kàut* wenn doch, wenn, zum Indefinitum. Slavisch (vgl. Miklosich 4, 86 ff.). Im Slavischen zeigen sich im wesentlichen dieselben Erscheinungen wie im Litauischen und Lettischen. Wie M. sich ausdrückt, erhält *kŭ* die Bedeutung eines Pronomen indefinitum dadurch, dass es tonlos wird, in welchem Falle es meist einem oder mehreren Wörtern des Satzes nachgesetzt wird. Es kann auch den Sinn von jeder erhalten, z. B. russ. *čto noči* jede Nacht, *čto minuta* jede Minute (M. 87[e]). Wie im Lit. wird es mit der Negation zusammengesetzt, z. B. aksl. *nikŭto* niemand oder mit Anhängung von *že*: *nikŭtože*, doch kann, wie im Litauischen, *ni* durch eine Präposition von *kŭto* getrennt werden, z. B. *ni kŭ komuže* nicht zu irgend jemand (M. 88[f]). Wie im Litauischen kann aber auch aus der Verbindung mit der Negation (*nĕ*) ein Indefinitum hervorgehen, z. B. aksl. *nĕkto* (*prikosną sę mĭnĕ*

někto ἥψατό μού τις Luk. 8, 46). Eine Erklärung dieser Erscheinung ist oben bei dem Litauischen angedeutet. Endlich sei noch bemerkt, dass auch in slavischen Sprachen ein Indefinitum durch Vorsetzung von Konjunktionen entstehen kann, z. B. aksl. *jede kyj* quidam, wobei *jede* doch wohl dasselbe ist wie *jeda* wenn (vgl. noch M. 89[1]). Was als dem Slavischen eigenthümlich angesehen werden kann, ist bei M. unter *k* und *l* erwähnt. Dahin gehören Ausdrücke wie aksl. *ljubo* Adverbium zu *ljubŭ* lieb, welches zu dem Indefinitum gesetzt, dessen Sinn noch steigert, z. B. aksl. *na kojemĭ ljubo městě* auf irgend einem Platze, vgl. lat. *quilibet.* Die von M. unter *l* erwähnten negativen Wendungen, z. B. russ. *kto-ni-budĭ* wer es auch sei sind wohl Abkürzungen vollerer Wendungen, welche den oben erwähnten lettischen vergleichbar sind, also: 'wer es sei oder wer nicht'. Griechisch. Im Griechischen giebt es keine Verschiedenheit zwischen dem interrogativen und indefiniten Pronomen, ausser in bezug auf Betonung und Stellung. Um zu sehen, in wie weit τις den verschiedenen Arten des Indefinitums in den anderen Sprachen entspricht, habe ich das maskulinische τις in der Odyssee durchgesehen. Ich zähle nach Gehring's Index 110 Fälle des Gebrauchs in negativen Sätzen, 20 in Bedingungssätzen, etwa 70 in positiven Hauptsätzen. Dem indischen *yáḥ káś ca* entspricht ὅστις, wozu sich dann noch ὅσσος τις κ 45 und die vom Relativstamme abgeleiteten Konjunktionen gesellen. Jenes τις im positiven Satze wird substantivisch gebraucht, z. B. ἦ μάλα δή τις ἔγημε πολυμνήστην βασίλειαν ψ 149; Δημοδόκῳ δέ τις αἶψα κιὼν φόρμιγγα λιγεῖαν οἰσέτω θ 254. Häufig mit partitivem Genitiv (wo man im Ai. *éka* gebrauchen würde), z. B. καὶ τότε τίς με θεῶν ὀλοφύρατο κ 157; ὧδε δέ τις εἴπεσκε νέων δ 769. Es kann auch zu τις ein Adjektivum treten, z. B. ὥς τις πάμπαν ὀϊζυρὸς καὶ ἄποτμος υ 140; καί πού τις δοκέεις μέγας ἔμμεναι σ 382; πολλὸς γάρ τις ἔκειτο Η 156; ἀλλ' ὅδε τις δύστηνος ἀλώμενος ἐνθάδ' ἱκάνει ζ 206; ἄλλος δ' αὖτέ τις οὗτος ἀνέστη υ 380; ξεῖνε τάλαν σύ γέ τις φρένας ἐκπεπαταγμένος ἐσσί σ 327. In einigen dieser Stellen könnte man vielleicht geneigt sein, substantivischen Gebrauch des Adj. und

adjektivischen von τις anzunehmen. Dieser letztere liegt jedenfalls vor, wenn τις zu Nominativen von Subst. tritt, z. B. Ἐλπήνωρ δέ τις ἔσκε νεώτατος κ 552; καί τις θεὸς ἡγεμόνευεν κ 141; ξεῖνός τις δύστηνος ρ 501 u. s. w. Krüger, Di. Synt. 51, 14, 1, führt einige homerische Stellen an, an denen τις im Sinne von 'mancher, jeder' gebraucht sein soll. Sonst hat das Griechische für diesen Gebrauch die besondere Form ἕκαστος ausgebildet, über welches Wackernagel, KZ. 29, 144 geistreich gehandelt hat. Entsprechend lat. *quisquis* hat sich jetzt auch τίςτις gefunden: argivisch αἴ τίςτις ... εὐθύνοι (vgl. Fröhner, Revue arch. 1891 p. 6), was doch wohl keine Dittographie sein wird.

§ 224. **Rückblick.**

Wir haben gesehen, dass in allen Sprachen das Pronomen **qo*, **qi* auch als Indefinitum gebraucht werden kann. Doch lässt sich vermuthen, dass diese Anwendung im einfachen positiven Hauptsatz ursprünglich nur selten gewesen sei. Ihren eigentlichen Sitz hatte sie vielmehr im negativen Satze. Ob der Gebrauch im Relativsatz und Bedingungssatz schon altüberliefert ist, lässt sich an dieser Stelle nicht wohl erörtern.

Die arischen Sprachen, das Lateinische und Gotische stimmen überein im Gebrauche von *ca*, *que*, *u-h* nach dem Pronomen. Ob **qo*, **qi* mit dieser Partikel etwa von Anfang an nur in Relativsätzen zu Hause war, muss hier ebenfalls unerwogen bleiben.

Die genannten Sprachen stimmen ferner überein in dem Gebrauche von *caná*, *quam*, *hun*, welche eine Verstärkung der Negation darstellen. Dass die Verbindung mit *ca* und *caná* schon der Ursprache angehört habe, also in der zweiten Gruppe verloren gegangen sei, ist sehr wahrscheinlich. Welches der ursprüngliche Sinn dieses *ca* (welches auch in *caná* enthalten ist) gewesen sein möge, lässt sich natürlich nicht mit Sicherheit sagen. Wahrscheinlich gehört doch *ca* demselben Stamme an, wie das in Rede stehende Pronomen, und wir hätten demnach in der Zufügung des *ca* im Grunde dieselbe Erscheinung vor uns, wie im lateinischen *quisquis*, also die Doppelung.

Unter den übrigen Anhängseln macht *cid*, *ciþ*, *ciy* einen alterthümlichen Eindruck. Es hat denselben Sinn, welchen ich vermuthungsweise dem *ca* beigelegt habe.

Die Bedeutung angehend, bemerke ich noch, dass das Indef. nicht bloss 'irgend einer, ein beliebiger', sondern auch 'jeder beliebige, jeder' bedeuten kann. Dieser Sinn scheint besonders in der Verbindung mit *ca* hervorgetreten zu sein. Man hat sich — um auch das noch zu erwähnen — viel bemüht, zu ermitteln, ob das Indef. durch 'Abschwächung' aus dem Interr., oder dieses aus jenem durch die Hinzufügung des Fragetons entstanden sei, oder ob etwa — denn auch das ist ja möglich — beide aus einem Pronomen des verwunderten Ausrufs entstanden seien. Diese Frage ist durch die Mittel einer historischen Untersuchung nicht zu lösen. Für meinen jetzigen Zweck genügt es, festzustellen, dass in der Urzeit bereits beide Gebrauchsweisen vorhanden waren.

Kapitel XIII. Die Zahlwörter.

Whitney, Gr. 183 ff., SF. 5, 80 ff.; Spiegel, Gr. 473 f.; Kühner[2] 621 ff.; Neue 2, 144 ff.; Gabelentz-Loebe, Gr. 179 ff.; Schleicher, Gr. 295 ff.; Kurschat, Gr. 415 ff.; Bezzenberger, ZGLS. 177 ff.; Miklosich 4, 51 ff., 476 ff.

Über die Bildung der idg. Zahlwörter[1]) ist neuerdings von J. Schmidt, Pluralbildungen (s. den Index) und von Brugmann 2, 463 ff. gehandelt worden. Ich stelle mich im allgemeinen auf den Boden des von diesen beiden Gelehrten Festgestellten. Ein Eingehen auf die zwischen ihnen bestehenden Meinungsverschiedenheiten kann ich gemäss dem Zwecke dieses Buches vermeiden.

Über den indogermanischen Zustand lässt sich mit Wahrscheinlichkeit Folgendes vermuthen:

---

1) Ich handle im Folgenden nur von den sog. Kardinalzahlen. Über die Ordinalzahlen ist gelegentlich gesprochen worden S. 430 und 438.

Die Zahlen von 1—4 waren jedenfalls im adjektivischen Gebrauch. Dass sie auch substantivisch gebraucht werden konnten, z. B. in Ausdrücken wie der unsrige *wir sind unser drei*, ist sehr wahrscheinlich. Über den Ursprung lässt sich nichts ausmachen.

Die Zahlen von 5—19 sind wahrscheinlich unflektierbar gewesen, wenigstens dann, wenn sie adjektivisch vor dem Gezählten standen. Dafür spricht vor allen Dingen der Thatbestand im Altindischen, wo diese Zahlen im Veda regelmässig unflektierbar sind, später aber in den obliquen Kasus regelmässig flektiert. Dass die Sprache des Veda eine aus der Urzeit überkommene Kongruenz sollte aufgegeben haben, ist höchst unwahrscheinlich.

Die Zahlen von 20 an waren unzweifelhaft Substantiva.

Natürlich musste sich aus dieser Verschiedenheit zusammengehöriger Wörter ein Streben nach Ausgleichung, ein Kampf zwischen Substantivum und Adjektivum entwickeln, welcher im allgemeinen zu Gunsten des Adjektivums entschieden worden ist. Dabei aber erhob sich wieder eine neue Schwierigkeit. Adjektiva stehen mit ihrem Subst. in Kongruenz, und diese ist auch, wie wir schon bemerkten, im Altindischen, soweit die Form es zuliess, herbeigeführt worden, aber in den andern Sprachen sträubte sich doch das Sprachgefühl dagegen, wenigstens soweit es nicht die ganz niedrigen Zahlen angeht. Man hatte das richtige Gefühl, dass die Zahlwörter doch etwas anderes sind als die Adjektiva, und aus diesem Gefühl entstand dann die Abneigung gegen die Durchführung der Kongruenz, welche schliesslich zur Erstarrung führte.

Ich bringe nun die mannigfaltigen Ausdrucksweisen der Einzelsprachen, die sich aus diesen Verhältnissen ergeben, zur Darstellung, indem ich die schon angedeuteten Zahlengruppen als Eintheilungsgrund benutze.

§ 225. Die Zahlen von 1—4.

Die adjektivische Beschaffenheit dieser Wörter ist im Arischen noch rein erhalten. Im Griechischen im allgemeinen

wohl ebenfalls, doch ist δύο (δύω) bei Homer nur in starrer Form nachzuweisen: τῶν δύο μοιράων K 253; δύω ποταμῶν κ 515; δύω κανόνεσσ' ἀραρυῖαν N 407. Die Schuld der Erstarrung mag die Form δύο tragen, welche den sonstigen Kasus so gar unähnlich ist. Τρεῖς und τέσσαρες sind bei Homer nur im Nom. und Akk. vorhanden. Über den Gebrauch in der sonstigen Literatur giebt Kühner einige Auskunft. Im Italischen ist die Vierzahl erstarrt, nur in dem oskischen *petora* ist eine Neutralform geblieben, auch die Zwei wird bisweilen ohne Flexion gebraucht. Im Gotischen ist bei den Wörtern bis drei die Flexion vollkommen, z. B. *afar þrins dagans*, *du jeram þrim* u. ähnl. Bei vier findet sie sich wie im Lateinischen nicht mehr. Man sagt *fidvor þusundjos* und *dagans*, aber auch *fidvor þusundjom* und *af fidvor vindam*. Nur einmal findet sich *fidvorim* : *hafanana fram fidvorim* αἰρόμενον ὑπὸ τεσσάρων Mark. 2, 3. Der Grund liegt offenbar in dem isolierten Gebrauch. Auch wir sagen ja *von vier Männern*, aber *getragen von vieren*. Das Litauische kommt insofern nicht in betracht, als die Zahlen von 1—9 sämmtlich adjektivisch gebraucht werden. Im Slavischen ist der alte Zustand bewahrt worden.

§ 226. Die Zahlen von 5—10.

Die zweite Gruppe bilden die Wörter für die Zahlen von 5—10. Im Altindischen erscheinen die Formen *páñca*, *ṣáṣ*, *saptá*, *aṣṭáu* (*ā*), *náva*, *dáśa* als Nom. (Vok.) und Akk. mit pluralischem Subst. Doch kommen sie auch neben anderen Kasus vor, so *páñca* neben dem Gen. *kṣitīnā́m* und dem Lok. *kṛṣṭíṣu*, *saptá* neben dem Lok. *síndhuṣu* und dem Instr. *hṓtṛbhiḥ*, *dáśa* mit dem Instr. *kakṣyā̀bhiḥ*. Mit Flexionsabzeichen versehen, in adjektivischem Gebrauche, kommen im RV. vor: *janḗṣu pañcásu*, *adhvaryúbhiḥ pañcábhiḥ*, *saptábhiḥ putrā́iḥ*, *navábhir vā́jāir navatī́ ca vājínam* stark durch neun und neunzig Kräfte 10, 39, 10, *daśábhir vīrā́iḥ* u. ähnl. — Die Flexionsformen werden auch gebraucht, wenn das Zahlwort isoliert, sei es geradezu als Subst., sei es von seinem Subst. entfernt stehend gebraucht wird, z. B. *sá saptā́nā́m irajyati* er herrscht über siebene 8, 41, 9; *tvám ha tyát saptábhyō jā́yamānō*

'śatrúbhyō abhavaḥ śátrur indra du wurdest damals bei deiner Geburt ein Feind für die sieben, die keinen Feind hatten 8, 96, 16; *á dvā́bhyām hā́ribhyām indra yāhy á catúrbhir á ṣaḍbhir hūyámānaḥ | áṣṭābhir daśábhiḥ sōmapéyam* mit zwei Falben komm heran, o Indra, mit vieren, mit sechsen, wenn du gerufen wirst, mit achten, mit zehnen zum Somatrank 2, 18, 4. In der Prosa sind in den obliquen Kasus die flektierten Formen durchaus üblich geworden. Für den substantivischen Gebrauch unserer Wörter wird eine Stelle aus dem RV. angeführt, in welcher neben *páñca* der Gen. stehe, während man den Nom. erwartet: *yád indra tē cátasrō yác chūra sánti tisráḥ | yád vā páñca kṣitīnā́m ávas tát sú na á bhara* 5, 35, 2. Ich kann aber nicht glauben, dass *páñca kṣitīnā́m* hier anders aufzufassen sei, als 1, 7, 9. 1, 176, 3. 6, 46, 7, wo *páñca* genitivisch gedacht ist. Es wird also wohl zu übersetzen sein: wenn du vier Stämme hast, oder drei, oder wenn du die Hilfskraft der fünf Stämme hast, bring sie uns herbei. Dagegen kommt ein solcher Gen. bei *dáśan* vor: *dáśa tē kaláśānām hiraṇyā́nām adhīmahi* wir haben von dir zehn goldene Becher empfangen RV. 4, 32, 19. Hier ist also, wie ich SF. 5, 81 bemerkt habe, *dáśan* wie unser Dutzend u. ähnl. gebraucht. Im Avesta überwiegt durchaus die Flexionslosigkeit, doch kommen adjektivisch vor: *navanąm* und *dasanąm aspanąm* von neun, zehn Rossen u. ähnl. Isoliert *pancanąm ahmi* ich gehöre zu den fünfen y. 10, 16. Im Griechischen und Lateinischen sind nur die flexionslosen Formen vorhanden. Das äolische πέμπων und das ionische δέχων bilden eine Ausnahme. Im Gotischen haben diese Zahlen im Nom. und Akk. nur die flexionslose Form (also Formen wie unser *sechse* gegen *sechs* sind nicht vorhanden). Diese erscheint immer adjektivisch vor oder nach dem gezählten Wort. Die flexionslose Form wird auch neben einem obliquen Kasus gebraucht, wenn das Zahlwort vorangeht, so: *fimf hlaibam, fimf baurgim, sibun sinþam, taihun baurgim.* Wie es sich mit dem nachstehenden Zahlwort verhält, lässt sich nicht ermitteln, es ist aber aus dem Verhalten der Wörter der nächsten Gruppe zu schliessen, dass es

flektiert wurde. Die einzige flektierte Form unserer Gruppe ist: *in niuntehundis jah niune garaihtaize* ἐπὶ ἐννενήκοντα ἐννέα δικαίοις Luk. 15, 7, wobei *niune* als Subst. empfunden sein wird. Von dem Ursprünglichen abgewichen sind das Litauische und Slavische. Im Litauischen sind die Zahlen von 5 — 9, nämlich *penki* Fem. *peñkios*, *szeszì szẽszios*, *septyni septýnios*, *asztûni asztű́nios*, *devynì devýnios* rein adjektivisch geworden. Zehn ist Substantivum, lautete früher *dẽszimtis*, lautet jetzt *dẽszimt* und ist indeklinabel. Es hat das Nomen im Gen. bei sich. In der älteren Sprache ist, wie Bezzenberger a. a. O. 179 ausführt, die Konstruktion noch mannigfaltiger. Es erscheint adjektivisch, so *deschimtisą miestosų* in den zehn Städten, und als Substantivum flektiert, z. B. *su Diewo deschimtimi* (Instr. Sing.) *prisakimu* (Gen. plur.) mit Gottes zehn Geboten. Im Slavischen (Miklosich 4, 476 ff.) sind die Zahlen von 5 — 10 Substantiva, neben denen dann natürlich der gezählte Gegenstand im Gen. steht, z. B. aksl. *sedmĭ tą hlěbŭ* τοὺς ἑπτὰ ἄρτους, wörtlich gleich ἑπτάδα τὴν ἄρτων (Leskien, Handbuch[2] 79). So z. B. im cod. Mar.: *pętĭ že bě otŭ njichŭ bujĭ i pętĭ mądrŭ* πέντε δὲ ἦσαν ἐξ αὐτῶν φρόνιμοι καὶ πέντε μωραί Matth. 25, 2; *prijemŭ pętĭ hlěbŭ* λαβὼν τοὺς πέντε ἄρτους Matth. 14, 19; *ne imamŭ sŭde vęšte pęti hlěbŭ* οὐκ εἰσὶν ἡμῖν πλεῖον ἢ πέντε ἄρτοι Luk. 9, 13; *jedinŭ bě dlŭženŭ pętiją sotŭ dinarĭ* ὁ εἷς ὤφειλε δηνάρια πεντακόσια Luk. 7, 41; *o pęti hlěbŭ* von den fünf Broden S. 187, 10. Doch können nach Miklosich diese Zahlwörter in den obl. Kasus auch wie Adjektiva behandelt werden, die im Kasus und Numerus mit dem gezählten Gegenstand kongruieren, z. B. aksl. *sĭ petimi sestrami* cum quinque sororibus (für das ältere *sŭ pętiją sestrŭ*). Nicht selten findet auch bloss Übereinstimmung im Kasus statt, z. B. *sĭ iněmi šestiju* cum aliis sex; *takožde bystĭ i drugymĭ deveti korabljemĭ* idem accidit reliquis novem navibus. In lehrreicher Weise schildert Baudouin de Courtenay in Kuhn und Schleicher's Beitr. 6, 81 diesen Vorgang mit bezug auf das Polnische. Er sagt: "die Zahlwörter *pęć* 5, *šeść* 6, *šedem* 7, *ošem* 8, *dżewęć* 9, *dżešęć* 10 sind ursprünglich Substantiva abstrakta fem. gen. und

wirklich kommen im älteren Polnisch fast ausschliesslich Formen vor, wie Gen., Lok., Dat. *pęći*, *šešći*, *šedḿi* u. s. f.; Instr. *pęćą*, *šešćą*, *šedḿą* u. s. w. was man manchmal noch heute zu Tage hören kann. Alle syntaktischen Beziehungen also drückte man an diesen Zahlwörtern aus und das Substantivum trat nur als Ergänzung dazu, z. B. *dal to pęći* (Dat.) *paropkóf* (er hat es fünf Knechten gegeben), *pojechal s pęćą* (Instr.) *ludźi* (er ist mit fünf Leuten gefahren), *oltaŕe šwec šedḿą jasne* (die Altäre durch sieben Lichter hell) u. s. f. Allmählich aber trat das Gefühl ein, dass dies Beziehungen nicht des Zahlwortes, sondern des Substantivs seien, und dass das Zahlwort eigentlich nur die Rolle der näheren Bestimmung spiele. Darum fing man an, die Kasusbeziehungen am Substantivum auszudrücken. Da, wie sich von selbst versteht, diese Substantiva im Plural stehen müssen, so versetzte man infolge der inneren Kongruenz auch die sie näher bestimmenden Zahlwörter in den Plural und sagte: Instr. *pęćoma* (die duale, plural und numeral gewordene Endung) *ludźḿi* (mit fünf Leuten) und andere Kasus nahmen vom Dual die jetzt numeral gewordene allgemeine Endung *-u* an: Dat. *pęću ludźom* (den fünf Leuten), Gen. *pęću ludźi*, Lok. *pęću ludźach* und selbst Instr. *pęću ludźḿi* neben *pęćoma ludźḿi* u. s. f. Nur wenn das Zahlwort allein steht, kann man den nach der Analogie des Plurals gebildeten Dativ *pęćom* u. s. w. brauchen" u. s. w. (Auch was über die folgenden Gruppen gesagt wird, wolle man bei diesen vergleichen.)

§. 227. Die Zahlen von 11 bis 19.

In der Gruppe 11—19 finden wir dieselben Erscheinungen, wie in der vorhergehenden. Im Altindischen zeigt der RV. (wo begreiflicher Weise diese Zahlen selten erscheinen) nur Nominativ und Akkusativ, also Formen wie *dvā́daśa*. In der etwas späteren Sprache treten die flektierten Formen auf, z. B. *ṣōḍaśábhir bhōgā́iḥ* mit sechzehn Windungen TS. 5, 4, 5, 4, *pañcadaśā́nā́ṃ gāyatrī́ṇām* von fünfzehn Gāyatrīs ŚB. 1, 3, 5, 9. Im Griechischen und Lateinischen kommen nur die unflektierten Formen im adjektivischen Gebrauche vor.

Besondere, von denen der Urzeit abweichende Ausdrücke bieten das Germanische, Litauische und Slavische, und zwar bedienen sich das Germanische und Litauische eines aus der gleichen Wurzel gebildeten Nomens, welches etwa 'Überschuss' bedeutet haben wird. Im Gotischen erscheint dieses Nomen (**libi*) als *i*-Stamm. Demnach hiesse *ainlif* so viel als 'eines darüber hinaus', nämlich über zehn. Die Flexionsverhältnisse sind im Gotischen wie die der vorigen Gruppe. Wir finden nämlich auch die obliquen Kasus unflektiert, wenn sie vor dem Gezählten stehen, so *þaim tvalif siponjam seinaim* Matth. 11, 1. Dagegen sind sie flektiert, wenn das Zahlwort nachsteht, z. B. *ana spaurdim fimftaihunim* ἀπὸ σταδίων δεκάπεντε Joh. 11, 18; *vas auk jere tvalibe* ἦν γὰρ ἐτῶν δώδεκα Mark. 5, 42. Ferner stehen die flektierten Formen, wenn das Zahlwort isoliert (substantivisch) gebraucht ist, z. B. *þaim ainlibim* den elfen 1 Kor. 15. 5; *miþ þaim tvalibim* mit den zwölfen Mark. 4, 10; *ains visands þize tvalibe* Joh. 6, 71. Die litauischen Formen *vënūlika*, *dvýlika*, *trýlika*, *keturiólika*, *penkiólika*, *szesziólika*, *septyniólika*, *asztůniólika*, *devyniólika* sind in der Schriftsprache indeklinabel. Sie haben nach Kurschat 415, wenn sie im Sinne des Nominativs oder Akkusativs stehen, das gezählte Wort im Genitiv bei sich, sind also substantivisch gebraucht, z. B. *dvýlika żmonių̃* zwölf Menschen (Nominativ und Akkusativ). Will man aber ein Zahlwort als obliquen Kasus verwenden, so tritt es als Adjektivum vor das gezählte Nomen, z. B. *dũk taĩ tẽms penkiólika vaikáms* gieb es den fünfzehn Kindern. Entsprechend ist der Gebrauch in den Dialekten und der älteren Sprache, nur dass unsere Wörter noch der Flexion fähig sind. Und zwar werden sie, falls ein abhängiger Genitiv neben ihnen steht, als Singulare femininischer Substantive behandelt, z. B. *visai dvýlikai põnu* dem ganzen Dutzend von Herren, allen zwölf Herren (Kurschat 269), *tarp anu* (Gen. plur. mask.) *dwilikōs* (Gen. sing. fem.) unter den zwölfen (Bezzenberger a. a. O. 180). Sind sie isoliert oder Adjektiva, so erhalten sie natürlich diejenige Flexion, welche ihr leitendes Substantivum verlangt, also pluralische Form, z. B. *aniems wienolikams* den elfen (Dat.

plur. mask.), *pagal dwilikas* (Akk. plur. fem.) *gimines* nach den zwölf Stämmen. Über die Erklärung dieser litauischen Zahlwörter, in denen offenbar ein Nomen **liko* 'überbleibend' zu Grunde liegt, hat Mahlow, die langen Vokale *ā ē ō* S. 49 das Richtige gelehrt, indem er bemerkt, *keturiólika* u. s. w. seien ganz regelmässige Neutra plur., deren erstes Glied vor Verkürzung im Auslaut geschützt war. (Über den Vokal von *vënů-* kann man verschiedener Ansicht sein, worüber hier nicht zu handeln ist.) So heisst also *keturiólika* (zehn und) vier überschiessende. Joh. Schmidt, Pluralb. 39 sieht in den älteren Formen wie *vënůlikams*, *dvylikais* noch die regelmässigen Dative bez. Instrumentale dieser alten Neutren. Das kann sein. Es kann aber auch sein, dass in ihnen Neubildungen vorliegen, wie jedenfalls der Akk. plur. *dvylikas* eine ist. Sicher ist jedenfalls, dass die Formen auf *-lika* ursprünglich Neutra plur. waren, dann aber, als das Neutrum im Litauischen verblasste, als Fem. sing. aufgefasst wurden. Im Slavischen wurden 11—19 mit Hilfe der Präp. *na* 'auf' gebildet, z. B. aksl. *jedinŭ na desęte* 11, eig. eins auf zehn (wobei *desęte* Lok. sing. des Stammes *desęt-* ist), *dŭva na desęte* 12 u. s. w. In syntaktischer Beziehung ist, wie sich erwarten lässt, das Wort *jedinŭ*, *dŭva* u. s. w. massgebend (Miklosich 4, 480), z. B. *kŭ jedinuumu na desęte času* um die elfte Stunde, eig. zu einer Stunde auf zehn; *zapovéda dvéma na desęte žrĭti bogoma* jussit duodecim diis sacrificari. Doch unterliegt man leicht der Versuchung, von diesem nicht bequemen Typus abzuweichen. Man flektiert gelegentlich (wenn auch ganz selten) beide Zahlwörter, z. B. *dvéma na desętema lětomŭ* duodecim annorum (statt *na desęte*), oder man behandelt die drei Wörter als ein substantivisches Zahlwort, zu dem dann das gezählte Wort im Gen. tritt, z. B. *dva na desęte legeonŭ* zwölf Legionen (statt *legeona* nach *dva*).

§. 228. Die Zahlen von 20—90.

Die Zahlen von 20—90 scheinen in ihrem zweiten Bestandtheil ein Wort von der Bedeutung 'Dekade' zu enthalten, das in 20 im Dual, in den übrigen Wörtern im Plural erscheint (vgl. Thurneysen, KZ. 26, 310 ff.).

Was zunächst die arischen Sprachen betrifft, so hat bei 20 das Avesta die ursprünglichere Form, insofern zwar der Dual nicht mehr als solcher erhalten, aber doch nicht wie im Indischen Singular geworden, sondern erstarrt ist: *vīsaiti* ist unbeweglich, z. B. *vīsaiti* (Akk.) *upāzananąm* 20 Schläge yt. 10, 122. Im Sanskrit dagegen ist aus dem Dual der Sing. *vįśati* entstanden, der als Fem. flektiert wird. Dabei ist die Verwendung fast durchaus adjektivisch, so dass *vįśatí* im Kasus mit seinem Substantivum übereinstimmt, während der Numerus verschieden ist, z. B. *saptá śatā́ni vįśatíś ca putrā́ḥ* sieben hundert und zwanzig Söhne, *vįśatím gā́ḥ* zwanzig Kühe, *vįśatyā́ háribhiḥ* mit zwanzig Falben. Ein abhängiger Genitiv (wie im Avesta) findet sich in: *śatā́ ca vįśatím ca gónām* hundert und zwanzig Kühe, wobei übrigens *śatā́* seine Einwirkung geübt haben wird. Die Zahlen von 30—90 erscheinen in den arischen Sprachen nirgends mehr als neutrische Plurale, was sie in der Ursprache gewesen sein werden, sondern als femininische Substantive auf *at*. Im Avestischen, das auch in diesem Falle die ursprüngliche Anwendung bewahrt hat, giebt es freilich nicht mehr den Nom. auf *at* (einmal ein Nom. *þrisąs ca*), sondern nur die akkusativische Form auf *atem*. Diese ist nominativisch verwendet vd. 4, 18 ff., wo die Frage 'was ist dessen Strafe?' beantwortet wird durch *panca upāzana*, *dasa upāzana*, *pancadasa upāzana*, *þrisatem upāzananąm* 5 Schläge u. s. w. Man könnte allenfalls auch an dieser Stelle den Akk. annehmen, indem man ergänzt 'soll er empfangen'. Doch ist es wohl natürlicher, anzunehmen, der Nominativ habe die akkusativische Form erhalten, etwa nach Analogie von *satem* hundert. Das gezählte Wort steht im Gen., wie in dem eben angeführten Falle, in *caþwaresatem aiwigāmanąm* 40 Jahre und sonst. Ein Gen. liegt vor in *þrisatanąm bawranąm* von dreissig Stück Bibern yt 5, 129, wobei ich annehme, dass *bawranąm* von *þrisatanąm* abhängig ist. (Geldner übersetzt — wohl unrichtig — dreihundert.) Adjektivische Anwendung liegt nicht vor, denn in *caþwarasca aþa garayō caþwaresatemca dvaęca saitę dvaęca hazanrę* es giebt vier Berge und vierzig

und zweihundert und zweitausend yt 19, 7 ist der Nom. *garayō* natürlich durch *caþwaras* bestimmt, und ebenso in der einen Stelle, wo *þrisąs* vorliegt, durch *þrayas* : *þrayasca þrisąsca nazdišta pairišhāvanayō* die drei und dreissig nächsten Opferwerkzeuge y. 1, 10. Einmal kommt im isolierten Gebrauche vor *pancasaþbišca* mit den funfzig vsp. 8, 1.

Im Altindischen wird die Form auf *at* adjektivisch bei dem Nom. und Akk. aller Geschlechter gebraucht, z. B. *catvāriṃšát šóṇās* vierzig Braune, *triṃšát padā́* dreissig Schritte (Akk.), *pañcāšát kr̥šṇā́ ní vapaḥ sahásrā* funfzig schwarze Tausende warfest du nieder RV. 4, 16, 13. Der Instr. kommt wie der Instr. von *viṃšatí* vor, z. B. *catvāriṃšátā háribhiḥ* mit vierzig Falben. Neben dem adjektivischen Gebrauch kommt auch der substantivische vor, z. B. *yā́sāṃ tisráḥ pañcāšátō' ’bhivrajaḥ pā́vapaḥ* von denen du drei Funfzigschaften zerstreutest RV. 1, 133, 4, *pañcāšátam áśvānām* funfzig Rosse. Bei den Zahlen von 60—90 ist die alte idg. Gestalt durch Neubildungen auf *ti* verdrängt worden. Sie lauten *ṣaṣṭí xšvaštīm*, *saptatí haptāitīm*, *ašītí aštāitīm*, *navatí navāitīm*. Wie man sieht, ist im Avestischen wieder nur die Akkusativform belegt. Sie sind in dieser Sprache Subst. und haben den Gen. bei sich, z. B. *xšvaštīm ātaresaokanąm* sechzig Feuerbrände. Entsprechend dem indischen *tisráḥ pañcāšátaḥ* kommt auch *nava navaitīš* die neun und neunzig yt. 13, 62 vor. Im Altindischen überwiegt wieder der adjektivische Gebrauch, z. B. *tríḥ ṣaṣṭír marútaḥ* die dreimal sechzig Marut; *ṣaṣṭíḥ šatā́* sechzig Hunderte; *navatír náva sahásrā* neun und neunzig Tausende; *bhinát púrō navatím* er brach neunzig Burgen RV. 1, 130, 7; *ṣaṣṭíṃ sahásrā* sechzig Tausend; *ṣaṣṭyā́ háribhiḥ* mit sechzig Falben; *navatí vā́jāiḥ* mit tausend Kräften u. ähnl. Einmal steht *navatim* adjektivisch neben einem Gen. Plur. Denn RV. 1, 121, 13 *prā́sya pārám navatíṃ nāvyā̀nām* kann doch nur heissen: fortschleudernd zum jenseitigen Ufer der neunzig Ströme. (Regelrecht *navatíṃ nāvyā̀ ánu* 1, 80, 8.) Von substantivischem Gebrauch weiss ich aus RV. nur die seltsame Wendung *navatír náva* 1, 84, 13, *náva navatī́ḥ* 4, 26, 3 anzuführen. Es sollte bedeuten 'neun

Neunzigschaften', hat aber augenscheinlich die Bedeutung 'neun und neunzig'.

Neubildungen finden wir im Germanischen, Litauischen und Slavischen. Das Gotische (nur dieses soll hier berücksichtigt werden) ersetzt die Zahlwörter von 20—60 durch den Ausdruck 'zwei, drei u. s. w., Dekaden', wobei Dekade *tigus* (Mask.) heisst, z. B. *þans þrins tiguns silubrinaize* die dreissig Silberlinge Matth. 27, 3; *fimf tiguns jere* funfzig Jahre Joh. 8, 57; *miþ tvaim tigum þusundjo* mit zwanzigtausend Luk. 14, 31; *ni mins saihs tigum jere* nicht weniger als sechzig Jahre 1 Tim. 5, 9. Also ist auch in *jah silba vas Iesus sve jere þrije tigive* und selbst war Jesus dreissig Jahre alt Luk. 3, 23 der Gen. *jere* von dem Gen. *þrije tigive* abhängig. Die übrigen drei Zahlwörter *sibuntehund*, *ahtautehund*, *niuntehund* haben die vielumstrittene Bildung mit *tehund* oder *hund*. Sie sind singularisch, wie *in niuntehundis jah niune garaihtaize* um neun und neunzig Gerechter willen Luk. 15, 7 beweist. Doch erscheinen sie ausser an dieser Stelle flexionslos, z. B. *bileiþiþ þo niuntehund jah niun* lässt die neun und neunzig Luk. 15, 4; *soh þan viduvo jere ahtautehund jah fidvor* diese Wittwe von vier und achtzig Jahren Luk. 2, 37. Im isolierten Gebrauch liegen sie nur im Akk. vor, wo sie flexionslos sind, z. B. *anþarans sibuntehund* Luk. 10, 1. Im Litauischen sagte man wie im Germanischen zwei Zehner u. s. w., also ursprünglich jedenfalls *dvì dēszimti*, *trỹs dēszimtys* u. s. w. Diese beiden Wörter wurden (wie im Gotischen) dekliniert und der gezählte Gegenstand trat im Gen. dazu, z. B. *keturīsa deschimtissa metu* in vierzig Jahren (Bezzenberger a. a. O. 181). "Diese im Alit. vorfindliche und dialektisch noch heute vorhandene Ausdrucksweise erfuhr Wandel, indem der Einer mit dem Dekadenwort zusammenschmolz, wobei sich im ersten Glied die Akkusativform verallgemeinerte und im zweiten theils *-deszimts* starr wurde, theils (im Schriftlitauischen) von *dvì-deszimt* 20 die Form *-deszimt* eindrang, also theils *trìs-deszimts kētures-deszimts* u. s. w., theils *tris-deszimt* u. s. w." (Brugmann 2, 500). Im älteren Litauisch finden sich noch andere Umwandlungen. So entsteht

z. B. aus dem Dual *dvì dēszimti* ein singularisches Kollektivum (wie ai. *viṣ́ati*), z. B. in *po dwideschimties mætu* nach zwanzig Jahren. Daraus wieder löste sich ein *dēszimtis* los, welches dann natürlich singularisch flektiert wurde, während der Einer seinen natürlichen Numerus behielt, z. B. *esch buwau keturų deschimties mætu* ich war vierzig Jahre alt. Im Slavischen herrscht dasselbe Prinzip. Man sagt also aksl. *dŭva desęti* zwanzig, *tri desęti* 30, *četyre desęte* (oder *-i*) vierzig. Da die Einer von 5 an Substantiva sind, so tritt zu ihnen natürlich der Gen. von *desęti*, also 50 heisst *pęti desętŭ* πεντὰς δεκάδων. Nur selten werden die beiden Bestandtheile zu einem Worte vereinigt, z. B. *osmĭ kĭ tridesetimĭ* triginta octo. Zu dem so entstandenen Zahlwort tritt der gezählte Gegenstand im Gen. Plur. z. B. *po četyrechŭ desętechŭ dĭnĭ* nach vierzig Tagen (Miklosich 4, 482).

§ 229. Hundert und Tausend.

Die Wörter für hundert und tausend sind neutrale Substantiva. Im Arischen, wo sie *ṡatám satem*, *sahásram hazaᵑrem* lauten, kommen sie natürlich oft isoliert vor, worüber man sich, soweit es das Altindische betrifft, aus Grassmann's Wörterbuch bequem unterrichtet. Ich führe beispielshalber an: *út tē ṡatā́n maghavann úc ca bhū́yasa út sahásrād riricē kṛṣṭíṣu ṡrávaḥ* dein Ruhm, o Herr, übertrifft hundert und noch mehr, er übertrifft tausend unter den Menschen RV. 1, 102, 7. (Auf einen eigenthümlichen Gebrauch des Instr. plur. ist schon hingewiesen worden, z. B. *yā̊ māvōya pasca vazenti xṡvaṡ satāiṡ hazaᵑrem ca* welche in meinem Gefolge fahren zu Sechshunderten und Tausend yt. 5, 95, ebenso *hazaᵑrāiṡ* zu Tausenden vd. 13, 51. Auch *ṡatā́is* scheint im Veda so vorzukommen, vgl. S. 238.) Das Gezählte tritt in den Gen., und zwar fast durchaus des Plur., z. B. *ṡatáṃ gṓnām* hundert Kühe; *satem kayadanąm* hundert Irrlehrer yt. 10, 2; *sahásraṃ sámāṡirām* tausend Mischtränke; *hazaᵑrem gavąm* tausend Kühe yt. 9, 3; *ṡatásya nṛ́ṇām* von hundert Männern; *ṡatā́ gávām* Hunderte von Kühen; *sahásrāṇi gávām* Tausende von Kühen; *gávāṃ sahásrāiḥ* mit Tausenden von Kühen. Gelegentlich kommt auch der kollektiv

gebrauchte Singular des Gezählten vor, so *dvē śatē gōḥ* zweihundert Kühe (vgl. S. 154). Statt des Gen. kann auch ein abgeleitetes Adjektiv erscheinen, z. B. *śatám gávyam* oder *áśvyam* hundert Rinder, Rosse; ebenso bei *sahásram*: *sahásrā gávyāni* und *gávyēbhir áśvyāiḥ sahásrēbhiḥ* (RV. 8, 73, 15). Sehr häufig stehen unsere Wörter auch adjektivisch (das Gezählte im Plural), und zwar: a) In der Nom.-Akk.-Form. Das Gezählte steht gewöhnlich ebenfalls in diesem Kasus, aber doch auch im Instr. oder Gen. Beispiele sind: *śatám bhiṣájaḥ* hundert Ärzte, *śarádaḥ* Herbste, *ūtáyaḥ* Hilfen, *áhā* Tage, *hiśtenti yazatåŋhō satemca hazaŋremca* es stehen die Verehrungswürdigen da, hundert und tausend yt. 6, 1, wobei indes die Zahlwörter, als epexegetisch stehend, auch als Substantiva empfunden sein können, wie oft auch im Altindischen; *sahásraṃ ūtáyaḥ* tausend Hilfen, *haráyaḥ* Falben, *stōtā́raḥ* Lobpreiser, *bhēṣajā́* Heilmittel. Für den Akkusativ: *śatáṃ hímās* hundert Winter, *áśvān* Rosse, *rā́dhąsi* Vorräthe, *sahásraṃ vīrā́n* tausend Männer, *rā́dhąsi* u. s. w., *hazaŋrem aspå* (Akk. plur.) *bavaiti* er bringt es auf tausend Rosse yt. 18, 5. Für den Instrumentalis: *śatáṃ cákṣāṇō akṣábhiḥ* mit hundert Augen schauend RV. 1, 128, 3, *ráthēbhiḥ* Wagen, *ūtíbhiḥ* Hilfen u. s. w.; *sahásraṃ pathíbhiḥ* auf tausend Pfaden, *ūtíbhiḥ* mit tausend Hilfen, *pitṛ́bhiḥ* Vätern u. s. w. Für den Genitiv: *hazaŋrem narąm taoxma* einen Stamm von tausend Männern vd. 2, 30. Das Zahlwort kann auch im Plural stehen, z. B. *tváṃ śatā́ny áva śámbarasya púrō jaghanthā-pratī́ni dásyōḥ* du hast vielhundert Burgen des Ś. niedergelegt, die unwiderstehlichen des Feindes RV. 6, 31, 4 (wobei das Adjektivum auf das Zahlwort, nicht auf das Gezählte bezogen ist); *sahásrā dásyūn, ádhirathā* vieltausend Feinde, Wagenlasten; *ṣaṣṭíṃ sahásrā vásūni* sechzigtausend Güter RV. 9, 97, 53[1]). b) So, dass das Zahlwort denselben Kasus annimmt wie das Gezählte. Dabei ist das Regelmässige, dass das Zahlwort im Singular steht, z. B. *śatḗna háribhiḥ* mit

1) Ich habe mich in dieser Darstellung für den zweiten Theil der SF. 5, 82 aufgestellten Alternative entschieden, und zwar wegen der letzterwähnten Stelle.

hundert Falben, *abhiṣṭibhiḥ* Hilfen, und so stets in der Prosa. Es kommt aber doch auch vor, dass das Zahlwort im Plural steht, so: *á tū́ na indra ṡąsaya gṓṣu áṡvēṣu ṡubhriṣu sahásrēṣu tuvīmagha* lass uns, o mächtiger Indra, hoffen auf Rinder, Rosse, schmucke, tausende RV. 1, 29, 1. Doch ist wieder die Stellung zu bemerken, wodurch das Wort fast wie ein Substantivum erscheint.

Endlich ist zu erwähnen, dass im Altindischen das Gezählte neben den adjektivisch gebrauchten *ṡatám* und *sahásram* auch im Singular stehen kann, z. B. *mahḗ caná tvā́m adrivaḥ párā ṡulkā́ya dēyām, ná sahásrāya nā́yutāya ná ṡatā́ya* auch für grosses Gut würde ich dich nicht hingeben, o Indra, nicht für tausend, nicht für zehntausend, nicht für hundert (Güter) RV. 8, 1, 5. Doch können die Zahlwörter hier auch substantivisch aufgefasst werden. Dagegen sind sie sicher adjektivisch, z. B. *rāyḗ sahásrāya* zu tausend Gütern 1, 116, 9; *niditaṃ sahásrād yū́pād amuñcaḥ* den gebundenen löstest du von tausend Pfählen 5, 2, 7; *sahásram* 8, 34, 16 braucht nicht nothwendig mit *paṡúm* verbunden zu werden.

Was die übrigen Sprachen betrifft, so ist das Wort für 100 im Griechischen und Italischen erstarrt und adjektivisch, im Germanischen, Litauischen und Slavischen dagegen noch ein bewegliches Subst., welches das Gezählte im Gen. neben sich hat. Im Gotischen ist das Wort für 100 im Singular durch *taihuntehund* ersetzt, im Plur. *hunda* aber noch vorhanden. Hinsichtlich des Litauischen ist noch zu bemerken, dass im älteren Lit. *szim̃tas*, wenn es dualisch oder pluralisch gebraucht ist, sowohl deklinabel als indeklinabel verwendet werden kann, z. B. *anis scheschi schimts virų* die sechshundert Männer, aber *keturius schimtus olektų ilgumą* vierhundert Ellen lang (Bezzenberger 182).

Ein gemeinsames Wort für 1000 ist meiner Ansicht nach nicht vorhanden. Denn dem bereits behandelten arischen Worte entspricht nur das griechische. Doch ist im Griechischen nicht mehr das Subst., sondern nur noch ein abgeleitetes Adj. (χίλιοι) übrig. Die Adjektivform scheint gewählt worden zu sein

im Anschluss an διακόσιοι u. s. w. Im Lateinischen ist *mille* (das ich von den übrigen Wörtern für tausend trenne) meist adjektivisch, *milia* fast durchweg substantivisch. Man spricht eben eher von mehreren 'Tausendschaften', als von einer. Im Gotischen, wo nur die Pluralform *þusundjos* (einmal *þusundja*) erhalten ist, im Lit. (*túkstantis* oder auch *túkstant*), im Slav. (aksl. *tysęšta*) steht das Gezählte stets im Gen. Hinsichtlich des älteren Litauisch ist noch zu bemerken, dass die Tausende auch mit dem Singular von *túkstantis* gebildet erscheinen, z. B. *deſchimtį tukstantį* zehntausend.

Endlich die Hunderte. Sie wurden im Indogermanischen jedenfalls so gebildet, wie es im Arischen, Germanischen, Litauischen und Slavischen geschieht, z. B. ai. *dvḗ śatḗ* 100, *trī́ṇi śatā́ni* 300 u. s. w. Schwierigkeiten machen gr. διακόσιοι, lat. *ducenti* u. s. w. Vgl. darüber Brugmann 2, 503.

Kapitel XIV. Die Adverbia.

Der in diesem Kapitel vorzulegende Stoff gliedert sich naturgemäss in drei Abschnitte. In dem ersten ist über den Begriff des Adverbiums, also insbesondere der 'Erstarrung', zu handeln. Dabei ist zu scheiden zwischen Substantiven und Adjektiven, welche zwar eine grosse Strecke des Weges zusammen gehen, aber doch auch ein jedes besondere Eigenthümlichkeiten haben. Bei den Substantiven habe ich eine Übersicht über einige hauptsächlich bei der Adverbbildung in betracht kommende Begriffe gegeben.

Den zweiten Abschnitt bildet die Übersicht nach den Kasus. Die Kasus werden, wie schon früher, in der Reihenfolge Abl., Lok., Instr., Dat., Gen., Akk., Nom. vorgeführt. Innerhalb des einzelnen Kasus ist die Anordnung je nach der Lage der Dinge eingerichtet. Überall sind die Genera und Numeri einerseits, die Wortarten andererseits nach Möglichkeit

auseinandergehalten. Da ich in der etymologischen Deutung der Adverbia zurückhaltend gewesen bin, bleiben eine Anzahl wichtiger Typen übrig, welche ich einem bestimmten Kasus nicht zuweisen mochte. Über sie ist am Schluss dieses Abschnittes gehandelt worden. Doch sind dabei nur die Typen besprochen. Von einzelnen Merkwürdigkeiten habe ich nicht wenige absichtlich unerörtert gelassen.

Den dritten Abschnitt bilden die (in Asien nicht vorhandenen) Adverbia, welche aus einer Präposition und einem Kasus zusammengesetzt sind.

I.

Allgemeines über das Adverbium.

§ 230. Umgrenzung des Gebietes.

Ein in vielen Jahrhunderten langsam herangewachsenes, aus gar verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetztes Gebilde, wie es das indogermanische Adverbium ist, lässt sich nicht definieren, sondern nur, so gut es eben gehen will, in seiner Entwicklung verfolgen und beschreiben. Ebenso wenig wie eine scharfe Definition ist eine genaue Abgrenzung gegen das Gebiet der Präpositionen einerseits und der sog. Partikeln andererseits möglich. Ich muss deshalb den Leser bitten, dort zu suchen, was er hier vermisst. Aber auch innerhalb des Gebietes der Adverbia, wie ich es verstehe, wird vieles fehlen. Zunächst infolge meiner mangelhaften Bekanntschaft mit den Thatsachen. So will ich namentlich erwähnen, dass auf dem slavischen Gebiete noch ein ungeheurer Stoff vorliegt, den ich nicht benutzt habe, weil ich die Bearbeitung durch Kenner abwarten wollte. Dann aber habe ich auch einiges absichtlich ausgeschlossen. Dahin gehören die zahlreichen mit nicht erkennbaren oder seltenen Suffixen gebildeten Wörter, welche Orts- oder Zeitbegriffe ausdrücken, z. B. ai. *ihá* hier; *hyás*, gr. χθές; ai. *śvás*, lat. *cras*, oder die Art der Handlung in anderer Weise bestimmen, z. B. ai. *íti*, lat. *ita*. Diesen Wörtern, welche z. th. zu unserem ältesten Bestande gehören, würde durch

eine syntaktische Erörterung vielleicht noch manches abzugewinnen sein. Ich habe sie nur hier erwähnt, weil sie als Vorbilder für die später entstandenen Adverbia von Wichtigkeit geworden sind. Ferner habe ich ausgeschlossen die grosse Masse von Wörtern, welche deutlich mit kasusähnlichen Suffixen gebildet sind, die bei den Pronomina und Zahlwörtern ihren eigentlichen Sitz hatten, aber nicht selten auch auf das nominale Gebiet sich ausgedehnt haben. Ich meine die Suffixe ai. *tas* (lat. *tus*), ai. *ças* (griech. κας), ai. *tra*, *dhā*, *dā*, *thā* u. a., über welche (soweit es das Altindische betrifft) Whitney, Gr. § 1097 ff. und SF. 5, 197 ff. zu vergleichen sind. Ferner aus dem Griechischen θεν (worüber u. a. Brugmann 2, 596 gesprochen hat), θι, κις, ικα, δις und viele andere. Eine zusammenfassende Behandlung dieser auch in anderen Sprachen vielfach vertretenen Wortgruppe, für die mancherlei etymologische Vorarbeiten vorliegen, wäre gewiss wünschenswerth. Somit bleiben für mich zur Behandlung diejenigen Adverbia übrig, welche aus den gewöhnlichen Kasus (Abl., Lok., Instr., Dat., Gen., Akk., Nom.) der Substantiva, Adjektiva, Pronomina, Zahlwörter entstanden sind. Dabei ist nun zunächst eine Schwierigkeit zu überwinden. Gerade die Adverbia, aus deren Bedeutung ja wenig für ihren Ursprung zu folgern ist, sind von modernen Lautforschern zum Gegenstand verwegener Kombinationen gemacht worden. So erklärt z. B. Hirt in dem die Idg. Forsch. eröffnenden Aufsatz das ai. *náktam* nachts für einen Instrumentalis, nicht, wie die gemeine Grammatik es thut, für einen Akkusativ, und ebenso Formen wie *pratarā́m* (vgl. S. 18 und 20). Denn er hegt die Vermuthung, dass es im Indogermanischen einen Instr. Sing. auf *m* gegeben habe. Derselbe Gelehrte hält es für wahrscheinlich, dass ποῦ, ὅπου, οὗ, αὐτοῦ, ὑψοῦ, τηλοῦ, ἀγχοῦ, ὁμοῦ, οὐδαμοῦ Lokative seien, welche mit den slavischen wie *vrŭchu* identisch sind. Das ου soll also ein echter Diphthong sein und ein Lokativsuffix *u* enthalten, welches Bartholomae nachgewiesen habe (30). Eine andere Art von Lokativen (*i*-los und durch Dehnung des *o* entstanden) soll in ἄνω, κάτω, ἔξω, ἔσω, εἴσω,

πρόσω, πόρρω, ὀπίσω, ἐπισχερώ, ἐνισχερώ vorliegen (30). Ich habe keiner dieser Vermuthungen Einfluss auf meine Darstellung eingeräumt, weil ich sie alle für zu unsicher halte. Ebenso stelle ich mich zu den morphologischen Studien des gelehrten und scharfsinnigen K. F. Johansson und vielen anderen Arbeiten der neuesten Zeit. So bin ich denn freilich gezwungen, vieles als unerklärt zu bezeichnen, was anderen gedeutet zu sein scheint.

Adverbia aus Verbalformen werden später zur Besprechung kommen.

§ 231. Begriff der Erstarrung.

Man ist darüber einig, dass die Adverbia erstarrte Kasus sind. Es ist daher hier über den Begriff der Erstarrung zu handeln. Dabei ist zunächst festzustellen, dass es eine Erstarrung von Kasus giebt, welche nicht zum Adverbium führt. Das ist auf dem Gebiete der Substantiva z. B. der Fall bei Wörtern, welche Gewicht, Mass und Zahl bedeuten. In Beziehung auf diese äussert sich Grimm 4, 285 so: "*bei gewicht, masz und zahl gebrauchen wir heute einen scheinbaren sg. für den pl. selbst solcher subst., die in anderen fällen ihren pl. gehörig bezeichnen. drei pfund, zwölf mark, zwei hand breit, sieben fusz tief, drei schuh hoch, vier zoll breit, neun riesz oder buch papier, zwei fasz bier, drei masz wein, acht ſchritt lang, zwei acker lang, zehn stein wolle, zwei eimer honig, zwanzig paar ſchuhe, hundert mann; die beiden letzten bleiben auch im gen. und dat. unverändert: in ein paar tagen, ein haufen von hundert mann. Von diesen formen urteile ich so. in einigen, wie pfund, buch, fasz, masz hat sich der alte dem sg. gleiche pl. neutr. bewahrt, in andern der alte pl. masc. (acker statt des nhd. äcker), in man die mhd. anomale form. fusz und hand wurden fehlerhaft in die nemliche analogie gebracht, mhd. findet sich nur: drīer hende breit, siben vüeze lanc Ms. 1, 98*[b]*, nicht hand oder vuoz. wohl aber ist das unflectierte fem. marc ſchon in mhd. sprache hergebracht*" u. s. w. Bei *paar* ist jedenfalls auch die Analogie der Zahlwörter wirksam gewesen (vgl. auch Brugmann in Curtius' Studien 9, 266). Ein ganz ähnlicher

Vorgang zeigt sich im Serbischen, wo die Begriffe der Zahl und der Zeit, welche ja so häufig im Akkusativ erscheinen, in diesem Kasus starr werden, z. B. *bilo mu je stotinu godina* er war hundert Jahr alt, *osta mrtvi chiljadu Turaka* tausend Türken blieben tot, *nije prošlo ni nedelju dana* es ist nicht einmal eine Woche von Tagen vergangen (daneben: *nije prošla ni nedelja dana*) vgl. Daničić 411 ff.

Aus dem Gebiete der Adjektiva gehört hierher der erstarrte Nom. der prädikativ gebrauchten Adjektiva im Deutschen, über den S. 405 ff. gehandelt worden ist. Gewöhnlich erscheint er in der kürzeren (ursprünglich neutralen) Form, aber gelegentlich ist auch eine maskulinische Form erstarrt, z. B. *voller* in *der Baum ist voller Äpfel*, aber auch *die Strassen sind voller Mensehen.* Ebenso verhält es sich mit den Akkusativen in *sich satt essen*, *sich tot lachen*, *schwarz färben* u. s. w. Dieser Akk. streift allerdings nahe an das Adverbium und im Litauischen und Slavischen kann man in diesem Sinne das Adverbium gebrauchen, im Litauischen das auf *ai* (vgl. § 258), im Slavischen das auf *ě* (vgl. § 242), aber es ist doch ein erheblicher Unterschied zwischen dem resultativen *sich tot lachen* und dem modalen *laut lachen.* In dem ersteren Ausdruck ist auch für unsere jetzige Empfindung noch das vom Adjektivum geblieben, 'dass *tot* auf die Person und nicht auf das Verbum bezogen wird, während wir *laut* als Attribut der Verbalhandlung empfinden.

Einen nahe an diese Akkusative streifenden resultativen Sinn hat die altindische sowohl an Substantiven als an Adjektiven auftretende Form auf *ī*, welche vor *kar* und seltener auch vor *as* und *bhū* erscheint. Aus dem bei Whitney, Gr. § 1093 zusammengebrachten Material ergiebt sich, dass diese Formen auf *ī* noch nicht der ältesten, wohl aber der alten Sprache angehören, namentlich der alten Prosa. Als Beispiele von Substantiven mögen dienen: *muṣṭí kar* die Hand ballen, *phalī́ kar* (zu Frucht machen) Körnerfrüchte reinputzen, *mithunī́ kar* Paarung zu Stande bringen, mit *as* und *bhū* sich paaren, sich begatten; als Beispiel für Adjektiva *krūrī́ kar* wund machen,

tīvrī kar schärfen, verstärken, mit *bhū* heftiger werden zunehmen, *svī kar* sich aneignen, *ēkī kar* vereinigen. Aus diesen Anfängen hat sich dann für das klassische Sanskrit die Regel entwickelt, welche Whitney so ausdrückt: "Jeder Substantiv- oder Adjektivstamm kann mit Verbalformen oder Ableitungen der Wurzeln *kṛ* und *bhū* (auch von der Wurzel *as* wird es angegeben; solche Fälle sind jedoch, wenn sie vorkommen, zum wenigsten ausserordentlich selten) nach der Art eines Verbalpräfixes verbunden werden. Wenn der Stammauslaut ein *a*- oder *i*-Vokal ist, so wird er in *ī* verwandelt, ist er ein *u*-Vokal, wird er zu *ū*." Unser Material reicht nicht aus, um die Entstehung dieser auffälligen, offenbar dem Altindischen allein angehörigen Form mit Sicherheit festzustellen. Vermuthen lässt sich Folgendes. Ein Ausgangspunkt ist zu suchen in *muṣṭí kar* die Hand ballen, was (wie Whitney andeutet und ich SF. 5, 97 als selbstverständlich angenommen habe) nichts anderes ist, als der Dual von *muṣṭí* Faust; *muṣṭí kurutē* heisst wohl eigentlich "er macht sich beide Fäuste". Wenn man aber versteht "er macht seine beiden Hände zu Fäusten", so kommt in *muṣṭí* ein resultativer Sinn und mit diesem besonderen Sinne konnte die Form fortzeugend wirken. Dazu ergiebt sich vielleicht ein zweiter Ausgangspunkt in den Nominativen auf *ī*, welche zu Stämmen auf *in* gehören. TB. 1, 2, 6, 7 findet sich *udvāsīkārín*, das wir nach dem Kommentar durch 'von Wohnungen leer machend' übersetzen. Ich möchte glauben, dass darin ein *udvāsín* steckt, das zwar nicht belegt, aber von Pāṇini überliefert ist. Einer, der um seine Wohnung gebracht ist, würde ein *udvāsī́ kṛtáḥ* sein.

Diese und ähnliche Erscheinungen, welche wohl eine gründliche Erörterung verdienten (vgl. Brugmann, ein Problem der homerischen Textkritik 119 ff., Paul, Prinzipien[2] 194 ff.), haben das gemeinsam, dass zwar Formen vorliegen, in denen die Numeri, die Kasus u. s. w. nicht gehörig auseinander gehalten werden, aber die Wortart ist dieselbe geblieben, die sie war. Dagegen bei Adverbien wie πρόφασιν und *angeblich*, σιωπῇ und *schweigend*, ags. *fācne* (eig. *mit Bosheit*, dann *sehr*) und μάλα,

oppido und *ganz* ist auf sehr verschiedenen Wegen eine neue Wortart entstanden, bei der das Sprachgefühl weder Substantiv und Adjektiv, noch Genera, Numeri oder Kasus unterscheidet. Von dieser Art von Erstarrung ist nun im Folgenden zu handeln.

Indem ich nun zunächst die Symptome der Erstarrung aufzähle, spreche ich zuerst von dem, was den beiden Wortarten (Subst. und Adj. auf nominalem und pronominalem Gebiet) gemeinsam, dann von demjenigen, was einer jeden der beiden Wortarten eigenthümlich ist.

§ 232. Erstarrung bei Substantiven und Adjektiven.

Diejenigen Symptome der Erstarrung, welche bei Substantiven und Adjektiven in gleicher Weise auftreten, dürften die folgenden sein.

1. Abweichender Accent.

Das Adverbium trägt oft einen Accent, welcher von dem der Kasusform abweicht. Über die Accentuation der Adverbia im Altindischen sind wir, soweit der RV. und AV. in betracht kommen, unterrichtet (vgl. E. Thomson, Zur Accentuation des Adverbes, Sonder-Abdruck aus dem Jahresbericht der Reformierten Schule in Petersburg 1891). Weitere Belehrung hoffen wir von der Fortsetzung der ausgezeichneten Aufsätze Reuter's in KZ. 31. Der Stoff aus dem Griechischen wird ja wohl beisammen sein. Dagegen fehlt es noch an einer zusammenfassenden, die mannigfaltigen Erscheinungen der einzelnen Dialekte geschichtlich ordnenden Arbeit über das baltisch-slavische Gebiet. Es ist unter diesen Umständen nicht zu verwundern, dass wir mit der Erklärung noch in den Anfängen stehen. Solche Anfänge sind namentlich gemacht worden von L. v. Schröder, Die Accentgesetze der homerischen Nominalkomposita dargestellt und mit denen des Veda verglichen, KZ. 24, 101 ff. und J. Schmidt, Festgruss an Böhtlingk (Stuttgart 1888) 100 ff. Indem ich an dieser Stelle übergehe, was sich über den Accent der Komposita und der mit Suffixen wie *tas*, *śas* u. s. w. gebildeten Formen sagen lässt, stelle ich nur

die Frage, wie es mit dem Accent solcher Adverbia steht, die aus gewöhnlichen Kasusformen der Adjektiva oder Substantiva hervorgegangen sind. Bei dieser Fassung der Frage sind die in anderer Beziehung merkwürdigen Formen wie *ubhayā́* in beiderlei Weise zu *ubháya*, *madhyā́* dazwischen zu *mádhya* u. ähnl. (Thomson 27) von geringerer Wichtigkeit, da sie ein zwar nicht auf die Adverbia beschränktes, aber doch immerhin auffälliges Kasussuffix haben. Auch die Formen wie *āśuyā́* zeigen in ihrer Bildung etwas Besonderes. Dagegen sind für uns von hohem Interesse die Ablative *adharā́d* unten, von unten zu *ádhara*, *apākā́d* aus der Ferne zu *ápāka*, *uttarā́d* von links zu *úttara*, *sanā́d* von Alters her zu *sána*, *amā́d* von Hause, aus der Nähe zu *áma* (Thomson 37). Hier zeigt deutlich das Adverbium Endbetonung, das Adjektivum Anfangsbetonung, wie etwa griech. ἐπιζαφελῶς neben ἐπιζάφελος. Einen sicheren Fall für das umgekehrte Verhältnis wüsste ich aus dem Altindischen nicht anzuführen. Wohl aber liegt er im Griech. vor in ὦκα neben ὠκύς, τάχα neben ταχύς u. s. w., wobei man freilich über die Erklärung der Endung α noch streitet. Im Kleinrussischen, dessen Accent von J. Verchratskij in Jagić's Archiv 3, 381 ff. behandelt worden ist, findet sich beides. Der genannte Gelehrte sagt 406: "So wie die aus oxytonierten Adjektiven gebildeten Adverbia den Accent immer zurückwerfen, so betonen die aus paroxytonierten Adj. gebildeten Adverbia die letzte Silbe, z. B. *dávnij* — *davnó* längst, *gorjáčij* heiss — *gorjačó* und *gorjačé*, *dóbrij* gut hat *dóbre* und *dobró*, *choróšij* schön, hübsch, — *chórоše*, *velíkij* gross — *véliko*, *znáčnij* oder *značníj* bedeutend hat *znáčno* in der Bedeutung: bei weitem, bedeutend, z. B. *znáčno bil'šij* = bedeutend grösser, doch *značnó* in der Bedeutung: man sieht es, es ist einleuchtend, natürlich, *krásnij* (seltener *krasníj*) schön hat *krásno*, seltener *krasnó*. Vom oxytonierten Adj. *ljubjazníj* liebevoll finde ich ein oxytoniertes Adverbium *ljubjaznó*." Dass eine Verschiedenheit zwischen der Kasusbetonung und der Adverbialbetonung bei den Adjektiven schon in der Ursprache vorhanden war, ist durch J. Schmidt's Scharfsinn sehr wahrscheinlich gemacht worden. Wie sie sich aber

entwickelt habe, lässt sich kaum durch Vermuthung feststellen. Ich möchte glauben, dass die oben genannten altindischen Adj. ursprünglich in den casus obliqui oder doch einigen derselben den Ton auf der Endung hatten[1]) und diesen in isoliertem Gebrauch behielten, als er sich bei dem lebendigen Gebrauch infolge der Ausgleichung mit dem Nominativ und Akkusativ verlor. Nachdem sich so die Gewohnheit festgesetzt hatte, die Adverbia anders als die lebendigen Kasus zu betonen, konnte sich, wie mir scheint, die Zurückziehung des Accentes bei Adverbien von oxytonierten Adjektiven entwickeln. Über den Accent der Substantiv-Adverbia möchte ich nicht sprechen. Nur das will ich bemerken, dass ai. *dívā* keinen sichern Beleg für die 'Zurückziehung' des Accentes abgiebt, da die Paroxytonierung auch die ursprüngliche Betonung sein kann, wie z. B. in *gávā* zu *gó* Rind, wo man an eine 'adverbielle' Zurückziehung wohl nicht denken wird. Ich hätte deshalb SF. 5, 139 nicht von einer 'Veränderung', sondern von einer 'Verschiedenheit' des Accentes reden sollen.

2. Veraltete oder unkenntlich gewordene Kasusformen.

Manche Adverbia zeigen Kasusformen, welche in dem gewöhnlichen Paradigma nicht mehr auftreten. Dahin gehören z. B. das attische ὥρασι rechtzeitig, ein alter Lok.; lat. *partim*, das in adverbialem Zustande noch das alte *i* bewahrt hat; unser *heute* aus *hiu tagu*, in dessen *eu* also noch der uns sonst abhanden gekommene Instrumentalis eine Spur hinterlassen hat; das slavische *meždu* zwischen, das ein Lok. des Dualis ist, die lat. Adverbia auf *ed*, welche Ablative zweiter Deklination sind, die ai. Ablative *tā́d* und *yā́d* und vieles der Art. Ein Beispiel für das Unkenntlichwerden der Form ist

1) Auf diese Vermuthung führt auch der wechselnde Accent in *úpāka* und *upākā́* nahe zusammengerückt, verbunden, benachbart (*upākḗ* in nächster Nähe), *dákṣiṇa* und *dakṣiṇā́* rechts (*dakṣiṇā́* zur rechten Seite). Denn dass die Tonverschiedenheit erst von den Adverbien (bei denen sie aus unermittelter Ursache entstanden war) zurückgewirkt hätte auf die lebendigen Kasus, ist mir wenig wahrscheinlich.

unser *je*, in dem niemand mehr den Akkusativ zu einem Worte für 'Zeit' vermuthen würde, dessen Nominativ im Gotischen *aivs* lautet. Ebenso verhält es sich mit den Formen auf *yn* im Litauischen, z. B. *senỹn eĩti* älter werden. Sie sind Dative abstrakter Substantiva, die aber die Endung verloren haben, ein Verlust, der natürlich damit zusammenhängt, dass diese Formen als isolierte des Schutzes entbehrten, den die Assoziation mit verwandten Formen jeder einzelnen gewährt.

3. Häufig sind die Kasus zwar regelmässig gebildet und vollkommen kenntlich, aber isoliert, sei es, dass sie Reste einer früher in mehr Exemplaren vertretenen Bildungsweise sind, z. B. die Lokale οἴκοι, μέσοι, *domi* u. s. w., sei es, dass sie innerhalb ihres Paradigmas vereinzelt oder nahezu vereinzelt sind, z. B. ai. *pragē* früh, *áñjasā* gerades Weges, gr. πανσυδίῃ, lat. *sponte, vicem* u. s. w.

4. Genus, Numerus und Kasus werden in dem Adverbium nicht mehr verspürt. Was das Genus betrifft, so folgen zwar natürlich die Adjektiva, welche mit den Substantiven zusammen erstarrt sind, dem Geschlechte derselben, z. B. *domi meae*, aber nach der Erstarrung löst sich der Kasus von dem Geschlecht. So sagen wir *des Nachts*, obgleich *Nacht* Femininum ist, und ähnlich ist es wohl aufzufassen, wenn man im Lateinischen *luci claro* und *sereno noctu* sagt (vgl. S. 224). Vollends bei den Adjektiven ist es klar, dass man von dem Geschlechte nichts spürt, es also z. B. gleichgültig ist, dass -δον neutrale, -δην femininische Form trägt. In bezug auf den Numerus denke man z. B. an *domi* zu Hause, was man gebraucht, gleichviel ob von einem oder von mehreren Häusern die Rede ist, oder an ai. *śánāis*, das Plural ist gegenüber unserem *langsam*, das Singular ist u. s. w. Was die Kasus betrifft, so ist klar, dass bei den Substantiv-Adverbien sich die Verschiedenheiten der Kasus verwischen. So bedeuten z. B. der Akk. *náktam*, der Instr. *naktayā́*, der Lok. *noctu*, der Gen. *nachts* nichts weiter als 'in der Nacht', während ursprünglich durch den Akkusativ ausgedrückt wurde, dass die Handlung den Zeitbegriff ausfüllt, durch den Instr., dass der Zeitbegriff mit der Handlung

dauernd verbunden ist, durch den Lok., dass er den Zeitpunkt der Handlung darstellt, durch den Gen., dass der Zeitbegriff irgendwie durch die Handlung berührt wird. Das gleiche Konvergieren der Bedeutungen lässt sich bei den Adjektiv-Adverbien beobachten. Ich führe an, was Jacob Grimm, Gramm. 3, 122 über das Germanische sagt: "Eigentlich sollen, wenn von einem und demselben adj. verschiedene casus, allein oder mit präpositionen, adverbial gesetzt werden, daraus auch verschiedene bedeutungen erwachsen. Das ahd. *luzilo* drückt parve, *luzil* parum und *luzilêm* paulatim aus, das altn. *sîđ* sero, *sîđan* postea; das ahd. *alles* omnino, *mit allû* prorsus, *allaʒ* continuo; das got. *raihtis* omnino, *raihtaba* recte; das mhd. *lûte* sonore *über lût* palam; das altn. *lengi* diu, *lângt* longe; das mhd. *langes* diu, *lange* longe. Oft bedeuten aber mehrere formen dasselbe, z. B. das ahd. *sumes* was das goth. *sumana*; das altn. *driugum*, *driugan* und *driugt* frequenter; das ahd. *fër*, *fërro* und *fërron* prope; das ahd. *anawërtes* und *anawërt*; *êrist*, *aʒ êrist* und *aʒ êristin*; das mhd. *twërhes*, *entwërhes* und *entwërh* ganz das nämliche. Das adverbialsurrogat *lîhho*, *lîce*, *liga* ändert in der regel den sinn nicht ab, z. B. das ags. *singallîce* gilt gleichviel mit *singales*, das altn. *sîđla* und *sîđarla* gleichviel mit *sîđ*." Man sieht, dass die Bedeutungsverschiedenheiten zum bei weitem grössten Theile nicht solche sind, welche aus der Grundbedeutung des Kasus mitgebracht, sondern solche, welche im Kampfe um's Dasein von der Adverbialform erworben worden sind.

§ 233. Erstarrungsvorgänge bei Substantiven.

Folgende Symptome der Erstarrung finden sich der Natur der Sache nach nur bei Substantiven.

Während zu Substantiven Adjektiva oder abhängige Genitive treten können, ist dies bei Adverbien im allgemeinen nicht der Fall. Einige wenige feste Verbindungen von Adverbien mit Adjektiven, welche vorliegen, sind ganz oder doch in der massgebenden Gestalt in die Zeit der Erstarrung mitgebracht worden, z. B. lat. *domi meae*, *tuae*, *suae*, *nostrae*. Es ist ja sehr wahrscheinlich, dass nicht jede dieser Wendungen aus der

voradverbiellen Zeit stammt. Vielleicht ist *domi tuae* erst später dem überlieferten *domi meae* nachgebildet, aber man konnte *domi* kein Adjektivum aus einem andern Anschauungskreise, wie etwa *novae* oder *magnae*, zugesellen. Das Gleiche lässt sich im Deutschen beobachten. Wir sagen *eines Morgens*, auch *eines schönen Morgens*, aber nicht mehr *eines feuchten Morgens* u. s. w. Dabei empfinden wir *schön* kaum mehr als Beschreibung der Beschaffenheit des Morgens, *schönen* dünkt uns vielmehr so gut wie inhaltsleer zu sein (vgl. Paul, Prinzipien[2] 154 ff.). Einen Genitiv kann man im allgemeinen nicht mehr von einem Adverbium abhängig machen. Man kann nicht *patris domi* oder πατρὸς οἴκοι sagen, sondern muss in diesem Falle *in domo*, ἐν οἴκῳ anwenden. Hier liegt der Unterschied zwischen Adverbien und gewissen Präpositionen, wie z. B. χάριν. Wo die Verbindung mit einem Kasus usuell ist, liegt die Präposition vor, sonst das Adverbium. (Natürlich können Adverbia so gut wie manche andere Wörter nachträglich substantiviert werden. Dann scheinen sie als Neutra gebraucht zu werden, z. B. *das Heute*. Solche Adverbia können dann auch mit Präpositionen verbunden werden, wobei sie aber natürlich ihre Gestalt nicht verändern, z. B. *examussim*.)

2. Adverbia treten zu dem Verbum im allgemeinen, immer abgesehen von dem Fall der nachträglichen Substantivierung, nicht in dasselbe Verhältnis wie die Kasus. Nur bei gewissen Gebieten der Kasus, und zwar wesentlich dem lokalen und temporalen, ist das der Fall. Ein ablativisches Adverbium kann den Ausgangspunkt der Bewegung bezeichnen, z. B. *inde* wie *Romā*, aber z. B. nicht den Gegenstand der Vergleichung (*major aliquo*); ein lokalisches den Ort, z. B. *hic* wie *domi*, aber z. B. nicht den Gegenstand der Freude; ein instrumentalisches die Ausdehnung über Raum und Zeit, z. B. *diu* wie *saṃvatsarḗṇa*, auch die Begleitung, so dass man z. B. bei σπουδῇ 'mit Eifer' an sich zweifeln kann, ob ein Instrumentalis oder ein Adverbium vorliegt, aber z. B. nicht das Mittel. Ein dativisches kann gelegentlich die Zeit bezeichnen, z. B. ai. *aparī́bhyas* für die Zukunft, aber z. B. nicht das indirekte

Objekt; ein genitivisches den Ort und die Zeit, z. B. ποῦ wo, got. *gistradagis* morgen, aber nicht das Theilobjekt und kann auch nicht von einem Nomen abhängig sein. Ein akkusativisches Adv. kann das Ziel bezeichnen, z. B. *foras*, oder die Zeitdaur bez. den Zeitpunkt, z. B. lit. *sziañdën* heute. Auch solche Adverbia, die sich dem Akk. des Inhalts vergleichen, kommen vor, z. B. ai. *kŕ̥tvas* mal; aber es kann nicht Objekt sein. Mit einem Worte: das Adverbium, welches ja zu einem Attribut der Handlung sich entwickelt hat, kann in allen denjenigen Beziehungen nicht gebraucht werden, die wir — aus Mangel an einer besseren Bezeichnung — als rein grammatikalische oder satzliche bezeichnen.

§ 234. Übersicht über die hauptsächlich zur Adverbialbildung verwandten Substantive. Zeitbegriffe.

In der folgenden Übersicht ist es selbstverständlich nicht auf irgend eine Vollständigkeit abgesehen. Ich will nur zeigen, welche Begriffe sich durchgängig am meisten zur Adverbbildung eignen, und verfolge dabei zugleich den Gesichtspunkt, zu zeigen, wie verschiedene Kasus auf verschiedenem Wege zu demselben Ziele gelangen. Es ist mir praktisch erschienen, den Stoff so zu gliedern, dass zuerst von den Zeitbegriffen, dann von den Raumbegriffen, dann von den übrigen gesprochen wird. Ich führe zunächst die Zeitbegriffe hinter einander auf.

Bei Tage. Da es sich um die Ausdehnung über einen längeren Zeitraum handelt, so hätte man den Instr., Akk. oder auch Gen. zu erwarten. Der Instr. liegt in den slavischen Sprachen vor, z. B. russ. *dnëmŭ* bei Tage. Ein Instr. mit adverbialem Accent ist ai. *divā́* bei Tage, dem das lat. *diu* zu entsprechen scheint, nur dass es von *noctu* ein *u* angenommen hat, wie das aksl. *dĭnĭją* bei Tage seinen Ausgang von *noštiją* bei Nacht erhalten hat. *Diu* heisst also eigentlich 'den Tag hindurch', dann 'lange Zeit'. In den übrigen Sprachen finden sich nicht gerade Adverbien, aber doch feste Formen oder Verbindungen, z. B. ἡμέρας, κατὰ φῶς, *bei tage*. Wenn nicht der Tag als die

helle Zeit im Gegensatz zur Nacht, sondern ein wiederkehrender Zeitabschnitt gemeint ist, so ist natürlich auch der Lok. am Platze, z. B. im ai. *dyávi-dyavi* Tag für Tag.

Früh. Insofern der Zeitpunkt des Tagesanbruchs gemeint ist, würde der Lokalis der natürliche Kasus sein. Den Lok. finden wir denn auch z. B. im ai. *pragē* (vgl. S. 544), ferner in *uṣási*, welches Grassmann adverbiell nennt, wahrscheinlich weil es Adverbien parallel geht, z. B. *yás tvā dṓṣā́ yá uṣási praśáṃsāt* wer dich am Abend, wer dich bei Tagesanbruch preist RV. 4, 2, 8. Ein völlig erstarrter Lok. desselben Stammes, der dem ai. *uṣás* zu Grunde liegt, ist ἦρι. Derselbe Kasus ist *luci*, vielleicht auch *mani*, *mane*. Ein Genitiv ist z. B. ἠοῦς, das man, wie S. 357 bemerkt wurde, adverbial nennen kann, weil es stets ohne Adjektivum erscheint, wie unser *morgens*. Ein Instrumental kann insofern am Platze sein, als man auch sagen kann: etwas mit der ersten Dämmerung thun, ἅμα τῇ ἕῳ. Ein solcher liegt im serbischen *zorom* eig. 'mit dem Morgenroth', vielleicht auch in *diluculo* vor. Ein Akkusativ dürfte lit. *ankstì* sein, auch unser *früh*. Ob πρωΐ Lok. ist, lasse ich unentschieden. Ein besonderes Suffix hat ai. *prātár*.

Abends. Wir finden Adverbia von der Form des Akkusativs, z. B. ai. *sāyám*, im festen Gegensatze zu *prātár*, mit dem es auch zu einem Dvandva *sāyámprātar* morgens und abends verbunden wird; des Instrumentalis, z. B. ai. *dōṣā́*, russ. *večeromŭ* und *večerkomŭ* (das letztere völlig erstarrt). Lokalis ist z. B. *vesperi*. Der Genitiv findet sich in ἑσπέρας und dem ziemlich isolierten δείλης, unserem *abends*.

Bei Nacht. Wir haben, worauf schon oben hingewiesen wurde, in gleich gewordener Bedeutung den Akk. ai. *náktam*; den Instr. aksl. *noštiją* und dem entsprechend in anderen slavischen Sprachen, ai. *naktayā́* mit adverbialem Accent; den Lok. *noctu*; den Gen. *nachts*, dessen von *tages* herübergenommenes *s* der Form adverbialen Charakter verleiht, den man dem griech. νυκτός nicht oder kaum zusprechen kann (höchstens weil es, so viel ich sehe, mit Adj. nicht verbunden wird). Zweifelhaft bleibt die Bildung von *nox*, νύχα und νύκτωρ (über

das Joh. Schmidt, Pluralb. 212 eine Vermuthung vorträgt). Merkwürdig ist der Gebrauch des Ablativs *asnāaþca xšafnāaþca* yt. 5, 15.

Heute. Ai. *adyá* ist nicht sicher zu deuten, doch liegt der Verdacht sehr nahe, dass in *a* das Pronomen 'dieser', in *dya* das Wort 'Tag' stecken möge. So mag es sich auch mit *hodie* verhalten, über das die Akten noch nicht geschlossen sind. In den übrigen Wörtern ist die Zusammenfügung von 'dieser' und 'Tag' deutlich, so in dem griech. σήμερον, τήμερον, hinsichtlich dessen man G. Meyer, albanesische Studien III, 52 (Wien 1892, Sitzungsberichte der Akad., Band 75) vergleiche, in dem deutschen instrumentalischen *heute*, in dem akkusativischen lit. *sziañdën*, aksl. *dĭnĭsĭ* (serb. *danas*, russ. *dnesĭ*), wobei *sĭ* der starr gewordene Akk. mask. eines Pronomens ist. Ein Gen. ist russ. *segodnja*.

Heint. Wie *heute* aus *hiu tagu*, so ist das in Dialekten noch gebräuchliche *heint* aus ahd. mhd. *hīnaht* (einem Akk.) hervorgegangen. Es wird, wie der Artikel in Grimm's Wb. zeigt, gebraucht von 'dieser' Nacht, d. h. derjenigen, in welcher der Sprechende sich befindet, sodann von der eben vergangenen Nacht und endlich auch von der gleich folgenden Nacht. Ob in der Bedeutung 'heute', welche ebenfalls vorkommt, noch die Zählung nach Nächten nachklingt, oder ob nur eine Verwechselung mit *heute* vorliegt, weiss ich nicht zu sagen. Am meisten Bedürfnis scheint für die kurze Bezeichnung der eben vergangenen Nacht vorzuliegen. Diesem wird im Deutschen noch weiter genügt durch mhd. *nehten*, mundartlich *nächten*, einem Instr. (wobei ich mich über den Pluralis wundere; vgl. Brugmann 2, 638). Es bedeutet, wie man aus Grimm's Wb. ersieht: in vergangener Nacht, gestern abends, gestern. Auch mit dem serb. *noćas*, russ. *nočesĭ* ist die eben vergangene Nacht gemeint.

Gestern. In der Urzeit war ein Wort für 'gestern' vorhanden, das Fick nach seiner allerneuesten Bezeichnungsart *zhjés* schreibt: ai. *hyás*, gr. χθές (und daneben der Akk. plur. des Adj. χθιζά). Das Wort ist nicht sicher zu erklären, doch darf man mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass ein Pro-

nominalstamm mit der Bedeutung 'dieser' zu Grunde liegt. Der Form nach könnte es Lok. sein, wie *heri*. Der Begriff 'Tag' wird dabei vorgeschwebt haben. Aus dieser Ableitung würde sich auch die Beziehung auf den vorhergehenden, wie auf den nächstfolgenden Tag erklären. Die letztere ist im Altindischen bestritten, liegt aber deutlich im Germanischen vor, wo got. *gistradagis* morgen und ahd. *ēgester* übermorgen heisst (wobei freilich das *ē* auffallend ist). Im Germanischen, über das man sich aus Kluge's Artikel belehren möge, liegt eine adjektivische Ableitung vor. *Gestern* (ahd. *gëstaron*) ist augenscheinlich ein Lok. oder Instr. plur. Ob dabei etwa ein Wort wie 'Stunde' zu ergänzen ist, oder wie sonst der Plur. zu erklären ist (der an den Plur. in *nächten* erinnert) wüsste ich nicht zu sagen. In den baltisch-slavischen Sprachen hat 'Abend' den Stoff für 'gestern' geliefert, so im lit. Akk. *vãkar*, aksl. Gen. *vĭčera*, serb. *jučera*, *jučer*, *juče*, russ. *včera*. Es zeigt seine adverbiale Natur schon durch die vom Accent herbeigeführte Gestalt der ersten Silbe gegenüber aksl. *večerŭ* (vgl. Miklosich s. v.).

Vorgestern hat keine gemeinsame Bezeichnung aufzuweisen. Es lautet gr. πρώην (scil. ἡμέραν), also 'jüngst', was es auch oft noch bedeutet. Dann hat es sich aber auch auf die Bedeutung vorgestern spezialisiert; πρωιζά macht den Eindruck, als sei es nach χθιζά gebildet. Über *nudius tertius* ist § 261 gesprochen. Man vergleiche damit das russ. *tretĭjago dnja*. Sonst erscheinen Zusammensetzungen mit gestern: *ehegestern*, *vorgestern*, lit. *ùžvakar*, serb. *prekjuče* und *preksinoć*, *onovečeri* vorgestern Abend.

Morgen. Das altindische *śvás* ist noch nicht erklärt und es ist auch noch nicht gelungen, es mit *cras*, von dem man es doch ungern trennt, kunstgemäss zu vereinigen. Die übrigen Wörter knüpfen an den Begriff 'Morgen' wie *gestern* an den Begriff 'Abend'. Das griechische αὔριον ist desselben Stammes wie ἦρι. Über *morgen* s. den Artikel in Grimm's Wb. Im Litauischen finden wir den Lok. *rytó*, im Slavischen Formen von *utro* 'der Morgen', aksl. den Lok. *utrě*, serb. *sjutra*, *sutra*

'vom Morgen an, am Morgen (vgl. *s večera* Abends), russ. *zavtra* 'nach dem Morgen'.

Übermorgen. Ausser unserem deutschen Wort ist mir an einheitlichen Wörtern nur griech. ἔνη eig. 'jener Tag', wenn die Vermuthung von Solmsen, KZ. 31, 473 richtig ist, lat. *perendie* und lit. *porýt* gegenwärtig.

Heuer. Über das ai. *āiṣámas* (*āiṣámaḥ parjányō vṛ̥ṣṭimān bhaviṣyati* heuer wird Parjanya regenreich sein ŚB. 3, 3, 4, 11) sagen Böhtlingk-Roth: "in der ersten Silbe ist das Pronomen *i* oder *ē* (vgl. *ētad*) enthalten, *samas* geht auf *samā* Jahr zurück, die Endung entspricht der in *anyēdyus* u. s. w.". Unter dem u. s. w. hat man an *sadyás*, *hyás*, *śvás* zu denken. Im Griechischen erscheint ein akkusativisches Kompositum aus 'dieser' und 'Jahr', nämlich σῆτες, τῆτες, welches nach dem Muster von σήμερον, τήμερον gebildet sein dürfte, im Deutschen ein instrumentalisches: *heuer*. Im Lateinischen und Slavischen scheint ein Wort für 'heuer' nicht vorhanden zu sein, doch sagt man im Serbischen *jesenas* diesen Herbst, *ljetos* diesen Sommer, *zimus* diesen Winter. Im Litauischen erscheint der zusammengesetzte Akk. *szį̃met* dieses Jahr.

Im vorigen Jahre.[1]) Aus ai. *parut*, was Pāṇini anführt, gr. πέρυτι, πέρυσι, altnord. *fjǫrþ*, mhd. *vërt*, armen. *heru*, altir. *inn uraid* im vorigen Jahr, *onn urid* seit vorigem Jahr, lässt sich ein idg. *pérut*, *péruti* erschliessen. Dass in *per* das indische *pára*, lat. *pero-* (*peregre*, *perendie*) und in *ut* u. s. w. das Wort für Jahr steckt, welches in ai. *saṃvatsará* und gr. ϝέτος vorliegt, ist eine alte und einleuchtende Vermuthung. Mit dem ersten Element hängt ferner lit. *pérnai* im vorigen Jahr zusammen (vgl. neuerdings Kretschmer, KZ. 31, 353). Unbekannt ist die Herkunft des in den slavischen Sprachen weit verbreiteten Wortes, welches aksl. und serb. *lani*, russ. *loni* heisst (vgl.

1) Bei den Namen der Jahreszeiten kommen erstarrte Kasus wohl nur vereinzelt vor, so ai. *vasántā* oder *vasantā́* im Frühling, serb. *zimi* im Winter, *ljeti* im Sommer, Lokative ohne Präposition, ein Gebrauch, der im Serbischen nur noch in einer ganz geringen Zahl von Fällen vorliegt (vgl. Daničić S. 609).

Miklosich Wb. unter **olni*). Das Lateinische braucht Umschreibungen. Noch ist aus dem Serbischen zu erwähnen *proljetos* im vorigen Frühling. — Pāṇini führt noch ein Wort an, welches sich zu *parut* verhält, wie 'vorgestern' zu 'gestern', nämlich *parāri* im drittletzten Jahre. Wir können darüber nur sagen, dass der erste Bestandtheil derselbe zu sein scheint, wie in *parut*. Dasselbe bedeutet serb. *preklani*.

Von diesen Wörtern, die vom Standpunkt des Redenden aus eine Zeitbezeichnung vornehmen, sind diejenigen zu sondern, bei welchen von einem anderen Zeitpunkt an gerechnet wird, wie *pridie* am Tage vor einem anderen (der in der Rede genannt wird oder sich sonst wie ergiebt), *postridie* u. ähnl., die von *heri* und *cras* verschieden sind. So heisst im Russ. *nakanuně* am Abend vorher, aber *včera* gestern, und ebenso wird im Serbischen nach Wuk zwischen *sjutradan* und *sjutra* unterschieden. Auch das ai. *pūrvēdyúṡ* würde ich nicht durch mit 'tags zuvor' und 'gestern', sondern nur durch 'tags zuvor' wiedergeben. Ein Beispiel ist: *āpō vā aspardhanta yāś cēmāḥ pūrvēdyur vasatīvaryō gṛhyantē yāś ca prātar ēkadhanāḥ* die Wasser stritten unter einander, sowohl die v., welche am Tage vor dem Feste, als die e., welche am Morgen des Festes geschöpft werden AB. 2, 20, 7. Eine Vermischung der beiden Gruppen kann nur insofern eintreten, als 'heute', 'morgen' u. s. w. sozusagen objektiviert werden können. Ein Anfang dazu liegt schon im RV. vor: *adyā́dyā śváḥ-śva indra trā́sva parḗ ca naḥ, víśvā ca nō jaritṝ́n satpatē áhā dívā náktaṃ ca rakṣiṣaḥ* immer heute und immer morgen, o Indra, behüte uns und in der Zukunft und unsere Beter wollest du beschützen alle Tage hindurch bei Tag und bei Nacht 8, 61, 17. Die iterativen Komposita *adyā́dya* und *śváḥ-śvaḥ* heissen eigentlich 'jedesmal, wenn es für uns heute, und jedesmal, wenn es für uns morgen ist'. Dann kann man *śváḥ-śvaḥ* auch 'an jedem folgenden Tage' übersetzen, z. B. *śváḥ-śvō bhū́yān bhavati* er wird von Tag zu Tag stärker TS. 1, 5, 9, 2. Auch das einfache *śvás* kann man durch 'am folgenden Tage' übersetzen, z. B. *yó vā́i dēvátāḥ pū́rvaḥ parigṛhṇā́ti sá ēnāḥ śvó bhūtḗ yajatē*

wer die Gottheiten zuerst mit Beschlag belegt, der verehrt sie, wenn (für ihn) das morgen entstanden ist TS. 1, 6, 7, 1. Auch kann *śvás* substantiviert werden: *ná śvaḥśvám úpāsīta kō hí manuṣyàsya śvó vēda* man denke nicht an Verschiebung, denn wer kennt das morgen des Menschen ŚB. 2, 1, 3, 9. Die gleiche Objektivierung tritt im Deutschen ein, wenn man z. B. sagt: *heute leiht er, morgen will er's wieder haben.* Der Redende versetzt sich in die Lage des Handelnden oder an einer Handlung Betheiligten, von dem er spricht.

§ 235. Fortsetzung. Ortsbegriffe.

Unter den Ortsbegriffen fällt uns zunächst der Begriff des Hauses in's Auge. Wir haben in vielen unserer Sprachen adverbiale Ausdrücke im Sinne unseres 'zu Hause' und 'nach Hause', so gr. οἴκει und οἴκοι, lat. *domi*, deutsch *heime, heim*, lit. *namẽ*, slav. *doma*, welches letztere, wenn es auch nicht Lok. sein sollte, doch lokativischen Sinn hat. Im Altindischen zeigt sich ein Wort von pronominaler Herkunft, nämlich *amā́* (also wohl ein alter Instr.) 'daheim, zu Hause, bei sich'. Das 'nach Hause' lautet gr. οἴκαδε, οἰκόνδε (weniger erstarrt ist der Akk. von δόμος), lat. *domum*, das nur wegen seiner Verwendung ohne Präposition allenfalls erstarrt genannt werden kann, deutsch *heim*, lit. *namũn* oder *namõn* (wobei *n* Präposition ist), slav. im Dativ *domovi*. Der Begriff 'von Hause' hat nicht so vielfältig adverbialen Ausdruck gefunden, doch ist οἴκοθεν und *domo* vorhanden. An Haus mag man die Städtenamen anschliessen, wie sie z. B. im Lateinischen behandelt sind. Warum ist nun wohl der Lok. *domi, Romae* u. ähnl. geblieben und warum sagt man nicht *in domo, in Roma?* Ein im Lok. stehender Ortsbegriff vertrug und verlangte natürlich eine genauere Beschreibung durch Adjektiva und durch Präpositionen, welche im Laufe der Zeit immer regelmässiger hinzugefügt wurden. Bei *domi* und *Romae* aber ist eine genauere Beschreibung nicht nöthig, denn es kommt nicht darauf an, ein Haus oder eine Stadt mit ihren in die Augen fallenden Eigenschaften zu beschreiben, sondern es soll nur eine Örtlichkeit insofern bezeichnet werden, als sie Heimath oder Aufenthaltsort einer Person

ist. Für eine solche unanschauliche, gar nicht individualisierende Bezeichnung blieb der Lok. ohne Adjektiv und Präposition übrig.

An das Daheim schliesst sich das Draussen, zunächst Ableitungen des Wortes Thür im Griechischen und Lateinischen: θύρηθε, θύρηφι, attisch θύρασι draussen, θύραζε heraus. Wie sehr die Anschauung der Thür dabei verblasst ist, ergiebt sich aus homerischen Stellen, wie: ἐκ πόντοιο θύραζε (nämlich den Fisch ziehend) Π 408; ἐκ δ' ἄρα οἱ μηροῦ δόρυ μείλινον ὦσε θύραζε E 694. Im Lateinischen *foris, foras*, lit. *laukė* draussen, eig. im Felde, *laũkan* hinaus. Auf andere Begriffe, wie Land, Feld, Fremde, welche vereinzelte Adverbia geliefert haben, gehe ich hier nicht näher ein, dagegen erwähne ich noch Erde, dessen Adverbialbildungen dicht an die mit anderen Mitteln gebildeten Ausdrücke 'unten' und 'herab' streifen (vgl. gr. χαμαί χαμάδις, χαμᾶζε χαμᾶθεν (wobei über die Betonung gestritten werden kann), lat. *humi*, auch lett. *ſem* unter. Endlich Kreis: gr. κυκλόσε und etwa auch κύκλῳ, deutsch *rings*, russ. *krugómŭ* rings.

§ 236. Fortsetzung. Die übrigen Begriffe.

Die dritte Masse, diejenigen Formen umfassend, welche die Art der Handlung oder auch die Art, in welcher der Handelnde erscheint angeben, gehört in eine Reihe mit den aus Adjektivis gebildeten Adverbien, mit Partikeln und Präpositionen. Ich führe aus der an sich unerschöpflichen Masse Folgendes beispielshalber an: Dem Begriffe schnell entsprechen etwa ai. *áñjasā* § 243, lat. *numero* eig. 'nach Noten', deutsch *flugs* u. ähnl.; unserem kaum gr. σπουδῇ, ἀνάγκῃ, deutsch *nōti* u. ähnl.; gern ai. *kā́mam*; eine zusammengehörige Gruppe bilden ai. *vrājám* in Haufen, gr. πανσυδίῃ, ags. *heápum* haufenweise, lat. *oppido* ganz und gar § 240, *vulgo* gewöhnlich, ags. *dropmælum* tropfenweise, serb. *mrvice* ein bischen, lat. *partim*, unser *theils* u. ähnl.; umsonst bedeuten gr. δωτίνην, προῖκα, δωρεάν, lat. *gratis*, russ. *daromŭ*; an die Multiplikativa der Zahlwörter rücken heran die mit ai. *kŕ̥tvas, māl*, lit. *sỹk, sỹkį, kar̃t* (*kar̃tą*) u. ähnl. gebildeten Ausdrücke; an Partikeln

erinnern ai. *rūpám* nach Art, gr. δέμας, lat. *instar* und *vicem*, lat. *modo*, die mit *weise* gebildeten Komposita, wozu noch Bildungen wie *kreuzweis* kommen, welches aus *in Kreuzes Weise* entstanden ist. Endlich zu Präpositionen sind χάριν, *causa* u. ähnl. geworden. Auf die Entstehung dieser Bildungen haben jedenfalls auch die gleichbedeutenden Adverbien, welche zu Adjektivis und Pronominibus gehören, anregend gewirkt.

§ 237. Erstarrungserscheinungen bei Adjektiven als solchen.

Bei den adjektivischen Adverbien sind, wie man längst bemerkt hat, zwei Typen zu unterscheiden. Entweder nämlich kann das Adjektivum sich von dem Substantivum, zu dem es in Kongruenz steht, frei machen (z. B. σχεδίην), oder das Adjektivum kann substantiviert werden (z. B. μέγα). Im ersteren Falle berührt sich die Lehre von dem Adverbium eng mit der Lehre von der Ellipse, wo weiter darüber zu handeln sein wird. Es ist richtig, dass man oft nicht in der Lage ist, das vorschwebende Substantivum mit einiger Wahrscheinlichkeit namhaft zu machen, z. B. bei den indischen Bildungen auf *tarām*, *tamām* und *īm*, den griechischen auf δην u. a., bei andern aber gelingt die Auffindung eines solchen, z. B. bei ταχίστην, wobei ja noch der Artikel τήν die Ellipse anzeigt, bei σχεδίην, weniger deutlich bei ἀντιβίην, bei ἰδίᾳ, κοινῇ u. ähnl., bei den altnordischen Akk. mask. (§ 260). Öfter ist man im Zweifel, ob noch eine elliptische Anwendung des Adjektivums oder bereits ein Adverbium anzunehmen ist, und zwar tritt der Zweifel nicht selten bei verschiedenen Exemplaren derselben Adverbialbildung ein. So wird man z. B. geneigt sein, zu dem altnord. *rōa krǫpturligan* kräftig rudern *rōðr* Ruder, Ruderung zu ergänzen, also Ellipse anzunehmen, während man zu dem gleichgebildeten *jafnan* beständig ein Substantivum nicht zu ergänzen weiss. Das ist natürlich, da ja die bei einem Worte entstandene Ausdrucksweise sich auf andere fortpflanzt. Die völlige Emanzipation tritt natürlich erst bei dem mittels Anlehnung gebildeten Worte ein. Auf die ursprünglich elliptische Ausdrucksweise wird man,

wenigstens dem Prinzip nach, die Adverbia mit maskulinischem und femininischem Ausgang zurückzuführen haben.

Was den zweiten Typus, die Substantivierung, betrifft, so ist wohl klar, dass er von dem ersten wesentlich nicht verschieden ist. Wir sprechen ja dann von Substantivierung, wenn dem Sprechenden neben dem Adjektivum ein Substanzbegriff, an dem es haftet, vorschwebt, z. B. *der Weise*. Ist nun dieser Substanzbegriff kein individueller und deutlicher, sondern allgemein und verschwommen, also auch keinem ausgesprochenen Geschlecht angehörig, so tritt das Adjektivum in die ungeschlechtige Form. Diese Art des adjektivischen Ausdrucks erzeugte besonders viel Adverbia akkusativischer Form, z. B. ἡδὺ γελάω süss lachen, eig. 'Süsses lachen'.

Wir haben oben gesehen, dass eine erstarrte Substantivform auch zur Präposition werden kann, nämlich dann, wenn sie nicht zu dem Verbum, sondern zu einem Nomen in die nächste Sinnesbeziehung tritt, z. B. χάριν. Dasselbe kann sich natürlich auch bei Adjektivadverbien ereignen, z. B. *secundum*. Einen Übergang zu den Präpositionen bilden Wörter wie ὁμοίως, ἐναντίως, z. B. ἐναντίως ἔχει τῷ σώφρονι ὁ ἀκόλαστος bei Plato.

Bei dem Substantivum ist oben ungefähr der Kreis der Wörter umschrieben worden, innerhalb dessen Adverbia entstehen. Für die Adjektiva möchte ich ein ähnliches Verzeichnis nicht aufstellen, sondern Sammlungen innerhalb der Einzelsprachen abwarten.

II.

Übersicht nach den Kasus.

§ 238. Ablativ. Altindisch und Avestisch.

Unter dem Ablativ behandle ich ausser den arischen Sprachen nur das Griechische und Lateinische. Doch will ich hier noch bemerken, dass die gotischen Adverbia auf *þro*, nämlich *hvaþro* woher, *þaþro* daher, *jainþro* dorther, *utaþro* von aussen, *innaþro* von innen, *iupaþro* von oben, *dalaþro* von unten, *fairraþro* von fern, *aljaþro* anderswoher, *allaþro* von allen Seiten jedenfalls auch der Form nach Ablative sind.

Altindisch. Ablative von Substantiven werden in der alten Sprache adverbial nicht verwendet. Denn die isolierten Abl. *āsā́d* aus der Nähe und *ārā́d* aus der Ferne, welche Grassmann für substantivisch erklärt, können auch von Adjektivstämmen abgeleitet werden. Später finden sich *balād* gewaltsam u. ähnl., eigentlich: 'infolge von Gewalt'. Die merkwürdigen, wesentlich dem Epos angehörigen Formen auf *-sād*, welche Whitney § 1108 anführt, z. B. *bhasmasād* zu Asche im Epos in Verbindung mit den Verben *gam*, *yā*, *nī*, *kar*, *as*, *bhū*, *dasyusād* den Räubern zur Beute (*lōkō 'yaṃ dasyusād bhavēt* diese Welt würde den Räubern zur Beute werden), scheinen ursprünglich den Stoff angegeben zu haben, aus dem etwas bereitet wird, also z. B. *bhasmasād* aus Asche bestehend. Eine ähnliche Wandlung hat das ablativische *sākṣā́d* durchgemacht. Es bedeutet eigentlich 'von der Augengegend aus', daher mit 'sehen' s. v. a. 'mit eigenen Augen' und mit *kar* 'sich vor Augen führen, zu Gesicht bekommen'. Bei Adjektiven liegt ebenfalls kein Abl. vor (*cirād* nach langer Zeit ist nachvedisch).

Das einzige Gebiet des Abl. ist also das der Pronomina und pronominalen Adjektiva. Dahin gehören zunächst einige Partikeln, die ich hier um der Formen auf ως willen erwähne, nämlich das nur im RV. vorkommende *ā́d* darauf, dann, da, *tā́d* infolge davon' (*ghṛtásya stōkám sakṛ́d áhna āśnāṃ tā́d ēvédáṃ tātṛpāṇā́ carāmi* einen Tropfen Butter ass ich einmal des Tages, infolge davon bin ich jetzt noch satt RV. 10, 95, 16), ferner 'so, so weit' einem *yā́d* entsprechend: *árcāmasi vīra yā́d ēvá vidmá tā́t tvā mahā́ntam* wir preisen dich, o Held, den grossen, soweit als wir es verstehen RV. 6, 21, 6. Über die Konjunktion *yā́d* seit, soweit als, so lange als s. SF. 5, 584 und 324. Mit *yācchrēṣṭá* bestmöglich vergleicht sich ὡς βέλτιστος u. ähnl., eine Verbindung, welche wohl aus einem Satze ('wie es am besten ist') zu erklären sein mag. (*Kásmād*, *tásmād*, *yásmād* kommen im Veda als Adverbia nicht vor. In der alten Prosa heisst *kásmād* warum, das unendlich häufige *tásmād* darum, deshalb, *yásmād* warum in abhängigen Fragen, vgl. SF. 5, 584). Ferner sind vedisch eine Anzahl von Formen, welche

Richtungen im Raume oder Nähe und Ferne in Raum und Zeit bezeichnen, theilweise mit adverbiellem Accent, so: *uttarā́d* von Norden her (zu *úttara*), *adharā́d* (zu *ádhara*) von unten her und 'unten', letzteres: *asā́u yó adharā́d gṛhā́s tátra santv arā́yyaḥ* in jenem Haus, welches unten ist, sollen sich die Unholde aufhalten AV. 2, 14, 3. Neben *nīcā́d* von unten ist eine andere betonte Form desselben Stammes nicht überliefert. Ohne Anlehnung an ein Adjektivum steht *paścā́d* von hinten, hinten, hinterher, hintennach, hernach, später, zuletzt, in der späteren Sprache auch 'rückwärts'. Wörter der Nähe und Ferne sind *amā́d* aus der Nähe (eig. 'von diesem' zu *áma* dieser), *āsā́d* und *antikā́d* aus der Nähe, *dūrā́d* und *apākā́d* aus der Ferne. In *ārā́d* (woneben *ārḗ*) aus der Ferne zeigt sich schon früh eine starke Veränderung der Bedeutung 'in die Ferne': *ārā́d visṛṣṭā́ íṣavaḥ patantu rakṣásām* fernhin (d. h. wirkungslos) sollen die Pfeile der Unholde fliegen, wenn sie abgeschnellt sind AV. 2, 3, 6. Von der Zeitferne ist verstanden *sanā́d* von alters her. Merkwürdig ist die angebliche Verbindung mit *yúvan*: *índram ajuryáṃ jaráyantam ukṣitáṃ sanā́d yúvānam ávasē havāmahē* RV. 2, 16, 1, wo Böhtlingk-Roth 'den ewig jungen' übersetzen. Aber an allen anderen Stellen wird *sanā́d* mit einem Verb. fin. oder Part. verbunden, also gehört es wohl auch hier zu *havāmahē* (wie zu *juhōmi* 2, 27, 1). Dazu eine Reihe von Wörtern mit *-tād* (Whitney § 1100 b), z. B. *arā́ttād* aus der Ferne, *uttarā́ttād* von Norden her, *paścā́tād* von hinten, *adhástād* RV. und ŚB. 'von unten her', später (bei Manu) auch 'nach unten hin, in die Hölle', *parástād* jenseits, *purástād* vorn, *bahiṣṭā́d* ausserhalb (auch als Präpositionen).[1]

Schliesslich mache ich noch darauf aufmerksam, dass keines der hier angeführten Wörter in dem Sinne adverbial ist, dass es die Qualität einer Handlung bezeichnete, dass vielmehr meist der ablativische Sinn noch deutlich ist. Derselbe hat indes insofern mehrfach eine Änderung erfahren, als ein Ruhezustand ausgedrückt wird, also nicht 'von oben', sondern 'oben' u. s. w. Der Übergang erklärt sich, wenn man sich

1) *tā́vattād* scheint mir falsche Lesart zu sein (*tā́vat-tāvat* z. l.).

gegenwärtig hält, dass eine von einer Stelle ausgehende Bewegung ohne grössere Veränderung des Gesammtsinnes der Aussage auch als an einer bestimmten Stelle sich vollziehend gedacht werden kann. So kommt es praktisch ziemlich auf dasselbe hinaus, ob man sagt 'das Licht scheint von oben' oder 'es scheint oben'.

Die Sprache des Avesta zeigt (wenn ich nichts übersehen habe) nur Ablative von pronominalen Adjektiven: *paurvanaęmāþ* von vorn her, vorn, *ništaranaęmāþ* von aussen her, *antaranaęmāþ* innerhalb (auch *antarāþ naęmāþ*), *upairinaęmāþ* (wenn es als ein Wort zu lesen ist) von oben her, oberhalb, *ađāþ* nachher, von dort, *paskāþ* nachher, hinterher, *uskāþ* hoch (*uskāþ yāstayå* einer Hochgeschürzten yt. 5, 64). Beachtenswerth ist die lokale Bedeutung von *uskāþ*, mit dem man lat. *alted* (bei Ennius) vergleiche.

§ 239. Ablativ. Griechisch (die Formen auf ως).

Im Griechischen giebt es ein vereinzeltes ablativisches Adverbium in genitivischer Form, nämlich das homerische ὀλίγου beinahe, womit man das gleichbedeutende ai. *alpakā́d* vergleiche, über das SF. 5, 113 gehandelt ist. Sodann stelle ich hierher die Formen auf ως. Ich weiss wohl, dass noch lautliche Bedenken bestehen, aber die Übereinstimmung des Gebrauches zwischen *tā́d* und τώς, *yā́d* und ὡς scheint mir zwingend. Die Vermittlungsstufen zwischen der ablativischen und der modalen Bedeutung sind nicht überliefert. Ich vermuthe, dass diese pronominalen Adverbia im Griechischen den Ausgangspunkt für die Entstehung der übrigen Adverbia auf ως gebildet haben (man denke namentlich daran, wie nahe es lag, auf πῶς mit einem adjektivischen Adverbium auf ως zu antworten), und stelle sie deshalb voran. Ich führe an: τώς, ὡς und ὥς, πῶς und πώς, ὁμῶς und ὅμως, αὕτως, ἄλλως, πάντως und οὕτως (nebst dem instrumentalen οὕτω).

τώς kommt bei Homer zweimal bei einem Verbum vor, nämlich κεῖνος τὼς ἀγόρευε B 330, τὼς δέ σ' ἀπεχθήρω ὡς νῦν ἔκπαγλα φίλησα Γ 415 (vgl. *tā́d* und *yā́d* im Ai.), und einmal bei einem Adjektivum: τὼς μὲν ἔην μαλακός τ 234. Auf die

Entwicklung der Partikel ὡς einzugehen, ist hier nicht der Ort. Dass ὡς mit *yād* identisch sei, folgt aus der oben erwähnten gleichen Verwendung vor dem Superlativ, ferner lässt sich nicht bezweifeln, dass aus derselben Quelle die Verwendung von ὡς im relativen Satzgefüge folgt. Ausser diesem ὡς gleich *yād* giebt es ein wahrscheinlich erst im Griechischen entstandenes ὥς, welches sich zu ὁ und ὅς (in ἦ δ' ὅς) so verhält wie οὕτως zu οὗτος. Ferner nimmt man an, dass ein drittes besonderes Wort in dem einzelne Begriffe vergleichenden ὧς (z. B. θεὸς ὥς) vorliege, welches aus *σϝως zu erklären sei. Ich habe mir darüber keine entschiedene Ansicht gebildet. Über die Präposition ὡς vgl. § 300. πῶς und πώς scheinen nur zu Verben, nicht — wie τώς — auch zu Adjekt. in Beziehung zu treten. ὁμῶς (ὅμως) heisst 'in gleicher Weise', z. B. εἰ καὶ μοῖρα παρ' ἀνέρι τῷδε δαμῆναι πάντας ὁμῶς wenn allen das gleiche Schicksal bevorsteht, von diesem Manne getötet zu werden P 421, οἱ δὲ τρίτῳ ἤματι πάντες ἦλθον ὁμῶς αὐτοί τε πολεῖς καὶ μώνυχες ἵπποι Λ 707, ἐννῆμαρ μὲν ὁμῶς πλέομεν νύκτας τε καὶ ἦμαρ κ 28, νυκτὶ δ' ὁμῶς πλείειν in gleicher Weise wie am Tage ο 34. Mit Dativ: ἐχθρὸς γάρ μοι κεῖνος ὁμῶς Ἀΐδαο πύλῃσιν ξ 156. Damit identisch ist das Wort, welches wir ὅμως schreiben, so: Σαρπήδοντι δ' ἄχος γένετο Γλαύκου ἀπιόντος αὐτίκ' ἐπεί τ' ἐνόησεν· ὅμως δ' οὐ λήθετο χάρμης gleichwohl, in gleicher Weise, nämlich, als ob Glaukos nicht weggegangen wäre Μ 392, vgl. λ 563. αὔτως bedeutet 'so wie etwas an sich selbst, seiner Natur nach geschieht oder ist', z. B. εὖ νυ καὶ ἡμεῖς ἴδμεν ὅ τοι κλυτὰ τεύχε' ἔχονται· ἀλλ' αὔτως ἐπὶ τάφρον ἰὼν Τρώεσσι φάνηθι so wie du bist, ohne Waffen Σ 198. So auch öfter bei Adjektiven, z. B. λέβητα λευκὸν ἔτ' αὔτως Ψ 268 blank wie er von Natur war, wir könnten sagen 'noch ganz blank'. An anderen Stellen suchen wir andere Umschreibungen, so z. B. οὐδέ τι ἔργων ἔμπαιον οὐδὲ βίης, ἀλλ' αὔτως ἄχθος ἀρούρης geradezu υ 379, ἦ νύ τοι αὔτως οὔατ' ἀκουέμεν ἐστί, νόος δ' ἀπόλωλε καὶ αἰδώς hast du denn nur so Ohren zum Hören, aber keinen Verstand Ο 129. ἄλλως anders, z. B. εἴ τι πόροις ξεινήιον ἠὲ καὶ ἄλλως (sonst) δοίης δωτίνην ι 267, πάρος δ' οὐκ ἔσσεται ἄλλως Ε 218, ὡς καὶ σοὶ εἶδος μὲν

ἀριπρεπές, οὐδέ κεν ἄλλως οὐδὲ θεὸς τεύξειε und auf andere (bessere) Weise würde es auch ein Gott nicht machen können θ 176. Dann auch 'bei anderer Gelegenheit': καὶ δ' ἄλλως (sonst) τοῦ γ' ἰθὺ βέλος πέτεται Υ 99. Endlich 'in anderer Weise, als gewünscht war', daher 'umsonst': Σπερχεῖ', ἄλλως σοί γε πατὴρ ἠρήσατο Πηλεύς Ψ 144. πάντως ganz und gar, bei Homer mit der Negation, z. B. πάντως οὐκέτι νῶι διακρινέεσθαι ὀίω πρὶν χειρῶν γεύσασθαι ich glaube ganz und gar nicht, dass wir noch auseinander kommen werden υ 180. In bezug auf οὕτως und οὕτω ist zu bemerken, dass ein Unterschied zwischen beiden Formen nicht hervortritt, οὕτω(ς) heisst immer nur: 'auf diese Weise', z. B. ἐπεί νύ τοι εὔαδεν οὕτως Ρ 647, εἰ οὕτω μαίνεσθαι ἐάσομεν οὖλον Ἄρηα Ε 717, εἰ δ' οὕτω τοῦτ' ἐστίν Α 564. So auch in στῆθ' οὕτω ἀπόπροθεν ζ 218 und στῆθ' οὕτως ἐς μέσσον ρ 447, d. h. 'so wie du hier bist, ohne dich zu besinnen, sogleich'. Öfter verbindet es sich mit Adjektiven, z. B. καλὸν δ' οὕτω ἐγὼν οὔπω ἴδον ὀφθαλμοῖσιν οὐδ' οὕτω γεραρόν Γ 169. Ich glaube, dass οὕτω seinem Ursprunge nach Instrumentalis ist, so dass also zwei Kasus desselben Wortes adverbial gebraucht wurden, welche in ihrer Bedeutung zusammenfielen.

Es folgen nun die adjektivischen Adverbia auf ως. Sie sind bei Homer durchaus noch nicht häufig. Ich habe zufällig (ohne Vollständigkeit zu erstreben) die folgenden aufgezeichnet: ἀδινῶς, αἰδοίως, αἰκῶς, αἰνῶς, ἀκηδέστως, ἀκλειῶς, ἀπηλεγέως, ἁρπαλέως, ἀσκελέως, ἀστεμφέως, ἀσφαλέως, ἀτρεκέως, ἀφραδέως, διηνεκέως, δικαίως, ἐκπάγλως, ἐλαφρῶς, ἐμμαπέως, ἐνδυκέως, ἐνωπαδίως, ἐπικρατέως, εὐκλειῶς, εὐφραδέως, κακῶς, καλῶς, καρπαλίμως, κραιπνῶς, κρατερῶς, λιγέως, λυγρῶς, μαλακῶς, μαψιδίως, μεγάλως, νωλεμέως, ὀτραλέως, ὀτρηρῶς, περιφραδέως, προφρονέως, πυκινῶς, ῥηϊδίως, στερεῶς, στυγερῶς, σφοδρῶς, ταχέως, τεχνηέντως, ὑπερφιάλως, φίλως, χαλεπῶς, zu einem Partizipium ἐπισταμένως, ἐσσυμένως. Die meisten kommen in nur wenigen Wendungen, viele nur in einer vor. Als Beispiel mag αἰνῶς zu αἰνός furchtbar, gewaltig dienen: νῦν δ' αἰνῶς δείδοικα Α 555, ἀλλὰ μάλ' αἰνῶς δείδια Κ 38, χώσατο δ' αἰνῶς Ν 165, dazu μάλα περ κεχολωμένος αἰνῶς τ 324, ἣ δ' ἀλύουσ' ἀπεβήσετο, τείρετο δ' αἰνῶς Ε 352, ἀλλὰ μάλ' αἰνῶς αἰδέομαι Τρῶας Ζ 441,

und danach ἦ μὲν δὴ λώβη τάδε γ' ἔσσεται αἰνόθεν αἰνῶς H 97, ἐπεί νύ περ ἵεται αἰνῶς β 327, αἰνῶς γάρ μ' αὐτόν γε μένος καὶ θυμὸς ἄνωγεν Ω 198, αἰνῶς γὰρ μύθοισι ἔπεσσί τε σοῖσιν ἀκούων τέρπομαι δ 597, ἥσατο δ' αἰνῶς ι 353, φιλέεσκε γὰρ αἰνῶς α 264, διεφαίνετο αἰνῶς (glühte gewaltig) ι 379, αἰνῶς ἀθανάτῃσι θεῇσ' εἰς ὦπα ἔοικεν Γ 158, dazu αἰνῶς ἐοικότες K 547. Man bemerke noch μαλακῶς εὕδειν sanft ruhen (nicht 'schlafen') γ 350, ω 255 und φίλως in der Wendung: νῦν δὲ φίλως χ' ὁρόῳτε jetzt würdet ihr vergnüglich zusehen Δ 347. Zu den Verben, mit welchen diese Adverbia verbunden werden, gehört auch εἶναι: τόφρα δὲ Κουρήτεσσι κακῶς ἔεν I 551, ἔνθα διαγνῶναι χαλεπῶς ἔεν ἄνδρα ἕκαστον H 424. Eine Verbindung mit Adjektiven oder Adverbien habe ich nur an folgenden Stellen gefunden: αἰνῶς γὰρ τάδε εἵματ' ἔχω κακά ρ 24, wo ich nicht sehe, wie αἰνῶς zu ἔχω sollte gehören können; ἄγχι γὰρ αἰνῶς αὐλῆς καλὰ θύρετρα fürchterlich nah χ 136; οἳ δ' ἄρα νεκρὸν ἀπὸ χθονὸς ἀγκάζοντο ὕψι μάλα μεγάλως ganz hoch in die Höhe P 723. In bezug auf die nachhomerische Sprache verweise ich auf Frohwein's Abhandlung in Curtius' Studien 1, 63 ff. und bemerke hier nur, dass Adv. auf ως von Komparativen auch bei älteren attischen Schriftstellern nicht selten sind (vgl. das Verzeichnis S. 98), dass aber von Superl. aus dieser Periode nur ξυντομωτάτως Sophokles Oed. Kol. 1579 belegt ist.

Durch Anfügung von τι gleich ai. *cid* (welches sich wohl auch in ἕκητι findet) scheinen μεγαλωστί und νεωστί entstanden zu sein. μεγαλωστί findet sich Herodot 2, 161 bei προσέπταισεν, 5, 67 in μ. χάρτα τιμᾶν dient es zur Verstärkung von χάρτα. Danach kann die homerische Formel κεῖτο μέγας μεγαλωστί wohl nicht heissen 'er lag über eine grosse Strecke hin', sondern 'als ein gewaltig grosser'. νεωστί heisst eigentlich 'auf eine neue, unerwartete Weise', ist aber nur belegt im Sinne unseres 'neulich', z. B. πάλαι δέδοκται ταῦτα κοὐ νεωστί μοι Sophokles Elektra 1049.

§ 240. Ablativ. Lateinisch (die adjektivischen Adverbia auf *e*, *o*, *a*).

Von Substantiven kommen etwa *domo* und *rure* in betracht.

Die Hauptmasse bilden die adjektivischen Adverbia auf *e*, *o*, *a*. Es ist klar, dass sehr viele derselben instrumentalen Ursprungs sind, eine Scheidung ist aber nicht mehr möglich, weil die ablativische, instrumentale (und lokale) Bedeutung sich sehr früh in der *d*-Form zusammengefunden hat. Es kommt also hier schon vieles zur Sprache, das eigentlich in den Instrumentalis gehört.

1. Die Formen auf *e*. Das ablativische *d* zeigen noch das oskische *amprufid*, das faliskische (d. h. altlateinische) *rected*, das ennianische *alted*, das *facilumed* der Epistula des Senats über die Bacchanalien. Im Umbrischen dürfte *prufe* ein Beleg für diese Adverbialform sein (vgl. Brugmann in den Verhandlungen der sächsischen Ges. der Wiss. 1890, 219). Die Bedeutungsentwickelung mag im Italischen (anders als im Griechischen) an die Ablative der pronominalen Adjektiva örtlichen Sinnes angeknüpft haben. Von 'hoch' (vgl. av. *uskāþ* S. 559) führte der Weg leicht zu 'aufrecht' und 'recht' (*rected*) und von diesem zu *bene* u. s. f. Die Adverbia auf *e* stehen zu den Adj. auf *us* in lebendigem Verhältnis. Für *fere* freilich und das als Superlativ dazu gehörige *ferme* (Ribbeck, Partikeln 6) findet sich kein Anschluss. *Sane* und *valde* haben sich von *sanus* und *validus* innerlich etwas mehr entfernt, das letztere auch in der Form.

Viele Formen auf *e* (über deren Konstruktion wir einigermassen aus Holtze 1, 150 ff. und Wölfflin, lateinische und romanische Komparation, Erlangen 1879 unterrichtet sind) erscheinen schon in der ältesten Zeit gleicherweise mit Verben wie mit Adj. verbunden, z. B. *aeque*: *tragici et comici numquam aeque sunt meditati* (Plautus); *quem videam aeque esse maestum quasi dies si dicta sit* (Plautus); *numquam aeque id bene locassem* (Plautus); *homo me miserior nullus est aeque* (Plautus). *Valde*: *valde placere* und *male valdest* bei Catull u. s. w. Bei einigen kann man indessen noch verfolgen, dass sie ursprünglich nur mit Verben, noch nicht mit Adjektiven verbunden wurden, so bei *male*, was in der alten Sprache oft neben Verben erscheint, neben Adj. zuerst bei Catull in

insulsa male ac molesta; bei *bene*, das bei Plautus nur neben Verben erscheint (da man *bene morigerus fuit puer* und *bene lubenter* nicht als Ausnahmen rechnen kann), neben Adj. nicht selten bei Ennius, Cicero u. s. w., z. B. *bene magnus*, *bene fidus*; *misere* ist nach Wölfflin, dem ich diese Angaben entnehme, im ganzen und grossen auf die Verbindung mit Verben beschränkt geblieben. Hinsichtlich *mire* und *mirifice* bemerkt derselbe Gelehrte, dass Cicero sich zur Verbindung dieser oft gebrauchten Wörter mit Adj. nie recht habe entschliesen können. Auf der anderen Seite scheinen *summe* und *apprime* von Anfang an nur mit Adj. verbunden worden zu sein, wie bei Adv. steigernden Sinnes nicht unnatürlich ist. — Zu den Verben, mit welchen Adverbia auf *e* verbunden werden, gehört auch *esse*, z. B. *si illis aegre est* (Pl.), *familiae male ne sit* (Cato). — Aus dem Adjektivgebiete ist bemerkenswerth die Verbindung gleichstämmiger Adj. und Adv. bei Plautus, z. B. *bella belle*, *misere miser*, *unice unicus*, *firme firmus*.

2. Bei den von Adjektiven oder Partizipien gebildeten Formen auf *o* ist die ablativische Form deutlich in *meritod*. Dem Sinne nach könnten sie alle Instr. sein. Einige Belege sind: *perpetuo* immerwährend, *cottidiano* täglich, *matutino* frühmorgens (mit dem Morgen), *crebro* häufig, *raro* selten, *primo* anfänglich, *repentino* plötzlich, *arcano* geheim, *fortuito* zufällig, *mutuo* wechselweise, *precario* bittweise, *serio* im Ernst, *certo* für gewiss, *vero* in Wahrheit; dazu von partizipialer Form *cito* schnell, *falso* falsch, *merito* (*meretod*) mit Recht, *secreto* geheim, und mit noch deutlich partizipialer Verwendung *auspicato* unter guter Vorbedeutung, *augurato* nach Anstellung von Augurien, *composito* nach Verabredung, *sortito* nach Losung (während man *intestato* lieber für einen alten Nominativ halten möchte). Im Gebrauch merkt man das Kasushafte noch stärker als bei den Formen auf *e*. Daher ihre häufige Verbindung mit dem Komparativ und Superlativ, worüber Wölfflin 35 und 38 bemerkt: "Während ich bei Plautus konsequent *multo*, *tanto*, *nihilo*, *paulo*, *nimio*, *quanto* mit Komparativen und Wörtern von komparativer Bedeutung, wie *malle*, *praestare* verbunden finde, treffen wir

den Akkusativ zuerst bei Terenz Eum. 131: *frater aliquantum ad rem est avidior.*" Ebenso wie der Akk. bei dem Komp. erscheint das Adv. auf *e* beim Superlativ später als die Form auf *o*. In der archaischen Latinität wird der Sup. nur mit *multo* gesteigert, z. B. *multo gravissimus*, während sich Ausdrücke wie *longe audacissimus* zuerst bei Cicero finden. Freilich finden sich Formen auf *o* auch bei dem Positiv, z. B. *nimio impendiosus*, *magnus* bei Plautus.

Im ganzen kann man behaupten, dass die Formen auf *e* und *o* einander ausschliessen. Bei einigen Adjektiven kommen sie ohne Bedeutungsunterschied nebeneinander vor, so sind *incerte* und *incerto* archaisch, *directe* und *directo* bei Cicero in Gebrauch. In anderen Fällen, so z. B. bei *certe* und *certo* bemüht man sich, die Gebrauchsunterschiede festzustellen, nicht immer mit Erfolg. Ein Verzeichnis sämmtlicher hierher gehöriger Formen s. bei Neue[3] 2, 617 ff.

3. Unter den Formen auf *ā* sind ablativisch *extrad*, *suprad*, also wohl auch *contra*, *intra*, *ultra* u. s. w. Es könnte immer sein, dass diese trotz ihres *ā* neutrale Ablative wären (vgl. Hirt, IF. 1, 24). Andere möchte ich mit Zuversicht für femininisch halten. Ich führe beispielshalber an: *hac*, *illa*, *ea*, *eadem*, *qua* (nämlich *via*). Sie bezeichnen den Weg, auf dem sich eine Bewegung vollzieht, z. B. *sequere hac* (Plautus), oder den Ort, wo etwas geschieht, z. B. *qua locus ferax non erit, id plus concidito* (Cato), *ista state* (Plautus), auch übertragen auf die Art und Weise, so z. B. in *qua-qua* (*quem omnes oderunt qua viri qua mulieres* Plautus), vgl. Holtze 1, 86. Auch kann *qua* gebraucht werden, wo wir 'wohin' sagen würden: *qua res inclinatura esset* (Livius). *Via* ist auch ursprünglich verstanden worden bei *recta*, *dextra*, *sinistra*. Zu *una* dürfte *opera* zu ergänzen sein. *Frustra*, offenbar mit *fraus* zusammenhängend, hat in alter Zeit kurzes *a*. Es dürfte also wohl Akk. plur. sein. Das Auftreten der Länge wird auf Analogiewirkung von *contra* u. s. w. zurückgeführt.

§ 241. Der Lokalis. Substantive im Singularis.

Man nimmt jetzt an (Brugmann 2, 611), dass verschiedene Stämme in der Urzeit im Sinne des Lokalis gebraucht werden konnten. Davon sollen sich im Altindischen noch erhalten haben Formen wie *áhar*, das eigentlich eine Stammform ist, aber im Sinne des Nom. Akk. oder Lok. des Sing. gebraucht werden kann, letzteres in *áhar-ahar* Tag für Tag und *áhar-divi* täglich (auch dieses eine Art von *āmrēḍita*). Ebenso wird betrachtet *sadívas* an einem und demselben Tage (also wohl auch *sádyas*), ferner *pūrvēdyúś* Tags zuvor, *uttarēdyúś* am folgenden Tage, *aparēdyus* am folgenden Tage, *ubhayēdyus* an zwei auf einander folgenden Tagen. Aus dem Griechischen wird hierhergestellt *αἰέν* und *αἰές* (denen sich das von demselben Stamme mit ι gebildete *αἰεί* zugesellt hat), aus dem Lateinischen *penes* im Inneren.

Unter den auf die gewöhnliche Art gebildeten Lokativen nenne ich aus dem Altindischen: *ágrē*. *ágra* Spitze wird, so viel ich sehe, überhaupt nicht mit Adj. verbunden, wohl aber mit Gen., so im RV. *ágrē ráthānām* an der Spitze der Wagen. In diesem Falle nennt Grassmann *ágrē* einen Kasus, auch noch wenn *ágrē* ohne Gen. mit einem Verbum des Gehens verbunden ist, z. B. *ágrē yāti* er geht an der Spitze. Wenn *ágrē* dagegen nicht mit einem Gen. verbunden ist und auch nicht neben einem Verbum steht, bei welchem man an eine sich bewegende Reihe denkt, nennt er es Adv., z. B. *hiraṇyagarbháḥ sám avartatā́grē* H. bildete sich im Anfang, *dádhāmi tē mádhunō bhakṣám ágrē* ich gebe dir zuerst den Trank des Soma (RV.). Hier hat also der Prozess der Erstarrung kaum begonnen. Weiter fortgeschritten ist er in folgenden Worten des ŚB.: *agnihōtrā́d ágra ā́ mahatá ukthā́t* vom agnihotra an der Spitze (d. h. vom agnihotra) an bis zum mahad uktha, wo *ágrē* im Satze dieselbe Stelle einnimmt wie *ā́*. — Ausser *ágrē* wären aus dem Veda etwa noch anzuführen *abhisvarḗ* bei Zuruf, auf Rufweite, nach, hinter (mit Gen.). Aus nicht accentuierten Texten: *pragē* früh morgens und morgen früh, eigentlich wohl 'beim Vorgehen der Sonne'. Aus dem Griechischen

wäre etwa das lokativische ἦρι (aus *auséri* KZ. 27, 308 und BB. 15, 15) zu erwähnen. Aus dem Lateinischen erwähne ich *temere*, *rite*, *oppido*. *Temerĕ* (über dessen Quantität man Wölfflin, Arch. 4, 51 vergleiche) ist schwerlich etwas anderes als der Lok. von **temus* Finsternis, gleich ai. *támas*, heisst also eigentlich 'im Dunkel'. *Rite* ist vielleicht mit Mahlow, AEO. 52, 54 aus *ritēu* zu deuten, wäre also dann Lok. zu *ritus*. Den Gebrauch von *oppido* (das dem Sinne nach Lok. ist) und die Erklärungsversuche sehe man bei Hand, Tursellinus. Der ansprechendste ist der von Lindemann und Hand herrührende (neuerdings ebenso Wölfflin, Arch. 6, 195), wonach *oppidum* die Feste sei und daher *oppido* so viel als 'fest'. Ich halte ihn aber für misslungen, weil ich mich aus den angeführten Stellen nicht überzeugen kann, dass *oppidum* soviel wie 'Befestigung' sei, das mir vielmehr dasselbe zu bedeuten scheint wie unser 'Stadt, Flecken', und ferner, weil ich nicht einsehen kann, wie aus einem 'in der Festung' sich das zu einem Adj. gehörige Adverb 'fest' entwickeln kann. Ich übersetze also *oppido* auf der Stelle. Diese Bedeutung spürt man noch in plautinischen Wendungen wie *ita oppido occidimus omnes*, *oppido interii*, *totus doleo atque oppido perii*, worin der ursprüngliche Gebrauch enthalten sein dürfte. Wer auf der Stelle, wo er sich befindet, ohne Möglichkeit der Rettung, zu grunde geht, gleichsam 'auf der Strecke' liegen bleibt, ist 'ganz und gar' verloren. So bedeutet im Serbischen *ubiti koga na mjesto* jemand auf der Stelle totschlagen so viel als 'jemand mausetot schlagen' (s. Wuk unter *mjesto*) und so entstand in dem von *oppidum* innerlich völlig gelösten Worte die steigernde Bedeutung. Als *oppido* dann, dem Vorgang der Adverbien folgend, nicht mehr bloss mit Verben, sondern auch mit Adjektiven verbunden wurde, erhielt sich noch eine Erinnerung daran, dass es eigentlich zu Verben gehörte, welche ein Zugrundegehen, einen Verlust, eine Minderung bezeichnen, denn es ward überwiegend mit *pauci*, *parvus*, *paulum*, *pusillus*, *brevis*, *tenuis* verbunden (Wölfflin, lateinische und romanische Komparation 21). Germanisch: Dem Lok. des Sing. (dem Sinne nach) gehört

ahd. u. s. w. *heime*, altn. *heima* zu Hause an. Über *fert* s. oben S. 551. Litauisch. Von Ortsbegriffen erwähne ich *namẽ* zu Hause, was doch wohl der alte Lok. zu *nãmas* ist; *viduĩ* drinnen, entstanden aus *vidūjè* zu *vidùs* das Innere; *laukè* draussen ('auf dem Felde'). Lokale von Zeitbegriffen sind *rytój* oder *rytó* morgen, am nächstfolgenden Tage, nach Schleicher Lok. von *rytójus* der morgende Tag, also abgekürzt aus *rytójui*, dazu *porýt* übermorgen. Woher *añdai* an jenem Tage (ostlit. *undai*) stammt, weiss ich nicht. Von anderen Begriffen *draugè* zusammen mit, z. B. *jìs sù manim̃ draugè atė̃jo* er kam mit mir zusammen. Es ist klar, dass *draugè* Lok. von *draũgas* der Gefährte ist. Doch kann ich mir die Entstehung des Adverbiums nicht deutlich machen. Endlich ist ein häufiger Typus der Lok. (oder Dativ?) auf *ui* von Wörtern, die mit *pa* zusammengesetzt sind, z. B. *pažį̇giuĩ* abwechselnd, *paeĩliui* (neben *paeĩliumis*) der Reihe nach, *padėniuĩ* einen Tag um den anderen, *pakeliuĩ* unterwegs, *pakõjui* den Füssen nach (z. B. jemand etwas *pak.* nachwerfen), *parañkiui* handlich, *pavė̃jui* mit dem Winde u. s. w. Wo der Ausgangspunkt dieses Typus zu suchen ist, weiss ich nicht. Für Lok. femininischer *i*-Stämme hält J. Schmidt, KZ. 27, 287 die Formen auf *te*, welche vor das Verbum gestellt werden, um dessen Begriff zu steigern, z. B. *degtè dẽga* es brennt heftig (eig. also 'in Brennung'). Belege findet man bei Schleicher, Gr. 313, Kurschat § 1489 ff., vgl. auch Brugmann 2, 613 und Leskien, Bild. d. Nom. 554. Slavisch. Dem gr. οἴκοι, lat. *domi*, lit. *namẽ* entspricht der Bedeutung nach aksl. *doma*. Vielleicht ist es auch der Form nach Lokalis (vgl. Kretschmer, KZ. 31, 453, Wiedemann, KZ. 32, 150 Anm.). Es findet sich im cod. Mar. nur Joh. 11, 20: *a Marija doma sédéaše* Μαρία δὲ ἐν τῷ οἴκῳ ἐκαθέζετο. An anderen Stellen giebt es nach Miklosich auch das griechische οἴκοθεν wieder. Im Russischen heisst es 'zu Hause' ('nach Hause' heisst *domoj*). Im Serbischen wird es auch gebraucht, wo wir 'nach Hause' anwenden, z. B. *otide doma* (aksl. *vŭ domŭ svojĭ* Matth. 9, 7). Sodann sind zu nennen die Lokale der Wörter 'Berg' und 'Thal', nämlich aksl. *goré* oben, serb. *gorje* oben, hinauf zu *gora* Berg

und aksl. *dolě* κάτω, infra, humi, z. B. mit *ležati* liegen, serb. *dolje* unten, hinunter zu *dolŭ* foramen. Ferner aksl. *srědě* mitten drin zu *srěda* Mitte (vgl. die Präp.). Auch *mitě* abwechselnd muss der Lok. eines Subst. sein, wie das aksl. und kleinruss. *mitusĭ* zeigt, worin *mitu* Akk. Sing. ist. (Aksl. *vrŭchu* oben weist Leskien, Handbuch[2] 95 nicht einem bestimmten Kasus zu, weil es ja der Form nach Gen. und Lok. sein könnte.) Dazu eine Anzahl von Zeitbegriffen, nämlich serb. *onomadne* an jenem Tage, neulich, russ. *onomedni*, auch mit dem öfter erwähnten pronominalen Zusatz *onomednisĭ* (wovon das Adj. *onomednišnyj* abgeleitet ist); serb. *onovečeri* vorgestern Abend; aksl. und russ. *utrě* morgen früh; serb. *ljeti* im Sommer und *zimi* im Winter; aksl. *lani* πέρυσι, serb. *lani* und *lane*. Einige dieser Adverbien werden auch mit Präpositionen verbunden, z. B. *do* und *na utrě*, *otŭ lani*. An vereinzelten Formen führt Miklosich 4, 652 noch aksl. *pravdě* juste, z. B. *pravdě dějuščichŭ* juste agentium und *obĭščině* δημοσίᾳ zu *obĭština* κοινωνία an. Endlich erwähne ich noch aksl. *lizě*, z. B. *něstĭ mi lizě* non licet mihi, wozu Miklolich 4, 652 bemerkt: "wie es scheint von einem Subst. *liga*, das sich in russischen Dialekten (*ne vo ligu*) erhalten hat". Es könnte freilich auch Dativ sein.

§ 242. Lokalis. Substantiva im Dualis und Pluralis.

Duale sind lit. *pusiaŭ* halb, mitten entzwei zu *pùsė* Hälfte (vgl. Leskien bei Brugmann 2, 656) und aksl. *meždu* zwischen, eigentlich in den beiden Grenzen zu *mežda* Grenzrain (vgl. Wiedemann in Jagić's Archiv 10, 657).

Dem Plural gehört aus dem Griechischen an att. θύρασι draussen und ὥρασι rechtzeitig. Ferner halte ich es mit J. Schmidt (Pluralb. 344) für wahrscheinlich, dass das homerische ἀγκάς in ulnis nichts anderes sei als ἀγκάσι, ein Lok. plur. zu ἀγκών. Ebenso sind vermuthlich πύξ und λάξ aufzufassen, nach denen sich γνύξ und ὀδάξ gerichtet haben werden. Dem Vokal nach ferner liegt κουρίξ. Ob auch εὐράξ und μουνάξ

zu dieser Reihe gehören, und wie sich ἄπαξ zu ihnen verhält, lasse ich unentschieden. Aus dem Lateinischen wäre etwa *foris*, sodann *quotannis*, *quotcalendis* (Wackernagel, KZ. 27, 146) anzuführen, falls diese letzteren nicht Instr. sind. Aus dem Germanischen gehören *halben* zum Subst. *halbe* Hälfte, Seite, ahd. *beidēm halbōm*, *allēn halbōn*, mhd. *beidenthalben*, *allenthalben*, nhd. *allenthalben*. Die Grundbedeutung ist also 'auf den Seiten'. (Möglich wäre allerdings auch 'über die Seiten hin', in welchem Falle man den Instr. anzunehmen hätte). Indes verlor sich das Gefühl für den Numerus, die lokale Bedeutung verschob sich. Aus 'auf der Seite' wurde 'von der Seite her', z. B. *der mutter halben ein erb sein* von mütterlicher Seite her, und daran fügte sich der Gedanke des Ursprungs und der Veranlassung (vgl. Heyne in Grimm's Wb.)

§ 243. Lokalis. Adjektiva (darunter griech. ει, ι) und Pronomina.

Lokativische Adverbia von Adjektivis liegen mir vor aus dem Altindischen, Griechischen, Slavischen.

Altindisch. Im Veda *dūrḗ* fern, (z. B. mit *as*), in die Ferne (z. B. mit *bādh* stossen). Ebenso *ārḗ*. Aus ŚB. *kṣiprḗ* schnell, z. B. *kṣiprḗ ha yájamānō 'múm lōkám iyāt* schnell würde der Opferer in jene Welt gehen (sterben). Undeutlich ist die Bedeutungsentwickelung von *ṛtḗ*. Griechisch. Simplizia sind μέσσοι in der Mitte und διπλεῖ in doppeltem Betrage, z. B. τὸ μίσθωμα διπλεῖ ἀποτεισεῖ tab. Heracl. 1, 109. Häufiger sind die zusammengesetzten auf εί oder ί. Wir besitzen über diese Adv. eine Abhandlung von Sturz, de adverbiis Graecorum in ι et ει exeuntibus (abgedruckt in dessen Opuscula nonnulla, Leipzig 1825), welche viel Stoff bietet, aber keinen Anspruch auf geschichtliche Behandlung erheben kann. Über die Frage, ob ει oder ῑ zu schreiben sei, lässt sich in vielen Fällen keine Ansicht gewinnen, da das inschriftliche Material nicht ausreicht und die Handschriften schwanken. Dass ῑ aus ει hervorgegangen sei, kann nicht zweifelhaft sein. Ebenso ist deutlich, dass aus ῑ auch ῐ entstanden ist (vgl. G.

Meyer, Gr.[2] 342). Dass aber die Kürze schon bei Homer vorliege, lässt sich nicht behaupten, da Λ 637 nichts beweist. Es sind zu diesem Adverbialtypus zu rechnen 1. Formen auf εί oder ί, welche zu Adj. auf ο gehören, die mit der privativen Silbe zusammengesetzt sind. Dahin gehören aus Homer ἀθεεί im ἄθεον, dem Zustande der Verlassenheit von Gott: οὐκ ἀθεεὶ ὅδ' ἀνὴρ Ὀδυσήιον ἐς δόμον ἵκει σ 353. Inschriftlich (Meisterhans[2] 115) sind aus attischem oder ionischem Gebiete belegt die formelhaft verbundenen ἀσυλεί und ἀσπονδεί, z. B. aus Erythrae (Cauer[2] 483) und νηποινεί. Dazu auf ῑ ἀσπουδί mühelos Θ 512. (Ob ἀτρεμεί in ἀλλ' ἔχ' ἀτρεμεί bei Aristophanes Wolken 261 wirklich von ἀτρεμής herkommt, oder nicht vielmehr in Anlehnung an die eben genannten Adverbia gebildet ist, wüsste ich nicht zu sagen). Häufig sind Ableitungen von Verbal-Adjektiven auf το, welche in unseren Homertexten nicht auf ει, sondern auf ῑ endigen, nämlich: οὐδ' ἄρα οἵ τις ἀνουτητί γε παρέστη Χ 371; ἀμογητὶ ἄειρεν Λ 637; αἴ κ' ἀμαχητὶ ἴομεν Οὔλυμπόνδε Φ 437; ἐπεὶ οὔ κεν ἀνιδρωτί γε τελέσθη Ο 228; οὐδ' οἵ γὰρ ἀναιμωτί γε μάχοντο Ρ 363; λάθρῃ ἀνωιστὶ δόλῳ οὐλομένης ἀλόχοιο δ 92. Inschriftlich findet sich ὀνομαστί in ὅτι ἂν ὀνομαστὶ περὶ τῆς πόλεως ψηφίζωνται CIA. I, 40 und ἀκονιτεί (rhodisch) staublos, d. h. wohl 'ohne Anstrengung'. In einem oder dem anderen Falle ist es zweifelhaft, ob wirklich ein Verbaladjektiv und nicht vielmehr ein Nomen vorschwebte (wie αἷμα) und die äussere Form (wie sie z. B. in ἀνιδρωτί vorliegt) übertragen wurde. An diese Bildungen, in welchen wohl -τι und nicht mehr bloss -ι als Endung gefühlt wurde, dürfte sich ἐγρηγορτί in: ἀλλ' ἐγρηγορτὶ σὺν τεύχεσιν εἵατο πάντες Κ 182 angeschlossen haben Δωροδοκηστί (so, nicht -ιστί schreibt man jetzt) in οὐ δύναται μαθεῖν ἣν μὴ δωροδοκηστί Aristophanes Ritter 996 muss wohl sein σ von Bildungen nach Art von ἀνωιστί erhalten haben. — 2. Neben den Bildungen mit der privativen Silbe sind solche mit αὐτο- schon von alter Zeit her vorhanden gewesen, wie das homerische αὐτονυχί in derselben Nacht Θ 197 zeigt. Dazu inschr. αὐθημερεί (worüber Meisterhans[2] 116 zu vergleichen ist) und wohl auch αὐτοένει im Laufe desselben

Jahres Theokrit 28, 13. — 3. An sonstigen Bildungen von zusammengesetzten Adjektivis sind zu nennen τριστοιχί in drei Reihen K 473, und das nach demselben Schema gebildete μεταστοιχί Ψ 358, was wohl 'einer hinter dem anderen' bedeutet, und das nachhomerische πανδημεί in Gesammtheit, z. B. ἐπῆλθον βοηθέοντες Πλαταιέες πανδημεί Herodot 6, 108, nebst πανομιλεί, z. B. τοὶ μὲν γὰρ ποτὶ πύργους πανδαμὶ πανομιλὶ στείχουσιν Aeschylus Sieben 295 und einige weitere mit παν-.

Zweifelhaft bleibt mir, ob die Formen auf ιστί dasselbe Element enthalten, wie die unter 2 angeführten. Bei Homer findet sich μελειστί Glied für Glied (nur mit ταμεῖν), nachhomerisch ἀνδριστί nach Männerart, Ἀττικιστί und viele ähnliche.

Die Formen ἑκοντί, ἀκοντί, ἐθελοντί, ἕκητι, ἀέκητι sieht G. Meyer, Gramm.[2] 342 als Lok. der betreffenden konsonantischen Stämme ἑκοντ- u. s. w. an, was ja auch mit Rücksicht auf die Form selbstverständlich erscheint. Indes soll ἑκοντί denn bedeuten 'in oder bei dem Freiwilligen'? Die geschichtliche Stellung dieser Adverbien führt mich auf eine Vermuthung, die ich allerdings zweifelnd vortrage. Nach Rutherford, The new Phrynichus 59 kommt ἑκοντί, und dasselbe gilt von ἀκοντί, in der klassischen Gräzität nicht vor, während ἐθελοντί allerdings neben ἐθελοντηδόν bei Thukydides erscheint. In einer aristotelischen Stelle, die man für ἑκοντί anführt, sei vielmehr zu lesen: οὐ γὰρ ἑκόντι εἶναι αὐτῷ ὀγδοήκοντα ἔτη. Sollte man danach vielleicht annehmen dürfen, dass auch ἐθελοντί eigentlich ein Dativ der betheiligten Person sei, welcher seinen Accent von den Adverbien auf -τί empfangen hat? Über ἕκητι, ἀέκητι vgl. Osthoff, Perf. 334.

Endlich habe ich hier noch die griechischen Pronominalbildungen zu erwähnen. Im Urgriechischen scheinen die beiden Lokativformen in ihrer Bedeutung so auseinander gegangen zu sein, dass die auf ει die Bedeutung des 'Wo', die auf οι die Bedeutung des 'Wohin' erhielt. Dieser Zustand hat sich im dorischen Sprachgebiet erhalten, wo εἶ, πεῖ, ὅπει wo, τηνεῖ dort, τουτεῖ hier vorliegt, während kretisch οἶ wohin

u. ähnl., die auch ein ς am Ende erhalten, den urgriechischen Formen auf οι zu entsprechen scheinen (vgl. G. Meyer[2] 131). Im Attischen haben die Formen auf οι wie ποῖ, ἐνταυθοῖ u. s. w. die alte Bedeutung erhalten. Dagegen sind an die Stelle der Formen auf εῖ (mit Ausnahme des aus dem pronominalen Verbande gelösten ἐκεῖ) die Genitive auf ου getreten. Slavisch. Lokativische Adverbien von Adj. liegen zwar auch in den von mir herangezogenen Sprachen vor, sind aber jetzt besonders häufig im Čechischen (vgl. Miklosich 4, 652). Ich theile einige Beispiele aus dem Altkirchenslavischen mit: *dobrě proročistvova* καλῶς προεφήτευσε Matth. 15, 7; *dobrě vĭse tvoritŭ* καλῶς πάντα πεποίηκε Mark. 7, 37; *zŭly zŭlě pogubitŭję* κακοὺς κακῶς ἀπολέσει αὐτούς Matth. 21, 41. Andere Adverbia wie *krěpŭcě* stark, sehr, *bědĭně* übel, *blazě* gut, *lĭgŭcě* leicht u. ähnl. s. bei Miklosich. Nicht immer ist das genau entsprechende Adjektivum vorhanden, z. B. nicht neben *javě* offenbar (vgl. *javĭnŭ*): *i otĭcŭ tvojĭ vidęjĭ vŭ tajně vŭzdastŭ tebě javě* καὶ ὁ πατήρ σου ὁ βλέπων ἐν τῷ κρυπτῷ ἀποδώσει σοι ἐν τῷ φανερῷ Matth. 6, 18; *jako kŭ tomu ne možaaše javě vŭ gradŭ vŭniti* ὥστε μηκέτι αὐτὸν δύνασθαι φανερῶς εἰς πόλιν εἰσελθεῖν Mark. 1, 45. Hierher rechnet Miklosich auch *trěbě* zu *trěbŭ* nothwendig (nicht als Dativ zu dem Subst. *trěba* negotium, was vielleicht richtiger ist). *Ne trěbě mi jesi* χρείαν σου οὐκ ἔχω hiesse also nach Mikl. eigentlich: ‘du bist mir nicht im Nothwendigen’. Durch *trěbě jestŭ* χρή und ähnliche Wendungen gewöhnte man sich, das Wort wie ein unveränderliches Substantivum anzusehen, daher auch *ne trěbě imate* οὐ χρείαν ἔχετε u. ähnl. (die Belege bei Miklosich Lex.). Dies Adv. auf *ě* liegt auch im resultativen Sinne vor (vgl. S. 539), z. B. aksl. *da ne javě jego sŭtvorętŭ* ἵνα μὴ φανερὸν αὐτὸν ποιήσωσιν Matth. 12, 16. Russische Belege sind: *vysocě* hoch, *borzě* schnell, *krěpcě* stark u. s. w.

§ 244. Der Instrumentalis. Substantiva im Singular.

Altindisch. Zu den Instr. rechne ich die Formen auf *ā*, wie *vasántā*, *dōṣā́*. Einige sind, wie S. 542 ausgeführt worden

ist, im Accent bemerkenswerth, z. B. *divā́*, *naktayā́* (vgl. Kretschmer, KZ. 31, 353), *āsayā́* u. s. w. Von Ortsadverbien erwähne ich einige, die theilweise auch Präp. sind, nämlich *ágrēṇa* vorn, *āsayā́* vor jemandes Angesicht (was zu einem Stamme **āsā* zu gehören scheint, vgl. J. Schmidt, Pluralb. 117, auch *āsā́* unter *ā́s* bei Böhtlingk-Roth). *Samanā́* zusammen, zugleich scheint zu *sámana* das Zusammensein zu gehören. Auch *kṣamā́* ist wohl wegen der vom Instr. etwas abweichenden Bedeutung als Adverb zu betrachten. Es liegt vor: *kṣamēdám anyád divy ànyád asya* das eine von ihm ist auf der Erde, das andere im Himmel RV. 1, 103, 1; *kṣamā́ rápō maruta ā́turasya naḥ* zu Boden das Gebrechen des Kranken unter uns (oder 'am Boden sei') 8, 20, 26. Von Zeitbegriffen erwähne ich: *divā* bei Tage (auch *divāsmāi bhavati* ihm wird licht), *dōṣā́* am Abend (daneben die Akk. *doṣā́m* und *doṣā́s*), *naktayā́* bei Nacht, einmal im RV., was zu einem Fem. **naktā* gehören könnte (weitere Kombinationen s. Joh. Schmidt, Pluralb. 212; Kretschmer, KZ. 31, 353). Nach *naktayā́* könnte sich, wie Joh. Schmidt a. a. O. meint, *svapnayā́* im Traume gerichtet haben. *Vasántā* oder *vasantā́* im Frühling steht neben *vasantá* Frühling. Von anderen Begriffen: *sáhasā* (mit Gewalt), plötzlich; *áñjasā* (mit Schmiere, wie geschmiert) gerades Wegs, gerade aus; *bhīṣā́* aus Furcht, was für eine ältere Form des Instr. (der sonst *bhiyásā* heisst) angesehen wird. *tárasā* ist im Veda noch lebendiger Kasus zu *táras* Kraft, Schnelligkeit, später Adverb 'eilends, rasch, im Fluge'; *prāyēṇa* meistentheils zu *prāya* Mehrheit, Hauptbestandtheil. Einige dürften direkt von Verbalwurzeln abzuleiten sein, z. B. *tánā* fort und fort, *mṛṣā́* umsonst, vergebens, irrig, das nachvedische *mudhā* von gleicher Bedeutung, jedenfalls aber *pracátā* verborgen, heimlich (zu *cat* mit *prá*). Endlich gehören hierher eine Reihe von isolierten Formen auf *yā́*, welche als Instrumentale von Substantiven auf *yā* anzusehen sind, die zu denominativen Verben gehören. Von einigen sind andere Kasus belegt, so: *aviṣyā́m* Begierde (*aviṣy*), *vacasyā́m* Beredtsamkeit (*vacasy*), *apasyā́m* Geschäftigkeit (*apasy*), *namasyā́s* Nom. plur. Verehrung (*namasy*). Die

meisten erscheinen nur im Instr., öfter in der Form auf *áyā*, so: *vacasyáyā*, *apasyáyā* u. s. w., viele aber nur in der Form auf *ā*, z. B. *irasyā́* aus Zorn (*irasy*), *uruṣyā́* aus Bereitwilligkeit zu helfen, *ṛjūyā́* gerades Weges (*ṛjūy*), *gavyā́* aus Begierde nach Rindern u. s. w. Bei manchen giebt es beide Instrumentalformen neben einander. Wieder andere haben kein Verbum neben sich, z. B. *rathayā́* aus Begierde nach Wagen, *sugātuyā́* aus Verlangen nach Wohlergehen, *vipanyā́* mit Bewunderung, *hiraṇyayā́* aus Verlangen nach Gold u. s. w. — Instr. sind vielleicht auch die Formen auf *tā* wie *dēvátā* unter (eig. mit) den Göttern. Griechisch. Bei einigen der gewöhnlich aus Homer beigebrachten Fälle kann man zweifeln, ob man sie als adverbial bezeichnen soll, so bei ἀνάγκῃ, σιωπῇ, ἐνωπῇ. Sicher liegt die Berechtigung dazu vor bei σπουδῇ, welches in der Bedeutung etwas Besonderes hat. Es heisst bei Homer 'nur mit Mühe', z. B. σπουδῇ δ' ἕζετο λαός B 99 (d. h. nur mit Mühe brachte man das Volk dazu, sich zu setzen), und 'eiligst' ο 209. Sodann πανσυδίῃ mit der ganzen Schar (vgl. ai. *sarváyā viśā́*), woneben vielleicht niemals ein anderer Kasus desselben Wortes vorhanden war. Es erscheint bei ἦλθον, ἱκόμεσθα und in engerer Beziehung zu einem Nomen: θωρῆξαί ἑ κέλευε κάρη κομόωντας Ἀχαιοὺς πανσυδίῃ B 12. — Danach sind gebildet die nachhomerischen πανστρατιῇ (-ᾷ) mit dem ganzen Heere und πανοικίῃ (-ᾳ) mit dem ganzen Hause bei Herodot und Attikern. Sodann erwähne ich aus der attischen Sprache κομιδῇ ganz und gar, vollständig, z. B. περιέρρεον ἡμᾶς κύκλῳ κομιδῇ bei Plato, μειρακύλλιον ὢν κομιδῇ bei Demosthenes; σχολῇ langsam, spät, kaum, schwerlich. Lateinisch. An 'ablativischen' Adverbien aus Substantiven werden bei Neue [3]2, 599 ff. aufgeführt: *antigerio*, *curriculo*, *diluculo*, *domo*, *impendio*, *initio*, *modo*, *numero*, *oppido*, *principio*, *privato*, *protelo*, *vulgo*, *forte*, *magnopere* und Verwandtes, *rite*, *rure*, *sponte*. Von diesen sind *domo* und *rure* bei dem Ablativ S. 562, *rite* und *oppido* bei dem Lok. S. 567 erwähnt, ebenso sind *diluculo* und *initio* möglicherweise dem Lok. zuzuzählen, obgleich mir die Übersetzung 'mit der Dämmerung' und 'mit dem Anfang' natürlicher erscheint.

Auch bei *vulgo* kann man zweifeln ('im Volke' oder 'durch das Volk hin'). Über *antigerio* weiss ich nichts zu sagen. Von den übrigen erfordern nur *numero*, *impendio*, *causa* und *gratia* eine Bemerkung. (Ob *simitu* aus *simitud* hervorgegangen sei, wie Jordan, kritische Beiträge 93 annimmt, lasse ich dahingestellt.) Das alterthümliche *numero* ist von Ribbeck, tragicorum Rom. fragm. XV behandelt worden. Es heisst schnell, bald, z. B. *discedens numero venire ait adulescentem* (Varro); *neque sat numero mihi videbar currere* (Turpilius); sodann mit leichtem Übergange 'zu früh', z. B. *numero huc advenis ad prandium* (Plautus); *o Apella, o Zeuxis pictor, cur estis numero mortui, hoc exemplum ut pingeretis?* (ders.). Es kann auch in die Bedeutung von 'umsonst' herüberspielen, z. B. *numero ac nequiquam egi gratias* (Afranius). Es wurde nur mit Verben verbunden, vermuthlich zuerst mit Verben der Bewegung. Dass es ursprünglich sagen wollte: 'mit dem Takte der Musik' ist schon von anderen bemerkt worden. Eine gute Parallele bietet das deutsche *nach Noten*, welches nach Grimm's Wb. unter 'Note' 1 b nicht bloss 'gehörig, tüchtig, derb', sondern auch 'rasch' bedeutet. Für die Beurtheilung von *impendio* reichlich, ausserordentlich, bei weitem kommen vor allem in betracht: *et quia consimilem luserat jam olim ille ludum, impendio magis animus gaudebat mihi* um so mehr Terentius Eun. 3, 5, 39 und: *at ille impendio nunc magis odit senatum* Cicero Att. 10, 4. Im Prolog zu Plautus Aul. ist es mit *minus* verbunden, später auch mit Verben. *Impendio magis* scheint ursprünglich bedeutet zu haben 'um die Zinsen mehr'. Über *causa* und *gratia* handelt Wölfflin, Arch. 1, 169. *causa* ist das ältere Adverb, in *gratia* ist die Grundbedeutung des Subst. nie ganz erloschen ('wegen Krankheit' kann durch *morbi gratia* nur in einem solchen Falle wiedergegeben werden, wo auch wir 'Dank einer Krankheit' sagen würden). Wenn *gratia* in der Poesie schon von alter Zeit her häufig ist, so erklärt sich das vielleicht aus der Einwirkung von χάριν. *ergo* ist noch nicht gedeutet. Germanisch. Alte Instr. auch noch der Form nach sind *heute* und *heuer*. Ahd. *hiutu* zeigt den Ursprung aus *hiu tagu*, also

eigentlich 'während dieses Tages'. Doch ist die Entstehung von *-tu* aus *tagu* nicht mehr deutlich empfunden, wie die Verbindung *tages hiutu* (vgl. *postridie ejus diei*) zeigt. Das Gotische hat auffälliger Weise kein Adv., sondern verwendet *himma daga*. Über *hīnaht* s. unter dem Akk. Einige andere Instr., über die man zum theil verschiedener Meinung sein kann, verzeichnet Grimm 3, 139. Ich nenne ahd. *nōti* mit Noth, dessen Entwickelung zu den Bedeutungen 'nothwendig, bei weitem, natürlich, leider' Erdmann 2, 257 klar zu machen sucht (ags. *neáde*, *nȳde*). Ags. *fācne* sehr heisst eigentlich 'mit Bosheit'. Ags. *sāre* mit Schmerz, schmerzlich, heisst älter *sære*, ist also vermuthlich eine Lokativform. Das Subst. liegt auch im got. *sair* vor, während unser *sehr* auf das adjektivische Adverbium ahd. *sēro* zurückgeht. Litauisch (vgl. Schleicher, Gr. 269). Von Zeitbegriffen *czėsù* zu rechter Zeit, und abgekürzt: *tůczės* zu der Zeit, *kůczės* zu welcher Zeit, *nĕkuczės* niemals. Ebenso sind aus *mētas* Jahr gebildet: *ilgumèt* lange Zeit, *visumèt* allzeit. Von anderen Begriffen führe ich an: *mainù* wechselweise (*maĩnas* Tausch), *nerėdù* ungebührlich (*rẽdas* Ordnung), *pĕstà* aufgerichtet (*pĕstà* Baumstamm), *slaptà* mit Heimlichkeit, heimlich, *zōvada* im Galopp (mit *jóti* reiten), *apýlanka* und *apýlankomis* auf Umwegen, *dvisėdà* zweisitzig (mit *jóti*: mit Doppelsitz, zweisitzig auf einem Pferde reiten [1]). Slavisch. Von Zeitbegriffen ist anzuführen: aksl. *noštiją i dĭnĭją* Nacht und Tag, wobei *dĭnĭją* statt *dĭnĭmĭ* durch die Verbindung mit *noštiją* hervorgerufen ist (Leskien, Handbuch [2] 58), serb. *danjom* und *danju* bei Tage, *noću* bei Nacht; von anderen Begriffen etwa: russ. *krugómŭ* in der Runde, z. B. *desjatĭ verstŭ krugomŭ* zehn Werst in der Runde, was ebenso Instr. ist wie wahrscheinlich κύκλῳ.

---

1) Es giebt eine Reihe von Adverbien auf *a*, von denen ich nicht weiss, ob oder wie sich eine Beziehung zu femininischen Substantiven nachweisen lässt, z. B. *ganà* genug, *gretà* neben einander, *palengvà* leicht, allmählich, langsam, *samplata* dem Ufer gleich (vom Wasser in einem Strome), *kartuñta* dereinst u. a. Bei manchen ist die Beziehung zu Adjektiven deutlich, z. B. *pirmà* vorher, *dykà* umsonst, auch wohl *staigà* plötzlich. Es wäre noch festzustellen, wie diese entstanden sind und wie sie sich zu den Formen auf *ai* verhalten.

Ferner ist instrumentalisch serb. *mahom* mit einem Hieb, sogleich, russ. *daromŭ* mit einer Gabe, umsonst. Instr. von femininischen Abstraktis sind aksl. *vŭtoriceją* zum zweiten mal, *tretĭjiceją* zum dritten mal, *mŭnožiceją* oftmals (Leskien, Handbuch² 95) und was aus den übrigen slavischen Sprachen dazu gehört. Auch aksl. *bŭšĭją* nur, *tŭčĭją* gerade, nur sind substantivische Instr. Ebenso aksl. *lětĭją* in *lětĭją jestŭ* es ist erlaubt. Wie ist russ. *opromet̄ju* über Hals und Kopf aufzufassen? Eine Besonderheit des Slavischen bilden die russischen und serbischen Adverbia, welche aus dem prädikativen Instrumentalis zu erklären sind, die wohl eine vollständige Sammlung und Behandlung (namentlich auch mit Rücksicht auf den Accent) verdienten. Ich führe an: russ. *gusemŭ* im Gänsemarsch, eig. 'als Gans'; *pěškomŭ* als Fussgänger, zu Fuss; *bosikomŭ* barfuss; *nagišomŭ* ganz nackt, ebenso *nagiškoj*, Instr. eines Mask. femininischer Form; *stojkom* aufrecht; *polzkomŭ* kriechend; *verchomŭ* reitend, eig. als oberster, als Spitze, daher im Plural: *sěli verchami* sie setzten sich zu Pferde (Märchen). Zweifelhaft bin ich, ob auch russ. *tajkomŭ*, serb. *tajom* heimlich so aufzufassen ist ('als Heimlicher'), oder etwa neutral ('mit Heimlichem'). — Bei einigen Adverbien empfindet man eine nahe Beziehung zu Verben, so serb. *vikom viče* er schrie laut. Dieses *vikom* ist offenbar der Instr. eines alten Verbalnomens *vikŭ* das Schreien, nicht eines Adj., wie Wuk im Wb. annimmt. Aus dem Russischen: *nikomŭ* oder *ničkomŭ* mit dem Gesicht zur Erde zu *niknutĭ* sich neigen, *skatomŭ* bergab zu *skatitĭ*, *korpomŭ korpětĭ* sich ohne Rast abmühen und wohl noch andere mehr.

§ 245. Instrumentalis. Substantiva im Plural.

Aus dem Altindischen liesse sich etwa auf *sáhōbhis* mit Gewalt, *táviṣībhis* mit Ungestüm verweisen (SF. 5, 139, Pischel-Geldner 1, 11 Anm.). Aus dem Griechischen pflegt man μόγις beizubringen, ohne dass jemand die Entstehung aus μόγοις hätte wahrscheinlich machen können. Im Lateinischen (s. Neue³ 2, 608 ff.) liegt vor *gratiis*, gewöhnlich zu *gratis* zusam-

mengezogen, eigentlich wohl 'für einen blossen Dank' (statt eines Lohnes), z. B. *si non pretio at gratiis* bei Terentius. Nach *gratiis* und *gratis* ist *ingratiis* und *ingratis* gebildet (das Subst. *ingratia* ist ganz spät). Wie *multimodis*, *mirimodis*, *omnimodis* zu beurtheilen sind, lehrt Brugmann 2, 60 ff. Aus dem Germanishen führt Grimm 3, 135 ff. eine Reihe solcher Formen an, die man deshalb adverbial nennt, weil die betreffende Kasusform regelmässig ohne Adjektiv und in etwas abschattierter Wortbedeutung erscheint. Ich erwähne: ahd. *hwīlōm*, mhd. *wīlen*, *wīlent*, ags. *hvīlum* vor Zeiten, zuweilen; mhd. *kurzwīlen* in kürzer Zeit, nächstens; ahd. *unzītim* intempestive; ags. *stundum*, altn. *stundum* zu Zeiten; ahd. *stephim* passim; ahd. *wëhsalum* vicissim; ags. *hvyrftum*, *hvearfum* abwechselnd; mhd. *māȝen* ziemlich, genug, sehr (die Konjunktion vom 17. Jahrh. an); ahd. *muoȝōm* paulatim; ags. *heápum* haufenweise; ags. *listum* arglistig; ags. *lustum* freudvoll; alts. *wundrum*, ags. *vundrum* wunderbar; mhd. *triuwen* in Wahrheit, traun. Entschiedener adverbiell sind die ahd. Komposita mit *mālum*, ags. *mælum*, bei denen das Schlussglied wie ein Suffix wirkt, z. B. ahd. *staphmālum* gradatim, ags. *dropmælum* tropfenweise, *stundmælum* zeitweise. Merkwürdig ist *nächten* (von Mhd. an) mit seiner singularischen Bedeutung 'gestern Abend, gestern' (vgl. Brugmann 2, 638). Litauisch. Von *o*-Stämmen: *kar̃tais* zuweilen, *szũliaĩs* im gestreckten Galopp. Häufig sind Instr. von *ā*-Stämmen, z. B. *tỹlomis* schweigend zu *tylà* Stillschweigen, *tyczõms* absichtlich zu *tyczà*, etwa 'Trotz' (Leskien, Bild. d. Nom. 312). Gewöhnlich sind die Kasus isoliert, z. B. *klúpomis* knieend, *naromìs* mit *plaũkti* unter dem Wasser schwimmen (Leskien 208), *palipomìs* stufenweise (219), *steigomis* eilig (220), *pakaitomis* abwechselnd (223), *noroms nenoroms* nolens volens (218, vgl. *nóras* Wille). Ebenso lett. *wìtamis* stellenweise, vgl. Bielenstein, lett. Spr. § 532.

§ 246. Instrumentalis. Adjektiva und Pronomina. (Griech. auf ω).

Altindisch. Dem Neutrum gehören einige Adverbia auf *ēna* und *ā* an, so: *cirēṇa* nach langer Zeit, spät (eig. 'durch

lange Zeit hin[1]) und die präpositionalen Adverbia *dákṣiṇēna* zur Rechten von (Gen., Abl., Akk.); *úttarēṇa* nördlich, links (Gen., Abl., Akk.); *ántarēṇa* dazwischen, innerhalb (Akk.). — Dazu das pronominale *enā́* so, hier, auch mit *parás* darüber hinaus, höher als (so dass es also auch als Kasus erscheint). — Auf *ā́* gehen aus: *ubhayā́* auf beiderlei Weise, *madhyā́* inzwischen, zwischen (Gen.), *dakṣiṇā́* rechts, gebildet mit verschobenem Accent; *nīcā́* unten, hinunter, *uccā́* oben, *prācā́* vorwärts gehen wohl schliesslich auf konsonantische Stämme zurück, doch liegen auch *nīcā́d uccā́is* vor, so dass es gestattet ist, diese Formen an dieser Stelle zu erwähnen. An sie schliesst sich *paścā́* hinterdrein, später, *tiraścā́* in die Quere, *īrmā́* auf der Stelle, hier, hierher. Von pronominalen Formen: *amā́* daheim (vgl. *amā́d*). Dem Komparativ gehören an: vedisch *návyasā* und *návīyasā* auf's neue, neben den gleichbedeutenden Akk. *návyas* und *návīyas*. Von einem Partizipium praes. act. ist *dhṛṣatā́* herzhaft, tüchtig, kräftig gebildet (*dharṣ* wagen). Für einen Instrumentalis auf *mi* wird *sánēmi* von jeher, allezeit, olim angesehen. Avestisch. Aus dem Avestischen gehören vielleicht die Zahladverbien *xšvaš̌aya-ciþ* sechsmal und *nāumaya-ciþ* neunmal (vd. 8, 17—18) hierher. Griechisch. Man nimmt jetzt wohl allgemein an, dass im Indogermanischen Instrumentale von *o*-Stämmen auf *ō* und *ē* vorhanden waren, und solche dürften auch im Griechischen anzuerkennen sein. Ich scheide aber an dieser Stelle die Formen auf *ē* aus, weil es mir nicht gelingt, sie überall von den Formen auf ῃ, *ā* und ᾳ reinlich zu sondern. Ich werde sie also mit diesen zusammen behandeln. Die auf ω betreffend nimmt man jetzt meist an, dass sie mit denen auf ως eigentlich identisch seien. Ich halte dagegen (wenn ich auch die lautliche Schwierigkeit nicht zu beseitigen vermag) an der alten Ansicht fest, dass die Formen auf ως Ablative seien (vgl. oben S. 559). Dass οὕτως (Abl.) und οὕτω (Instr.) dieselbe Bedeutung haben, darf nicht Wunder nehmen. Haben wir doch gesehen, dass die Adverbia überhaupt in ihrer Bedeutung konvergieren. Freilich giebt es pronominale Formen auf ω von ablativischer Bedeutung, aber doch nur im dorischen

Sprachgebiet [1]), z. B. Theokrit 3, 25: τὰν βαίταν ἀποδὺς ἐς κύματα τηνῶ ἀλεῦμαι ὥπερ τὼς θύννως σκοπιάζεται Ὄλπις ὁ γριπεύς (vgl. auch Ahrens, Dor. 374). Ich sehe aber nicht ein, warum sie nicht Gen.-Abl. sein sollen. Diese Annahme ist um so unbedenklicher, als die Dorier an Stelle von ποῦ u. s. w. bekanntlich πεῖ sagen, so dass bei ihnen der Genitiv nicht für den lokativischen Sinn in Anspruch genommen ist. — Dem nominalen Gebiete gehören, so viel ich sehe, nur an: ἄφνω (zu ἄφαρ, vgl. J. Schmidt, Pluralb. 216 Anm., wo noch BB. 15, 17 und KZ. 32, 244 hinzuzufügen ist) plötzlich, eig. 'mit Plötzlichem', bei Thukydides, und ἐπισχερώ der Reihe nach, eig. 'durch das Fortlaufende hin', schon bei Homer (vgl. ἐν σχερῷ bei Pindar, wo also noch das Wort ausserhalb der Zusammensetzung vorliegt). Eine grössere Reihe bilden gewisse mit Präpositionen zusammenhängende Wörter auf ω, welche alle diejenige Schattierung der Bedeutung zeigen, die wir durch *-wärts* ausdrücken. Es sind: πρόσσω vorwärts, ὀπίσσω rückwärts, bei Homer gewöhnlich mit Verben der Bewegung, dann auch mit λείπω: ὀπίσω δὲ πύλας λίπε liess das Thor hinter sich X 137, weniger sinnlich: τῷ δ' ἄλγεα κάλλιπ' ὀπίσσω λ 279 (eigentlich: er liess hinter sich zurück, als er starb). Die Bedeutung 'in Zukunft' scheint sich in Stellen wie Γ 160 entwickelt zu haben. Ἔξω hinaus, z. B. πρίν γ' ἡμέας ἐλθέμεν ἔξω ἀγρὸν ἐς ἡμέτερον ψ 138. Die Bedeutung 'draussen' dürfte sich bei Homer kaum finden (κ 95 σχέθον ἔξω vergleiche man mit ἔχον εἴσω dicht vorher). Später hat sich an ἔξω ἰέναι u. ähnl. auch ἔξω γίγνεσθαι und εἶναι angeschlossen, wie auch wir 'aus-

1) Joh. Schmidt, KZ. 32, 412 sagt: 'lokr. ὅπω ὧ IGA. 321, 9. 18. 21 = Coll. 1478, welche Röhl und Baunack (Wortregister zu Coll. III, 1) "wo" übersetzen, bedeuten vielmehr "woher", sind also Ablative'. Ich meinerseits kann nur "wo" übersetzen. Die Stellen lauten: ἐξεῖμεν ἀνχωρεῖν ὅπω ϝέκαστος ἦν es soll frei stehen, dahin zurückzuwandern, wo jeder gewesen war; τὸν ἐπάνχιστον κρατεῖν Λοκρῶν ὅπω κ' ἦ αὐτὸν ἰόντα der nächste Verwandte soll erbberechtigt sein, wo er sich auch im Gebiet der Lokrer aufhalte, muss aber selbst kommen; κὴν Λοκροῖς τοῖς Ὑποκναμιδίοις ἐν τᾷ πόλι ὧ κ' ᾖ καρῦξαι ἐν τἀγορᾷ und im Gebiet der hypoknemidischen Lokrer es verkünden in der Stadt wo er ist, auf dem Markte. So urtheilt auch R. Schöll, der mich in diesem und anderen Fällen freundlich berathen hat.

wärts sein' u. ähnl. sagen. Εἴσω hinein. Bei Homer lässt sich diese Bedeutung auch noch finden in Stellen wie καὶ εἴσω δόρπον ἐκόσμει η 13 und ὀστέα δ' εἴσω ἔθλασεν σ 96. Das 'drinnen' ist deutlich in Stellen wie: σὸν δ' αὖ τὸ σιγᾶν καὶ μένειν εἴσω δόμων Aeschylus Sieben 232. Ἄνω aufwärts, so λᾶαν ἄνω ὤθεσκε λ 596, daraus 'oben', so schon Ω 544. Κάτω abwärts, z. B. ὀρόων ψ 91. Den Übergang zu 'unten' zeigt: ἔνθα δέ οἱ σπέος ἐστὶ κάτω κοίλῃ ὑπὸ πέτρῃ Hesiodos Theog. 302 (die Höhle geht in den Berg hinein), später sagt man οἱ κάτω θεοί u. ähnl. Desselben Sinnes sind die Bildungen auf -τερω und -τατω, über welche Frohwein in Curtius' Studien 1, 76 ff. berichtet, nämlich προσωτέρω und -τάτω, ἀνωτέρω und -τάτω und so von den oben genannten ausser von ὀπίσσω. Bei Homer finden sich diese Bildungen (wohl zufällig) nicht vor, wohl aber die sinnverwandten ἀσσοτέρω näher heran, ἑκαστέρω weiter entfernt (εἴ περ καὶ μάλα πολλὸν ἑκαστέρω ἔστ' Εὐβοίης η 321) und ἑκαστάτω ganz fern (τῶν γὰρ νῆες ἔασι ἑκαστάτω οὐδὲ μάλ' ἐγγύς K 113). Ebenso das von πρό gebildete προτέρω (vgl. ai. *pratarám*) weiter vor, bei Verben der Bewegung, danach: καί νύ κε δὴ προτέρω ἔτ' ἔρις γένετο wäre noch weiter gegangen Ψ 490, ἄρξει καὶ προτέρω κακὸν ἔμμεναι auch für die Zukunft δ 667. Dagegen ἀπωτέρω weiter weg (dessen ω man beachte) ist nachhomerisch. Andere Bildungen auf -τερω und -τάτω s. bei Frohwein. — Eine dritte Gruppe bilden die pronominalen Formen. Ich bespreche ὧδε und πω. (Οὕτω ist mit οὕτως zusammen unter den ablativischen Adverbien S. 561 erwähnt). Dass ὧδε auf einen Instrumental zurückgeht, scheint mir wegen seiner Bedeutung nicht zweifelhaft. Hat es doch (wie ich andern gegenüber behaupte) in mehreren Stellen denselben Sinn wie die eben erwähnten präpositionalen Wörter auf ω, nämlich 'hierhin, hierher gerichtet' in Stellen wie: νῶιν δ' ὧδ' ἐπ' ἀριστέρ' ἔχε στρατοῦ hierher, hierhin (mit zeigender Geberde) N 326, τὸν ξεῖνον ἐναντίον ὧδε κάλεσσον ρ 544, νῦν δ' ὧδε ξὺν νηὶ κατήλυθον α 182, Ἥφαιστε, πρόμολ' ὧδε Σ 392. Gewöhnlich bedeutet es 'so wie wir sehen, wie es geschieht', z. B. ἕνεκα θνητῶν ἐριδαίνετον ὧδε A 574, eine Bedeutung, deren Entwickelung ich hier nicht weiter verfolge.

Es verbindet sich auch mit Adjektiven, z. B. τί νύ σ' ὧδε μεθήμονα γείνατο μήτηρ; ζ 25, οὐ γὰρ ἔτ' ἄλλον ἤπιον ὧδε ἄνακτα κιχήσομαι ξ 138 und sonst; und mit einem Adverbium: εἴ ποθεν ἔλθοι ὧδε μάλ' ἐξαπίνης φ 195 (wo Odysseus vielleicht mit dem ὧδε auf seine Anwesenheit anspielt). Πω nur in Verbindung mit einer Negation kann wohl nur 'irgendwann' bedeutet haben (ursprünglichst 'über irgend einen Zeitraum hin'). Die Bedeutung 'noch nicht' dürfte sich in Sätzen mit dem Aorist oder Perfektum entwickelt haben, wie z. B. ἐσθλὸν δ' οὔτε τί πω εἶπας ἔπος οὔτε τέλεσσας Α 108, οὐδέ νύ πώ περ ἐπεφράσω du hast wohl bis jetzt noch nicht gemerkt gehabt Φ 410, τέλος δ' οὔ πώ τι πέφανται Β 122, wobei der Gedanke des 'bis jetzt' aus dem Tempus hinzukommt. Der so erworbene Sinn 'noch nicht' wird dann auch in anderen Verbindungen beibehalten, z. B. ἦμος δ' οὔτ' ἄρ πω ἠώς ἔτι δ' ἀμφιλύκη νύξ Η 433, οὐδέ μέ πω μίσγεσθαι ὑπὲρ ποταμοῖο ἐῶσιν Ψ 73, οὔ πω πείσομαι ε 358. — Daneben heisst πω auch 'irgendwie', so dass man es als eine Verstärkung der Negation empfindet, z. B. ἐπεὶ οὔ πω πάντες ὁμοῖοι Μ 270. Weitere Belege bei Ebeling πω 2. Οὔ πώ ποτε heisst 'noch niemals'. Lateinisch. Da im Lateinischen eine Scheidung des alten Ablativs und des alten Instrumentalis auf dem nominalen Gebiet nicht mehr möglich ist, habe ich die Adverbia auf *o* und *e* alle unter dem Ablativ behandelt S. 563. Dagegen lässt sich aus dem Pronominibus einiges mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit dem Instr. zuweisen. Zunächst *quī* und *aliquī*, welche Brugmann 2, 783 der Form nach für Instr. hält, deren Bedeutung ja auch durchaus zu dieser Annahme stimmt. Ferner die Formen auf *o*, welche den Ort angeben, wohin sich etwas bewegt, nämlich *eo eodem*, *hoc*, *illo illoc*, *isto istoc*, *quo quopiam quoquam*, *quoquo quovis*, *alio aliquo*, *altro*, *utroque*, *citro*, *intro*, *retro*, *ultro*, *dextro*, über deren Gebrauch in der alten Latinität man Ebrard 616 vergleiche. Sodann ist mir wahrscheinlich, dass die Formen auf *-im* wie *exim* und *interim*, *istim*, *illim*, gewöhnlich *istinc*, *illinc*, *hinc*, *utrimque*, *olim* den Instrumentalen auf *-mi* entsprechen. In *olim* liegt der Sinn der Zeiterstreckung, *utrimque*

heisst 'auf und von beiden Seiten', die übrigen bezeichnen den Punkt, von dem die Bewegung anhebt. Es mag sonderbar erscheinen, wenn Adverbia, welche 'wohin' und solche, welche 'woher' bedeuten, gleicherweise auf den Instr. zurückgeführt werden. Indessen, da dieser Kasus gesetzt wird, wenn es sich um eine Bewegung durch einen Raum hin handelt, so ist es immerhin möglich, dass sich neben Verben wie 'hineingehen' ein 'wohin', neben 'hervorkommen' ein 'woher' aus demselben Worte entwickelte, welches ursprünglich 'auf diesem Wege' bedeutete. — Eine vereinzelte Bildung, die sich dem ai. *dhṛṣatā́* an die Seite setzen lässt, dürfte *repente* sein. Slavisch. Ich habe nur wenige Belege für den neutralen Instr. notiert. Aus dem Altkirchenslavischen (Miklosich 4, 684), z. B. *ješte malomĭ duchajušti* nur noch wenig athmend, *vĭšĭdĭ pravĭcemĭ vĭ domĭ* recta domum ingressus. Aus dem Serbischen wäre etwa *lakom* beinahe zu erwähnen, das doch wohl eigentlich 'leichtlich' bedeuten wird, aus dem Russischen *dobromŭ* in gutem, mit Güte.

§ 247. Fortsetzung. Adverbia femininischer Form. (Griech. auf η).

Es ist keineswegs ausgemacht, dass alle Bildungen, die ich hier bespreche, wirklich femininisch sind. Ich habe manche nur deshalb hierhergestellt, weil ich annahm, dass der Leser sie hier suchen würde.

Altindisch. Man hat *ṛtayā́* richtig, *pāpáyā* auf üble Weise, schlecht, unrecht und *vāmáyā* gefällig, schön (einmal im RV.) bisher gewöhnlich für femininale Bildungen erklärt. Neuerdings aber hat Mahlow dagegen eingewendet, dass ja die Fem. von *pāpá* und *vāmá* nicht *pāpā́* und *vāmā́*, sondern *pāpī́* und *vāmī́* lauten, und J. Schmidt, Pluralb. 212 Anm. hat sich diesen Einwand angeeignet. Er hält *ṛtayā́*, *pāpáyā* und *vāmáyā* für Nachbildungen nach *ayā́* und *káyā*. *Ayā́* aber sei nicht von vornherein eine Femininalform, sondern geschlechtlich indifferent gewesen, und aus dieser geschlechtslosen Zeit stamme die Verwendung des Wortes als Adverbium. Mir

scheint das nicht wahrscheinlich. Neben *pāpáyā* und *vāmáyā* ist auch noch *bhadráyā* glücklich vorhanden, z. B. *vā́caṃ vadata bhadráyā* sprecht das Wort glücklich aus, *yád várṣasi bhadráyā* wenn du heilvoll regnest (vgl. Böhtlingk-Roth s. v.). Dieses Wort und andere gleiche Bildungen, welche etwa noch vorhanden waren, können ganz gut die Musterform für *pāpáyā* und *vāmáyā* gewesen sein. (Ebenso wäre dann auch *samáyā* aufzufassen). Neben diesen waren Bildungen mit adverbial verschobenem Accent vorhanden, nämlich *ṛtayā́* richtig (von Böhtlingk-Roth als Instr. eines Substantivs aufgefasst) und *akṣṇayā́* in die Quere. *Adatrayā́* ohne Geschenk empfangen zu haben sehe ich mit Grassmann als Instr. eines Subst. an. An die Bildungen aus Adj. auf *a* schliessen sich solche von Adj. auf *u*, nämlich *urviyā́* weithin, *āśuyā́* schnell (vgl. das Avestische), *sādhuyā́* gerades Weges, *raghuyā́* rasch, leichthin, auch *mithuyā́* falsch neben *mithyā́* und *anuṣṭhuyā́* neben *anuṣṭhyā́* (vgl. auch *anuṣṭhú*) dabeistehend, unmittelbar, alsbald. Aus dem pronominalen Gebiet *amuyā́* auf jene Weise. Auch sie wurden von den Indern doch wohl als femininisch empfunden. Bestimmte Substantiva, welche den Redenden hierbei vorschwebten, weiss ich freilich nicht namhaft zu machen. Konstruiert sind diese Adverbia mit dem Verbum finitum oder einem Partizipium, z. B. *mithuyā́ cárantam* den falsch gehenden. Sonderbar ist das dreimal vorkommende *papáyāmuyā́* auf jene schlechte Weise, so schlecht; *pāpáyā* scheint mit *amuyā́* wie ein Adj. mit seinem Subst. verbunden worden zu sein. Avestisch. Dem indischen *āśuyā́* schnell entspricht av. *āsuyā* schnell, das zweimal neben *mośu* rasch (ai. *makṣú*) vorkommt. Griechisch. An dieser Stelle sind mehrere verschiedenartige Gruppen vereinigt, welche von einander zu sondern noch nicht gelungen ist. Es scheinen nämlich unter den hier aufgezählten Formen Instrumentale zu sein, welche im Urgriechischen auf η ausgingen, welche einem anderen Genus zuzuweisen als die auf ω kein Grund vorliegt, sodann Formen auf urgriechisch ᾱ, deren Herkunft wir noch nicht recht durchschauen (es könnten vielleicht auch Akk. plur. dabei sein), und endlich Dativ-In-

strumentale, welche also urgriechisch auf ᾱι ausgingen. Die Sonderung der Gruppen macht namentlich auch deshalb Schwierigkeiten, weil das ι subscriptum in unserer Überlieferung bald geschrieben wird und bald nicht. Ich folge, in Ermangelung eines sachlichen Prinzips, der Schreibung der zufällig von mir benutzten Ausgaben. Voran stelle ich einige Dativ-Instrumentale, neben denen sich die fehlenden Substantiva noch leicht ergänzen lassen, die also als noch nicht völlig erstarrt zu bezeichnen sind. Aus Homer gehört dahin τριπλῇ τετραπλῇ τ' ἀποτίσομεν Α 128 (wobei man an αἶσα oder ein ähnliches Subst. zu denken hat). Nachhomerisch sind κοινῇ gemeinsam, von Staatswegen, ῥητῇ palam (Meisterhans[2] 114), δημοσίᾳ von Staatswegen, ἰδίᾳ privatim. Am leichtesten bietet sich als Ergänzung βουλῇ, z. B. κοινῇ τι βουλεύσαντα Sophokles Oid. Tyr. 606, τέως μὲν οὖν ἐκρινόμεθ' εἶτα τῷ χρόνῳ κοινῇ ξυνέβημεν Aristophanes Wolken 66. Ferner πεζῇ zuerst bei Herodot und Thukydides, wozu nicht ὁδῷ sondern δυνάμει zu ergänzen sein dürfte. Von den übrigen erwähne ich zuerst die dem nominalen Gebiete angehörigen. Es sind aus Homer λάθρῃ (vielmehr λάθρη zu schreiben, wie das Metrum zeigt, vgl. J. Schmidt, Pluralb. 40) 'heimlich', mit Verben verbunden, in Verbindung mit einem Gen. 'heimlich vor'; ἁμαρτῇ gleichzeitig. Nachhomerisch sind att. ἡσυχῇ still, bei Pindar ἁσυχᾶ; att. εἰκῇ eitel, unnützlich, zuerst Aeschylus Prom. 450; att. κρυφῇ (z. B. κρυφῇ κεῦθε Sophokles Antig. 85), κρυφᾶ bei Pindar. Ausserdem ἀκᾶ sanft, leise bei Pindar. — Es folgen die pronominalen Adverbia. Es kann wohl nicht zweifelhaft sein, dass im Urgriechischen Adverbia auf η mit der Bedeutung des 'Wo' oder der Richtung auf etwas hin vorhanden gewesen sind, und daneben Adverbia der Art und Weise auf ᾱι (ᾳ). Dieser Zustand liegt noch vor in dem Kretischen der Inschrift von Gortyn. Dort heisst ὀπῆ wo, z. B. ὀπῆ κ' ἐπιβάλλῃ wo es hingehört 6, 29, und ähnlich 1, 42 und 12, 25. Dagegen ὀπᾷ wie, z. B. ὀπᾷ κα νύνανται κάλλιστα wie sie es auf das beste können 12, 30, ὀπᾷ κα λῄωντι wie sie wollen 2, 35. Ebenso heisst ῆ wo. Wenigstens übersetzt Bücheler die Worte ῆ ϝεκάστω

ἔγραπται 6, 30 durch: 'wo von jedem geschrieben steht'. Die anderen Stellen, wo ῆ erscheint, sind mir nicht recht klar, deutlich aber ist, dass ᾇ wie bedeutet, so in dem häufigen ᾇ ἔγραπται wie geschrieben steht, ebenso ᾇπερ. Sodann ἄλλᾳ in ἄλλᾳ ἔγραπται es steht anders geschrieben 6, 14. Auf späteren kretischen Inschriften dagegen haben auch die Formen auf η ein ι erhalten, z. B. ὀπῇ ἑκατερῇ (Ahrens, Dor. 362). In Inschriften und Handschriften anderer Dialekte finden wir den gleichen Zustand, es sind also im ionisch-attischen Sprachgebiet die Formen auf -η und -ᾳ nicht mehr zu scheiden. Ich behandle hinter einander τῇ τῇδε, ᾗ ἧχι, πῇ ὅπῃ, ταύτῃ, ἀμῇ, πάντῃ, ἄλλῃ, endlich die auf -χῇ (die Schreibung nach den Ausgaben, insbesondere nach der Homerausgabe von Nauck). Τῇ (über diesen Weg hin) da, dahin, z. B. τῇ ῥα δι' αὐτάων (nämlich πυλάων) κεντρηνεκέας ἔχον ἵππους Ε 752, ὅππῃ κ' ἰθύσῃ, τῇ εἴκουσιν στίχες ἀνδρῶν Μ 48, dann auch 'wo', z. B. Ζ 393. Für τῇ περ δὴ καὶ ἔπειτα τελευτήσεσθαι ἔμελλεν θ 510 ergiebt sich 'wie' als Bedeutung. Τῇδε hier, aber Ω 139 'so', ᾗ (über welchen Weg hin) wo, wohin, z. B. τοὺς μὲν πεδίονδε δίωκεν πρὸς πόλιν, ᾗ περ Ἀχαιοὶ ἀτυζόμενοι φοβέοντο ἤματι τῷ προτέρῳ Φ 3, τῇ ἴμεν ᾗ κεν δὴ σύ, κελαινεφές, ἡγεμονεύῃς Ο 46 (vgl. dazu tab. Heracl. 1, 81: ἀπεχόντας ἀπ' ἀλλάλων ᾇ μὲν τριάκοντα πόδας ᾇ δὲ ϝίκατι). Sehr selten 'wie', z. B. ὧδε γὰρ ἠπείλησε Κρόνου πάϊς, ᾗ τελέει περ Θ 415. Dazu ἧχι wo. Πῇ wohin gewendet, z. B. Ἕκτορ, πῇ δή τοι μένος οἴχεται; Ε 472, πῇ ἔβη Ἀνδρομάχη λευκώλενος ἐκ μεγάροιο; Ζ 377. Entsprechend πῄ, aber auch modal, z. B. οὕτω πῃ τάδε γ' ἐστί, φίλον τέκος, ὡς ἀγορεύεις Ω 373. Dass πή die richtige Form ist, zeigt die lakonische Inschrift des Damonon, wo πήποκα offenbar 'irgendwo' bedeutet. Ὅππῃ (ὅπῃ) finde ich bei Homer nur in lokalem, nicht in modalem Sinne. Ταύτῃ hier und hierhin (nicht bei Homer), z. B. ἔστ' ἂν οὗτος ἥλιος ταύτῃ μὲν αἴρῃ τῇδε δ' αὖ δύνῃ πάλιν Sophokles Phil. 1330, ταύτῃ ἰτέον bei Plato, sodann häufig 'auf diese Weise'. Ἀμῇ in οὐδαμῇ bei Hesiod, Herodot, den Attikern in den Bedeutungen 'nirgend, nirgendhin, keineswegs', z. B. ὡσαύτως κατὰ ταυτὰ ἔχει καὶ οὐδέποτε οὐδαμῇ οὐδαμῶς ἀλλοίωσιν οὐδεμίαν

ἐνδέχεται erfährt nie nach irgend einer Richtung hin auf irgend eine Weise irgend eine Veränderung Plato Phaidon 78 D, θεὸς οὐδαμῇ οὐδαμῶς ἄδικος Theaitetos 178 C. Dasselbe in ἀμηγέπη, ἀμᾶ gleicher Weise bei Pindar. Πάντῃ (nach Ausweis des Metrums πάντη, vgl. J. Schmidt, Pluralb. 40) heisst 'überallhin, überall', z. B. τὰ δ' ἐπῴχετο κῆλα θεοῖο πάντῃ ἀνὰ στρατόν Α 384, ἣν πέρι μὲν πάντῃ φόβος ἐστεφάνωται Ε 739, so auch tab. Heracl. 1, 143: τὸν δὲ μυχὸν πέντε καὶ δέκα ποδῶν παντᾷ. Was ἄλλῃ betrifft, so kann man bei Homer noch überall die lokale Bedeutung zur Geltung bringen, später ist die modale unverkennbar, z. B. Ἀθηναῖοι μὲν γὰρ δῆλον ἐποίησαν ὑπεραχθεσθέντες τῇ Μιλήτου ἁλώσι τῇ τε ἄλλῃ πολλαχῇ u. s. w. Herodot 6, 21. (Herodot scheint also, da er den Artikel braucht, die Ellipse eines Substantivums empfunden zu haben). Endlich die Adverbia auf -χῆ (χῇ) bei Zahlwörtern und verwandten Wörtern, durch welche, wenn sie von Zahlwörtern abgeleitet sind, angegeben wird, in wie viel Theile zerlegt der Gegenstand gedacht werden soll, also διχῇ, τριχῇ in zwei, in drei Theile u. s. w., z. B. τοὺς τοξότας τριχῇ ἐποιήσαντο (Xenophon), γίγνεται τὸ στράτευμα τριχῇ (ebenda), ebenso bei διαιρεῖσθαι, διανέμειν νέμειν, διῳκίσθη δ' ἡ Μαντινεία τετραχῇ καθάπερ τὸ ἀρχαῖον ᾤκουν (ebenda). Daran schliessen sich ἀλλαχῇ anderswo, anderswohin, πανταχῇ überall, überall hin, in allen Beziehungen, μοναχῇ allein, auf eine Weise, πολλαχῇ vielmal, oft, auf vielerlei Art. Keines dieser Wörter findet sich bei Homer, der die Formen auf χᾰ hat, welche doch wohl Akk. plur. sind.

§. 248. Fortsetzung. Adverbia pluralischer Form.

Altindisch. Roth erklärt einige Instr., so *bhadrēbhis* feliciter und *makṣúbhis* rasch für Adverbien, während Grassmann in beiden Fällen das Subst. 'Rosse' ergänzen möchte. Sicher adverbial sind *ṡánāis* oder *ṡanāís* und *ṡanakāís* (was als Diminutivum dazu gebildet ist) langsam, *uccāís* hoch oben, nach oben, von oben, *nīcāís* unten, nach unten, von AV. an, *prācāís* vorwärts, *parācāís* abseits. Alle diese Bildungen sind isoliert, neben *ṡánāis*, *prācāís*, *parācāís* sind Stämme auf *a*

überhaupt nicht vorhanden. Dass anfangs ein Subst. vorschwebte, ist anzunehmen, für *šánāis* würde sich 'Schritt' darbieten. Auch ein Plur. fem. wird von Roth angenommen, nämlich *drā́ghiṣṭhābhis* langdauernd, während Ludwig *ūtibhis* ergänzt. Avestisch. *vīspāiš* immerdar, dazu nach Bartholomae, Ar. Forsch. 2, 133 noch *pourutemāiš* in reichstem Masse (aus pron. Gebiet *āiš* und *adāiš*). Aus dem Lateinischen ist etwa *alternis* anzuführen, wobei man an *vicibus* denkt. Die germanischen Bildungen sind Grimm 3, 94 verzeichnet. Es gehören dahin ahd. *luzzikēm* paulatim, *einezēm* singulatim, ags. *litlum* minutatim, *miclum* magnopere, altn. *driugum* frequenter, *longum* longe, *fornum* olim u. ähnl. Auch die mhd. Adverbia auf *līchen*, z. B. *minneclīchen*, die Grimm für Akk. sing. erklärt, sind hierher zu rechnen, wenn *smāhlīhhēm* der Keroner Gl. beweiskräftig ist. Von vereinzelten Formen ist *gestern* zu erwähnen. Aus dem Litauischen dürfte *prė́szais* entgegen hierher gehören (vgl. auch Bielenstein, Lett. Spr. § 528). Slavisch. Es giebt eine Anzahl von Adverbien auf aksl. *y*, welche doch wohl als Instr. plur. anzusehen sind. Dahin gehören aus dem Altkirchenslavischen nach Miklosich 4, 712: *osklabivŭ sę maly* ein wenig lächelnd, *pĭsĭsky laję* auf Hunde-Art bellend, dazu *ženĭsky* auf Weiber-Art, *ne razumě́chŭ dobrě grŭčĭsky* ich verstand nicht gut auf griechisch, ebenso *latinĭsky* auf lateinisch, *slověnĭsky* auf slovenisch u. ähnl. Dazu noch *paky* wiederum, *aky* wie (bei Vergleichung einzelner Begriffe). Ebenso im Serbischen, z. B. *muški* auf Männer-Art, *ženski* auf Weiber-Art, *vučki* nach Wolfs-Art, *mojski* auf meine Weise, *naški* in unserer Sprache (vgl. *meatim* u. ähnl.). Im Russischen *muželski*, *russki*, *dvorjanski* (als Edelmann).

§. 249. Der Dativ.

Aus dem Altindischen lässt sich von Subst. etwa *várāya* zur Wahl, nach Herzenslust und *arthāya* zum Zweck, um willen anführen, von Adj. das vedische *aparā́ya* in *nūnáṃ na indrāparā́ya ca syāḥ* jetzt sei uns (gnädig), o Indra, und für die Zukunft RV. 6, 33, 5, ferner das vereinzelte *ājarasā́ya* bis zu hohem Alter (aus *ājarasám* gebildet) und das nachvedische

cirāya für lange und *cirarātrāya* lange, nach langer Zeit, endlich (mit merkwürdiger Verschiebung der Bedeutung). Den Dat. plur. fem. *aparībhyas* für die Zukunft rechnet Grassmann zu einem Subst. *aparī*, während ich es vorziehe, eine femininische Adjektivform anzunehmen, zu welcher der Begriff 'Nacht' zu ergänzen wäre.

Dass das griechische χαμαί Dativ sei, hat Osthoff, Perf. 195 wahrscheinlich gemacht. Die Bedeutung 'zur Erde hin' kann man bei Homer fast überall zur Geltung bringen (nicht bloss bei βάλλω, χέω, θρώσκω, sondern auch bei ἧμαι). 'Auf der Erde' heisst es Λ 145 (τὸν αὖ χαμαὶ ἐξενάριξεν) und E 442 (χαμαὶ ἐρχομένων τ' ἀνθρώπων). Aus dem Litauischen gehören hierher *sziámsyk* für dieses Mal, ferner die zahlreichen Formen auf *yn*, z. B. *tolỹn eĩti*, *važiũti* weiter gehen, fahren; *žemỹn* abwärts, z. B. *sáulė léidžas žemỹn* die Sonne senkt sich herab; *auksztỹn eĩti* nach oben gehen; *senỹn eĩti* älter werden; *storỹn eĩti* dicker werden, *piktỹn eĩti* schlimmer werden u. s. w. Bezzenberger, ZGLS. 110 hat gezeigt, dass sie in der älteren Zeit auf *ui* oder *iui* endigen, also Dative von Stämmen auf *yna* oder *ynia* sind, und zwar offenbar von Abstraktis, so dass *auksztỹn* eig. heisst 'zur Höhe' (vgl. oben bei den Komparativen S. 412 und Leskien, Bildung der Nom. 411). Aus dem Slavischen nenne ich aksl. *domovi* und *domovĭ* οἴκαδε, russ. alt *domovĭ*, jetzt *domoj*; aksl. *dolu* herab, russ. alt *dolovĭ* aus *dolovi*, jetzt *doloj*. Von adjektivischen Bildungen wäre etwa aksl. *vŭnu* hinaus zu nennen, woneben der Lok. *vŭně* draussen steht.

§ 250. Der Genitiv.

Wenn in der Urzeit adverbiale Gen. oder solche die dem Adverbium zustreben, vorhanden gewesen sind, so können sie wohl nur dem Gebiete des temporalen Genitivs angehört haben. Hinsichtlich dessen ich auf § 174 verweise. Hier erwähne ich aus dem Altindischen noch das merkwürdige *cirasya* nach langer Zeit, vorliegend im Epos, z. B. *putraṃ dṛṣṭvā cirasya* den Sohn endlich erblickt habend Mhbh., zu dessen spezieller Erklärung ich nichts beizubringen weiss. Griechisch. Aus dem nominalen Gebiet weiss ich nichts Sicheres anzuführen (ob ἑξείης, ἑξῆς Gen. oder Abl. sei, lässt sich nicht entscheiden).

Dagegen finden sich eine Anzahl lokaler Gen. aus dem Bereich der Pronomina. Diese dürften schwerlich urgriechisch sein, da sie nur den ostgriechischen Dialekten angehören. Im Urgriechischen wurden in diesem Sinne wahrscheinlich die lokativischen Formen auf ει gebraucht, vgl. S. 572, 581. Ich führe aus Homer an: ποῦ wo, einmal durch 'wohin' zu übersetzen: ποῦ τοι ἀπειλαὶ οἴχονται; N 219; που irgendwo, dann auch 'irgend', z. B. ὄφρα τί που καὶ τῇδε πάθω κακόν ζ 173; αὐτοῦ an diesem Orte; ὁμοῦ am gleichen Orte, vielfach auch auf Zeit und Art übertragen, mit dem Instr. 'am gleichen Orte mit', z. B. κεῖσθαι ὁμοῦ νεκύεσσιν O 118; ἀγχοῦ in der Nähe; ὑψοῦ hoch oben; τηλοῦ fern, fernhin. Im Lateinischen kommt man über unsichere Vermuthungen nicht hinaus. Es sind als Gen. in Anspruch genommen worden *fors* zufällig und *nox* bei Nacht. Was *fors* betrifft, so verweist Bücheler (B.-Windekilde § 158) auf das oskische *svaepis fortis* gleich *si quis forte*. Doch war *fortis* schwerlich Gen. sing., vgl. Bronisch, die oskischen *i*- und *e*-Vokale S. 132. Vielleicht hat doch Pott, Etym. Forsch. II, 1, 875 recht, der *fors* für einen Nom. sing. erklärt. Es könnte aus *fors sit* 'der Zufall mag eintreten' hervorgegangen sein. Bei *nox* macht ausser dem Gen. sing. auch der Lok. plur. Ansprüche, so dass *nox* aus **noxu* entstanden wäre, wie *mox* aus **moxu*. Die Syntax empfiehlt allerdings mehr die Annahme eines Genitivs. Zahlreich sind die genitivischen Adverbia im Germanischen. Ueber die substantivischen s. namentlich Grimm 3, 127 ff., Erdmann 2, 180 ff. Ich erwähne zuerst die beiden vereinzelten gotischen Formen *svare* umsonst, worüber ich nichts zu sagen weiss, und *bisunjane* ringsum, z. B. *gaggam du þaim bisunjane haimom* ἄγωμεν εἰς τὰς ἐχομένας κωμοπόλεις Mark. 1, 38, welches Kluge in Paul und Braune's Beiträgen 10, 444 als Gen. plur. mask. des mit *bi* zusammengesetzten Partizipiums der Wurzel *es* erklärt, so dass *du þaim bisunjane haimom* eigentlich heisse: 'zu den Dörfern der Anwohner'. Die übrigen gen. Adv. knüpfen an temporale und lokale Genitive an, welche in das Germanische aus proethnischer Zeit überliefert sind. Von temporalen findet sich im Gotischen: *dagis hvizuh* in *jah vas*

fraquman dagis hvizuh stiur ·a· und es wurde verzehrt an jedem Tage ein Stier Neh. 5, 18; *gistradagis* morgen. In den anderen Dialekten findet sich *gistradagis* nicht, dagegen ahd. *dages*, bei Otfr. sowohl 'am Tage', d. h. 'Tag für Tag', als auch 'an dem und dem Tage', z. B. *thes dages was sambazdages fira*, mhd. *tages* (*hiutes tages*, *eines tages*), ags. *däges* des Tages, nhd. *tags*, *eines tages*, *eines schönen tages* u. s. w. Dazu weitere maskulinische Zeitangaben, z. B. ahd. *winteres*, mhd. *morgens*, *ābendes*, *sumers*, *jāres* u. ähnl. Daran schliesst sich das Fem. ahd. *nahtes* (namentlich auch in der Wendung *tages inti nahtes*) ags. *nihtes*, mhd. nhd. *nachts*. Die Ansicht Scherer's, dass *nahtes*, *nihtes* u. s. w. ihr *es* erst von *tages* erhalten haben, ist nach meiner Meinung die richtige. Ein sicherer Fall einer solchen Uebertragung liegt in *mittwochs* vor (*Mittwoch* war bis in's vorige Jahrhundert Fem., empfing das Mask. von den übrigen Wochentagen, *mittwochs* von Grimm Wb. zuerst bei Lessing belegt). Von den lokalen Gen. ist wichtig got. *landis* in *manna sums godakunds gaggida landis framiman sis þiudangardja* ἄνθρωπός τις εὐγενὴς ἐπορεύθη εἰς χώραν μακρὰν λαβεῖν ἑαυτῷ βασιλείαν Luk. 19, 12. Da 'Land' nicht so viel ist wie 'Ausland', kann *landis* ursprünglich nur bedeutet haben 'durch das Land hin' (vgl. ahd. *inlendes* intra unius gentis terminos), also genau wie gr. πεδίοιο u. ähnl. 'Durch das Land hin' kann nun thatsächlich so viel bedeuten wie 'in ein anderes Land' und so kann in den Gen. der Gedanke des erstrebten Zieles kommen, wie er doch wohl bei *landis* vorgeschwebt hat (vgl. § 158). Vielleicht hat sich hieran der Gen. des Zieles angeschlossen in *usleiþam jainis stadis* διέλθωμεν εἰς τὸ πέραν Mark. 4, 35; *insandida ina haiþjos seinaizos haldan sveina* ἔπεμψεν αὐτὸν εἰς τοὺς ἀγροὺς αὐτοῦ βόσκειν χοίρους Luk. 15, 15. (Auf *elilentes fuor* peregre profectus est bei Tatian möchte ich keinen Werth legen, weil *peregre* in der Fremde und in die Fremde bedeutet.) Derselbe ursprüngliche Sinn des Gen., wie ich ihn in *landis* finde, zeigt sich dann noch in dem got. *framvigis* πάντοτε, z. B. *framvigis miþ fraujin vairþam* πάντοτε σὺν Κυρίῳ ἐσόμεθα 1 Thess. 4, 17, das Grimm als Gen eines Nomens

**framvigs* via continua auffasst. An diese Gen. haben sich nun weitere Gen. und Adverbia angeschlossen, welche sich im Althochdeutschen nach dem von Erdmann aus Otfrid gegebenen Material bequem verfolgen lassen. Vereinzelt sind Wendungen wie: *thes wāges er sie wīsta* er leitete sie durch die Fluth; sehr geläufig dagegen Gen. von 'Weg, Fahrt' bei Verben der Bewegung, z. B. *gang ouh thīnes sinthes* geh deines Weges (mit dem Nebenbegriff des Fortgehens), *thes ganges sie īltun gāhun* sie eilten schnell des Weges, *īli io thes sinthes thes iro heiminges* eile fort nach ihrer Heimath. Neben diesen Mask. erscheint auch das Fem. *fart*, z. B. *er fuar sār thera ferti*, woneben sich in Nachahmung des Mask. ein Gen. *fartes* entwickelt hat. Da nun 'Fahrt' eine Thätigkeit bezeichnet, so konnten andere Substantiva, welche eine Thätigkeit ausdrücken, diesem nachfolgen, z. B. *siu fuar therero dāto redihaftōr* sie benahm sich verständiger in diesen Handlungen, in diesem Belege noch mit *faran*, wenn schon in übertragener Bedeutung, danach bei 'thun' u. a. An die Werke schliessen sich die Wörter, z. B. *sprach imo thero worto* und daran wieder die geistigen Thätigkeiten, so *muates* bei Verben der Gemüthsbewegung, z. B. *er sih frewe muates*, aber auch schon bei anderen Verben, z. B. *wachent muates* sind im Geiste wachsam. Hiernach ist es nun klar, wie die adverbialen Gen. entstehen konnten. Ahd. *thār thera ferti* und *thār thes fartes* heisst formelhaft 'damals, bei dieser Gelegenheit', ohne dass von einer Bewegung die Rede ist, ebenso *thes sinthes*. Daran schliessen sich *eines plicches* uno ictu, *kāhes tunses* repente u. ähnl., *sulīchero dāto* auf solche Weise, *managero thingo* in vielen Dingen, *mīnes, thīnes thankes* meines, deines Denkens, d. h. freiwillig, z. B. *er sīnes thankes bi unsih starb* er starb freiwillig bei uns, vgl. ags. (*un*)*đonces* (un)freiwillig, danach *neádes* gezwungen. Vieles der Art setzt sich im Mittelhochdeutschen fort, z. B. *fluges, drabes, schuftes* cursim, *alzuges* continuo, *unseres unwizzenes, eines mundes* uno ore. Beachtenswerth sind *des endes* in eam partem, *des māles* damals; vieles auch nhd., z. B. *flugs, theils, falls, rings, keineswegs, spornstreichs*. Dabei lässt sich wie

bei *nahtes* und *fartes* eine Ausbreitung des *s* beobachten, welches wir als Zeichen des Adverbiums empfinden, z. B. in *allerdings* u. ähnl. aus dem pluralischen *aller dinge* (so mhd.) und in *jenseits* u. ähnl., wo das *s* an das akkusativische *jenseit* spät angefügt ist (vgl. Grimm Wb.).

Die adjektivischen Genitivadverbia (Grimm 3, 88 ff.) machen mir den Eindruck, als ob sie in Anlehnung an die substantivischen entstanden seien. Ich führe die hauptsächlichsten derselben in der Reihenfolge auf, welche der Anordnung der substantivischen entspricht. Temporal, also an got. *gistradagis* anschliessend, sind ahd. *jārlīches*, *mānōtlīches*, *tagelīches*, ahd. mhd. *niuwes* oder *niwanes* neulich, mhd. *eines* einmal, *sumes* bisweilen, ags. *simbles* immer u. ähnl. — Lokal sind die mit got. *-vairþis*, ahd. *-wërtes* u. s. w. gebildeten, z. B. got. *sitandeins andvairþis þamma hlaiva* καθήμεναι ἀπέναντι τοῦ τάφου Matth. 27, 61, ahd. *heimwartes* heimwärts, *ūzwërtes* extrinsecus, ags. *upveardes*, *sūdveardes* u. a. m. Dazu ahd. *twërches* transverse, mhd. *twërhes*. — Dass got. *suns* εὐθέως παραχρῆμα und *anaks* ἐξαίφνης Genitive sind, ist wahrscheinlich. Zu *suns* weiss ich sonst nichts zu sagen, *anaks* hält Fick unter **onegos* für ursprachlich. Sodann sind Gen. ahd. mhd. *gāhes* schnell, plötzlich. Schon ganz modal sind got. *allis* in *aþþan ik qiþa izvis ni svaran allis* μὴ ὀμόσαι ὅλως Matth. 5, 34, sonst gleich γάρ, ahd. mhd. *alles* und sein Gegenstück *nalles*, ags. *ealles* und *nealles*; ahd. *alles* anders, ags. *elles*; got. *raihtis* μέν, γάρ, also ganz zur Partikel geworden, ahd. mhd. *rëhtes*, *slëhtes* omnino. Noch erwähne ich ahd. *anderes*, ags. *micles* sehr. Aus dem Nhd. *anders*, *stracks*, *schnurstracks*, die mit *wärts* gebildeten, *längs*, und die mit zugesetztem *s*, wie z. B. *erstens*, *zweitens*, *schönstens*. Slavisch. Ein weitverbreiteter aber vereinzelter temporaler Gen. ist aksl. *vĭčera*, serb. *jučera*, verkürzt *jučer*, russ. *včera* gestern zu *večerŭ* Abend. Im Russischen kann auch *sĭ* antreten, das eigentlich Nom. oder Akk. sing. mask. eines Pronomens ist.

Im Serbischen haben sich zwei genitivische Adverbialtypen entwickelt, der substantivische auf *ice* und der adjektivische

auf *ke*. Die ersteren, die Formen auf *ice*, gehen auf Genitive der im Slavischen so ungemein zahlreichen Feminina auf *ica* zurück. In einem Falle liegt das Verhältnis noch ganz klar vor, nämlich bei *mrvice* ein bischen, z. B. *pomakni se dušo k mene mrvice* rücke ein wenig zu mir, Liebchen[1]; *mrvica* ist ein Dimin. zu *mrva* Brocken, z. B. *nema ni mrve* es giebt nicht einen Brosamen, *ko ne kupi mrvice* wer nicht ein bischen kauft. Vielleicht ist *mrvice* ein bischen zuerst in solchen negativen Sätzen gebraucht worden. Nach *mrvice* ist wahrscheinlich *malčice* zu wenig, wenig gebildet, was zu dem Adj. *malo* oder vielmehr seinem Diminutiv *malko* gehört. — Das Gros der Wörter auf *ice* aber erscheint nur in dieser adverbialen Form und ist in Anlehnung an die Part. Präs. pass. auf *mŭ* gebildet (wie *pustimica* der Wurfprügel zu *pustiti* durch Vermittlung von **pustimŭ*). Diese Substantiva hatten wohl die Bedeutung eines nomen actionis, also etwa **bodimica* die Stechung. Vorhanden sind z. B.: *bodimice* stichweise (*udariti koga* jemand erstechen); *vrzimice* schleudernd zu *vrći*, *vrgnem*; *djipimice* springend zu *djipiti* springen, z. B. *iz postelje djipimice skače* er springt mit einem Sprunge vom Lager; *krimice* und *kridimice* heimlich zu *kriti* verbergen; *hotimice*, *hotimce* absichtlich zu *hotjeti* wollen; *hitimice* schleudernd zu *hitjeti* schleudernd werfen, z. B. *on se hiti dobre hitimice* er eilte in grosser Eile. Wie diese Genitive aufzufassen sind, weiss ich nicht mit Sicherheit zu sagen, vielleicht darf man an den Gen. bei *igrati* spielen erinnern (vgl. S. 329 Anm., 'eines Sprunges, springen', wie 'eines Spieles spielen'). Nicht an das Partizipium, sondern — wie es scheint — an den Infinitiv knüpft an *nehotice* ohne es zu wollen. Das äusserlich gleichgeformte *nemilice* ohne Schonung findet dagegen seiner Bedeutung nach einen Anhalt an dem Adjektiv *mio*, aksl. *milŭ*. An ein Adjektivum (vgl. aksl. *ničĭ* pronus) knüpft sich auch *ničice* das Gesicht zur Erde neigend, z. B. *lijepe se igre naigrali i ničice i strmoglavice* sie

---

1) Die Beispiele sind hier und im Folgenden aus Wuk's Wörterbuch entnommen.

spielten sich am schönen Spiele satt, das Gesicht neigend und mit dem Kopf voran. An Komposita adverbialer Bedeutung ist *ce* getreten in dem eben erwähnten *strmoglavice*, woneben noch *strmoglav* vorhanden ist (vgl. aksl. *strŭmoglavŭ*, russ. *stremglavŭ*), ferner in *naočiglece* offenbar neben *naočigled* (vgl. *gledati* schauen). Endlich ist *ce* sogar an die ihrem Kasus (*zla*) folgende Präposition *radi* gefügt worden in *zlaradice* in böser Absicht, eig. 'um etwas Bösen willen', z. B. *ja nijesam došao zlaradice* ich bin nicht in böser Absicht gekommen. — Gen. sing. fem. von Adjektiven sind die Adverbia auf *ke*. Dem abgeleiteten Adjektivum liegt ein Subst. zu Grunde, so in *vučke* nach Wolfs-Art, z. B. *polje je prekasao vučke* er durchtrabte das Feld wie ein Wolf; *pustimičke* nach Prügel-Art (vgl. *pustimica* ein Wurfprügel), z. B. *baciti drvo p.* ein Holz prügelartig werfen. In anderen Fällen liegt eine Verbindung von Präp. und Subst. zu Grunde: *poimence* namentlich, *natraške* zurück (von *trag* Spur), *naguske* rücklings (*guz* Hinterbacke). Zu einem Verbum stehen in Beziehung *mučke* schweigend (vgl. Miklosich, Wb. unter **melk*). Auf Partizipia scheinen zurückzugehen: *žmurečke* mit verbundenen Augen (vgl. *žmuriti* die Augen zuhalten), *ležečke* liegend, *stoječke* stehend. Endlich ist *ke* auch an fertige Adverbia angetreten, nämlich an Kasus von Subst., die um das Pronomen *sĭ* vermehrt sind, so: *danaske* heute, *zimuske* diesen Winter, *jutroske* heute früh u. s. w.

§ 251. Akkusativ der Richtung.

Auf den Akkusativ der Richtung gehen zurück die bekannten mehr oder weniger erstarrten lateinischen Akkusative *domum*, *rus*, *venum* (mit *ire*), *foras* eigentlich 'zur Thüre', dann 'hinaus'. In der Vulgärsprache (Petronius) heisst *foras* auch 'draussen', wozu man die Bedeutungsentwicklung von θύραζε vergleiche.[1] Aus dem Germanischen gehört *heim* nach Hause hierher. Im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen ist *heime* domi

1) Ich halte es danach nicht für nöthig, neben dem akkusativischen *foras* noch ein ursprünglich lokativisches anzunehmen, wie es Brugmann 2, 704 zweifelnd thut.

und *heim* domum streng geschieden, während die beiden in späterer Zeit nicht selten zusammengefallen sind (vgl. Heyne in Grimm's Wb. unter *heim*). SF. 5, 185 habe ich auch das altindische *kā́mam* nach Belieben als einen Akk. der Richtung erklärt, so dass also *kā́mam étya* eigentlich hiesse 'zu dem Wunsche eines Andern herankommend'. Es wären aber auch andere Auffassungen möglich, z. B. könnte man den Akk. als Apposition zur Satzhandlung ansehen.

§ 252. Akk. der Zeit- und Raumerstreckung.

Aus dem Altindischen gehört *náktam* nachts hierher, über welches ich SF. 5, 184 bemerkt habe: "*náktam* (nur dieser Kasus liegt vor) weicht von dem Akk. der Zeit im Gebrauch insofern ab, als es nicht etwa 'die Nacht hindurch', sondern 'nachts' (Gegensatz *divā*) bedeutet, eine sehr naheliegende Übertragung, und man würde vielleicht *náktam* nicht als Adverbium bezeichnen, wenn es nicht ein isolierter Kasus wäre, und wenn es nicht ausschliesslich in dem angeführten Sinne (es erscheint nicht etwa auch als Objekt) vorkäme". — Aus dem Griechischen ist αὐτῆμαρ zu erwähnen. Ebenso dürfte ἀκμήν eben, gerade, noch aufzufassen sein. Es findet sich, abweichend von dem attischen Gebrauche, bei Xenophon Anab. 4, 3, 26: καὶ ὁ ὄχλος ἀκμὴν διέβαινε. Später ist es häufig, vgl. Rutherford zu Phrynichus C. Ebenso scheint ἀρχήν von vorn herein, überhaupt erklärt werden zu können. Oder heisst es 'als Anfang'? Die älteste Stelle dürfte Sophokles Antig. 92 sein: ἀρχὴν δὲ θηρᾶν οὐ πρέπει τἀμήχανα. Meist, wie im vorliegenden Falle, mit Negation, doch auch ohne eine solche: ἀρχὴν γὰρ ἐγὼ μηχανήσομαι οὕτω ich werde es von vorn herein so einrichten, Herodot 1, 9. Weitere Belege bei G. Hermann, ad Vigerum 725.

Zahlreicher sind derartige Adverbia im Germanischen. Von Zeitakkusativen nenne ich zuerst das gotische *aiv*, Akk. von *aivs* Zeit, Welt; nur in negativen Sätzen, also *ni aiv* nicht das Leben hindurch, z. B. *ni aiv sva uskunþ vas in Israela* οὐδέποτε ἐφάνη οὕτως ἐν τῷ Ἰσραήλ Matth. 9, 33. Wie sehr *aiv* als adverbial empfunden wurde, zeigt seine Anhängung an

suns bald, plötzlich, auf einmal und an *halis* in *halisaiv* kaum je. In diesen Zusammensetzungen bezeichnet *aiv* nicht mehr die Zeitlinie, sondern den Zeitpunkt. *Aiv* ist ahd. *ēo*, unser nhd. *je* (über dessen Entwickelung man den Artikel von Heyne in Grimm's Wb. vergleiche). In bezug auf manche der weiterhin von Grimm 3, 140 angeführten mit Adjektiven verbundenen Akk. kann man zweifeln, ob man sie adverbial nennen darf. Man wird dazu namentlich dann geneigt sein, wenn sich gelegentlich Komposition entwickelt. Ich führe an: ahd. *drittūn stunt* zum dritten Male, *sumstunt* bisweilen; ahd. *io wīla* schon längst, *dia wīla* tamdiu, nhd. *alleweile*, *dieweil* und *alldieweil*; mhd. *alle zīt*, nhd. *allzeit*. Auch ahd. mhd. *hīnaht*, nhd. *heinacht*, *heint* ist wohl Akk. — Von Subst. lokaler Bedeutung führe ich zunächst 'Weg' an. Singular dieses Begriffes ist das altnord. *braut* fort (entstanden aus Wendungen, wie 'den Weg gehen'), pluralisch mhd. *alle wege* immer. An 'Weg' schliesst sich 'Fahrt', z. B. ahd. *alla fart* überall, durchaus, und sodann 'Seite' und 'Theil'. 'Seite', schon mhd. in adverbialer Verwendung, ist bekannt aus *jenseit*, *diesseit* u. s. w., welche später ein *s* erhalten haben (vgl. den Gen.). In der alten Zeit ist häufiger das Subst. ahd. *halba*, z. B. ahd. *wësterūn halba Moines* westlich vom Main, mhd. *dise halp der berge* auf dieser Seite der Berge, *disehalp*, *oberhalp*, *niderhalb*, *ruckhalb*, unser *oberhalb*, auch *handhalb* nach der Handseite hin, *sattelhalb* nach der Sattelseite hin (vgl. *halb* im Wb.). Sodann 'Weise': ahd. *andarwīs*, mhd. *alle wīs* u. ähnl. Ob 'Theil' an die Reihe dieser Substantive anzuschliessen ist, oder ob sich mhd. *meistteil* meistens u. ähnl. wie *partim* in appositioneller Stellung entwickelt haben, wüsste ich nicht zu sagen.

Aus dem Litauischen gehören hierher *vākar* gestern, das jedenfalls aus *vākarą* den Abend verkürzt ist, dazu *ùżvakar* vorgestern, ferner die mit dem Pronomen *szìs* dieser zusammengesetzten, z. B. *sziañdën*, *szeñdën* heute aus *sziã dënq*, *sziãnakt*, *szę̃nakt* diese Nacht, heint aus *sziã nāktį*, *szį̃met* heuer aus *szį̃ mētą*. Diese durch Abkürzung des letzten Theiles gekennzeichneten Wörter sind dann natürlich unflektierbar geworden, z. B. *añt*

szeñdën für heute bei Schleicher, Les. 150 (*añt* wird mit dem Gen. verbunden). Mit den aus dem Germanischen beigebrachten Ausdrücken lokalen Sinnes vergleicht sich *anàszāl* jenseits und das gleichbedeutende *anàpus*, die als Präp. den Gen. regieren. Schleicher sagt darüber Gr. 279: "*anàpus* auch *anapusei*, *anászal* jenseit ist Akk. von *anà pùsė*, *anà szalìs* jene Seite, oder vielleicht von einer Zusammensetzung beider Worte abgeleitetes Adverb". Vielleicht sind es aber Instr.

Slavisch. Wie in der Kasuslehre gezeigt worden ist, wird der Akk. auch gebraucht, um den Zeitpunkt zu bezeichnen. Denselben Sinn haben die adverbialen Formen serb. *ončas* sogleich, *ovčas* soeben (zu *čas* Stunde, Augenblick), russ. *totčasŭ* sogleich, *sejčasŭ* jetzt. Akk. ist auch serb. *sjutradan* den Tag darauf. Häufig tritt auch an den Akk. des Stammes der Akk. sing. mask. des Pron. *sĭ*, der dann erstarrt, so z. B. aksl. *dĭnĭsĭ*, serb. *danas*, russ. *dnesĭ* heute; serb. *nočas*, russ. *nočesĭ* in dieser (vergangenen) Nacht; serb. *ljetos*, russ. *lĕtosĭ* im vorigen Sommer; serb. *zimus* diesen Winter u. ähnl.

§ 253. Akkusativ des Inhalts.

Aus Akkusativen des Inhalts sind Adverbien wie unser *mal* entstanden. Es gehören dahin ai. *kŕ̥tvas*, über welches Böhtlingk-Roth bemerken: "Die ältere Sprache zeigt das Wort stets getrennt vom Zahlworte (ausser in *aṣṭakŕ̥tvas* achtmal im AV.) und betont dasselbe auf der ersten Silbe; in der klassischen Sprache verbindet sich das Zahlwort mit *kr̥tvas* zu einem Komp. und der Ton rückt auf die letzte Silbe. Die indischen Grammatiker, welche nur des letzteren Falles erwähnen, nennen *kr̥tvas* ein Suffix, während es offenbar der Akk. plur. von einem Nomen act. auf *tu* von 1. *kar* ist". Demnach heisst *kŕ̥tvas* eigentlich 'Handlungen' und wurde zuerst in Sätzen gebraucht wie 'viele Handlungen schlagen', was nur eine etwas weniger anschauliche Wendung ist für 'viele Schläge schlagen'. Im Altindischen aber liegt diese ursprüngliche Form der Anwendung nicht mehr vor, sondern *kŕ̥tvas* ist schon erstarrt, insofern das zu ihm tretende Adjektivum nicht mehr flektiert wird. Es erscheinen davor Zahlwörter wie *dáśa*, *páñca*, ferner *káti* wie viel, die

flektierbaren Adj. aber erscheinen in neutraler Form, so im RV. *bhū́ri marmr̥jmā́ tē tanvàm bhū́ri kŕ̥tvaḥ* wir haben deinen Leib vielmal geputzt 3, 18, 4), im ŚB. *bahú*, im RV. *śáśvat*: *imám mahḗ vidathyā̀ya śūṣám śáśvat kŕ̥tva ī́ḍyāya prá jabhruḥ* dieses Lied haben sie dem grossen Opfer- und Verehrungswerthen allezeit (allemal) dargebracht 3, 54, 1. Wo man in die Verlegenheit kam, mit *kŕ̥tvas* ein sonst stets flektiertes Zahlwort zu verbinden, konnte man sich damit helfen, dass man das Multiplikativum setzte, so dass derselbe Begriff doppelt ausgedrückt wurde. Dieser Ausweg ist in *triṣkŕ̥tvas* dreimal des AB. ergriffen worden. Über das Litauische sagt Kurschat 267: "Das deutsche *mal* wird im allgemeinen durch *kar̃tas* oder *sỹkis* in ziemlich gleicher Bedeutung, bei der Multiplikation bloss durch *kar̃tas* ausgedrückt. Einmal: *vēną kar̃tą* oder *vēną sỹkį*, auch bloss *kar̃tą*, *sỹkį*. Sechsmal rufen heisst *szeszìs kartùs* (auch *kar̃t'* oder bloss mit Elision des *-u-* *kar̃ts*) oder *sykiùs* (verkürzt *sỹk*) *szaũkti*. Bei dem Einmaleins ist es üblich geworden *kar̃ts* zu sagen, z. B. *szeszìs kar̃ts* (für *kartùs*) *szeszì* sechs mal sechs" u. s. w. Zu je einem Worte vereinigt sind: *anąsyk* jenes Mal, *vėnąsỹk* einmal, *dùsyk* zweimal, *daugsỹk* vielmals. Im Altkirchenslavischen finden wir den Dual und Plural *kraty* von *kratŭ* : *dŭva kraty* δίς, *tri kraty* τρίς, *mnogy kraty* πολλάκις, also noch weniger erstarrt als im Altindischen. — Über das dem Sinne nach entsprechende deutsche *mal*, welches in *allemal* u. ähnl. die pluralische Flexion eingebüsst hat, s. Grimm's Wb. unter *mal* 3a. Für den Kasus eines Subst., und zwar den Akk., hält man auch umbr. *pert* in *petiropert* viermal, lat. *per* in *antioper*, *tantisper* u. s. w. (Bücheler in Wölfflin's Archiv 1, 103). Genaueres lässt sich nicht mehr ermitteln. Ein Akk. des Inhalts scheint mir noch δέμας zu sein in dem vielerörterten Verse: ὣς οἱ μὲν μάρναντο δέμας πυρὸς αἰθομένοιο Λ 596 sie kämpften die Gestalt des Feuers, stellten sie in ihrem Kampfe dar. Ähnlich wird wohl auch δίκην aufzufassen sein, was zuerst bei Pindar und Aeschylus vorzukommen scheint, z. B. βρέμει δ' ἀμαχέτου δίκαν ὕδατος ὀροτύπου Sieben 85, danach wohl auch τρόπον.

Das bei Homer und noch später (z. B. καὶ ἐς τὸ φανερὸν ἀποδύντες λίπα μετὰ τοῦ γυμνάζεσθαι ἠλείψαντο Thukydides 1, 6) auftretende λίπα wird mit Recht für einen Akk., sei es nun eines Stammes λιπ oder eines Stammes λιπα gehalten. λίπ' ἀλείφεσθαι heisst also eigentlich: 'sich Fettglanz ansalben'. Es liegt also ein Akk. des Resultats vor.

§ 254. Akkusativ in der Apposition.

Nicht selten hat sich, worauf schon im Vorhergehenden gelegentlich hingewiesen worden ist, der adverbiale Gebrauch aus der Stellung in der Apposition entwickelt. Unter den dahin gehörigen Adverbien befinden sich eine Anzahl von neutralen Formen, bei denen neben dem Akk. gleichberechtigt der Nominativ in betracht kommt.

Aus dem Altindischen mag einiges von dem hierhergehören, was Gaedicke 171 ff. zusammengestellt hat, Andeutungen, die eine eingehendere Prüfung verdienen. Ich meine namentlich: *yè 'māvāsyā̀m rā́trim udā́sthur vrājám atríṇaḥ* die Atrin, welche in der Neumondsnacht in Scharen (eigentlich 'als Schar') aufgestanden sind AV. 1, 16, 1; *yā́ imā́ ó̄ṣadhayō grīṣmahēmantā́bhyām nítyaktā bhávanti tā́ varṣā́ vardhantē tā́ḥ śarádi barhíṣō rūpám prástīrṇāḥ śērē* die Pflanzen, welche im Sommer und Winter verkümmern, die wachsen in der Regenzeit und liegen im Herbst nach Art des Opfergrases hingestreckt (eig. 'als Gestalt') ŚB. 1, 5, 3, 12. — Griechisch. Bei Homer liegen vor: πρόφασιν als Vorwand, vorgeblich, z. B. ἐπὶ δ' ἐστενάχοντο γυναῖκες Πατρόκλον πρόφασιν, σφῶν δ' αὐτῶν κήδε' ἑκάστη Τ 302 (Τ 262 ist zweifelhaft); πρόφασιν μὲν Ἀργείους φίλους ἡμῖν ποιεῖ, ἰδίᾳ δ' ἐκεῖ Λακεδαιμονίοις ξυγγίγνεται Aristophanes Ritter 466; ἔπλωε πρόφασιν ἐπ' Ἑλλησπόντου Herodot 5, 33. χάριν als Gunst, um willen, wegen (also als Präposition gebraucht), z. B. ὅς τις δὲ Τρώων κοίλῃσ' ἐπὶ νηυσὶ φέροιτο σὺν πυρὶ κηλείῳ χάριν Ἕκτορος ὀτρύναντος Ο 743 (als eine dem H. erwiesene Gunst); μηδὲ ψεύδεσθαι γλώσσης χάριν Hesiod Erga 707. Häufig ist ἐμὴν χάριν, σὴν χάριν, τούτου χάριν, letzteres ganz im Sinne unseres 'wegen'. Auch der Artikel kann dabei stehen: οἳ οὐ τὴν Ἀθηναίων χάριν ἐστρατεύοντο, ἀλλὰ τὴν αὐτῶν

Μιλησίων Herodot 5, 99. Nachhomerisch sind δωτίνην, προῖκα, δωρεάν 'als freie Gabe, umsonst', z. B. δωτίνην γὰρ ἐν τῷ νόμῳ οὐκ ἐξῆν δοῦναι Herodot 6, 89. Für προῖκα wird als älteste Stelle ein Fragment des Sophokles angeführt: κακὸν μὲν δρᾶν τι προῖκ' ἐπίσταται, öfter kommt es bei Aristophanes vor, z. B. ἐδίδουν ἡδύσματα ἀποροῦσιν αὐτοῖς προῖκα Ritter 679; δωρεάν, z. B. μηδὲν δωρεὰν πράττειν, finde ich erst aus Polybius belegt. Sodann die Neutra: ὄναρ im Traum und ὕπαρ in Wirklichkeit, z. B. Euripides Iphig. Taur. 517, wo auf den Vers Τροίαν ἴσως οἶσθ' ἧς ἁπανταχοῦ λόγος erwidert wird mit den Worten: ὡς μήποτ' ὤφελόν γε μηδ' ἰδὼν ὄναρ, was man noch übersetzen könnte 'als Traumgesicht'; Aeschylus Prom. 485 κἄκρινα πρῶτος ἐξ ὀνειράτων ἃ χρὴ ὕπαρ γενέσθαι ('als' und dann 'in' Wirklichkeit). Lateinisch. Ich habe notirt: *id genus* und Verwandtes, *instar*, *volup*, *vicem*, woran ich *partim* schliesse, welches auf mehrfache Weise gedeutet werden kann. Über *id genus* und was dazu gehört hat Wölfflin, Archiv 5, 387 ff. gehandelt. Es ist wohl einleuchtend, dass *genus* mit *id*, *omne* und ähnlichen Adj. zuerst als Apposition zu einem Nom. oder Akk. trat. Es würde also ein Satz wie *coronamenta omne genus facito ut serantur* (Cato), wenn man die ursprüngliche Geltung des Ausdrucks betonen will, zu übersetzen sein: 'Kranzblumen, jede Art'. Ebenso beim Akk. Nun wird *omne genus*, *id genus* u. s. w. ebenso verstanden, wie die älteren (bei Plautus und Terenz allein vorliegenden) Wendungen *eius modi* u. s. w. Danach wird es denn auch möglich, *i. g.*, *o. g.* u. s. w. mit anderen Kasus zu verbinden, z. B. *aliis id genus rebus*, *pascuntur omne genus objecto frumento*, beides bei Varro, der oft auch dem Leser überlässt, das Subst. zu ergänzen, z. B. *in hoc genus* scil. *praediis*. An *id genus* scheint sich *id aetatis* angeschlossen zu haben, z. B. *cum id aetatis filio* bei Cic.[1]). Über *instar* hat Wölfflin, Archiv 2, 581 ge-

1) Bei dieser Gelegenheit mag bemerkt werden, dass man jetzt auch *minus* als 'die Minderheit' auffasst (Stolz² 352). Doch spürt man von dem substantivischen Charakter nichts mehr, da es natürlich ganz wie *majus* behandelt worden ist.

handelt. Es ist ein Subst., schwerlich ein substantivierter Infinitiv, mit der Grundbedeutung 'Gegengewicht, Gegenbild'. In der archaischen Sprache liegt es nicht vor. Bei Cicero finden wir es als regelrecht konstruierten Nominativ oder Akkusativ, also *instar est alicujus rei*, oder *instar habere, obtinere, putare*. Demnach könnte man in einem Satz wie *navem cybaeam maximam, triremis instar* auch allenfalls noch übersetzen: 'das Bild einer Trireme'. Bei Catull finden wir *instar* im Sinne von 'nicht weniger als' (*habes instar triginta jugera prati*). Die Bedeutung 'gleichwie' findet sich zuerst Virgil Aen. 12, 923 in der Verbindung mit einem intransitiven Verbum: *volat atri turbinis instar*. *Ad instar* ist später als *instar*. — *Volup* (Neue 2², 101) ist das substantivierte Neutrum von *volupis*, welches sein *e* ebenso verloren hat, wie *animal* u. s. w. Ob bei Plautus noch das ältere *volupe* zu lesen sei, vermag ich nicht zu entscheiden. Das Subst. liegt deutlich vor in plautinischen Wendungen wie: *facite vostro animo volup*, das Adverbium in: *cursu armis equo victitabam volup* Most. 1, 2, 74, d. h. nach Lust, eigentlich 'als Vergnügen', also als Apposition zur Satzhandlung gedacht. — *Vicem* ist bereits bei Plautus (vgl. Brix zu Capt. 397) durchaus erstarrt. Ein paar Belege aus der klassischen Sprache sind: *mihi uni necesse erit et meam et aliorum vicem pertimescere* (für mich und für andere Furcht zu haben), *Sardanapali vicem in suo lectulo mori*, beides bei Cic., *ceteri vicem pecorum obtruncabantur* bei Sallust. Vielleicht hat man ursprünglich in appositioneller Wendung sagen können *munus explere vicem alicujus* ein Amt ausfüllen, als die Stelle eines anderen. *In vicem* ist nachplautinisch. — Dass *partim* Akk. von *pars* ist, erhellt noch deutlich aus Sätzen, wie sie Neue 1², 205 anführt, z. B. *partim copiarum ad tumulum expugnandum mittit, partim ipse ad arcem ducit* (Livius), wo auch *partem* stehen könnte. Dieser Akk. steht dann auch für andere Kasus, z. B. *atque haud scio an partim eorum fuerint* (Cato) mit pluralischem Verbum, und sogar: *cum partim illorum* (Cato). Daraus entwickelte sich der distributive Gebrauch. Es lag nahe, in Sätzen wie: *hic insidiantes vigilant, partim*

requiescunt (Ennius Ann. 443) auch vor das erste Partizipium *partim* zu setzen. Was das Alter des erstarrten *partim* betrifft, so ist zu bemerken, dass es bei Plautus zu fehlen scheint. Dieses *partim* kann, wie die angeführten Beispiele zeigen, aus dem einfachen Objektsakkusativ entstanden sein, vielleicht auch aus dem Gebrauche in der Apposition. So ist jedenfalls *majorem* und *maximam partem* (etwas, und zwar den grössten Theil) zu erklären, was schon bei Plautus vorliegt: *majorem partem in ore habitas meo* Poen. 413.

§ 255. Adverbia verbalen Inhaltes (ai. *am*, griech. δον, δα, δην, lat. *tim*).

Eine besondere Stellung nehmen diejenigen akkusativischen Adverbia ein, welche bei deutlich nominaler Form doch unzweifelhaft einen Verbalbegriff enthalten, also den indischen Absolutiva zu vergleichen sind, nämlich die altindischen Formen auf *am*, die griechischen auf δον und δην, die lateinischen auf *tim*.

Altindisch. Ich meine die mit Präpositionen oder (was selten ist) mit Nominalthemen komponierten Formen wie *abhikrámam* herzutretend, *nấmagrāham* unter Namennennung. Sie treten, wie ich SF. 5, 401 ff. gezeigt habe, nicht wie ein Partizipium zu einem Nomen, sondern zu der Satzhandlung hinzu und geben einen die Handlung begleitenden Vorgang an, welcher in einer Handlung des Satzsubjekts besteht, z. B. *abhikrámaṃ juhōti* er opfert unter Hinzutreten zum Feuer; *tásmāt parihvấlaṃ vấcaṃ vádati ná mānuṣīṃ prásṛtām* deshalb spricht er das Wort auf schwankende Weise, nicht ein gerades, menschliches; *sárvā ha vấ ēnaṃ dēvátāḥ saṃpradấyam ánapēkṣaṃ gōpāyanti* alle Gottheiten behüten ihn in fortwährender Folge und ohne wegzublicken. Bisweilen tritt noch der Instrumentalis eines gleichstämmigen Abstraktums hinzu, z. B. *yajñō vāi dēvēbhya úd akrāmat, taṃ prāiṣāiḥ prāiṣam āichan* das Opfer entfloh den Göttern, sie suchten es unter Treiben treibend. Fast immer steht neben den Formen auf *am* ein aktives oder mediales Verbum in der dritten Person Singularis oder auch Pluralis, sehr selten erscheint eine passivische Form,

so: *tasmād vyāhāvam ēva śąstavyam* deshalb ist unter Einschiebung des *āhāva* zu rezitieren (AB.). Die Entstehung dieses Gebrauches der Formen auf *am* kann nicht zweifelhaft sein. Gerade die wenigen im RV. vorliegenden Fälle zeigen, dass der Ursprung im Akk. des Inhaltes liegt: *yó nilā́yam cárati yáḥ pratáṅkam* wer sich versteckend, wer schleichend wandelt (AV.), *ṛcā́ kapṓtam nudata praṇṓdam* mit dem Verse verjagt die Taube unter Fortjagen (RV.). Dass in *praṇṓdam nudati*, welches eigentlich heisst: 'er jagt Jagung' der Akk. adverbial genommen wurde, dazu mag die Vertrautheit mit den Absolutivis auf *tvā* vielleicht etwas beigetragen haben. Namentlich lag diese Umformung nahe, wenn, wie in dem angeführten Beispiel, von dem Verbum ein anderer Akk. abhängig war.

Griechisch. Es kommen die Adverbia auf δην, δον und δα in betracht.

1. Die Adverbia auf δην. Unter den bei Homer vorkommenden Formen dieser Art ist nur eine, die man geneigt sein kann, als Akkusativ eines Substantivs zu fassen, nämlich ἄδην genug, insofern man ἔδμεναι ἄδην E 203 übersetzen kann 'sich Sättigung essen', und Τρῶας ἄδην ἐλάσαι πολέμοιο T 423 die Troer zur Sättigung am Kriege treiben. (Nach ἄδην dürfte das nachhomerische παμπήδην gänzlich gebildet sein.) Alle anderen drücken deutlich nach Art der indischen Absolutiva eine Nebenhandlung aus. Als Subjekt derselben ist stets das Subjekt des Hauptverbums empfunden. Nur einmal hat eine Umsetzung in die passivische Konstruktion stattgefunden in βλῆτο γὰρ ὦμον δουρί . . ἄχρον ἐπιλίγδην P 598, wozu man als aktivisches Vorbild vergleiche: Ἀμφιμέδων δ' ἄρα Τηλέμαχον βάλε χεῖρ' ἐπὶ καρπῷ λίγδην χ 277. Sie schliessen sich an das als wurzelhaft empfundene Element des Verbums in βάδην im Schritt (nicht laufend); ἀμβλήδην mit γοόωσα etwa 'aufjammernd' X 476; παραβλήδην mit ἀγορεύων etwa 'indem er die Äusserung hinwarf' Δ 6, ὑποβλήδην mit ἠμείβετο einfallend (nicht unterbrechend, aber mit Hast anknüpfend, was auch schon gegen die alterthümliche Etiquette verstösst) A 292;

κλήδην in κλήδην εἰς ἀγορὴν κικλησκέμεν ἄνδρα ἕκαστον, μηδὲ βοᾶν I 11, also 'einladend', dazu ὀνομακλήδην unter Namennennung in ἐκ δ' ὀνομακλήδην Δαναῶν ὀνόμαζες ἀρίστους δ 278 und ἐξ ὀνομακλήδην ὀνομάζων ἄνδρα ἕκαστον X 415 (es scheint, dass ἐξ beide male zum verbum finitum zu ziehen ist, zu dem Kompositum vgl. man ai. *hastagṛhya* an der Hand ergreifend u. ähnl.); τμήδην schneidend, ritzend; ἐπιγράβδην ritzend, λίγδην und ἐπιλίγδην streifend; ἐμπλήγδην in die Falle gehend υ 132; in Beziehung zu abgeleiteten Verben stehen: ὁμαρτήδην zusammentreffend N 584; ἀμβολάδην aufwallend; μεταδρομάδην hinterherlaufend E 80; προτροπάδην sich zur Flucht wendend Π 304; ἐπιτροχάδην geläufig; ἐπιστροφάδην mit κτεῖνε K 483, mit τύπτον χ 308, eigentlich 'aufsuchend' s. v. a. 'einen nach dem andern'. (Frohwein a. a. O. 111 ff. bringt die nach Art von ἀμβολάδην gebildeten Formen mit Substantiven zusammen, womit die Bedeutung nicht recht stimmen will, während ἐπιτροχάδην mit τροχόωντα ο 451 zusammengeht.) Den adjektivischen Adverbien ganz nahe steht κρύβδην: κρύβδην μηδ' ἀναφανδὰ φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν νῆα κατισχέμεναι λ 455. Aus der Zahl der nachhomerischen Bildungen sei noch βύζην gedrängt erwähnt, das vielleicht aus *βύδην durch Einwirkung von βύζω entstanden ist, und ὀρθοστάδην in: ἀνθ' ὧν ἀτερπῆ τήνδε φρουρήσεις πέτραν ὀρθοστάδην ἄυπνος Aeschylus Prom. 31. Endlich noch die Formen auf ίνδην wie ἀριστίνδην (Frohwein, S. 129), deren ιν ich nicht zu erklären weiss.

2. Die Formen auf δον und δα. Während die Entstehung der altindischen Absolutive auf *am* aus neutralen Abstraktis sicher, die Entstehung der griechischen Formen auf δην aus femininischen Abstraktis sehr wahrscheinlich ist, kann man hinsichtlich der Formen auf δον und δα zweifeln, ob sie aus Substantivis oder Adjektivis hervorgegangen sind. Mir erscheint das Erstere wegen der Analogie der Bildungen auf *am*, δην und *tim* wahrscheinlicher. Ich gestehe freilich, dass man über das δ des Suffixes, so wenig wie über das δ von δην bis jetzt etwas sagen kann, das über unsichere Vermuthungen hinausginge. Vielleicht ist nur ο das Suffix, δ aber in den

übrigen zu Grunde liegenden Musterbildungen ein Bestandtheil des Stammes (vgl. βαδίζω neben βάδην). Nach dieser Auffassung regelt sich nun die folgende Übersicht des Gebrauches.

Die homerischen Formen auf δον drücken a) wie die auf δην und die indischen Absolutive eine Nebenhandlung aus. Sie stehen in deutlicher Beziehung zu den als Wurzeln des Verbums empfundenen Elementen, so: ἀνασταδόν aufstehend, z. B. ἀλλὰ ἴδεσθε καὶ ὕμμες ἀνασταδόν Ψ 469; ἀποσταδόν fernstehend, z. B. mit λίσσεσθαι; ἐπισταδόν herantretend, besonders, z. B. νώμησεν δ' ἄρα πᾶσιν ἐπισταδόν ν 54; παρασταδόν neben jemand tretend; περισταδόν um jemand herumtretend in περισταδὸν ἄλλοθεν ἄλλος οὔταζον N 551; ἐμβαδόν einsteigend in ἧ ἔλπεσθ', ἢν νῆας ἕλῃ κορυθαίολος Ἕκτωρ, ἐμβαδὸν ἵξεσθαι ἣν πατρίδα γαῖαν ἕκαστος O 504, also genauer: 'nachdem ihr eingestiegen seid'; παρακλιδόν abbiegend (von der Wahrheit) in: οὐκ ἂν ἐγώ γε ἄλλα παρὲξ εἴποιμι παρακλιδόν δ 348; χανδόν den Schlund aufsperrend, d. h. hinuntergiessend in: ὃς ἄν μιν χανδὸν ἕλῃ μηδ' αἴσιμα πίνῃ φ 294. Aus solchen Absolutivis hervorgegangen, aber nicht mehr eine Handlung bezeichnend, sondern in die Analogie der aus Adjektivis gebildeten Adverbia übergegangen sind: σχεδόν eig. 'sich haltend an', dann aber 'nahe', z. B. οὐ μέν τις σχεδόν ἐστι πόλις O 737, und übertragen: καὶ πηῷ περ ἐόντι μάλα σχεδόν κ 441. Dazu αὐτοσχεδόν s. v. a. 'im Nahkampf'; ἀμφαδόν offen mit den Gegensätzen δόλῳ, λάθρῃ, κρυφηδόν; ἀναφανδόν öffentlich, vor der Welt: ὅς ῥ' ἀναφανδὸν ὄπυιε (während ihr eigentlicher Gatte ein Gott war) Π 178, dazu ἐξαναφανδόν dass. Zwei dieser Bildungen treten auch zu Adjektiven, nämlich διακριδόν entschieden in οἳ γάρ οἱ εἴσαντο διακριδὸν εἶναι ἄριστοι M 103 (ähnlich O 108) und ῥυδόν neben ἀφνειός ο 426. Wir könnten etwa 'überströmend' sagen, da 'überflüssig' anderen Sinn hat. b) Aus κρυφῇ scheint gebildet zu sein κρυφηδόν in: ἢ ἀμφαδὸν ἦε κρυφηδόν. c) -δον tritt an Substantiva und bezeichnet dann, dass die Handlung sich in Form, nach Art (oder auch in Begleitung) eines Dinges vollzieht. So: βοτρυδὸν πέτονται die Bienen fliegen in Form einer Traube B 89; ἀγεληδόν in einer

Heerde (nicht distributiv) Π 160; ähnlich ἰλαδόν, πυργηδόν, φαλαγγηδόν, ὁμιλαδόν; σφαιρηδόν nach Art einer Kugel: ἧκε δέ μιν σφαιρηδὸν ἑλιξάμενος δι' ὁμίλου N 204; κλαγγηδόν mit Geschrei: κλαγγηδὸν προκαθιζόντων B 464 (danach μολπηδόν bei Aeschylus). d) Eine Verbindung von Adjektiv und Substantiv schwebte vor bei der Bildung von πανθυμαδόν mit voller Wuth σ 33, nachh. ὁμοθυμαδόν; eine Verbindung von Präposition und Subst. in κατωμαδόν ausholend, eig. von der eigenen Schulter herab, und καταφυλαδόν nach Phylen B 668.

Die Bildungen auf δα können doch wohl nichts anderes sein, als Plurale zu δον. Ein besonderer Grund für die Wahl des Numerus wird sich wohl nicht ermitteln lassen. Eine Anzahl dieser Formen unterscheidet sich nicht sichtbar von den entsprechenden auf δον, nämlich ἀμφαδά (καὶ ἀμφαδὰ ἔργα γένοιτο τ 391), ἀναφανδά, ἀποσταδά und αὐτοσχεδά. Einige andere nähern sich den Präpositionen, nämlich κρύβδα (vgl. κρύβδην) heimlich vor: κρύβδα Διὸς ἄλλων τε θεῶν Σ 168, μίγδα (vgl. μίγδην im Hymnus auf Hermes) 'im Gemenge', ohne Kasus ω 77, mit dem instrum. Dativ in μίγδ' ἄλλοισι θεοῖσι Θ 437. Noch einige nachhomerische Formen der Art bei Frohwein, S. 124. Auffällig ist bei κρύβδα und Genossen das Gegenüberstehen von Formen auf δην, ein Verhältnis, das sich auch bei denen auf ινδα (Frohwein, S. 129 ff.) findet.

Lateinisch. Die Adverbia auf *tim* (Neue³ 2, 547 ff.[1]) haben gerade in ihrer ältesten Verwendung eine deutliche innere Beziehung zu einem Verbalbegriff und instrumentale Kasusbedeutung. Bopp, Vgl. Gr. 3, § 844 hat also vollkommen recht, wenn er *tractim* durch mit Ziehung, *cursim* mit Laufen, *caesim* mit Hauen, *confertim* mit Zusammendrängung übersetzt. Es liegt demnach nahe, in diesen Formen Instrumentale von Partizipien zu sehen und sie mit *olim*, *istim*, *illim* u. s. w.

1) Nachträglich sind mir die schätzbaren Arbeiten von A. Funck in Wölfflin's Archiv 7, 485 ff. und 8, 77 ff. zugekommen. Ich habe meine kurzen Bemerkungen unverändert gelassen, so dass deutlich wird, dass wir in wichtigen Punkten zusammengetroffen sind.

zusammenzubringen. Ritschl, Op. 2, 458, dem dieser Gedanke ebenfalls gekommen ist, weist ihn indessen (mit Recht, wie mir scheint) ab, indem er sagt: "Auf die sonstigen zahlreichen Adverbialbildungen mit *tim* und *sim* die Zugrundelegung des lokalen [instrumentalen] *im* auszudehnen, wird die Bedeutung derselben ohne Zwang nicht wohl zulassen, folglich eine Beschränkung dieser Bildung auf Pronominalstämme anzuerkennen sein". So wird denn doch wohl die Bopp'sche Erklärung, wonach in diesen Formen Akkusative sing. fem. vorliegen, der sich auch die meisten Forscher angeschlossen haben, den Vorzug verdienen. Es fragt sich nur, wie Akkusative von Substantiven zu instrumentaler Verwendung und deutlicher Beziehung zum Verbum gekommen sein mögen. Dass *partim* den Ausgangspunkt gebildet haben könne, glaube ich nicht, denn es ist so entschieden nominal in seiner Verwendung (man denke namentlich an den abhängigen Genitiv), dass ich keinen Übergang zu *caesim* und Genossen finde. Dagegen ist in *statim* eine Form gegeben, welche ohne Zwang als Akk. sing. aufgefasst werden kann und welche zugleich eine natürliche Beziehung zum Verbalgebiet hat. Denn es ist nichts gegen die oft ausgesprochene Meinung einzuwenden, wonach *statim* der Akk. zu einem (später durch *statio* verdrängten) Nom. **statis* ist, welcher dem ai. *sthitis* das Stehen, griech. στάσις vollkommen entspricht. Die adverbiale Bedeutung von *statim* dürfte sich aus dem Akk. des Inhalts entwickelt haben. Man könnte das plautinische *statim stant signa* mit archaisierender syntaktischer Auffassung noch übersetzen: 'die Feldzeichen stehen ihren Stand'. Da nun die Nomina auf *-tis* durch die auf *-tio* verdrängt wurden, so verlor *statim* seine Beziehung zum Nominalgebiet und verband sich innerlich mit *stare*, so dass die Sprechenden es in der Bedeutung von 'stehender Weise, mit Stehen, unter Stehen' auffassten, und *caesim*, *carptim* u. s. w. danach bildeten. Ausdrücklich bemerke ich dabei, dass ich nicht glaube, *statim* sei die einzige keimkräftige Form dieser Art gewesen, es ist nur die einzige, die uns erhalten ist. Die Beziehung zu Verben, welche nach

meiner Ansicht auf die beschriebene Weise entstanden sein kann, blieb nun nicht die einzige. Es sind ja auch *catervatim* und zahlreiche ähnliche Bildungen vorhanden, welche zu Nominibus gehören. Sie sind offenbar entstanden in Anlehnung an *cumulatim* u. ähnl., welche ganz so gut zu *cumulus* wie zu *cumulare* gezogen werden können. Wieder ein Stück ferner stehen dann *meatim*, *tuatim*, *nostratim*, wozu man serb. *naški* in unserer Sprache (Instr. plur.) vergleiche. *Praesertim* scheint mir ein *sartim* in gutem Stande vorauszusetzen, *pedetentim* ist eine Zusammenrückung aus *pede* und *tentim*.

§ 256. Adjektiva neutral. Altindisch und Avestisch. Die hier in betracht kommenden Adjektiva versuche ich in gewisse Bedeutungsgruppen zu sondern. Voran stelle ich die lokale Gruppe. Dahin gehören namentlich die Richtungs-Adjektiva, dann die temporale Gruppe, darauf die übrigen Adjektiva, welche eine Qualität der Handlung angeben, wie gut und schlecht, schnell, die ganze Menge derjenigen, die man als steigernd bezeichnen kann. Eine besondere Stellung nehmen die Zahlwörter ein, insofern das Adjektivum die Apposition zu einem Substantivum, das Adverbium die Apposition zur Handlung bildet. Die Komparative und Superlative, bei denen das Adverbium in den allermeisten Fällen durch den Akkusativ gebildet wird (im Altindischen hat man auch *návyasā* neben *návyas* und im Griechischen kommen auch Formen auf ως vor), sind nur gelegentlich erwähnt worden, wo eine besondere Veranlassung dazu vorzuliegen schien (vgl. auch die Literaturangaben bei Kretschmer, KZ. 31, 352). Übrigens sind die Grenzen der Gruppen natürlich fliessend und nur der Übersichtlichkeit wegen gezogen. Es entgeht mir nicht, dass manche Adj. eigentlich unter zwei Gruppen fallen würden, so z. B. ai. *bṛhát* in der Bedeutung 'weit' bei 'sich öffnen' unter die erste, in steigernder Bedeutung unter die letzte. Überall finden wir nur den Singular, ausser im Griechischen, wo der Plural theils neben dem Sing. auftritt, theils allein das Feld behauptet (im Superlativ). Die lateinischen Adverbia wie *cetera* scheinen unter griechischem Einfluss entstanden zu sein.

Altindisch. Vgl. Gaedicke 218 ff., SF. 5, 185 ff. Als Belege aus der lokalen Gruppe mögen dienen: *dūrám* in die Ferne bei Verben des Gehens, Sendens, Wegtreibens, 'fern hinweg von' bei Verben des Fliegens, Führens, Treibens. Im RV. ist es noch kaum Adverbium, dagegen: *dūráṃ ha vā́ asmān mṛtyúr bhavati* fern ist von ihm der Tod ŚB. 14, 4, 1, 10; *nēdiṣṭham* ganz nahe bei den Verben des Herbeikommens, Herbeibringens, Herbeiwünschens; *urú* weit mit schreiten, dringen, blicken; *sādhú* gerade aus, z. B. *ṛtásya pánthām ánv ēti sādhú* dem Pfade des Rechten folgt er gerade RV. 5, 80, 4, dann 'regelmässig, richtig, gut, wohl, recht, gehörig'; *ṛjú* auf gerade, richtige Weise, z. B. *patháḥ puraētá ṛjú nēṣati* der Führer führe richtig die Pfade RV. 5, 46, 1, *ṛjú yakṣataḥ* die beiden sollen richtig opfern 2, 3, 7. Dazu der Kompar.: *íṣvā ŕjīyaḥ patatu* sie fliege gerader als ein Pfeil AV. 5, 14, 12. Zu der temporalen Gruppe (vgl. auch unten die Zahlwörter und Verwandtes) mag man *cirám* lange rechnen, z. B. *mā́ ciráṃ tanuthā ápaḥ* zieh nicht lange dein Werk hin RV. 5, 79, 9, mit einem Übergang in modale Bedeutung: *sa yadi na jāyēta yadi ciraṃ jāyēta* sollte das Feuer nicht oder langsam entstehen AB. 1, 16, 9. Von sonstigen Adverbien führe ich an: *citráṃ bhānty uṣásaḥ* glänzend leuchten die Morgenröthen RV. 6, 65, 2, was noch ganz nahe an den Akk. des Inhalts oder des Resultats rührt; *bhadráṃ jīvantō jaraṇā́m aśīmahi* glücklich lebend möchten wir das Alter erlangen RV. 10, 37, 6; *sukháṃ svapiti* er schläft angenehm ŚB.; *mṓgham* fälschlich gehört zunächst zu einem Verbum des Sagens. Daher steht dem Ursprünglichen noch nahe: *yō̆ mā mṓghaṃ yā́tudhānēty ā́ha* wer mich fälschlich Zauberer nennt RV. 7, 104, 15, ferner steht: *sā́ tán mṓgham upā́ vavarta* sie wandte sich ihnen da thörichter Weise zu ŚB. 3, 2, 4, 6; *dhṛṣṇú* kühnlich: *agníṃ dhṛṣṇv ìvṓpa carati* er geht kühn auf das Feuer los ŚB. 1, 2, 1, 3, vgl. auch *dhṛṣát* bei Grassmann. Sodann mehrere Wörter von der Bedeutung 'schnell', so *dravát* Neutr. des Partiz. von *dru* mit verschobenem Accent, z. B. *tā́v ā yātam úpa dravát* kommt beide schnell herbei RV. 1, 2, 5, und die isolierten *tū́yam*, *śíbham*,

ōšám mit Verben des Gehens und Bringens. Von den Wörtern mit der Bedeutung 'viel, stark' sind einige SF. 5, 186 angeführt, z. B. *báliṣṭhaṃ śyāyati* es friert am stärksten, *bálavad vāti* es weht stark, *jyḗṣṭhaṃ vardhatē* wächst am stärksten aus ŚB. Dazu füge man aus dem RV. *bṛhát* über das Grassmann bemerkt: 'weit', in Verbindungen wie: 'sich weit aufthun, sich weit ausbreiten, weithin glänzen', ferner intensiv, also bei Verben des Leuchtens, Tönens, Begehrens oder Erregens, Befestigens, Wachsens 'hell, laut, sehr' oder 'hastig, fest, hoch, empor'. Namentlich aber *purú* und *máhi* (πολύ, got. *filu* und μέγα[1], altn. *mjǫk*). *Purú* oder *purū́* findet sich in der Bedeutung 'viel, oft, sehr' bei Verben, namentlich bei sprechen, Andacht üben, leuchten, wachsen, helfen. Damit ist zu vergleichen *purū́ sákhibhya āsutíṃ káriṣṭhaḥ* vielfach den Freunden Erquickung verschaffend RV. 7, 97, 7, weil die Formen wie *káriṣṭha* beinahe partizipialer Natur sind. Dann aber wird *purú* auch mit Adjektiven verbunden, und zwar wirkt es bei Zusammensetzungen mit *puru-* noch weiter steigernd, indem es vor *puruhūtá* vielgerufen (*hántā vṛtráṃ dákṣiṇēnéndraḥ purū́ puruhūtáḥ, mahā́n mahī́bhiḥ śácībhiḥ* RV. 8, 2, 32), und *purubhuj* vielbesitzend (*purū́ purubhújā* 5, 73, 1) tritt. Sodann nach der Überlieferung neben *candrá* in *purú ścandrám* das sehr glänzende (Gebiet) RV. 3, 31, 15, wo es freilich sehr nahe liegt, aber nicht nothwendig ist, *puruścandrám* zu schreiben. Böhtlingk und Roth haben dann noch angemerkt, dass *purú* mit *víśva* verbunden wird, im Sinne von 'all und jeder'. Die Verbindung scheint ursprünglich nebenordnend zu sein, also *purú víśvāni jū́rvan* vieles, ja alles versengend RV. 1, 191, 9, ebenso *purú víśvā jánima mā́nuṣāṇām* 7, 62, 1, danach weiter gebildet: *durgḗ caná dhriyatē víśva ā́ purú jánō yó asya táviṣīm ácukrudhat* selbst in einer Feste hält sich nicht irgend ein Mensch, der seinen Zorn erregt hat 5, 34, 7 (mit sonderbarer, wohl durch das Metrum veranlasster Stellung). Was *simā́*

1) Die Identifizierung von *máhi* und μέγα wird freilich angefochten, s. J. Schmidt, Pluralb. 247.

purú bedeutet, ist mir nicht recht klar. *Máhi* wird häufig mit Verben verbunden, so mit wachsen, strahlen, anrufen, ehren, preisen u. ähnl., sicher ist die Steigerung eines Adjektivs durch *máhi* in *yā́ máhi priyā́* welche sehr lieb ist RV. 1, 151, 4, *máhi sthirám* den sehr starken 8, 32, 14. — Die Zahlwörter mit ihren Adverbien wie *prathamám* sind bereits § 206 erwähnt. Es gehören weiter dahin und sind ebenfalls aus Apposition zu erklären: *pū́rvam*, z. B.: *yám u pū́rvam áhuvē tám idám̥ huvē* den ich auch früher anrief, den rufe ich jetzt an RV. 2, 37, 2; *aparám*, z. B.: *tā́ vām adyá tā́v aparám̥ huvēma* die beiden möchten wir jetzt und in Zukunft anrufen 1, 184, 1; *návyas* oder *návīyas*, z. B.: *ágnē tvám̥ pārayā návyō asmā́n svastíbhir áti durgā́ṇi víśvā* Agni, du leite uns auf's neue mit Heil über alle Fährlichkeiten 1, 119, 2. *Sāmí* hiess ursprünglich 'halb', im Adverbium 'nur als Halbes, nur zur Hälfte', daher im Sanskrit 'unvollständig' und 'vor der Zeit', z. B.: *sāmí mārjayantē* sie reinigen sich nur unvollständig TS. 1, 7, 1, 5, *yáthā sāmí gárbhō 'vapádyatē tā́dr̥g ēvá tát* als ob vor der Zeit die Frucht abgeht, so ist das 5, 5, 1, 6. — *Satyám* in Wahrheit fürwahr dürfte ursprünglich von einem Verbum des Sprechens abhängig gewesen sein, wie das gleichbedeutende ἐτεόν. In dem Sinne von 'wahrlich' kann es aber auch ein Nominativ, also aus einem Satze entstanden sein. — Dass *város* ein Adverb sei, ist mir nicht sicher, denn *yás tē sákhibhya ā́ váram* RV. 1, 4, 4 u. ähnl. übersetze ich: 'der vor deinen Freunden das Beste ist', und *váram̥-varam* AV. 3, 19, 8 u. s. w. scheint nicht 'nach Belieben', sondern 'jeden besten' zu bedeuten.

Eine besondere Art akkusativischer Adverbien — so habe ich mich SF. 5, 186 geäussert — sind die auf betontes *vat* endigenden, welche bezeichnen, dass die Handlung nach der Weise des Nomens vor sich geht, an welches das Suffix *vát* tritt, z. B. *aṅgirasvát* nach der Weise der Angiras (Whitney § 1107). Die Entstehung dieses Adverbiums kann man sich an Ausdrücken wie *manuvád vadēma* klar machen. Das bedeutet eigentlich: 'wir möchten etwas zum Menschen Gehöriges (mit

dem Menschen Versehenes) reden', d. h. 'nach Menschen-Art, wie es sich für den Menschen gehört.'

Natürlich können auch Komposita in akkusativischer Adverbialform erscheinen, z. B. *advēṣás* ohne Abneigung, in freundlicher Gesinnung, wie ἀσπερχές u. ähnl. Im Sanskrit sind solche Komposita besonders häufig, deren erstes Glied eine Präposition ist (vgl. ἔνδημος u. ähnl.). Davon sind Adverbia *adhidēvatám* in bezug auf die Götter, *ācaturám* bis in's vierte Glied, *parōgavyūtí* über das Weideland hinaus, *anukāmám* nach Wunsch. Vermuthlich sind dann den Bildungen mit *ánu* solche mit *yáthā* nachgefolgt, z. B. *yathākāmám* nach Wunsch. Einige, aber nicht erschöpfende Ausführungen darüber s. SF. 5, 187.

Avestisch. Nach dem mir vorliegenden Material zu schliessen ist der Gebrauch wesentlich derselbe wie im Altindischen. Ich führe an: *þwāšem* schnell, *daregem* lange (vgl. altpers. *drangam*, z. B. *drangam jīvā* du mögest lange leben). Belege für Superlative sind: *āsištem*, z. B. *yaþa āsištem frāvayōiþ* damit es möglichst schnell verlösche, *fraēštem* am meisten, *bāidištem* dass., *kambištem* am wenigsten, seltensten. Dem ai. *satyám* entspricht *haiþīm* wahrhaftig, z. B. *yęzī aþā stā haiþīm* wenn ihr wirklich existiert y 34, 6, bei *vaēdā* y 35, 6. Einmal scheint es auch zu einem Adjektiv zu gehören: *þrāyō haiþīm ašavanō āfrivacaŋhō zavainti* drei wahrhaft gute rufen verwünschend y 11, 1. Doch könnte man *haiþīm* auch durch fürwahr übersetzen (vgl. ai. *satyám*). Besondere Bildungen sind: *vaēnemnem: vaēnemnem ahmaþ para daēva patayen* sichtbarlich strichen vormals die Teufel umher yt 19, 80; *ereš* richtig, z. B. *ereš mōi vaocā* sage es mir richtig y 44, 1; *fraoreþ* gern, lieber (ist Neutr. eines Part.). Von Zahlwörtern: *paoirīm: kva paoirīm aiŋhå zemō šāištem* wo zuvörderst ist es auf dieser Erde am angenehmsten vd. 3, 1. Dann folgt in derselben Wendung *bitīm, þritīm*. Von Multiplikativis: *āþbitīm* zweimal, *āþritīm* dreimal, *āxtūirīm* viermal, eigentlich bis zum zweiten u. s. w. (vgl. ai. *ācaturám*).

Einige Beispiele für Komposita sind: *nyāpem* stromabwärts, *paityāpem* stromaufwärts, *apaitibusti* unbemerkt (von Justi für Instr. gehalten).

§ 257. Adjektive neutral. Griechisch und Lateinisch.

Griechisch. Über den Gebrauch dieser Adverbia bei Homer hat La Roche in seinen homerischen Studien S. 37—82 unter umfassender, aber leider nicht vollständiger (vgl. S. 58) Vorlegung des Stoffes gehandelt. Er theilt die Masse in folgende Gruppen. Zuerst behandelt er die temporalen Akkusative wie τρίτες, σήμερον, χθιζόν, αὔριον, πρώιον, νέον, die Neutra der Ordinalzahlen wie πρῶτον, πρῶτα, ὕστερον, ὕστατα, dann die Wörter wie ἀσπερχές, ἀσκελές, νωλεμές, ἐμμενές, welche "auf der Übergangsstufe zwischen temporaler und modaler Bedeutung stehen". Die zweite Gruppe bilden die lokalen Akkusative wie τόσον, ὅσον, πολλόν, πολύ, wozu auch gehören sollen εὐρύ in εὐρὺ κρείων und εὐρὺ ῥέων, die dritte die modalen Akkusative, z. B. μέγα, πολύ, πολλόν, ὀλίγον, τόσον und ὅσον, ἔκπαγλον und -α, ἶσον und -α, ἄγχιστον und -α, ἐτεόν, πυκινόν und πυκνά, τυτθόν u. ähnl. Die vierte Gruppe bilden die Inhalts-Akkusative, welche sich einigermassen nach Verben ordnen lassen, z. B. δεινόν oder μεγάλα bei Verben des Tönens, ἡδύ oder σαρδόνιον bei lachen, δεινόν oder ὀξύτατον bei sehen, ὀξύ bei wahrnehmen, δεινόν oder λαμπρόν bei scheinen, ἡδύ bei duften, ἀγχίμολον oder μακρά bei Verben der Bewegung, ταλαύρινον bei kämpfen u. s. w. Die letzte Gruppe bildet der Akk. der Beziehung, welcher nur bei Neutris von Pronominibus oder pronominalen Adjektivis erscheint. Man sieht, dass diese Gruppen sich einigermassen mit den von mir aufgestellten decken (nur ist der Akk. der Beziehung etwas speziell Griechisches) und dass La Roche's Eintheilung ebenso unvollkommen ist wie die meinige. Insbesondere wird man bald gewahr, dass der sog. modale Gebrauch sich eigentlich in jeder Gruppe entwickelt, da er nichts anderes ist als der zum adverbialen entwickelte Gebrauch des Akkusativs. Von einer weiteren Anführung des griechischen Stoffes glaube ich absehen zu dürfen. Dagegen sind einige Bemerkungen über den dem Griechischen eigenthümlichen Plural und über die Verbindung eines Adverbiums mit einem Adjektivum oder Adverbium am Platze.

1. Singular und Plural.

In vielen Fällen lässt sich nachfühlen, weshalb für ein Adverbium die singularische, beziehungsweise pluralische Form gewählt wurde oder doch möglich war. So bemerkt La Roche 45, dass der Plural nie bei den lokalen Adverbien τόσον, ὅσον, πολλόν, πολύ, εὐρύ erscheine. Es heisst ferner σήμερον, αὔριον, πρώιον, νέον, χθιζόν (nur B 303 χθιζά τε καὶ πρώιζα). S. 47 theilt La Roche mit, dass der Plural nie als Massbestimmung bei Komparativen und Superlativen vorkomme ausser bei ἔξοχα (doch fällt auch diese Ausnahme vielleicht hinweg, da es zweifelhaft ist, ob nicht ὄχα und ἔξοχα ursprünglich Instrumentale sind). Der Singular erscheint ferner regelmässig bei δεύτερον, τρίτον, τέτρατον (aber πρῶτα neben πρῶτον). ἄψορρον zurück tritt nur in diesem Numerus auf, 'ein wenig' heisst τυτθόν, während τυτθά in τυτθὰ διατμήξας μ 174 und κεραυνῷ τυτθὰ βαλὼν κεάσαιμι μ 387 'in kleine Stücke' bedeutet. Einige Verba, welche einen kontinuierlichen Vorgang darstellen, haben naturgemäss ein singularisches Neutrum bei sich, so 'schlafen' (66) und 'lachen' (61). Nur pluralisch ist ταρφέα häufig (64), ἐνδέξια und ἐπιδέξια nach rechtshin (66), wobei an die mehreren Glieder der Reihe gedacht ist. Deutlich ist der Unterschied zwischen πολλά und πολύ. Den Gebrauch von πολλά vergegenwärtige man sich an folgenden Belegen: ὃς μάλα πολλὰ πλάγχθη α 1; πολλὰ μὲν ἂρ μάστιγι θοῇ ἐπεμαίετο θείνων, πολλὰ δὲ μειλιχίοισι προσηύδα, πολλὰ δ' ἀρειῇ P 430; πόλλ' ἀεκαζομένη Z 458; πολλὰ δὲ οἱ κραδίη πόρφυρε μένοντι Φ 551; τῷ μάλα πόλλ' ἐπέτελλε παρισχέμεν Δ 229; μάλα πολλὰ πάθον καὶ πόλλ' ἐμόγησα θ 155; πολλὰ λισσομένη E 358. Überall tritt der Begriff der wiederholt vollzogenen Handlung hervor. Mit Adjektiven wird πολλά nie verbunden. Πολύ dagegen kommt vor bei Verben im Sinne von 'weit': πολὺ προβέβηκας ἁπάντων Z 125, ferner mit βούλομαι 'vorziehen', mit φθάνω 'zuvorkommen' (48), sonst mit Adjektiven und zwar fast ausschliesslich bei Komparativen und Superlativen, z. B. πολὺ φίλτερος und φίλτατος. Der Plural erscheint (nicht nothwendig, da nicht selten der Singular daneben vorkommt, aber in verständlicher Weise) neben Verben, welche eine in wieder-

holten Akten sich abspielende Handlung enthalten, so schreien, lärmen, schreiten u. ähnl. Dahin gehören σμερδαλέα bei κτυπέω, ὀξέα bei κέκληγα, ἀδινά (auch -όν) bei στεναχίζω, βαρέα (auch βαρύ) bei στενάχω, μεγάλα steht, wie schon Ameis beobachtet hat, nur bei Verben die einen Ton bezeichnen (s. La Roche 53 Anm.), αἰνά und οἰκτρά bei ὀλοφύρομαι, δεινά bei ὁμοκλέω, ἐλεεινά bei τέτριγα und οἰμώζω, μακρά bei βοάω, ferner μακρά und κραιπνά in Verbindung mit den Partizipien βιβάς und προβιβάς. Auch φρονέω gehört hierher, da bei φρονέων fast ausschliesslich Plurale wie ἀγαθά, ὀλοά u. ähnl. stehen, ausser μέγα, ἶσον und ὅσον (57). Besondere Beachtung verdienen die Superlative. Es scheint (Sammlungen stehen mir nicht zu Gebote), dass regelmässig im Griechischen das Adverbium des Komparativs singularisch, das des Superlativs pluralisch ist, so z. B. bei Homer regelmässig μᾶλλον μάλιστα, θᾶσσον τάχιστα, im Kretischen ὕστερον, aber κάλλιστα. Diese Eigenthümlichkeit des Griechischen kann sich nur allmählich entwickelt haben, und es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn wir bei Homer das Superlativ-Adverbium auch in singularischer Form antreffen. So steht P 675 ὀξύτατον δέρκεσθαι; ἄγχιστα, z. B. in ἄγχιστα ἐοίκει ist das Gewöhnliche, aber ὅθι τ' ἄγχιστον πέλεν αὐτῷ ε 280 (was nur adverbial verstanden werden kann); πρώτιστα, z. B. in Κάλχαντα πρώτιστα κάκ' ὀσσόμενος προσέειπεν A 105, aber Ἀρτέμιδι πρώτιστον ἐπεύξατο υ 60; gewöhnlich ὕστατα καὶ πύματα, aber der Singular X 203, υ 116. Man bekommt den Eindruck, als stehe der Singular dem Adjektivum noch näher, als sei er noch nicht in dem Grade erstarrt, wie der Plural. Die Frage, weshalb die Griechen in der beschriebenen Weise verfahren sind, lässt sich schwer durch eine unserem jetzigen Verstande die Billigung abzwingende Formel beantworten. Man kann nur schliessen, dass die Griechen diejenige Handlung, welcher sie das Adverbium des Komparativs als Attribut beilegten, als eine einheitliche auffassten, während ihnen bei der durch das Superlativ-Adverbium näher bestimmten die verschiedenen möglichen Akte vorschwebten. Einigermassen vergleichbar ist unser neuhochdeutsches Verfahren mittelst 'am', über welches

man Grimm's Wb. unter 'am' vergleiche. Wenn wir sagen 'der Tag ist wärmer als die Nacht', so fassen wir jeden der beiden verglichenen Zustände als ein einheitliches Ganzes auf, während wir bei dem Ausdruck 'der Tag ist um Mittag am wärmsten' an die Linie der verschiedenen Grade der Wärme denken, welche sich um Mittag auf der Höhe befindet. Die Vertheilung der Adverbien unter die Numeri stammt natürlich aus der Zeit, in welcher die Adverbien noch nicht völlig erstarrt waren. Wenn diese Erstarrung zum Abschluss gekommen ist, empfindet man die Numeri nicht mehr. Es ist daher kein Wunder, dass es ziemlich viele Fälle giebt, in denen wir einen Grund für die Wahl des Numerus nicht mehr angeben können. Das ist z. B. der Fall bei καλόν und καλά: καλόν findet sich nur bei ἀείδω, καλά dagegen z. B. in dem Satze: οὐ μὲν καλὰ χόλον τόνδ' ἔνθεο θυμῷ Z 326, wobei καλά als ursprünglich appositionell zu erklären ist. Ferner ist mir undeutlich, warum es ἀντίον und ἀντία, aber nur ἐναντίον heisst (La Roche 64), warum man bald ἶσον bald ἶσα anwendet, z. B. ἀλλά με ἶσον ἰθαιγενέεσσιν ἐτίμα ξ 203, aber ὁ δέ μιν τίεν ἶσα τέκεσσιν O 551. Ganz gleich μεγάλ' εὔχετο Γ 275 und μέγα δ' εὔξατο ρ 239, νῆας μὲν πάμπρωτον ἐρύσσομεν εἰς ἅλα δῖαν δ 577 und ὅττι ῥά οἱ πάμπρωτα θεῶν ἠρήσατο πάντων P 568, und mancherlei anderes der Art.

2. Verbindung von Adverbien mit Adjektiven oder Adverbien.

Der homerische Sprachzustand steht in dieser Beziehung dem altindischen noch nahe. Denn wie im Altindischen nur *máhi* und *purú* mit Adj. oder Adv. verbunden werden, so werden bei Homer, so viel ich sehe, nur solche Adverbia in dieser Weise gebraucht, welchen der Sinn der Steigerung oder des Gegentheils derselben anhaftet. Am häufigsten ist die Verbindung mit Komparativen und Superlativen. Dahin gehören μέγα, z. B. mit ἀμείνων und ἄριστος, auch mit Positiven, z. B. μέγα νήπιος (La Roche 47), πολύ, z. B. mit φίλτερος, φίλτατος, auch mit den Adv. προτέρω und πρίν (48), πολλόν, z. B. mit ἀμείνων, ἄριστος (49), μάλιστα öfter mit Superlativen, z. B. ἔχθιστος δ' Ἀχιλῆι μάλιστ' ἔεν ἠδ' Ὀδυσῆι B 220, auch: ὅς τε μάλιστα λαμπρὸν παμ-

φαίνῃσι E 5, τοῦ γὰρ πέσεν ἄγχι μάλιστα ganz nahe Ξ 460, ὀλίγον, z. B. mit κρείσσων (49), τόσον, z. B. mit φέρτερος, auch bei dem Positiv: νήπιος ἐσσ', ὦ ξεῖνε, λίην τόσον ἠδὲ χαλίφρων δ 371 (49), ὅσον, z. B. mit φέρτερος, κάρτιστος. Nicht mit dem Komp., wohl aber mit dem Superl. und Pos. findet sich ἔξοχα, z. B. bei ἄριστος und ἀφνειός (51). Bei Pos. und Adverbien das nachstehende τοῖον, z. B. θάμα τοῖον und κερδάλεον δὴ τοῖον (wenn dieses nicht Adjektiv ist), vgl. 50. Eine vereinzelte Verbindung ist πυκνά ῥωγαλέη σ 109 und ῥεῖα ἀρίγνωτος (55), welches letztere aber wie ein Partizipium empfunden sein wird. Dazu kann man etwa noch τί, πάντα u. ähnl. rechnen, die aber wohl noch als Akk. der Beziehung, nicht als Adverbia zu bezeichnen sind.

Lateinisch. Im Lateinischen sind diese Adverbia, verglichen mit dem Altindischen und Griechischen, nicht eben häufig. Es gehören dahin Formen wie *multum*, *summum*, *commodum*, *primum*, *prius* und die übrigen Komparative auf *ius*, auch *magis*, *nimis*, *satis* (Brugmann 2, 564), *facile* u. a. Ein Verzeichnis findet man bei Neue[3] 2, 579 ff. (doch ziehe ich vor, *temere* als Lok. eines Substantivs zu fassen, vgl. S. 567). Der Gebrauch ist derselbe, wie in den verwandten Sprachen. Ein Akk. des Inhalts liegt z. B. vor in *magnum clamat* bei Plautus, eine Apposition z. B. in *magna supremum voce ciemus* bei Virgil. Auch *recens*, über das man Neue[3] 2, 592 vergleiche, heisst wohl eigentlich: 'als etwas Neues'. — Auch im Lateinischen lässt sich noch nachweisen, dass die Verbindung mit dem Verbum die ursprüngliche ist. Man sagt zuerst *multum vales*, *multum laborat* u. ähnl., darauf *multum loquax*. Im einzelnen bemerke ich noch nach Wölfflin, dass *plus* erst zu Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts mit Adjektiven verbunden wird, *validius* überhaupt nur mit Verben.

Über das adverbiale *cetera*, *alia*, *omnia* hat Wölfflin, Arch. 2, 90 gehandelt. Wesentlich kommt nur *cetera* in betracht. Es kommt in der alten Sprache sehr selten vor (eine Stelle bei Ennius und eine bei Plautus) und ist auch in der reinen

Prosa im ganzen gemieden. So ist die Vermuthung gerechtfertigt, dass die Konstruktion sich nicht ohne Einfluss des Griechischen entwickelt habe. *Cetera* findet sich am häufigsten bei Adjektiven, so namentlich *cetera similis* und *cetera nudus*, seltener bei Verben, so *cetera quiescas* bei Plautus und *cetera adsentior Crasso* bei Cicero.

§ 258. Adjektiva neutral. Germanisch.

(Vgl. Grimm 3, 97.) Zur lokalen und temporalen Gruppe gehören die mit *wert* gebildeten im Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen, Angelsächsischen, z. B. ahd. *afterwert* zurück, *heimort* nach Hause, *ūʒwert*, *inwert*, mhd. *danwert*, *hinwert*, ags. *upveard*, *sūđveard*, im Neuhochdeutschen durch die genitivischen auf *-wärts* verdrängt. Dazu die mhd. mit *lanc*, z. B. *tagelanc*, *hiutelanc*. Die Adverbia ‘modalen’ Gebrauches sind nicht so häufig, wie im Sanskrit und Griechischen, da ihnen ebenso wie im Lateinischen mehrere andere Gattungen von Adverbien Konkurrenz machen. Es handelt sich im wesentlichen um einige häufig gebrauchte Wörter, welche durch die Dialekte durchgehen, so got. ahd. *filu*, mhd. *vil*, nhd. *viel* (dazu auch ahd. *mihhil*, mhd. *michel*); got. *leitil*, ahd. *luzil*, mhd. *lützel*, von da an im Deutschen durch *wenig* verdrängt, ags. *lytel*; got. *ganoh* (noch kaum als adverbial zu betrachten), ahd. mhd. *genuog*, nhd. *genug*, ags. *genōg*. Dabei sind die angeführten Formen nicht bloss als Adverbia, sondern meist auch als Kasus im Gebrauch. Hinsichtlich der Anwendung gilt dasselbe wie in den verwandten Sprachen. Dem gr. πολύ, ai. *purú* entspricht *filu* mit Verben häufig bei Otfrid (vgl. Erdmann 2, 83), aber auch schon im Gotischen mit Adjektiven und Adverbien, z. B. *at filu managai managein visandein* παμπόλλου ὄχλου ὄντος Mark. 8, 1; *filu gabaurjaba* ἥδιστα 2 Kor. 12, 9; *filu mais*, z. B. in: *iþ is filu mais hropida* ὁ δὲ πολλῷ μᾶλλον ἔκραζεν Mark. 10, 48 und so häufig im Althochdeutschen, z. B. *filu scōni*, *māri*, *liubēr*, *rīche* u. ähnl., von Adv. *baʒ*, *scōno*, *spāto*, *fruo*, *hōho*, *kraftlīcho* u. ähnl., bisweilen auch durch *harto* verstärkt, z. B. *harto filu ziaro*, *kleinō*, *kleinōr* u. ähnl. Dem gr. μέγα entspricht altn. *mjǫk*, auch dieses nicht bloss mit Verben,

sondern auch mit Adj. verbunden, z. B. *mjǫk langa hríð*, ziemlich lange Zeit. Bisweilen kann man schwanken, ob ein Akk. oder ein Adv. vorliegt. So könnte man das got. *leitil* in *leitil galaubjandans* Matth. 6, 30 als Akk. des Objekts auffassen, aber da es ὀλιγόπιστοι wiedergiebt, so wird es vermuthich als Adverbium empfunden worden sein. Wie ein Akk. des inneren Objekts steht es in *haihait ina aftiuhan fairra staþa leitil* ἀπὸ τῆς γῆς ἐπαναγαγεῖν ὀλίγον Luk. 5, 3. Hinsichtlich der Adverbia der Komparative und Superlative verweise ich auf Grimm 3, 585 ff. Hier kommen in betracht die im Gotischen auf *is* oder *s* auslautenden Adverbia (vgl. Brugmann 2, 408), so *hauhis* in *usgagg hauhis* προσανάβηθι ἀνώτερον Luk. 14, 10; *framis* in *jah jainþro inn gaggands framis leitil* καὶ προβὰς ἐκεῖθεν ὀλίγον Mark. 1, 19; *haldis* in *ni þe haldis* nicht um so mehr, d. h. keineswegs; *mais*, z. B. *ak mais vairs habaida* ἀλλὰ μᾶλλον εἰς τὸ χεῖρον ἐλθοῦσα Mark. 5, 26 (wo also *mais* nicht etwa zu *vairs* gehört); *mins*, z. B. *sveþauh ei ufarassau izvis frijonds mins frijoda* εἰ καὶ περισσοτέρως ὑμᾶς ἀγαπῶν ἧττον ἀγαπῶμαι 2 Kor. 12, 15; *vairs*; *seiþs* in *þanaseiþs* 'weiter, noch' zu *seiþus* spät. Diese Wörter finden sich zum theil auch in den übrigen Dialekten, so im Althochdeutschen *mēr*, *min*, *virs*, *baȥ*, das im Gotischen *batis* lauten würde. Neben den Adverbien auf *is* stehen die auf *os*, im Gotischen noch selten, nämlich *sniumundos* in *sniumundos nu insandida ina* σπουδαιοτέρως οὖν ἔπεμψα αὐτόν Phil. 2, 28; *aljaleikos* in *jah jabai hva aljaleikos hugjiþ* καὶ εἴ τι ἑτέρως φρονεῖτε Phil. 3, 15. In den anderen Dialekten sind sie ganz gebräuchlich, z. B. im Althochdeutschen *sliumor* schneller, z. B. *thaȥ thū tuos tuoȥ sliumor* quod facis fac citius Tatian); *rūmōr* weiter (z. B. *rūmōr faran* longius ire Tat.); *elihhōr* sonst (*far nu inti ni curi elihhōr suntōn* vade et amplius noli peccare Tat.) u. ähnl. *Leidōr* hat sich von dem Verbum, zu dem es gehörte, losgelöst und ist zur Interjektion geworden.

Von Adverbien der Superlative begnüge ich mich, got. *frumist* anzuführen, z. B. *silbo auk airþa akran bairiþ*: *frumist gras þaþroh ahs* αὐτομάτη γὰρ ἡ γῆ καρποφορεῖ, πρῶτον

χόρτον εἶτα στάχυν Mark. 4, 28, wo die Entstehung aus der Apposition ('als erstes') deutlich ist, und im übrigen auf Grimm 3, 586 zu verweisen.

§ 259. Adjektiva neutral. Litauisch (auch *ai*) und Slavisch.

Litauisch. Aus dem Preussischen gehört hierher *tusnan* stille (vgl. ai. *tūṣṇīm*). Im Litauischen ist die alte Form durch die Bildung auf *ai* verdrängt worden. Auch diese ist indes wohl als eine akkusativische anzusehen, denn J. Schmidt, Pluralb. 227 ff. hat wahrscheinlich gemacht, dass das lit. *taĩ* der Form nach eine Bildung wie das lateinische *quae* (Nom. Akk. plur. neutr.) sei. Zugleich zeigt er, wie es gekommen sein könne, dass *taĩ* so zu sagen den Singular und Plural in sich enthalte, also gewissermassen ein numerusloser substantivischer Nom. Akk. neutr. des Demonstrativums sei. Dass die Adjektiv-Adverbia auf *ai* dieselbe Bildung darstellen, lässt sich meines Erachtens nicht bezweifeln, mag man nun mit Schmidt annehmen, dass schon in der Ursprache auch bei den Nomina ein Nom. Akk. plur. neutr. auf *āi* vorhanden war oder dass im Litauischen der Ausgang *ai* von den Pronomina auf die Adjektiva übertragen worden sei. Die Konstruktion dieser Adverbia ist dieselbe wie die der neutralen Adverbia in denselben Sprachen, z. B. *szìs ilgaĩ nederė̃jo* dieser feilschte nicht lange, Schleicher, Les. 128; *nẽs jìs bùvo labaĩ pailsęs* denn er war sehr ermüdet 119; *labaĩ gẽras výras* ein sehr guter Mann u. s. w. Beachtenswerth ist, dass die Form auf *ai* auch bei Zeitbegriffen erscheint, z. B. *pérnai* im vorigen Jahre. Ferner da, wo wir die erstarrte Form des Adjektivs brauchen: *teĩp jůdaĩ ìszmuszts* so schwarz ausgeschlagen (mit Zeug) Schl. 118; *bar̃zdą żaliaĩ prisiparbũt* sich den Bart grün färben 134. So auch, wenn es im Prädikat steht, z. B. *ràsi bùs vìskas geraĩ* vielleicht wird alles gut werden 140; *nè geraĩ kàd tù czè atkeliavaĩ* es ist nicht gut, dass du hierher gereist bist 139. Merkwürdig sind die Adverbia von den sog. Partizipien der Möglichkeit und Nothwendigkeit wie *sùktinas* gleich ἑλικτέος und ἑλικτός, z. B. *ėjo su apasztalais į Jerusalem o ne sugriżtinai*

bet liktinai er ging mit den Aposteln nach Jerusalem, aber nicht um zurückzukehren, sondern um zu bleiben; *kàd táu dũczau sziã̜ żẽmę gyvéntinai* dass ich dir dieses Land zum Wohnen gebe; *svẽtas niszmërũtinai dìdelis* die Welt ist unermesslich gross (vgl. Leskien, Bild. der Nom. 405, Kurschat § 1547). Im Ai. würde man in diesem Falle den Dativ eines Abstraktums brauchen.

Slavisch. Es gehören hierher die zahlreichen Adverbia auf *o* zu Adjektiven auf *ŭ*, z. B. aksl. *prěmo* gerade zu *prěmŭ*, *zělo* sehr zu *zělŭ* σφοδρός, *malo* wenig zu *malŭ* klein, *razno* auseinander zu *raznŭ* διάφορος. — Bemerkenswerth ist *ljubo* zu *ljubŭ* carus, welches nach dem Interrogativum und Rel. gebraucht wird (vgl. S. 519), also *kŭto ljubo* und *jakovŭ ljubo*, serb. *mnogo* viel, *dobro* gut, russ. *borzo* geschwind, *živo* lebhaft u. s. w. Öfter ist das Adjektivum daneben nicht mehr vorhanden, z. B. serb. *koso* schief, *liho* ungerade (vgl. aksl. *lichŭ* περισσός). Im Russischen sind Diminutivbildungen neben den Adv. häufig, z. B. neben *tverdo* fest *tverdeňko* und *tverdovato*, neben *skoro* schnell *skoreňko*, neben *čisto* rein *čisteňko* und augmentativ *čistěchoňko*. Neben den Formen auf *o* die auf *je*, z. B. aksl. *prŭvoje* erstens, *daleče* lange neben *dalečĭ* und *dalekŭ*, danach auch *žestoče* hart zu *žestokŭ* (woneben kein *žestočĭ*), so auch *gląboče* tief, *vysoče* hoch u. ähnl. (vgl. Miklosich 4, 159, und Leskien, Handbuch² 94, der in einem Theil der hierher gehörigen Formen Komparative vermuthet). Ferner die Komparative, z. B. aksl. *bolje* besser, *vęšte* mehr, *vyše* oberhalb, serb. *veće* mehr, *više* oberhalb u. s. w., russ. *bliže* näher, *niže* niedriger u. s. w. Dazu natürlich auch die Superlative wie russ. *najbolše*. Endlich giebt es noch eine Reihe von Adverbien auf *ŭ* und *ĭ*, welche als Akkusative von *u*-, *o*- und *i*-Stämmen anzusehen sind, z. B. aksl. *vŭnŭ* hinaus, *nizŭ* hinab, *blizŭ* oder *blizĭ* nahe, häufig zusammengesetzt, z. B. *bezdobĭ* zur Unzeit, *poslědĭ* zuletzt, *strŭmoglavi* über Kopf u. ähnl. (Leskien, Handbuch² 94).

Zur Veranschaulichung des Gebrauches greife ich aus der grossen Masse einige altkirchenslavische Beispiele heraus, denen ich die entsprechenden serbischen Stellen beifüge: *po što my*

i Fariséi postimŭ sę mŭnogo (*za što mi i Fariseji postimo mnogo*) διατί ἡμεῖς καὶ οἱ Φαρισαῖοι νηστεύομεν πολλά; Matth. 9, 14; *razgněvavŭ sę zělo* (*razgnjevi se vrlo*) ἐθυμώθη λίαν Matth 2, 16; *bądi uvěštaję sę sŭ sąpĭremĭ svojimĭ skoro* (*miri se sa suparnikom svojijem brzo*) ἴσθι εὐνοῶν τῷ ἀντιδίκῳ σου ταχύ Matth. 5, 25; Auch neben Adjektiven und Adverbien, z. B. *i byšę rizy jego lištęštę sę běly zělo jako sněgŭ* (*i chaljine njegove postadoše sjajne i vrlo bijele kao snijeg*) καὶ τὰ ἱμάτια αὐτοῦ ἐγένετο στίλβοντα, λευκὰ λίαν ως χιών Mark. 9, 3; *i jutro probrězgu zělo vŭstavŭ* (*a u jutru vrlo rano ustavši*) καὶ πρωῒ ἔννυχον λίαν ἀναστάς Mark. 1, 35. Als Beleg für die aus der Apposition zu erklärenden Adverbia mag dienen: aksl. *prŭvoje* erstens, *vŭtoroje* zu zweit, zweitens, auch mit dem dem griech. Artikel entsprechenden Pronomen: aksl. *toprŭvo* (τὸ πρῶτον), serb. *toprv* erst, russ. *teperĭ* jetzt.

§ 260. Adjektiva femininisch.

Im Altindischen giebt es eine Anzahl von Bildungen auf *tarām* und *tamām*, denen Präpositionen, Partikeln, Adverbien zu Grunde liegen (vgl. Gaedicke 227), z. B. *saṃtarā́ṃ pādakā́u hara* thu die Beinchen mehr zusammen RV. 8, 33, 19. *yatarṓ vā́i sáṃyattayōḥ parā́jáyatē 'pa vā́i sá* (so zu l.) *krāmaty abhitarā́m u vā́i jáyan krāmati* wer von zwei im Kampfe Begriffenen unterliegt, der weicht zurück, aber der Siegende rückt immer weiter vor ŚB. 1, 5, 3, 6.[1])

An die Präpositionen schliesst sich *ná*, z. B. *tē pūrvapakṣā́ḥ pūrvē 'dīkṣanta tē pāpmānam apāhata, aparapakṣā aparē 'dīkṣanta tē natarā́ṃ pāpmānam apāhata* die P. weihten sich zuerst und schlugen die Sünde von sich weg, nachher weihten sich die A., die schlugen die Sünde keineswegs von sich weg AB. 4, 25, 3. Dazu Adverbia wie *jyṓktamām* am längsten, z. B. mit *jīv* leben. Diese Wörter auf *ām* nun bilden eine

---

1) Auf diese Weise wurde so zu sagen der Sinn eines zusammengesetzten Verbums gesteigert und so erklärt es sich, dass, wie Böhtlingk unter *tara* bemerkt, das Suffix *tarām* in der späteren Sprache auch an das einfache Verbum finitum angefügt werden konnte, z. B. *prathayatitarām* fördert noch mehr (Ratnāvalī in Böhtlingk's Chrestomathie 223).

jüngere Schicht neben älteren auf *am*. Im RV. findet sich neben *avatarám*, *parātarám*, *pratarám*, *vitarám* auf *ām* das einzige *saṃtarā́m*. Wie nun diese femininale Bildung entstand und wie sie dazu kam, sich an die Stelle der älteren neutralen zu schieben, ist noch nicht ermittelt (vgl. auch SF. 5, 186). Die Ansicht, dass das *ā* durch 'Verlängerung' aus *a* entstanden sei, kann ich nicht für eine Erklärung halten. Denn sie besagt doch nur, dass wir uns über die Länge des Vokales wundern.

An die Formen auf *ām* schliessen sich einige auf *īm*, nämlich *idā́nīm* jetzt, *tadā́nīm* damals, *viśvadā́nīm* immer, *tūṣṇī́m* stille. *Idā́nīm* erklären Böhtlingk-Roth als Akk. fem. eines Stammes **idāna* und ergänzen ein Subst. wie *rā́trim* die Nacht, wogegen Gaedicke 232 nicht ungegründete Bedenken erhebt, ohne aber selbst eine mir einleuchtende Erklärung vorzubringen. *Tūṣṇī́m* findet sich neben *ā́sīnaḥ* sitzend, aber auch neben *as* sein: *tūṣṇī́m āsa* er wurde still. Eine plausible Ergänzung weiss ich nicht vorzuschlagen, verweise aber auf ἀκήν, das ebenfalls femininische Form hat. Durchsichtiger sind die Verhältnisse im Griechischen. Bei den ältesten Bildungen dieser Art war natürlich ein Subst. zu ergänzen, das man aber nicht immer mehr mit Sicherheit angeben kann (vgl. Lobeck, Paralip. 362 ff.). Am meisten erinnern noch an diesen Ursprung diejenigen, bei denen der Artikel erscheint, z. B. τὴν ταχίστην, τὴν πρώτην. Von ihnen wird bei der Ellipse zu sprechen sein. Der homerischen Sprache gehören an: πρῴην neulich, wozu ein Subst. wie Nacht oder Tag zu ergänzen sein dürfte, ferner die Formen auf δίην, nämlich σχεδίην in τύψον δὲ σχεδίην Ε 830, offenbar s. v. a. 'drauf los', ebenso αὐτοσχεδίην unmittelbar drauf los mit πλῆξε. Vermuthlich ist πληγήν zu ergänzen (vgl. σχέδια βέλη Waffen zum Kampf in der Nähe bei Aeschylus). ἀμφαδίην öffentlich zu ἀμφάδιος (in ἀμφάδιος γάμος bei Homer) mit den Gegensätzen σιγῇ und λάθρῃ. Sodann ἀντιβίην. Neben ἀντίβιον, z. B. in εἰ μὲν δὴ ἀντίβιον σὺν τεύχεσι πειρηθείης Λ 386, steht καὶ Ἕκτορι πειρηθῆναι ἀντιβίην Φ 225, μήτε σύ, Πηλεΐδη, θέλ' ἐριζέμεναι βασιλῆι ἀντιβίην Α 277 (Weiteres bei La Roche 64). Man

kann an ein Substantivum wie ἔρις denken. Aus der Zahl der nachhomerischen Bildungen erwähne ich: μακράν weit, z. B. mit πτέσθαι bei Sophokles, mit ἀπελθεῖν bei Aristophanes, mit τείνειν und ἐκτείνειν (von der Rede gesagt) bei Aeschylus, mit ζῆν (also auf die Zeit angewendet) bei Sophokles. Gänzlich erstarrt ist πέρην eigentlich in das jenseitige, entfernte Land, z. B. πέρην ἐς τὴν Ἀχαιΐην διέπεμψεν Herodot 8, 36, schon bei Homer präpositionsartig mit dem Genitiv verbunden: πέρνασχ', ὅν τιν' ἕλεσκε, πέρην ἁλός Ω 752. Das lebendige Adjektivum ist im Altindischen als *pára* jenseitig, entfernt erhalten, z. B. *párām ēvá parāvátam sapátnīm gamayāmasi* in die äusserste Ferne bannen wir die Nebenbuhlerin RV. 10, 145, 4. Ob ἀπριάτην ein Adj. oder ein Adv. ist, bleibt zweifelhaft. Unerörtert lasse ich die folgenden Formen auf -ην, unter denen sich vielleicht eine oder die andere Substantivform befindet: ἄντην, μάτην, ἀκήν, δήν, λίην, πλήν. Lateinisch. Die Adverbia auf *am* sind verzeichnet bei Neue[3] 2, 576 ff. Es gehören dahin: *aliquam*, allgemein in *aliquamdiu*, ausserdem familiär mit *multi* verbunden (Wölfflin, Kompar. 22). Es ist wohl nicht zweifelhaft, dass *partem* zu verstehen ist. Dasselbe Wort ist zu ergänzen bei *bifariam* u. s. w., vielleicht auch bei *coram*, das zu einem Adj. **corus* vor dem Angesicht befindlich gehören könnte (vgl. ai. *sākṣā́d*). Bei *perperam* unrichtig könnte man an *viam* denken. *Protinam* und *promiscam* werden bei Schweizer-Sidler-Surber § 223 aus *protinuam* und *promiscuam* erklärt. Welches Substantiv dabei zu ergänzen wäre, sehe ich nicht. Ebenso wenig weiss ich über *clam* und *palam* Auskunft zu geben. Für einen Akk. plur. fem. pflegt man *alias* zu erklären und dazu *vices* zu ergänzen. Diese Auffassung ist mir wahrscheinlicher als die Brugmann'sche, wonach es Lok. sein soll. Von *alteras* gilt dasselbe. Aus dem Pronominalgebiet sind etwa noch Akk. wie *tam*, *quam* zu nennen, über die sich nichts Bestimmtes sagen lässt. Ob germanische Adverbia, etwa die auf got. *o* hierhergehören, muss zweifelhaft bleiben. Aus den slavischen Sprachen habe ich nur aksl. *protivą* e regione, contra notiert, vgl. Miklosich Wb. unter *proti* (wo man auch

die Entsprechungen aus den anderen slavischen Sprachen findet). Miklosich bemerkt dazu: eig. ein sing. Akk. fem. von *protivŭ*.

§ 261. Adjektiva maskulinisch.

Grimm 3, 95 verzeichnet eine Anzahl altnordischer Adverbien, welche aus dem Akk. sing. mask. entstanden seien, wie *gjarnan* libenter, *harđan* dure, *driugan* frequenter, *mikinn* fortiter u. a. Sie kommen, so viel ich sehe, in der poetischen Edda nicht vor, ausser *krǫpturligan* kräftig. Gewöhnlich ist es leicht, das betreffende Substantivum zu ergänzen, so dass man in Zweifel geräth, ob man die Formen auf *-an* unter den Ellipsen oder unter dem Adverbium behandeln soll. Einige Beispiele, auf die mich Sievers hingewiesen hat, sind: *rōa krǫpturligan* (scil. *rōđr*) kräftig rudern Hymiskv. 28; *grāta sāran* (scil. *grāt*) schmerzlich weinen; *gengu skipin mikinn ūt yfir grunnit* die Schiffe gingen einen grossen (Gang) über das Meer; *fōru konungmenn mikinn* die Königsleute fuhren eine grosse Fahrt; *hann keyrđi þā hest sinn ok rīđr mikinn* er trieb sein Ross an und reitet einen grossen (Ritt); *ok brosti at lītinn þann* und er lächelte dazu dieses kleine (Lächeln). Die Zitate bei Fritzner, Ordbog[2] II, 695 und 541. Völlig adverbial ist *jafnan* Gylfaginning 33: *hann kom āsum jafnan ī fullt vandræđi* er brachte die Asen stets in grosse Verlegenheit'.

§ 262. Der Nominativ.

Dass Nominative erstarren können, ist bekannt (vgl. Brugmann in Curtius' Studien 9, 259 ff.). Sichere Fälle von adverbialer Erstarrung aber dürften selten sein.

Ich habe als mögliche Fälle aus dem Lateinischen notiert: *nudius, mordicus, totiens* u. ähnl., *secus*. Mit *nudius* hat es freilich eine besondere Bewandtnis. Wenn *dius*, wie man doch annehmen möchte, dem indischen *dyús* in *pūrvēdyús* tags zuvor u. s. w. gleich ist, so ist es nicht Nom., sondern wie *dyus* wahrscheinlich Lok. ohne Kasuszeichen, wie denn auch *dius* bei Plautus Merc. 862 (*neque noctu, neque dius*) lokativisch gebraucht ist. Dieselbe Form liegt in *interdius* vor.

Danach sollte *nudius*, dessen *nu* doch wohl gleich νῦ ist, 'am heutigen Tage' bedeuten. Es scheint aber, dass *nudius* als Nom. sing. der zweiten Deklination empfunden wurde, und so konnte denn *tertius* u. s. w. hinzutreten (heute der dritte Tag), z. B. *nam parasitum misi nudiusquartus Cariam* Plautus Curc. 206. Das vielbesprochene *mordicus* sieht Bücheler in Wölfflin's Archiv 1, 104 als ein Adjektivum an, das sich zu *mordere* verhält wie *medicus* zu *mederi*. Der Nom. sing. mask. habe die Alleinherrschaft erlangt und die übrigen Kasus verdrängt. Das sei bei *mordicus* um so begreiflicher, als es der Natur der Sache nach wohl überwiegend zu männlichen Substantiven gefügt worden sei. Wie ist es aber mit *varicus* sperrbeinig, welches Apulejus Met. 1, 13 in bezug auf zwei Weiber gebraucht wird: *varicus super faciem meam residentes vesicam exonerant?* In dem Suffix von *quinquiens*, *totiens* u. s. w. sieht Stowasser in Wölfflin's Archiv 5, 136 das Part. *iens* gehend. Ich habe bisher in meinen Vorlesungen dieselbe Auffassung vorgetragen, sehe aber, dass Thurneysen (ebenda 575) und J. Schmidt, Pluralb. 295 sich entschieden ablehnend aussprechen, ohne übrigens ihrerseits etwas beizubringen, das mir einleuchtete. — *Secus* endlich hält Zimmern, Wölfflin's Arch. 4, 602 für das Part. von *sequi*, welches in alter Zeit *sequons*, *secuns* gelautet habe. Indessen es scheint mir unnatürlich, das Adverbium *secus* von dem Nomen *secus* Geschlecht zu trennen, das ebenso wie *tenus* zu adverbialer Bedeutung gekommen sein wird. Freilich weiss ich für die Entwickelung der Bedeutungen nur einen sehr hypothetischen Stammbaum aufzustellen. Altindisch *sac*, welches offenbar die ursprüngliche Bedeutung des Verbums am treuesten bewahrt hat, heisst: 'zusammen sein, nahe sein, anhängen, nachfolgen'. Demnach dürfte *secus* Anhang, Nachkommenschaft bedeutet haben und *virile secus* zunächst die männliche Nachkommenschaft, dann erst das männliche Geschlecht bezeichnet haben. Aus *secus* Anhang, Nähe, Seite kann dann der präpositionale Gebrauch entstanden sein und endlich kann sich aus 'Seite' der Begriff der Entfernung und des Gegensatzes herausgebildet haben (vgl. 'meinerseits' und

'bei Seite stellen'). Im Litauischen kann der Nominativ *kàs* mit dem Akkusativ eines Zeitbegriffes verbunden werden, z. B. *kàs subatẽlę szlaviaũ moczùtės kẽmą* jeden Sonnabend kehrte ich Mutters Hof (Schleicher Les. 35), und danach erklärt man dann mit Recht in *kasdẽn* täglich, *kasnãkt* allnächtlich und ähnlichen Wörtern bei Schleicher, Gr. 264 (der sie übrigens getrennt schreibt) den zweiten Theil für akkusativisch. Es giebt aber — wie Schleicher weiter bemerkt — auch derartige Verbindungen auf *s*, z. B. *kasmẽts* jährlich, *kasrýts* (oder *kasrýt*) allmorgendlich. In solchen sieht Schleicher Akk. plur. Er deutet also z. B. *kasmẽts* aus *kàs metùs* und ebenso Kurschat § 1406, der zu diesem speziellen Falle bemerkt, dass *mẽtai* Jahr ursprünglich ein Pluralsubstantiv gewesen sei und in manchen Gegenden noch sei. Brugmann bei Leskien-Brugman 320 aber sieht in den Formen auf *s* Nominative des Singulars. Er führt an, dass neben Wendungen wie *kàs vãkarą* jeden Abend auch *kàs vãkaras* u. s. w. vorkomme, und weist ferner darauf hin, dass diese Ausdrucksweise jedenfalls die ursprüngliche sei, da ja eigentlich *kàs* mit dem Nominativ einen relativischen Nebensatz ausmache. Danach würde *kàs vãkaras* bedeuten 'welcher Abend es auch sei', und man muss sich wohl vorstellen, dass *kàs vãkarą* aus einer Vermischung dieser Konstruktion mit dem Akkusativ bei Zeitbegriffen entstanden sei. Mir scheint diese Auffassung ansprechend, ich habe deswegen die genannten Wörter an dieser Stelle erwähnt.

Ein gewiss nicht vereinzelter Fall liegt vor in dem russischen *pravda* die Wahrheit, welches auch im Sinne von 'in Wahrheit, freilich, allerdings' gebraucht wird, also eher eine Partikel als ein Adverbium genannt werden kann, z. B. *ono pravda dorogo da ljubo* es ist zwar theuer, aber schön. Natürlich ist es aus dem Satze 'es ist Wahrheit' hervorgegangen.

§ 263. Ungedeutete Formen des Griechischen (auf *ᾰ*).

Aus dem Griechischen sind eine Anzahl von Formen auf *ᾰ* zu nennen, von denen man nicht weiss, ob sie dem Akk. plur. oder dem Instr. sing. angehören (vgl. über sie Kissling,

KZ. 17, 202). Wenn ich hier von den noch ungelösten lautlichen Schwierigkeiten absehen darf, so möchte ich behaupten, dass ἅμα durch seine Bedeutung Anspruch auf instrumentale Abstammung hat. Ἅμα bedeutet 'mit (in) der gleichen Handlung, zugleich'. Bald tritt der Gedanke der Gleichzeitigkeit hervor, z. B. wenn von Wettlaufenden gesagt wird οἳ δ' ἅμα πάντες καρπαλίμως ἐπέτοντο θ 121, bald der des räumlichen Zusammenseins, z. B. in der Verbindung mit ἕπομαι. Da aber der ursprüngliche Begriff immer der der zugleich erfolgenden Handlung ist, so kann man oft auf beide Arten übersetzen, z. B. ἀλλὰ προμνηστῖνοι ἐσέλθετε, μηδ' ἅμα πάντες φ 230, wo wir 'alle gleichzeitig' oder 'alle in einem Haufen' sagen könnten. 'Gleicherweise' übersetzen wir: νῦν δ' ἅμα τ' ὠκύμορος καὶ ὀιζυρὸς περὶ πάντων ἔπλεο A 417. — Dagegen ist θαμά viele Male der Bedeutung nach ein Akk. plur. Belege sind: θαμὰ θρώσκοντας ὀιστούς O 470; ἐπεὶ θαμὰ τοῖον ἐμίσγομεθ' ἀλλήλοισιν α 209; ταῦτά μ' ἀγειρόμενοι θάμ' ἐβάζετε Π 207; οὐ μὲν γάρ τι θαμὰ μνηστῆρσ' ἐνὶ οἴκῳ φαίνεται ο 516. Unter den übrigen sind einige, welche Adjektiva neben sich haben, zu denen sie gehören können, nämlich ὦκα in schneller Bewegung oder Handlung (ὠκύς); τάχα bald (ταχύς); λίγα laut mit κωκύειν und ἀείδειν (λιγύς); σάφα deutlich genau, nur mit 'wissen' und 'sagen' (σαφής). Bei anderen sind die Adj. nicht oder nicht mehr vorhanden, nämlich bei αἶψα sogleich; ἦκα schwach, leise, matt; πύκα dicht mit derselben Bedeutungsentwickelung wie πυκινός, also z. B. πρίν γ' ὅτε δὴ θάλαμος πύκα βάλλετο I 588 (vgl. Λ 576), πύκα ποιητός und πύκα θωρηκτής (θωρηκτής als Partiz. empfunden), daher 'sorgfältig', z. B. πύκα δ' ἔτρεφε δῖα Φεανώ E 70; ῥεῖα leicht, ohne Schwierigkeit, stets mit Verben ausser ῥεῖα δ' ἀρίγνωτ' ἐστί ρ 265 (partizipial); ῥίμφα in rasch wiederholter Handlung; μάλα, ein Steigerungswort, dessen ursprünglicher Sinn nicht mehr zu erkennen ist, sehr häufig mit Verben, Adjektiven, Adverbien verbunden (s. Ebeling). Zweifelhaft ist die Herkunft von ὄχα, welches mit ἔξοχος und dessen adverbialem Plural ἔξοχα nichts zu thun haben kann, da der Begriff der Auszeichnung, der in ἔξοχος (zu ἐξέχω) liegt, wesentlich auf Rechnung des ἐξ kommt.

Nachhomerisch sind κρύφα heimlich, μίγα verbunden mit, κάρτα sehr (häufig bei Herodot, z. B. κάρτα ἥδεσθαι und κάρτα λαμπρός), σφόδρα sehr, wovon Kissling a. a. O. 201 vermuthet, dass es aus σφοδρός in Anlehnung an μάλα und κάρτα gebildet worden sei. In das präpositionale Gebiet gehört ἄντα gerade auf etwas los, z. B. ἀλλ' ὁ μὲν ἄντα ἰδὼν ἠλεύατο χάλκεον ἔγχος N 184, ἄντα μάχεσθαι drauf los kämpfen T 163, ἄντα σχομένη in der Richtung auf ihn zu verharrend ζ 141, θεοῖσι γὰρ ἄντα ἐοίκει gleicht geradezu Ω 630. Die Bedeutung würde also gut zum Instrumentalis passen.

§ 264. Ungedeutete Formen des Lateinischen (auf *ter*).

Im Lateinischen herrscht noch keine Einigkeit in bezug auf die Adverbia auf *ter*. Sie sind von Osthoff in Wölfflin's Archiv 4, 455 ff. aus Zusammensetzung mit *iter* erklärt worden, also *breviter* gleich 'kurzweg'. Ich kann dieser Erklärung nicht beitreten. Die Hauptschwierigkeit beruht in dem Vorhandensein von *inter*, *praeter*, *propter*, *subter*, *circiter* die man doch von den übrigen Formen auf *ter* nicht trennen kann. Osthoff freilich entschliesst sich zu dieser Trennung und legt für *inter* die Heischeform **enteros* zu Grunde, aus der *inter* enstanden sei, wie *vir* aus **viros*. Demnach wäre *inter* ein erstarrter Nom. sing. mask. Daraus würde sich die Folgerung ergeben, dass *inter* von dem gleichbedeutenden altir. *eter*, ai. *antár*, altpers. *antar* zu trennen sei, d. h. eine jener Gleichungen von unmittelbarer Evidenz, auf welchen die vergleichende Grammatik aufgebaut ist, würde aufzugeben sein, weil sie zu einer an sich nicht ungefälligen Hypothese auf dem Gebiete einer Einzelsprache nicht stimmt. Ich halte ein solches Verfahren nicht für empfehlenswerth, bin vielmehr der Ansicht, dass man von *inter* als der einzig nachweisbaren proethnischen Form auf *ter* bei der Erklärung der übrigen ausgehen muss. Danach stelle ich mir die Entwickelung folgendermassen vor. Wie *inter* zu *in* verhält sich *subter* zu *sub*, *praeter* zu *prae*, *propter* zu *prope*, *circiter* zu *circum*, *obiter* zu *ob*. (Denn *obiter* als Gegenstück zu *obviam* aus *ob* und *iter* zu erklären, hindert

mich die Bedeutung). Ob alle diese Formen nach dem einen Muster von *inter* gebildet sind oder ob in der Urzeit schon mehrere Formen dieser Art vorhanden waren, bleibe dahingestellt. Die ursprünglich lokale Bedeutung des Suffixes ist in *circiter* und *obiter* darum nicht mehr zu fühlen, weil sich die beiden Wörter aus der Zahl der Ortsbestimmungen entfernen. *Circiter* herum wird zu 'ungefähr' und aus 'obenhin' entwickelt sich 'auf oberflächliche Weise'. Daran konnte sich *aliter*, *pariter* u. s. w. leicht anschliessen und damit die ganze Schar der Adverbien auf *ter*, worüber hier nicht weiter zu handeln ist.

§ 265. Ungedeutete Formen des Germanischen (auf got. *ba, a, o,* mit *-lich* und *ung*) und des Baltisch-Slavischen.

Germanisch. Innerhalb des Germanischen lassen sich (namentlich im Augenblick, wo die Forschungen über die germanischen Auslautgesetze noch keineswegs am Ende stehen) nicht mit Sicherheit unter bestimmten Kasus unterbringen:

1. Die gotischen Formen auf *ba*, z. B. *abraba* kräftig, *azetaba* gern, leicht, *balþaba* kühn. Osthoff, KZ. 23, 93 mag wohl Recht haben, dass sie Instr. oder Abl. von Substantiven sind, welche sonst im Germanischen nicht mehr vorhanden sind, wohl aber im Slavischen, wo Kollektive und Abstrakte aus Subst. und Adj. mit *ba* gebildet werden, so: aksl. *svatiba* Hochzeit, eigentlich wohl Hochzeitsgäste, *zŭloba* Bosheit, serb. *družba* sodalitas, *hudoba* Bosheit u. ähnl. (Miklosich 2, 216). Was ihre Konstruktion betrifft, so erscheinen die Formen auf *ba* beim Verbum, z. B. *ohtedun abraba* ἐφοβήθησαν σφόδρα Matth. 27, 54; *jah gasahv bairhtaba allans* καὶ ἐνέβλεψε τηλαυγῶς ἅπαντας Mark. 8, 25; *gaigrot baitraba* ἔκλαυσε πικρῶς Matth. 26, 75; *þai ubilaba habandans* οἱ κακῶς ἔχοντες Mark. 2, 17; *harduba balviþs* δεινῶς βασανιζόμενος Matth. 8, 6. Nur an einer Stelle könnte man geneigt sein, ein Adv. auf *ba* zum Adj. zu ziehen, nämlich in: *vas auk mikils abraba* ἦν γὰρ μέγας σφόδρα Mark. 16, 4. Aber die Stellung (falls sie nicht dem Griechischen

entnommen ist) spricht dafür, dass *abraba* zu dem Satze, nicht zu dem Adj. allein gehört.

2. Die übrigen gotischen auf *a*, z. B. *fairra, nehva, vaila*. In bezug auf *vaila* ist zu bemerken, dass es zu Verben in ein besonders nahes Verhältnis tritt, so zu *visan*, z. B. *vaila visands daga hvammeh bairhtaba* εὐφραινόμενος καθ' ἡμέραν λαμπρῶς Luk. 16, 19. So heisst es mit *hugjan* wohlgesinnt, einstimmig sein, mit *galeikon* Wohlgefallen haben an, mit *taujan* wohlthun, ebenso auch ahd. *wola* mit *denkan* wohlgesinnt sein, mit *wellan* wohlwollen, mit *tuon* wohlthun (vgl. lat. *benefacio*). Einmal ist *vaila* auch mit einem Adj. verbunden, nämlich in *sai, nu mel vaila andanem* ἰδού, νῦν καιρὸς εὐπρόσδεκτος 2. Kor. 6, 2 (vgl. 8, 12), wobei aber zu beachten ist, dass *andanems* innerlich den Partizipien nahe steht. Dagegen bei dem ahd. *wola* ist die Verbindung mit einem Adj. unzweifelhaft, z. B. *wola wakar*, *wola quekes muotes*, und mit einem Adv. in *wola skioro* sehr rasch.

3. Die gotischen auf *o*, z. B. *galeiko* gleich, *vairaleiko* männlich, *sinteino* immer, *usdaudo* eifrig, oft ohne danebenstehendes Adjektivum, so *ussindo* besonders, *sundro* besonders, *sniumundo* eilig, *andaugjo* offen, *arvjo* umsonst, *þiubjo* heimlich, *gahahjo* zusammenhängend, *allandjo* völlig, *aufto* etwa, vielleicht, *misso* wechselseitig, *sprauto* schnell, *unveniggo* unverhofft. Diesen gotischen Formen auf *o* entsprechen die altnordischen auf *a*, z. B. *gǫrva* bereit, *illa* übel, schlecht, *vīđa* weithin, und viele auf *liga*, z. B. *bjartliga* glänzend; ferner nach Sievers' Meinung, der ich mich anschliesse, die althochdeutschen und altsächsischen auf *o*, z. B. ahd. *follo* in reichlichem Masse, *gerno* mit Freuden, *lango* lange, *lūto* laut, heftig, stark, *harto* sehr, *diko* oft; alts. *diopo* tief, *gerno* begierig, gern, *tulgo* sehr; mhd. *balde, gerne*, *hōhe, lange, sanfte, vaste*, *harte* u. ähnl. Im Nhd. haben wir das *e* noch in *lange, gerne*, sonst ist in *bald*, *gern*, *hoch* u. s. w. das Adj. mit dem Adv. zusammengefallen. Besondere Beachtung verdienen die Adv. von Adj. auf *līch*, z. B. ahd. *blīdlīcho* froh zu *blīdlīch*, *forahtlīcho* ängstlich zu *forahtlīch*, *jāmarlīcho* entsetzlich zu *jāmarlīch*. Unter

den dreissig Adj. auf *līch* aus Otfrid, welche Kelle 2, 372 anführt, finde ich in sechzehn Fällen Adj. und Adv. in dieser Weise neben einander, dagegen in vierzehn Fällen (*baldlīcho* kühn, *driulīcho* mit Treue, *drugilīcho* ränkevoll, *drūtlīcho* zärtlich, *ērlīcho* anständig, *follīcho* in vollem Masse, *garalīcho* gänzlich, *gisuāslīcho* freundschaftlich, *gomilīcho* männlich, *guallīcho* auf herrliche Art, *hērlīcho* mächtig, *lugilīcho* fälschlich, *thegan-līcho* auf Helden-Art, *ungisewanlīcho* unsichtbar) steht das Adv. allein. Es scheint also, dass schon im Ahd. *līcho* als Adverbialendung empfunden worden ist. Jedenfalls ist das im Mhd. der Fall, wo man zu *ganz ganzlīche*, zu *sælec sæleclīche*, zu *milte miltecīche* bildet (vgl. Grimm 2, 661). Der Grund für die Bevorzugung dieser Endung lag natürlich darin, dass sie die Adverbialität des Wortes deutlicher hervortreten liess, als die Formen auf *e*, welche ja in Formen wie *kleine* sich von dem Adj. nicht unterschieden. Im Nhd. haben wir diese Adverbialbildung noch in Formen wie *freilich*, *schwerlich*, *weislich*, während im Englischen *ly* ausschliesslich adverbiell geworden ist. Näher auf diese Adverbia einzugehen, unterlasse ich, weil, wie mir Sievers mittheilt, eine besondere Untersuchung über dieselben demnächst zu erwarten ist.

Den gotischen Adverbien auf *o* möchten vielleicht auch einige der angelsächsischen Adverbia auf *a* wie *sōna* bald, *tela*, *teala* geziemend u. ähnl. entsprechen. Dagegen gehören die ags. auf *e* wie *beorhte* glänzend, *fäste* fast, *gearve* ganz und gar, *georne* gern, *hearde* hart, sehr, *cymlice* herrlich, *eádiglice* im Ueberfluss u. ähnl. einer anderen mir nicht deutlichen Bildungsweise an.

Was die Anwendung dieser Adverbia betrifft, so habe ich die gotischen Formen nur in Verbindung mit Verben gefunden, auch im Ahd. dürfte diese Verbindung überwiegen, doch findet sich auch die Stellung vor dem Adj., so z. B. im Otfrid bei *thrāto* sehr, z. B. *wuntar thrāto seltsānaȥ*, mit *thrāto hertēn banton*, *thrāto liublīcho*. harto sehr, z. B. mit *ungimah*, *mihil*, *seltsāni*, *rūmo* (sehr entfernt), *agaleiȥo* (sehr beharrlich), *thegan-līcho* (sehr heldenmässig). Vgl. noch *rehto* bei Kelle. Nicht

gefunden habe ich diese Verbindung bei *skōno*, *sēro*, *garo*, *gilīcho*, bei denen sie sich später eingestellt hat.

4. Wie das ahd. *līcho*, das mhd. *līche* und *līchen*, das engl. *ly* zu Adverbialsuffixen geworden sind, wobei also das Adjectivsuffix durch das Sprachgefühl mit zum Adverbialzeichen gezogen wurde, so ist auch das Suffix *ing* oder *ung* (über welches Grimm 3, 233 handelt) als Bestandtheil des Adverbialsuffixes empfunden worden. Es erscheint im Got. mit dem Ausgang *o* in *unveniggo* unverhofft, im alts. auf *o*, also *darnungo* heimlich, *fārungo* unversehens, *gegnungo* geradezu, offenbar, in Wahrheit, im Ags. auf *a*, z. B. *færinga* plötzlich, *semninga* alsbald, *ānunga* durchaus, gänzlich, *genunga* (aus *gegnunga*) geradezu, vollständig. Diese Bildungen dürften auf denselben (noch unerkannten) Kasus zurückgehen. Ein anderer, nämlich der Akk. sing. fem. erscheint im althochdeutschen *ingūn*, z. B. *arawingūn* frustra (vgl. got. *arvjo*), *ītalingūn* dass., *gāhingūn* subito, *faringūn* repente, *blintilingon* latenter, *rucchilingon* supine u. ähnl. Im Mhd. entspricht *ingen*, z. B. *hælingen* heimlich, *flüglingen* plötzlich, *rückelingen* rücklings, *biuchelingen* bäuchlings, *sītelingen* seitlings u. ähnl. Im Nhd. ist von den zahlreichen adverbialen Gen. das *s* übertragen, so dass *blindlings*, *rücklings*, *meuchlings* u. s. w. entstanden sind. *Ing* oder *ung* ist danach ein adjektivbildendes Suffix, welches im Germanischen nur noch in einigen Kasus erhalten ist. In anderen Sprachen aber ist es noch lebendig, denn es scheint mir dasselbe zu sein, wie das indische *añc*, welches hauptsächlich an Präpositionen erscheint, z. B. *údañc* aufwärts gerichtet, *prā́ñc* vorwärts gewandt, vorn befindlich, aber auch ein Adjektivum weiterbildend in *çvityáñc* weisslich neben *çvitrá* und *çvētá* (in dem Eigennamen *Dadhyáñc* scheint es an das Subst. *dádhi* getreten zu sein). Im Lat. gehört dahin *propinquus* neben *prope*, *longinquus* neben *longus*.

5. Endlich sei noch bemerkt, dass im Nhd. gewisse Substantiva, welche das zweite Glied einer Zusammensetzung oder Zusammenrückung bilden, auf dem Wege sind, Adverbialendungen zu werden, so: *Ding* in *neuerdings*, *platterdings*, *Fall* in *gleichfalls*, *jedenfalls*, *Mal* in *einmal*, *vormals*, *niemals*, *Mass*

in *gewissermassen*, *folgendermassen*, *Weg* in *keineswegs* u. a. (Heyse, Gr. 828).

Sehr viel habe ich noch übrig gelassen aus dem baltisch-slavischen Gebiet, wovon man sich überzeugen kann, wenn man Bielenstein, lett. Spr. § 524 ff. und Leskien, Handbuch[2] § 84 durchnimmt. Ich möchte über diese Formen zunächst den Kennern das Wort lassen.

III.

§ 266. Adverbia aus Präpositionen mit Kasus.

Griechisch. Bei Homer findet sich κατ' ἄκρης oder κατάκρης (ob man trennt oder zusammenschreibt ist gleichgültig), worin ich mit der Überlieferung den Gen. von ἄκρη sehe (vgl. auch J. Schmidt, Pluralb. 371 Anm.). Es bedeutet 'von oben her' in den Worten: ὣς ἄρα μιν εἰπόντ' ἔλασεν μέγα κῦμα κατ' ἄκρης ε 313. Daraus entwickelt sich der Sinn 'bis auf den Grund', z. B. ὡς εἰ ἅπασα Ἴλιος ὀφρυόεσσα πυρὶ σμύχοιτο κατ' ἄκρης Χ 410. Endlich 'gänzlich'. Desselben Sinnes wie κατ' ἄκρης ist das Wort, das man gewöhnlich κατακρῆθεν schreibt. Ich nehme also an, dass darin nicht das Wort für 'Haupt', sondern ebenfalls ἄκρη steckt und dass κατ' ἄκρηθεν zu schreiben sei. Κατένωπα mit ἰδών Ο 320 'in's Angesicht sehend'. Wahrscheinlich ist ἐν ὦπα dasselbe wie εἰς ὦπα (mit ἰδέσθαι), aber früh verschmolzen, weil ἐν mit dem Akk. abkam. Zu diesem Akk. ἐνῶπα trat dann noch die Präp. κατά. Nach Homer ist belegt ἐκποδών aus dem Wege, abseits (Herodot), danach gebildet (wie Buttmann, Gr. 2, 243 bemerkt) ἐμποδών im Wege, hinderlich (zuerst bei Aeschylus); παραχρῆμα sogleich, auf frischer That, auf der Stelle (Thukydides); προὔργου zum Zweck (Aristophanes). In manchen Fällen kann man zweifelhaft sein, ob die Verbindung einer Präposition mit einem Akk. oder der Akk. eines zusammengesetzten Adjektivums vorliegt, so κατεναντίον Φ 567; ὑπέρμορον (wobei die Form ὑπέρμορα Β 155 für die Annahme eines zusammengesetzten Adj. spricht); μεθύστερον (οἱ μεθύστεροι die Nachkommen bei Aeschylus). Genauere Untersuchung wird vielleicht feststellen können, welcher

Vorgang im einzelnen Falle anzunehmen ist. Dass an sich die Entstehung eines Adjektivs aus einer Verbindung von Präp. und Kasus nicht unmöglich ist, beweist φροῦδος, z. B. ἐπεὶ δὲ φροῦδός ἐστιν Ἀργείων στρατός Sophokles Ant. 15. Man hat nie gezweifelt, dass dem Adj. φροῦδος die Phrase πρὸ ὁδοῦ γίγνεσθαι vorwärts des Weges, auf dem Wege kommen, zu Grunde liege, wie sie Δ 382 steht. Ἄναντα, ἔναντα, κάταντα, πάραντα habe ich nicht erwähnt, weil ich nicht weiss, ob -αντα noch als lebendiger Kasus oder schon als Adverbium empfunden worden ist.

Aus dem Lateinischen erwähne ich: *adamussim* nach der Schnur (Varro); *admodum* völlig (Plautus); *adfatim* zur Genüge (wobei freilich *fatis* nicht vorhanden ist). Ob man auch *ad prima* besonders, vorzüglich, als Adv. betrachten soll, kann zweifelhaft sein. Von *cum primis* gilt dasselbe. Über *comminus* und *eminus* bemerke ich, dass mir die Auffassung von Corssen 2, 415 nicht einleuchtet. Ich stelle die Wörter hierher, weil ich den Verdacht habe, dass in *minus* der Abl. pl. von *manus* steckt. J. Schmidt, Pluralb. 50 Anm. sieht in **manus(u)* den Lokalis, mir nicht recht wahrscheinlich, weil *e* und *com* ihrer Bedeutung nach sich nicht zum Lok., sondern vielmehr zum Abl. und Instr. schicken. *Denuo* von neuem. Auch in *desubito* (Naevius) und *derepente* (Ennius) scheint eine Verbindung mit dem Abl., nicht mit dem Adv. vorzuliegen. *Extemplo* von der Stelle, alsbald (Terenz), eine alterthümliche Formel, welche sich erhielt, weil jedem Römer die Wendung *ex templo* (d. h. unmittelbar nach dem Wahlakt im *templum*) *magistratum occipere* geläufig war (vgl. Jordan, krit. Beitr. 351). *Ergo* soll nach Pott, dem sich Corssen 1, 449 anschliesst, aus *e rego* (so wie *erga* aus *e rega*) entstanden sein, was so viel sein soll wie *e regione*. Ich mag darüber nichts behaupten. *Invicem* (jünger als *vicem*). *Incassum* (*in* mit dem Neutrum von *cassus* leer, nichtig) bei Lukr. Mit dem Abl. erscheint *in* verbunden in *impraesentiarum* für jetzt (Cato), was Wölfflin, Archiv 4, 11 richtig aus *in praesentia rerum* zu deuten scheint. Dazu auch *depraesentiarum*. *Ilico* auf der Stelle aus **in sloco*. *Imprimis* unter den ersten, vorzüglich. Es ist mir

wahrscheinlich, dass *primis* Abl. plur. des Maskulinums sei. *Obviam* entgegen. (Über *obiter* s. bei den Adverbien auf *ter*). *Postmodo* ist vielleicht nichts weiter als *postmodom*. *Propediem* nahe dem (heutigen) Tage, nächster Tage (Cic.). *Propemodum* (Plautus) beinahe. *Sublimen* in die Höhe, d. h. ursprünglich an die obere Schwelle der Thüre hinaufgezogen, wie bei der Züchtigung der Sklaven geschah, vgl. Ritschl. Opusk. 2, 462. *Sedulo*, wohl aus *se dolo* (vgl. J. Schmidt, Pluralb. 50 Anm.), nicht zu *sedeo*. Enthält *intervias* einen Akk. plur. oder einen Gen. sing.? Bücheler (B.-Windekilde § 158) behauptet mit Entschiedenheit das letztere. Zuzugeben ist ihm, dass in Stellen wie *dum rus eo, coepi egomet mecum inter vias aliam rem ex alia cogitare* (Terenz) der Akk. plur. nicht passt. Bedenklich aber ist mir, dass ich die Entstehung eines genitivischen Adverbiums mir nicht deutlich zu machen weiss, denn weder wage ich anzunehmen, dass *inter* früher mit dem Gen. verbunden wurde, noch sehe ich die lateinischen Adverbia genitivischer Form, welche eine verführerische Anziehung hätten ausüben können. Es bleibt also doch wohl nur übrig, dass *inter vias* s. v. a. *unterwegen* (wie in deutschen Dialekten gesagt wird [1]) bedeutete. Dass man nun einen solchen Ausdruck, nachdem er ein festes Adverbium geworden war, auch mit Beziehung auf einen einzelnen Weg gebrauchen konnte, scheint mir natürlich, da ja bei Adverbien das Gefühl für den Numerus zu schwinden pflegt. (An *inter pugnas* nehme ich keinen Anstoss, da 'Schlacht' zu den Wörtern gehört, welche man singularisch und pluralisch auffasst.) In *antea, postea, postidea, interea, praeterea, propterea, antehac, posthac, quapropter* u. ähnl. sind Ablative zu erkennen nach *advorsum ead* in der Ep. de Bacch. In dem führenden Worte unter diesen wird also eine Präposition stecken, welche einstmals mit dem Ablativ verbunden werden konnte. *Praefiscine* oder *praefiscini* unberufen, z. B. *praefiscini hoc nunc dixerim*, d. h. möge mir die Überhebung nicht schaden,

---

1) *unterwegs* ist daraus entstanden. Das *s* ist ja im Deutschen geradezu ein Adverbialsuffix geworden, wie z. B. in *meinerseits* (vgl. Paul, Prinzipien² 194).

wenn ich behaupte (Plautus); *servus meus homo praefiscini frugi* mein Diener ist unberufen ein brauchbarer Mensch (Petronius). Die Erklärung von Ribbeck, Part. 3 'voran mit dem Amulet' kommt mir an sich etwas gezwungen vor, auch nehme ich Anstoss an der ausgesprochen instrumentalen Bedeutung bei lokativischer Form. Es könnte sein, dass *pr.* nichts anderes ist, als 'vor der Verzauberung, ehe eine solche eintreten kann'. Dass *prae* sonst nicht 'vor' in zeitlichem Sinne bedeutet, scheint mir kein Gegengrund, denn thatsächlich ist das *prae* der hindernden Ursache nichts anderes als das zeitliche 'vor'. Denn *prae lacrimis loqui non possum* heisst eigentlich: ich kann nicht vor den Thränen zum Reden kommen, sie kommen mir immer zuvor. Freilich weiss ich eine Konstruktion von *prae* und *pro* mit dem Lok. nicht nachzuweisen. Allenfalls könnte man Ἰλιόθι πρό anführen.

Für das Germanische hat Grimm 3, 104 ff. und besonders 142 ff. wieder besser gesammelt, als für irgend eine andere Sprache geschehen ist. Er sagt dabei (S. 143): "Denkbar kann aus der verbindung vieler sinnlichen oder eines jedweden abstrakten subst. mit präpositionen ein solches adv. entspringen, man wird es aber erst dann annehmen, wenn es durch wiederholten gebrauch eingeführt worden ist, und am sichersten, wenn sich eine abgezognere bedeutung, als der gehalt der worte mitbringt, daneben einfindet. Zu berg drückt uns sursum aus, zu thal deorsum, zurück retro, ohne dasz wir uns der begriffe berg, thal und rücke dabei zu erinnern brauchen; aber auch unser mit willen (sponte), mit fleisz (ex composito, consulto) ist merkbar etwas anders, als wenn wir dieselben worte und in derselben konstruktion für voluntate und cum diligentia setzen, obschon diese ebenwohl voluntario und diligenter bedeuten dürfen." Grimm behandelt dort Wörter wie *überall*, *überein*, *fürwahr*, *zumal* (mhd. *ze mâle*), *beiseit*, *überhaupt* (wahrscheinlich 'über die Häupter hin' von einer summarischen Zählung der Heerde) u. s. w. Merkwürdig sind auch die zu Präpositionen gewordenen *neben*, *kraft*, *laut* u. ähnl., bei denen die einst vorhandene Präposition entweder undeutlich

geworden oder verschwunden ist (vgl. über sie das Grimm'sche Wörterbuch).

Aus dem Litauischen habe ich zufällig nur wenig notiert. Beispiele sind *atgãl* zurück, rückwärts (*gãlas* Ende); *permẽr* zuviel, übermässig (*mërà* Mass); *pokìm* vor Augen aus *põ akìm*: *isztẽs* fürwahr (*tësà* Wahrheit).

In den slavischen Sprachen gibt es eine Fülle solcher Wörter, von denen ich einige beispielshalber anführe. Ich entnehme die Belege aus Miklosich 4, 157 ff. Oft sind die Kasusendungen durch Abkürzung unkenntlich geworden. Sehr häufig findet sich das in Adverbien so gebräuchliche *ĭ*. Aksl. *opęti*, *na-opęti* rückwärts, *vŭz-opęti*, *za-pęti* παρὰ πόδας, serb. *opet* wieder, russ. *opjatĭ* wieder werden auf das Wort für 'Ferse' zurückgeführt, welches aksl. *pęta* lautet, also eigentlich 'an der Ferse'. Damit vergleichen sich unmittelbar serb. *natrag* zurück zu *trag* Spur, sodann mit der Präpos. *s s-traga* hinten, und von *straga* ist dann wieder ein neues Adverbium mit der Präp. *o*, nämlich *o-strag* hinten gebildet. Auch ein weiteres Wort für 'Spur', aksl. *slědŭ*, hat Stoff für mancherlei Adverbia gegeben, z. B. aksl. *poslědi*, *poslědĭ* postea, davon kompar. Adv. *poslěžde* (vgl. Miklosich, Wb. s. v.). Aksl. *o-kolo* herum, Adv. und Präp.; serb. *okolo*, *oko* dass.; russ. *okolo* ungefähr, als Präp. herum, zu *kolo* Kreis (Miklosich unter **koles*). Russ. *o-zemĭ* humi, nach Miklosich unter **zem* auch *na-zemĭ*. Aksl. *iskrĭ*, *iskry*, *priiskrĭ* nahe; serb. *u-kraj* neben, russ. dial. *krej*, *kri* als Präp. in der Bedeutung nahe bei (nach Miklosich) gehören zu **kraj*, aksl. *krajĭ* Rand. Serb. *na-oči* und *u-oči* im Angesicht, *u-oči nedjelje* angesichts des Sonntags, d. i. am Sonnabend, zu *oko* Auge. Serb. *od maha*, *odmah*, *namah* sogleich zu *mah* Hieb. Serb. *s-jutro* morgen, russ. *za-vtra*, dass. zu **utro* bei Miklosich. Russ. *v-volju*, *do-volĭ* und ähnliche Bildungen mit der Bedeutung 'genügend' zu *volja* Wille (vgl. Miklosich unter **vel* 1). Einige Beispiele für die Verbindung einer Präp. mit dem Kasus eines Adjektivums sind: russ. *v-malě* bald, *po-malu* allmählich (*malŭ* klein); *v-starĭ* einst, *iz-stari* von alter Zeit (*starŭ* alt); *iz-nova*, *sŭiznova*,

v-novĭ von neuem, *za-novo* wie neu (*novŭ* neu); *v-krutě* zu schnell, in Eile von *krutŭ* hastig; *v-drugŭ* plötzlich, wozu nach Miklosich 4, 161 *časŭ* zu ergänzen ist, also: im anderen Augenblick; serb. *za-ista* und *od-ista* gewiss zu aksl. *istŭ* (vgl. Miklosich unter **jes*), russ. *potomu* daher, deshalb, *potomŭ* darauf, und vieles der Art.

Schliesslich können nicht bloss Kasus, sondern auch schon fertige Adverbia mit Präpositionen verbunden werden, z. B. griech. ἐξέτι, μετόπισθε, καταντικρύ, lat. *adhuc, examussim* (dieses wahrscheinlich in Nachahmung von *adamussim*), *adaeque* auf gleiche Weise (schon bei Plautus), während ein *adaequus* nicht vorhanden ist. Doch soll dieser Gesichtspunkt hier nicht weiter verfolgt werden.

§ 267. Rückblick.

In dem hiermit beendeten Kapitel ist gezeigt worden, dass die Adverbia, wie ich das Wort hier verstanden wissen will, zu bezeichnen sind als erstarrte Kasus von Substantiven und Adjektiven auf nominalem und pronominalem Gebiet. Über das Genus war, soweit es die Substantive betrifft, nichts zu bemerken. Bei den Adjektiven, welche substantiviert sind, erscheint das Neutrum. Ist aber die Ellipse eines Substantivums anzunehmen, so zeigt das übrig bleibende Adjektivum am häufigsten femininale Form. Es handelt sich eben oft um Abstrakta, und diese sind oft Feminina. Von den Numeri ist der Singular durchaus überwiegend. Der Plural ist am verbreitetsten im Instr., z. B. in ai. *šánāis* langsam, av. *vīspais* gänzlich, ags. *miclum* sehr, in den deutschen Adv. auf *līchen* und *lingen*, im Slavischen wahrscheinlich in den Formen auf *y*. Der Akk. plur. findet sich im Griechischen und in einigen lateinischen Formen, die vielleicht unter griechischem Einfluss stehen. Der Dual ist selten, z. B. aksl. *meždu* zwischen (den beiden Grenzrainen). Die Kasus sind alle vertreten, mit Ausnahme des Vokativs, der ja aber kein eigentlicher Kasus ist. Die seit alter Zeit am häufigsten vorkommenden Kasus sind Akk. und Instr. Seltener ist der Lok. Der Abl. lässt sich

für die älteste Zeit nur an pronominalen Wörtern nachweisen. Am schwächsten vertreten sind Genitiv, Dativ und Nominativ.

Natürlich lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, wie es in der Grundsprache ausgesehen habe. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass eine Verschiedenheit des Accentes am kasuell und am adverbial gebrauchten Kasus (wenigstens in einigen Fällen) schon in der Ursprache vorhanden gewesen ist. Auch lässt sich nicht absehen, warum gewisse akkusativische und instrumentalische Adverbia gefehlt haben sollen. Bei manchen Adverbien ist durch direkte Vergleichung festzustellen, dass sie der idg. Ursprache angehörten. Ich führe als Beispiele einige von den Formen an, welche Fick in der neuen Auflage seines grossen Werkes anerkennt (wobei ich auch die neueste Transskription beibehalte). Derartige sind: *moksú* eilend, bald, vgl. ai. *makṣú*, av. *mošu*, lat. *mox* und mit etwas abweichender Bedeutung μάψ (Schrader KZ. 30, 477). Ob freilich *moksú* ein Lok. plur. oder Akk. sing. ist, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen (so wenig wie bei lat. *vix*). Nicht ganz zweifesohne ist auch die kasuelle Beschaffenheit der Wörter, welche Fick unter *ōves*, *onegos*, *mithos*, *mithū*, *mughus* verzeichnet. Ein Akk. eines zusammengesetzten Subst. wäre *perut* im vorigen Jahre, eines zusammengesetzten Adj. *proznu*. Ausserdem ist unzweifelhaft, dass Wörter wie *zhjes* gestern und Wörter für 'hier', 'dort', 'so' u. ähnl. vorhanden gewesen sind. Es kann also nicht bezweifelt werden, dass eine Anzahl von Adverbien bereits aus der Ursprache in die Einzelsprachen übergegangen sind. In den Einzelsprachen aber haben, je mehr sich das Bedürfnis herausstellte, dem Verbum so gut wie dem Nomen ein Attribut hinzuzufügen, die Adverbia sich gewaltig vermehrt. Dabei lösten sich für das Sprachgefühl von einzelnen Exemplaren der Adverbia gewisse Suffixe, die als adverbbildend empfunden werden, los (z. B. δον, δην, *tim*, serb. *ice* u. s. w.), und es entstanden zahlreiche Adverbien neu, welche nie selbst Kasus von Substantiven oder Adjektiven gewesen sind. Man kann also, wenn man die Einzelsprachen im Auge hat, nicht

mehr sagen, dass die Adverbia, sondern nur, dass die Prototypen der Adverbia erstarrte Kasus sind.

Was die Konstruktion der Adverbia betrifft, so ist klar, dass sie ursprünglich nur zu Verben treten konnten; darunter auch zu dem Verbum 'sein'. Sehr früh aber fand die Übertragung statt, dass sie (namentlich wohl die steigernden) auch zu Adjektiven und Adverbien gezogen wurden. Doch haben sich in dieser Beziehung die einzelnen Sprachen verschieden verhalten. Im Altindischen finden wir im Veda gewisse Adverbia auch neben Adjektiven. So heisst es z. B. RV. 1, 117, 13 *yuvám cyávānam aśvinā járantam púnar yúvānam cakrathuḥ śácībhiḥ* ihr beiden Aśvin habt den alternden Cyavāna durch eure Künste wieder jung gemacht. Als sich aber der Stil verfeinerte, drückte man sich anders aus. Denn es heisst ŚB. 4, 1, 5, 10: *pátim nú mē púnaryuvānam kurutam* macht meinen Gatten wieder-jung. Man hatte die Empfindung, dass wenn *púnar* nicht mit *yúvan* zusammengesetzt würde, es leicht zum Verbum gezogen werden könnte, so dass die Aufforderung dahin gehen würde, die Handlung des Jungmachens zum zweiten Male vorzunehmen.

In neueren Sprachen ist dann aus dem adverbialen Ausdruck wieder ein adjektivischer geworden. Wir sagen *er redet fliessend* und danach *ein fliessender Redner* u. ähnl., und wenn die Gebildeten auch vielfach an dieser Umformung Anstoss nahmen, so geht sie doch unaufhaltsam ihren Weg.

Kapitel XV. Präpositionen.

§ 268. Einleitendes.

Über die Präpositionen handelt ein 859 Seiten starkes Werk von A. F. Pott (Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, zweite Auflage, erster Theil, Lemgo und Detmold 1859). Wer den Versuch macht, dieses Buch zu lesen (ganz wird es wohl niemand überwinden)

wird recht deutlich gewahr, wie sich seit den Zeiten des Begründers der Lautlehre die Ziele der Sprachforschung verändert haben. Pott, der sich in den von Kant ausgegangenen Anschauungen bewegte, stellt zunächst eine Art von Kategorientafel, eine Übersicht der im menschlichen Verstande ruhenden Raumbegriffe auf, welche auf S. 160 der moderne Leser mit Erstaunen betrachtet. Sodann, bei der Behandlung der einzelnen Präpositionen, rückt der etymologische Gesichtspunkt durchaus in den Vordergrund, und zwar tritt dabei das, was wir jetzt die etymologischen Schrullen des ausgezeichneten Mannes nennen würden, besonders hervor. Beispielsweise sind unter *apa* behandelt: av. *apa* und *apara*; πέρυσι und andere Zeitpartikeln; ἀπό, ἀπύ, woher πύματος; germ. *fram, fra, from*: ahd. *ab*; ahd. *fona, von*; Ableitungen von got. *af* u. s. w.; ai. *ápara*, unser *aber, ver-*, παρά; ai. *pára* (alius), *párā* (retro), πάλαι u. s. w.; πάρος, παρά; ai. *pārá*, πέρα, πέραν; lat. *per*, osk. *perum*; lit. Wörter im Sinne von lat. *post*; andere einschlägige lit.-lett. Präp. mit *r*, wie *pér*, lett. *pahr*, lit. *par*; lit. *prõ*, slav. *pré*, *pere*; ir. *for*; ai. *pari*, av. *pairi*, περί; *pári* περί steigernd; πέρ; lit. *pri*, *prẽ*, preuss. *prei*; poln. *przy*; Unterschied der Derivata von *ápa* und *ápi*, πείρω, ἔπορον, got. *faran*, lat. *pario*, *aperio*, *operio*, *reperio*, *experior*; *fahren*, lat. *porto*; ai. *par* (complere), lat. *paro*, *par*; *impero*, *pareo* u. s. w. Sodann fällt uns auf, dass der geschichtliche Gesichtspunkt stark zurücktritt, so dass z. B. nirgends der Versuch gemacht ist, zu ermitteln, ob gewisse Verbindungen von Präpositionen und Verben etwa schon in die proethnische Zeit zurückgehen. Da nun ausserdem, dem Plane des Werkes gemäss, die Syntax wenig berücksichtigt ist, so habe ich nicht eben viel Nutzen aus der einzigen umfassenden Bearbeitung meines Gegenstandes ziehen können. Ebenso wenig habe ich von einer Arbeit Grassmann's (KZ. 25, 339) Vortheil gehabt, welcher darauf ausgeht, die vorhandenen echten Präpositionen aus ihren Urelementen abzuleiten. Ich halte dieses Unternehmen für phantastisch. Benutzt habe ich hauptsächlich für das Altindische SF. 5, 432 ff., für das Iranische die betreffenden Partien in

Hübschmann's Schrift zur Kasuslehre und Spiegel's Grammatik der alt. Spr. 452 ff., nebst dessen Keilinschriften[2]. Für das Griechische ist vorwiegend Homer herangezogen worden. Als ein Muster geschichtlicher Behandlung, wie sie allen Präpositionen zu theil werden sollte, erwähne ich das Frankfurter Programm (1874) von Tycho Mommsen: Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griechischen Präpositionen μετά, σύν und ἅμα bei den Epikern. Für das Lateinische lieferte ausser den Lexicis Neue ein reiches Material. Dabei sind die italischen Dialekte möglichst herangezogen worden, wobei die oskischen Inschriften nach Zvetajeff's Sylloge inscriptionum Oscarum, Petropoli 1878 zitiert werden. Innerhalb des Germanischen habe ich mich wieder vorzüglich an das Gotische gehalten und verweise im übrigen auf die mit Recht berühmte Abhandlung von Graff, Die althochdeutschen Präpositionen, Königsberg 1824 und Grimm 2, 796 ff. und 4, 765 ff. Die litauischen Präpositionen sind von Kurschat, Gr. 388 behandelt worden, wobei Bezzenberger, Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache (Göttingen 1877) 243 ff. zu berücksichtigen war. Hinsichtlich der slavischen Präpositionen endlich verweise ich auf Miklosich 4, 195 ff. und die Abschnitte unter den einzelnen Kasus. Hinsichtlich der Terminologie bemerke ich, dass ich das Wort 'Präposition' in doppeltem Sinne gebrauche, nämlich als Bezeichnung der Wortart und bei der Verbindung mit Kasus, für die mit Verben verbundenen Präpositionen scheint mir der von Varro gebrauchte Ausdruck Präverbia der passendste (Grassmann sagt dafür Richtungswort), den freien Gebrauch, z. B. gr. πέρι in hohem Grade, nenne ich hergebrachter Weise 'adverbial'.

Für die Darstellung hat sich mir folgende Gruppierung als die natürliche ergeben. In dem ersten Abschnitt wird von dem Verhältnis der Präpositionen zu den Verbalformen und den Kasus im allgemeinen gehandelt, wobei sich ergiebt, dass bei den allermeisten Präp. die Verbindung mit den Verbalformen die älteste ist. Ich sage 'mit den Verbalformen', da ja von einer Verbindung oder gar Zusammensetzung mit dem

Verbum als solchem nicht gesprochen werden kann. Der zweite Abschnitt bringt eine Aufzählung derjenigen Wörter, welche in den hier berücksichtigten Sprachen zugleich als Präverbien und Präpositionen dienen, der dritte umfasst solche proethnische Wörter, welche nicht überall oder nur vereinzelt zugleich Präverbien sind. Es muss bei mehreren derselben offen gelassen werden, ob der Gebrauch als Präverbium nie vorhanden oder ob er vielleicht verloren gegangen ist. Der vierte Abschnitt bringt diejenigen proethnischen Wörter zur Darstellung, welche nie als Präverbien auftreten. Im fünften gebe ich eine nach den einzelnen Sprachen geordnete Übersicht, bei der die Lücken, welche in der vorhergehenden Darstellung gelassen werden mussten, ausgefüllt werden. Im sechsten endlich ist eine Probe von den in den Einzelsprachen zu Präpositionen gewordenen Wörtern gegeben. Ich habe also nicht die Eintheilung in echte und unechte, sondern in proethnische und ethnische Präpositionen zu Grunde gelegt. Die Zerlegung in echte und unechte Präp. beruht ja, wie allgemein zugestanden wird, auf einer Ansicht über die etymologische Herkunft unserer Wörter, welche naturgemäss einem starken Wandel unterworfen ist. Zwar können sich auch (durch Aufstellung neuer etymologischer Kombinationen) unsere Ansichten über das Alter einer Präposition ändern, aber eine völlig genügende Eintheilung wird sich ausser der alphabetischen, die mir zu äusserlich schien, überhaupt nicht finden lassen.

Dass mir bei der Fülle des Stoffes vieles entgangen sein wird, bezweifle ich nicht. Manches ist absichtlich übergangen, z. B. die Verbindung der Präpositionen unter sich, auch wenn sie nicht Präverbia sind, die z. B. im Lateinischen eine so grosse Rolle spielt (vgl. Wölfflin's Archiv 5, 321 ff.). Auch will ich nicht unterlassen hervorzuheben, dass es mir nicht in dem wünschenswerthen Masse gelungen ist, die Entwickelung der Präp. innerhalb der Einzelsprachen historisch darzustellen. Es fehlt eben noch sehr an monographischen Behandlungen, namentlich was die Präverbien betrifft. Wenn ich bei den Präverbien die einander entsprechenden Verbindungen zu-

sammengestellt habe, so soll damit natürlich nur gesagt sein, dass diese Verbindungen aus proethnischer Zeit stammen können.

I.

Allgemeines über die Präpositionen.

Eine Präposition kann zu einem Verbum oder einem Kasus in nähere Beziehung treten. Sie kann aber auch (wie z. B. griech. πέρι) adverbial gebraucht werden. Um zu zeigen, wie es nach den genannten drei Richtungen in denjenigen Sprachen aussieht, welche aller Wahrscheinlichkeit nach dem Ursprünglichen am nächsten kommen, gebe ich zunächst eine Übersicht über die in betracht kommenden Verhältnisse im Altindischen und Griechischen, oder genauer gesprochen, im Veda und Homer.[1])

§ 269. Präverbium und Verbum finitum.

Die allgemeine Regel für das Altindische lautet (SF. 5, 36 ff.): Das Verbum im Hauptsatze ist unbetont, ausser wenn es am Anfange des Satzes steht, das Verbum des Nebensatzes ist betont. Das Präverbium bleibt von dem unbetonten Verbum getrennt und ist selbst betont, legt sich dagegen proklitisch an das betonte an. Doch kommt im Nebensatze auch vor, dass das Präverbium wie im Hauptsatze behandelt wird. Das Regelmässige ist also, dass man sagt *prá gachati* er geht vorwärts, aber *yáḥ pragáchati* welcher vorwärts geht. Im Griechischen

1) Was die iranischen Sprachen angeht, so ist der Zustand im Avesta etwa so wie im RV., ich habe aber hier auf Ausnutzung desselben verzichtet, weil meine Sammlungen unzulänglich sind. Anders im Altpersischen. Dort habe ich das Präverbium stets unmittelbar vor dem Verbum gefunden, ja selbst enklitische Wörter treten nicht wie in den anderen sonst auf gleicher Altersstufe stehenden Sprachen zwischen Präverbium und Verbum, vgl. *parikarāhadiš* du wirst sie erhalten, *visanāhadiš* du wirst sie zerstören, Spiegel[2] § 64. Entsprechend ist das Verhalten der Präpositionen gegenüber ihrem Kasus. Sie stehen im Altpersischen fast durchaus vor dem Kasus. Das Altpersische ist also, was den Gebrauch der Präverbien und Präpositionen betrifft, schon auf demselben Standpunkte angelangt, wie ihn etwa das Lateinische einnimmt.

sind, wie ich mit Wackernagel annehme, noch Spuren der einstigen Unbetontheit des Verbums vorhanden, so dass man wohl ein Recht hat, in dieser Behandlung des Verbums das Ursprüngliche zu sehen. Dagegen lässt sich im Griechischen eine Verschiedenheit zwischen Hauptsatz und Nebensatz nicht entdecken. Es möge also an dieser Stelle dahingestellt bleiben, ob der Zustand im Altindischen auf einer Fortführung oder auf einer Veränderung des proethnischen beruht. Ich werde auf diese Frage bei der Lehre vom Satze zurückkommen. So viel ich sehe (Zählungen habe ich nicht veranstaltet), ist es im Veda und den homerischen Gedichten das Gewöhnliche, dass das Präverbium unmittelbar vor das Verbum tritt, wobei es dann im Veda getrennt gehalten, bei Homer mit dem Verbum zusammengeschrieben wird, z. B. *út pātayati pakṣíṇaḥ* sie macht die Vögel auffliegen RV. 1, 48, 5; *prá vēpayanti párvatān ví viñcanti vánaspátīn, prṓ ārata marutō durmádā iva dḗvāsaḥ sárvayā viśā́* sie erschüttern die Berge und zerzausen die Bäume, ihr seid ja auch vorwärts gestürmt wie Berauschte, o Maruts, mit der ganzen Schar 1, 39, 5, bei Homer ξυνέηκε, ἐπευφήμησαν, προσέφη u. s. w.[1]) Sehr häufig treten aber auch ein oder mehrere Wörter dazwischen, z. B. *ā́ tvā viśantu* sie mögen in dich eingehen 1, 15, 1; *gávām ápa vrajáṃ vṛdhi* öffne den Stall der Kühe 1, 10, 7. Gewöhnlich nimmt dabei das Präverbium die erste Stelle im Satze ein, z. B. *sáṃ vájrēṇāsṛjad vṛtrám índraḥ, prá svā́ṃ matím atirac chā́śadānaḥ* mit dem Keil traf Indra den Vṛtra, seinen Willen führte er glorreich hinaus 1, 33, 13; *ví śṛṅgíṇam abhinac chúṣṇam índraḥ* den gehörnten Ś. zerschlug Indra 1, 33, 12; *úc chvāitrēyṓ nṛṣā́hyāya tasthāu* Ś. erhob sich zum Männersieg 1, 33, 14; *ā́ sā́yakaṃ maghávādatta vájram* der Herr ergriff den Schleuderkeil 1, 32, 3; *práti ṣma ríṣatō daha* verbrenne die Feinde 1, 12, 5; *ví gṓbhir ádrim āirayat* um der Kühe willen spaltete er den Felsen 1, 7, 3; *ápa sma táṃ pathṓ jahi* treibe ihn vom Pfade hinweg 1, 42, 2; *nír jyṓtiṣā*

1) Es sei hier bemerkt, dass ich mich auch hinsichtlich der Accentuierung der Präpositionen nach der Ausgabe von Nauck richte.

támasō gā́ adukṣat mit Licht melkte er die Kühe aus der Finsternis 1, 33, 10; *prá sunvatáḥ stuvatáḥ śą̄sam āvaḥ* des Opfernden, Preisenden Gebet hast du gefördert 1, 33, 7; *ní nō hótā várēṇyaḥ sádā yaviṣṭha mánmabhiḥ* lass dich um unserer Gebete willen nieder als verehrungswürdiger Priester, o jüngster 1, 26, 2; *pári tvā girvaṇō gíra imā́ bhavantu viśvátaḥ* von allen Seiten mögen dich, o Liederfreund, diese Lieder umgeben 1, 10, 12. Entsprechendes findet sich auch in der Prosa (vgl. SF. 5, 45), z. B. *ápa vā́ ētásmād indriyáṃ vīryàṃ krāmati yáḥ saṃgrāmám upaprayā́ti* weg geht von demjenigen Kraft und Heldenhaftigkeit, welcher in die Schlacht geht TS. 2, 2, 1, 2; *prá prajáyā jā́yēya* ich möchte mich durch Nachkommenschaft fortpflanzen TS. 2, 1, 2, 3. Insbesondere treten zwischen Präverbium und Verbum solche Wörter, welche der Stelle nach dem ersten Worte des Satzes zustreben. Das sind hervorhebende Wörter, wie *vā́i* und *ēvá* und die Enkliticae, z. B. *utá yády andhó bhávati prā́ivá paśyati* selbst wenn er blind ist, sieht er doch TS. 2, 2, 4, 4; *ví nō dhēhi* verleihe uns ŚB. 2, 4, 2, 1; *ví vā́i tē mathiṣyāmaha imā́ḥ prajā́ḥ* wir werden diese deine Geschöpfe zerreissen ŚB. 2, 5, 1, 12. Auch in Nebensätzen kommt die Trennung vor, z. B. *ví yā́ sṛjáti sámanam* welche die Versammlung entlässt RV. 1, 48, 6; *yád adyá bhānúnā ví dvā́rāv ṛṇávō diváḥ* wenn du heute mit dem Licht die Thüren des Himmels öffnen wirst 1, 48, 15; *yḗ tē prá yā́mēṣu yuñjátē mánō dānā́ya sūráyaḥ* die Herren, welche bei deinem Kommen ihren Sinn zum Geben rüsten 1, 48, 4; *pári yád indra ródasī ubhḗ ábubhōjīr mahinā́ viśvátaḥ sīm* als du, o Indra, die beiden Welten mit deiner Grösse rings umfasstest 1, 33, 9; *yác cid dhí tē víśō yathā prá dēva varuṇa vratáṃ minīmási dyávi-dyavi* wenn wir, o Gott Varuṇa, dein Gebot Tag für Tag als Menschen übertreten 1, 25, 1; *ní yḗna muṣṭihatyáyā ní vṛtrā́ rúṇadhāmahāi* durch den wir mit einem Faustschlage die Gegner überwinden wollen 1, 8, 2.

Ebenso bei Homer, nur dass sich ein Unterschied zwischen Hauptsatz und Nebensatz nicht beobachten lässt, z. B. ὑπό τε τρόμος ἔλλαβε γυῖα Γ 34; παρὰ δ' ἔγχεα μακρὰ πέπηγεν Γ 135; ἐς

δ' ἐρέτας ἐπιτηδὲς ἀγείρομεν, ἐς δ' ἑκατόμβην θείομεν, ἂν δ' αὐτὴν Χρυσηίδα καλλιπάρηον βήσομεν A 142; κρατερὸν δ' ἐπὶ μῦθον ἔτελλεν A 25; οὕς ποτ' ἀπ' Αἰνείαν ἑλόμην Θ 108; ἐξ ἄρα δή τοι ἔπειτα θεοὶ φρένας ὤλεσαν αὐτοί H 360. Namentlich treten, wie im Altindischen, einsilbige Wörter zwischen das Präverbium und das Verbum: ὑπό τ' ἔσχετο καὶ κατένευσεν N 368; μετὰ δ' ἐτράπετο A 199; κατ' ἄρ' ἕζετο A 101; πρὸ γὰρ ἧκε θεά A 195; πρὸ δέ μ' ἧκε θεά A 208; περὶ γάρ ῥά ἑ χαλκὸς ἔλεψεν A 236.

Das Präverbium kann auch folgen, wenn auch nicht eben häufig. Beispiele aus dem RV. sind: *ádarši vi srutír diváḥ* der Pfad des Himmels ist erschienen 1, 46, 11; *jáyēma sáṃ judhi spṛ́dhaḥ* wir möchten die Feinde im Kampfe besiegen 1, 8, 3; *ávinda usríyā ánu* du hast die Kühe aufgefunden 1, 6, 5; *gámad vā́jēbhir ā́ sá naḥ* er möge mit Beute zu uns kommen 1, 5, 3. Aus Homer: χώρησαν δ' ὑπό τε πρόμαχοι καὶ φαίδιμος Ἕκτωρ Δ 505; τότε δ' ἤδη ἔχεν κάτα γαῖα μέλαινα B 699; ἐνάριζον ἀπ' ἔντεα M 195; τίθει δ' ἐνὶ δαίδαλα πολλά Ξ 179; λούσῃ ἄπο βρότον αἱματόεντα Ξ 7.

Wenn mit einem Verbum zwei Präverbien verbunden sind, so ist die Stellung derselben im RV. ebenfalls eine freie. Sie können beide hinter einander (aber als selbständige, jedes für sich betonte Wörter) vor dem Verbum stehen (vgl. SF. 5, 47 f.), z. B. *abhí prēhi* komm (vorwärts gehend) herbei RV. 10, 103, 12; *índraṃ sakhāyō ánu sáṃ rabhadhvam* den Indra, ihr Freunde, fasst hintereinander an 10, 103, 6; *áthā́staṃ ví párētana* geht nach Hause hin auseinander 10, 85, 33. Oder es steht ein Wort oder Wörter zwischen ihnen, z. B. *ápāsmāt prḗyāt* er möge fortgehen von ihm weg 10, 117, 4; *abhí savyḕna prá mṛša* raffe mit der Linken herbei 8, 81, 6; *prá vīryḕṇa dēvátā́ti cēkitē* durch Heldenkraft zeichnet er sich unter den Göttern aus 1, 55, 3. Oder es kann auch das eine Präverbium hinter dem Verbum stehen, z. B. *ágnē ví pašya bṛhatā́bhi rāyā́* Agni, blicke (*ví pašya*) her mit grossem Reichthum 3, 23, 2; *úpa práyōbhir ā́ gatam* kommt mit Labungen herbei 1, 2, 4. Im Laufe der Zeit hat sich aber die Veränderung vollzogen, dass das zweite Präverbium allein betont, das erste ihm aber

proklitisch angeschlossen wird, z. B. *vyabhí carētē*, *abhisáṃ gachantē* u. ähnl. in MS. (im Text mit dem Verbum zusammengeschrieben). Das Gleiche findet sich auch schon im RV., wenn das zweite Richtungswort *ā́* ist, z. B. *atyā́yāhi* 3, 35, 5, wobei auch noch das Verbum enklitisch hinzutritt, so dass das Ganze einen einzigen Komplex bildet. Der Grund für diese besondere Behandlung des *ā́* liegt offenbar darin, dass es das Verbum sehr häufig nur in fast unfassbarer Weise modifiziert, also nicht recht als ein von demselben getrenntes Element empfunden wird. Was die Nebensätze betrifft, so kommt es wohl im RV. vor, dass beide Präverbien sich selbständig halten, aber das Gewöhnliche ist, dass entweder das eine selbständig bleibt und das andere sich vor das betonte Verbum unbetont vorlegt, z. B. *sáṃ yám āyánti dhēnávaḥ* zu welchem die Kühe zusammen hinkommen RV. 5, 6, 2, oder dass sie beide in diese Lage gerathen, z. B. *yáṃ viprā ukthávāhasō 'bhipramandúḥ* den liederführende Sänger erfreut haben 8, 12, 13. In der Prosa ist dieses letztere Verfahren das üblichere geworden. Endlich können zu einer Verbalform auch drei Präverbien treten, wobei gewöhnlich *ā́* oder *áva* das letzte ist. Ich habe über diese Verbindungen SF. 5, 435 f. gehandelt und führe hier nur beispielsweise an: *táṃ sá mátsya upanyā́ pupluvē* der Fisch schwamm auf ihn zu, von unten sich nähernd ŚB. 1, 8, 1, 5; *mádhyē ha vā́ ētát prāṇā́ḥ sánta íti cḗti cātmā́nam anuvyúc caranti* auf diese Weise folgen die Hauche, welche in der Mitte sind, einander gesondert herausgehend nach ŚB. 9, 4, 3, 6.

Im Homer finden sich zwei Präverbien gelegentlich von ihrem Verbum getrennt oder ihm nachgestellt, z. B. ὑπὲκ κακότητα φύγοιμεν ι 489; στῆ δὲ παρὲκ Λ 486. Stehen die Präverbien unmittelbar vor dem Verbum, so wird entweder eines mit ihm zusammengeschrieben, z. B. ἀλλ' οὔ οἱ χάρις ἀμφὶ περιστέφεται ἐπέεσσιν θ 175, oder beide: Ἕκτωρ δ' ἀμφιπεριστρώφα καλλίτριχας ἵππους Θ 348. Etwas Genaueres vermag ich darüber nicht zu sagen. Drei Präv. scheinen unter sich und mit dem Verbum vereinigt zu werden, s. unter ὑπεκπροθέω, ὑπεκπρολύω, ὑπεκπρορέω, ὑπεκπροφεύγω, ὑπεξαναδύω, παρεκπροφεύγω u. s. w.

Zum Schluss will ich noch bemerken, dass eine Präposition auch allein stehen kann, derartig, dass ein Verbum neben ihr zu ergänzen ist. Belege für diese Erscheinung aus dem Altindischen findet man bei Grassmann unter den einzelnen Präpositionen und im Index zu Pischel und Geldner, Ved. Stud. 1. Dass eine Form von *as* fehlen kann, ist unter *pári* und *práti* bemerkt worden. Ausser *as* kommen noch einige andere Verba, wie gehen, rufen, geben u. ähnl. in betracht. Beispiele sind: *á saṃyátam indra naḥ svastím śatrutúryāya bṛhatím ámṛdhrām* ununterbrochenes Glück zum Siege über die Feinde, hohes unablässiges her (gieb) uns, o Indra RV. 6, 22, 10; *á tú na indra* her (komm) du zu uns, o Indra 1, 10, 11; *índram úpa práśastayē* den Indra herbei zur Hilfe (lasst uns rufen) 5, 39, 4; *prá tē sōtā́ra ōṇyȍ rásaṃ mádāya ghṛ́ṣvayē* deinen Saft (lassen rinnen) vorwärts die Presser in das Gefäss zu kräftigem Rausch 9, 16, 1; *yó ví dúraḥ paṇīnā́m* der die Pforten der Paṇis (öffnete) 7, 9, 2; *ápō agníṃ yaśásaḥ sáṃ hí pūrvī́ḥ* denn viele herrliche Wasser (strömen) zusammen zu Agni 3, 1, 11. Ähnliches lässt sich im Avesta beobachten und ebenso im Griechischen. Gewöhnlich ist eine Form von εἰμί zu ergänzen, z. B. ἔνθ' ἔνι μὲν φιλότης, ἐν δ' ἵμερος, ἐν δ' ὀαριστύς Ξ 216; οὐ γὰρ ἔπ' ἀνήρ ρ 537; οὐ γάρ τις μέτα τοῖος ἀνήρ φ 93; πάρα γὰρ καὶ ἀμείνονες ἄλλοι Ψ 479; ὑπὸ δ' ἡμίονοι ταλαεργοί δ 636. Gelegentlich aber auch andere Verba, so ein Verbum der Bewegung in πρὸ μέν τ' ἄλλ', αὐτὰρ ἔπ' ἄλλα N 799; etwa στῆθι zu ἄνα Z 331.

§ 270. Präverbium und Verbum infinitum.

Dass die Trennung des Präverbiums vom Verbum infinitum im Altindischen stattfinden kann (wenn sie auch selten ist), habe ich SF. 5, 49 gezeigt. Beispiele aus dem RV. sind: *prá śmáśru dódhuvat* den Bart schüttelnd; *á ca párā ca pathíbhiś cárantam* den heran und hinweg über die Pfade hin laufenden; *tánvanta á rájaḥ* den Dunst hinbreitend. Wie es mit zwei Richtungswörtern gehalten wird, zeigen folgende Belege: *abhy ácarantīḥ* die herankommenden; *pári góbhir ávṛtam* den mit Milch umhüllten; und andererseits: *viprayántaḥ*

die auseinander strebenden. Aber nicht bloss bei Partizipien, sondern auch bei dem Infinitiv findet sich bisweilen dieselbe Erscheinung, z. B. *prá dāśúṣē dā́tavē* um dem Frommen zu spenden RV. 4, 20, 10; *vi prásartave* sich weiter auszubreiten 8, 67, 12. Ebenso bei Homer, z. B. τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα A 70; πρίν γ' ἐπὶ νῷ τῷδ' ἀνδρὶ σὺν ἵπποισιν καὶ ὄχεσφιν ἀντιβίην ἐλθόντε σὺν ἔντεσι πειρηθῆναι E 219; ὀλέσαντ' ἄπο πάντας ἑταίρους β 174. Bei Infinitiven: ἡμῖν ἀπὸ λοιγὸν ἀμῦναι A 67; μένον δ' ἐπὶ ἕσπερον ἐλθεῖν α 422; πρίν γ' ἀπὸ πατρὶ φίλῳ δόμεναι A 98.

§ 271. Präposition und Kasus.

Die Stellung der Präposition zu ihrem Kasus lässt sich innerhalb des Altindischen nur in der Prosa auf eine feste Formel bringen: die Präposition steht nach dem Kasus, nur *ā́* bis und *purā́* vor stehen vor ihm (vgl. SF. 5, 21). Über den Zustand in der alten Poesie lässt sich schwer ein sicheres Urtheil fällen, weil, wie sich noch weiter zeigen wird, es in sehr vielen Fällen zweifelhaft bleiben muss, ob die Präposition zum Verbum oder zum Nomen gehört. Bei den sicheren Fällen der letzteren Art lässt sich beobachten, dass die Präp. wie in der Prosa oft hinter dem Kasus steht, z. B. *párā mē yanti dhītáyō gā́vō ná gávyūtīr ánu* fernhin gehen meine Andachten wie Kühe zu den Weiden RV. 1, 25, 16 u. s. w. Man sehe namentlich SF. 5, 452 über *ā́*, und *ádhi* und *pári* mit dem Ablativ bei Grassmann. Freilich steht auch oft die Präposition voran, z. B. *mā́ mādhi putrḗ vím iva grabhīṣṭa* ergreift mich nicht wie einen Vogel über seiner Brut 2, 29, 5 u. s. w. Feste Verbindungen der Art sind *úpa dyávi* am Himmel, *ánu dyū́n* die Tage hindurch, *práti váram* dem Wunsche gemäss. In wie weit bei der Voranstellung der Präp. metrische Gründe entscheidend waren, muss dahin gestellt bleiben. Sie allein verantwortlich zu machen, würde mir gewagt erscheinen. — Zwischen die Präposition und den Kasus können Wörter treten, wie zwischen das Präverbium und das Verbum, z. B. *ágnē rákṣā ṇō áṅhasaḥ práti ṣma dēva rī́ṣataḥ* o Agni, schütze uns vor Noth gegen die Schädiger, o Gott RV. 7, 15, 13; *pathó vā́*

ēṣó 'dhy ápathēnāiti vom Pfade sich abwendend geht jener auf pfadloser Bahn TS. 2, 2, 2, 1; *yajñápatēr ēvā́dhi yajñám nír mimītē* aus dem Opferherren bildet er das Opfer MS. 1, 4, 6 (53, 19); *púruṣam hy ánv áśvaḥ* denn auf den Menschen folgt das Pferd ŚB. 6, 2, 1, 18; *sárvāṇi vā́ ēṣá rūpā́ṇi paśūnā́m práty ā́ labhyatē* er wird geopfert, um ein Äquivalent für alle Thiergestalten zu haben TS. 5, 5, 1, 2.

Im Griechischen stehen die Präpositionen im allgemeinen vor ihrem Kasus. In der Prosa findet sich die Nachstellung bei περί, bei Dichtern ist sie häufig. An dieser Stelle mag es genügen, auf die Zusammenstellungen bei Krüger, Di. Synt. § 68, 4 zu verweisen. — Dass Wörter zwischen Präposition und Kasus treten, ist bei Homer nichts Seltenes, wenn es auch nicht so häufig geschieht wie bei Präverbium und Verbum, z. B. μετά γε κλυτὸν Ὠαρίωνα λ 310; ἐξ ἔτι πατρῶν θ 245; πρὸς γὰρ Διός ζ 207; ἐς περ ὀπίσσω υ 199; τά σε προτὶ φασὶν Ἀχιλλῆος δεδιδάχθαι Λ 831; εὕροι δ' ἐν πήματα οἴκῳ ι 535; παρ' οὐκ ἐθέλων ἐθελούσῃ ε 155; auch in αὐτὰρ ὑπὸ χθὼν σμερδαλέον κονάβιζε ποδῶν αὐτῶν τε καὶ ἵππων B 465 scheint mir natürlich, ὑπό mit ποδῶν zu verbinden. In der bekannten Stelle καί τε πρὸ ὃ τοῦ ἐνόησεν K 224 scheint mir zweifelhaft, ob τοῦ zu πρό oder zu dem zusammengesetzten Verbum zu ziehen sei. Selten ist bei Homer die Einschiebung bei nachstehender Präposition, wie: ὃς Σχόρῳ μοι ἔνι τρέφεται T 326. In der attischen Prosa ist eine solche Stellung von πέρι nicht ungewöhnlich, z. B. πόλεως μὲν οὖν αἱ φρουραὶ πέρι ταύτῃ γιγνέσθωσαν (Plato).

§ 272. Die Präposition kann zum Verbum oder zum Kasus gezogen werden.

Nicht selten kann man im Zweifel sein, ob man die Präposition näher zum Verbum oder näher zum Kasus in Beziehung setzen soll. Ich führe zunächst einige Fälle aus dem Rigveda an. Bei der Durchmusterung derselben wird man bemerken, dass Böhtlingk-Roth gewöhnlich das Präverbium annehmen, Grassmann gewöhnlich die Präposition. Der Kürze wegen zeichne ich solche Sätze durch das Zeichen * aus: **áti tṛṣṭā́m*

vavakṣitha du bist über das Beissende (den Rauch) emporgewachsen RV. 3, 9, 3; in *áhir ná jūrṇā́m áti sarpati tvácam* wie eine Schlange kriecht er über seine alte Haut weg (d. h. so viel als: aus ihr hinaus) 9, 86, 44 könnte man *áti* an sich doppelt auffassen. Dass jedenfalls auch die Verbindung mit dem Verbum möglich ist, zeigt: *yád vamrṓ atisárpati* worüber die Ameise wegkriecht 8, 102, 21; in *tiṣṭhā rátham ádhi tám* steige auf diesen Wagen 5, 33, 3 fasst Grassmann *ádhi* als Präp., meint dann aber selber, es sei besser zum Verbum zu ziehen. Ebenso 9, 85, 9; **ūrdhvó hy ásthād ádhy antárikṣē* hoch hat er sich aufgestellt auf der Luft 2, 30, 3; **abhí dyā́ṃ mahinā́ bhuvam* an Grösse habe ich den Himmel übertroffen 10, 119, 8; **abhí tvā pūrvápītayē sṛjā́mi sōmyáṃ mádhu* für dich zum Vortrunk giesse ich aus den Somasaft 1, 19, 9. Böhtlingk-Roth stellen also den Akk. *tvā* in Beziehung zu den Verbum *abhi-sarj*, wie man in der Prosa *abhí-sarj* losgehen auf, anfallen mit dem Akk. verbindet; in *dāśvā́ṃsam úpa gachatam* kommt zum Verehrer, besucht den Verehrer 1, 47, 3 ist beides möglich; in *váhantv aruṇápsava úpa tvā sōmínō gṛhám* die rothen Rosse sollen dich herbeiführen zum Hause des Somatrinkers 1, 49, 1 ist *úpa* natürlich nicht mit *tvā* zu verbinden, obwohl dies unmittelbar darauf folgt, sondern entweder mit *vahantu* oder *gṛhám*; **pári dyā́m anyád īyatē* das andere umwandelt den Himmel 1, 30, 19; **práti va ēnā́ námasāhám ēmi* ich gehe euch entgegen mit dieser Andacht 1, 171, 1. Natürlich kann der Zweifel erst recht eintreten, wenn zwei Präpositionen vorhanden sind, z. B. **sá mā́nuṣīr abhí víśō vi bhāti* er glänzt über die menschlichen Völker hin (überglänzt sie) 7, 5, 2; so fassen Böhtlingk-Roth auch in *vi yāty abhí mā́nuṣān* er breitet sich über die Menschen aus 1, 48, 7 *abhí* als Präverbium, während anderen die Auffassung als Präp. natürlicher erscheinen wird. Ich füge noch einige Sätze hinzu, in welchen der von den europäischen Sprachen herkommende Leser sicherlich eine Präpositon erkennen würde, während Böhtlingk-Roth nur Präverbien annehmen: *úpa bhrātṛtvam ā́yati* er kommt zur Brüderschaft heran (um euer Bruder zu werden) 8, 20, 22;

gắvō ná yūthám úpa yanti vádhraya úpa mắ yanti vádhrayaḥ wie Kühe zur Heerde kommen die Verschnittenen, kommen zu mir die Verschnittenen 8, 46, 30; *úd ghḗd abhí vṛ̥ṣabhám ástāram ḗṣi sūrya* du gehst auf gegenüber dem Stier, dem Schützen, o Sonne 8, 93, 1 (vgl. *ná svápantam abhyúd iyāt* nicht möge sie über einem Schlafenden aufgehn ŚB. 3, 2, 2, 27); *mắm ánu prá tē mánō vatsám̐ gắur iva dhāvatu* dein Herz eile zu mir herbei, wie die Kuh zum Kalbe 10, 145, 6; *tá utsnắya rayím abhí prá tasthuḥ* nachdem sie dem Wasser entstiegen waren, gingen sie auf Reichthum aus 2, 15, 5 (vgl. *nāḍyṑ hṛ́dayāt purītátam abhiprá tiṣṭhantē* Adern ziehen sich vom Herzen aus nach dem Herzbeutel hin ŚB. 14, 5, 1, 21).

Was Homer betrifft, so wird allgemein zugegeben, dass man öfter nicht entscheiden könne, ob Präposition oder Richtungswort anzunehmen sei. Schwankt doch bisweilen sogar die Überlieferung, z. B. A 269, wo καὶ μὲν τοῖσιν ἐγὼ μεθομίλεον oder μεθ' ὁμίλεον, Σ 191, wo στεῦτο γὰρ Ἡφαίστοιο πάρ' οἰσέμεν ἔντεα καλά oder παροισέμεν geschrieben wird. Die Untersuchungen der Neueren haben nicht zu einem feststehenden Ergebnis geführt. Hoffmann, dem Kühner sich anschliesst, nimmt an — ich erwähne nur die Hauptsachen — dass Verbindung mit dem Verbum, nicht mit dem Kasus vorliege, wenn die Präposition von dem Kasus durch die Hauptzäsur geschieden ist, z. B. ἐννῆμαρ μὲν ἀνὰ στρατὸν ᾤχετο κῆλα θεοῖο A 53 (also ἀνῴχετο); χωομένῳ, ὅτε τ' ἀμφὶ Τυφωέι γαῖαν ἱμάσσῃ B 782 (also ἀμφιμάσσῃ); ἀφλοισμὸς δὲ περὶ στόμα γίνετο O 607 (also περιγίνετο). Eine Ausnahme sollen die elidierten Präpositionen machen, wie πολλὰ δὲ Κεβριόνην ἀμφ' ὀξέα δοῦρα πεπήγει Π 772, wo sich das leicht gewordene ἀμφ' an Κεβριόνην anlehnen soll. Mit dieser Ausnahme ist aber zugleich zugegeben, dass die Hauptzäsur keinen Schnitt des Sinnes zwischen den Grenzwörtern macht, und damit der Regel selbst der Boden entzogen. Eine zweite Regel geht dahin, dass die Verbindung mit dem Verbum anzunehmen sei, wenn zwischen die Präposition und den Kasus ein oder mehrere Wörter von Gewicht treten, wie z. B. ἀμφὶ δὲ χαῖται ὤμοισ' ἀίσσονται O 266 (wobei

Kühner hinzufügt: den Schultern wallen die Mähnen umher, poetischer als 'um die Schultern'). Insbesondere soll Verbindung mit dem Verbum stattfinden, wenn das Verbum nach der Präposition, aber vor dem Kasus steht, z. B. περὶ δὲ ξίφος ὀξὺ θέτ' ὤμῳ β 3 (also περίθετο); oder wenn die Präposition hinter dem Verbum, aber nicht unmittelbar vor dem Kasus steht, z. B. βαλέειν τ' ἀπὸ δάκρυ παρειῶν δ 198 (also ἀποβαλέειν). Auf der anderen Seite ist nun aber auch wiederum nicht zu leugnen, dass auch eine Präposition von ihrem Kasus durch einzelne Wörter getrennt werden kann. Als solche Wörter werden angegeben 'kleine, gewichtlose, zum theil enklitische Wörter', z. B. διὰ μὲν ἄρ ζωστῆρος ἐλήλατο Δ 135 (also διὰ ζωστῆρος, nicht διελήλατο), und attributive Genitive, z. B. βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο καρήνων Α 44 (also nicht κατέβη). Das Unglück war nur, dass man nicht mit Bestimmtheit sagen konnte, welche Wörter gewichtig und welche gewichtlos seien, und so ergaben sich Entscheidungen, welche den Glauben an die Richtigkeit des ganzen Verfahrens zerstören müssen, z. B. ἐν in ἐν δὲ σὺ τοῖσι πεφήσεαι Ν 829 soll Präverbium sein, aber ἐκ in ἐκ γάρ σφεας χειρῶν φύγον ἡνία Λ 128 Präposition, weil die trennenden Wörter im ersteren Falle gewichtig, im zweiten gewichtlos sein sollen; in βαλέειν τ' ἀπὸ δάκρυ παρειῶν soll Präverbium, in βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο καρήνων Präposition vorliegen u. s. w. Dass es gelingen sollte, durch tiefer eindringende oder weiter ausgreifende Untersuchung zu bestimmteren Ergebnissen zu gelangen, halte ich nicht für wahrscheinlich, vielmehr stimme ich Tycho Mommsen bei, wenn er a. a. O. 29 mit Beziehung auf μετὰ γάρ τε καὶ ἄλγεσι τέρπεται ἀνήρ ο 400 sagt: "Ob man μετά an die zunächst stehende Biegung ἄλγεσι oder enger an das Zeitwort τέρπεται anschliessen soll, hängt weniger von der Wortstellung — die ja als eine rhetorische, sinnlich-komplexive hier wie in vielen anderen Fällen beides zulässt — als vielmehr lediglich von dem damaligen Gebrauche ab. Da wir diesen nun nicht immer kennen, so bleibt uns manchmal ein Zweifel übrig; ja es ist möglich, dass auch alte kundige Leser des Homer hier verschieden, die einen μετ' ἄλγεσι τέρπεται, die anderen μετα-

τέρπεται ἄλγεσι verbunden und danach betont haben". Unter diesen Umständen muss ich mich damit begnügen, einige Belege für die Thatsache anzuführen, dass man oft nicht entscheiden kann, ob Präverbium oder Präposition vorliegt. Solche Belege sind: ἀμφὶ δὲ πήληξ σμερδαλέον κροτάφοισι τινάσσετο μαρναμένοιο O 608; ἀμφὶ δέ μιν σφυρὰ τύπτε καὶ αὐχένα δέρμα Z 117; ἀν δ' ἄρα Τηλέμαχος νηὸς βαῖνε β 416; ἀπ' ἰχὼρ χειρὸς ὀμόργνυ E 416; πολλὸν γὰρ ἀπὸ πλυνοί εἰσι πόληος ζ 40; βλεφάρων ἄπο δάκρυα πίπτει ξ 129; κεφαλῆς ἄπο φᾶρος ἕλεσκεν θ 88; ἐκ δὲ Χρυσηὶς νηὸς βῆ A 439; ἐκ δὲ νέκυς οἴκων φόρεον ω 417; ἀνήλυθεν ἐκ δόρυ γαίης ζ 167; ἐν δέ τε οἶνον κρητῆρσιν κερόωντο υ 252; ἐν δέ τε θυμὸς στήθεσιν ἄτρομός ἐστιν Π 162; ἐν δ' ἔθετ' ἀκμοθέτῳ θ 274; οἶσιν ἐπὶ Ζεὺς θῆκε κακὸν μόρον Z 357; τῷ δ' ἐπὶ κυάνεον νέφος ἤγαγε Ψ 188; ἐπὶ Τρώεσσιν ἀρῆξαι A 408; τὼ δ' εἰς ἀμφοτέρω Διομήδεος ἅρματα βήτην Θ 115; ἐπεὶ κατὰ τεῖχος ἔβησαν N 737; κατὰ δ' αἷμα νεουτάτου ἔρρεε χειρός N 539; βάλοι κατὰ δάκρυ παρειῶν δ 223; μετὰ δὲ μνηστῆρσιν ἔειπε ρ 467; παρ δ' ἴσαν Ὠκεανοῦ τε ῥοάς ω 11; τοῦ κεν δὴ πάμπρωτα παρ' ἀγλαὰ δῶρα φέροιο Δ 97; αὐτὰρ ἐγὼ περὶ μὲν ξίφος ἀργυρόηλον ὤμοιιν βαλόμην κ 261; περί τ' ἀφρὸς ὀδόντας γίνεται Υ 168; ποτὶ δὲ σκῆπτρον βάλε γαίῃ A 245; πρὸ δ' ἄρ' οὐρῆες κίον αὐτῶν Ψ 115; ὑπὸ δὲ κτύπος ὤρνυτο ποσσὶν ἀνδρῶν T 363.

Soweit der Veda und Homer. Vergleicht man sie, so findet man bei aller Ähnlichkeit doch eine erhebliche Verschiedenheit: bei Homer hat die präpositionelle Anwendung stark zugenommen. Das ist auch ganz natürlich. Wenn zu einem mit einem Präverbium in Beziehung stehenden Verbum im Altindischen ein Kasus tritt, so geschieht das entweder in einem sehr allgemeinen Sinne (so bei dem Akkusativ) oder in einem ziemlich eng umgrenzten (so bei dem Gen., Dat., Instr., Lok., Abl.). Im Griechischen ist es anders. Der alte, freie Gebrauch des Akkusativs ist sehr eingeschränkt. Im Altind. würde z. B. in einem Satze wie ἂψ δ' ἐς κουλεὸν ὦσε μέγα ξίφος A 220 ἐς als Präverbium gelten können, weil κουλεόν Akk. des erstrebten Zieles sein kann, im Griechischen nicht mehr. Die obliquen Kasus aber sind zusammengeflossen, der Abl. mit

dem Gen., die übrigen mit dem Dativ, so dass durch eine Präposition angedeutet werden muss, in welchem Sinne der betr. Mischkasus verstanden werden soll. Im Griechischen ist also der Hinzutritt einer Präposition zu dem Kasus nöthiger geworden als er im Veda war. Man kann also aus dem Griechischen allein nicht wohl entscheiden, welche Anwendung der Präposition die ursprüngliche war. Aus dem Veda aber erhellt auf das deutlichste, dass es die präverbielle war.

§ 273. Die Präposition als Adverbium oder Partikel.

Es ist bekannt, dass Präpositionen auch als Adverbien und als Partikeln erscheinen können. Ich bespreche diesen Gebrauch, um zu ermitteln, ob vielleicht in ihm eine ältere Anwendungsstufe der Präposition vorliegt, was ich verneine.

1. Dass eine Präposition wie ein Adverbium des Ortes oder der Steigerung gebraucht wird, findet sich nicht selten bei Homer, z. B. ὄχθαι δ' ἀμφὶ περὶ μέγα ἴαχον Φ 10; πάντα δέ οἱ βλέφαρ' ἀμφὶ καὶ ὀφρύας εὗσεν ἀυτμή ι 389. Es liegt auf der Hand, dass auch in diesen Stellen der Gebrauch als Präverbium vorliegt, nur dass die Beziehung zwischen dem Richtungswort und dem Verbum nicht so innig geworden ist, dass sog. zusammengesetzte Verba entstanden sind. Im Veda würde man diese Verbindungen ohne Bedenken dahin rechnen. Von besonderem Interesse ist *pári*-περί. *pári* soll rings bedeuten, RV. 1, 146, 5 *didṛkṣéṇyaḥ pári kā́ṣṭhāsu* sehenswürdig rings bei den Holzscheiten. Man könnte freilich auch mit Ludwig annehmen, dass hier eine Verbindung von *pári* mit dem Lok. vorläge, und 'um die Scheite' übersetzen. RV. 9, 7, 6 kann *pári* auch zu *sīdasi* gezogen werden. Endlich 7, 3, 7 *yáthā vaḥ svā́hāgnáyē dā́śēma párīḷābhir ghṛtávadbhiś ca havyā́iḥ* 'damit wir mit Zuruf eurem Agni dienen mit Erquickungen und butterreichen Opfern' soll *pári* weiterhin bedeuten. Man kann aber auch *pári-dāś* annehmen. Bei Homer heisst περί unzweifelhaft in hohem Grade, z. B. τὸ δὴ περὶ θαῦμα τέτυκτο Σ 549; οὗ περὶ μὲν πρόφρων κραδίη Κ 244; περὶ μὲν θείειν ταχύν Π 186; οὕνεκά τοι περὶ δῶκε θεὸς πολεμήϊα ἔργα Ν 727; καὶ

πάντων Τρώων, περὶ δ' αὖ Πριάμοιό γε παίδων Φ 105. Es scheint mir natürlich, anzunehmen, dass diese Bedeutung von περί in der Verbindung mit den Verben εἰμί und γίγνομαι entstanden ist, welche zuerst hiessen 'herum sein', dann 'bewältigen, übertreffen, drüber stehen' (vgl. Sätze wie: οἳ περὶ μὲν βουλὴν Δαναῶν, περὶ δ' ἐστὲ μάχεσθαι A 258, wo man auch übersetzen kann: ihr seid ausgezeichnet vor). Denselben Sinn wie περί hat ai. *áti* in *áti yó mandró yajáthāya dēváḥ* der Gott, welcher sehr lieblich zum Verehren ist RV. 2, 28, 1 (die anderen Stellen, welche Grassmann anführt, scheinen mir den freien Gebrauch von *áti* nicht zu erweisen). Offenbar liegt in *áti-mandrá* eine Art von Komposition vor.

2. Präpositionen können auch wie Partikeln satzverbindend oder wortverbindend gebraucht werden. Dahin gehören ai. *ápi* auch, sogar (vgl. SF. 5, 525), av. *aipi* auch, altp. *apiy* auch, noch, z. B. *aṯ aipī tāiš aṅhaitī uštā* so mag es auch durch diese wohl ergehen y. 30, 11, dazu griech. ἐπὶ δέ ausserdem (Herodot); ai. *úpa* dazu, ferner; z. B. *úpa ca trayōdaśó māsaḥ* dazu der dreizehnte Monat ŚB. 6, 2, 2, 29; ai. *ádhi* dazu: *ṣaṣṭír vīrāsō ádhi ṣáṭ* sechzig Helden, dazu sechs RV. 7, 18, 14; πρὸς δὲ καί, πρὸς δέ dazu (Herodot); μετὰ δέ darauf u. ähnl. Es kommt mir wahrscheinlich vor, dass auch diese Bedeutungen sich aus der Verbindung mit Verben entwickelt haben. Man erwäge nach dieser Richtung homerische Ausdrucksweisen wie: προμνηστῖνοι ἐσέλθετε, μηδ' ἅμα πάντες, πρῶτος ἐγώ, μετὰ δ' ὔμμες φ 231; θλάσσε δέ οἱ κοτύλην, πρὸς δ' ἄμφω ῥῆξε τένοντε E 307.

§ 274. Die Präpositionen in der Zusammensetzung.

Da es nach den bisher vorgeführten Thatsachen wahrscheinlich ist, dass das Altindische auch in dieser Beziehung das Alterthümliche erhalten habe, so beschränke ich mich auf diese Sprache. Eine Präposition bildet entweder das erste Glied eines Kompositums, dessen zweites Glied ein Nomen von verbalem Sinne ist, so dass diese Zusammensetzung die grösste Ähnlichkeit mit der Verbindung zwischen Präverbium und

Verbum hat, oder eines Kompositums, dessen zweites Glied ein echtes Nomen ist.

1. Ich führe zuerst Beispiele für die erste Art der Verbindung an, welche die bei weitem häufigste ist. Die Belege entnehme ich den trefflichen Abhandlungen von Reuter, KZ. 31, welche für die Lehre von der indischen Komposition vollständiges und übersichtlich geordnetes Material bieten. Solche Belege sind z. B.: *samídh* flammend, *anugá* nachgehend, *pratidúh* frisch gemolkene Milch, *vipṛ́c* nicht berührend (als Gegensatz zu *saṃpṛ́c* in Berührung stehend), *paripri* theuer, *abhipramúr* zermalmend, *samṛ́dh* das Gelingen, *apadhā́* das Versteck, *upasád* die Belagerung, *vyā́vṛt* die Unterscheidung, *prakṛntá* der Zerschneider, *parikrōśá* der Schreier, *atigrahá* der mächtige Ergreifer (Überergreifer), *nidhārayá* der etwas eingesetzt hat, *abhibhavá* übermächtig, *parimará* dessen nächste Umgebung hingestorben ist, *saṃgamá* das Zusammentreffen, *abhidrōhá* die Beleidigung, *atimāná* der Hochmuth, *vimōká* die Ausspannung, *ārambhá* die Unternehmung, *adhivākā́* die Fürsprache, *upavākā́* die Anrede, *parāvākā́* der Widerspruch, *anusaṃcará* nachgehend, *pratyavarōhá* das Herabsteigen zu jemand hin, *upēpsā́* der Wunsch, *vicikitsā́* zweifelnde Überlegung, *antardhi* Verbergung, *ācakrí* etwas in etwas verwandelnd, *parādadí* hingebend, *vyárdhuka* verlustig gehend, *pramā́yuka* dem Untergang verfallend, *samithá* das feindliche Zusammentreffen, *pratidī́van* der Gegenspieler, *vibhā́van* scheinend, *upaśī́varī* daneben liegend, *paryāyín* feindlich umgehend, *anukāmín* begierig, *pratigrāhín* in Empfang nehmend, *pratyudyāmín* das Gegengewicht haltend, *ākrámaṇa* heranschreitend, n. das Heranschreiten, *niṣkráyaṇa* loskaufend, n. das Loskaufen, *saṃgámana* versammelnd, n. das Zusammentreffen, *āvártana* umwendend, n. das Umwenden, *abhyādhā́na* das Hinzulegen, *abhyavahárana* das Hinabschaffen, *vyàṣṭi* das Erlangen, *úpāpti* die Erreichung, *ádhīti* die Erinnerung, *prḗti* der Weggang. Man sieht, dass die Präposition in keinem anderen Sinne auftritt, denn als Präverbium.

2. Viel geringer ist die Anzahl der Fälle, in welchen die Präposition mit einem Nomen im engeren Sinne verbunden wird.

Die Art dieser Verbindung kann eine verschiedene sein. Erstens nämlich so, dass das Nomen von der Präposition abhängig gedacht ist, z. B. *átyavi* über die Schafwolle rinnend, *ádhiratha* (auf dem Wagen seiend) Wagenlast, *ánupatha* den Weg entlang gehend, *ánuvrata* nach jemandes Befehl handelnd, *ápavrata* gegen das Gesetz handelnd, *abhídyu* dem Himmel zustrebend, *ā́dēva* den Göttern zustrebend, *ā́pathi* auf dem Wege befindlich, *upáribudhna* über den Boden emporragend, *práṇapāt* Urenkel (eig. der vor dem Enkel seiende, wobei die Anschauung von der Reihe der Aszendenten übertragen ist), *právīra* den Helden vorangehend, sie übertreffend (ein grosser Held), *upakakṣá* bis zur Achsel reichend, *atirātrá* übernächtig, *apiprā́na* jeden Athemzug begleitend, *apiśarvará* an die Nacht grenzend, Frühmorgen. Hieran schliessen sich die akkusativischen Adverbia mit Schlussbetonung wie: *anupūrvám* (einem vorderen folgend) nach der Reihe, *anuṣvadhám* dem eigenen Willen gemäss, freiwillig, gern, *abhijñú* bis ans Knie, *ādvādaśám* bis auf zwölf, *pradōṣám* abends, *pratikāmám* nach Begehr, *pratidōṣám* gegen Abend, *samakṣám* vor Augen. Zweitens: Die Präposition hat ihre Beziehung ausserhalb des Kompositums. Dabei können die Komposita substantivisch oder adjektivisch sein. Belege für den ersten Fall sind: *ádhipati* Oberherr, *adhirājá* dass., *prápada* Fussspitze, *prápatha* in die Ferne führender Weg, *pratijaná* Gegner. Für den zweiten Fall: *átyūrmi* (darüber gehende Welle habend) überwallend, *ádhinirṇij* mit glänzendem Gewand bekleidet, *ádhirukma* Goldschmuck an sich tragend, *ádhivastra* mit Gewändern bekleidet, *úd̄ojas* (in die Höhe gehende Gewalt habend) übergewaltig, *prámanas* (vorwärts strebende Gesinnung habend) sorgsam, liebreich, *prámahas* (vor anderen hervorragende Macht habend) von grosser Macht, *právayas* mit Jugendkraft begabt, *vigrīva* dem der Hals abgehauen oder umgedreht ist, *vípakṣas* auf beiden Seiten des Wagens gehend, *vípathi* zur Seite des Weges gehend, auf Abwegen gehend, *víparva* gelenklos, *vimāya* der Zauberkraft beraubt, *virūpa* verschiedene Farbe habend, *sámanta* gemeinsame Enden habend. an einander grenzend, *sámōkas* gleiche Wohnstätte habend.

In diesen Beispielen tritt keine Bedeutung der Präposition hervor, welche man für besonders bemerkenswerth oder gar für besonders ursprünglich anzusehen hätte. Eine bemerkenswerthe Nuance zeigt sich etwa bei *ví*, *pári* und *prá*. *Ví* mit Verben bedeutet, wie ich SF. 5, 464 ausgeführt habe, 'auseinander', so bei Verben der Bewegung wie *vi-i* auseinander gehen, *vi-dru* auseinander laufen u. s. w. Sind diese Verba transitiv, so bedeuten sie: durch Bewegung auseinander bringen, durchschneiden, z. B. *vi-yā* durchfahren, *vi-dhāv* durchrinnen, hinrinnen durch, durchsickern, *vi-pat* durchschneiden, *vi-gāh* sich tauchen in (*apás*, eigentlich das Wasser auseinander tauchen). Daran schliesst sich *vimadhya* die Mitte eines Gegenstandes, eigentlich die 'Durchmitte'. Bei den Verben, welche 'erscheinen, sehen, unterscheiden' bedeuten, wird durch *ví* die sich entfaltende Erscheinung und die auseinander legende Thätigkeit bezeichnet, z. B. *ví-darś* deutlich sich wahrnehmen lassen, zum Vorschein kommen, *vi-paś* sehen, unterscheiden, *vi-cit* wahrnehmen, unterscheiden, *vi-vid* unterscheiden, wissen, *vi-jñā* erkennen, unterscheiden. Daran knüpft sich *vi-manas* mit durchdringendem Verstande begabt. In anderen Fällen wird der Begriff der Trennung betont, z. B. *vi-takṣ* abspalten, *vi-nī* wegführen. Dazu gehören die oben angeführten Nominalbildungen wie *vigrīva* u. s. w. und das eben erwähnte *vimanas*, welches auch 'unverständig' bedeutet. Endlich kann man *vi* auch 'durch und durch' übersetzen, so dass es eine Verstärkung des Verbalbegriffes ausdrückt, z. B. *vi-sah* überwältigen, *vi-rāj* bemeistern, *vi-aś* erlangen, in Besitz nehmen, beherrschen. Eine gleiche Verstärkung des Begriffes findet sich in *vicarṣaṇi* sehr regsam. Bei *prá* entwickelt sich aus der Anschauung der vorschreitenden Bewegung der Gedanke des Hervortretens, Hervorragens, wie in *prámahas* hervorragende Macht habend (s. oben); so erscheint *prá* auch vor Adjektiven z. B. *pratanu* sehr fein, ebenso im Griechischen, so bei Homer in πρόπας durchaus jeder. Eben daher erklärt sich auch der von Miklosich so genannte diminuierende Gebrauch im Slavischen und Litauischen, z. B. russ. *prosinĭ* bläulich, lit. *prójůdis* schwärzlich,

proraudonas dunkelroth, rothbraun, d. h. eigentlich stark blau, aber nicht ganz u. s. w. — Über *pári* habe ich SF. 5, 459 bemerkt: "Man kann aber 'herum' auch gebrauchen, wenn man den Nachdruck auf die vollständige Umfassung eines Gegenstandes, die vollständige Vollbringung einer Handlung legt. So kann man *pári* allenfalls mit 'vollständig, ganz' übersetzen und ihm mithin einen verstärkenden Sinn zuschreiben, so in der Verbindung mit *vand* loben, rühmen, preisen; mit *jñā* erkennen, genau wissen; mit *vid* genau wissen (πέρι οἶδε)". Daran schliessen sich Zusammensetzungen wie *parimanyú* von Zorn erfüllt, *paridurbala* überaus schwach und manche andere nachvedische Wörter, ferner *parivatsará* ein volles (rundes) Jahr (etwas anderes ist wohl *paryaśru* voller Thränen aufzufassen, nämlich: Thränen um sich habend). Ebenso im Griech., z. B. περιμήκης sehr lang, lat. *per-* in *permagnus*, lit. *perdaũg* zu viel, *perdìdelis* zu gross, serb. *prelijep* sehr schön u. ähnl.

So zeigt sich denn überall, dass der Gebrauch in der Zusammensetzung mit dem Nomen sich an den Gebrauch des Präverbiums anlehnt, welches also die Wahrscheinlichkeit für sich hat, den ursprünglichen Sinn zu enthalten. Ich leugne natürlich nicht, dass sich aus der Beobachtung des Gebrauches der Präp. und Zusammensetzungen auch manches für meinen Zweck Nützliche ergeben würde (z. B. die Uebereinstimmung von lat. *oblongus* und čech. *obdelný*, *obdlouhý* länglich), glaube aber, aus dem angeführten Grunde von der Behandlung dieses Gegenstandes, für den mir ausgedehnte Sammlungen nicht zu Gebote stehen, absehen zu dürfen.

§ 275. Schlussbetrachtung.

Aus meiner Darstellung dürfte sich ergeben haben, dass es die ältere Aufgabe der Präpositionen war, die Handlung des Verbums nach Massgabe des ihnen innewohnenden Sinnes näher zu bestimmen. Trat nun zu dem so bestimmten Verbum ein geeigneter Kasus, so konnte sich zwischen ihm und der Präposition ein näheres Verhältnis entwickeln, bei dem die Präposition den Sinn des Kasus, wie wir später im einzelnen sehen werden, sehr erheblich modifizieren konnte. Da die

traditionelle Wortstellung im Indogermanischen die gewesen sein wird, dass die Präposition vor dem Verbum stand, vor ihr aber der Kasus (da ja das Verbum gewohnheitsmässig am Satzschluss stand), so ergiebt sich als natürliche Stellung der Präposition die Stellung hinter dem Kasus, den sie bestimmt oder, wie wir sagen, regiert. Bei dieser Ansicht der Sache ist vorausgesetzt, dass die Präposition sich von dem Verbum löst und zu dem Kasus übergeht. Man kann aber auch den Fall annehmen, dass sie bei dem Verbum bleibt und bei dem Kasus wiederholt wird. In einem solchen Falle und bei okkasioneller Stellung des Verbums könnte die Präp. wohl auch vor den Kasus getreten sein. Ich erspare mir die Erörterung dieser Frage bis zu einer zusammenfassenden Erwägung der indogermanischen Wortstellung.

Die Präp. war in der Ursprache im Hauptsatze jedenfalls nicht mit der Verbalform, zu der sie innerlich gehört, verschmolzen (wie es im Nebensatze ausgesehen habe, lasse ich hier unerörtert). Dieser Zustand ist im Altindischen geblieben, in anderen Einzelsprachen aber hat sich allmählich eine Annäherung der Präp. und der Verbalform vollzogen, so dass im nachhomerischen Griechisch, im Lateinischen, Germanischen, Baltisch-Slavischen die Verbundenheit der regelmässige Zustand ist. Doch finden sich überall noch Reste der ursprünglichen Getrenntheit, z. B. lat. *sub vos placo*, got. *ga-u-hva-sehvi* (Kluge, KZ. 26, 80), lit. *ap-si-sùkti* sich drehen (Kurschat § 1142). Dass der Ausdruck 'Zusammensetzung' für diese Vereinigung unter einem Accent nicht eben passend ist, ist klar. Doch wird er sich schwerlich mehr ausrotten lassen.

Etwas abweichend von meiner eigenen früheren Ansicht habe ich jetzt den sog. adverbialen Gebrauch der Präp. behandelt. Ich glaubte früher, z. B. in πέρι sehr noch einen Rest eines uralten, freien Gebrauches des Wortes zu erkennen. Indes bei näherem Zusehen hat sich ergeben, dass die Thatsachen im Veda und Homer mehr dafür sprechen, in dem sog. freien Gebrauch eine Entwickelung aus dem präverbialen zu erblicken.

II.

Die zugleich als Präverbia und Präpositionen gebrauchten Wörter.

In diesem Abschnitt sollen die hauptsächlichsten der durch das Indogermanische durchgehenden Präpositionen zur Darstellung gebracht werden, und zwar in folgender Reihenfolge:

§ 276. Ai. *ápa*, av. *apa*, gr. ἀπό, lat. *ab*, got. *af*.

§ 277. Ai. *áva*, av. altp. *ava*, lat. *au*, preuss. *au*, aksl. *u*.

§ 278. Ai. *antár*, av. *antare*, altp. *antar*, lat. *inter* (umb. osk. *anter*).

§ 279. Ai. *ápi*, av. *aipi*, gr. ἐπί. Dazu lat. *ob*, lit. *pi*.

§ 280. Ai. *abhí*, av. *aiwi*, *aibi*, altp. *abiy*, lat. *ob* (*amb*), germ. *bi* (*umbi*), slav. *obŭ*.

§ 281. Ai. *úd*, av. *us*, altp. *ud*, *us*, got. *ut*, *us*.

§ 282. Ai. *úpa*, av. altp. *upa*, gr. ὑπό, got. *uf* (lat. *sub*).

§ 283. (Anhang zu 282) lit. *põ*, *pa-*, aksl. *po*.

§ 284. Ai. *pári*, av. *pairi*, altp. *pariy*, gr. περί, lat. *per*, got. *fair*, lit. *per̃* (aksl. *prě-*).

§ 285. Ai. *prá*, av. altp. *fra*, gr. πρό, lat. *pro*, lit. *pra* (*prõ*, slav. *pro*.

§ 286. Av. *paiti*, *paitis*, altp. *pati*, *patis*, gr. ποτί, πός.

§ 287. Ai. *práti*, gr. προτί, πρός.

§ 288. Ai. *sám*. av. altp. *ham*, lit. *sù*, aksl. *sŭ*.

§ 276. Ai. *ápa*, av. *apa*, gr. ἀπό (ἄπο), lat. *ab* (vielleicht *ap* in *aperio*), got. *af*[1])

bedeutet, wie Krüger sich ausdrückt, ursprünglich Abscheidung. Es tritt daher häufig zu Verben des Gehens und Führens, z. B. ai. *ápa-i*, gr. ἄπειμι, lat. *abeo* weggehen; ai. *ápa-gam*, av. *apa-jas*, gr. ἀποβαίνω weggehen; ai. *ápa-cyu*, gr. ἀποσεύομαι enteilen; ai. *ápa-sthā* sich fern halten, abtrünnig

1) Von *ab* wird *ā* wohl getrennt werden müssen, wenn auch das Verhältnis von *ex* zu *ē* ein Analogon bietet. *ā* könnte dem indischen *á* entsprechen.

werden, gr. ἀφίστημι entfernt stehen von, lat. *absisto* wegtreten, sich entfernen, got. *afstandan* abstehen, sich abwenden, abfallen; ai. *ápa-aj*, gr. ἀπάγω, lat. *abigo* wegtreiben; ai. *ápa-bhar*, av. *apa-bar*, gr. ἀποφέρω wegtragen; lat. *abduco* wegführen, got. *aftiuhan* fortziehen. Von weiteren proethnischen Verbindungen führe ich noch an: ai. *ápa-dhā*, gr. ἀποτίθημι, lat. *abdo* wegthun (vgl. namentlich ai. *apadhā́* Versteck und lat. *abdo* verstecken); ai. *ápa-chid*, gr. ἀποσχίζω, lat. *abscindo*, got. *afskaidan* abspalten, abschneiden; ai. *ápa-marj*, gr. ἀπομόργνυμι abwischen; ai. *ápa-kši* abnehmen (vom Monde gesagt), gr. ἀποφθίνω zu Grunde gehen; ai. *ápa-lup* ausraufen, abtrennen, pass. abfallen, lat. *abrumpo*. Bisweilen sind in einer Sprache nur Ableitungen vorhanden, aus welchen auf das einstige Vorhandensein der Verbindung der Präposition mit dem Verbum geschlossen werden kann, z. B. lässt ai. *ápaciti* Rache, Strafe (ἀπότισις) auf *ápa-ci* gleich ἀποτίνω schliessen, ai. *apavaktár* Untersager, Abwehrer auf *ápa-vac* gleich ἀπεῖπον schlug ab, versagte. Ich bemerke hierbei, dass durch die Verbindung von **ápo* mit Verben des Sagens verschiedene Nuancen des Sinnes entstehen können. So heisst ai. *ápa-brū* eine Person jemandem aus dem Sinne reden, so dass er sie vergisst; *ápa-vad* seinen Unmuth auslassen, tadeln, schmähen, jemand zerstreuen; gr. ἀπόφημι gerade heraus sagen und leugnen, ἀπεῖπον gerade heraus sagen und andererseits verweigern, verneinen; lat. *abdico* verwerfen, aberkennen; got. *afaikan* absagen, leugnen, verleugnen; *afqiþan* absagen, entsagen. Noch führe ich einige Verbindungen an, die sich bloss in Asien oder bloss in Europa finden. Dahin gehören: ai. *ápa-kart* av. *apa-kareþ* abschneiden (vgl. ἀποκόπτω u. ähnl.); *ápa-dah* wegbrennen, durch Gluth vertreiben, av. *apa-daz* sich ein Glied verbrennen (vgl. ἀποκαίω); ai. *ápa-yaj* und av. *apa-yaz* durch ein Opfer wegschaffen (vgl. Geldner, BB. 15, 249). Nur europäisch sind ἄπειμι, *absum*, ἀπονεύω, *abnuo* u. a.

Wie man aus den angeführten Beispielen sieht, können durch die Verbindung eines Verbums mit **ápo* sehr verschiedene Bedeutungen entstehen. Die Handlung des Verbums kann

zur Vollendung gebracht werden, so in ἀπόφημι heraussagen, ferner ἀπάλθομαι, ἀποκτείνω und viele andere. Es kann aber auch das Gegentheil der Bedeutung des Simplex erscheinen, so z. B. ausser bei den angeführten Verben des Sagens bei ai. *ápa-rādh* verfehlen (eig. weg, vorbei treffen), gr. ἀποδοκεῖ es missfällt u. ähnl.

Vergleicht man das Griechische (und Gotische) mit den arischen Sprachen, so fällt das verhältnismässig häufigere Erscheinen von ἀπό auf. Das mag sich z. th. daraus erklären, dass ἀπό auch die Präposition **ávo*, ai. *áva*, av. *ava*, lat. *au* mit zu ersetzen hat. So entspricht z. B. dem griech. ἀπολείπω (got. *aflifnan*) ai. *áva-ric*, dem gr. ἀπονίζω ai. *áva-nij* (vgl. got. *afþvahan*).

Hinsichtlich der Verbindung von **ápo* mit Kasus habe ich in bezug auf das Altindische SF. 5, 446 Folgendes bemerkt: "*ápa* wird nicht mit Kasus verbunden. Zwar giebt es im Veda vereinzelte Stellen, in denen man einen Ablativ mit *ápa* verbinden könnte, z. B. *ápō shú ṇa iyám šárur ādityā ápa durmatíḥ asmád ētv ájaghnuṣī* weg gehe dieser Pfeil, weg das Unheil von uns, ihr A., ohne uns getroffen zu haben RV. 8, 67, 15. Aber keine Stelle ist vorhanden, welche zu einer solchen Auffassung zwänge und die übrige Sprache entscheidet dagegen." Über den Zustand im Avestischen sagt Spiegel, Gramm. 465: "*apa* erscheint als selbständige Präposition in der Bedeutung *hinweg* nur an einer einzigen Stelle des jüngeren Avesta vd. 15,133." Mir scheint, dass an dieser Stelle zu *apa* (in *apāca*) das Verb *darez* zu ergänzen ist. Das Lateinische zeigt *ab* in Verbindung mit seinem natürlichen Kasus, dem Ablativ. Als Ersatz dieses Kasus erscheint im Griechischen der Genitiv, mit Ausnahme des Arkadisch-Kyprischen, welches den Dativ (Lokalis) hat, z. B. ἀπο τᾶι ζᾶι von dem Lande (vgl. Hoffmann, Griech. Dial. 1, 307). Da in diesen Dialekten der Ablativ wie im übrigen Griechisch durch den Genitiv ersetzt wird, so muss diese auffallende Konstruktion von ἀπό (und ἐξ) von der Präposition aus erklärt werden. Ich möchte annehmen, dass eine Nachahmung der durch den Gegensatz der Bedeutung verbun-

denen Präposition ἐν vorliegt. Hinsichtlich des Gebrauches von ἀπό bei Homer sei noch darauf aufmerksam gemacht, dass es sich (wie Krüger, Di. S. § 68, 16, 4 bemerkt) fast durchgängig auf äusserliche und sinnliche Erscheinungen beschränkt. — Das gotische *af* hat als Vertreter des Ablativs den Dativ bei sich. (Eine bequeme Übersicht des Gebrauchs bei Gabelentz-Loebe im Glossar.)

§ 277. Ai. *áva*, av. altp. *ava*, lat. *au*, preuss. *au*, aksl. *u*.

Die Grundbedeutung lässt sich aus dem Ai. noch gut erkennen. Ich glaube SF. 5, 449 f. gezeigt zu haben, dass sie 'herab' ist. Oft wird indessen mehr der Ausgangspunkt und der Zielpunkt als die Herabbewegung in's Auge gefasst, so dass es scheint, als habe das Wort die Bedeutung 'weg von', oder 'hinein in'. Indem ich auf meine Darstellung des altindischen Gebrauchs verweise, führe ich hier eine Anzahl von Verbindungen an, welche dem Ai. und Av. gemeinsam sind. Dabei lässt sich denn freilich nicht leugnen, dass die Bedeutung 'herab' im Av. oft nicht mehr hervortritt, was zum theil wohl an unserer nicht genauen Auffassung liegen wird. Beispiele sind: ai. *áva-i* herabkommen, sich stürzen auf, hinweggehen, sich entfernen, hingehen zu mit dem Akk., av. wandeln (von den Himmelskörpern gesagt, die auf ihrer Bahn wandeln); ai. *áva-pat* herabfliegen, fallen, av. *ava pataþ ava zrayō* er lief herab zum See yt. 19, 58; ai. *áva-sthā* hinabsteigen, sich fernhalten (auch sich entfernen), dastehen, Halt machen, av. sich hinstellen, hintreten; ai. *ava-aj* hinabtreiben (die Kuh zum Wasser), av. *ava-az* herbeiführen (von feindlichen Heeren); ai. *ava-nī* hinab-, hineinführen, stecken in, av. yt. 19, 44 'den heiligen Geist herunterholen aus dem lichten Paradies' (Geldner, 3 y. 22); ai. *áva-bhar* hineinstecken, sinken lassen, abtrennen, abhauen, av. bringen, tragen; ai. *áva-kart* abschneiden, av. schneiden (jemand mit Messern am Leibe), vgl. deutsch 'herunterschneiden'; ai. *áva-grabh* loslassen, ablassen, nachlassen von, av. *avagerepta* hineingerathen (in eine Frage, in Noth), eig. hinabgelassen; ai. *áva-sarj* schleudern, abschiessen, hineinwerfen, hinausstossen,

hinausdrängen (z. B. aus dem Mutterleibe), av. *ava-harez* zurückweisen; ai. *áva-hvā* herabrufen, herrufen, av. *ava-zbā* anrufen (der Flehende wird unten stehend gedacht, vgl. *úpa*); ai. *áva-jñā* gering achten, av. *ava-zan* merken, aufmerksam werden. — Im Lateinischen *aufero* und *aufugio* tritt nur der Sinn des 'weg' hervor, so dass es von **ápo* nicht mehr zu scheiden ist. — Im Preussischen lassen sich vergleichen *aumūsnan* Abwaschung (vgl. das identische aksl. *umyti* abwaschen und ai. *áva-nij*), *auskandint* ersäufen, *auminius* betrübt, eig. herabgestimmt u. a. (vgl. Fick[4] 705). — Im Slavischen lässt sich nach Miklosich 4, 247 erstens die Bedeutung 'weg' erkennen, z. B. aksl. *uběžati* aufugere, *uvlěšti* abstrahere, *ukloniti* declinare, *urězati* abscindere u. a. In wie weit etwa das 'herab' noch durchschimmert, wäre zu untersuchen. Bei *umyti* abwaschen, eigentlich 'den Schmutz herunterwaschen' ist das noch der Fall. Sodann dient *u* zur Perfektivierung, wird also so gebraucht wie ἀπό im Griechischen, z. B. *ubiti* erschlagen, gr. ἀποκτείνω, *umrěti* sterben ἀποθνήσκειν. Da *u* das in den lituslavischen Sprachen verschwundene **ápo* in sich aufgenommen hat, so kann man diese Bedeutungsentwickelung auf *ápo* zurückführen.

Verbindung mit Kasus. Nach dem eben Ausgeführten ist es natürlich, dass **ávo* eine Verbindung mit dem Ablativ und dem Akkusativ, dem Ausgangspunkt und dem Zielpunkt der Bewegung eingehen konnte. Das erstere hat sich im Altindischen und Slavischen ereignet. Im Altindischen glaube ich (SF. 5, 451) die Verbindung *áva diváḥ* vom Himmel herab anerkennen zu sollen. Im Slavischen (Miklosich 4, 574 ff.) steht *u* bei dem ablativischen Genitiv, und zwar bei Verben des Verlangens, Empfangens, Nehmens, z. B. aksl. *prosi u mene* αἴτησόν με Mark. 6, 22; *vŭprašaję u njichŭ* ἐπυνθάνετο παρ' αὐτῶν Matth. 2, 4. Da nun dasjenige, was man von jemand fordert, kauft u. s. w. sich bei ihm befindet, man also die Verbindung auch verstehen kann als 'bei jemand fordern, kaufen', so kann auch bei anderen Verben *u* mit dem Gen. in dem Sinne von 'bei' erscheinen. So erklärt es sich, dass, wie Miklosich sich

ausdrückt, der Genitiv mit *u* den Gegenstand bezeichnet, in dessen Nähe etwas ist, eine Handlung vor sich geht, z. B. *jaže viděchŭ u otĭca mojego* ὃ ἑώρακα παρὰ τῷ πατρί μου Joh. 8, 38; *da obědujetŭ u njego* ὅπως ἀριστήσῃ παρ' αὐτῷ Luk. 11, 37; *jiže běachą u njego* οἱ παρ' αὐτῷ Mark. 3, 21; *postavi je u sebe* ἔστησεν αὐτὸ παρ' ἑαυτῷ Luk. 9, 47. Hauptsächlich handelt es sich dabei um Personen. Ein ähnlicher Fall liegt bei der italienischen Präposition *da* vor. Mit dem Akkusativ findet sich *ava* im Avesta. Besonders lehrreich sind einige Fälle, in denen sich *ava* sowohl bei dem Verbum als bei dem Kasus findet, z. B. *mā hę ava pādem ava hišta* tritt nicht in ihre Spur yt. 17, 57. Nur bei dem Kasus steht es z. B. *kuþa tę aętem ātrem aiti barąn ava aętem nmānem* wann sollen die das Feuer in das Haus bringen vd. 5, 41. Nach Justi soll *ava* einmal auch mit dem Instrumentalis vorkommen, was ich dahingestellt sein lasse.

§ 278. Ai. *antár*, av. *antare*, apers. *antar*, lat. *inter* (umbr. osk. *anter*).

Über die mit *antár* verbundenen Verba im Altindischen s. SF. 5, 445. Im Avestischen habe ich nur notiert *antare-car*, das nach Justi 'vertheilen' bedeutet (ai. *antár-car* sich bewegen zwischen, innerhalb), und *antare-mrū* untersagen (vgl. *interdico*). An Übereinstimmungen zwischen Altindisch und Lateinisch lassen sich etwa namhaft machen: ai. *antár-gam* und *gā* gehen zwischen etwas, dazwischen treten, trennen, ausschliessen von (dieses bei *gam*), lat. *intervenio* während einer Handlung sich einfinden, unterbrechen, einschreiten; ai. *antár-i* dazwischen treten, jemand den Weg vertreten, abschneiden, von etwas ausschliessen, übergehen, lat. *intereo* zwischen etwas treten und darin verschwinden, untergehen (vgl. *intercĭdo* dazwischen fallen, verloren gehen); [ai. *antár-sthā* den Weg vertreten, aufhalten, lat. *intersto* dazwischenstehen (spät belegt)]; ai. *antár-chid* abschneiden, intercludo, lat. *interscindo* auseinanderreissen, trennen, stören, zerreissen, unterbrechen. Wie man sieht, bedeutet *antár*, *inter* dazwischen,

so bei den ai. Verben *i* dazwischen gehen, als Bote oder Vermittler, *car* (s. oben); *bhū* (dazwischen sein) eindringen in; *paś* hineinschauen. In dem ai. *antarvidvā́n* genau kennend betont *antár* das Unterscheidungsvermögen, vgl. lat. *internosco* und *intelligo*, engl. *understand*. Im Lateinischen ist die ursprüngliche Bedeutung von *inter* zahlreich vertreten, z. B. *intercurro* dazwischen laufen; *interequito* dazwischen reiten; *interfluo* dazwischen fliessen; *interfundo* dazwischen giessen; *interjaceo* dazwischen liegen; *interluceo* dazwischen schimmern, durchschimmern; *intermisceo* dazwischen mischen; *intermitto* dazwischen legen, dazwischen leer lassen, offen lassen, *internascor* dazwischen entstehen u. a. m. Sodann entwickelt sich die Vorstellung der Hemmung und Trennung. Dahin gehören die schon genannten wie ai. *antár-gā* und *gam* ausschliessen von, lat. *intervenio*; ai. *antár-chid* abschneiden, lat. *interscindo*; av. *antare-mrū* interdico; ferner ai. *antár-dhā* dazwischen legen, setzen, abschneiden, absondern; ai. *antár-yam* Einhalt thun, anhalten (auch drinnen halten). Dieser in solchen Verbindungen erwachsene Sinn von *antár* zeigt sich auch bei *antár-khyā* den Blicken entziehen (*khyā* blicken). Lateinische Belege sind: *intercedo* hindernd dazwischen treten, *intercludo* absperren, *intersaepio* verzäunen, abschliessen. Bisweilen wird der Begriff des Zertrennens betont, z. B. *interfodio* zergraben, zerstechen, *intercīdo* ein Ganzes in der Mitte durchschneiden, durchstechen; bisweilen das Wegnehmen, z. B. *interbibo* wegtrinken, austrinken, *intercipio* auffangen (eig. dazwischen ergreifen, ehe etwas an seinen Bestimmungsort gelangt), wegfangen, entreissen; *interficio* aufzehren, zu Grunde richten (vgl. auch *intereo*, was bei der Bedeutungsentwickelung vorgeschwebt haben mag), *interimo* aus dem Wege räumen, vernichten. — Heisst *interrogo* eigentlich: fragend dazwischentreten?

Als Präposition wird *antár* u. s. w. in den drei Sprachen mit dem Akkusativ verbunden, z. B. *antár mahī́ bṛhatī́ rṓdasī́mé víśvā té dhā́ma varuṇa priyā́ṇi* zwischen diesen beiden Welten befinden sich, o Varuṇa, alle deine lieben Wohnstätten RV. 7, 87, 2. Av. *vīspem imaþ ādiďāiti yaþ antare ząm*

asmanemca er überschaut alles, was zwischen Erde und Himmel ist yt. 10, 95; *iþa mę tūm hąmcarašuha antare aredem nmānahę* komm du mit herein in die Seite meines Hauses (in mein Haus) yt. 17, 60. Ebenso im Italischen, z. B. osk. *anter slagím abellanam inim núvlanam* zwischen der Flur von Abella und von Nola; lat. *ager qui inter urbem ac Tiberim fuit* (Livius); *inter densas fagos assidue veniebat* (Virgil) und in anderen hier nicht zu erörternden Nuancen (Zeit, Umstände u. s. w.). Im Altindischen erscheint *antár* noch mit dem Lok. und dem Abl., doch kann man dabei, wie ich SF. 5, 446 gezeigt habe, meist noch den Kasus und die Präp. gesondert zur Geltung bringen, z. B. *āsyè 'ntáḥ* im Munde drinnen, *āsyàd antáḥ* aus dem Munde drinnen, d. h. aus dem Innern der Mundhöhle. Die sozusagen nominale Natur des Wortes zeigt sich auch in seiner Verbindung mit dem Genitiv, welche nach Böhtlingk-Roth innerhalb des Veda VS. 40, 5 vorliegt: *tád antár asya sárvasya tád u sárvasyāsya bāhyatáḥ* das ist innerhalb der ganzen Welt und auch ausserhalb derselben. Die Frage, ob *antare* im Avestischen etwa noch mit dem Instr. oder Lok. erscheint, ist erörtert von J. Schmidt, Pluralb. 268. Auf dem italischen Gebiet liegt vielleicht eine Verbindung mit dem Lok. vor cipp. Ab. 14.

§ 279. Ai. *ápi*, av. *aipi*, gr. ἐπί (ἔπι). Dazu lat. *ob*, lit. *-pi*.

Über das altindische *ápi* in Verbindung mit Verben habe ich SF. 5, 447 bemerkt: "Bei Verben des Gehens ist es am nächsten durch unser 'in' wiederzugeben, so mit *i* eintreten in (einen Ort) oder unter, z. B. *yadā́ púruṣaḥ svápiti prāṇám tárhi vā́g ápy ēti* während der Mensch schläft, geht die Stimme in den Athem auf ŚB. 10, 3, 3, 6. Ähnlich mit *gam*, *gā*, *pad*; mit *sthā* in den Weg treten (AV); mit *as* und *bhū* in etwas sein, nahe zusammengehören mit, und sodann zu theil werden und theil haben, z. B. *dēvalōkḗ mḗ 'py asat* mir soll Antheil sein am Götterhimmel ŚB. 1, 9, 1, 16; *tvē indrā́py abhūma* an dir haben wir Antheil gewonnen, o Indra, RV. 2, 11, 12; mit *nī* (in der Prosa) hingeleiten auf, in, zu (dem Pfade, der Götterwelt);

varj hinwenden; *parc* (AV.) beimischen; *dah* anbrennen, die Flammen in engste Berührung bringen mit. In allen den genannten Verbindungen tritt die Anschauung des Naheherzukommens oder Hineinkommens deutlich hervor. Da nun das neu Hinzutretende häufig auf das Vorhandene gethan wird, so entwickelte sich in *ápi* (wohl schon in proethnischer Zeit) die Bedeutung 'auf, über', z. B. mit *vap* bestreuen, überstreuen; mit *sarj* darauf werfen, hinzufügen (einen Somastengel); mit *sar* darauf fliessen, und so entsteht denn in einigen Verbindungen der Begriff des Bedeckens, Zudeckens, so mit *nah* anbinden, aber auch zubinden (den Mund); mit *ruh* verwachsen, zuwachsen; mit *dhā* hineinstecken, darreichen, hingeben, aber auch zudecken, verstopfen, verschliessen; so auch mit *rip* in *ápiripta* verklebt, erblindet. Auffällig ist für uns die Verbindung mit Verben des Schlagens und ähnliche Verbindungen, in welchen wir geneigt sind, *ápi* durch 'ab' wiederzugeben, so: mit *vraśc* abhauen (den Kopf), eig. wohl einschlagen; mit *śar* (jemandem die Rippen) zerbrechen, einbrechen, sich den Arm, den Hals brechen; mit *śas* (AV. einmal) den Nabel wegschneiden, eig. einschneiden; mit *han*: *ṓṣadhayaḥ khálu vā́ ētásyāi sū́tum ápi ghnanti yā́ vēhád bhavati* die Kräuter verderben der Kuh die Tracht, welche zu verwerfen droht TS. 2, 1, 5, 3; endlich mit *ghas* abfressen, eig. einfressen, zerfressen (von Ameisen, welche eine Sehne zerfressen) ŚB. 14, 1, 1, 9. Von einer innerlichen Zuwendung ist die Rede bei *ūh* auffassen, verstehen, entschliessen; bei *marṣ* vergessen, wobei wohl die Verbindung von einem Verbum hergenommen ist, welches aufmerken bedeutet (vgl. vergessen auf)". Im Avestischen ist die Verbindung von *aipi* mit Verben selten (bei Justi unter *iri* oder *ri*, *kan*, *kareþ*, *γžar* (*ghzhar* geschr.), *car*, *jan*, *jas*, *darez*, *par*, *spā*, *šu*), es lassen sich deshalb nur wenige Entsprechungen beibringen, nämlich: *aipi-jas* hingehen (in's Paradies) zu *ápi-gam* in etwas eingehen, bei jemand eintreten; *aipi-jan* töten zu *ápi-han* abtreiben (die Frucht); *aipi-kareþ* niedermetzeln zu *ápi-kart* abschneiden. Im Altpersischen findet sich *api* mit Verben nicht. Über ἐπί bei Homer handelt La Roche

im 21. und 23. Bande der Zeitschrift für österreichische Gymnasien, der 204 Verbindungen von ἐπί mit Verben aufzählt. Unter diesen Verben sind natürlich eine Reihe von solchen, welche sich auch im Arischen finden, ich kann aber nur die folgenden sich entsprechenden Verbindungen von Präp. und Verbum namhaft machen: ἐπιβαίνω aufsteigen, besteigen (Land, Schiffe, Wagen), auch von der Begattung der Thiere gebraucht, zu ai. *ápi-gam* in etwas eingehen, bei jemand eintreten, inire feminam; ἐπιτίθημι darauf, daran, dazu legen, während im Altindischen das 'hinein' mehr hervortritt. Dagegen stimmen die beiden Sprachen in der Bedeutung 'darauf legen, schliessen' überein, z. B. τόσσην ἠλίβατον πέτρην ἐπέθηκε θύρῃσιν ι 243 (vgl. auch ἐπίθημα Deckel); θύρας δ' ἐπέθηκε φαεινάς φ 45. Das Altindische geht schon ein wenig weiter, indem es mit dem Instr. konstruiert: *áśmanā bílam ápy adhām* ich habe das Loch mit einem Steine geschlossen AV. 7, 35, 2; ἔπειμι darauf, daran, dabei sein, während ai. *ápi-as* in etwas sein, nahe zusammensein mit bedeutet, sodann 'zufallen, zu theil werden', z. B. *asmé sá (rayír) ápi ṣyāt* uns möge der Reichthum zufallen RV. 6, 68, 6, womit man vergleiche: ἀνέρας οἷσιν ἔπεστι μέγα κράτος Hymnus Demet. 150. Zu ἐπιγίγνομαι (ἔαρος δ' ἐπιγίνεται ὥρη Z 148) lässt sich *apijá* hinzugeboren, nachgeboren vergleichen. Äusserlich stimmen noch ἐπίσταμαι und *ápi-sthā*, ἐπιτέλλω und *aipi-car*, ἐπισεύω und *aipi-šu*.

In einer Reihe von Fällen stimmt ἐπί vielmehr mit *abhí* dem Sinne nach überein, z. B. ἔπειμι, ἐπέρχομαι hinzugehen, darauf los gehen, herankommen, ai. *abhí-i* herankommen, sich einstellen, zugehen auf, aufsuchen, losgehen auf; ἐπόρνυμι antreiben, loslassen gegen, ai. *abhí-ar* dringen zu (nach Böhtlingk-Roth); ἐπιπέτομαι hinzufliegen, herbeifliegen, ai. *abhí-pat* herbeifliegen, hinzufliegen; ἐπιπλέω darüber schiffen, befahren (also mit jener Nuance, die bei *abhi* so häufig ist); ai. *abhí-plu* hinschiffen zu; ἐπιρρέω herbeiströmen in τὰ δ' ἐπέρρεε ἔθνεα πεζῶν Λ 724; ai. *abhí-sru* herströmen. Dagegen ἐπιρρέω in ἀλλά τέ μιν καθύπερθεν ἐπιρρέει ἠύτ' ἔλαιον B 754 würde einem *ápi-sru* entsprechen; ἐπιφέρω dazutragen, ai. *abhí-bhar*

zuschieben (jemandem ein Vergehen): ἐπάγω herbeiführen, ai. *abhí-aj* (herbeibringen) vereinigen; ἐπικλύω anhören, darauf hören, ai. *abhí-śru* hören, eig. hinhören; ἐπιδέρκομαι darauf sehen, ai. *abhí-darś* anblicken; ἐφέπω verfolgen, sich darauf stürzen u. s. w., ai. *abhí-sac* aufsuchen, sich jemand zuwenden: ἐπιέννυμι darüber anziehen, darüber werfen, ai. *abhí-vas* sich hüllen in, kaus. bekleiden, bedecken.

Ich folgere aus diesem Thatbestand, dass im griechischen ἐπί das alte **épi* und **ebhí* (s. unten S. 679), welches im Griechischen *ἐφί lauten würde, zusammengeflossen sind, und bin mit anderen Gelehrten der Ansicht, dass dieses letztere in Ἐφιάλτης und ἐφίορκος (ἐφιόρκους· τοῦτο διὰ τοῦ π λέγε Phrynichus 280) erhalten sei. Die Bedeutung von ἐπίορκος (ἐπίορκον ὀμνύναι bei Homer) ist freilich schwer zu erklären. Sie würde es aber ebenso sein, wenn man in der Präp. das alte **épi* annähme. Es scheint die 'Beschwörung', den Eid, durch welchen man einem anderen zusetzt und ihn bewältigt, zu bedeuten.

ápi, *aipi*, ἐπί in Verbindung mit Kasus.

In den arischen Sprachen, wo eine solche Verbindung sehr selten ist, finde ich den Akkusativ und den Lokalis, den ersteren im Avesta in den Sätzen: *vīspąmca aipi imąm ząm* auf der ganzen Erde y. 57, 33, *tąþryąm aipi xšapanem* in der dunklen Nacht yt. 14, 13, wozu sich aus dem Griechischen vergleichen lässt πῇ δ' ἐθέλεις ἰέναι πολλὴν ἐπὶ γαῖαν; β 364, εὗδον παννύχιος καὶ ἐπ' ἠόα καὶ μέσον ἦμαρ η 288 und vieles der Art (La Roche 21, 90 ff.). Sodann steht ἐπί mit dem Akk. im Sinne von 'auf etwas hin', z. B. ὕδωρ ἐπὶ χεῖρας ἔχευαν α 146, βῆ δ' ἄρ' ἐπ' Ἀτρεΐδην Ἀγαμέμνονα B 18 (vgl. a. a. O. 83 ff.). Mit dem Lokalis findet sich *ápi* einige Mal im RV. (SF. 5, 448), z. B. *yā́ḥ pā́rthivāsō yā́ apā́m ápi vratḗ* welche (Göttinnen) irdisch und welche im Bereich des Wassers sind RV. 5, 46, 7. Diesem *ápi* entspricht ἐπί mit dem lokalen Dativ (La Roche a. a. O. 21, 94 ff.), z. B. πολλὰ δὲ μηρί' ἔκηε θεῶν ἱεροῖσ' ἐπὶ βωμοῖς γ 273, ὅσσοι νῦν βροτοί εἰσιν ἐπὶ χθονὶ σῖτον ἔδοντες θ 222 u. s. w. Es scheint aber, dass nicht alle Dative bei ἐπί aus

Lokalen zu erklären sind, vielmehr konnte vielleicht auch ἐπί zu dem echten Dativ treten, worin wir dann eine griechische Neuerung zu erkennen hätten, z. B. in Fällen wie: ἐπ' ἀλλήλοισιν ἰόντες Γ 15. Man hat sich das wohl so zu erklären, dass der Dativ zuerst zu dem mit ἐπί zusammengesetzten Verbum trat, z. B. ὄρνις γάρ σφιν ἐπῆλθε Μ 200, oder τοῖσι δ' ἐπὶ τρίτος ἦλθε Φιλοίτιος υ 185, wo man zweifeln kann, ob ἐπί näher zum Nomen oder zum Verbum zu ziehen ist. In diesem ἐπί kann natürlich **épi* und **ebhi* stecken.

Eine Errungenschaft des Griechischen ist die Verbindung von ἐπί mit dem Genitiv. Diese Konstruktion scheint entstanden zu sein bei den mit ἐπί zusammengesetzten Verben des Strebens, neben denen ein Gen. des Zieles stand. Danach stünden dem ursprünglichen Typus noch nahe Sätze wie die folgenden: κλαγγῇ ταί γε πέτονται ἐπ' Ὠκεανοῖο ῥοάων Γ 5, ἦ καθύπερθε Χίοιο νεοίμεθα παιπαλοέσσης, νήσου ἐπὶ Ψυρίης γ 171, οὔτε ποτὲ προτρέποντο μελαινάων ἐπὶ νηῶν Ε 700. Daran knüpfen sich leicht Wendungen wie: κατέθηκεν ἐπὶ χθονός, ἕζετ' ἐπὶ θρόνου u. ähnl. und endlich Genitive der Ortsruhe wie ἐπ' ἀγροῦ u. ähnl. Nicht selten lässt sich noch in der angegebenen Richtung ein Unterschied zwischen Gen. und Dativ spüren, z. B. νῆα μὲν οἵ γε μέλαιναν ἐπ' ἠπείροιο ἔρυσσαν ὑψοῦ ἐπὶ ψαμάθοις Α 485. Oft aber scheinen schon bei Homer beide Verbindungen gleichbedeutend.

Anhang.

Anhangsweise behandle ich das italische *op* und das litauische *-pi*.

1. Italisch *op*. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass das italische *op* mit dem idg. **épi* übereinstimmt. Das Verhältnis der Vokale pflegt man sich dadurch deutlich zu machen, dass man es Ablaut nennt. Dieses *op* liegt vor im Oskischen, wo es mit dem Ablativ als dem Vertreter des Lokalis verbunden wird: *púd úp eisúd sakaraklúd ist* quod apud id sacrum est Zvetajeff, Sylloge 56, 13; *ne pon op tovtad petirupert urust* nisi cum apud populum quater oraverit 76, 14;

svae pis op eizois com altrud ligud acum herest si quis apud illos cum altero lege agere volet 76, 23.

Aus dem Lateinischen wird *op-erio* dahin gestellt, und es dürften wohl in dem Präverbium *ob*, das in den meisten Fällen auf *abhí* zurückgeht, auch einige solche *op* stecken. Dahin gehören *obdo* vormachen, vorsetzen, vorschieben, vorstopfen, vgl. ai. *ápi-dhā* hineinstecken, zudecken, verstopfen, verschliessen; *obsto* dastehen bei etwas, hinderlich sein, vgl. ai. *ápi-sthā* in den Weg treten, dagegen in *obsisto* vor etwas hintreten, sich widersetzen könnte *ob* auf *abhí* zurückgehen. Auch in *obduco* kann *ápi* und *abhí* sich vereinigen, das erstere in der Bedeutung vorziehen, zumachen, das zweite in der Bedeutung: gegen etwas oder jemand heranführen. In manchen Fällen bin ich in Zweifel, worauf *ob* zurückgeht, z. B. bei *occubo*, *obstruo*, *obsaepio*, *occludo*.

2. Litauisch *-pi*. Das lit. *-pi*, auch verkürzt zu *p*, erscheint hinter Genitiven, wobei es die Richtung bei Verben der Bewegung angiebt, z. B. *dëvõp* zu Gott (vgl. Kurschat, Gr. § 1477, der *pi* seltsamer Weise von *prì* herleitet). In der älteren Sprache findet es sich oft hinter Lokalen, z. B. *dëvëp* bei Gott (vgl. Bezzenberger, ZGLS. 251). Früher pflegte man dieses *pi* mit **épi* zusammenzubringen. Aber das *i* ist nicht ursprünglich, sondern aus einem Diphthong entstanden, worauf die lettische Präposition *pì* hinweist, welche mit dem Genitiv verbunden wird, z. B. *pì tēwa* bei dem Vater, *pì laika* bei Zeiten (vgl. Bielenstein, Gr. § 607). Damit wird von Fick in Bezzenberger's Beitr. 7, 94 das argivische ποι (hin zu mit dem Akk.) verglichen, über das Baunack in Curtius' Studien 10, 104 gehandelt hat (vgl. auch KZ. 30, 570). Der Form nach könnte nun diese aus *-pi*, *pì*, ποι zu erschliessende Präposition ganz wohl zu lit. *apẽ* (in der Zusammensetzung *api* und *apy*) gestellt werden, zu dem sie sich verhalten würde, wie ai. *pi-* zu *ápi*. Aber die Bedeutung macht Schwierigkeiten, da *apẽ* um bedeutet. Es mag also die Frage, wie es sich mit diesen litauischen Formen verhält, weiterer Forschung vorbehalten bleiben.

§ 280. Ai. *abhí*, av. *aiwi*, *aibi*, altp. *abiy*, lat. *ob* (*amb-*), germ. *bi* (*umbi*), slav. *obŭ*.

Ich nehme an, dass die in der Übersicht genannten Formen auf zwei Urpräpositionen zurückgehen.

Die erste bedeutet 'auf zu' und lautete im Idg. wahrscheinlich **ebhí* und mit Ablaut **obhí* (vgl. das bei **épi* Gesagte), die zweite bedeutete 'zu beiden Seiten' um' und lautete wahrscheinlich **ambhi* oder **m̥bhí*. Die beiden einander nahe liegenden Formen haben sich in den einzelnen Sprachen vermischt, und zwar enthält ai. *abhi* und av. *aiwi* die Grundform **ebhí*, während in *abhítas* und *aiwitas* zu beiden Seiten die Grundform **m̥bhí* steckt. Im Griechischen giebt es nur geringe Reste von **ebhi* (vgl. oben S. 675 f. bei ἐπί), während **ambhi* durch ἀμφί fortgesetzt wird. Im Lateinischen geht *ob* auf **obhi*, *amb-* auf **ambhi* zurück. Im Gotischen *bi* stecken beide Formen, in den übrigen altgermanischen Dialekten geht *bi* auf **ebhi* oder **obhí*, *umbi* auf **m̥bhi* zurück. Das slavische *obŭ* ist der Form nach gleich **obhí*. Um dieser Mischungen willen stelle ich die Einzelsprachen besonders dar. Bisweilen ist es mir nicht gelungen, die Grenzlinien deutlich zu ziehen.

Altindisch und Avestisch (*abhí*, *aibi*, *aiwi*).

Dass ai. *abhí*, av. *aibi* oder *aiwi* und altp. *abiy* identisch sind, ist unzweifelhaft. Gewöhnlich betrachtet man auch av. *avi* nur als abweichende Schreibung. Da aber der Zweifel angeregt worden ist (Hoffmann, die griechischen Dialekte 1, 306), ob nicht *avi* eine besondere Urpräposition sei, so lasse ich dieselbe bei Seite, wodurch dann freilich die Zahl der Parallelen, welche sich zwischen Altindisch und Avestisch ziehen lassen, erheblich vermindert wird. Über den Gebrauch von *abhí* mit Verben habe ich SF. 5, 448 bemerkt: "*abhí* bezeichnet 'herbei, auf zu'. Dieser Sinn tritt deutlich hervor in der Verbindung mit Verben der Bewegung und Thätigkeit. Häufig bezeichnet dabei *abhi* diejenige Affizierung oder Bewältigung des Gegenstandes, welche wir durch unser *be* ausdrücken, wobei dann das intransitive Verbum transitiv wird." Belege für *abhi* herbei, auf zu bei Verben der Bewegung sind: mit *i* und *gam*

herankommen, mit *dru* herbeieilen, mit *vah* hinfahren, herbeiführen, hinführen zu u. a. m. Es kann sich aber auch bei denselben Verben der Sinn unseres *be-* entwickeln, z. B. ai. *abhí-i* begehen, d. h. thatsächlich so viel als 'gehen über hin', z. B. *tám áukṣ̌nāiš cármabhiḥ paščātprā́ñcō vibhájamānā abhī́yuḥ* sie begingen die Erde von West nach Ost, sie mit Rindsleder vermessend ŚB. 1, 2, 5, 2. Damit lässt sich vergleichen: *yō zem fraþå aiwyāiti* welcher die Erde in ganzer Breite begeht (Geldner: umwandert) yt. 10, 95. Geldner gebraucht 'um' auch KZ. 25, 508 in der Übersetzung von *aiwivaz*: *yaþa avaþ hvarexšaẽtem tarasca harąm berezaitīm fraca āiti aiwica vazaitē* wie jenes Sonnengestirn über die hohe Haraiti heraufkommt und herumfährt yt. 10, 118. Auch hier scheint mir 'besteigt' oder eine ähnliche Wendung richtiger. Weitere Belege sind ai. *abhí-varš* beregnen, *abhí-vam* bespeien, *abhí-idh* (beflammen) mit Flammen umgeben, in Flammen setzen, *abhí-mar* (besterben) durch den Tod beflecken; av. *aiwi-akš* beaufsichtigen, *aiwi-ruc* beleuchten u. a. m. Aus der Vorstellung der auf etwas hin gerichteten Thätigkeit geht leicht der Gedanke der Bewältigung hervor, so in *abhí-bhū* hart bedrängen, übertreffen, überlegen sein, überwältigen. Endlich führe ich noch, um den Übergang zu der Verbindung mit Kasus zu vermitteln, folgende Worte aus SF. 5, 448 an: "Häufig tritt *abhí* zu dem Nomen, welches zu dem Verbum gehört, derart in innerliche Beziehung, dass wir es 'mit Beziehung auf, zum Nutzen oder Schaden von' übersetzen, z. B. mit *ric* zu Gunsten jemandes übrigbleiben, mit *jan* für jemand geboren werden. Ganz besonders häufig ist dieser Gebrauch, wenn *abhí* die erste von zwei Präpositionen ist, z. B. *abhí úd i* über jemand aufgehen (von der Sonne gesagt); *abhí úd sarj* zum Schaden von jemand knarren."

Verbindung mit Kasus. *Abhí* erscheint nur bei dem Akkusativ, in Bedeutungen, die sich nach dem Gesagten von selbst ergeben, z. B. *úd īrṣ̌va nāry abhí jīvalōkám* erhebe dich, o Frau, zur Welt der Lebendigen RV. 10, 18, 8; *víšvā yó carṣ̌aṇī́r abhí* der über alle Menschen ist RV. 1, 86, 5; *víšam*

ēvàitát saṃmukhā́ṃ kṣatriyam abhy ávivādinīṃ karōti auf diese Weise macht er das Volk zugeneigt, unrebellisch gegenüber dem Herrscher ŚB. 3, 9, 3, 3; *tád etè 'bhí ślókāḥ* darauf beziehen sich die folgenden Zeilen ŚB. 11, 5, 5, 12 (vgl. SF. 5, 449).

In den iranischen Sprachen erscheint unsere Präp. ebenfalls ganz überwiegend mit dem Akk. (vgl. Spiegel, Gramm. 454), z. B. altp. *hauv Ātrinà baśta anāyatā abiy mā* dieser A. wurde gebunden zu mir geführt Spiegel[2] 10, 82; *aibī* und *aiwi* kommen überwiegend mit Verben vor. Ein Fall, in welchem *aibī* mit dem Lok. auftritt, scheint y. 43, 7 zu sein, wo es heisst: *ferasayāi aibī þwāhū gaęþāhū* zur Befragung über deine Leute (so Geldner, KZ. 30, 318). Man vergleiche über *aibī* noch Baunack 349.[1])

Lateinisch *ob*.

Das lateinische *ob* ist schon oben S. 678 erwähnt worden, wo gezeigt wurde, dass es in einigen Fällen der Fortsetzer des idg. **epi* sei, zu dem es in einem sogenannten Ablautsverhältnis stehe. In den meisten Fällen aber entspricht *ob* dem ai. *abhí*. Für dieses haben wir oben um des Griechischen willen eine Grundform **ebhi* aufgestellt. Zu dieser würde sich die Form, auf welche *ob* zurückgeht ebenso verhalten wie das oskische *op* zu **épi*. Um zu zeigen, dass lat. *ob* dem ai. *abhí*, av. *aiwi* dem Sinn nach entspricht, erwähne ich zuerst einige Fälle auch äusserlicher Entsprechung. Dahin gehören: *obvenio* absichtlich bei etwas sich einfinden, begegnen, aufstossen, ai. *abhí-gam* herbeikommen, herankommen, folgen, nachgehen; *obeo* an oder in etwas gehen, dahingehen, sterben,

1) Der Vollständigkeit wegen erwähne ich noch die Verbindungen von *avi*. Es steht der Akk.: *yō vazāitę avi zrayō vourukaśem* welcher zum See V. fliegt yt. 8, 6; der Lok.: *yezi ca ąęśa gadwa avi mademę* [*vā*] *vāstrę* [*vā*] *frajasāþ* wenn eine trächtige Hündin mitten in eine Hürde kommt vd. 15, 41 (nach Geldner, KZ. 25, 197); der Dativ: *yaþa azem fśaoni vąþwa avabarāni avi mazdā dāmabyō* dass ich den Geschöpfen des M. Futter und Heerden verschaffe yt. 9, 9; der Abl.: *avi staęra starōsūra avi kusrāda kusrōpatāda* (dich tragen die Vögel) zu Bergen und Bergspitzen aus Enge und Engpass y. 10, 11. Wenn es auch einmal mit dem Gen. erscheint (Spiegel 456), so ist das ein partitiver, welcher den Akk. vertritt.

sich an etwas machen, besuchen, bereisen, ai. *abhi-i* herankommen, losgehen auf, erreichen, gelangen zu; *obsequor* Folge leisten, sich hingeben, ai. *abhi-sac* aufsuchen, sich jemand zuwenden; *oppeto* entgegengehen, ai. *abhi-pat* herbeifliegen, losgehen; *obverto* gegen etwas hinwenden, ai. *abhi-vart* sich begeben, kommen nach oder zu, sich ergiessen in, sich hinziehen nach, losgehen auf, entgegenkommen; *obsideo* besetzt halten, auf etwas sitzen, belagern (also auf etwas hin, gegenüber sitzen), ai. *abhi-sad* drohend gegenüber stehen, im Zaume halten; *obtineo* inne haben und *ostendo* (aus *obs-*) entgegenstrecken, ai. *abhi-tan* sich ausbreiten vor oder über, vor etwas aufstellen (also nur dem lat. *ostendo* ähnlich, an sich könnte *abhi-tan* aber auch wohl 'behalten' bedeuten); *offero* entgegenbringen, ai. *abhi-bhar* zuschieben (ein Verbrechen). In diesen Verbindungen offenbaren sich bisweilen bei dem entsprechenden Verben verschiedenartige Phasen der Bedeutung des Präverbiums. Ich lasse nun einige Belege aus dem Lateinischen folgen, welche, so gut es geht, nach dem Sinne des Präverbiums geordnet sind. Voran stelle ich Verba der Bewegung und Thätigkeit, bei denen *ob* noch deutlich die Bedeutung 'auf etwas hin' hat: *occurro* entgegenlaufen; *offundo* hingiessen, verschütten, überschütten; *obtundo* gegen oder auf etwas schlagen, abstumpfen; *offendo* anstossen; *occīdo* zu Boden schlagen; *occĭdo* hinfallen; *occumbo* hinfallen, niederfallen; *obnitor* sich entgegenstemmen; *obluctor* gegen etwas ankämpfen; *oppugno* gegen etwas kämpfen, berennen; *obicio* entgegenwerfen, setzen, stellen; *obgero* darbringen, darbieten; *oppono* hinsetzen, entgegenstellen; *obtrecto* gegen etwas arbeiten, Widersacher sein; *officio* entgegentreten, in den Weg treten. Natürlich übersetzen wir manchmal durch andere Richtungswörter, so in *oborior* entstehen, z. B. *obortae sunt tenebrae*, eig. auf etwas zu sich erheben; *occulco* niedertreten, eig. auf etwas; so auch *opprimo* niederdrücken; *obtingo* berühren, zufallen; *occupo* einnehmen; *occipio* anfangen; *opperior* erwarten u. s. w. *Oboedio* heisst 'nach etwas hinhören', *oboleo* ursprünglich 'nach einer Richtung hin einen Geruch von sich geben'. Besonders erwähne ich die Verba, welche

'sprechen' oder etwas Ähnliches bedeuten: *obloquor* gegen jemand reden, widersprechen, tadeln; *obsecro* beschwören; *obtestor* zum Zeugnis anrufen; *obnuntio* melden, hinterbringen, verkündigen; *objurgo* tadeln, schelten; *obludo* gegen jemand scherzen oder schäkern; *obrogo* einem Gesetze seine Gültigkeit benehmen (wobei also das 'entgegen' besonders kräftig hervortritt). — Schon unter den genannten Verbindungen sind manche, in denen wir *ob* wie *abhí* durch unser *be-* übersetzen, wobei also, wie im Ai., die Vorstellung der Bewältigung vorschwebt. Ebenso bei den folgenden: *obaro* überackern, beackern; *obumbro* beschatten; *occulo* bedecken, verbergen; *oblino* beschmieren, bestreichen; *oblimo* verschlemmen, mit Schlamm bedecken; *obtego* bedecken; *obnubo* verhüllen, bedecken; *obruo* überschütten, bedecken. Auch *obstringo* zuschnüren, zubinden, heisst wohl eig. 'beschnüren'; *obsorbeo* hinabschlürfen könnte bedeuten 'ein Getränk beschlürfen'. In den Verben wie *obstupesco* starr werden, *obsurdesco* taub werden, *obticesco* schweigsam werden, *obmutesco* verstummen, *obduresco* hart werden, *obdormisco* einschlafen, *obtorpesco* starr werden bezeichnet *ob* die auf einen Zustand hin eingeschlagene Richtung. Bisweilen wird *ob* auch durch 'um' übersetzt, z. B. in *obsideo*, *obvallo* mit einem Wall umgeben. Aber *obsideo* kann natürlich auch bedeuten: sich, auf etwas los in Bewegung setzen (vgl. ai. *úpa-sad*). In *obvallo* ist *ob* nicht anders zu verstehen, als in ai. *abhi-dah* eig. 'bebrennen', dann 'mit Flammen umgeben'. Ferner wird *ob* durch 'herum' übersetzt in *obversor* vor etwas herumgehen, sich herumtreiben, z. B. *castris*, *oculis*, aber in *ob* liegt natürlich nur die Richtung auf den im Dativ stehenden Gegenstand ausgedrückt. So auch in *obambulo*, wenn ein Dativ dabei steht, wie *muris* (Livius). Der Sinn der Präp. wird natürlich kein von Grund aus anderer, wenn *obambulo* ohne Kasus als 'hin und herspazieren, herumspazieren' gebraucht wird. Ebenso bei *oberro*, wobei auch noch ein Transitivum 'gleichsam beirren, beschweifen' (Georges) ausgebildet ist. Daran schliesst sich dann endlich *obeo* um etwas herumgehen (*clipeum obit pellis circumdata* Virgil), eig. begehen (vgl. *abhí* und *bi*).

Ich kann also keinen sicheren Fall finden, in welchem *ob* schon an und für sich der Sinn von 'um' hätte. — Ob *omitto* wirklich *ob* enthält, ist zweifelhaft. — Dem ai. *abhitas* entspricht *amb* in *ambigo* nach zwei Seiten hin streiten, ungewiss sein, *ambio* herumgehen, *amburo* ringsherum, von aussen, halb verbrennen u. s. w.

Als Präposition wird *ob* wie *abhi* mit dem Akk. verbunden, z. B. *ob Romam legiones ducere* (Ennius); *lanam ob oculum habere* (Plautus), sodann zur Bezeichnung des Zweckes, zu dem man hinstrebt, z. B. *ob rem judicandam pecuniam accipere* (Cicero), sodann daran anschliessend bei der Veranlassung, z. B. *ob metum* vor oder aus Furcht. Endlich auch zur Bezeichnung des Entgeltes, wogegen man etwas hingiebt, z. B. *ob asinos ferre argentum* (Plautus).

Gotisch *bi*.

Das gotische *bi* stimmt in einer Reihe von Fällen durchaus mit *abhi* und Genossen überein, z. B. *biqiman* ἐφίστασθαι überfallen; *biþragjan* übersetzt Luk. 19, 4 προτρέχειν, meint aber wohl 'hineilen zu', nämlich zu dem gleich zu nennenden Feigenbaum[1]); *bigitan* εὑρίσκειν; *biniuhsjan* κατασκοπεῖν nachspüren, ausforschen; *bistiggqan* προσπίπτειν, προσρηγνύναι, προσκόπτειν; *biaukan* προστιθέναι; *bisauljan* μιαίνειν; *bisvairban* ἐκμάσσειν (bewischen, vgl. *abhi-marj*, das ebenfalls durch 'abwischen' ungenau wiedergegeben wird); *biskaban* (beschaben) scheren; *biþvahan* νίπτεσθαι sich über und über waschen; *bikukjan* καταφιλεῖν mit Küssen bedecken; *bilaigon* ἐπιλείχειν belecken; *bismeitan* ἐπιχρίειν; *bispeivan* ἐμπτύειν; *bilaikon* ἐμπαίζειν verspotten; *bimampjan* dass.; *birodjan* γογγύζειν, διαγογγύζειν; *bidomjan* κρίνειν; *bisvaran* ὁρκίζειν (eig. beschwören); *bifaihon* πλεονεκτεῖν bevortheilen; *biþlahjan* καταγελᾶν; *biþagkjan* διαλογίζεσθαι; *biarbaidjan* φιλοτιμεῖσθαι sich bemühen. In einigen Fällen könnte *bi* den Sinn von **ápo* zu haben scheinen, so in *biraubon* συλᾶν, ἐκδύειν. Aber es liegt hier wohl der Gedanke der Bewältigung vor, den wir

1) Ein Wort für unser 'vorwärts' scheint im Gotischen nicht vorhanden gewesen zu sein.

bei *abhi* sich entwickeln sehen. Nach *biraubon* kann sich *biniman* κλέπτειν gerichtet haben[1]). Man bemerke, dass wie ai. *abhí* auch got. *bi-* intransitive Verba transitiv macht (vgl. noch Grimm, Gramm. 2, 798).

Es fragt sich nun, ob und inwieweit *bi* auch die Bedeutung 'um' hat. Wir haben oben gesehen, dass *abhí-dah*, welches eigentlich 'bebrennen' heisst, ganz wohl auch durch 'mit Flammen umgeben' übersetzt werden kann. So hat denn auch *biskeinan* eigentlich die Bedeutung 'bescheinen', kann aber gebraucht werden, um das griechische περιλάμπειν wiederzugeben (Luk. 2, 9). So entsprechen noch andere gotische Verba mit *bi* griechischen mit περί, ohne dass man anzunehmen braucht, dass die Präpositionen selbst sich decken. Dahin gehören *bibindan* περιδεῖν, *bigairdan* περιζωννύναι, *bivaibjan* περιβάλλειν, περικυκλοῦν, *bimaitan* περιτέμνειν (denn es kommt praktisch auf dasselbe hinaus, ob man 'beschneiden' oder 'umschneiden' sagt, wenn auch die ursprüngliche Anschauung ganz verschieden ist). Das griechische κυκλοῦν ist Joh. 10, 24 durch *birinnan* wiedergegeben: *þanuh birunnun ina Iudaieis*. Natürlich kann man auch sagen: sie berannten ihn. Dasselbe giebt περιτρέχειν wieder Mark. 6, 55: *birinnandans all þata gavi*, wo man auch mit (berennen) 'besuchen' auskommen kann (vgl. oben av. *aibi-yā*). *Bistandan* περιστάναι und περικυκλοῦν lässt sich wohl mit *abhi-sthā* vermitteln; *bitiuhan* herumziehen, z. B. in *bitauh veihsa bisunjane* giebt wohl περιάγειν wieder, kann aber auch 'beziehen' sein. In *bisaihvan* kann man wohl eine Parallele zu *abhí-akṣ* finden (wenn auch Mark. 10, 23 'umherblicken' das Natürliche ist). In *bihvairban* συνέχειν Luk. 8, 45 kann möglicher Weise das Drauflosdrängen ausgedrückt sein. In allen diesen Fällen also kann man in *bi-* das Gegenbild von *abhí* finden, also als ursprünglichen Sinn 'darauf los' festhalten, wenn man auch nicht dazu genöthigt ist. Unnatürlich aber würde mir diese Auffassung scheinen bei *bisitan* und *bisunjane* (was ja wahrscheinlich

1) Einige Fälle wie z. B. *bileiþan* lasse ich absichtlich unerörtert, wie ich denn auch auf die Heranziehung der übrigen germanischen Dialekte verzichten muss.

eine Partizipialform ist, s. bei den Adverbien S. 591). *Bisitan* übersetzt περιοικοῦν: *jah varþ ana allaim agis þaim bisitandam* καὶ ἐγένετο ἐπὶ πάντας φόβος τοὺς περιοικοῦντας αὐτούς Luk. 1, 65; *bisitands* ist περίοικος, περίχωρος. *Abhi-sad* heisst drohend gegenüberstehen, im Zaum halten, und dem entsprechend ags. *bisittan* obsidere und alts. *bisittian* belagern. Damit lässt sich 'Umwohner, Nachbar' wohl zusammenbringen, aber doch nur gezwungen. Ich halte also für wahrscheinlich, dass das *bi* des ags. und alts. Wortes dem ai. *abhí* entspricht, wie es bei Verben erscheint, das got. *bi* in *bisitan* aber dem griech. ἀμφί und dem ai. *abhítas* auf beiden Seiten.

bi mit Kasus. Auch in der Präposition lassen sich wie in dem Präverbium die zwei Bestandtheile unterscheiden. Ich stelle, wie bei dem Verbum, denjenigen Gebrauch voran, der sich mit dem des ai. *abhí* deckt. Der altüberlieferte Kasus dabei ist der Akkusativ, daneben findet sich der Dativ und der Instrumentalis. Zunächst der Akkusativ. Der alte lokale Gebrauch ('auf etwas hin') findet sich nur noch gelegentlich im Gotischen, so: *jabai hvas þuk stautai bi taihsvon þeina kinnu* ὅστις σε ῥαπίζει εἰς τὴν δεξιὰν σιαγόνα Matth. 5, 39. In der Wendung *ni mannanhun bi vig goljaiþ* μηδένα κατὰ τὴν ὁδὸν ἀσπάσησθε Luk. 10, 4 liegt wohl auch die Anschauung 'auf den Weg' ursprünglich zu Grunde. Auch *bi hveila niundon* περὶ τὴν ἐνάτην ὥραν kann zunächst 'bis zur Stunde hin', dann 'zu der Stunde, in der Stunde' bedeuten. Daran scheint sich gelehnt zu haben: *bi Verekan papam* zur Zeit des Papstes V. im cal. got. Doch könnte in diesen Zeitangaben auch 'um' stecken. Über andere Zeitangaben, die man bei Gabelentz-Loebe im Glossar verzeichnet findet, wage ich nicht zu urtheilen. *Bi tvans* zu zweien 1 Kor. 14, 27 kann ursprünglich sein 'bis zu zweien'. Der sog. 'ethische' Gebrauch von *bi* mit dem Akk. lässt sich völlig aus dem auch von Gabelentz-Loebe vorangestellten, nämlich 'in Beziehung auf' ableiten, der auch in *abhí* hervortritt. Namentlich hebe ich hervor, dass *bi* im Got. bei den Verben *sildaleikjan* staunen, *saurgan* sorgen, *unverjan* unwillig sein, *birodjan* murren, *gasakan* drohen, *gavargjan*

verdammen, *þulan* dulden, *hvopan* sich rühmen, *bidjan* bitten, *gretan* weinen erscheint, so dass es durch 'um, wegen, über' zu übersetzen ist und an das Gebiet des Instrumentalis streift, letzteres namentlich auch in *liban bi hlaib ainana* ἐπ' ἄρτῳ μόνῳ Luk. 4, 4. Ähnlich im Ahd. (Graff, Präpositionen 107) und im Alts., wo aber nur Verba des Sagens in betracht kommen. Diese in der Verbindung mit dem Akkusativ entwickelten Bedeutungen sind nun auch in der Verbindung mit dem lokalen Dativ (ursprünglich wohl dem Lokalis) und dem Instrumentalis verwendet worden. In Verbindung mit dem lokalen Dativ entsteht bei, und zwar natürlich zunächst im Sinne der Bewegung nach etwas hin, z. B. *ei hvan ni gastagqjais bi staina fotu þeinana* μήποτε προσκόψῃς πρὸς λίθον τὸν πόδα σου Luk. 4, 11; *bistagq ahva bi jainamma razna* προςέρρηξεν ὁ ποταμὸς τῇ οἰκίᾳ ἐκείνῃ Luk. 6, 48. Auch in *andgreipan* und *fairgreipan bi handau* κρατεῖν τῆς χειρός kann man noch das Fassen nach etwas hin verstehen. Einige Beispiele aus dem Angelsächsischen entnehme ich Heyne's Glossar zum Beowulf: *gefēng be eaxle* fasste an der Achsel, *ālēdon leófne þeóden be mäste* legten den lieben Herrn hin neben den Mast, *be healse genam* nahm ihn bei'm Halse, fiel ihm um den Hals. Im Sinne der Ortsruhe ist *bi* mit dem Dativ im Gotischen kaum belegt, wohl aber in den anderen alten Dialekten, z. B. im Angelsächsischen: *sät be þæm gebrōđrum twæm* sass bei den beiden Brüdern, *häfde be honda* hatte an der Hand u. s. w. Auf die Entwickelung der zeitlichen und ethischen Bedeutung von *bi* mit dem Dativ gehe ich nicht ein. Mit dem Instr. erscheint *bi* im Got. und Alts., und zwar im letzteren in der verständlichen Bedeutung 'wegen' (*bi thiu* deswegen, *bi hvī* weswegen). Wie got. *biþe* nachher, späterhin zu seiner Bedeutung gekommen ist, ist mir nicht recht klar.

Es folgt nun die Bedeutung 'um' (ai. *abhitas*). Es gehören dahin wohl Stellen wie *satun bi ina managei* ἐκάθητο περὶ αὐτὸν ὄχλος Mark. 3, 32; *gasaihvands managans hiuhmans bi sik* ἰδὼν πολλοὺς ὄχλους περὶ αὐτόν Matth. 8, 18 (vgl. ahd. bei Graff S. 181 *do gisah der heilant managa menigi umbi sih*); *gavasiþs*

gairda bi hup seinana περὶ τὴν ὀσφὺν αὐτοῦ Mark. 1, 6 (vgl. ahd. *Johannes habēta fellinan buohhah umbi sīno lentin*).

Demnach bin ich der Meinung, dass durch das got. *bi* die beiden alten Präpositionen **ebhí* auf etwas hin, und *m̥bhí* auf beiden Seiten, um repräsentiert sind. In den anderen germanischen Dialekten ist, so viel ich sehe, die erstere durch ags. *be*, alts. *bi*, ahd. *bī*, die zweite durch ags. *ymb* (also *ymbsittend* Nachbar gleich got. *bisitands*), alts. *umbi*, ahd. *umbi* vertreten. Zwar sehe ich, dass gelegentlich der ersten Form auch in diesen Dialekten die Bedeutung der zweiten gegeben wird (z. B. Beov. 859 'im Umkreise der beiden Seen'), aber man kann wohl auch da mit 'bei' u. s. w. auskommen ('bei den beiden').

Slavisch (*obŭ, o*).

Dass *obŭ* dem Sinne nach mit dem gotischen *bi* durchaus übereinkommt, hat Miklosich 4, 218 ff. gezeigt. Indem ich mich diesem Gelehrten anschliesse, erwähne ich zuerst einige Fälle, die von ihm als dunkel bezeichnet werden. Es sind diejenigen, in welchen der Sinn des ai. *abhí* darauf los, hin zu noch am deutlichsten hervortritt. Dahin gehören: aksl. *obrěsti* finden, nach Miklosich eigentlich 'auf etwas kommen', vgl. *sŭ-rěsti* zusammentreffen, begegnen; aksl. *oblešti* μένειν, decumbere, wohnen bei, eig. 'sich legen zu jemand hin (vgl. ai. *abhí-śī* liegen auf mit Akk., *abhí-śri* sich flüchten zu); serb. *opasti* 1. abfallen, 2. verläumden in der ersten Bedeutung auf *otŭ* zurückzuführen, in der zweiten möchte M. es durch 'anfallen' erklären. Wenn russ. *obyvatĭ* wohnen aus *obŭ* und *bytĭ* zu erklären ist, so lässt sich ai. *abhí-bhū* in der Bedeutung 'sich zuwenden, kommen zu' vergleichen. Aksl. *oběštati* (aus *obŭ-věštati*) heisst 'versprechen', eigentlich' in Beziehung auf etwas sprechen'; ähnlich serb. *ogovoriti* entschuldigen, vertheidigen, russ. *ogovoritĭ* tadeln und vertheidigen, eig. 'über etwas sprechen'; russ. *osuditĭ* verurtheilen, eig. 'beurtheilen'. Aksl. *opiti sę* heisst 'sich betrinken', *obŭjasti sę* schwelgerisch sein. Noch besser als in diesen Medien kommt das *obŭ* zu seiner Geltung in der russischen aktivischen Wendung *jego obŭěli i opili* man hat ihn arm gegessen und

getrunken, eig. auf ihn los gegessen. Häufig entspricht *obŭ* unserem *be-*, wofür es genügt, einige Zeilen aus Miklosich anzuführen: "aksl. *obajati* incantare, nhd. besprechen; *oblijati* perfundere, begiessen; *oblŭgati* calumniari, ahd. *pisprāchōn* obtrectare; *obonjati* odorari, nhd. beriechen; *obrositi* irrorare, bethauen; *oglagolati* calumniari; *odariti* donare, beschenken; *oklevetati* calumniari; *okrasti* furari, bestehlen; *oplakati* deflere, beweinen; *obarovati* custodire, bewahren." Das slavische *obŭ* bedeutet aber auch 'um', wie das gotische *bi*. Dafür einige altkirchenslavische Belge aus Miklosich: *obiti* (*obŭ-iti*) κυκλοῦν, circumdare; *obležati* περικεῖσθαι, circumjacere; *obložiti* περιτιθέναι; *obŭzirati* circumspicere; *obŭstojati* circumstare. In einigen anderen Fällen kann derselbe Zweifel erhoben werden wie bei dem got. *bi*.

Als Präposition findet sich *obŭ* im cod. Mar. nur in *obŭ onŭ polŭ* πέραν, ἀντιπέραν, eigentlich 'nach jener Seite hin', also wie *abhí*, ferner in *obŭ nošti* διὰ νυκτός. Wie diese Nuance (got. *alla naht*) entstanden ist, weiss ich nicht. Die andere Form *o* erscheint mit den Akkusativen: *da ne jegda prětŭkneši o kamenĭ nogy tvojeję* μήποτε προσκόψῃς πρὸς λίθον τὸν πόδα σου Matth. 4, 6 (also wo im Gotischen *bi* mit dem Dat.-Lok. steht); *daždŭ nama da jedinŭ o desnąją tebe i jedinŭ o šujų tebe sędevě* δὸς ἡμῖν ἵνα εἷς ἐκ δεξιῶν σου καὶ εἷς ἐξ εὐωνύμων σου καθίσωμεν Mark. 10, 37 (eigentlich 'uns zur Rechten hinsetzen'); *metašę žrěbiję o nję* βάλλοντες κλῆρον ἐπ' αὐτά Mark. 15, 24. Mit dem Lokalis kommt es in einer Weise vor, die sich an diese Akkusative angelehnt haben könnte: *sŭbŭra sę narodŭ mŭnogŭ o njemĭ* συνήχθη ὄχλος πολὺς ἐπ' αὐτόν Mark. 5, 21. In anderen Stellen hat es deutlich den Sinn von ἀμφί, z. B. *i pojasŭ usiněnŭ o črěslěchŭ jego* καὶ ζώνην δερματίνην περὶ τὴν ὀσφὺν αὐτοῦ Mark. 1, 6; *ašte obložętŭ kamenĭ žrŭnovŭnyjĭ o vyji jego* εἰ περίκειται λίθος μυλικὸς περὶ τὸν τράχηλον αὐτοῦ Mark. 9, 42; *i sěděaše o njemĭ narodŭ* καὶ ἐκάθητο ὄχλος περὶ αὐτόν Mark. 3, 32; *i sąšteji o Tyrě i Sidoně* καὶ οἱ περὶ Τύρον καὶ Σιδῶνα Mark. 3, 8. Wo *o* in übertragener Bedeutung steht, weiss ich nicht mit Sicherheit zu sagen, auf welche Grundbedeutung es zurückgeht. Einige

Beispiele sind: *divljachą sę narodi o učeniji jego* ἐξεπλήσσοντο οἱ ὄχλοι ἐπὶ τῇ διδαχῇ αὐτοῦ Matth. 7, 28; *i kako jestŭ pisano o synĕ* καὶ πῶς γέγραπται ἐπὶ τὸν υἱόν Mark. 9, 12; *o kŭnęzi bĕsŭ izgonitŭ bĕsy* ἐν τῷ ἄρχοντι τῶν δαιμονίων ἐκβάλλει τὰ δαιμόνια Matth. 9, 34.

Zum Schluss stelle ich noch einmal die Formen zusammen, welche auf **ambhi*, **m̥bhí* zu beiden Seiten, um zurückgehen. Es sind ai. *abhítas*, welches in der alten Prosa unzweifelhaft 'zu beiden Seiten' bedeutet, av. *aiwitō* dass., z. B. *yim aiwitō mazdayasna hištenta* um welchen herum die M. stehen yt. 5, 98; gr. ἀμφί und lat. *amb-*, ahd. *umbi* u. s. w. Im Gotischen *bi* stecken beide Urpräpositionen, wie im Slavischen *obŭ*, *o*. In den modernen slavischen Sprachen ist *o* 'um' meist durch *okolo* verdrängt. Da ich über die Konstruktion von *bi* und *o* 'um' bei dem Gotischen und Altkirchenslavischen gehandelt habe, füge ich hier nur noch einige Belege für ἀμφί und ahd. *umbi* u. s. w. bei (vgl. Monro[2] 170 ff. und Graff 181). Sie erscheinen mit dem Akkusativ, z. B. ἀμφὶ δ' ἑὸν φίλον υἱὸν ἐχεύατο πήχεε λευκώ E 314; ὡς ἀμφὶ κρητῆρα τραπέζας τε πληθούσας κείμεθ' ἐνὶ μεγάρῳ λ 419. Ahd.: *dō gisah der heilant managa menigi umbi sih*; auch angewendet auf die Zeit: *umbi dia niuntun zīt riof der heilant*. Im Griechischen findet sich ausserdem Dativ und Genitiv. Der (in der späteren Sprache verschwundene) Dativ ist offenbar ein Lokalis, z. B. εὐρὺ γὰρ ἀμφ' ὤμοισιν ἔχει σάκος Λ 527; ferner bei streiten, z. B. ἀμφ' Ἑλένῃ καὶ κτήμασι πᾶσι μάχεσθαι Γ 70, woran sich einige andere Verba angeschlossen haben wie μερμηρίζω, μυθέομαι (vgl. unter περί mit dem Gen.). Der Genitiv findet sich: μάχεσθον πίδακος ἀμφ' ὀλίγης Π 824; ἀείδειν ἀμφ' Ἄρεος φιλότητος θ 266. Er scheint den Dativ verdrängt zu haben.

§ 281. Ai. *úd*, av. *us*, altp. *ud* und *us*, got. *ut*, *us*.

Mit ai. *úd* in die Höhe, heraus wird wohl got. *ut* hinaus, heraus identisch sein, welches nicht mit dem Verbum zusammengesetzt wird, sondern frei vor oder hinter ihm steht, z. B. *ut gaggan* hinausgehen (auch *ut usgaggan*), *ut bairan*

hinaustragen, *hiri ut* komm heraus. Das Präverbium got. *us* dagegen entspricht dem av. *us*, so dass man für die Urzeit neben **úd* ein **úds* anzusetzen haben wird. Da sich eine Verschiedenheit der Bedeutung nicht entdecken lässt, behandle ich die in der Überschrift genannten Wörter als identisch. Der Sinn ist 'hinauf' und insofern mit der Hinaufbewegung auch eine Hinausbewegung verbunden ist 'hinaus'. Einige Beispiele sind: ai. *úd-i* aufgehen, hinausgehen, entkommen, av. *us-i* hervorgehen; ai. *úd-gam* in die Höhe gehen, herausgehen, av. *us-jam* zum Vorschein kommen, got. *usgaggan* hinausgehen, fortgehen; ai. *ud-ar* sich erheben, av. *us-ar* hervorgehen, auferstehen (vgl. got. *urrinnan* ausgehen, aufgehen); ai. *úd-aś* an die Spitze kommen, av. *us-as* hinaufdringen; ai. *úd-an* hinaufathmen, ausathmen, got. *usanan* aushauchen, den Geist aufgeben; ai. *úd-sthā* aufstehen, sich aufmachen, entstehen, av. *us-stā* sich erheben, got. *usstandan* aufstehen, aufbrechen; ai. *úd-sad* sich bei Seite machen, sich entziehen, zu Ende gehen, verschwinden, got. *us-sitan* aufsitzen, sich aufrichten; ai. *úd-grabh* aufheben, heraufnehmen, erheben, herausgreifen, herausziehen, wegnehmen, wegziehen, av. *us-garew* erheben; ai. *úd-bhar* herausnehmen, heraustragen, auslesen, av. *us-bar* heraustragen, got. *usbairan* hinaustragen, hervorbringen, vorbringen. Bemerkenswerth ist, dass bisweilen aus dem hinaus ein bei Seite und hinweg wird, so bei ai. *úd-sad* (s. oben); *úd-vas* kaus. aus seiner Stelle entfernen, versetzen; *úd-man* aus dem Verstande herauskommen, verrückt werden; av. *us-vad* kaus. aus dem Heirathen herausbringen, am Heirathen hindern. Ferner beachte man ai. *úd-nī* und *úd-sic* aufschöpfen, vollschöpfen und vergleiche got. *usfulljan* eig. auffüllen (s. auch *úd-par* bei Böhtlingk-Roth), dann ausfüllen, erfüllen, vollständig machen, ersetzen. Aus dem Gotischen erwähne ich noch: *usvandjan* sich abwenden; *usqiman* umbringen, töten; *usgildan* vergelten; *usbugjan* erkaufen (aus den Händen des Inhabers); *usbidjan* erbitten, *usþulan* erdulden (ob dem griech. ἀνέτλη zu vergleichen, also eig. 'in die Höhe heben'?); *usbliggvan* durchbläuen, aushauen (wohl eigentlich 'so schlagen, dass das Blut herauskommt); *usfilhan* begraben ist mir nicht deutlich.

Die Entwickelung unseres *ur*, *er* soll hier nicht verfolgt werden.

Als **Präposition** zeigt sich unser Wort nur im Gotischen, wo es mit dem ablativischen Dativ verbunden wird, z. B. bei *qiman* (*stibna us himina* eine Stimme aus dem Himmel); *us-gaggan* (*us vatin* aus dem Wasser); *usstandan* (*us dauþaim* von den Toten) u. s. w. Die Übertragungen auf Zeit und Ursache verstehen sich leicht. Eine gute Übersicht bietet das Glossar von Gabelentz-Loebe.

§ 282. **Ai.** *úpa*, **av. altp.** *upa*, **gr.** ὑπό, **got.** *uf* (**lat.** *sub*).

Es lassen sich eine Reihe von Verbindungen anführen, in denen das Altindische und Avestische übereinstimmen, so: ai. und av. *úpa-i* sich nähern, sich fleischlich nähern, beschlafen; ai. *úpa-gam* hinzukommen, feindlich zusammenstossen, inire, av. *upa-jam* hinzukommen; ai. *úpa-sthā* hinzutreten, sich stellen neben, sich bittend nähern, av. *upa-stā* hinzutreten; ai. *úpa-śri* sich anlehnen, av. *upa-sri* sich anlehnen (so nach Geldner, drei y. 107); ai. *úpa-sac* aufsuchen, av. *upa-hac* besuchen; ai. *úpa-aj* herantreiben, av. *upa-az* hinbringen; ai. *úpa-nī* hinzuführen, av. dass.; ai. *úpa-bhar* herbeitragen, bringen, av. *upa-bar* bringen; ai. *úpa-vah* herbeiführen, bringen, av. *upa-vaz* hinführen; ai. *úpa-kṣi* sich aufhalten, wohnen in oder bei, bleiben; av. *upa-xši* wohnen; ai. *úpa-yam* unterlegen, zum Weibe nehmen, av. *upa-yam* (in *anupayata*) subigere puellam; ai. *úpa-han* schlagen, stossen auf, anstecken, berühren, av. *upa-jan* anschlagen, anstossen; ai. *úpa-kart* verletzen, av. *upa-kareþ* schneiden; ai. *úpa-dhar* tragen, stützen, av. *upa-dar* stützen (den Himmel); ai. *úpa-dharṣ* sich wagen an, av. *upa-dareš* erzwingen; ai. *úpa-sarj* draufgiessen (eig. dazugiessen), aussenden, av. *upa-harez* hinwerfen (z. B. das Kleid über jemand), besprengen; ai. *úpa-brū* zu jemand sprechen, anrufen, zureden zu, av. *upa-mrū* anrufen; ai. *úpa-hvā* herbeirufen, einladen, einstimmen, beloben, av. *upa-zbā* rufen zu, anrufen; ai. *úpa-stu* preisen, besingen, av. *upa-stu* preisen, beten. Zweifelhaft ist, welchem indischen Verbum das avestische *dā* in *upa-dā* entspricht, welches nach

Geldner 'sich fügen' bedeutet. Ai. *úpa-dā* heisst 'auf sich nehmen' (als Last), *úpa-dhā* darauflegen, daranlegen, ansetzen, z. B. den Arm um eine Frau legen, die Zähne an etwas ansetzen, Ziegel bei einem Bau auflegen, etwas an das Feuer, auf das Feuer setzen, also scheint die Grundbedeutung: nahe heranbringen.

Aus dieser Übersicht dürfte sich die Grundbedeutung 'nahe herzu, heran, herbei' ergeben. Im Altindischen speziell zeigt sich noch eine etwas andere Färbung der Bedeutung, über die ich SF. 5, 454, indem ich *úpa* mit *abhí* und *á* verglich, Folgendes bemerkt habe: "*dhāv* mit *úpa* heisst herzulaufen, seine Zuflucht nehmen zu, mit *abhí* losrennen auf; *sar* mit *úpa* dasselbe wie *dhāv*, mit *abhí* herbeilaufen, fliessen zu; *car* mit *úpa* herbeikommen, sich nähern, hinzutreten um zu bedienen, jemandem an die Hand gehen, aufwarten, unternehmen, dagegen mit *abhí* bezaubern; *sad* mit *úpa* sich setzen zu, nahen, herantreten, namentlich mit Verehrung, mit *abhí* drohend gegenüberstehen; *sthā* mit *úpa* stehen bei, sich stellen neben, sich bittend nähern, mit *abhi* treten auf, bemeistern. In diesen Fällen tritt deutlich folgender Unterschied hervor: in gewissen Verben mit *abhi* zeigt sich der Sinn des Drauflosgehns und Bemeisterns, mit *úpa* der des bescheidenen Nahens, d. i. des Nahens von unten. Der Gegensatz gegen *á* tritt in folgenden Beispielen hervor: zunächst bei *dhāv* (*á* herbeilaufen), *sad* (*á* sich setzen auf), *sthā* (*á* stehen auf, besteigen), deren Verbindung mit *úpa* und *abhí* eben erwähnt worden ist, nicht weniger bei einigen anderen wie: *śī* mit *úpa* liegen bei (die Frau bei, neben dem Manne), mit *á* liegen in, auf; bei *viś* mit *úpa* sich setzen, mit *á* eingehen, eintreten; *parc* mit *úpa* hinzufügen, mehren, mit *á* erfüllen, vermischen; *jan* mit *úpa* hinzugeboren werden, hinzukommen (von dem Schaltmonat gesagt), mit *á* an einem Orte geboren werden; *yaj* mit *úpa* dazu opfern, mit *á* herbeiopfern. Während also in *á* das 'in, an, auf' liegt, tritt bei *úpa* der Begriff des Sichanschmiegens, des Danebenseins, des Hinzugefügtwerdens hervor. Danach dürfte sich aus dem Bisherigen als die Bedeutung von *úpa* ergeben: unten an, nahe an, herbei,

noch dazu". Diese Beobachtungen sind richtig, nur muss hinzugefügt werden, dass sich bei *úpa* auch noch die Nuance des 'auf' findet. Schon im Vorhergehenden ist diese Bedeutung hier und da aufgetreten, hier will ich namentlich noch das Verbum *úpa-star* (ὑποστορέννυμι) anführen. Es heisst überbreiten, wird gebraucht von der Decke, die man dem Rosse überbreitet (RV. 1, 162, 16) und im Ritual technisch von dem Opferschmalz, welches so aufgegossen wird, dass es einen Überzug bildet, sodann daneben legen, umlegen, umkleiden mit, z. B. im Ritual das Feuer mit Gräsern umlegen, endlich unterstreuen, unterlegen, z. B. ein Fell, um darauf zu sitzen. Wie sich diese Bedeutung 'auf' entwickelt habe, lässt sich aus dem Altindischen nicht recht ersehen. Das Germanische und Lateinische deuten darauf hin, dass ursprünglich eine von unten auf erfolgende Bewegung gemeint war (etwa wie wenn man einen schweren Stein fortbewegt), woraus sich dann 'nach oben hin, auf' entwickeln konnte. Im Sanskrit zeigt sich die so entstandene Doppelheit der Bedeutung recht auffallend in *úpara* einerseits und *upamá* andererseits: *úpara* bedeutet nach Böhtlingk 'unterhalb gelegen, der untere, der hintere, der spätere, der nähere, der benachbarte', *upamá* dagegen 'der oberste, höchste, der herrlichste, trefflichste, der nächste, erste'. In dem zweifellos verwandten *upári* tritt nur der Begriff des oben hervor, wie in ὑπέρ und got. *ufar*.

Ich komme zum Griechischen. In dieser Sprache ist die Nuance des 'Unter' zur Alleinherrschaft gekommen (vgl. die Aufzählung der bei Homer vorkommenden Zusammensetzungen mit ὑπό von La Roche, ZFÖG. 12, 360 ff.). Daher lassen sich nur wenige Verbindungen anführen, welche auch in der Bedeutung den arischen entsprechen. So deckt sich ὑποστορέννυμι wenigstens mit einem Theile der Bedeutung von *úpa-star*; ὑποζεύγνυμι anschirren mit *úpa-yuj* dass.; ὕπειμι darunter sein mit *úpa-as* in, unter etwas sein (unter dem Schutze des Gottes, einmal in RV.). Gewöhnlich tritt der Gegensatz deutlich hervor, so heisst ὑπάγω nicht wie das identische *úpa-aj* hinzuführen, sondern darunter führen, und sogar darunter

wegführen (*subducere*); ὑφίσταμαι nicht mehr dazutreten, sondern sich darunter stellen, sich unterziehen; ὑποφέρω nicht wie *úpa-bhar* hinzubringen, sondern (unten) wegtragen, davontragen.

Im Germanischen haben sich die Bedeutungen so getheilt, dass das gotische *uf* (abgesehen von einigen Fällen der Zusammensetzung mit dem Verbum) nur 'unten an' bedeutet, die entsprechenden Formen der verwandten Dialekte aber, wie altn. *of*, ahd. *oba*, *opa* (vgl. über dieselben J. Schmidt, KZ. 26, 32) fast nur 'oben an'. (Spuren des alten weiteren Gebrauches werden uns im Altnordischen in der Verbindung mit Kasus begegnen). Vermuthlich wirkte in diesen Sprachen die Anziehung von *über* stark ein. Auch war ja eine Präposition zu entbehren, welche nur ein Synonymum von *unter* darstellte. Das gotische *uf* mit Verben entspricht meist dem griechischen ὑπό (wenn auch nicht dem ὑπό des griechisches Textes im neuen Testament), z. B. *ufdaupjan* untertauchen, *ufgairdan* unterbinden, umgürten, *ufhausjan* auf jemand hören, ihm gehorchen, unterthan sein, *ufhnaivjan* unterwerfen, *ufligan* unterliegen, zu Ende gehen, verschmachten, *ufmeljan* unterschreiben, *ufsaggqjan* versenken, *ufsliupan* einschlüpfen, sich einschleichen, dann auch mit der bei ὑπό nicht selten auftretenden Nuance: sich fortschleichen ὑποστέλλειν ἑαυτόν Gal. 2, 12, *ufstraujan* unterstreuen, unterbreiten. In manchen Fällen bleibt der genaue Wortverstand von *uf* mir undeutlich, so in *ufbrikan* verachten, übermüthig behandeln, *ufbrinnan* verbrennen, entbrennen, erhitzt werden, *ufkunnan* erkennen, erfahren, kennen, wissen, *ufþanjan* ausdehnen. Nach Abzug dieser bleiben noch eine Anzahl übrig, in denen wir *uf* durch 'auf' übersetzen, nämlich *ufbauljan* und *ufblesan* aufblasen, *ufhlohjan* machen, dass jemand auflacht, *ufhropjan* aufschreien, ausrufen, *ufsvogjan* aufseufzen, *ufvopjan* aufschreien, *ufgraban* aufgraben, *ufhaban* aufheben, emporhalten, *ufrakjan* in die Höhe strecken, ausstrecken. Es scheint mir deutlich, dass in mehreren dieser Fälle eine von unten auf erfolgende und in die Höhe strebende Bewegung gemeint ist.

Lateinisch. Woher das lateinische *sub* sein *s* hat, weiss man nicht. Es ist aber klar, dass es mit *úpa* u. s. w. dem Sinne nach völlig übereinstimmt. Es bedeutet wie diese die Bewegung unten an etwas hin und die Annäherung überhaupt, z. B. *subeo* unter etwas gehen, sich ducken, herankommen, *subsido* sich niedersetzen, *subdo* unterlegen, untersetzen, *substruo* unterbauen, *substerno* unterstreuen, unterbreiten, *subsum* darunter sein, in der Nähe sein, *subsequor* unmittelbar nachfolgen u. s. w. Aus der Anschauung des nahe Herankommens (wobei aber nicht vollständiges Erreichen vorausgesetzt ist) entwickelt sich im Lateinischen der abschwächende Sinn von *sub*, welcher in der Zusammensetzung mit Nominibus und Verbis häufig ist, z. B. *sublino* unten hin schmieren, ein wenig anschmieren, berappen, *subaccuso* ein wenig tadeln, *subblandior* ein wenig schmeicheln, *subdubito* einigen Zweifel hegen. Ferner hat sich das Unterschieben zum An-die-Stelle-Schieben (Ersetzen) entwickelt, z. B. *substituo* unter etwas stellen, an die Stelle setzen, *sufficio* nachwählen, *sublego* und *subrogo* an die Stelle jemandes wählen. Besonders deutlich erscheint bei *sub* die von unten aus in die Höhe gehende Bewegung, z. B. *succedo* unter etwas gehen, von unten herangehen, hinaufsteigen, *subduco* darunter wegziehen, entziehen, benehmen, in die Höhe ziehen (*tunicam*, *supercilia*, namentlich *naves* gleich ἀνέλκω), *subicio* unter oder unten an etwas werfen, in die Höhe werfen (*corpora saltu in equos* Virg.), *submitto* senken, erheben (*oculos* Ovid.), *subsilio* in die Höhe springen (*a sede*), *sublevo* in die Höhe heben, aufrichten, *subrigo* in die Höhe richten, erheben, *subveho* hinaufführen, stromaufwärts führen, *succingo* von unten herauf gürten, aufgürten u. s. w.

**úpo* mit Kasus.

Die natürlichen Genossen einer Präposition von der Bedeutung von **úpo* sind der Akkusativ und der Lokalis. Diese finden sich denn auch überall, dazu noch der Instr. im Altindischen, der Gen.-Abl. im Griechischen. 1. Der Akkusativ. Im Altindischen im Sinne von hin-zu: *índrā yāhi dhiyḗṣitō*

úpa bráhmāṇi vāghátaḥ komm herbei, o Indra, herbeigerufen durch die Andacht und zu den Gebeten des Frommen RV. 1, 3, 5. Im iranischen Gebiete finde ich nur den Sinn des Verweilens bei etwas, also die Konstruktion, welche sich zunächst bei Verben der Bewegung einstellte, auf Verba der Ruhe übertragen, z. B. altp. *kāra Pārsa utā Māda hya upā mām āha* das persische und medische Heer, das bei mir war Spiegel[2] 14, 18; av. *tąm yazata upa zrayō vourukašem* er opferte ihr am See V. yt. 5, 116. Sodann auch bei Zeitbegriffen, z. B. *upa ušåŋhem* um die Zeit der Morgenröthe (vgl. ὑπὸ νύκτα, *sub noctem*) yt. 5, 62. Einmal soll es im Altpersischen 'für' bedeuten. Im Griechischen ist der Gebrauch ebenso, nur dass die Nuance des unten die herrschende geworden ist, z. B. ὑπό τε σπέος ἤλασε μῆλα unten in die Höhle, in den Schutz der Höhle Δ 279, ὑπὸ ζυγὸν ἄγειν, ὑπὸ Ἴλιον ἦλθε kam bis unter Ilion u. ähnl. Auch bei Verben der Ruhe, z. B. πεπτηὼς γὰρ ἔκειτο ὑπὸ θρόνον χ 362, ὅσσοι ἔασιν ὑπ' ἠόα τ' ἠέλιόν τε d. h. auf der ganzen Erde E 267. Auch bei Zeitbegriffen findet sich ὑπό, z. B. ὅς μ' ἐκέλευεν Τρωσὶ ποτὶ πτόλιν ἡγήσασθαι νύχθ' ὑπὸ τήνδ' ὀλοήν, ὅτε τ' ὤρετο δῖος Ἀχιλλεύς X 101. Dass dabei der Begriff der Erstreckung betont werde, kann ich nicht finden. (Π 202 liegt er in πᾶς). Bei Thukydides findet sich ὑπὸ τοὺς αὐτοὺς χρόνους, ὑπὸ νύκτα u. ähnl. (La Roche a. a. O. 344). Im Germanischen zeigt das Gotische denselben Gebrauch wie das Griechische, aber nur bei Verben der Bewegung, z. B. *ei uf hrot mein inn gaggais* ἵνα μου ὑπὸ τὴν στέγην εἰσέλθῃς Matth. 8, 8; *duþe ei uf melan satjaidau* ἵνα ὑπὸ τὸν μόδιον τεθῇ Mark. 4, 21. In den übrigen Dialekten ist die Bedeutung 'ob' zur Entfaltung gelangt, doch hat sich im Altnordischen noch die alte Verbindung mit Zeitbegriffen erhalten, z. B. *of miðja nótt* um Mitternacht (vgl. Wilken, die pros. Edda, Glossar unter *of*). Das lateinische *sub* drückt wie das Präverbium 'unten an etwas hin' oder 'unter etwas hin' aus, z. B. *sub montem succedunt milites, exercitum sub jugum mittere. Sub noctem* ist schon erwähnt. 2. Lokalis. Im Arischen z. B. ai. *amū́r yā́ úpa sū́ryē yā́bhir vā sū́ryaḥ sahá* jene, welche bei der Sonne sind oder mit denen die Sonne ist RV. 1, 23, 17. Über *úpa*

dyávi vgl. SF. 5, 455. Av. z. B. *yaþciþ ahi upa aoďaęšu raŋhayå* wenn du an den Gewässern der R. bist yt. 12, 18. Ebenso im Griechischen ('unter'), z. B. ἔρδομεν ἀθανάτοισι τεληέσσας ἑκατόμβας καλῇ ὑπὸ πλατανίστῳ B 306; κοίμησόν μοι Ζηνὸς ὑπ' ὀφρύσιν ὄσσε φαεινώ Ξ 236 u. ähnl. Wie in dieser Verbindung der Sinn der bewegenden Ursache sich entwickelt, ist von La Roche a. a. O. 348 ff. gezeigt worden. Aus dem Gebiet des Germanischen begnüge ich mich wieder mit der Anführung des Gotischen: *svasve magun uf skadau is fuglos himinis gabauan* ὥστε δύνασθαι ὑπὸ τὴν σκιὰν αὐτοῦ τὰ πετεινὰ τοῦ οὐρανοῦ κατασκηνοῦν Mark. 4, 32. Temporal z. B. *uf Pauntiau Peilatau* unter Pontius Pilatus. Das lateinische *sub* bedeutet 'unten an', 'unter', z. B. *sub monte esse, sub terra habitare*. Temporal *sub luce urbem ingredi* u. ähnl. In temporalen Ausdrücken, *cervi sub ipsa die quam maxime invia petunt* Plin. könnte vielleicht der Instr. stecken. So weit der Akk. und Lok. Mit dem Instrumentalis verbindet sich *úpa* im Ai. in *úpa dyúbhiḥ* im Laufe der Tage und, was auffälliger ist, in *úpa dhármabhiḥ* gemäss der Ordnung. Vielleicht ist *úpa* mit dem Instr. proethnisch (vgl. das litauische *pō* mit dem Instr.). Im Griechischen verbindet sich ὑπό mit dem ablativischen Genitiv und so entsteht der Sinn 'von unter etwas her', z. B. ζυγοῦ ὕπο vom Joche her unten, woraus sich dann der Gedanke der veranlassenden Kraft entwickeln kann (vgl. La Roche a. a. O. 354 ff.), z. B. οἳ δ' ἵππους μὲν ἔλυσαν ὑπὸ ζυγοῦ ἱδρώοντας δ 39; πρῶτος ὑπ' ἀρνειοῦ λυόμην ι 463; ποδῶν ὕπο δοῦπος ὀρώρει Hesiod Theog. 70; ποδῶν δ' ὕπο δοῦπον ἀκούω π 10; Τυδεΐδης ὑπ' ἐμεῖο φοβεύμενος ἵξεται νῆας Θ 149; κατὰ δ' ἔπτηξαν ποτὶ γαίῃ λᾶος ὑπὸ ῥιπῆς θ 190; οἳ θάνον ἐν πεδίῳ Κικόνων ὕπο δῃωθέντες ι 66. Der Gen. mit ὑπό steht auch, wenn angegeben werden soll, dass etwas sich unter etwas befindet, z. B. ὕψι δ' ὑπὸ νεφέων εἶδεν τρήρωνα πέλειαν Ψ 874. Ich glaube, dass dieser Gebrauch aus dem erstbehandelten entstanden ist, denn was man ὑπὸ ζυγοῦ löst, befindet sich ὑπὸ ζυγοῦ. Übrigens ist auch nicht zu vergessen, dass die verschiedenen Präpositionen einander beeinflussen können. Es kann bei diesem Gebrauche von ὑπό also

auch ein Einfluss von ἐπί vorliegen. Doch weiss ich einen solchen nicht nachzuweisen.

§ 283. lit. *põ, pa-*, lett. *pa*, aksl. *po*.

Ich halte es für nicht unwahrscheinlich, dass diese Präp. zu **úpo* gehören. Ein Beweis ist schwerlich zu erbringen. Auf die Darstellung des Präverbiums, dessen Entwickelung mir nicht klar geworden ist, verzichte ich, dagegen folgen hier einige Bemerkungen über die Präp. Sie wird verbunden (vgl. namentlich Bielenstein, lett. Spr. 296 ff., Miklosich 4, 226 ff., 430 ff., 676 f., 652 ff.):

1. Mit dem Akkusativ. Im Litauischen bezeichnet sie nach Kurschat fast so viel als durch, nur mit dem Nebenbegriff von hin und her, überall, z. B. *jìs válkiojas põ vìsą svė̃tą* er treibt sich überall in der Welt umher. Bielenstein macht darauf aufmerksam, dass eine Bewegung bezeichnet werde, aber ohne bestimmte Richtung, z. B. *pa tirgu staigât* auf dem Markte umhergehen. Im Lettischen soll *pa* mit Akk. auch 'unter' bedeuten, wofür ich aber einen sicheren Beleg vermisse. Über das slavische *po* sagt Miklosich, es bezeichne den Raum, über den sich eine Thätigkeit erstreckt, ohne ihn auszufüllen. Dieser Sinn könnte sich bei **úpo* mit dem Lok. entwickelt haben und von da auf die Präp. mit dem Akk. übergegangen sein. Näher mit dem alten Sinn von *úpo* würde die Bedeutung stimmen, welche Miklosich 4, 431 angiebt, wonach es räumlich und zeitlich die Grenze bezeichnen soll, bis zu welcher sich eine Thätigkeit erstreckt. Ich muss das Urtheil darüber den Kennern überlassen. 2. Mit dem Instrumentalis im Lit. in der Bedeutung unter, z. B. *põ żemè gyvénti* unter der Erde wohnen. Das scheint das alte **úpo* zu sein. 3. Mit dem Lokalis im Slavischen. Dort tritt es zu demjenigen, hinter und nach dem eine Bewegung stattfindet, z. B. *iti po komĭ* jemand nachfolgen. Wenn **úpo* ursprünglich 'bis heran' bedeutet, so könnte sich auch 'dicht hinter' daraus entwickelt haben, es könnte aber auch das Wort für hinter (ai. *paśc͡ā* u. s. w.) in Frage kommen. 4. Mit dem Dativ, im Slavischen häufig, im Lit. nur in einigen Wendungen.

Über die Entstehung dieser Verbindung weiss ich etwas Bestimmtes nicht zu sagen. 5. Mit dem Genitiv im Lit. gewöhnlich im Sinne von 'nach' (von der Zeit), z. B. *nè pō ìlgo* nach nicht langer Zeit. Vereinzelt auch in einer Weise, dass man eher den Lokalis erwarten möchte, nämlich: *pō akiũ* vor den Augen, *pō deszinė̃s* zur Rechten.

W. Müller in Kuhn und Schleicher's Beiträgen 8, 103 ist der Meinung, dass die slavische Ursprache, also auch das Litauische, nur die Verbindung mit dem Akk. und dem Lok. gekannt habe. Ich weiss nicht, ob er Recht hat.

§ 284. Ai. *pári*, av. *pairi*, altp. *pariy*, gr. περί (πέρι), lat. *per*, got. *fair*, lit. *pe͂r* (aksl. *pré-*).

Über περί und seine arischen Verwandten hat Sonne, KZ. 14, 1 ff. gehandelt. Er geht von der, wie ich glaube (s. oben S. 659 ff.), unrichtigen Ansicht aus, dass in dem freien (adverbialen) Gebrauch des Wortes der älteste Sinn stecke, und da nun πέρι öfter im Sinne des Übertreffens steht, so setzt er 'über' als Urbedeutung an. Die Bedeutung 'um', die er nicht leugnet, glaubt er mit über nicht vereinigen zu können, verzichtet also darauf, einen 'Generalnenner' zu finden. Von wesentlich demselben Material geht Grassmann, Wb. s. v. aus, der aber zu einer anderen Grundauffassung gelangt. Er sagt: "die Grundbedeutung ist die der räumlichen Umgebung. Da das Umfassende nothwendig grösser ist, àls das Umfasste, so geht aus dem Grundbegriffe der Begriff der Überragung (in Zusammenfügungen und Zusammensetzungen) hervor, ein Übergang, der sich besonders in der Zusammenfügung von *bhū* mit *pári* klar darlegt. Dagegen tritt der Begriff des räumlich höher gelegenen (Sonne, KZ. 14, 3 ff.) nirgends weder im Sanskrit noch in den verwandten Sprachen hervor." Ich bin der Ansicht, dass man Grassmann in dieser Polemik gegen Sonne Recht geben muss. Auf weit umfassenderen Sammlungen beruht die Darstellung von J. Schmidt, Vokalismus 2, 99 ff., der auch das Lateinische, Litauische und Slavische herbeizieht. Er stellt folgendes Schema auf:

I. Darüber hinaus

1a. lokal,

1b. Übergang von einer Form in die andere, z. B. lit. *pérdaryti* umarbeiten, ändern, gr. περιίσταμαι,

1c. aus 1b. entwickelt, eine Wiederholung ausdrückend, z. B. russ. *peregovoritĭ* seine Worte wiederholen.

2a. darüber hinaus, das Mass überschreitend,

2b. übertreffen.

II. 1. herum,

2. der Reihe nach, z. B. lat. *percensere* einzeln durchmustern.

III. 1. hindurch,

2. zer-.

IV. Vollendung oder hoher Grad der Handlung oder des Zustandes,

1a. Vollendung,

1b. Aufhören, z. B. lit. *pérżydėti* verblühen und die Blüthezeit überdauern, nicht mehr blühen,

2. hoher Grad,

3. Dauer, z. B. lat. *persedeo* sitzen bleiben.

Ich bin mit J. Schmidt S. 100 der Meinung, dass auf die Art des Fachwerkes nicht viel ankommt. Wir sind doch nicht in der Lage, die geschichtliche Entwickelung lückenlos zu verfolgen. Im Leben schliesst sich ein leichter Übergang unmerklich an den anderen, uns gehen eine Anzahl solcher Übergänge verloren, und so erscheinen getrennt von einander die verschiedenen 'Bedeutungen', deren Vereinigung Aufgabe unserer wissenschaftlich geschulten Phantasie ist. Wenn ich doch in der Anordnung von J. Schmidt abweiche, so geschieht es, weil ich denke, man könne etwas historischer verfahren. Ich habe den Eindruck, dass der älteste Gebrauch in den arischen Sprachen und dem Griechischen vorliegt, und stelle diesen an die Spitze. Von der später erschienenen Literatur erwähne ich noch Zycha, zum Gebrauch von περί (bei Homer, Hesiod, Pindar, Herodot und den Tragikern), Wien 1886,

Programm, und einen Aufsatz von Stolz über *per* und Anhang in Wölfflin's Archiv 2, 497 ff.

I. **péri* als Präverbium.

Die erste Schicht bilden ai. *pári*, av. *pairi*, gr. περί.

1. Für die Grundbedeutung halte ich 'um'. Dieselbe tritt deutlich hervor in Verbindungen wie ai. *pári-i* umhergehen, umwandeln, περίειμι dass.; ai. *pári-gam* und *gā* umherziehen, umwandeln, umgeben, sich nach allen Seiten verbreiten, dahingehen, abscheiden, av. *pairi-jas*, z. B. in *pairitacaþ*, *pairijasaþ* yt. 17, 26 was Geldner übersetzt: sprang bei und stand zur Seite (eigentlich 'umgab', hier mit Übertragung auf einen einzelnen), περιβαίνω umschreiten, umgehen, umwandeln, (das Pferd) besteigen, eig. mit den Beinen umgeben; ai. *pári-car* sich umherbewegen, umherwandeln, umwandeln, bedienen, περιπέλομαι sich herumbewegen, umher sein; ai. *pári-sru* ringsum herbeifliessen, abträufeln, umherschwimmen, περιρρέω umströmen; ai. *pári-ās* herumsitzen, sitzen bleiben, περικάθημαι rings umher sitzen, belagern; ai. *pári-śī* herumliegen um, umfassen, sich befinden in oder an, περίκειμαι dass.; ai. *pári-sthā* umstehen, im Wege stehen, hemmen, hindern; περιίσταμαι sich ringsherum stellen, umstehen, umstellen (z. B. ein Wild), die vorbereitende Stufe zu ai. hemmen; ai. *pári-dhā* herumlegen, umlegen (z. B. ein Gewand), umgeben, περιτίθημι dass.; ai. *pári-vas* anziehen, περιέννυμι dass. Dazu liessen sich noch eine Menge von Belegen aus den Einzelsprachen stellen.

2. Die Bedeutung 'hindurch'. Übergang von einem zum anderen. Nicht selten kommt man im Veda in die Lage *pári* mit 'durch' zu übersetzen. Grassmann thut das in seinem Wörterbuch zum Rigveda bei *pári-i* durchwandern, *pári-gā* hindurchwandern zu, *pári-dru* umlaufen, hindurchlaufen, *pári-dhāv* herumfliessen oder hindurchfliessen, *pári-yā* umherwandern, umherfahren, umwandern, durchwandern, durchfahren, hindurchrinnen, durchlaufen (ähnlich auch Böhtlingk-Roth), *pári-viś* hindurchgehen in, *pári-vart* durchrollen. Böhtlingk-Roth übersetzen *pári-pū* (Grassmann: hell hinströmen zu) mit durchseihen, läutern. Es handelt sich um Stellen wie die

folgenden: *yā́ gā́ur vartaním paryḗti niṣkṛtám* die Kuh, welche ihren bestimmten Weg wandelt RV. 10, 65, 6; *utá dyā́vāpṛthivī́ yāthanā pári* ihr umwandert (durchwandert) Himmel und Erde 5, 55, 7, wobei doch die Anschauung ist, dass die Erde 'durchquert' wird. Dann wird *pári* öfter von dem Soma gebraucht, der durch die Seihe rinnt, z. B. *ávyō vā́rē pari dhāva* laufe durch den Schweif des Schafes 9, 86, 48 und so öfter, wobei mir die zu Grunde liegende Anschauung nicht immer ganz klar ist. Aus dem Epos ziehen Böhtlingk-Roth Stellen herbei, wie: *dvārakām paridhāvati* er läuft in der Stadt Dv. herum, durchläuft sie. Man sieht also, dass man an einen Rundgang zu denken hat, bei dem man von einem Punkte zum andern gelangt. So braucht der Römer *perambulo* von dem Arzte, der bei seinen Kranken umhergeht, und so sagt Petronius: *perbasio* der Reihe nach abküssen, nämlich *circumeuntem puerum.* Natürlich kann dann auch der Gedanke des Rundganges mehr zurücktreten, so dass nur das 'durch' übrig bleibt. Im Griechischen scheint sich etwas genau Entsprechendes nicht zu finden, da für 'durch' διά zu Gebote stand. Dagegen zeigt sich eine Parallele bei einer Bedeutung, die der eben genannten nahe liegt. Im Ai. heisst *pári-sic* umgiessen, aus einem Gefäss in das andere giessen, eine Nuance die an die Vorstellung des Rundganges (*pári-i* u. s. w.) anzuknüpfen scheint. So im Griech. περιίστημι umändern, περίειμι, περιέρχομαι übergehen (von der Herrschaft gesagt).

3. In zwei Gruppen übersetzen wir *pári* durch 'über', nämlich a) bei den Verben, welche ein Übersehen u. ähnl. bedeuten, b) bei Übertreffen.

a) Übersehen u. s. w. SF. 5, 459 habe ich bemerkt: "In einigen Fällen übersetzen wir *pári* mit über, doch ist die Zurückführung auf den ursprünglichen Sinn noch wohl möglich. Wie *pári-vart* sich drehen, aber auch sich hin und her bewegen, sich tummeln bedeutet, so heisst *bhar* mit *pári* zwar ursprünglich sich im Kreise herumbewegen, dann überhaupt sich umherbewegen, sich ausbreiten über; *paś* mit *pári* seinen Blick herumgehen lassen, überblicken, und hieran knüpft sich

wie im Deutschen (im Gegensatz gegen die Anschauung des fest haftenden Blickes) der Begriff des Übersehens. So heisst auch *pári-cakṣ* übersehen, übergehen, verschmähen, für schuldig erklären und ebenso *pári-man* übersehen, vernachlässigen RV. 7, 59, 3." Jetzt füge ich noch eine Anzahl von interessanten Ausdrücken hinzu, welche ich in den Abhandlungen der Sächs. Ges. d. Wiss. 11, 580f. behandelt habe, nämlich *paryādhātar* der jüngste Bruder, welcher das *ādhāna* vollzogen hat, obwohl es der älteste noch nicht gethan, dazu ist *paryāhita* der passiv betheiligte ältere Bruder; *pariyaṣṭar* ist der jüngere Bruder, welcher einem älteren bei dem Somaopfer zuvor gekommen ist, *pariṣṭa* der überholte und übergangene ältere; *parivividānā* der beim Heirathen zu seinem Vortheil übergangen hat, *parivittá* der passiv Betheiligte, dazu die Substantiva *parivēttar* (aktiv), *parivitti* (passiv). Dazu kommen noch jüngere Ausdrücke bei J. Schmidt a. a. O. 104. Im Griechischen findet sich genau Vergleichbares bei Homer wohl nicht. Ich erwähne περιοράω 1. umhersehen, sich nach allen Seiten umblicken, 2. übersehen, darüber weg sehen, nicht beachten; περιφρονέω 1. von allen Seiten überlegen, überdenken, erwägen (Aristophanes), 2. sich darüber hinweg setzen, verachten (Thukydides).

b) Übertreffen. Es stimmen zusammen: ai. *pári-as* und περίειμι, *pári-jan* und περιγίγνομαι. Was *pári-as* betrifft, so stimmen die Veda-Interpreten in der Auffassung mancher Stelle nicht überein; nach meiner Ansicht müssen zu *pári-as* auch manche Stellen gezogen werden, in welchen die Form von *as* fehlt (vgl. das Kapitel über die Ellipse), und sind die Bedeutungen so zu bestimmen: 1. herum sein um: *nádrayaḥ pári ṣántō varanta* nicht hinderten dich die umgebenden Felsen RV. 3, 32, 16; 2. hemmen (vgl. *pári-sthā*): *ávā nō vājayúṃ ráthaṃ sukáraṃ tē kím it pári* fördere unseren wettfahrenden Wagen, leicht ist es dir, was steht im Wege? 8, 80, 6 (so Böhtlingk-Roth, seltsam ist Ludwig's Auffassung: 'was wichtiger?'); *prācīnēna mánasā barháṇāvatā yád adyá cit kṛṇávaḥ kás tvā pári* wenn du mit vorwärtsstrebendem, ernstlichem Entschluss heute handeln wirst, wer hindert dich? 1, 54, 5 (so Böhtlingk-

Roth, Ludwig: wer ist da bei dir); 3. überholen, übertreffen: *nákiḥ sudā́sō ráthaṃ páry āsa ná rīramat* niemand überholt den Wagen des Sudās, noch bringt ihn zum Stehen 7, 32, 10; *nā́sya tḗ mahimā́naṃ pári ṣṭaḥ* die beiden (Himmel und Erde) übertreffen nicht seine Grösse 1, 61, 8; *páry asya mahimā́ pṛthivī́ṃ samudrám* seine Grösse übertrifft die Erde und das Meer AV. 13, 2, 45. Die bekannte Stelle RV. 7, 103, 7 *saṃvatsarásya tád áhaḥ pári ṣṭha* übersetzen Böhtlingk-Roth jetzt nicht mehr 'ihr verbringt diesen Tag des Jahres', sondern, wie aus Böhtlingk's Wb. hervorgeht: 'ihr (überholt) haltet nicht ein'. Das homerische περίειμι heisst übertreffen, wird aber nicht wie *pári-as* mit dem Akk., sondern wegen seines komparativischen Sinnes mit dem Gen.-Abl. verbunden: ἐπεὶ περίεσσι γυναικῶν εἶδος σ 248, vgl. Sonne, a. a. O. 7. Sodann wohl *pari-jan* und περιγίγνομαι. περιγίγνομαι findet sich: μήτι δ' ἡνίοχος περιγίνεται ἡνιόχοιο Ψ 318; ὅσσον περιγίνομεθ' ἄλλων πύξ τε παλαισμοσύνῃ τε ϑ 102. Damit vergleiche ich: *tád āditya máhi tát tē máhi śrávō yád ḗkō víśvaṃ pári bhū́ma jā́yasē* das, o Sonne, ist deine Grösse, ja dein grosser Ruhm, dass du allein gewaltiger bist als alle Welt, die ganze Welt übertriffst AV. 13, 2, 3. (Böhtlingk-Roth ziehen *pári* zu dem Akk. und übersetzen: 'dass du allein bist gegenüber der ganzen Welt'.) Aus dem homerischen Griechisch kommt noch περιβάλλω hinzu. Anders steht es mit *pári-bhū* gleich περιφῦναι. *Pári-bhū* heisst: um etwas her sein, umfangen, umfassen, einschliessen, in sich enthalten, und darin stimmt περιφῦναι zu. Ausserdem aber bedeutet *pári-bhū* auch noch: übertreffen, mehr sein, bemeistern, besiegen. Es scheint, dass diese Bedeutungen sich gut in der von Grassmann gewählten Weise vermitteln lassen, also überhaupt das 'über' wie 'übertreffen' sich aus dem 'um' erklären lässt.

4. Hoher Grad, Vollendung. Man kann 'herum' auch gebrauchen, wenn man den Nachdruck auf die vollständige Vollbringung einer Handlung legt. So kann man unsere Präp. allenfalls mit 'vollständig, ganz, sehr' übersetzen, und ihr mithin einen verstärkenden Sinn zuschreiben. Ich habe a. a. O. für diesen Sinn aus dem Altindischen beigebracht: *pári* mit

vand loben, rühmen, preisen (einmal im AV.), *jñā* erkennen, genau wissen (einmal im RV., dann im Epos), *vid* genau wissen (dreimal vedisch) und man könnte vielleicht noch einige Fälle hinzufügen, in welchen der Sinn der Präp. nicht genau fassbar ist. Als Nominalzusammensetzungen bringt Sonne a. a. O. 20 aus dem Veda bei: *paripri* (einmal RV.) lieb, theuer (vgl. *páriprīta* dem man Liebes erweist, schmeichelt, wohl urspr. umschmeichelt), *páridvēṣas* (einmal RV.) hassend, feindlich; *parimanyú* eifersüchtig, grollend. In der späteren Sprache giebt es einige Beispiele mehr, z. B. *paricapala* überaus beweglich, *paridīna* überaus betrübt, *parijāta* vollkommen ausgereift in *aparijāta* unreif geboren, nicht lebensfähig zur Welt gekommen. Im Griechischen findet sich περὶ οἶδα gleich *pári vēda*, ferner τὸν περὶ Μοῦσ' ἐφίλησε, περὶ μέν σε τίον Δαναοί u. ähnl. (Sonne, a. a. O. 7). Ferner in Zusammensetzungen, z. B. περικαλλής, περιμήκης, περίφρων u. s. w. Dazu kommen aus dem Altindischen noch einige Verbindungen von *pári* mit Verben der Bewegung u. ähnl., z. B. mit *i* umwandeln, aber auch erreichen; mit *yā* und *gā* dass.; mit *aś* eintreffen bei, erreichen; mit *āp* erreichen, gewinnen, Verbindungen, in welchen ein vollständiges Erreichen des erstrebten Zieles ausgedrückt ist.

5. Die bis hierher genannten Bedeutungszentren stehen in einem gewissen Zusammenhang unter einander. Zum Schluss habe ich noch eine Anwendung von *pári*-περί zu erwähnen, welche fremdartig ist. Die Präposition scheint auch Abwendung und Ausschliessung zu bedeuten, so in ai. *pári-bādh* ausschliessen von, schützen vor; *pári-varj* ausbiegen, ausweichen; gr. περιτέμνομαι abschneiden, περιαιρέομαι abziehen, entreissen. Man könnte sagen, dass bei diesen Verbindungen die 'Ausschliessung' im Verbum, in dem Präverbium aber der nicht deutlich hervortretende Begriff der Vollendung liege. Aber diese Auskunft wird jedenfalls bei περιδύω versagen, welches Λ 100 nichts anderes als 'ausziehen' bedeuten kann. Ich möchte annehmen, dass in diesem Falle der an der Präp. in ihrer Verbindung mit dem Kasus, dieses Mal dem Ablativ, entwickelte Sinn auf das Präverbium übertragen worden sei (vgl.

pári mit Abl.). Die Verbindung wäre also ebenso aufzufassen, wie etwa in περιμάρναμαι, περιχώομαι, wo περι- auch innerlich zu einem Nomen in Beziehung steht.

Lat. *per*, lit. *peȓ* (aksl. *prě*), got. *fair*.

Die zweite Schicht bilden lat. *per*, lit. *peȓ*, aksl. *prě* (welchem russ. *pere* entspricht). Zwar kann das aksl. *prě* auch auf ein proethnisches **prai* zurückgehen, aber die Bedeutungen, wenigstens die des Präverbiums, stimmen so genau mit dem lit. *peȓ* überein, dass man annehmen muss, *prě* sei die Form, welche **per(i)* vor Konsonanten erhalten musste, (ausser im Russischen, wo *pere* eintrat). Ich verfolge nun auch an dieser Stelle die oben aufgestellten Bedeutungen und verweise hinsichtlich des Materials im allgemeinen auf die Darstellung von J. Schmidt.

1. Die Bedeutung 'um' ist kaum mehr vorhanden. Im Lateinischen ist dafür *circum*, im Litauischen *apẽ*, im Slavischen *obŭ* und als Präp. *okolo* üblich geworden. Aus dem Lateinischen rechnet J. Schmidt a. a. O. 105 hierher Verba wie *perluo* abspülen; *perfundo* übergiessen; *pertego* ganz bedecken; *perlino* überschmieren; *perspergo* besprengen; *pertergo* abwischen, leicht berühren; *pertracto* überall betasten; *pervello* bezupfen, berupfen. Man wird aber wohl gestehen, dass von diesen Verben aus sich nicht unmittelbar ein Grundbegriff 'um, ringsum' oder, wie Schmidt sagt, 'herum' gewinnen lässt, eher 'über hin, durch hin', und dasselbe gilt von den Verben, welche Stolz S. 500 unter 1. als zu der Bedeutung 'ringsum, ringsumher, der Reihe nach' gehörig aufführt, wie z. B. *peragro* durchwandern; *perequito* fort und fort reiten, überall umherreiten, durchreiten u. ähnl. Was sich aus dem Litauischen und Slavischen beibringen lässt, sehe man bei J. Schmidt. Derselbe erwähnt auch got. *fair-veitjan* umher spähen und *fairgreipands handu* die Hand umgreifend, d. h. ergreifend.

2. Durch und über einen Raum oder eine Zeit hin. Wie man sich die Vermittlung mit 'um' zu denken hat, ist oben S. 702 gezeigt worden. Beispiele aus dem Lateinischen, die Hauptmasse des *per* ausmachend, finden sich bei Stolz 500, 1.

Es gehört dahin u. a. auch *perfugio* überlaufen (durch die Wachen durch zum Feinde hin, lit. *pérbėgti* hinüber laufen). Aus dem Litauischen *pérbristi* hindurchwaten, watend hinüberkommen, und nach J. Schmidt: *pérklampoti* durch den Morast hindurchkommen; *pérnakvoti* pernoctare; *péržëmavoti* perhiemare; *pérsnausti* verschlafen; *pérskaityti* perlegere u. a. m. Aus dem Slavischen: aksl. *prěbroditi* vado transire; *prěvesti* traducere; *prěvrěšti* trajicere; *prěbyti* manere; serb. *prezimiti* überwintern, *prenoćiti* die Nacht hinbringen u. a. m. Insbesondere gehört hierher, was J. Schmidt S. 106 anführt, nämlich die Anschauung, dass sich eine Handlung über eine Reihe von Punkten oder Gegenständen einzeln und nach einander erstreckt, so lat. *percenseo* einzeln durchmustern; *perlego senatum* die Namen aller Senatoren der Reihe nach verlesen; *perrogo* der Reihe nach durchfragen bei der Abstimmung; *persolvo* Stück für Stück auszahlen u. s. w. Ganz ebenso russ. *perepisatĭ* der Reihe nach aufschreiben; *perečitatĭ* eines nach dem andern durchlesen; *perecělovati* perbasiare u. s. w. Aus der Anschauung des Hindurchgehens hat sich die des Zerspaltens entwickelt. J. Schmidt führt einige Belege für diese Bedeutung aus dem Sanskrit an, doch scheint mir, dass sie nirgends deutlich hervortritt. Abzusehen ist von dem ganz spät belegten *pari-dąś* zerbeissen. In einigen anderen Fällen tritt die Bedeutung des Präverbiums hinter der des Verbums so stark zurück, dass man sie in ihrer Entwickelung nicht recht verfolgen kann. So heisst *pari-śar* allerdings 'zerbersten', aber ebenso übersetzen wir auch *śar* mit *párā, nís* und *prá*; neben *pári-bhid* zerspalten steht *prá-bhid* in derselben Bedeutung; neben *pari-mard* zerstampfen auch *mard* mit *párā, prá, ví, sám* in demselben Sinne; *pári-chid* auf beiden Seiten abschneiden wird auch mit 'abschneiden' und einmal mit 'zerschneiden' und 'verstümmeln' übersetzt; *pari-gharṣ* einmal mit 'zerreiben'. Auf das deutlichste aber tritt dieser Sinn in der zweiten Schicht hervor, so im Lateinischen: *percido* zerhauen, zerschlagen und im obszönen Sinne gleich *pedico*; *perfringo* durchbrechen, z. B. *phalangem hostium*; *perscindo* zerreissen; *perseco* zerschneiden u. a. Im Litauischen nach

J. Schmidt: *pérdalyti* zertheilen; *pérlaužti* durchbrechen; *pérkulti* durchschlagen; *pérgręžti* durchbohren; *pérpiauti* durchschneiden; *pértraukti* entzweireissen u. a. m. Selten im Slavischen (vgl. J. Schmidt S. 108). Aus dem Gedanken des Überganges von einem Punkte der Reihe zum anderen hat sich wohl auch (wie oben S. 703 bemerkt wurde) die Vorstellung eines Überganges und einer Veränderung entwickelt, so im ai. *pári-sic* umgiessen, gr. περιίστημι umändern. Dieser Gebrauch findet sich nach J. Schmidt S. 101 nicht selten im Litauischen und Slavischen, z. B. lit. *pérdaryti* umarbeiten, ändern; *pérkalti* umschmieden, durch Schlagen umarbeiten; *pérbalnoti* umsatteln; *pérsirėdyti* sich umkleiden u. a. m.; russ. *perekrestitĭ* umtaufen; *perevésitĭ* anders wohin hängen; *perevaljatĭ* umwalken u. s. w. Sehr ansprechend der Bedeutung nach fügt J. Schmidt an dieser Stelle diejenigen Fälle ein, in welchen eine Veränderung in pejus ausgedrückt ist, so lat. *pereo* zu Grunde gehen; *perbito* dass.; *perdo* zu Grunde richten; *perverto* umwenden, umstossen, vernichten gleich lit. *pérversti* verdrehen, russ. *perevertétĭ* dass.; lit. *pérgimti* entarten, *pérsiraszyti* sich verschreiben u. a. (J. Schmidt 102). *Perverto* u. s. w. erklärt sich wohl am einfachsten aus 'herumdrehen', daher denn auch ai. *pari-vartayati* im Epos bedeutet 'um und um drehen' s. v. a. zu Grunde richten [1]).

3. 'Über' in 'übergéhen' und 'übertreffen'. Mit den oben S. 704 genannten Verbindungen wie ai. *pári-yaj* beim Opfern übergehen lässt sich vergleichen lit. *pérsėdėti* gleich russ. *peresidéti kogo* länger sitzen als ein anderer; russ. *pererosti kogo* jemand im Wachsen überholen; *perevratĭ kogo* jemand im Schwatzen übertreffen, niederschwatzen u. ähnl. Besonders tritt in diesen Sprachen die Anschauung der Überschreitung des Masses hervor, ohne dass eine Vergleichung (wie bei 'übertreffen') stattfände, z. B. lit. *pérkrauti* überladen (Wagen, Schiff); *pérsigerti* sich übersaufen; *pérsudyti* versalzen; russ. *perepečĭ*

1) Böhtlingk-Roth vergleichen *perdo* mit *párā-dā* hingeben, zu Grunde gehen lassen, und so liesse sich *pereo* auf *párā-i* weggehen, abscheiden, sterben zurückführen. Nach den jetzigen Anschauungen über die Lautgestalt der Präp. lässt sich das aber nicht halten.

zu stark backen, vgl. lit. *pérkepti* u. a. m. (Die Belege sind aus J. Schmidt S. 103 entnommen). Man kann diese Bedeutungen wohl aus 'darüber hinaus' ableiten, und dieses aus 'durch und durch' erklären (z. B. "jemanden durch- und durchstossen, so dass das Schwert darüber hinausragt" Stolz a. a. O. 500). Es ist mir aber nach dem oben Ausgesprochenen wahrscheinlicher, dass der Ausgangspunkt doch bei 'um' zu suchen sei.

4. Hoher Grad, Vollendung. Den oben S. 705 genannten Belegen schliessen sich aus der zweiten Schicht zahlreiche an, bei denen übrigens im einzelnen wohl das 'durch' empfunden sein mag, wenn auch der ganze Typus aus dem Gedanken der Umfassung abgeleitet sein wird. Beispiele aus dem Lateinischen (bei Stolz a. a. O. 501) sind: *peracesco* durch und durch sauer werden, sehr ärgerlich werden; *percrepo* laut ertönen; *percrucio* sehr quälen; *perdoleo* tief schmerzen; *perbibo* ganz aussaugen; *perdisco* völlig, gründlich, gut lernen; *perfruor* vollständig geniessen u. a. m. Aus dem Baltisch-Slavischen führt J. Schmidt u. a. an: lit. *pérmastyti* gehörig durchdenken; *pértyrinėti*, *pérklausinėti* genau nachfragen; *pérnokti* ganz reif werden; *pérdżuti* ganz trocken werden; russ. *peresochnutĭ* ganz und gar trocken werden u. a. m. (S. 107). In den baltischen Sprachen entwickelt sich, wie J. Schmidt S. 109 bemerkt, aus dem Gedanken der Vollendung auch noch der des Aufhörens einer Handlung oder eines Zustandes, z. B. lit. *pérżydėti* verblühen und die Blüthezeit überdauern, nicht mehr blühen; *pérużti* verrauschen; *pérstoti* aufhören gleich russ. *perestatĭ*. Endlich stellt J. Schmidt S. 110 noch die Kategorie der Dauer auf. Es wird wohl gelingen, die hier genannten Verbindungen bei den bis jetzt genannten Typen unterzubringen. So mag ai. *pári-ās* unthätig dasitzen eigentlich bedeuten, herumsitzen, nicht an die Sache herangehen, in *pári-vas* verweilen mag das *pári* enthalten sein, was die Erstreckung durch einen Raum ausdrückt, dasselbe in *perfero* bis an's Ende ertragen u. s. w.

Zum Schluss sei erwähnt, dass got. *fair* jedenfalls mit **péri* identisch ist. Doch möchte ich die Ausführung den

Spezialisten überlassen, da ich mich in den heranzuziehenden althochdeutschen Formen nicht zurechtfinde.

II. **péri* als Präposition.

Es erscheinen der Akkusativ, Lokalis, Ablativ.

1. Der Akkusativ.

Im Altindischen finden wir *pári* im Sinne von 'um', örtlich und zeitlich, z. B. *mā́ śū́nē agnē ni ṣadāma nṛṇā́ṃ mā́-śḗṣasō 'vīratā pári tvā* lass uns nicht in Heldenmangel, kinderlos, o Agni, verwaist an Kämpfern um dich sitzen RV. 7, 1, 11; *pári dyā́m anyád īyatē* das andere (Rad) bewegt sich um den Himmel 1, 30, 19; *śraddhā́ṃ prātár havāmahē, śraddhā́ṃ ma-dhyáṃdinaṃ pári* śr. rufen wir morgens, śr. um die Mittagszeit 10, 151, 5. Im Sinne des Übertreffens, der sich bei *pári-bhū* und *pári-as* ausgebildet hat, findet sich *pári* mit Akk.: *pátry asya mahimā́ pṛthivī́ṃ samudrā́ṃ jyṓtiṣā vibhrā́jan pári dyā́m antárikṣam* seine Grösse übertrifft Erde und Meer (vgl. S. 705), durch sein Licht strahlt er über (überstrahlt er) Himmel und Äther AV. 13, 2, 45. Im Altpersischen finden wir es im Sinne von 'über' bei reden: *kasciy naiy adarsnaus cisciy thastanaiy pariy Gaumātam* niemand wagte etwas zu reden über G. Spiegel[2] 8, 53 (vgl. ai. *pári-vad* über etwas reden. Der Gegenstand des Gespräches ist der Mittelpunkt desselben). Im Avestischen tritt bei einem Zeitbegriff der Gedanke der Erstreckung hervor: *dareγemciþ pairi zrvānem* über eine lange Zeit hin yt. 13, 53. Im Griechischen bei Homer nur 'um', z. B. τοὶ δ' ἑκατόμβην ἑξείης ἔστησαν ἐΰδμητον περὶ βωμόν A 448.

2. Der Lokalis.

Aus dem Gebiet der arischen Sprachen weiss ich nur anzuführen: *nōiþ erežejyōi frajyāitiš nōiþ fšuyentę dregvasū pairī* y. 29, 5, was Bartholomae, Ar. Forsch. 3, 15 übersetzt: nicht soll dem, der gerecht lebt, nicht soll dem Bauern ein Leid geschehen von Seiten der Ungläubigen (eig. nicht soll Vergewaltigung sein bei den Ungläubigen). Ferner y. 34, 8, wo *pairī* nach Bartholomae a. a. O. und Geldner, BB. 14, 27 mit *yaęšu* zu verbinden ist, nicht mit Spiegel, Gramm. 463 mit

dem Dativ[1]). Was das homerische Griechisch betrifft, so verweise ich auf Monro[2] 173 und Zycha 20. Es gehören hierher Sätze wie: αἶψά τοι αἷμα κελαινὸν ἐρωήσει περὶ δουρί A 303; περὶ δ' ἔγχεϊ χεῖρα καμεῖται B 389; Ἑκτόρεον δὲ χιτῶνα περὶ στήθεσσι δαΐξαι B 416. Auch der Gegenstand, um den der Streit stattfindet, um den es sich handelt, kann im Lok. mit περί stehen, "zunächst rein lokal Σ 453 μάρναντο περὶ πύλῃσιν. Den Übergang von dem rein örtlichen zum Begriffe des Schutzes und der Vertheidigung bildet die Stelle Ζεὺς δ' ἐπὶ νύκτ' ὀλοὴν τάνυσεν κρατερῇ ὑσμίνῃ, ὄφρα φίλῳ περὶ παιδὶ μάχης ὀλοὸς πόνος εἴη Π 568; unwillkürlich verbinden wir schon den Begriff des Schutzes, obwohl πόνος περὶ παιδί eigentlich lokal ist" (Zycha 21). Auch bei δείδια K 240 schwebt wohl noch der Gedanke des Schutzes vor. Daran schliessen sich dann Verba des Zürnens u. ähnl. (noch nicht bei Homer). Auf die von Monro in den Anm. erörterten Streitfragen (περὶ κῆρι u. ähnl.) gehe ich nicht ein.

3. Der Ablativ.

Über den altindischen Gebrauch giebt Grassmann s. v. Auskunft. Er sagt: "Mit dem Ablativ drückt es die Bewegung von einem Orte her aus, wobei es gleichgültig ist, ob der Ort oben, unten oder in derselben wagerechten Ebene liegt; vielmehr ist die eigenthümliche Beziehung oder Anschauung, welche *pári* der allgemeinen ablativischen Richtung des Woher hinzufügt, ursprünglich die, dass der Ort, von wo die Bewegung ausgeht, nicht als ein Punkt, sondern als ein rings oder an vielen Punkten den Gegenstand umgebender Raum aufgefasst wird". So übersetzen wir denn *pári* durch 'von her' (im Sinne der Bewegung), z. B. *diváḥ* vom Himmel her, *dēvēbhyaḥ* von den Göttern her, *barhíṣaḥ* von der Opferstreu her (*uttíṣṭhan pári b.* aufstehend von der Opferstreu) u. s. w. *Prá-ric* mit dem Ablativ bedeutet über etwas hinausragen. Tritt noch *pári* hinzu, so bedeutet es 'rings über etwas hinausragen',

1) Aus dem Veda liesse sich etwa herbeiziehen: *asmē vatsám pári ṣántam ná vindan* das bei uns seiende Kalb fanden sie nicht RV. 1, 72, 2, aber die Interpreten schlagen auch andere Auffassungen vor. Vielleicht auch *pári kā́ṣṭhāsu* um die Scheite s. oben S. 659.

z. B. *divás pṛthivyā́ḥ* über Himmel und Erde. Ferner heisst es 'von her' im Sinne des Ursprungs bei *jan* geboren werden und *grabh* ergreifen. Eine Bewegung von innen heraus ist gemeint in dem Satze: *ráthaṃ yḗ cakrúr mánasaḥ pári dhyáyā* welche den Wagen gemacht haben aus ihrem Geiste heraus mit Kunst RV. 4, 36, 2. Mit 'gemäss' (eig. von aus) übersetzen wir *pári* in *dhármaṇas pári* von Gerechtigkeits wegen, dem Rechte gemäss RV. 6, 70, 3 und *jánuṣaḥ pári* seinem Wesen gemäss (gleich *jánuṣā*) 8, 66, 9. Ludwig übersetzt: von seiner Geburt her. Einige Stellen, an welchen Grassmann 'wegen, um willen' übersetzt, sind zweifelhaft, so 4, 36, 8, was ich nicht übersetzen mag wegen des kontroversen Sinnes des Wortes *dhiṣáṇā*; 3, 5, 10, wo ich mit Ludwig vorziehe zu sagen: von den Bhṛgu's weg; *víśvēbhyō hí tvā bhúvanēbhyas pári tvaṣṭā́janat* 2, 23, 17 scheint mir Ludwig am richtigsten zu fassen: er erzeugte dich mit Bevorzugung vor allen Wesen. Es findet also Anknüpfung an den komparativischen Sinn statt, welcher in περίειμι u. s. w. hervortritt. Endlich die an einen Toten (oder eine Totenurne) gerichteten Worte 10, 18, 13 *út tē stabhnāmi pṛthivī́ṃ tvát pári*[1]) kann ich nur übersetzen: "ich mache dir die Erde fest, wölbe dir die Erde um oder über dich". Diese Anwendung von *pári* mit dem Ablativ ist freilich im Altindischen vereinzelt, wir werden aber einer Parallele im Griechischen begegnen. Der ursprüngliche Sinn ist wohl: von dir aus ringsherum, oder: von dir aus oben. Im Avesta findet sich *pairi* mit der Bedeutung 'weg von': *aṣ̌tađa hę̄ [aṣ̌tę̄ mazdayasna] panta vīcinaṣ̌tą pairi urvarābyasca vaređābyasca* man soll für sie einen Aufenthaltsort aufsuchen abseits von Kräutern und Blumen vd. 16, 2 (nach der Auffassung von Geldner, KZ. 25, 586). Ferner bei schützen: *nō nipayå pairi drvataþ mahrkāþ* du mögest uns beschirmen vor dem argen Tod yt. 10, 93. — Man sieht aus dieser Darstellung, dass *pári* seinen besonderen Sinn gegenüber dem übermächtigen Ablativ oft nur schwach

1) Dass so zu verbinden ist, *tvát pári* nicht zu den folgenden Worten gehört, dafür spricht die Versabtheilung.

und kaum erkennbar behauptet hat. Der homerische Sprachgebrauch berührt sich mit dem arischen zunächst insofern, als περί den Sinn des Übertreffens hat, z. B. περὶ πάντων ἔμμεναι ἄλλων A 287; ἰητρὸς δὲ ἕκαστος ἐπιστάμενος περὶ πάντων ἀνθρώπων δ 231. Vielleicht gehen auf den Ablativ zurück auch die Gen. in den beiden Stellen: ἡ δ' αὐτοῦ τετάνυστο περὶ σπέεος γλαφυροῖο ἡμερὶς ἡβώωσα ε 68 und περὶ τρόπιος βεβαῶτα ε 130 (vgl. *tvát pári* S. 713). Sonst könnte man auch daran denken, dass in diesem Falle der Gen. für den Dativ eingetreten sei, in Nachahmung des bei ἐπί obwaltenden Verhältnisses. Am häufigsten tritt bei περί in den Genitiv der Gegenstand des Streites, z. B. ὣς οἱ μὲν περὶ νηὸς ἐυσσέλμοιο μάχοντο Π 1. ('In der Ilias kommen 44 Genitive mit περί vor; 32 mal steht der Genitiv nach Verbis des Streitens und Kämpfens' Zycha 22). Hieran scheinen sich andere Verba angeschlossen zu haben, bei denen der Gegenstand, um den es sich handelt, durch περί mit dem Gen. ausgedrückt ist, bei Homer: ἦ μοι ἄχος περί τ' αὐτοῦ καὶ περὶ πάντων φ 249; περὶ ξείνοιο ἐρέσθαι α 405, vgl. γ 77; ὡς ἤδη Ὀδυσῆος ἐγὼ περὶ νόστου ἄκουσα τ 270; κέκλυτέ μευ, μνηστῆρες, τοῦδε περὶ ξείνου ρ 370; εἴπ' ἄγε μοι περὶ μητρός ο 347; ὄφρα κε δυσμενέεσσι φόνου περὶ βουλεύσωμεν π 234; ἦ τι περὶ Τρώων καὶ Ἀχαιῶν μερμηρίζεις; Υ 17; οἶδα γὰρ εὖ περὶ κείνου ρ 563. Ich vermag diesen Gen. nicht an den alten Ablativ anzuknüpfen, sondern sehe in ihm den echten griechischen Genitiv, der sein Gebiet auf Kosten des Dativs erweitert hat.

Das lat. *per* und das lit. *per̃* haben als Präpositionen den Akkusativ bei sich (vgl. Kurschat § 1462 ff.). Sie werden gebraucht. 1. Mit Beziehung auf den Raum, und zwar tritt im Lateinischen noch die Anschauung des Rundganges oder Umganges von Ort zu Ort gelegentlich hervor, z. B. *invitati per domos* (Livius), *supplicatum per compita tota urbe est* (ders.), dann im Sinne des Durchgangs durch oder über einen Ort, z. B. lat. *alterum iter per provinciam nostram erat multo facilius* (Cicero); *coronam auream per forum ferre* (derselbe); *per patris corpus carpentum agere* (Livius); lit. *per̃ mẽstą kelíauti* durch die Stadt reiten, *taĩ mán ė̃jo per̃ szìrdį* das ging mir durch's

Herz. 2. Mit Beziehung auf die Zeit, und zwar a) zur Bezeichnung der ununterbrochenen Fortdauer, z. B. *ludi decem per dies facti sunt* (Cicero); lit. *peȓ nãktį budė́ti* die Nacht hindurch wachen, *àsz sirgaũ peȓ vìsą mẽtą* ich war krank das ganze Jahr hindurch; b) zur Bezeichnung der Zeit, in deren Dauer ein einzelnes Faktum fällt, z. B. *quum per ludos scorta raperentur* (Livius), *per eos dies C. Figulus praetor Brundisium venit* (ders.); lit. *jìs apsilañkė pàs mùs peȓ Jõną* er besuchte uns um Johanniszeit, *jìs yrà gìmęs peȓ mẽszlus* er ist zur Zeit der Mistfuhre geboren. 3. Im Sinne des Mittels (eigentlich des Weges, durch den hin etwas geschieht, vermittelt wird), wofür es genügt, einige litauische Sätze anzuführen: *zokãnas peȓ Moyzẽszių yrà dũtas* das Gesetz ist durch Moses gegeben worden; *smeȓtis atė̃jo į̃ svė̃tą peȓ grẽką* der Tod kam in die Welt durch die Sünde. Endlich wird *peȓ* auch im Sinne von 'mehr als' gebraucht, z. B. *jìs gyvẽna peȓ trìs mylès tolì* er wohnt über drei Meilen entfernt. Es ist also aus 'über-hin' der Sinn 'über-hinaus' entstanden. Dieser liegt deutlich vor in *peȓ mė̃rą* über das Mass hinaus, und ist wohl auch im Lateinischen vorhanden gewesen, wenn man aus *perfidus* auf ein *per fidem* über die Treue hinaus schliessen darf.

Merkwürdig ist, dass im Umbrischen *per* im Sinne von 'für' mit dem Abl. erscheint: *poplu per* pro populo, *nomne per* pro nomine, *fratrus per* pro fratribus. Das kann doch wohl nur auf einer Vermischung mit *pru* (lat. *pro*) beruhen.

Das slavische *pré* erscheint nach Miklosich 4, 437 als Präposition nur im Slovakischen, Polnischen, Sorbischen, und zwar in einer Weise, dass es scheint, als hätten sich darin das idg. **peri* und **prai* gemischt. Dieselbe Mischung scheint auch in *prézŭ* vorzuliegen, das mit dem Akk. (Miklosich 4, 438) als Fortsetzer des idg. **peri* auftritt, mit dem Gen. (563) dagegen an lat. *praeter* erinnert, also vielleicht auf idg. **prai* zurückgeht. Nur das letztere scheint in *prédŭ* mit Akk. (440) und Gen. (562) vorzuliegen.

§ 285. Ai. *prá*, av. altp. *fra*, gr. πρό, lat. *pro* (*prō*), lit. *pra-* (*prõ*), slav. *pro*.

Dass ai. *prá*, av. altp. *fra*, gr. πρό, got. *fra*, lit. *pra*, slav. *pro* identisch sind, leuchtet ein. Auch im Lateinischen giebt es ein *prŏ* bei Verben wie *profiteor*, *profugio*, *profundo*, *prohibeo*, *protego* u. a. Daneben tritt *prōd* auf, dem das litauische *prõ* (so lautet das Wort als Präposition, während *pra* das Verbalpräfix ist) entsprechen dürfte. Ein Unterschied der Bedeutung zwischen **pro* und **prōd* lässt sich nicht auffinden, so dass die beiden Formen hier zusammen behandelt werden.

Ich führe zunächst einige Verbindungen mit Verben auf, welche aus proethnischer Zeit stammen oder stammen können: ai. *prá-i* fortgehen, weitergehen, aufbrechen, sterben, av. *fra-i* vorwärts gehen, gr. πρόειμι vorgehen, vorwärts gehen, vorrücken, lat. *prōdeo* hervorkommen, vorwärts gehen, lit. *praeĩti* vorbeigehen, aksl. *proiti* διαβαίνειν, διέρχεσθαι, διεξέρχεσθαι, παρέρχεσθαι, προβαίνειν, serb. *proći* durchgehen, vorbeigehen, vergehen, vorbei sein (von der Zeit gesagt), abgehen (von der Waare gesagt); ai. *prá-gam* aufbrechen, hingehen, schreiten zu, av. *fra-jas* kommen, gr. προβαίνω vorwärts gehen, einherschreiten, übertreffen, lat. *prōvenio* hervorkommen, vorwärts kommen, von Statten gehen, got. *fraqiman* verzehren, etwas verthun; ai. *prá-ar* in Bewegung setzen, erregen, vgl. got. *frarinnan* sich verlaufen; ai. *prá-pat* ausfliegen, davonfliegen, hinfliegen, hinabfliegen, -stürzen, einer Sache verlustig gehen (mit Abl. der Sache, einmal im Mhbh.), gr. προπίπτω falle, beuge mich vorwärts; ai. *prá-sac* verfolgen (eig. nach vorwärts sich vereinigen), lat. *prōsequor* hinterdrein (d. h. nach vorne hin) gehen, begleiten; ai. *prá-sarp* hinschleichen, hineinschleichen, beschleichen, schliefen in, anbrechen (von der Finsternis gesagt), lat. *prōserpo* hervorkriechen, vorwärts kriechen; ai. *prá-sru* hervorfliessen, ausströmen, gr. προρέω hervorfliessen, hervorströmen; ai. *prá-sthā* sich erheben, sich aufmachen, av. *fra-stā* sich erheben, vorwärtsgehen, gr. προΐστημι voranstellen, lat. *prosto* hervorragen, öffentlich ausstehen; ai. *prá-śī* sich legen auf, gr. πρόκειμαι bereit vorliegen; ai. *prá-aj* antreiben, gr. προάγω hervor-

treiben, lat. *prōdigo* hervortreiben, forttreiben, verthun; ai. *prá-vah* weiterführen, vorwärtsziehen, -treiben, av. *fra-vaz* führen, fahren, lat. *prōveho* vorwärts führen, lit. *pravèžti* etwas vorbeifahren, aksl. *provesti* διάγειν (z. B. durch ein Thor); ai. *prá-vart* in eine rollende Bewegung gerathen, in Gang kommen, aufbrechen, hervorkommen, beginnen, sich an jemand machen, sich vergreifen an (letzteres im Epos), got. *fravairþan* verderben (also der Entwicklung im Sanskrit vergleichbar), aksl. *provrŭtěti* τρυπᾶν, διαπερονᾶν, perforare; ai. *prá-bhar* herbeibringen, vorbringen, vorstrecken, schleudern, av. *fra-bar* bringen, vortragen, hervorbringen, gr. προφέρω vorbringen, jemandem etwas vorrücken, hintragen, hinbringen, lat. *prōfero* vorwärts bringen, hervorbringen, got. *frabairan* vertragen, ertragen, aksl. *probĭrati sę* εἰσδύειν, ingredi (nach Miklosich: sich durchkämpfen, d. h. sich durch das entgegenstehende Volk vorwärts bringen); ai. *prá-star* hinstreuen, ausbreiten, av. *fra-star* streuen (schwerlich 'zusammenbinden' wie Justi sagt), lat. *prosterno* hinbreiten, hinstrecken, aksl. *prostrěti* τείνειν, ἐκτείνειν, παρατείνειν; ai. *prá-tan* sich ausbreiten über, überziehen, bedecken, erfüllen, gr. προτείνω davor ausbreiten, ausspannen, vorhalten, lat. *prōtendo* vor sich hinstrecken; ai. *prá-dā* hingeben, geben, schenken, abzahlen (eine Schuld), av. *fra-dā* geben, gr. προδίδωμι vorausgeben, herausgeben, preisgeben, aksl. *prodati* πωλεῖν, πιπράσκειν, vendere; ai. *prá-dhā* vorsetzen, darbringen, av. *fra-dā* hervorbringen, fördern, mehren, gr. προτίθημι hinstellen, vorlegen, lat. *prōdo* hervorbringen, thun, zur Welt bringen, verrathen; ai. *prá-jan* geboren werden, entstehen, sich fortpflanzen, gr. προγίγνομαι vorwärts, hervor, zum Vorschein kommen, lat. *prōgigno* hervorbringen; ai. *prá-kar* ausführen, bewirken, daneben auch wegthun, vernichten (eig. vorwärts und dadurch weg bringen), so schon AV. 12, 2, 5: *yát tvā kruddhāḥ pracakrúr manyúnā púruṣē mṛtē* wenn man dich, o Feuer, voll Zorn ausgelöscht hat, weil ein Mensch gestorben ist, danach 'abthun, töten' im Epos, av. *fra-kar* hervorbringen, lat. *procreo* hervorbringen; ai. *prá-ric* hinausreichen, hervorragen über, gr. προλείπω zurücklassen, im Stich lassen, verlassen. Der ursprüng-

liche Sinn scheint zu sein 'etwas vorne vor sich liegen lassen und sich dann abwenden', so dass unser 'hinter sich lassen' thatsächlich auf dasselbe hinauskommt. Ai. *prá-kart* abschneiden, zerschneiden, av. *fra-kereþ* zerschneiden, dann auch bilden, (vor sich schneiden), schaffen, z. B. y 9, 8, lit. *prakìrsti* durchhauen, so dass ein Loch entsteht, aksl. *procrŭtati* τέμνειν, προχαράττειν, praeformare; ai. *prá-chid* abreissen, abschneiden, zerhauen, durchbohren, av. *fra-scid* vernichten, lat. *proscindo* zerreissen, zerschneiden; ai. *prá-budh* erwachen, av. *fra-bud*, serb. *probuditi* aufwecken; ai. *prá-paś* vorausblicken, vor sich sehen, lat. *prospicio* in die Ferne sehen (z. B aus dem Fenster schauen), Vorsicht anwenden; ai. *prá-vid* kennen, wissen, av. *fra-vid* kennen lernen, gr. προεῖδον in die Ferne sehen, in der Ferne, von ferne erblicken, lat. *prōvideo* vor sich sehen, vorhersehen, aksl. *providěti* προορᾶν; ai. *prá-jñā* erkennen, verstehen, sich zurecht finden, got. *fra-kunnan* verachten; ai. *prá-vac* verkünden, preisen, mittheilen, verrathen, av. *fra-vac* aussprechen, gr. προεῖπον vorhersagen, heraussagen, verbieten (letzteres in der Prosa, entwickelt aus dem Begriffe des entschiedenen Heraussagens); ai. *prá-as* voran sein, in ausgezeichnetem Masse sein, vorwiegen, gr. πρόειμι vorher sein (πρό ἐόντα das Vergangene), lat. *prosum* nützlich sein (vgl. das folgende Verbum); ai. *prá-bhū* hervorkommen, mehr werden, reicher werden, zu Gute kommen, helfen, nützen, av. *fra-bū* zu etwas werden, hervorkommen, serb. *probiti* gedeihen; ai. *prá-vas* verreisen, sich entfernen, verschwinden, aufhören, nicht mehr vorhanden sein, got. *fra-visan* verschwenden, verbrauchen; ai. *prá-ad* verzehren, got. *fraïtan* fressen, (lit. *praėsti* eine Öffnung hindurchfressen, serb. *projesti se* Lust zu essen bekommen wohl einzelsprachlich).

Aus dieser Übersicht folgt, dass **pró* vorwärts, voran bedeutet, besonders häufig in Verbindung mit Verben der Bewegung. Soll das Streben nach einem Ziel betont werden, so übersetzen wir durch 'hin zu', soll das Sichentfernen betont werden, durch 'fort'. Besonders beachtenswerth ist ein altindischer Gebrauch, über den ich SF. 5, 460 bemerkt habe: "Wenn man eine neu vorzunehmende Handlung im Sinne hat, so bekommt das

Verbum mit *prá* einen ingressiven Sinn, der an den des Aorists erinnert. Eine Übersetzung eines solchen *prá,* welches nur das Eintreten der Handlung in die Wirklichkeit hervorhebt, ist oft nicht möglich. Im Hinblick auf eine schon begonnene Handlung entsteht der Gedanke der Fortsetzung oder Wiederholung." Beispiele für die erstere Nuance sind: *prá-kāś* sichtbar werden (ohne *prá* sichtbar sein); *prá-yā* sich auf den Weg machen; *prá-krīḍ* sich an's Spielen machen; *prá-yudh* den Kampf beginnen; *prá-pā* sich an's Trinken machen; *prá-mud* lustig werden; *prá-gā* zu singen anheben. Sehr viel seltener ist die zweite Nuance, welche z. B. vorliegt in *prá-hu* in einer Folge opfern, *prá-sū* fortkeltern. Diesem altindischen Gebrauch entspricht genau der litauische und slavische. Hinsichtlich des Litauischen bemerkt Kurschat 128, dass *pra* öfter auch ein anfangendes Thun bezeichne, z. B. *pragýsti* zu krähen anfangen: *gaidỹs pragýdo* der Hahn begann zu krähen. In bezug auf das Slavische sagt Miklosich 4, 234, dass *pro* perfektive Verba bilde, welche bald den Anfang, bald die Vollendung bezeichnen. Dahin gehören aksl. *proglagolati* zu sprechen anfangen, *proględati* zu sehen anfangen, serb. *proigrati* ein wenig spielen, anfangen zu spielen, Lust zum Spielen bekommen, *prokukati* anfangen zu klagen, ein wenig klagen, *promući* heiser werden, *propjevati* anfangen zu singen, ein wenig singen u. ähnl. Eine leise Wendung des Sinnes zeigt sich im Russischen, z. B. *progrěvatĭ* zeitweise oder um einige Grade wärmen. Dem ai. *prá-sū* und *prá-hu* entspricht serb. *proslaviti* zu Ende feiern.

Sodann ist zu bemerken, dass sich aus dem Begriffe des Vorwärtskommens auch der des Zuendekommens, des Verderbens und Verlierens entwickeln kann. So heisst im Altindischen *prá-dhanv* zerrinnen, vergehen, wozu man got. *frarinnan* sich verlaufen und *fraqiman* verzehren vergleiche (eig. zu Ende kommen, dann mit kausativer Wendung: zu Ende bringen): Ai. *prá-vart* heisst, wie wir oben sahen, u. a. auch 'sich vergreifen an' wovon got. *fravairþan* verderben nicht weit abliegt. Ai. *prá-vas* heisst eigentlich 'sein Nachtquartier vorwärts ver-

legen', dann 'verschwinden' und dasselbe (nur kausativ) ist got. *fravisan* verschwenden. Dem ai. *prá-kar* wegthun, vernichten, abthun, töten entspricht der Bedeutung nach einigermassen got. *fravaurkjan* verwirken, sündigen. Ebenso führt eine Brücke von gr. προεῖπον verbieten zu got. *fraqiþan* sich gegen etwas erklären, verachten. Endlich giebt es im Litauischen und Slavischen Verba bestimmter Bedeutung, in welchen **pro* scheinbar einen Verlust bedeutet, nämlich lit. *pragérti* vertrinken (eig. weiter trinken, zu Ende trinken), *praszókti* vertanzen, russ. *propítĭ* vertrinken, *prožratĭ* verfressen (z. B. all sein Geld), serb. *proigrati*, russ. *proigratĭ* verspielen, russ. *prospatĭ* eine gewisse Zeit schlafen, verschlafen.

Diesen zusammenfassenden Erörterungen füge ich noch einiges über die einzelnen Sprachen hinzu. Aus dem Griechischen erwähne ich, dass πρό auch in freierer adverbieller Bedeutung zu dem Verbum treten kann, z. B. in προμίγνυμι: παλλακίδι προμιγῆναι (früher als der Vater) I 452, πρόκλυτος früher gehört, alt u. ähnl. Aus dem Gotischen lassen u. a. folgende Verben noch eine aufklärende Vergleichung zu: *fraletan* freilassen, entlassen : προλείπω; *fravrikan* verfolgen : *prōsequor*; *fravairpan* verwerfen, zerstreuen, wegwerfen : *prōdigo*; *fravilvan* fortreissen, rauben : προαιρέομαι sich etwas herausnehmen, wegnehmen, ähnlich *franiman* nehmen, in Besitz nehmen, *frahinþan* fangen, gefangen nehmen; *fraslindan* verschlingen : got. *fraïtan* s. oben; *fragiban* vergeben, verleihen, schenken : ai. *prá-yam* darreichen. Die auf den ersten Blick auffallendsten Verbindungen wie *fraqiman*, *fravaurkjan*, *fravisan* sind oben erklärt. Demnach ist der Gedanke aufzugeben, als stecke in dem gotischen *fra* noch etwas anderes als **pró*. Das litauische *pra* hat als häufigste Bedeutung 'vorbei' entwickelt, welches aus vorwärts hervorgegangen ist, z. B. *praeĩti* vorbeigehen, *prõ szãlį pravažiũti* an der Seite vorbeifahren. Daneben hat sich bei Verbis wie 'schlagen' die Bedeutung 'durch' entwickelt, z. B. *lẽdą prakir̃sti* das Eis durchhauen, eig. das Eis vor sich hin hauen. Andere Nuancen sind oben erwähnt (vgl. Kurschat 128). Über das slavische *pro* sagt

Miklosich 4, 234: ‘als Präfix bezeichnet *pro* a) die Bewegung durch einen Gegenstand in einer Richtung; b) die Dauer einer Handlung während einer bestimmten Zeit; c) die Bewegung aus einem Gegenstande heraus, von demselben weg, an einem Gegenstande hin, vorüber und über denselben hinaus; d) das Hervorbrechen aus dem Innern eines Gegenstandes; e) den Verlust einer Sache durch eine Handlung [z. B. russ. *propitĭ* vertrinken]; f) es bildet perfektive Verba, die bald den Anfang, bald die Vollendung bezeichnen [z. B. serb. *proigrati* zu spielen anfangen, *proslaviti* zu Ende feiern]; g) Diminution [z. B. serb. *probajati* ein wenig hexen, *probesjediti* beginnen zu sprechen, ein wenig sprechen, *provikati* ein wenig anschreien u. s. w.].’ Die Nummern e—g sind bereits besprochen (denn g sehe ich nur als eine Unterart von f an), es bleiben also nur noch a—d und diejenigen Verba zu erwähnen, die Miklosich, als nicht gut unterzubringen, durch ein ‘man merke’ einführt. Ich erwähne dabei nur serbische Beispiele. Mir ordnen sich dieselben so. Es giebt auch im Slavischen noch eine Reihe von Fällen, in welchen die nach vorwärts strebende Handlung bezeichnet wird, z. B. *prostrijeti* ausbreiten (eig. vor sich, vgl. *prá-star*), *propeti* ausspannen, *provedriti se* sich aufheitern (die Helligkeit rückt vor), *proreći* vorhersagen, *proglasiti* bekannt machen, *prodati* verkaufen (vgl. *prá-dā*), *prosuti* ausgiessen. An den Begriff des Vorwärts schliesst sich der Gedanke der Erstreckung über einen gewissen vor uns liegenden Zeitraum, z. B. *probaviti* zubringen, *proigrati* eine Weile spielen. Charakteristisch für das Slavische wie für das Litauische ist die Entwickelung von ‘vorbei’ aus ‘vor’, z. B. *probježivati* vorbeilaufen, *provesti* vorbeiführen, *proći* vorbeigehen, *prolećeti* vorbeifliegen. Ebenso findet sich im Serbischen (aber auch anderswo) die Nuance des ‘durch’, z. B. *probiti* durchschlagen (vor sich hin schlagen, bis das Loch fertig ist), *probosti* durchstechen. Übrigens sieht man gerade am Serbischen sehr deutlich, dass alle diese Nuancen in einander verfliessen, vgl. *proći* durchgehen, vorbeigehen, vergehen, abgehen (von der Waare), *provesti* durchführen, vorbeiführen, zubringen, *proigrati*

dahintanzen, eine Zeit lang tanzen, anfangen zu tanzen, verspielen.

**pró* mit Kasus.

In den arischen Sprachen und im Gotischen wird **pró* nicht mit Kasus verbunden. Es kommen also nur das Griechische und Lateinische einerseits, das Litauische und Slavische andererseits in betracht.

1. Griechisch und Lateinisch. In der homerischen Sprache bedeutet πρό mit dem Gen.-Abl. vor im räumlichen Sinne, z. B. πολὺ πρὸ φίλων μάχεσθαι Δ 373, πρὸ ἕθεν κλονέοντα φάλαγγας E 96, οἵ τ' ἐπὶ κάπρῳ βλημένῳ ἀΐξωσι πρὸ κούρων θηρητήρων P 726. Dann im Sinne von für (so dass der Handelnde schützend vor dem andern steht), z. B. μάχεσθαι πρό τε παίδων καὶ πρὸ γυναικῶν Θ 57, ὀλέσθαι ἐυκλεέως πρὸ πόληος X 110. Selten im zeitlichen Sinne: πρὸ γάμοιο ο 524 (wenn es nicht etwa 'anstatt' bedeutet). Ω 734 ἀθλεύων πρὸ ἄνακτος ἀμειλίχου scheint zu bedeuten 'arbeitend für einen harten Herrn', wobei aus 'zum Schutz für' der Gedanke 'zum Vortheil von' entwickelt ist. Wieder eine andere Nuance zeigt sich in μή μιν Ἀχαιοὶ ἀργαλέου πρὸ φόβοιο ἕλωρ δηΐοισι λίποιεν P 667, was doch wohl heisst: angesichts der Furcht. Ausser mit dem Gen.-Abl. wird πρό mit dem Kasus auf θι verbunden in Ἰλιόθι πρό vor Ilion, ἠῶθι πρό kurz vor der Morgenröthe. Der lateinische Gebrauch mit dem Ablativ entspricht dem griechischen, zunächst in lokalem Sinne: *sedens pro aede*, sodann im Sinne des Schutzes und Vortheils: *dimicare pro libertate*. Der Gedanke der Stellvertretung, der sich im Lateinischen zeigt, z. B. *pro magistratu esse* oder *operas dare* scheint sich aus dem Gedanken des Vortheils entwickelt zu haben, also eigentlich: für den anderen, der es gut hat, da er ausruhen kann. Die übrigen Verzweigungen verfolge ich hier nicht.

2. Litauisch und Slavisch. Im Griechischen und Lateinischen fanden wir **pro* im Sinne von 'vor', wobei dasjenige, von dem an gerechnet wird, in den Ablativ tritt. Im Lit. und Slav. ist 'vor' erloschen (doch russ. *molviti pro sebja* vor sich hinsprechen), weshalb auch der Abl. nicht mehr

erscheint. Im Litauischen (Kurschat 400) heisst *prõ* vorbei und wird mit dem Akk. verbunden, z. B. *kulkà jám prõ gálvą pràlėkė* die Kugel flog ihm am Kopfe vorbei. An vorbei schliesst sich, wie bei *pra-*, durch, z. B. *prõ durìs laũkan eĩti* durch die Thür hinausgehen. Der slavische Gebrauch, von dem Miklosich 4, 437 handelt, z. B. klruss. *ja k tobi pošľu pro pomoč* ich werde zu dir um Hilfe schicken, beruht auf dem Übergang von vor zu für.

§ 286. Av. *paiti* und *paitis*, altp. *patiy* und *patis*, griech. ποτί und πός[1]).

Im Iranischen entspricht *pati* durchaus dem ai. *práti*, z. B. av. *paiti-i* herzugehen, ap. *pati-i* zugehen, zufallen, ai. *práti-i* herzugehen u. s. w.; av. *paiti-jam* herzukommen, ai. *práti-gam* dass.; av. *paiti-bar* entgegenbringen, ap. *pati-bar* zurückbringen, ai. *práti-bhar* entgegenbringen, darbringen; av. *paiti-stā* stehen, widerstehen, ai. *práti-sthā* dass.; av. *paiti-jan* gegenschlagen, sich wehren, ai. *práti-han* dass.; av. *paiti-zan* annehmen, willkommen heissen, ai. *práti-jña* anerkennen, gut aufnehmen, gutheissen; av. *paiti-pares* befragen, ap. *pati-pars* dass., ai. *práti-prach* dass.; av. *paiti-vac* zu jemand sprechen, antworten, ai. *práti-vac* dass.; av. *paiti-vid* kaus. anzeigen, ai. *práti-vid* dass. Bemerkenswerth ist *paitis-muc* bekleiden in *paitismuxta*, so dass also der bei *práti-muc* S. 727 besprochene Bedeutungsübergang in die arische Periode zu verlegen ist. Aus dem Altpersischen erwähne ich noch *pati-axš* beaufsichtigen, verglichen mit προτιόσσομαι hinblicken auf, ahnen. Von den wenigen bei Homer vorkommenden Verbis mit ποτί lässt nur ποτιδέρχομαι die unmittelbare Vergleichung, und zwar mit ai. *práti-darś* anschauen, erblicken zu. Äusserlich stimmt noch ποτιπεπτηυῖαι ν 98 mit *práti-pat*. Die in den anderen Dialekten vorkommenden Verba mit ποτί habe ich nicht gesammelt.

1) Im Ai. ist **póti* durch *práti* verdrängt worden. Welcher Bedeutungsunterschied ursprünglich zwischen **póti* und **próti* obwaltete, lässt sich nicht mehr feststellen.

Das iranische *pati* wird als Präposition verbunden mit

1. dem Akkusativ, und zwar in der Bedeutung 'gegen, entgegen', z. B. av. *paiti ažōiš zairitahę kehrpem haoma vadare jaiđi* gegen den Körper des grünen Drachen schleudere, o Haoma, die Waffe y. 9, 30; ap. *adam kāram frāišayam tyaipatiy* ich schickte das Heer gegen sie Spiegel[2] 20, 72; av. *þwā paiti zī haxeđrem daidę vahištem* denn mit dir (dir gegenüber) habe ich beste Freundschaft yt. 10, 80. Sodann wird es auch bei Verben gebraucht, welche nicht Verba der Bewegung sind, z. B. *yaþ xšayata paiti būmīm* dass er auf der Erde herrschte yt. 19, 26. Ferner bei Zeitbegriffen: av. *paiti ratūm* zur Zeit y. 2, 18, ap. *xšapa vā rauca pati vā* bei Nacht oder bei Tage Spiegel[2] 4, 20. Auf andere als lokale oder temporale Verhältnisse übertragen erscheint *paiti* z. B. in: *manō rāmayęti huxšnūitīm paiti miþrahę* er versöhnt das Gemüth des Mithra zur Gnade yt. 10, 109; ap. *patiy duvitīyam* und *tritīyam* zum zweiten und zum dritten Male. Einen Beleg für *paiti* entsprechend, gewachsen (vgl. ai. *práti*) entnehme ich Spiegel, Gramm. 459 *hā mę baya ahunahę vairyęhę satem paiti anyaęšąm raþwąm* diese Abtheilung des Ahuna-Vairya gilt gleich hundert anderen Hauptgebeten y. 19, 5. Entsprechend dem ursprünglichen Sinn von *paiti* wird auch *paitiš* gebraucht: *hō vazata paitiš nmānem yim hvāpaiþīm* er flog zu seinem eigenen Hause yt. 5, 62. So auch ap. *patiš*, z. B. 18, 43. 2. mit dem Lokalis: av. *vīspāhu paiti barezāhu vīspāhu vaęđayanāhu spasō åŋhāire* auf allen Thürmen und an allen Fenstern sitzen Späher yt. 10, 45; *baršaęšu paiti aspanąm* auf den Rücken der Pferde yt. 5, 53; *yęsnę paiti* bei dem Opfer. Zeitbegriffe: *yazaęša mąm paiti asni paiti xšafnę* verehre mich am Tage, in der Nacht yt. 1, 9 (wobei *asni* jedenfalls Lok. ist). 3. dem Instrumentalis, insofern eine Erstreckung über einen Raum ausgedrückt ist: *yå zemā paiti fratacinti* welche über die Erde strömen yt. 5, 96. 4. dem Ablativ. Man erwartet die Bedeutung 'von her', welche sich auch findet in Stellen wie: *yō vīspem ahūm astvantem ādiđāiti haraiþyāþ paiti baresaŋhaþ* der die ganze Welt überschaut von der hohen Haraiti aus

yt. 10, 51, vgl. yt. 5, 25; *yim yazata ahurō mazdå raoxšnāþ paiti garonmānāþ* yt. 10, 123 übersetzt Geldner: 'den A. M. im lichten Paradies verehrte'. Die ursprüngliche Anschauung wird sein: 'vom Paradiese aus'. Aus 'von her' kann sich 'nach' entwickeln: *anuzvarštāþ paiti paurvāþ* nach ungesühnter früherer (That) vd. 4, 20. In den beiden folgenden Sätzen sind zwei Handlungen als aufeinander folgend dargestellt, die wir lieber als gleichzeitig auffassen, wesshalb wir *paiti* durch 'mit' übersetzen: *uzdātāþ paiti haomāþ* (wer dich verehrt) mit einer Haomaspende yt. 10, 91 (so Geldner, KZ. 25, 502); *erežuxđāþ paiti vacaŋhaþ uiti vacēbiš aojanō* mit Eideswort also schwörend yt. 5, 76 (ders., KZ. 25, 391). Endlich findet sich *paiti* im Avesta auch mit dem Dativ und Genitiv verbunden.

Für den Dativ ist ein sicherer Beleg: *paiti āþrę ūþem barāþ* (als wenn er) es als Schmalz zum Feuer brächte vd. 16, 17 (so Geldner, KZ. 25, 588); y. 33, 11 kann auch Gen. sein. Der Dativ trat natürlich zunächst zu dem mit *paiti* verbundenen Verbum. Der Genitiv erscheint da, wo wir den Ablativ für natürlich halten würden, nämlich in der Bedeutung 'um willen, wegen' (eig. ausgehend von, anknüpfend an), so: *vānantem stārem yazamaiđę amahę paiti hutaštahę* den Stern V. rufen wir an um seiner tüchtigen Stärke willen yt. 8, 12 (so Geldner, KZ. 25, 467); *yąm yazata zaraþuštrō humatahę paiti manaŋhō* ihn bat Z. um gute Gesinnung yt. 16, 6; *aētahę paiti* bedeutet 'dafür' (zur Strafe) vd. 4, 20 und so öfter. Zweitens finden wir den Genitiv da, wo der Lokalis zu erwarten wäre, z. B. *bayō nidaþaþ hvāpå haraiþyō paiti barezayå* (dich) setzte der kunstreiche Gott nieder auf der hohen Haraiti y. 10, 10, vgl. yt. 9, 17, wo beide Kasus parallel stehen. Hierher kann man auch rechnen: *yęńhå paiti āpō tacinti* auf welcher Flüsse laufen yt. 13, 10, obgleich man auch sagen könnte, an dieser Stelle sei der Instr. der zu erwartende Kasus. Wie es nun gekommen ist, dass in diesen Fällen der Gen. an die Stelle anderer Kasus getreten ist, weiss ich nicht recht befriedigend zu erklären.

Das griechische Gegenbild des iranischen *pati* findet

sich bei Homer mit dem Akkusativ, Dativ, Genitiv. Bei dem Akkusativ in derselben Weise wie *pati*, z. B. ἵκοντο Διοκλέεος ποτὶ δῶμα γ 488; Τρωσὶ ποτὶ πτόλιν ἡγήσασθαι Χ 101; κῦμα ποτὶ σκαιὸν ῥίον ὤθει γ 295; καί μιν ποτὶ ἑρκίον αὐλῆς εἷσε σ 102; ἕζεσθην ποτὶ βωμόν χ 379; στάντε ποτὶ πνοιήν Λ 622. Eine weitere Entwickelung zeigt: ἠμὲν ὅσοι ναίουσι πρὸς ἠόα τ' ἠέλιόν τε, ἠδ' ὅσσοι μετόπισθε ποτὶ ζόφον ἠεροέντα ν 240. Bei einem Zeitbegriff: ἀτὰρ τάχα τοι ποτὶ ἕσπερα ῥίγιον ἔσται ρ 191. Bei dem sog. Dativ wird ποτί so gebraucht, dass man den Kasus als Lokalis erkennt, z. B. οὐδέ τί μιν παῖδες ποτὶ γούνασι παππάζουσι Ε 408; δοῦπον ἄκουσε ποτὶ σπιλάδεσσι θαλάσσης ε 401; ποτὶ γαίῃ χεῖρας ἀείρων βάλλον ἀποθνήσκων περὶ φασγάνῳ λ 423. Häufiger wird das Streben nach einem Ziele ausgedrückt, z. B. ποτὶ δὲ σκῆπτρον βάλε γαίῃ β 80; κατὰ δ' ἔπτηξαν ποτὶ γαίῃ θ 190 und so mehrfach in ποτὶ γαίῃ; τὸν δὲ ποτὶ οἷ εἶλεν ω 347. Es lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob hierin der Lokalis des erstrebten Zieles oder (wie im Avestischen) der Dativ vorliegt. Mit dem Genitiv habe ich nur notiert: αὐτὸς δὲ ποτὶ πτόλιος πέτετ' αἰεί Χ 198. Ποτιπέτομαι konnte also wie ὀρέγομαι und ähnliche Verba den Gen. zu sich nehmen. Oder sollte der Gen. Vertreter des Ablativs sein, wie bei πρός?

§ 287. Ai. *práti*, gr. προτί, πρός.

Zwischen προτί und πρός lässt sich ein Unterschied der Bedeutung nicht feststellen. Dass προτί, bei Homer wenigstens, nicht mit dem Genitiv verbunden wird, dürfte zufällig sein. Ich behandle die beiden Formen also als gleichbedeutend.

Práti bedeutet, wie ich SF. 5, 462 gezeigt habe, 'gegen, entgegen'. Der Begriff des Drauflos und des Bewältigens, der sich bei *abhí* entwickelt hat, tritt nicht hervor. Als Belege mögen dienen: mit *i* entgegengehen, angehen, zu etwas gelangen; *car* zu jemand treten, sich nähern; *pad* betreten, hinzutreten, anfangen bei, antwortend beginnen; *sthā* (sich gegen etwas stemmen) stehen, dastehen, gegründet sein, Bestand haben; *dah* entgegenbrennen, mit den Flammen begegnen; *dharś* aushalten, widerstehen; *dhā* ansetzen, einsetzen, wiederherstellen, anheben, anfangen (letzteres aus ansetzen entwickelt);

bhar entgegenbringen, darbringen; *as* zuwerfen, hinwerfen, umschlagen, einbiegen (vom Zeuge gesagt); *han* schlagen gegen, anspiessen; *khyā* erblicken, ansehen; *darś* anschauen, gewahren; *brū* antworten; *vac* verkünden, melden, antworten; *mud* entgegenjubeln, zujauchzen; *vāś* zublöken; *gar* wachen bei (sich gegen jemand hinwendend); *juṣ* Liebe bezeugen, sich gütig erweisen, gern annehmen; *jñā* anerkennen, gut aufnehmen, billigen, bestätigen, bejahen, antworten; *budh* gegen etwas wachsam sein (wahrnehmen); *śar* (gegen etwas zerbrechen) die Spitze abstossen, abbrechen; *hvā* anrufen. Bisweilen entwickelt sich der Begriff des Gewachsenseins, Gleichseins (vgl. Gegenstand halten), so bei *bhū* gleichkommen (ŚB.), *yam* das Gleichgewicht halten. Wie *práti-bhū* wird auch *práti-as* gebraucht, z. B. *índra nákiṣ ṭvā práty asty ēṣām, víśvā jātány abhy àsi táni* o Indra, niemand von ihnen kommt dir gleich, du übertriffst alle diese Wesen RV. 6, 25, 5. Häufig kann die Form von *as* auch fehlen (vgl. unter *pári*), z. B. *índram ná mahnā́ pṛthivī caná práti* dem Indra kommt an Grösse nicht einmal die Erde gleich RV. 1, 55, 1. Ferner entsteht der Begriff 'zurück', nämlich dann, wenn man sich vorstellt, dass die Gegenbewegung gegen eine andringende Bewegung ausgeführt wird, z. B. *práti-nud* gegenstossen, zurückstossen, *práti-ūh* zurückschieben, zurückdrängen, abstreifen. Als Einzelheiten seien erwähnt: *práti-śru* antworten (eig. nur: gegenhören); *práti-muc* anziehen, anhängen, befestigen an, sich anziehen, während *muc* lösen bedeutet. Offenbar ist *práti-muc* im gefühlten Gegensatz gegen *vi-muc* lösen, ausziehen zu dieser seiner Bedeutung gekommen. Im Griechischen finden sich nicht eben viele genau entsprechende Gegenbilder. Es lassen sich etwa anführen: πρόσειμι hinzugehen, herankommen, *práti-i* hinzugehen, entgegengehen (auch feindlich), herbeikommen; προσβαίνω hinzu-, hinangehen, losgehen auf, beschreiten, betreten, gelangen zu, ai. *práti-gam* entgegenkommen, entgegengehen, zurückkehren; πρόσκειμαι daran liegen, sitzen, *práti-śī* gegen jemand liegen, nicht von seiner Seite weichen; προστίθημι dazu setzen, legen, *práti-dhā* ansetzen, einsetzen, anlegen (einen Pfeil) u. s. w.; προσδέρκομαι

anblicken, *práti-darś* dass.; προτιόσσομαι hinblicken auf, ahnen, sehen, erkennen, *práti-īkṣ* zusehen, hinblicken auf, erblicken, erwarten, warten. Häufig findet sich im Griechischen der Sinn 'noch dazu', z. B. προσαιρέομαι dazu erwählen, προσαιτέω noch dazu verlangen u. s. w., namentlich wenn προς noch vor die Hauptpräposition tritt.

Im Griechischen hat sich ein adverbialer Gebrauch entwickelt, bei Homer in πρὸς δέ ausserdem aber, z. B. θλάσσε δέ οἱ κοτύλην, πρὸς δ' ἄμφω ῥῆξε τένοντε E 307.

Die Verbindung mit Kasus. Im Altindischen findet sich der Akk. (vielleicht der Ablativ), im Griechischen der Akk., Dat. (Lok.), Gen. (Abl.).

1. Der Akkusativ. Im Veda in Verbindung mit Verben der Bewegung. Dahin rechnet Grassmann Stellen wie *práti va ēnā́ námasāhám ēmi* ich komme euch entgegen, zu euch mit diesem Andachtsliede RV. 1, 171, 1. Doch kann man in diesem Falle *práti* auch näher zum Verbum ziehen. Sicher zum Kasus gehört es: *práti tyáṃ cā́rum adhvaráṃ gōpīthā́ya prá hūyasē* zu dem geliebten Opfer wirst du gerufen zum Zwecke des Milchtrinkens RV. 1, 19, 1. In der Prosa habe ich es so nicht gefunden, vielmehr im Sinne von 'gegen, hin, bei, an, auf' den Ort im allgemeinen (ungefähr) bezeichnend, z. B. *mádhyaṃ práti paśúr váriṣṭhaḥ* ein Thier ist nach der Mitte zu am dicksten ŚB. 8, 2, 4, 19; *táṃ pr̥ṣṭháṃ práti saṃgŕ̥hya* ihn am Rücken packend TS. 2, 1, 5, 1. Ferner wird *práti* bei Zeitbegriffen gebraucht, z. B. *agnīṣōmī́yaṃ práti vā́caṃ ví sr̥jantē* gegen das A. zu (eine bestimmte Opferhandlung) darf man wieder sprechen MS. 3, 8, 2 (93, 13). Im Veda findet *práti* sich bei 'schützen', z. B. *ágnē rákṣā ṇō áṃhasaḥ práti ṣma dēva rī́ṣataḥ* o Agni, schütze uns vor Noth gegen die Schädiger RV. 7, 15, 13. Wie *práti* mit einigen Verben den Sinn des Gegengewichtes annimmt, so auch die Präp.: *sárvāṇi vā́ ēṣá rūpā́ṇi paśūnā́ṃ práty ā́ labhyatē* dieser wird geopfert als gleichwerthig allen Thiergestalten TS. 5, 5, 1, 2. In übertragenem Sinne heisst *práti* 'gemäss', z. B. *práti váram* dem Wunsche gemäss, und 'in Beziehung auf': *ya ichēd imam ēva prati* wer mit Beziehung

auf diesen wünscht AB. 8, 7, 6. Bei Homer stehen προτί und πρός im Sinne räumlicher Annäherung (προτί auf diesen Gebrauch beschränkt), z. B. βῆ δ' ἴμεναι πρὸς δῶμα β 298; ἀπέβη πρὸς μακρὸν Ὄλυμπον κ 307; ἧιξε πρὸς οὐρανόν Ψ 868; πρός ῥα πλατάνιστον ὄρουσεν Β 310; τοσσάκι μιν ἀποστρέψασκε πρὸς πεδίον, αὐτὸς δὲ ποτὶ πτόλιος πέτετ' αἰεί Χ 197; τοὺς μὲν πεδίονδε δίωκεν πρὸς πόλιν Φ 3; ἐσκίδναντο ἑὰ πρὸς δώμαθ' ἕκαστος β 258; ἅρματα δ' ἔκλιναν πρὸς ἐνώπια δ 42; φέρειν πρὸς δώματα ρ 83. An diese Verba der Bewegung schliessen sich: ὃ δ' ἄρα πρὸς χίονα μακρὴν ἧστο ψ 90; Ἀμφινόμου πρὸς γοῦνα καθέζετο zu den Füssen σ 395; εἰν ἁλὶ κεῖται πρὸς ζόφον ι 25; ὅσοι ναίουσι πρὸς ἠόα τ' ἠέλιόν τε ν 240. Sodann erwähne ich Verba, welche sehen bedeuten, z. B. παπταίνοντι πρὸς πέτρην μ 233. Ferner solche, welche eine Äusserung enthalten: ὣς οἳ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον, z. B. δ 620; πρὸς μητέρα εἰπεῖν π 151 u. ähnl. Dazu auch: ὤμοσε δὲ πρὸς ἔμ' αὐτόν ξ 331; κλαίεσκε πρὸς οὐρανόν Θ 364. Vereinzelt ist: πρὸς Διομήδεα τεύχε' ἄμειβεν Ζ 235. Endlich ist noch die Bedeutung 'gegen' im Sinne des Widerstandes zu erwähnen: πρὸς δαίμονα φωτὶ μάχεσθαι Ρ 98 (vgl. 104). Bei Zeitbegriffen kommt πρός bei Homer nicht vor, wohl aber später, z. B. πρὸς ἠῶ ἐγρέσθαι (doch vgl. ποτί). 2. Der Lokalis. Diese Verbindung liegt nur im Griechischen vor. Aus Homer gehören dahin: ἐγκέφαλος ῥαίνοιτο πρὸς οὔδεϊ ι 459; πρὸς χρυσέῃ περόνῃ καταμύξατο χεῖρα Ε 425; πρὸς πέτρῃσιν ῥινοὶ ἀπέδρυφθεν ε 434; πυκιναὶ δε πρὸς ἀλλήλῃσιν ἔχονται ε 329. Ein Dativ (nicht Lokalis) könnte vorliegen in βαλλόμενα προτὶ γαίῃ Χ 64, vgl. η 279; τὴν δὲ προτὶ οἷ εἷλε Φ 507, vgl. Υ 418. (S. unter ποτί). Vielleicht auch: ἄασσαν μ' ἕταροί τε κακοὶ πρὸς τοῖσί τε ὕπνος κ 68. 3. Der Ablativ-Genitiv. Die Verbindung von πρός mit dem Ablativ (bei προτί im Homer nicht vorhanden), welche wohl aus der Urzeit stammen könnte, ergiebt die Bedeutung 'von her'. Im Altindischen ist sie kaum vorhanden. Böhtlingk-Roth führen nur eine Stelle aus dem Epos an: *ukṣānaṃ paktvā saha ōdanēna asmāt kapōtāt prati tē nayantu* einen Ochsen sollen sie braten und ihn mit Mus als Entgelt für diese Taube bringen, wo also die Bedeutung eine

übertragene ist. Im Griechischen tritt 'von her' deutlich hervor in folgenden Wendungen: ἴχετ' ἐμὸν δῶ ἠὲ πρὸς ἠοίων ἢ ἑσπερίων ἀνθρώπων θ 29; τιμὴν ἀρνύμενοι Μενελάῳ πρὸς Τρώων A 160; τιμὴν πρὸς Ζηνὸς ἔχοντες λ 302 und daran anschliessend: ἰδὲ τιμήεσσα γένοιτο πρὸς πόσιος σ 161; ἧ σοι ἄριστα πεποίηται κατὰ οἶκον πρὸς Τρώων Z 56; ὅθ' ὑπὲρ σέθεν αἴσχε' ἀκούω πρὸς Τρώων Z 525. Auch lässt sich derselbe Sinn noch spüren in: οἵ τε θέμιστας πρὸς Διὸς εἰρύαται A 239; πρὸς γάρ Διός εἰσιν ἅπαντες ξεῖνοι sie stehen unter ihm, man könnte sagen: ressortieren von ihm ζ 207, und damit vergleichbar πρὸς ἄλλης ἱστὸν ὑφαίνοις Z 456. Πρός mit dem Gen. steht auch, um die Lage zu bezeichnen, z. B. πρὸς ἁλὸς (εὕδουσι) K 428 sie schlafen vom Meere her, in der Richtung des Meeres. Man könnte auch mit umgekehrter Anschauung sagen 'nach dem Meere hin' (vgl. πρὸς ζόφον u. ähnl.). Ebenso: δύω δέ τέ οἱ θύραι εἰσίν, αἳ μὲν πρὸς βορέαο ν 109; οὔθ' ὅσσοι κραναὴν Ἰθάκην κατὰ κοιρανέουσιν, οὔθ' ὅσσοι νήσοισι πρὸς Ἤλιδος ἱπποβότοιο φ 346. Endlich steht bei schwören, zum Zeugnis anrufen, anflehen die Person, von der eine Einwirkung kommen soll, im Gen.-Abl. mit πρός, z. B. γουνάζεσθαι πρός τ' ἀλόχου καὶ πατρός λ 66; μάρτυροι ἔστων πρὸς θεῶν μακάρων A 339; οὐδ' ἐπιορκήσω πρὸς δαίμονος T 188. Mit φιν findet sich πρός in πρὸς κοτυληδονόφιν ε 433.

§ 288. Ai. *sám*, av. altp. *ham*, lit. *su* (getrennt *sù*, im Komp. *są-*), aksl. *sŭ*, im Komp. *są-* [1]).

Über den Sinn von ai. *sám* habe ich SF. 5, 468 mich so geäussert: '*sám* in Verbindung mit Verben bedeutet 'zusammen', und zwar kann es sich sowohl um die Verbindung eines Thäters mit einem anderen handeln, z. B. *sám-pā* zusammen trinken, als um die Einwirkung auf den Gegenstand der Handlung, z. B. *sám-piṣ* zusammendrücken. Im letzteren Falle steht *sám* nicht selten so, dass wir es nur als Verstärkung der Verbalbedeutung empfinden'. Entsprechend sagt Miklosich 4, 245

1) Kretschmer, KZ. 31, 416, trennt *sù* und *sŭ* von *sám* und bringt sie mit σύν zusammen, ohne mich zu überzeugen. Von ξύν, σύν habe ich ganz abgesehen, da über die Entstehung und die Verwandtschaftsverhältnisse desselben nichts feststeht.

über *sŭ*: 'Als Präfix bezeichnet *sŭ*, entsprechend dem griech. σύν, lat. *cum*, got. *ga* a) ein zusammen, so dass entweder durch die Handlung eine Vereinigung mehrerer Gegenstände bewirkt (*colligere*), oder so, dass eine Handlung von mehreren Subjekten zugleich unternommen wird (*convivere*); b) bewirkt es mit dem Schwinden der Bedeutung des *sŭ* bloss Perfektivierung des Verbum'. Dafür einige Beispiele: ai. *sám-i* zusammenkommen, av. *ham-i* dass., lit. *susieïti* dass.; ai. *sám-sthā* sich sammeln, av. *ham-stā* dass., lit. *sustóti* zusammentreten, aksl. *sŭstati sę* convenire; ai. *sám-bhū* sich verbinden, entstehen, av. *ham-bū* zusammen sein, lit. *susibúti* dass., aksl. *sŭbyti sę* πληροῦσθαι, ἀναπληροῦσθαι, fieri; ai. *sám-bhar* zusammentragen, vereinigen, av. *ham-bar* dass., aksl. *sŭbrati* dass.; ai. *sám-kar* zusammensetzen, zubereiten, weihen, av. *ham-kar* fertig machen, vollenden, abschliessen; ai. *sám-ci* aufschichten, fertig schichten, aneinanderfügen; ai. *sám-vah* zusammenführen, av. *ham-vaz* hinfliegen, vgl. lit. *sùvesti* (*vedù*) zusammenführen, aksl. *sŭvesti* (*vedą*) dass.; ai. *sám-grabh* zusammenfassen, ergreifen, zusammenziehen, dünner machen, av. *ham-garew* ergreifen; ai. *sám-star* neben einander hinstreuen, av. *ham-star* ausbreiten; ai. *sám-var* zudecken, av. *ham-var* dass.; ai. *sám-yu* an sich bringen, in sich aufnehmen, verbinden, av. *ham-yu* verbinden; ai. *sám-prach* sich befragen, unterreden, begrüssen, av. *ham-pares* fragen, sich berathen; ai. *sám-budh* erwachen, wahrnehmen, erkennen (nicht vedisch), av. *ham-bud* wissen, bei Sinnen sein, aksl. *sŭbljusti* τηρεῖν, διατηρεῖν, tueri; ai. *sám-vid* zusammen wissen, wissen, kennen, einverstanden sein, aksl. *sŭvédéti* conscium esse. Im besonderen bemerke ich, dass in ai. *sám-an* aufathmen, *sám-jīv* zum Leben zurückkehren, wieder lebendig werden, die Anschauung des Sammelns zum Ausdruck kommt, ferner, dass in ai. *sám-par* zum Ende führen und *sám-tar* übersetzen, überschiffen, über etwas hinübergehen der Gedanke der Vollendung hervortritt. *Sám-ruj* heisst zerbrechen, *sám-vraśc* in Stücke hauen, 'zusammenhauen', wie auch wir sagen, *sám-takš* einerseits behauen, bearbeiten, andererseits zusammenhauen, zerhauen; *sám-dah*

zusammenbrennen, verbrennen, av. *ham-daz* aufbrennen. Ebenso lit. *suválgyti* aufessen (vgl. aksl. *sŭnésti*), *sułáużti* zerbrechen, wozu Kurschat § 453 bemerkt: "der Begriff des 'zusammen' bei Verben der Bewegung enthält aber auch den des Zusammenziehens in einen kleineren Raum und so mag wohl auch die Bedeutung des Zerstörens, Vernichtens sich mit den mit *su* zusammengesetzten Verben verbunden haben".

Als Präposition erscheint weder *sám* noch *ham*, wohl aber lit. *sù*, und zwar mit dem natürlichen Kasus, dem soziativen Instrumentalis. Belege aus dem Litauischen giebt Kurschat § 1480, z. B. *vil̃ką sù meszkà suvèsti* den Wolf mit dem Bären zusammenführen, *sù dëvù sãvo dárbą pradë́ti* sein Werk mit Gott anfangen, *jë̃ atë̃jo sù kardaĩs ir̃ kártimis* sie kamen mit Schwertern und Stangen. Über den slavischen Gebrauch s. Miklosich 4, 759. Häufig stehen im Instr. Personen, z. B. aksl. *i javi sę jimŭ Ilija sŭ Mosejemŭ* καὶ ὤφθη αὐτοῖς Ἠλίας σὺν Μωσεῖ Mark. 9, 4; *iže béachą sŭ njimŭ sŭ obéma na desęte* οἱ περὶ αὐτὸν σὺν τοῖς δώδεκα Mark. 4, 10; *sŭ toboją umĭréti* σὺν σοὶ ἀποθανεῖν Matth. 26, 35. Aber auch andere Begriffe, z. B. *vĭzęlŭ ubo bimĭ svoje sŭ lichvoją* ἐκομισάμην ἂν τὸ ἐμὸν σὺν τόκῳ Matth. 25, 27; *sŭ klętvoją izdreče* μεθ' ὅρκου ὡμολόγησεν Matth. 14, 7; *i abije sŭ radostiją prijemlję je* καὶ εὐθὺς μετὰ χαρᾶς λαμβάνων αὐτόν Matth. 13, 20.

Im Slavischen wird *sŭ* aber auch mit dem ablativischen Genitiv verbunden, worüber Miklosich 4, 569 sagt: 'Der Gen. mit *sŭ* bezeichnet den Ort, von dem eine Bewegung ausgeht. Das Verbleiben an diesem Orte wird durch *na* ausgedrückt: *sŭ* entspricht daher, etwa wie *nizŭ*, dem griech. κατά mit dem Gen. und dem lat. *de*. Der Gen. mit *sŭ* bezeichnet ferner jede, auch eine bloss gedachte Entfernung; endlich auch das Verbleiben an einem Orte.' Im cod. Mar. giebt *sŭ* mit Gen. regelmässig das griech. ἀπό und ἐκ wieder und bedeutet meist 'von herab'. Am häufigsten ist *sŭ nebese*, z. B. *sŭ nebese padŭša* ἐκ τοῦ οὐρανοῦ πεσόντα Luk. 10, 18. Ebenso *sŭ gory*, z. B. *sŭšedŭšu že jemu sŭ gory* καταβάντι δὲ αὐτῷ ἀπὸ τοῦ ὄρους Matth. 8, 1. Sodann ohne die Nuance des 'herab' bedeutet

es 'von her', z. B. *ide drugŭ mi pride sŭ pąti kŭ mĭně* ἐπεὶ φίλος μου παρεγένετο ἐξ ὁδοῦ πρός με Luk. 11, 6; *grędąštju sŭ sela* ἐρχόμενον ἀπ' ἀγροῦ Mark. 15, 21; *vŭsta sŭ večerę* ἐγείρεται ἐκ τοῦ δείπνου Joh. 13, 4. Ferner sind zu beachten die Verbindungen *sŭ zadi* ὄπισθεν, z. B. *pristąpĭši sŭ zadi* προσελθοῦσα ὄπισθεν Matth. 9, 20. Dasselbe bedeutet *sŭ slěda* von der Spur aus Luk. 8, 44. Mit dem Adverbium *vyše* bedeutet es ἄνωθεν, ἀπ' ἄνωθεν, ἐξ ὕψους. Mit dem 'Verbleiben an einem Orte' sind Ausdrücke gemeint wie serb. *on je bio s onu stranu vode, ja sam bila vodi s ove strane* er war auf der einen Seite des Wassers, ich auf der andern, worin wie im aksl. *sŭ onogo polu* (πέραν) eigentlich die Bedeutung 'von her' steckt. Ein Beleg für die Anwendung auf die Zeit ist russ. *sŭ téchŭ porŭ* von der Zeit an, der Beweggrund tritt ebenda hervor, z. B. *sŭ pečali ne mrutŭ* aus Kummer stirbt man nicht. Es ist klar, dass dieses *sŭ* nichts anderes ist, als das bisher behandelte. Die Verbindung mit dem Abl. ergiebt den Sinn: von der Verbindung mit etwas her, aus dem Zusammensein mit. Ein treffendes Analogon bietet das iranische *haca*, welches eigentlich 'bei' bedeutet, mit dem Ablativ aber 'von weg', s. § 298. Nachdem durch die Verbindung mit dem Kasus dieser Sinn in die Präposition gekommen war, drang er auch in das Richtungswort, daher (vgl. Miklosich 4, 246) Verba wie aksl. *sŭvesti* demittere, *sŭvlěšti* exuere, *sŭvrěšti* dejicere, *sŭgnati* depellere und entsprechend in den anderen slavischen Sprachen. Es liegt also hier einmal ein Fall vor, in welchem ein bestimmter Gebrauch der Präposition älter ist, als der des Richtungswortes. Endlich erwähne ich noch, dass *sŭ* auch mit dem Akk. verbunden wird (Miklosich 4, 443), und zwar den Ort bezeichnend, an dem etwas geschieht, wovon schon oben ein Beispiel aus dem Serbischen angeführt ist (*s onu stranu* wie man *a latere* und *ad latus* sagen kann). Wahrscheinlich ist dieser Gebrauch eine Analogiebildung nach *na stranu* u. ähnl. Wenn der Akk. mit *sŭ* auch noch die ungefähre Grösse angiebt, z. B. russ. *tomu sŭ godŭ* es ist ungefähr ein Jahr her, *vërstŭ sŭ dvadcatĭ* etwa zwanzig Werst u. ähnl., so ist unser *an* zu vergleichen.

III.

Proethnische Präpositionen, welche nicht überall Präverbia sind.

Dieser Abschnitt enthält folgende Paragraphen:

§ 289. Av. *ana*, gr. ἀνά, lat. *an*, got. *ana*, slav. *na* (lit. *nũ*, *nù*).

§ 290. Ai. *ánti*, gr. ἀντί, osk. *ant*, got. *and*, lit. *añt*.

§ 291. Gr. μετά, got. *miþ* (nebst πεδά).

§ 292. Ai. *paścā́*, *paścā́d*, av. *pasca*, *pasnę*, altp. *pasa*, lat. *post*, lit. *pãskui*, *pàs*.

§ 293. Ai. *purā́*, *purás*, av. *para*, *parō*, got. *faura*, *faur*.

§ 294. Ai. *tirás*, av. *tarō*, lat. *trans*, got. *þairh*.

§ 295. Ai. *upári*, av. *upairi*, altp. *upariy*, gr. ὑπέρ, got. *ufar* (lat. *super*).

§ 296. Av. *aδairi*, got. *undar*.

§ 297. Ai. *ácchā*, gr. ἔστε, lat. *usque* (slav. *jeste*).

§ 289. Av. *ana*, gr. ανά, lat. *an*, got. *ana*, slav. *na* (lit. *nũ nù*).

Dass ἀνά und lat. *an* in *anhelare* identisch sind, ist einleuchtend. Auch kann wohl nicht bezweifelt werden, dass av. *ana*, got. *ana* und slav. *na* dazu gehören. Das av. *ana* findet sich nach Spiegel, Gr. 468 an vier Stellen des Avesta. An zwei derselben, vd. 5, 5 und yt. 10, 23, übersetzt Geldner das Wort durch 'so', an der letztgenannten Stelle für mich einleuchtend. Es bleiben *yaþ vīspanąm yuxtanąm azem fratemem þanjayęni ana xwaretąm yąm dareyąm* dass ich von allen Gespannen das vorderste zum Laufe treibe auf der langen Rennbahn yt. 5, 50 und *ana barezis sayamnanąm* der auf dem Lager liegenden vd. 18, 26.

Proethnisch scheint die Verbindung mit dem Akkusativ zu sein, doch ist die Anwendung in den einzelnen Sprachen verschieden. Im Griechischen deutlich von einer Bewegung

nach aufwärts, z. B. κίον' ἀν' ὑψηλὴν ἐρύσαι χ 176, namentlich bei Erstreckung über eine Fläche hin, z. B. ἥ τ' ἀνὰ νῶτα θέουσα διαμπερὲς αὐχέν' ἱκάνει N 547, dann auch häufig, ohne dass eine Aufwärtsbewegung hervortritt, z. B. ᾤχθησαν δ' ἀνὰ δῶμα A 570 und die bei Homer häufigen Wendungen ἂμ πεδίον, ἀν' Ἑλλάδα, ἀνὰ ἄστυ u. s. w., womit ja auch av. *ana xwaretąm yąm dareyąm* übereinstimmt.

Got. *ana* hat diese Bedeutungen nicht mehr, vielmehr hat sich aus 'durch etwas hin' die Bedeutung 'auf, an, zu etwas hin' entwickelt, z. B. *sunsaiv þata skip varþ ana airþai ana þoei eis iddjedun* εὐθέως τὸ πλοῖον ἐγένετο ἐπὶ τῆς γῆς εἰς ἣν ὑπῆγον Joh. 6, 21; *hva usiddjeduþ ana auþida saihvan* τί ἐξέλθετε εἰς τὴν ἔρημον θεάσασθαι; Matth. 11, 7; *ahman sve ahak atgaggandan ana ina* τὸ πνεῦμα ὡσεὶ περιστερὰν καταβαῖνον ἐπ' αὐτόν Mark. 1, 10; *jah gusat ana ina* καὶ ἐκάθισεν ἐπ' αὐτῷ (nämlich auf das Füllen) Mark. 11, 7 (vgl. oben das Avestische); χεῖρας ἐπιβάλλειν ἐπί heisst *uslagjan handuns ana*, πίπτειν ἐπὶ πρόσωπον *driusan ana andvairþi*, ἐναγκαλίζεσθαι *ana armins niman*, ἐπιπίπτειν ἐπὶ τράχηλον *driusan ana hals*. Auch 'gegen' (feindlich): *jah jabai Satana usstoþ ana sik silban* καὶ εἰ ὁ Σατανᾶς ἀνέστη ἐφ' ἑαυτόν Mark. 3, 26. Entsprechend im Slavischen (Miklosich 4, 415). Miklosich führt aus dem Kleinrussischen *na* im Sinne der Erstreckung über einen Raum an: *budeš panom na vśu Ukrajinočku* du wirst Herr sein über die ganze Ukraine, was schwerlich alt ist. Im Aksl. tritt 'hin auf' und 'hin zu' hervor, z. B. *i vŭzlagajątŭ na plešta* καὶ ἐπιτιθέασιν ἐπὶ τοὺς ὤμους Matth. 23, 4; *da bégajątŭ na gory* φευγέτωσαν ἐπὶ τὰ ὄρη Matth. 24, 16; *krŭvŭ prolivlema na zemlją* αἷμα ἐκχυνόμενον ἐπὶ τῆς γῆς Matth. 23, 35; *povelé iti na onŭ polŭ* ἐκέλευσεν ἀπελθεῖν εἰς τὸ πέραν Matth. 8, 18. Ebenso im Serbischen und Russischen. Ferner 'gegen' wie im Got., z. B. aksl. *i vŭstanątŭ čęda na roditelję* καὶ ἐπαναστήσονται τέκνα ἐπὶ γονεῖς Matth. 10, 21; *sŭvétŭ tvoréchą na njĭ* συμβούλιον ἐποίουν κατ' αὐτοῦ Mark. 3, 6. Daraus entwickelt sich dann *na*, welches den Zweck einer Thätigkeit, die Absicht, oft auch die unbeabsichtigte Folge bezeichnet, worauf hier nicht eingegangen werden soll. In Verbindung mit

Zeitbegriffen scheint der Gedanke der Dauer noch durch. Bei Homer nur ἀνὰ νύκτα Ξ 80, bei Ulfilas: *jah jabai sibun sinþam ana dag fravaurkjai du þus* καὶ ἐὰν ἑπτάκις τῆς ἡμέρας ἁμάρτῃ εἰς σέ Luk. 17, 4. Im Slavischen nach Miklosich 4, 417 ebenso, z. B. aksl. *nebrěgošę jego tako na mnogy dĭni* neglexerunt eum ita per multos dies; aber auch zur Bezeichnung des Eintrittes einer Handlung, z. B. aksl. *na utrija* proximo die, und besonders zur Bezeichnung unseres 'auf', z. B. aksl. *na jedinŭ časŭ najętŭ bystŭ* er ward auf eine Stunde gedungen; russ. *échatĭ kuda na zimu* irgendwohin für den Winter verreisen.

Eine Verbindung mit dem Lokalis findet sich im Griechischen, Gotischen und Slavischen. Im Griech. nur in der alten Poesie, z. B. εὗδε πατὴρ ἀνὰ Γαργάρῳ ἄκρῳ Ξ 352. Sehr verbreitet im Gotischen, wo wir 'auf, an, in' übersetzen, doch ist niemals der Aufenthalt im Inneren von etwas oder das Eindringen in's Innere gemeint. Beispiele sind: *ak uta ana auþjaim stadim vas* ἀλλ' ἔξω ἐν ἐρήμοις τόποις ἦν Mark. 1, 45; *vairþai vilja seins sve in himina jah ana airþai* γενηθήτω τὸ θέλημά σου ὡς ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ τῆς γῆς Matth. 6, 10; *iþ Paitrus uta sat ana rohsnai* ὁ δὲ Πέτρος ἔξω ἐκάθητο ἐν τῇ αὐλῇ Matth. 26, 69; *usliþan ana ligra ligandan* παραλυτικὸν ἐπὶ κλίνης βεβλημένον Matth, 9, 2; auch bei Verben der Bewegung, z. B. *jah biþe qam ana þamma stada* καὶ ὡς ἦλθεν ἐπὶ τὸν τόπον Luk. 19, 5. Selten bei Zeitbestimmungen, z. B. *ana midjai dulþ* τῆς ἑορτῆς μεσούσης Joh. 7, 14. (Weiteres in dem übersichtlichen Artikel *ana* im Glossar von Gabelentz-Loebe). Während im Griech. und Got. der Dativ an die Stelle des Lokalis getreten ist, erscheint im Slavischen noch der wirkliche Lokalis. Aus der Darstellung bei Miklosich 4, 661 ff. hebe ich Folgendes hervor. M. sagt: "Der Lok. mit *na* bezeichnet den Ort, wo, auf oder an dem sich etwas befindet, wo, auf oder an dem etwas geschieht. *na* entspricht regelmässig dem deutschen *auf* und *an*. Die ursprüngliche Bedeutung bezieht sich auf die nach aufwärts gekehrte Fläche des Gegenstandes, z. B. aksl. *na zemi* auf der Erde, *na gorě* auf dem Berge, *na selě* auf dem Felde, *na prěstolě* auf dem Throne, *na odrě* auf dem Lager. Man

sagt aber doch auch aksl. *na nebesi i na zemi* ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ τῆς γῆς Matth. 6, 10 und sonst. In Ausdrücken wie *na slŭnĭci* in der Sonne ist nach M. zunächst der von der Sonne beschienene Raum ausgedrückt. Wie im Gotischen *ana* bei den Verben *lagjan* legen, *satjan* setzen, *saian* säen, *straujan* streuen u. s. w., so steht im Slavischen *na* bei den Verben *položiti* hinlegen, *posaditi* hinsetzen, *postaviti* hinstellen u. s. w., z. B. aksl. *iže sozŭda chraminą svoją na kamene* ὅστις ᾠκοδόμησε τὴν οἰκίαν αὐτοῦ ἐπὶ τὴν πέτρην Matth. 7, 24. Bei Zeitbegriffen bezeichnet *na* die Zeit, in der etwas geschieht, z. B. *na polu dĭne* um Mittag.

Endlich erscheint im Griechischen noch eine Verbindung mit dem Genitiv, bei Homer in ἀνὰ νηὸς βαίνειν. Diese Verbindung ist innerhalb des Griech. aus ἀναβαίνειν νηός entstanden, worin ἀναβαίνειν wie ein Verbum des Erstrebens oder Berührens behandelt ist. Über eine scheinbare Verbindung von *na* mit dem Gen. s. Miklosich 4, 546.

Die Verbindungen von ἀνά, *ana*, *na* mit Verben scheinen in den Einzelsprachen entstanden zu sein. Ich führe aus denselben an, was für die Bedeutungsentwickelung von Interesse ist.

Im Griechischen bedeutet ἀνα- in die Höhe, auf (bisweilen in 'an' übergehend), z. B. ἀναβαίνω hinaufgehen; ἀνίστημι aufstehen machen, vertreiben, med. aufstehen; ἀναπλέω aufwärts fahren, auf die hohe See fahren; ἀνατέλλω aufsprossen lassen, aufgehen; ἀνακοντίζω aufspritzen und vieles Ähnliche; ἀνατίθημι aufstellen; ἀνέλκω aufziehen; ἀναιρέω aufheben; ἀνανεύω durch Aufheben des Hauptes oder der Augenbrauen verneinen; ἀναδέρκομαι aufblicken; ἀνίημι in die Höhe heben, lösen (δεσμόν θ 359); ἀναρρίπτω aufwerfen (das Wasser mit dem Ruder); ἀναπάλλω in die Höhe schwingen; ἀνακράζω aufschreien und ähnliche Verba; ἀναφαίνω aufhellen; ἀναρρήγνυμι aufreissen, zerfleischen; ἀναοίγω öffnen; ἀναπετάννυμι öffnen, ausbreiten; ἀναλύω auflösen; ἀνάπτω in die Höhe knüpfen, anknüpfen (ein Schiffstau); ἀνακρεμάννυμι aufhängen, anhängen; ἀναλέγω auflesen, sammeln; ἀναδέχομαι aufnehmen; ἀνακαίω zum Aufflammen

bringen, entzünden; ἀνεγείρω aufwecken; ἀνιχνεύω aufspüren, nachspüren; ἀναπνέω aufathmen, wieder zu Athem kommen, dazu ἀναπαύω aufhören machen und ἀναψύχω erfrischen; ἀναμίσγω durch Daraufgiessen zumischen (παρ δ' ἔβαλον ζειάς, ἀνὰ δὲ κρῖ λευκὸν ἔμιξαν δ 41, vgl. Hentze, Anhang zu γ 390); so auch ἀναπίμπλημι eig. auffüllen, dann erfüllen (sein Geschick); ἀναμάσσω in δ σῇ κεφαλῇ ἀναμάξεις τ 92 auf sein eigenes Haupt abwischen, vgl. dieselbe Übertragung in ai. *ní-marj*: *tē vā́i dēvā́s tám nā́vindan yásmin yajñásya krūrám mārkṣyā́mahā iti* die Götter fanden denjenigen nicht, an dem sie das Blutige des Opfers hätten abwischen können, d. h. auf den sie es hätten übertragen können MS. 4, 1, 9 (12, 1), s. Festgruss an O. Böhtlingk, Stuttgart 1888, S. 23. Auf das Heraufführen im Gedächtnis bezieht sich ἀναμιμνήσκω jemand an etwas erinnern; dazu ἀναγιγνώσκω genau erkennen; ἀνείρομαι (herausfragen) erfragen, befragen; ἀνέτλην eig. in die Höhe heben, dann aushalten, ertragen; woran sich ἀναμίμνω erwarten schliesst; ἀναστρέφω umkehren (δίφρους), eigentlich: das Untere in die Höhe kehren; ἀναρροιβδέω schlürfend in den Mund hinaufziehen, daher einschlürfen, und dem Sinne der Stelle nach 'wieder einschlürfen' μ 104 und ebenso ἀνέβροξα 240. — Oft übersetzen wir durch 'zurück', z. B. ἀναγνάμπτω (die Fessel) zurückbiegen, eig. in die Höhe biegen; ἀνέχω zurückhalten (ἵππους Ψ 426), in die Höhe halten; so auch ἀνεέργω (φάλαγγας) die sonst zum Vorwärtsstürzen geneigten Reihen aufhalten; so öfter bei Verben des Laufens, Weichens, so heisst ἀνατρέχω aufschiessen (von einer Pflanze), dann aber zurücklaufen, z. B. ἀνά τ' ἔδραμ' ὀπίσσω E 599. In diesem wie in anderen ähnlichen Fällen handelt es sich darum, dass jemand im Vorwärtsstürmen innehält, sich gleichsam aufrichtet und so zurückweicht. Dahin gehören noch ἀναχωρέω zurückweichen; ἀναχάζομαι dass.; ἄνειμι zurückgehen nach dem Ausgangspunkt, von dem man vorwärts, also gleichsam herabgekommen ist, zurückkehren; ἀνέρχομαι wieder zurückkehren; ἀναδύω zurücktauchen; ἀνάγω zurückführen. Daran schliesst sich ἀναβάλλω zurückwerfen, aufschieben.

Im Gotischen entspricht das Präverbium ebenfalls der Präposition, z. B. *anagaggan* herbeikommen, künftig sein; *anakumbjan* sich niederlegen; *anameljan* aufschreiben; *anatimrjan* aufzimmern, aufbauen; *anahaban* anhaben, inne haben; *anafilhan* übergeben; *anahaitan* anrufen; *anabiudan* entbieten; *anaqiþan* lästern, schmähen; *anaþrafstjan* trösten; *anamahtjan* Gewalt anthun; *anananþjan* wagen; *anahveilan* beruhigen; *anakunnan* lesen. In den letztgenannten übersetzen wir *ana* nicht, doch empfinden wir den Gedanken der auf einen Gegenstand hin gerichteten Thätigkeit. Zu *anadrigkan* sich betrinken können wir 'sich einen Rausch antrinken' vergleichen. Bei einigen Verben empfinden wir nichts anderes als die Betonung des Eintretens der Handlung: *anaslepan* einschlafen, *anaslavan* und *anasilan* still werden, erschweigen. In *ananiujan* ἀνανεοῦν und *anaqiujan* ἀναζωπυρεῖν könnte das griechische Vorbild auf die Wahl des Präverbiums eingewirkt haben.

Über das Slavische handelt Miklosich 4, 213 ff. Es genügt, einige serbische Belege anzuführen. Danach wird *na* beim Verbum gebraucht im Sinne der Präp., z. B. *nabosti* anspiessen; *naložiti* darauf legen (*analagjan*) u. s. w. Sodann bezeichnet es den Anfang einer Handlung, also das Darangehen, z. B. *navrtjeti* anbohren (*nijesam provrtio nego sam samo navrtio* ich habe es nicht durchbohrt, ich habe es nur angebohrt); *nagorjeti* anbrennen; *nagristi* anbeissen u. s. w. Drittens drückt es aus, "dass die Handlung an vielen Gegenständen vollzogen wurde oder bis zu einem gewissen Punkte gediehen ist". Damit sind Ausdrücke gemeint wie *nabacati* in Menge werfen; *nabirati* in Menge lesen; *nagnječiti* in Menge kneten. Offenbar bedeutet *na* hier 'noch dazu, daran'. Daran knüpft sich die vierte Bedeutung ("dass das handelnde Subjekt die Handlung bis zur Sättigung ausgeführt hat"), z. B. *nabirati se* sich satt klauben. Endlich perfektiviert *na* das Verbum.

Anhang: lit. *nũ*.

Dem griech. ἀνά, oder genauer gesprochen, dem griech. ἄνω entspricht lautlich lit. *nũ* (als Präv. *nù*). Die Bedeutung

desselben ist 'abwärts von, sich entfernend von'; sie ist offenbar entstanden in der Verbindung mit dem Ablativ (also eig. 'von auf') und von da auch auf die Verbindung mit Verben übertragen. Es verbindet sich nach Kurschat 393 mit dem (ablativischen) Genitiv, z. B. *lytùs krìñta nŭ dangaũs* der Regen fällt vom Himmel; *žëvę nŭ mẽdžo nulùpti* die Rinde vom Baume abschälen; *nŭ pìkto nusikreĩpti* sich vom Bösen abwenden; *nŭ ligõs pasigáuti* von der Krankheit genesen. In der Verbindung mit Verben 'hinab', z. B. *nupùlti* hinabfallen, *nuber̃ti* hinunterstreuen, *nusistóti* sich herabstellen, sich setzen, klar werden (von einer Flüssigkeit); oder 'ab', z. B. *nuardýti* abtrennen, *nuárti* abpflügen, *nuaũti* ab- oder ausziehen (von Fussbekleidung), *nustóti* aufhören (abstehen); natürlich auch öfter in übertragenem Sinne: *nusidė̃ti* einen Fehltritt begehen (sich wegsetzen), *nusigą̃sti* in Schrecken gerathen, *nusimiñti* verzagen. Aus 'hinab' entwickelt sich aber auch 'hin' (etwa aus Wendungen stammend, wie 'zum Meere hinabgehen'), z. B. *nubė́gti* hin- oder hinablaufen, *nueĩti* hin- oder hinabgehen.

§ 290. Ai. *ánti*, gr. ἀντί, osk. *ant*, got. *and*, lit. *añt*.

Sicher identisch sind ai. *ánti* und ἀντί. Das erstere ist nie mit Kasus verbunden. Es bedeutet 'vor sich, in der Nähe' z. B. *śátrum ánti ná vindasi* du findest vor dir, dir gegenüber keinen Feind, findest ihn nicht vor RV. 1, 176, 1; *śatám ìn nú śarádō ánti* hundert Herbste haben wir vor uns 1, 89, 9. Meist mit dem Gegensatz der Ferne, z. B. *yó nō agnē 'bhidāsaty ánti dūrḗ padīṣṭá sáḥ* wer uns, o Agni, befehdet in der Nähe, in der Ferne, der möge fallen 1, 79, 11. Im Griechischen findet sich im Kretischen, Attischen, Delphischen inschriftlich noch der lokale Gebrauch von ἀντί, z. B. im Gesetz von Gortyn ἀντὶ μαιτύρων in Gegenwart von Zeugen, bei Homer nur in übertragenem Sinne: αἴθ' ἅμα πάντες Ἕκτορος ὠφέλετ' ἀντὶ θοῇς' ἐπὶ νηυσὶ πεφάσθαι Ω 254. Die Bedeutungsentwickelung war wohl die bei *pro* angedeutete (S. 722). Als Präverbium erscheint ἀντί sicher nur in ἀντιφέρεσθαι (Monro² 192).

Auf dem italischen Gebiet ist mit *ánti*, ἀντί identisch

das oskische *ant*: *ant ponttram* ante pontem, *ant trííbu* ante domum. Das lateinische *antid*, *ante* hat ablativische Form, die es vielleicht erst nachträglich erhalten hat. Als Adv. erscheint es im Sinne von 'hinten' im Gegensatz gegen 'vorn' oder von 'vorher' gegen 'nachher'. Als Präp. hat es wie *post* den Akkusativ (vielleicht den Abl. in *anteā*), in demselben Sinne wie das Adv., z. B. *post me erat Aegina*, *ante me Megara* in Cic. Brief.; im Sinne des Vorziehens: *quem ante me diligo* (ebenda), *ante alios* u. ähnl. Von der Zeit: *ante lucem*.

Das gotische *and* und das litauische *añt* werden dasselbe sein, wie *ánti*. Zweifelhaft bleibt mir, wie got. *anda-* und lit. *anta* (Bezzenberger, ZGLS. 243) zu erklären sind. In der Bedeutung weicht das Got. und Lit. nicht unerheblich von den anderen Sprachen ab. Zwar in der Zusammensetzung zeigt das germ. *and-*, *ent-* noch ein gelinderes oder stärkeres 'gegenüber, gegen' (Grimm 2, 809 ff.), aber die Präp. *and* (mit dem Akk.) zeigt die entfernter liegende Bedeutung 'entlang, über hin', z. B. *usgagg and vigans jah faþos* ἔξελθε εἰς τὰς ὁδοὺς καὶ φραγμούς Luk. 14, 23; *jah meriþa urrann and all gavi bisitande bi ina* καὶ φήμη ἐξῆλθε καθ' ὅλης τῆς περιχώρου περὶ αὐτοῦ Luk. 4, 14; *run gavaurhtedun sis alla so hairda and driuson in marein* ὥρμησε πᾶσα ἡ ἀγέλη τῶν χοίρων κατὰ τοῦ κρημνοῦ εἰς τὴν θάλασσαν (also faktisch so viel wie 'herab') Matth. 9, 32; *unte is and þata munaida þairhgaggan* ὅτι δι' ἐκείνης ἤμελλε διέρχεσθαι Luk. 19, 4. Das lit. *añt* bedeutet 'auf'. Es wird mit dem Gen. verbunden, z. B. *añt kálno* auf dem Berge, *añt laũko eĩti* auf das Feld gehen. In der älteren Sprache (s. Bezzenberger a. a. O.) kommt auch der Akk. vor. Die Entwickelung der Bedeutung im Germ. und Lit. ist mir nicht recht klar.

§ 291. Gr. μετά, got. *miþ* nebst gr. πεδά.

μετά [1]) bedeutet mit dem Lok.-Dat. 'zwischen', z. B. πλεόνεσσι μετ' ἀνδράσι μοῦνον ἐόντα Ο 611; μετ' Ἀχαιοῖσιν πολέμιζον

1) Vgl. die S. 645 zitierte Schrift von Tycho Mommsen.

I 352; μετὰ γαμφηλῇσιν ἔχοντε N 200. Im Ai. würde der Lok. oder der Lok. mit *antár* stehen. Der Gedanke der Gemeinschaft, wie er im Instr. vertreten ist, tritt bei μετά nicht hervor. Mit dem Akk. bedeutet es 'zwischen hinein', z. B. ἡ δ' Οὔλυμπόνδε βεβήκει δώματ' ἐς αἰγιόχοιο Διὸς μετὰ δαίμονας ἄλλους A 222. Manchmal wird der Gedanke des Hinstrebens zu einer Menge mehr betont als der des Eintauchens in dieselbe, z. B. ὣς εἰπὼν τοὺς μὲν λίπεν αὐτοῦ, βῆ δὲ μετ' ἄλλους Δ 292, und in Anlehnung an solche Wendungen tritt denn μετά auch zu Einzelwesen, z. B. αὐτὰρ ὃ βῆ σὺν δουρὶ μετ' ἀντίθεον Πολύδωρον Υ 407. So entsteht die Vorstellung des 'hin nach, nach', deren Entwickelung ich nicht weiter verfolge. Mit dem Genitiv findet sich μετά bei Homer nur in einigen wenigen Stellen, in demselben Sinne wie mit dem Dat.-Lok. Ich kann wenigstens zwischen Verbindungen wie μετ' Ἀχαιοῖσιν πολέμιζον I 352 und μετὰ Βοιωτῶν ἐμάχοντο N 700 einen Unterschied nicht entdecken.

Das gotische *miþ*, welches mit μετά bis auf die Endung identisch sein wird, findet sich mit dem Dat.-Lok. in der Bedeutung 'zwischen' noch Mark. 7, 31: *qam at marein Galeilaie miþ tveihnaim markom Daikapaulaios* ἦλθε πρὸς τὴν θάλασσαν τῆς Γαλιλαίας ἀνὰ μέσον τῶν ὁρίων Δεκαπόλεως. Auch wenn von einer Mehrheit von Wesen die Rede ist, kann man *miþ* wie μετά mit dem Lok. auffassen, z. B. *vas sitands miþ andbahtam* καὶ ἦν συγκαθήμενος μετὰ τῶν ὑπηρετῶν Mark. 14, 54; *vas miþ diuzam* ἦν μετὰ τῶν θηρίων Mark. 1, 13; ebenso *miþ im ist bruþfaþs* u. ähnl. Daran kann sich angeschlossen haben *miþ* mit einem Singularis, z. B. *so managei soei vas miþ imma* ὁ ὄχλος ὁ ὢν μετ' αὐτοῦ Joh. 12, 17 und ähnlich sehr oft. Es giebt aber auch Fälle, in denen wir *miþ* nicht durch 'unter, bei' übersetzen können, sondern 'mit' anwenden müssen, z. B. *qemun in garda Seimonis jah Andraiins miþ Iakobau jah Iohannen* ἦλθον εἰς τὴν οἰκίαν Σίμωνος καὶ Ἀνδρέου μετὰ Ἰακώβου καὶ Ἰωάννου Mark. 1, 29: *atstoþun þai gudjans jah bokarjos miþ þaim sinistam* ἐπέστησαν οἱ ἀρχιερεῖς καὶ οἱ γραμματεῖς σὺν τοῖς πρεσβυτέροις Luk. 20, 1 u. ähnl. Hierin kann eine Weiterbildung des Gebrauches von

miþ mit dem Lok. vorliegen, es kann aber auch der Instrumentalis angenommen werden, der im Arischen allein erscheint. Dort findet sich nämlich das zwar nicht identische, aber doch verwandte av. *maþ* mit dem Instr. (vgl. Spiegel, Gr. 467). Vielleicht ist auch ai. *smát* 'mit' mit dem Instr. verwandt.

Anhang. Πεδά.

Gr. πεδά, im Lesbischen, Böotischen, Kretischen und Argivischen der Vertreter von μετά ist von Ahrens, Dial. 1, 152 mit πούς zusammengebracht werden (nos πεδά cum *post* πούς *pes* cognatum existimamus, ita ut sequendi notio primaria sit), Osthoff hält es für den Instrumentalis, also eig. 'auf dem Fusse' (vgl. Osthoff, Perf. 574). Auf die Entwickelung der Bedeutung hat — so muss man annehmen — μετά eingewirkt. Mit πεδά bringt Bugge in Paul und Braune's Beiträgen 12, 419 das mitteldeutsche *bet* mit zusammen.

§ 292. Ai. *paścā́* (*-ā́d*), av. *pasca*, *pasnę*, altp. *pasa*, lat. *post*, lit. *pàskui*, *pàs*.

Ai. *paścā́* hinten, hinterdrein, westlich ist nur Adverbium, *paścā́d* von hinten, hinterher, hinten, hintennach wird in der Bedeutung hinter, hinterher, westlich von auch als Präp. mit Abl. oder Gen. gebraucht, aber nur in nachvedischen Schriften. Dem ai. *paścā́* entspricht av. *pasca*, entweder mit Abl., z. B. *pasca þrixšaparāþ* nach drei Nächten vd. 5, 54, oder mit Akk., z. B. *pasca hū frāšmōdāitīm* nach Sonnenaufgang yt. 5, 94. Ob die Formen auf *ti*, über welche Spiegel, Gr. 466, handelt, z. B. *pasca jainti daęvanąm* nach der Erschlagung der Teufel yt. 10, 133, Akk. oder Instr. seien, ist Gegenstand der Kontroverse. Es müssen doch wohl Instrumentale sein. Endlich erscheint *pasca* auch noch mit Gen. s. unter *parō*. Ausser *pasca* giebt es im Iranischen noch altp. *pasā*: *hya aniya kāra Pārsa pasā manā asiyava* das übrige persische Heer zog mir nach Spiegel² 24, 32, also mit Gen. Ebenso av. *pasnę*, z. B. *pasnę varōiš* hinter dem See yt. 5, 37, was Genitiv ist. In demselben yt. kommt es auch mit Akk. vor (*p. āpem* hinter dem Wasser).

Verwandt sind aus dem italischen Gebiet lat. *post* mit Akk., osk. *pùst*, umbr. *pus*, *post* mit Abl., z. B. umbr. *pus veres* oder jünger *post verir* hinter dem Thore. Vielleicht liegt dieselbe Verbindung noch in lat. *posteā* vor. Zu *post* kommen dann noch lat. *poste*, *postid*, umbr. osk. *pùstin* nach mit dem Akk., im Umbrischen nach Bücheler distributiv, im Oskischen in *pùstin slagim* im Cipp. Abell. 34. Dem av. *pasnę* entspricht lat. *pone* Adv. und Präp. mit dem Akk. 'hinten, hinter'.

Endlich gehört hierher lit. *pãskui* (*paskuĩ*) nach, hinterher, danach und wohl auch die Präp. *pàs*, obwohl die Bedeutung derselben stark abweicht. Sie heisst heran, an, bei (von unmittelbarer Berührung), wird besonders mit Beziehung auf Personen gebraucht und mit dem Akk. verbunden.

Das lateinische *post* ist auch Präverbium geworden.

§ 293. Ai. *purā́*, *purás*, av. *para*, *parō*, got. *faura*, *faur*.

Die arischen Wörter, 'vor' bedeutend, haben ihre natürliche Verbindung mit dem Ablativ, z. B. *stávāi purā́ pā́ryād índram áhnaḥ* ich will Indra vor dem entscheidenden Tage loben RV. 3, 32, 14. Dann bei Verben, welche retten u. ähnl. bedeuten, wobei der Gedanke wohl der ist, dass der Schützende vor den zu schützenden tritt oder die schützende Handlung vor der Schädigung eintritt, z. B. *purā́ tásyā abhiśastḗr áva spr̥tam* rettet vor diesem Fluche RV. 10, 39, 6; *jīvā́n nō abhí dhētanā́dityāsaḥ purā́ háthāt* bewahrt uns lebendig, o ihr A., vor der Ermordung (indem ihr uns vor ihr schützt) 8, 67, 5; *agníṃ purā́ tanayitnṓr acíttād ávasē kr̥ṇudhvam* schafft Agni zur Hilfe herbei, zum Schutze vor (die beiden folgenden Wörter sind nicht ganz deutlich) 4, 3, 1. Im Av. wird *para* ebenfalls gewöhnlich mit dem Abl. verbunden, z. B. *para ahmāṯ* vor diesem, vorher yt. 13, 53. Auf die vereinzelten anderen Verbindungen, in die es nach Justi noch treten soll, gehe ich nicht ein. — Ai. *purás* mit dem Abl., z. B. *ná gardabháṃ purṓ áśvān nayanti* man spannt nicht den Esel vor das Ross RV. 3, 53, 23. Ausserdem erscheint es bei dem Akk., z. B. *ásadan mātáraṃ*

puráh er setzte sich vor die Mutter 10, 189, 1. Grassmann nimmt auch eine Verbindung mit dem Lok. an, doch dürfte es an diesen Stellen als Adverb aufzufassen sein. Bei dem av. *parō* erscheint der Abl.: (*nō nipayå*) *aęšmahę parō draomēbyō* schütze uns vor den Sturmkolonnen des A. yt. 10, 93 (vgl. Geldner, KZ. 25, 502); *yaþ nō uγrabāzāuš nivānāþ parō þbišyanbyo* so lange uns der starkarmige vor den Feinden beschützt yt. 10, 75. Es steht auch bei fürchten und Furcht (im Ai. für *purā́* von Grassmann angenommen, aber nicht sicher), z. B. *yaþa azem nōiþ tarštō frānmānę þwaęšāþ parō daęvaęibyō* dass ich nicht erschrocken fliehe aus Furcht vor den Dämonen yt. 17, 25. Einmal, nämlich yt. 13, 57 (vgl. Geldner, KZ. 25, 543), findet sich bei *parō* auch der Lok., und zwar nachdem unmittelbar vorher der Abl. gestanden hat. Der Genitiv findet sich in *pasca parō nmānahę* bald hinter, bald vor dem Hause vd. 13, 46, wohl als Vertreter des Ablativs.

Auf den Ablativ dürfte auch der Dativ bei got. *faura* zurückgehen. *Faura* heisst 'vor' in lokalem Sinne; sodann wird es bei verbergen, verhüllen, fliehen, sich hüten gebraucht, wobei man die Bedeutung 'vor, angesichts, gegenüber von' noch empfindet, z. B. *gafalh sik faura im* ἐκρύβη ἀπ' αὐτῶν Joh. 12, 36; *iþ nu gafulgin ist faura augam þeinaim* ἐκρύβη ἀπὸ ὀφθαλμῶν σου Luk. 19, 42 (man sagt 'klar vor', also auch 'verborgen vor'); so auch *vas gahuliþ faura im* ἦν παρακεκαλυμμένον ἀπ' αὐτῶν Luk. 9, 45 und danach auch *ei bairgais im faura þamma unseljin* ἵνα τηρήσῃς αὐτοὺς ἐκ τοῦ πονηροῦ Joh. 17, 15. Bei *þliuhan* kann noch die Bedeutung 'vor' deutlich gefühlt werden, insofern der Verfolgende hinter dem Fliehenden her ist, z. B. *gaþlauh faura im* ἔφυγεν ἀπ' αὐτῶν Mark. 14, 52; 'angesichts' heisst *faura* wohl auch bei 'sich hüten': *atsaihviþ faura liugnapraufetum* προσέχετε δὲ ἀπὸ τῶν ψευδοπροφητῶν Matth. 7, 15. Dann in negativen Sätzen wie lat. *prae* die Hinderung ausdrückend, eigentlich ebenfalls 'angesichts': *faura Fareisaium ni andhaihaitun* διὰ τοὺς Φαρισαίους οὐχ ὡμολόγουν Joh. 12, 42; *jah ni mahta* (*gasaihvan Iesu*) *faura managein* καὶ οὐκ ἠδύνατο ἀπὸ τοῦ ὄχλου Luk. 19, 3.

Das got. *faur* hat auffälliger Weise den Akkusativ bei sich. Es gleicht in einem Theile seines Gebrauches dem ai. *purā́* und dem idg. **pró*, es steht von der Zeit, z. B. *faur hanins hruk* vor dem Krähen des Hahns Matth. 26, 75, ferner wie **pró* Schutz oder Stellvertretung ausdrückend, z. B. *saei nist viþra izvis faur izvis ist* ὃς οὐκ ἔστι καθ' ἡμῶν ὑπὲρ ἡμῶν ἐστιν Mark. 9, 40; *giban saivala seina faur managans lun* δοῦναι τὴν ψυχὴν αὐτοῦ λύτρον ἀντὶ πολλῶν Mark. 10, 45. In einem anderen Theile seines Gebrauches aber gleicht es παρά und entspricht ihm vielleicht auch körperlich. Ich rechne dahin: *hvarbonds faur marein* περιπατῶν παρὰ τὴν θάλασσαν Mark. 1, 16; *gadraus faur vig* ἔπεσε παρὰ τὴν ὁδόν *an den Weg* Mark. 4, 4; *sat faur vig du aihtron* ἐκάθητο παρὰ τὴν ὁδὸν προσαιτῶν Mark. 10, 46; *galaiþ faur gard* ἐξῆλθεν ἔξω εἰς τὸ προσαύλιον Mark. 14, 68. Vielleicht hat sich von diesem Bestandtheil aus die Akkusativkonstruktion auf das ganze Wort ausgebreitet.

Nach Art eines Präverbiums findet sich ai. *purás* verbunden mit *kar* und *dhā* 'an die Spitze stellen'. Auch im Gotischen ist die Präposition zum Präverbium geworden, und zwar *faura* in der Bedeutung 'vor, vorher', *faur* auch im Sinne von παρά, etwa in *faurbiudan* verbieten, *faurqiþan* verreden.

§ 294. Ai. *tirás*, av. *tarō* (*tarē*), lat. *trans*, got. *þairh*.

Dass *tirás* und *tarō* identisch sind, ist sicher, wahrscheinlich auch, dass sie irgendwie mit *tar* überschreiten zusammenhängen. *Trans* hält Thielmann in Wölfflin's Archiv 4, 248 für das Partizipium von **trāre* und sieht die ursprüngliche Anwendung in einem Satze wie: *trans mare proficiscor in Graeciam*. Da dem lat. *trans* das umbrische *traf* entspricht, müsste die Bedeutungsverschiebung in der italischen Zeit eingetreten sein, wogegen an sich nichts einzuwenden wäre. Ich trage aber doch Bedenken, *trans* von *tirás* loszureissen, und mithin auch gegen eine Erklärung aus bloss italischen Mitteln. Freilich Fick's Aufstellung eines idg. **tr̥ns*, das er als Akk. plur. erklärt, will mir ebenfalls nicht einleuchten und somit ziehe ich vor, die Sache unentschieden zu lassen. Got. *þairh* scheint

sein nächstes Analogon in ai. *tiryáñc* in die Quere gerichtet zu haben. Die Wörter sind mithin nicht identisch, aber verwandt. Als Präp. werden sie mit dem Akk. verbunden. Ich begnüge mich, einige Beispiele aus den arischen Sprachen anzuführen: *sṓ arṣ̌ēndrāya pītáyē tirṓ rṓmāṇy avyáyā* fliesse du dem Indra zum Trunk durch die Schafshaare hindurch RV. 9, 62, 8; *yā́ naḥ píparat támas tiráḥ* welche uns durch die Finsternis hindurch, über sie hinweg führe 1, 46, 6; *tirás támō dadṛ̥śē* scheint durch die Finsternis 6, 48, 6; *yádi vā́si tirōjanáṃ yádi vā nadyàs tiráḥ* wenn du fern von Menschen oder jenseits der Flüsse bist AV. 7, 38, 5. 'Über hin' kann auch im Sinne der Nichtachtung verstanden werden, z. B. *tváṃ tyám indra sū́ryaṃ paśca sántaṃ purás kṛdhi dēvā́nāṃ cit tirṓ váśam* du, o Indra, bring die Sonne, welche hinten ist, nach vorn, selbst gegen den Willen der Götter RV. 10, 171, 4. In der Zeit nach dem RV. findet sich auch die Verbindung mit dem Ablativ, z. B. *manuṣ̌yèbhyas tirṓ bhavati* ist den Menschen verborgen (abseits von ihnen) ŚB. 13, 6, 2, 20. Im Avesta mit Akk., z. B. *huš́em peš́um raēcaya tarō vaŋuhīm vītaŋuhaitīm* mache mir eine trockene Furt durch die liebe V. frei yt. 5, 77. Der Gedanke des Mittels und der Ursache, wie er im Gotischen auftritt, ist den arischen Sprachen so fremd wie dem Lateinischen. Mit Verben wird *tirás-tarō* nur sehr wenig verbunden, ai. mit *kar* wegschaffen, verdecken; mit *dhā* beseitigen, wegschaffen, verbergen (ebenso im Avesta in einigen Zusammensetzungen); mit *bhū* abhanden kommen; vgl. noch av. *tarōmata* Verachtung. Im Lat. und Got. ist die Verbindung mit Verben ganz üblich geworden.

§ 295. Ai. *upári*, av. *upairi*, altp. *upariy*, gr. ὑπέρ, got. *ufar*, lat. *super*.

Als Präverbium wird *upári* in den arischen Sprachen nicht gebraucht (neben av. *upairi-iš́* findet sich die Lesart *pairi-iš́*, s. Justi), wohl aber im Griechischen und Gotischen, z. B. ὑπεράλλομαι überspringen, ὑπερβαίνω überschreiten, ὑπερβάλλω überwerfen, hinauswerfen über, ὑπερέχω halten über (das Feuer), hinausragen über u. s. w., got. *ufargaggan* überschreiten

übertreten, zu weit gehen, *ufarhafjan sik* sich überheben, *ufarlagjan* darüber legen, darauf legen, *ufarmunnon* vergessen u. s. w. *Super* wird im alten Latein nur sehr selten mit einfachen Verben verbunden.

Von Kasus findet sich überall der Akkusativ, z. B. ai. *asmā́kam uttamáṃ kṛdhi śrávō dēvḗšu sūrya várṣiṣṭhaṃ dyā́m ivōpári* mach unseren Ruhm, o S., zum höchsten bei den Göttern, zum erhabensten, selbst über den Himmel hinaus RV. 4, 31, 15; *ayáṃ víśvāni tiṣṭhati punānó bhúvanōpári sṓmō dēvó ná sū́ryaḥ* dieser geklärte Soma steht über allen Wesen wie die Sonne 9, 54, 3. Av. *yahmāi maēþanem frāþweresaþ yō dađvå ahurō mazdå upairi harąm berezaitīm* welchem einen Palast der Schöpfer Ahura Mazda erbaute oben auf [eig. über] der hohen Hara yt. 10, 50. Sodann im Sinne von 'über hin': *pasvasca staorāca upairi ząm vīcarenta* Vieh und Zugthiere wandeln über die Erde hin yt. 5, 89. Aus Homer nehme man dazu: τὸ δὲ τεῖχος ὑπὲρ πᾶν δοῦπος ὀρώρει Μ 289; ὑπεὶρ ἅλα κίδναται ἠώς Ψ 227; Τυδεΐδεω δ' ὑπὲρ ὦμον ἀριστερὸν ἤλυθ' ἀκωκή Ε 16 und im übertragenen Sinne αἶσαν u. ähnl. Im Gotischen: *sa ist jah saei usstaig ufar allans himinans* αὐτός ἐστι καὶ ὁ ἀναβὰς ὑπεράνω πάντων τῶν οὐρανῶν Eph. 4, 10. Dem gr. ὑπεὶρ ἅλα (vgl. av. *upairi ząm*) entspricht got. *ufar marein,* wobei aber das Erreichen des Endes betont wird, also πέραν: *afar þata galaiþ Iesus ufar marein* μετὰ ταῦτα ἀπῆλθεν ὁ Ἰησοῦς πέραν τῆς θαλάσσης Joh. 6, 1. Dazu kommen noch bildliche Ausdrucksweisen (Überhebung, Bevorzugung), die sich leicht ergeben. Auf den gleichen Anschauungen ruht die Verbindung von lat. *super* mit dem Akk.

Ausser dem Akkusativ findet sich in den beiden arischen Sprachen der Instrumentalis: av. *yāiš upairi āya zemā gaobīš šyęntī* worin sie hier auf Erden mit ihren Heerden wohnen mögen y. 12, 3 und ebenso ai.: *diví svanó yatatē bhū́myōpári* zum Himmel strebt der Lärm über die Erde hin, über der Erde RV. 10, 75, 3 (Böhtlingk-Roth nehmen den Gen. an mit ungewöhnlicher Kontraktion, was mir angesichts des avestischen Gebrauchs unnöthig scheint). Sodann findet sich der Genitiv

im Ai. und Griech. Zwar ist der Gen. im Veda nicht vorhanden, wohl aber in der darauf folgenden Literatur, z. B. *dakṣiṇasyā bhruva upari* oberhalb der rechten Braue Kāty. Śr., *tava tiṣṭhēyam upari* über dir möchte ich stehen Mhbh. Diese Verbindung muss als eine natürliche erscheinen, da *upári* eine Art von Mittelstellung zwischen den echten und den unechten Präp. einnimmt, welche letztere gewohnheitsmässig den Gen. bei sich haben. Belege aus Homer sind: στῆ δ' ἄρ' ὑπὲρ κεφαλῆς ψ 4; ἐγχείη δ' ἄρ' ὑπὲρ νώτου ἐνὶ γαίῃ ἔστη Φ 69; und in übertragenen Sinne: λίσσεθ' ὑπὲρ τοκέων O 660. Es ist freilich auch möglich, dass der griech. Gen. Vertreter des Ablativs ist. Dieser Kasus ist einmal im Avesta belegt, nämlich in *upairi hamerenāþ* was Geldner 'ohne Zusammenstoss' übersetzt und wozu er bemerkt: 'wörtlich, höher, als dass man sie erreichen, mit ihnen zusammenstossen könnte' KZ. 25, 556.

In Zweifel kann man sein bei dem germanischen Dativ und dem lateinischen Ablativ, insofern man sie auf den Instr. oder Lok. zurückführen kann, der doch ebenfalls möglich wäre. Der Dativ findet sich z. B. im Gotischen: *varþ riqis ufar allai airþai* σκότος ἐγένετο ἐπὶ πᾶσαν τὴν γῆν Matth. 27, 45 und ebenso in den anderen Dialekten. Im Lateinischen könnte man geneigt sein, den Lok. anzunehmen, da dieser im Umbrischen bei *super* vorliegt.

§ 296. Av. *adairi*, got. *undar*.

Av. *adairi*, got. *undar* haben dieselbe Bildung wie *upári* u. s. w. zu *úpa*, altp. *upariy* zu *ápa*, doch ist die einfache Präposition, welche *úpa* und *ápa* entspräche, nicht mehr vorhanden. *Adairi* unter verbindet sich mit dem Akk., z. B. *āaþ azem tanūm aguzę adairi pādem gēuš* darauf versteckte ich mich unter den Standort eines Rindes yt. 17, 55. So im Gotischen, nur in *ibai lukarn qimiþ duþe ei uf melan satjaidau aiþþau undar ligr* μήτι ὁ λύχνος ἔρχεται ἵνα ὑπὸ τὸν μόδιον τεθῇ ἢ ὑπὸ τὴν κλίνην Mark. 4, 21. Dass in unserem *unter* dieses *undar* und zugleich die Fortsetzung von idg. **enter* steckt, ist unter germ. *in* S. 766 bemerkt worden.

§ 297. Ai. *áchā*, gr. ἔστε, lat. *usque* (slav. *ješte*).

Mit den in der Überschrift genannten Wörtern hat es insofern eine eigene Bewandtnis, als ich nicht mit Zuversicht behaupten möchte, dass sie wirklich identisch sind, da die Vokalfärbung Schwierigkeiten macht, vgl. Zubaty, KZ. 31, 10ff. Auch in der Hinsicht sind sie eigenthümlich, als man nur ai. *áchā* eine Präposition nennen kann. Dieses Wort gehört also jedenfalls hierher.

ácha (besser *áchā*) findet sich häufig im Veda, selten in der alten Prosa als Präverbium 'hin zu' neben Verben der Bewegung und des Sprechens, die bei Grassmann s. v. aufgeführt sind, z. B. *áchā mahī́ bṛhatī́ śáṃtamā gī́r dūtṓ ná gantv aśvínā huvádhyāi* hingehen möge das grosse, hohe, beste Loblied wie ein Bote, um die Aśvin zu rufen RV. 5, 43, 8; *sá rátnaṃ mártyō vásu víśvaṃ tōkám utá tmánā áchā gachaty ástṛtaḥ* jener Sterbliche kommt zu Gut und aller Nachkommenschaft unbesiegt 1, 41, 6. *áchā* mit *vad* heisst 'begrüssen', mit *vac* 'einladen'. In Sätzen, welche ein Verbum der Bewegung enthalten, erscheint sehr häufig ein Akkusativ so, dass wir *áchā* zu ihm in nähere Beziehung zu setzen haben, z. B. *úpa prā́gāt paramáṃ yát sadhástham árvā̃ áchā pitáraṃ mātáraṃ ca* herbei ist der Renner gekommen zur höchsten Stätte hin, zum Vater und zur Mutter RV. 1, 163, 13; *tváṃ vṛ́thā nadyà indra sártavē 'chā samudrám asṛjō ráthā̃ iva* du, o Indra, hast leicht die Flüsse fliessen machen zum Meere hin wie Wagen (beim Wettrennen) 1, 130, 5; *gāyatrī́ṃ vā́i dēvā́ yajñám ácha prā́hiṇvant sā́ riktā́gachat* die Götter schickten die Gāyatrī zum Opfer hin (um das Opfer), sie kam aber leer zurück MS. 1, 6, 4 (92, 10). Bloomfield, Am. Journ. Phil. VI, Nr. 21, S. 2 macht auf eine, seiner Ansicht noch besonders nahe Parallele zu *usque ad* aufmerksam, indem er bemerkt, dass auch neben *áchā* oft Präpositionen wie *abhi* u. s. w. stehen, z. B. *ēṣá stṓmō mā́rutaṃ śárdhō áchā rudrásya sūnū́ṁr yuvanyū́ṁr úd aśyāḥ* dieser Gesang möge herauf dringen hin zu der Schar der Marut, den jugendlichen Söhnen des Rudra RV. 5, 42, 15, womit er vergleicht *ab imis unguibus usque ad verticem summum*

bei Cicero. Man hüte sich aber die Ähnlichkeit zu überschätzen. Im Lateinischen ist *ad* die Verbindung zwischen *usque* und dem Kasus, im Ai. sind *úd* u. s. w. nur zweite Präverbien (vgl. das Verzeichnis bei Grassmann). Sonach darf man behaupten, dass *áchā* im Ai. eine Präposition sei. Grassmann bemerkt zwar, es verschmelze begrifflich mit dem Verbum, ohne lautlich mit ihm zu verwachsen. Aber es ist doch fraglich, ob darin wirklich ein Unterschied gegenüber den echten Präpositionen begründet sei. Allerdings ist *áchā* in Nebensätzen nicht mit dem Verbum verschmolzen, aber es ist in solchen Sätzen überhaupt selten und auch andere Präpositionen verschmelzen ja nicht immer. Am nächsten im Gebrauch steht *áchā* das lateinische *usque*. Es heisst 'in einem fort' und mit *ad* und *in* 'bis zu'. Über seine Verbindung mit dem Akk. sagt Wölfflin, Archiv 4, 52: "Während bei Plautus *usque* mit Akkusativ noch fehlt, finden wir zuerst bei Terenz Ad. 655 *Virginem ut secum avehat? Sic est. Miletum usque obsecro?* Natürlich ist es eine verkehrte Auffassung, den Akkusativ von *usque* regiert zu denken, da der Städtename auch ohne *usque* im Akkusativ stehen würde. *Ab Alpibus usque Romam contendit* bedeutet mithin: er reiste von den Alpen nach Rom ohne die Reise zu unterbrechen, oder: er reiste in einem fort von den Alpen nach Rom, und dass das Ziel erreicht wird, ergiebt sich eben aus der Versicherung, die Reise habe keinen Unterbruch erlitten. *Usque* kann in dem vorliegenden Beispiele ebenso gut auf *ab Alpibus* bezogen werden, nach Cic. Cluent. 192 *usque a mari supero Romam proficisci.*" Im Griechischen ist ἔστε bei Homer nicht vorhanden, von Aeschylus ab als Konjunktion 'bis', bei Xenophon und später wie *usque*, z. B. ἔστε ἐπὶ τὸ δάπεδον. Da demnach *usque*, ἔστε im alten Latein und im Griech. weder Präverbien noch Präp. sind, so wird sich auch *áchā* erst im Einzelleben des Indischen dazu entwickelt haben. Das Wort wird in der Ursprache die Ausdehnung über den Raum hin bedeutet haben, woraus sich dann später leicht in der Verbindung mit einem Verbum und Akk. 'durch den Raum hin, bis' entwickelte. Auf diese Urbedeutung geht

dann auch das slavische *ješte* (s. Miklosich s. v.) zurück, bei dem eine Übertragung auf die Zeit stattgefunden hat.

IV.

Proethnische Präpositionen, welche nicht Präverbia sind.

§ 298. Ai. *sácā*, av. altp. *hacā*, altirisch *sech*, ai. *sahá*.

Der Zusammenhang von ai. *sácā* mit dem Verbum, welches im ai. *sac*, gr. ἕπομαι lautet, ist unverkennbar. Ai. *sácā* bedeutet als Adverbium 'dabei, zur Hand; zugleich, zusammen'. Mit dem Lok. vor- oder nachstehend: 'bei, in, angesichts von, zusammen mit', z. B. *asmé indra sácā suté ní ṣadā pītáyē mádhu* zu uns, o Indra, bei dem Somasaft setz dich nieder, das Meth zu trinken RV. 8, 97, 8; *amājúr iva pitróḥ sácā satī́* wie eine im Hause Alternde, die bei den Eltern ist 2, 17, 7. Im iranischen Sprachgebiet hat *hacā* nie die Bedeutung 'mit'. Zwar führt Spiegel, Gr. 464 dafür an *yōi gēuš hacā syęinti* y. 37, 2, welche Worte nur übersetzt werden könnten, welche 'zusammen mit dem Vieh wohnen'. Aber die Worte sind aus ihrer Stelle gerückt und deshalb nicht sicher zu verstehen. *Haca* ist vielmehr durch 'weg von' zu übersetzen und wird mit dem Ablativ verbunden, z. B. *tacinti āpō zrayaŋhaḅ haca pūitikāḅ avi zrayō vourukašem* die Wasser fliessen aus dem See P. in den See V. vd. 5, 19. Zeitlich von an: *haca hū vaxšaḅ ā hū frāšmōdātōiḅ* von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang yt. 5, 91. Übertragen etwa 'um willen' so in *aṣ̌āḅ hacā* um der Gerechtigkeit willen y. 28, 2. Wenn auch der Genitiv vorkommt, so ist dieser wohl ein Nachfolger des Ablativs. Im Altpersischen hat der Ablativ stets *hacā* vor sich. Man sieht also, dass der Sinn der Präp. in dem Kasus so gut wie aufgegangen ist, etwa wie bei προτί, lit. *nŭ́* und sonst. Ja, die Sprechenden empfinden offenbar in der Präp. den Sinn, der eigentlich im Kasus steckt, nämlich 'von weg' u. s. w., und so erklärt es sich, dass unser Wort auch den Sinn von 'ohne' erhalten

konnte, der seinem ursprünglichen gerade entgegengesetzt ist. Das ist nach Bezzenberger, BB. 16, 238 im Keltischen geschehen in acymr. corn. bret. *hep* ohne, ir. *sech* (letzteres 'bei einer Sache vorbei, über hinaus, vor jemand voraus', s. Windisch Wb.).

Mit dem Verbum *sac* hängt, wie J. Schmidt, KZ. 25, 103 richtig bemerkt, auch ai. *sākám* in Gemeinschaft mit, nebst mit Instr. zusammen. Es ist der adverbial gewordene Akk. eines Nomens *sākā-*.

Ai. *sahá* als Adv. gemeinsam, zusammen, zugleich, als Präp. mit Instr. mit, sammt, nebst, zugleich mit. Dazu av. *hađa*, altp. *hadā* gleicher Bedeutung und Konstruktion (vgl. Spiegel, Gr. 465). Verwandt ist griech. ἅμα, dessen adverbialer Gebrauch oben § 263 erörtert worden ist. Als Präp. wird es mit dem instrumentalen Dativ verbunden, in den bei Homer meist Personen treten.

§ 299. Ai. *bahís*, lit. *bè*, slav. *bezŭ*; gr. ἄνευ, got. *inuh*; altp. *rādiy*, slav. *radi*.

Ai. *bahís* draussen (ausserhalb des Hauses, des Dorfes, der Stadt, des Reiches u. s. w.) von aussen, hinaus, ausserhalb von mit Abl. Identisch damit ist lit. *bè* (Kurschat, Gr. 390), lett. *beſ* (Bielenstein, lett. Spr. 2, 292), slav. *bezŭ* (Miklosich 4, 512) ohne. Sie werden überall mit dem ablativischen Genitiv verbunden.

Gr. ἄνευ, got. *inu* (*inuh*) ohne, vgl. Brugmann, griech. Gr.[2] 218. Bei ἄνευ steht der ablativische Gen., bei *inu* nicht der danach zu erwartende Dativ, sondern der Akk. Der gleiche Kasus erscheint auch bei ai. *vinā*, das ebenfalls 'ohne' bedeutet. Ai. *sanutár* weit hinweg (besonders mit *yu* weit hinweg treiben, auch mit Abl.: *kṣḗtrād apaśyaṃ sanutáś cárantam* von dem Platze sah ich ihn weggehen RV. 5, 2, 4) wird mit Wahrscheinlichkeit zusammengestellt mit griech. ἄτερ ohne (mit Gen.-Abl.), altsächs. *sundir* ohne (mit Akk.), ahd. *suntar* u. s. w. Vgl. darüber, sowie über verwandte Partikeln Kretschmer, KZ. 31, 351.

Endlich sei noch erwähnt, dass altp. *rādiy* wegen in *avahyarādiy* deswegen mit dem slavischen *radi* wegen, z. B. *togo radi* deswegen, unverkennbar zusammenstimmt (Ebel in Kuhn und Schleicher's Beitr. 1, 426 ff.), wenn auch die Wörter nicht identisch sind, weil slav. *i* im Auslaut nicht einem idg. *i* entsprechen kann. Auch die Beziehung zu ai. *rādh* gerathen ist wohl nicht abzuweisen. Genaueres weiss ich nicht anzugeben.

V.

Übersicht über die Präpositionen in den Einzelsprachen.

§ 300. Arisch.

Im Vorhergehenden sind behandelt worden ai. *ápa*, *áva*, *antár*, *ápi*, *abhí*, *úd*, *úpa*, *pári*, *prá*, *práti*, *sám*, *ánti*, *paścā́d*, *purā́*, *purás*, *tirás*, *upári*, *sácā*, *sahá*, *bahís*, ir. *apa*, *ava*, *antare* (altp. *antar*), *aiwi*, *aibi*, *abiy*, *avi*, *ud*, *us*, *upa*, *pairi*, *pariy*, *fra*, *paiti*, *paitiš*, *pati*, *patiš*, *ham*, *ana*, *maþ*, *pasca*, *pasā*, *para*, *parō*, *tarō*, *upairi*, *upariy*, *adhairi*, *haca*, *rādiy*.

Nicht erwähnt sind die folgenden echten Präpositionen:

Ai. *áti*, av. *aiti*, altp. *atiy*, die beiden letzteren ganz schwach belegt. Als Präverbium zeigt ai. *áti* die Begriffe des Hinüberkommens (Hindurchdringens), Übertreffens, Mehrthuns, Übergehens (Beseitigens) und ebenso in seiner Verbindung mit dem Akkusativ (vgl. SF. 5, 441). Es ist wahrscheinlich, dass mit *áti* das lit. *àt* (wofür auch *ati*- vorkommt) und das slavische *otŭ* identisch sind. Doch gelingt es mir nicht, die Bedeutungen in einleuchtender Weise zu vermitteln. Auch das Verhältnis zu lat. *at*- in *atavus* und andererseits zu ἔτι, lat. *et*, got. *id*- macht noch Schwierigkeiten.

Ai. *ádhi* auf, selten mit Akk., häufig mit Lok. und Abl., im RV. auch mit Instr. (SF. 5, 441 ff.) steht bis jetzt noch da ohne sichere Beziehung in den verwandten Sprachen.

Ai. *ánu*, av. *anu*, altp. *anuv*. Als Präverbium im Ai. häufig im Sinne von 'nach' (vgl. SF. 5, 443), so dass bald der Begriff des Nachfolgens, bald der der Kontinuität im Nachgehen

(entlang, durch hin), bald der des Nachkommens mehr hervortritt, selten ist es im Avesta (vgl. *i, dā, marez, sac* bei Justi). Als Präposition erscheint es mit dem Akk. in entsprechenden Bedeutungen (vgl. a. a. O., Speijer 119 und Spiegel, Gr. 453). Im Altpersischen findet sich einmal der Lok.: *Zāzāna nāma vardanam anuv Ufrātauvā* eine Stadt Z. mit Namen am Euphrat Spiegel[2] 12, 92. Im indischen Epos tritt gelegentlich auch bei *anu* der Punkt, von dem die Nachfolge anhebt (und zwar in zeitlicher oder kausaler Beziehung) in den Ablativ, vereinzelt auch in den Genitiv, so dass wir also *anu* durch unmittelbar nach übersetzen. Ich möchte annehmen, dass der Genitiv der Nachfolger des Ablativs ist.

Ai. *á*, av. altp. *ā*. In Verbindung mit Verben bedeutet es 'herbei, heran, an', als Präposition im Ai. (SF. 5, 451) mit dem Lok. 'an, auf, in, bei, zu', mit dem Akk. 'hin zu', mit dem Abl. 'von weg' und wenn es voransteht 'bis'. Ebenso im Avesta, z. B. mit Lok. *þwahmī ā xšaþrōi* in deinem Reiche y. 49, 8; mit Akk. *ā rapiþwinem zrvānem* um die Mittagszeit y. 9, 11; *kaþā drujem nīš ahmaþ ā nīš nāšāmā tēng ā avā yōi* wie sollen wir die Druj wegschaffen von uns (Abl.) hin zu jenen, welche u. s. w. y. 44, 13; mit Abl. *haca hū vaxšāþ ā hū frāšmōdātōiþ* von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang yt. 5, 91. In beiden Sprachgebieten erscheint *ā* auch noch als hervorhebende und verbindende Partikel, deren Verhältnis zur Präposition hier unerörtert bleiben soll. — Über die Verwandten von *á* in den übrigen Sprachen ist man noch nicht zu einem Einverständnis gelangt.

Ai. *ní*, av. altp. *ni* sind nur als Präverbien gebraucht und bedeuten 'nieder, hinein'. Der Zusammenhang mit unserem *nider*, slav. *nizŭ* ist klar, möglich, dass es auch mit ἔνι zusammenhängt. Das Gegentheil dazu ist ai. *nís*, av. *nis*, die Bildung mir nicht klar.

Ai. *párā* ist von mir SF. 5, 457 behandelt worden. Inwieweit ihm das av. *para* entspricht, ist mir nicht deutlich geworden (vgl. Spiegel, Gr. 461—462). Früher stellte man es dem gr. παρά gleich, doch bestehen Bedenken wegen der

Vokale, und man muss auch gestehen, dass die Bedeutung nicht recht passen will. *Párā* ist nur Präverbium.

Ai. *ví*, av. *vi* nur Präverbien. Über *ví* auseinander habe ich SF. 5, 464 ff. gehandelt. Das av. *vi* wird im wesentlichen ebenso gebraucht. Man stellt *vi* gewöhnlich mit dem got. *viþra*, unserem *wider*, zusammen.

Von diesen Wörtern sind nur als Präverbia im Gebrauch ai. *ápa*, av. altp. *apa*, ai. *áva* (was allerdings vereinzelt mit dem Abl. *divás* vorkommt), av. altp. *ava*, ai. *úd*, av. altp. *ud us*, ai. *ní*, av. altp. *ni*, ai. *nis*, av. *nis*, ai. *párā*, av. *parā* (?), ai. *prá*, av. altp. *fra*, ai. *ví*, av. *vi*, ai. *sám*, av. altp. *ham*. Dazu noch av. *aiti*, altp. *atiy*, während ai. *áti* auch Präposition ist.

Im bezug auf die Verbindung mit Kasus verhalten sie sich folgendermassen.

Bei dem Ablativ findet sich *ápa*, welches ja dem Sinn des Kasus ganz nahe steht, nicht, da *ápa* immer mit dem Verbum verbunden ist. In diesem Falle genügte dem Indischen der Kasus, der ja (gegenüber z. B. dem Griehischen, wo er mit dem Gen. verschmolzen ist), ganz deutlich geblieben ist. Ganz selten erscheint *áva* S. 670. Die übrigen echten Präpositionen sind von dem Kasusbegriff so zu sagen verschlungen worden, so *pári*, *pairi*, das dem Ablativ die Nuance des 'rings' hinzufügt, die aber bald verschwindet, so dass wir den Ablativ mit *pári* wie den blossen Ablativ durch 'von her' übersetzen, S. 712. Ebenso verhält es sich mit *ádhi*, worüber ich SF. 5, 442 bemerkt habe: "Insofern *ádhi* zu dem Ablativ die Nuance 'auf' hinzufügt, hat man, wenn man genau sein will, 'von auf' zu übersetzen und so kommt es häufig vor, z. B.: *átaḥ parijmann á gahi divó vā rōcanád ádhi* von da, o Umwandler, komm herbei, oder von dem Lichtraum des Himmels, d. h. von dem Lichtraum des Himmels, auf dem du thronst RV. 1, 6, 9. Indessen verliert sich auch die Empfindung für das auf und es wird der Ablativ mit *ádhi* auch zur Bezeichnung des Ursprunges gebraucht, so bei *jan*, und es kommen Wendungen vor wie die folgende: *niráitu jīvó ákṣatō jīvó jīvantyā ádhi* heraus komme

(der Knabe) lebend unverletzt, lebend aus der Lebenden heraus 5, 78, 9". In besonders merkwürdiger Weise zeigt sich dieser Vorgang bei av. *avi* (S. 681 Anm.) *hacā* (S. 752) und *antár* (S. 673), welche ja von Natur einen dem Ablativ entgegengesetzten Sinn haben. Man kann bei diesen und ähnlichen Verbindungen sich wohl auch vorstellen, dass eine Verbindung zuerst mit dem homogenen Kasus eingetreten ist, z. B. bei *antár* mit dem Lok. (also *āsyè 'ntáḥ* im Munde drinnen), und dass sie dann auch bei dem Ablativ sich vollzogen hat (z. B. *āsyàd antáḥ* aus dem Munde drinnen, d. h. so viel als 'aus dem Innern des Mundes'). Eine besondere Bewandtnis hat es mit *ā́*, worüber ich SF. 5, 452 gesagt habe: "Hinter dem Abl. hat *ā́* wohl eigentlich dieselbe Bedeutung wie hinter dem Lok., so dass *párvatād ā́* eigentlich bedeutet 'von, an (auf) dem Berge' (vgl. *ádhi*), dann 'vom Berge her'. Wir übersetzen auch 'von weg', z. B. *yáś cid dhí tvā bahúbhya ā́ sutā́vāñ āvívāsati* wer dich von vielen andern weg mit seinem Somatrank heranlockt. RV. 1, 84, 9. Bisweilen hat *ā́* mit dem Abl. den Sinn des Vorzugs, so: *yás tē sákhibhya ā́ váram* der ein Gut ist vor deinen Freunden, besser ist als deine Freunde 1, 4, 4. Endlich vor dem Ablativ bedeutet *ā́* 'bis', z. B. *yatí giríbhya ā́ samudrā́t* gehend von den Bergen bis zum Meere 7, 95, 2, *ā́ nimrúcaḥ* bis zum Sonnenuntergang 1, 161, 10. Nur vereinzelt folgt *ā́* in diesem Sinne nach (vgl. Grassmann s. v.). Bei der Erklärung der Konstruktion von *ā́* vor dem Ablativ wird man die Stellung besonders zu beachten haben. Die ursprüngliche und so zu sagen natürliche Verbindung liegt vor in *samudrā́d ā́* vom Meere her, die Umkehrung nach Stellung und Sinn ist *ā́ samudrā́d* bis zum Meere hin." Wie im Altindischen verhält es sich im Avestischen, die hier angedeutete Bewegung scheint sich also in der Zeit der arischen Gemeinschaft vollzogen zu haben. Bei *purás*, *purā́*, *parō*, *para* vor, *paśćād*, *pasca* noch, *bahís* draussen tritt in den Ablativ der Punkt, von dem aus das vor, nach, draussen bemessen wird. Die Präpositionen stehen also verhältnismässig selbständig da.

Bei dem Lokalis finden sich arisch *antar* S. 673, *ā* S. 755, *upa* S. 697, dazu ai. *ádhi* S. 754, *ápi* S. 676, av. *aiwi*, *avi* S. 681 Anm., *paiti* S. 724, *pairi* S. 711, altp. *anuv* S. 754, von Präpositionen im engeren Sinne ai. *sácā* S. 752. Überall erscheint die Präp. so zu sagen als Spezialisierung des weit umfassenden Kasusbegriffs.

Der Instrumentalis in seinem soziativen Theile bedarf im allgemeinen keiner stärkenden Präp. (sehr häufig steht ja auch *sám* bei dem Verbum). Soll die Gemeinschaft besonders stark hervorgehoben werden, so treten ai. *sahá*, av. *hađa*, altp. *hadā* (S. 753), av. *maþ* (S. 743) dazu. Für den Ausdruck des Mittels genügt der blosse Kasus. So bleibt denn nur der Instr. der Zeit- und Raumerstreckung übrig. Dieser kann durch eine Präp. spezialisiert werden, so *ádhi snúnā* über die Oberfläche hin (SF. 5, 442), *úpa dyúbhiḥ* im Laufe der Tage (S. 668), ebenso bei ai. *upári*, av. *upairi* (S. 748). Unsicher ist die Verbindung mit av. *pasca* (S. 743).

Bei dem Dativ habe ich nur av. *avi* S. 681 und *paiti* S. 725 gefunden. In dieser Verbindung wird der Dativ lokal empfunden worden sein, was sich natürlich bei dem Dativ so gut wie bei dem Akkusativ, der von Anfang an gleichfalls keinen lokalen Sinn hatte, nachträglich einstellen konnte.

Wo der Genitiv auftritt, könnte er wohl als adnominal empfunden worden sein, so bei ai. *antár* (im Innern) S. 673, *upári* S. 749, *paścād*, av. *pasnę* S. 743, altp. *rādiy* S. 754. Im Iranischen könnte er auch Nachfolger des Ablativs sein, so bei av. *parō* S. 745, altp. *pasā* S. 743. Eine Verbindung des Gen. mit echten Präp. ist stets unursprünglich, so wenn er sich bei av. *avi* und *paiti* findet (wie der Dativ). Etwas Spätes ist auch die gelegentliche Verbindung von ai. *anu* mit dem Gen. S. 755.

Mit dem Akkusativ finden sich, den Kasus in seiner räumlichen Bedeutung spezialisierend, arisch *anu* S. 754, *antar* S. 672, *abhi* S. 680 (und av. *avi*), *ā* S. 755, *upa* S. 692, *pari* S. 711, *prati* S. 728, *pati* S. 724, dazu ai. *áti* S. 754, *ádhi* S. 754, av. *ana* S. 734. Ferner ai. *upári*, av. *upairi* S. 748, av. *ađairi* S. 749, ai. *tirás*, av. *tarō* S. 747, ai. *purás* S. 744,

av. *pasca*, *pasnę* S. 743. Diese Wörter verdanken ihre Konstruktion wahrscheinlich der Nachahmung der echten Präp.

§ 301. Griechisch.

Im Vorhergehenden sind besprochen worden: ἀπό, ἐπί, ἀμφί, περί, ποτί, προτί, πρό, ὑπό, ἀνά, ἀντί, μετά (πεδά), ὑπέρ, welche sämmtlich zugleich Präverbien und Präpositionen sind. Ausserdem sind erwähnt ἅμα, ἄνευ, ἄτερ.

Im Folgenden sollen noch erwähnt werden διά, ἐν, ἐξ, κατά, παρά, σύν.

Über die Herkunft von διά weiss ich nichts zu sagen.

Ἐν findet sich wieder im italischen *en* (*in*), lit. į (mit dem Akk.), wohl auch im slav. *vŭ*, welches aus **on* entstanden ist (das eine Ablautsform zu *en* sein könnte). In einer Reihe von griech. Dialekten wird ἐν wie das lat. und germ. *in* mit dem Akk. und Lok. verbunden. In den anderen Dialekten steht an Stelle von ἐν mit Akk. das neu entstandene εἰς, ἐς (vgl. Brugmann, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1883, 181 ff.).

ἐξ ist im lat. *ex* und kelt. (altgallisch *ex*, ir. *ess*, nur in Kompositis) vertreten. Seine natürliche Verbindung ist die mit dem Abl. Wie ἀπό wird es aber im kyprisch-arkadischen Dialekt mit dem Dativ konstruiert (vgl. unter ἀπό S. 668).

κατά bedeutet als Präverbium ʻhinabʼ oder hat einen Sinn, der sich aus diesem leicht ableiten lässt. Es bildet den deutlich empfundenen Gegensatz zu ἀνά. Dieses scheint aber nicht der ursprüngliche Sinn, sondern nur eine Unterart desselben zu sein, die sich aus ʻhinein inʼ entwickelt haben dürfte. Für diese Annahme sprechen einerseits die Anwendungstypen von κατά als Präposition, die sich meines Erachtens aus ʻhinabʼ nicht ableiten lassen, andererseits die Thatsache, dass mit dem griech κατά das keltische *cant* übereinstimmt, von dem schon Zeuss[2] 685 bemerkt, dass es sowohl dem lat. *cum* als dem griech κατά entspreche. Die Frage, wie es mit lat. *cum* steht, lasse ich hier bei Seite. Dieses keltische *cant* nun ist vorhanden als neukymr. *gan* (aus prätonischem *cant*) ʻmit, beiʼ; bret. *gant*, corn. *gans*, *gan* ʻmitʼ (in soziativem Sinne), ʻvon, durchʼ

(Urheber bei'm Passivum). Im Bret. wird es auch mit 'für' übersetzt, z. B. für (*gant*) die Toten beten. Im Irischen ist es als *cēt* nur in *cētbuith* 'sentio, sensus' erhalten (vgl. darüber Zimmer, Keltische Studien 1, 112 f.). Die Grundform dürfte **k̥ta* (**k̥m̥ta*) sein. Als Grundbedeutung stelle ich vermuthungsweise auf: über hin, durch hin, in (mit dem Sinne der Verbreitung). Daher 'überall in' in mehr oder minder deutlich distributiver Anwendung, dann 'bei, unter, an'. Dass 'bei' und 'mit' zusammengehören, haben wir bei μετά gesehen, vgl. auch av. *haca* S. 752. Diese Bedeutungen ergeben nun folgende Anwendungen bei dem Akkusativ und Genitiv.

1) Bei dem Akkusativ 'überhin, durchhin, überall in, unter, bei', z. B. aus Homer: κατ' ἀγροὺς πλάζεσθαι π 150; βῆ δ' ἰέναι κατὰ νῆας durch hin K 136; κατὰ ῥωπήια πυκνὰ κείμεθα ξ 473; ἣ δ' ἔθεεν κατὰ κῦμα A 483; οἳ ναίουσι κατὰ πτόλιν B 130; Λυκίην κάτα κοιρανέουσιν M 318; πένοντο κατὰ στρατόν A 318. Sehr häufig ist κατὰ πόλεμον, καθ' ὑσμίνην. In Sätzen wie ἑξείης ἕζοντο κατὰ κλισμούς τε θρόνους τε ω 385 finden die Erklärer wohl mit Recht eine Andeutung distributiver Anschauung. 'Unter, bei' übersetzen wir, wenn es, was bei Homer nicht häufig geschieht, in bezug auf Menschen gesagt wird, z. B. οὐ μὲν γάρ ποτ' ἄνευ δηίων ἔεν, ἀλλὰ κατ' αὐτοὺς στρωφᾶτο N 556; δοιὼ δὲ κυβιστητῆρε κατ' αὐτοὺς μολπῆς ἐξάρχοντος ἐδίνευον κατὰ μέσσους Σ 605. 'An' übersetzen wir, wenn bei Verben des Treffens der getroffene Theil angegeben wird, z. B. βεβλήκει γλουτὸν κατὰ δεξιόν E 66. 'In' sagen wir bei Wendungen wie: κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν. Selten haben wir durch 'hinein in, hinunter in, hinab in' zu übersetzen, so z. B. δύσεθ' ἁλὸς κατὰ κῦμα Z 136. Übertragen kommt κατά vor im Sinne von 'entsprechend': κατὰ μοῖραν, οὐ κατὰ κόσμον. Vielleicht geht es aus von 'durch hin', sich in der Linie des κόσμος bewegend.

2) Bei dem Genitiv wird κατὰ doppelt gebraucht. In dem ersteren Falle, wo wir 'herab von' oder 'herab' übersetzen, ist der Kasus deutlich der Ablativ: κατ' οὐρανοῦ εἰλήλουθας Z 128; δάκρυα δέ σφιν θερμὰ κατὰ βλεφάρων χαμάδις ῥέε P 438. Die Verwendung von κατά bei dem Abl. vergleicht sich der von

ai. *ádhi*, lit. *nů̃* u. s. w. In dem zweiten Falle tritt in den Genitiv vielmehr derjenige Gegenstand, auf den die Bewegung sich richtet, z. B. κατὰ χθονὸς ὄμματα πήξας auf die Erde Γ 217; κατὰ δ' ὀφθαλμῶν κέχυτ' ἀχλύς herab auf E 696; κόνιν χεύατο κακ κεφαλῆς Σ 24; αἰχμὴ κατὰ γαίης ᾤχετο hinein in N 504; ψυχὴ δὲ κατὰ χθονὸς ᾤχετο hinab unter Ψ 100. Zur Erklärung beachte man das bei ποτί S. 726 Bemerkte.

παρά brachte man früher mit ai. *párā* zusammen, was jetzt für unzulässig gilt (vgl. S. 755). Ich lasse es bei Seite.

Auch über die Verwandtschaftsverhältnisse von σύν sind die Gelehrten nicht einig (die neueste Behandlung ist die von Kretschmer, KZ. 31, 415 ff.). Über seine Verwendung bei Homer sagt Mommsen a. a. O. 38: "σύν ist der gewöhnliche Ausdruck für die Zugehörigkeit eines Begriffes zu einem anderen; die Bedeutung theilt sich nach zwei Seiten, je nachdem die Präposition mehr mit Zuthat von oder mehr mit Hilfe von bezeichnet. Die durch σύν angeknüpfte Sache oder Person erscheint im ganzen weniger als gleichberechtigt oder an Umfang oder Zahl überwiegend (wie bei μετά), sondern als das Sekundäre, oft geradezu als Anhängsel." Das ist genau der Sinn des Instrumentalis, und es ist denn auch kein Zweifel, dass dieses der Kasus ist, der bei σύν auftritt.

Ich füge noch ein Wort über ὡς bei. ὡς nimmt eine ganz eigenthümliche Stellung ein. Mommsen a. a. O. 36 sagt darüber: "Das Wörtchen findet sich nur einmal bei Homer als Präposition verwandt in einer durch nichts als unecht erkennbaren Stelle, in der höhnischen Schimpfrede des gemeinen Melantheus ρ 218: ὡς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον. Nun aber findet sich meines Wissens nicht nur in der ganzen übrigen Epik, sondern überhaupt in der gesammten griechischen Poesie kein einziges ὡς als Präposition, allein die Komödie und (obwohl diese es sehr selten haben) die beiden jüngeren Tragiker ausgenommen; Pindar und Aeschylus z. B. die sonst alle Rektionen aller Präpositionen zulassen (ausser dass Aeschylus kein ἀνά c. Dat. hat), meiden nur dies ὡς. Offenbar nahmen

Sophokles und Euripides das Vorwort aus der attischen Konversationssprache, der sie ihren Stil in sehr vielen Punkten mehr als Aeschylus annäherten; die Komödie hatte von vorn herein keinen Grund, eine prosaische Fügung zu scheuen." Über die Art, wie ὡς zur Präposition geworden sei, weiss ich sichere Auskunft nicht zu geben. Gewöhnlich nimmt man an, ὡς, das oft neben Präpositionen steht, sei durch die Nachbarschaft verleitet selbst zur Präposition geworden (so Krüger, Gr. 69, 63, 4), was mir nicht einleuchtet. Näher liegt es, ἕως, was (wie unabhängig davon auch ai. *yā́vat*) aus einer Konjunktion zur Präp. geworden ist (vgl. Wackernagel, KZ. 28, 117), zur Aufklärung heranzuziehen und somit auf ὡς damit zurückzugehen. Doch fehlen die Mittelglieder.

Unter die Kasus vertheilen die hier erwähnten Präpositionen sich folgendermassen:

Mit dem ablativischen Genitiv verbinden sich περί wie *pári*, *pairi* S. 714, πρός wie av. *paiti* S. 729, ἀπό wie lat. *ab*, got. *af* S. 668, ἐξ wie lat. *ex*, πρό wie lat. *pro* S. 722, ὑπό wie lat. *sub* S. 698, dazu noch κατά S. 760, παρά und ἄνευ und ἄτερ S. 753. Mit dem lokalen Dativ ἐπί S. 676, ἀμφί S. 690, περί S. 712, πρός S. 729, ὑπό S. 698, ἀνά S. 736, μετά S. 742, παρά, ἐν. Mit dem instrumentalen Dativ σύν. Der echte Dativ erscheint vielleicht bei gewissen Verwendungen von ἐπί und πρός (S. 677, 729). Der echte Genitiv findet sich bei ἀντί, ὑπέρ, διά, ἐπί, ποτί, ἀνά, ἀμφί, περί, μετά. Bei ἀντί, ὑπέρ und διά dürfte es der alte adnominale Genitiv sein, welcher uns bei den unechten Präp. begegnet. Dagegen bei den übrigen ist es ein griechischer Genitiv. Bei ἐπί, ποτί, ἀνά scheint diese Konstruktion so entstanden zu sein, dass zunächst ein Genitiv des erstrebten Zieles zu einem mit ἐπί, ποτί oder ἀνά verbundenen Verbum trat und dann das Verhältnis zwischen Kasus und Präp. entstand. Bei ἀμφί, μετά, περί aber scheint der Verlauf ein anderer gewesen zu sein. Der Genitiv bei ἀμφί und μετά ist bei Homer noch ganz selten und auch der bei περί (so weit er nicht Vertreter des Ablativs ist) ist offenbar nicht alten Datums. Es scheint, dass diese Genitive im gefühlten

Gegensatz gegen die überlieferten lokalen Dative entstanden sind. Den Kasus bei ἀμφί empfand man offenbar im ganzen noch als lokal, wenn er auch in Wendungen wie ἀμφ' Ἑλένῃ καὶ κτήμασι πᾶσι μάχεσθαι Γ 70 schon wesentlich metaphorisch gefühlt sein wird. Den entscheidenden Schritt zur Ausprägung der metaphorischen Bedeutung aber that man, indem man statt des Dativs den Gen. setzte, z. B. μάχεσθον πίδακος ἀμφ' ὀλίγης Π 824. Genau dasselbe Verhältnis findet statt zwischen μάρναντο περὶ πύλῃσιν Σ 453 und ὣς οἳ μὲν περὶ νηὸς ἐυσσέλμοιο μάχοντο Π 1, nicht so einleuchtend bei μετά. Die Ersetzung des anschaulicheren Dativ bei Präp. durch den abstrakteren Genitiv ist eine der wichtigeren Thatsachen der griechischen Kasuslehre. Sie ganz zu erklären, bin ich nicht im stande, ich denke mir, dass bei dem Suchen nach einem nicht lokal aufzufassenden Ausdruck der Genitiv sich einstellte, weil man von ἐπί her an eine beinahe gleiche Verwendung des Dativs und Genitivs gewöhnt war.

Mit dem Akkusativ verbinden sich ἐπί S. 676, περί S. 711, πρός S. 728, ὑπό S. 697, ἀνά S. 734, μετά S. 742, ὑπέρ S. 748, κατά S. 760, ὡς S. 761, ἐν, παρά.

§ 302. Italisch.

Im Vorstehenden sind behandelt worden: *ab*, *au*, *inter*, *op*, *ob*, *amb*, *sub*, *per*, *pro*, *an*, osk. *ant*, lat. *ante*, *post*, osk. umbr. *pustin*, osk. *pus*, lat. *pone*, *trans*, *super*.

Nur Präverbia sind *ambi*, *amb*, dazu *amfr*, das wohl mit Bücheler aus *amfer* zu deuten ist (vgl. das Verhältnis von *sub* und *super*); *an* das wenigstens in *anhelare* dem gr. ἀνά zu entsprechen scheint; *au*, *por*, das dem gr. παρά gleich gesetzt wird. Dazu noch *dis*, *red*, *sed*, über die ich nichts zu sagen weiss, was über das Bekannte hinausginge.

Somit bleiben übrig:

ad. Noch nicht recht deutlich ist das Verhältnis zu *ar*. Osk. *az* ist wohl aus **ads* zu deuten. Es tritt zum Akk., so umbr. *asamađ* ad aram, osk. *az hortom* ad hortum. Offenbar ist es dasselbe wie got. *at*, welches freilich mit dem Akk. nur

noch bei Zeitbestimmungen erscheint: *at maurgin vaurþanana* πρωίας γενομένης Matth. 27, 1, vgl. *ad meridiem.*

cum (*com-*), mit dem vielleicht got. *ga* zusammengehört, bezeichnet nach Schmalz ursprünglich das lokale Zusammensein, z. B. *vivit cum Balbo* da wo Balbus. Damit lässt sich der umbrische Gebrauch (Bücheler, Umbrica 200) vergleichen, wo es mit dem Abl. verbunden wird und 'bei' bedeutet: *asaku* juxta aram, *verisco* bei den Thoren. Das Lateinische, namentlich auch soweit das Präverbium in betracht kommt, scheint aber dafür zu sprechen, dass im allgemeinen das Zusammensein als Grundbegriff angenommen werde, wovon die lokale Bedeutung nur eine Schattierung ist. Aus dem Oskischen merke man *cum preivatud.* Es ist also im Oskischen wie im Lateinischen der Instrumentalis in den Ablativ aufgegangen und dabei die *d*-Form beibehalten (vgl. *op* S. 677).

de ist sicher identisch mit altir. *di.* Auch osk. *dat* ist wohl ganz nahe verwandt. Dass *dat* mit dem Ablativ verbunden wurde, ist zweifellos, doch die Ausdrucksweise der tabula Bantina wird wohl auf Nachahmung des Lateinischen beruhen. *De*, *di*, *dat* werden zu den unter got. *du* besprochenen Wörtern gestellt, zu denen sie sich verhalten können, wie lit. *nũ* zu ἀνά u. ähnl., so dass sie eigentlich 'bei' oder etwas Ähnliches bedeuteten und die Bedeutung 'von weg, von herab' auf die Rechnung des Abl. zu setzen wäre.

en gleich gr. ἐν. Es wird seit proethnischer Zeit mit Akk. und Lok. verbunden. In den Dialekten tritt *en* hinter die Kasus, z. B. umbr. *termnome* ad terminum, *manuve* in manu, *fondlire*, *funtlere* in fontibus, wobei die Kasus, welche in den letztgenannten Formen enthalten sind, Lokale sind (vgl. Bücheler, Umbrica 200, J. Schmidt, KZ. 27, 307). Im Lateinischen mit Akk. und dem in den Ablativ aufgegangenen Lok.: *in altod*, *preivatod*, *coventionid.*

prae (*pre*, *pri*) mit Abl., lat. *prae manu*, umbr. *pre veres* ante portam. Wie *prae* und *pri* sich zu einander verhalten, weiss ich nicht recht zu sagen. Im Slavischen scheint zwischen *prě* (das wenigstens als Präposition auch dem lat. *prae* entspricht)

und *pri* dasselbe Verhältnis stattzufinden. Möglich, dass *prae* auch mit dem Lok. verbunden werden konnte. Auf dieser Annahme beruht meine Deutung von *praefiscini* S. 638.

Osk. *pert* in *pert viam* trans viam cipp. Ab. 33 mag dem pamphyl. περτ in περτέδωκε gleich sein (Collitz 1260, 21) und irgendwie mit προτί und kret. πορτί zusammenhängen.

Unter die Kasus vertheilen cich die Präpositionen folgendermassen.[1])

Mit dem Ablativ verbinden sich *ab* S. 668, *de* S. 764, *ex* S. 759, *pro* S. 722, umbr. *pus* S. 744. Zweifelhaft ist *prae*, wobei auch der Lok. in Frage kommt, und umbr. *-per* im Sinne von *pro*. Mit dem Lokalis, sei er rein, oder in den Abl. aufgegangen, osk. umbr. *en* S. 764, umbr. *super* S. 749, osk. *anter* S. 673, lat. *in* S. 764, osk. *op* S. 677. Mit dem Instrumentalis *cum*, wobei aber allerdings auch der Lok. in Frage kommt. Mit dem Akkusativ *ad* S. 763, *in* S. 764, *inter* S. 672, *ob* S. 684, *per* S. 714, *sub* S. 697, *post*, *pone* S. 744, *trans* S. 746, *super* S. 748.

§ 303. Germanisch.

Ich beschränke mich wieder wesentlich auf das Gotische.

Im Vorstehenden sind behandelt worden: *af*, *bi*, *us*, *uf*, *fair*, *fra*, *ana*, *and*, *miþ*, *faura*, *faur*, *þairh*, *ufar*, *undar*, *inu*.

Nur Präverbien sind ausser *fair* und *fra*: *dis*, *ga* und *fri*. *Dis* zer von dem lateinischen *dis* zu trennen, scheint mir nicht wohl möglich, der Weg aber zur lautlichen Vereinigung beider Wörter ist noch nicht mit Sicherheit gefunden. *Ga* wird zweifelnd mit lat. *com* zusammengestellt. Es wird darüber bei dem Abschnitt über die perfektiven Verba zu handeln sein. *Fri* erscheint nur in *frisahts* Bild. Über seine Bedeutung wage ich nichts zu sagen. J. Schmidt, KZ. 26, 24 führt es mit *fair* auf **péri* zurück.

---

1) Zu den bloss mit der lateinischen Form erwähnten Präp. verweise ich auf Bücheler's lexicon italicum.

Es bleiben übrig die folgenden:

at bei ist schon bei lat. *ad* erwähnt, wo auch seiner Verbindung mit dem Akk. gedacht ist. Der Dativ, bei dem es erscheint, ist der lokale.

du als Adv. hinzu, als Präp. mit dem Dativ, vereinzelt mit dem Akk., bezeichnet die Bewegung zu etwas hin, dann den Zweck, die Absicht, die Folge. Es stimmt mit dem alts. ags. *tō*, dem ahd. *zuo* derartig in der Bedeutung überein, dass ich es nicht für möglich halte, sie zu trennen. Weitere Verwandte von *du*, oder wenn man sich nicht entschliessen kann, es hierher zu stellen, von *tō* sind zunächst aksl. *do*, lit. *do*, *da* (Bezzenberger, ZGLS. 244), altir. *do* und dann (vgl. Miklosich 4, 202) av. *da* in *drujō vaęsmenda azemnąm* die zum Hause des Unholds Geschleppte yt. 10, 86, griech. -δε. Ursprünglich mag es eine deiktische Partikel gewesen sein. In den drei genannten Sprachen aber ist es zu einer Präp. (auch Präverbium) geworden (vgl. Johannson, BB. 15, 312). In dem mit *du*, *tō* verbundenen Kasus sehe ich den echten Dativ.

in wird wie ἐν u. s. w. mit dem Akk. und Lok. verbunden. Unverständlich ist mir got. *in* wegen mit dem Gen. Sollte die Ellipse eines Substantivums anzunehmen sein? Zu bemerken ist noch, dass ein dem idg. **enter* entsprechendes Wort im Gotischen nicht überliefert ist, während in unserem *unter* dieses und got. *undar* (av. *ađairi*) steckt.

fram von etwas her ist eine Art von Superlativbildung zu **pró*. Der Dativ bei ihm ist der ablativische.

afar nach, eine komparativische Bildung zu **ápo* wird mit dem Akk. und dem, wie es scheint, echten Dativ verbunden.

und mit dem Akk. heisst 'bis an' räumlich und zeitlich. Mit dem Dativ 'um, für', z. B. *augo und augin jah tunþu und tunþau* ὀφθαλμὸν ἀντὶ ὀφθαλμοῦ καὶ ὀδόντα ἀντὶ ὀδόντος Matth. 5, 38. Was die Verwandten und die Herkunft von *und* betrifft, so hat man es schon früher mit dem ags. *ōđ* bis zu (temporal) zusammengestellt. J. Schmidt, KZ. 26, 24 hält diese Zusammenstellung fest, meint aber, dass *ōđ* mit got. *and* (S. 741) auf

urgermanisches **anþ*, idg. **ánti* zurückgehe, dagegen *und* auf **n̥ti*. Mir ist das sehr wahrscheinlich. Einer Verwandtschaft von *and* und *und* waren sich die Goten natürlich nicht mehr bewusst. Wie der Dativ bei *und* zu erklären sei, ist mir nicht deutlich.

Auf die Kasus vertheilen sich die gotischen Präpositionen wie folgt. Mit dem ablativischen Dativ verbinden sich *af* S. 669, *faura* S. 745, *fram* S. 766, *us* S. 692. Mit dem lokativischen Dativ *bi* S. 687, *uf* S. 698, *ana* S. 736, *miþ* S. 742, *ufar* S. 749, *at*, *in*. Mit dem instrumentalischen Dativ *bi* S. 687 und etwa noch *miþ* S. 743 und *ufar* S. 749. Mit dem echten Dativ vermuthlich *du* und *afar*, mit dem echten Genitiv vielleicht *in*. Mit dem Akkusativ *bi* S. 686, *uf* S. 697, *ana* S. 735, *faur* S. 746, *þairh* S. 747, *and* S. 741, *ufar* S. 748, *undar* S. 749, *inu* S. 753 und von den S. 766 erwähnten *at*, *du*, *in*, *afar*, *und*.

Bei einem Vergleich mit dem Griechischen fällt das Zurückstehen des Genitivs auf. Der Grund liegt in dem Umstande, dass der Ablativ (wenigstens in seinem grössten Theile) nicht an den Genitiv, sondern an den Dativ übergegangen ist.

§ 304. Litauisch.[1])

Besprochen sind *apẽ*, *põ*, *per̃*, *prõ*, *sù*, *nũ*, *añt*, *pàs*, *bè*, *do*. Erwähnt ist das untrennbare *at*.

Nur Präverbium ist *at* (wie im Lettischen). Von solchen Formen, welche das Ansehen echter Präp. haben, bleiben noch übrig:

prẽ, *pri* mit dem Gen. bezeichnet bei Verben des Bleibens oder Herankommens die unmittelbare Nähe oder Berührung. Ihm entspricht das mit dem Lok. verbundene slavische *pri*, welches nach Miklosich 4, 679 dasjenige bezeichnet, in dessen Nähe oder Gegenwart, bei dem etwas ist. Trotz der etwas abweichenden Bedeutungen sind *prẽ*, *pri* als identisch mit lat. *prae* zu betrachten.

1) Die abweichenden Formen, welche manche Präpositionen im präverbalen Gebrauch haben, sind hier nicht mit aufgeführt.

Keine Auskunft weiss ich zu geben über die Herkunft von *ìsz* aus mit dem Gen., aksl. *izŭ* mit dem Gen. Fick bringt *ìsz* mit ἐξ, lat. gall. *ex* zusammen, für die er eine Grundform *ega*, *eg* ansetzt. Ich weiss aber *i* nicht zu erklären, welches auf diesem Sprachgebiet aus *e* doch nur entsteht, wenn ein Nasal im Spiele ist.

Über *ùż* bemerkt Schleicher: *ùż* mit dem Akk. wird nur im uneigentlichen Sinne gebraucht und bedeutet ursprünglich 'hinter'; 'hinter etwas stehen' kann bedeuten: für etwas stehen, es vertreten (das deutsche 'für' geht von der entgegengesetzten Anschauung aus), z. B. *ùż iszkădą stovẽti* für den Schaden stehen, so geht *ùż* über in die Bedeutung 'für, anstatt'; *kalbėk ùż manę* sprich für mich, *àsz jám ùż kárvę jáutį dŭsiu* ich werde ihm für eine Kuh einen Ochsen geben. Derselbe sagt über die Verbindung mit dem Genitiv: '*ùż* mit dem Gen. bezeichnet das Verweilen hinter etwas und die Bewegung hinter etwas hin, z. B. *ùż gìrės* hinter dem Walde, *ùż kăkalio* hinter dem Ofen, *sėskis ùż stălo* setze dich hinter den Tisch u. s. w. Thüre und Fenster wird vom Inneren des Hauses aus gesehen, daher *ùż dùru*, *ùż lángo stovėti* vor (wörtl. hinter) der Thüre, dem Fenster stehen, d. h. ausserhalb des Hauses.' Wie sich zu dieser Entwickelung der Bedeutung aksl. *vŭzŭ* stellt (welches doch wohl mit *ùż* identisch ist), das mit dem Akk. verbunden wird und wie *ùż* für, anstatt bedeutet, sonst aber abweicht, weiss ich nicht zu sagen.

Unter die Kasus vertheilen sich die Präp. wie folgt. Mit dem ablativischen Genitiv verbindet sich *nŭ* S. 740, *ìsz* S. 768, mit dem Lokalis im älteren Lit. *-pi* S. 678, mit dem Instrumentalis *põ* S. 699, *sù* S. 732, mit dem Dativ *põ* S. 699, mit dem Genitiv *añt* S. 741, sodann *prẽ* und *põ*, bei denen man eher den Lokalis erwarten sollte, an dessen Stelle also vielleicht der Gen. getreten ist, endlich *do* und *ùż*. Mit dem Akkusativ *apẽ* S. 678, *põ* S. 699, *per̃* S. 714, *prõ* S. 723, *pàs* S. 744, *ùż* S. 768.

§ 305. Slavisch.

Im Vorstehenden sind erwähnt worden: *u, obŭ, po* (wozu *podŭ* unter gehört), *prě, pro, sŭ, na* (wozu *nadŭ* gehört), *bezŭ, radi, otŭ* bei ai. *áti, vŭ* bei ἐν, *pri* bei lat. *prae, do* bei got. *du, izŭ* bei lit. *isz, vŭzŭ* bei lit. *ùż.*

Es bleibt noch übrig *za.* Es bedeutet hinter (vgl. Miklosich 4, 206) wird mit dem Akk. (404), Gen. (527), Instr. (743) verbunden. Über Verwandtschaft und Herkunft ist nichts bekannt.

Nur Präverbien sind *vy* und *razŭ.*

vy aus findet sich nur im Russischen, Čechischen, Polnischen, Sorbischen, während in den übrigen slavischen Sprachen an seiner Stelle *izŭ* steht. Über Herkunft und Verwandtschaft weiss ich nichts zu sagen.

razŭ, dem Sinne nach etwa lat. *dis,* ist unbekannter Herkunft. Es erscheint als Präp., wie Miklosich 4, 242 angiebt, nur im Westen des nsl. Sprachgebietes, also in Oberkrain, worin wohl eine Neuerung zu erkennen ist. Über *prě* s. oben S. 764.

Nur Präpositionen sind *nizŭ, prozŭ, prězŭ, kŭ.*

Nizŭ, prozŭ, prězŭ sind mit dem Anhang *zŭ* gebildet, über welchen Miklosich 4, 197 handelt. *Nizŭ* entspricht dem arischen *ni,* es wird mit dem Akk. verbunden und bezeichnet nach Miklosich 4, 424 eine abwärts gehende Bewegung.

kŭ nimmt schon insofern eine eigenthümliche Stellung ein, als es die einzige echte Präposition des Slavischen ist, welche nur mit dem Dativ verbunden wird. Über die Bedeutung sagt Miklosich 4, 622: "Der Dativ mit *kŭ* bezeichnet den Gegenstand, auf welchen die Thätigkeit gerichtet ist, es mag nun ein blosses Hingekehrtsein nach einem Punkte oder eine Bewegung nach demselben ausgedrückt werden. Der Dativ mit *kŭ* steht dem präpositionslosen Dativ am nächsten." Beispiele sind: aksl. *subraśę sę kŭ njemu* συνάγονται πρὸς αὐτόν; *byvajetŭ privedenŭ kŭ njemu* γίνεται μεταπεμπόμενος πρὸς αὐτόν; *gotovitŭ sę kŭ otŭchoždeniju* er bereitet sich zur Abreise; altrussisch (W. Miller in Kuhn und Schleicher's Beiträgen 8, 104)

Danilu vozvratiršusja k domovi als Daniel nach Hause zurückkam; *i reče Olegŭ k Borisovi* und es sagte Oleg zu Boris; *nadějasja kŭ gospodevi* er hoffte auf den Herrn. Miller bemerkt mit Recht, dass in diesen Sätzen die Präposition gleich einer hervorhebenden Partikel gebraucht sei und macht in dieser Hinsicht besonders darauf aufmerksam, dass *kŭ* auch zu dem schon in den ältesten Denkmälern erstarrt auftretenden *domovi* gesetzt wird. Ich stimme ihm deshalb bei, wenn er *kŭ* für identisch mit ai. *kám* erklärt, über welches ich SF. 5, 150 Folgendes ausgeführt habe: "Über *kám* sagen Böhtlingk-Roth: '1) wohl, gut, bene, 2) dient zur Hervorhebung der Beziehung des Dativs und steht in der Regel am Ende eines Pāda'. Die Bedeutung wohl u. s. w. lässt sich auch in dem unter 2) aufgeführten Gebrauch noch erkennen. Es steht nämlich *kám* nur hinter Dativen von Personen (dem sogenannten Dativus commodi) und hinter Dativen von Abstraktis (dem sogenannten finalen Dativ), also nur in Fällen, wo ein 'zum Heil' oder ein ähnlicher Begriff am Platze ist, z. B. *yuvám ētáṃ cakrathuḥ sindhuṣu plavám ātmanvántaṃ pakṣiṇaṃ tāugryāya kám* ihr habt jenes belebte, beflügelte Schiff in das Wasser gesetzt für T., dem T. zum Heile RV. 1, 182, 5; *tvā́ṃ dēvā́sō amṛ́tāya kā́ṃ papuḥ* dich haben die Götter der Unsterblichkeit zu Liebe getrunken 9, 106, 8; *samānám añjy àñjatē śubhḗ kám* mit gleicher Farbe schmücken sie sich, um zu glänzen 7, 57, 3. Derselbe Gebrauch in der Prosa". Im Slavischen ist der Sinn von 'wohl', der ja auch im Ai. nur schwach durchscheint, vollends geschwunden und das Wörtchen hat, da es ganz in die Analogie der Präpositionen überging, auch die Stellung derselben angenommen.

Unter die Kasus vertheilen sich die Präp. wie folgt:

Mit dem ablativischen Genitiv verbinden sich *u* S. 670, *sŭ* S. 732, *bezŭ* S. 753, *otŭ* S. 754, *izŭ* S. 768. Mit dem Lokalis *obŭ* S. 689, *po* (*podŭ*) S. 699, *pri*, *pro* S. 765, *na* S. 736, *vŭ* S. 759. Mit dem Instrumentalis *sŭ* proethnisch, dazu *za*. Wie *nadŭ*, *podŭ*, *prédŭ* zu der Verbindung mit dem Instr. gekommen sind, wäre noch zu untersuchen. Mit dem echten

Dativ *po* S. 700 und *kŭ* S. 769. Mit dem echten Genitiv *za* S. 769 und *do* S. 766, bei denen ich den Grund der Kasuswahl nicht einsehe. Die scheinbare Verbindung von *na* mit Gen. beruht auf Ellipse (Miklosich 4, 546). Mit dem Akkusativ *obŭ* S. 689, *po* S. 699, *prozŭ*, *prězŭ*, *prědŭ*, *pro* S. 723, *sŭ* S. 733, *na* S. 735, *vŭ* S. 759.

VI.

§ 306. Einige in den Einzelsprachen entstandene Präpositionen.

Ich gebe nur einige Proben aus dem Altindischen und Lateinischen.

Aus dem Altindischen ist *ágrē* S. 566 erwähnt worden. Daran schliesst sich aus der späteren Sprache *sthānē* an der Stelle, anstatt. Hier erwähne ich zuerst eine Reihe von Adverbien, welche in präpositionaler Verwendung merkwürdiger Weise nicht den Genitiv, sondern den Akkusativ bei sich haben, z. B. *párēṇa* hinaus über; *ántarēṇa* innerhalb, zwischen; *úttarēṇa* nördlich, links von, *dákṣiṇēna* rechts, südlich von, *ubhayátas* auf beiden Seiten, *ágrēṇa* vor, z. B. *dákṣiṇēna védim* rechts von der Vedi, *ágrēṇa śā́lām* vor der Hütte. Wie kommen diese Wörter zum Akkusativ? Auf diese Frage habe ich SF. 5, 183 bemerkt: "Es scheint, dass nach *antár* und *antarā́* zwischen sich zunächst *ántarēṇa* und nach diesem die anderen gerichtet haben. Warum die ursprüngliche Genitivverbindung verlassen wurde, zeigt Gaedicke (Akkusativ im Veda) 209, indem er ausführt, *ágrēṇa śā́lāyāḥ* würde geheissen haben 'an der Vorderseite der Hütte', während man doch sagen wollte 'in dem Raum vor der Hütte'. Wörter, welche einem sonst durch Präp. gedeckten Bedürfnis genügen sollten, erhielten somit auf dem Wege der Anlehnung an bedeutungsverwandte Präpositionen auch die Konstruktion derselben." Daran schliesst sich aus der späteren Sprache *nikaṣā* in der Nähe von, z. B. *yamunām* des Flusses Y. Es bedeutet eigentlich 'mit dem

Probirstein', d. h. einer Sache nahe und gründlich auf den Leib rückend.

Aus der nicht-vedischen Sprache führe ich noch an:

prabhṛti von an mit Abl. Das Fem. *prábhṛti* heisst im Veda: Darbringung, Wurf, Schlag, Anhub, Anfang; daher ein adjektivisches Kompositum mit *prabhṛti* in der nachvedischen Sprache: beginnend mit, z. B. *dvyahaprabhṛti* (Nom. *-is*) mit einer zweitägigen Feier beginnend, davon das Adverb in neutraler Form, z. B. *lōmaprabhṛti* von den Haaren an. Dieses *prabhṛti* löst sich nun auch von dem Kompositum ab und tritt hinter einen Ablativ, z. B. *skandhāt prabhṛti* von der Schulter an, *sarpasya grahaṇāt p.* von dem Ergreifen der Schlange an. Die 'Loslösung' ist offenbar vermittelt worden durch die Formen auf *tas*, welche als erste Glieder eines Kompositums vorkommen, z. B. *itáūti* von hier aus weiter fördernd, *itáḥpradāna* Darbringung von hier aus, welche aber gewöhnlich selbständige Wörter sind. So war also z. B. *tataḥprabhṛti* eigentlich ein Kompositum, wurde dann aber in zwei Wörter zerlegt.

yāvat, Neutrum des Pronomens *yā́vant* heisst eigentlich: wie weit, wie sehr, wie viel, in welcher Menge. Daher bedeutes *yāvad varṣam* eigentlich 'so lange als ein Jahr dauert', d. h. während eines Jahres. Der Charakter als Präp. erscheint deutlich, so bald *yāvat* zu einem Nomen tritt, dessen Akkusativ anders lautet als der Nominativ, z. B. *sakalāṃ rātriṃ yāvat* während der ganzen Nacht. Sodann bedeutet es 'bis', zunächst in Fällen wie *svagṛhaṃ yāvat* so weit das eigene Haus geht, d. h. vom Standpunkt des Ankommenden aus 'bis zum Hause', dann *nadīṃ yāvat* bis zum Flusse u. ähnl. Endlich kann es auch mit dem Abl. verbunden werden, in Nachahmung des sinngleichen *ā*, z. B. *yāvatsūryodayāt* bis zum Sonnenaufgang (dieser Beleg bei Speijer S. 123, die übrigen bei Böhtlingk-Roth).

Wie eine Präposition fungiert auch das Absolutivum *ārabhya*, eigentlich 'angefangen habend', dann 'von an'.

Aus dem Lateinischen erwähne ich *versus*, *tenus*, *penes*.

Es ist längst erkannt, dass *versus* Nom. sing. mask. des Partizipiums von *verto* war und sich von da aus zum Adverbium und zur Präposition entwickelt hat. Dem ursprünglichen Gebrauch entspricht es, wenn Caesar sagt: *Pompejus ad Cordubam versus iter facere coepit*, dagegen ist *versus* erstarrt in einem Satze wie: *duae caveae quae spectant ad exorientem versus* (Varro). Dieses *versus* (*vorsus*) findet sich von alters her als letztes Glied vieler Zusammensetzungen, welche man bei Neue 2², 634 ff. überblickt, z. B. in ursprünglicher Konstruktion: *non prorsus sed transvorsus cedit quasi cancer solet* (Plautus), dagegen erstarrt: *mortales multi rursus ac prorsus meant* (Varro). Die Erstarrung ist eingetreten, weil die adverbiale Ausdrucksweise gegenüber der adjektivischen zunahm, und *versus* also mit Adverbien innerlich assoziiert wurde, wozu noch die Verführung durch das danebenstehende *versum* (*vorsum*) kommt, welches von ältester Zeit her adverbiell verwendet wurde. Wenn in der klassischen Zeit die Form auf *us* häufiger wird, als die auf *um* (z. B. bei *adversus*), so hat das offenbar den ästhetischen Grund, dass man das Zusammentreffen einer Präp. auf *um* und eines Akkusativs auf *m*, insbesondere auf *um* vermeiden wollte.

t e n u s ist ein neutrales Subst. 'der Strick, die Strecke', vorliegend bei Plautus Bacch. 793: *pendebit hodie pulcre, ita intendi tenus.* Es ist identisch mit dem einmal im RV. vorliegenden ai. *tánas* Nachkommenschaft, eig. 'Ausdehnung'. Wie es zur präpositionalen Verwendung gekommen ist, ist von Wölfflin, Arch. 1, 415 auseinandergesetzt. *Tauno tenus regnare* heisst eigentlich: über die Strecke hin, vom Taunus an gerechnet, regieren. Die Verbindung mit dem Gen. dürfte durch μέχρι, die mit dem Akk. durch *usque ad* beeinflusst sein. Zuerst erscheint die präpositionale Anwendung in Cicero's Aratea.

Ein ursprünglicher Lokalis ist *penes*. Dieses Wort, dessen Zusammenhang mit *penus*, *penates*, *penitus*, *penetrare* auf der Hand liegt, fasst Wölfflin, Arch. 4, 88 ff. (vgl. auch 389 ff.) als Lok. von *penus* auf. Das ist gewiss richtig, nur hat man wohl nicht anzunehmen, dass im Lateinischen der Vokal von **penesi*

abgefallen sei, sondern dass *penes* ein alter ohne Suffix gebildeter Lok. sei, wie αἰές (Brugmann 2, 393). *Penes* bedeutet also, da *penus* gewiss eher die Speisekammer als den Mundvorrath bezeichnet hat 'im Hausinnern', daher denn (wie Wölfflin sich ausdrückt) *penes aliquem* dasjenige ist, was im Innern des Hauses verschlossen oder im Bausch des Gewandes verborgen ist, oder was in der Hand gehalten wird. Verbunden wird es überwiegend mit *esse* und *habere*, z. B. *istaec jam penes vos psaltriast* (Terenz), *quom ejus rem penes me habeam domi* (Plautus). Das Wort sollte also den Gen. bei sich haben und hat ihn sicher ursprünglich gehabt. Warum ist dieser Kasus nicht beibehalten worden? Der Natur der Sache nach war *penes* besonders häufig mit dem Gen. des Pronomens erster und zweiter Person verbunden. Als dieser nun im Lateinischen in Wegfall kam, konnte er bei *penes* nicht wie in anderen Fällen (z. B. *pater meus*) durch das Adj. ersetzt werden, weil *penes* wegen seiner Form nicht mehr recht als Substantivkasus empfunden wurde. Deshalb wird in diesen Verbindungen zuerst nach Analogie von *apud* der Akk. eingetreten sein, der dann alleinherrschend wurde. *penus* neben *penes* ist schwerlich alt, und wohl (wie Wölfflin meint) nicht ohne Einwirkung von *tenus* entstanden.

Viele merkwürdige Bildungen enthalten die baltisch-slavischen Sprachen, vgl. Schleicher, Gr. 278 ff., Kurschat 388 ff., Bielenstein, lett. Spr. 2, 288 ff., Gramm. 291 ff., Miklosich 4, 253 ff. Erwähnt sei hier nur, dass auch im Slavischen Bildungen wie unser *kraft*, *laut* u. ähnl. vorkommen, z. B. serb. *mjesto* statt (wo das russische *vměsto* noch die Präposition zeigt), *kraj* an den Rand, neben u. ähnl.

Index[1].

I. Verba und Adjektiva.

Altindisch.

1) Dieser Index umfasst nur die mit Kasus verbundenen Verba und Adjektiva sowie die Adverbia. Ein vollständiger Index soll nach Schluss des ganzen Werkes folgen.

Avestisch (altpersisch).

Griechisch.

Lateinisch.

Germanisch
(gotisch unbezeichnet).

Litauisch.

Slavisch
(altkirchenslavisch unbezeichnet).

II. Adverbia.

Altindisch.

Avestisch.

Griechisch.

Italisch
(latein. unbezeichnet).

Germanisch
(gotisch unbezeichnet).

Litauisch.

Slavisch

(altkirchenslavisch unbezeichnet).

Nachträge und Berichtigungen.

Zu S. 150 unter Milch: Brugmann macht mich darauf aufmerksam, dass in *melocon* ein singularischer Instrumentalis auf *mi* stecken könne, von dem Grundriss 2, 638 oben die Rede ist.

Zu S. 253 bemerkt Brugmann: »S. 253 stellen Sie in der altüblichen Weise *utor* mit ai. *av* zusammen. Das geht nicht wegen osk. *úittiuf* usus, usio (aus **oititiōn*-) und pälign. *oisa* usa. *utor oitor* ist uritalisches **oitō*[*r*], das unmöglich mit *av* zusammengebracht werden kann. Ausseritalische Verwandte zu *oit*- sind noch nicht gefunden.«

Zu S. 334: »Der objektive Genitiv ist an die Stelle eines anderen Kasus getreten.« Bei der Formulierung dieses Satzes sind (worauf mich Brugmann aufmerksam macht) die Fälle wie *memoria rerum gestarum* übersehen worden, die insofern anders liegen, als schon das Verbum mit dem Genetiv verbunden war.

Zu S. 365. Wie mir Leskien mittheilt, ist der Akkusativ der Richtung im Litauischen doch nachzuweisen, und zwar finden sich eine Menge von Beispielen in Juszkevicz, Dainos, so: *iszveżė Vil̃niaus mėstėlį* fuhr aus in die Stadt Vilna; *żėmę púlė* fiel zur Erde; *léisiv bernẽlį rūtu dar̃žą* wir wollen den Burschen in den Rautengarten lassen; *mēs važiùsim svecžū szālį* wir werden in das Land der Fremden (in die Fremde) fahren.

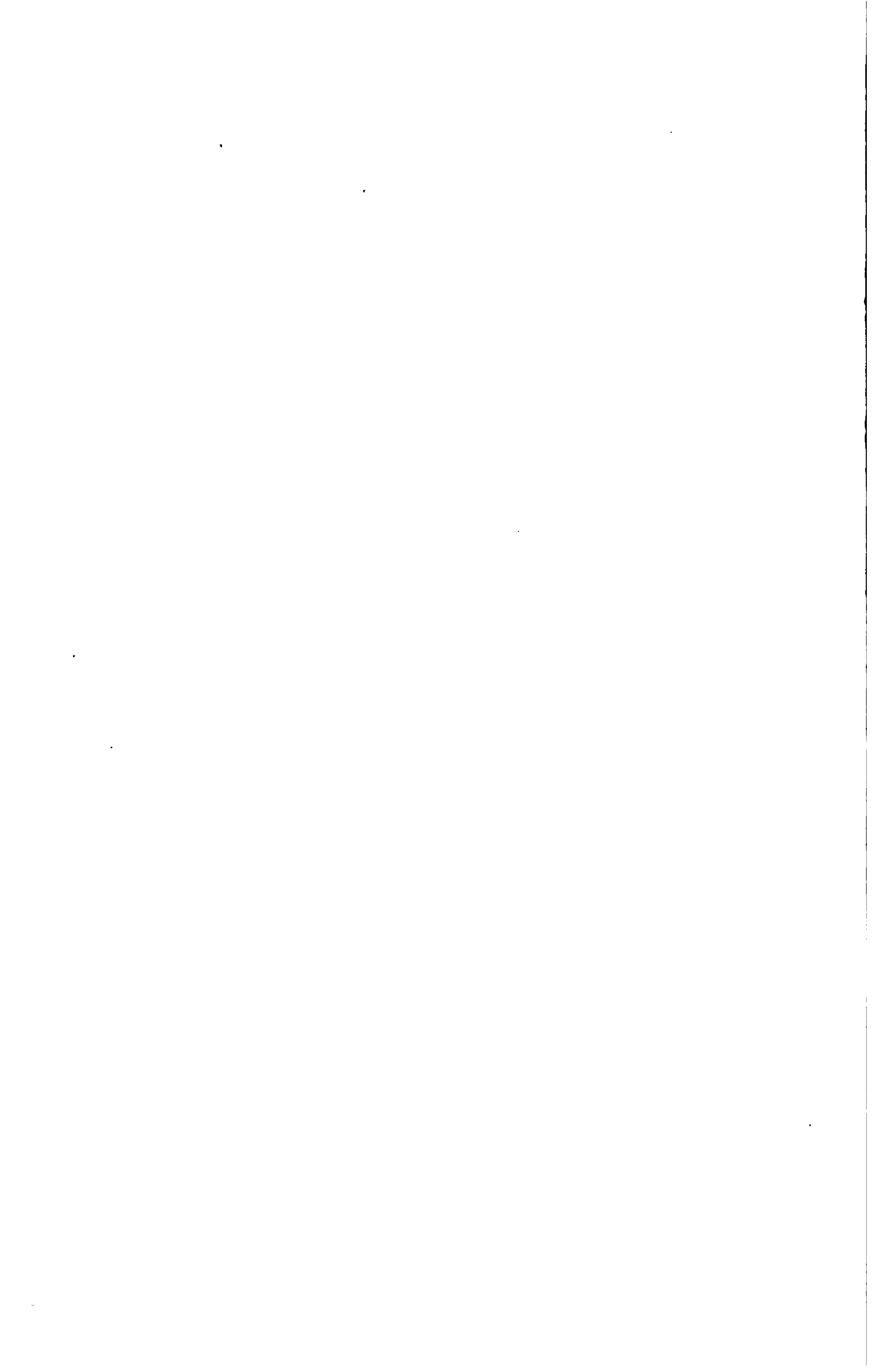
Zu S. 535 ff. J. Zubatý handelt jetzt in IF. 3, 119 über einige lit. und lettische adverbiell gebrauchte Instrumentalendungen.

Zu S. 595 bemerkt Leskien: In einer Abhandlung von Maretić, Hrvatosrpski adverbi na *ice*, *ce*, *ke* (Rad der südslav. Akakemie Heft 96 [1889]) wird die Sache anders erklärt. Es wird geleugnet, dass überhaupt der Gen. die Art und Weise bezeichnen könne. Man habe anfangs gesagt *iz novice* (Gen. von *novica*, abhängig von *iz*, ganz gleichbedeutend mit *iz nova*). Das wurde, unter einen Accent gestellt, als ein Wort empfunden, *iznovice*. Nach solchen Mustern habe man dann gebildet z. B. *naočice*, *naustice* u. s. w., schliesslich sei *ice*, *ce*, *ke* allgemein geworden.

S. 8, Z. 6 v. u. ein *sich* zu tilgen.
- 30, - 14 - o. lies *in dem Kapitel.*
- 78, - 15 - u. lies *nach* statt *noch.*
- 133 lies § 39 statt 32.
- 136, Z. 4 u. 5 v. u. lies *remenĭ sapogu* . . . Joh. 1, 27 statt *remenŭ sapogŭ* . . . Joh. 1, 2, 7.
- 158, - 10 v. u. lies *ą́sābhyām* statt *ą́sāhhyām.*
- 229, - 19 - o. lies *ástvēvá* statt *áštvēvá.*
- 317, - 15 - u. lies *posljetĭ* statt *pošljetĭ.*
- 318, - 13 u. 14 v. o. lies *sě̆jatĭ* und *posě̆jatĭ* statt *sě̆jati* und *posě̆jati.*
- 325, - 5 v. u. lies § 250 statt § 249.
- 426, - 4 - o. lies *le sage* statt *le lage.*
- 459, - 13 - u. lies *dareya* statt *daregha.*
- 507 lies § 220 statt 22.
- 559, Z. 14 v. o. lies *modale* statt *lokale.*
- 578 Mitte lies *stojkomŭ* statt *stojkom.*
- 623, Z. 5 v. u. lies *strmoglavĭ* statt *strnoglavi.*

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.










3 2044 018 627 729

